This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

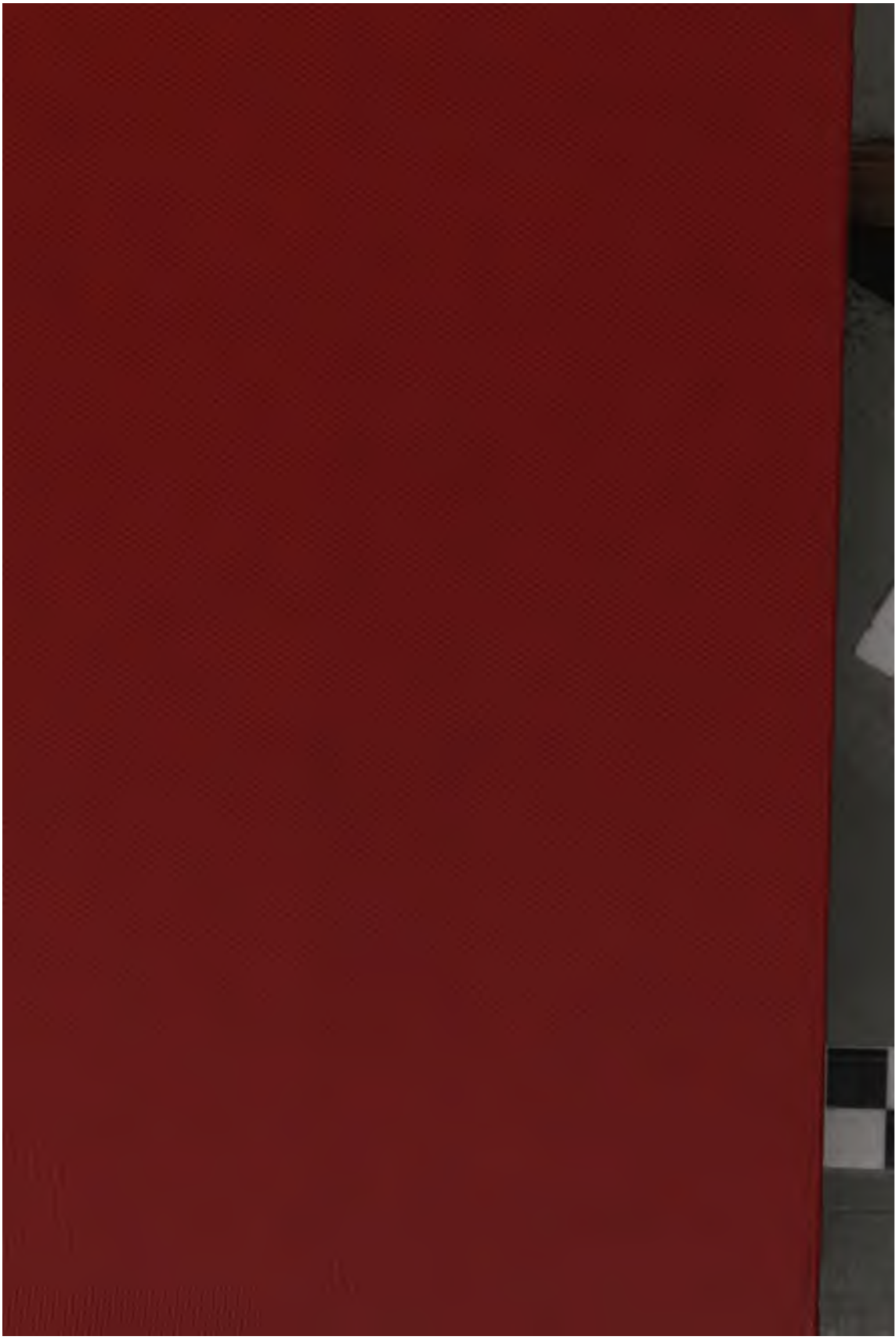
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

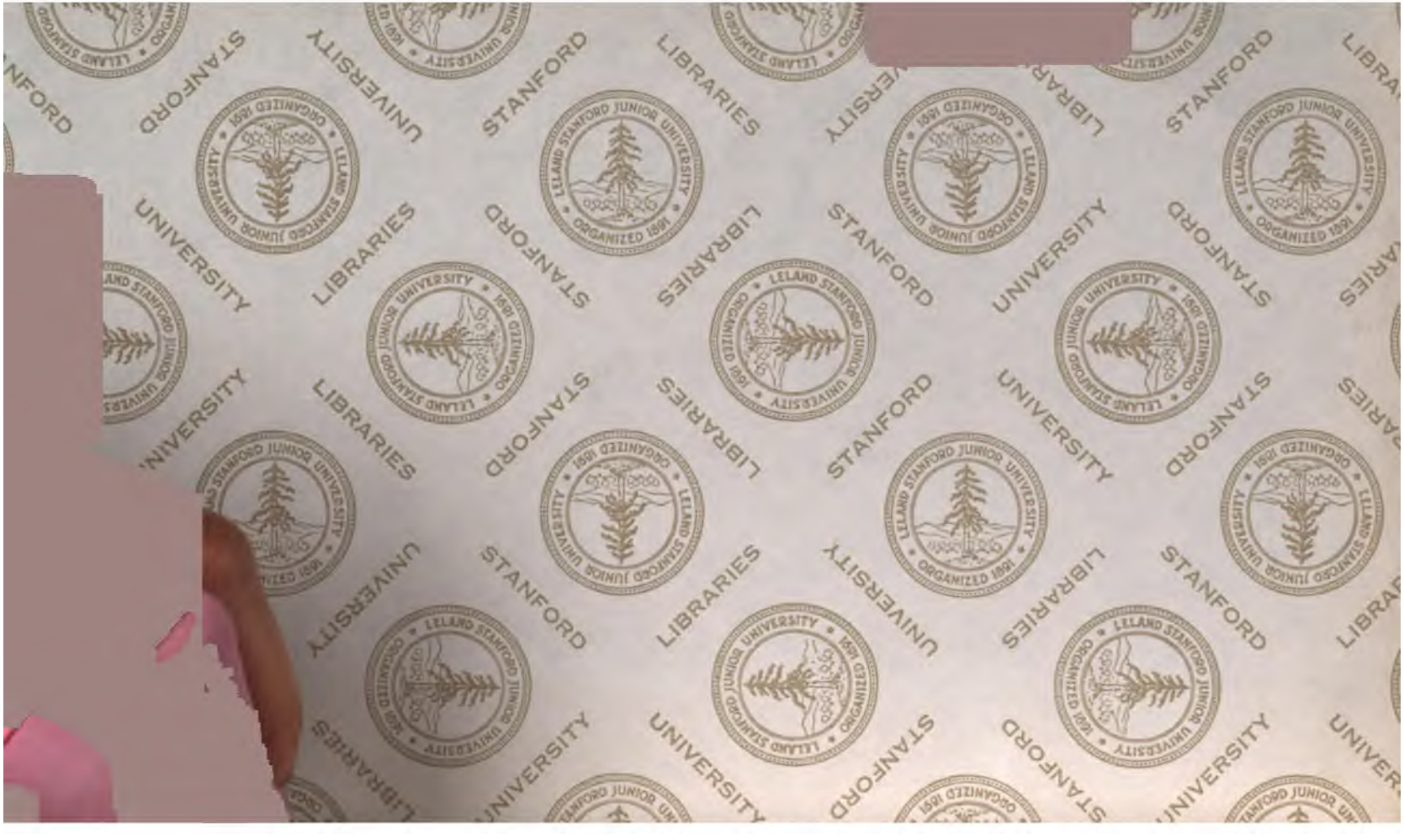
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
DEC 6 1973

DIE

...DIANISCHE BRIEFSAMMLUNG

DER

STADTBIBLIOTHEK ST. GALLEN.

III.

HERAUSGEGEBEN

VON

EMIL ARBENZ, PROFESSOR.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1897.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I–X. St. Gallen. 1862–[illegible] Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr

Der I. Halbband enthält:

I. [illegible] herausgegeben durch **J. Hardegger.**

II. [illegible]

III. [illegible] der alten Schweiz. **Mitgeteilt von** [illegible]

IV. [illegible] deutscher Sprache. **Neu heraus-** [illegible] Vereins etc.

Der II. Halbband enthält:

I. [illegible] J. Hardegger.

II. [illegible] Aus St. Gallischen [illegible]

III. [illegible]

IV. [illegible]

Der III. Halbband enthält:

I. [illegible]

II. [illegible] Von H. G. Sulzberger.

III. [illegible] Hardegger.

IV. Zwei [illegible] Aus dem Stiftsarchiv mit [illegible] W. [illegible]

V. [illegible]

VI. Fünf Briefe [illegible] Aus dem Stadtarchive St. Gallen mitgetheilt von H. Wartmann.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen [illegible]

II. St. Gallische [illegible] Fortsetzung der Mitteilungen [illegible]

III. Geschichte [illegible] der oberthurgauischen [illegible] Sulzberger.

IV. Römische Strassen [illegible]

Der [illegible]

Johannes Kessler's Sabbata. [illegible] Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1866. 1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. I—X oder ganzen Folge XI—XX. St. Gallen. 1869–[illegible]

Der I. (XI.) Halbband enthält: [illegible] Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. St. Galler [illegible] Dümmler und Hermann Wartmann.

II. Die ältesten Verzeichnisse [illegible] Gerold Meyer von Knonau.

III. Aelteste Liste der [illegible] Von W. E. v. Gonzenbach.

IV. Die Richtung zwischen der Abtei [illegible] 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

V. Verzeichniss der Häuser in der Stadt St. Gallen [illegible] 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.

VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen [illegible]

Der II. (XII.) Halbband enthält: [illegible] 4 Fr.

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.

II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von A. O. Aepli.

III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Helbling.

Der III. (XIII.) Halbband enthält:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau. II. Ratpert Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVII.

DRITTE FOLGE VII.

I. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1897.

DIE

VADIANISCHE BRIEFSAMMLUNG

DER

STADTBIBLIOTHEK ST. GALLEN.

III.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1897.

Die

Vadianische Briefsammlung

der

Stadtbibliothek St. Gallen.

III.

Herausgegeben

von

Emil Arbenz, Professor.

334.

Heinrich Glarean[1]) an Vadian.

B 382.

Basel. 1523. Januar 18.

Der Besuch Huttens in Basel und die Zurückhaltung des Erasmus. Seine eigene Unschlüssigkeit gegenüber der Sache Luthers. Myconius in Einsideln. Bitte um Zusendung eines geeigneten jungen Mannes für die Unterweisung seiner Schüler. Äusserung der Zufriedenheit über seine persönliche Lage.

Vadiano suo Glareanus S. D.

Quod rarius scribo, in causa est, suavissime Ioachime, nulla rerum novitas aut fortassis nimia rerum facies et mutatio. Quod vero nunc scribo, id potius ob amicitiam[a]), quam ullam aliam ob causam fieri existimes velim. Est tamen, quod te scire velim, Huttenum adesse, sed nullo comitatu ac ab Erasmo prohibitum, ne se accedat; quod cur factum sit, haud equidem certo scio; coniicere fortassis licebit. Aegre fert Erasmus, bona studia his tumultibus implicari, atque ipse quidem, quod fugiam, video, quod sequar, non item; perinde atque Cicero de Cæsaris Pompeiique partibus dicebat. Ab Erasmo modestia, consilia, humanaque prudentia stat; ab aliis magnus animus; sed ne in nervum eat, vereor. Non quod causæ non fidam; sed quod in omnibus iis, qui hodie tam asseveranter innovare res omneis volunt, nescio quid arrogantiæ conspiciam. Atque ut ferrum inter magnetem ac adamantem nutat, ita animus meus nunc magno spiritu Lutheri effertur, nunc consilia modestiamque velut deum miratur. Christus optimus maximus e benignitate sua omnia dirigat, etiam atque etiam optamus. Non parum hi tumultus mihi incommodant. Tamen triginta nunc iuvenes, egregiam literarum spem nactus, molendinum meum molo. — Myconius Eremum concessit, honesta, ut audio, condicione. Eum advocare in animo habebam, sed abreptus est. Laboro, ut modestum aliquem, moratum, candidum nanciscar, in primis vero, qui docendi modum habeat et quem iuventus mea non gravatim audiat. Tu si quem talem indicare queas, rogo facias. Zinglius quendam ex Brugis, quod oppidum, ut scis, ad Arolam flumen est, commonstravit. Alii tamen morosum hominem aiunt;

quod equidem nescio. Fuit is aliquando auditor meus atque cum eo nulla mihi familiaritas intercessit. Si alium invenire nequeo, certe eum accipiam. Qui has parteis sumpturus est, doctum esse oportet; nam iuvenes habeo aliquot egregie eruditos. Ac ego quidem stipendium pro duabus horis, singulis non festis diebus, 24 coronatorum constituo. Multum otii superesset illi, ut officinæ alicuius prelum[b] facile regat. — Sed nunc de Daniele Cassio. Satis studet iuvenis; sed nullos habet libros. Livium nunc lego. Si potes, succurre illi. Matrimonium meum satis etiamnum dulce benignitate Christi. A civibus amor accrescit nonnihil rebus meis. Hæc apud te iuveniliter iacto, sed in hunc usum, ut lætitiæ aliquid adferant literæ nostræ. Scio enim me in primis tibi charum; gaudes ergo fortuna mea. Exorandus est Christus, ut nos ita conservet. Vale, iucundissime Vadiane. Basileæ, ex ædibus nostris, anno Christi MDXXIII; XV Kalendas[c] Februarii.

Salva sit uxor tua, fratres consanguineique, in primis tuus iste affinis, qui hic tecum erat, dominus Ioannes Vogl(er), Dominicus et si qui alii amici. Abiit hoc die Huttenus. Longa esset causa; sed vale.

Domino Ioachimo Vadiano, viro doctissimo humanissimoque, medicinæ doctori, amico nostro tanquam fratri.

a) „amiciciam". — b) „prælum". — c) „Calendas".

[1]) Vrgl. Brief 308.

335.

II 117. ## Wolfgang Schatzmann[1]) an Vadian.

Sempach. 1523. Januar 19.

Abwehr gegen die Anklagen seines Vaters. Verfolgung der Kleriker wegen Vergehungen einzelner. Die neue Lehre in den Waldstätten. Kriegsereignisse. Er empfiehlt seinen Herrn Johannes Fehr. Streit über die Wasserflut des Deukalion.

Annum felicissimum[a] saluberrimumque doctori egregio Vadiano, toti progeniei adoptat. Me increpabas, amice observandissime, in præmissis litteris de mearum litterarum prolixa tardatione[b] (ac si magnam de ipsis perciperes lætitiam[c]); desuper infidelitatem meam contra parentem culpaveras. Unde tamen hoc tibi evenerit, ignoratur; dubiose licet suspicor. Penuriam prorsus nullam habet genitor. Nam si bonorum hominum sententiam imitatus[d] fuisset, sua pecora ac alia bona non tam repente nulla cogente necessitate consumpsisset; sed potius amplificasse de meis fertilissimis[e] agris et apud me omnibus suadentibus vitam duxis

set. Consumptis illis postulare non desinit instigante noverca, necessaria tamen minime, nisi ut Tantalum sitibundum ageret cum Baccho [f], salva Dignitate tua. — Statutum novum, doctor colendissime [g], inpetratum a summo pontifice et promulgatum in Thermarum [h] loco nuper coram huius regionis magnatibus: clericos nefandos tum punire tum interficere, acsi seculares [i] forent homines. Hoc vix tribus transactis hebdomadis [k] inceptum est in Berna; nam presbyter quidam, nomine Schufelhuser, hic decollatus est. Austera apud [l] nos clericorum persecutio perserat, quoniam unus duxit monialem, alter iuvenculam vix undecim annorum stupravit, alius divæ [m] virgini obloquitur, et sic a potestate sæculari et a nostra punientur, honore et possessione priventur. Nullus presbyter in Lucerna, Schwit, Uri, Underwalde et in Zůg de Martini Lutheri doctrinis dicere quidquam [o] ausus est; alias beneficium et possessionem cogeretur derelinquere. Concilium autem quodam speciale in Thurego futurum fabulatur fore propter ipsum Zwingli (tibi de hac re clarior notitia est) et suos adhærentes. — De rebus nunc bellicis paulatim tractatur; sed repentinus orietur (uti perhibent) recessus ad pellendum principem Mediolanensem. De his negotiis per plura tibi declarabo scripta. — Dominus meus Iohannes Fer, latæ progeniei vir, tuum adventum animo ferventi desiderat; tuam Humanitatem plurimum salutat. Tu vero mihi maxime saluta tuam matrem fratresque tuos et familiam totius genealogiæ. Mortuorum nostrorum inter sacrificandum ego necessanter recordor. Vale igitur, suavissime doctor et amice, et in illis vanis accusationibus semper melius spera. Vale iterum felicissimo omine. Raptim ex oppidulo [p] Sendpach, decimo quarto Kalendas [q] Februarii, anno 1523. *Wolfganngus Schatzman,* præmissarius,

tuus totus.

Unum ferme oblitum oro ac intime peto, optime amice, te mihi scripturum; ingens enim unde [r] certamen nascitur inter nos, de secundo Deucaligionis diluvio quæ tua sit opinio; nam canonici tum Lucernenses, tum Beronenses, quid de is tua Humanitas sentiat, me semper alloquuntur. Scribe ergo, ut quidquam de tua opinione dicere valeam. Multi negant, venire abundantiam talem aquarum; volunt probare cum aliquibus signis; et magna pars affirmat, diluvium venire.

Laurifero egregioque viro, doctori Ioachimo Vadiano, amico quam maxime observando. In Sancto Gallo.

a) Durchwegs „fœli-", für „feli-". — b) Überall „-cione", „-cium", „-cio", „-cia", „-ciis" für „-tione" „-tium", „-tio", „-tia", „-tiis". — c) „leticiam". — d) „immitatus". — e) „fertillissimis". — f) „bacho". — g) „collendissime". — h) „termarum". — i) „seculares". — k) „epthomadis". — l) „aput". — m) „dive". — n) „seculari". — o) „quitquam". — p) „opidulo". — q) „Kallendas". — r) „undi". — s) „quitquam".

[1]) Vrgl. I, Brief 3.

336.

II 118. ## Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1523. Januar 24.

Bitte, ihm über die bevorstehende Zürcher Disputation nach ihrer Beendigung zu berichten.

Sal(utem), vir clarissime. Fama est, diem esse dictum Zvinglio et nescio quibus Tigurinis sophistis, ut publice, quibus de contravertunt, decertent. Cui certamini te adfuturum persuasum habeo. Quare te oro, ut post congressum, quo quæque acies inclinaverit, historica fide significare non graveris, ut vere intellegam, qui sint victoria potiti. Interim ego deum precabor sincera[a]) mente, ne suos deserat. Vale felicite et caussam evangelii atque adeo Christi pro viribus propugnare pergito Ravenspurgi, e museio nostro, IX Kalendas Februarii MDXXIII.

Tuus *Michael Humelbergius.*

Eximio domino Ioachimo Vadiano, poetæ, medico et senatori civitatis Sancti Galli, domino et amico in Christo charissimo.

a) „syncera".

[1]) Vrgl. Brief 214.

337.

II 119. ## Johannes Doring[1]) an Vadian.

Hemberg. 1523. Januar 31.

Seine Übersidlung nach Hemberg, um gehässigen Beobachtungen zu entgehen Verehrung des Evangeliums. Klagen über die Leidenschaftlichkeit seiner Gegner. Sein Lehrer Aleander und Nesenus. Klagen über die Käuflichkeit der kirchlichen Dinge. Grüsse an Bekannte.

Ioachimo Vadiano Doringus S. D.

Quo in loco meæ res iam sitæ sint, mi Vadiane, hocce ex tabellione exsculpes[a]). Audio quosdam apud vos semper advigilantes curiosius observare, quid agam, et ansam captare calumniæ, lustrare ac circunspicere undique vitam meam. Verum rem eo loci transtuli, quo dorcum uxore iucundissima et filiolo mihi iam recens nato pie vitam transgam; οἶκοι γὰρ μένειν[b]) δεῖ τὸν καλῶς εὐδαίμονα. Porro ut Christi mansu

simum spiritum iam diu non omnino infeliciter imbibo, ita non medioes spes Doringo affulget, quin omnia ex sententia cadant. Evangeum unice exosculor ac veneror, nihil veritus impietatem, quam sæpius onnulli mihi conantur impingere. Optarim equidem cum id genus nebuonibus, præsens cum præsentibus, paribus literis, paribus studiis, coram nanum conserere de animi tum bonitate, cum pietate. Ita enim appareet interim, qua oris impudentia absentes absenti negotium audeant facessere, a quo se superari conspiciunt. Omnibus nervis conabar præstare, qui amicum amici suspicerent; verum conatus fefellit, certe præter meam culpam. Doringum veluti perpetuum scholasticum nihil aliud quam ridebant vitili(ti)gatores illi, fortasse quia olim puer perægre agens manum ferulæ subduxi, utpote qui animi tenerem adhuc testulam politioribus literis imbuerem; etiamsi minus felicibus auspiciis, quando minus suppetebant cum sumptus, tum magistri, alioqui ingenium nacti æque docile atque simplex. Invenias materiam probam; modo probum adhibeas artificem. Atqui cum ingeniolum nonnihil de se videbatur polliceri, Iacobus Aleander Rhenivallensis primus bonis disciplinis formandum sibi sumpsit, in instituendis pueris artifex faberrimus, cui equidem primas debeo literas; certe qui sanctam veluti superbiam animo meo insevit[c], quæ ad discendas omneis artes animos omnium inprimis afficit ac erigit. Post hunc Guilielmus Nesenus Nastatensis, tum iuvenis adhuc, tum Græce, tum Latine ex æquo doctus, mihi contigit magister, in formandis ingeniis nec ineleganter prudens, nec imprudenter diligens. Huic posteriores, nimirum evangelicas literas ascribo[d], quas quia apud omnes primas et tenent et tenere debent, pro mea simplicitate populo simplicius trado; hocque verius, quo simplicius iuxta illud Euripideum ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ. Veritas nusquam non constat; atqui mendacium ubi, obsecro, non variat? Sunt qui nihil non comminiscantur, quod facit πρὸς τὰ ἄλφιτα, nimirum visenda idola ad miraculum usque solemnia, purgandos animos, solvendas sepulturas, solvenda prima, septima, tricesima, anniversaria denique, messem certe non minus impiam quam indignam homini[f] et homini sacerdoti. Quia eius rei utcunque memin(er)im, non mediocrem invidiam mihi conciliavi. Iam vero ecclesia christiana quam degeneravit a suo parente Christo, quis cœtus non videat? Baptismus, matrimonium, confessio, missa, psalmi, orationes, manuum impositiones, benedictiones, saxa etiam ac calices, una cum tota indoctorum sacerdo-

tum meorum illa παvοπλίᾳ, omnia venalia. Quis non vel mille lacrimis[a] idem defleat? Opinor interim ipse etiam Democritus, alias omnium ridere solitus. Porro lucri unus ille odor in ecclesia nares omnium mirifice saginat educatque. Anathema fuerit, qui iam secus olfaciat. Apud Matthæum Christus eiiciebat vendentes et ementes in templo, quia deprecationis domum esse voluit, forum non voluit. Deprehendet aliquando vestigator diligens in ecclesia id genus beluam, lupum unum aut alterum, multis plagis non indignum. A nominibus prudens abstineo, ne quem præter meritum suis coloribus pingam, modestiorem sane quam qui id gloriæ laudisque aut agnoscat aut ambiat saltem. Ut suo quisque officio interea optime fungantur, nemo non velit. Ut commenticiis quibusdam hominum pontificum traditionibus, ex sordidis aliquot summulis ac magistralibus conclusionibus citatis, misere imponant plebis simplicitati, quis nisi plane impius æquo animo ferat? Sed quid hæc ego ad te indocte de indoctis sacerdotibus? Apud hosce, ut uno verbo dicam, evangelii, quod in primis oportuit docere, veluti Megarensium οὐδεὶς λόγος. Ii minus bene cupiunt evangelii candidatis. Verum vicissim precandum meliorem sibi mentem dari, qui oculis aliquando coram conspiciant vivam sacrosanctæ mentis Christi imaginem: evangelium; supellectilem, qua nulla alia est, quæ expressius ac verius loquentem, sanantem, morientem, resurgentem repræsentet ac referat communem omnium servatorem Christum. — Conradum Grebellium, ob laudatissimos mores animo meo charissimum, meo nomine saluta; Benedictum Burgoium velut fratrem ob evangelium amo ac saluto. Saluto et alios, si qui evangelio credunt. Bene vale. II Kalendas[b] Februarias, anno a Christo nato MDXXIII. *Doringus* tui studiosus, *Henberg*.

Ioachimo Vadiano, poetæ ac oratori facundissimo, tamquam parenti charissimo

a) „exculpes". — b) „μένειν". — c) „insævit". — d) „asscribo". — e) „solennia". — f) „homimi" — g) „lachrymis". — h) „Calendas".

[1]) Vrgl. Brief 154.

II 120.

338.

Iodocus Hess[1]) an Vadian.

Ittingen. 1523. Februar 3.

Bitte um Prüfung seiner gleichzeitig zugesandten Aphorismen. Verschiedene Gerüchte über die Zürcher Disputation. Er lobt die Absicht Vadians, einen Commentar zur Apostelgeschichte herauszugeben.

Si vales, doctissime Vadiane idemque humanissime, est, cur vehementer gaudemus; nos dei beneficio[a] perbelle valemus. Ἀφορισμούς τ

nostros, seminudos quidem adhuc atque involucres, ardentibus iudicii tui radiis adversum statuimus, perinde atque aquilam ferunt implumes pullos et nuper calido ex ovo prolatos orienti soli obiicere. Quodsi illi intrepidi ad tuum radium non conniventi pupilla suffigent intuitum, referemus eos in nidum et ut legitimum[c] fętum educabimus[d]; sin vero oculorum acies[a] offensa perstringetur, veluti alienum et nothum exponemus, aut tute ipsos magis tanquam bonorum morum hostes proiice et in fluentem aliquem demerge. Erit enim perquam gratum nobis, si Rheni fluvii ingenium imitaberis, quem quidem ferunt pusillos Celtarum infantes intra sinum suum coniectos, si quidem polluta matris pudicitia suscepti fuerint, tanquam impuri lecti vindicem rapidis vorticibus suffocare; quos autem senserit legitima[c] fętura editos[d] esse, placido alveo leniter suspendere atque in trementes genitricis manus iterum subvehere, salutem pueri quasi intemeratę pudicitię testimonium ferentem. Remittas ergo item tu quoque nostrum libellum, vagientem quidem illum atque infantem, in complexum solliciti parentis, si ea tibi esse indole videbitur, quæ et spei tandem nostrę responderit et exquisitissimo iudicio[a] tuo faciat[a] satis; sin minus, aut Thetidi aut Veneris largire marito aut Vulcano consecra. Sitio pręterea ex te audire, mi Vadiane, quam feliciter[d] Zinglio nostro disputatio illa publica cesserit. Plures sunt apud nos rumores, quibus falsissimo (ita spero) titulo Zinglius traducitur; sed pluris erit mihi unum Vadiani mei testimonium quam omnium sermo. Velim ergo per otium respondeas. Audio te ἕξαπλα in Apostolorum Acta meditari. Laudo consilium ut cum maxime. Fac ad me volent, simulatque summam operi manum imposueris. Vale, optime Vadiane, et scripta nostra boni consule. Cursim. Ex Ittingo, postridie purificationis divę virginis, anno a Christo nato MDXXIII.

Tuus *Iodocus,* œconomus in *Ittingen.*

Clarissimo oratori, poetę laureato viroque patricio[a] Ioachimo Vadiano, civi apud S. Gallum, amico pręcipuo ac domino haud vulgariter amando etc.

a) „t“ für „c“. — b) ὀφορ. — c) „legittimum“. — d) Erstes „e“ geschwänzt.

[1] Vrgl. Brief 309.

339.

Christoph Schappeler[1]) an Vadian.

1523. Februar 15.

Dank für die Bemühungen Vadians wegen der Predigerstelle in Wintertur. der Vorkämpfer des Evangeliums. Er wünscht eine raschere Erledigung der Angele heit in Wintertur und rühmt die Tätigkeit Vadians für das Evangelium. Verwunder über das Stillschweigen Burgauers.

S(alutem). Quas ad me dedisti literas, una cum articulis Zinlia 14. Februarii cepi gratissimus, Vadiane clarissime, ubi et tuam et m rum in mei commendationem apud Tigurinos atque Vituduran pervigilem sollicitudinem intelligens, diem quoque ipse collationis op tum indies exspecto fastidioque[a]). Rem namque iam olim cum magis Symone exactam officiique munus idem interea alteri per eosdem c tulisse æstimarim. At lance negotium pendet adhuc ob forsan Zing nostri, viri vere theologi, ac monstrorum nostrorum vanissimorum dig diationem, Tiguri nuperrime prętextam atque simulatam. O ridic sophistarum hęc conventio, o pręsumptio idolorum audacula, o stolid meticulosumque papistarum pectus: quis hominum uspiam talem non s sannaret spectaculi vani palestram! Ego re vera, o Vadiane integ rime, meique similes plurimi Democriticum[b]) (ut aiunt) cachinn continere haud potuimus, scilicet (?) gratulabundi non tam Luthe quam Zinlio, propugnatoribus rei evangelicæ solidissimis; immo v dei verbo vivacissimo gratias, ut decuit, agemus immensas. Sed tali tantilli scioli semper digni sunt muneribus et eam ipsam in futuro co lio proximo ubivis celebraturo[c]) mercedem[d]) consimilibus spero obve ram, ubi montes parituri, ut ipse scribis, murem ridiculum orbi offerr Di bene vertant! Valeat autem ille meus olim Ioannes Fabri, fal rime fulcitus; valeant et occæcati omnes vespiliones[e]) muti. Paucis, c velim, hic accipe: Re pariter altercatione inter Vituduranos ast minum Symonem Megli finita extinctaque, quantocius ut possint c tiorem ac quietiorem ipsi me reddant, apprime peto. In sui enim et iacturam res ipsa tantisper differtur. At vero ingenioli mei acto illic p culo, meo denique abdicato Memingę officio[f]), ad angariam sequent integram in loco manere atque solito fungi labore iuxta nostram fun tionem astringor. Eo nobis opportunum, ut isthac adhuc angaria au infra quindenam rem mecum planam acturi maturarent; alioqui ante

tumnalem angariam, utpote exaltationem crucis, pedem et a loco et officio[f] amovere potuero neutiquam. Sed quid opus illic faciundo[g] in cancellis periculo pręludiari, quum et Sertorius et ipsius vita, quantulacunque eruditio eiusque decennalis contio publica passim nota siet? Verum salvo eius loci more laudato fugam non quęro, faciem offerre (?) nec recuso. Omnino alterutram rei personarumque conditionem coram aperiamus. Probandus ipsos ego pariter probabo. Habes, quid velim, optime doctor. Fac igitur voti aliquando et quidem ocius compos efficiar. Boni consulito tuum Christophorum, ut germanum alterum amore sincero foveto. Nam tu unicus et singularis meus es patronus, orbe dimidio charior. Scribis evangelii negotium saluberrimum penes vos augescere indies teque Apostolorum Acta in tui tuorumque felicem profectum clericis profiteri, hominem medicum sophię magisque theosophię deditum; immo ut vere christianum decet, nedum Aesculapium[h], morbis medicus evangelicus mederis periculosissimis adeoque pestiferis. Rem in hoc agis, mi Vadiane, Christo Iesu[i] dignam atque tuo Sertorio complacitam, vulgo prędconisandam. Det deus optimus maximus utrinque et intellectum et salutarem profectum.

Quid autem boni Benedictus meus, parrochus, tanquam erga me mutus hactenus obmutescens domi agat, alioqui in vinea domini fervidus, haurire nec literis nec ulla salutatione potui. Rei eiusce causam scire optarim. Si quid ei displicet in me, mihi proximo significet; animum enimvero et in eum gero amici solidum eundemque ipse indubius ab eo exspecto. His tu tui nostrique confratres in Iesu[i] valent omnes. Pollicita mandataque fidelis observa, doctissime Vadiane, et Christophorum tuum in tuum aliquando prospectum deo propitio convoces. Iterum vale, decus nostrum. Raptim 15. Februarii 23.

Tuus ut optas *C. Sertorius.*

Dogmata Lutheri sacris de fontibus orta, quod sordent mundo, credo placere deo. *Beatus Ioannes Huss et socius eius Martinus, quia ipsi docuerunt legem dei,* ad symphoniam antiphone: *Beatus vir, qui suffert tractatque rem,* e quodam puello vix sexennio, in quadam collatione una cum 16 Lutheranis constitutus, tam lętus quam mirabundus coram me concinnatum audivi, cui et crucigerum dono dedi. Hęc[c] vox multum amara.

Clarissimo viro Ioachimo Vadiano, geminę medicinę professori sincerissimo, apud divum Gallum militanti, fautori atque patrono suo semper observando.

Sanctgallen.

a) „fastidioque“. — b) „Democryticum“. — c) Erstes „e“ geschwänzt. — d) Zweites „e“ geschwänzt. — e) wohl für „vespertiliones“. — f) „t“ für „c“. — g) „c“ für „t“. — h) „Esculapium“. — i) „Hiems“.

[1]) Von *Christoph Schappeler*, genannt *Sertorius*, von St. Gallen (1472—1551), Prediger in Memmingen. liegen 7 Briefe vor aus den Jahren 1523—1541.

340.

Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1523. Februar 23.

Freude über den Sieg Zwinglis an der Zürcher Disputation. Dank für übersandte Schriften. Vergleichung des Luther und Erasmus. Die Schrift Fabers gegen Luther.

Salutem dicit. Quod amicum nostrum victoria potitum scripsisti, humanissime Vadiane, magna me voluptate adfecisti. Pro meo enim candore illi omnia quam felicissime succedere velim, si quidem dignus est cum ob felix ingenium, tum ob candidum animum, cui optima quæque contingant. Rumpantur nunc arrogantes et superciliosi papistæ, vincet ubique deo volente evangelica doctrina, cuius fulgorem non possunt ferre, qui suos oculos in obscura hominum commenta defigunt, qui opibus tantum inhiant et gloriæ suæ student, avari et ambitiosi sacerdotiorum aucupes et voratores, e quorum albo ille noster est χορυφαῖος, qui mea opinione non ea in recessu habet, quæ fronte ostentat. Plura non dicam hoc de, quanquam possem, si vellem. Pro Hercule Germanico atque chartis aliis mihi dono missis et habeo et ago gratias maximas; referam etiam, si licebit. Exemplum Martinianę epistolę iampridem etiam legi. Non cedet Erasmo Martinus, quia spiritu superior est, nec vicissim Martino Erasmus, quia pari iudicio et eloquentia potentior est. Male pereant Romanenses, qui inter tantos heroas dissidium volunt. Liber Ioannis Fabri adversus Martinum Romæ invulgatus nunc denuo excuditur Lypsiæ, procurante Pontio Pilato, duce Georgio dicere volui, cui liber is mirum in modum placuit. Forte similes habent labras actucas. Extat distichon, quod licet legeris, ut opinor placet tamen repetere sępius, quia non minus scitum quam verum est:

Mente cares, si res agitur tibi seria; rursum
Fronte cares, hæc si ludis, amice Faber.

Cura, ut in Christo feliciter valeas eiusque gloriam fortiter propugnes. Datum Ravenspurgi, VII Kalendas Martias, anno MDXXIII.

Tuus quidquid est *Michael Humelbergius.*

Ubi delituerunt Ittingenses Thrasones tempore Tigurinæ disputationis? Fortassis Claudianum boletum adhuc decoquebant aut Venetam offulam.

Domino Ioachimo Vadiano, medicæ rei undecunque doctissimo, amico modis omnibus caro.

Apud Sanctum Gallum.

[1]) Vrgl. Brief 214.

341. II 124.

Sebastian Meyer[1]) an Vadian.

Bern. 1523. März 18.

Zurückweisung des ihm von Vadian gespendeten Lobes. Eifer für den Fortgang des Evangeliums. Erfreuliche Lage in Bern.

Gratiam servatoris nostri Iesu. Plus mihi tribuis, doctissime Vadiane, quam vel humillimus ego in re evangelica prȩstiterim vel unquam prȩstare queam. Facis tu id profecto, quod pro tua humanitate soleas: ingentia de aliis, etiam quantumque modicis, modo pii sint, ȩstimare, qualia tu tuique similes gigantes præstare consuestis; aut sunt fortasse amici, quibus hęc, quæ per me Christus dignatur, usque adeo placeant, ut ea laudibus in cœlum[a]) evehant[b]). Utrum horum fuerit in causa, ego boni consulo, modo Christus glorificetur, cui uni omnia debemus omnes. Unum scio: velim rem Christianam pure tractari ab iis præcipue, qui sese vicarios Christi atque pastores iactitant. Ad id quicquid in me est gratię atque virium colloco, futurum sperans, ut si aliquando ii vel coacti resipuerint, facile plebem ad meliora secuturam[c]). Quod si perstare omnino perrexerint, saltem in multis reddam cautiorem plebeculam, retectis fraudibus atque dolis. Fore deinde spero, ut vel iuventus ipsa sacris initianda, melioribus studiis instituta, Christi negotia purius sit tractatura tandem, alioqui patrum istorum secutura[c]) vestigia. Gratia Christo quoniam apud Bernates bona pars cleri, senatus, civium hodie ab evangelio est. Confirmet hoc deus, quod operatus est in nobis; neque enim desunt nobis pessime volucres, quas flagello verbi veluti Abraam abigamus.

Cęterum charitati tuę ingentissimas habeo gratias, quod me antevertere voluisti, ut, qui per me in evangelii partes vocandus eras, ipse me confortes et veluti lento calcar admoveas; deinde quod et me et fratres omnes per Abstemii epistolam ingenti affecisti lętitia. Tu vero perge, quo cœpisti optime, velut alter Lucas animarum in primis atque corporum medice. Reliqua, quæ circa nos, ex fratris Christiani literis fortasse perdisces. Paucas has atque ineptas tua boni consulat eruditio[e]; nam Scoticę quidditates, in quibus fere consenui, non sinunt, ut eleganter scribam. Salutant te fratres, maxime Berchtoldus Haller, qui contioni prędest in ecclesia Sancti Vincentii. Salutabis etiam ex nobis fratres omnes, prędipue dominum Benedictum, ecclesię vestrę pastorem. Vale et tu frater in Christo charissime, cuius gratia te confortet et quam diutissime servet. Datum Bernę, 18. die mensis Martii, anno a natali christiano 1523.

Ea quę in conventu principum Norinbergę acta sunt, domino Erasmo missa et mihi ab amico communicata, nolui te latere.

Tuus frater *Sebastianus Meiger,*
Minorita.

Eximię eruditionis maximęque[g] pietatis viro Ioachimo Vadiano, artium ac medicinę doctori, apud divum Gallum, domino ac fratri suo in Christo charissimo.

a) „celum" mit geschwänztem „e". — b) „emehant". — c) „sequuturam". — d) „leticia". — e) „eruditio" mit geschwänztem „e". — f) „prædipue", „e" geschwänzt. — g) „maximeque".

[1]) Von *Sebastian Meyer,* gebürtig von Neuenburg im heutigen Grossherzogtum Baden, eifrigem Beförderer der Reformation in Bern, sind 6 Briefe aus den Jahren 1523 bis 1540 erhalten.

342.

Valerius Anshelm[1]) an Vadian.

Bern. 1523. März 18.

Lob Vadians. Zusicherung seiner Beihülfe. Bericht über den Stand der Dinge in Bern.

Domini nostri Iesu Christi favorem et pacem. Si Vadiane, literarum atque virtutum optimarum vates[a], talem me per minus felicem studiorum meorum ętatem fieri contigisset, qualem si labor, si doctr accessisset ac suopte ingenium non negasset et tua iamiam omnibus a claris monumentis testata virtus nunc prædicat: haberes utique, quocu dulcissimo literarum delectamento iucunde frui posses. At quid cum co-

vis bene conveniet psittaco[b]? En nisi Vadianus ipse pro sua clementia vadum ad se præbuisset mihi, qui fieret, iners eruditissimum et inermis instructissimum appellare ausim. Sed medicus es: porro ęgrum non feres solum, sed et sanare conaberis; eruditus es: rudes, quod edoceas, patieris; christianę pietati affectus es: pietatem vel impiissimis exhibebis. Hęc, inquam, quæ securum inter nos dedit vadum, Vadiane doctissime, quandoquidem non verborum tamquam fidei in Christo sapientiam respicit, facile in crucis stultitia convenire nos et pares faciet. In hac igitur obsecro fratrem habere me non dedigneris, ambigens nil, nil mihi tua per id tempus amicitia gratius advenisse, quę in firmissimo stabilissimoque Christo conciliata, infirma instabilisque poterit esse nunquam; pro qua inprimis Christo nostro, tum et hiis, qui eam inter nos iungere studuerunt, gratias ago immensas. Cęterum dum per hęc felicia tempora cum omnigeno bonarum artium decore Christi servatoris nostri evangelion, a quo iam olim ad barbaros, alioquin non indoctos Arabas inconstans sophistarum theologia et harenosus humanorum decretorum agger me proscripserat, expurgatius relucescere cępisset, adversus irrecuperabilis iacturę dolorem liberiore concepto respirio inter nostros ferme primus resurgenti evangelicę libertati accessi, quibus potui studiis suasi suadereque, quoad Christi dederit spiritus, non desinam. Dedit non exile, cuius hoc est solius opus, incrementum deus, adeo ut iam nunc, lata interim vel posthabita quorundam hypocritarum[c] uterinique cultus hominum vesania, liberum evangelion in magistratu Bernensium nostrorum ecclesia[d] libere prædicetur magnoque piorum confluxu audiatur. Est id, uti scis, ignis, est gladius, est petra, est stultitia, est denique virtus dei omni credenti in salutem. Quid igitur efficiet[e] aliud, cum vacuum non revertatur, quam quod is, a cuius est egressum ore, statuit: scilicet huius a sęculo cęcatos filios, superbos inquam, comburet, repugnantes confodiet, incredulos conteret, sapientes confundet, credulos autem servabit. Vim igitur suam quisque in sese agentem diiudicet. Superest, cohortantes atque consolantes nos invicem Christo domino nostro supplices[f] supplicemus[g], quatinus is id, quod in nobis est operatus, confirmet, augeat atque conservet.

Postremum Christi nostri invicto evangelistę, amico nostro communi Zinglio, rogo me obnixe commendes; tum atque meam in eum ingratitudinem precor excusa. Hanc ut non oblivioni benevolentięve, sed

inertię meę donet, intercedito. Ignoscat lucifugę noctuę, quę in caligine delitescens gratias illi suspirat et optima quęque precatur; et tu quoque, obsecro, inertiam meam patienter pro humanitate tua patiare. Vale in Christo validissime, doctissime mi Vadiane, Valerii deinceps amator tuissimi. Bernę, die XVIII Martii, anno XXIII.

Valerius Anselmus Rubevilanus, Bernensis medicus,
fidelis tuus in Christo frater.

Optimarum literarum, medicę Christianęque sapientię doctissimo Ioakimo Vadiano, viro integerrimo atque suo in Christo fratri dilecto.

In Sancto Gallo.

a) „vades". — b) „psytaco". — c) „hyppocritarum". — d) Erstes „e" geschwänzt. — e) „effitiet". — f) „suplices". — g) „suplicemus".

[1]) Von *Valerius Anshelm*, Arzt in Bern, findet sich nur der vorliegende Brief vor.

343.

II 128. ## Wolfgang Schatzmann[1]) an Vadian.

Sempach. 1523. April 4.

Bitte um die Meinung Vadians über die Lehre Luthers. Der Zustand seines Vaters. Freude über den in Aussicht stehenden Besuch Vadians.

Præstanti[a]) ac colendissimo[b]) viro Ioachim Vadiano, doctori eximio salutem dicit plurimum. Iamiam dudum tuas, doctor insignis, expectavi litteras, quæ me ac quam plurimos de rebus longe dubitatis certificare potuissent, scilicet de venturi anni diluvio ac de Martini Lutheri doctrinis, quæ apud[c]) nos tam inter presbyteros[d]) tam inter sæculares hactenus ampliorem et tribulationem et discordiam seminavit quam pacem et concordiam. Tua vero Humanitas, variis occupata negotiis, responsum mihi de interrogatis minime concessit. Rogo igitur obsecroque, clarissime amice, ne dominum Leonhardum Fischbacher absque tuis litteris reversurum permittas; suum namque ludum sanguinolentus Mars requiescere non desinit, uti fertur. Parum alias novitatis perhibetur. Annosus pater absque corporis dolore usum loquendi perdidit, quem frater Georius, minor natu, paulatim habiliterque[e]) acquirere nititur, qui omnes una genealogiam tuam plurimum salutant. Quid alias siet, dominus adiutor convenientius fando explicat, quam ipse scribere valeam. Honorabiles expertissimique Beronenses canonici Humanitatem tuam percepere venturam. Inenarrabili gaudio sunt gavisi; similiter Xilo-

tectus cum suis, qui de adventu tuo interrogare unquam desistit. Dominus vero meus Ioannes Fer, vir et genere et doctrina exspectabilis, cuius limina tuo adventui sunt apertissima, tuam avide desiderat præsentiam, qui me ac fratris familiam propter te diligit, nec tepide; necnon adiutorem, cui aliquo beneficio (uti optime potest) remunerare ipsum promisit, si tali diligentia servire laborat, sicuti hucusque studuit; nunc equidem rem totam adumbrabo paucis. Quid novi nichil habemus. Fortunatissime tua valeat Humanitas ac salutet mihi dominum Lazarum Talman, dominum Otmarum Lieb ac magistrum Christophorum Crassum. Iterum valeat. Datum ex oppidulo[f] Sendpach, pridie Nonas Aprilis, anno 1523.

Wolfgannus Schatzman, tuus
obsequiosissimus[g].

Laurifero ac egregio viro, doctori Ioachimo Vadiano, suo observandissimo amico.

a) „e" für „æ". — b) „collendissimo". — c) „aput". — d) „prespiteros". — e) „abiliterque". — f) „opidulo". — g) „obsequiossimus".

[1] Vrgl. I, Brief 3.

Im Anschlusse an vorstehenden Brief wird wohl am besten die nachfolgende undatierte Einladung des *Johannes Fer* zu einem Besuche in Sempach gegeben.

S. p. d. Posteaquam tum humanitatem, tum humilitatem tuam a tui similibus video probari, etiam[a] atque etiam[a] omnes uno ore omnia bona dicere, vir integerrime, sum equidem tui cupientissimus. Quoad potes, adlabora, quam cito tibi commodius sit, ad Sempachum ad ædes[a] nostras sedes coniicias[b]. Illud unum abs te magnopere peto. Ibidem in altum piscium retia[a] laxabimus. Cave, luseris exspectantem. Plerique, ut semel finiam, meum obtrectant conatum; id quod viro summi ingenii deprompsi! Nihil igitur me movent aliquorundam scommata, qui me parum eruditum aspernantur. Iterum oro atque supplico, pro animi tui sententia[a] rem tractabis atque literas ad te datas, quas æqui bonique consulas. Wolf(f)gangus tuus Vadianum suum plurima salute impartit. Vale. Me tibi viro candidissimo commendo.

Iohannes Fer.

Vadiano bonarum literarum viro candidissimo.

a) „c" für „t". — b) „edes". — c) „conycias".

344.

I 126. **Johannes Botzheim**[1]) **an Vadian.**

Constanz. 1523. April 11.

Übersendung zweier Tafeln. Das Reich Christi.

S(alutem). En tibi tabulas duas, alteram prioris, alteram posterioris editionis[a]), quas exhibebat hic venales non mercator, sed conterraneus meus, quarum posteriorem tibi decreveram emere, nisi per sacrificulum quendam paulo ante fuissem admonitus, ne essem sollicitus super ea re; aliunde tibi provisum esse. Itaque patiebar vinci precibus[a]) a quodam concanonico, ut illi permitterem emendi facultatem, quod nulla civilitate negare poteram. Retinui tamen apud me causa conglutinandæ tabulæ, quod necdum, ut vides, curatum est. Solvit quidem ille duos aureos, ego aliam prioris stampæ emi uno aureo; quæ si tibi placuerit, nihil ultra restat, quam ut ex me dono retineas apud te. At si altera velis uti, poteris, sed non nisi tuo periculo, hoc est, si compegeris. Curabo, si potero, verbis apud confratrem meum extorquere, si forsan recepturus sit suam pecuniam et relinquat mihi chartam. De alia non est, quod dubites; quam si voles, libere retineto. Fac sciam proximo nuntio, quid sis facturus; intra mensem non torqueberis ad reddendam tabulam. Quicquid est mei, commune tibi mecum esse ne dubita. Regnum Christi ampliare ne desinas Vocant me negotiola mea; ita ea, quæ vellem, scribere non liceat. T bene vale in Christo et Botzhemum unice tuum redama. Ex Constantia, pridie Quasimodo MDXXIII.

Tuus ex animo *Abstemius.*

Eximio iuxta ac pio viro, domino Ioachimo Vadiano, medico et bonarum literarum Theseo, amico tanquam fratri sincerissimo.

a) „æ" für „e".

1) Vrgl. Brief 317.

345.

I 127. **Magdalena Gräfin zu Montfort**[1]) **an Vadian.**

* *1523. Mai 6.*

Bericht über einen dem Bruder Vadians entwendeten Ring.

Magdalena gräfin zu Montfort, geporne gräfin zu Öttingen etc.

Was wir gůts vermögen zůvor, lieber doctor. Uff Ewer schryben

ıs Ewers brûders guldin bitschaftsring halb gethan etc.; wa der in un-
:rm gwalt, wern wir gantz gutwillig, Euch in Ewerm begern und pit
rillfarung zu thûnd. Der gefangen hat in aber, ee er in unser vancknuß
:omen ist, zu Lindow ainem goldschmid zu koffen geben. Der hat in
;lych angends zerschmeltz. Doch haben wir den stain, darin Ewers brû-
lers wappen geschnitten, der von dem goldschmid, so in uß dem ring
:han hat, zerbrochen ist, mit muhe zû unsern handen bracht, den wir Euch
›y dem boten überantwurten lassen. Unnd soverr Ewer brûder oder Ir
dem gefangnen, der etwas darumb belitten hat unnd aber wider uß vanck-
nuß, darinn er 15 tag gelegen, gelassen und in unser herrschaft sitzen
ist, sölichs nit nachlassen wollen: wa dann Ewer brûder oder sein vol-
machtiger, verschribner gwalthaber zu im komenn unnd abtrags begern,
hat er in siner gegeben urfeh zugesagt, sich nach zimblichen, billichen
dingen zû vertragen. Das wolten wir euch nit verhalten, Euch darnach
zu richten unnd uns in gunstlichem willen genaigt zû haben wissen. Da-
tum Mitwoch nach Cantate, anno etc. XXIII.

Dem hohgelerten, unserm lieben, besondern doctor Ioachim von
Watt zû Sannt Gallenn.

[1]) Von *Magdalena Gräfin zu Montfort* liegen zwei Briefe vor aus den Jahren 1523 und 1524. — Vrgl. Brief 357.

346. II 129.

Christoph Schappeler[1]) an Vadian.

Augia Boica (?). 1523. Mai 10.

Seine Spannung in betreff der erledigten Pfarrstelle in Wintertur. Dank für die Bemühungen Vadians und Bitte um Mitteilungen.

Salve, mi Vadiane doctissime. Non tuis, quibus aliquando tuum Christophorum plurimi affeceras, literis his respondebo, sed meis ut tremebundus occurram[a]) suspiciis affectuosissimis, virum illustrem, fratrem in Christo integerrimum consulendo, aliquid quantulicunque significabo. Et tuis et meorum literis in rem hactenus meam salutatus sæpiuscule consolatus, inter sacrum saxumque cæspitans[b]), scopulos nauseans, itus[c]) optatum contingere potui neutiquam, flatibus nescio quibus obviis; pei si quid minusculę aderit, tranantem hucusque fatigatum fovebat. luctuanti iccirco et quasi in procellis desperanti ocius succurras ac, uo ipse felix votis aliquando potiar, tempus ostendito. Quodsi salutis ıcora uspiam appulerit, sudori, pariter labori, neve oleum doliumque

misellus amittam, prudens parcam. Tuum, mi Vadiane, Hulricum Zwinglium nomine et re mea literis consulito fidissimus nosque suspensos aura secunda quietiores reddito. Petunt, vocant ad se me mei, ut rem ipse coram agam certam; at me absente expediri tandem vestra vigilantia haud dubitarim unquam. Fac igitur, unice fautor, tuus Christophorus, tantisper suspensus, vel [ab] ipso Zwinglio, viro vere evangelico, ave (?) senatu Vittudurensi ocius[d] certificetur. Tantę dilationis causa ipsi mihi secretum; alioqui et rem et votum brevi immutabo, alioqui ventis vela vertam. Laboris te nec pæniteat iusti, doctor candidissime. Optarim, et ipse Zwinglius me literis pulsaret; humilis et gratissimus meis responderem. His vale; vive in Christo sanus, fautorum optime. Nostrum parrochum dominum Benedictum nomine meo uti confratrem in Christo salvum dicito.

Raptim, in Augia Boica (?)[e], decimo Maii 23.

Tuus amicissimus *Christophorus Sertorius* S. G.

Egregio ac magnifico viro, domino Ioachimo Vadiano, medicinę doctori illustri apud divum Gallum degenti, confratri suo in Christo amato.

Doctori Watter.

a) „occurrem". — b) „e" für „æ". — c) „littus". — d) „otius". — e) „boc" mit Abkürzungstrich.

[1]) Vrgl. Brief 339.

II 130.

347.

David Tyræus[1]) an Vadian.

Freiburg (i. Ü.). 1523. Mai 21.

Bitte um ein Darlehen, um Schulden zu bezahlen.

S. P. Quonam modo cum Aviano nuper convenerim nostro de assumenda vitæ conditione, te forsan non præterit, ubi mihi Musas elegeram, quas imitabor (diis faventibus), donec vixero. At me alio profecturum promiseram, quod equidem minus factum est pænitendumque haudquaquam. Mecum enim et prospere et feliciter, gratia superis, aguntur omnia. Quid fabulis autem anilibus diu moror? Imo ut ad rem ipsam revertar, necesse est. Abs te nummos postulo. Debitis implicatus sum maximis et librorum et vestium causa. Quamobrem illa supplicatio tibi cordi sit, oro. Me enim pentecostes post ferias omnia quam certissime persoluturum fidem dedi. Qua de causa tibi oppido supplico, ut sex mihi mittatis et tu et organicen aureos nummos, facque ne spe frustrer, ne

fortasse graviora in pericula incidam. Orator ad vos venio, exorator ut abeam sinite. Optime valeas ac errores hilari meos inspicias fronte a vitiisque, quibus contaminatæ erant præsentes hæ litteræ, purges precor. Denuo vale meque omnibus modis commendatum habeto. Ex Friburgo Aventico, 12 Kalendas Iunias, anno 1523.

David Tyreus.

Ioachimo Vadiano, viro undique doctissimo[a], poëtæ laureato, medicinam profitenti, in oppido Sancti Galli.

a) „doctissimo".

[1]) Von *David Tyræus* in Freiburg liegt nur dieser eine Brief vor.

348.

II 131.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1523. Juni 17.

Entscheid des Rates über den Austritt der Nonnen aus dem Kloster. Leo Jud als Pfarrer. Der bevorstehende Entscheid über den Zehnten. Die Haltung des Benedict Burgauer.

S(alutem). Bene habet. Nonnis copia fit relinquendi cœnobii, si quę ita cupiunt aut cupient posthac. Viri senatorii ordinis quattuor in hoc delecti exituris distribuent id census reique, quod ab eisdem ordini primum initiatis illatum est. De universis vero censibus redditibusque senatus consultum est, ut cœnobium profiteatur, ne quid vel subtrahi a manentibus forsitan vel in monachorum usum verti possit. Monachis Prędicatoribus (ut vocant) capitale fuerit, lupinis eorum rictibus evulsas nonnas visere. Leo parochum aget; quid non dixi episcopum? Sic et hoc sanctum est a ducentumviris: quę adeo vel tenuis fortunę vel fidei nondum plenę sunt, ut de exitu iam ne cogitent quidem, ne monasticum habitum mutent, cultu alieno ab ordine offendiculo futurę infirmis aut (si malumus) rebellibus, rogantur. De negotio[a]) decimarum nihildum statutum est; statuetur autem post die ab hoc quinto. Iam nihil est ultra, quod tu scire ex me debeas, nisi quod dolet Benedictum, episcopum vestrum, sic descivisse ad purgatorium, quod vocant, immo[b]) fingunt impie, mordicus asserendum. Timui semper, ne civilitas quorundam alio, atque vel dignum ipsis vel ego boni consulere possem, evaderet. Bene vertat autor evangelii discessionem istam, nisi forte non missus sit, qui sic reversum se propemodum clamat ipse, ad vomitum doctrinę abominationis. Quodsi sic haberet, non tamen desperaverim, quin in messem Gallensem alius successurus esset operarius, atque is tandem a deo protrusus. Bene-

dicto, fratri tuo, ad te literas dabo (modo non impediat Christus), quibus mutatos abusus decimarum cumque isto alia eventura indicem. Bonam pacem precor omnibus, qui sua apud vos non quęrunt, sed quę dei sunt. Feliciter[c] ut pariat coniux tuique incolumes sint, volo. Tiguri, die 17. Iunii, anno MDXXIII.

Conradus Grebelius,
tuus ex animo.

I. Iacobus Ammanus bene imprecatur tibi.

Ioachimo Vadiano, suo ex animo charo.

a) „negocio". — b) „imo". — c) „fœliciter".

[1]) Vrgl. I, Register.

II 132. 349.

Philipp Engentinus[1]) an Vadian.

Freiburg (i. B.) 1523. Juni 18.

Klage darüber, dass in Freiburg keine Bibelerklärer auftreten. Verweisung auf die Berichte des Überbringers. Die Umtriebe der Päpstlichen und der Eifer Fabers für die Verteidigung des Papsttums.

S. P. D. Quæ de te prædicantur, Vadiane optime, tam libenter audio, quam quæ libentissime; nimirum hoc est vere bonis studiis operam dare, si pro poëtico Apolline Christum profiteamur, quod tu subinde facis apud tuos, qui Apostolica Acta luculenter enarras. Gaudes, quod isthic tantum promoverit evangelion. Hic non invenies unum aut alterum sacrificulum, qui sanctas literas tractare velit; nescio malevolentia, an ignorantia. Utrumque non esset ferendum, si ferventem aliquem in concionibus admonitorem ista terra sustineret. Sed vivam hic habes epistolam, dominum Ioannem, qui coram referet, quam hic sinistris agamur geniis. Apostolis istis primis opus foret ad fugandas Empusas, quæ ex Romana lerna huc missæ mirificos construxere nidos. Quod ad me attinet, vivo equidem quietissime, quod solis evangelicis literis acceptum fero. Scis, quam rapiant, quam transforment, quam adversus omnes procellas communiant et contra quam sæviant aliquando, qui novam esse sectam ubique quiritantur. Quam vero aliquando pueriliter agant, vel ex novissima ista apud Turegum disputatione satis liquet; quanquam sacrę Romanæ sedis propugnator devotissimus Faber neget per omnia, sic rem esse actam. Quod cum diceret, non potui non ridere. Utinam tam impotens Romanum idolum defendendi studium nobis hunc virum

non abstulisset; sed mentem tu sola peruris gloria! Nostrum erit, a deo precari, ut spiritum suum passim in omnium corda transfundat; quod tunc futurum esset, si omnes omnium mortalium conatus evangelio cederent, quod tu (ut audio) strenue tuos doces. Quod ut semper facias, etiam atque etiam rogo. Vale, optime Vadiane. Friburgi, XIIII Kalendas Iulias, anno MDXXIII.

Philippus Engentinus.

Adresse fehlt.

[1]) Vrgl. Brief 155.

350.

Johannes Gallinarius[1]) an Vadian.

XI 251.

Breisach. (1523.) Juni 22.

Dank für einen Brief, den ihm Johann Vogler überbracht hat. Bescheidene Schätzung seiner selbst und überschwengliches Lob Vadians nach den Mitteilungen Jakob Spiegels und Johann Voglers und nach seinen Schriften. Aufmunterung zu weitern literarischen Arbeiten. Huttens Schrift gegen Erasmus und Neuigkeiten von der Strassburger Messe.

S(alutem). Quod scribendi occasionem tum demum (doctissime Vadiane) ex Vogleri nostri a te ad nos properantis digressu ad me (hominem profecto nullius frugi) nactus es atque operam insumpsisti, gratias tibi habeo maximas; ita mihi certe ipsi blandiens, ut me Codrum a Iove salutatum esse arbitror. At vide, ne me falsæ tibi famæ noticia accusaverit; famæ, inquam, tam ficti pravique tenacis, quam nuncię veri. Quodque subinde Iacobus Spigellius, a teneris meus conlega, Voglerusque, utrique amici mihi charissimi, sublimiora de me prædicant, adscribendum est illorum erga me (ob genuinam utriusque humanitatem) ferventiori benevolentiæ, quæ aliquando amicos sinceriores longius abducit. Necdum recte pensibilavere illi ingenii mei (si quę tamen sunt) tenuissimas vires, qui ipse noverim, quam mihi sit in re litteraria curta suppellex. Voglerus noster symmetriam[a]) tuam, effigiem nobilissimæque naturæ mores ita depinxit, ut me illis tam selictissimis iniustissime te comparasse videam[b]), qui me tanto excedis intervallo ad omnes animi dotes, quam Deliam splendore Phœbus et culicem fortitudine magnitudineque Indicus elephantus superant. Proinde cave, me leonis exuviis ornes et unguentum in lenticulam inducas, dum me Vadiano illo viro ad assem emunctissime formato conferre studes, Celticæque illi classi, ubertate litterarum ditissimę, niteris aut immiscere aut civem utcunque designare. Sed facis veri

humanissimi doctissimique viri officium, qui in prosequendis amicorum præconiis[c] aliquando (quando par sit et præstari[c] possit) altius efferuntur. Tanta est inter eruditos verę amicitiæ fervens efficacia[d]. Effigiem tuam tum ex multiiugis elucubrationibus tuis utriusque et solutæ et legatę orationis, præsertim[c] Pomponii commentariis, tum ex litteris tuis elegantissimis ad me datis haud secus, quam physionomus quidam Hippocratis[e], medicorum inclitissimi illius, discipulis interpretatus, trutinavi diiudicavique; tantam inde spem accipiens, ut tibi, doctissime Vadiane, ob veram ingenii tui felicitatem[f] non parum immodice congratuler. Videris enim (ni fallor) nobis evidentibus coniecturis aliquid maius parturire, huic novo et florescenti sęculo amplectendum. Perge igitur, uti physionomia tua nobis vere pollicetur, sequereque nobilissimum genium tuum, tibi a deo immortali donatum, illaque, quę in Apostolorum Acta et de Christi servatoris ad inferos descensu homo physicus[g], theologorum pudorem, sub incude, ut audio, habes litteraria, nobis aliquando elimata impartire. Quod si fiet, coniecturam facito, quanta ego, scribentium omnium pessumus, intercapedine te doctissimum omnium iudicio merito sequar. Ecce interstitium magnum magnumque chaos Vadianum et Gallinarium inter, ita ut Gallinario Vadiani Musas a planta contigere non liceat. — Pręterea apud me novi cum nihil sit, quod te dignum mitti debeat, neque Hutteni epistolam, ut audio, in Erasmum nostrum acerbiorem adhuc acceperim, ad nutum tuæ Humanitati obsequi non possum. Verum nunc descensurus ad nundinas Argentinenses illinc (si quid expositum fuerit) tibi quidpiam tra(n)smittemus. Ego Vadiani, Apollinis mei, qui me in suum gregem recepit, non ero immemor. Tu aliquando novo amico et te quidem sinceriter diligenti mutuiter scribito amicitiamque firmato. Postremo Ioannes Sapidus, qui me hodie hic convenit salutandi gratia, precatur tibi maximam salutem. Ille tibi quoque scripsisset, nisi tam emporii tumultus, quam plebis[f] circumstantis importunitas hunc avocasset. Ioannem Botzhemum et doctorem Ioannem Fabri, vicarium episcopi nostri, hac ęstatę invisere decrevi. Quod deo duce si fiet, et Vadianum conveniam; tu interea, doctissime vir, genialiter vale cum Cornelia tua et prole charissima, et me inter tuos dinumera. Ex Brisacho, die X ante Kalendas Iulias.

Ioannes Gallinarius, pastor ecclesię
Brisacensis.

Clarissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, a*rtium et* medicinæ doctori ... ligendis omnium bonarum *disci*plinarum scriptis impense exercitato.

a) „symetricam". — b) „videar". — c) „e" für „æ". — d) „t" für „c". — e) „Hypocratis". — f) „e" geschwänzt. — g) „phisicus".

f) Der Humanist *Johannes Gallinarius* (Henlin = Hähnlein), geboren um das Jahr 1475 zu Heidelberg oder Durlach, studierte in Heidelberg und Cöln, wurde c. 1512 Lehrer der Grammatik und Rhetorik zu Schlettstadt und 1516 Pfarrer zu Breisach, wo er — unbestimmt in welchem Jahre — als solcher starb. Vrgl. Allg. Deutsche Biographie VIII. 336 ff. — Von ihm ist nur dieses eine Schreiben vorhanden, dessen Datierung sich mit Sicherheit aus der Erwähnung der im Sommer 1523 in Briefform erschienenen Schrift « Hutteni Expostulatio cum Erasmo » ergänzen lässt.

351. II 134.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1523. Juni 23.

Lebhafte Klage über die Glaubensspaltung in Deutschland und der Schweiz. Heftige Missbilligung der neuen Lehre, welche Unfrieden und Verderben stiftet. Lob des Johannes Faber, der sich in keine Disputation einlassen will. Nicht der Buchstabe der Schrift ist massgebend, sondern der Geist Christi, der durch die römischen Bischöfe der Kirche mitgeteilt wird. Sein Canonicat in Constanz. Er erbietet sich, einen Zwist zwischen Vadian und dem Abt von St. Gallen beizulegen. Er missbilligt den in der Schweiz begehrten Anschluss an Frankreich. Der Krieg gegen die Türken. Empfehlung seiner Schwester Sapientia.

Se ipsum ad vota offert cum salute plurima. Excellentissime doctor amiceque colendissime, alias de mense Aprili accepi literas tuas, michi raras, multum tamen gratas, eo quod ex illis tuam tuorumque, immo[a]) nostrorum incolumitatem præ cunctis a me desideratam cognovi. Verum michi mirum in modum displicent discordiæ et simultates, de quibus commemoras, quæ non a deo, pacis auctore, sed illius ac humani generis inimico, zizaniæ seminatore, procedunt. Doleo et condoleo nationi et patriæ nostræ, si toxico illo Lutherano inficeretur. Essemus tamquam a fide deficientes, fabula et ludibrio toti christianitati; prout iam ab aliis nationibus nos Alemani irridemur, ex quo natio nostra, quæ semper devota fuit, convertere se nitit ad fabulas et pseudoprophetas, insequendo eos, quos diabolica, ut dicunt, præsumptio apprehendit, et qui a fidei sinceritate et unitate ecclesiæ se segregant ac novas falsasque doctrinas docere et profiteri non verentur, quique sibi ipsis plus quam veritati credunt ac suam sententiam nimis amant, non verentes etiam alios in scismatis sacrilegium inducere. Quod quam periculosum sit, quisque sanæ mentis iu-

dicet. Quod vero Zinglius iste, asserens se de doctrina sua rationem redditurum, et quem scribis trium linguarum peritum, articulos certos Germanica lingua coram laicis, si materiam fidei ac statum christianæ religionis concernunt, disputandum proposuit, potius detestandum, salva pace cuiusque, quam commendandum videtur, eo quod nil utilitatis vel boni, immo[a] potius scandalum (quod vitandum est) et animarum periculum inde sequi verisimiliter posset. Propterea si doctor Ioannes Fabri, vicarius Constantiensis noster, cum illo disputare non curavit, non ei imputandum venit, sed laudi et honori suo ascribendum, cum huiusmodi respiciant universalem ecclesiam catholicam et illius caput, neque quispiam similia temeritate propria præsumere[b] absque licentia apostolicæ sedis, sed ad derisionem illius sanctæque matris ecclesiæ referre[c] deberet. Nam alias dum quis sensum suum, quem habet de scripturis, præponit ecclesiæ, tunc pertinaciter se segregat ab unitate ecclesiæ catholicæ et scismaticus ac erroneus est censendus. Nititur enim suis rationibus ex litera impugnare ecclesiam, quæ non errat et licet semper ad spiritum, non tamen ad literam scripturarum obligari potest; unde, quando litera non servit ædificationi et spiritui, tunc ecclesia recipit id, quod magis servit spiritui; prout etiam beatus Paulus, vas electionis, se dixit novi testamenti ministrum non littera, sed spiritu. Præterea ante evangelium et epistolas fuit ecclesia, quam Cristus ædificavit sine litera, quia non intellexi[d] Cristum librum scripsisse. Itaque non litera, sed spiritus vivificans est de essentia ecclesiæ, quæ beato Petro, apostolorum principi, et consequenter illius successoribus, Romanis pontificibus, specialiter est credita; pro qua Cristus rogavit, ut illius fides non deficeret, et obtinuit, quod portæ inferi adversus eam non prævalerent. Quare non est spernenda ecclesia et potestas, illius, capiti suo, Romano pontifici, attributa, immo[a] illis reverenter obediendum. Unde nisi aversi ad cor redeant, pertimesco vehementer omnipotentis dei indignationem, quam deus piissimus avertere et nos a tantis malis sua divina clementia servare dignetur. Scribis insuper, te existimare ratione præbendæ meæ Constantiensis omnia parata ac in tuto esse. Utinam ita sit! Quoad ius quidem res clara est; sed de facto, si quid propter æmulos et comminatores(?), quod absit, occurret, expiemur. Deus ipse iustus et misericors, in quem confido, me propter veritatem et iustitiam, quam foveo, non derelinquet. Scio denique, quod tua nostrorumque fides michi non deficiet. — Intelligo[e]

tiam ex literis, nescio quid differentiæ inter te et reverendum dominum ibbatem S. Galli intervenisse. Id michi non placeret, immo[b] ad tollendum, si quid differentiæ esset, me ultro ac libens interponam pro reformanda pace et amicitia inter amicos tantos. Fuerat denique vago nuper michi relatum, nostros Gallis adhærere velle. Quod si Cæsari ac imperio displiceret, quam dampnosum patriæ, præsertim mercatoribus nostris ex Sancto Gallo et consequenter textoribus et pauperculis lino et filo laborantibus seu victum quærentibus esse posset, non ignoras. Deus ipse cuncta ad bonum statum reducat! Pontifex mittit legatum ad Ungaros cum multis pecuniis pro subsidio contra Thurcos; ob id nos hic duplicem cogimur persolvere decimam. Utinam et Thurcus et scisma supprimantur virtute divina! Hiis felix cum tuis et nostris vivas sororemque unicam michi charissimam Sapientiam, priorissam nostram (cuius salus in dei ac tuis manibus est), commendatam, ut soles, habere digneris precor, in cuius personam si quæ beneficia contuleris, michi longe gratiora sunt, quam si michi ipsi offerres. Iterum vale. Ex urbe, die XXIII mensis Iunii, anni MV^{C}XXIII.

Tuus *Caspar Wirtt* totus.

Præstantissimo et egregio viro, domino Ioachino de Watt alias Vadiano, artis et medicinarum doctori, domino et amico optimo plurimumque observando.

S. Galli.

Ad manus proprias.

a) Durchgehend „e“ für „æ“. — b) „ymo“. — c) „refferre“. — d) „intelexi“. — e) „Inteligo“.

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

352. II 135.

Barbel Sailer[1]) an Vadian.

Wil. 1523. Juli 7.

Bericht über die Wirkung der übersandten Arzneimittel und Bitte um ärztlichen Rat.

Wirdiger, hochgelerter lieber her doctor, min fruntlich dienst zůvor. Wissend, das die erst purgatz an mir wol gewurcht hat, und die ersten am mentag ingenomen; und die ander purgatz am fritag darnach, wie ir mich gehaissen hand, och ingenomen. Die hat gar fast an mir gewurcht, das ich nit gemaint hett. Und han sid den purgatzen groß hoptwe, und zum hertzen ligt mir, was ich iß, und han großen durst gehept.

Hierumb pit ich üwer wirde mich berichten, wie ich mich halten sol der kranckhait halb; die wil mir nit komen und enpfind ir nienen. Unnd welt gern gen Baden. Darumb ratend mir, wie ich mich halten sol. Datum zinstags post Ulrici, anni XXIII. Und schick üch hiemit min brunnen; und loussen mich wissen, was mir jetzund notturftig sig.

Barbel Sailerin zů Wil im Thurgöw,
hoptman Dudlis selgen witwe.

Dem wirdigen, hochgelerten hern Jakim von Watt, doctor etc. zů Sant Gallen, minem lieben herrn.

[1]) Von *Barbel Sailer* in Wil ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

II 136. 353.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1523. Juli 13.

Anklagen gegen den Rat in Zürich wegen der Frage der Zehnten. Erwähnung von neu erschienenen Streitschriften.

Salve, mi Vadiane. Quem tantopere expectasti, eum nunc accipis a Zinlio, Zinlii librum perchristianum, donoque accipis. Hoc ego habebam inpræsentiarum, quod tibi scriberem, nisi idem et de decimis perscriptum tibi velis; cui ego quid respondero candidius veriusque quidque magis evangelio probabilius, quam hoc unum, quod subdo, verbum: gentes mundi nostri Tigurini omnia tyrannice[a]) Turciceque agere in negotio decimarum? Gentes mundi dixi tyrannos patrię nostrę, quos patres conscriptos vocant, rectius patres decimantes vocaturi. Non credes forsitan; at ego credo et oculis video; atque ideo, ut ex Zinlio ediscas, curato, qui omnia commodius tibi aperuerit quam miser ego nugator. Advehitur huc ad nos Iacobi Strussii libellus sive articuli evangelicissimi, quibus colore suo pingitur census; eiusdem deinde farinę iam ad nos pervenit, Balaami[b]) Asina inscriptus. Affertur Hutteni item invectiva in Erasmum. His omnibus accedit Lutheri iudicium de eodem Erasmo; nec tamen illud volente et conscio Luthero evulgatum. Num tibi vis istos uno fasciculo mitti? Volo, inquis, nimirum. Mittam ergo, ubi monueris literis, ne forte, si prius quam nos habueris, rem non adeo gratam præstem. Incolumem esse volo matrem meam et quicquid tibi Christoque charum est, utque feliciter[c]) pariat coniux tua christianamque

prolem edat precor. Vale et boni consule multis nominibus ineptas brevesque literas.

Tiguri, die Margaretę, anno 1523.

Conradus Grebelius tuus.

Benedicto Burgoëro salutem ex me dicito, et ut scribat ad me, quotum quaternionem Zinliani codicis acceperit, ut et reliqui addantur.

Domino domino Ioachimo Vadiano, viro undecunque docto atque humano, suo ex animo etc.

a) „tyranice". — b) aus „Baaami" corrigiert.

[1]) Vrgl. I, Register.

354. XI 301.

Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

Ravensburg. (1523.) Juli 17.

Freude über den guten Fortgang der Reformation in St. Gallen und Bedauern über ihren schlechten Fortgang in Ravensburg. Neue Reformationsschriften. Empfehlung eines Lehrers Johannes.

Salutem. Læta sunt, quæ tu scribis, quod fęliciter istic promovet evangelium; misera vero, quæ ego, quod hic a plerisque non modo non recipitur, sed spernitur et impugnatur. Unde ut de vestra salute gaudeo, ita de nostra perditione doleo, et quidem maxime. Fortassis melius non sumus meriti. Feliciores vos, quos ante nos deus respexit. Utinam quod cœpit in vobis, perficiat et regnum suum vel in nos usque proroget, ut etiam vere agnitam veritatem populariter toto pectore amplectamur et pro viribus tueamur! Doleo Fabrum, sese bonis omnibus invidiosum facere Luteri caussa. Memini adhuc, quod longe aliter sentiebat de christianis paradoxis. Arridebant ista olim; sed quamprimum merx Romana[a]) male audiit, et ipsa fœtere cœperunt. Assertiones Zuinglii cupide admodum operior. Quamprimum adeptus fuero, Augustæ imprimenda curabo, ubi hactenus me procurante pleraque omnia Zuinglii impressa sunt. Quæ de Erasmo et Hutteno sunt in tua epistola, prior ad me scripsit Rhenanus; non minus tamen tua gratia mihi sunt. Agnosco sic tuum erga me candorem et observantiam, qui nihil rerum literariarum me latere velis!

Quod nunc pro meo officio vicissim tibi scribam, nihil habeo, nisi hoc unum: Wittenbergæ Melanchthonis in Ioannem adnota-

tiones cum præfatione Martini excudi. Libellus iste a me tibi donatus non indignus est, quem cum parocho tuo legas. Asserit strenue secundum articulum, quem parochum tuum recantare voluit Faber. Vale feliciter, charissime Vadiane, et me, ut soles, mutuiter ama. Ravenspurgi, XVI Kalendas Sextiles.

ὁ σὸς Ὑμελβέργιος.

Adnotationes Philippi in Paulum Augustæ[b] vulgari linguæ redditæ excuduntur. Commendo tibi Ioannem, vulgaris literarii ludi magistrum. Aliquid a fratre tuo pro meo petiturus est. Fac impetret, id est hamos ferreos.

Præclaro viro domino Ioachimo Vadiano, medicinarum doctori, amico primario.

Apud Sanctum Gallum,
zů Sant Gallen.

a) „Rhomana". — b) „e" für „æ".

[1]) Vrgl. Brief 214. — Die Erwähnung der Schrift des Melanchthon lässt den Brief mit voller Sicherheit in das Jahr 1523 setzen.

I 137. 355.

Benedict Burgauer[1]) an Konrad Grebel.

St. Gallen. 1523. Juli 21.

Abwehr gegen die Anschuldigungen Grebels, dass er vom Evangelium abgefallen sei.

S(alutem). Nisi me modestia spiritus Pauli impelleret, non iotam Conrado meo depingerem, docens bonum pro malo reddendum. Quod tibi persuades mihi subirascendum, me ab evangelica veritate deflexisse, unde in messem evangelii alius surrogandus: egi quibusdam, qui libertatem spiritus in occasionem carnis invertere moliti, dure et importune, qui pro mortuis non orandum proclamarunt, sacrum eucharistiæ ab ecclesia sustollendum, infantes, qui fidem propriam non habent, non baptizandos nec versutum opera exercendum seu in vinea domini elaborandum, sed Christi passionem sic supereffluentem esse, quod diffidentiæ sit mortificatio corporis et vita Christo consimilis; hos execratus seu pseudochristos, inducentes sectam perniciosam, sanæ doctrinæ homines a veritatis luce obtenebrantes. Novisti, homines singula in libertatem carnis, non ædificationi proximi scripturarum pervertere, unde optimos et quos evangelicissimos appellare consuetos in evangelii partem sic affectuum, lucri, quæstus gratia non concessisse optarim. Hoc malum illud, unde a blatteris illis

nebulonibus proclamor declinasse ab evangelio. Si presbyteros illuserit[a], omnia reiiciunt et consueta annihilant, crapulæ indulgent; dein inter diem non discernunt clericos detrahere, eos latrones, fures vocitare, evangelicum apud christianos (?)[b]. Habes paucis, quæ me moverint, vos lactis potu prius alendos; tum adhuc carnales ex contentione, æmulatione iudicet scriptura. Hæc mala, quæ impingunt, cum taxo, et procacitatem carpo.

Ceterum quaterniones ad me misisti 34; ultimus quaternio est litera M.[2]. Precor hoc gerulo remittas, et quicquid elargiendum erit, matri tuæ honeste restituam. Salutabis nomine meo[c] coniugem tuam, parentem et evangelistam Zuinglium. Ex Sancto Gallo, raptissime, 21. Iulii, anno 23.

Tuus *Benedictus Burgowerus* frater.

Integerrimo Conrado Grebelio Tigurino[d], fratri suo in Christo amicissimo.

a) „illuderit". — b) „chos" oder eher „ches" mit Abkürzungsstrich. — c) „me". — d) „Tygurino".
1) Vrgl. I, Brief 22. — 2) Vrgl. Brief 353 am Ende.

356. II 140.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1523. Juli 28.

Wünsche zur bevorstehenden Entbindung der Martha von Watt. Reise des Vaters Grebel nach Bern als Beauftragter des Rates von Zürich. Erkundigung, wie Burgauer seinen letzten Brief aufgenommen habe.

Salve, mi Vadiane. Per Geiseranos accepimus, valere bene vos omnes; sed an literas nostras acceperitis, id dubium nobis est, cum nihil rescripseritis, literas, inquam, patris et Dorotheę.

Cupimus, ut feliciter[a] pariat Martha et ut, postquam feliciter[a] pepererit, quamprimum certiores reddamur matremque mox reducem excipiamus. Bernam redibit parens tertio abhinc die. Redibit autem legatum agens nomine dominorum nostrorum Tigurensium. Hęc sunt, mi Vadiane, quę mihi vix scribere licuit per languorem mei corporis, quo ego subinde mortis præludium facio. Scribere autem ut vellem, cum vix possem, fecit pater, qui ut suam vicem, ut Agathę, ut Dorotheę explerem iussit. Quid parochus de postremis meis ad se literis sentiat quamque in partem interpretetur[b] scripta, fac de te ediscam. Nostro omnium uno ore este incolumes, este dii. Valete in Christo idque meis verbis tres animę, tu, parens, soror. Tiguri, anno MDXXIII, 28. Iulii.

Conradus Grebelius tuus.

Precare apud Christum, ut firmam in eum fiduciam geram. Idem ego quoque, ut tibi accidat, precabor. De me ita habe: si misericordię et gratię divinę impetratę dono iuver, omnia contemptim laturum, quæcunque tandem eventura sient.

Utinam me caperes, quo in loco hęc scribam et qua spe valetudinis! Queri non ausim, quem tu, qui nunquam mea gustas, querulum plus satis esse putas vocasque etiam.

Ioachimo Vadiamo (!), viro omnibus numeris consummato[c], affini charissimo. Apud S. Gallum.

a) „fœliciter". — b) „interpretur". — c) „consumato".

[1]) Vrgl. I, Register.

II 141.

357.

Konrad von Watt[1]) an Vadian.

Posen. 1523. August 4.

Bericht über sein und der Seinigen Wohlbefinden. Erkundigung nach dem Dieb seines Ringes. Geldgeschäfte mit Hektor von Watt in Krakau und der Frau am Graben. Feindseligkeit der Geistlichen in Preussen gegen die neue Lehre.

Iesus Maria. Datum zu Posen, uff 4 augst, im 23. jar.

Mein früntlichen, gůttwilligen dienst, lieber herr docktor, Ewer gsonthait mit sampt Ewer dutgentsamen hußfrowen wer mir alzeit liebt zů fernemen. So wist uns alle och frisch sein; gott helff uns allen. So ist mir an brief von üch worden. Ewer schriben fernomen, wie daz min ferlor bischaftring wider ans liecht kommenn ist[2]). Send ich üch hiemit an machtzbrief, daz gelt darfür zů enpfachen. So bitt ich üch, ir wolt mir schriben, wie disser haist und von wannen er ist, der mir den ring gstoln hatt. Ess ritten ir zwey mit mir von Nurenberg, die ich bad ferdechlich han ghabtt etc.

Item so bin ich far Johani zů Kraken gwest und hab dem fetter Äcktor von ewert dwägen 100 fl. rh. fergnůgt; und die andern 100 fl. wil ich im och ussrichten; ist er woll zůfriden. So sagt ich im an, daz ir im dussen och 200 fl. rh. würt usrichten seim facktor zů N(urenberg)-Hoff ir habtz entschaden etc.

Item wie ir denn schribt, daz ir an zins wolt ablössen by der frc am Graben, schrib ich ir hie mit und bit sy, daz sy sich gůtlich wöll mit üch halten. Fersich mich, sy wertz důn etc.

Item wie ir denn by üch und sust im land gůt ewangelisch seit, ich gern; aber hie im land Prüssen sich die gaistlichen prelaten

arck darwider und han den kunig darzů bracht, daz man lutrische ücher ferbotten hatt hie im land, wiewols wenig hilfft. Gott wil sein wort nit underdruckt han. Wir hand ain gůten düschen brediger hie ghabt; den hantz uns feryagt. Es wirtt sy nit helffen; sy můssentz mügen, wils gott. Sy hand mich hie och furn starost bschik unsere sellsorger und uber mich klagt, wie ich Luters ler bystee; des ich mich ferantwurt hab, daz sy mich nun zůfriden lassen. Es send faryserr[a]. Sust nit mer, denn grůst mir ewer husfrowen und die můter, bruder Ieronimus und sy all. Hiemit wis uns gott daz pest. Ich hör gern, daz ir das gschlecht helft meren; gott geb zů glück etc. Ich bit, wolt mir den her bfarrer fast grůtzen und im sagen, daz er fest stand widern[b] docktor an Wenden[3]).

Cůnrat von Watt,
ewer williger brůder.

Dem ersamen weisen her docktor Jochachim von Wat, meinem lieben brůder.

Zů Sant Gallen.

a) „faryser". — b) „widern", mit Abkürzungsstrich über „r".

1) Von *Konrad von Watt*, dem Bruder Vadians, liegen zwei Briefe aus den Jahren 1523 und 1524 vor. — 2) Vrgl. Brief 345. — 3) D. h. Wendelin.

358. II 142.

Johannes Adelphi[1]) an Vadian.

Schaffhausen. 1523. August 6.

Freude über den neulichen Besuch Vadians in Schaffhausen. Bitte, den Kaufpreis für Galenus an Heinrich Mötteli nach Constanz zu schicken. Grüsse von Bekannten.

Salve, vir humanissime. Cum nuper apud nos esses et repentina abitio[a]) vultum tuum benignum nobis abstulerat, dolui vehementer, sperans tamen, in reditu te visurum. Sed en! alia regressus via domuitionem ceperas. Utcunque sit, fortunę ascribendum puto, quę quo magis speratur, minus evenit; insperata sequitur plerumque. Nunc autem quod volo, accipe paucis. Scripsit ad me pridem Gabriel meus Humelbergius, medicus Pediophani, se tibi misisse Galenum meum tralatione Linacri, cuius solutionem a te petere me iussit. Sed quia raro ad te nuntium habere possum et ipse ego iam pergo ad reverendum episcopum Argentinensem, assumptus in suum utcunque physicum, ecce ad te confidentius scribo, ut pecunias pro Galeno solvendas mittas domino Heinrico Mettelin, mercatori Constantiensi, cui debeo bibliam

unam parvam, sicque utrunque debitum solvetur atque ratificabitur; qui tibi has misit litteras meo nomine. Rem tenes. In domino Iesu pie semper diuque vale, et gratia domini nostri Iesu Christi semper cum omnibus nobis. Amen.

Datum Scaffusiæ[b], in die Sixti, anno 1523. Salutant te pii omnes: dominus abbas, dominus Sebastianus atque Bovillus. Adamus noster diem clausit extremum, pleuresi vitam mutans in Christo domino nostro.

Obsequii tui semper *Iohannes Adelfi*,
medicus utinam bonus.

Clarissimo medicinarum doctori, domino Ioachimo Vadiano, physico apud divum Gallum, amico sincero in Christo.
Zů Sant Gallen an herrn Ioachim von Watt, dem stattartzot.

a) „abitio". — b) „e" für „æ".
[1]) Vrgl. Brief 182.

I 143.

359.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1523. August 11.

Klagen über einen Prediger — Burgauer (?) —, der durch heuchlerisches Auftreten die Seelen verwirrt. Freude über den Prediger Jufli. Glückwunsch zur Geburt der Dorothea von Watt und Meldung von der Geburt seines Sohnes Josua. Beschwerden über die Feindseligkeit seiner Angehörigen.

Salve, mi Vadiane. Te scribentem quam feram libenter, quam gaudibundus, non ipse pro me Cicero sat digne explicaturus esset; quam vero stomachose quantaque ego indignatione prosequar istum, quem mihi pingis, malum operarium, non si iambos suos Archilochus nobis subministraret, pro merito invehi possem. Sed quid ego promoveo his affectibus? Sic deus pacis et evangelii induravit hominem, ut pro pastore lupum agat, qui viduarum domos, ovilla veste circumtectus, qui sub prætextu longę precationis animas devoret. Est, qui duplicem ipsi damnationem minetur servetque. Iuflium ergo vobis gratulor quam qui maxime. Etenim de hoc longe tutior spes mihi semper fuit; quæ quia non fefellit, fit ut mihi etiam gaudeam, qui tam prudenter coniectarim necnon tam feliciter[a] sperarim. Pater noster cœlestis faxit, ut incolumem diu habeatis Iuflium isque ministerium suum (quod facit) Paulina libertate et gratia in diem usque extremum ipsi pertractet. Ἀμήν. Gratulor

ibi natam Δωροθέαν, quamvis maluissem Θεοδόςιον sive Δωρόθεον. Tu vi-
issim (si videtur) gratulator mihi יְהוֹשֻׁעַ, Iesuah, Ιησοῦν, Iosue meum;
si videtur, inquam, quia patri, Leopoldo Δωροθέᾳ τε non visum est. Tu
lispice, quę causę assignari possint. Mundum ego autorem huius rustici-
tatis sive simultatis potius existimo esse. Sed hęc cum aliis plurimis in
adventum tuum reservo. Interim tamen habe, mihi spei adeo nihil esse
reliqui in parente, ut ab alienissimis potius quam ab ipso pendeam. Atque
utinam a deo penderem pendeamque, sed ubi, per ignem aliquem succen-
dente volenteque ipso, patientia animam meam hanc, multis expositam et
agitabilem procellis, possidere didicero! Propter discipulos meos paucis
his tecum ago. Boni consule meas tam frigidas tuasque tibi charas ani-
mas, quęcunque tandem sunt, me iubente salvas habeto. Vale in Christo.
Tiguri, postridie divi Laurentii, anno 1523.

C. Grebilios ὁ σός.

Domino domino Ioachimo Vadiano, viro undecunque cla-
rissimo eidemque omnium charissimo.

Apud Sanctum Gallum.

a) „fœliciter".

l) Vrgl. I, Register.

360. II 145.

Johannes Botzheim[1]) an Vadian.

Constanz. 1523. August 28.

Umtriebe gegen Wanner, um seine Verweisung herbeizuführen. Feindselige Gesinnung der Priester gegen den Briefschreiber.

S(alutem). Nunc denuo tenduntur insidiæ Vannio nostro, qui a
principibus sacerdotum, scribis et pharisæis, ferri non potest. Decreverunt
autem his diebus illum reiicere. Vix tandem persuasi, ut proferant ratio-
nes, qua causa sint reiecturi, cum episcopus se in coronam et locum ca-
pitularem conferret, delaturus intolerantiam[a)] concionatoris[b)], efferretque
causas. Erant ex his aliquæ tales, quę splenem moveant; si audias nempe,
quod non incideret theologice capuciatus et habituatus, ut illorum verbis
utar; ceterum quod soleat delectari bibendo vina temulentięque deditus
esse gaudeatque frequentia sodalitiorum, domi suæ triumphet[c)] musica.
Præterea[d)] ait concionator, quæ ferri non possunt; dixit enim, episcopos
esse maximos omnium lenones. Non patrocinatur fabricæ ex tenore fun-
dationis, ut contribuant homines pro ædificio[b)] sanctuarii. Non meminit

indulgentiarum et in re theologica omnia pessime interpretatur, quæ destruunt ordinem nostrum christianum, dicens bona opera nostra esse peccata et pleraque similia. Summa res est reiecta in episcopum; ea conditione, ut vocet Vannium ad se, præponens illi causas, propter quas sit abiiciendus ab officio[b]; auditurus, quid respondeat. Tum referat capitulo, quid et quomodo actum et responsum sit. Postea consulitur[c] una, quod videbitur optimum. Vannius hactenus hæc, ut acta sunt, nescit. Invaluit quidem rumor per civitatem de abiiciendo concionatore ecclesię maioris; sed negotium ipsum adhuc, ut habet, latitat, nec ego hactenus cuiquam dixi quicquam. Nam eadem esset ratio adversus me agendi, si hoc possent commode, nec oscitanter animadvertunt, si quaqua possint invenire, quo me rapiant in tumultum. Nolim tamen mea culpa, quoad fieri posset, ansam prębere. Scies posthac, quid actum sit, si dabitur opportunitas[f]. Bene vale et me ama. Ex Constantia, 28. Augusti MDXXIII. Tuus *Ioannes Botzhemus.*

Ornatissimo iuxta ac pio viro, domino Ioachimo Vadiano doctori, amico charissimo.

a) „intollerantiam". — b) „t" für „c". — c) „tryumphet". — d) „e" für „æ". — e) „consultur". — f) „oportunitas".

[1]) Vrgl. Brief 317.

II 116. 361.

Johannes Menlishofer[1]) an Vadian.

Constanz. 1523. September 23.

Ärztliche Ratschläge gegen die Krankheit der Frau Martha von Watt. Bericht über den Fortgang der Reformation in Constanz und die bevorstehende Wirksamkeit des Ambrosius Blaurer.

S(alutem). Accepi litteras tuas, vir doctissime, quibus uxoris tuæ[a] malam valetudinem describis iubesque, ut trifferam Galeni vel alia antidota mittam. Ut igitur petitioni tuæ morem geram, paucis accipe consilium meum: Si uxor tua partus tempore et in puerperio et hactenus diminutum habuit fluxum menstruorum et matrix non sufficienter a superfluitatibus (sicut sæpius contingit) mundificata fuit et ita dolores isti matricis vehementes eam invaserunt, tunc inprimis eligas evacuationem sanguinis menstrui et hoc per venam sciphenam, aperiendo venam alterius pedis in latere, ubi dolor est fortior. Deinde administra aliquotiens sequentes enema evacuationem matricis et sedationem dolorum ventositatum et resolutionem.

Recipe vini malvatici ℥ 8, olei anetini ℥ 6, benedictæ laxativæ ℥ 5, is modicum misceatur, fiat enema. Etsi materia cholerica dominari etur, tunc loco illius enematis fiat sequens et applicetur retineatque, im diu potest. Sedat dolorem, resolvit ventositatem eiusque operatio quam me fefellit in doloris sedatione.

Recipe sape ℥ 6, aquæ decoctionis ordei ℥ 8, kroci ʒ 1/2, zuccari ri ℥ 2; fiat enema. Recipe item pro sedatione doloris cum dolor vehe- ns fuerit dentur ʒ 2 philonii Rhomani cum aqua camomillæ vel ad maius ʒ. to tibi ʒ 2 philonii Rhomani pro 3 dosibus; istud stupefacticum est id nos in usu continuo, ubi necessitas exigit. Est bene correctum.

Verum si fluxus menstruorum debite fluxit et matrix bene mundifi- a fuit a superfluitatibus, tunc loco philonii detur athanasia, quæ etiam lores matricis sedat. Mitto ʒ 2 misissem trifferam Galeni; sed eam n habemus in usu et enemata supradicta etiam valent pro sedatione loris in isto casu. Item folium decoctum in lixivio supra ventrem et rsum applicatum. Similiter venter et locus dolorosus ungatur ex oleis rdino et liliis albis.

Item in doloribus matricis præsentissimum remedium est decoctio uinanthi bibita mane et ante cenam pro vice ℥ 3. Et si non adest febris, coquatur in vino malvatico ℥ s. squinanthi in libra 1 vini malvatici usque duas vel tres ebulitiones; et non colletur; sed si adest febris, decoqua- in æquis partibus aquæ et vini et bibatur, quoniam tollit matricis do- es a quacunque causa provenientes. Hæc sunt, amice charissime, quæ præsenti conferre causa æstimo etc., in quemcunque eventum paratus rem gerere præceptuis tuis. — Res evangelica satis feliciter progre- ur. Operamus novum evangelistam concionaturum apud nostros Au- stinenses hic iussu senatorum, Ambrosium Plaurerum, homi- n et pium et doctum; licet fortiter resistant pharisæi et monachi et nem moveant lapidem. Ita id fiat; sed spero constantia et magnani- tate senatores nostros conatus eorum et dolos annichilaturos. Dii bene nt. Wannius adhuc evangelizat invito episcopo etc. Vale, doctissime oachime, meque, tuum amicum, commendatum habeas.

Datum Constantiæ, die Mercurii post Mathei 1523.

Iohannes Menlishofer tuus, physicus[b] Constantiensis.

Doctissimo ac pio Ioachimo Vadiano ad S. Gallum, amico cum primis observando.

a) Durchwegs „e“ für „æ“. — b) „phisicus“.

[1]) Von *Johannes Menlishofer*, Arzt in Constanz, liegen 5 Briefe vor aus den Jahren 1523—1540.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1523. September 27.

Begleitschreiben zu drei übersandten Schriften; Mitteilung über sein körperliches Befinden.

Siehe Brief 323, II, Seite 445.

[1]) Vrgl. I, Register. — Die drei in dem Briefe erwähnten Schriften sind erst im Jahr 1523 erschienen und bei genauem Zusehen ergibt sich wirklich « MDXXIII » statt « MDXXII » als Jahresdatum.

II 148.

362.

Jakob Schurtanner[1]) an Vadian.

Teufen. 1523. October 8.

Freude über den der neuen Lehre günstigen Beschluss des Rates von Appenzell und Dank an die eifrigen Förderer Zwingli und Leo Jud. Deutung des Namens « Appenzell ».

Salutem. Non dubito te (omnium prudentissime) scripturum in Christo gaudium nostrum charissimis nostris sanctis ac fratribus, domino scilicet magistro Huldrico Zwinglio Tigurino, principi militiæ[a]) christianæ, necnon magistro domino Leoni, duci eorundem militum Christi; quomodo scilicet deo propitio patre trahente, zelo filii, omni bono charismate fovente, sicut olim Samaria, ita nunc verbum sincerum dei pari communique voto acceptaverit senatus provinciæ totius Abbazellensis, prout ex ore verbisque nostris plenius doctus es; hoc tamen neglecto, proh prudor! ignavia mea solita aut forte nimio exultans gaudio, quod tibi non commiserim (eo quod ego minus inepte[b]) scribo) cordintime: ut, sicut me erga eos commendatum exhibuisti, ita nunc pro me gratias ageres, me quoque summas habere tuo ostendens stilo semper iucundissimo. Quoniam prosperum iter fecit deus salutarium nostrorum etc., secundum virtutem et fortitudinem plebis suæ etc., et quia eorum (principis scilicet præfati ducisque sæpius nominandi) studio obstetricum more promotum est ac natum hoc salutare dei eulogium (ut nosti), verbum caro factum et in nobis semper faciendum. Obsecro, ut interpellas nostrorum omnium nomine, uti præfatus magister dominus Huldricus Zwinglius lacte novellas in Christo ecclesias reformatas fovere non dedignetur, donec, solidi cibi capaciores, in viros reddantur (sua industria) capa-

ciores etc. Aliquis, iactare atque laudare cupiens, Alpiumzellam nominavit, quasi ex nomine alpes et montes essent homines terræ nostræ etc. Visum est mihi hac nocte in stratu cubanti[c] (ut ludens loquar), optime nomen provisum esse, ut ex nomine commendabiles reddantur Abbazell, sicut «abba» patrem primo naturali Hebræoque sermone vulgatum est significare, ita patre primum trahente conversi[d], «z» vero zelotypiam[e] Christi, sponsi ecclesiarum inviolatarum etc., «el» in fine deum sine fine concludentem bene significare[f] debere, conservante Christo, regente spiritu suo in pace, qui vivit et regnat in sæcula sæculorum. Amen. Raptim, ex Tüffen, octavo Idus Octobris 1523.

Iacobus Schurtanner
tibi deditus.

Egregio viro doctori eximioque poëtę, domino suo Ioachimo Vadiano etc. suo semper observandissimo.

a) „e" für „t". — b) Für „apte"? In der Handschrift ist an diesem und dem vorhergehenden Worte corrigiert. — c) „cubante". — d) Für „converti" verschrieben? — e) „i" für „y". — f) „significari".

[1]) Von *Jakob Schurtanner*, Prediger in Teufen, liegen zwei Briefe vor aus den Jahren 1523 und 1525.

363.

II 155.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1523. October 10.

Bericht vom Tode des Papstes Hadrian VI. (1523 Sept. 14). Das Conclave der Cardinäle und die bevorstehende Neuwahl. Mitteilung von kriegerischen Vorgängen bei Mailand und in Frankreich. Die Pest im Orient. Empfehlung seiner Schwester Sapientia.

S. P. dicit cum sincera oblatione ad vota. Doctor doctissime et amice charissime, iamdudum statueram post binas tuas michi semper gratas literas ornatissimas receptas ad te perscribere, sed negotiorum occurrentium impedimenta et calorum immensitas, nos tunc vix respirare sinentes, prohibuerunt. Interea etiam Adriani sexti pontificis adversa valetudo[a], morte tandem subsecuta XIIII. præteriti, supervenit, prout ab aliis iam diu te intellexisse[b] non dubito. Mortuus est autem papa prædictus cum summa devotione. Cuius exequiis novem diebus more solito continuatis ultimaque præteriti Septembris completis, postmodum prima præsentis — *cardinale* de Volterris *ante* ex arce S. Angeli *dimisso*[c] — missa de spiritu sancto solemniter celebrata præviaque oratione hortatoria pro canonica boni pastoris electione fienda, reverendissimi cardinales numero 35 præsentes conclave pro huiusmodi eligendo pontifice intrarunt, et deinde

die Mar[illegible] cardinales ex Gall[illegible]is supervenientes ad electionem et [illegible] [illegible] fiere [illegible] insimul constituuntur et assidue [illegible] processionesque [illegible] fiunt precesque effunduntur [illegible] ad deum, ut [illegible] pastorem gregi suo tribuat; quem [illegible] et [illegible] ac publicam speramus et expectamus — Accepi [illegible] qualiter Gallorum exercitus usque ad [illegible] posuerit, et quia Mediolanensis dux auxilia confederatorum, videlicet Venetorum et marchionis Mantuæ aliorumque [illegible] Italiæ expectavit, postquam advenerunt, [illegible] Gallis aggredi intendit et contra illos egredi, [illegible] sperat. Galli etiam cum [illegible] Cremonensis [illegible], quæ, *scilicet* illius præsidium [illegible] se reddendi fecerat, et cum parte exercitus urbem Cremonensem expugnare sunt aggressi; tribus assaltibus repulsi tamen fuere [illegible] damno. Ita michi scribitur sub data ultima Septembris, quodque dux de Borbon cum exercitu et peditatu Germanorum [illegible] Francia, et Anglorum regis exercitus cum copiis partium inferiorum in Piccardia, captis nonnullis civitatibus et fortalitiis, feliciter progrediatur. Non vellem ego neque placeret, quod Confederati nostri in partibus cum Mediolanensi ducatu propter Gallos se ingererent, cum alias plus dampni quam honoris vel commodi inde reportaverint. Scripseras alias, tranquilla fore omnia apud Confederatos nostros. Utinam prosperet deus, quo pax bona perseveret cum gratia altissimi, sine qua nil validum aut permanens esse poterit! Admirabar alias, quod nil subsecutum erat apud nostros Confederatos, dum papa Adrianus vivens pro fœdere cum illis contra Thurcos dumtaxat instabat, ubi nullum incommodum expectabatur; sed ipsorum prudentiæ huiusmodi relinquenda. Accepi alias literas ex transmarinis partibus a præposito Curzulensi, significantes Rhodum fere desolatam et a Turcis derelictam propter aëris infectionem, quodque Creta, Achaia et Macedonia ac pæne totus oriens adeo morbo infectus foret, quod nichil supra; similiter pars Calabriæ et Siciliæ. Habebant autem illi spem, ut scribebatur, de pace omnium principum christianorum, quam altissimus (cum mundus illam dare non possit) largiatur; te quoque cum tuis (qui et mei sunt) ac priorissa, germana michi charissima (quæ tuas laudes et beneficia assidue sibi præstita ad astra

extollit), conservet incolumes. Hiis vale et Sapientiam sororem et fratrem, ut soles, ama, me quoque contingentia negotia Constantiæ, ut nosti, et reliqua, si quæ sint, commendata habe. Ex urbe, sabati X Octobris, anno MV^{c}XXIII.

C. Wirtt tuus.

Clarissimo viro egregioque doctori Ioachino de Watt, alias Vadiano, medicinarum expertissimo, domino et amico colendo.

a) „valitodo". — b) „intelexisse". — c) Die zwischen Striche gesetzten Worte sind mit Verweisungszeichen am Rande nachgetragen und zum Teil verklebt. — d) „suplic-". — e) „illius præsidium" auf ein vorausgehendes verklebtes Wort am Rande nachgetragen. — f) „federe".

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

364. II 152.

Jakob Grebel[1]) an Vadian.

(Zürich) 1523. October 12.

Bericht über ihr Wohlbefinden. Beschluss des Rates von Zürich, auf Sonntag vor Simon und Judæ (25. October) eine Disputation anzuordnen wegen der Messe und Bilder. Bitte an Vadian, mit seinen Freunden zu erscheinen. Reicher Weinertrag. Grüsse von Bekannten.

Min früntlich grůß und alles gůttz zůvor. Lieber her dockter, ich laß üch wüssen, das wir alle uß gnad gott des heren gesunt und frisch sindt; sömlichs und alles gůtten begerent wir allezit von üch zů vernemen. Witter laß ich üch wüssen, das mine heren rätt und burger uff jetz mendag nach Dionisius rättig sint worden, abermals ire lüpriester und gelertten in der statt und irlantschafft, och äppten zů beschriben, zů dem min herr von Kostentz, einem burgermeister und ratt der statt Kostentz, mim heren von Kur, mim heren von Bassel, der unnyfersidett zů Basel und och allen ortten der eignoßschafft: sy früntlich bittende, umb gottz und kristenlichs globens willen zů erschinen uff ietz sundag vor Symony und Judy, und demnach uff mendag uff dem ratthuß zůsamen komen und frag gehaltten werden fürnemlich von der meß und der bilderen und göttzen in der kilchen. Und werdent diß zwen arttickel namlich allenthalb hin geschriben und anzeigt, damit mengklich wüß, sich darnach zů halten. Wer nun kumpt oder ußblipt, mag ich nüt wüssen; wiewol sich mine heren versechent alles gůtten und es och im besten beschicht, ob es mit göttlicher hilff möchte in ein wessen bracht werden. Und darumb so ist min bitt und beger, ir wellent mitsampt üwerem vetter Jörgen, schwager Barttlime und wer üch geliebt, och erschinen und sy mit üch in min huß

70 oder 80 fl. kostenn, das sie ire leben lang in solichem kloster, das dan verschlossen sein soll, haben mogtt. Bitt derhalbenn Ewr achbare wirde als meinen gunstigen furderer, herrn und freundtt, Ewern muglichen vleis ine solichem fürwenden, domit mein schwester mogtt versorgtt werden und bey ehern pleibenn, unnd solichs in gehaime pey Euch pleibenn lassen. Das will ich mitt meinen dinst umb Ewr achbare wird und Ewr freuntschafft vergleichen. Ewr schwager, mein geselle Barthelme Stek, wurdtt Ewr achbare wird mutlich alle mening endecken.

Bitt solichs mein schreiben nicht zu argem uffnehmen und willig erzeigen; das verdine ich alzeit. Hie mitt gott wevolen. Datum Leipzk.

Ewer williger alzeit
Kyliann Reythwieser.

a) Durchwegs „zw" für „zu".

Dem achbarenn, hochgelarten herrn Ioachim van Watth, doctor inn der ertzney, meinem gunstigen furderer, herrn und freundtt zu Sanndt Gallenn.

1) Vrgl. Brief 192, wo sich der Schreiber « Reytwisser » unterzeichnet.

366. II 153.

Kilian Reytwieser[1]) an Vadian.

Leipzig. 1523. October 24.

Bericht von der Gefangennahme des Bartholome Steck, des Schwagers Vadians. Bitte um Verwendung der Eidgenossenschaft für ihn. Erneuerte Bitte an Vadian, sich nach einem Kloster umzusehen, in dem seine unglücklich verheiratete Schwester Aufnahme finden könnte.

Laus deo. 1523 jar, a die 24 Octobris, inn Leiptzk.

Mein freuntlich dinst bevor. Achbarer, hochgelartther, wirdigerr herr doctor; ich hoff zu[a]) gott, Ir sampt Ewr tugenttsame husfrawen seindtt gesondtt. Dergleichenn wist mich auch; got gebe zu der seel seilichkait, amen.

Weitther, achbarer, wirdiger herr, mir ist auff dattho erschreckennlich zeittung komen, wie E. a. w. schwager, mein geselle Bartthelme Steck zum andern male hinwege gefürt und gefangen worden sein. Gott der herr erbarms und hellff im widerumb heym. Weitther, liber herr doctor, so bitt ich E. a. w. muglichen vleis fürzuwenden, domitt ayn gemain aidtgnoschaff daran sey, das man für Barthelme schreibe, domit er widerumb ledig werdenn mogtt, und in solichem kain vleis sparenn. Das will ich und er altzeitt verdinen. Weitther, liber herr, ich

hette euch mitt Barthelme Steck geschribenn ein handel meine schwester bedreffen. Kan ich zu disser zeit denken, das euch soliche brieff van glucksfalles wegenn nichtt geantthwertth. Derhalben so wist, liber herr. das ich ein schwester habe, die leider gott erbarms ein ungeratthen man hatt, und ir alles das verthon und verzertt, das sie zu ime prachtt hatt und jetzundtt nicht bey einander sein; dann er ein solich wessen und leben fürtth, das kainem redlichenn eheman zugehortt. Demnah suche ich hillff und rat bey E. a. wirde, ob ir mir yndertt rathen kennth, das ich mein schwester in ein kloster pey euch thun mogtt, domit sie ein zimclich auskomen hette und var sünden und schanden mochtt behütt werdenn. Welltt ich ir gern helffen mit eynem zimclichen, umb ein pfrundtt in soliches zu kauffen. So kan sie gutth arbeyt, das sie sich domit klaidetth. Bitt also E. a. w., forseung umb ein solichs kloster zu haltenn, das do verschlossen were und redlicher leutthe kinder inen werden; auch also E. w. muglichen vleis furwenden, domit sie in ein solich komen mogtt und sich ire lebenn lang in ehern enthalten. Bitt E. a. wirt soliche muhe in kaine weisß sparenn und forseung[b] nach solichem zu haben, domitt mein schwester mog bey ehern pleibenn; dan sie ine kain wege zu dem man wille und ursach genuge hatt. Das will ich umb E. a. w. alzeitt gevlissen sein zu verdinen. Hiemit gott wevoln. Bitt solichs anthwortth, wan es gesein moge. Datum ut supra. Und bitt E. wird, solichs ine styll und heimlich bey euch behaltten. So gott Barthelme aushilfft, werdtt ir genugsam unterrichtt werden.

Kilian Reythwieser, E. w. diner.

Dem achbaren, hochgelarthen, wirdigen herrn Iachim von Watth, doctor in der artznei, meinem furderer und gutter freundtt. Zu Santt Gallen.

a) Durchweg „zw“ für „zu“. — b) „forsung“.

[1]) Vrgl. Brief 192.

367.

Hans Buchner[1]) an Vadian.

Constanz. 1523. November 3.

Übersendung einer Messe mit der Bitte um Rücksendung, auch eines Duo. Er erwartet Bericht über die Disputation in Zürich.

Im namen Ihesu Cristi. Geben zů Costentz, uf 3. November 1523.

Mein gutwillig dinst sind euch allzit forberait. Fraintlicher, liebe her doctor, ewer und der ewern wolmügen ist mir ain sondre freid zu

en; desglich wist meich mitsampt meinem gesind och wolmügend, hab lob. Ersamer, günstiger her doctor, ewer schreiben hab ich fernden. Uff solichß so schick ich euch hiebey ain mess; die ist mir erst rtzlich geschickt und fir gut geacht; gfalt mir och wol. Sonst hab ich sonders neweß, daß mir kurzlich worden sey. Ich kan kain potschafft dem Senfli haben gen Minchen; da wurd mir gnug new ding; da ocht ir baß haben dan ich. Och ist itz kain botschafft us dem Welschand. Deshalb bit ich euch, daß ir das von mir in gutem annemen welt; dan wan ich etwaß neweß hab, wil ich allzit gutwillig mit euch taillen, und so irs abschriben hand laßen, so schickt mirß wider, dan ichß sonst ndert hab. Und da schick ich euch ain duo, das ist ganz new. Ich wil gern horen oder sechen dise disputacion von den zwai artickeln zu Zirich, wan sy uß werdend gan. Deß helfers sach wil ich och gern daß end sechen; aber ich hab sein kain sorg. Verbum domini manet in æternum[a]. Darmit was euch allzit lieb und dinst ist.

Ewer williger diner
H(ans) Buchner, organist
tzu Costentz.

Dem ersamen, hochgelerten herren doctor Ioachim von Wat zů Santgallen, meinem günstigen lieben herren.

a) „eternum".

1) Vrgl. Brief 244.

368. II 156

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1523. November 11.

Beschlüsse des Rates nach der Disputation. Massnahmen gegen die Gefangenen. Missbilligung der Ausweisung des Lorenz Hochrütiner und Empfehlung des Ausgewiesenen. Arzneien für Leo Jud.

Gratia et pax a deo et domino nostro Iesu Christo.

Non est, doctissime Vadiane, quod tibi nunc gratias indefessi laboris nuper apud nos habiti agam. Ipse enim scis, unde merces tibi petenda sit; ab eo nimirum, cuius negocium fideliter agebas. Quę post secuta[a] sunt, accipe. Selegit senatus de suo ordine quatuor, de civium[b] (ut vocant) ordine quatuor, ut cum abbate de Capella, prępposito Imbriacensi, commendatario[c] ex Küsnaco, domino Engelhart, Leone, Zuinglio consultent, quonam pacto commode possit iniri ratio, ut

Christi negotium feliciter[d] promoveat. Visum est omnibus unanimi sententia, brevem isagogen per nos scribi, qua ii, qui hactenus Christum vel ignorarunt vel aversati sunt episcopi, hac induci possint, ut Christum prædicare ordiantur, eaque 9. die Novembris coram senatu lecta placuit, nunc cudi incipit. Additum est, ut abbas Capellę trans Alpes per ditionem urbis Christum prædicet, ubicunque visum erit, commendatarius Küsnaci circum lacum et provinciam Grüningensem, nos in eis provinciis, quę ad Scaphusanos Durgoiosque spectant, ne scilicet cuiusquam negligentia oves Christi verbo salutis fraudentur. Brevi post quid de imaginibus statuendum sit, definient, ubi scilicet vulgus doctum erit; ęque de missa. Interea imperatum consueta via incedere, nisi quod cuique privatas imagines auferre, citra tamen importunitatem, permissum est. Cum captivis summo iure actum est. Quod quid sit, ipse nosti. Attamen præter rationem sic actum non est. Non enim te fugit, quosnam hominum vereri hac tempestate usus sit, non tam ob rem quam ob Christi gloriam. Sunt enim, qui evangelium Christi aversantur, ni paulisper ad infirmitatem eorum descendas. Horum causa existimo paulo constantius, ne dicam durius, cum Laurentio Hochrütiner actum esse, viro hercle bono, sed quia ore hactenus liberiore fuit, ardue nimis punito; neque nunc ulla spes est, quamvis brevi secundam adfulsuram sperem, illius restituendi, ubi scilicet vulgo melius docti erimus. Cogitur itaque hinc migrare, inque tam vasto orbe locum præter urbem vestram non invenit, quo desidere queat. Oravit igitur, ut se tibi commendem, ne ei coram vestris desis. Qua sollicitudine opus non habuisset apud te; nam quod Christi est, commendatissimum tibi esse non ambigimus. Nihilo tamen minus calcar addi inique te ferre ut non veremur, ita scimus opera tua melius habiturum aliquandiu. Procellas istas enim non ignoras, ut fugere oporteat latendo, donec deferveant. Quę ubi resederint placatumque ęquor fuerit, tum demum tuto solvere licebit. Age igitur patronus sis boni innocentisque apud deum viri; quicquid autem illi patrocinatus eris, Zuinglio impendisti. Scis enim, ut omnium scandalis urar omnesque cupiam in visceribus Iesu Christi. Idem orat Leo, qui paulisper convaluit cupitque, ut ea pharmaca, de quibus mentionem apud se habuisti, mittas. Salvos iube nostro nomine Benedictum, Ioannem Aucupem, celebrem musicum, cui quod impendere nos non potuerimus, dolet, sed multo magis, quod illius gratiis demulceri non licuit, Georgium

Vadianum, omnes, Iacobum, Tüffeni episcopum. Servet te Christus incolumem cum uxore et liberis. 11. Novembris MDXXIII. Salva sunt alioqui omnia.

Huldricus Zuinglius tuus.

Doctissimo piissimoque viro Ioacimo Vadiano, medicæ doctori, fratri suo in Christo dilecto.

Gen *Sant* Gallen.

a) „sequta". — b) „cuium". — c) „comendatario". — d) Erstes „e" geschwänzt.

1) Vrgl. I, Brief 100.

369. II 157.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1523. November 12.

Eindringliche Empfehlung des aus Zürich verwiesenen Lorenz Hochrütiner von St. Gallen.

Salve, mi Vadiane. Proscriptum ad te mitto fratrem meum Laurentium; cupit enim in patria sua se tantisper continere, immo latere, dum mitiores cum apud vos, tum apud nos quidam fiant. Hic ubi apologiis tuis operaque tua privatim publiceve coram privatis magistratibusque indiguerit, vide, ne desis ipsi, quæso per Christum. Dignus enim est, quem tu defendendum contra obtrectatores impios, iuvandum vero promovendumque apud senatores illi pacatos suscipias, ut tuto possit et absque calumnia apud vos vel exulare vel habitare. Dei enim est tempora nosse, quibus rediturus sit seu non, et eiusdem corda noscere, convertere, mollire aut contra indurare; quibus conversis redeat, induratis non redeat. Dignus est, inquam, quia ex deo et Christo frater — audit enim nobiscum dei sermonem — et quia nihil patrarit contra ius divinum, nihil contra leges et decreta civitatis, nihil contra proximum; item, si equos habeat interpretes, dignus est, quia ex fide, neque illa temeraria, quicquid factum est, fecit. Is enim, qui sculptas imagines sustulit, operam eius rogavit ususque ea est in eruenda tamen statua, nec usus fuisset, nisi prius Hottingerus persuasisset, consilio et iussu cum ducentumvirorum, tum patrum conscriptorum, non paucorum neque infimorum illorum, se ista aggressum esse demoliri; et quia impune idem egerint multi cives, sublatis et elatis e templo idolis, idque priusquam Hottingerus facinus istud cogitasset etiam; quos quidem cum imitatus sit, nihil offensurum se senatum esse ratus, offenderitque longaque captivitate atque adeo etiam miserabili, tanquam abominationis magnę perpetratę damnatus, luerit: an non dig-

nus est, quæso, post proscriptionem insuper, qui posthac quomodocunque a quibuscunque, nedum a te, tam eximie rerum literarumque Christianarum docto, excipiatur, excusetur, foveatur, iuvetur denique. Iuveturque hic, ubi nihil absque scriptura prædestinationeque divina admiserit, nisi non operetur omnia in omnibus deus, nisi non numeret capitis nostri pilos et passeres in terram cadere videatque faciatque, nisi non dirigat idem ducatque pedes nostros alio, quam nos decreveramus, nisi non occasione hac Tiguri in conventu hoc altero (cui et tu dominus præsens, rustice[a]) dico, interfuisti) verbum dei super idolis atque missa audivimus. Admoneo tamen, quare dignus sit; tu colligito plura argumenta, quibus perores apud te, dignum vobis fratrem hunc meum esse. Sed quid ego te eneco nugis tam prolixis? Audi ipsummet facque, quod hominem Christianum decet. Potes autem pro eo, quia Christianus es et doctus et magnę adeo autoritatis apud tuos. Vale in Christo, salutatis sorore, Burgoëro episcopo et coëpiscopo, didascalo, fratribus. Iterum atque iterum vale. Tiguri, 12. Novembris, anno 1523.

Conradus Grebelius tuus.

Ioachimo Vadiano, poetę, oratori, medico, theologo, senatori, affini iuxta Christiano atque charo.

Apud Sanctum Gallum.

a „reustice".

b) Vrgl. I, Register.

370.

Leo Jud[1]) an Vadian.

Zürich. 1523. November 19.

Bitte um baldige Übersendung der versprochenen Arzneimittel gegen die steigende Krankheit.

Gratiam et pacem in Christo Iesu.

Nisi mihi Ioachim, vir doctissime, fides tua perspecta esset, vereor, ne Leonis tui tibi memoria excidisset. At id tribuo negotiis tuis maltis quidem illis, quibus tu undique circumvallatus distraheris, et studiis tuis sanctissimis, a quibus te avocari ne velim quidem. Sed angor, Vadiane suavissime, idque indies magis gliscente morbo, ut avidis fau[illegible] expectem, quæ mihi abs te promissa sunt. Tormina ventris et intestinum quotidie magis magisque increscunt; est dolor ille maior, quam ut a me ferri possit diutius, diffunditurque per omnia membra, ita

pæne contracta sint, ac non secus, quam si baculis et fustibus dedolas essem. Quare te per servatorem nostrum Iesum oro atque obtestor, donum hoc, quo te deus donavit, mihi impartias; nam gratia sanitatum onum spiritus est (ut Paulus inquit). De uxore mea quæ tibi communiaveram, nihil dubito, quin summam fidem in ea re ostendas. Duxi eam oram testibus in templo mihique cohabitat bellissima et piissima virgo t uxor castissima. Hæc vix scripsi, mi Vadiane; nam lecto decumbo xpectans, quid pater noster cœlestis per te michi loquetur. Vale, vir loctissime, et omnem ecclesiam Christi vobiscum saluta, nec committas, at hic sacerdos absque tuis litteris ad me redeat; nam si non in tempore succurris, morior. Iterum vale. Ex Tiguro, 19. Novembris 1523.

Leo Jud tuus.

. . . iuxta ac pio viro *Ioachimo* Vadiano artis . . . professori, amico . . . candidissimo.

[1] Von *Leo Jud*, Prediger in Zürich, liegen 19 Briefe an Vadian vor aus den Jahren 1523—1541, wovon 3 in Bremen.

371.

[II 164.]

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1523. November 19.

Mitteilung von der Wahl des neuen Papstes Clemens VII., eines Mannes von Erfahrung und Einsicht. Gerücht von der Rückberufung der Franzosen aus Mailand.

Egregie doctor amiceque charissime, salutem et commendationem plurimam. Cum hodierna die publicata sit electio novi Romani pontificis, te de ea certiorem reddere statui. Nam reverendus dominus Iulius de Medicis, vicecancellarius Romanæ ecclesiæ, in eiusdem caput et pastorem est electus. Is nomine proprio non (ut Adrianus fecerat) mutato Clemens papa septimus[a]) appellatur. Vir multæ experientiæ ac prudentiæ est, quare speramus, ipsum necessitatibus ecclesiæ et christianæ religionis succurrere et providere posse cum gratia et auxilio dei, qui id nobis præstare velit, ut fiat. — Fertur hic, regem Francorum revocasse gentes vel exercitum ad Mediolanensem urbem missum, qui ad discessum, ut dicunt, se præparant, cum se nil in Italia modo obtinere posse sperent. Deus omnia bene vertat. Hiis feliciter cum tuis ac sorore priorissa nostra valeas. Ex urbe, die 19. Novembris, anni MV^{C}XXIII. Calamo festino, cui ignoscas[b]).

Tuus *C. Wirtt.*

Expertissimo ac præstantissimo viro, domino Ioachinno Vadiano, alias de Watt, medicinarum doctori, domino et amico colendo, ad manus.

Apud Sanctum Gallum.

a) Diese drei Worte am Rando nachgetragen; dafür stand im Text: „Iulius papa tertius". — b) „ignoscat".

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

II 158.

372.

Burkhart Vonwiller[1]) an Bartholome Steck.

1523. November 20.

Zusendung von Briefen, die sich auf eine mit Steck getroffene Abmachung beziehen.

Meyn wyllig dienst zuvor. Lieber Barttleme Steck, eywer schreiben mier gethan hab ich gelesen, und seynd mier uff heyt datum dis briefs etlich brief zu kumen, dye sollich handlung nach lut eywers schribens betreffenn, wye ier hierin verschlosen vint. Nachdem und ich dan dye sach des sechers und eywerthalb als eynes unnbekanten gůtten ginders gern gůt welt seen, ist dem allem nach meyn rat und gůt beduncken: dieweyl und ier byrg vir dye sum seyt worden, das ier die sach selb wolt bedencken, darmit der handlung firderlich usdrag gesche[a]) Hab ich eych uff eywer schreiben gůtter meynung nit wellen verhalten, dormit ier eych ferer haben zu richten; dan eych gůtten willen zů beweysen bin ich willig. Datum freytdag nach Elisabet, im XXIII. jar.

Burckhart von Weyller.

Dem achtbarn Bartleme Steck, burger zů Sant Gallen, meynem gůtten freynt, zu eygenn handen.

a) Mit Abkürzungstrich, der sonst nirgends für „n" verwendet ist.

[1]) Von *Burkhart Vonwiller* ist nur das vorliegende, an Bartholome Steck gerichtete Schreiben vorhanden.

II 159.

373.

Leo Jud[1]) an Vadian.

Zürich. 1523. December 9.

Dank für die in zwei vorausgegangenen Schreiben Vadians gebotenen ärztlichen Ratschläge und Heilmittel. Bericht über die erfolgreichen Bemühungen des Apotheker-Hartmann für die Genesung des Briefschreibers.

Gratiam et pacem in Christo Iesu. Binas a te accepi[a]) litteras, doctissime Vadiane. Dici vix potest, quam me delectarunt et illę priores quibus soceri mei in me affectum significas et dietam vitæ meę mihi præ-

scribis. Et istæ[b] posteriores, quæ certissimę testes sunt paterni cuiusdam in me amoris tui, dum non modo remedia morbo meo adhibes, sed te ultro etiam (quæ tua est humanitas) affers, immo[c] totum impendis mihi. Quid verbis opus? In utrisque videre licet paternam in me sollicitudinem[d], animum vere amicissimum et eum affectum, quem gerunt erga liberos parentes. Magna sunt hæc et pręter nostrum meritum gratuita tua benevolentia nobis ostensa et vere talia, quæ ad agendas (et si licet), referendas gratias Leonem, nisi prorsus sit ingratissimus, excitent et tibi perpetuo obsequio obstringunt. Proinde posthac Leone ut servulo promptissimo uteris, nec quidquam tam durum est, nil tam arduum, quod ad iussa tua (modo vires suppetant) non sim paratissimis animis facturus. Quod certior fieri vis de valetudine mea, paucis accipe. Dum magno desiderio[e] litteras tuas expecto, ecce tandem (negligentia forte latoris) ad me veniunt, sed sero nimis; nam tanta vis morbi erat, ut Hartmannum apothecarium cogentibus amicis advocarem. Qui dum vel me referente vel prospecta urina morbum intellexisset, confestim remedia adhibuit, quem non modo curatorem meum, sed patrem merito dixerim, qui, ut est vir medicæ peritus, adiunxit et indefessam sollicitudinem[d]. Quo fit, ut paucis diebus vis omnis morbi pulsa sit neque tamen reliquię desunt. Sed et eas speramus brevi desituras, nisi deo, patri nostro, aliter visum sit, cuius voluntati nobis quoque parendum est. Is enim est, qui percutit et sanat, qui occidit et vivificat, cuius nutu vivimus, movemus et sumus; qui te cum tuis nobis diu servet. Georium Vadianum patruelem ex me salutem dicito. Saluto omnem cœtum doctorum apud vos et piorum. Salutat te frater meus Zinglius. Vale et me ut tuo utere. Ex Tiguro[f], 9. Decembris 1523. *Leo Iud,* tuus.

Eruditissimo viro Ioachimo Vadiano, amico et patri suo in Christo charissimo.

a) „accœpi". — b) „iste". — c) „imo". — d) „solicitudinem". — e) „desyderio". — f) „Tyguro".

[1]) Vrgl. Brief 370.

374. II 161.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1523. December 18.

Bericht von Massnahmen des Rates inbetreff der Messe und Bestellung eines achtgliedrigen Ausschusses in dieser Angelegenheit. Verwünschungen gegen Zwingli.

Salve, Vadiane. Quia et expetis et pro officio meo etiam expostulare posses, ut scribam ad te, immo rescribam, utcunque sinant multa,

que multis etiam nominibus impedire videbantur, scripsi. Nec aliud temere, quam pessime rem evangelicam hic habere (si tamen suspecto magis quam mendaci credas) et tunc cœpisse, cum tu providentia senatoria præsidentem ageres, cum celebraretur concilium; tunc (deus videt et in auribus eius est) cum verbum a doctissimis eius præconibus[a] inverteretur, retruderetur et alligaretur. Nunc dicam, quomodo super missa tractantes uterque ordo senatorius nodum hunc enodandum tradiderunt octo senatoribus, Zinlio, commendatori, abbati Capellano, præpositō[b] Imbriacensi et nescio quibus monstris rasis. Illi neglecta sententia divina de non missando medium præscripserunt prudentia (scio) diabolica. Illud cras referetur ad utrunque senatum, et sic missandum erit. Viderint pastores etc. Vale. Iudica, sed non ut hactenus.

Ἀξίωμα.

Qui Zinlium ex officio pastoris agere putat, credit vel dicit, impie putat, credit et dicit. Ubi defensionem huius ἀξίωματος postularis, rescriptam mittam. Die Veneris ante festum Thomę 1523.

Domino Ioachimo Vadiano, præsidenti concilii Tigurini clarissimo, affini charissimo.

Apud (Sanctum Gallum).

a) „preconibus". — b) „prepositō".

[1]) Vrgl. I, Register.

375.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

Constanz. 1523. December 19.

Bericht über Schmähungen des Pfarrers in Überlingen gegen die neue Lehre. Abweisung des Rates von Constanz. Umtriebe der Altgläubigen mit Zustimmung des Bischofs. Übersendung einer Schrift des Augustinus. Angriffe gegen das Cœlibat.

S(alutem). Non desinunt, charissime Vadiane, impia antichristi membra purissimum vinum turbidissimis aquis fœdare, id quod fraterculus ille, de quo scribis, non impigre fecit, cum arbitrii libertatem ex primo ad Romanos[a]) capitulo probare voluerit, res theologo plane digna, sed huic haud dissimilis. Parochus[b] Überlingensis, qui in publica[c]) contione pessima pontificum decretis impiissimisque hominum traditionibus, quas semper [illegible] habuit deus, parem cum evangelio auctoritatem tribuere non veritus est, tale hominem audaculum! mox post illam insaniam aliam incurrit et [illegible] Vadianum apud divum Stephanum hereticos publice[d]) proclamavit

Sed nec senatui Constantiensi pepercit impostor ille, quem heresiarcharum defensorem accusavit. Quod ut cognovit senatus, mox ad Überlingenses scripsit, quod velint parochum suum compellere, ut sibi a tantis conviciis[e] temperare velit aut doceat, qui sint isti heretici vel in quo erraverint. Sed nondum accepere responsum. Hic omnia fiunt instigante suffraganeo et connivente episcopo, qui ad convicia[e] quamvis enormia pseudoapostolorum connivet sibique pollicetur, sic regnum suum posse defendere; quod tamen indies magis atque magis periclitatur ac ruit. Furiunt suo more pharisæorum turbæ; nunc huc, nunc illuc moventur; nunc ad Egiptum confugiunt; sed nec illic auxilium inveniunt. Quottidie novas excogitant insidias ac truffas; at nihil penitus proficiunt. Fortior est veritas, adversus quam portæ inferi nunquam prævaluerunt neque prævalebunt, etiam occisis infinitis hominibus. Octavum in ordine volumen divi Augustini mitto, in quo et libri Retractationum continentur; quo perlecto alia quoque mittam. Tzwinglii institutum probo, quod et ego iuvante deo aliquando imitabor. Unum miror: quod impudicissimum periculosissimumque cœlibatum Tigurini[f] non abrogant. Plures offendent, si[g] non facient, sicut plures eorum exemplo ædificarentur; et deus optimus maximus nobis fidem adaugeat, amen. Blaureri fratres te, ut ipsorum nomine salutarem, iusserunt. Vellem, ut illis scribendi dares occasionem. Vale in Cristo Iesu. Datum Constantiæ, decima nona mensis Decembris, anno salutis nostræ 1523.

Iohannes Vannius, ex animo tuus.

Doctissimo Ioachymo Vadiano medico, amico suo integerrimo.

a) „Rho.“ — b) „parrochus“. — c) „puplica“. — d) „puplice“. — e) „t“ für „c“. — f) „Tigurin“. g) „si“.

[1] Von Dr. *Johannes Wanner* (Vannius) von Kaufbeuren, seit 1521 Prediger in Constanz, liegen 12 Briefe (darunter einer in deutscher Sprache) an Vadian vor aus den Jahren 1523–1527.

376. II 165

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1523.

Übersendung einer Schrift von Zwingli mit der Einladung, weitere Weisungen zu schicken. Gruss an Burgauer.

Salve rursus, charissime Vadiane. Vixdum abierat hesternarum literarum tabellarius sive mavis tabellaria, adferens una librum Zinlia-

num, et tu de eo per literas tuas parentem admones: num impressus sit necne. Impressus est Zinlianus liber, quod quidem iam facto ipso et ad te misso libro intelligis. Nunc tuum est, Vadiane, quid faciundum sit, dispicere, quantumque numerum exemplariorum velis significare; aut si trecentos missurus es (sic enim a nescio quo accepi) Norimbergam, accedat pervoletve ad nos, qui istuc avecturus est Zinliana scripta. Alia enim ratione, quomodo anteverti queant bibliopolę alii, non video. A prandio hęc scribimus, tabellario abitum properante; quare ne fastidias oportet indoctissime, sed amice tamen scriptas literas. Hęc ego quasi docte[a] scriptitare soleam, sobrius cum sim. In hoc tempus bene vale in Christo, donec occasio detur iterum atque copiosius tecum nugandi. Tiguri, crastino die earum literarum, quas ab ancilla ἀρχιγραμματέως nostri accipis, anno 1523.

Muraria bene precatur sorori suę, tibi tuisque.

Conradus Grebelius tuus.

Familia Grebeliana Vadianum nomen salva salvum esse iubet — Leopoldus[b] in idem coniurat votum.

Parochum vestrum in Christo incolumem esse et doctum scribam regni cœlorum, qui nova cum veteribus, divina cum divinis, testamentum utrunque eruere laboret, IUBEMUS, hoc est, ut is sit, qualis et est debet volente, non solum corpore, verum etiam concionibus et evangelii ministerio valens.

Heus Benedicte! quid obmutescis? Quin gry saltem facis Grebelio tuo. Pulmenti memini; tu rescribe quippiam de pulte, nos vocamus Musio, wo můß heist eß.

Hęc quęso loco epistolę ad se missę lectitet εὐλόγητος meus Burgoerus.

Benedictum Vadianum, tam meum quam tuum fratrem, ex animo amo et salvere iubeo.

Domino domino Ioachimo Vadiano, affini charissimo.

Apud Sanctum Gallum.

a) Oder „docto“? — b) „LEOPOLDUS“.

[1]) Vrgl. I, Register.

377. II 166.

Barbara, Äbtissin von Schännis [1]), an Vadian.

Schännis. 1524. Januar 13.

Danksagung für ihrem Vetter Wilhelm von Stein erwiesene Freundschaft und Ehre. Bitte, ihm auch in Zukunft mit Rat und Tat beizustehen.

Unser grûß mit erbiettung aller eren und fründschaft. Wirdiger, wolgelertter her dockter, wir habend vernumen der frünschaft und eren, die ir zieget habend unsrem lieben vetter Wilhelm von Stain, daz er es gar hoch gerûmet hat. Deß wir üch hoch danck sagend, und wo wir es mochden verschulden gegen got und hie in zit, welltten wir alzit genaiget sin. Lieber her dockder, witter ist min früntlich bit mit flisigem erst (!) an iüwer wird, unserem lieben vetter in befelch haben daz best ze tûn, ratten und helfen zû allen eren; wan er al sin hofnung und herz uff üch hat geseczet. Welend wir in gûttem nümer mer vergesen, wo es ze schulden kem. Lieber her dockter, nit me, den got hab üch in langwiriger gesundhait. Datum in unserem gotzhus ze Schennis, im jar, do man zalt nach der geburt Christi MD und im XXIIII. jar uf den XX. tag.

Barbara, von gottes gnaden epttisin ze Schennis.

Dem wirdigen und wolgelertten herren her Jochiem von Watt, dockter in beden rechden und in der artzenig, unserem besunder gûtten fründt, zû Sant Gallen.

[1]) Von *Barbara*, Äbtissin zu Schännis, liegen 2 Briefe aus dem Jahre 1524 vor.

378. II 168.

Erasmus Schmid [1]), an Vadian.

(Stein am Rhein.) 1524. Februar 5.

Bitte um Bericht über den angeblichen Abfall des Benedict Burgauer. Mitteilung über Zwingli.

Ioachimo Vadiano suo.

Gratia et pax a deo patre et domino nostro Iesu Christo. Multorum hominum sermone audio, Benedictum nostrum Christi castris desertis rursum Antichristo nomen dedisse, rem profecto ut mihi incredibilem adhuc, ita certe omnium, si ita esset, luctuosissimam. Verum multa faciunt, ne id credam: inprimis autem Benedicti nostri candor et in Christo constantia; deinde quod tuo commercio frequentissime utitur. Tibi enim ex parte imputaremus, quod hominem in officio non retinuisses;

quanquam non tam suspiciosi sumus, ut id protinus credamus aut ut tam male vobis fidamus. Utcunque sit, bene speramus; tuum autem erit, me per literas certum facere. De Zvinglio fortasse scire cupis, qui cum illo agatur. Belle omnia habent. Hac hora a Tiguro quidam veniens læta[a] mihi de rebus evangelii nunciavit. Cætera e germano meo disces. Vale in Christo Iesu. Salutant te omnes fratres mei et inprimis Ioannes. Salutato nobis Benedictum, uxorem tuam et cognatum tuum Gasparum cum mellitissima coniuge sua. Dominus vobiscum.

Erasmus tuus.

5ta Februarii MDXXIIII.

Viro doctissimo et christianissimo Ioachimo Vadiano, amico primario. Apud S. Gallum.

a) „leta".

[1]) Vrgl. Brief 281, wo die Anmerkung dahin zu berichtigen ist, dass von *Erasmus Schmid* (Fabricius), Pfarrer in Stein a. Rh., vier Briefe aus den Jahren 1521—1526 vorliegen.

II 170.

379.

Barbara, Äbtissin von Schännis[1]), an Vadian.

Schännis. 1524. Februar 14.

Darlegung der Gründe, weshalb sie trotz guten Willens jetzt nicht im Stande sei, die von ihrem Vetter zu seiner Ausbildung verlangten zehn Kronen zu bezahlen. Empfehlung desselben zu fernerem Wohlwollen.

Barbara, von gottes gnaden epttissin ze Schennis.

Unser früntlich grûtz mit erbiettung aller eeren. Lieber her dockter, wir habent üwers schribens wol verstanden und bisunders unsers vetters halb, das wir im solten fürsezen 10 kronen umb ettwas, was noch ze lernen von üch, daz sin grosse nuz were ze wisen; wie er uns selber hat gesait, das es im mer den hundertfeldig wider wurde; und er hat uns ouch selbes gar trulich gebetten, das wir im die vorgenanten 10 kronen welten jez fürseezen. Aber warlich, her dockter, unser herren von Schwicz und Glares sindt jez zů Schennis gewesen uf sant Sebastians tag, unsere kilwichi, und habent uns ufgelaidt ein grosen bow, als ein ganzen nüwen crutzgang ze buwen. Und wir wissend kain gelt darzů; und die buren willen kain zins noch zenden mer bezalen; kain niement nünz von inen bringen mer wie von altter her. Und ouch so habent wir die pfründt unserem lupriester můsen beseren um 12 müt kernen durch bezwang unseren herren von Schwicz und Glares; wan si sind schirmherren über unser

ozhus. Darum, lieber her doctor, wir vermugens nit. Aber wo wir im ust mit helfen kündend, so weltend wirs von herzen gern tůn zů aler zit, wie er ouch semlich uns wol vertruwet und ouch innen worden ist. Darum, lieber dockter, wir bittet üch trülich, das üwer wirde daz best togend mit unserem vetter; won ir wisend wol, wie es ain gestalt mit im hat, so als wir. Und nit wellent vor im verbergent, was im not ist ze wisen zů siner kunst; und ir tůnd ain gros gozlon. Aber uf das ir nit türfent zwifle, daz er üch die 10 kronen nit wellte bezalen, eer daz hürig jar entlend; weltte üch erlich und redlich bezalen wie ain biderman. Darum, lieber her dockter, wir bittend üch fründlich, daz ir das best tůgend mit unserem lieben vetter, wie wir uf üch das und grössers vertrüwen. Und wo wir semlichs gegen üwer wirdi möchdend oder kündent vergeltten, so welttens wir zů aller zit darzů flisig und gůtwilig gefunden werden. Was wir im witter befolen habend, daz kan er zů üwer wirde wol mundlich reden. Nit mer uf diser zit, den go(t) sig mit üch. Datum Schennis, uf der altten fasnacht im XXIIII jar.

Geschrift und sigel.

Dem wirdigen wollgelertten heren Joachim von Wat, docktor in der artzeni zů Sant Gallen, unserem gůten frůwnd.

[1]) Vrgl. Brief 377.

380.

II 172.

Hieronymus Froben[1]) an Vadian.

Basel. 1524. Februar 17.

Verzeichnis der bei ihm zur Ausgabe kommenden Bücher. Bitte an Vadian, bei dem Briefschreiber eine helvetische Chronik herauszugeben. Übersendung eines Buches als Geschenk.

S. D. Reddidit nobis literas tuas tabellarius hic, eruditissime Vadiane, quibus, quid novorum librorum ediderimus[a]), ad te mitti cupis. Etsi multa in manibus habeamus, absoluti tamen nihil est. Eorum catalogum[b]) tibi præstabo, ut ex his, si quid postea volueris, commodius indices. Sunt autem hi: Paraphrases Erasmi in Marcum et Acta Apostolorum, item Colloquia, recens locupletata ab autore; ad hec, Nux Ovidii, duo hymni Prudentii cum commentariis Roterodami, Euripidis Hecuba et Iphigenia, Gręce et Latine, tum libellus Erasmi de Confessione; quę omnia deo auxiliatore in has absolventur nundinas cum grammatica hebręa, iam primum a Sebastiano Munstero edita[a]). Cęterum ut nun-

quam mihi tecum ulla intercessit familiaritas, ita omnibus tua perspecta humanitas animum addidit efflagitandi ex te munus molestissimum licet, at patrię nostræ totique genti Helvetiæ ornamento futurum: nempe ut post tuorum gravium studiorum remissionem ad Helvetica te conferres chronica, quę parum studiose conge*sta* aut a novo rescribenda lingua patria aut ante impressa et mutanda et locupletanda, ut tibi consultum iudicabitur, sunt. Hoc molestię abs tua Humanitate non exigerem, si quisquam Helvetiorum idem, quod tu, hac in re posset, eoque audacius, quod te non mediocri in nostram patriam studio teneri intellexerim. Porro quod ad me attinet, susceptos labores recompensabo liberaliter. Si quid in hac re tibi cordi fuerit, fac, quęso, proximo nuncio significes; nam ita ad hoc chronicon edendum[a] affectus sum, ut etiam quale quale sit, libeat excudere. Belle vale et inepto, ineleganti veniam dato. Hilarium, ut petivisti, per hunc (qui nostram benignitatem non expertus est, quod ex nostris libris nihil ambierit) ad te dono mitto, futurę amicitię primitias. Rursus vale. Resalutat te parens meus. Basileę, die Iovis post Invocavit, anno MDXXIIII.

Hieronymus Frobenius.

a) Krutes „e" geschwänzt. — b) „cathalogum".

Ornatissimo viro, domino Ioachimo Vadiano.

1) Vom *Hieronymus Froben*, Buchdrucker in Basel, liegen zwei Briefe vor aus den Jahren 1524 und 1544.

381.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

Constanz. 1524. Februar 19.

Gefälligkeit, Vadian gefällig zu sein. Verfolgungen von Seiten des Bischofs wegen der neuen Lehre in Constanz. Die bevorstehende Verehlichung des Thomas

[illegible] et pacem a deo et domino nostro Iesu Cristo. Non opus [illegible] pater, ut me pro libro rogares, quod sciebas, mea omnia [illegible] posita. Iubere debebas et non rogare. Nunquam [illegible]. Amo enim ex corde non solum, qui bene faciunt, [illegible] volunt reipublicæ[a] christianæ. Causa mea felicissi[illegible] (cum enim episcopus me vellet repellere ab officio[b]), [illegible] instituit, et cum nocere vellet, rebus meis omnibus [illegible] Babylonica et plus quam diabolica captivitate

ane liberavit, ex papistico sacrificulo citra tamen sacrum oleum me rum dei ministrum consecravit. Dispeream, si[c] unquam fuit me felicior; d gratias ago et habeo omnipotenti deo, ex cuius singulari quadam enignitate hæc successerunt. Sed hanc meam felicitatem non potui celare, ut qui in adversitate et morte condolebas, nunc me resurgente etiam gauderes. Episcopus salutiferum[d] dei verbum, cum me repelleret, occidit; sed christianissima Constantiensis ecclesia dei tamen virtute mox resuscitavit, ut merito cantaremus: *Christ ist erstanden.* Et Blaurerii te salvum exoptant; Thomas die lunæ nuptias celebrabit. Saluta meo nomine, quotquot de christiana religione bene sentiunt. Vale in Christo Iesu. Datum Constantiæ, sabatho post Invocavit, anno salutis MDXXIIII.

Iacet fere prostratus apud nos Antichristus; modo non revivisceret.

Tuus ex animo *Vannius.*

a) „reypublicæ". — b) „t" für „c". — c) „sy". — d) „salutifferum".

Utriusque nominis expertissimo medico Ioachimo Vadiano, in Christo fratri suo charissimo.

[1]) Vrgl. Brief 375.

382. II 169.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. Februar 24.

Er lobt den Eifer Vadians für das Evangelium und verweist mit Bezug auf die Erklärung einer Bibelstelle auf seinen offenen Brief an Wendelin Oswald in St. Gallen. Grüsse und scherzhafte Mahnungen.

Gratia et pax a deo et domino nostro Iesu Christo. Tuum, carissime Vadiane, in evangelio Christi tam alacre studium et miror et exosculor, nec est, ut unquam tibi verendum sit, ne occupationum pondere pressus tua vel fastidiam vel negligam; eis enim tædium[a] ex tumultibus natum levo. Taceo, quod rusticior futurus essem (qui alioqui semel tamen rusticus sum, hoc est totus), si ad hominis tam docti, tam amici, tam denique pii epistolas supercilium tollerem, cui hoc potius verendum esset, si crebro scriberem, ne Musas tuas et pietatis studia interturbarem. Negotium[b] nostrum feliciter[c], ut spero, brevique absolvetur; morantur nunc negotia[d]. Quos misisti, summe placent. Faxit deus, ut multos eiusmodi habeamus artifices. Ut autem illis res nostrę Tiguri placeant, ex ipsis discere licet. De loco Actorum 15 non est, ut te multis defatigem; sed

apertam ad Vendelinum epistolam ubi legeris, iudicium nostrum amplius de eo non requires, quamvis nec ipsum postulasti; sed quicquid illic sentiendum est, ipse iam sentis, antea quam nos audias, ut ex epistola tua facile colligi potest. Volui tamen hominem paucis alloqui, quo videret, non defuturos olim adversarios, si ipse obstrepere pergeret. Hanc ubi legeris, cera rubra, signo vero quolibet incognito, signa et reddi cura; et si verearis sęviturum, da operam, ut prius describatur. Nos enim amanuensem ut nullum habemus, ita ne unius epistolę copiam ad alium emisse. Salvos iube ludimagistrum, Benedictum, episcopum nostrum, ac meo nomine iube, ut oleo ad lactucas utatur eoque se perungat, si quæ membra sint incommoda valetudine; nam ad hunc usum unxerint apostoli, ut est apud Marcum, infirmos, ut corporis valetudo restitueretur, qua post vicissim anima decumbere cogatur. Fide, qua Messię adhæremus[a], beamur, non oleo; nam alioqui utres caprini essent beatissimi, qui oleo ita delibuti sunt, ut etiam vomant. Sed hęc omnia per iocum; nam et hi, ex quibus erratulum hoc habeo, ioco magis quam odio iudicarunt. Gratulor autem secundum hęc ei, quod auditores tales habeat; nam nobis sane nihil unquam gratius fuit, quam quod auditores ipsi suis manibus verbum tractarent, mente versarent, moribus vero exprimerent; sic enim se ista[b] fere sequuntur. Vale et iam audi, quid cum Vendelino sim confabulaturus. Ex Tiguro, 24. die Februarii MDXXIIII. Cętera omnia referent, qui hęc ferunt. In mediis strepitibus omnia cogimur agere, unde et omnia obsecro boni consulas.

Huldricus Zvinglius tuus.

Doctissimo piissimoque viro Ioacimo Vadiano, fratri nostro in Christo carissimo.

a) „e" für „æ". — b) „negocium". — c) Erstes „e" geschwänzt. — d) „negocia". — e) „isa".

[1]) Vrgl. I, Brief 100.

II 174.

383.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. Februar 26.

Bericht von der Ankunft Eppenbergers, eines Freundes Vadians. Sein Beistand bei der Aufsuchung eines Lehrmeisters. Seine Bereitwilligkeit, ihm auch mit Bürgschaft zu dienen, wenn Vadian es verlangt.

S(alve), mi Vadiane doctissime. Quomodo res nostrę publicę habeant, satis intelligis, opinor, ex Beda Milite sive Zinlio, quam

non opus est tibi balbo recitatore eorum, quę apud nos fiant. Aliud est, quod te scire velim et tractare tecum. Venit huc Eppenbergius, ut ipse ait, necessitudine quapiam iunctus tibi. Rogavit operam meam vel potius Ulysseam illam Grebelii industriam, qua ei adessem in inveniendo artifice tondendorum pannorum. Ego quicquid potui, præstiti rogatus ab hoc et a fratre meo Laurentio. Invenimus, qui vellet docere hominem, modo ego fideiuberem pro eo, quibus ego sic, si tu iubeas rescriptis litteris, quas hic referret, cum fortunas eius non nescias, non dedignaturum fideiubere. Iam tuum erit me monere, quid faciendum sit. Parum intrepidus Christianismus hic meus est, qui hoc pro homine et fratre dubitem polliceri, maximeque si me non excusant creditores mei; quorum quidem ære nisi tam gravarer, vix non promisissem satisdationem loco Eppenbergii statimque promisissem. Quicquid tu imperabis, ratum erit, ut exequamur præstemusque. Salva sit coniux tua cum Theodosia tua et omnibus tuis. Vale in Christo. Ex Tiguro, die sabathino post festum Mathię, anno MDXXIIII.

Conradus Grebelius, mancipium tuum.

Domino Ioachimo Vadiano, viro undecunque doctissimo charissimoque. Apud S. Gallum.

[1]) Vrgl. I, Register.

384. II 178.

Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1524. Februar 27.

Entschuldigung für seine spärlichen Zuschriften. Lob des Philipp Melanchthon der trotz hinderlicher Bestimmungen das Rectorat der Universität Wittenberg erlangt hat und bei den Studierenden hohes Ansehen geniesst. Die Vorsteher und kirchlichen Einrichtungen in Wittenberg. Schrift Luthers über Schuleinrichtungen. Bitte um Berichte von Zurich.

Michael Humelbergius Ioacimo Vadiano suo sal(utem). Quod ad te rarius scribo, Vadiane eruditissime, facit nonnunquam tabellariorum penuria, nonnunquam rerum, quæ te oblectarent, inopia; quanquam ne nunc quidem sit aliquid te dignum, nisi forsan ea grata futura sint, quæ a Wittenberga mihi nuper sunt allata. Ea sunt de statu academiæ, cuius nunc rectorem agit Philippus præter solitum morem, quo lege cautum hactenus fuit, ne uxoratus quispiam eam dignitatem assequeretur. Effecit[a]) tamen Philippi præcipua virtus et in provehendis studiis dexteritas, ut hoc honore honestaretur cum maxima glo-

ria. Quas in hoc magistratu ipse leges tulerit, heic leges, mea manu transcriptas. Revocavit ille ab[b] inferis vetus declamandi genus, a Germanis scholis iam multis sæculis desideratum. Eius autem certaminis ipse primus specimen edidit[c] et classicum cecinit, dum pro iuris studio potentissime declamavit et altero die Guilielmum Nessenum contra vehementissime declamantem audivit; quo certamine iuventutem mire animant ad elegantiora studia et ad simile exercitium ardenter invitant. Præterea de administratione ecclesiæ hæc: episcopum illeic habent Ioannem Bugenhagium Pomeranum, virum doctum et pium, qualem Paulus gregi christiano vult præfici, qui sit ἀνέγκλητος θεοῦ οἰκονόμος, μιᾶς γυναικὸς ἀνήρ, τέκνα ἔχων πιστά. Huic assistunt diaconi duo, quorum baptismi et eucharistiæ est administratio. Ei interdicitur eucharistia, qui episcopo suæ fidei rationem reddere non norit. Hæc autem præscripta est libello a Luthero edito[c] et in publicis contionibus quotidie rudi popello inculcatur. Sunt insuper alii duo, optimorum iudicio et testimonio probati viri, qui missæ loco feriatis diebus novum testamentum enarrant. Dominicis vero diebus Lutherus ipse concionatur, qui et nunc[d] libellum edidit[c] ad Germanici imperii civitates, de constituendis scholis et excitandis studiis literarum. Hæc, mi Vadiane, habui, quæ nescio si te sint oblectatura. Certe mihi digna visa sunt, quæ tibi cursim et fortuito tabellario communicarem[e]; ut simul etiam cognosceres, me tui nunquam oblivisci. Tu igitur vicissim pro tua humanitate et insigni candore tuo me oblectes tuis amantissimis literis; maxime autem, si quid habes, de Tiguro, cum reliquos Helvetiorum pagos plerosque omnes propter Zvinglium aut magis Christum adversari et extremam cladem minari dolenter audis. Vale in Christo. Ravenspurgi, dominica Oculi 1524.

Clarissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, medico et senatori Sanctogallensi, domino et amico suo incomparabili

a) „effæcit". — b) „ab ab". — c) „æd-". — d) „nunc nunc". — e) „comunicarem".

[1]) Vrgl. Brief 214.

XI. 200.

385.

Johannes Botzheim[1]) an Vadian.

(Constanz. 1524. Februar 2.)

Dem Prediger in Constanz wurde vom Bischof das Predigen verboten, musste ihm aber alsbald wieder gestattet werden.

S(alutem). Clarissime doctor, frater amicissime. Audio et apud vos evangelium vim pati, æque ut alibi, per picas illis prædę inhiantes. Valea

abeantque, quo dignæ sunt. Concionator noster per sycophantas aliquot papisticos insidias patitur; sed hactenus per me apud prȩsulem non seguiter defensus nihil mali sensit. Cœpit ad prȩces quorundam non vulgarium civium diebus dominicis, quibus ex instituto sui officii [a] non obligatur, dicere ad populum, quod tanto applausu audientium fecerat [b], ut ceteri concionatores, nempe monachi, fere suis auditoribus fraudarentur omnibus. Hoc male habuit. Ansam sumpserunt inde Caiphæ et Annæ, nihil non molientes, apud præsulem [c] curantes, ne ultra permitteretur diebus dominicis dicere verbum dei, quod uno die factum erat. At periculo tumultus futuri, qui iam erat in foribus, permissum est illi verbum dei liberum, quod exanimes illos reddit nebulones! Expectamus, quid futurum sit postea. Vocor ad alia, ne liceat addere verbum. Bene vale.

Tuus ex animo *Abstemius.*

a) „offitii". — b) „œ" für „e". — c) „e" für „æ".

[1]) Vrgl. Brief 317. — Unter dem «concionator noster», dessen Partei Botzheim hier nimmt, kann doch nur der Dompredigter Johann Wanner verstanden sein, dem der Bischof nach dem Auftreten der österreichischen Gesandtschaft vom Januar 1524 gegen die «Lutherei» die Pfarrstelle im Münster genommen hatte, worauf ihm der Kleine Rat auf Begehren einer Anzahl Bürger die Kirche St. Stephan zur Verfügung stellte; siehe Pressel, Ambrosius Blaurers Leben und Schriften S. 53. Völlig sicher ist dies freilich nicht.

386. II 177.

Kaspar Wirth [1]) an Vadian.

Rom. 1524. März 22.

Erneuter Dank für ihm und seiner Schwester Sapientia erwiesene Dienste. Er erbittet sich den Beistand Vadians bei der Geltendmachung seiner Rechte auf eine vom Kloster Königsfelden ihm zugesicherte jährliche Pension. Seine Wünsche für Beilegung der kirchlichen Wirren. Zusendung der Rede der Rhodier vor dem Papste.

Sese commendat offertque ad vota cum salutis exoptatione. Colende et egregie vir amiceque charissime, octava præsentis tuas dominica LXX^mæ exaratas ex Sancto Gallo accepi michi semper gratas, ex quibus tuam humanissimam oblationem non solum in me et sororem charissimam, verum etiam alios, Studer puta, concernentibus clare persensi, pro qua plurimas et quas valeo gratias habeo, neque diffidentiam habui aliquam de persona tam sinceri amici et domini, cui profecto scio me ob tanta et michi et sorori præstita beneficia obnoxium et obligatissimum; nec deest animus respondendi cum multa gratitudine. Non ignoro, quid Constantiæ pro me egeris, et si opus, scio te michi numquam defuturum. Qua

confidentia fretus in casu occurrente etiam cum dominabus abbatissa et conventu in Küngsfelden tuum patrocinium et consilium implorare non vereor; nam ab olim constituta est michi pensio annua XXX^ta florenorum Renensium super monasterii fructus, donec vixero, annuatim solvenda de consensu abbatissæ et monialium tempore Alexandri papæ, eo quod ego (qui parrochialem ecclesiam Niderpfarr vel inferiorem nuncupatam opidi Walßhůt iure obtinueram) iuri meo et ecclesiæ libere renuntiabam in favorem et commodum monasterii prædicti, cui illam asserunt perpetuo unitam. Quam pensionem solvere differunt et recusant, invocando auxilium magnificorum dominorum Confederatorum, qui michi et doctori Matheo Rotenberg desuper scripserunt ad remittendam huiusmodi pensionem, prout, ne nimis sim fastidiosus, a sorore mea priorissa et, si opus, doctore Matheo præfato intelliges[a]. Verum, cum sim senex et pro victu et necessaria vitæ sustentatione in recompensam iuris mei de consensu illorum pensio constituta sit illaque carere non valeam, statui omnino iure exigere mediante, quod michi ab antiquo debitum est, neque ordinationes novæ, si forent, illic de pensionibus persolvendis ab antiquo constitutis et iure debitis michi præiudicare possunt nec debent. Quodsi gravatas se sentiunt dictæ moniales, renuntient ecclesiæ, quam dimisi, prædictæ cum iuribus suis illamque michi ad manus tradant. Bene curabo illi providere et saluti ipsorum et meæ providere. Sed scio eas id non facturas; quare rogo, ut domini Confederati me in iure et iustitia meis fovere velint et tamquam unum ex suis tueri et defendere; pro qua re, si opus fuerit, hortor humanitatem et fidem tuam sincerius, quatenus (?) michi assistere, ut ius quæsitum michi non auferatur, sed conservetur, digneris negotiumque dirigere, prout necessitas illius expostulat; importunitatem autem meam excuset, rogo, necessitas et fides amici, qui se in omnibus totum offert. Utinam altissimus gratiam largiatur, ut nos simul illic in bona pace et tranquillitate simul vivere valeamus. Doleo equidem vehementer de conturbatione tanta in hiis, quæ ad fidem catholicam et pacem conservationemque et salutem animarum ac patriæ tendunt. Concedat deus ipse, largitor omnium bonorum, ut sapiamus ea, quæ sunt ad sobrietatem, et non plus quam oporteat, sed in spiritu humilitatis, nec transferamus terminos, quos posuerunt patres nostri. Altissimus omnia bene vertat. Mitto orationem Rhodianorum coram hoc pontifice habitam alias, si forsan illam legere et videre pla-

ceret; nec aliud pronunc occurrit, nisi quod te cum tuis bene valere desidero priorissamque, ut soleo, nostram meque commendatum facio. Ex urbe, XXII Martii 1524.

Tuus *C. Wirtt* totus.

Excellenti ac præstantissimo viro, domino Ioachimo de Watt, alias Vadiano, medicinarum doctori expertissimo, domino et amico optimo et colendo. S. Galli.

a) „inteliges".

1) Vrgl. I. Brief 52.

387. II 179.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. März 28.

Beruhigung Schurtanners. Er entschuldigt die Mängel und Lücken in seinen Schriften mit der hastigen Abfassung derselben. Sein Abkommen mit dem Buchhändler.

Gratia et pax a domino. Pręstiti, quod potui, doctissime Vadiane; quicquid hic peccatum erit, tibi imputa. Mentionem tui fecimus, quod ipse nimirum nolebas; sed sic aperiendum fuit, quibus occasionibus adducti scripserimus et cur ad istum maxime scripserimus. Boni consule. Ceraunelateum non dubito anxium futurum (sic enim fecimus Schurtanner gręcum), quibusnam officiis nobis respondeat. Verum tu compesces hominem, ne quicquam vel dicat vel faciat, nisi ut omnem operam consiliumque ad amplificandam gloriam dei impendat. Es et huius admonendus, quod pastor hic noster longe incultior incuratiorque exit, atque intenderamus. Tumultuum enim, quibus hodie passim miscetur hic mundus, inopinatę procellę, quicquid belle compositum videbatur, ut prodiret, non modo in istoc opusculo, sed in omnibus, quę edidimus, ne purius exirent, impedimento fuerunt. Ita enim omnia extrusa sunt potius quam edita, ut nullum unquam libellum domi absolverimus, priusquam chalcographus excudere orsus esset; quo factum est, ut multa sępius, quam par sit, repetiverimus, multa neglexerimus, quę in pręcedentibus nobis dicta putabamus, dum forte in epistola aliqua ad amicum scripta eorum mentionem feceramus, quę hic maxime necessaria fuissent. Ita cogimur, immo[a]) versamur, hinc ab amicis, istinc ab hostibus; hic urget chalcographus propter nundinas; hic frater aliquis, quem iniquus[b]) premit episcopus, ut sibi consulamus, retrahit. Unde, ut diximus, dum illi respondimus, interea factum est, ut ea in libello omiserimus, quę prima esse

debebant. Sed in his omnibus dei providentiam agnoscimus; huius enim consilii sumus, ut omnes omnium commentarii pereant, maxime tamen nostri, posteaquam literę sacrę fuerint vindicatę. Eo igitur disponente omnia nostra temporaria exeunt. En Vadiane, non est unica epistolę alicuius in omni supellectile nostra copia. Ita omnia, ut in buccam veniunt, exeunt, ut loqui rectius nos dixeris, quam scribere. Bibliopola vester ita nobiscum convenit, ut simul aliquot exemplaria mitteremus ad se, mercedemque daturum pactus est. Si vacat, rem eam cura; sin minus, da baiulo agendi ansam. Sed heus, dum hęc ad hunc modum scripsimus, adest, qui nos ad Sanctogallenses quosdam vocet, quos et persuasi, ut ipsi baiuli vices supplere velint. Ferunt igitur isti sine omni impensa; id quod et Schurtannero significabis; ei enim etc[c]. Quin potius schedam clausis iam literis inseram! Nihil sis anxius, quam ut ad Ceraunelateum extemplo hęc mittas. Salva sit uxor et liberi. Ex Tiguro, 28. Martii MDXXIIII.

Huldrich Zvinglius tuus.

Doctissimo piissimoque viro Ioacimo Vadiano, fratri suo in Christo dilecto.

a) „imo". — b) „iniqus". — c) Der Schluss des Satzes ist aufgegeben, weil der in den schon verschlossenen Brief hineingesteckte Zeddel den Auftrag an Schurtanner ersetzte.

[1]) Vrgl. I, Brief 100.

II 182.

388.

Gräfin Magdalena[1]) von Montfort an Vadian.

1524. April 10.

Bitte, wegen des entwendeten Ringes seines Bruders mit dem Sohne des Diebes ein Abkommen zu treffen.

Magdalena, gräfin zů Montfort, geporne gräfin zů Ötingenn etc. Unnsern grůß zůvor, lieber doctor. Ewer schryben, unns vorgestern des rings halb von euch zůkomen, haben wir vernomen, und kompt desshalb des allten gefangen mans eelicher son zů euch, in willen sich von sins vatters und des rings waegenn mitt euch zů vertragen. Ist unnser pittlich beger an euch: diewyl sin vatter by achtzig jarn allt und arm ist, ouch an seim lyb von söllichs rings wegen vil martter und ain costen erlitten hat, im ouch billich ain fundmůtt geben wurd, ir wellend dasselbig ansehen und des gefangnen son gůttlich mitt euch von Ewers brůders wegen vertragen und abkomen lassen; ouch euch umb unsert willen da-

rinn hallten, alls wir euch vertruwen. Statt unns gegen euch zů erkennen. Ob ir glych heruber schickten, sorgen wir, ir mochten nitt mer erlangen, dann sin son mitt euch abkomen wurt. Was euch daruß gefalt, ist gwin. Er hatt söllichs rings halb ouch nitt vil nutz gehept. Datum uff misericordia domini, anno XXIIII.

Dem hochgelertten, unserm lieben besonndern doctor Ioachim von Watt zu Sant Gallen.

[1] Vrgl. Brief 345 u. 347.

389. II 186.

Wolfgang Schatzmann[1]) an Vadian.

Sempach. 1524. Mai 5.

Bericht vom Tode seines Vaters und von dessen letzten Willensäusserungen. Anfrage wegen Aufnahme eines Bekannten in den Benedictinerorden. Bitte um Aufklärung über die obschwebenden religiösen Streitigkeiten. Empfehlung des Überbringers Leonhard Fischbacher.

Laurifero ac egregio viro Ioachim Vadiano, doctori consanguineo, profert salutem. Tertio[a]) Nonas Aprilis[b]) circa quartam horam annosus pater naturæ debitum persolvit. Infirmitatem prolixam, quam perpessus fuit, ita patiens exstitit, ut admirabamur (!) nonnumquam; nam ipsumprius austerum et de facile percitum nosti. Qua enim gratia[a]) suam permutavit complexionem, nescitur. Obitum suum longe prædixit; appropinquante mortis suæ[c]) hora convocavit nos ambo et commendavit nobis fratrem minorem natu Georium cum noverca, qui orationem dominicam cum angelica annuntiatione[a]) et Latine et Almanice non titubanter orare didicit, et est puer trium annorum. Me ipsum, vir humanissime, pater in extremis ferme allocutus[d]), dicens: «Fili Wolfgange, unum ad te oro, ut perscribere ardenti littera digneris doctori Ioachimo Watter, ut talem cum fratre tuo curam (si adolescentiam pertingat) habeat, sicuti de te, laudante te, habuit.» Nam semper nobiliorem fiduciam in te quam in doctorem Antonium[e]) habuit; noluit enim, ut mitteretur ad Cracoviam secundum fratris[f]) Sebastioni sententiam, sed potius[a]) ad Austriam, te opitulante. Annue igitur ultimæ patris petitioni[a]), rogamus obsecramusque tuam Humanitatem et recordare ultimorum verborum. Et cum hisce[g]) rebus omnibus finem imposuisset, dixit: «Tempus eundi instat; præparate sepulchrum profundum. Malignum non timebo; matri omnipotentis servivi per sexaginta annos cum oratione[a]) prædicta

‚Sancta Maria, perpetua virgo virginum' singulis quidem diebus, et tan tam consolationem[a] in his habeo, ut mihi ipsi timere potero (!) minime. Demum sororem Iustinam exhortari iussit, ut, si quid turpe egisset abstineat et diem ultimum præ oculis haberet. Iis[b] omnibus finitis, ratione[c] optima, patientia[a] probata et loquela intelligibili omnes benedixit, evanuit[d] sororem de prædictis compellare. — Amice insignis, vir quidam genealogiæ eximiæ, Georius nomine, moribus ac probitate perspicuus[k], in castitate perseverare nititur, qui ardet accipere ordinem Sancti Benedicti in forma fratrum sæcularium. Quare te exhortor, ut, si indigent fratribus, renuntia[a] mihi; nam homo iustus, probus, honestus et annorum bonorum. Quod alterum est: exaltercationes[a] inter dominum plebanum et me aliquando exoriuntur ex parte huius sectæ Turicensis. Instamus aliquando ambo et nescimus, quid faciendum aut credendum siet. Tu vero, cui nobilior intellectus et persc(r)utatio est, rescribe, quid de his rebus credendum aut faciendum sit. Vertiginem capitis mei ariolare[d], quomodo avertam. Oro intime desuper, doctor celeberrime, præsentatorem litterarum sine litteris abire ne digneris, ut acta respondeant promissis, te me velle visitare aut continuis visitare litteris. Dominum Leonhardum Fischbacher aggrava[m] litteris, qui domino Iohanni Fer (ut ipse[a] fert), plebano, fideliter et perpulchre servivit, omnibus carus et acceptus singulis. Vale optimis avibus; rescribe. Iterum vale. Raptim ex oppidulo[o] Se(n)dpach, tertio Nonas Maii, anno 1524.

Wolffgangus Schatzman.

Præstanti ac insigni viro, Ioachimo Vadiano, suo consanguineo[p].

a) „c" für „t". — b) „Apprilis". — c) durchgehends „e" für „æ". — d) „alloquutus". — e) „Athonium". — f) „fritris". — g) „hysce". — h) „is". — i) Doch wohl für „emonuit" verschrieben. — k) „perspicuuus". — l) „arrialare". — m) „agrova". — n) „ipsi". — o) „opidulo". — p) „consanguinio".

[1]) Vrgl. I, Brief 3.

II 105.

390.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1524. Mai 7.

Seine Besorgnisse wegen der religiösen Wirren und sein Wunsch, dass die Christe geeinigt gegen die Türken vorgehen. Der Rückzug der Franzosen aus Mailand. Die Furcht vor der Pest in Rom. Beileid zum Tode der Mutter Vadians. Empfehlung seiner Schwester Sapientia.

S. P. D. cum sui sincera commendatione. Egregie ac doctissim vir, attulit nuper Gallus noster tuas cum sororis literis literas mich

itas semper, et prout ipsæ declarant literæ, etiam Gallus declaravit nturbatam conditionem et statum rerum illac, me non immerito etiam nturbantem. Oro deum piissimum, ut oculis suæ misericordiæ nos respi- iat, ut simus unanimes, unum sentientes, nichil per contentionem aut anem gloriam, scismataque extinguat et pacem christianis concedat, ut ontra perfidum Turcum arma et animum dirigant, cum hoc tempore ona se offerat (ut creditur) opportunitas[a] propter defectionem duorum ratrum a Thurco, qui erant magni apud Thurcos, ut ex epistola ad everendissimum cardinalem vicecancellarium missa præsenti colligata ccipies. Intellexi[b] autem ex aliis scriptis, quod Machmut Beg, sin- giacho[c] (l) Moreæ, frater locumtenentis Siriæ[d] et Egipti, pecunias et hesauros auferens[e] provinciamque diripiens, in Alexandriam cum octo elis navigaverit; quare eum non interfectum aut necatum a Thurco, ed adhuc cum fratre suo illic vivere et dominari apud Alexandriam rbitror. Hic vero in Italia apud Mediolanum, ex quo Gallorum xercitus dicitur retrocedere, speratur etiam tranquillitas aliquando; in rbe autem Roma non absque pestis suspicione sumus. Propterea audien- iæ suspensæ sunt. Deus nobis ubique adsit. Commendo autem fidei tuæ harissimam priorissam nostram et eius monasterium, quantum valeo, et me ipsum meque concernentia negotia illic occurrentia. Doleo autem et profecto condoleo plurimum de obitu honestissimæ genitricis tuæ; sed quia in domino, ut scribis, mortua est, beatam eam fore credimus et illic eternaliter vivere cœpisse[f] cum domino. Quare de eius transitu non ni- mis dolendum, cum sit ipsa de hoc sæculo nequam erepta. Vivimus hic n ærumnis et angustiis plurimis, ut etiam alias. Priorissæ scripsi, eam ortando, ut necessitatibus meis, quantum posset, etiam consuleret; cui terum precor in omnibus et consilio et auxilio adesse eamque et me, ut olitus es, amare velis. Vale, amicorum amicissime. Ex urbe, die VII Maii nni MV^{c}XXIIII.

C. Wirtt totus tuus.

Egregio ac præstantissimo viro, domino Ioachimo Watt, alias Vadiano, artis et medicinæ doctori expertissimo, domino et amico optimo ac plurimum observando.

Apud Sanctum Gallum.
Ad manus proprias.

a) „oportunitas". — b) „Intelexi". — c) Ueber dem auslautenden „o" das Abkürzungszeichen für . — d) „e" für „æ". — e) „aufferens". — f) „e" für „œ".

l) Vrgl. I, Brief 52.

II 187.

391.

Heinrich Fink[1]) an Vadian.

Salzburg. 1524. Mai 10.

Seine Wirksamkeit als Musiker in Salzburg. Übersendung von Musikstücken zu Ehren der Jungfrau Maria.

Salutem in domino nostro Iesu Christo. Tanto sum tuarum literarum, excellentissime, magis oblectatus, quanto virtus tua admodum præclara a tempore, quo in tuum albi numerum acceptus sum, *me* summa benevolentia[a)] abundantior prosecuta[b)] est. Hanc hac*tenus*[c)] quamquam etiam[d)] multa locorum distantia aut tabellionum rar*itate* plerumque sum missione prohibitus, pectori meo numquam seiunctam velim tibi vero persuasum[e)] habeas. Quod equidem de tua e*rga* me præstantia iterum experior. Qui ob tanti piissimos viri *affectus* non me etiam non feliciorem[f)] duco; de quibus innumeras tibi, v*ir* excellentissime, habeo gratias. Utinam uberior aliquando mihi *foret* facultas, qua tuæ me parem benevolentiæ[g)] redderem; sed erra*nt, qui* principis mei Salispurgensis liberalitate, cum quo dego, iam largius ena*rrant* remuneratum. Vivo utique e mus(i)ces, non sacelli rectoris con*dicione*, cui Wilhelmus, unus ex Maximiliani Cæsaris capella, concentorum *agit* præpositum. Ego vero pauca principis liberalitate adiutus, n*on* quod non presbyterio[h)] ordini dedicatus, sed sacelli lucubrationum gr*atia*. Omnium fere laborum hactenus dego gerulator, videlicet componendo præcinendoque. De spe, qua me maxime ab hoc homine beari .... firmaras[i)], iubeo te sperare mecum nihil aut profecto par*um*; nempe qui summam hac curia felicitatem assequuntur[k)] s .... serit ipsos se connectantes sacerdotali, quem senecta explor .... haud est facile hac tempestate initura, nec quidem nuper Salis*purgii* una commentando. Frustra optaram, si quando sors velit, cum q*uodam* alio principe tranquilliori potius[l)] quam hic inquietissima citra *morem* remunerationis spe illaqueataque conditione degere. Hæc t*ecum*, humanissime, confidenter loquor. O quam te Vadiane den[illegible] feliciorem,[f)] cum heroum aulis sis nusquam illaqueatus. Verum cum patientiam[m)] dei spiritus pro futura æternaque vita suadet, tole[illegible] pro illecebris[illegible] acceptis factisque, libet duriorem cervice labo[illegible] sustentare clitellam. Sororii tui negotio fuissem libens [illegible], nisi Paulus organicen hoc sibi factu facilius animo per[illegible] acceptasset. Mitto ad te prosam de virgine Maria vocum quatuor.

lisissem pleraque; sed pacto coercitus gravi, quidquid pro sacelli usu editurus *sum*, prorsus cuiquam nihil a me præstandum largius. Tamen tui gratia videbo, *si* aliquando hunc pactum relaxaturus nonnihil meæ lucubrationis — — — —[p]. Ut soles ama amantem. Datum Salispurgii, decima Maii anno 1524. *Henricus Finck*, musicus tuus.

Domino Ioachimo Vadiano, medicinarum doctori, pœtæ laureato viroque integerrimo.

a) „benivolencia". — b) „prosequuta". — c) Die Schrift ist am rechten Rande bis zur Unleserlichkeit abgeblasst und der Rand selbst in der Breite von 2—5 Buchstaben durch Abnutzung in Wegfall gekommen; ebenso ist die letzte Zeile unten zum Teil abgestossen. — d) „eciam". — e) „perwasum". — f) „felicorem". — g) „benivolentiæ". — h) „prespiterio". — i) Aus „affirmaras" berichtigt. — k) „assecunar". — l) „pocius". — m) „pacienciam". — n) „tollerans". — o) „illecebribus". — p) Etwa 4 Worte ausgefallen im Sinne von „tibi mittere potero".

[1]) Von *Heinrich Fink*, Musiker in Salzburg, liegen zwei Briefe vor, von denen der eine nicht datiert ist.

II 188.

392.

Paul Hofheimer[1]) an Vadian.

Salzburg. 1524. Mai 14.

Freude über den Brief Vadians. Übersendung eines deutschen Liedes. Lob des Briefes Vadians an den Erzbischof von Salzburg. Bitte um einige Verse zu seiner Ehrung. Einladung, nach Salzburg zu kommen. Bericht von seinem Einkommen und seinen häuslichen Verhältnissen.

Ersamer, hochgelerter, sonder lieber herr doctor. Mein gar fruntlich willig dinst seind euch allzeyt zuvoran berayt. Ewr schreyben, mir durch Ewern schwager Bartolome Steckh geantwort, hab ich mit sonderen frewden vernommen, und gern gehört Ewren gluckseligen stand in gesunnd mit sambd Ewrer hausfrawen und khynd. Got well Euch dermassen lanngwirig behalten. Ich dannck Euch auch gar treulich, das Ir meines lebens halben, des Ir lanng in zweifel gestanden seyd, widerumb frölich worden seyt. Ich warlich auch lanng zeyt nit gewisst, wo Ir seyt; und als ichs erfaren het, han ich nit erdenckhen khünnen, wye oder wohyn und durch wen ich Euch gewislich schreyben zueschikhen solt. Wellet nit glauben, das ich Ewrer fründschafft und humanitet, mir gewisen, nit offt gedacht und Euch vil gutter zeyt gewunscht hab. Und wo ich ytz Euren schwager dem Steckh in seinen sachen so statlich und wol fürderlich hette mügen sein, als wol ich des genaygt bin, solt Ir Ewr vasst wol genossen haben; dann Ir es wol umb mich lanngest verdyenet habt. Ich schik Euch hyemit ayn klaynes theutsches lyedlein meines pawes, nit fur ayn khunstlichs werckh, sonder seiner art nach und der wort halben, so ich mir selbs also diser zeyt neulich gemacht

hab und villeicht, als ich acht, Euch dergleichen dyenen möcht. Und wann ich füran ettwas mer newer haben, wird ich Euchs auch schiken; dann mir Ewr schwager anzaygen gethan hat, meine schreyben durch Hansen Mayr zu Augspurg, dohin ich offt potschafft haben mag, zu behendigen.

Ewr epistel, meinen halben an meinen gnedigisten herrn von Saltzpurg geschriben, hab ich stäts seydher mit fleiß behalten und nit wissen mügen, was weyter darmit zu thun sey. Beger und bitt Euch nochmals mit hochem fleiß, mir Ewr gut bedunckhen zu schreyben. Ich habs ainen poeten an kayserlichen hof, des namen ist Richardus Sprulius, lassen sauber abcopiren. Ich wolt ye geren, das dye mue und Ewr trewer fleis nit vergebens angelegt, sonder fur dye augen der lewt kheme, dye solch zirlich schöne latein und aygendtliche description meiner music, durch Euch so gar werklich beschriben, verstunden. Dann wen ich es noch in privato sechen hab lassen, so wirdet es vasst gelobt. Meins gnedigen herrn von Saltzpurg etc. cantzler, doctor N. Waldung, ist doctoris Iheronimi Waldung medici sun. Der hat es auch gelesen und hoch gelobt; auch mir gesagt, wye mein gnedigister herr von Saltzpurg Euch durch Eur ausgangen schrifft wol erkhenn. Deshalben ich hoff, sein F. G. wurde auch ayn sonder gefallen haben ab diser Ewrer epistel. Wellet mir Ewr gut bedunckhen nit verhalten, was ferner darmit zu thun sey; des wil ich mit begirlichem gmut erwarten. Item wo es Euch nit beschwarlich wer, mir nit mer dann drey oder aufs maist vier verslein mit Euren nagsten schreyben schiken, dye do wären nichtz anders dann ayn gluckwunsch zu meinen wesenlichem und wonhafftigen hyesein, das mir got und das gluk beystendig sein wellen, mein tag in felicitate zu verzeren etc. Solch vers wurde ich in meiner habitation hubsch und gros geschriben an dy wannt lassen machen, meinklich fur augen in Eurer gedechtnuß.

Got well Euch mit fug ayn vart her oder mich zu Euch verfugen; dann ich gern umb Euch sein wolt. Mir hat auch Steckh gesagt, Ir weret willens ayn far gen Wyenn zu raysen und den weg hye durch zu nemen. Das wer mir von hertzen begirlich. Wellet dem nachkhumen und nit anders furnemmen; dann Ir khemet durch Minichen her; da fundet Ir Euren landsmon(!) Ludiwigen Sennffl und gut gesellschafften der singer, und hye sässt Ir aufs wasser zu faren bis gen Wyen.

Item ich bin bey meinem gnedigisten hern von Saltzpurg vasst wol und gnediklich gehalten. Hat mir sein gnad jarlich C und funffzig gulden mein leben lang verschriben. So hab ich von kayserlicher Majestät auch mein leben lang C und XXXV gulden an ander zuestend. Ich dannck got, das ich nymmer wye ayn zigeyner umraysen bedorff. Hab ytz ain hausfrawen von edlem und erbern geschlecht und bey der zway töchterlein erworben, der ich mich hoch erfrew, biß mir got der herr (als ich hoff) ayn sun verleicht. Wisst auch, das ich innerhalb sechs jaren das dritte weyb ytz hab; dann ich het ayne zu Passau eines namhafften geschlechts genomen. Di pracht mir im ersten jar aynen sun, und dyeselb mein hausfraw starb 4 wochen nach der kyndpeth; der sun starb in 12 wochen. Ytz nit mer, dann wellet mir verzeichen, Euch mit so vil unnutzen schrifften zu lesen bemuen; dann es in sonderm vertrawen und fruntlichen, gunstigen willen beschicht. Wil Euch hyemit got dem herren sambd Ewrer lieben hausfrawen und allen den Euren in sein schutz und schermb bevolchen haben, und bitten mich mit Eurem schreyben offter zu erfrewen. Wye wenig der zeylen seind, wil ich mich vasst gern genuegen lassen; dann ich wol gedencken khan, das Ir in Eurer practik nit müssiger zeit vil habt. Datum Saltzpurg, eylend, an pfintztag abend vor der heyligen pfingstag, anno etc. vicesimo quarto.

Ewr gantz aygner *Paulus Hofhaymer* etc.

Adresse fehlt.

1) Vrgl. I, Brief 57.

393. II 189.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. Mai 16.

Lob der Umsicht Vadians zur Förderung des Evangeliums. Sein unerfüllt gebliebener Wunsch, dass Vadian zur Hochzeit Ammanns nach Zürich komme. Emser, der Feind der Schweizer. Zuschrift des Breslauers Johannes Hess. Nachricht vom Tode des Petrus Mosellanus. Die neue Lehre bei den Appenzellern.

Gratia domini nostri Iesu Christi tecum, carissime Vadiane. Neque nunc a diligentię tuę in evangelio Christi commendatione temperare possum, quam ita vigilem et inexhaustam video, ut tales nobis multos precer episcopos, qui Vadiani more vadere ac promovere nunquam desistant. Sperabam te concinnando Ammani sororisque connubio dfutu um, quo facilius omnia coram ageremus, quamquam nulla sunt,

quę anxie cupiam tecum conferre præter[a] ea, quę ad evangelii cursum adtinent; sed neque de illis quicquam est, quod ipse ignores vel non ex Christi sententia agas. Gratum tamen est, nonnunquam animum eiusmodi piis confabulationibus tollere potius quam levare, qui alioqui humi repimus. Emserus, iste Helvetiorum antiquus hostis, vanitate sua me invitavit, ut quaterniones quatuor legerim, priusquam ad scribendum accingerer; unde factum est, ut paucis te brevitate ipsa cogam esse contentum. Excipiam hominem christiane, qui tamen impotentissime invehit, tumultuatur, imponit, nugatur et nescio quam vulpem agit. Scribit ad nos quidam Ioannes Hessus, theologus Vratislaviensis, homo tersus sane et alacer, exigitque a nobis literas. Quapropter aliquando doceas oportet, ut per vestros ad illum literas et responsionem ad Emserum, impurum hominem, dem. Scripsit ex epistola Melanchthonis certiorem factum, quod Petrus Mosellanus ex humanis excesserit, cuius agoni Melanchthon[b] sese testetur interfuisse. Vir fuit Greçe hercle doctus; Latine quam doctus fuerit, ipse pronunciabis nobis. Abtzellanos tam feliciter[c] promovere gratulationem fratribus omnibus maximam peperit. Vigilent Hessi et alii cum Iacobo nostro, ne vitium aliquod in herba nascatur. Vale cum omnibus tuis. Recte omnia περὶ ἐπισκόπου vestro accepi; nihil movebimus. Valete omnes. Ex ędibus Leonis, Tiguri, 16. Maii MDXXIIII. Salutat te vicissim Leo cum omnibus fratribus. Georgium Vadianum nostrum salvum omnes optamus.

Huldricus Zvinglius tuus
ex animo.

Doctissimo piissimoque viro, Ioakimo Vadiano, tum corporum, tum animorum medico exploratissimo.
Gen S. (Gallen an) doctor . . . .

a) „preter". — b) „Menlanchthon". — c) „fœliciter".

[1]) Vrgl. I, Brief 100.

II 190.

394.

Hieronymus Baldung[1]) an Vadian.

Salzburg. 1524. Mai 23.

Lob des Briefes Vadians an den Erzbischof von Salzburg. Bitte, ihn im Drucke herauszugeben.

S. P. Paulus Hofhaimer, insignis ille musicus, tuo quamlibet elegantissimo præconio, nichil tamen præter meritum laudatus, ornatis-

time vir, cum tui nuper mentio incidisset, retulit de epistola quadam, quam ad reverendissimum dominum cardinalem archiepiscopum Salczburgensem ante aliquot annos in conventu regum Viennæ[a] destinasses atque illic chironomicam musices rationem quam aptissime expressisses, cæterum nescio quo casu consiliove nondum emisisses. Atque hæc quidem parce admodum (quæ est huius viri modestia) attingebat; ego vero, qui et ingenium tuum novi et eruditionem minime vulgarem, institi apud hominem, ut exemplar exhiberet idque vix tandem obtinui ab amico. Credo, ut est minime ambitiosus, quod suas laudes nollet ipse promulgare. Lecta mox epistola dici non potest, quanto eius invulgandę desiderio correptus fuerim. Certe, nisi ipse vetuisset Paulus, iam passim legeretur, quod et autore[b] et ipso digna visa est, nunquam satis in hoc genere laudato viro, cui et externi omnes chironomi musici non satis habent primas detulisse, nisi etiam encomiis elogiisque condecorent, qualia nuper patricia gente Venetus quidam elegantissimis versibus et oratione gravissima in Pauli gratiam conscripsit et emisit, rei musicæ apud suos primarius. Sed aiebat Paulus, in animo fuisse tibi, ut quędam vel mutares vel adderes nec, quando illa scribebas, satisdum exploratum habuisse, an etiam reverendissimo domino meo probarentur; quorum alterum ego tibi secure spondeo, alterum in tuo situm est iudicio. Quod ad me ac rem ipsam attinet, te hortor, ut emittas et, cui destinaras, dedices, non ut olim scriptam, sed velut recens natam, nec dubites, quin sit futura gratissima ei principi, cui omnes ingenuæ artes, imprimis autem literę et musice sunt vel maxime gratæ; tum vero ipse Paulus, quo familiarissime nec minus liberaliter utitur oblectaturque; ita ut et ab ipso reverendissimo domino et a Paulo, denique a Musis et Gratiis summam sis gratiam initurus, meque olim apud communem præceptorem Conradum Celtin, literarium congerronem, novo facilitatis nomine tibi devincturus. Vale. Ex Salczburga, XXIII. Maii MDXXIIII.

Pater *Hieronymus Baldung*, u(triusque) i(uris) doctor,
cancellarius Saltzburgensis.

Eruditissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, conphilosopho et amico literario.

a „e“ für „æ“. — b) „authore“.

1) Von *Hieronymus Baldung*, dem Kanzler des Erzbischofs von Salzburg, liegt nur dieser eine Brief vor.

II 191.

395.

Leo Jud[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. Mai 25.

Nachdrücklicher Dank für die Wohltaten Vadians. Die Ratsbeschlüsse mit Bezug auf die kirchliche Lehre. Die Verehlichung des Thomas Boner.

Gratia et pax a deo patre per Iesum. Soleo sæpe mecum cogitare, vir præstantissime[a]), quanam ratione fieri posset, ut beneficiis tuis aliquando responderem. Sed quo magis pelagus illud beneficiorum tuorum ingredior, hoc magis exuberantibus undis obruor, affectum inopia, conatum facultate destituente. Nec tamen despero; nam si in amore vinci turpe sit, committendum mihi non existimo, ut beneficentia tua in ingratum collata videatur. Quid igitur faciam? Obligabo me, qualisqualis sum, totum tibi (siquidem Leonis tui obsequium, quantulum illud est, non dedignaberis); nam me, quod ad corporis salutem attinet, totum tibi debeo; quę si in Christi negotio tota expensa fuerit, quam in me desideras[b]), a patre nostro cœlesti merces repensa est. Hoc si non fiat, præstare arbitror, ut perpetuo ęgrotus siem. — De rebus, quę apud nos aguntur, nihil est, quod scribam, vir doctissime, nisi quod sacratum panem spectandum his diebus non proponimus; nam id senatus decreto firmatum est. De idolis et missa abolendis hac hebdomada in senatu agetur idque, ut speramus, iuxta verbi dei sententiam, nisi forte adversariorum tanta vis fuerit, ut nascentem Christum in flore extinguant; quod si fiet, maiori cum gloria aliquando resurrecturum speramus. Thomam Boner, quem ad nos miseras, cum uxore sua coram testibus adiunximus idque in templo, ut fieri solet, publice, quem ex bellatore christianum cupio. Id fiet, si uxor eum amoris vinculis obstringet, ut apud se maneat. Parce iocis et ineptiis, vir doctissime ac tu interim vale cum omnibus, qui Christum sinceriter[c]) amant. Salutat te Zvinglius, et, si non dedignaris, uxor mea.

Ex Tyguro, ipsa Urbani die 1524.

Leo Jud, tuus.

Sincerę[c]) pietatis... Vadiano suo.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) „desyderas". — c) „synceriter, syncere".

1) Vrgl. Brief 370.

396. II 192.

Paul Hofheimer[1]) an Vadian.

Salzburg. 1524. Juni 1.

Bitte an Vadian, die für den Erzbischof von Salzburg bestimmte Epistel im Drucke herauszugeben, unter Berufung auf das gleichzeitig abgehende Schreiben des Kanzlers Hieronymus Baldung. Als Vermittler ihres Briefwechsels wird Hans Mayer in der Pfaffengasse zu Augsburg empfohlen.

Ersamer, hochgelerter, gunstiger, sonder lieber herr doctor. Mein gar fruntlich und gutwillig dinst seind Euch allzeit zuvor. Ich hab Euch jungist bey Eurem schwager geschriben, wye meins genedigisten herrn von Saltzburg cantzler, mit namen doctor Iheronimus Waldung, Ewer person und namens gute khundschafft hab, auch Ewrer khunst und schrifften bericht sey, dye ich in hoch loben und preysen hab hören. Er hat auch Eur epistel, so Ir meinem gnedigisten herrn von Saltzpurg zuezeschikhen und zu dediciren furgenommen habt, von mir gar begirlich zu lesen begert; dye ich im gelichen hab. Und als er dye verlesen, hat er mir gesagt, es sey ayn auspundig wol gestellte description[a]) der music, wye mir dye von got und der natur verlichen sey; und hat sich verwundert, warumb solch schöne zirliche und aygentliche beschreybung bisher verzogen und nit langst dem fursten zuhanden geschikt sey. Hab ich im gesagt, das Ir mir dye lanngst zuegeschikt habt zu besechen, und wo dye meins gefallens were, so solt ich Euch das wissen lassen; alsdann woltet Ir es dirigiren dem fursten zu handen etc. Mittler zeit seyt Ir von Wyenn verruckt und ich lanng nit wissen gehabt, wo Ir hyn khumenn weret, biß ytz Ewr schwager mir ayn schreyben von Euch pracht hab; der mir auch guten beschayd gethan, wohyn durch wen ich Euch füran meine brief zu handen schiken mug. Darauff cantzler gesagt, ich soll in allweg dye epistel Euch widerumb schiken, und bitten, das Ir dye nochmals meinem gnedigisten herren zuekhumenn wellet lassen; dann er vermaynt, sein gnad werd ayn gross, sonders gefallen daran empfachen. Es wer auch schad, das sölch schön, zirlich und wolgeschriben ding nit ausgeen solt. Und hat bemelter cantzler doctor Iheronimus Euch hyemit auch geschriben aynen brief, den ich Euch do schik, sambd ayner copei Ewrer epistel, so ich Sprulium hab lassen lauter und leslich schreyben vor vier jaren, der sy auch vasst globt hat. Demnach an Euch mein gar hochfleissig bitt: dyeweyl es sich also zuetragen hat, das ich

bey meinem gnedigisten herrn von Saltzpurg mit dinst gnedigklich und wol gehalten bin, auch sein f. gnad ayn warer liebhaber aller kunst und tugend ist, Ir wellet solch Ewr schrifften, so von hochverstendigen ettlichen personen, dye ichs vertreulich sechen hab lassen, vasst gepreist synd, an das ort Eurem furnemmen nach dediciren und under dye leut khumenn lassen, damit Ewr wolgethane khünstliche beschreybung, dye an allen zweifel lobswirdiger dan mein thun ist, nit lennger verhalten bleyb und Ewr arwayt vergebens angelegt sey. Wye ich alsdann solches umb Euch verdyenen sol, wil ich mit höchster danckperkhayt beflissen sein alzeit.

Item mir hat auch cantzler gesagt, wye in guet gedeucht, das Ir das datum der epistel ernewen thetet, das es fürerst new gestellt gehallten wurd; auch das meinem gnedigisten herrn von Saltzpurg seiner gnaden rechter titel, wye den ytz sein f. gnad hat, gestellt mug werden, wye Ir an disem eyngelegten zetel sechen werd. Deshalben sich erfordert ettliche wort in der epistel, sovil den stand und ytzigen titel betrifft, verendert zu werden. Dem allen Ir tanquam expertissimus wol zu thun wisst.

Item so Ir mir schreyben schiken wéllt, so schikt sy nur[b] zu handen Hansen Mayr zu Augspurg in der Pfaffengassen, hynder Sand Maritzen; der wyrd von mir auch beschayden, wem er dye brief aldo zu Augspurg geben sol, damit sy mir fürterher gen Saltzpurg khumen zu handen. Wellet mir hyemitt Ewr liebe hausfrawen, auch Bartholomeen Steckh treulich grussen. Damit bevilch ich mich Euch als meinem sondernn vertrautem, lieben herrn und frund, dem ich allzeit meins vermogens zu dyenen willig und genaygt bin. Datum Saltzpurg, an ersten tag Junii, anno etc. XXIIII.

Ewr williger und aygner *Paulus Hofhaymer*, etc.

Dem ersamen hochgelerten doctor Ioachim Vadiano, statartzet zu Sannd (Gal)len, meinem sonderem (gun)stigen herren und frund.

a „descripcion". — b) „nwr".

[1] Vrgl. I. Brief 57.

397. II 167.

Konrad von Watt[1]) an Vadian.

Posen. 1524. Juni 14.

Der Hinschied der Mutter. Der Stand des Evangeliums in Polen.

Iesus Crystus. Datum zů Posen uff 14 Junius im 1524.

Mein fruntlichen grůs und gůtwilligen dienst. Lieber herr docktor, t uns alle frisch sein. Derglichen, hoff ich, seit ir och und die unsernn So ist mir ewer schriben worden. Fernomenn, wie unser můter in ferschaden ist, der god genad. Ist sich zů frowenn deß, der in ainem rcken globen stirbt. Den ferlich uns gott allen. Wie irs denn sust ntdhalben fernornett habt, gfalt mir wol; wirt brůder Ieronimus un iffel wol ussrichtenn mit ewerm ratt und hilff.

Item so wil ich üch die federnn sendenn uss dissem jetzigen Iohanis rtt; so komptt frisch ding här. Wie es denn by üch wol statt des angeliums halb, hör ich gern; aber hieby uns Polenn ist noch krut- igenn, als üch fetter Iörg wol berichtenn wirtt. Aber ich hoff zů gott, dissel werd sich schier umkerenn. Ess ist an dreffelicher glerter man Preslen, prediger und pfarer; der richt fil gůtz uss, Simon Hess; ich hoff, der wind werd schyer waz mit bringen. Sust nitt mer denn ůst mir ewer husfro und brůder Ieronimus und sy all. Hiemitt wis s got daz pest.

C. von Watt,
ewer williger brůder.

Meinem lieben brůder docktor Ioachim von Wat, zů Sannt Gallenn, dentur.

[1]) Vrgl. Brief 357.

398. II 196.

Othmar Fröwers[1]) an Vadian.

Esslingen. 1524. Juni 19.

Dringliche Bitte an Vadian, ihm zu seinem Rechte zu verhelfen gegen die Karthäuser in Ittingen.

Gratia et pax a deo patre nostro et domino Iesu Christo etc.

Wolgelerter, günstiger, lieber herr doctor, als dann mir die Cart- ser in Ittingen die pfarr gelihen, haben si mir an sölicher pfar ab- ochen den zehenden und habend sunst an zehenden in der gantzen pfarr

jerlich ob 400 fl.; darus si mir die pfründ gantz geschwecht und mir angeschlagen der altar und ander bettel und schinderwerch sampt irm klinen corpus, daz si mir geben. Sölt mir ob 100 fl. ustragen, daz gantz nitt gesin mag; dann ich wil die puren nitt zum opfren nöten. Des und anders hab ich mich geklagt, daz und anders sy übel verdinst vermainen, und bochen, sy wellen mich ab der pfarr triben mitt irm gwalt, daz ich ir herlichait und anders mûs entsitzen. Derglichen als si mir die pfar gelihen, haben si mir zûgesagt, mich wellen gen Costentz presentieren und instellieren lassen. Also bin ich der mainung zû in zogen. Do ich bin kommen, habend sy es ummkert und mir brieff geben, die pfarr ze besitzen min leben lang, und mir ain brieff geben, der ist an mengem ort wider sich selbs. Darum, lieber herr, bitt ich Üch umb Christus willen, daz Ir mir wellend rautten, wie ich mich halten söl. Ich hab nichts unerlichs gehandlett noch gepredigt, dann daz clar evangelium, so vast ich han konnen mitt der hilff gottes. Lassend mich nitt, und ob es nott sin wurd üwer hilff, wellend mir sy nit abschlahen. Wil ich mitt allem fermügen umb Üch verdienen. Vale, optime virorum. Ex Üsslingen, die solis ante Iohannis Baptistæ, anno 1524.

Tuus *Othmarus Frörwers.*

Macta virtute viro Ioachimo Vadiano, artium et medicinæ doctori apud Gallen, suo in Christo observandissimo.

a) „purem".

1) Von *Othmar Frörwers,* Pfarrer in Üsslingen (Turgau) ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

399.

Heinrich Meltinger[1]) an Vadian.

Basel. 1524. Juni 21.

Bitte um den Rat und Beistand Vadians in seinem Handel mit Hans Meinhart.

Erwyrdiger, hochglertter, insunders günstiger, lieber herr. Min gehorsamer gantz früntlich willig dienst altzit bereit. Erwirdiger, günstiger, lieber herr, ich danken üwer erwird des früntlichen willenß, so ich wol befunden in minem handel betreffend Hanß Meinhart, als ich dan üwrer erwirdt zuo Baden gebetten hab. So hat Hans Meinhar sin diener hie zuo Basel gehan, mit myr wellen ferkommen uff die sun zuo zilen und Frankfurter messen bezalung ze thûn; dem ich nit welle fertrüwen, ursach myr worlich unfrintlich und übel gethon hat. Dorzu

so weis ich wenig, wie eß ein gestalt hat um sine hüser, hab und guot, so er myr wellen insetzenn ob die forhin ouch fersetzt oder nit; deßgelichen die bürgen myr ouch unwissen ir fermögen. Noch sölichem allem hat mich zeiger diß brieff beret, im zuo willen worden, 10 dag stil ze stonn; so wel er wider hie by myr sin und mich mit guoten gewissen bürgen, hüssern und andrem sinem fermögen zuo fersicheren, doran ich beniegig werde sin. Des ich im namen gotz erwartten můß und wil, so er sin zuosagen glouben duot im namen gotz. Wo daz nit, wirden ich daz recht an die handt nemenn. Was myr daz zuogibt, wil ich erwartten, dan er myr worlich unfrüntlich gethon. Byten üwer erwirdt, welle myr ein gnediger, ginstiger herr sin und beholffen, beraten in der sach. Wo es dorzuo keme, ich üwer erwirdt gedienen konde, wele ich ungespart mins fermögen altzit guotwillig sin; und myr bi disem botten in den zehn dagen wider schriben, wie es ein gestalt um sine hüser und guot hab; ouch wie ich mich halten sol. Beger ich undertheniglich zuo ferdienen etc. Datum zinstag for Sant Iohanßdag, anno XXIIII.

Üwer erwirde altzit gehorsamer

Heinrich Meltinger,

burgermeister der stat Basel.

Dem erwyrdigen hochglerten herrn her Iochim Watter zu Gallen, minem sunders ginstigen herrn.

[1]) Von *Heinrich Meltinger,* Bürgermeister von Basel, ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

400.

II 107.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. Juli 4.

Er empfiehlt Vadian die grösste Umsicht und Behutsamkeit in Sachen der Heirat des Sebastian (Appenzeller) mit einem Mädchen, das unter dem Schutze der Äbtissin vom Fraumünster steht.

Gratia et pax a domino. Cogis me, carissime Vadiane, in medio tot occupationum strepitu nuptiarum patronum et adparitorem fieri, nec tamen invitum. Quid enim est, quod tibi non debeam? et nuptias quis est, qui neget, rem esse multo piissimam? Hoc tamen utrique interim spectandum est, ne committamus, ut aliquando dicere cogamur: non putaram. Egi ergo negocium hoc ex fide, nulla fretus experientia, quam hercle si uspiam hac in re primam esse oportuit, sed tuis integritate et

candore. Finge enim vel solum halitum in altero sponsorum esse vitiatum, quantum periculi hoc putas aliquando esse daturum? Atque istu ut alios curiosum est vestigare, ita mihi turpe fuerit, tum sciscitari[a], tum disputare, et puellę suspitiosum. Neque tamen hęc tam levis causa est ut non tota sequi dissidia et divortia et sępe viderimus et leges ipsę permittant. Egi autem cum domina ipsa primum, quę ut est a Christi partibus, nefas[b] duxit nobis quicquam negare ac rursum inconsultum, temere quicquam inire. Summa itaque rei hęc est, ut negocium a nobis, Vadiano et Zvinglio, pendeat, verumtamen his conditionibus: ut ante omnia exploratam habeamus hominis conditionem, quo scilicet vitę genere victurus sit, quantum patrimonii habeat, ut lares habeat, ut dotem puellę redhibere[c] possit, quę quingentorum paulominus florenorum est, quamvis ex his ducentorum ęstimantur vestes eius et reliquus mundus muliebris. Tenere amat puellam abbatissa, atque adeo tenere, ut antehac multis eam negaverit. Nunc et te et nobis ambientibus putat fieri non posse, ut fallatur. Ego autem ut fortasse ne micam quidem salis cum homine edi, te, qui modium cum ipso adsumpsisti, libenter sequar, non alia lege, quam ut hoc pacto agas, ne unquam simus male audituri. Perhibent enim, qui abbatissę arctius iuncti sunt, nunquam eam tam liberam fuisse in consultando quam in huius[d] causa, neque animum sibi felicius[e] promisisse quam hic; sed ea semper occasione, quod nos in causa agamus. Fidem igitur nos oportet nulla ratione vel tantillum prodere. Reliqua omnia commentabitur tecum Leo noster. Rursus quod ad connubium attinet, quod fere exciderat: putat abbatissa plurimum esse profuturum, si ipse cum proco venias, quo certius omnia transigantur. Nam ut aperte dicam, negotium omne dabis effectum, si nihil aliud hic agitur, quam propositum est. Dixit enim Sebastianus (quod et id ipsum fueram oblitus): se non alia causa uxorem ducturum, quam ut a bellicis tumultibus liberetur, quod summum etiam est, quo puella cum abbatissa spectat. Vereor enim, si se rursum eis rebus misceat, ne aliquando matrimonium dissiliat. De sede non est admodum anxia abbatissa. Sic enim infit: cupiam, si fieri possit, ut Tiguri degant; quod si fieri nequit, patiar apud S. Gallum habitare, sed ea lege, ut me crebro hospitem apud se habeant, addiditque se non missuram puellam, ubiubi tandem habitet. Ex fide vide omnia agas. Vale. Ex Tiguro, 4. die Iulii MDXXIIII.

Quicquid in matrimonio acturi estis, mature agatis, nam proci sunt et alii. Prosper adsit ubique cælorum[f] terręque dominus.

Huldricus Zvinglius tuus.

Carissimo fratri suo Ioacimo Vadiano, corporum animarumque medico.

a) Vorher stand „nosse". — b) „nephas". — c) „redibere". — d) aus „hac" corrigiert. — e) „fœhcis". — f) „e" für „æ".

[f]) Vrgl. I, Brief 100.

401. II 198.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1524. Juli 6.

Seine Wünsche für die Beendigung der religiösen Wirren. Verwerflichkeit der Auslegung heiliger Schriften nach persönlicher Willkür. Fortdauer der Pest in Rom. Empfehlung seiner Schwester Sapientia samt ihrem Convente.

S. P. D. seque ad vota offert. Doctor egregie amiceque charissime, post eas, quas Gallus Hilber attulit, nullas neque a tua Dominatione neque a priorissa sorore accepi literas, ita quod de statu rerum illic aliam non habeo notitiam. Verum desiderarem ex animo aliquando intelligere cessationem conturbationis illius, de qua tu alias scripseras Gallusque ipse nuntiaverat. Timeo profecto et dubito, modo adesse tempus, de quo beatus Petrus, apostolorum princeps, in pænultima epistolarum suarum canonicarum scribit: commemorando futuros pseudoprophetas, magistros mendaces, sectas perditionem introducentes ipsasque sectas sibi placentes non metuant introducere, per quos veritatis via blasfemabitur et quibus melius fuisset iustitiæ viam non cognovisse, quam post cognitionem converti retrorsum. Ad idem in sequenti ultima asserit, venturos in diebus novissimis in deceptione illusores iuxta proprias concupiscentias ambulantes. Verum quia deus ipse, agit paventer, non volens perire aliquem, sed omnes potius ad penitentiam reverti, prout in veritate experimur, quia nobiscum patienter agit, conversionem nostram expectando. Sed utinam interea non seducamur ab illis vel nos ipsos seducamus ex ignorantia aut præsumptione vel malo seu falso intellectu[a]), prout etiam præfatus beatus Petrus, apostolorum caput, in calce eiusdem epistolæ ultimæ dicit, qualiter beatus Paulus apostolus secundum sibi traditam sapientiam scripserit epistolas, in quibus sunt quædam

difficilia intellectu[a], quæ indocti et instabiles depravant, prout ceteras scripturas, ad suam ipsorum perditionem. Non video opus alia admonitione ad hæc tempora, dum unusquisque, etiam qui sacras literas numquam didicit, velit esse magister seu doctor, interpretando pro sua voluntate scripturam sacram, quæ beato Petro ubi supra attestante continet quædam intellectu[a] difficilia; prout etiam beatus Clemens, papa et martyr[b], quem prælibatus beatus Petrus sibi successorem instituit, affirmat, dicens, quod ex scripturis sensum veritatis accipere oporteat, unde necessarium sit, scientiam scripturarum discere ab eo, qui illam a maioribus secundum veritatem sibi traditam observat. Itaque lex de non secundum propriam ingenii virtutem vel intelligentiam[a] docenda et legenda est et nequaquam, prout modo audio fieri, etiam in tabernis, ut ita dicam, absque reverentia et ac si non sit opus doctore vel magistro (quod notorie erroneum et falsum est). Pendet ergo potius ex traditione et exercitio ac spiritu intelligentia[a] sacræ scripturæ. Unde considerando tot et tantos ac tam varios notorios errores et obstinationes, cogitare nequeo aliud, quam propter delicta nostra ex divina iustitia et ultione permissioneque, quia a veritate receditur, hæc procedant. Cessare itaque non deberemus ab oratione, donec redemptor et salvator noster ex sua pietate infinita tam perniciosam scismatis et seditionis pestem mortiferam extingueret christianorumque corda ad veri nominis sui agnitionem per- et reduceret. Pontifex modernus Clemens VII. nuperrime ad iram dei placandam ieiunium triduanum indixit et præcedenti confessione sacramentali communionem divini corporis fieri ordinavit cum certis orationibus dominicis et salutatione angelica dicendis, concedendo plenariam indulgentiam et remissionem peccatorum et inducendo ad piæ elemosinæ distributionem pro arbitrio et devotione cuiuslibet in pauperes Christi, silentem (?) gratiam ubicunque largiendo. Utinam deus nostri misereri aliquando — et citius (?) — nosque exaudire velit! Mitto copias certarum literarum[c] Sophi principis Persarum, quæ hic novæ sunt. Aliud non occurrit, nisi quod pestis adhuc serpit neque omnino extincta est, a qua et omni malo dominus nos liberare dignetur. Sit tibi autem michi charissima soror priorissa nostra Sapientia, cum conventu suo devoto una mecum commendata plurimum oro, quibus te tuosque ac et meos necnon magistros civium dominos Krom et Schlumpf, plebanos quoque et secretarium Constantiensem aliosque fautores et amicos bene valere cupio. Ex

urbe, die VI^ta Iulii 1524. Supradicta sententia beati Clementis continetur in capitulo antepænultimo, 37. distinctionis.

Tuus *C. Wirtt* totus.

Egregio et præstantissimo viro, domino Ioachimo de Watt, alias Vadiano, artium et medicinarum doctori expertissimo, domino et amico charissimo plurimumque observando.

S. Galli,

Doctori Ioachim de Wat.

a) „intel-“. — b) „martir“. — c) Die Worte „copias certarum literarum“ sind nicht völlig sicher.

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

402. II 200.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. Juli 31.

Bitte an Vadian und seine Frau Martha, bald nach Zürich zu kommen wegen der andauernden Krankheit seiner Schwester Dorothea.

S(alutem). Quęstionem, quam ad te perscripturum me dixeram, nunc differo, Vadiane; atque hęc est ratio. Soror Dorothea indies magis magisque ęgra fit, et tamen non decumbit; immo[a]) decumbit hodie. Multum spei est de bona eius valetudine, si tu venias cum coniuge tua, sorore nostra; id quod ut fiat, socer tuus socrusque petunt et efflagitant, adeo ut non videam, quomodo negaturus sis et procrastinaturus sis prę-sentiam vestram. Veniendum autem est, quam primum licuerit vobis nihil cunctantibus; sic enim res expostulat fieri, dum viva voce (nisi deus avertat) coram tractabimus, quę mihi scriptu difficilia nunc, immo[a]) alias quoque fuissent. Nec scripsissem ego hoc die quippiam, utcunque valens, nisi me parentes sororis gratia, ut has ad te darem de nuncio hoc, admonuissent, et ut te cum coniuge, ut huc volitetis, ut pellicerem, rogassent. Audi nostros parentes, tum me quoque, adestoque cum anima tua Martha, cumque adfueris, imperti te Grebelio saltem horula. Tota domus Grebeliana, in qua et Ioannes Iacobus Ammanus, salvos vos esse iubet. Ultima Iulii. Tiguri, anno 1524. Vale felicissime[b]).

Conradus Grebelius

vicarius Iacobi Grebelii parentis.

Domino Ioachimo Vadiano, Gallensium medico, senatori theologoque clarissimo suo.

a) „imo“. — b) „fœlicissime“.

[1]) Vrgl. I, Register.

II 202.

403.

Nikolaus Gerbellius[1]) an Vadian.

Strassburg. 1524. August 21.

Er entschuldigt die Seltenheit seiner Zuschriften und erinnert Vadian an ihren gemeinsamen Aufenthalt in Wien. Er freut sich, dass sie durch die Gemeinschaft des Glaubens noch enger verbunden sind.

Nicolaus Gerbellius salutem in Christo Ihesu. Non nego, meruisse id studia tua, meruisse humanitatem atque amicitiam, qua me semper humanissime complexus es, ut vel semel de his, quę mecum aguntur, certiorem te facerem. Quod cur hactenus parcius fecerim, quam officium[a]) meum et tua erga me mansuetudo expostulabat, in causa fuere utriusque occupationes: et tuę, quas veritus sum, et meę, quę animum alioqui languidum ab hoc studii genere vehementer avocarunt; tum etiam, quod perraro apud nos invenias, qui nostra commode aut tuto ferre ad te possint. Nihilominus tamen crede, me tui nunquam fuisse oblitum, cum tui memoriam non solum renovarint virtutes tuę, studium, familiaritas, sed etiam pugiunculus, quo me Viennę donabas. Non quod huiusmodi munusculis egeat vera amicitia, sed quoniam ludere nobis quandoque licet, libuit et hoc commemorare. Quare cum arctiore nunc necessitudine iungamur quam antea, fide videlicet, qua uno animo eodemque corde ferimur in Christum, cupio amicitiam nostram vel hoc sęculo inter nos maxime reflorescere. Quod sane de te mihi credere, haud erit difficile, si literis tuis certiorem me de his, quę geruntur tecum, feceris. Interim felicissime[b]) vale et me ama. Argentorati, XXI mensis Augusti, anno MDXXIIII.

Clarissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, medico et vere christiano, fratri suo in Christo charissimo.

a) „t" für „c". — b) „fœlicissime".

[1]) Von *Nikolaus Gerbellius* von Pforzheim, Professor der Geschichte in Strassburg, gestorben 1560, ist ausser dem vorliegenden noch ein Schreiben vorhanden, das undatiert ist

II 203.

404.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. September 3.

Dem Wunsche Vadians, dass er nach St. Gallen komme, will er zur Zeit nicht will fahren, da er mit der Antwort an Andreas Karlstadt und Thomas Münzer beschäftigt und von der Auslegung des Evangeliums Matthæi in Anspruch genommen ist. Er ist entschlossen, seine Überzeugung allen Widersachern zum Trotz auszusprechen. Er erinnert Vadian an eine Schuld.

Salve, charissime Vadiane. Litteris, quas ad parentem dedisti desiderare[a]) te adventum meum significasti; pater legendas dedit et cum

gissem, quid animi haberem, interrogavit. Ego quandoquidem utrique ratum fore olfacerem, animum me adposuisse ad iter conficiendum statim respondi, maxime autem, si comitem habiturus essem, quod sim ad aberrandum in itineribus a via recta doctissimus. Rursus autem cum aliud ex alio cogitarem et perpenderem, in aliam sententiam toto corpore nutare cœpi. Ea erat, ut petrę meę adhærerem[b]. Causas habeo magni ponderis apud me; sed non audies eas accurate explicatas, priusquam volens nolens vel ego ad te vel tu ad nos veniamus. Dum multa mecum volvo, adest comes Michael, sed abest pater. Sicque ego mansi, et est, quod hic agam. Quid sit, quod ago, quęris. Rescribo Andreę Carolostadio; Thomę Münzero (cuius libellum geminum de ficta fide nuper nactus legi) scribo primum; forsitan et Lutherum compellabo, fiducia verbi divini percitus. Deinde lego aliquot auditoribus evangelium Matthęi Gręcum, pro mea virili interpretans, non prophetans. Postremo omnium est, quod conscribam et colligam locos — iudica hęc verba absque risu et iudicio locos istos pręoccupante[c] — nempe duos communes, nisi alius quispiam præveniat, in publicum deturbaturus. Vis causam audentię meę universę: expectavi et non sunt locuti; steterunt nec ultra responderunt. Respondebo et ego partem meam et ostendam scientiam dei. Plenus sum enim sermonibus, et coartat me spiritus uteri mei. En venter meus quasi mustum absque spiraculo, quod lagunculas novas dirumpit. Loquar et respirabo paululum; aperiam labia mea et respondebo. Non accipiam personam viri et deum homini non ęquabo. Nescio enim, quamdiu subsistam, et si post modicum tollat me factor meus ἀκούετε ἐπίσκοποι! et quod Daniel prophetat et erit in templo abominatio desolationis, et usque ad consummationem et finem perseverabit desolatio, quia etiam iuxta Ezechielem quidam, cum purissimam aquam bibant, reliquam pedibus turbant, et oves pascuntur his, quæ conculcata a pedibus illorum, et bibunt quę illi pedibus turbant; telas exordiuntur non per spiritum dei; faciunt consilium et non ex deo, ut addatur peccatum super peccatum, ut descendatur in Aegyptum inconsulto ore domini, ut spes ponatur in auxilium et fortitudinem Pharaonis et fiducia habeatur in umbram Aegypti, ut fortitudo Pharaonis fiat in confusionem et fiducia umbrę Aegypti in ignominiam. Etc. — Tenet insuper coniux (quod rectius conticuissem) pæne quantum alię causę omnes, periculum item itineris valetudinisque meę specimen, brevi itinere exploratum. Si quid ergo litteris mutuis pos-

sum, malim hoc tempore prȩstare, quam ad te demigrare et abstrahi quasi a carne et costa mea, curis, studiis, vigiliis cœptisque[d] meis. Boni consule, quando quid agerem apud te, nondum intelligam. Si quid est, quod possim quacunque opera, ut huc venias habitaturus etiam, nihil detrectabo. Si urgebit pater, non potero forte negare. Si nihil est aliud, quam ut convivamus, ut humaniter excipiar a te et fovear confabulamentisque recreer, obmitte me invitare. Si quid est aliud dignius, iubeto etc. Salvere iube nomine meo sororem cum tuis omnibus. Vale in Christo. Tiguri, 3. Septembris die 1524.

Conradus Grebelius tuus.

Gratum feceris, si per Michaelem $9^1/_2$ bazios miseris pro persolutione testamenti uxoris tuȩ. Persolvissem ego, si non usque adeo tenuis essem. Non igitur impudentię meę, sed tenuitati imputa, quod debiti admonuerim.

Viro christiano atque claro Ioachimo Vadiano, affini suo charissimo. Apud S. Gallum.

a) „desyderare". — b) „adhererem". — c) Die zwischen den zwei Gedankenstrichen stehenden Worte sind am Rande nachgetragen. — d) „ceptisque".

[1]) Vrgl. I, Register.

II 206.

405.

Sebastian Appenzeller[1]) an Vadian.

1524. September 26.

Bericht über Beschlüsse der Tagsatzung in Sachen der neuen Lehre. Er stellt weitere Berichte von Ulrich Zwingli in Aussicht.

Min früntlich willig dienst und als gůts. Lieber her doctor, wüssend die gefangnen zu Zürich all ledig sint; daran die eidgnossen uff jetzigen tag zů Baden wenig gefallens gehept. Dero zů Baden halb ist ze besorgen, sy müesen liden. Vogt Hug und aman Stocker sind fast wild; mogend doch nach irem willen nit gesigen, dan Ury, Underwalden, Schafhusen und Appenzell sond nit uff dem tag sin; daran die rowen ort wider das evangelium wenig gefallens habend. Bern ist willens in irn landen und gebietten das evangelium sampt das sich biblischen und h. geschrift vergliche zů predigen lassen; wellend ouch nit kainswegs, das sollichs lůtterisch leren genempt noch gehaissen sigend noch wirden. Darumb so hat mir maister Ulrich euch ze grůtzen bevolhen dabi das Ir mitsampt allen ewern hern und gůten fründen frölich sigend

n gütter hofnung, ir sollend durch in bald etwas gûtter nüwer meren bericht werden. Es wellend ettlich groß bocher wider das evangelium die köpf zerstossen, des Ir bald wunder horen, daran Ir freud haben und got lob und danck sagen werden. Der welle uns sinen friden und gnad zů allen zitten verlichen. Grutzen mir den helfer und all gůtt hern und gsellen, die euch lieb sind. Datum uff Mentag vor Michaelis, anno 1524.

Es gat mir fast wol; ich wil bald by euch sin. Bietten und schaffend; ich bin euch zů dancken vil schuldig; ewer volch ist als frisch.

Sebastianus Appenzeller,
ewer alzit schuldiger diener.

Dem wol- unnd hochgelertten doctor Ioachim von Watt, burger und des ratz zů Sant Gallen, minem gunstigen hern.

[1]) Von *Sebastian Appenzeller*, einem Verwandten Vadians, sind acht Briefe vorhanden aus den Jahren 1524—1535.

406. II 208.

Paul Hofheimer[1]) an Vadian.

Salzburg. 1524. September 30.

Berufung auf seinen früheren Brief und erneute Bitte um Bericht, ob er die zugesandten Schriften empfangen habe.

Ersamer, hochgelerter, günstiger, sonder lieber herr doctor. Mein fruntlicher gruß und willig genaigt dinst seind Euch allzeit zuvoran beraytt. Und fûg Euch zu wissen, das ich Euch langstverschynner zeyt, als Ewr schwager Bartholome Steckh hye gewesen ist, geschriben hab und nachmals khurtzlich abermals ayn schreyben gethan und darmit geschikt ein copei Ewrer schönen epistel, so Ir meinenhalben an meinenn gnedigisten herrn von Saltzpurg gemacht, aber noch nit zuegeschikt habt. Deshalben Euch von seiner gnaden cantzler doctor Iheronimus Waldung auch geschriben ist, der sy gelesen und hoch gelobt, auch sambd mir Euch gebeten durch sein schreyben, damit Ir solche Ewr epistel an das ende meinem gnedigisten herrn von Saltzpurg lanngen und ausgeen lasset. Und hab Euch dy copei sambd denenselben schreyben von hynn auff Augspurg in Hansen Mayr hannde geschikt, Euch solchs furter gen Sand Gallen, wye mich Bartholome Steck gewisen hat, zu schiken; khan aber biß heut nit wissen, ob Euch solch schrifften zuekhummen seind oder nit. Demnach bitt ich Euch mit

höchstem fleyß, Euch der mue nit verdriessen zu lassen und mir widerumb hyerauff schreyben, ob Ir dye ding und schrifften empfangen habt oder nit. Mich des ân antwort nit lasset; dann ich khayn rue haben mag, biß ich des gruntlich von Euch selbs antwort hab. Das wil ich umb Euch und dy Euren, wo ich khan, gar treulich verdyenn. Auch wellet mich wissen lassen, ob Ewr schwager Bartholome Steck seiner sachen hye gehandelt zu friden khummen sey. Darmit bevilch ich mich allzeyt in Euren gunst als meinem sondern herrn und fründt, mich gewisser antwort hyerauf versechend, der ich mit sonder begir gewartend sein wil, abermals bittend mich derhalben nit zu verlassen noch zu vergessen. Datum Saltzpurg, an Sand Iheronimi tag, ultima Septembris, anno 24.

Ewr aygner *Paulus Hofhaymer* etc.

Dem ersamen und hochgelerten doctor Ioachym Vadiano, statartzet zw Sand Gallen, meinem gar sondern herrn und frundt.

a) „zwfriden".

[1]) Vrgl. I, Brief 57.

II 209.

407.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. October 14.

Weggang Eppenbergs. Der sechstägige Aufenthalt des Gerhard Westerburg, eines Boten Karlstadts, in Zürich. Bericht über seine persönlichen Verhältnisse. Tadel gegen Luther.

Salve, vir clarissime. Eppenbergius convenit cum magistro suo disceditque. Dimidius annus exactus est; merces est 7 aureorum Renensium, quos magistro debet. Dimidium aureum debet tribunis, ut vocant. Tu fideiussor es. Moneto et urgeto matrem eius, Conradi puto, ut quamprimum satisfiat Ochsnero, magistro etc. Expectat enim satisdationem, ut ea mox fiat. Quemadmodum in proximis ad te literis Wittenbergensis academię ducibus scripturos nos dixeramus, ita et factum esse scito; et quia Carolostadio nos aliquot ante non multos adeo dies scripseramus, redditę sunt ab eo nuper literę, tum libelli plus minus octo legendi gratia nobis cum nuncio exhibiti, qui quomodo inter Carolostadium et Lutherium conveniat, quomodo congressi ante nondum exactum sesquimensem inter se discesserint, quomodo Carolostadius acceperit aureum nummum a Luthero, ut contra se scribat, et narravit et legit, sex diebus apud nos Tiguri agens. Nuncii nomen est Ge-

ıʀdus Westerburg, si forte legisti eius de Sopore Animarum libelum. Ubi libelli isti et istorum conflictatio impressa hisce, ut spero, dieıus ad nos pervenerint, ut eorundem tibi copia fiat, nisi tu nolis, curatum labo. Prioribus meis literis offensus puto nihil rescripsisti. Si fortunas meas, ut ita dicam, quæris, nihil quęror, ne peius habeam aliquando; iudico tamen interim pacis meę homines, quibus ego, quales erga egenos datorum bonorum dispensatores sint, index sum certissimus. Deus misericordię et pacis, immo[a] patientię etiam, largiatur illis benignam, si non christianam quoque manum, non tam erga me quam mendicissimos, sed et erga creditores meos, quibus ego plus sexaginta aureorum debito addictus sum et mancipatus. Si istuc non fit, in patientia doceat me Christus magister noster frenare et possidere animam, si non propemodum iam nunc docuit, nisi quod creditores mihi molesti sunt. Qui si a me satis accepissent, vivit deus, si non Codrum agere possem, si non ovina mente laturus essem ἁπαξάπαντα. Sed sic quoque ducetur callus Christi beneficio. Neminem habeo fere propitium ex omni hominum cognatorum et affinium genere; sed assuesco indies, ut feram ęquius. Peccatorum onus merito non me solum, sed omnes christianos magis gravare debet intus, quam quę foris impetunt procellę afflictionum. Quod in prioribus indicavi, nec hic dissimulo. Pastores doctissimi et qui columnę ducesque verbi videntur, ut sunt etiam, quod purissimam bibant et multam tamen ovibus aquam pedibus conculcant propinantque, in locis ad fidem adglutinatis non paucis, non credis, scio, quam turbato accipiam animo, nihil moratus etiam summum ducem verbi, qui me invidentię tabernam et ex Satana angelum lucis et ὑποκρίσεως calumniatur. Quod hic fit, Wittenbergę quoque fit; sed iudicabit æquus lector e Carolostadianis libellis, quam retrogradiatur Lutherus quamque insignis sit cunctator et strenuus propugnator scandali sui. Nunc plus quam satis de his. Quantum Chrystóφορῳ debeas, quantum Andręe, nisi tu advolas cum parente, significabo per epistolium. Vale et coniuge cum tuis omnibus salvere iussis vive felicissime[a]. Tiguri, 14. Octobris, anno salutis MDXXIIII.

Conradus οὐδείς, οὐκέτι Γρεβέλλιος.

Quos tractet locos Bodensteinius, accepisti, credo, per eum, qui Zinlii ad te literas pertulit. — Isti rumores bellorum, quos viri sapientissimi e laicis et doctissimi quique e πρεσβυτέροις multum expaverunt, si non sedati sunt, et sedabuntur. Vanus est propheta Christus.

Qualescunque fuerint, multi offendiculum passi sunt.

Domino Ioachimo Vadiano, affini suo charissimo clarissimoque nec non Christiano.

a) „imo". — b) „fœlicissime".

1) Vrgl. I, Register.

XI. 215.

408.

Simprecht Schenk[1]) an Vadian.

Meilen. (1524. October 14.)

Entschuldigung wegen seines Stillschweigens. Das Auftreten Wendelin Oswalds und dessen Bekämpfung.

Gratia tibi et pax per Iesum.

Optime Vadiane, oro boni consules, quod tuæ[a]) Humanitati nullas interim grates habui nullaque ad te scripta dedi. Habeo en ego et meas occupationes. Verum licet videar desiisse meminisse tum tui, tum etiam contribulis tui Georgii Watt, dulcissimi vincularum mearum hospitis, tamen non potui non crebro cogitare de vobis. Et si nonnunquam scribere vobis licuisset, fuerat tamen impossibile scripta dirigere. Wendalinum audio insolentius agere et efferri plusplurimum. Iactat miser victoriam ante pugnam! Iactat suum sermonem evangelicum esse, qui tam ab evangelio abest, quam ignis a frigiditate. Ego (si faciendum censes) hominem aggrediar et coram secum pedem conferam, stricto divini verbi ense. At si ille lignis, fustibus armisque munitus carnalibus pugnare vellet, habemus et nos Hectorem, immo[b]) Achillem nostrum, qui verbo omnia olim huiuscemodi arma confudit. Ego me Hercle, Vadiane, veniam, si iubes; modo non sit, quam timeam, tyrannica[c]) potestas! Malo etenim vivo vocis oraculo, quam mutis litterulis rem agere! Verum ne quis me existimet Wendalinum livore et mendatio patulo reprehendisse sermone, pauculis do rationem; quam meam rationem ad te mitto, non quo rem egregie egerim (nihil enim mihi rarius oratoria institutione et vulgari, docta conscriptione); sed quo cerneres, mei me promissi rationem habuisse. Ratio incepta est, non perfecta; iccirco lectam et castigatam quamprimum remittas, oro, ut, cum finis accesserit, tuo iudicio[d]) aut ad alios pergat, ut legatur, aut tota perpetuo pereat. Vive. Dic salve uxori tuæ, amico tuo Georgio et conthorali ceterisque christianis, maxime concionatori vestro evangelico. Habe commendatum meum Io-

annem Thuchscherer. Datum feria 6. ante Galli, in ædibus meis in Meila.

Tuus dediticius capellanus *Simpertus Schenck.*

Egregio domino doctori Vadiano, apud divum Gallum commoranti, suo integerrimo domino et in Christo frati.

a) „e" für „æ". — b) „ymo". — c) „tyr". — d) „t" für „c".

[1]) Von *Simprecht Schenk,* zuerst Caplan in Meilen, dann Prediger in Memmingen, ist nur dieses eine Schreiben an Vadian vorhanden. In lebhafterem brieflichem Verkehr stand er mit Zwingli und Thomas Blarer. Da Schenk im Februar 1525 schon als Prediger in Memmingen erwähnt und dort von der Zürcher Regierung für die Meilener reklamiert wird, muss der Brief vorher geschrieben sein. Vor das Jahr 1523 kann er nach der Lage der Dinge in St. Gallen nicht wohl gesetzt werden und da in diesem Jahre der Gallustag selbst auf einen Freitag fällt, im Jahre 1524 dagegen auf einen Sonntag, ist als Datum mit allergrösster Wahrscheinlichkeit der 14. Oktober 1524 anzunehmen. Der Brief ist in roter Tinte geschrieben.

409.

Peter Wiestius [1]) an Vadian.

II 210.

Reifersberg. 1524. November 12.

Wortreiche Entschuldigung seines Schreibens an den gelehrten Vadian. Berufung auf die Ermunterungen Rupert Egenstetters. Übersendung von Liedern, zum Lobe Vadians gedichtet.

Homini in Musarum gremio feliciter educato, domino doctori Ioachimo Vadiano, rei medicę expertissimo, apud S. Gallum a consiliis prudentissimis, P. Wiestius gratiam et pacem in Christo.

Ecce, Vadiane eruditissime, perfrictę frontis hominem, ecce ingenium pistillo quovis retusius, ecce tandem a literis alienissimum P. Wiestium, qui ita importunus importune ad te illiteratas scribit literas, quique te, virum naris emunctę elegantiisque elegantiorem, ineptiis suis adit et amicum sese apud te commendatum notumque petit. Scio adeoque compertum habeo te rarę doctrinę hominem atque hac nostra tempestate ingenio felicissimum, immo[a]) moribus ornatissimum, consilio et prudentia gravissimum, animo tamen mansuetissimum, vultu hilarissimum, dictis salibusque iocisque ac musicis organis promptissimum; quapropter non eruditioni, sed humanitati tuę scribo, non ineptiarum mearum iudici, sed patrono, non Momo, sed Vadiano, homini horarum omnium amico candidissimo. Sed nec ad tantę doctrinę virum (ad quem ego non longe aliter, quam est ad olorem obstreperus anserculus) minimum scriptitassem, nisi me magister Rupertus ille Egenstetter, instrumentarius faber, impendio tibi notus, ita magis atque magis adhortatus fuisset mihique

[illegible] veilicasset teque mihi tuis, qualis erga amicos amicus esse so [illegible] graphice depinxisset. Verebar namque, bone vir, idque [illegible] me tibi mea (qui omnia rusticatim, urbanatim vero nihil n[illegible] [illegible] atque amusis literis et caput et ingenium subversurum. [illegible] elegantes elegantissimos quosvis molestant homines, ita gra[illegible] [illegible] ita etiam legentibus sunt fastidiosę, ut præ illis citius al[illegible] [illegible] unicularum nugas legere malint. Quod autem ad te inep[illegible] [illegible] audaculus nimis frivole scribo, tua potissimum sunt in ca[illegible] [illegible] tui integritas iuxta et tranquillitas, qui inferioris etiam [illegible] hominem præ se minus despiciat, sed facile in amicorum al[illegible] [illegible] secundum gentis Helvetiorum ac patrię tuę dexteritas et [illegible] libera liberalitas, quam (ita me Iuppiter) a puero usque ad [illegible] amore laudibusque prosecutus[c] sum, id si non palam, ta[illegible] [illegible] psi cantans inque sinu gaudens, clam multos. Non [illegible] ac blande dicenti secretiora cordis manifestanda. S[illegible] [illegible] maximo nisi vitę dispendio, quod semel est emissum, [illegible] Tertium, et ut ad rem redeam, tecum degendi cupi[illegible] [illegible] causæ qualemcunque etiam (si modo tecum vitar[illegible] [illegible] esset) subirem provinciam. Est enim tui videndi an[illegible] [illegible] sitientissimus. At forsan dices: «Quid si nos vide[illegible] [illegible] esses? si cohabitares? an putas, delire ac stulte P[illegible] [illegible] homines omnis artis expertissimos ac re mu[illegible] [illegible] Est medius fidius nos penes horum pelagus, q[illegible] [illegible] pelliculam contineas.

[illegible] Hoc calamo parcas numerisque sonoris.

[illegible] valent; nil tua Musa potest.»

[illegible] Vadiane, da veniam mihi tecum sic nuganti, mihi te[illegible] [illegible] iocanti, mihi tecum non per Atticismum, verum Sc[illegible] [illegible] confabulanti. Simplicitas namque teste Na[illegible] [illegible] Sed quorsum hęc aurium tuarum offendicula? I[illegible] [illegible] laudem super psalmum: *Beati immaculati in via* [illegible] *domini*, cantilenas vocibus quinque, partibus vero [illegible] [illegible] alias alia phrasi cantiones; quas, ut ęquus es, ęquo[illegible] [illegible] sint quamvis hospitis hę Calabri, adcipias ac dominum [illegible] Voglerum, singularem meum amicum, harum non expe[illegible] [illegible] igitur me tibi commendo, me tibi totum mancipatum [illegible]

ɔi notum facio, te mihi patrem et patronum posco. Sed illis te mihi ım emo, quibus minime es comparandus; illis te orno, quibus non (n)andus; illis te extollo, quibus non es extollendus. Habent enim omquibuscumque te obruo, nullum neque Apollinis neque Minervæ neOrphei neque Tamyræ vestigium, sed Scythicam meramque barba-ı; quę, utpote bonus es, boni consule. Bene vale, Musarum, leporum tiarum ac vitę meę delicium[d] unicum. Reiferspergi, ex pistrino ɔ, duodecimo die mensis Novembris, anno salutis nostræ MDXXIIII.

Est mihi munus, ut aiunt, scholicum satis honestum, sed maxime ıtando laboriosum.

Ad eundem dominum doctorem Ioachimum Vadianum, Mæıatem suum nullo ęvo pęnitendum:

Heus Vadiane, meę magnum decus optime vitę,
Musarum et magni gloria magna chori.
Scribere cogit amor, quamvis sim nescius, atqui
Ignotum ignoto scribere cogit amor.
Scribere cogit amor nimium cogitque facitque,
Pectora quo melius dulcia iungat amor.
Scribere cogit amor docto indoctum et male sanum.
Quęso tamen, nostra consule scripta boni.

Eiusdem ad eundem:

Nomine dic Vadiane meo, bene docte, salutem
Omnibus eximios dicque valere viros.
Dicque valere viros, pietas quos cepit habetque
Ex animo concors pax, amor atque fides.

Τέλος.

Domino doctori Ioachimo Vadiano.

a) „imo". — b) „condictionis"". — c) „prosequutus". — „delitium".

1) Von *Peter Wiestius* in Reifersberg ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

410.

II 211.

Wolfgang Schatzmann[1]) an Vadian.

Sempach. 1524. December 3.

Er verspricht Bezahlung der für ihn ausgelegten Gelder auf Lichtmess und berichtet ɔn Lobreden des Schultheissen von Luzern auf Vadians Weisheit und Gelehrsamkeit. ıtte, die Wege Zwinglis und Luthers zu verlassen.

Exspectabili ac eximio viro Ioachimo Vadiano, doctori, coıam adoptat salutis. Tuam benevolentiam[a] ac humanitatem erga me

semper promptam percepi ab ephebis quidem annis; quare gratiarum actiones satis valere nequeo; sed astripotens sua pietate persolvat. De pecunia pro me exposita tuam facio Humanitatem expeditam circa festum purificationis, quando nundinæ in oppidulo[b] Surse inciderint. Est namque mihi frumentum et avena et succedunt[c] adhuc; sed fructuosum nulli vendere est. Quæ[d] obligor, bona voluntate persolvam. Est ille Bavarus, qui aliquando honestum et probum parentem meum vilibus suis verbis lacessere consueverat. Si sensero, ipsum non desistere, via mihi non tam molesta, quin aggrediar[e], ut os eius obstruam. Scultetus Zukaes Lucernensis cum suo filio nuper in oppidulo[b] Sendpach fuerat, cum quo ego pransus eram. Qui tuam doctrinam et sapientiam[f] coram omnibus comedentibus commendabat et affirmabat, te assumpsisse[g] invidiam in loco Thermarum[h] ab omnibus nuntiis omnium partium, nisi[i] te ab illa via declinares. Xilotectus canonicatum Lucernensem ac Beronensem resignavit propter illam discordiam, pariter dominus Iodocus Kilckmeier. Præfectus Hug in ædibus domini Iohannis Fer multa de te bona loquebatur, qui domino meo ac mihi plurimum favorabilis est. Quare oro: muta animum tuum, si licitum et conveniens est, et relinque illam viam noviter per illum Zwingli ac Luterum inventam, ne a consortio honestissimorum virorum excludere videaris. Nichil novi alias. Vale optime. Tuam familiam ac fratres tuos mihi plurimum saluta ac in brevi rescribe. Iterum vale. Raptim ex oppidulo Sendpach, sexto Nonas Decembris, anno 1524.

Wolfgannus Schatzman, tuus obsequiosissimus[k].

Prudentissimo ac egregio viro, doctori Ioachimo Vadiano amico suo in primis observando.

a) „benivolentiam". — b) „opidulo". — c) „suced-". — d) Durchgehends „e" für „æ". — e) „agrediar". — f) „c" für „t". — g) „assumpsise". — h) „termarum". — i) „si nisi". — k) „obsequiossimus".

[1]) Vrgl. I, Brief 3.

411.

II 199.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. December 11.

Der Handel des Hans Widerkehr in Luzern. Die Eidgenossen und der Rat von Zürich. Die Ankunft des Herzogs von Würtemberg. Die Krankheit des Vaters.

Min schwagerlichen grůtz zevor. Lieber herr doctor, wüssend mir üwer brief und bůchli worden sin, alß beschlossen. Der Hanß Wider-

cer ist by dem landvogt zů Lucern gsin; der hat gsprochen, er heig brief und bůchli dem wirt zur Kronen zů Wintertur zůgeschikt; der selbig aber hat nüt darvon wellen wüssen und fillicht nüt gwüßt. Do hat ein anderer wirt (ich mein zur Sunnen) dem gemelten wirt zur Kronen den brief und bůchli wellen überantwurten; do hats er nit wellen uffnemmen; also sind sy har gschikt worden. Und ist sust gar kein gschrey darvon etc. Die Eignossen hand zů Lutzern etlich artikel an mine herren gefordret; mein ich, syend üch zůgeschriben worden etc. Dartzů so han ich sy nit so klarlich können verstan von dem vatter. Und ist mir sust begegnet, daß ich nüt davon weiß zů schriben. So ir aber nüt vernommen hettind und ichs baß erfaren wurd, mitsampt dem, so ietz zů Einsidlen gehandlet wirt, wil ich üch schriben. Ir wellind üch aber nit gegen dem vatter merken lassen, daß ichs üch nit gschriben hab. Er enbüt üch, daß der hertzog von Wirtenberg uff hüt kummen und wir wirtenbergisch syind (eß gefalt aber imm nit; wie fillicht andren lütten). Ich weiß nit, waß eß ist, und wart, waß der welt wißheit ußrichten well und werd. Die můter wundert, wie eß üch ergangen uff der straß etc., wellinds schriben. Der vatter hat mit fünf ratsbotten und tagherren gen Einsidlen uff den dag deß rechtens söllen und reder sin; do hat in daß podagra nidergleit, deß er mir üch ze schriben und in aller namen fast ze grüssen empfollen hat. Grůtzend mir min schwöster und schwager Benedict und her Iufli und wer üch gliebt. Ein ander mal mer. Ilentz zů Zürich, uff mitwuch nach Marie etc., im 1524.

Cůnrat Grebel,

üwer schwager und williger diener.

An herr doctor Iochim von Watt, minen lieben herren und schwager.

Zů S. Gallen.

[1] Vrgl. I, Register.

412.

Konrad Grebel[1]) an Vadian. II. 213

Zürich. 1524. December 12.

Maßnahmen des Rates in Sachen der Kindertaufe. Schmähungen gegen Zwingli. Das Wort Gottes muss entscheiden, nicht die Klugheit der Menschen. Er wird fortfahren, nach seiner Überzeugung zu reden.

Lieber her doctor und schwager, daß ir mich gebetten hand, kond ich nit leisten; die warheit wil nit an zitt gebunden sin; darumb so ver-

stand eß im besten. Ist min begird, mag es gsin. Andere, die götlich warheit verstanden habend von dem touff, wellend ire kind nit touffen lassen; sind von minen herren gemant, doch bestanden. Do hand (sy recht begert und angerûft und appelliert uff die gschrift. Do hand bed rett beschlossen, daß alle, die den kindertouff widerkristlich sagend und ire kindli nit touffen wellend, gegen den dry hirten ire gründ bewisind und die hirten ire widerumm, in bywäsen vierer uß den retten. Semlichs urtel hat Zwingli und die herren, so dartzû geordnet, übertretten; den einfaltigisten, doch gott allernechsten beschikt und ghandlet; got und die welt wüssend wie. Er aber hett irer aller wißheit geschendt mit hil gottes und siner warheit. Über daß hand bed rett uff ein nüws beschlossen daß man zämen soll kommen, wie oben gseit. — Zû dem allem: ir forde rend etwas nüws, daß vorhanden, aber noch nit getrukt. Der Löw kretz mit dem genanten Kretzen sophisten von Augspurg. Der Zwingli schribt vom gwalt. Ob er denselben kretzen werd, weiß ich nit; ist wo müglich. Er der Zwingli schribt ouch von den ufrûreren oder ufrûr; dar wol unß beträffen. Sähend zû; eß wirt etwas bringen. Got fürdere sin warheit und grechtikeit und gschende alle personen. Sy sind (daß ist wir alle) lugenhaftig; die besten sind glichsner, amen. Gott welle unß sin barmhertzikeit verlichen, daß ir götliche ding mit menschlicher wißheit ze handlen hassind, und unß, daß wir by der warheitt mitt üch ouch be steenden, bestandind und bättind, daß gott in die groß ernd gesente ar beitter sterke. Also möchte friden, gloub und selikeit bestan und erlang werden. Einß můß ich reden. Eignem wûcher und zinß und bracht dise welt ein unewigen, zergenklichen trost und hût uffsetzen, oder dem fremb den wûcher schwigen, daß kummend schwert nit antzeigen: ist eß kristen lich gegloubt, geliebet, geschonet, so ist die warheit gottes die aller un warhaftigest unwarheit. Vom ietzigen kriegen schonen touff und herre nachtmal, ist imm ouch also. Ich gloub dem wort gottes einfaltiklich u gnad, nit uß kunst; kunst halb wüstind irs ouch wol, ia tusent malen baß Darumb han ich gerett und reden noch. Darumb gäbe unß gott si volkumme barmhertzikeit, daß wir tûind, ir dem wort on fürmantel wi chind und demnach ouch tûind. Sunst ist wol ze fürchten, eß stand n so wol, alß wir unß falsch tröstend. Der wäg ist eng; vil mäntel hind rend am ingang. Üwer brief mit dem bûchli, mir zûgeschikt, gibt un ein böse schlappen; got aber hat sin richterstûl etc. Bin ich erger, so h

ich mir gsündet; daß ir offenliche personen besser syind, ist von nötten. In bekantnuß der warheit weiß ich, wie eß der hirten und anderer halb statt. Ouch uff unser genenten party hie fröw ich mich, dass gott richter ist. Man wil von ufrûreren schriben. An der frucht wirt man sy bekennen, by dem verjagen und dargeben an daß schwert. Ich mein nit, daß verfolgung ußbliben werd. Got geb gnad. Ich hoff zů gott, er werde die artzny der gedult dartzů tůn, amen, wenn eß doch nit anderst sin mag. So die bůchli getrukt werdend und ich läb und kan, wird ichs üch schiken. Bittend gott umm fürderung sines willen und unserer fromkeit, vil me miner; die mere gott durch Christum Iesum, amen. Grůtzend mir min schwöster und alle schůler und anfenger in dem götlichen wort und läben, daß sy (ists in irem willen) für unß ouch bättind in disen gferlichen zitten. Gott weißt warumm, warumm sy gferlich. Ir hand nit gschriben; ich han eß nit zürnt und geantwurtet, die warheit uß früntlichem gmůt gegen üch schriftlich geredt. Verstand es gůttenklich und einfaltenklich. Datum zů Zürich, uff donstag nach Marie etc., im 1524 jar.

Cůnrat Grebel, üwer trüwer schwager.
Ich wolte lieber, daß wir einhellige brůder in der warheit Christi etc. werind.

An hern doctor Jochim von Watt, minem lieben herren und schwager.

Zů S. Gallen.

[1]) Vrgl. I, Register.

413. II 212.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1524. December 12.

Empfehlung seiner Schwester Sapientia. Kriegsereignisse im Herzogtum Mailand. Gerücht vom Tode des Sultans Soliman.

Se ipsum ad vota offert, salutes plurimas optando cum felicitate. Egregie doctor, amice observande, quamvis a te nichil literarum acceperim post eas, quas de mense Iulii præterito[a]) scripseram, causantibus forsan impedimentis et turbatione illic occurrente (quæ me profecto cordialiter conturbant), nichilominus me continere non potui, quin meas ad te darem; hortando tuam Humanitatem, ut sorori meæ unicæ et charissimæ, cui in huiusmodi temporis conturbatione etiam senectus accedit in sexu fragili, in suis necessitatibus adesse, uti semper consuevisti, velis

pro nostræ tam veteris maiorumque nostrorum amicitiæ et confidentiæ conservatione. Quo gratius michi nichil facere poteris; nichil enim michi in ista vita dulcius est, quam sororis germanæ Sapientiæ unicæ affectus, prout beati Tiburtii frater Valerianus erga eundem affectum similem habere testabatur. Ob id charitatem tuam sincerius admoneo obsecroque, ut tuo patrocinio illi pie etiam meo nomine assistere et consulere in occurrentiis digneris, de quo plene confido meque ad tua beneplacita offero. — Nil novi occurrit, nisi quod expectatur eventus belli de ducatu Mediolanensi, ubi exercitus Gallorum ac ducis Mediolanensis et Borbonis non longe ab invicem distant; ita quod in brevi forsan congredientur. Displiceret michi profecto tanta christiani sanguinis effusio. Utinam concordia intervenire posset; sed humani generis et pacis inimicus impedit hæc et totum orbem turbat. Papa autem ad pacem hortatur; sed indurata sunt corda principum inter se. Deus indignationem suam avertere dignetur! Habui nuper literas ex transmarinis partibus, ubi nichil de sultani, immo[b] neque Thurci obitu scribitur; tamen Solimanus, Turcarum tyrannus[c], nuper ferebatur extinctus, relicto unico filiolo parvulo; sed nescio quid. Audio christianos multum infestatos a Thurcis, qui conturbationem christianorum et divisionem eorum intelligunt. Dum ea scriberem, relatum est michi ex ædibus oratoris ducis Mediolani venisse literas huc, significantes gentes ducales fore animosos et indubitatæ, ut dicunt, spei expellendi Gallos. Det pacem deus in diebus nostris, qui nos servet. Ex urbe, die XII. Decembris 1524.

C. Wirtt, canonicus Constantiensis tuus.

Excellentissimo et egregio viro, domino Ioachino Watt, alias Vadiano, artis et medicinarum doctori expertissimo, domino et amico optime ac plurimum observando.

S. Galli.

a) Statt „æ" durchwegs „e". — b) „ymmo". — c) „tirannus".

[1]) Vrgl. I, Brief 52.

II 219.

414.

Joachim Vadian[1]) an Konrad Grebel.

St. Gallen. 1524. December 28.

Mahnung zu Mässigung und Besonnenheit gegen Zwingli und Leo Jud.

Minen grüß mit erbietung so ich vermag. Lieber schwager Conratt, din schriben nächst gethon hab ich vernomen; wundert mich, das

du eß darfür achtst, das ich fil luschtz hab dich zu schmützen; deß doch miner ardt nit ist. Min begär wer, und ist alweg an dich gsin, das du dich khumlicher schiklikeyt gegen Zwinglin und Löwen hieltist und nit so ansinnig oder kempfig wärist, in ansechen, das sy die sind, die das wort der worheyt zu furdern geflissen und doch überhoupt nit alles das gächling ußstoßen und abthůn mügend, das in mißbruch so fil jar har khon ist. So ist der kampf vast umb den touff zu thon; der wirdt mit der zyt on zwyfel als wol als anders nach dem anzeygen deß worts der warheyt ingesetzt. Hieherum alweg ich sonderlich gern gesechen, das frid zwüschend üch wär und anheliger verstand. So du aber meinst, grundtlich ze faren, khan ich dir oder andern nitt weren; doch wil ich dich als einen gesipten alweg vermandt han, du wellist mit bescheydenheyt und senfftmůtikeyt faren, wie dem evangelio wol anstadt, und nitt achten, das ich dich schmütze, ob ich schon aller dingen nit gewonnen gib. Und ist mir da etwas zů übersechen, wann ich in der warheyt deren dingen schlechten verstandt han und mich zů wysen laßen berayt bin. Darum vernim alle ding imm besten. Und sy hiemitt gott befolhen. Geben zů S.Gallen, uff der kindlin gedachnuß, im 24. jar.

Joachim von Watt D.

Laß mir zůkhon, so etwas nüws ußgieng von Zwinglin oder Löwen; wil ich beschulden. Item was du mitt dem bůchlin, so ich dir zugeschikt, handlen wellist.

Demm frommen wolgelerten Conratten Grebell, burgern zů Zurich, minem lieben schwager.

[1]) Vrgl. I, Register.

415. II 215.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Rom. 1524. December 29.

Bitte, das Testament des in Rom verstorbenen Johannes Studer aus St. Gallen, insbesondere die dessen Verwandten Honofrius Studer betreffenden Bestimmungen zur Ausführung bringen zu helfen. Die Pension von Königsfelden. Mitteilung eines bischöflichen Erlasses.

Felicissimum annum et prosperitatem optat cum sui sincera oblatione. Excellentissime doctor, amice observande, cum alias quidam Iohannes Studer ex Sancto Gallo hic Romæ[a]) mortem obierit ac testamentum confecerit, quod præsentis lator, Sebastianus Apen-

zeller, secum defert[b], in quo, ut intelligo[c], inter alia legata hospital Sancti Galli vel Sancti Spiritus illic et aliis facta legatum est quod dam Honofrium Studer, defuncti testatoris consanguineum, concer nens, propter quod etiam idem Honofrius (qui de guardia Clemen tis VII, moderni pontificis, existit) me rogavit, ut negotium executioni prædicti testamenti seu ultimæ voluntatis huiusmodi amicis illic commen datum facerem: unde, cum petitio illius michi et honesta et pia visa sit te, primum amicorum meorum, amice hortor, ut negotium prædictum e præsertim Honofrium ipsum (qui defuncto, dum vivebat, in sua diu turna ægritudine fideliter subvenit) concernens pro debito iustitiæ et æqui tatis satisfactioneque piæ voluntatis defuncti commendatum habere velis ut Honofrius ipse sentiat, hæc scripta sibi non obfuisse, sed profuisse Haberem scribere etiam de aliis, tamen sollemnitas tanti festi, propte quam aliis intendere habeo, non sinit; præsertim occasione pensionis 30 flo renorum ex monasterio Küngsfelden michi ex legitimis[d] causis apo stolica auctoritate olim assignatæ, debitæ, propter quam domini Confe derati ad instantiam abbatissæ et conventus illic doctori magistro Röten berg, michi quoque scripserunt, uti ex sorore accipies, cuius occasione, cum tantum tempus habuero, etiam dominis Confederatis nostris Elve tiis scribam. Tibi quoque tamquam negotiorum meorum meoque ac sororis charissimæ defensori ac tutori confidentissimo interea ac semper me meaque commendo. Dum has scriberem, venit ad manus pronosticum (?) reverendissimi episcopi Forosemproniensis Alemanni, hic in ducatu Urbinate[e] degentis vel residentis, quod tibi communicare volui. Hiis felix cum tuis vale. Ex urbe, die 29. Decembris, anno[f] christianæ salutis MVᶜXXIIII.

Tuus *C. Wirtt* totus.

Clarissimo et egregio viro, domino Ioachimo de Watt, alias Vadiano, medicinarum doctori, domino et amico optimo e observando.

S. Galli.

a) Statt „æ" durchwegs „e". — b) „deffert". — c) „inteligo". — d) „legittimis". — e) „Urbinat. mit Abkürzungszeichen über dem „t". — f) „ann" mit dem Zeichen für eine starke Abkürzung und hoch geschriebenem „te"; vielleicht „a nativitate"?

1) Vrgl. I, Brief 52.

416. II 221.

Christian Fridbolt[1]) an Vadian.

Bologna. 1525. Januar 1.

Bericht über die Kriegsereignisse bei Bologna.

Min alzytt willig dienst zůbevor. Günstiger her doctor, ewer schriben hab ich woll enpfangenn; des ich uch sonderen danck sag. Und wyssen, wie ir dan schriben, ir welten gern, das unser küng sich von sines namen wegen cristenlich und woll hielte, thon ich üch zů wyssen, das er vast gůt evangelisch ist, und was er ietz mit dem Endcrist schon machet, tůt nott; kompt aber das ross uß dem graben, so wyrt des waxs minder werden. Dan solten ir den kung hören vom Lutherer reden, ir würde uch verwunderen, so geschickt und cristenlich, und wurden mir mit disem land an mall gerech, er würd vilicht dem bapst thon, wie er im. Es sind vill gůtter cristen hie bin unß von Tutschen und Welschenn. Wytter pitt ich uch uff das obrist, miner husfrowen behulffen und rettig zů sin, es sige von des huses oder ander sachen wegen; stat mir alzytt gůtwillig umb uch zů verdienen. Ich solt uch vill nüwer zitung schriben. So ist nit sonders verhanden, dan das mir uff den halgen abent zů wienacht wider gen Boney sind komen, dan mir da verrückt waren uff Parma zů belaitten das bullffer, so der hertzog von Ferer dem kung gelihen hatt; ist 650 feslin. Haben mir 410 feslin mit unß gefürt und 240 sind zů Parma beliben, von mangel wegen der somroß. Och haben mir den hertzog von Albania belait; der zücht mit 7 fendlin lantzknecht in Napoltz, würd das küngrich innemen, dan Napoltz ist willig, sich an kung zů ergeben. Aber so ligen unser vigent zů Cremona und Loda; trowen altag unß haim zů sůchen und die zů Boney zů entschütten. Sind mir also wertig; doch glouben mir nit, das si unß angriffenn, dan mir hand drü gewaltige leger vor der stat und mugen alweg in ainer stund zůsamen komen. Gott welt, ir weren an 2 oder 3 tag bin mir; ir wurden wunder sehenn. Sunst nit sonders, dan grůssen mir den helffer, all gůt herrenn und gesellenn und wer mir in gůttem nachfrag. Damit bewar uch, ewer husfrowen und kind mit allem, das uch liept, gott. Datum vor Boney, uff primo Jenner, im 25. jar. Ewer alzytt williger *Cristan Fridbolt.*

Dem hochgelerten herren doctor Iochim von Watt zů Sant Gallen, minem gunstigen herren.

[1]) Von *Christian Fridbolt* von St. Gallen, dem Freunde Vadians, liegen zwölf Briefe vor aus den Jahren 1525—1532.

1223.

417.

Johannes Fabricius[1]) an Vadian.

Wittenberg. 1525. Januar 2.

Übersendung einer Psalmenübersetzung. Bericht über die Vorlesungen in Wittenberg. Grüsse von und an Bekannte.

Gratia tibi et pax a Christo Iesu. Mitto hic ad te, virorum doctissime, regii illius prophetę psalmos, ex Hebręorum fontibus in vernaculum sermonem per Martinum Lutherum translatos. Hoc, quicquid est, ęqui bonique consules velim. Pluribus ut tecum agam cum temporis angustiis, tum tabellionis festinantia seu morositas potius non sinit. Lubet tamen de studio nostro certiorem facere. Martinus prælegit minores prophetas, Pomeranus Iob et quartum Regum, Philippus Melanchton Aeschinis et Demosthenis adversarias, item Demosthenis Philippicas, pręterea quę Latinę legit, officia Ciceronis videlicet et eiusdem orationem pro Sexto Roscio. Scribit Martinus contra falsos prophetas, qui baptismum puerorum et corpus sanguinemque dominicum tollere conantur. Huius ceu gustum quendam — parat enim maiora et instructiora — misi Huldricho Ramsouverio, veteri nostro amico, qui haud dubie eius libelli tibi faciet copiam. Multa salute Lucas Edenbergius Aucuparium teque impartit; tu vicissim meo nomine salutato Dominicum Sprolium, parochum Wolfgangum Iuffli, Georgium Vadianum, magistrum Sebastianum Grubel et germanum eius Iacobum, Sebastianum Cuntz, Matthęum Abderüti, Ioannem Aucuparium, Christannum Studer cum uxore et tota familia et, quod pæne[a]) omiseram, civitatis grammateum reliquosque nostri nominis studiosos. Vale, virorum amicorumque doctissime. Wittenbergę Saxonum, 4 Nonas Ianuarii MDXXV.

Nihil mihi possit accidere iucundius, si litteras ad me dederis.

Ioannes Fabritius Lithopolitanus,
amicus tuus et clientulus.

Doctissimo ac christiano viro Ioachimo Vadiano, amico ac pręceptori suo in Christo suspiciendo[b]) ad manus proprias.
Sant Gallen.

a) „pene" b) „t" für „c".

1) Von *Johannes Fabricius (Schmid)* von Stein a. Rhein ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

418.

II 224.

Jakob Schurtanner[1]) an Vadian.

(Teufen.) 1525. Januar 4.

Bericht vom glücklichen Verlaufe einer mit Vadian besprochenen Angelegenheit.

Gratiam et pacem etc. Tua scripta, præceptor optime, sane intellexi, et, quod iubes, summopere cupio. Nec solum tui, sed omnium amicorum gratia patriæ deditum me dubitet nemo, nec ea literis commendare necessum reor, cum oretenus præsentium lator ipse audierit plenius. Omnia secunde prosperata prospere pieque acta ne ambigua sint vobis, hæc manu mea raptim signavi, et non rem tantum, sed me ipsum omnibus tuis tibique singularissime oblatum ratifico. Vale, die Mercurii, ante trium regum etc. 1525.

Iacobus Schurtanner tuus.

Egregio eximioque viro etc. domino Ioachim Vadiano, præceptori suo observandissimo.

[1]) Vrgl. Brief 363.

419.

II 225.

Joachim von Grüt[1]) an Vadian.

Zürich. 1525. Januar 9.

Antwort auf eine Zuschrift Vadians, dass über den von ihm berührten Punkt (Verhalten bei der Schwächung von Jungfrauen) im Rate zu Zürich noch kein Ratschlag gehalten worden sei.

Hochgelerter, fromer, furnemer, wyßer, lieber her. Min fruntlich willig dienst sind üch allezit zůvor. Üwer schryben ist mir in min huß uberantwurt in minem abweßen. Und alß ich bin anheymsch komen, hab ich das geleßen, und wöllt ich gern vorlangest ein antwurt geben haben; so bin ich bißhar verhindert worden durch vile der geschefft. Aber uff üwer beger weyß ich üch witers nit ze berichten, dann daz derglich sachen ouch vor minen herren anzeigt sind, wie man sich darinn wöll halten. Es ist aber darvon noch kein red oder ratschlag gehalten. Wol ist vorhar für ein satzung gehalten worden: wo einer dochter ir megthumb ist genomen worden, den hat sy müssen rechtvertigen mit dem geistlichen gericht in jars frist, und wo sy daz hat lassen vorjaren, wo dann man ist erfordert worden, hat sy můssen ein eid schwerren styllzestend und den, er ir den megthumb genomen hat, darumb nit me furzenemen noch ze

bekümbern. Das hab ich üch nit wöllen verhalten; dann by disen endrungen und löuffen weyß ich üch uff üwer beger witer nit ze berichten. Damit so befilch ich mich üch und grûtzent mir üwer hußfrowen. Ich achten ouch, ir syent beide gesund; dann ich und min folck ist alles gesundt. Datum Mentags vor dem zwentzgisten tag, anno etc. XXV.

Ioachim von Grüdt,
underschriber zû Zürich.

Dem hochgelerten, fromen, fürnemen und wyßen hern Joachim von Watt, doctor, des rats zû Sant Gallen, minem sonders günstigen lieben herren.

[1]) Von *Joachim von Grüt*, Unterschreiber in Zürich, ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

XII 105. 420.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. (1525) Januar 14.

Streitigkeiten über die Kindertaufe. Geburt einer Tochter. Schrift des Urbanus Regius gegen Karlstadt und andere neue Schriften. Empfehlung des Konrad Eppenberger.

Min grûtz zevor. Lieber her doctor und schwager, wüssend aller unser gsuntheit. Caspar Trismegander[2]), der predicant im spital, het ietz vergangnem donstag zun Predigeren in siner predig den kindertouff geschirmt. Ist im Jakob Hottinger darin gefallen; hat aber sich züchtiklich ghalten, und ist im nüt beschehen noch von minen herren. Man hat aber ein disputatz angesehen uff künfftigen zinstag vor beden retten, daß alle, so wider und mit dem kindertouff sind, zesamen komind. Morn wirt manß verkünden. — Min frow ist gnesen gester, daß ist fritag, acht tag. Daß kind ist ein tochter, heißt Rachel; ist noch nit in dem Römschen wasserbad getoufft und gschwemmt. Etlich sagend, man werd den doctor[3]) von Walltzhût auch beschriben. Ich gloubs aber nit; denn er ist wider den Zwingli deß toufs halb und wirt wider in schriben, so er nit abstatt. Eß werdents ouch ander tûn. Urbanus Regius, kouffmanprediger zû Augspurg, hat wider Carolostadium gschriben des herren brots halb. Der Zwingli und die Zwinglischen hand 96 gründ zû schirm deß entchristlichen wasserbads. Der heitter tag můß sy verraten und verblenden. Der Zwingli hett uff hüt deß herren brot und win ein fronlichnam und blůt Christi gnempt in offenlicher predig etc. Nit me. Ich bitt üch, ir wellind üch min sach mit Cûn-

raten Eppenberger lassen in ernst anligen und er ouch etc; ich bin träffenlich nöttig. Eß sind nüwe bûchli vorhanden: einß wider den kindertouff (τρισαρχετελές), einß von der hûrery, einß von der widergeburt, einß von gwalt, krieg einß. Zwingli hett vor im ein hübsch bûchli an den küng von Frankrich, eins von der liebe gottes und deß nechsten. Er hett uff fritag, nemlich gester, den eidgnoßen ein kriegschi Καρόλην predig getan, et populus applausit manibus!

Grûtzend mir alle min günner, min schwöster und alle üwere verwanten. Datum zů Zürich, uff sampstag nach dem XX tag. In il.

Cůnrat Grebel,

üwer getrüwer schwager.

Grûtzend mir min lieben schwager Benedicten.

An herr doctor Jochim von Watt zů S. Gallen, minem lieben herren und schwager.

[1]) Vrgl. I, Register. — [2]) Kaspar Grossmann, Prediger im Spital. — [3]) Balthasar Hubmaier.

421. II 220.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1525. Januar 19.

Bericht über neu herausgekommene Schriften. Die Heiratsangelegenheit des Sebastian Appenzeller. Disputation und Ratsentscheid über die Kindertaufe.

Gratia et pax a domino. Non sinunt, doctissime carissimeque Vadiane, pro siti desiderioque suo currere stilum occupationes; unde per capita singula notabo. Libellus noster contra Emserum a Leone traductus est; excudetur intra hebdomadas tris. Bene traductum arbitror; nam locis aliquot obscurioribus me consuluit. Editus[a]) est et alius libellus de Seditiosis, sed Germanice, quem docti per epistolas sic commendant, ut me ipsorum pigeat; nihil enim unquam utilius prodiisse stolidi adseverant. Durius adpello; nam quis tandem est, qui hęc, quę illic tractamus, non videat perpetuo ante oculos fuisse versata? Sed hoc fortasse pretium[b]) apud illos auget, quod mordax hoc verum omnes malumus ab aliis cum periculo dici quam a nobis. Sunt hi plane in secundo Hesiodi gradu; sed tunc ad primum accedent, quum[c]) ea, quę vident vere dici, studeant opere implere, obstare vitiis, virtutes serere. Is libellus quandoquidem nimirum iam ad vos adpulit, nunc non mittitur. Edidit senatus[a]) noster farraginem quandam rerum iam longo tempore gestarum. Eam

itidem mittit vel socer vel amicorum aliquis; ego exemplaria prorsus nulla habeo amplius. Respondi ego ad furibundorum istorum Helvetiorum obiectiones aliquot, qui mox, ut legerunt, sic sęviunt, ut omnes Cerberos, Euripos, Diomedes et quicquid unquam furiit, superare videantur. Nam illi ratione aliqua furiunt modoque; hic modus nullus est, sed fertur barbaries. — Sebastianus Abtzeller delatus est apud abbatissam, quasi fraude egerit, neque tantis opibus polleat, quantis diximus. Qua tamen re non usque adeo video reddi anxiam, quam quod mutata sententia nunc vult Tiguri manere, cum antea id sedulo negaverit. Auget suspicionem, quod nunc perhibet se negotiatiunculam suam posse adprobe curare, si Tiguri maneat, antea vero id strenue[d] negaverit vereturque dolum subesse; atque ad hoc iam est intenta, quod si brevi non transmigret ad suos, et sibi et cognatę illusum esse putabit. Tuum erit hęc omnia celare[e]; sed hac lege, ut Sebastianus ad vos transmigret. Facile istuc apud parentem verisimilibus quibusdam efficies; nam prȩstat dominam observavisse, quam tædio[f] adfecisse. Quę ipsa mecum contulit de hac re, ut iam capis, ea lege contulit, ut nemo sciat prȩter nos ambos. Salvos iube omnes fratres; mone insuper, ne de non baptizandis infantibus tragœdias excitent. Nam nos hesterna die, qua ad obiectionem eorum respondimus, sic de baptismo disseruimus, ut qui ęquis animis adfuerunt, adserant necessarium esse, ut mundus hanc sententiam de baptismo audiat. Certum est sic disseruisse, quomodo hactenus neminem viderimus; sed dominus iudicabit. Senatus super hoc decretum factum est: omnes liberos suos intra octiduum baptizanto, qui tincti non sunt, aut ex urbe imperioque toto migranto. Perstat Conradus Grebelius et pauci alii; hi nullius momenti. Vale servetque te dominus incolumem cum uxore et liberis. Wirttembergensem principem, ut nuper feci, commendo. Cæsarem facilius est non habere vicinum, quam eum, quem possis superare. Ex Tiguro, 19. Ianuarii MDXXV.

Huldricus Zvinglius tuus.

Am Rande:

Cura perpetuo, quę Iesu Christi sunt.

Ioacimo Vadiano, clarissimo Christi discipulo, medicę autem peritissimo.

Her(rn Doctor) Vadiano ...

a) „e" geschwänzt. — b) „precium". c) — „qum". — d) „strennue". — e) Erstes „e" geschwänzt. — f) „e" für „æ".

[1]) Vrgl. I, Brief 100.

422. II 227.

Heinrich Lucius[1]), an Vadian.

Winterthur. 1525. Januar 20.

lung der Abschrift einer neu erschienenen Schrift Zwinglis. Freude über den Fortgang des Evangeliums in St. Gallen. Anschläge gegen Zwingli.

od abs me fieri petis, ornatissime vir, idem multi ante te a nobis unt, ut quam Zvinglius superioribus mensibus epistolam περὶ ːστίας scripsit ad episcopum Ruttlinganum, sibi quoque exım curarem. Etsi aliis quoque hoc officii lubens impendi, dici ›n potest, quanto propensius tibi quam aliis hac mea quantulapera gratificatus sim, quando mirifice ob singularem doctrinam bilesque animi tui dotes a puero te amplexus sum, vel priusquam ı mihi notus esses. Accipe igitur exemplum, ni fallor, emendaːpistolæ Zvinglii de Participatione Mensæ Domini, quam menhinc aliquot[a]) lapsis scripsit; autor[b]), epistolæ extremam maıt) addens, adiurat hunc, ad quem scripsit, nemini communicet, ı sciat in fide esse firmissimum. Ut tu idem facias, prorsus e re ianæ esse mihi videor. Ceterum[c]) quod scribis, pulchre nomen pud vos inclarescere seque quottidie latius diffundere causam ːam, cum ego, tum reliqui, qui apud nos sunt fratres, nirum in ıumus adfecti, cupientes ex animo, ut is, qui incepit suum negociter absolvat; quod indubitate facturus est vel inferis repugnanuderemus utique in sinu omnes, concilium convocatum iri in Held dispiciendum κατὰ τὴν ἱερογραφίαν hoc negotium vere sancatio illa homicida quicquam præter coniurata concilia, patres, minas, flagra, mortes spiraret. Sunt qui deierant, prætextum ım nihilque homicidas illos aliud venari, quam extinguendi Zvingionem, integerrimi evangelii domini propugnatoris. Liberabit m dominus ab omnibus inimicis suis. Vale; deus optimus maxiːehat evangelium suum viresque et animum addat sui nominis ıus, ut omnes afflictiones, quæ accidunt propter dominum, conːrant; sic enim agrum dominicum maxime fructificare in dies ex- Episcopum vestrum maxime salvere cupio, si purgatorium suum, ı constanter adseruit, extinctum sit. Cristannum scribam ac ios viros evangelicos salutant vos fratres, qui apud nos sunt omːathias et Ceporinus noster, qui apud nos agit. MDXXV, bastiani[d]). Ex Winterthur. *Heinrichus Lucius* tuus.

An den hochgelerten herrn Joachim von Watt doctorn, sinem lieben herren und fründ, ze hand.

a) „aliquott". — b) „author". — c) „Cetterum". — d) „Sabastiani".

l) Von *Heinrich Lucius* in Wintertur ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

II 229.

423.

Michael Hummelberger[1]) an Vadian.

(Ravensburg.) 1525. Januar 23.

Übersendung eines Briefes, der von einem Blutzeugen des Evangeliums handelt. Antworten Luthers und des Urbanus Regius an Karlstadt. Erwähnung einer Schrift des Königs von England gegen Luther.

Veram salutem. Epistolam adclusam meo beneficio legito, mi Vadiane, lectam vero nuncio huic actutum reddito, ut et reliqui amici nostri et fratres in Christo cognoscant novum Christi et reflorescentis eius evangelii testem, qui in proprio sanguine lavit stolam suam non sine insigni miraculo. Sanguine sanctorum condita est olim ecclesia, sanguine sanctorum nunc etiam instauranda erit; sic enim visum est altissimo. Carolstadio, dominici corporis et sanguinis exturbatori, respondit primum Urbanus Regius Augustę; dein etiam Lutherus libello 11 quaternionum, ubi et imaginum caussam agit contra importunos illarum exturbatores. Rex Anglię fassus est, eum libellum, qui suo nomine contra Lutherum circumferebatur[a]), non suum esse, quanquam passus sit ipsum suo nomini inscribi persuadentibus matæologis. Vale ex tenebris nostris plus quam Aegyptiacis, X Kal. Februarias MDXXV.

Tuus *Michael Humelbergius.*

Clarissimo viro Ioachimo Vadiano, domino et amico suo singulari.

Zů Santgallen.

a) „circunferebatur".

l) Vrgl. Brief 214.

424.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

Constanz. (1525) März 13.

Mitteilung über den Tod des Bruders Hieronymus. Ambrosius Blaurer beginnt in Constanz zu predigen. Freude der Altgläubigen über die Schlacht bei Pavia.

Gratiam et pacem a deo.

Iterum, charissime Vadiane, iam longo tempore nihil[a]) ad te scrip-

ı, animum tamen meum interim non excidisti nec excides; fortiora ı sunt nostræ amicitiæ vincula, quam quod modica taciturnitate solvi ;int. Audio fratrem tuum extremum clausisse diem et ob hanc rem nirum in modum dolere. Condoleo ego; sed tamen dolorem tuum futuræ resurrectionis modera(re) debes, ne enim iis tristari videaris, e[b] nullam spem habent. Dolet natura amisisse fratrem; at spiritualis mo gaudet miserias superasse. Sed tu melius hæc[b] omnia nosti. — Amosius Blaurerus ad apostolicam functionem a Constantia vocatus :. Onus sus(c)epit homo et præterito[b] sabbatho verecunde et christiasime contionatus est. Scribi non potest, quam diserte, quam graviter lotus sit. Est potens in sermone. Statim confecturus est multos Antichris, qui omnem suam fiduciam posuerunt in Assyrios[c]. Iam lætantur[b] de ageHelvetiorum ac captivitate Galli. Putant iam et deum expugnasse. udent, gestiunt et finem Lutheranæ sectæ (ut vocant) sibi pollicenr. Sed nescit hoc stultissimum genus, tunc maxime evangelium cresce, cum ubique terrarum persecutionem patitur. Deus omne vertat in suam oriam nosque in firma fide servet. Amen. Hæc[b] scripsi, optime vir, et tibi auram præberem[b] scribendi et sic litteris colloquemur, quando æsentes[b] colloqui non possumus. Datum Constantiæ, altera die ost Gregorii.

Tuus ex animo *Vannius.*

Doctissimo Ioachimo Vadiano, medico, in Christo fratri suo clarissimo.

a) „vaccationes". — b) „e" für „æ". — c) „Assirios".

[1]) Vrgl. Brief 375. — Die Erwähnung der Schlacht bei Pavia (24. Februar 1525) und e Übernahme des evangelischen Predigtamtes in Constanz durch Ambrosius Blaurer 5. Februar 1525) lassen den vorstehenden Brief mit voller Sicherheit auf den 13. März 25 ansetzen.

425. II 231.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1525. März 31.

rsendung einer Schrift betreffend Kintertaufe zur Durchsicht. Die Umtriebe Grebels. Erwähnung eines vom Rate geschlichteten Streites in St. Gallen.

Gratia et pax a deo. Legimus, carissime Vadiane, Axiomata ra multa cum gratulatione; hac potissimum causa, quod rem chriiam vobis recte exploratam esse manifestant. Pia sunt et docta; sed um tenebatur necessariis istis ad nundinas Franckfordienses.

Mitto tibi dono commentarium nostrum, quem vix dicendis sudoribus tandem effectum dedimus; in quo multa longe aliter tractavimus, atque fuerit hactenus observatum a multis. Tu diligenter omnia expende; nolumus enim veritati uspiam vis fiat. Grebelius apud nos est, ad factionem suam nusquam non trahens, quoscunque potest, et ministerium nostrum sic adcusans et calumnians, ut, si maxime tales essemus, quales ipse predicat, minime tamen ipsum decebat, usque adeo in bene meritum ingratum esse. Tu te confirma, ne illius opinione abducaris; hoc enim peculiare habet, ut ista taceat, quę nos in medium adferimus, sua oggannians. Proximus ab isto, quem nunc in manibus habemus adversus Uraniensem quendam, labor erit de baptismo, quem longe aliter tractabimus, quam ulli vel veteres vel neoterici tractaverint, quamvis non nos simus sic tractaturi, sed verbum ipsum; quod tamen aliter intellectum oportet, quam hactenus factum sit. Gustum autem eius rei facies in hoc commentario nostro. Vide, ut exciderit, quod maxime volebam; nempe causam adiungere, cur liberato tandem prelo Axiomata non sint excusa. Ea est interea didicimus, quod inter vos erat dissidium, per senatum[a] esse decisum. Quod si minus ad hunc modum habet, iudica et rem effectam dabimus. Vale, et boni consule, quicquid scribimus; inter enim tot occupationes ac capitis dolores scribimus, ut, nisi videremus calamum incedere, fermę ignoraremus, quidnam fieret. Ex Tiguro, pridie Kalendas Aprilis MDXXV.

Commentarius mendosius exiit; tibi tamen satisfacere potest. Habes mendas post finem quasdam; non relegi.

Huldricus Zvinglius ex animo tuus.

Herren doctor Joakim von Watt zů Sant Gallen in sin hand. S(ant Gal)len.

a) „e" geschwänzt.

l) Vrgl. I, Brief 100.

II 232. 426.

David von Watt[1]) an Vadian.

Frankfurt a. M. 1525. April 14.

Er bestätigt den Empfang der Nachricht vom Tode seines Bruders Hieronymus. Die Niederlage der Eidgenossen mit den Franzosen. Die Bauernunruhen in Franken.

Iesus Maria 1525 a di 14 abril, inn Frankfurtt am Mann.

Mein ganntz wylligenn diennst und fruntlichenn grus allzitt. Liebster dokter, wist, daß mir a di 3 ditto ann brieff vonn auch (l) ist worden

daß ditto ist auß Sannt Gallenn 10 Marti, darin fernomen erstlich, daß gott mein bruders Ieronimus[a] auß disser weltt gefordertt hatt, dem gatt genadtt. Wie irß dann witter ferlassenn habtt mit mein schwager Bartlome, gefeltt mir die manug ganntz wol; wil auch denn Konnratt euwer manug halbenn gnugsam berichttenn. — So fernem ich, daß die Aidgnossen aber 1 mal wenig êr inngelegt habenn mit dem Franntzossin unnd daß sy nit dar nach fil rutt (!) ferloren habenn. Aber eß ist zů besorgenn, wann sy vonn dem krigenn nichtt werdenn lassenn, so möchten siß ann mal gröber fersechen. Gott wol inn die genadt ferlichenn, daß siß ann mal rechtt bedenkenn; daß ich ferhoff, mit der zitt durch daß ewangeli geschenn söl. Ich waß auch sunst nichs sunderß mer zů schribenn; allann wist, daß sich die purenn im lannd zů Frannken stark erheben wider die gaschlichen öberkaitt unnd habenn schonn etlich stett unnd folcken inngnomen unnd sind der manug für Wirtzburg zů ziechen. Auff daß hatt der bischoff vonn Wirtzburg unnd bischoff vonn Maintz denn kofflüten vonn N(ürnberg) die gelaitt auffgesagt unnd inn dar nebenn annzagt, daß ann etlicher sine gůtter ferwar, so fest er könn; dann sy wissend fur kann gwalltt nicht zů gelaitten. Der pund zu Schwauben ist auff, der manug, sölichs zů demenn. Sunder eß ist zů besorgenn, werdenn nichs außrichtenn; dann die burenn sind stark bey annander. Mann hörtt sunst nit, daß sy iemant gwalltt dugenn oder beroptin, unnd ir fumemen ist sunst nichtt böß. Sind sy gerichtt, so hilff inn gatt darzů. Sunst auff daß mal nichtt mer, dann gott unnser throst. Grůnst mir auwir haußfroa unnd all gutt frund etc. *D. vonn Watt.*

Meinem liebenn brůder, docter Joachim vonn Watt zů Sannt Gallen.

a) „Ieroniums".

[1]) Von *David von Watt,* einem Bruder Vadians, liegen 6 Briefe vor aus den Jahren 1525—1544.

427. II 236.

Paul Hofheimer[1]) an Vadian.

Salzburg. 1525. Mai 12.

Dringende Bitte, den versprochenen Brief an den Bischof von Salzburg möglichst bald zu schicken, jedenfalls bis auf Ruperti (24. September), auf welche Zeit der Überbringer Sebastian Gold nach Salzburg zurückkehren wird.

Ersamer, hochgelerter, gunstiger, sonder lieber herr doctor. Mein gar willig dinst mit fruntlichem grus seind euch allzeit zuvor. Ewr ge-

sundt und wolfart, wye ich aus sag dytz zaigers des briefs vernommen, hab ich vasst geren gehort unnd wunsch euch von got alle gluckselikayt zu seel und leyb sambd Ewr hausfrawen und allen den Ewern in lanngwirikhayt Ewrs gesundts zu[a] emphachen. Ich hab Eurem schreyben nach täglich hoffnung gehabt, Ir wurd ayn rayß gen Wyenn hye durch thun und mir alsdann dy schön epistel, so Ir an meinen gnedigisten herrn von Saltzpurg mich betreffend gestellt habt, mit Euch bringen, seinen fürstlichen gnaden dieselbs zu uberantworten. So khan ich wohl gedenken, das Ir villeicht der yetz schwebenden leuff halben nit ausziecht; deshalben ich der sach geren geduld trag, doch darneben gar fleissigklich bittend: wo es yndert gesein möcht, dyeselb epistel zu verfertigen, damit dye schön wolgesetzt latein mit irer zirlikayt nit vergebens gemacht wër. Ich wolt solchs auch mit ayner erung meins vermugens zu aynem zeuchen aynes danckparen willens unbedacht nit lassen, und wo Ir mir nit so weyt werend, ich hyet euch lanngest anhaym ersucht. Sonder lieber herr doctor, wellet nochmals treulich vermont und aufs fleissigist gebeten sein, das pesst zu thun. Ob Ir mir dye epistel oder zuvor doctorn Waldung, cantzler, umb Ruperti, so Eure kaufleut von Sand Gallen hyeher in den jarmarkt kumen, schicken möchtet, so wurde dye doctor Waldung meinem gnedigisten herrn, wie sich gepurd, presentiren in Eurem namen und Euch antwort widerumb schiken. Es ist noch wol bey 19 wochen biß auff Ruperti; deshalben Ir nit eylen durfft; und diser Sebastian Gold wird ân zweifel auff dyselb zeyt her khummen; der wer guter pot etc. Damit wil ich mich Euch bevolchen haben als meinem sondern herrn und frundt. Wellet mir Ewr hausfrawen mein unerkhanten grus sagen und Bartolome Stekhen grüssen. Datum Saltzpurg, an XII tag Maii, anno XXV.

Pauls Hofhaymer etc.
Ewr williger.

Dem ersamen hochgelerten herren doctor Joachim von (Watt) statartzet zu[a] (Sand) Gallen, meinem (sondern) günstigen herrn unnd frundt.

a) „zw".

[1]) Vrgl. I, Brief 57.

428.

II 237.

Sebastian Meyer [1]) an Vadian.

Schaffhausen. 1525. Mai 24.

Seine Vertreibung aus Bern. Die Grausamkeit des Herzogs von Lothringen in Zabern wird auf Umtriebe der Bischöfe zurückgeführt. Frage nach den Schriften, auf welche die Wiedertäufer sich stützen.

Gratia et pax. Paulo antequam Berna eiicerer, tuas literas, optime Vadiane, acceperam. Quod vero interim nihil ad te rescripserim, non est, quod apud tuam Humanitatem multis expurgem. Perferet ad vestrum senatum immanissimam[a]) crudelitatem, quam Lothoringę ducem ferunt patrasse in Zabernia, civis vester Othomarus Blûm. Hęc vero omnia et technis et pecuniis episcoporum agi, tibi habeto persuasissimum. En episcopos, en patres, en pastores, qui cum vitam salvandis ovibus ponere iubentur, etiam vitam in periculo perdendis ovibus ponunt, ne minimum quid suo aut fastui aut quæstui[b]) decedat. Huc tandem thesauri ecclesię sudore ac sanguine pauperum reconditi collocantur. Vides, optime Vadiane, perniciosissima iam adesse tempora, tantis ante sæculis[b]) a prophetis, a Christo, ab apostolis prædicta. Vides instare tribulationem illam sævissimam[b]), qua nulla unquam severior præcessit nec item sequetur. Servet suos Christus et dies illos adbreviet, ne et electi cadant tentationis immanitate. Quibus rebaptizati nitantur scripturis et vita comes baptismo, scire abs te velim. Vale, vir optime; non patitur nuncius, ut longior tecum sim, qui vix etiam incultas has a me extorsit. Ex Schaffhusen, feria quarta ascensionis domini 1525.

Salutat te alter Sebastianus. Tuus *Sebastianus Meiger.*

Doctissimo iuxtaque piissimo Ioachimo Vadiano, optimo consuli[2]) apud Sanctum Gallum, fratri in Christo.

a) „inmanis". — b) „e" für „æ".

[1]) Vrgl. Brief 341. — [2]) Consul steht hier wohl für Ratsmitglied.

429.

II 269.

Ulrich Zwingli [1]) an Vadian.

Zürich. 1525. Mai 28.

Bericht von seinen Kämpfen gegen die Wiedertäufer und von der unbelehrbaren Leidenschaftlichkeit dieser Leute. Übersendung seiner Schrift in dieser Angelegenheit. Gerücht von der Einkerkerung Ökolampads. Eine Äusserung des Erasmus von Rotterdam. Feindselige Haltung Glareans.

Gratia et pax a domino. Mutavi consilium nuncupandi libri; consultius enim visum est vestris dedicari quam Madiis Bernensibus,

itaque istis nuncupabo, quod vestris daturus eram. Subpudet me tædii, quo plenus est liber; verum sic factum oportuit. Tot isti mendacia concinnarunt, tot strophis ac versutiis usi sunt, ut, nisi illa retexissemus, istis vero obstitissemus, nescio quam confusionem tandem peperissent. Quas nisi nugas prodidissemus, perpetuo fuissent apud indoctam plebem ogganire[a] conati: «nos ista sic diluimus!» ut et nihilominus facturi sunt, nostris, hoc est ipsa veritate reclamante. Senatum vestrum nostro nomine, si licet, commonefacias, nullam eis pro sinceritate[b] evangelii tuenda graviorem adversitatem eventuram, quam hanc rebaptisantium; ita se in omnia vertunt, nisi maturrime occurrant consilio et ecclesię oratione. Apud nostros tolerabilis factus est tumultus eorum, sed tantis sudoribus, ut nemo putasset. Vidisti, me acriter digladiari cum hostibus evangelii; omnes pugnę priores lusus fuerunt prę ista. Hic enim libere nolebam invehi, ne in eos exasperarem senatum, quum[c] isti interim nihilo melius de nobis sentirent, disertis etiam verbis, quam de parricida, latrone, fure, homicida, pręstigiatore, venefico et quicquid sceleratorum ac scelerum cogitari potest. Taceant Demosthenis Tulliique Philippicę istis beluis sua verba sonantibus. Vicit semper veritas. Ipsi baptismum non sic expenderant, eumque ista, quę hic vides, quamvis aliquibus in locis fortasse nunc locupletius dixerimus quam antea, in lucem daremus, stupebant ad omnia, tametsi gustum sufficientem antea in peculiaribus congressionibus capere potuissent, si iudicium eorum non occupavissent adfectus. At nihil proficimus, tametsi quidam destiterint, non quo animum, sed quo nervum mutarent. Postea vero quam victi sunt, iam in agrum profecti similes inveneruntlabra lactucas. Obstandum ergo docebis esse gnaviter. Invenies in dedicatoria epistola mox post principia causam, cur tam strenue[d] occurrendum sit. Secttio est, factio, hęresis, non baptismus. Simul enim docent, christianum hominem non posse gerere magistratum ac ad omnia sua figmenta mendaciaque ogganiunt. Deo magis obedire oportet quam hominibus. De optimis omnibus ac innocentissimis non aliter loquuntur, [illegible] humanum sensum exuerunt, [illegible] christianum esse. Vides [illegible] prestolatus est, ut [illegible] adferret. Precor, ut illi [illegible] proprium nuncium meis [illegible] quicquam muneris ulla ra-

ione ad me redeat, hocque edico atque interdico. Christo servio et eius cclesię, non ventri, a nullis unquam quicquam auferre volui; nolite ergo ratiam domini nostri Iesu Christi infamem reddere. Nuper enim fuit, qui xit, me exemplaria chalcographis carissime vendere; is in spiritum sanc- m mentitus est; hoc ergo ut vere dici possit, committendum non est. ihil postulo, quam ut me domino commendent; gravissimę enim nobis n tenduntur insidię. Sed hoc tibi serva; non enim omnes norunt, quibus ctoribus[e] aut quo insidiarum genere me adoriantur. Commenda me Mar- aritę Zilinę, da ei exemplar unum ac mone, ut cum liberis suis pro e oret. Res ista sic clam custoditur, ut ne carissima coniunx nostra nec ıtimi amici norint; nolo enim excitari tumultum. At si rescirent amici, rtasse non patienter ferrent. Audio interea, quosdam ad hoc esse ordi- ıtos, ut ad omnem occasionem intenti sint, si quo modo commode ıcat crimen deprehendi. Salvam iubeo uxorem, liberos, Georgium 'adianum. Parochus vester si diligenter legeret hunc libellum nostrum c sedulo obstaret, plus efficeret doctrina quam senatus auctoritate[f]. 'ale. Ex Tiguro, 28. Maii MDXXV.

Huldricus Zinlius, tuus
etiam post hanc vitam.

Oecolampadius in carcerem coniectus est 23. die Maii, si vera arrare possunt hęc mendacissima tempora. Christus ipse in hoc inno- nte pioque homine captus, quoties eius captivitatis memini, videtur. erum hęc te nihil turbent; hęc initia sunt malorum. Væ[g] urbi isti! A lacri- s[h], mihi crede, in adflictione huius iusti minus tempero, quam si ipse in rcere stringerer. Erasmus Roterodamus ubi Commentarium no- um in manum cepit[i], ut familiaris quidam eius prodidit, dixit: «O bone ingli, quid scribis, quod ipse prius non scripserim»! Hoc ea gratia ibo, ut videas, quantum nos φιλαυτία in transversum abducat. Utinam asmus suo stilo argumentum nostrum tractavisset! iam persuasus et orbis et ego non tanta invidia laborarem. Ego semper malui deli- cere, sed noluit dominus, cuius voluntas fiat. Utinam libellus noster asmi titulo signatus esset! non cruciaret me pudor ac metus vanę rię. Coram domino loquor: posteaquam lecta essent ab omnibus no- s, vellemus nomen apud omnes in oblivionem abiisse. Glareanus furit ı modo in me, sed etiam in Oecolampadium omnia movet. Vide, cordium cogitationes revelentur, cum Maria, hoc est hi, qui Christi

mater, soror et frater sunt, persecutionis gladio feriuntur. Quis in isto tantam glorię cupiditatem esse credidisset? in hoc autem tantum malignitatis ac veneni? Gratulantur passim doctissimi Helvetiis et Helvetius ringitur propter Zvinglium.

Domino Ioakimo Vadiano, viro iuxta piissimo atque doctissimo, fratri suo integerrimo.

Doc(tor Joachim von) Watt.

a) „ogganire". — b) „synceritate". — c) „qum". — d) „strennue". — e) „autoribus". — f) „autoritate". — g) „ve", wenn nicht „ne", wofür sprechen würde, dass „æ" sonst durchgehends durch geschwänztes „e" gegeben ist. — h) „lacrymis". — i) „e" geschwänzt.

[1]) Vrgl. I, Brief 100.

II 238.

430.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1525. Mai 30.

Heftige Vorwürfe wegen des Verhaltens Vadians gegen die Wiedertäufer und eindringliche Vermahnung, von der falschen Weisheit und der Partei Zwinglis sich loszulösen und nicht das Beispiel der Verfolgung zu geben.

Salus tibi sit et pax in domino, non in mundo, ut possit esse in domino. Quod mihi benefeceris, plurimum tibi gratus sum, et cupio desideroque[a]), ut mire tibi rependatur a domino deo, deo bonorum datorum. Cum autem cogito, cum in animum venit lucta tua contra istos bene christianos fratres meos, libere et ingenue et christiane dico: nollem alii libentius repensum iri, quod mihi factum est bene quam tibi, ut exoneratus possem tibi dicere, quod dicendum esset; quod ipse tamen etsi scias, non moveris tamen, ut doctrinę spiritus magis aurem dares vacuam quam doctrinę carnis. Esto me oneraris; esto ipse scias, non caves tamen; esto scias, inquam, dico tamen: omnis aut maxima saltem culpa tua est, si quid statuetur adversus istos carcere, multa[b]) pecuniaria, proscriptione aut morte. Cave, cave ab innocenti sanguine; innocens autem est, et si tu scias simulque nescias; velis, nolis, innocens est. Patientia et vitę eorum exitus et dies domini magnus probabunt. In tuam perniciem eo literarum sacrarum, eo dignitatis in eam civitatem natus es, nisi caves et resipiscis. Ego cœlum et terram invoco testes; patere me quęso loquentem id, quod per Christum dominum nostrum et servatorem verum est in veritate. Ego domino sinente usque in mortem testabor veritatem, in qua sunt isti vere et tu esse posses. Ego scio, quid te urgeat. census urget te, puto, aut sapientia tua carnis aut [illegible] partes Zinzii, veritatis hostis in hac re. Nolo te, quæso[c]), perdere. Si hoc tales hommes, non Iates coram domino dec

cognitore cordium et iusto iudice. Cede potius ab usura census; fide deo, humilia te, modico esto contentus, cede a sanguinaria parte Zinlii, a sapientia tua profuge ad divinam, ut stultus mundo, sapiens domino fias; puer fias, alioquin non possis ingredi in regnum dei. Quid non credis Zinlio etiam propter salutem tuam, qui iuxta claram scripturam Ps. 14 Ezech. 18 censum ad damnationem promovere publice proclamavit? Et Gregorius, nomus eius nominis papa, a cena[d] domini exclusit, qui supra sortem quippiam exigeret a debitore. Si non vis stare cum fratribus, non resiste saltem, ut excusatior esse possis, et non dato exemplum persecutionis aliis civitatibus. Ego tibi per fidem meam in Christum, per cœlum et terram et quicquid in eis est, infallibiliter vere dico, me ex una charitate erga te in hunc modum monuisse te. Ideo ego te per Christum adiuro, ne me contemnas ex Christo loquentem, monentem; et cura anxie, ut ad resipiscentiam, non in testimonium tibi dictum sit. Si cedis, ego animam meam pro te ponam; si non cedis, pro istis fratribus nostris ponam adversus omnes, qui huic veritati repugnaturi sunt. Testimonium enim veritati dabo direptione bonorum, domus nempe, quę mihi sola est; dabo testimonium carceribus, proscriptionibus, morte et scripto libello, nisi deus vetet. Quodsi ego non rescripsero, non dormient alii omnes. Tu probas doctrinam, Zinlius improbat; quid expectas ergo, cum scias prius? numquid expectas, ut tegmen habeas reprobandi etiam doctrinam et persequendi? Mi Vadianel Cur non testamini more nostro, sola potestate et brachio carnis agitis, scripturas pro arbitrio contra nos usurpantes? Credisne, insanos esse nos aut toto inferno, nedum dęmonibus plenos, qui parati simus usque in mortem testari, in eam autem, quam Zinlius et alii parant, dum veritatem in mendacio detinent? Si sana est doctrina, ut sana est, ut tu quocunque animo fateris et electionem istis adimis, cur da non eligis te aut alium aut eligeris aut senatus facit baptisatque? cur non eligit? cur non die pfaffen, die wider die ler străbend und nit erwelt sind?

Vide, quomodo te capias ipse et indices verbis propriis, aliud in animo habere, quam verba sonent; nam si isti non baptisant, nemo ex vobis, quibus tu adscribis hoc munus et eligendos ais, baptisaret. Sic indicas te cupere, ut baptismus tolleretur ad derisionem et contemptum probatę a te doctrinę et præcepta[e] baptismi. Nam domini doctrina et præcepta ideo data, ut impleantur et in opus exeant. Iterum dico, si fal-

lis senatum, qui hoc non animadvertit, non falles dominum? Ora pro me ad dominum, ut eius sola iusta voluntas in nobis velit, et ego vicissim et fraterne et indesinenter orabo. Patere christiano animo et patiente et cave. Vale in domino Iesu Christo. Saluta mihi sororem et familiam cum gratiarum actionibus. Tiguri, die Martis ante pentecosten[f], anno 1525.

Ioachimo Vadiano, sororio meo et in domino fratri.

a) „desyderoque". — b) „mulcta". — c) „queso". — d) „cœna". — e) „præcepto". — f) „penthecosten".

[f]) Vrgl. I, Register.

II 230. 431.

Leo Jud[1]) an Vadian.

Zürich. 1525. August 8.

Die fortwährenden Kämpfe mit den Wiedertäufern. Das körperliche Befinden des Briefschreibers.

Gratia et pax a deo patre per Christum.

Bene vobiscum actum esse puto, vir doctissime, quando ex senatusconsulto baptistarum audacia[a]) repressa est. Nos, sive id peccatis nostris, sive magistratus levitate, non dicam negligentia accidat, cum iisce monstrosissimis monstris quottidie bellum gerimus neque tamen unquam debellatum iri credo; tam atrox malum est contentio, tam pervicax hypocrisis, quæ duæ pestes simul omnem charitatem (qua verus constat christianismus) depopulantur atque funditus extinguunt[b]). Parum erat neque magni negotii, Antichristum regno suo expellere, sophistarum argutias refundere atque contradicentes ἐπιστομίζειν; nam simulatque iis tenebris divini verbi fax adhibita esset, mox ut fumum evanescere oportuit. Cum his acrior pugna et multo difficillimum[c] bellum est, qui ipsa luce tenebras offundunt et lucidissima divini verbi luce spiritum verbi obscurant. Sed optimis quibusque bonis sua vitia insidiantur et bono semini inimicus zizania superseminat, Herodes Christum herbescentem in flore occidere tentat, neque apostolis pseudoprophetæ et falsi fratres defuerunt, qui nascenti ecclesiæ lacesserint negotium, quod ipsi in epistolis suis queruntur, magno studio nos præmunientes. Quid sibi aliud vult scientia inflat et plus sapere, quam oportet, et periculum in falsis fratribus? sapient terrena animalis diabolica contentio et æmulatio? Deus optimus det nobis spiritum unitatis et mansuetudinis simulque constantem animum, quo fervendis malis simus pares. Commodum nactus nuncium, vir doctissim

volui te nugis meis turbare simulque admonere, ut, quem antea semper tanto amore complexus es, Leonem tuum, non sinas flegmate perire. Nam non puto tibi excidisse, quantam mihi spem suggesseras facile fore, ut pungens id in stomachi ore pelleretur, teque assignaturum pharmaca, quibus id fieri deberet. Non præterit dies, quin post meridiem hora secunda eructuationes huiusmodi sentiam. Tu donum hoc a deo tibi datum fratri communicare non cessabis. Vale, vir egregie; salutabis meo nomine uxorem tuam castissimam atque Georium Vadianum, virum pientissimum. Ex Tiguro, 6. Idus Augusti 1525.

Leo Jud tuus.

Præstantissimo viro, Vadiano artis . . . peritissimo suo *amico charissimo.*

a) „t" für „c". — b) „extingunt". — c) „difficilimum".

[1]) Vrgl. Brief 371.

432. II 240.

Hans Gebentinger[1]) an Vadian.

Baden. 1525. August 26.

Bericht von einem Ratschlag der Städte in Basel, um zwischen Adel und Bauern zu vermitteln. Heerzüge gegen die Bauern.

Lieber herr. Wüssend kurtzlich, das mine herren von Zürich Bern, Solutorn, Basel und Schaffhusen ietz zů Basel by einander gesin und wellen zwüschen dem adel und purschafft imm Ellsaß und Sundtgow zů friden handlen. Aber wie sy in der sach habend wellen handlen, sind die purschafft hinin gen Basel komen, aber vast wenig adelß. Doch summa summarum so wyl der adel von kainer richtung hören sagen, und aber die purschafft embüt sich gen dem adel alles zů thůnd, so sy von alter har zů thůnd schuldig sind gesin etc. Und allso sind die obgenanten botten unsere herren wider haim geritten. Der von Zürich pott ist genant vogt Rubli und hie zů Baden durchgeritten; hatt sölch hie zů Baden gesagt, und wie der hertzog von Luttringen heruß zuch uff acht tusendt starck, die purschafft zů straffen. Hatt ouch witter gesagt, das der adel 4 oder 5 dörffer umb Ensen verbrent hab und das hertzog Ferdinandus ouch mitt ainem zug hinab zůch wider die puren etc. Sölchs alß hatt der Rubli von Zürich gesagt. Gott kumm der armen rott zů hilff. Ich hör ietzůmal nütt anderß, dann das wir uns wol muessen erliden von deß evangeliß willen;

dann da ist nütt dann ketzeren und bůben. Es ist uff nechst fritag ein pott von Basel hie übernacht gelegen, der sagt, er můsti uff hütt sampstag zů nacht zů Appenzell sin. Was aber die sach sy, hab ich nitt mögen erfaren. Lieber herr doctor, sagend Cristan schribern, der kronenschriber laß inn vast grůtzen. Nitt me; gott sy allzytt mitt üch. Datum zů Baden, sampstag nach Bartholomei 1525. Alß in yll geschehen.

Hans Gebentinger
deß Bechingers diener.

Doctor Joachim von Watt zů handen.

[1]) Von *Hans Gebentinger* ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

II 241.

433.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1525. September 22.

Die Kämpfe gegen die Wiedertäufer. Verweisung auf den Bericht Georg Binders über die Häupter der Wiedertäufer.

Gratia et pax a domino. Omnem tragœdiam nostram ex ordine reddet Christianus, cui omnia memoravimus, pręstantissime Vadiane. Res ipsa atrocitatis plurimum habet; sed Iupiter almus sua voce nutuque omnia sic reget, ut in eius gloriam cedant. Quod senatus[a]) paulo lenius cum perduellione isto deprehenso egit, nihil te moveat; stimulus fuit ista cessatio ad rem constantius posthac gerendam. Incidunt nonnunquam in civitates ceu in humana corpora valetudines, quas cordati masculique cives sic deinde curant et cavent, ut satius videant esse ac utilius nonnunquam incidere, quam perpetua sanitate frui; istud enim cautos reddit ac sollicitos, hoc vero supinos ac dissolutos. Medentur nunc omnes boni casui isti, ut nihil sis desideraturus. Sed ecce cum iam hanc epistolę partem absolvi, cum Christiano demum collocutus, didici, non proxima rediturum esse ad vos, unde et huic epistolę non fui ausus, quę cupio, credere. Brevi dabitur fidus aliquis tabellio, cui committere liceat cartam, animi consiliorumque nostrorum nunciam. Sunt enim, quę et te et vos omnes scire interest. Nunc Binderum monui, ut, quemadmodum petivisti, consceleratorum istorum audaciam describat. State immoti atque alacres, nihil veriti subventaneas istorum minas, qui umbra se terrere putant. Noster senatus[a]) ne unguem[b]) latum cessit a proposito pietatis itinere, et hi, quorum instigatione creditur Helvetios quosdam subornari, vix hiscere

sunt ausi, ut equidem audio, in senatu[a]. Scriba iste spurius, congerro soceri tui, copiam loquendi cum petivisset consulque negaret, audax tamen belua ordiri quiddam fuit ausa, cum iam de respondendo esset manifeste deliberatum. Ibi defunctus consul Rœstius hominem accipere; verum antequam quicquam suarum versutiarum profudisset, sic est cęterorum quoque indignatione lapidatus, ut nisi vehementer infelix[c] sit futurus, discere merito debeat non maledicere vel blasphemare. Nihil est vobis metuendum, quemadmodum ex literis nostris propediem disces. Furiosas istas tigrides[d] benigne, si veniant, potestis tractare, ne scilicet aliquid dissidii apud vos pariant, nihil alias crudelitatem earum veriti. Salvos iube nostro nomine fratres omnes, uxorem, liberos, Sertorium et Ioannem Gebentingerum. Vale. Ex Tiguro, 22. Septembris MDXXV.

Huldricus Zvinglius tuus.

An herren doctorn Joachim von Watt, sinen günstigen herren und fründt.

a) „e" geschwänzt. — b) Ergänze „quidem". — c) „infœlix". — d) „tygrides".

[1]) Vrgl. I, Brief 100.

* * *

(Anhang zu vorstehendem Brief.) XI 40.

Non immerito quidem tam adversis rumoribus rerum nostrarum vos perculsos esse scribis, Vadiane optime! Sunt enim qui, quum crudeliter agere non possint, quod ab aliis crudeliter actum aut dictum est, crudelius atque maiore atrocitate referant, ut verbum dei eiusque præcones[a] et assectatores omnibus odiosos faciant. At nos contra decet semper imperterritos esse, utqui soli deo confidimus atque, utcunque ille nobiscum agat, semper recte agi. Verum plane noctuas Athenas, ut dicitur, ferre viderer, si te, qui et verbo et spiritu doctior es, docere velim. Hortari tamen licuit. Nunc itaque tragœdiam omnem, utut acta est, nostris verbis prosequar! Es sind zwen xellen, einer ein wäber, der ander ein metzger bym wynn eins worden (also hatt der ein am seil verjähen) unnd einandren bracht, sy wellind dem Zwingli die fenster inwerfen, nimirum gratificaturi quibusdam, quibus Zinglius semper adversus est. Unnd nach der 9. stund sind sy an die kilchgaß komenn und habend angefangen, dem custor Heinrich Utingero herußrůffen, sprächende: «wo bist? gang heruß, du langer ketzer. Du bist ein zwölfpot, wie Judas etc.» Darnach eim andren gotlosen pfaffen ein ägersten im keffy gestreyt unnd zer-

rissen. Demnach an Zwinglis thür gestossen und gerûfft: «gang heruß, du rotten Ûly, das dich gotzertrich schend als ketzers, du dieb, chûgehyer, Glarnerchûgehyer, weltverfürer, das dich gotz † schend» etc.; tam crudeliter omnia, ut Erynnes ac furias ab inferis excitatas esse credideris, immo crudelius: «Wo ist din kleiner huff? es gat dir, wie den teufferen. Wir wend die ketzer all töden». Omnia autem simulata voce, ita ut omnino agnosci non possint etc. In dem stûnd Zwingli uff zû sim schwert; lûgt, ob man im nit inß huß gestigen wer. Als er aber nieman fand, hatt er nieman wellen weken; gedacht wol, was für ein uffrûr worden weri, wo er oder ieman geschruwen hett. Also wurdend im die fenster alle zerworffen. Do sprach er zû inen: «Ir mörderschen böswicht, habend ir etwas an mir zû sprechen, worumb sûchend ir mich nit tags?» Sprach einer: «Ich wand, du furchtist dir nit.» Sprach er: «Ich fürcht dich ja nit, wen ich by dir in eim finstern wald were.» Sprach diser: «So kum herab.» Sprach Zwingli: «Wenn du frumm werist, ich wolt zû dir». Also wurffend sy für und für mit grossen schwûren und unmenschlichen worten: «O wê, wê, der dieb hatt nut gantzes me etc.»; das nit müglich ist, ze schryben. In dem war kein nochpur, der ützid sprech; dann es sind fast all pfaffen und eins teils krank lüt, also das niemans herfür wolt. Ich hatt ouch min harnusch und schwinspieß an; gedorfft aber allein ouch nit heruß; daran mir fast wê geschach; denn sy sprachend: «wo hast din kleinen huffen?» Also schiedend sy by langem mit irem gschrey und ungestûmy hinweck, das niemans ander gedacht hett, es were ein hinderhût vorhanden. Es was ouch der prior von Torberg in siner kamer; der hatt nüt, das er werfen könd, denn houptküssy. Zû dem kam Zwyngli unnd trost inn, er solt nit erschrecken; man mûssty deß gwonenn! In summa: Zwingli was wol besind unnd unerschroken. Am andren tag fand man den einen in eim kleinen fesslin; den hatt man in mörderthurn gelegt. Der ander ist durch die schnelly hinuß geschwummen. Reliqua, quę maioris ponderis erunt, in literis Zinglii reperies. Ego occupatissimus sum in transferendo subsidio Zinglii. Volui tamen tibi gratificari, quantum licuit. Vale in Christo Iesu, domino nostro, cum coniuge ac liberis. Saluta meo nomine fratrem tuum Hieronymum, sororem Otiliam etc. Hûttend üch vor den secteren. *Georg Binder*, tuus.

An her doctor von Watt zû S. Gallen, minen günstigen unnd sunders lieben fründ.

a) „e“ für „æ“.

434. II 242.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

Bern. 1525. October 5.

Die Kämpfe gegen Papisten und Wiedertäufer. Der Vorschlag Vadians, die kirchlichen Streitigkeiten in einem allgemeinen Ratschlag beizulegen, wird von ihm als undurchführbar bezeichnet. Seine Unzufriedenheit mit dem Gang der Dinge in Bern.

Gratiam et pacem domini. Successum verbi sub manu tua Cristannus hic noster candide in diem prædicat, vir ipse nimirum christianus, quantum video, et pie eruditus, a quo vicissim res nostras ita, ut sunt, vere audies; quas cum unius Christi esse agnoscam, utcunque gerantur, improbare non audeo. Video, ut papistę fugitando glorias efflant inaneis et nescio quid vanę fiducię in principes et carneum suum brachium ponunt. Iudęi enim præposteri suum quottidie præstolantur Messiam; et ut olim sua pertinaci incredulitate Christum velut hominem, fabri filium, minus potentem, minus sanctum, ut Messiam præstaret, refutabant, ita nunc papę malitia[a]) apud[b]) illos, etsi orbi cognita sit, tanta non est, ut eum Antichristum credant ipsissimum. Necdum res compositę sunt cum iis et negotium facere incipiunt Anabaptistę; quorum nova doctrina hactenus ecclesię Christi incognita notam non mediocrem inureret proserpens, ubi primę eruditionis viri (qualem et te tota fidelium apud[b]) Helvetios turma agnoscit) tam potenti gladio spiritus non oppugnarent. Attentat nimirum Sathan et periculum facit nunc imposturis et sectis, nunc sanguine fuso. Sed interim nobis nihil peribit, perdito etiam corpore, sicut brevi perdendi videmur, fortior est, qui in nobis est, quam qui in mundo. Vos certa manet salus, quantumvis Sathanę organum impia tyrannide infervescat. Potens est Christus, ut depositum nostrum servet in illum diem. Ceterum quod scribis, charissime Vadiane, nulla re magis Helvetiorum concordiam staturam in his, quæ ad animarum salutem attinent, quam coitu celebri et synodo publica: sed cum nihil minus quam lucem adversarii pati possint, nihil minus sperandum arbitror, ut aliquando nos convenire sinant; quorum omnis opera et labor est, ut omnia perdant et invertant. Statutus erat mihi dies ante annum, ut coram senatu et plebe contra pedicatorem quendam mirum impostorem et dicaculum agerem. Sed id fieri non potuit, cum monachus se non habere disputandi facultatem a priore suo nec adesse competentes iudices assereret, favente procul dubio magistratu. Ita undique testantur se magis tenebras diligere

quam lucem. Facile iudicare potes, quam animati simus in evangelium Christi: qui cum edicto publico typis invulgato verbum domini pure et sincere[c] prædicare non semel demandarint, interim tamen omnia pro libidine in contrarium statuant, ut plebs nihil minus possit quam verbo audito obsequi. Hinc rerum omnium nihil immutatum est apud[b] nos. Solo verbo e cordibus hominum omnia decidunt et spiritu oris sui dominus abominationem omnem in credentium pectoribus interficit, qui et pro nutu suo aliquando omnia secundabit. Periculum siquidem facio in omnibus, nunc opportune et cum magna modestia, nunc importune palam eos redarguens, ut iam dudum, quæ dominus prædixit, mihi comitarem. Ad interim sui similes semper manent, ut nisi dominus ipse suo spiritu et potentia (quod indies precamur et speramus) omnem impietatem eradicet, frustraneus sit omnis noster conatus. Proinde, mi frater, cum videam mundum principem suum totum referre, cum videam impiorum ferociam et perpetuos furores, cum palam sit multos e nobis proficisci, qui tamen ex nobis non sunt, adeoque omnia plena periculi, ut hoc solum cum Iosaphat rege residuum sit, oculos nostros in dominum defigere: te quoque admoneo, ut aliquando preces pro nobis ad dominum effundas, quatenus nos suo spiritu dignetur, ne quid unquam attentemus christiano indignum. Postremo quam nunc ultimo tragędiam Sathan mihi moverit, a Christanno audies. Interim meas ineptias boni consulas. Vale et salve semper! Bernę, 5. Octobris anno XXV. Tuus *Bertoldus Hallerus.*

Prędstantissimo viro Ioachimo Wadiano, apud Gallum a consulibus, domino et fratri suo cum primis observando.

a) „c" für „t". — b) „aput". — c) Erstes „e" geschwänzt.

[1]) Von Berchtold Haller, dem bernischen Reformator, sind 28 Briefe an Vadian — aus den Jahren 1525—1536 — in unserer Sammlung.

II 243.

435.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1525. October 11.

Verweisung auf die mündlichen Berichte des Überbringers. Seine Absicht, auf die Angriffe Bugenhagens und Balthasars (Hubmaier) von Waldshut öffentlich zu antworten. Schappeler und die Bauern. Mahnungen Ökolampads. Grebel und Blaurock in Haft.

Gratia et pax a deo. Narrabit ex fide, ut arbitror, quę cum illo commentati sumus, Christianus noster, quem hercle virum bonum esse arbitror vel hoc argumento, quod tam probe perfert, quę illi creduntur.

Promiseram vero nuperis literis, ubi tutum latorem nanciscerer, quędam II 242.
scripturum, quę non temere possint omnibus committi. Ea tu ex Christiani sermone auguraberis, quem cum illo miscui. Ac ne tibi aliquid desit, si forte memoria eius non sufficeret, mone illum, ut memoret, quę nos de liberis ac imperialibus civitatibus retulimus et quę de principum ac nobilium rapacitate, quo tandem eruptura sit; postremo quę de insulis Aegyptiacis, hoc est de domibus muro cinctis inundante Nilo etc. Colliges autem syncretismum nos tenere debere, etiamsi instrumentis non liceat, tamen fide. Malo enim fœdus, quod fides servat, quam quod cum membranis putrescit, beatioresque sunt amicitię[a], quę fide durant, quam ad quas instrumentis cogimur; unde vobis apud nos omnia secura et integra esse non potestis ambigere. Nos enim una eademque fides coniunxit. Monuimus, ut, ubicunque possit, hostis nostri diaboli arma auferantur, hoc est, ut ea aboleantur, quę contra deum extructa sunt. Scribo nunc responsionem ad epistolam Gugengagii (!) Pomerani, quam ille imprudenter nimis contra nos effudit. Id ubi absolverimus, adversus Balthazarem Waldshûtanum accingemur, qui stolide nimis baptismum infantium et ἀναβάπτισμον adultorum tractat, cum multa sacrarum literarum iniuria ac violentia. Insimulant Wittembergenses, superciliosissimum genus hominum, Sertorium nostrum, quasi condiciones[b] sive articulos seditiosorum agricolarum finxerit, quod ego in literis ad Froschouerum inde missis vidi. Sed fortasse nihil intererit, revellere istorum falsam opinionem. Medentur nunc omnes intempestivę furioseque Lutheri invectioni, qua bis infelices[c] homines non modo insectatus est aut proscidit, sed atrocissimis beluis obiecit. Scripsit enim Melanchthon lingua Germanica adversus eorum articulos, Lutero nimirum advocans. Oecolampadius proximis literis monuit, ut calamum in procinctu habeam; satis enim eorum futurum esse, qui contra nos de eucharistia scribant. Ego contra iussi intrepide stare, etiamsi monitore non habet opus. Christiana res apud nos eodem semper in statu est. Cunhardus (!) Grebelius cum Georgio isto mota mente homine Grûningę captus est ac in nervum coniectus. Quęsivit semper malis avibus bene ingeniatus aliquam tragœdiam; nunc nactus est. Faxit deus optimus maximus, ut nihil eius verbum offendatur; nam quidam soceri tales sunt, ut non modo parum spei, sed etiam parum fidei illis tribuam. Vale. Ex Tiguro, 11. die Octobris MDXXV. *Huldricus Zvinglius.*

Doctissimo piissimoque doctori Ioacimo Vadiano, fratri suo ante omnes grato. (S. Gallen.

a) „amicicie", „e" geschwänzt. — b) „t" für „c". — c) „infœlices".

l) Vrgl. I, Brief 100.

I 244.

436.

Leo Jud[1]) an Vadian.

Zürich. 1525. October 12.

Dank für die übersandten Heilmittel und Bitte um Angabe des Preises. Bericht über sein körperliches Befinden.

Gratiam et pacem.

Coegit me, vir doctissime, Christianus scriba, ut tibi has scriberem litteras; non quod invitus ad talem tantumque amicum, tam de me optime meritum, scribam; sed quod illibenter doctissimum te virum nugis meis a seriis negotiis[a]) ac melioribus studiis avocem. In primis autem ago gratias immortales, doctissime Ioachime, tum pro exuberantissimo tuo in me amore, quo me tam immensis beneficiis adobruis, te mihi totum exhibes, tum pro pharmacis illis, quæ nuper ad me misisti, cathartico scilicet et pillulis, tibi, inquam, et Chironi et Aesculapio meo. Iam vero non satis est egisse gratias, nisi et pharmaca pecunia redimam, quam nimirum iamdudum misissem, si tu me litteris tuis, quanti apothecarius æstimasset, certiorem reddidisses; nam ignarus non sum, hæc parvo non constare. Quodsi mihi non scribis, facis, ut te posthac adire non audeam. Velim etiam, si fieri possit, ut huius medicinæ descriptionem, quam R.[b]) vocant, ad me transmittas. Catharticon cum deglutiissem, ab undecima ad vesperam usque decem egestiones operabatur, ceterum pillulæ, quarum decem una vice insumpseram, ad Septembris finem omnino nullam; qua ex re mirum in modum territus sum. Metuo[c]) enim, ne in fundo stomachi adhuc hæreant; nam neque altera neque sequentibus deinceps diebus quidquam sensi. Porro morbus meus ita pulsus est cathartico, ut raro admodum cruditatem atque eructuationem sentiam. Soleo iam quasi singulas noctes post primum somnum ita toto corpore sudare, ac si in æstuario aliquo aut sudatorio balneo essem. Sed quid hoc recenseo, cur queror? cum non secus in veteribus corporibus quam in antiquis ædificiis continua debeat esse ruinarum instauratio. Quin non lætus et summo cum gaudio, ut christianum decet, corporis hanc infirmitatem fero? cur non pro hac deo meo gratias ago, cum tamen nonnunquam corporis imbecillitas

spiritus robur adiuvet et virtus dei in infirmitate nostra perficiatur? Deinde adflictio tolerantiam, tolerantia[d] probationem parit et probatio spem, quæ nunquam pudefiet. Sed caro sumus; quare minime advertimus dona hæc tam magna, quæ benignissimus pater noster nobis mittit neque pro iis gratias agim*us*. Deus optimus maximus tibi pro ingentibus beneficiis tuis et temporalem hic et æternam alibi mercedem, nobis tolerantiam ac constantiam tribuat. Bene vale, vir doctissime, cum castissima coniuge tua ac dilectissimis liberis. Ex Tiguro, 4. Idus Octobris 1525.

Leo Jud tuus.

Doctissimo

a) „c" für „t". — b) Zeichen für „Recipe". — c) „mœtuo". — d) „tollerantia".

f) Vrgl. Brief 371.

437. XI

Georg Binder[1]) an Vadian.

Zürich. (1525.) December 20.

Neue Schriften. Bericht über ein Gespräch Zwinglis und Leo Juds mit Balthasar Hubmaier über die Kindertaufe. Empfehlung eines Ungenannten. Heirat des Commenturs Schmid und Tod des Jakob Wiesendanger.

Quid novi Argentorati aut Basileæ fiat, nobis sane non constat, pręceptor observande; tantum quod aiunt Chiliades Erasmi iam rursum ab Frobenio premi. Tiguri vero testimonia veterum περὶ τῆς εὐχαριστίας Ioannis Oecolampadii Latina lingua excusa sunt et a Ludowico Häzero in vernaculam nostram tralata ante nativitatem perficientur. Hagerus alter chalcographus dialogum perfestivum Nicolai Manuel Bernensis sub prelo habet. Zwinglius doctorem indoctissimum Balthazar Filtzhût[2]) von Waltzhûtt, Svevicam ranam alias loquacissimam, hesterna luce prelo[a] divini verbi adeo in angustum compressit, ut ne hiscere quidem posset. Cur hominem (dices) christianum bestiam appellas? An is tibi christianus esse videtur, qui veritatem, quę Christus est, fateri cunctatur? etiam tunc, cum maxime oportet. Verum ut rem omnem, utut acta est, penitus intelligas, non gravabor, quando tibi gratissimum esse scio, longius eam prosequi. Ad quæstionem[b] ductus Balthazar supplex petiit, ut, si quomodo fieri possit, ad Zvinglium et Leonem in colloquium super baptismo admitteretur; quod quidem factum est heri circiter horam primam in prętorio coram duobus maioris et duobus minoris senatus præsentibus[a] et commendatore

in Küsnacht (qui, ut hoc obiter dicam, puellam, quam a puero educavit, nuper in uxorem accepit), Hinnrycho Engelhardt, Sebastiano Hoffmaister, Myconio, Ammano, Ioanni Hallero, adiutore ecclesię nostro, et quodam parrocho ex ditione Grüningen, prothoscriba nostro, et aliis perpaucis quibusdam. Zvinglius introductum doctorem humanissime salutavit; sic etiam Leo etc. Cum itaque senatores utrisque copiam dicendi fecissent, Balthazar petiit, super omni negotio de baptismo informari. Zvinglius summa modestia hominis audaciam atque inscitiam, quam factis, literis et libellis passim prodidisset, increpavit. Deinde scripturę locis pueros baptizandos esse abunde (ut tute novisti) probavit, objectionibus respondit, adeo ut iam plane nihil reliquum faceret, quod infringi posset. Balthazar narrationem longam orsus dixit, se Zvinglii verbis et scriptis et aliorum in hanc sententiam commotum inisse. Zvinglium enim (cum quo argumentum hoc primum contulerit) olim Tiguri dixisse: pueros, antequam fidem essent edocti, non esse baptisandos, idque in articulis suis scripsisse. Quod, quam falsum sit et minime verum, tute ipse in proximo concilio audivisti. Ecce quam invidia atque odium ψευδοβαπτιστούς illos excęcaverit, adeo ut claram linguam Germanicam, immo vernaculam non intelligant. Zinglius(!) scripsit de docendis pueris; illi intelligunt de non baptisandis. Tandem perventum est ad synekdochas, quarum quidem alteram I Cor. 10 de patribus Mare Rubrum transgressis admisit. Quæsitus[a]: an pueri quoque transissent? consensit et synekdochen[c] esse adseveravit, ne nihil figurarum intelligere videretur. Quæsitus[a] de altera Act. 2: anne hii, qui bona sua in commune dedissent, liberos suos quoque in ecclesia aluerint? respondit: Deum hoc scire; sibi de pueris non esse curam, quod is locus de baptismo nihil dicat etc. Ex his nimirum satis intelligis, quid tergiversator ille suffugere voluerit etc. Alia ex Zvinglii literis fortasse magis intelliges. Postremo petiit, ut Leo, Myconius et Sebastianus nodos et scrupulos quosdam, in quibus hæreret[a], dissecarent, ut scilicet conscientia libera libere quoque loqui posset, quicquid tandem dicturus aut revocaturus sit. Videbatur enim nonnihil ad revocationem alludere. Hactenus libuit tecum ineptire. Tuum est, illepidis literis atque inelegantibus Vulcanum subdere, qui eas excolat. Quod superest: iuvenem, de quo tibi Tiguri locutus eram, commendatum esse velim. Bonus christianus est factus ex prædicatore Dominicastrio, civis Tigurinus, non ingra-

tus senatui nostro. Eum, si potes, protoscribæ vestro discipulum addas. Habet enim (audio) et proprios filios scriba vester, cum quibus, ut arbitror, maiorem fructum facere posset. Consule itaque, quantum potes, ut saltem dimidium annum, si non integrum, eum docen*dum* adsumat. De pretio[d], cum ad vos venerit, eum certiorem faciet ipse. Rescribe etiam ocius[e], quid in ea re egeris. Salutem plurimam impertiri velis Christianno Fridbolt, Cůnrado Spek, sorori et inprimis uxori tuę, Dominico et ceteris fratribus in Christo. Salutat vos Sebastianus Hoffmeister, Clivanus et Amanus, et ceteri. Iacobus Ceporinus hac miserabili vita liberatus vivit æternam vitam[3], quam de*us* optimus maximus omnibus impartiri velit. Amen. Tiguri, die Veneris ante nativitatem.

Georgius Binderus, tuus
deditissimus discipulus.

Domino Ioachimo Vadiano, viro integerrimo, præceptori suo observandissimo.

Zů Sant Gallen.

a) „e" geschwänzt. — b) „e" für „æ". — c) „sinekdochen". — d) „c" für „t". — e) „ocyus".

[1]) Vrgl. Brief 129. — [2]) Offenbar spöttische Bezeichnung von Balthasar Hubmaier. — [3]) Jakob Wiesendanger starb am 20. December 1525, also am gleichen Tage, an dem der Brief geschrieben wurde.

Nachträge

aus den Jahren 1509—1525.

Im Folgenden finden sich neben einzelnen vollständig datierten, in unserer Sammlung aber an unrichtiger Stelle eingereihten und daher zuerst übersehenen Briefen vor allem diejenigen Briefe zusammengestellt, welche zwar kein oder doch kein vollständiges Datum tragen, bei welchen aber aus dem Inhalt oder anderen Merkmalen mit Gewissheit, beziehungsweise hoher Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, dass sie der Zeit vor 1526 angehören.

Es waltete ursprünglich die Absicht vor, alle diese in Band XI und XII unsererer Briefsammlung lediglich den Autoren nach zusammengestellten Briefe zurückzulegen bis nach der Ausgabe sämtlicher datierten; nachträglich schien es aber doch zweckmässiger, hier diejenigen folgen zu lassen, welche in den Zeitraum der bis jetzt herausgegebenen drei Serien vadianischer Briefe fallen (1508—1525), und künftighin jeder einzelnen Serie diejenigen Stücke beizugeben, die mit voller oder annähernder Sicherheit ihr zugewiesen werden können. Wenn bei der Bestimmung des Datums etwa nicht alle dafür in Betracht fallenden Publicationen berücksichtigt worden sind, so möge dies mit der Beschränktheit der literarischen Hülfsmittel entschuldigt werden, welche uns hier zu Gebote stehen.

Auch einzelne andere, erst seither in unsern Gesichtskreis gekommene oder in der regelmässigen Reihenfolge nicht unterzubringende Stücke konnten in diesem Nachtrag berücksichtigt werden, wie gerade Nr. 1, die der zweiten Ausgabe des Hortulus von Walahfrid Strabo vorgesetzte, schon aus dem Jahre 1509 stammende Widmung an Tannstetter. Jene uns bisher nicht bekannte zweite Ausgabe des Hortulus ist vor zwei Jahren von Hrn. Geheimerat Dümmler in Berlin der hiesigen Stadtbibliothek geschenkt worden. Die ihr vorgesetzte Widmung ist dadurch von ganz besonderem Interesse, weil sie uns über die vorübergehende Rückkehr Vadians nach St. Gallen im Jahre 1509 noch bestimmtern Aufschluss gibt, als die gelegentliche Erwähnung in der später geschriebenen Widmung der ersten Ausgabe.

1.

Vadian an Georg Tannstetter.

St. Gallen, 1509. August 20.

(Vor der Nürnberger Ausgabe des «Strabi Fuldensis monachi . . . Hortulus» vom 9. Juli 1512. Vrgl. St. Gall. Mittlgn. XXIV. S. 231, Br. 4.)

Ioachimus Watter, Vadianus, Georgio Tanstetter, Collimicio, astronomo s. p.

Visus sum mihi ex officio rem agere, Georgi doctissime, si Strabi Fuldensis hortulum hunc, multis retro sæculis[a] consitum, non tam herbarum varietate, quam stili suavitate iucundum, tuæ iam Humanitati nuncupatim offerendum curaverim. Non eius modo gratia, quod de me semper fueris quam optime meritus atque indies magna ubique benevolentia[b] quam amicissime prosequaris, verum quod et medicum studiosissimum et bonarum litterarum amantissimum te semper animadverti, ratus ex tenui hoc codiculo utriusque tibi quasi fomentum affuturum. Quem ego, dum nuper in patriam (ut scis) e gymnasio nostro Viennensi, rationis gratia cum amicis faciundæ, fui profectus, vetustissima cœnobii Sancti Galli bibliotheca atque antiquorum codicum refertissima (qua etiam annis superioribus Pogius ille Florentinus Quintilianum rhetorem, tota ferme tunc Italia sepultum, elimatum repperit)[c] labore subcisivo et tumultuario discursu sum expiscatus, dedique, ut potui, operam, quatinus polychronius ipse et trisæcli Nestore senior, angulo situoso decerptus, elimatior[b] aliquantulo vultuque sereniore in lucem prodiret. Cuius ego progressus antesignanum[d] te potissimum delegi, ut, si quando Theoninus igniculorum[e] cuneus telis plus solito venenatis moliretur excidium, ea, qua semper soles, virili constantia consereres manus viresque male natæ catervæ actutum subnervares. Constat autem (ut omni prorsus suspendio eripiaris), hunc Strabum, ordinis divi Benedicti monachum et adhuc adolescentem, Rabanum Maurum illum trilinguem atque admirandæ doctrinæ Germanum, cœnobii Fuldensis ea tempestate abbatem, habuisse præceptorem; quod eius epigrammata ad eundem quam scitissime conscripta testantur. Apud quem et poeta insignis et electus omnino theologus evasit; quod et operibus ab eo postea compositis facile apparet et quorum vel doctissimum est suum in Genesim interpretamen, ab Ioanne Pico comite in capitulo primo expositionis secundæ heptali serio citatum. Glossam[f] etiam, quam sacris in litteris ordinariam nuncu-

pant, primus omnium congessisse fertur. In Exodum item opus scripsit non sane proletarium. Quantus autem lepore fuerit quamque mellifluam poetandi venam habuerit, hortulus ecce præsens indicat, ex amplissimo certe suorum carminum quasi campo subtractus, ut recte affirmare possim, agellum tibi oblatum quamquam cultum, suorum tamen iugerum minimum. Exscribendi enim cætera, quæ vetusto exemplari agminatim nanciscebar, tametsi summe placerent, otium[b] non suppeditabat; quamquam et nihil hic sit, quod me, si velim, non sperem aliquando habiturum. Tanta est et Francisci abbatis observandissimi et cœnobitarum monasterii divi Galli in me minus merentem benevolentia et humanitas. Mortuum autem accepi Strabum in cœnobio insulæ vulgo Reychenaw, Constantiensis eius lacus, quem Venetum appellat libro tertio[b] geographus Mela; quo et divus Marcus evangelista quiescit, unde quidam, nominis conformitate decepti, eundem Veneto mari, quod pars est Adriatici, sepultum esse falso crediderunt. Ad Grymaldum vero, in Sancto Gallo abbatem eo tempore, indidem confecit hortulum, ut calce libelli cognoscitur. Floruit illius Ludovici temporibus, qui Caroli Magni fuit filius, anno a partu Mariæ octingentesimo et sexagesimo, quamvis sint, qui aliter sentiant. Utcumque tamen se res ad annos habeat, non multum anxie rimeris velim. Verum potius autorem ipsum, quem muneris loco prægrandis ad te iam mitto, animo, quo soles, benigno fronteque non caperata suscipias amesque. Misissem per Herculem, si præsto fuissent, maiora multo. Sed mola tantum salsa litant (inquit Plinius)[1]), qui thura non habent. Et forte nil maius ad te potuit deferri, ad te, inquam, cui quæ rara et quæ itidem docta sunt, dudum iucundissima fuerint. Vale et me vicissatim ama. Ex oppido Sancti Galli, patria, XIII Kalendas Septembris, anno sesquimillesimo nono.

a) Durchgehends „e“ für „æ“ und „œ“. — b) „c“ für „t“. — c) „reperit“. — d) „antesingnanum“. — e) „ignaculorum“. — f) „glosam“.

1) Nat. Hist. XVIII. 2. 2.

2. XI 102.

Georg Tannstetter[1]) an Vadian.

Wien. (1510?) März 16.

Angeblicher Unwille des Kaisers über Laurenz Saurer und Vadian wegen einer in des Kaisers Grabmal gesteckten Inschrift. Bitte, bei dem Viztum Saurer ein Privileg für astronomische Schriften auszuwirken, und um Empfehlungen, besonders bei Erasmus Strenberger.

Felicitatem[a] optat. Frater charissime, nuper te abeunte subito figmentum oriebatur: Cæsarem scilicet maxime indignari adversus domi-

num nostrum Laurentium Saurer propter inscriptionem sepulchro Cæsaris reconditam, quod et tuas aures, dum hic eras, non semel pervolavit. Addidere nonnulli, quos æmulos[b] tuos esse arbitror, vicedominum ob eam rem vocatum, qui tandem coram Cæsarea maiestate omnem culpam in te transtulisset, tanquam in illum, qui litteras illas adulationis gratia confecisset. Postea autem et te ob eam rem vocatum esse existimant, nec tui æmuli[b] aliter sperant, quin indignationem Cæsaris incideris. Age igitur, mi Ioachime, ut cum gloria redeas et propositum tuum ad finem optatum traducas, ne æmulis[b] tuis fabula fias. Vellem etiam, quod vicedominum nostrum[c] ad partem, nemine præsente[b], de tot et tam iniquis oblocutionibus certiorem faceres. Fortassis et ipse cogitaret, ut gloriosius rediret et tot suos æmulos[b] et oblocutores inani et perversa spe frustraret penitus. Ceterum[d] copiam domino meo vicedomino privilegii cuiusdam dati astronomo Heidelbergensi[e] mitto, cuius tenor est: *Ne quispiam, nisi cui dederit, prognostica sua et schedas minutionum imprimere audeat in 10 annis.* Cupio habere simile privilegium et extendi paulo altius copiam ad alios libellos vel tractatulos proprio meo ingenio elaboratos: Procli commentum[f] sphæræ[b] et alia, de quibus sæpe[b] nobis conversatio fuit[2]). Tu, rogo, sollicita mihi apud dominum vicedominum, quia variis aliis et quidem maioribus involutus est negotiis, meque illi commenda et apud alios, ubi occasio se dederit, præsertim[b] apud d(ominum) Erasmum Strenberger, commenda iudicia[g] mea per terræ[b] motum, quem ego solus prædixi[b], etiam apud vicedominum; ita enim oportet amicus pro amico facere inter curiales. Ego hic, ut semper feci, honorem et commodum, quocunque possum, procurabo. Vale. Ex Vienna, 16 Martii.

Georgius Tannstetter d(octor).

Præstantissimo viro domino Ioachimo Vadiano, artium et philosophię magistro, poetices candidato, amico et confratri optimo.

An maister Joachim Vadianum.

a) „fœlicitatem". — b) „e" für „æ". — c) Aus „nostram" berichtigt. — d) Das erste „e" geschwänzt. — e) „Heydelbergensi". — f) Die Worte „Procli commentum" sind nicht sicher. Das erstere könnte mit mindestens ebenso viel Recht „propter" gelesen werden; das letztere bietet nach der Abkürzung für „con" die Silbe „met" mit Abkürzungsstrich und an diese angehängt den zumeist für die Accusativendung „em", zuweilen aber auch „um" gebräuchlichen Abkürzungsschnörkel. Wir wagen doch nicht „commentarium" aufzulösen. „sphere" darf wohl als sicher angenommen werden. — g) „t" für „c".

1) Vrgl. Register zu I. — 2) Nach gefälliger Mitteilung des Hrn. Robert Billwiller, Director der eidgenössischen meteorologischen Centralstelle in Zürich, hat Tannstetter 1510 die Schrift „Sphæra" des Proclus Diadochus samt dem Commentar des Linacer herausgegeben. Um diese Schrift wird es sich hier also wohl in erster Linie handeln; wir

haben daher die sehr undeutliche Abkürzung vor dem unsichern «commentum» durch „Procli" gegeben. — Für das Datum fällt in Betracht, dass Vadian auf der Adresse „magister" und „poetices candidatus" genannt wird, Tannstetter sich „d(octor)" unterschreibt. Ersteres verweist den Brief zwischen den September 1508, wo Vadian Magister, und den 12. März 1514, wo er „poeta laureatus" wurde, letzteres auf 1509 als frühesten Termin, da Tannstetter vor diesem Jahr nicht als Doctor erscheint. Mit voller Sicherheit geht aus dem Briefe ferner hervor, dass Vadian damals mit dem Viztum Saurer von Wien abwesend war; was es mit der „inscriptio sepulchro Cæsaris recondita" auf sich hat, vermochten wir nicht ausfindig zu machen; ebenso wenig, was für ein Privileg eines Heidelberger Astronomen gemeint ist.*) Könnte dieses bestimmt werden, so wäre damit der sicherste Anhaltspunkt für die Datierung des Briefes gewonnen. Doch scheint auch die Erwähnung des von Tannstetter vorausgesagten Erdbebens einen sichern Anhaltspunkt zu bieten, da unter diesem Erdbeben doch wohl das bei Süss: Die Erdbeben Niederösterreichs (Denkschriften d. k. Akademie der Wissenschaften, 1873, Bd. 33, S. 85), erwähnte, vom 14. September 1509, zu verstehen ist. Der Brief wäre also am 16. März 1510 geschrieben worden.

*) Nach Hrn. R. Billwiller ist aus dieser Zeit nur ein Heidelberger Astronom Johannes Hasfurt nachweisbar: ein keineswegs bedeutender Gelehrter.

3. XI 51.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. 1511.

Sehnsucht nach Briefen von Vadian. Bevorstehende Veröffentlichung seiner Epigramme. Nachrichten über Camers und Hutten.

Quod multis meis ad te litteris nihil responderis, satis mirari nequeo; nihil enim optatius unquam evenire mihi arbitror, quam quum[a]) in larario meo eruditissimi viri Ioachimi Vadiani litteras eleganteis et eruditas plausibiliter interviso; habeam licet, quo iure gestiam, multorum, inquam, clarissimorum virorum chirographum, ut Hemionis Viroti Burgundi, quondam prȩceptoris mei et phœnicis litterarii, qui multiuga eruditione suffarcinatus rem litterariam non mediocriter iuvit, Corvini quoque, itidem prȩceptoris mei, philosophi et poetę gravissimi, Constantii Itali et Ioannis Amati Siculi, nunc prȩceptoris mei, extra omnem ingenii aleam positi, et quorumdam non sine nomine bonarum artium professorum. Verum enimvero[c]) ut dicam, quod sentio, et libere dicam: nullius castigatiores, elimatiores facessat adulatio, quam Ioachimi mei litteras litteratas et sine fuco latinas. — Petis autem, ut, si quid ediderim[d]), te participem reddam. Crede, amice amicissime, tui honorificam mentionem non sine summo Vadiani prȩconio fecisse[d]) sȩpius. Monet Horatius[2]) editionem[d]) non esse prȩcipitandam; quod in prologo Fabius repetit. Librum epigrammatum meorum propediem, ut spero, lecturus es. Mi-

chael testis est, non irrita esse, quę scribo, homo et tui et mei amantissimus. Vale interim et me ama et scribe. Raptim. Ex ędibus Marci bibliopolę. Coram cętera Michael tecum commentabitur; multa siquidem scribenda forent. Ioannes Camers, decus gymnasii vestri, facit, ut ego animi me non parum angam, quandoquidem eius visendi ardore pæne[e] defecerim[d]. Miror, hominem sacris occupatum mysteriis[f] rempublicam litterariam tot iuvare lucubrationibus. Hortare, mi Vadiane, ut prosit nobis posteris. Cuius ego quoque mentionem honorificam, licet absens et ignotus, celebravi. Vivit apud nos quoque magni nominis. Iterum vale.

Rudolfus tuus *Agricola.*

De carminibus Hutteni non est, quo te angas. Lectiones tamen publicę cum privatis fecerunt[c], ut dilatum sit. Placet mihi Huttenus, qui a facie Lipsig mihi notus fuit. Legam publice.

a) „qum". — b) Statt „æ" geschwänztes „e". — c) „emvero" oder „enivero" ohne Abkürzungsstrich. — d) Das „e" der Stammsilbe geschwänzt. — e) „pene". — f) „misteriis".

Eruditissimo viro Ioachimo Vadiano, litterarii nominis antesignano, amico suo.

[1]) Vorstehender Brief fällt ohne Zweifel in den ersten Krakauer Aufenthalt Agricolas und zwar mit Rücksicht auf seinen Eingang in Vergleichung mit Brief Nr. 12 wohl vor diesen, also ins Jahr 1511, in dessen Februar Huttens Gedicht „De Arte versificandi" erschien, nachdem er schon im Jahre vorher seine „Querelarum libri duo" veröffentlicht hatte; vrgl. Böcking, Ulrichs v. Hutten Schriften I. Epistolæ et Documenta, S. 30 n. 15, III u. IV, Index bibliographicus, u. Aschbach II, 142. — [2]) Epist. II. 3. 388.

I 163.

4.

Peter Eberbach[1]) an Vadian.

(Erfurt 1511.) August 29.

Briefwechsel. Gute Wünsche. Kriegerische Rüstungen in Erfurt.

Vadiano pax et tranquillitas. Exsolvisti[a] uno nomine, quod Mutiano, viro consummatissimo[b], scripsisti, altero implicitum tenes; nam Spalatinus, amicus sincerissimus, cotidiano quasi convicio[c] tuas efflagitat. Ego interceptas dicere. Nisi secundarias scripseris — sed quid secundarias, qui ne primas quidem meditaveris? —, nisi Spalatino meo scripseris, retegam mendacium[d] et rem, ut est, confitebor et nuda movebo cornicula risum! Si abfuerit Marius (quod minime[e] omnium velim), cum Conlimitio nostro, homine doctissimo, epistolam resigna conficeque negotium. Abundantissimum amicitiæ nostræ fructum me accepisse cen-

sebo, neque erit, quod inter nomina tua esse me pœniteat[f]. Optionem me hoc tempore in lauro sumenda non habebis, quod tamen maxime vellem! Leges, quam docte, quam amice mihi id Mutianus suadeat. Dedi epistolam ad Marium, quam Cuspiniano volo ostendas. Apollo tibi divinum inspiret furorem; Parnassides puellæ dulceis hymnos modulentur; Pan fistulam inflet; Venus decorum ornata saliet; Bacchus pater et Ganymedes[g] vinum propinent; Vulcanus carnes decoquat; Horæ cuncta rosis olentibus conspergant, veluti olim in Psyches ac Cupidinis nuptiali epulo factitarunt. Nihil hic novi paritur. Gradivus Pallada urbe eiecit, quamvis et ipsa dea belligera. Videres hic hoplomachos, videres cataphractos, balistarios, funditores, bombardarios (ut in re nova novo utar vocabulo), cæmentarios, fabros, carpentarios. Videres multos aggeres, multos impedimenta, multos fossas vel facientes vel reficientes. Hoc opus, hic labor est. Vegetius in Teutonicam phrasin transpositus cum omnium machinarum iconibus propediem exibit a nobis, opus nobilissimum et tempori deserviens. Vale et saluta amicos, IIII Kalendas Septembris. Responde Mutiano, scribe Spalatino, Croto, Petreio Aperbaccho, qui hæc ad te. Raptim.

a) „Exolvisti". — b) „consumatissimo". — c) „convitio". — d) „mendatium". — e) „minme". — f) „peniteat". — g) „Ganimedes".

Georgio Collimitio et Vadiano, viris probitate et literatura ornatissimis, amicis coniunctissimis.

Viennæ.

1) Vrgl. I, Brief 2. — Der Brief ist doch wohl aus Erfurt geschrieben und ist gewiss mit Recht schon von Krause oder seinem Gewährsmann im Briefwechsel des Mutianus Rufus, S. 194, Anm. 2, in das Jahr 1511 versetzt worden. Denn die an sich etwas unklaren, einleitenden Sätze können doch nur dahin verstanden werden, dass Vadian zwar an Mutianus geschrieben und in jenem Schreiben auch einen Brief an Spalatinus in Aussicht gestellt, aber bis dahin noch nicht geschrieben habe; und dazu sind die Briefe Mutians vom 5. August 1511 und Eberbachs vom 4. October 1511 und vom 15. Juli 1512 an Vadian — Brief 7, 8 und 16 — zu vergleichen.

5. XI 3.

Peter Eberbach[1]) an Collimitius und Vadian.

Erfurt. (1512.) Juni 12.

Klage über ihr Stillschweigen. Verfügungen über seine in Wien zurückgelassene Habe. Vadians Vorlesung über Poetik.

Salutem plurimam. Quid cogitare debeam, nescio, amicissimi philosophi. Nihil de vobis auditur, nihil nunciatur; supellectilis quoque nostra

quasi compedibus vincta iam quasi integro anno non venit. Obsecro vos, date operam, ut ad Marium[2]) vehatur. An obliti estis amicitię nostrę et sponsionis vestrę? Si non vultis aut potestis vel ad Marium legare, saltem servate, ne iacturam patiatur, et rescribite mihi, et ipse redibo ad vos et feram. Accincti erant pueri viæ[a]), dum hæc[a]) raptissime exararem. Audio te, Vadiane, stipendio[b]) amplissimo[c]) poeticen profiteri, quod tibi dei fortunent. Tu quoque, Collimiti, felix esto. Omnino scribite, quid agatur cum rebus nostris; etiam si oporteat dari uni mercatori aurum et argentum signatum. Si dederitis litteris uni ex istis, qui stabulantur apud Gelrichum aut auratum certum, hii mittent Norinbergam et accipiam. Immo[d]) ad Marium mittite Augustam; hoc erit mihi perquam gratissimum. Vivite et valete. Hæc[a]) Erphurdii Petreius Aperbacchus, die Saturni post corporis Christi. Sed et salutate Lazium, Mozum ceterosque nostros.

Quando mittentur Nurenbergam ad q(uendam) Hans Scherl, Hans Reuther vel alios, etiam mihi reddentur.

Ornatissimis viris Georgio Collimitio et Ioachimo Vadiano, *Vien*nensis academię inlustratoribus, *a*micis carissimis.

Vienne.

a) „e" für „æ". — b) „stypendio". — c) „Cuspiniani" durchgestrichen. — d) „Imo".

[1]) Vgl. I, Brief 16, auch für das Datum. — [2]) Johann Mayr aus Nördlingen; vgl. I, Brief 122.

6.

M. Freheri Germ. Rer. Script. 1611. III 121.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Veröffentlichung aus dem Nachlass des Arbogast Strub. Empfehlung des Bruders Jakob und des Sohnes der Margareta Silinen.

Glarus. 1512. October 4.

Hulderych Zwingli Ioachimo Vadiano S. D. P.

Fecisti, mi Ioachime, rem te satis, me haud dignam, quando suaves nostri Arbogasti Musulas sub nostro nomine publicasti; sed ita te facere benignissima humilitas docuit. De hoc satis. Præsentium ostensor frater mihi germanus est, non rusticæ admodum indolis; quem quo philosophiæ sacris initiandum mitterem, cum mecum ipse volutarem, tu semper occurris. Eum igitur runcinis, asciis, rutabulis, per amicitiæ dulcedinem precor, expolias, edoles, leviges[a]). Habebis, scio, obsequentissimum. Quod si recalcitrare fuerit ausus, nihil impediente religione carceri mancipa, donec petulantia deferveat. Habet per annos duos 50 aureos,

unde et parsimoniam servet, oportet[2]). Venit et alius ad te, Margaretæ Scilinen filius, puer impubes[b]), et ille item optimæ indolis. Tu in omnibus eis boni semper consule! Novas res ad te scribere molienti negotia interveniunt. Tu his brevissimis contentus esto; iamiam enim, cum hæc scribo, ex officina abeo. Vale et me dilige. Claronæ, IV. Nonas Octobris, MDXII.

Hæc explicatioribus, quando opportunitas[c]) dabitur, supplebo. Volui multa, sed non potui.

a) „læviges". — b) „impuber". — c) „oportunitas".

[1]) Vrgl. I, Brief 100. — [2]) Vrgl. den Brief Jakob Zwinglis an seinen Bruder Ulrich vom 23. Januar (nicht 20. Februar) 1513 in der Sammlung von Schuler und Schulthess I, 90.

7. III 154.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

(Glarus.) 1513. Februar 23.

Klage über säumigen Briefwechsel. Empfehlung des Ludwig Rœsch. Lebhafter Verkehr von Gesandten. Griechische Studien. Arbogast Strub und Heinrich Loreti.

Huldrych Zvingli Ioacimo Wat, philosopho, beatitatem. Potuissem non satis tuam ad me scribendi mirari tarditudinem, Ioacime iucundissime, si non et loci intercapedinem et negociorum assiduitatem tuę haud inique ascivissem parti. Meus enim in te animus, guttulas quot vehit Hister, ex te litteras sitit, quas si non avidus deglutit, continuo tamen ac inexstincto[a]) fervore anhelat. Misi quędam ad te incondita, quibus festinatissimis, ut me velle nosti, parces. Id enim genus sum hominum, quos, ni parcas, sustuleris. Primo enim imaginatu, nulla rationis lima procusa ut exciderunt, ieiuna algidaque desident. Cetera[b]) germano nostro alterique Valentino, quatenus[c]), precor, convenit, beneface (!), te si penes sunt. Mittitur et alter Ludovicus Rœsch, parœciani[d]) Vilensis ex fratre, vetuli sacellani mei ex filia nepos, tuę integritudini commendatus. In eum quicquid beneficentię collocaveris, recte haudque frustra distribues. Nova, quum dietim apud nos varia perindeque incerta sunt, si scire velis: audiuntur enim quotidie legati vel Romani pontificis vel Cęsaris, Insubrum, Venetorum, Allobrogum[e]), Francorum, ad eosdemque mittuntur. Scribe et phrasi (modo possimus) forte conabimur ea, cuius te non adeo maxime pertædeat[f]), quamquam nihil non temporarium nostra parit officinula.

Gręcę, Latinę ignarus, animum applicui[a]. Quare boni consule, ne oleum laborque pereant. Et in manus post Chrysoloręb] Isagogen quid sumendum? Ita enim Gręcis studere destinavi, ut, qui me præter[f] Deum amoveat, nesciam, non glorię (quam nullis in rebus quęrere honeste possem), sed sacratissimarum litterarum ergo. Arbogasti (citra arrogantiam) quantuliscunque nostris suffragiis meminimus. Laurea pilos si premit, mustacea[i] commoneface. Heymrychus enim Loroti, Claronesius, Agrippinę ab Cæsare[f] coronata tempora gestat. Studiis adulescentulorum, qui tuę mandantur fidei, ut voles, consule. Velim enim, quod et tu vis; scio. Philosophiam in primis habeant nec sine humanitatis studio sordere sinant. Vale et me ama. Ex ędibus nostris, VII° Kalendas Martias, anno supra sesquimillesimum tertio supra decimum.

Ioacimo Vadiano, philosopho.

a) „inextincto". — b) Das „e" der Stammsilbe geschwänzt. — c) „quantenus". — d) Geschwänztes „e" für „ce". — e) „Allabrogum". — f) „e" für „æ". — g) „aplicui". — h) „Chrisolore". — i) „musacea".

i) Vrgl. I, Brief 100.

XI 256.

8.

Nikolaus Gerbellius[1]) an Vadian.

(Ende 1513 oder Anfang 1514.)

Über die Schrift Vadians: Gallus Pugnans.

Libuit mihi, Vadiane doctissime, Lucianicum hic identidem exclamare, quod apud eundem facit in Gallo Mycillus, paucis inversis: ὦ βέλτιστε ἀλεκτρυὼν, ὃς με ἡδίστῳ ὀνείρῳ ξυνόντα ἐπήγειρας[2]), o optime galle, qui me voluptifico perfruentem somno excitasti. Quemadmodum de quopiam principe apud historicos proditum est, qui alterius cuiusdam gloria subinde e somno evigilabat, ita mihi sane tuus Gallus hac nocte, Vadiane iam iterum doctissime, non semel, sed vicibus mille, somnum excussit; qui una cum gallinis suis proclamat doctum, eruditum, disertum Vadianum, qui noctes insomnes agens (id ipsum gallis clamore congenito procurantibus) eorum nomen posteritati, heu quam copiose! commendavit, ὃς διὰ πασῶν ab aliis quibusdam discrepans, qui solum oblectare volunt, prodesse vero utcunque. Placet mihi ingenium tuum, optime Ioachime, qui cum sis certissimus, ab eruditissimo quoque tuam hanc lepidissimam fabellam probatum iri, me tamen eligis censorem, qui iamdudum[a] paratus fui a te censeri atque iam pridem occeperim. Oculis rubescentibus festucas etiam perpusillas summis conatibus vix deprehendere feci. Tamen, quod statuarii facere consueverunt, iuncturas singulas et ex-

politiones exploravimus; deesse nihil, plena omnia offendimus. Omnia nitida, perpolita, rectissima. Id nostrum est qualecunque iudicium. Alius, qui oculis est acutioribus, dicat, quod libet, neque blandimur nos, neque trientem vel aliam quamvis mercedulam expetimus. Liberi sumus, etiamsi amici simus (ut spero) amicissimi. Veritatem semper pluris faciendam ex sanctissimorum pontificum scientia didicimus; cui libenter patrocinaremur, si nostra ope vel in hac saltem parte indigeret. Quare, suavissime mi Ioachime Vadiane, libere fac, quod iam diu tecum deliberasti. Nihil ego reperio, quod tam pulchrum opus possit impedire. Vale felicissime[b]. Ex larario nostro.

N(icolaus) Gerbellius.

*P*auca quædam deprehendimus, quæ forsan immutata meliora forent. Quod si libet, dic iuveni huic horam, qua te conveniam, vel ad me mittas ministrum tuum.

Ioachimo Vadiano, viro doctissimo, amico suo optimo.

a) „iandudum". — b) „felicissime".

[1]) S. d. Register zu I. — Der Brief muss kurz nach der Veröffentlichung des Gallus Pugnans — December 1513 — geschrieben sein. — [2]) Lucian: Ὄνειρος ἢ Ἀλεκτρυών, cap. 1.

9.

XI 50.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Buda. (1513/14.)

Dank für das ihm erzeigte Wohlwollen. Eindrücke in Ungarn. Verspricht bald ausführlichere Nachricht zu schicken.

Salutem. Ecce peregrinus longinquis exul in oris monstrat amicitię plurima signa suę, Ioachime doctissime. Pro tua in me singulari benevolentia multa tibi me debere fateor. Talionem aliquando rependam; rependam et cito. Fortuna, ut spes mihi mea persuadet, feliciter[a] aspirabit. Siquidem ubi gymnasium nostrum Graccoviense egressus fueram, me ipsum ex doctorum cœtu[a] ad agrestes incultosque Ungaros venire ipse coniectura mecum deprehendebam, puto me a Pallade ad Mercurium Mæcenatemque[b] illum, non Etruscum[c], sed Quinqueecclesiensem, immo ad viros Greçę et Latinę linguę peritissimos perrexisse. Budę ago, Ioachime amicissime, in plurimum doctissimorum virorum amicitiam, Musis me adiuvantibus insinuans. Vitę vero meę statum et certitudinem tibi iam nunc significare non possum. Dabitur brevi liberior scribendi copia, ut ex animi mei sententia institutum meum diffusiore epistola inter-

preter. Interim bene age et Musis me commenda hocque grammatophoro litteris nostris responde, ut quo se modo res habeant, sane intelligam[d]; nec calamum move segniter. Ocius[e] abibit, paucis diebus Budam revertetur. Vale et ama Rudolfum. Raptim. Ex ędibus nostris.

Rudolfus tuus *Agricola.*

Doctissimo viro Ioachimo Vadiano, amico et fautori suo.
Viennę.

a) Geschwänztes „e" in der Stammsilbe. — b) „e" für „æ" und geschwänztes „e" in der zweiten Silbe. — c) „Ethruscum". — d) „inteligam". — e) „ocyus".

[1]) Vrgl. Brief 10. — Der Brief ist ohne Zweifel vor den längern Aufenthalt Agricolas beim Erzbischof von Gran anzusetzen und sehr wahrscheinlich in die Zeit zwischen seinen Aufenthalt in Kremnitz und denjenigen in Gran; also zweite Hälfte 1513 oder Anfang 1514.

KI 285.

10.

Heinrich Kobaltinus[1]) an Vadian.

(1514, vor dem 20. März.)

Gute Wünsche. Bitte um Freundschaft. Beteuerung der Freundschaft. Übersendung von Gedichten des Eoban Hesse und Verhältnis zu diesem. Bitte um ein Epigramm zu einer medicinischen Schrift.

Vadiano suo S. D. Inceptæ[a] olim amicitiæ[b] nostræ ut non sim immemor, tum amor ille, quem erga te eruditosque viros semper gero, nativus, tum tua singularis doctrina me admonent. Tui igitur muneris sit, has qualitercunque ineptas litteras eo suscipere animo, quo ad te, hoc est amicissimo, missæ (sunt), nec tarditatem scribentis accusare, ut qui omni momento paratus ad scribendum tibi extiteram. Sed tabellariorum[c] raritate, adde quod fides in illis hominibus nonnumquam perquam exigua conspicitur, sępiuscule præpeditus, decreveram tandem mecum nullas ad te dare litteras, nisi nacta nuntiorum opportuna[d] præsentia. Sed quid sibi velint nostræ ineptiæ, accipe perpaucis. Si vales cum excellentissimo mathematico medicoque insigni, conterrano[e] quoque meo, geminis tuis fratribus, optime fero, sin minus contra. Optarem autem, ea vos frui beatitudine, qua me præditum esse ex dei maximi optimi gratia vobis persuasum velim, ut sanum, ut hilarem[f]), ut omnis tristitiæ, anxietatis, molestiarum, quibus ab ineunte ætate nescio qua infelici Saturniana percussum falce, expertem. Spero indies omnia, licet prospere hucusque successerint, evenire meliora Koboltino vobisque mihi charissimis. Restat, ut te admoneam, mihi ocissime[g] scribas. Cur tamen calcaribus utor, cum freno magis, quam stimulis egeas? tua enim sponte amicis paratissimus ami-

cus. At cum mihi[h] persuaserim, te mihi esse amicissimum, scribere nec differ. Tuis enim delector ut qui maxime; at pleraque cum desint, considera, quantis exinde afficiar perturbationibus. Quas ut auferas ingeniosis tuis lucubratiunculis, quarum ingentem te possidere, ut qui poetarum Helvetiorum facile princeps sis, thesaurum auguror! Ostendas igitur erga Heinricum tuum te hominem gratum gratitudinisque amatorem, qua virtute nihil unquam in vita magis placuit; pro qua tuenda, crede mihi, acerrimum etiam mortis genus non recusarem. Contra quam vehementer ingratitudinis labem odio insequar, testis conscientia est, ut qui cum κακοδαίμονε[i] versari mallem, quam horrendum ingrati homuncionis antrum inhabitare. Quare te rogo obsecroque, mi Ioachime, ob singularem[k], quam in doctorum hominum amatores habes amicitiam, ne in tua fortuna, qua te imbutum ingenii perspicacitas declarat, prospera immemor mei existas. Quantulacunque enim sunt, ob nullam gloriam nec superbiam a me suscipientur. — Sed ut te, quem videre loci distantia orbisque vastitas[l] negat, aliquo litterario considerem inspiciamque monumento, mitto tibi cuiusdam doctissimi vatis binas Silvulas[m], Prussiam videlicet et Amorem, indicia ut sint perpetui firmissimique nostri amoris. Poetæ nomen est Helius Eobanus, patria Hessus; quę, cum vulgi sententia sit arida siccaque regio, facile tamen huius mei amici uberrimis eruditionis rivulis irrigatur, ut fertilitate sua Hispaniam, Indiam, Boemiam, suam Prussiam[n] et quasque abundantissimas superet[o] provincias. Lubet illa sententiola ἀλήθειαν ἔχον nunc sequi Periandrum, et enim vera prædico: Eobanum illum meum ita doctum, bonum, probatum perhumanumque esse, ut licet æquales nonnullos, superiorem vero neminem habeat. Adeo hæc omnia explorata mihi sunt, ut nulla Hercule re plus sua quotidiana et profecto sincera[p] conversatione delecter. Quid? nobis est contubernium unum, unus amicus, denique unum nolle et velle, amor certe nullo conspersus fuco, sed apertissimus. Utinam doctrina essemus æquales, qua præditus[q], etsi litteraria sua, quarum acervulum hucusque in lucem edidit, monumenta[r] affatim manifestant, apparebit[s], et quidem cumulatissime, suis christianis Heroidibus, quæ tanta maiestate pollent, quanta sacra nostra religio ceteras gentilicias superat superstitiones, ut quæ omnium sincerissima et nulla contaminata labe sit. Helianę istæ meę, quia meus et auctor est, Helio ipso splendidiores prodibunt in lucem. — Denique me frater rogavit, ut paucula velim de atræ bilis fugiendis expetendisque, sic

enim titulus sonabit, scribere, cum plus quam ad triennium operam medicæ arti navaverim. Et licet onus humeris meis, ut qui Atlantis[t]) caream fortitudine, sit impar, tentabo tamen auxiliante[u]) deo illud, quod spero gratissimum acceptumque fore studiosis, qui tanquam peculiari morbo nonnunquam plerique eorum ad furorem usque concitent. Te rogatum habeo, mi Vadiane, ut qui amico honestum negare semper iudicasti nefas[v]) esse, inceptam Minervulam epigrammate facere illustriorem. Vale et Eobanum meum ama facile. Inde mihi persuadebo, me in tuorum numerum amicorum receptum esse. *Heinricus Kobaltinus*[w]) tuus.

D. Ioachimo Vadiano ... et fautori ...

*Vien*nam Pannonię.

a) Durchgehends „e“ für „æ“. — b) Durchgehends „-cia“, „-ciæ“, „-cio“, „-ciu“ für „-tia“, „-tiæ“, „-tio“, „tiu“. — c) „tabelliorum“. — d) „oportuna“. — e) „conterranio“. — f) „hylarem“. — g) „ocyssime“. — h) „mihi“ durchgestrichen. — i) „καχωξέμονε“. — k) „singuralem“. — l) „fastitas“. — m) „sylvulas“. — n) „Prusiam“. — o) Aus „superat“ berichtigt. — p) „syncera“. — q) „præditum“. — r) „monimenta“. — s) „aparebit“. — t) „Athlantis“. — u) „auxilianti“. — v) „nephas“. — w) Aus „Koboltinus“ berichtigt.

[1]) Von *Heinrich Kobaltin* aus Ulm ist nur dieser eine Brief vorhanden. — Das Datum des Briefes ergibt sich aus Brief 31, I, S. 113; als Ausstellungsort ist wohl Leipzig anzunehmen.

XI 49.

11.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Gran. (1514. April 21?)

Empfehlung des Michael de Unganartz aus Gran.

Salutem et felicitatem[a]). Viator ipse et peregrinus, Ioachime amicissime, nonnihil litterarum tibi mittere non sum veritus, nacta (!) opportuna scribendi occasione. Venit ad me Michael de Unganartz, bonarum litterarum amantissimus doctissimusque philosophię candidatus politiorumque litterarum assertor ac imprimis (?) Strigoniensis ludi litterarii gubernator, mei et omnium doctorum, quos inter ego nycticorax[b]) ad solem, studiosissimus, ut eum tibi commendarem. Vides nunc, Ioachime, quanti te faciam, ut non Ioachimus vivat Cracovię[c]), sed in inclita[d]) patriarchę[e]) Ungari sede, in extremis Pannonię finibus, nomen habeat famigeratum. Hunc ergo virum doctum et humanum ea apud (te) diligentia commendatum iri velim, ut non maiore. Quid causę sit, quod Ungarię fines lustrarim, brevi scies; singula sciscitari sapientis esse, non infitiaberis[f]). Vale, mi amicissime amice Ioachime et amantem amantissime ama! Vale. Ex sede archipręsulis[g]) et patriarchę Strigonia, feria 6 ante Mar.[h]) Raptim.

Rudolfus tuus *Agricola,* peregrinus.

Humanissimo eruditissimoque viro Ioachimo Vadiano, singulari amico et patrono colendissimo.

Dem ersamen und wysen herren.

a) Erstes „e" geschwänzt. — b) „nictecorax". — c) Gewöhnliches „e". — d) „inclyta". — e) „patriache". — f) „inficiaberis". — g) „achi-". — h) „Oder „Mac.", womit wir aber gar nichts anzufangen wüssten.

[1]) Vrgl. I, Brief 10. — Der längere Aufenthalt Agricolas in Gran fällt ohne jeden Zweifel in das Jahr 1514, und der Umstand, dass auf der Adresse der „poeta laureatus" fehlt, macht uns geneigt, das „Mar." des unvollständigen Datums in „Marcum" zu ergänzen, wonach der Brief am 21. April 1514 geschrieben wäre. Bis dahin konnte recht wohl von der am 12. März 1514 in Wien erfolgten Dichterkrönung noch keine Kunde bis Gran gelangt sein. Ist diese Vermutung richtig, so dauerte der Aufenthalt Agricolas in Gran doch wohl länger, als Aschbach II, S. 142 anzunehmen geneigt ist; denn vor Ende October erfolgte die Übersidelung nach Wien nicht; vrgl. Brief 43, I, S. 129.

12. XI 17.

Thomas Velocianus[1]) an Vadian.

(Wien. 1514. April bis October.)

Verwendung für Johann Stecher zur Erhaltung des Magistertitels.
Empfehlung des Bruders.

Domine vicecancellari dignissime et amicissime, ex animo flagito meas ultimas atque postremas ab onere scholastico exuvias: Ioannem Stecher sub te merentem ad magisterii titulum provehere velis, ne scandalum subire videatur. Hesterna luce magna indagine te quæritans, venire[a]) non potui. Quocirca illa te chartula alloqui saltem pro solita fide[b]) sum ausus. Age igitur, desiderii mei sperati patronus et auxiliator esto. Vix credideris, quanta charitate hominem ipsum Ioannem Stecher diligam ob singularem et mihi gratissimam hominis fidem vel probitatem integerrimam, cuius genitorem nullatenus aliter quam meum amantissimum fratrem studiosissime colo vel amo. Quo fit, eo ardentiori affectu memorati adolescentis honores et incrementa desiderem. Fratrem quoque de Liliorum campo sub alis, quæso, suscipe. Crede mihi, veniet hora, qua nullatenus te pænitebit[c]), tales alumnos procreasse. Est quoque Lacius in stipendio Agni, quem quoque tibi plurimum commendo. Sed iterum obsecro, meum futurum domesticum Ioannem Stecher præcipue fovere dignare. Scito certissime, post hæc iuvenilia studia continuo maioribus litteris me illum ipsum applicare nunc penitus velle. Perbelle et fortunate valeto, mi Ioachime, æternum amande. Hæc tuus Thomas Velocianus. Ex ædibus[d]) solitis.

Domino Ioachimo Vadian, vicecancellario Viennensis gymnasii, summe merenti, patrono et amico observando.

a) „veneri". — b) „fida". — c) „penitebit". — d) „edibus".

[1]) Von *Thomas Velocianus (Resch)* ist nur dieser eine Brief vorhanden. Das „vicecancelleriatus" scheint den Brief in das Jahr 1514 zu verweisen, und zwar in die Zeit vom April bis October unter der Voraussetzung, dass das Amt des Vicekanzlers in gleicher Weise halbjährlich gewechselt habe, wie das des Rectors; vrgl. I, Brief 28 u. 33.

XI 47.

13.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Gran. (1514. October).

Anzeige seines bevorstehenden Besuches in Wien.

Felicitatem[a]. Non miratione fricaris (?), charissime Ioachime[b], quod Viennam concedere proposuerim, quoniam, ut suspicor, cruciatę ratio et origo in affluxura Ungarorum congregatione acerrime exigetur. Crucem tuli puer, crucem adolescens. Multa et mira per aures hominum deferuntur. Primates regni magna stipati armatorum multitudine conveniunt. Opus erit, ut inferioris condicionis[c] homunciones[c] in optatum portum quietis delitescant. Eam ob rem tuę humanitatis erit, Rudolfo Agricolę providere consultius, qui propediem Viennam proficiscetur. Aut hospitium aut habitationem duorum (?) a te optat neque cum grandi pecunia suffarcinatus veniet, quod magnus scholę magister in sede Strigoniensi fuerit. Profecto pauper est et divitem se facere potuit nunquam; astra (ut genethliaci[d] pessime vaticinantur) causam fulminantis (?) fortunę præstent. Id Agricola fatetur, se cum doctis malle pati, quam pauperem esse aulicum et spem sequi inanem. Multa promiserunt, pauca re exequuntur. Scis, quem intelligam[e]. Stephanus Taurinus[f] te salutat, a quo me recedente litteras percipies. Vale. Raptim. Ex arce Strigoniensi. *Rudolfus Agricola* tuus.

Humanissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę laurigero, amico et vernaculo suo.

a) Geschwänztes „e". — b) „Ioachima". — c) „t" für „c". — d) „genetliaci". — e) „inteligam". — f) „Sthephanus Thaurinus".

[1]) Vrgl. I, Brief 10. — Das Datum ergibt sich mit Sicherheit aus Brief 43, I, S. 129.

XI 230.

14.

Fabius Zonarius[1]) an Vadian.

Buda. (1515?) September 8.

Entschuldigung seines langen Stillschweigens. Preist die Veröffentlichungen Vadians und verweist ihn an den Überbringer des Briefs.

Ego, Vadiane, iam ante triennium tibi scribere debebam. Quare idem non effeci, nichil aliud impedimento fuit, nisi mea peregrinatione[a] in-

terdum laboriosa, interdum sollicita impeditus fuissem, quamvis Ulricus Huttenus, homo in nostris eruditus et examinatus, idem meus familiaris, tanquam mandatarius legatus persæpe[b] eius litteris rogabat: si nobis facultas unquam scribendi daretur, eius nomine nostrisque verbis salutarem plurimum. Salve itaque, terque quaterque salve. Habes superos ad vota secundos, qui te sedulo ad quietem musicam vocatum volunt, ita ut adhuc[c] alia, præter quæ nobis affatim exstant[d], divini ingenii tui monumenta nobis lucidius in lucem exeant, ita ut edentur, toti Germaniæ gloriam et honorem allatura maxima. Verum de his satis, potissimum in his litteris. Quid abs te velim, est hoc: si meæ ad te venerint[e] litteræ, legas et cum feriatus otiaberis[f], relegas. Reliqua tibi meus Treperius tibi narrabit et meam erga te fidem loquendo exponet. Vale. Ex castris Boiorum apud Budam, octavo Septembris.

Fabius Zonarius.

Iachimo Vadiano Helvetio, inter Germanos[d] insigni poetæ et oratori, apud Viennam.

a) „peregrinacione". — b) Durchgehends „o" für „æ". — c) „aduc". — d) „extant". — e) „venerit". — f) „ociaberis". — g) „Germanus".

1) Von *Fabius Zonarius* (Gürtler) aus Ingolstadt ist nur dieser eine Brief vorhanden, den Böcking (Ulrichs v. Hutten Schriften I, 55 n. 29) mit Fragezeichen in das Jahr 1515 setzt.

15. XI 295.

Heinrich Fink[1]) an Vadian.

(1514 März 12.—1516 October 13.)

Wortreiche Entschuldigung seines Schreibens. Versicherung seiner Ergebenheit. Empfehlung seiner Söhne.

Henricus Finck, musicus, Ioachimo Vadiano salutem cum summa commendatione. Tuæ[a] benificentiæ et humanitates, doctissime vates, tot mihi scribendi argumenta præstant, ut, quibus inchoaturus sum, profecto nescio (!), præter ea: minime mihi licere, sponte fateor, litteris incultis, inornatis (ut meas cernis) tantum virum molestare. Quod cum indoctus sum (!), difficilius ad te scripturus sum. At si doctrina clarior forem, tantos in me erga tuam Excellentiam affectus scias, ut perhercle nonnisi familiarissimo, quo usi fuimus, sermone te affari ausus sum (!). Parce præterea, parce, clarissime vir et amice, animumque meum erga te agnosce, precor, pium et sincerum, quo per deum immortalem, si facultas mea faveret, pro tot tantisque beneficiis in me collatis cuperem non minimas tibi gratias referre. Quæ, humanissime Vadiane, si, quantum iuste

liceret, a me peragi nequeunt, id non ingratitudini, defectui potius velim ascribas. Cupio tamen, dulcissime amice, donec vita superstes est, tui Collimitiique[b] nostri, quantum valeo, laudes et honores non parvi facere, quos per deum immortalem pio (?) aspectu cœlestique[c] fato ipsa consonantia[d], imago[e] amicitiæ, ambos amatores coniunxit; quam amicitiam contra a te observandam spero. Ea demum intrepidus (!) me tibi pueros meos, nuper a te baptismo recreatos, iterum commendare iubet; ita ut, quo possis aliquando labore, consilio vel auxilio illis profuturus esse, velis mea gratia nihil liciti denegare hosque præcipue domino doctori Georgio Collimitio[f], amico meo charissimo, ceterisque[a] viris et amicis nostris, et me ipsum quidem commendatos reddere. Et quamquam presbyteri[g] Ioannis præceptionibus hii commissi sunt, hos tamen plerumque ad virtutum studia persuasione[h] tua divina exhortari precor. Deinceps si quid est, quo tuæ Humanitati complacere possum, nihil erit, quo non hilari[i] animo exsequi[k] cupio. Iam parce, precor: cum in adventu nostri sacelli maior laborum diligentia licuit (!), non potui tuis divi Otmari concentibus satisfacere. Hos tamen brevi tibi polliceor[l] futuros.

Domino Ioachimo Vadiano Helvetio[m], poetæ laureato, sophiæ viro gravissimo, domino et amico meo observandissimo et perpetuo, Heinricus Fink, musicus, Gregorius Valentinianus, musicus, Ioannes Büchner, musicus.

a) Durchgehends „e“ für „æ“. — b) „Colimiciique“. — c) „celestique“. — d) Durchgehends „-cia“, „-cie“, „-cius“ für „-tia“, „-tiæ“. „-tius“. — e) „ymago“. — f) „Colimitio“. — g) „prespiteri“. — h) „perswasione“. — i) „hillari“. — k) „exequi“. — l) „policeor“. — m) „Helphetio“.

l) S. ob. Brief 391. — Da Vadian auf der Adresse wohl „poeta laureatus“, aber weder „rector“ noch „doctor“ genannt wird, darf dieser Brief mit Wahrscheinlichkeit in die Zeit zwischen den 12. März 1514 und den 13. October 1516 gesetzt werden.

XI 244.

16.

Richard Bartholinus[1] an Vadian.

Mühldorf. (1516.) Mai 31.

Verhandlungen mit Collimitius über Emendationen einer Schrift.

Riccardus Vadiano suo salutem dicit. Literę, quas mihi abs te Gaspar noster reddidit, suavissimę fuerunt, et ut breviter tecum agam, te summopere amo, quod quidem de te etiam mihi persuadeo. Dii, ut opto, te tuamque fortunam felicitent[a]. Scribo impræsentiarum[b] ad Collimitium nostrum super quibusdam locis aut emendandis aut enucleandis in opere meo. Scio enim iussu suo me permutavisse; nam aliter in meo exemplari sunt, quod penes me habeo. Rogo, ut mea gratia communem

amicum horteris, ut, quam primum poterit, ad me sententiam suam scribat. Quod facias, rogo atque iterum rogo. Ego hic rebus nihil possum consulere. Careo libris ac singulis horis a Iacobo Spiegel super negotio sollicitor. Tu amici officio fungare; eris profecto mihi non mediocri adiumento, si res cito (per) Collimitium transigetur. Vale et me, ut occepisti, ama. Ex Mildorf, die ultimo Maii. *Riccardus* tuus.

Excellentissimo bonarum litterarum professori Ioachimo Vadiano, poetę laureato tanquam . . . bili. Viennæ.

a) Geschwänztes „e" in der Stammsilbe. — b) „e" für „æ".

1) Vrgl. I, Brief 62. — Nach I, Brief 57 darf das Datum wohl auf das Jahr 1516 ergänzt werden. Dazu stimmt auch die Erwähnung des Bartholinus im nachfolgenden Brief 17.

17. XI 10.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Mühldorf. 1516. Juni 24.

Bitte, dem Bischof von Breslau eine Lobrede auf Schlesien und ein Büchlein mit Versen zu schicken.

S. d. Vadiane suavissime atque eruditissime, age te oro: cura per tuam humanitatem, ut ad episcopum[2]) libellus ille seu oratio encomiastica de Slesia cum tuis ac Richardi versiculis impressus transmittatur. Fluet nimirum ab illo principe magna in te hominis liberalissimi benevolentia. Si licebit præ[a]) negotiis, mea etiam mittam; sin minus, me excusato. Officio[b]) fungeris amici et boni viri, nomine[c]) (?) Vadiani. Ero in proximis longior. Vale. Richardus philosophatur, ut solet, ac mecum præcipue[a]). Agricolæ me commenda, ad quem, ante quam hinc abeo, etiam scribam. *Caspar Ursinus.*

Ex Myldorff, XXIIII. Iunii MDXVI[to].

Vadiano optimo atque eruditissimo, suo amicissimo.

a) „e" für „æ". — b) „offitio". — c) Abkürzung, in welcher noch eine Verschreibung zu stecken scheint.

1) Vrgl. I, Brief 79. — 2) D. h. an den Bischof Johannes VI., Turzo, von Breslau.

18. XI 15.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Mühldorf. 1516. September 1.

Übersendung zweier Episteln mit der Bitte, sie strenge zu censieren. Reise nach Spanien. Freundschaftsversicherungen.

S. d. Mitto cum hoc œconomo reverendissimi domini mei ad vos duas epistolas ante multos dies absolutas, non tamen ad unguem casti-

gatas. Sensi his componendis et expertus sum, sine libraria suppellectile quantumvis rem facilem faciundo primum atque deinde emendando plus, quam opinabar, difficultatis præ[a] se ferre. Quare in his operam tuam postulo, utpote, qui, ut componerem, auctor[b] fueris et hortator, idem Aristarchus fias et censor minime indulgens ac de omnibus verius, quam amicius iudices vel Quintilio[2]) illo Horatiano acrior. Credo tibi placitura perpauca illa, quę de te sunt a me perscripta. Facio id, quod debeo, neque enim possum tam magnifice de te ac Collimitio quicquam aut dicere aut scribere, quin virtus id vestra exsuperet[c].

Ego in Hispaniam hinc, si verbis suis dominus facto respondebit, post triduum proficiscar. Scribam ad vos plura, antequam abeam, et sub illo cœlo[d] cum fuero, non sine vobis, quantum animo fieri potest, vivam nulloque non officio[e] meum erga vos cum significatione summæ observantię amorem contestabor.

Saluta, quam potes officiose[e], dominum magistrum Razenberger, cui una tecum fratrem meum, si istuc venerit, etiam atque etiam commendo.

Iterum atque iterum monitum te velim, ut diligens sis animadversor in carminibus meis. Nosti, quam sim mearum rerum negligens ac pæne[a] contemptor. In causa est hæc ingenita nobis ac coalita studiorum interpellatio et quasi quædam[a] calamitas.

Mi suavissime Vadiane, nolui, cum istic essem, te in os laudare, et sum aliquando in amicos asperior, quoniam tales in me esse cuperem. Quicquid aliquando discidii inter nos fuit, quamquam mea importunitate, quæ tuam modestiam ac patientiam singularem vicit, ego non omnino extra noxiam esse visus fuerim, vini ac noctis vitio factum iudicemus. Equidem tali sum iudicio[d] de te et Collimitio nostro, ut optem, mihi ætatem esse sub vobis discendo agundam. Nimirum ego de thesauro vestro hanc meam perexiguam supellectilem abunde collocupletarem. Vale et propediem longiores expectato.

Apud Vratislaviensem[3]) me excusatum, ut petieram[f], tuis literis arbitror; quod nisi factum est, excusatum iri et volo et confido.

Ex Muldorff, 1. Septembris MDXVI[to].

Quicquid carminum meorum istic est, quod improviso mihi excidit, tuæ diligentię et fidei, si publicanda fuerint, commendo æque[a] ac filiolos meos, si qui essent.

Præstantissimo[a] domino Ioachimo Vadiano, viro undecumque doctissimo, domino et amico meo honorando.

Viennæ.

a) „e" für „æ". — b) „author". — c) „exuperet". — d) Geschwänztes „e" für „œ". — e) „t" für „c". — f) „petiæram".

1) Vrgl. Brief 79. — 2) Quintilius Varus, Freund des Vergil und Horaz; s. Ars poet. 438. — 3) Sc. episcopum.

Eine der beiden im Texte des vorstehenden Briefes erwähnten «Episteln» besitzen wir möglicherweise in den nachfolgenden Versen an Wolfgang Heiligmaier (Bœm):

Suo Wolfgango Boemo Caspar Ursinus S. D.

Mutua quæ geminos in bella armaret Atridas, XI 58.
Posset et Oebalidas scindere lingua pios,
Thesea Pyrithoo differre, Patroclon Achilli,
Si queat et magnos vertere ad arma deos:
Illa quidem non te posset committere mecum
Rumpere et æternæ fœdus[a] amicitiæ[b].
Namque mihi tua te virtus cum fecit amicum:
Hunc, dixi subito, perplacet esse meum.
Vincula amicitiæ[b] virtus adamantina nectit,
Quis ne dura quidem fata nocere queunt.
Illa Agamemnonio Pyladen coniunxit Oresti
Et fugere ad Scythicas egit utrumque plagas.
Ac ne te fugiat, nostri studiose, vicissim
Quantum, Boeme[a], tui sim studiosus ego.
Accipe quos inter mihi sis numeratus amicos,
Qui sunt convictus dulcia membra mei:
Pallas et Uraniæ studium venerabile magno
Hic Collimitium iunxit amore mihi;
Pieridum favor et Gryneus Apollo Ricardum
Dimidium vitæ constituere meæ;
Integer et vitæ purus Vadianus et ipse
Noster et Aonii est pars veneranda chori.
His[c] ego te iunxi nec te reor esse minorem
Moribus, ingenio, pectore, amore, fide.

Detur Vadiano charta sive exemplar.

a) Geschwänztes „e" für „œ". — b) „amititiæ". — c) „Hys".

XI 213.

19.

Laurenz Saurer [1]) an Vadian.

a.

(Vor October 1516?)

Bestrafung der Ausschreitungen eines Stipendiaten.

Besunder lieber her meister Joachim, bringer diser zetel, Johannes Weis, hat sich an der nagsten phintztag nacht der maßen übertruncken vor dem pischoff, mein und annder trefenlich leut so ungeschickt gehalten, das ich euchs nit schreiben kann. Deshalben in ganntz weg gethan und urlaub geben; aber durch groß gepet genad erlanngt; doch das er in ain straff gee, wie im auffgelegt wiert. Demnach ist in ganntzem conncilli enntlich peschloßen, das ier als ain principall in woll streichen laßen solt. Als dan wiert im sein stipendia wider angenn, aber sunst nicht; doch nur zu ewren hannden. Damit was euch lieb ist etc.

Larennz Sawrer

Vitztum pro[a]) m(anu) propria.

Adresse fehlt.

a) Das „p" mit einem Schnörkel durch die Stange kann doch kaum etwas Anderes als „pro" bedeuten. — Sehr flüchtig geschrieben; so steht gewöhnlich nur „sh" für „sch", „e" und „o" sind oft nicht mit Sicherheit zu unterscheiden, u. a.

[1]) Von dem Viztum Laurenz Saurer — einer historisch nicht unbedeutenden Persönlichkeit — liegen 3 kleine Briefe in der Vadianischen Sammlung, die ersten 2 an den „Magister", der letzte an den „Doctor" Joachim gerichtet. Diese Anreden bieten den einzigen unsichern Anhaltspunkt für ihre Datierung. Die 2 ersten sind ohne Zweifel geschrieben worden, *ehe* Vadian die Doctorwürde erlangt hat. Was aber den Doctortitel anbelangt, so wäre, nach Egli, Die St. Galler Täufer, S. 64 n. 26, Vadian unterm 2. Mai 1517 in der rheinischen Matrikel der Wiener Universität als „medicinæ doctor" eingetragen; Pressel dagegen in seiner Biographie Vadians, S. 18, berichtet ganz bestimmt, dass Vadian am 16. Mai 1517 zum Baccalaureus, am 14. October zum Licentiaten und am 9. November zum Doctor der Medicin promoviert worden sei; das Zeugnis für den Licentiaten der Medicin wird dabei wörtlich eingerückt. Wenn auch Pressel leider seine Quellen nicht anführt und daher nicht controlliert werden kann, sind doch wohl diese seine Angaben als feststehend anzunehmen. Dabei ist indes zu bemerken, dass Vadian schon früher — 1515 und 1516 — gelegentlich als „doctor" angeredet wird, d. h. in diesen Fällen offenbar als „bonarum artium doctor", wie es in der Adresse von Brief 65 ausdrücklich lautet (vrgl. auch Brief 53 u. 66), so dass der Titel „doctor" allein, ohne die Beifügung „medicinæ doctor", auch bei Festhaltung der Pressel'schen Daten in der Tat einen sehr unsichern Anhaltspunkt für die Einreihung undatierter Briefe bietet.

Wir stellen die 3 Stücke zusammen und lassen sie unmittelbar auf einander folgen. Aus dem Fehlen des Rectortitels in der Anrede mag noch mit ziemlicher Sicherheit geschlossen werden, dass die zwei ersten vor den October 1516 fallen, das dritte nach dem März 1517 zu setzen ist.

b. XI 212.

(Vor October 1516?)

Zusendung eines Stipendiaten.

Lieber maister Joachim, in diser stundt ist mir abermallen ain stipentiat von k. Mt. zuekumben, den ich hiemit zu euch schick. Wellet auch zu den anndern annemen und ordonieren. Mich bedunckt, als ich in gehort hab, er werde[a] kain procurator noch prediger. Demnach gilt sein studieren geleich. Wiert ainer stund peturfen, mes zu lesen etc.

Larennz Sawrer

Vitztum pro m(anu) propria.

Maister Joachim Vadianus zu anntwurten.

a) „werder" (?).

c. XI 211.

(Nach März 1517?)

Mahnung, die Stipendiaten in Ordnung zu halten.

Lieber her docter, wellet den stipendiaten ainen maister zue ordnen, der innen eesamier und sein ansehen hab, damit sy in kunst und tugenten aufnemen und nicht allso liederlich umbgenn. Es ist ain spot, das sy also hin und wider lauffen. Ich hab dem Gromperius das gelt geben auff die quotten, damit man allenthalben ab zall. Ich bit ouch auff das hochst: wolt sy von stundan annemen und in ain ordenlich wesen setzen, das sy auch ainen gelerten, frumen gesellen haben, der sy treulih unnderweist und lernnt. Ich hab maister Wolfganng Zeyß auch gepetten; der wiert mit sambt och die sachen zu guetten ordenung furdern[a] verhelffen. Wolt ich och nit verhalten etc.

L. Sawrer

Vitztum pro m(anu) p(ropria).

a) „fudern".

Adresse fehlt.

20. XI 303.

Dr. Martin Sibenburger[1]) an Vadian.

Somerein bei Altenburg. (1516.) October 19.

Empfehlung eines jungen Mannes.

Se commendat ut domino et patrono suo. Observande, magnifice domine rector, cum hodie Budam ad maiestatem regiam Hungariæ[a] e Vienna descendissem, in itinere michi præsentium[b] exhibitor has inclusas

attulit litteras. Cum autem præsens negotium[b] et officium amici perficere minime potuissem, volui saltem scriptis te supplicare, magnifice, ut et michi et domino Iacobo Pisoni, præceptori regis Hungariæ, præposito Quinqueecclesiensi etc., rem gratam facere velit: eius et meo nomine instare, ut dominus Piso consequatur optata. Est adolescens magnæ et ingenuæ familiæ. Si quid est, quo V. M. complacere possum, offero me promptum[c] paratissimumque ad omnia vota V. M. Spero, V. M. causam ut propriam commendatam habebit, meque his et causam commendo[d]. Ex Sumerein prope Altenburg, die solis post Luce[e].

Doctor *Mertinus Sibenburger.*

Præsentium portitor est frater incarcerati.

Interpreteris in meliorem hæc rudia et agresta scripta celeri calamo.

Magnifico et clarissimo viro Ioachim, almi studii Viennensis monarchæ et rectori, domino suo plurimum observando.

Viennæ.

a) Durchgehends „e" für „æ". — b) „c" für „t". — c) „promtum". — d) „commenda". — e) Es folgen noch ein paar Zeichen, von denen nicht klar ist, ob sie etwas bedeuten sollen oder nur als Schnörkel zu nehmen sind. Das erste könnte für eine „5" gelesen werden; aber was wäre damit anzufangen?

[1]) Von Dr. Martin Sibenburger — vrgl. Register II — ist nur dieser eine Brief aus der Rectoratszeit Vadians vorhanden.

21.

XI 208.

Stephan Klocker[1]) an Vadian.

(Wien 1516, vor December 10.)

Bitte um Mitteilungen zur Erledigung eines Streitfalls.

Magnifice domine rector, ex quo laudabile consistorium totum negotium[a] submisit ipsis dominis superintendentibus, quare iterum rogito, Exc. V. dignetur domino notario committere, ut eas commissiones regiminis præfatis[b] dominis assignet; et res ipsa finem habebit, cuius finis Excell.ª V. erit principium, cui etiam multum debebo in omnibus licitis et possibilibus.

Mag.cie V. deditissimus *Stephanus Klocker,*
officialis *Viennensis.*

Adresse fehlt.

a) „negocium". — b) „prefatis".

[1]) Vrgl. I Anh. 13, S. 242. — Vermutlich bezieht sich vorstehendes Stück auf das Abkommen vom 10. December 1516 über den Nachlass des Priesters und Beneficiaten Andreas Rosmüllner.

22. XI 247.

Wolfgang Reittauer[1]) an Vadian.

(1516 October bis 1517 April?)

Entschuldigung eines bei ihm wohnenden Studenten.

Gunstiger lieber herr, der gegenburtiger waccalaureus (l)[a] Leopoldus Puehler ist in meinem heuslen zu herberg. Hat ainen vettern im Lafental, pharrer zu Sannd Marein. Hat mir in bevolhen; der gestalt, wo im was manglt oder in annder weg angesuecht wurd, das ich sein furstannd unnd was im not wer, gehilflich wurd; dann er wel in gar kurtz in annder weg versehen. Demnach pit ich Euch als meinen sonder liebn herrn, dieweil rector die extraneos erfordert, wellet in von meinentwegen excusiren; dann als ich vernym, bleibt er nit lanng hie. Unnd ob er dann auf haissen seins vettern belib, wil ich allenthalbn für in sten, das er kainerlay weis ungfur ubenn noch treiben sol, sonnder seiner lernung mit vleis wartten. Wo ich Euch alsdann hinwider gedienen kan, so schafft unnd peutt. Ir wist, ich bin der Eur.

Wolfgang Reittauer.

Excellentissimo domino Ioachimo Vadiano etc., suo semper colendo.

a) „waccl." mit Abkürzungszeichen.

[1]) Von *Wolfgang Reittauer* ist nur dieser eine Brief vorhanden, der doch wohl seinem Inhalte nach in die Zeit des Rectorats zu setzen ist.

23. XI 189.

Johann Valentin Deyge[1]) an Vadian.

(1516 October bis 1517 April.)

Unterstützungsgesuch.

Tuæ Magnificentiæ, doctissime prudentissmeque vir, simulac domine plurimum observabilis, mea quam paratissima semper prẹsto sint obsequia. Deinde quod tuam Magnificentiam ego tenuissimę condicionis[a] homuncio[a] hisce meis litteris compellare audeam, in causa mihi est novercans fortuna mea, quę me (uti adsolet) non uno calamitatis genere miserrime (proh Christe immortalis!) adflixit inopiæque municipem reddidit. Nam quid ego memorem meas miserias, ægrotationes[b] ceteraque[c] ob hęc facultatum mearum dispendia? Unde factum, ut neque me neque liberos meos sub tanta temporum inclementia ac caritate omnium rerum commode alere, amicire

ac sustentare valeam, nisi opem apud doctos et pientissimos quosque quæritem[b]. In quorum numero T. M. esse cum mihi persuasum habeam, non dubitavi etiam eandem pro auxilio impartiendo convenire ac implorare. Quare, virorum optime, nunc T. Benignitatem meæ ærumnosæ[b] condicionis[d], maxime etiam ob amorem bonarum litterarum earundemque studiosorum, misereatur eique pro christiana pietate succurrere velit, suppliciter obsecro. Hoc deus, bonorum omnium largitor, T. M. retribuet (dubio procul[e]) uberrime, qui eandem semper incolumem unice sibi velit esse commendatam.

T. Magnificentiæ

promptissimus clientulus

Ioannes Valentinus Deyge.

Adresse fehlt.

a) „t" für „c". — b) In der Stammsilbe „e" für „æ". — c) „cæteraque". — d) „conditionis". — e) „procal".

[1]) Von *Johann Valentin Deyge* ist nur dieser eine Brief in der Sammlung vorhanden. Wie aus der Anrede zu schliessen, fällt er in die Rectoratszeit Vadians.

XI 18.

24.

? an Vadian.

St. Gallen. (1516 October bis 1517 April?)

Zwei Reden von Eck, die Vadian ihm geschickt hat, um sie Hermann Miles mitzuteilen, sind von den Conventualen des Klosters zu Handen genommen worden. Erhaltung der Freundschaft durch Briefwechsel.

Orationes Eckcii theologi (ut ipse scribis) acutissimi duas, anno superiori Friburge(!) contra priscam et ethnicam[a] philosophiam habitas, accepi acceptasque domino Hermanno Militi inprimis, (uti tuo significaras chirographo[b]) perlustrandas dedissem, ni cœnobii[c] divi Galli conventuales me a commissi[d] negotii[e] offitio intercepissent, qui eas recreandi animi seu novarum potius rerum percipiendarum gratia publico discumbentium cœnobio[c] inter epulas et pocula legi statuerunt easque hucusque iure (ut aiunt) uti postliminio non permiserunt atque eas ita inter arcta cœnobii[c] recondunt penetralia, ut eas non mutuo, verum dono acceptas existimare posses. Ceterum amicitiam[e], qua in humanis nihil est laudabilius, nihil commodius[d], nihil denique ad beate sancteque vivendum efficacius, ita observa, ita corrobora, ut nulla pruina, nulla grando, nullum gelu, nullæ[f] aliæ aeris inpetuosi tempestates labefactare[g] atque contundere queant[h]. Nec te decipiat sera admodum atque pigra ac iners litterarum

vicissitudo, quominus, quum tibi per publicas (quibus quotidie conficeris) occupationes liceat, lineam saltem, immo[i] literam (!) scribas, ne veterem pluribusque iam annis coalitam[k] inter nos amicitiam[e] litterarum omissione intercipere atque interrumpere videaris; quod identidem me esse facturum bona fide polliceor. Nam tantis hactenus non solitis[l] modo, verum subcisivis atque extraordinariis fui præpeditus laboribus, ut reficiendi ingenii tempus opportunum[m] vix mihi superfuerit. Tuam tamen nihilominus ad crebram litterarum vicissitudinem provocationem eatenus suscipiam, quatenus litteris ad me per tabellarium perlatis significasti, nec unquam tabellarium nactus opportunum[m] intermittam, quin ei dem litteras ad amicissimos quosque et præcipue Vadianum; quo neglectum hactenus in scribendi officio laborem et litterarum in amicos mutua rescriptione[e] officium resarciam et ingenium reddam acutius, memoriam confirmem et prius lecta recorder firmius. Vale.

Candidissimi ingenii necnon spectatę fidei viro magistro
Ioachimo Vadiano, Viennensis academiæ[n]
moderatori atque poetæ a Cæsare laureato doctissimo.

a) „ethinicam" mit durchstrichenem „h". — b) „cyrographo". — c) „cenobii, -io". — d) „comissi", -comodius". — e) „c" für „t". — f) Durchgehends „e" für „æ". — g) „labefactari". — h) „queat". — i) „immo". — k) „coalatam". — l) „stolicis". — m) „oportunum". — n) „Vienensis achademie".

Die Adresse des Briefs scheint ihn doch mit Sicherheit in die Zeit des Rectorats — October 1516 bis April 1517 — zu verweisen; jedenfalls könnte er wegen des Titels eines „poeta laureatus" nicht vor März 1514 fallen, so dass „anno superiori" im Eingang unter allen Umständen nur als Bezeichnung einer längern Vergangenheit zu verstehen ist; denn die zwei dort erwähnten Reden des Johannes Eck sind schon im Jahre 1509 in Freiburg i. Br. gehalten worden. Der Brief ist ohne Frage aus St. Gallen geschrieben. Weitere Anhaltspunkte zur Bestimmung des Schreibers bietet leider weder der vorstehende, noch ein zweiter, von ihm vorhandener Brief (s. unten n. 43).

25. XI 255.

Johann Krachenberger[1]) an Vadian.

(1516/17?)

Vergebliche Erwartung eines Besuchs von Vadian. Bitte um Rücksendung seiner Gedichte mit Anmerkungen. Zusendung von 10 Kreuzern, welche Vadian für die Ilias ausgegeben.

Domine Vadiane, frater charissime, expectavi adventum tuum in dies. Occupatus autem maioribus non venisti, ut me tuę Musę in tanta corporis imbecillitate exhilarassent[a] et ad animum revocassent. Rogo, mittas carmina mea cum zedula annotationum tuarum. Mitto tibi 10 cr(uciatos), quos pro Iliade exposuisti. Collimicium nostrum tanquam

communem amicum, immo[b] confratrem, nostro nomine saluta et tu optime vale, quanquam etiam[c] mei memor.

Ex tuo *Johanne Gracco Pyerio.*

Adresse fehlt.

a) „exhyllarassent". — b) „ymmo". — c) „eciam".

[1]) Vrgl. I Register unter „Graccus". — Von Johann Krachenberger ist in Heft I unserer Sammlung im Juli 1516 und Januar 1517 die Rede; s. I. S. 222 u. S. 245.

XII 268.

26.

Kaspar Ursinus[1]) an Vadian.

Mühldorf. (1517.) März 10.

Geburtstagsgedicht auf Erasmus. Politische Nachrichten.

Magnifice Domine, S. Misi ad Dominationem tuam superiori mense carmen natalicium[a] in Erasmum, quod te una cum litteris multa, quæ et scire et habere velim, significantibus accepisse non dubito expectoque in horas responsum. Carmen ipsum apud te unum delitescere ut optavi, ita existimo, quod emendatum potius, quam ostentatum ad te misimus. Porro inprimis caveri opto, priusquam in hominum manus veniat, ut tollantur duo versiculi post eum, qui de Capnione est. Hic te Capnion innocens videbit.

Videor enim fratres atratos notare, quibus quam minime dari abs me velim oblatrandi, immo accusandi occasionem. Tua sapientia cum acerrimo Collimitii iudicio[a] sciet, quid in hac re sit faciundum.

Ubi tuas aliorumque litteras, ad quos nuper scripsi, accepero, liberius de meis ἀτυχήμασι ad vos perscribam.

Pax inita est cum Gallo ut indecora, ita detrimentosa meo iudicio[a]. Verona post novennale bellum hostibus reddita. Galli Karolum suis in manibus habent, hoc est ad arbitrium suum. Britannus satagit suarum rerum apud Cæsarem, cui se penitus offert ac dedit. Rex Gallus cupit ad colloquium Cæsaris venire. Fortasse plus boni quam mali eveniet. Dii, quęso, omnia iniqua et acerba averruncent, ut utar in re nova verbo veteri.

Si nondum, quod petii, ad me scripsistis, oro atque obsecro, scribite et de reverendissimo Vratislaviensi: quo in loco sit et num Viennam venerit Romamque iverit, mihi significetis. Vale et me ama.

Imperti salute D. Collimitium et uxorem, D. Ladislaum et

eius Alcumenam, qua nondum potitus est Iupiter[b]; nondum enim Herculem peperit.

Saluta autem omneis academicos et Collimitianos[c].

Ex Myldorff, X Martii.

Dominus Henricus Fingk Dominationem tuam, item D. Collimitium[d] magnopere salvere iubet.

Tuus *Ursinus.*

Vivite felices[e], quibus est fortuna peracta
Iam sua, nos alia ex aliis in fata vocamur.
Vobis parta quies[2]) . . .

Sed habe, te oro, hæc in arcano, si me amas, mi suavissime Vadiane.

Res meæ eum in locum sunt redactæ, ut περὶ δεσπότου ἐμοῦ dixerim, quod ille in amicam iecit: Nec possum tecum vivere.

Magnifico et excellentissimo domino Ioachimo Vadiano, universitatis literariæ Viennæ rectori, viro tam bono, quam erudito. Wienn.

a) „t" für „c". — b) „Juppiter". — c) „Collimittianos". — d) „Collimicium". — e) „fœlices".

1) Vrgl. I, Brief 79. — Die Adresse an den Rector Vadian lässt den Brief mit Sicherheit auf den 10. März 1517 ansetzen. — 2) Vrgl. Aen. III, 493—95; der Schluss von Vers 495 ist ausradiert.

27. XI III.

Johannes Xilotectus[1]) an Vadian.

Luzern. (1517.) April 30.

Bedauern über den unterbrochenen Briefwechsel. Empfehlung zweier Luzerner, die an die Universität Wien gehen.

S. D. Non possum non dolere, vates egregie, quum suavissimam mihi familiaritatem tuam, quam olim crebrioribus tuis fovisti litteris, tamdiu intermissam animadverto. Sed quum nullos tecum habueris Lucernanos, tabellariorum forte te copiam deseruisse respondebis. Redeunt Lucernam: reviviscat et intermissa amicitiæ consuetudo, et quod olim ad me faustum felixque[a] misisti constituendæ amicitiæ prodromion, ita exsequaris[b], ut nihil a morte periodum facere possit. Nihil enim mihi doctiorum hominum consuetudine iucundius. Fac itaque, ut, quę quondam promiseris, optatum olim effectum sortiantur. Spopondisti quidem munus quoddam chartaceum numeris contextum de situ moribusque patrię tuæ

cęteraque, si qua ex officina tua prodierint. Ea nempe adeo mihi grata sunt, ut nec auro a me avelli queant. — Veniunt ad te, Vadiane humanissime, Lucernani adolescentes duo bonę admodum indolis, qui ex Iodoco Kilchmeyer (cui alter sanguine iunctus est) cęterisque nostratibus quibusdam tantam de te famam acceperunt, ut nusquam politiores litteras quam apud Vadianum haurire posse sibi persuaserint. Rogarunt itaque, ut et ego tibi eos commendatos redderem. Tu ergo, qui bonis præcipue[c] Helvetiorum ingeniis favisti semper, hos tibi commendatos habeas, oro atque obsecro. Miram enim in altero præsertim videbis ingenii prędstantiam, qui iam per aliquod tempus apud Heinricum Glareanum Basileę Grędcis elementis vigilantissime insudavit. Te itaque cum eis talem geras, qualem te nostrates omnes ceterique[d], qui tecum fuere, passim prędicant; nec quidquam mihi gratius efficere possis. Tu quoque, quod me vis facere, iube. Vale, vates inclite. Ex Lucerna, pridie Kalendas Maiis.

Ioannes Xilotectus tuus.

Prędstantissimo viro domino Ioachimo Vadiano, poetę laureato, amico in primis colendo.

a) „fœlixque". — b) „exequaris". — c) „precipue". — d) In der Stammsilbe geschwänztes „e".

[1]) Vrgl. I, Brief 45. — Das Datum lässt sich mit Sicherheit aus Brief 94, I, S. 187, ergänzen.

XII 265.

28.

Philipp Gundel [1]) an Vadian.

(Krakau, 1517[2]) August 23.

Freundschaftliches Verhältnis zu Rudolf Agricola. Empfehlung von vier Neffen Vadians.

Salve, mi Vadiane. Venit ad me hoc vesperi Agricola noster, quem etsi ante vel tuo ductus iudicio multum amavi, amo tamen nunc vehementius, partim quod hoc et ipse meretur, partim quod imaginem quandam mei in tui observantia in eo comperio. Quem, cum hæc scriberem, paulo ante itinere et mero gravem in lectulum meum cubitum dimisi, cum prius de te pluribus commentati essemus. Quod quidem, ut, quamquam oculi graves, mens hebes, manus ad scribendum irrepente sopore gravior esset, ad te scriberem, effecit; cum id ex me præterea nemo retorsisset, præsertim tota die scholaribus forensibusque negotiis[b] lassato; quamquam id officii hisce quatuor adolescentibus, discipulis meis, immo nepotibus tuis, negandum non erat. Cum enim hi præceptore me per hoc

biennium usi essent, nunc vero Viennense gymnasium ex ipsis fontibus litterarum studia petituri adirent, statui eos tibi potissimum commendare, tum quod id, licet sæpe fecerim, tamen semper feliciter, cum maxime, quod in te avitam quandam benevolentiam agnituros mihi persuaderem. Rogo te igitur maiorem in modum, proli tuæ[a] adsis eamque avita quadam pietate prosequaris. Mereor hoc ego, Vadiane eruditissime, si non officio, certe fide et observantia in te, ut impetrem. Merentur ipsi, si non modo, digni certe olim tanto avo nepotes. Ita enim institui, ut licet exiguum sit, quod nunc in litteris polleant (ita fert præceptoris mediocritas), spes tamen sit, futuros aliquando non modo me, sed etiam te dignos; quippe qui et ingenio et probitate altero te, altero te et me exprimant. Sed hæc[a] hactenus, somno et lassitudine plenus, nutanti sopore capite, quod modo in pulvinar aliquo defodiam et cum Rudolpho nostro hoc vili[c] edormiscam. Vale. Kalendas octavas Septembres, vesperi horam circiter undecimam, cum finit litteris (?[c]). Tuus *Gundelius.*

Ioachimo Vadiano, vati a Cæsare laureato, præceptori suo. Viennæ.

a) „e" für „æ". — b) „t" für „c". — c) „villi". — d) Die zwei letzten Worte unsicher.

1) Vrgl. I, Brief 17. — Das Jahr 1517 ergibt sich doch wohl daraus, dass Gundel im October 1516 noch in Passau war, Vadian aber im Juli 1518 Wien verliess. — Vrgl. auch I, Brief 120.

29. XI 28.

Tranquillus Parthenius[1]) an Vadian.

(Ingolstadt. Ende 1517 oder Anfang 1518?)

Klage über seine unerträgliche Lage. Dank für die bei Vadian gefundene Teilnahme. Bitte, ihm eine Stelle beim Bischof von Wien zu verschaffen. Übersendung einer kleinen Elegie.

Quamquam scio, me refricare vulnus, quotienscunque de meis miseriis aut cogito aut scribo, tamen, quod nullam medicinam tanti vulneris reperiam, facere non possum, quin meus animus tot circumplexus calamitatibus altius ingemiscat et ipse scribendo meæ virus acerbitatis expromam. Sed obiiciet mihi tua Dominatio imbecillitatem animi, quod immoderatius eos casus feram, quibus lege naturæ subiecti sumus. Diu equidem tuli æquo ac forti animo, sufferre[a] autem nequeo; neque ita subita me clades et inopinatus furor afflixit (id enim temeritati fortunæ ascribebam), quam quum cogitem, nunc eo me locorum esse, ubi nec quis-

piam magnitudine mearum miseriarum tangitur neque locus virtuti datur. Quæ igitur spes mihi est habenda, quomodo leniendus est dolor, plane non video. Ad patriamne, quę remotissima est et in hostium faucibus, an ad fratres amicosve confugiam, quibus nihil est de mea vita exploratum? Unicum profecto auxilium in tua Dominatione mihi relictum est. Quod quidem non postulo ex ipsius fortunis; alioquin me notabiliter puderet, pręsertim quum considerem, quanta humanitate, quanta benivolentia, obscura adhuc hominis condicione[b], me tua Dominatio complexa sit ac nihil prętermisit, quod et meo honori et commodo interesse putaret. Quamobrem quantum debeam tuæ Dominationi, exprimere non ausim, ne blandiendo videar aliquem favorem apud tuam Dominationem captare; sed vel ipsam posteritatem (ut facile confido), nedum homines ætatis nostræ intellecturos et tuæ Dominationis amplissimam in me voluntatem et meam in tuam Dominationem apertam gratitudinem. Etsi vero tuæ Dominationi sum obligatissimus, multo magis tamen me sibi obnoxium fore intelligat, si in re mea vel mediocrem diligentiam adhibuerit. Hoc est in causa. Quum nescio quo turbine quave procella violenter actus per tot discrimina rerum tandem inops consilii et auxilii huc appulerim tuæque Dominationis beneficio hunc locum nactus sim, ubi perbenigne a venerabili magistro Ioanne Kilmair teneor, nullum tamen fructum ex meis laboribus capere potui; et quum fuisset mihi animus interpretandi[c] aut oratorias institutiones Quintiliani aut divinas Ciceronis orationes, omnino sententiam mutavi. Namque me faciliores exponentem auctores suspicabantur quidam (hi quales sint, quilibet coniicere[d] potest), me aut Getice aut Caldee loqui, — opinor, quum conspexerunt me cum monachis Caldeis in platea locutum; in difficilioribus profecto non modo atticissare, sed etiam punicissare me dicerent. Ceterum[e] quod in amplissimis curiis principum ab adolescentia non in ultima fortuna versatus sum, optimum esse reor, si apud aliquem dominum possem habere locum. Sed circumspicienti mihi nullus hic talis occurrit præter reverendissimum dominum episcopum Viennensem, apud quem tua Dominatio et pręstantissimus dominus Collimitius[f] magnę estis æstimationis[g]. Quare, si quid tua Dominatio in re huiusmodi possit efficere (efficiet autem, quantum voluerit), vehementer oro, velit animum intendere, ne suum Tranquillum in extrema calamitate deserat. Iam diu scripsissem aliquid ad dominum Collimitium[f] in testimonium meæ observantiæ erga

suam Excellentiam[h]; sed luctuosa ad talem virum scribere non decebat, iucunda qui poteram in maxima animi consternatione? — Hoc elegidium vero coacta natura vix excussi[i]; quod, ut ingenue fatear, no*n* implet aures meas. Illud autem una cum mea salute iudicio atque consilio tuæ Dominationis subiicio. De his plenius coram tua Dominatione acturus eram, nisi me capitis dolor prohibuisset. Quid decreverit tua Dominatio, significet mihi, et suum Tranquillum solito prosequatur amore, rogo. Ego, quamprimum hac molestia liberabor, ad tuam Dominationem accurram[k], pulveris Euboici felix[l], quæ[m] vivat in annos.

Tranquillus Parthenius.

Ad elegantissimum poetam et medicum D. Vadianum XI 27.
Tranquillus Parthenius.

Quem decor et probitas, præstantia, gloria, virtus
Et genus exornat, o Vadiane, tuum,
Non ego iam blandis tua pectora culta Camenis[n],
Non animi referam munera rara tui.
Unica facundi tua gratia me tenet oris
Attonitum miris sollicitatque modis,
Non modo Tranquilli qua tu cor molle fatigas
Et trahis addictum sub tua iura caput;
Saxa sed et gelidos adamantas et ardua montis
Culmina Riphæi Sarmatiamque trucem
Flexissetque lupos, Hircanias denique tigres[o]
Et quæ sub gelido terra Trione riget.
Nostra igitur quoniam si versas pectora vates,
In causa est probitas, gloria, musa, lepos.

a) „suffere". — b) „t" für „c". — c) Geschwänztes „e" in der dritten Silbe. — d) „connicere". — e) „cæterum". — f) „Colimitius, -m". — g) „extimationis". — h) „Exellentiam". — i) Vor „excussi" ein durchgestrichenes „expressi". — k) „accuram". — l) „fœlix". — m) „que". — n) „e" geschwänzt. — o) „tygres".

l) Von *Tranquillus Parthenius* ist nur dieser eine Brief vorhanden. Er nennt sich in seinen Versen zur ersten Auflage des Pomponius Mela vom Mai 1518 „Ragusinus". — Auf was für Anhaltspunkte hin der vorstehende Brief im Schweizerischen Museum, Jahrg. 1790, S. 499, ins Jahr 1518 versetzt und vermutet wird, dass er in Brünn geschrieben worden, ist uns unbekannt. Im Hinblick auf Brief I, 107 würden wir ihn vielmehr in die Zeit kurz vor oder noch weit eher in die Zeit kurz nach der Unterbringung des Tranquillus in Ingolstadt versetzen und annehmen, dass er von hier aus gegen Ende 1517 oder Anfang 1518 nach Wien geschrieben worden sei. Über den Johann Kilmair, bei dem Parthenius untergebracht war, vermochten wir leider nichts ausfindig zu machen; eine Persönlichkeit dieses Namens in Ingolstadt nachzuweisen, sind wir daher nicht in der Lage.

XI 48.

30.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

Krakau. (1518.) Januar 4.

Übersendung zweier Rebhühner und eines Waldhahns. Verschiedenes.

Salutem. Hic tibi, Vadiane, duas ex Lituania perdices et gallum silvestrem[a]) mitto. Fruere feliciter[b]), vescere ex septentrione avibus ultimis; propediem alia suscipies. Occupatus sum; multa tibi scriberem. Rex venit ex Moschovia. Adsunt, quibus opus est blandiri. Gaude interim mecum, qui meus es: Agricola bene agit; quod tibi gratum erit. Comedat tecum Ioannes Dubsky; magni et non obscuri est apud nos nominis. Meum fautorem Collimitium, cuius præco[c]) sum, salvum esse dicito, et tuum et meum Aicher, Volfgangum et omnes nostros. Vale, ut velim, felicissime et iterum vale. 4 Ianuarii, Cracovię.

Dantiscus regem comitatus venit, qui te salv*um vult*[d]).

Rudolfus Agricola.

Frater tuus Benedictus vivit, et vivit quidem sępe hilariter mecum.

Scribe de Hadelio[e]), quæ mira Cracovię ultra omnes doctos Viennę, quod vel mihi displicet, dicantur. Quonam Livium (?) auditorio et frequenti profiteatur, rogant me homines. Nec tanta aliquem vestrum gratia profiteri dicunt literas, nec verbum dicere possum. Omnia scribe, quibus tamen sublesta fides est, nec eis creditur. Quos nosti[f]) . . .

Excellentissimo domino doctori Vadiano, poetę laureato, fautori et amico vero et observando. Viennę.

a) „sylvestrem". — b) In der Stammsilbe geschwänztes „e". — c) „preco". — d) Durch Abreissen des Sigels beschädigte Stelle. — e) Eher „Hadilio". — f) Der Schluss des Briefes ist abgeschnitten.

[1]) Vrgl. I, Brief 10. — Der Brief darf wohl mit Sicherheit auf den 4. Januar 1518 angesetzt werden, um welche Zeit auch Dantiscus in Krakau war; vrgl. Brief 116 (I, S. 211). Ebenso ist Benedict von Watt kurz vorher (October 1517) in Krakau nachweisbar; vrgl. Brief 104 (I, S. 199).

XI 13.

31.

Bartholomeus Fontius[1]) an Vadian.

Buda. 1518. Märs 12.

Bitte um ein Hexastichon oder Oktastichon auf einen besonders traurigen Todesfall von Mutter und Tochter.

Iesus[a]) Maria.

Bartholomeus F(ontius) P. Ioachimo[b]) suo salutem.

Dedi proxime ad te literas, doctor amantissime, quas an ceperis,

ignoro[2]). Nunc hisce te humanissime obtestor, quatenus quantocius sequentem materiam hexasticho[c] seu octasticho[c] includas. Procedebant proxime duo lamentanda funera: mater cum filia grandiori, quæ[d] quottidie virum seu sponsum expectaret. Iam crepundia vestesque pro hymenæo[e] celebrando sarciebantur. Eo loco, quo filia in lucem prodierat, mortem oppetiit[f]). Duabus sandapilis feruntur, uno imponuntur tumulo. Crede, Vadiane amantissime, non te in hac re fatigarem, qui tamen pro amico, ut homo ingenuus es, fatigari potes minime, ni tot lacrimæ[d] pariter de tam miserando funere effusæ fuissent. Tu tamen aggera (prout nosti), quantum potes. Quod dum (rupta mora) perfeceris, magistro Wolfgango Pidinger, qui nactus nuncium mihi mittet[g]). Unum obmisi. Vaticinata[h] mater, mortem filię suam paulo post secuturam[i]), etsi ambę ægrotarent[d] pariter, ordinatque mater ad funus indusium filię. Sic tandem mortuam eadem lice subsequitur filia. Vale, mei memor, Vadiane suavissime. Datæ Budæ[d], duodecima Martii[k], anno domini MDXVIII.

Tuus ut suus.

Egregio ac excellenti artium et medicinæ doctori Ioachimo Vadiano, domino ac amico suo. Vienne.

a) „Ihus". — b) „Ioahimo". — c) „hexastico, octastico". — d) „e" für „æ". — e) „himeneo". — f) „oppeciit". — g) Hier ist doch offenbar „dare velis" oder etwas Aehnliches ausgefallen. — h) „Faticinata". — i) „sequturam". — k) „Marcii".

[1]) Vrgl. Brief n. 118. — [2]) Ohne Zweifel Brief n. 125. Bartholomeus Fontius war damals Bibliothekar des Königs Matthias von Ungarn.

32.

XI 116.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

(Krakau. 1518. April 15. bis Juli 16.)

Geldangelegenheiten. Ankauf des Commentars des Albertus zum Aristoteles. Project einer Reise nach Frankfurt.

Melchior.

Precor, domine doctor, velis esse sollicitus[a] in rebus meis, quod in tuis facere non desisto. Ego, quia aliquot me annis Viennæ mansurum tuo etiam[b] consilio credo, nihil aliud peto, quam quod istam pecuniam a Georgio Kobler accipias[c] et ante omnia; non tamen intermissis istis, de quibus tibi scripsi. Albertum in philosophiam omnem (?) Aristotelis mihi emas. Ego dabo operam, ut labores tuos non frustra prosternas. Timeo, ne fratres vel patruelis me contineant. Ille petit, ut Francfordiam secum petam. Quæ[d] res si procederet, precor, ut per te mea pe-

cunia mei absolvantur Alanci. Fratri (?) aliquando alias sua pecunia re stituetur. Vale.

Domino doctori Vadiano, fratri.

a) „solicitus". — b) „c" für „t". — c) „acipias". — d) „que".

1) Vrgl. I, Register. — Der Brief scheint am ehesten in die Zeit zwischen Brief 1 (I, S. 214) und 127 (II, S. 193) zu gehören.

33.

Johannes Hinwiler[1]) an Vadian.

Wien. 1518. Juli 16.

Bitte, den Vater zur Auszahlung von 100 Gulden zu veranlassen, welche der Schreiber des Briefs für einen in Wien abgeschlagenen Arm zu erlegen hat.

Salus, præceptor colende[a]). Euwer wolmügen unnd gesunth (! hab ich vernummen; das mir dan ein grosse freud ist. Lieber herr doc tor, euch ist on zwiffel wol khundt mein begärenn, so ich in minem schri benn ettlichenn zuo Elgöw thann hab; in welchem ich hab fürgeleg unnd anziegt, wie ich einem zuo Wien hab einem ein arm abgeschlagenn für welchenn[b]) schaden ich meuss erlegenn triessig unnd hundert gulden welche dann min vatter für ist khumenn. Hatt er sich doch in sinen wor tenn gouttwillig erziegt, söllchs zuo gäbenn, unnd ouch in sinem schribenn so er mir unnd euch hinab than hatt; unnd so euwr Excellentz im mit euwer hanndgeschrifft söllchs schribe, well ers in alle ill on hinderlasse hundert gulden schickenn. Noun ist mein unndertänigs ernstlichs gebit an euwr Excellentz, das ir mir so vill zuo nutz unnd dienstbarkeyt hetti thann unnd söllchs hettid affirmiert by im, dar mitt unnd ich die lütt möch zuofridenn stellenn unnd bezalenn. Ich hab geschribenn, wie ir unnd ande doctores für mich siennd in bürgschafft gestannden. Hatt er mir geschri benn: wen ir im söllchs affirmeirn, well euch unnd die ander nütt lassen stan, sunder gliech das gelt schickenn unnd söllche freundschafft um euch verdienenn. Darumb thound mir die freundschafft, wie ir mir da alwägenn thann habt, unnd redenn selbs mitt im, dar mitt unnd er mir di hundert gulden, siche das mög![c]) bezalenn; dan wan ir nour ein worte sa gennd, ist es schon richtig. Will ich söllchs unnd ander freundschafft, s mir von euwr Excellentz bewisenn ist, mitt minem unndertänigen, gutt willigen dienst, wo ich dar zuo gnougsam bin, flissiklichenn zuo aller ziet trülich verdiennen. Lässdt euch die sach bevolenn sin. Der Opfne khan euch wol alle mienung sagenn. Nütt mer, dann gott verlich euch

was euch wol unnd nutz sieg. Sagt mir euwerm vatter unnd moutter und schwöster viel dienst unnd freundschafft. Datum zuo Wien, am frietag nach Margareth, 1518[d] jar.

Hanns von Hinwil, vester obedientissimus.

Schribt by disem botten wider hinab, da er zeucht illentz wider gan Wien.

Doctissimo et humanissimo viro, artium et medicinæ[e] doctori Ioachimo Vadiano, Helvetio, præceptori suo apprime colendo. S. Gallenn.

a) „colennde". — b) „welchem". — c) „gulden siche das mög", ohne Unterscheidungszeichen. — d) „1158", doch offenbar für „1518" verschrieben. — e) Das „e" Stammsilbe geschwänzt und auslautend „e" für „æ".

[1]) Vrgl. I, Brief 47.

XII 266.

34.

Georg Binder[1]) an Vadian.

Erzherzog Ferdinand wird in Wien erwartet. Vadians sigel hat sich vorgefunden.

(Wien. 1518. Juli 26.)

Quid frater tuus Viennę agat, nescio; nisi quod incolumis est. Reliqua ex magistro Volfgango[2]) audies.

Animum meum nosti; ideo confidentius ad te scribo; quare stilo incompto non deterrearis.

Ferdinandum mox venturum expectamus. Cras processionem habebimus ad Scotos[3]), quod prospere littora Germaniæ appulerit; itaque ignes in tota urbe facti sunt congratulatorii. — Sigillum tuum, clarissime doctor, forte fortuna ad manus meas pervenit, quod tutissime servare me non diffidas, donec Viennam revertaris.

Clarissimo viro domino Ioachimo Vadiano, artium et saluberrimę medicinę doctori dignissimo, domino et amico suo colendissimo.

[1]) Vrgl. Brief 129. — [2]) Heiligmaier(-Böhm); vgl. II, Brief 140. — [3]) Die Schottenkirche zu Wien. — Die obigen Aufzeichnungen sind zweifelsohne eine Nachschrift zu dem Briefe Georg Binders vom 26. Juli 1518 — II, Brief 129 — und bieten auch die dort fehlende Adresse.

XI 236.

35.

Matthias Paulinus[1]) an Vadian.

Feldkirch. (1518. Juli bis October?)

S.

Aedibus in patriis modo si Vadiane moraris,
Fac cito, qua vivas condicione[a]), sciam.

Nam Feldkirchi non certo auctore[b] relatum est,
Mœnia[c] te Galli nunc habitare tui;
Id quod sollicitus per Musas scire laboro,
Propter amicitiam, qua tibi iungor ego.
Te quoque Fabritius, Phœbeę gloria turbę,
Cernere amat, summo iunctus amore tibi,
Iunctus amore mihi, quod me spectarit Apollo,
Dexter et Aonidum quod feror esse cliens.
Ocius[d] ergo tui cupido rescribe sodali.
Sub quo nunc cęlo sis, Vadiane, rogo.
Tempus erit felix[e], quod non procul arbitror esse,
Quo dextram dextrę iungere forte licet.
Hinc pede festino contendam lętior illac,
Qua levat in cęlum pulchra Vienna caput;
Cæsaris auspicio[a] fore quod confido benigni.
Męcenas Musis fors erit ille meis.
Augustum semper comitatur fidus Achates
Putschius, oranti ferre paratus opem.

Datum Feldkirchi.

Tuus *Paulinus* deditissimus.

D. Ioachimo Vadiano, poetę et oratori nobilissimo domino et patrono suo. In her Linhart von Wattz hauß ze S. Gallen.

a) „t" für „c". — b) „autore". — c) Geschwänztes „e" für „œ". — d) „Ocyus". — e) „fœlix".

[1]) Von *Matthias Paulinus* aus Bludenz, welcher neben verschiedenen andern Freunden der ersten Auflage des Pomponius Mela von Vadian einige Verse vorgesetzt hat, ist nur dieses eine Briefchen in gebundener Form vorhanden. Es wird am besten in die Zeit der Rückkehr Vadians von Wien im Sommer 1518 gesetzt. An den vorübergehenden Aufenthalt Vadians in St. Gallen im Jahre 1509 — s. ob. Nachtrag n. 1 — ist doch nicht wohl zu denken.

I 246.

36.

Johannes Rebmann[1]) an Vadian.

(1518. Juli bis October?)

Bitte um Rückzahlung eines Goldguldens, der Vadian zum Ankauf von Büchern gegeben wurde.

Humillimam[a] subiectionem salutemque plurimam.

Egregie[b] domine doctor, üch ist wol ze wissen, wie das Iacobus und Iohannes Rebman von Wesen üch zů Wien haben 1 gulden

an gold geben, das ir in bûcher dar umb soltent gekoufft haben, als ir dann gen Villach zochendt. Das dann nitt geschach, etlicher ursach halb, und ir uns denn gulden schuldig sint beliben; wie wol ir mir zû Wesen üer handgeschrifft gabent vor vergangnen jaren, die selbigen üerem vatter erzaygen. Das ich dann wol zum[c] tritten mal hab gethon. Alweg mir zû antwurt ist worden ze warten üer zûkunfft von Wien, ob ir etwaß schuldig syent, das selbig selbs ze bezalen; und mir biß har nüt von üerem vatter ist worden. Darum ist min ernschlich byt, den selbigen gulden disem botten ze gen, zeyger diß brieffes mitt sampt üer handgeschrifft, die dann ir mir gabent, do ir zû dem letschten wider gen Wien zochent, mitt bywäsen magistri Gregorii Buntzlis. Facite, ut confido; ego nimis pauper. Valete.

Iohannes Rebmann,

capellanus in Wesen, vester totus.

Egregio domino doctori Ioachim Vadiano in Sancto Gallo, suo familiarissimo. Watt.

a) „Hunilimam". — b) „egrie". — c) „züm".

l) Von *Johannes Rebmann* ist nur dieser eine Brief vorhanden. Der Brief wird wohl am richtigsten in die Zeit nach der Rückkehr Vadians von Wien im Sommer 1518 gesetzt.

37. XI 114.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

Wien. (1518.) September 13.

Persönliche Nachrichten von sich und den Freunden.

S. Si sanum esse tibi scripsero, iam rem omnem paucis tenere te existimo; quod idem de reliquis amicis tuis credere potes. Philippus Gundelius interim officio belle fungitur, qui, quemadmodum nosti, tui studiosissimus est, homo certe dignus, cui, ut facis, multum faveas. Quod reliquum esset, non dubitas. Boemus tuus non minus res tuas quam te diligenter observat, quas, quia propediem ob exercendam praxim, qua se nummos nacturum sperat, patriam petet, bono cuidam viro commendabit. Si venies tu, custode subinde opus amplius non erit; si minus, rem omnem scribam. Puto tua negotia[a] admittunt[b], Conradum ut mihi salutes, tum et dominum Hectora, patruelem nostrum, qui multo amore me prosequebatur; nescio tamen, an simulato. Plures plura sentient[c]. Si contentio[d] foret, persuadeo, eum mihi aut saltem[e] coacte, quod equidem nollem, profuturum. Cum a quibusdam audies, Gracovianos contra

Hadelium scripsisse, oppresso tamen titulo eorum, assentias[a] et tuo fecisse non ambigas. Agricola, qui sæpius[f] ad me litteras dat, tuæ salutis crebrius anxium esse se ostendit. Vinum Dantisci, optumi fautoris tui, pluris quam eruditio[c] eius mihi nocuit. Precor, ut delectationem meam in legendis operibus tuis, adiectis Silvarum[g] libris, augmentes. Vale. Viennę Pannonię, Idibus Septembris.

Melchior Vadianus.

Doctissimo et humanissimo viro, artium[h] et medicinæ doctori, oratori et poetæ lauro donato elegantissimo Ioachimo Vadiano, fratri charissimo. *Ad* manus proprias.

a) „c" für „t". — b) „admittut". — c) „sencient". — d) „-cio" für „-tio". — e) „saltim". — f) „sepius". — g) „sylvarum". — h) „arcium".

[1]) Vrgl. I, Brief 119, und II, Register. — Der Brief darf schon deswegen mit voller Sicherheit in das Jahr 1518 versetzt werden, weil Melchior von Watt nur dieses Jahr im September in Wien war. Der Inhalt stimmt auch sehr gut zu dem Datum des 13. September 1518.

II 360.

38.

Doctor Joachim Eckolt[1]) an Vadian.

1518. October 4.

Gratulation zur Erlangung eines anständigen Gehalts. Empfehlung eines Apothekers.

S. P. dicit. Quod honestam in singulos annos pensionem domi tuę consecutus sis, mirum, quam fuerim gratulatus tum tibi, cui omnia ex voto successerint, tum patriæ[a] tuę, quæ te tanto viro splendide sit exornata. Sed non dicam plura, ne adulari videar; quamquam qui possem adulari in re omnibus notissima? — Apothecarius meus, egregie Ioachime, illuc potissimum concessit, ut tuum erga ipsum animum latius exploret, nisi enim tu ipse (quod non credo; quid enim sordidius?) velis manu operari. Dispeream, si accomodatiorem artificem possis invenire, qui abunde novit, quicquid negotio[b] suo intererit. Fac periculum et comperies omnia quam verissima. De fide, probitate, diligentia hominis non est, quod dubites; est enim, ut semel dicam, optimus. Nec te moveat, quod ego, quem tantopere commendo, non reservem michi. Audisse enim poteris, quomodo aliquot mystici[c] Lindagienses[d] (?), quibus nichil insulsius, Stephani apothecam, quominus occludat (ut advenientibus nobis polliciti sunt), nituntur defendere; et id genus multa alia. Et quia propediem me alio forsan traducam, ubi commodius vivam, quare tibi præsentium[a] latorem commendo ut qui maxime. Ceterum tuas ad me literas si dederis,

ltum me tibi devincies. Nichil enim optarem magis, quam ut hiis veluti spiciis[e] amicitia[f] inter nos oboriretur perpetua. Vale feliciter et de rem statu tuarum me nonnichil certiorem efficias.

Ipsa die Francisci, anno 1518.

Tuus *Ioachimus Eckolt,* doctor.

Insigni viro Ioachimo Vadiano, medico, poetæ, oratori clarissimo, utcumque amico.

a) „e" für „æ". — b) „c" für „t". — c) „mistici". — d) „Linda:". — e) „t" für „c". — f) „amitia".

[f]) Von Doctor *Joachim Eckolt* ist in unserer Sammlung nur dieser eine Brief vorhanden, den Mittelholzer in das Jahr 1528 eingereiht hat. Es *kann* auch in der Tat die Jahrzahl so gelesen werden, aber zum mindesten ebenso gut 1518, wozu Inhalt und Adresse ungleich besser passen. Wenn wir „Linda:" richtig ergänzt haben, wäre der Brief aus Lindau geschrieben worden.

39. XI 117.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. (1518.) October 15.

Freundschaftsbeteurungen und Complimente über die Poetik des Vadian. Übersendung der Schrift des Erasmus: Lob der Ehe und der Medicin.

S. Non possum respondere ad ea, quæ proximis litteris ad me perscripsisti, ob celerem tabellarii abitionem, quem a casu nactus sum. Hoc tamen apud me continere nequeo, quam me tua delectet amicitia[a]), nempe ita, ut id verbis exprimere omnino non valeam. Peto, ut perpetuo durare sinas. Per transennam aspexi Poeticam tuam. Quid sentiam, non dico, ne adulationis me arguas vel saltem amoris cæcitate dicas seductum. Grebelius eandem secum asportavit. Quare ego rogo, efficias, ut quamprimum liceat, aliam mittas, quo habeam, quod desideravi[b]) diutius. Vitam Nicolai misisti non importune. Morbus meus nihil mutatur; nescio quid faciendum. Mitto Matrimonii Encomium et Medicinæ. Videbis utrobique, quod te maximopere delectabit. Ita vehemens illud est, ut moverit Brunonem Amorbachium illum ad uxorem ducendam, qui non admodum eam rem curavit. Quid tibi faciet? Hoc vero tam blanditur, ut haud dubie tibi sis persuasurus, quia medicus es, non hominem, sed deum esse. Libuit ita iocari tecum; attamen iocus talis est, ut postquam rem perspexeris, animum inducas, nihil minus esse quam iocum. Vale meque ama mutuiter. Salutaris ab uxore mea plurimum, non minus a Felici[c]) filio. Tiguri, tertio Idus Octobris.

Myconius tuus.

Viro absolutissimo D. Ioachimo Vadiano, medico et poetæ laureato, amicissimo suo. Apud *Sanctum* Gallum.

a) „amicicia". — b) „desyderavi". — c) „Fœlici".

[1]) Vrgl. I, Brief 105. — Da die „Poetica" des Vadian, sowie das Encomium Matrimonii et Medicinæ des Erasmus im Sommer 1518 erschienen sind, ist das unvollständige Datum dieses Briefes mit Sicherheit durch diese Jahrzahl zu ergänzen.

XI 290.

40.

Johann Jakob a Liliis[1]) an Vadian.

Paris. (1518.) October 26.

Freude über Vadians Heimkehr. Entschuldigung lässiger Correspondenz. Ankunft der Tochter des englischen Königs als Verlobte des Dauphin in Paris. Bedauern über die Nachricht von Vadians Rückkehr nach Wien. Dank für die Scholien zu Mela. Entschuldigung, dass er dem Vadian einen versprochenen Schweizerdegen noch nicht geschickt hat.

Binis nuper literis eodem tempore, optime ac iucundissime præceptor, coniunctissimorum tuorum Hulderici[a]) Zvinglii atque Ioannis Xilotecti de reditu tuo in patriam, ubi te pro rerum ac temporum opportunitate[b]) sedem ac domuitionem capturum, certior factus, quod tibi felix[c]) faustumque esse etiam atque etiam precor, patriæ utique decori ac laudi, mihi magno gaudio et iam pridem desideratum atque adeo a diis immortalibus voto expetitum, quo paratius præsens præsentis[d]) tua humanitate frui daretur; quod facillime, si, quo gratius nihil accideret mihi, ratio iniri posset, ut id modo e re tua quoque esset, ut ad nos Lucernam commigrares, ubi tibi (ut par est) omni opera, studio et labore pro maximis in me meritis et beneficiis[e]) pro virili mea satisfaciam[e]); idemque et patrem meum et Xilotectum, qui omnia tua causa[f]) volunt, reliquosque, qui olim tibi discipuli fuerunt et qui alioqui fama ac splendore nominis tui tibi conciliati, facturos non dubito. Ceterum[g]): quod minus frequenter, ex quo Vienna profectus sum, ad te literas dederim, licet semel vel iterum sic[h]) quoque dederim, non oscitantiæ aut intermissioni amoris meæ et observantiæ in te, quæ semper suo officio[e]) functa, sed subrustico potius pudori et verecundiæ, attamen iusto, nisi mea imbecillitas, ex quo sub te Viennæ literis operam navavi, tibi cognita familiariterque nota foret, qui me sæpius conantem scribere exterruit, acceptum referas sciasque, etiamnum vix animum cepisse[c]) pudoremque et metum terga vertere coegisse, potiorem respectum debiti et officii[e]) erga te. — Novi quid ad te scriberem; sed nihil est hoc temporis, quod adeo te percipere seu me

scribere referat, nisi quod filio primigenito, Delphinum quem vocant, stabiliendæ pacis et concordiæ gratia filia Anglorum regis, magnificentissima ob id legatione missa, in matrimonium desponsata advenit ad 13^m Kalendas Novembris Parisios. — Grebellius Tigurinus tuus meque de omni statu et condicione^e) tua certiorem fecit dixitque te Viennam repetisse, quod non usquequoque læto^k) animo accipio, timens atque suspiciens, ne te pristina inter literatos atque scolasticos conversatio et consuetudo rudi ac ignavo populo magis delectet atque alliciat; quo te tuam prudentiam tamen consulere vellem, ne studiosissimorum et observantissimorum tui spem atque expectationem frustreris nomenque misopatridis subeas. Attulit idem Gerbellius (!) scholia in Melam tuam, quæ festo, plausu atque solistimo quodam tripudio eo quidem iucundius atque optatius, quo magis desiderata, accepimus; nam pridem rumor increbruit, te nonnullorum virulentiam atque cæcas adulationes compressurum et profligaturum. Perstes modo easque, quo cœpisti, pede; nam quem alium patriæ vindicem tot tantisque fluctibus opponamus, video neminem. Hoc polliceri habeo: quanto maiori labore et periculo hanc victoriam constaturam, tanto maiori cum laude et gloria te omnium spem expectationemque explere immortalitatique tuæ providere et consulere. — Habebam in animo aliquo xeniolo amorem et observantiam in te meam testificandam, licet non dubitem alioqui quoque satis testatam. Et quia olim Vienna proficiscens gladiolum Helveticum dono missurum me pollicitum esse memoria tenui, operæ pretium duxi, et quia domi patrium non misi, — quod non factum hactenus, eo quod neminem, qui id ad te ferret[l]), aliisque de causis, quas coram quandoque ex me (Diis approbantibus) percipies facile —, mihi ratio constat, Gallicum seu Hispanicum deauratum, ut iam usus illustrioribus ferendi irroboravit, ad te mittendum; quod, cum nuntius ille Tigurinus, qui Grebell(ium) adduxit, se commode ferre non posse et quod te quoque imminentem hiemem[l]) peregre consumpturum certius eram, distuli ad Kalendas Ianuarias, proprium et nihil aliud agentem tabellarium habiturus. At vererer, ne Minervæ suem, ut tibi homini facile literatissimo gladium offero, nisi promisso standum esse ducerem, quod^m), si quid literarum muneris darem, noctuas Athenas ferrem. Et si forte nec hoc dignitati tuæ competat, tamen munerum animum introspiciendum. Reliquum, ut mihi quicquam, nisi si quid meo opera et labore opus habueris, rescribere petam, tantum abest, ut abunde bene actum

mecum existimem, si animum ad hasce meas nugas — iusto forte prolixioreis — perstringendas tanta temporis iactura demittas; nisi, ut supra, quid tibi prodesse aut commodare possem, quo velim, tibi persuadeas etiam, me amori observantiæque meæ in te consulere, qui omneis rerum atque temporum occasiones te demerendi atque sui probandi gratiamque quoquomodo referendi capturus est. Reliquum omnibus discipulis tuis, meis commilitonibus, salutem meis verbis dicas, præcipue Rodolpho Agricolæ[1] meo, si quo gentium eum convenies, vel per literas commendes, adeo ut quam maxime rogo oroque. Vale perpetuo felix[c] meque, quo nec tui amantior nec observantior quisquam est, ama. Raptim ob festinatam nuncii abitionem. Parisiis, 7° Kalendas Octobrias[2] (!).

Tuus ab animo *Ioannes Iacobus a Liliis,* Lucernus.

Boni consules non literas, ut par esset, sed literam[n]. At ita necessitas, cui ne Dii adversari et repugnare possunt, tulit, maluique rudeis et impolitas literas, quam negligentiæ atque ingratitudinis suspicionem[q] præstare[i], cum hoc mihi, illud fortunæ imputandum erit.

Clarissimo ac sæculi nostri decori poetæ ac oratori Ioachimo Vadiano, præceptori suo. Gen Sant Gallen[o].

a) „Hulderi". — b) „opportunitato". — c) „œ" für „e". — d) „presens presentis". Entweder ist das erste „presens" für „presenti" verschrieben oder ganz zu streichen. — e) „t" für „c". — f) „caussa". — g) „Cæterum". — h) „sio". — i) „e" für „æ". — k) „habebam" oder ein ähnliches Verbum finitum einzusetzen. — l) „hyemem". — m) „quod" scheint aus „at" berichtigt. — n) „litaram". — o) Von anderer Hand.

1) Vrgl. Register I. — Von *Johann Jakob a* (oder „de") *Liliis* — Zurgilgen — aus Luzern sind zwei aus Paris geschriebene Briefe vorhanden. — 2) Da *Konrad Grebel* erst im October 1518 (vrgl. Brief 135 und 136) in Paris eintraf und im Texte von der Ankunft der englischen Prinzessin am 20. October in Paris die Rede ist, muss im Datum notwendig „Octobris" für „Novembris" verschrieben sein.

41.

Hieronymus Viromandus[1]) an Vadian.

Innsbruck. (1518?) October 31.

Versicherung seiner Ergebenheit und Lob des Andreas Eck, der Vadian bei ihm, dem Bischof von Brixen und Anderen erhoben hat.

Andreas Eckius, humanissime Vadiane, mores tuos candidissimos, eruditionem penitissimam, ingenium prope divinum, qua est ipse dexteritate et in te (ut par est), nempe præceptorem, ac omnes literatos studio, mirum quam graphice effigiavit effinxitque. Quo et libentissim audito, Vadiane doctissime, adeo in te amando colendoque exarsi, u statim adrepto calamo brevibus hisce versiculis et animum una Andre

nostri et studium in te meum aperire decreverim. Salve igitur, vir doctissime atque integerrime, Vadiane, et salve ex Viromando iam tuo planeque tibi Eckii nostri opera meritisque tuis addictissimo, qui tam honorifice de te apud illustrissimum dominum meum D. episcopum Brixinensem ac omneis alios homines locutus est plenoque adeo ore, ut piaculum committerem nulla umquam expiandum victima, si hunc in te animum Andreæ nostri dissimularem aut meum ex eius de te eximia prædicatione non aperirem. Quod si me meaque, quæ sunt quam tenuissima, nosse cupis, habes Eckium, qui facile norit nullius artis cupressum simulare, quando tot in te tantaque effinxit nobis tanto artificio mirificus artifex. Utinamque non ut de te citra veritatem, quæ est eius modestia, ita de me ultra merita, quæ est eius humanitas, exprimat! Vale, mi Vadiane, et me ama, qui inter primas a me necessitudines amaris atque etiam coleris. Ynnsprugk, pridie Kalendas Novembris.

Tui studiosissimus *Hieronymus Viromandus.*

D. Ioachimo Vadiano, viro undequaque doctissimo, politioris literature instauratori.

Sanctigalli.

a) Durchgehends „e" für „æ".

f) Von *Hieronymus Viromandus*, über den wir nichts Näheres beizubringen vermochten, ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung vorhanden. Der Adresse und dem Inhalte nach scheint er noch in die ausgesprochenste Humanistenzeit Vadians zu gehören, also spätestens in die Zeit unmittelbar nach der ersten oder zweiten Rückkehr von Wien. Da er offenbar bald nach dem Besuche des Andreas Eck in Innsbruck geschrieben wurde — statim adrepto calamo —, im Herbst 1519 aber ein solcher Besuch kaum stattgefunden haben kann, weil A. Eck im Mai dieses Jahres von St. Gallen aus nach Wien reiste, Mitte Juni von hier aus an Vadian schreibt (vrgl. II, Brief 153) und im August 1519 in Krakau eintrifft (vrgl. II, Brief 165), im Herbst 1518 dagegen wenigstens die Möglichkeit einer Anwesenheit des A. Eck in Innsbruck offen bleibt — vielleicht ist er damals von seinem ersten Wiener Aufenthalte nach Hause gereist —, setzen wir den vorstehenden Brief, allerdings mit einem entschiedenen Fragezeichen, für einmal in dieses Jahr.

42. XI 1

Magister Paulus Stainінger[1]) an Vadian.

(Sommer 1518 oder 1519?)

Dank für wohlwollende Aufnahme in St. Gallen. Empfehlung des Überbringers.

S. P. D. Si universa tibi pro animi tui sententia obtingerent, Vadiane dilectissime, res michi foret auditu sane iucundissima, nec inmerito quidem. Tantam enim michi, cum nuper ex Italia ad Constantiam et ad paternas tuas ædes divertissem, benevolentiam ostendisti, ut qui-

busnam tuæ[a] Excellentiæ respondeam gratiasque referam[b], in præsentia[a] haud satis intelligo. Præterea[a] non ægre[a] ferat egregia tua Dominatio de litterulis meis admodum ineptis tantoque viro lectu indignis. Videor enim anser inter olores, ut est in proverbio, obstrepere. Tantam enim et ingenii tui Minervam et oris facunditatem novi, ut nulla mea sit, quę cum tua tute[c] conferri possit. At urget amor præceptoris[a]. Quapropter ignoscas, quæso[a]. Reliquum fratrem Martinum, præsentium[a] exhibitorem, tuæ[a] Excellentiæ[a] plurimum commendo.

Egregiæ[a] Excellentiæ[a] tuæ

Magister *Paulus Stainінger*,

Paretinus, obsequentissimus discipulorum.

Egregio ac excellenti viro domino Ioachimo Vadiano, doctori in Sancto Gallo, patrono præceptorique[a] suo æyo observando.

a) „e" für „æ". — b) „refferam". — c) „tutę".

[1]) Von Magister *Paulus Stainінger* ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung vorhanden. Ueber die Persönlichkeit des Schreibers vermochten wir nichts beizubringen. Der Brief ist wohl nicht allzu lange nach der Rückkehr Vadians von Wien geschrieben worden und dürfte vor die Zeit der Verheiratung zu setzen sein, also in den Sommer 1518 oder 1519.

[s. 108 n. 4.

43.

? [1]) an Vadian.

Verdankung für empfangene Briefe, grosses Wohlwollen und von zarter Jugend an empfangene Wohltaten.

(Anfang 1519 ?).

Tabellarius ille tuus, imo noster, superioribus illis diebus tua ad me deferens[a] munuscula, detulit simul et suavissimas litteras omnique cum eleganti dictionum structura seu combinatione, tum etiam selectissimarum non intempestiva sententiarum gravitate undequaque[b] veluti gemmis[c] vel flosculis quibusdam abunde refertas, quæ[d] ab ipso statim (ut aiunt) limine plus mellis, quam aloes præ se ferebant necnon amicitiarum, quas ab ipsis usque crepundiis (ut inquiunt) coaluimus, fidem circumspectam miraque erga studiosos omnes charitate splendentem. Quibus quum præ nimia, rerum scholicarum præsertim, occupatione tabellariorumque non insolita negligentia hactenus (ut par erat) respondere non potuerim, nunc, tabellarium nactus opportunum[e], litteras ab amicis et nostratibus præsertim plus æquo desideranti, prout ingenii tulerit mediocritas vel intel

ligentiæ meæ præviderit pusillitas, hisce litterulis respondeo. Et omnium primum benevolentissimi tui erga me animi ago et habeo grates immortales. Atque utinam te digna mihi offeretur occasio non habendæ solum, verum etiam referendæ[f] gratiæ. Videres profecto me unum omnium beneficiorum a teneris annis in me collatorum fore gratissimum necnon quovis gratissimo gratiorem. Dein tibi fratrique tuo Melchiori de magistratibus noviter quam honorificentissime adeptis inauditaque in liberalibus artibus educatione, ut debeo, congratulor. Cetera tabellarius ille præsens tecum commentabitur et ego, quum mutuo colloquio de rebus nostratibus confabulari dabitur facultas. Vale et discipulum tuum Martinum in ætatis suæ lubrico ne titubare[g] permittas.

Egregio artium et medicine doctori Ioachimo Vadiano, poetæ a Cæsare coronato præceptorique suo plurimum et observando et colendo.

a) „defferens". — b) „unquaque". — c) „gemis". — d) Durchgehends „e" für „æ". — e) „oportunum". — f) „refferende". — g) „tutubare".

[1]) Dass der am Schlusse erwähnte „Schüler Martinus" auch der Schreiber des Briefchens gewesen, ist allerdings nicht sicher, immerhin aber die nächstliegende Annahme, und die Erwähnung der Freundschaft „von den Windeln" an macht es doch fast notwendig, in dem Briefschreiber einen St. Galler zu vermuten, obschon wir unter den bekannten st. gallischen Freunden Vadians keinen „Martinus" nachweisen können. Der Schrift nach scheint der Brief zu der ebenfalls vollständig undatierten und nicht unterschriebenen Nummer 24 der Nachträge zu gehören. Für die Datierung kommt zunächst die Adresse in Betracht; der „medicinæ doctor" verweist doch mit Bestimmtheit in die Zeit nach dem Rectorat*); und wenn, wie kaum anders möglich, die Gratulation zu den neu erlangten Ämtern sich für Joachim und Melchior Vadian auf st. gallische Ämter bezieht, nicht auf die in Wien erlangten akademischen Würden, so könnten wir bei Joachim nur an die Ernennung zum Stadtarzt denken (Aug. 1518); Melchior aber ist am 26. December 1518 von Wien in St. Gallen eingetroffen (s. u. Br. n. 45) und reiste im Spätjahre 1519 nach Rom ab (vrgl. Brief II n. 171). Er könnte also nur im Jahre 1519 ein st. gallisches Amt erhalten haben — was für eines, ist zur Zeit nicht nachweisbar — und der vorstehende Brief wäre also in jenes Jahr zu setzen und zwar vermutlich in den Anfang.

*) Vrgl. die betr. Anm. zu Brief n. 19, ob. S. 154.

44. XI 263.

Iodocus (Decius)[1]) an Vadian.

Salzwerk Wieliczka. 1519. Februar 10.

Ausdruck des höchsten Bedauerns und Ärgers, dass ihn Vadian bei seinem Besuche des Salzwerkes nicht angetroffen habe, und Einladung auf nächsten Sonntag.

S. D. Vix calamus iste meam exprimere potest acerbitatem[a]), quin etiam[b]) maledico hoc omen[c]), quo huc ductus sis. Et Rudolfus[d])[2]) sus-

picione non caret aput me. Ego ita conveneram cum tua E(xcellentia), ut non nisi vocatus venires, quam vocationem[b] in Veneris diem constitui. Hodie veniens cognovi te præcessisse constitutionem[e] meam, cum meo dolore quidem. At quid facturus sum? Iacta est alea. Vidisti et non satis vidisti, æmulis[f] meis facientibus, qui vel hanc gloriolam cupiunt: in alienam messem falcem immittere[g]. Utinam saltem hoc cogitassem et ego descensum tuum cohibuissem apud officiales nostros! Sed factum est. Postea de his latius[b]. Nec hodie vocare volui. Tu itaque mecum eris dominica die futura[2]) in cena, qua te, quem summe colo, excipiam amice, quod alias propter curas non licebat. Interim te accinge, ut denuo feria secunda huc mecum venias, et non abi[h]; nam laborabunt tunc in omnibus cavernis[i] et videbis, quod voluisti. Si me amas, facies, per Helvetiorum[b] rogatus nomen[k]. Vale. Raptissime. Ex salinis Veliciensibus, 10 Februarii 1519.

Omni desiderio dominus meus te hic expectavit, ut et ille animum[l] suum in te declarasset, cui domi propter multas curas distento non datur opportunitas[m]. Sed nescio, quis deorum seu potius[b] diabolorum hanc nobis abstulit dulcedinem. Sed in Aristotelicis[n] deliciis interim vale.

Iodocus tuus.

Domino doctori Vadiano.

a) „accerbitatem". — b) „c" für „t". — c) „omnen". — d) „Rudolffus". — e) „-cionem". — f) „emulis". — g) „imitere". — h) „abie". — i) „cavermis". — k) „non" mit übergeschriebenem Abkürzungsstrich. — l) „amnimum". — m) „oportunitas". — n) „Arestotelicis".

l) Vrgl. I, Brief 13, II, Brief 210. — Dass Vadian im Winter 1518/19 eine Reise über Leipzig, Posen (? II, 221) und Krakau nach Wien gemacht hat und in dieser Stadt etwa von Ende Februar bis Mitte April geblieben ist, geht aus folgenden Stellen seiner Briefe des deutlichsten hervor: Brief 134 und 135 von 1518, Sept. 24. und 26. (II, 201 ff.); Brief 136, Oct. 26. (II, 206 f.); Brief 140 von 1519, Januar 29. (II, 211); Brief 142 und 143, Febr. 25. und März 6 (II, 220 ff.); Brief 147, April 9. (II, 225) und Brief 149, Mai 17. (II, 227). Auf dieser Reise hat er also auch die berühmten Salzbergwerke von Wieliczka besucht, wo sich Iodocus Decius damals aufhielt, und ist in Krakau eine Zeit lang krank gelegen (II, 222). — 2) Agricola. — 3) 13. Februar.

XI 169.

45.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

(St. Gallen. 1519.) März 6.

Erwartung der unmittelbar bevorstehenden Rückkehr Vadians nach St. Gallen.

Salvum te, excellentissime domine doctor, cum fidissimo tuo itineris portatore, tuo Mucio, exopto. Id et pii parentes tui petunt; nam genitrix, ut semper de salute tua plus quam Martha expetit, et idem ger-

mana tua Othilia; nam nuptię futurę, ut scit, suę in te unico dependent. Non te clam volo, magistrum Melchiorum in profesto divi Iohannis Evangelistæ ad nos rediisse salvum. Plebanus, sacerdotes omnes cum amicis tuis bonis identidem doctorem, cuius tempora divina barba nigra vestit, exoptant. Certat et mecum pignore Bacchico fidus tuus plebanus, te videlicet dominica Lætare[2]) apud nos esse. Deum precor, munus ille, non ego, accipiat. Non te præterit, excellentissime vir, quemadmodum M. Guolfgangus[3]) mihi aureum Rhenensem plus minus 7 cruciatos[a]) sit pro lectisterniis, puero suo a me emptis. Fac, precor, tibi det. Koblerio tu domino[b]) accommodato[c]); namque[d]) ab eo accepi. Non sum nescius, quod pro xeniolo pollicitus es Lactancii Institutiones[e]) divi, littera Aldina impressas. Fac, ut vir es, pollicitis satis fiat; obnixe precor. Novi certi apud nos nihil est te dignum. Vale itaque. Fac me, E. D. doctor, Collimicio commendes[f]). Datum pridie Nonas Marcii.

Andres Eggius, tuum suppedaneum.

Salutat te ancilla nostra, Barbara iunior, cum hoc: si subligaculum comparaveris pellitum, cito revendas hortatur; nam amplius opus minus esse gaudet; nam lanugo, credo, cum tempore hoc fervo repullulascit. Xeniolum expectat.

Expectat pro xeniolo genitrix crocum. Fac tecum asportes.

Excellentissimo D. doctori *mag*nique iudicii viro D. Ioachimo Vadiano, Helvetio, domino suo colendo.

a) „cruc.“. — b) „do.“. — c) „accomodato“. — d) „nanque“. — e) „-ciones“. — f) „comendes“.

[1]) Vrgl. II, Brief 153. — Die Erwähnung der bevorstehenden Heirat der Schwester Ottilia (vrgl. II, Brief 163) lässt annehmen, dass es sich hier um die Rückkehr von dem Wiener Aufenthalt Vadians im Frühjahr 1519 handle. Dazu stimmt auch die Erwähnung der Rückkehr Melchiors von Watt nach St. Gallen, der am gleichen Datum des 6. März 1519 noch einen Brief von St. Gallen aus an Vadian nach Wien abgehen liess; vrgl. II, Brief 143. — [2]) 14. März. — [3]) Heiligmaier.

46.

Johannes Doring[1]) an Vadian. XI 179.

Herisau. (1519?) Juli 5.

Entschuldigung, dass er an Vadian zu schreiben wage. Schenkt ihm die Briefe des Erasmus von Rotterdam.

Ioannes Doringus Vadiano suo

S. D.

Næ ego vehementer impudens, magne Vadiane, nostri sæculi Maro, qui doctum ipse indoctus meis ineruditis liberis onero et peronero

citius quam exorno. Sed certo certius habeo, quæ est ipsius humanitas, μὴ χαλεπῶς ἔχει Vadianus ille meus hanc nostram sedulitatem; etiamsi uterque utrique ex æquo ignotus, immo[a] uterque utrique notior, ut quam est[b] (?) canibus non Delia, quidem argumentum aliquando faciunt. Erasmi Roterodami epistolæ mirum quam doctæ, quam elegantes, quam acutæ denique, hoc est vere Erasmicæ. Dono quidem in præsentia Vadiano meo. Sed en δῶρα δέ τοι δώσω ξεινήϊα πολλὰ καὶ ἐσθλά, ut est in Homeri illa Batrachomyomachia[1]). Vale. Herosoii, III Nonas Iulii.

a) „imo". — b) Am Rande nachgetragen und eingeklemmt.

Doringus unice tuus.

Magno viro Ioachimo Vadiano, *omnium* literarum principi, po*etæ* laureato ac oratori fa*cun*dissimo, amico singulari.

[1]) Vrgl. I, Register. — Da sich in Vadians Bibliothek die Basler Ausgabe von „Aliquot Epistolæ Erasmi Roterodami" vom Januar 1518 vorfindet, darf wohl mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, dass Dörig ihm dieses, jetzt noch in der Stadtbibliothek vorhandene Exemplar geschenkt habe, und zwar doch eher im Sommer 1519, als 1518; denn die Bekanntschaft Dörigs mit Vadian scheint erst aus der Zeit zu datieren, als dieser wieder in St. Gallen lebte; Anfangs Juli 1518 aber konnte Vadian besten Falles erst seit wenigen Wochen dort angelangt sein. Dass er schon im Juni von Wien abreiste, geht doch mit Sicherheit aus Brief 127 hervor.

XI 180.

47.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. (1519.) Juli 21.

Übersendung eines Hochzeitgedichtes.

Doringus Vadiano suo

S. D. P.

Sive velis, sive nolis, boni facias oportet, benevolentiam, ne dicam licentiam nostram, Vadiane, Musarum meumque delicium, quod ultro nobis parteis sumpsimus gratulandi M(arthæ), novæ tuæ sponsæ, novo hymenæo; quem equidem ita te oblectare cupio, ut iam etiam magis tuus sit, quam meus, qui genuerim. Tonus a nobis nihil abludit; Dorius enim est; quandoquidem Doringus οὐ δύναται μαθεῖν, ἢν μὴ δωροδοκηστί. Vale. Herosoii, XI Calendas Augusti.

Doringi ad Vadianum Hymenæus.

Festum turba hymenæum age
Candida Pegasidum,
Diis et concelebrantibus
Coniugiale epulum

Grata voce chori strepent,
Dulcicanamque chelym[a].
Miscet pocula dein puer
Phrygius, aureolis
Fundens iam latices simul
Nectareos cyathis.
Mox per replicitos choros
Innumeris choreïs,
Mox membra ad numerum cient
Castaliæ Veneres.
Dein donet Venus aurea
Munera coniugii,
Crispasque interea comas
Cingite Pierides
Sertis iam viridantibus,
Vertice Pegasio.
Porro pectora flammulis
Incita amabilibus.
Casto prosperat alite
Delicium Bromii.
Post ad connubia inclita[b]
Aureolis soleïs
Ibunt numina Cypridis
Passibus innumeris,
Felices tamen et quibus
Candida coniugia
Obtingunt mediocribus
Muneribus Veneris.

Τέλος.

Ioachimo Vadiano tum poetæ clarissimo, tum oratori facundissimo, amico incomparabili.

a) „chelim". — b) „inclyta".

[1]) Vrgl. I, Register. — Das Datum ergibt sich mit Sicherheit aus dem Thema des Briefs.

48. XI 35.

Christoph Schappeler[1]) an Vadian.

Memmingen. (1519. Juli ?)

Besorgnisse vor der Pest.

Salutem et bene agere. Et alteras iamiam meas tuę Humanitati transmisi; tuas attamen nec cepi[a] litteras ullas, virorum amplissime, quibus vel ipsa, uti in frontem addixeris, amoris tui erga me, perinde consolationis gratissimę scintillula recalesceret. At studio, ut fertur, dispari eundem sopiri, haud extingui coniecerim. Salvam me ducere vitam, qualem et tibi tuisque, a superis optarim semper; at vero anxiam, męstam, et te sciente sudoris assuetam te pręterire nolui, quum et nostrorum condicio et rerum occupatio multiiuga non nihil fomenti itidem[b] pręstare solet. Hoc tu ipse olim e iudicio medico palam censuisti; illud vero hisce meis litteris aridis enodare petii. Nempe quatenus pestifera tela solum in nostrum paternum arcus dei expansus emisit, quin immo[c] omnem Svitię

regionem, ob peccatorum, proh dolore! dolenda merita: eatenus et in Memmingen atque totam fere provinciam, quibus anno superiore in significationem salubrem, ut ab eiusdem facie timorosi fugerent, datus est, passim evolatura formidandum est. Non enim quęrulosus scribo: suorum fratrum, nostrorum dico, vel specietenus sauciati socios se exhibuere compassionis, calore vitali suffocato, quod ipse hauserim plane; neque personarum altitonantem iustum fuisse acceptatorem, quis fidelium asseruerit unquam? Idcirco[d] et adhuc manus ipsius extensa arcum tetendit, gladium vibravit. Populus tamen eius — o utinam eius et non Pharaonis mancipium occæcatum[e]! — nec reversus est ad percutientem, immo castigantem se, Dei iustam iram verendo seque ipsum emendando. Sed quos culpa oculos claudit, pœna[f] utcunque aperit, et fatuorum damno nos, si rationis compotes, sapientes fieri convenit. Sed ecce! Vocavit nos misellos dominus misericors ad fletum, planctum et cilicium, et ecce risus, gaudium, occidere vitulos, iugulare arietes, comedere carnes et bibere vinum et opus dei negligere salvificum, tenentes tympanum, citharam et lyram! ad sonitum organi gaudent; ventri suo, non deo servientes ad ima rapiuntur. Unde divitias bonitatis, longanimitatis et patientię eius contemnimus vesani, ignorantes, quoniam ipsius benignitas ad pœnitentiam nos adducit. Significamus autem duritiam et cor impenitens; thesaurisamus nobis iram in die irę etc. Ut quid nati, quid reparati? Perditio tua ex te, o Israel! Non volens iniquitatem deus; tu es. Omnis etenim, quę sua, nemo, quę Christi Iesu, quęrit. Statuere ferme omnes oculos suos declinare in terram. Inutiles facti sumus omnes. Non est, qui faciat bonum usque ad unum. Abundavit iniquitas, refriguit multorum charitas, exinanita fide abolita est promissio; et ut in versum dicam: Deum non timemus, patientissimum ultorem. Et rex quid tandem faciet? Malos utique male perdet. Hoc est, mi Ioachim, quo turbor, quo desudo, quo anxior, quo crucior, quo cum apostolo miser ego uror. Nisi ergo pænitentiam egerimus veram, incidemus in manus domini horrendas peribimusque omnes. Hoc visceretenus tecum lusi. Det deus optimus maximus pacem, quę exsuperat[g] omnem sensum.

Si quo pedem a loco nostro, peste ebuliente, alienare contingeret, locum nativum forsan felicem ocius accederem, quum loci mutatio, physicis[h] astruentibus atque plebeis, plurimum conducat vitam scilicet inappretiabilem, si fas est, si domino placet, ad tempusculum redimendo, atque tuo in hoc sagace atque meorum expectans utar consilio. Tu vale, decus

unicum, omnesque fauste vivamus. Ad superos manus porrigam supplices. Christophori tui memor esto.

Der schimpf will sich zů ernst schicken dringen;
Ich besorg, wir můßen üwern rayen auch springen.

Confrater tuus integer
Christophorus Sertorius, Memmingensis concionator.

Magnifico viro domino Ioachimo Vadiano, Sanctigallensi doctori ac physicog) celebratissimo, domino ac confratri suo percolendo. S. Gallen.

a) Hier, wie noch mehrfach, gänzlich unmotivierte Verwendung des geschwänzten „e". — b) „ididen". — c) „imo". — d) „Iccirco". — e) „e" für „œ". — f) Geschwänztes „e" statt „œ". — g) „exuperar". — h) „phisicis, -co". — „c" und „t" scheint Schappeler ganz willkürlich neben und für einander zu verwenden.

1) Nach der Klage am Eingang des Briefs: dass Schappeler auf wiederholte Schreiben an Vadian keine Antwort erhalten, muss dieser Brief doch n. 52 vorangesetzt werden. Vor den Juli 1519 kann er aber nicht fallen, weil die Pest erst um Pfingsten (12. Juni) in St. Gallen ausbrach. Das mündliche Versprechen, an Schappeler zu schreiben, wird ihm Vadian bei seiner zweiten Heimreise von Wien gegeben haben. Die deutschen Verse am Schlusse des Briefes sind wohl eher auf die drohende Pest, als mit Rohling (Die Reichsstadt Memmingen in der Zeit der evangelischen Volksbewegung, S. 77) auf den Beginn der reformatorischen Bewegung zu beziehen. Freilich kann es auffallen, dass Schappeler bei allfälligem Ausbruch der Pest in Memmingen nach St. Gallen überzusideln gedenkt, wo die Pest schon ausgebrochen war.

49. XI 12.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

(Krakau. 1519. August.)

Unterbringung des Christoph von Hinwil. Unterkunft bei Rudolf Agricola. Bericht über Verhandlungen mit Hektor von Watt, über den Krieg zwischen Polen und den Tartaren und über einen Besuch Konrads von Watt in Krakau.

S. Satis feliciter, humanissime domine doctor, Cracoviam ego cum Christophoro, D. Ioannis de Hinwil fratre germano, venimus, quem mihi ut filium commendaverat, ego ut filium[a]) amo. Operam damus, ut et puero domino probo provideatur, cum quo bonis moribus assuefiat. Scribo itaque ad dominum Hectorem, si ei pro necessariis olim pecuniis opus fuerit, accommodato[b]) det. Parenti ut reddat, scribe, et eidem me commendatum habeas. Ego filium commendatissimum habui. Sum ego apud D. Rhudolfum, qui me summo prosecutus est amore. «Ne sis sollicitus», dicit, «apud me manebis». Ego, utut possum me providere, ne ei sim difficilis, volo. Ceterum[c]) plus quam sollicitus in negotio tuo erga Hectorem fui, et (ut iussisti) obnixe precatus

sum, tecum aliquantulum humanius agat. Ille (scintillam genuini odii sub pectore condit, suspicor) propositum se et, quemadmodum tecum convenisset, animum mutare minus velle aiebat. Tandem me semel et iterum ad prandium invitatus est. Ego horam lætiorem[d] expectans et quę mihi opportuna[e], ut de negotio tuo verba facerem, videbatur[f]; multa itaque collocutus: «bene», inquit, «est; ego litteris certiorem eum, quid mihi animo sit, faciam». Scripsit itaque nescio quid. — Hoc te celare non possum, quinquies mille optimorum Polonorum ab immanissimis Tartaris profligatum (!) esse quotidieque Tartarorum manum augmentari et fortiorem fieri adversus expeditionem[g] eorumdem Polonorum; nam et serenissimus rex Sigismundus se parat armis bellicis clavumque, ut est in adagio, clavo trudere conatur. Hęc omnia ex domino Rudolfo copiosius accipies et elegantius[g]. — 8 dies est, quo hęc scripsi, quando frater tuus germanus D. Conradus salvus apud nos Cracoviç fuit, quem Deus optimus maximus salvum diutissime velit, precor. Summa inter me et germanum tuum Benedictum amicitia, ut sua est humanitas, intercessit. Vale itaque, numen meum terrestre et dulce decus meum, et Andream tuum, ut integer est, integerrime ama. De nuptiis tuis et germanę tuę certiorem me facias, obnixe rogo.

Præstantissimo D. doctori Ioachimo Vadiano, poetæ[d] laureato et oratori clarissimo, apud Sanctum Gallum, domino suo observando.

a) „flium". — b) „accomodato". — c) Geschwänztes „ę". — d) „e" für „æ". — e) „oportuna". — f) „illum adii", oder etwas Ähnliches ausgefallen. — g) „c" für „t".

[1]) Vrgl. II, Brief 153. — Für das Datum vrgl. II, Brief 165.

XI 7.

50.

(1519. Juli.)

Ansichten eines Unbekannten über die Frage: ob ein Christ ohne Gefahr für sein Seelenheil bei Ausbruch der Pest sich entfernen und eine Luftveränderung vornehmen dürfe?

S. Egregie domine doctor, super quæstione[a] hac: utrum christianus ingruente peste possit absque salutis animę periculo (infectis tamen prius maximopere provisis) paululum secedere ac mutare aerem, sententia mea admodum puerilis hæc est:

Primo: Præcipue et omnium maxime curandum, ut ægrotantes optima cura provideantur tam spiritalium quam corporalium personis ac hæc idoneis.

Secundo: Quum varię sint divisiones gratiarum[b] in ædificationem

ecclesię[c] datę, quarum qui si etiam non omnium particeps existit, nichilo secius[d] tamen christianus censeri et haberi potest; ergo etc.[1])

Tertio: Etsi deus infinita sua potentia cuncta regat posueritque terminos, quos præterire nemo potest, præordinavit tamen multa conservandę vitę media, quæ negligere atque contemnere non solum tentatio[b], sed piaculum[e] esset.

Ut cum quis audiens id Math. 6: «Considerate volucres cæli[f] etc.», continuo declinaret laborem, dicens: Quid laboraremus? cum dominus iusserit nos considerare volucres cœli, quos igitur citra laborem alit, et affirmavit insuper, nos pluris esse etc. Ecce etc.[2])

Item cum quis id Iohannis 6 audiret ex Esaia: «Erunt omnes docibiles Dei», et ilico[g] scripturas, sacramenta atque externum verbum contemneret, subiudicans: adeo doceat necessum est; quid ergo etc.[3])

Hoc non consueverunt viri sancti ac timorati, ut Ezechias, 2 Reg. 19, qui cum rex Assyriorum[h] excidium minaretur urbi Iherusalem, quamquam tam faustum a domino acceperat responsum: «rex Assyriorum[h] non ingredietur urbem hanc» etc., non tamen oscitanter manibusque pressis expectavit voluntatem domini, etsi certus erat de ea, sed inito consilio cum principibus virisque fortissimis obturavit capita fontium, qui erant extra urbem, ædificavit quoque (agens industrie) omnem murum, qui fuerat dissipatus, et exstruxit[i] turres desuper et forinsecus alterum instauravitque Mello in civitate David, et fecit universi generis armaturam et clipeos[k] etc. Ecce etc.[4])

Sic etiam populus dei arma non contempsit, pro quo tamen dominus semper pugnaturus erat, Ex. 14, Iosue 23 et alibi, ut ps. 44: «In te inimicos nostros percutiemus, in nomine tuo conculcabimus insurgentes in nos; non enim in arcu meo sperabo et gladius meus non salvabit me etc.»: ecce etc. Sic etiam fidelis ægrotans utitur medicinis, Ecci. 38[5]).

Quarto: Sicut infirmorum præcipua habenda est cura, nec tamen interim negligi debet sanorum ratio, ne totum corpus periclitetur morbo tam contagioso etc.

Quinto: Quærens multorum salutem non temere se in quodlibet periculum absque necessitate ingerit, quemadmodum Christus non statim se dedit in manus odientium[b], sed quandoque se abscondit, quandoque secessit, ut etc., quia oportuerat eum prius prædicare aliis civitatibus et nondum venerat hora eius[6]).

Sic Paulus se per portam Dammasci demitti patitur[1], sic gaudet privilegiis Romanis, Act. 16 et 22, ob eam rem appellat Cæsarem, non certe, ut adeo horreret mortem, qui iam (sicut omnes fideles) mundo mortuus erat, sed ut diutius fratrum promoveret salutem, uti ad Philipp. 1 videre est, ubi Paulus dubius quasi sic inquit: «Quid eligam, sum nescius. Comprimor autem e duobus, desiderium habens, ut dissolvar et sim cum Christo longe multo melius, et quod permaneam in carne, quod magis necessarium est propter vos»; — nempe ut fratribus diutius ministraret prædicando, admonendo, exhortando, orando pro fratribus et id genus alia agendo in ædificationem ecclesię. Ecce propter fratres conducibilior erat vita, quam mors, quæ alias transitus est ad vitam; sed eligibilior[m] in hiis omnibus et similibus charitatis regula adhibenda est, et non errabitur. Amen[7]. Vale.

Iacobus[8] tuus a pedibus semper.

Unten auf der ersten Seite von Vadians Hand:

Vide de mortis contemptu cap. 5, 2 ad Corinth., quid gratia in quibusdam possit.

Auf der zweiten Seite des beigehefteten leeren Blattes von Vadians Hand:

Avarus apud Euripidem:

Aut dives opto vivere aut pauper mori.

Bene moritur, quisquis moritur, dum lucrum facit.

Ceteris animantibus ipse deus arma dedit, ut cornua, ungues, morsus, aculeos, quibus vitam tuerentur. Homini consilium datum pro armis etc.

Videri possint ex tot hominum casu lętitiam capere, velut Nero partem urbis a se accensam lætus spectabat, cum omnia flammis conciderent.

Ex Suetonio.

φιλαντροπία, μυσαντροπία (!).

Non pastores gregis, sed sectarii, qui gregem inscium ov(i)um ad lanienam perducant.

Pro fuga: Salvabuntur, qui fugerint ex eis, Ezechiel 7.

Durchgestrichen: Christus fames et pestes futuras dixit, Math. 24, nimirum decretas afflictiones. At vero in fame quam sollicita sit charitas, ne proximo desit, scr*i*ptura[n] testatur Act. VII et XI, et post*u*labit in iudicio adversus eos, qui esurientem non aluerunt. Pu*t*amus autem, idem non facturum in pestilentię afflictione, qui curam (?) servationis[o] in ædificationem reliqui*t* ec(c)lesiis. Et testetur (!) scriptura .. necessitatem illam, medicum honorandum[9].

a) Wo nicht geschwänztes „e", durchwegs „e" für „æ". — b) „c" für „t". — c) „eclesię". — d) „setius". — e) „pyaculum". — f) „cœli". — g) „illico". — h) „Assiriorum". — i) „extruxit". — k) „clippeos". — l) „pattitur". — m) „eligibilior" über der Zeile. — n) Auslautend statt „a" ein durchgestrichenes „ę". — o) Die zwei letzten Worte unsicher; am ersten ist corrigiert worden.

[1]) Am Rande: „Ro. 12, 1. Cor. 12, Eph. 4". — [2]) Am Rande: „Math. 6". — [3]) Am Rande: „Iois. 6, Esai. 54. — [4]) Am Rande: „2 Reg. 19, 2 Chro. 32". — [5]) Am Rande: „Ex. 14, Ios. 23, Ps. 44, Eccl. 38". — [6]) Am Rande: „Iois. 8, 9, 10, 11, Lucas 4, Esa. 61". — [7]) Am Rande: „Act. 9, Act. 16 et 22, Phillipp (!). 1. — [8]) Unter den sonstigen Correspondenten Vadians aus der Pestzeit findet sich kein Jacobus, dem vorstehender Brief mit Wahrscheinlichkeit zugehalten werden könnte. Am nächsten liegt die Annahme, dass Vadian bei Ausbruch der Pest im Sommer 1519 sich bei einem befreundeten Theologen dar-

über Rats erholt habe: ob er mit gutem Gewissen St. Gallen verlassen dürfe? was dann bekanntlich geschehen ist. Wie lebhaft ihn selbst die Frage beschäftigt hat, geht aus seinen eigenhändigen Zusätzen hervor. Aus Brief II, 163 und 164 ersieht man übrigens, dass Vadian krank war, als er St. Gallen verliess. Es dürfte daher in der Überschrift zu vorstehendem Briefe vielleicht geschrieben werden: „bei einem Anfall der Pest", statt „bei Ausbruch". — 9) Ecclesiasticus cap. 38, v. 1.

51. XI 176.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

(1519?) August 10.

Ersucht Vadian, den Hippokrates einem Freunde zu leihen.

Doringus Vadiano suo
S. D.

Quid te velim, mi Vadiane iucundissime, epistola mea ruditer indicat aut ineptiter magis. Certe qui amicum iam agas, si unquam amicum agis, et Doringo tuo morem iamiam agas. Id feceris, quando homini et amico meo Hippocratem[a]) præstes, amicus et peramicus. Neque est, qui non præmium accipias, cum in his omnibus, tum in aliis maxime. Me, ut facis, ama. Vale. Herosoiæ, quarto Idus Augusti.

Doringus tui studiossissimus.

Vadiano meo.

a) „Hyppocratem".

1) Vrgl. II, Register. — Nach Brief n. 154 beschäftigte sich Dörig selbst im Juni 1519 mit Hippokrates. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass vorstehendes Briefchen in eben diesem Jahre geschrieben sei. Dagegen scheint allerdings die Form „Herosoiæ" im Datum zu sprechen, die in den datierten Briefen Dörings erst von 1521 an statt des früheren „Herosoii" gebräuchlich wird.

52. XI 34.

Christoph Schappeler[1]) an Vadian.

Memmingen. (1519. August?)

Dank für empfangene Briefe und für die Förderung zweier nach Wien abgereister Schüler. Freude über die bevorstehende Heirat der Ottilia von Watt mit Bartholome Steck und die Verlobung Vadians. Bericht über das Auftreten des Dr. Johann Eck gegen Luther und Bodenstein.

In Christo salutem. Quas superioribus diebus ad me tradidisti litteras perhumanas, celebratissime Vadiane, cepi gratissimus. Ubi et pellegens tuam tam splendidam tamque[a]) copiosam tuę somnolentię autve potius invitę negligentię causationem et tuum in me indignum repetens[b]) sincerum affectum, non potui non tamen in te iuste non succendi; immo litteris primum visis, calore alioquin iusto sedato, gratias tuę Humanitati iucun-

dissimas sedulo referre. Tam etenim tuis nunc eisdem litteris Christo-phorum gratum, quam reddidisti prius doloris impatientem. Sed quid mi Ioachime, prçclarç inter nos gerendç amicitiç notulam prç te ferens integram, qua mutui aditus, familiaritatis, denique laborum tuorum charissimorum, non, ut ipse scribis, ineptiarum, posthabito spatii itinerarii intervallo, me aliquando participem effici contendis? Cuius equidem officii et ego, salvis viribus minusculis, neutiquam immemor ero. Quo autem officiorum iure tuç et in me et meam amitam Barbaram Cocariam vigilantiç domi habitç, immo manuductionis, ast fidissimç promotionis tirunculis meis ambobus ad palestram litterariam Viennensem[c] profectis porrectç astrictus sim, me haud prçterit. Reddam interim absens pro ea ipsa pientissimo deo, qualia valuero, vota diutina. Ne attamen, vir integerrime, quasi alienus tuam, quam a tergo tuis instruxisti[d] litteris, affinitatis, perinde optatissimç inter nos attinentiç supputationem, quam te eandem propediem consummandam[e] per nostrates nobis ambobus iunctos in çdiculis nostris hilari fronte perceperim, silentio prçterire videar, calamo[f] mihi profusiore, quantumvis arido, opus foret. Quid non optati quidve non boni dii immortales suis non munificentissime supplicibus contulere? Etenim, ut paucis ludam, ultra quam unquam optarim, vota me uberrime hoc felici auspicio fovere. Quod rerum omnium largitor optimus in ambos Otiliam ac Bartholomeum illic incepit, idem misericors ad metam[g] perficiat beatam. Sed nec bonitate (?)[h] perfusus cordis iubilo, quo itidem[i] et tecum contigisse pariformiter. O, quid ab eisdem institoribus hauserim: utpote matrimonii ius iniquum, quid scribo! inquietum iniisse perinde, o studiosorum omnium decus, te navigasse. At tibi uti nauclero et dii superique omnes — Musç surdescent —, iugi ac prospero occurrant statu adque patriç verç litus[k] te tuosque successores velo deducant erecto, fidelis imprecor. — Quç penes nos rerum ventilantur nova, Sanctigallenses non olfacere[l] haud arbitror. Et hunc passim notatum temerarium, ut fertur, altercatorem seu elocutorem[m], doctorem Ioannem Eckium, alioquin mihi probe notum, Leiptzigk nuncnunc veritatis scholasticç discutiendç in suos (sicuti scribit) æmulos[n], prçsertim Martinum Lutherum ac Andream Bodenstain, theologiç professores, causam agitantem, tuam Humanitatem latere nolui. Pharisæorum gentiliumque dii noctem somniantes faxint! Ad contentiones et vanissimas ostentationes, non doctrinç, suspicor, morumque çdificationem, hç ipsorum garrulationes vehe-

menter conferre censentur. Transeat homo antiquus viam suam. Vale tu, doctor probatissime, et tui omnes (in) ęvum, et tuum alterum confratrem Christophorum amore amplectito sincero. Memmingæ[o], e museolo nostro!

Dominos Gasparem Rainsperger, parrhetianum apud S. Laurentium, magistrum Hermannum Miles, decanum, cum ipsorum contribulibus sacris nomine meo omnes salvos habeto.

Tuus, ut optas, *Christophorus Sertorius,*
Sanctigallensis.

Amplissimo viro domino Ioachimo Vadiano, Sanctigallensi, doctori ac physico[p]) celeberrimo, domino perinde confratri suo amicissimo.

a) „tanque". — b) „reppetens". — c) „Vinen" mit Abkürzungsstrich. — d) „instruisti". — e) „consumandam". — f) „chalamo". — g) „metham". — h) „b" mit hochgeschriebenem „oie" oder „ore". — i) „ididem". — k) „littus". — l) „olefacere". — m) „eloquutorem". — n) „emulos". — o) „Memminge". — p) „phisico". — „c" und „t", sowie geschwänztes und ungeschwänztes „e" sind häufig nicht zu unterscheiden und scheinen ganz beliebig für einander gesetzt sein.

[1]) Das Datum dieses Schreibens ergibt sich mit annähernder Sicherheit aus der Erwähnung der Heiraten des Bartholome Steck mit Vadians Schwester Ottilia und Vadians selbst; vrgl. Brief n. 163, II, 240. Kaspar Rainsberger, der Pfarrer zu St. Laurenz, starb noch im gleichen Jahre an der Pest; s. Frid. Sichers Chronik, St. Gall. Mittlgn. XX. 182.

53. XI 20.

Rudolf Agricola[1]) an Vadian.

(Krakau. 1519. August/September?)

Bewerbung um die Pfründe in Jonswil.

Benedictus, frater tuus, quando de statu meo inter nos commentabamur, multa de quodam beneficio in Iunschwil narravit, quod frater matris tuę haberet et is quidem doctor Talman, multis confossus vulneribus, ęgre vitam ageret, licet viventem deum tester, non esse me alterius mortis cupitorem: is, inquam, ut Benedictus aiebat, amęnissimum locum et iucundam sedem, largis annuatim proventibus accedentibus, haberet. Proinde sis memor, et tibi et michi consule. Volo enim vicinus esse tuus, ut, si omnipotens deus prolem tibi concesserit, aliquando me et possessiones meas intervisas, atque etiam ut mutuo philosophari possimus. In hoc propositum et verba iuravi nec sententiam mutabo. Si mihi provideris, tibi et tuis consultum erit. Amo enim te, ut scis, ex corde; igitur mei coram abbate recordaberis.

Clarissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę et medico, fautori charissimo.

[1]) Vrgl. I, Brief 10. — Die Pfründen *Anton Talmanns* scheinen nach dem Brief Melchiors von Watt vom 18. November 1519 im Herbst dieses Jahres ledig geworden sein; s. II, Brief 175, Mittlgn. XXV. 257. Man wird daher den vorstehenden Brief etwa i den August oder September 1519 setzen dürfen; vrgl. auch die stets wiederholten Bitte Agricolas um die Verwendung Vadians beim Abt von St. Gallen in den Briefen 142, 14 150 und 165 vom Februar, April, Juni und August 1519.

XI 292.

54.

Johann Jakob a Liliis[1]) an Vadian.

Paris. (1519.) October 7.

Übersendung des versprochenen Schweizerdegens.

Ioannes Iacobus a Liliis, Lucernus, Ioachimo Vadiano, præceptori suo, salutem.

Accipe hilari fronte, doctissime Vadiane, xeniolum hoc, minime tuis in me meritis paria faciens — neque hoc tantillo venor —, sed utcunque benevolentiam ac observantiam meam erga te contestans. Quid? Tamen cavilletur quispiam homini literato cum gladio — Minervæ suem! — non sine causa, ut qui iam patriæ diis auspicibus præclaro[a]) matrimonio, quo nec gratius nec lætius quicquam hoc temporis mihi accidere potuisset, devinctus et oppignoratus, non minus armis et manu, quam consilio ac prudentia adiuvare ac consulere necessum habeas. Optime vale, eximium patriæ decus, ac me, quo nec amantior nec observantior tui quisquam est, tua auctoritate commendes. Parisiis.

Festinato, Nonis Octobris.

Carissimo ac undecunque doctissimo Ioachimo Vadiano, præceptori suo, Tiguri agenti.

a) „e“ für „æ“.

[1]) Vrgl. ob. Brief 40, nach dem sich auch das Datum des vorliegenden ergänzen lässt.

XI 209.

55.

Johannes Alexander Brassicanus[1]) an Vadian.

(Vor dem 7. Februar 1520.)

Lobeserhebung in Distichen und Bitte um Antwort.

Viro undecunque docto D. Ioachimo Vadiano suo Brassicanus.

Te talem ostendunt tua candida scripta poetam,
Qualem non posset carpere Momus atrox.

Te talem historicum tua commentaria monstrant,
Ferret Aristarchi qui quoque puncta gravis.
Rhetora te talem Iseï docet oris acervus,
Nestoreos quales novimus isse favos.
Te tantum humanum docti super æthera clamant,
Quantum illi toto pectore amare queant.
Brassica ubique tuas dotes, Vadiane diserte,
Miratur. Dignas, quæso[a], repone vices.

Doctissime vir, nihil est, quod aliud petam, quam quod me literis tuis resalutes. Scripsi nuper ad te prorsa epistola. Mirifice gaudeo, si reddita, non quod docta, sed quod amicitię[b] conciliatricem volui. Vale et responde cum Fabro.

Clarissimo viro D. Ioachimo Vadiano, domino atque amico prȩcipuo. Apud S. Gallum.

a) „e" für „m". — b) „c" für „t".

1) Vrgl. II, Brief 181, aus dem sich auch das annähernde Datum ergibt unter der doch sehr wahrscheinlichen Voraussetzung, dass unter den dort erwähnten „Briefen im elegischen Versmass geschrieben" die vorstehenden Distichen gemeint seien.

56. XII 269.

Ulrich Fabri[1]) an Vadian.

Wien. (1520.) April 17.

Entschuldigung seines Schreibens und Bitte um einen Brief.

S. p. Stupore forsan insolito animum tuum, vir humanissime, meȩ afficiunt literȩ, quod hactenus nihil tale fecerim, uti iam nunc ausus sum. Tacui, fateor, quippe talem alloqui virum, nisi summa necessitate vel cogente numine, fas[a] esse duxi, præsertim hiis meis ineptiis seu garrulitate obstupera[b], perinde atque anser inter olores ipse clamitans. Melius etiam vel in universum tacere ac digitis labra constringere iamnunc videretur. At quia post hoc diuturnum silentium non usquequaque mihi ipsi obtemperare potui, quin ineptire prorsus constitui, ea potissimum causa, quo tuam provocem Minervam, si saltem infimus literarum antistitem atque antesignanum ad scribendum aliquando debet potestve inducere; mihi quidem nihil iucundius, nihil gratius, nihil denique, quod plus me delectaret, hoc tempore tuis literulis accidere posset. Plurimum igitur tuam precor Excellentiam, ne amplius me hac animi iucunditate privet. At nihil habeo, forsitan inquis. Quid? hoc ipsum mihi satis erit scribere:

nihil habeo. De aliis rebus iam non est, quod scribas, præ nimia earu[illegible] copia. Amici tui recte valent; bene nobiscum agitur Viennæ; princip[illegible] adventum omnes avide expectant. Vale, decus literarum politiorisq[illegible] studii quasi unice amator. Ex ędibus nostris Viennę. Datum 15 Kaler[illegible] das Maii.

M. *Udalricus Fabri,*
tuum deditissimum mancipium

Præstantissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę ac oratori co[illegible]-ronato, saluberrimę prędterea medicinę doctori, amico et fau[illegible]-tori singulari.

a) „phas". Der Sinn verlangt „nefas". — b) Wohl für „obstupenda" verschrieben.

[1]) Von dem angeblich aus Torberg im Kanton Bern gebürtigen Humanisten und Mediciner *Ulrich Fabri* (s. über ihn Aschbach II, 312—315) sind zwei Briefe vorhanden. Der vorstehende wurde zuerst geschrieben und darf mit grösster Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1520 gesetzt werden, da er offenbar nicht in den ersten Tagen nach der zweiten Abreise Vadians von Wien — April 1519 — abgegangen ist.

XI 268. 57.

Johannes von Hinwil[1]) an Vadian.

(Wien. 1520. April 21.)

Allgemeine Complimente und Entschuldigung, dass er eine aus Bürgschaft entstandene Schuld noch nicht bezahlen konnte.

Ioannes de Hinwil, Duranus, Ioachimo Vadiano, Gallensi, poetę laureato[a]) et oratori facundissimo, artium et medicinæ[b]) doctori, præceptori suo colendo, S. D.

Constat, præceptor colendissime, ut in eos non minus grati simus, quorum præceptis, consiliis et auxiliis utimur, quam in hos, a quibus prognati sumus. Sed cum tu a primis annis in id tuum animum applicaveris, ut ceteris, quos tum pares habebas, cum moribus, tum etiam, quod præcipuum inter mortales ducitur, doctrina antecelleres, quod cum felici[c]) omine adeo plene assecutus es, ut omnes tua doctrina adeo præcellas, ut non solum parem non habeas, verum etiam cum ipsis diis cum ingenii tui subtilitate disceptare videaris, quod talem te virum reddidit, ut non exstet[d]), qui non aliquid laudis tuę perceperit. Quæ fama cum et meas (ut omnium) aures attigerit, subito, nullo prius habito consilio, ex Alpinis rupibus me surripui et te in longinquis regionibus degentem accessi, ubi te præceptore illud Sallustianum[e]) dictum: *Omnes homines, qui sese student*

ceteris[c] *præstare animantibus, summa ope niti decet, ne vitam silentio transigant*[d]), vigili studio pro parte adimplere proposui. In qua re tu mihi fidi præceptoris officium[f] exhibuisti et adhuc exhibes, præsertim cum tuam humanitatem multis sæpe quæstionibus ad fastidium usque, frequenti sciscitatione aures tuas obtunderim. Tu tamen, ut soles, semper copiosius ultra quam petitum respondisti. Egisti quoque erga me, quæ non præceptoris, sed parentis sunt, ut cum quippiam nummorum tibi suppeditaret, eosdem mihi partire et in mutuum dare numquam recusasti, et demum, quod maximum est, pro debitis meis contra creditorem sponte fideiussorem te esse promisisti et in promisso adhuc manes. Pro quibus singulis nec tibi neque tuis a me aut a meis satisfieri haud potest, cum tibi inprimis pro præceptis et documentis, quibus me fidelissime, ut omnibus assuetus es, instruxisti, minimum promererig) non possim, tum etiam pro debito, quod tibi ex mutuo dato teneor (tamen brevi una cum cetero[c]) solvam), recompensatio aliquantula vix fieri potest; demum pro fideiussione, qua meo nomine teneris, talionem reddere haud queo. Attamen qualem in te geram animum, optime noscis. Cum eum tibi tuisque benefaventem numquam occultaverim, sed aperta fronte ostenderim, possim forsan ingratus abs te censeri aut tanta rusticitate obsitus videri, ut benefacta agnoscere non velim. Quod minime tibi de me persuadere debes propterea, quod minus te frequento et accedo; sed causa est, quod pecuniam[h]), quam tibi pro certo dare promisi, minus præstaverim(l); non tamen mea culpa; quoniam summam, quam mercator mihi ex iussu patris præstare debuerat, nondum dedit. Qua de re timore et quadam insigni verecundia captus te, nisi præsentes habeam nummos, accedere non audeo. Scias tamen, me in ea re quottidie occupatum esse et summa diligentia in id intentum, ut, quam brevissime potero, te ceterosque contentos reddam. Quam ob rem, præceptor colende, ne id, quod ex timore et nimia verecundia contingit, in aliam partem suscipere aut ex aliis, id tibi persuadere volentes, non admittere velis, plurimum rogo, et me Ioannem non alium absentem, præsentem alium esse æstima; sed talem, qui tibi non fucata amici*tia* præ oculis[i]) appareat (ut quidam in consuetudine habent), et qui simplici sinceritate integram suam amicitiam ubicumque firme in te ponit. Tandem firmiter id de me tibi pers*ua*deas volo, me omnia, quæ probi ac grati sunt[k]) discipuli, semper erga te, præceptorem meum, facturum. Vale et Ioannem tuum a pristino amore non exclude. In his ineptiis meis Ari-

starchum adhibe. Iterum vale. Datum in profesto dedicationis Prædicat*orum*.

Ioannes de Hinwil, tibi deditissimus.

Præstanti viro Ioachimo Vadiano, artium et medicinæ doctori, præceptori suo apprime colendo hę litteræ præstentur.

a) „lauraato". — b) Durchgehends „e" für „æ", soweit nicht „ę". — c) Geschwänztes „e" in der Stammsilbe. — d) „extet". — e) „Salustinanum". — f) „t" für „c". — g) „promeri". — h) „peccuniam". — i) „occulis". — k) „suntt".

1) Vrgl. I, Brief 47. — Unter der „dedicatio Prædicatorum" ist wohl ohne Zweifel die Kirchweih der Dominicaner zu Wien — der Sonntag Misericordia Domini oder zweite Sonntag nach Ostern — zu verstehen (s. Grotefend, Zeitrechnung des Deutschen Mittelalters etc. I, 158). Das Datum des vorstehenden Briefs kann daher auf den 7. Mai 1519 angesetzt werden. Da wäre es aber doch im höchsten Grade auffallend, dass in ihm der kurz vorher erfolgten Abreise Vadians von Wien mit keinem Worte und nicht mit der leisesten Anspielung gedacht wird. Wir bringen ihn daher lieber in Verbindung mit dem Briefe Hinwilers vom 29. Juli 1520 — II, Brief 204 — und setzen ihn auf den 21. April 1520 an. — 2) Sallustius, De Catil. coniur. c. 1.

XI 115.

58.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

(Rom. 1520. Januar 27. bis Mai 21.)

Bitte um Verwendung zu seinen Gunsten in Constanz.

Ecce charissime frater, dum occludo has litteras priores, tuo nunc nomine signatas, vocat me dominus doctor Caspar, et, quemadmodum inter procuratores in processu huius meæ expeditionis[a]) reservati tui (?) Anthoniique Talman, avunculi Neroniani, (tu audis) nullam mentionem fecerit, declarat et mandat, ut ad te scribam, ut, si forte ex aliquo privato negotio[a]) aut propter me ipsum Constantiam[a]) adire statueris, eos ipsos procuratores meos, quos dominus doctor mihi ascripsit et mandatum in scriptis pontificis monet, adire dignareris sive litteris obsecrareris quam citissime, quo, quicquid id oneris[b]) esset, propter te totiusque[a]) familiæ[c]) nomine libenter et citra nausiam[d]) suscipere eorum clarissimæ Dominationes velint; futurum quoque forsan, ut meam gratitudinem meorumque, ut optime noscis, quandoque sentiant[e]). Adde, quod viro tibi doctissimo nec etiam[a]) absurdum foret, ad episcopum quicquam scribere interim, dum ad vicarium suum Raphaelemque Regium vel versu vel prosa ludere, pro[f]) litterarum tenore. Quodcunque præterquam in summo (?), dummodo (?) cum cura 20, sine cura 15 marcas argenti non transcendat, vacaverit, scribe vel patri loquere, precor, sine dilatione[a]), pro iure suo accipiat, ducibus te et procuratoribus. Si sit exponendum quicquam, exponatur;

redibit enim hoc; — si minus, bene erit. Augebit itaque hoc cum aliis occasionem petendi Constantiam. Mone omnino patrem, quod ad procuratores scribat tecum. Volunt, ut scis, homines rogari. Vale. — Procuratores sunt Ioannes Pletz, decanus Constantiensis[a], Ludovicus Köll, canonicus apud S. Ioannem, quo mea bulla tendit, ut ita loquar, ad capituli propositique, qui meus dominus doctor Caspar est, collationem[a], dominus Ludovicus Contratte et doctor Matheus Rotenberg, consanguineus[g] domini doctoris Casparis. Quæres[d] tu ultra, quales sint etc. Va*le* iterum et domino doctori Caspari meo nomine gratus sis. Homo est, quod in prioribus litteris omisi, lectissimus et musices studiosissimus.

M(elchior) Vadianus, tuus frater.

Doctori Ioachimo Vadiano, charissimo fratri, in manus.

a) „c" für „t". — b) „honeris". — c) „e" für „æ". — d) „nausim". — e) „sensiant". — f) Trotz anlautender Majuskel mit den zwei folgenden Worten doch eher zum vorhergehenden, als zum nachfolgenden Satz zu ziehen. — g) „consanineus".

[1]) Vrgl. I, Register. — Der Dank am Anfang von Brief 193 für einen Besuch Vadians in Constanz lässt den vorstehenden Brief in die Zeit zwischen Brief 180 und 193 setzen, wenn wir nicht geradezu einen Nachtrag zu Brief 180 in ihm zu sehen haben.

59. XI 178.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. (1520.) Juni 5.

Bitte um Empfehlung einer Schrift.

Doringus Vadiano

S. D.

Sive istuc nimium est, optime Vadiane, sive arrogantius: certe perquam velim, et tuum calculum accedere meis hisce de variis commentatiunculis; sic enim lectori sane placere, si alias condicione[a] parum commendantur; ut satis fuerit etiam, ubi seorsim Cratandro saltem commendes. Vale. Herosoii, Nonis Iunii.

Doringus unice tuus.

Vadiano, et poetæ et oratori longe facundissimo, amico incomparabili.

a) „conditione".

[1]) Vrgl. II, Register. — Die „commentatiuncula", die dem Basler Buchdrucker Kratander empfohlen werden sollten, sind vermutlich die Schrift Dörigs, die nach n. 222 im October 1520 noch als „fetura infecta" bei ihm lag und überhaupt schwerlich zum Druck gekommen ist.

XI 218.

60.

Johannes Singrenius[1]) an Vadian.

Wien. (1520.) Juni 17.

Bitte, die zweite Auflage des Pomponius wieder bei ihm drucken zu lassen. Bisher vereitelte Übersendung des Solinus. Mahnung an eine Schuld. Todesfälle an der Pest.

S. P. Freuntlichen grueß. Lieber her doctor, ewer und ewer hausfrawen gesundt hort ich alzeit gern. Wist, lieber her doctor, das ich verloren hab meinen sun den Ioannes, dem Got gnad, und vil anstoß gehabt hab das jar herumb. Got wel alle ding zum pesten schicken. Item ich hab verstanden und habt mir geschriben, das der Lucas sol trucken den Pomponium. Wer mein pit und beger an euch, das ich den trucken mocht; wan als ir wist, das ich von erst vil müe und arbait hab gehabt und ain andern den weg gemacht. Ir mogt noch zu[a]) Wienn guet lewt haben, die auff die correctur schawtten, und dem Lucasen darvon schreiben, das ir mir von erst verhaissen habt, ich sol in widerumb trucken. Darumb pit euch freuntlich: wellet fleiß ankeren. — Des Solinus halben solt ir wissen, das ich euch den langst hiet gern geschickt; und von der zeit, das ausgetruckt ist worden, hat alben der von Hinwol(!) gesagt, er wöl in nemen und einslagen, und ist piß auff die stundt nie geschehen. Auch hab ich den Kobler petten, hat gesagt, er mug nit füren zu[a]) röß. Und also han ich für und für; wan ich mocht schicken, so wolt ich euch von stundan schicken. Mein her doctor: des gelt halben, des ir mir per resto noch pleibt, dorfft ich woll, als ich euch vormols geschriben hab. Ich hab mich in grosse schuld gestossen; den werzeug kaufft Wintterburgs seliger umb 700 fl. Waiß nit, wan ich wirt bezallen mugen. Got der her geb glück! Ich fürcht nur ain sterben; wan es gen seltzam kranchait umb. Ewer lantzman der pfarrer von Sandt Quirein ist gestorben dominica trinitatis; der Sweitzer korher gestorben 6. Junii; der Resch korher gestorben in Maio; der doctor Petter Tanhawser, der Lensch korher; her Cristan in der cantrey ist am 12 tag Junii gesundt und todt gewesen in ainer stundt. Got wol uns all behuetten. Nit mer. Gruest mir ewer unbekante hausfrawen und schreibt mir schier wider.

Ioannes Singrenius, impressor Viennensis.

Dem hochgelertten herrn herrn doctor Ioachim von Watt zu[a]) Sandt Gallen sol der brieff in sein handt. 17. Iunii.

a) „zw".

1) Vrgl. Register I. — 2) Vielmehr April; vrgl. I, Brief 187, II, 274. Das Datum lässt sich nach den Briefen II, n. 172 u. 204 mit Sicherheit durch das Jahr 1520 ergänzen.

61.

XI 199.

Johannes Appenzeller[1]) an Vadian.

(Wien. 1520.) Juni 19.

Lob Vadians als Gelehrten und Lehrers. Neuigkeiten aus Wien. Entschuldigung seiner rohen Latinität.

Salvus sis, mi colendissime pręceptor. Non potui equidem, vir prę-stantissime, qui plus quam duos iam annos aliena sub ferula litteris incubui, te virum omni doctrinarum genere absolutissimum humidis lapsantibusque verbulis non accedere, licet amor innatus id quam sæpissime[a]) vel admonere vel extorquere videbatur, plus tamen tuę innitens humanitati, quam meę tenerę iuventutis experientię; cum enim cogito atque animulo meo impensius revolvo, te fida ac sedula omnigenarum artium eruditione nullo non die discipulos tuos inexpertos ac subrusticos instruxisse, et ubertatem sapientiamque virtutum et tuam admirabilem eloquentiam, qua mirifice exundas, quam familiariter eis communicasse, cuius rei gravis tua laudatissimarum artium instructio ac laudabilis vitę innocentis gubernatio, quę discipulis admodum officiose exhibuisti, et humanitati tuę incredibilem apud omnes homines existimationem concitant et testes sunt quam locupletissimi. Nam quam multos spectatæ[a]) virtutis discipulos recensere possem, qui ex tuo litterario ludo, tanquam ex equo Troiano exsiluerunt[b]), quorum eloquentia cum præexcellenti tua facundia, quę vel mediocriter doctis divulgatissima est, longe in posterum prospiciat! Quare, excellentissime vir ac præceptor[a]) humanissime, ne tuæ[a]) auctoritatis[c]) excellentia omnia, quę extremo quodammodo[d]) mihi labore communicasti[d]), sine incremento esse existimet aut penitus operam simul atque industriam perdidisse exanclasseque intelligat, ne vel ego pro summo[d]) beneficio[d]) summum[e]) ingratitudini maleficium remetiar: hanc arduam sublimemque scribendi provinciam subivi, quę expedita indigeret latinitate, ut qui gratissimos tuos mihi labores atque studium indefessum, quod meo honori nunquam defuit, præstantioribus[a]) officiis superare non possum, paribus saltem æquare[a]) mihi perquam gratum esset. Sed ne stridula atque subagresti voce plus ęquo prolixior sim aut tuæ[a]) nativæ[a]) benignitati, qua plurimum polles, molestiam afferre videar arundine inculta, finem imponam. Hoc tamen minus forte

humanitati tuæ[a] gratum silentio haud præterire possum, quod quidam cathedralis ecclesiæ[a] S. Stephani canonicus, N. Schwitzer nomine, ex humanis cessit, cuius anima deo vivat. Insuper magister N. Heutli, qui loco veri cancellarii vicariam operam gymnasio Viennensi administravit, et magister N. Zeus, viri de duodecimvirorum collegio, in canonicorum album suscepti sunt. Præterea Vulcani festa die 13. Iunii in honorem et adventum incliti Romanorum regis quam honorifice splendissimeque celebrata sunt. Sed quid hęc tibi et alia commemoro, quorum forte ignarus non es? Quare, amplissime vir ac colendissime præceptor[a], tuam eximiam bonitatem enixius rogo, ut hanc agrestem, insulsam et incoctam scedulam, quę cruda latinitate dispalatim congesta est, animo tuo mitissimo sumas; mea enim Minerva non in Hymetto[f] monte, sed in crasso aere depasta est. Et si quid minus bene elaboratum extricatumque esset, quod benignas tuas aures offenderet, surdo aure et dissimulanter præterlabere sinas eoque animo, quo ego scripsi, rem libres, supplex[g] rogo, obsecroque commendatum[d] me habeas. Vale et Arganthoniacos vivas feliciter annos. Datum 19 die Iunii. *Ioannes Appenzeller*,
tuus discipulus.

Ioannes de Hinwil, homo nobilis prosapię, et Ambrosius Eigen, magnę spei adolescens, tibi bene precantur.

Eruditissimo viro Ioachimo Vadiano, sacrę medicinę doctori, pręceptori ac patrono suo singulari.

a) „e“ für „æ“. — b) „exilierunt“. — c) „autoritatis“. — d) Ein „m“ statt zwei. — e) „t“ für „c“. — f) „Hymeto“. — g) „suplex“.

l) Von *Johannes Appenzeller* ist nur dieser eine Brief vorhanden. Zu dem Datum vergleiche den vorhergehenden Brief, in dem ebenfalls der Tod des Chorherrn Schweizer erwähnt ist.

II 238b.

62.

Johannes Ager[1]) an Vadian.

Zürich. 1520. Juni 19.

Befriedigung über die Bemühungen des Cardinals Schinner für Vadians Bruder. Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von England. Rückkehr des Kaisers in die Niederlande und sein Begehren an die Tagsatzung, Boten dahin zu schicken.

Egregie domine doctor. Accepi literas Dominationis[a] vestræ[b], ex quibus intelligo, promotiones[a] reverendissimi domini cardinalis Sedunensis fratri vestro in curia plurimum profuisse[2]); quod lubenter audio, quia omnem diligentiam cum sua Dominatione[a] intuitu Dominationis[a] vestræ ad-

hibui, ut res ad optata perveniret. Ulterius Dominationi[a] vestræ præterire nolo, ut indubie nunc etiam[a] fama apud nos volat, quod sacratissima Cæsarea et Catholica Maiestas vicesima sexta mensis Maii præteriti in Angliam, in quodam portu Santwickh vocatus (!), cum omni sua comitiva applicuit[c], ubi a serenissimo rege Angliæ et uxore sua, etiam omnibus proceribus et provincialibus[d] et incolis terræ Angliæ honorificentissime exceptus fuit et triduo cum sua Maiestate Anglica in civitate Cantuariensi morata fuit; ubi magnæ solemnitates[e], lætitiæ, gaudia et festa celebrata inter eos fuere. Et tandem iterum sua Maiestas Catholica cum sua comitiva vicesima nona mensis præteriti ex Anglia discessit et prima Iunii huius cum omnibus suis classibus, quæ in magna copia fuerunt, salvis omnibus ad proprias hereditarias provincias[f] in Selanndria in quodam portu et civitate nominata Flussingen traiecit et applicuit[c] et per proximum cum omnibus suis comitivis versus Gandaganem ad comitatum Flandriam (se) recepit, ubi a fratre suo et domina serenissima Margaretha et a proceribus et nobilibus et incolis provinciarum inferiarum, qui eo in loco suam Maiestatem exspectarunt[g], sine dubio cum magnis triumphis et honoribus, ut mos eorum est, exceptus etiam fuit. De quibus omnibus certissimas literas et postas a sua Maiestate accepi, et vera et non ficta sunt, quæ firmiter credere debetis. Et commendo me Dominationi[a] vestræ. Ex Turego, XIX mensis Iunii, anno etc. XX[o] [3].

Iohannes Ager,
secretarius Cæsareus.

Maiestas Catholica in ista dieta requisivit Helvetios, ut suos oratores ad partes inferiores ad suam Maiestatem mitterent. An in id consentient vel ne, scire non possum, quia reportabant ad suos superiores; sed illa adhuc occulta sunt.

Egregio ac præstanti viro domino Ioachino Vadiano, artium et medicinæ doctori etc., domino suo plurimum observando.

a) „c" für „t". — b) Durchgehends „e" für „æ". — c) „aplicuit". — d) „profunc-". — e) „solempnitates". — f) „prof-". — g) „expectarunt".

[1]) Vrgl. II, Brief 190. — [2]) Vrgl. II, Brief 193. — [3]) Das Datum wurde bei Zusammenstellung der Briefe irrtümlich „XXV" gelesen und der Brief zum Jahre 1525 eingereiht.

XI 293.

63.

Ulrich Fabri[1]) an Vadian.

Wien. (1520.) Juli 30.

Klage, dass ihm keine Briefe von Vadian zukommen, und Bitte um solche.

Ioachimo Vadiano, doctori et poetę laureato S. P.

Possem, et iure, ni fallor, vir humanissime, super promissis aliquando novam agendi vel iuridice actionem constituere[a]). Pollicita etenim fuerat Excellentia tua, me fore unum, quamquam absentem, ex amicis, et infimum; nec quid aliud desiderabam[b]) eo tempore. Sed pro dolor! spe inani fretus; at iamiam ad Eurotam interim sedisse seu, ut fertur adagio, super chœnice me sentio. Hactenus, quo animi ardore literulas tuę Pręstantię expectaverim, non est, quod dicam. Alios vidi manu tua conscriptas literas recitare; ego Tantalus siccis assidebam labris. Illi nova in vulgus iactabant; ego rana Seriphia[c]) prorsus ob*mu*tui. Ceteri[d]) gloriabantur, nec immerito quidem, sese t*alem* habere amicum, qui, cum absens corpore, literis tamen suis ac animo semper pręsens foret. Precor idcirco, pręstantissime doctor, tua Excellentia mihi vel tria duntaxat elementa, si literę nimis sunt, non dedignetur scribere. Quod si nulla se ingerit materia[e]), at illud ipsum satis erit: quia nihil habeo, scribere. At hæc[f]) forsitan tempori potius, quam negligentię — Dii boni, quam facilis est linguę lapsus: oblivioni dicere volui — attribuenda sunt. Sincere[g]) et singulari quadam fiducia scripsi. Ita hæc[f]) tua Humanitas suscipiat, rogo precorque. Ex Vienna, tertio[h]) Kalendas[i]) Augusti.

M. Udalricus Fabri, Rhætus[k]).

Pręstantissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę ac oratori laureato necnon saluberrimę medicinę doctori, amico in ęvum colendo.

a) „consitutere". — b) „desyderabam". — c) „Seryphia". — d) Geschwänztes „e" in der Stammsilbe. — e) „ma" mit übergeschriebenem Abkürzungszeichen für „ur"! — f) „hec". — g) „syncere". — h) „tercio". — i) „Calendas". — k) „Rhetus".

[1]) Vrgl. ob. Brief 56.

XI 75.

64.

Ambrosius Eigen[1]) an Vadian.

(Wien. 1520. Juli.)

Entschuldigungen, Wünsche und Dank. Übersendung des Solinus durch Johannes Hinwiler.

S. Quid mearum fortunarum felicitatisque[a]), patrone excellentissime, ad te transmittam, scio profecto nichil. Nichil? dices. Re vera ni-

chil. Est enim is meus iam in te animus, ut qui mussari etiam[b], quicquid malę fortunę esset (quod ipsum hac tempestate longe semotissimum esse diis est, quod acceptum referam)[c], mallet[d], quam te vel tantillum animo commovier (hoc enim michi tam abest, ut non modo non ominer, verum libere pollicear, quicquid michi itidem et tibi ęgrius futurum), præsertim eo tempore, quo quicquid michi de te animus idem felicissimum[a] felicissime[a] michi persuadet. Hinc est, quod me idem tuum quid agat levetque, animo coniicias, malo, quam quod longa litterę assentatione[b] tibi insinuatum ipse velim, ac totus me hercle obmutescerem, nisi ex officio vel hoc præstare impellerer, ut tibi tuęque[e] torali, auspicatissimo insuper huic connubio, congratuler et assentiam[b], cui, quicquid saluberrimum est, quosque divos elargitos nichil diffido, deosque spero idem ipsum conservaturos. Reliquum est, ut grates tibi ingentes agam habeamque, quoad vixero. Nam promotiones tuas fidelissimas non solum apud præceptorem meum magistrum Georgium Rithamer (qui admodum doctus atque peritus existit ac arcem eruditionis[b] tenet), verum etiam[b] apud alios tibi amoris vinculo coniunctos sensi. Attamen mutua extaliabo[f] talione, cum idonea (vita comite) oblata fuerit facultas. Postremo ego quidem Solinum tibi misissem, nisi Iohannes de Hinwil, commilito meus, eum tibi quottidie missurum (nam te istius desiderio teneri a nonnullis intellexi) dixisset. Immo si Melę tibi opus fuerit (sicuti et a Cristanno Fonwiller percepi), eum apud genitricem meam una cum Ptolomei (!) tabulis invenies. Meum siquidem munusculum ingenii non adeo ad unguem ac amussatimque expolitum, etsi errata amisi vetusque lardum et rancidulum meę sapiunt epistolę[g], ignosce. Vale et nomine meo multam salutem tuis parentibus dicas ac pręcipue Otilię, sorori tuę, et Bartholomeo, eius viro. Etiam Ioannes de Hinwil, Ioannes Appenzeller et Cristannus Fonwiler Dominationem[b] tuam plurimum salutant. Iterum vale felix et fauste etc.

Ambrosius Eigen.

Accuratissimo saluberrimę medicinę doctori Ioachimo Vadiano, domino suo observandissimo.

Zů Sant Gallen.

a) „œ" in der Stammsilbe. — b) „c" für „t". — c) „refferam". — d) „malet". — e) „tueque". — f) „extalliabo". — g) „epistole".

1) Von *Ambrosius Eigen* (vrgl. Register II unter Aigen) sind vier Briefe vorhanden, davon zwei undatiert. — 2) Das ungefähre Datum ergibt sich aus Brief 203, II, 294 f.

XI 112.

65.

Joachim Vadian an Georg von Watt[1]).

(1520, nach August 18?)

Nachrichten über Erasmus Welter, der wegen Krankheit nicht zu einer neulichen Hochzeit gekommen ist, welcher auch Vadian wegen seines Missverhältnisses zu Hektor von Watt fern blieb.

Erasmus Welter ille, qui tuam humanitatem tantopere apud omnes prædicat, adversa valetudine præpeditus nuptiis proximis interesse non potuit; alioqui vel tui gratia unius venturus erat. Ita mihi retulit suus ex fratre nepos, qui patrui nomine adfuit. Precatur vero te quam maxime, venire ad Erasmum velis, si tantum negotiis[a] tuis suffurari poteris; sin minus, eum tantum de abitione tua certiorem facias, ut litteræ[b], quas ad fratrem in Prussiam daturus est, te utpote nuncio maxime idoneo eædem tuto perferantur ad eundem. Incredibile est, quantum tibi tuisque velit; quocirca consulto ages, si tanti viri precibus non defueris. Habui in commisso, ut certiorem te facerem; id tui gratia libens feci. Adiissem te, nisi a morosissimo Hectoris animo abhorrerem; nunquam credidissem summam erga se humanitatem meam adeo futili causa abiici potuisse. Verum æquo fero animo; tantum precor, ne nostra te simultas moveat. Valeant, qui inter nos dissidium nolunt. Tu bene vale.

Ioachimus tuus, doctor etc.

Georgio von Watt.

a) „c" für „t". — b) „litteras".

[1]) Vetter Vadians, der sich in Posen aufgehalten zu haben scheint. — Die Anhaltspunkte zur ungefähren Datierung dieses Stückes sind sehr unsicher. Missverhältnisse Vadians zu seinem Vetter Hektor, dem Bruder Georgs, sind aus unsern Briefen ersichtlich im Spätjahr 1519 (s. II, Brief 171), und was die im Texte erwähnte Hochzeit anbelangt, so ist man geneigt, an die Samstags den 18. August 1520 in Krakau vollzogene Trauung Hektors von Watt mit einer 15jährigen Tochter des Ulrich Hos aus Pforzheim zu denken (s. II, Brief 210 am Ende und Brief 213). Dem steht indes entgegen, dass Vadian doch viel eher von Wien aus, als von St. Gallen aus im Ernste daran denken konnte, zu einer Hochzeit nach Krakau zu reisen. Nach dieser Erwägung läge es näher, den vorstehenden Brief in die Wiener Zeit Vadians zu setzen. Dabei mag ferner in Betracht kommen, dass auch Melchior von Watt in seinem Briefe vom 16. Juli 1518 (II, Brief 127) aus Krakau von einer Hochzeit spricht, für die er beträchtliche Auslagen gehabt hat. — Erasmus Welter scheint dem angesehenen Geschlechte der Welter oder Wälter von Blidegg angehört zu haben.

66. XI 86.

Dominicus Burgauer[1]) an Vadian.

Freiburg i. Br. (1520.) August 30.

Lobeserhebungen und Danksagungen.

Doctissimo viro Ioachimo Vadiano, doctori et physico[a]) apud Sanctogallenses[b]), domino et prȩceptori suo, Dominicus Burgower S. P. D.

Cum ad doctrinam ipse tuam respicio ac multitudinem rerum bene gestarum, quibus te homines vincendo deo immortali[c]) ęquiparas, splendidos quidem tuos actus maximi duco (at me non dignum, ut minimo scribendi labore mei gratia te[d]) subiungas, existimo), qui eo semper usus sis invictissimo labore, cuius virtute sapientię[e]) virtuosissimus merito appellaris doctoresque omnes (in) Italia, Germania ac universum ferme orbem virtutis nomine subegeris solusque post omnes certamen Erasmo indicis. Tu vero superior prȩstantię[e]) habitu ad affectorum scopulos non contunderis. Elephas enim culicem non curat, nec vero tam difficile[f]) quidquam est vel arduum, quod non sagax ingenii tui opus expugnet. Virtus enim nihil in unum habet. Porro maximę nunc gratiarum[e]) actiones[e]) tum propter beneficia, tum rusticationem[e]) nuper mihi exhibitam, prosequendi utilissima, referendę essent, cum mihi aliquis aut occasionis aut doctrinarum (?) locus adesset. Nihilominus ingentes remunerationes[e]), provincias tui (?) gratia[e]) iam non, sed in posterum prȩstandas promitto. Re autem pauca exhibeo; alterum grati quidem animi, alterum vero inopi etiam (?) ascribendum. Illas gratissimas benevolentię[e]) gratias[e]) tibi intuito[g]) (?), quasi fortasse animo tuo minora videbuntur, meis tamen viribus maiora fuisse existimabis. Insuper proximis literis tuis me adhortatus es, ut non modo selecta logices[h]) principia hauriam, sed etiam[e]) me alienissimum huiusmodi sycophantiis[e]) reddam, quę non solum mentem, sed et totum hominem depravant[i]). Curabo igitur auctorum classicorum ληκύθους καὶ σχήματα (?) exfugere, ut nec te consilii, nec me pæniteat obsequii[k]). Vale. Ego doctorem Zasium sum allocutus[l]), qui mihi tui causa maximam benevolentiam[e]) et tibi amicitiam[e]) verbis exhibuit et in posterum tibi scripturus. Ceterum hic adest Ieronimus Pludentinus, olim Wienę[m]) tuus discipulus, qui salutes tibi suo nomine dicere iussit. Vale iterum. Friburgensi oppido. Datum 30 die Augusti.

Dominicus Burgower, tuus discipulus deditissimus.

Latinę doctissimo viro Ioachimo Vadiano, doctori ac apud Sanctogallenses[n] physico[a], domino ac prȩceptori suo observandissimo.

a) „phisico". — b) „Sanctogalleses". — c) „imortali". — d) Über „subiungas" nachgetragen. — e) „c" für „t". — f) „dificile". — g) Irrtümlicher activer Imperativ von „intueri"? — h) „loices". — i) Folgt „non obnoxius sim"; offenbar aus der Construction gefallen. — k) „obsequi". — l) „aloqutus". — m) „Wienę". — n) „Sanctogallensses".

[1]) Von *Dominicus Burgauer* sind 4 unvollständig datierte Briefe vorhanden, 2 aus Freiburg i. Br. und 2 aus Basel. Da nach gefl. Mitteilung des Herrn Dr. Pfaff in Freiburg i. Br. „Dominicus Burgower de S. Gallo, diocesis Constanciensis, clericus", am 27. Juli 1520 an der dortigen Universität immatriculiert wurde, fallen auch seine zwei aus dieser Stadt datierten Briefe wohl in das Jahr 1520.

XI 87.

67.

Dominicus Burgauer[1]) an Vadian.

Freiburg i. Br. (1520.) September 13.

Studienbericht und Danksagungen. Lobgedicht auf Vadian.

Vadiano poetę laureato[a] Dominicus Burgowe(r) salutem cum obsequio.

Cum essem occupatus Friburgo (!), mi Vadiane doctissime, propterea, quod gradum (ut vocant) baccalareatus[b] assumere[c] conabar, ut eodem quam maxime fratri obsequio me conciliarem, accepi tuas literas interim plenissimas suavitatis mellitissimeque exaratas, ex quibus intellexi[d] tuam in præbendis[e] institutis rationem[f] haud vulgarem; et in administrandis regię vię præscriptis virtutem omni genere prudentiamque[f] tuam singularem exposuerunt (adeo, ut vere cum Homero dicam ἀγαθὰ φρονεῶν περὶ μὲν ᾽σσι νοὸν βροτῶν, καὶ ὡς θεῷ ἐριδαινέμεν οἷος[2]). Es enim in hac epistola Ἑρμείας[g] εὔσκοπος[h] θεοειδὴς pulcherrima, ἐπίστροφος[i] ἦν ἀνθρώπων[2]) singulari tua facundia peritissimus) et præterea non ignotam in benevolentia[f] et, ut verius dicam, pietate suavitatem tuam adiunxerunt. Præterea erga me sincerę doctrinę fontem scatentem et præcepta θεαὶ ἀμβρόσια καὶ χρύσεια[k] aperuerunt, quæ[e] omnia mihi iucunda (et hoc extremum) et grata fuerunt, ut nichil gratius[f] mihi accidere potuisset, partim quod me hinc inde palantem ac cæcutientem[e] ad verum lumen, ad veram vitę rationem direxerunt, partim quod ego non suspicans incautior[f] fuissem, nisi a te doctissimo viro admonitus fuissem. Sic enim me mones, ut filium; faves, ut tibi; sic hortaris, ut proprium et amicissimum. Quis igitur adeo duri cervicis homo tuę optimę admonitioni[f] non aquiesceret? Ego vero, quantum potero etiam[f] summis[c] viribus, numquam a tuis consiliis discrepam (!)

nec committam[l], ut ullum factum meum iure reprehendere possis. Persuasisti enim olim, ut manibus diurnis nocturnisque versarer exemplaria Græca[e], nempe iam ad Græcarum[e] literarum castra manum adieci, quibus, quantulumcumque possum, strenue militabo. Habeo enim præ manibus Homerum, illum (ut vocant) oceanum scientiarum[f], qui expedite et docte nobis interpretatur ab eo, qui conductus ex ærario[e] huius universitatis; quem Homerum pro virili meo posse (deo favente) inbibam, ut nec me temporis neque laboris pæniteat[e], faciamque cætera[e], quæ[e] tuis literis animadverti, tanto studio, tanta diligentia tantoque sudore et labore, ut nihil a te iure mihi vitio[f] dari possit.

Ego, mi Vadiane doctissime, tuum amorem erga me ante aliquot annos clare perspexi, quem, inquam, amorem numquam satis extollere possum. Laudo enim magnopere et magni facio[f] tuam mansuetudinem[m], qua tu, homo doctissimus, qui totam sine dubio encyclopædiam[n] exhausit, ne dicam illustravit, mihi homuncioni abcdario et plane inerudito scribere non erubuisti. Tanti, inquam, tua scripta (ita me dii ament) facio, ut nihil delectabilius, nihil præstantius[f], nihil optatius[f] mihi in vita ducam. Quare tuę fortunę, honori ac dignitati ita faveo, ut omne meum studium, officium, operam, laborem, diligentiam et si quæ[e] huiusmodi mihi sunt, ad amplitudinem[m] tuam benevolentissimo animo spoponderim. Hæc[e] et plura illustriora ad exprimendum erga te amorem meum scriberem, nisi illud dictum Plinianum ammoneret[c], cum inquit: Amantis est, ipsum dilectum non onerare multis laudibus. Vale, decus literarum et præsidium rerum mearum. Vale iterum. Ex Friburgensi studio, datum Idibus Septembris. *Dominicus Burgower,* tuus discipulus obsequentissimus.

Eiusdem ad eundem schedion:

Iupiter omnipotens, æquam[e] qui semper ad partem
Deflectit animum cunctaque iusta cupit
Sidera, felici[o] coniunxit omine nobis:
Accideret fructus, tempora felicia[o].
Tempora namque dedit nobis vernantia[f] claris
Ingeniisque virum, nunc dedit ille choros[p],
Qui priscos poterint facile convincere doctos
Ingenio claros, docta Minerva! viros.
Inter quos præstans[e] graditur comitatus a Musis,
Robore quoque valens, viribus, eloquio,

Vadianus iste doctus, quacumque arte poeta,
Quem modo felicem[o] dicere non vereor.
Is equidem generis clari modo stemmata[c] ducit,
Eximia facta pulchraque signa gerit.
Nobiles quid refero, veterum modo gesta parentum:
Nobilitas cum te, virtus ornata viget,
Gloria, fama, decus in te ceu fonte scatente.
Quæ[e] superant veterum candida facta virum,
Talia nec cecinit quisquam in ampla tellure[q]
Orpheus nec Smyrnæus[r], Cynthius[s] ipse cedit.
Et doctę cantare sinunt Parnasso[t] monte sorores,
Propositoque suo docta Minerva cadit.
Quidquid enim virtutis habet Germania tota,
Vindicas[u] Ausoniam, Græcia[e] quidquid habet.
Sume bonis avibus, peto, hæc[e] mea crimina de me,
Ut lyra[v] felici[o] tacta sit ista manu.
Hæc[e] quavis arbusta sonent humilesque mizites,
Nec tamen hæc[e] vultu despice parva tuo.
Nam animus gratus dedit hæcque[e] maiora, si posset,
Conferret[w]; tempus hoc dare iamque negat.
Det Iovis sancta parens longam traducere vitam,
Protendant(?)[x] longa stamina cœlicoli.
Terra tuam celebrem tulerit Helvetia[f] famam,
Te superis faxit pignora chara deis.

Hoc schedion et carmen extemporaneum[y], quæso[e], boni consule et ubi vitium[f] commiserim, fac ut corrigatur[z], emendetur. Anceps enim fui, quem pedem constitueret Vadianus. Quare proxime me fac certiorem[f]. Item materiam, quemadmodum conveniebat, fusius dilatare intendebam, sed chartæ brevitas passa non est quoque et temporis! Item Zasius doctor, tuus amicus, bene valet; sed ob ætatem[e] paulisper delirat, ut senum est.

Græce et latine doctissimo domino Ioachimo Vadiano,
doctori ac poetę laureato, suo domino ac præceptori optimo.

a) „lauriato". — b) „bacularіatus". — c) Ein „m" statt zwei. — d) „intelexi". — e) „e" für „æ". — f) „c" für „t". — g) „Ἑρμεῖς". — h) Darüber „doctissimus". — i) „ἐπίστοφος". — k) „χρεισύσα". — l) „commitam". — m) „mansuedudinem", ampli-". — n) „enseciclopediam". — o) „fœlici, -ia, -em". — p) Aus „chorum" corrigiert. — q) Aus „telure" berichtigt. — r) „Smirneus". — s) „Cintheus". — t) „Parnaso". — u) „Vendicas". — v) „lira". — w) An der ersten Silbe corrigiert, daher nicht völlig sicher. Vorher „dederit" gestrichen. — x) Uncorrigierte Verschreibung. — y) „extemporanium". — z) „corigatur".

1) Vrgl. den vorhergehenden Brief. — 2) Vergl. Odyssee I, 79 u. 177.

68. XI 175.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

Herisau. (1520?) November 4.

Doring gedenkt eine Schrift Παρρησία auszuarbeiten.

Doringus Vadiano suo.

Sæculum est, Vadiane iucundissime, quo te non interpello vel mutis literis, ut alias, quoad futurus sum ἐπιχθόνιος, Vadiani mei memoria in me nunquam sepelietur. Apud me constitui Παῤῥησίαν ludere, porro verius fortassis quam acrius, ut id etiam tu interim gustabis. Equidem tuo palato lubens credo, quando hæc minus etiam mihi faciunt satis. Ex chartulis unis aut alteris id rei ipsissimus[a]) exculpo. Vale. Herosoiæ, pridie Nonas Novembris, actutum.

Doringus, tui studiosissimus.

Ioachimo Vadiano, poetæ omnium longe facundissimo, amico incomparabili.

a) „ipsissime".

[1]) Vrgl. II, Register. — Dieses Briefchen muss vor n. 286 vom 8. November 1521 geschrieben sein, nach welcher die Schrift παῤῥησία wieder vernichtet wurde. Da ihm offenbar eine längere Pause in den Doring'schen Briefsendungen an Vadian vorangieng, wird es wohl am besten auf den 4. November 1520 angesetzt.

69. XI 99.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

(Zürich. 1520. November 19. bis December 8.)

Übersendung von Gedichten. Empfehlung günstiger Aufnahme zweier Abgesandten der französischen Partei. Tod des Andreas Zwingli. Reiseprojecte nach Einsideln und Italien. Entschuldigung.

Salve. En tibi epistolas duas, duo epigrammata Grebelii tui; tu boni consule. Si quid, ut non dubito, non bene scripsi aut temere scripsi, dele, repone, quod videbitur; et si liturę multæ non emendabunt tamen, fac una litura unâ omnia deleat, et meo favore maxime; præsertim carmina, quę, qualia sint, cum nondum a Zinlio examinata sint, ignoro. Prioris editionis[a]) epigramma meum saltem, ne iterum imprimatur, oro. Incurvicervici[b]) pecoris vestri, qui πρόβατα χρυσόμαλλα, id est oves aureę lanę deglubit, vere capitaneus et capitosus consanguineus meus ad vos inequitant, si non quidam inasinant etiam. Excipite reverenter, religiose[c]), pie tantos viros, Gallenses viri. Excipite, inquam, Gallenses eos, qui veniunt, quum veniant ter Galli, quod pæne[d]) nomini vestro simile

est, moribus absimile. Ter Galli sunt, ne suspendam: factione, morbo, fastu; nescio an etiam aureis ovis acceptis. Sic hoc; nunc aliud. — Zinlio frater obiit, ille adolescens magnę spei. Dii mortuo bene esse iubeant; tu consolare, ut fieri solet, parochum. Pestis hunc eripuit tantum, non etiam alios; nisi non audierim, quod nemo taceret, si ita contigisset, ut plures obiissent. Ego propero ad Eremum divę Virginis, votum soluturus. Mox deinde, cum revertar, Italiam visam, sive Bononiam sive Pisas; visam, si Deo optimo maximo visum est. Equus mihi adest, qui ferat, qui nutriat. Rex nullus erit, sed rege maior, pontifex. O alumnum, o patronum, o nunc iocos, heu olim serio seria! Lege adolescentis huius tam senis Dialogum; ego enim legi, qui sum parum, domine, papæ[d]. Si me amas, lege tu quoque; legant alii quoque combibones, qui verum audire possunt, quod ego ita libenter audio, ut non sim auditurus olim. Si fata enim non invidebunt, ita me geram, ne quis possit dicere: dives iniquus aut divitis filius[e] (?). Si ita cadet, ut Helvetii insanientes exercitum conscripturi sint, cura, ut inter tuos imperator fias vel saltem centurio ingredere Italiam et senties, cum veneris, Iovem Philium ingens apud me numen esse. Hospes ero, qualem decet esse homulum talem erga tantum hominem. Venias modo; experieris, probabis. Indignaris, quod hæc scribam tam non attingentia vel cælum vel terram, tam vana. Ego vero nugor libenter, ne libenter querulus sim. Sed ecce sum querulus. Evacuare me nolui. Valui prius non peius quam nunc. Hoc timeo, ne perpetuo valetudinarius[f], ne perpetuo miser futurus sim, per querelas dum queror; nam cum non querar, quid feres? Feres tamen puto indignius, quod non potero queri. Quando autem non potero? Tunc, cum surdo non per epistolium non semel vale, ter vale dices.

Chartas Murerię per deos omnes rogati mittite. Parentes tuos, tuos fratres, sorores, omnem familiam, dominum Benedictum parochum, D. Sebastianum, SOROREM et breviter omnes convivas nomine salvebis meo. Vale, o mea vita.

Si me Binderus toto vel viseret anno
Et semel, et si sic cogeret ullus amor,
Tu quoque ab hoc vel Ave vel Χαῖρε Pelasgicum haberes.
Non venit, at prohibet cura venire frequens.
Non venit, at labor est tot fundere verba vel illi,
Garrulitate genus qui muliebre domet.

Non dicit Salve; vulgare est dicere. Corvus
Novit idem quando, pluraque si cupiat.
Tu tamen interea, donec feret ille salutem,
Si mihi salvus eris, non tibi eris medicus.

Item.

Qui „Vadiane Vale", renuit mihi dicere „Salve",
Si valeo sana mente, valere iubet.

Item.

Binderius: te, dicit, amo; si dicit vera, necemur;
Me deamat, dico; mentior, emoriar.

Item.

Si vacat et fas est, si iura humana deumque
Sacra sinunt, Parcę si fera fata ferunt,
Binderius veterem quo possit adire sodalem,
Huius magna hæc res dicimur et satis est.
Ast ego sic mecum hoc prudenter colligo: nostra
Si non sumpsisset, non suus essem et ego.

Item.

Binderius nobis animam titulumque coemptum
Debet, quod possit ferre Lyri pipium,
Hibrida[h] ut hic servus possit simul esse magister,
Ut queat infelix[i] arma docere virum.
Sed non agnoscit; quare huic, Vadiane, precemur,
Quid? rogitas: doceat semper ut ARma virum.

Item.

Quod nostras raro subeat Binderus in ædes,
Hospitis hoc cauti forsitan esse putas,
Vel quod sic teneant immensa negotia[k]. Nos hoc
Iuramus vitium nominis esse mali.

Item.

Vis animi summam, vis nostram noscere mentem,
Binderio super hoc pectora quid statuant?
Si mea non reddet mox, vel si reddet mea nunquam:
Persolvet vel si[l], non iterum faciet.

Ex tempore scripti versus non possunt esse boni, cuius etiam mature conscripta carmina mala sunt. Qualis vir, talis oratio. Oratio veritatis simplex, non meditata esse debet.

D. Ioachimo Vadiano, poetæ, oratori, medico ter claro, affini cum primis sibi charo.

a) Geschwänztes „e". — b) Willkürliche Adjectivbildung „incurvuscervicus"? — c) „relligioæ". — d) „e" für „æ". — e) Unsichere, nachgetragene Abkürzung. — f) „cœlum". — g) „valetudinaris". — h) „Hiberda". — Die vorhergehenden Worte „Lyri pipium" sind uns völlig unverständlich. Wäre etwa „pipulum" für „pipum" zu lesen? — i) „infœlix". — k) „negocia". — l) Interpunction des Originals.

1) Vrgl. I, Register. — Das annähernde Datum ergibt sich aus der Erwähnung des Todes von Andreas Zwingli († 19. November 1520) und dem Datum von Brief Nr. 224, der ohne Zweifel nach dem vorstehenden geschrieben wurde.

70.

Johann Anton Modestus[1]) an Vadian.

Brod. (1520.)

Entschuldigung seines Schweigens. Übersendung einer Rede, die höchst nachlässig gedruckt worden ist, und Versicherung, dass deswegen kein Missverhältnis zwischen dem Schreiber und Vadian entstehen solle.

Io(annes) Ant(onius) Modestus Ioachino Vadiano suo S. P. D.

Non eram impræsentia quidpiam[a]) litterarum ad te daturus, tum qui in his temporum angustiis versabar, ut nihil fere eorum, quæ te non ignorare cupiebam et mea etiam maxime interfuisset, scribere poteram cum qui brevi quendam alium huc venturum sperabam, cui ad te verbosiores potuissem litteras dare. Verum subrubuissem, si apedibus meis huc iterum revertens ne litteram quidem tibi, quem unice diligo et a quo me plurimi fieri sentio, a me reddidisset. Quapropter parum tecum per litteras loqui, quam penitus subticere, satius duxi. Accepi meæ orationis exemplaria, quæ maxima negligentia excussa fuisse cognovi. Multa sunt quorum me pudet pigetque. Quem accusem, quem damnem, in quem harum ineptiarum culpam putem reiciendam, non sat scio nec, si scirem, dicerem. Dabimus operam posthac, ut de nobis ipsis, si quid in tali re fuerit admissum, magis conqueramur quam de aliis. Quis enim ignorat, unum quemque aliena commoda cæcutientibus oculis præterire, sua vero lynceis despicere? Et quo magis ego hoc verum esse novi, eo minus [illegible]. Nolim tamen, credas, me ob hanc causam iniquo in te esse animo. Non enim ego sum is, qui amici iacturam minimam putem. Persuade tibi, velim, te mihi semper gratum charumque extitisse; posthac vero charissimum atque gratissimum fore. Fecisses mihi gratissimum, si carmi

illa, ut mihi fueras pollicitus, esses auspicatus. Quæso præterea, reddas illud orationis meæ exemplar; nihil profecto est, quid hoc tempore mihi gratius possis præstare. Contra ni reddideris, me insignem abs te iniuriam accepisse existimabo. Vale. Ex Broda.

Ioachimo Vadiano, philosophiæ et humanarum artium professori, amicorum optimo.

a) „quicpiam".

1) Von dem Italiener *Johann Anton Modestus* ist nur dieser eine Brief vorhanden. Seine „Oratio ad Carolum V. contra Lutherum", von welcher im obigen Texte offenbar die Rede ist, erschien 1520 zu Rom in Quart; in dieses Jahr wird also auch der vorliegende Brief zu setzen sein.

XI 90.

71.

Dominicus Burgauer[1]) an Vadian.

Basel. (1521?) Januar 31.

Dank für die Erlaubnis, an Vadian zu schreiben, und für Vadians Anerbieten, ihm zu antworten. Ursachen seiner Übersidelung von Freiburg nach Basel.

Doctissimo viro Ioachimo Vadiano Dominicus Burgower S. P. D.

Nichil mihi iucundius a te potuit iniungi, mi Vadiane doctissime, quam recessu, crebras ut ad te darem literas, me adhortatus es. Quo autem animo id feceris, facillime augurari possum. Possum, inquam, et augurium non fallit. Non meas derideres ineptias[a]), sed ut expeditior[a]) usu fierem, te fecisse scio. Est enim in te tam egregium μουσεῖον, tanto flagras animo erga studiosos, ut quosque ad vilissimi hominis commodum[b]) te labores subire crediderim. Præterea[c]) me ignavum pecus non tanti feci, ut a tam egregio viro literas reciperem mellitissimas; tu vero, quanto doctior, tanto sapientior[a]) et humilior te ultro mihi responsurum obtulisti. Deinde ut ἀγώνισμα totius[a]) sapientię[a]) obtineres, quo et λειτουργέω(ν) satisfaceres; ut ardentior[a]) in studia fierem, mihi calcar addidisti[d]). Quem enim non epistolę tanti herois exhilararent[e])? quem non prorsus ingenti suffunderent[f]) gaudio? quę non tam continuę, non tam frugiferę[g]) quam iucundissimę. Mox cum talia mecum volverem animo in te benevolentissimo, mei officii et pietatis esse duxi, ut epistolium utcunque rude et impolitum frigideque exaratum ad te mitterem, non ad ostentationem[a]), quia mihi curta supellex; sed ut meam in te charitatem, benevolentiam[a]) ostenderem officiosissime[h]). Tantum enim tibi debeo et debere intelligo[i]), ut

[illegible] omnia tui gratia[a] me facilem promitterem. Si corporis [illegible] saltem affectum acceptes. Porro ut tandem ad sco[illegible] venam: ego me Basileam contuli propterea[l], quod [illegible] paulisper apud Friburgenses[n] se spargere [illegible] enim illa multorum capitum (ut Horatiano[a] utar ver[illegible] debacchari[o] incepit adeo, ut nec hospes ab hospite, ut [illegible] dicam, tutus sit. Quare me consultius[a] agere et pruden[illegible] iudicio fallaci[p] et tenui, sed tamen in hac parte non peni[illegible] me putavi, si me e fluctibus maris ad portum subriperem. Ac[illegible] futura et imminens[q] illa clades inter Helvetios[a] et Svevos [illegible] quæ[c] me in prædicto loco non sinit esse, illa, inquam, occulto [illegible] modo; quæ[c] cum eruperit, virus præsentius[a] evomit. [illegible] potius[a] matura fuga mihi consulere[s], quam cum damno istic [illegible] et recedere. Itaque in patriam terram me converti, quæ[c] me [illegible] et dulcedine ducit, ducit et non iniuria. Quis enim non mavelit [illegible] quam alienigena[u]? Ulisses enim, totius[a] sapientię exem[illegible] in aspera Ithaca cum labore vivere, quam cum nympha[v] [illegible] ubertissima cum voluptate deliciari. Huc ut te non ambagibus [illegible] a materia remotis: oppidi huius gymnasii[w] palæstram[c] per[illegible] parum (ut eorum pace dixerim) placuit, quod frigidius bonę [illegible] tractarentur, quam existimabam. Tamen utcunque res se habet, [illegible] impendam etiam[a] reluctante occasione, ut non mihi defuisse vi[illegible] Hæc[c] sunt, quæ[c] tibi scribere volui, non quod tuas laudes brevi [illegible] percensere intenderim, quas nec doctissimus oratione quidem [illegible] efficere[y] poterit. Superest igitur, ut te rogem, ut me uti discipulum [illegible] Ego vero te tanquam præceptorem, cui tantum debeo, quantum [illegible] cuique nemini, venerari non desinam. Vale, Helvetiorum[a] decus [illegible] meum, vale iterum. Ex Basilea, pridie Kalendas[z] Fe[illegible] Si tibi cordi est, visere Erasmum illum, invenies eum præsentem

Dominicus Burgower.

Iupiter omnipotens tribuat tibi, chare poeta,
Virtutes animi, munera chara tibi.
Det deus cuncta, precor, quæ[c] terra salubri
Gignuntur placido cunctaque[aa] clara polo.

Vale.

Græce et latine doctissimo viro Ioachimo Vadiano, doctori atque poetę laureato, suo præceptori optimo.

a) „c“ für „t“. — b) „comodum“. — c) „e“ für „æ“. — d) „adidisti“. — e) „exhilerarent“. — f) „sufinderent“. — g) „frugiffere“. — h) „oficiosissime“. — i) „inteligo“. — k) „Sirtes“. — l) „proterea“. — m) „discensionum“. — n) „Friburgeses“. — o) „debachari“. — p) „falaci“. — q) „iminens“. — r) „oculto gesu“. — s) „consullere“. — t) „aridet“. — u) „aliegena“. — v) „nimpha“. — w) „gimasii“. — x) „perconctatus“. — y) „eficere“. — z) „calendas“ — aa) „cuctaque“.

1) Vrgl. oben, Brief 66. — Wenn *Dominicus Burgauer* im August und September 1520 von Freiburg aus an Vadian geschrieben hat — siehe oben Brief 66 und 67 —, so muss vorstehender Brief wohl in den Januar 1521 gesetzt werden, obschon sein Eingang zu der Annahme verleiten könnte, dass die Correspondenz mit Vadian durch dieses Schreiben erst eingeleitet worden wäre. — 2) Horatius Carm. II, 13, 34.

72. XI 172.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

(Rom. 1521.) Februar 16.

Urteile und Schriften über Luther. Hektor und Konrad von Watt. Politisches und Tod von Melchior Vogelweider. Verhältnis zu Kaspar Wirth. Das Canonicat zu Constanz.

S. Pridie Nonas Februarii binas tuas litteras accepi, quas tu Nonis Octobribus XX. anni scripseras. Legi eas libenter, qui tuæ[a]) facundiæ præcipuus effectus est, tum quod parentem nostrum revalescere indicabant, cum etiam, quod Lutheri laudem continebant, cui eo propemodum animo, quo tu, faveo. Ut tuam amicitiam[b]) is sollicitaverit ac, quem id apparens malum exitum habiturum sit, ostendentem coniecturam tuam, domino doctori legendum dedi. Tristatur ipse, quotiens clericos quis male valere velit. Putat autem, ita demum iis male accidere posse, cum, suppresso iure, scilicet ecclesiasticis usuris, tanquam mercatoribus quandoque mare, iter præcludatur. Unde vel hoc unicum summe (?) sibi placuisse dubitare non possum, quo tu, quantum tuæ vires admissuræ[c]) sint, sacrosanctæ Romanæ sedis dignitatem etiam in minimo minui nolles. Veteres hic Carthusani æstimant, eum, Lutherum intelligo, Antichristi præcursorem esse, ac summopere suam cum poetis familiaritatem condemnant. Si quidem id tempus hodie valui, quo istius veritas, convertentur ad fabulas. Comprobat*um* (?) sit, aiunt. Hectori, quemadmodum in eisdem litteris significas iam uxorato, cum N. Poendler, qui Iodoco Decio Romam et Apuliam comes datus est, salutem optabo. Subiungis ultimo de Conrado, affini nostro. Amo eum et suos, quibus me, precor, commendes[d]). Scripsit ad me amicissime. Respondebo ego, cum primum nuncium nactus fuero, et tibi contra Lutherum edita mittam, quæcunque reperio; et cetera, quæ postulasti, vel tua causa faciam.

Accepi alias, quas tu cum XV Kalendas Ianuarii[e] scripseris 21[f] anni, tamen ad me post XVI Kalendas Februarii eiusdem venerunt, quibus Buccium exercitum Tiguri[g] conscripsisse ac Melchiorem Vogelwaider vita functum scribis. Alterum: ut ob vestram condicionem ac calamitatum molestiam æquiori animo tuli, ita minime ferre possum, si quid adversi Helvetiis ex tot Italicis versutiis[b] accideret Nemo est, qui nobis e principibus bene velit. Inter cetera grata mihi esse non summe (?) potuit ea tua de me opinio. Vereor[h] tamen, ne res angusta domi tantum lappis suis hortum istum humilem vitiet[i], ut floribus ferendis fecundior[k] locus non sit. Incognitis nemo invidet et ita plerumque non obstante aliorum invidia ad res maximas perveniunt.

Si bene sentio — nam[l] tuarum litterarum copiam gratam michi hodie revolvere non possum —, antea ad me datis litteris scripseras, quandam te inter dominum doctorem et me simultatem esse cum parente olfecisse. Potuistis, si ad te tot pervenerint litteræ meæ, quot scripseram, omnem rem cognitam habere. Ego plura cognosco et plerumque plura, quam me prudentem esse sinant. Insanum enim quandoque, ut ita dicam, viri instabilitas facit. Est avarus male[m]; tamen condicione liberalem omni se exhibet. Potes tu imaginari, cum irascatur, primum me esse, qui oneri sibi sim. Quod malum senex avarissimus, consiliarius suus, movet, qui non semel tacite (?) eum admonuit, ut potius[b] equorum[n] curandorum satis molesto studio alacrem, quam litterarum quantumvis exiguo otio[b] me desidem fieri patiatur[n].

Scribam copiose apud dominum substitutum, qui Thermas Novas consulet. Succedam ei forsan, ut deus voluerit. Vix michi unus sufficio in tanta hominum perfidia. Dominus[p] precari vult et sua molestia, ut eum non precer, abstrahit. Canonicatus Constantiensis eum hodie perturbat et quædam parrochialis ecclesia, quam contra marchiones Brandenburgenses non bono iure defendere obnixus fuit. D. Ludovicus Köl ad doctorem scripserat, canonicum Constantiensem Sancti Iohannis ultra duos a data dies vivere non posse. Impetravi ego facta supplicatione, quo tutior[q] fierem. Quamobrem suis litteris hodie respondere re incognita non possum. Vale et omnibus me commenda.

Datum XIIII[r] Kalendas Martii[b].

M(elchior) d(e) Wat, frater.

Quietus esse non possum; non quia quietus non sim, sed quia futu-

ræ quieti non facilem aditum sciam. Non dubito, quin tempore vel te unico adiutore, si non quid grande, at[a] saltem statui meo non usque adeo absonum obtineam.

Ostende, te precor, priorissæ, et si quid in negotiis[b] domini possis, certum eum reddat, roga.

Ioachimo Vadiano, medicinæ doctori, *fratri* charissimo, ad manus proprias. — Gen Sant Gallen herr doctor Jochim von Watt.

a) Durchgehends „e" für „æ". — b) „c" für „t". — c) „ad admissuræ". — d) „comendes". — e) „februarii" durchgestrichen mit Verweisungszeichen auf eine Marginalie. Das Zeichen findet sich auch am Rande; allein die dazu gehörige Berichtigung ist ausgefallen durch Beschädigung gerade dieser Stelle bei Eröffnung des Sigels; doch ist noch ein anlautendes und auslautendes „j" zu erkennen und daher ohne Zweifel „januarij" zu ergänzen. — f) „elapsi" durchgestrichen und durch das übergeschriebene „21" ersetzt. g) „Tyguri". — h) „verior". — i) „viciet". — k) „fœcundior". — l) „man". — m) „mala". — n) Geschwänztes „e". — o) „paciatur". — p) „d" mit Abkürzungszeichen für „us"; kann hier doch nicht mit „deus" aufgelöst werden. — q) „tucior". — r) Aus „XVI" berichtigt. — s) „att".

[1]) Vrgl. I, Register und Brief 119, dessen Anmerkung dahin zu berichtigen ist, dass von Melchior von Watt 8 vollständig datierte und 5 bezw. 6 unvollständig oder gar nicht datierte Briefe vorhanden sind. Schon die Erwähnung der von Vadian empfangenen Briefe und nicht weniger die Bemerkung über die Wiedergenesung des in diesen Tagen verstorbenen Vaters (s. Brief 251) und über den ins Bad reisenden Substituten (Georg Pirger oder Perger; vrgl. II, 362, Brief 259) verweisen den vorstehenden Brief mit aller Sicherheit auf den 16. Februar 1521.

73. XI 171.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

a.

(Rom. 1521. April 22.)

Instruction für die Verwendung Vadians beim päpstlichen Legaten.

Erit eo citius providendum, quo Lutherana factio magis accrescit.

Ordinatio reservationis, impetrationis summario.

Expone domino legato inprimis, quemadmodum unus ego sim, quem ex omni familia nostra velletis sacerdotem fieri.

Deinde, quam rem gratam vobis sua reverendissima D(ominatio) eo ipso faceret.

Tertio[a] persuade, ut facile admittenda[b] sit reservationis concessio etiam eo, quod ad unicum beneficium et ad unius prælati[c] collationem, tum quod in nullius præiudicium censeatur fieri, cum neque[d] per legatum neque[d] pontificem reservationes huiusmodi ad eandem collationem datæ credantur.

4°. Quod abbas id non illibenter visurus sit vel ob hoc solum, quod noster consanguineus[e] sit, unde derogationem[a] de quibuscumque beneficiis ad suam collationem pertinentibus per se conferendis datæ concessionis sive a Leone (si sit ab eo), sive aliis suis prædecessoribus facile admissurus sit, quamque hoc non multum ad propositum faciat.

5°. Quemadmodum inde oriundus sim et tu et consanguinei[e] reliqui, nepotes et patrueles, petant, ut ibidem quaque occasione oblata residerem ac me eam ob rem Romam miseritis.

Ultimo: Quod idoneus cognoscar ad tenendum beneficium etiam curatis (?) et quemadmodum per multos annos sub te præceptore in universitate Wiennensi militaverim bonæ vitæ etc., ut in similibus fieri solet, et, si videbitur, de beneficio meo mentionem facies, ut exiguum sit.

Mallem, ut priorem modum in literis sequereris, id est, ut literæ ab eo ad pontificem et cardinalem Sanctorum Quatuor, patruum suum, impetrarentur commendaticiæ; nam si impetraretur reservatio a legato, dubito, ut etiam post confirmationem[a] a pontifice maximo literæ, id est bulla expedita, nullius esset momenti, quia neminem apud eum scio, qui eius rei, quemadmodum Romæ abbreviatores, notitiam[f] habeant. In addendis et detrahendis clausulis annus vix[g] exstitit[h].

Sume exordium a consumptione gratiæ meæ prioris et ab obitu patris, unde vobis in animo sit, mihi maturius providere. Potes quoque de cardinale Sedunensi quicquam adiicere; sed is non bene habet apud pontificem. Si ego fuero aliquot annis Romæ, non ambige, quin in aliis te vicissim adiuturus sim. Vale.

a) „c" für „t". — b) „admitenda". — c) Durchgehends „e" für „æ". — d) „necque". — e) „consaguineus, -ei". — f) „noticiam". — g) „vis". — h) „extitit".

II 183. b.

(Rom. 1521.) April 24.

Die Angelegenheit der Pfründe. Literarisches. Tod des Abts von St. Gallen.

Animadverti interim, frater, Helvetios[a] sententiam[a] de conferendis beneficiis immutasse; quamobrem non dubito, quin propositum meum reprobes. Vide, ut, cum ius huiusmodi literæ[b] ex ea causa dare non possint, si vel pro minima parte quempiam Helvetiis[a] commendaturæ sint, forsan magis quam hoc metu labores propulsati non subeantur. Perpensa, precor, singula. Ego, cum Henricus et Hercules Göldi venient, videbo, ut ipse pro ea re laborem. Dominum Casparem[c] non libens

de ea re sine maiore occasione compello. Vide omnino, ut hos 15 fl. annualiter (?) habeam; nisi enim fallor, postea melius rebus meis consuletur. Scripsi in literis meis tibi ineptius, quod tu non curabis. Est enim hęc curialium facundia, quam ego eo citius[a] addisco, quo ignaviæ meliora principia habeo. Scripsi de Iacobo Lapide, qui contra Erasmum in defensionem veteris tralationis[a] Novi Testamenti annotationes edidit. In aliis literis, credo, scripsi Veteris Testamenti, cum voluerim tralationis[a] dicere. Opus est, ut Syllanus quidem hic asserit, elegans tamen, licet nuper Romam venerit, ante annos impressum aliquot. Vidisti tu forsan. Poeticam tuam exemplorum defectu non invenio. Mela[d] in pretio est et non exiguo. Laudaris passim a doctis. Dominus Caspar tibi scribet. Rescribe, ut soles, amice me semper commendando. Dominum Hermannum Militem vellem rebus frui optatis. — Ecce superveniunt aliæ literæ tuæ, in quibus significas privati nihil. Non usque adeo ægre ferrem abbatis nostri mortem, si Calianum Khöffli fortuna suggesserit. Scripsi, antequam hæc finivissem, pro domino Caspare literas ad senatum nostrum. Age, si quid tua auctoritate in ea re valebis, non ultimus sis. Loquere cum scriba eorum iurato, qui fortassis[e] omnibus aliis clarius negotium[a] intellegit, ut rem iuvet sua perspicacia (!), quæ iam omni iure adiuta est. Vale et ad me tuam mitte Poeticam. XXIIII Aprilis.

Ioachimo Vadiano, fratri charissimo, ad manus proprias.

a) „c“ für „t“ in der Endung — b) Durchgehends „e“ für „æ“. — c) „Casperem“. — d) „Mella“. — e) Eher als „fortasse“.

[1]) Vrgl. I, Brief 119. — Von diesen zwei Stücken ist ohne Zweifel das erste eine Beilage, das zweite ein Nachtrag zu dem Briefe *Melchiors von Watt* vom 22. April 1521, Brief n. 258.

74. II 293.

Benedict Burgauer[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1521. April 28.

Nachrichten über Familien-Angelegenheiten. Andeutungen über Verhandlungen mit dem Capitel zu Constanz.

D. Ioachimo Vadiano, undecunque doctissimo, B(enedictus) Burg(ower) s(alutem) exoptat.

Celeberrime vir. Putaveram vos una ceteris Constantiam petisse iuxta conspirationem factam. Obviavit nuncius[a], afferens e Tiguro[b] litteras vobis obsignatas. Dubius ego bono zelo easdem aperui, in eventum, si litteris insertum fuisset, quod in commodum nostrum vergeret,

conpertum habere peterem. Concepi ægritudinem[c] uxoris soceri, quæ[c] me hercule multum perturbavit. Sed divina maiestas eam refoveat sua clementia etc. Consultum videtur quibusdam, onus procurationis suscipere vos debere erga dominos Confoęderatores, qui[d] intercedant ad venerabile capitulum Constantiense, ut ius suum sortiat[e] effectum. Minantur extrema; sed ego his ab exsecutione[f] deterreri nolo. Precor socero ac protoscriba[g] diem conventionis Constantiam deputare velitis et latore præsentiarum[e] seu quantocius poteritis certiorem reddere; nam periculum est in mora, prout coniectura undecunque indicat, — videretur mihi consulte actum ad feriam secundam proximam Vocem Iucunditatis[h] —, et alia expedire eius intuitu velitis, quæ honori et commodo suis videntur opportuna. Collegium nostrorum sacerdotum et sacrificulorum te redituru propediem sperat una Conrado, meo fratrissimo fratre, quem meo nomine salvere iubeas decies, millies; at dicas, me ægreferre[c] suam in me taciturnitatem emittendo litteras. Ac socerum[i], virum integerrimum ac meum observantissimum, (cum) coniuge et tota familia valere exopto. Ex S. Gallo, dominica Cantate, raptissime, anno 21.

B(enedictus) Burgower, Luthero sincerissime condolens de iniqua etc.

Der helffer lasst euwer frow Martha grûtzen und fragt euch nichts nach, und her Adam enbeut euch sine canones. Richtind die oren wider über sich und sigend nit mer frigidi. Und her Ûlrich ladt euch den beren zú stechen ob sinem alten win, ob er usß gang, mit sampt dem Conrado und dem Muß. Er weist wol, was ich meyn.

Vale iterum, vale. Reporta litteras commendatitias[d] a Confederatoribus Constantiam, und uf mentag uber acht tag dunckt es mich gut sin a dato.

Egregio domino doctori Ioachimo Vadiano, Tigurib), poetæc) et oratori doctissimo, domino et amico observando.

a) „nuncius". — b) „Tyguro, -i". — c) „e" für „æ". — d) Oder „quo". — e) „c" für „t". — f) „exequcione". — g) „prothoscriba". — h) „Iocunditatis". — i) „socrum".

[1]) Vrgl. I, Brief 22. — Vadian folgte offenbar der am 25. April 1521 von Konrad Grebel an ihn gerichteten dringenden Einladung, wegen schwerer Erkrankung der Mutter möglichst rasch nach Zürich zu kommen (Brief 260), wohin seine Gattin wohl schon vorausgegangen war (vrgl. Brief 254). Für die Zeit der Abwesenheit scheint Vadian den Benedict Burgauer mit Besorgung seiner Angelegenheiten in St. Gallen betraut zu haben. Vor dem 28. Mai muss er wieder zu Hause gewesen sein, und auf den 1. Juni brachte sein Schwager Konrad Grebel die Gattin wieder nach St. Gallen (s. Brief 262).

75. XI 22.

Stephan Rosinus[1]) an Vadian.

Worms. 1521. Mai 7.

Massregeln zur Einsetzung des Kaspar Wirth in das Constanzer Canonicat.

Clarissime domine doctor, domine honorande post commendationes (?)[a]. Ex debito sinceræ[b] amicitiæ, quæ domino Caspari Wirt præposito, Episcopaliscellæ canonico etc., et michi longo tempore intercessit, non potui prætermittere, quin has meas litteras ad eam dirigerem, per quas etiam D(ominationis) V(estræ) officium in defensione iuris clarissimi domini doctoris Casparis super canonicatu et præbenda Constantiensi invocarem. Misi enim præterito mense bullas et monitorium apostolicum penale et breve contra intrusum in dicto canonicatu et ad capitulum de evacuanda possessione huiusmodi, et casu, quo intrusus possessionem evacuare recusaret, licentiam recipiendi illam etiam de facto, cum decreto, quod per huiusmodi possessionis vindicationem, etiam contradicente intruso, nullum spolium admitteretur. Intelligo autem, quod exsecutio[c] per Constantiæ moram agentes commode[d] fieri non potest, causantibus minis, quæ a quibusdam nobilibus ad suggestionem[e] vicarii Constantiensis intrusi in dicto canonicatu nomine cuiusdam Itali suscitatæ sunt et sic continuo labitur tempus et dantur indutiæ parti adversæ ad gerendam (?) defensionem et causa redditur domini Casparis difficilior pro tanto. Scribo sorori domini Casparis, virgini (?), etiam, ut casu, quo usque hodie exsecutio[c] facta non esset, sine mora aliquem notarium inter Helvetios conducat et illum cum iuribus ad capitulum Constantiense mittat et exsecutionem[c] faciat et simul possessionem capiat, nullius habito respectu. Et si aliquam difficultatem ratione Cæsaris aut principum hic timeret aut dubitaret[f], adversarium velle se eorum favore tueri, michi celerius, quo possit, qui hic in dieta in hospitio Cigni pro episcopo Pataviensi ad finem dietæ expectabo, significare velit, ut opportune in omnibus practicis adversarii occurrere valeam, in quo D. V. faciet[g] debitum pro suo optimo animo[h] etiam in omnes[i] occasiones per me promerendum (?), cui me plurimum commendo[k].

Datum Wormatie, die VII Maii 1521.

D. V. deditus *Stephanus Ros(inus)*, præpositus in Hanbach.

Clarissimo et excellentissimo artium et medicinæ doctori domino *Ioa*chino Vadiano, apud Sanctum Gallum vitam agenti, domino et amico honorando. Sant Gallen.

[illegible] Abkürzungsstrich. — b) Durchgehends „e“ für „æ“. — c) „exequutio, -nem [illegible]“ — f) Folgt „se“, das nachher an richtiger Stelle wiederholt wi[illegible] Abkürzungsstrich. — i) „omes“. — k) „comendo“.

[illegible] unbekannten *Stephan Rosinus* — vrgl. Register II und [illegible] dieser eine Brief vorhanden, dessen Datum durch die Erwäh[illegible] Worms gegeben ist.

76.

Wolfgang Schatzmann[1]) an Vadian.

Sempach. (1521.) Mai 12.

[illegible] über den Tod des Vaters. Überschwemmung in Wien. Heftiger [illegible] Geistlichen und Weltlichen in Sempach über Luther. Geburt eines Bruders. [illegible] ein Gedicht für sich, seinen Bruder Sebastian und für Johannes

Egregio ac excellenti viro domino Ioachimo Vadiano, do[illegible] luculentissimo, plurimam dicit salutem. Tuæ nuper litt[illegible] doctor, ad me pervenere, quæ quidem mihi et lætitiam [illegible] ingentes, attulerunt: tuo enim mærore contristatus, præ[illegible] honesti tui obitum parentis intellexeram, cuius animam frater Bastianus et ego sine intermissione[d]) inter sacrificandum habemus c[illegible] profecto di(li)gentissime. Sed præclare amice, considerer[illegible] Alcestis[e]) Admeti[f]) regis uxor fuisset, ei denique naturæ debitum [illegible] persolvisset. Nam sapientis est, quæ nec arte nec prudentia ne[illegible] [illegible]entia[c]) præcaveri possunt (quæ omnia in te scatent), patienti f[illegible] Alterum est, de quo tua Præstantia[c]) prorsus nichil meminit. [illegible] certe. Amplissimus apud nos vulgi spargitur sermo, tertiam[c]) [illegible]atis Wiensis (!) partem fore obrutam ac submersam aquis Danu[illegible] plus quam triginta hominum milia in ea; et ille perhibetur fore situs, [illegible] tetendit ab ecclesia Beatæ Mariæ in litore[g]) usque ad Cœli Por[illegible] Ast qui ita immensum doctissimorum virorum exercitum sub tua po[illegible]tate regebas (tanquam Achilles inter Græcos) et illorum nullus ev[illegible] hastæ Neptuni, agitationes[c]) ut saltem veritatis parum aliquis ad tuam [illegible]entiam[c]) perscriberet. Tu vero me his de rebus redde, doctor insignis, [illegible]tum. Quod enim pollentem eruditionem Martini Lutheri admirabi[illegible] eiusque doctrinam, qui ad te scripsit, mihi aperis[h]), sane quidem intell[illegible] Hoc vero te prætereundum fore, nequaquam puto; sed id, doctor clar[illegible]me, [illegible]) te scire desidero, an fides vel incredulitas prædicti Martini o[illegible] bus attribuenda sit. A me præcipue et a pluribus nescitur. Nam quoti[illegible]cumque[i]) aliqua inter nos unctos pariter et sæculares oritur confabula

ex parte prædicti Lutheri, tunc extemplo in ambiguas dividimur partes: una doctrinam suam refutat et subsannat, altera vero conservat et iustificat, et tanta inter nos consurgit controversia, non secus ac si, puto, infernalis princeps omnes tres furias emisisset cum fœda[k] discordia. Hoc mihi ipsi (ut mea simplicissima fert opinio) parum salutis animæ nec bonæ pacis auferre[l] nobis arbitratur[m]. Nichil autem ad me, sed ad doctos et tibi similes. Ultimum nunc, doctor spectabilis[n], admiratione[c] digna perceptio[o] nec distincta restat. Paucis finem imponam. Largus et astripotens deus annosum parentem nec dignatus est claudere extrema, quin prius puerum cum noverca Margaretha pareret; et peperit quindecimo Kalendas[p] Aprilis nobis duobus fratribus canescentibus fratrem Ieorium, qui legitimo toro[q] antiquam genealogiam fere orbatam sobole potest reservare. De supradictis illis rebus, doctor suavissime, mihi ocius rescribi obsecro. Qui citharam[r] Orphei quottidie tangis ac unquam ludere concito poeticali furore desinis, fratrem Sebastianum necnon tuum Wolfgannum, tibi obsequiosissimos, visita carmine quodam exiguo ac dominum meum gratissimum Iohannem Fer, spectabilem genere ac potentia[c], qui te ipsum propter tuam excellentem doctrinam maxime diligit, qui et canonicus Beronensis et plebanus oppidi[s] Sendpach exstat, cuius progenies inclita et potentissima nobis amplissima bona fecerunt ac indies faciunt, que nos promerere minime possumus. Tu vero parvo carmine rependeres, de quo latissima nova puræ veritatis acquirere potuisses. Valeat tua dulcissima[t] Dilectio. Parentis ac tui et tuorum inter celebrandum nunquam[u] obliviscar; tu vero petitionis[c] tui Wolfganni recordare. Valeat iterum tua acceptabilis charitas, qua ab ephebis[v] annis erga me usus fuisti. Datum ex oppido[s] Sendpach, quarto Idus Maii[w].

Wolfgannus Schatzman Gallensis et præmissarius oppidi[s] Sendpach.

Laurifero poetæ doctorique egregio Ioachimo Vadiano, consanguineo suo colendissimo[x]. In Sancto Gallo.

a) Durchgehends „e“ für „æ“. — b) „iocundissime“. — c) In der Endung „c“ für „t“. — d) „intermissione“. — e) „Alcestes“. — f) „Atmeti“. — g) „littore“. — h) „apperis“. — i) „quociens-“. — k) „feda“. — l) „auffere“. — m) „arbitatur“. — n) „specta stabilis“. — o) „perceptione“. — p) „Kallendas“. — q) „thoro“. — r) „citheram“. — s) „opidi, -o“. — t) „ducissima“. — u) „nuncquam“. — v) „ephbis“. — w) „May“. — x) „collendissimo“.

l) Vrgl. I, Brief 3. — Das Datum lässt sich schon daraus mit Sicherheit ergänzen, dass der Schreiber den Empfänger über den Hinschied seines Vaters tröstet.

77.

Dominicus Burgauer[1]) an Vadian.

Basel. (1521?) Mai 15.

Bitte um Rat und Anleitung zum Studium.

Insigni philosopho Ioachimo Vadiano, præceptori suo, D
minicus Burgowe(r). S. P.

Cum nuper te adhortarer, mi Vadiane doctissime, ut tu, qui p
ceptis institutisque virtutis egregie[a]) excellis, quibus equidem me et ve
et scientiis[b]) summa auctoritate augere potes, ut et archetypo[c]) aut
aut æmulationis[d]) præscribendo facultate tua ad meam utilitatem[e]) ad
geres, quam quidem ad rem dogmatibus tuis mihi (ut patet) maxim
adiumentum afferes, non modo literarum omnium rudi, sed etiam[c]) vi
tum ignavo. Quamobrem institue[f]) huiusmodi discendi iudicandique[g])
nere normam, fontem, a quibus verus virtutis rivulus scateat. Nam m
sunt præcepta et præsertim, ut Isocrates paraenesi[h]) suo ad Den
nicum scribit: ἀναγινώσκειν· ὥσπερ γὰρ τὴν μέλιτταν ὁρῶμεν ἐφ' ἅπα
μὲν τὰ βλαστήματα καθιζάνουσαν, ἀφ' ἑκάστου δὲ τὰ χρήσιμα λαμβάνου
οὕτω χρὴ καὶ[i]) τοὺς παιδείας ὀρεγομένους μηδενὸς μὲν ἀπείρως ἔχειν, πα
χόθεν δὲ τὰ χρήσιμα συλλέγειν. Μόλις γὰρ (ἄν) τις ἐκ ταύτης ἐπιμελείας
της φύσεως ἁμαρτίας ἐπικρατήσειεν[2]). Igitur quid potissimum ac utili
mum deceat definire[k]), cuiusmodi studiorum cupidus esse debeam, pe
tandem, me participem tui consilii facere; quæ me desiderare oport
quæque opera vitare aut tandem quibus hominibus conversari dec
[illegible]. Vale.

De statu cum vis scire Basileę: aiunt illum Heinricum G
[illegible] reversurum[l]) ad eos ibique locum ordinarii lectoris tenere,
[illegible] circiter pentecostes[m]) festum rediturum. Ceterum ad
[illegible] conaturus legere Græcum Homerum post festum Io
[illegible] et interim, quid de libro vestro faciendum erit, renunci
[illegible] magistro Ieronimo, qui cum cognomine Artolbius nuncupa
[illegible] de meo statu: ego me (in) studiosorum album scripsi; non a
[illegible] sed persuasione unius magistri. Ideo rogo te tamquam patrem: e
fratrem intercessor esse non dedigneris, aut in impensis, tributis[o]) (
aliis eis connivere. Reliquum iam nocte dieque deo favente conor ten

equidem meis labellis Græcam[g] linguam addiscere. Vale iterum. Ex Basilea, Idibus Maii.

Dominicus Burgower, semper tuus discipulus obsequentissimus.

Egregio philosopho Ioachimo Vadiano, Græcę ac Latinę doctissimo domino ac præceptori suo observandissimo.

a) „egreie". — b) „c" für „t". — c) „arhetipo". — d) Durchgehends „e" für „æ", soweit nicht „ę". e) „utillitatem". — f) „instue" mit übergeschriebenem „ti" über der zweiten Silbe. — g) Über der dritten Silbe ein überflüssiger Abkürzungsstrich. — h) „paranesi". — i) „xe". — k) „difinire". — l) Oder „revecturum"? — m) „pentricostes". — n) „Ioanis". — o) „tribudis".

[1]) Vrgl. I oben, Brief 66. — Das Datum ist nach Brief 71 ergänzt. — [2]) Obiges Citat bildet den Schluss der angeführten Schrift des Isokrates.

78.

XI 101.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. (1521. Mai 28. bis Juli 14.)

Entschuldigung, dass ein Hemd und ein Stück Leinwand nicht nach St. Gallen gebracht worden sind. Krankheit des Vaters. Bevorstehende Abreise nach Basel. Verhältnis zu der Schwester. Befinden der Mutter. Krieg zwischen Frankreich und dem Kaiser.

Salve, mi Vadiane. Qui sororis litteras matri reddidit, tunicam cum lineo panno illi empto vehere recusavit, et hæc est causa, cur tibi tunica, illi vero panno carendum sit. Pollicentur vobis parentes benevolentiam promptissimam atque adeo, ut, si opera eorum opus sit vobis, vel abuti instituatis, monent. Quomodo[a] ergo poterit hoc horum negligentiæ ascribi, quod illius vestri tabellarii impedivit recusatio? De patre sic habe: octo dies domi renum morbo affectus male delituit. Calculum habet, et sua et doctoris opinione magnum. Hunc franget ille et pillulis (ni fallor) et balneo. Equidem spero mox melius habiturum tum eius, tum meo (nisi quid inter os et offam) maximo commodo. Quæris[b], qui ita? Quia ille convalescet, calculo exonerabitur. En commodum! Deinde quia licebit restituto sanitati genitore nobis ad Basileam secedere; et licebit scilicet cum vita mea, hoc est, quemadmodum tu docebas hic, cum affectibus meis, qui me tum depereunt (!)[c] perditissime, cum sequentur ἀμεταστρεπτί (irreversim et an alß hinder sich sen; hoc est eius verbum[2]). En usuum, en bonarum felicitatum[d] oceanum, en ex stultissimo dementatissimum, ne dicam interim paucis insertis litteris alium. Sat habes; scis, quem velim. Iecit aleam arrepta libertate Huttenus. Ego captus ac amore arrepto universam ludam iaciamque aleam. Quod monuisti de P. accipienda, exsequar[e] ultro; quod non consuluisti de illa, identidem (ni

mendacior Cretensibus sim) audenter, hilariter, sedulo, maturrime effectum curabimus. Porro quod in his audentior futurus sim, hinc fit. Forte querebar (ut soleo scilicet), me perpetuam vitæ tragœdiam expleturum. Quam illam putarem ergo et, ne se celarem nonnas, Grebelia[a]) rogabat et vix tandem per cineres defunctę sororis, alumnę eius olim et nonnę, urgens dictaque tanquam Cereris mysteria nulli mortalium evulgaturam promittens, ut hunc tragicum Silenum non Alcibiadis, sed Grebelii aperirem, persuasit, exoravit. Aperui ergo et eius assensu periculum faciam, an nunquam non Fortuna adversatura sit. De matre belle habet, domum gubernat, dormit, surgit, rixatur, ientatur, vitilitigat[f]), prandet, iurgatur, coenat nec desinit esse molesta, cursitat, coquit, recoquit, parat, colligit, accumulat[g]), laborat, fatigatur atque tantum non recidivat. De me quid vis, ut cornicer? Nihil; satis superque vel istis saburratus. At hoc nequaquam poteram prætermittere[b]): litteras in Helvetiam allatas, ex quis constet, Gallum, qui adversus Cęsarem Hispanosque militaribus copiis exierit, postquam commissis utrinque exercitibus et consertis manibus sudatum sit, octo milia[h]) Caporum desiderare[i]). Dii bene velint Carolo, si historiam retuli, male Gallo, cuius hoc est eritque cum voto meo, tum merito eius (quod aiunt): Gallus insilit. His vale cum sorore, tuis omnibus salvere iussis meoque meorumque nomine, meque sic esse vestrum credite, ut non possem magis. Vale fortunatissime. Tiguri.

Conradus Grebelius.

Quia equum ille non potuit onerare, curabimus, ut advehantur ista alias, nisi tu prius aliquem huc concessurum invenias, qui operam nostram præveniat[b]).

Salutem volo plurimam faceto
Illi, illi parocho meo usque dicas,
Non quod sic mereatur improborum
Alpha, nec tibi sic vacet mihive
Salutem toties[k]) renunciare.
Sed ne forsitan (ut mihi minatust,
Nuper cum tibi reddidi sororem)
Excommunicet et severa papæ
In nos fulmina mittat, incitati
Non dicta officiosius salute.

De Helvetiis.

Nuper, qui potuit iugo domari
Non ullo, Helvetius tyrannicida:
Liber desierit (rogas) quid esse?
Nimirum quia Gallus imperator
Plus iusto solet esse liberalis.

D. Ioachimo Vadiano, poetæ, oratori, medico, ter docto, ter claro, ter charo, affinium colendissimo. Gen S. Gallen.

a) „Quo" mit Abkürzungsstrich. — b) „e" für „æ". — c) Für „deperdunt" verschrieben? — d) „fœlicitatem". — e) „exequar". — f) „vitiligat". — g) „accummulat". — h) „millia". — i) „desyderare". — k) „tocies".

1) Vrgl. I, Register. — 2) Die eingeklammerte Stelle ist am Rande nachgetragen. — 3) Bezieht sich offenbar auf die Schwester Barbara; vrgl. II, Brief 264, S. 368. — Die Erwähnung der „neulichen" Rückkehr der Schwester nach St. Gallen in dem angehängten Hendekasyllabon und die Hoffnung auf baldige Abreise nach Basel lassen diesen Brief wohl mit Sicherheit zwischen die Briefe Grebels vom 28. Mai und 14. Juli 1521 (II 366 und 368) setzen. Auch die im Brief erwähnten Kriegsereignisse scheinen diese Datierung zuzulassen.

79. XII 272.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. (1521.) Juli 22.

Ursachen der Verzögerung seiner Abreise. Klagen aller Art.

Salve, mi carissime Vadiane. Literas tuas nisi plenis gaudiis excepi, peream male. Sollicitus es, qua ratione sic cuncter abire, et ut perscribam omnem causam, anxie expostulas. Sic ergo habe: unum parentem meum me detinere, sive id dii volunt servatores, sive vult malus meus genius. Quid collocutum mutuo, quid velitatum inter nos sit de profectione ista, si referre possem absque lacrymis[a]), si commode et eloquenter, illinc saxeus, hinc plane etiam Cicero essem. Et abiit illa, a qua omnis mea salus pendet, Basileam[b]) in stipendio meo; quam nisi sequor statim, misere occidam. Amamus ardenter, immo perimus vicissim. Disgregari durum, miserum, calamitosum est. Domi esse perpetuo, et si amor me non occuparet, crux et supplicium est; ubi ego, si cunctatione parentis distinebor, per duos menses iam de eligendis potius Tomis cogitavi. Equus aderit, si præter arbitrium parentis evasero; pontificia iuvabit pecunia; non deerit divinum auxilium. Irum futurum me finge; non poterit sævius in me agere fortuna. Nimirum tamen in eam conditionem delatus beatior ero spe illa, scilicet humanæ mentis. Erynni (!) vacuus deo quoque optimo maximo vicinior exstitero[c]), utpote inanem Venerem

ne cogitaturus quidem, opes magno animo neglecturus. Casus acerbos ęquius longe laturus, ambitioni laqueum mandaturus vivam.

Nunc cum totis diebus varie adficiar, noctu etiam divexor et tam nulla quiete sustentor, ut propemodum nesciam, an prius in insaniam hęc mæstitia[d] se variatura sit, quam ego animam hanc exhalem, aut an prius occubiturus sim, quam ratione multis malis malis obtusa humana sapere cessem. Parentum, familię odium, ira, cunctatio, amor, manuum simul et pedum frequens et ille ad articularem accedens morbus, denique illud meum tragicum malum cum sexcentis aliis adeo exercent aspere, ut quid agam acturusve sim vel quem me putem, ubi sim, ne Pythio Apolline quidem docente sat intelligere possem. At hęc alias, quia tantum non universam noctem pervigilarim et somnus oculos defatiget. Innumera sunt, quę recensiturus eram, si per somnum si per ærumnas[e], si per multitudinem liceret. In proximas literas chiliades verborum effundam; nunc parce simul et misere, quia brevior sum atque quia calamitosior. Valent domi omnes et vobis bene precantur. Vale, ex Tiguro, divę M(arię) Magdalenę.

D. Gulielmo reverendo[f] non integrum fuit rescribere, negotiis[g] remorato; gavisus est tuis chartis præter modum. Tradit se tibi[h]; respondebit otio[g] redditus atque interim, ut nomine suo hęc adderem meis nugis, impetravit.

C G T H

Min gantze welt, Græce ὁλόκοσμος, me urit. Ach liden!

D. Ioachimo Vadiano, viro undecunque doctissimo ac *incredibiliter* charo (?)

Gen S. Gallen.

a) „lachrymis". — b) „Basileam". — c) „ext-". — d) „moestitia". — e) „e" für „æ". — f) „rno" mit Abkürzungsstrich. — g) „c" für „t". — h) Verweisung auf eine verklebte Randnotiz: Ita . . . co . . . na . . . sp . . .

[1]) Vrgl. I, Register, und für die Datierung den vor- und nachstehenden Brief.

XI 2. 80.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. 1521. August 4.

Klagen über die Verzögerung der Abreise von Zürich.

Salve, mi Vadiane. Cunctationis paternæ causas rogas. Ego nullas subtexo, qui non alias quam vitæ meæ Diras putem. Tiguri sic hæreo, ut non credam fata me posse, si velint maxime, avellere. Quam ob rem sic mecum statuo: detineat parens, detineant alia me; ego quam Ti

gurinus sponte exsul[a] esse malo. At nunc ob immensum referendi tædium, si verbum hiscere insuper audebo, dii a nobis deęque omnes atrocissimum supplicium sumant. Quin et alia differimus in aliud tempus? Nam ita quędam meum cor urunt, ut, quę multis verborum fasciculis comprehensurus fueram, ne paucissimis attingam, faciunt (!). Modo te norim, ignosces affectibus meis; omnis enim rei singularem historiam[b] ex meis chartis per oratores, ubi hinc ad vos redierint, audies. Vale. Quicquid hic est hominum, vobis universis bene precatur. Tiguri, 4 Augusti 1521.

Guilielmi literas accipe nunc tandem; prius mittere non licebat per nuncios[2]).

(K. Grebel.)

Adresse fehlt.

a) „exul". — b) „hystoriam".

[1]) Vrgl. I, Register. — [2]) Bezieht sich ohne Zweifel auf den Brief des «Guilielmus de Valconibus» vom 31. Juli 1521 (Brief II, 270), in den obige Zeilen vermutlich eingeschlossen waren, was das Fehlen der Adresse erklären würde.

81. XI 225.

Kaspar Wanner[1]) an Bartholome Steck.

Nördlingen. (1521.) August 19.

Bitte, ihm eine schriftliche Antwort von Vadian zu überbringen.

Mein willig dienst unnd als gutz. Lieber her Bartellmen, ich fieg euch zu wissenn, das mein vetter, maister Hanns Mair, hat bey Hannsen Rinnell[a], zunfftmaister, ein brieff geschickt an her Iocham Water, statdockter zu Sannt Gallenn. Darauff ist mein gietig bit, ir welt so gutwillig sein unnd welt meinem vetter ein schrifftlich antwurt von dem docktor bringen, wan ir yetz in marckt gin Leypsig wellen ziehenn. Ob aber euch der weg nit zu Nordlingen durch trieg, so schickn mir denn brieff bey ainer gewissn botschaft zu. Damit spar euch got frysch unnd gesund. Gebenn zu Nordlingen, am nainzehendn tag des Augstmonnats.

Casper Wanner.

Dem ersamen unnd weissen Bartlimenn Steck, burger zu Sant Gallen, sol der brieff.

a) Oder ist „Rinvell" zu lesen?

[1]) Von *Kaspar Wanner* in Nördlingen liegt nur dieser eine Brief vor. Zu dessen Datierung vergl. den Brief seines Verwandten Johannes Mayr vom 20. August 1521, II, Brief 274.

II 313.

82.

Adrian Hospinianus[1]) an Vadian.

Kloster Weingarten. 1521. September 24.

Übersendung zweier von ihm copierten Tafeln des Ptolemæus. Bitte um eine Empfehlung an Myconius für einen Schüler.

S. P. D. Non immemor prȩceptis (!) Aristotelicis[a]), poeta insignis, qui dum præ omnibus prȩcipit prȩceptores vice parentum esse colendos iisque obsequendum; quod et hactenus in te adimplere studui, qui enim, dum me olim rogaras, quum tecum eram, quod tibi Ptolemæi[b]) tabulus depingerem, discipulus ego tanto prȩceptori negare nihil ausus, pollicebar pollicitaque, ut spero, adimpleta. Summo enim labore eas excudi. Invenies aut illas forte paternis nostris in laribus, si modo tibi non missæ sunt, aut te Tiguri exspectabunt[c]) apud germanum nostrum Leonardum, qu modo vitam agit cum singulari Helvetiorum decore Zinglio, aut apud Conradum tuum Grebelium, cui sororium agis. Nempe eas tibi mittendas tuoque nomine in patria reliqui, quo parens noster aut germani tibi illas mitti curarent. Insuper est, quod rogo: cernis discipulum nostrum omnibus modis diligentissimum coram, qui tanquam a prȩceptore ad Myconium[d]) litteras petierat, quibus ei commendaretur; non quod solum petat militare sub palæstra[e]) eius litteratoria, immo et una cohabitare in ædibus. Quo igitur petitioni illius satisfacerem (nulla enim mihi adeo familiaritas est cum Myconio[d]), quo possim fidere, quod litterȩ nostræ quid apud eundem valeant), rogatum te habere velim, quo huic nostro discipulo dares litteras commendaticias, quo a Myconio[d]) susciperetur in ædes proprias. Videbit quidem adolescentem non modo diligentem verum etiam studiosissimum. Eius autem rei gratia te conveniet forte frater huius nostri discipuli, olim gratiosi nostri apud S. Gallum cancellarius, quem tu forte etquoque notum habes. Vale atque[f]) me voti compotem redde; summis precibus[g]) oro atque commendo[h]). Iterum vale ad Nestoreos usque annos. In cœnobio Wingarten, anno 1521, octavo Kalendas Octobres.

M. Hadrianus Hospinianus de Stammhaim, votis tuis propensissimus ac tuus a pedibus.

Egregio[i]) Apollineȩque[k]) artis doctori ac poetæ et oratori laureato Ioachimo Vadiano, domino ac prȩceptori suo in perpetuum colendo, apud S. Gallum, hȩ[l]) litterȩ dentur.

a) „Arestotelicis". — b) „Ptolomei". — c) „expectabunt". — d) „Miconium, -io". — e) „palestra". — f) „etque". — g) „precipus". — h) „comendo". — i) „Eggregio". — k) „Appollineęque". — l) „heę".

[1]) Von *Hadrian Hospinian* — *Wirth* — von Stammheim findet sich nur dieser eine Brief in unserer Sammlung. Die Jahrzahl des Datums wurde vom ersten Ordner der Briefsammlung irrtümlich „1527" gelesen und der Brief deswegen an falscher Stelle eingerückt.

83. XI 98.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

(Zürich. 1521. Ende October oder erste Hälfte December, a. bis 18?)

Rückkehr nach Zürich. Bitte um medicinischen Rat. Druck einer Katechesis und des Pomponius bei Kratander. Übersendung eines Tertullian.

Salve, mi Vadiane. Tigurum rursus veni a parentibus vocatus, ut laver. Ego consilio tuo id faciam. Si me amas, rescribe huic ad nos reversuro. Nosti Grebelium, cuius sit valetudinis, et perspexisti intus, puto; quare quo modo mihi balneandum sit, fac præscribas. Peritia tua in rebus medicis ea est, ut scias, mei cognitio tam explorata, ut possis, amicitia et affinitas, huc adde necessitatem, ut debeas, immo contendas consulere. Literas tuas postremas, quas nescio cui ad me dederis, non vidi. Basileam enim visere pergebat ille, cum iam adventassem et advenisse eidem haud constaret. Sic ex Valentino Scudo, qui hominem hospitaliter per Tigurum tractaverat, intellexi. Priores Cratandro reduci abiturus atque annotationes etiam dedi. Non credis, quam elegantibus formulis, quanta diligentia excudi ceperit iamdudum Catechesis; sed seposita, quia tu maturare non potueris. Totum autem Pomponium cum christiana nativitate officina Cratandria, a te genitum nuper, protrudet. Sic eius officinę herus promisit. Tertullianum ego tibi emptum illigatum misero, mox ut huc advectus fuerit[2]). Sororem meam tuosque omnes (nunquam male volo parocho, παντολάβῳ dicturus eram) salvebis. Bene precantur[b]) vobis Grebelii omnes. Vale fælicissime[a]). *Conradus Grebelius* tuus.

Civitate Tiguri donatum me tandem credo,
Nugarum genus omne candidarum
Seu sit ridiculumve seriumve.
Quam primum mihi per tabellionum
Non sic sic properantium licebit
Copiam, auriculas para ferentes.

D. Vadiano.

a) „fœl-". — b) „precarunt".

[1]) Vrgl. I, Register. — Vorstehender Brief ist offenbar derjenige, den *Konrad Grebel* laut dem Eingang von Brief 285 durch den Kaufmann Enderlin an Vadian geschickt hat.

Er muss also vor jenem geschrieben worden sein, unmittelbar nach der Rückkehr Grebels von Basel nach Zürich. Dann muss aber auch entweder der noch von Basel aus geschriebene Brief 290 vom 2. December falsch datiert sein oder dann Brief 285. Im erstern Falle müsste etwa angenommen werden, dass der flüchtige Grebel „Decembris" für „Septembris" verschrieben hätte; im zweiten Falle müssten der vorstehende Brief und Brief 285 zwischen den 2. und 18. December angesetzt werden. Wie leichtfertig K. Grebel mit der Datierung umspringt, zeigt z. B. Brief 250; auch im Datum des Briefs 295 wurde zuerst „Nov." statt „Decembris" geschrieben. — 2) Vrgl. Brief 293.

XI 248.

84.

Johann Reusch[1]) an Vadian.

(Leipzig. Ende 1521 oder Anfang 1522.)

Nachrichten über die Universität Leipzig.

Θεός.

Salve, vir doctissime. Non est, quod verear me abs te impudentię accusari, cuius humanitas in Melinis commentariis sane explorata est mihi. Cum ergo iuvenes aliquot Lypsiaci stilum ad te suum adornarent concinnarentque, nolui ego inter postremos haberi. Scribo ergo, etsi nihil sit, quod tua æstimatione[a]) dignum scribam: gymnasio nostro bene succedere, — vigent enim bonæ nobiscum litterę omnes, Latinę, Græcę, Hebraicę — suasque dotes uberrime profudisse: philosophiam, divinarum humanarumque rerum agnitionem. Adde, quod copiæcornu res medicorum tam lætas[a]) hic alit fovetque, ut vel tibi, qui multos iam annos in eo mari navigaveris, suis experimentis sunt (!) satisfacturi. Iurisperitos et theologos mora est ordine omnes percensere; tam enim celebres sunt, ut per se quisque Roscium se fateatur esse. Quæ[a]) ideo ad te perscribo, quod certis indicibus sciam, nostrę reipublicę litterarię te bene velle inque eam esse animo optimo; meque hoc facilius pro amico agnosces, qui tantum ludo nostro patrocinium apud te fero, quantum et tu agnovisti, cum ante triennium per Lipsiam iter ad fratrem, credo, faceres. Sed hiis bene vale mihique responde. Tunc enim amicitię[b]) locum me obtinuisse credam, cum tua scripta ad meas manus per tabellas (!) advenerint.

Magister *Ioannes Reuschius Fontanus, Eschenbachensis.*

Helvetios plerosque mecum fovi hodieque foveo, qui te salvere iubent.

Doctissimo viro Ioachimo Vadiano, poetę, oratori et medico in Helvetiis, apud Sanctum Gallum, suo . . .

a) „e" für „æ". — b) „c" für „t".

1) In dem Schreiber *Johann Reusch* haben wir wohl den am 27. März 1543 gestorbenen Leipziger Mediciner dieses Namens zu erblicken. Von ihm ist nur dieser eine Brief

vorhanden. Da nach unserer Annahme Vadian im Winter 1518/19 über Leipzig nach Krakau gereist ist (s. ob. Brief 44) und dieser Brief drei Jahre später geschrieben wurde, muss er auf Ende 1521 oder spätestens Anfang 1522 fallen.

85. XI 42.

Georg Binder[1]) an Vadian.

(Zürich. 1522. Januar.)

Bitte um freundschaftlichen Verkehr und um ein Exemplar der neuen Ausgabe des Pomponius. Nachricht über Konrad Grebel. Bedauern über die französische Gesinnung der St. Galler.

S. P. D. Sæculum est, Vadiane doctissime, quo te nec vidi neque, quomodo valeas, audire unquam potui. Itaque non possum non scribere, cum quod tabellionem tam oportunum nactus sum, qui, quia te quoque novit, literulas nostras tibi commodissime præsentare potest, tum quod desiderio tuarum literarum elegantissimarum ita distineor, ut qui maxime. Age igitur, te Vadianum adhuc esse sentiam. Nam ego tui amantissimus esse nunquam cesso, et fac, quæso[a]), mei saltem per vacationes[b]) memineris (si potes) scribendo, aut (si scribendi copia non est) per internuncios salutando, ut, ubi aut quomodo vivas, sciam, et utrum liberis tantum gignendis, quantum libris, nomen tuum augescat. Prodit nunc secundum Pomponius tuus, cuius mihi copiam facere velis, per amicitiam nostram oro obsecroque; quem tametsi pecuniis (opibus tamen non affluo) comparare possum, tamen abs te donatum tamquam Μνημόσυνον Vadiani præceptoris, immo[c]) patris mei amantissimi, habere exopto. Uxorem tuam meis verbis salutato. Literas Dorotheæ sororculæ meis non conligavi, ne perderentur. Conradus domi non erat neque, ubi inveniendus esset, scibam (!); alioqui ad te scripsisset. De rebus bellicis tute plus audis quam nos. Invitus audio, Gallenses gallizare. Legent zů samen, was ir dem kind wellint in binden; linwat zů eim wösper hemptly, hahaha! Unnd wer můß die kertzen tragen an der touffy? Ad hoc res Helvetiorum redit, ut etiam in periculo periculosissimo periculose rideamus. Literas has igni manda otius[d]), ne quis lupus aut Gallus inveniat. Vale, dulcissime Vadiane. *Georgius Binderus* tuus.

D. Ioachimo Vadiano, medico, poetæ, oratori, senatori Gallensi, domino et præceptori suo colendissimo.

a) „e“ für „æ“. — b) „vacc-“. — c) „imo“. — d) „otyus“.

1) Vrgl. II, Brief 197, wo zu den 8 datierten Briefen noch 6 überhaupt nicht oder unvollständig datierte hinzuzurechnen sind. — 2) Im Januar 1522 hatte der König von Frankreich die Eidgenossen eingeladen, zwei Gesandte abzuordnen, um einen täglich erwarteten

Sprössling aus der Taufe zu heben, und die Tagsatzung vom 18. Januar zu Luzern hatte eine solche Gesandtschaft mit einem „Einbund" für das Kind in Aussicht genommen. (Eidg. Absch. IV, 1 a, S. 163 u. 165.) St. Gallen scheint sich daran auch beteiligt oder gar eine eigene Abordnung und Schenkung geplant zu haben. Jedenfalls verweist obige Bemerkung den Brief in die zweite Hälfte Januar 1522, und damit stimmt auch die Bitte um ein Exemplar der neuen Ausgabe des Pomponius, s. II, Briefe 304 und 305.

XI 177.

86.

Johannes Doring[1]) an Vadian.

(1522?) November 21.

Sehnsucht nach Nachrichten, besonders über Glarean.

Doringus Vadiano suo

S. D.

Sæculum est, optime Vadiane, quo tuas exspecto[a)] literas. Exspecto[a)], inquam, tuas literas, tuas epistolas, tua scripta, hoc est voluptatum, ut dicunt Græci, θάλασσαν. Audio te accepisse literas a Glareano nostro. Opinor σορὸν ἀγαθῶν καὶ ἡδονῶν. Quid audio? Superatne et vescitur aura ætherea Glareanus noster? Verum est illud Græcanicum, ὡς ποικίλον πρᾶγμ' ἔστι καὶ πλάνον τύχη[2]). Verissimum autem: varius est admodum late errans rumor, ne dicam interim vanus ac mendax. Bene vale. Herosoii, IX. Calendas[b)] Decembris. *Doringus,* tui amantissimus.

Ioachimo Vadiano, medicæ rei doctori et poetæ laureato, amico et colendo et amando.

a) „Exp-". — b) „Kalendas".

[1]) Vrgl. II, Register. — [2]) Menander, bei Stobæus Eclog. I, 7 (8), 1; Wachsm. — Glareanische Briefe an Vadian sind vom April bis Juli 1522 vorhanden (vrgl. n. 308, 313, 316 und 333; letztere fällt nach n. 313). Wenn daher das Gerücht den Herisauer Pfarrer nicht getäuscht hat, müsste das Briefchen in den November 1522 gesetzt werden, dem auch in der Tat wieder eine längere Pause in der Correspondenz zwischen Dörig und Vadian vorausgegangen zu sein scheint. Für eine frühere Datierung spräche die Form „Herosoii" im Datum; s. oben Brief 51.

XII 275.

87.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Zürich. (1522.) December 1.

Die Nonnen in Zürich. Rückkehr der Schwester von St. Gallen. Einladung Vadians mit Schappeler.

Salve, charissime Vadiane. Nonnarum negotium tractatum est magno tumultu[2]). Egredi non debent ad pentecosten usque, sed permissum, ut sacerdotes, quos ipse velint, eligant, quibus confiteantur, aures concionantibus præbeant, sacrificantibus, hoc est Christum recrucifixentibus, adsint; quæ factionis Dominicanę sunt, ut suos habeant e secta

perditionis monachos. — Ut ocreata utque caligata et præcincta ad iter sit sororcula, curate; mittent enim equos, quibus advehatur, parentes, qui et vos invitant, ut una cum ista adsitis. Quod si feceritis (sat scio), rem gratissimam præstabitis. Immo[a] adesto cum tuo Sertorio, cuius ego rem si non egi, agam certe. Si quid potero, in exquisitione hæreticę gravitatis (σοφιστικῶς dictum) Herculem videre videberis. Sic parturimus montes, scilicet miselli indoctuli, et nascuntur e ridiculis ridiculi mures. Si episcopo per occupationes scribere potui, decidat hæc mihi, o Iupiter[b], dextra. Salvum tamen esse cupio et irreprehensibilem unius uxoris maritum. In quem enim usum duarum aut plurium maritus esset, iocor. Iuflium iterum atque iterum cum omni tua familia et christianis (wo sy wir die selben Christen) salvere iubeo. Vale evangelicissime. Ex Tiguro, Kalendis[c] Decembribus. *Conradus Grebelius.*

Vislispachius episcopus in manibus est furis et latronis Constantiensis pseudepiscopi.

D. doctori Vadiano, viro omnibus modis docto .... suo.

a) „Imo". — b) „Iuppiter". — c) „Calendis". — Durchgehends „e" für „æ".

[1]) Vrgl. I, Register. — [2]) Bezieht sich auf den Ratsbeschluss über die Nonnen in Ötenbach vom 1. December 1522; s. Egli, Aktensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation, n. 301, und danach ist das Datum des vorstehenden Briefes zu ergänzen.

88.

II 299.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

Constanz. (1523.) Mai 26.

Übersendung eines Buches und der Zürcher Acten.

S. Ad roborandam quam nuper contraximus amicitiam, doctissime Fadiane, dono do tibi libellum hunc haud vulgarem, quem si[a] accuratius[b] legeris, miraberis et librum et auctorem[c]. Acta Tiguri similiter mitto; sed statim ut redeant, cura. Furtim enim cuidam bono amico rapui. Plura essent scribenda; sed me non sinunt periculosa ista tempora et in quibus nec cautum est, scriptis multa committere. Forte nobis statim dabitur colloquendi occasio. Vale et parochum[d] salvum dicito. Datum Constantiæ, 3ª feria pentecostes[e] etc. Tu, si[a] vis, rescribe.

Io(annes) Wannius (!), ex omni parte tuus.

Candidioris litteraturæ doctissimo Ioachimo[f] Fadiano, amico ... unquam pænitendo[g]).

a) „sy". — b) „acuratius". — c) „authorem". — d) „parrochum". — e) „penthecostes". — f) „Ioachymo". — g) „e" für „æ".

[1]) Vrgl. II, Brief 375, wo bei Angabe der Zahl der Briefe *Wanners* 13, statt 12 zu lesen ist. — 2) Unter diesen Zürcher Acten sind doch wohl solche des am 29. Januar 1523 in Zürich abgehaltenen Religionsgesprächs zu verstehen, zu welchem der bischöfliche Vicar Johann Faber aus Constanz, wie Vadian, persönlich erschienen und an dem Wanner Vadians Bekanntschaft gemacht haben dürfte. Damit ist auch die Ergänzung des Datums gegeben.

89.

II 138.

Daniel Tyreius[1]) an Vadian.

Basel. (1523?) Juli 27.

Bericht über seine Studien in Basel und Bitte um Vermittlung für Bücherankäufe.

D. T. Ioachimo Vadiano S.

Vellem equidem plurima ad te scribere, si negotia[a]) mea mihi otium darent. Habeo vero tibi magnas gratias, ut me misisti tam ad doctum et prudentem virum, facioque te certiorem, quod bona valetudine præditus[b]) sum. Id enim libenter audire(m) de te: quapropter me docuit Donatum. Tam docte nunquam audivi Donatum, tam clare instituere discipulos, quam ipse nobis fecit; quamvis legit nobis bonos auctores, scilicet commentaria Cęsaris, Terentium et Horatium in odis. Rogo te, charissime Vadiane, ut loqueris (!) cum domino meo, ut mihi emet (!) libros, quorum opus habeo. Illis temporibus nullius (!) careo quam Calepini, cuius maxime careo. Ac libenter velim adhuc semel perlegere Cęsarem; sed interdum occurrunt mihi multa verba, quæ nec facile intelligo. Idcirco, si mihi esset, viderem in eo, quia omnia perclare scripsit. Mutuo accepi a hospite meo, ut emerim Horatium. Id enim confido in Christum, quod mihi dabit intelligentiam, ut aliquid discam atque nec pæniteat dominum, quod mihi emit libros. Vale. Basileę, ex ædibus nostris, sexto Kalendas Augusti.

Daniel Tyreius.

Eximio ac doctissimo viro Ioachimo Vadiano, medico, Sancti Galli.

Ad proprias manus.

a) „c“ für „t“. — b) „e“ für „æ“.

[1]) Es liegt sehr nahe, diesen *Daniel Tyreius* mit dem *David Tyreus* gleichzustellen, der den Brief 347 von Freiburg im Üchtland aus geschrieben hat. Doch spricht schon die Handschrift dagegen, und dazu lautet der Name dort eben ganz deutlich *David* und hier ebenso deutlich *Daniel*. In Ermanglung jedes andern Anhaltspunktes mag für den vorstehenden Brief das Jahr 1523 mit einem Fragezeichen angesetzt werden, wie er in der Briefsammlung selbst in dieses Jahr eingereiht worden ist.

90. II 316.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

(1523.) December 4.

Übersendung von Büchern. Streitigkeiten in Constanz.

Ne succens(e)as mihi, doctissime Vadiane, quod tardius litteris tuis respondeo; præ[a]) occupationibus enim maximis ac multis citius fieri non potuit. Sed quod nec librum miserim, mireris. Illo enim per hos dies carere non possum propter duos libros de nuptiis et concupiscentia, qui in eodem continentur volumine, quo libri retractationum, quos tu flagitasti. De his enim rebus, scilicet de nuptiis et concupiscentia, adversus impudentissimum cœlibatum nunc dico; sed mox post festa habebis. Quæ[a]) de me, de diacono, de Blaurero quidam dixere, mendacia sunt, sive hic excogitaverint, sive ab aliis acceperint. Nihil enim eorum cogitamus, quæ nos fecisse impostor ille mentitus est. Dispeream, si non ab isto die, quo nobis adversari cœperit[b]) episcopus, animosiores fuerimus, quam antea; immo nunquam adeo intrepidi fuerimus in corrigendis vitiis et moribus Antichristi[c]), quem etiam adeo suis coloribus depinximus[d]), ut a nemini non cognoscatur. Quod vero aliquando lenius inimicis conversor, vitio dandum non est, sed potius modestiæ christianæ, quæ[a]) nedum amicis, sed etiam inimicis benefacit. Sed in apostolico munere cum illo fungor, nemini parco, nec aliorum minas timeo, nec res meas curo. Testes invoco Deum et conscientiam, neque de diacono tale aliquid suspicari potui. Sed non verentur mentiri papistica monstra, quæ[a]) etiam suam causam non alio quam mendaciis tueri possunt. Recessit verbum veritatis ab eis. Senatus Constantiensis nuper litteras accepit a senatu Tigurino, quibus mirum in modum[e]) confortatus est ac in incepto hactenus firmiter ac fortiter perstitit. Evangelium et eius præcones[a]) tueri volunt, etiam reclamante episcopo. Expostularunt ab loricato idolo non semel rationem melioris doctrinæ[a]) aut vel, quos ipse accusat, sanctis scripturis revinceret. Sed neutrum facere voluit. Prætexit iuramentum, quod idolo Romano olim præstitit; ob hoc ipsum sibi non licere de rebus fidei quidquam tractare aut loqui. Vero visus fuerit persuadere simplicibus, quod nemini liceret in dubium vocare, quicquid a conciliis et sanctis patribus decretum est, et dixit, nequaquam disputandum esse cum iis, qui olim magno labore damnatas hæreses[a]) revocarent et, ut hodie faciunt, qui asserunt sanctos non invocandos, qui missam negant sacrificium esse etc., sed mox igne aut perpetuis carceribus

adiudicandos, et multa alia turpissima evomunt[f]. Ad hæc[a] senatus respondit fere in hunc modum: «Reverendissime pater, nos edocti sumus, homini non licere verbum dei iudicare, cum istud omnia iudicet, nec aliud nobis quispiam facile, nisi scripturis sanctis hoc fecerit, persuadebit. Eam ipsam ob rem non patiemur, ut causa diaconi (quæ est causa fidei) in foro profano[g] agatur. Cum etiam constet, papistas et iuristas istos sacras litteras et omnia, quæ[a] ad religionem spectant, ignorare et, nisi diaconus ex canonicis libris convincatur, volumus doctrinam eius amplecti, fovere atque tueri, quod ipse se præter sanam doctrinam nihil docuisse constanter asseruit seseque ad probandum omnia, quæ dixit, frequentissime obtulerit.» Quam male habuerit episcopum hæc[a] responsio, dici non potest. Sedet nunc vir absque consilio; abstulit dominus ab eo virum fortem, validum atque prudentem et dedit ei pueros atque effeminatos, sicut et ipse est puer atque effeminatus. Dominatur enim super eum Iezabel quædam pessima, quæ ad prophetorum interitum nonnichil laborat; sed fortior est veritas, quæ etiam nobis occumbentibus triumphabit. His vale, doctissime et charissime frater. Te salvum optant Thomas et Ambrosius Blaureri; tu meo nomine salutabis christianos omnes. Miseret me parochi[h] tui, quod Christi[i] evangelium in ore et non in pectore habet. Sed orabimus pro eo; forte nos exaudiet dominus.

Datum Constantie, 6ta feria post Andreæ[a] etc.

Tuus *Io(annes) Vannius* ex animo.

Doctissimo et evangelicæ veritatis tenacissimo Ioachimo Vadiano, domino ac in Christo fratri suo sincere dilecto.

a) „e" für „æ". — b) „ceperit". — c) „Anthicristi". — d) „depiximus". — e) Folgt ein irrtümliches „sunt". — f) „ęvomunt". — g) „prophano". — h) „parrochi". — i) Folgt ein offenbar irrtümliches „in".

[1]) Vrgl. III, Brief 375. Da nach diesem Briefe *Johannes Wanner* unter dem 19. December 1523 den 8. Band der Schriften des h. Augustin, in welchem die oben genannten Schriften enthalten waren, an Vadian schickte, darf der vorstehende Brief wohl auf den 4. December des gleichen Jahres angesetzt werden.

XI 89.

91.

Benedict Burgauer[1]) an Vadian.

(1524. Anfang.)

Bitte um Nachsicht wegen abweichender Lehrmeinungen, besonders über die Lehre vom Fegefeuer.

a.

S. Negotium[a] tibi iniunctum, egregie D. doctor, precor absolvas. Retulit[b] M. Sebastianus[2]), te per scripta responsurum; id quam ne-

cessario fiat, ipse iudicabis. Dic, oro, quod alias (?) laboriose esses calamo comprehensurus. Non peto, tribui palmam; tantummodo permittatur credi, quæ te iudice semper agnovisti. Quis ab communi illo ecclesiæ[c] iudicio, e scriptura ac eiusdem sane divorum interpretibus extracto, dissentiet? Quare, humanissime Ioachime, agas Vadianum et non perpetuo in contrarium mihi labora. Cerno enim mihi eo, si sic differtur, plus irrisionis incommodique evenire, quam profectus, honoris favorisque. Tu interim pro tua modestia, hodie vel ad maximum cras conveniemus, procura. Ubi sana interpretatio[a] deest, magis pervigil ero, ad unum (?) adducatur sufficiens. Difficulter enim (me iudice) absolvetis sub dubio, quod tot sæculis sine hesitatione fuit approbatum, nec credo te molire in earum (!) suppressionem[d], licet semper diversi diversa senserint. Perspexi Wiclephum De Testamentis, qui pariter medium purgationis[a] proque defunctis deprecandum astruit. Ne ergo tam amaro in me sis animo, et quem in me olim habueris vel habiturus aliquando sis — singula sub telo mutantur — considera[e]. Quid contendere necessarium? Interim delibera. Tranquilla singula atque pacata efficies; rem te dignam ac mihi gratam præstabis. Vale.

Tuus *Benedictus.*

Et decretum Abbatiscellensium in verbis calamo subsigna inter moniales et Lucam.

b. XI 88.

Decretum rimandæ veritatis ob purgationis[a] medium inter dominos consules hortor, humanissime Vadiane, ceu prius sincere ammonui, expedias. Imminent propediem, ut iamiam certificor. Ob fratris negotia[a] itineri alio ad aliquot dies accingam. Dubius tamen. Interim, oro, copia bona fide tibi concredita, non emuncte[f] seu debite, ut deceret, conscripta, tecum conservetur[g]. Immo locos mihi memorandos annotavi, non tradidi. Ut vaga relatione comperior, exteris cunctum (?) exhibeatur vel transscribatur. Quare huiusmodi dolos seu technas tuis compromissionibus Sebastiano[2]) factis inesse non credo. Crastina conveniamus, elabora. Rem gratam exhibebis. Vale.

B(enedictus) Burgower, plebanus.

a) „c" für „t". — b) „Rettulit". — c) Durchgehends „e" für „æ". — d) „subpressionem". — e) „consedera"; vorher „aliquando" irrtümlich wiederholt. — f) „enuncte". — g) „conservetis"; offenbar aus der Construction gefallen.

[1]) Vrgl. I, Brief 22. — [2]) Dieser Magister *Sebastianus (Ramsperger?)* ist wohl der Lehr- und Lesemeister dieses Namens, der in den Ratsprotokollen der Jahre 1524 und 1525

mehrfach erwähnt wird. — Beide Briefe beziehen sich augenscheinlich auf den Schriftenwechsel über die Lehre vom Fegfeuer, der im Februar und März 1524 zwischen Benedict Burgauer einerseits und Vadian mit Genossen anderseits stattfand; vrgl. darüber Scherers Verzeichnis der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek S. 20, Inhaltsangabe von Manuscript n. 50, 14), wo „20." März, statt „10." März zu lesen ist. Der Streit über das Fegfeuer hatte übrigens schon im Sommer 1523 seinen Anfang genommen, vgl. oben Brief 348.

Univ.-Bibl. Basel.

92.

Vadian an Balthasar Hubmaier.

Baden. 1524. Juni 8.

Trost und Aufmunterung. Einladung nach St. Gallen. Besuch bei Zwingli.

Vadianus Balthasaro Pac(i)montano in Waldshûth.

Salve, Balthasar doctissime. Veni pridie, legatione ad Helvetios emissus[a], ad Thermas Badenses neque mihi dari quidquam[b] otii potuit, quod in te litteris meis compellando consumerem, antequam salutatis Helvetiis causæ nostræ fundamenta iacerem; id quia bona parte hodierno matutino actum arbitror, tantillum libet vel respirare, ut nugar tecum velut cum præsente pergam, neque sane longis aut ad amœnam argumenti rationem spectantibus. Intellego enim te premi nimis odio evangelii nomine, quod tu sane, ut perspicaciter calles per gratiam, quæ est per Christum, ita longe felicissime doces. Quid dicam? Sic est comparatum; sic ille, qui primus sanguine aspersit doctrinæ suæ fidem, hoc futurum esse et discipulis prædixit, quod hos persequerentur, qui se essent persecuti. Macte animo Balthasar, quod soles, facito; dura dura, et temet rebus servato secundis. Nos passi graviora. Dabit Deus his quoque finem. Velim autem, ut, quoniam civitas Walshûtana[d] per te est abunde erudita in fide, tantisper insanam quorundam impotentiam præverteres divertendo, quoad tibi occasio daretur aut permanendi, aut certe alio in loco prædicandi verbi Dei, quo secundum propositum voluntatis dei permaneres. Nostri sane te omnes exspectant[e] et optant, ut venias, neque ingratus eris Georgio nostro, qui, nuper e Polonia regressus, iam nihil mallet quam tuo consortio beari. Mihi sane reliquisque farinę nostræ fratribus non poteris non esse gratissimus. Non dubium autem, quin sine multis impensis sis apud nostros longo etiam tempore mansurus. Bene habet evangelium apud nos. Parochus solus sui similis esse pergit. Vale. Ex Baden, VIII° die Iunii, anno MDXXIIII.

Ioach(imus) Vadian(us).

Ubi res meas expediero, Tigurum pergam ad Zvinglium[f], illic acturus pro evangelii occasione, quod potero. — Scriba noster te salutat, est isque collega meus, et commune volvimus saxum reipublicæ nomine. Vale in Christo Iesu.

Præstantissimo viro D. Balthasari Pacimontano, theologo eru*ditissimo* suo.

Zů Waldshut.

a) „omissus"; kann doch nur Verschreibung sein. — b) „quicquam". — c) „ocii". — d) „Vuals-". — e) „exp-". — f) „Zuiglium".

93. II 303.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

(1524.) Juli 5.

Empfehlung eines Michael. Fortgang der Reformation in Constanz.

Gratiam et pacem a deo optimo maximo.

Quod rarius scribo, dulcissime Vadiane, in causa est, quod michi nulla penitus est scribendi peritia. Pudet me, meis ineptiis doctissimos elegantissimosque vexare; sed sive scribam, sive non scribam, te semper sincere amo. Extorsit has a me litteras Michael enim, vir evangelicæ veritatis et amator et cultor, qui ob nullam aliam causam ad te profectus est, quam quod te audiverit præsidentem fore in Appentzel[2]). Vult et ipse huius fabulæ esse spectator. Huic si officium[a] aliquod exhibueris, Christo et michi id fecisse non diffidas. Apud nos evangelium crescit in dies, etiam invitis inferorum portis. Expostulavi rationem fidei et doctrinæ a versutissimo monacho, quem vocant brůder Freytzelig, quam reddere cogetur coram senatu, aut ab officio[a] concionandi desistere. Tractat magistratus de collectis et in pauperes elemosina. Nichil non facerent, nisi Antichristus[b] omnia impediret. His vale in Christo Iesu et Michaelem[c] bene tractato. Datum 3ª feria post Udalrici etc.

Tuus ex animo *Vannius.*

Utriusque hominis medico doctissimo Ioachimo Vadiano, in Christo fratri suo charissimo.

a) „t" für „c". — b) „Anthichristus". — c) „Michalem".

1) Vrgl. II, Brief 375. — 2) Es ist hier das auf den 7. Juli angesetzte, aber schliesslich durch die Katholiken verhinderte Religionsgespräch in Appenzell gemeint, bei dem Vadian den Vorsitz führen sollte; siehe das Schreiben vom Ammann und zweifachem Rat zu Appenzell an Bürgermeister und Rat von Zürich, 30. Juni 1524, bei Zellweger, Urkunden III, 1, S. 195, n. 722.

Die nachfolgenden 12 undatierten Briefe des *Ulrich Hugwald*, genannt Mutius, gehören offenbar nahe zusammen. Bestimmte Anhaltspunkte über die Zeit der Abfassung bieten Nr. 95, 99, 100 und 104. Im übrigen bildet das Heiratsproject eine gewisse Verbindung, das in der Mehrzahl der Briefe immer wieder zur Sprache kommt. Man wird die wenigen Stücke, in denen von ihm nicht die Rede ist, mit Ausnahme von n. 12, den andern mit Sicherheit voranstellen dürfen. Die ersten zwei sind ohnehin diejenigen, welche sich in den allgemeinsten, humanistischen Sätzen und Gedanken bewegen. Die ganze Gruppe wird etwa in die Jahre 1522 bis 1524 zu setzen sein.

Ulrich Hugwald war 1496 im Turgau geboren*), scheint zur Zeit, da er diese Briefe schrieb — wohl als Corrector — in der baslerischen Druckerei des Adam Petri gearbeitet zu haben, wurde 1535 Schulmeister auf der Burg und 1541 Professor in Basel und starb daselbst am 24. Januar 1571. Er ist zumeist bekannt als Verfasser eines Buches: De Germanorum ritibus, moribus, legibus et omnibus gestis omnis præteritæ ætatis chronica, Basel 1539. Was ihm das Recht gab, den Vadian seinen «præceptor» zu nennen, wissen wir nicht; kaum ein Aufenthalt an der Wiener Hochschule, wofür keine Andeutung vorhanden ist; sondern eher Beziehungen, die auf St. Gallen zurückgehen, wenn überhaupt eine der Correspondenz vorausgehende persönliche Bekanntschaft anzunehmen ist.

Nach gefl. Mitteilung des Hrn. Prof. Burckhardt-Biedermann in Basel liegen auf der Basler Universitätsbibliothek aus späterer Zeit noch Briefe ähnlichen Charakters von Hugwald; daneben aber auch solche von seiner Frau Rosina, aus denen hervorgeht, dass die Heirat, die in unserer Correspondenz eine so grosse Rolle spielt, nicht glücklich ausgefallen ist.

XI 272.

94.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1521/22?)

Überschwengliche Beteurungen und Entschuldigungen.

S.

Quemadmodum communis patria nostra amplectitur in te, non tam, quod ei tantæ utilitati, quam quod tanto ornamento es, ita ego te non alio nomine, quam quo deum, amo et suspicio. Magis enim animi tui ad benemerendum de omnibus propensissimi studium veneror, quam fructum; quanquam et hunc cum omnibus aliis literarum candidatis exosculer. Amor gestit prolixe tecum fabulari; sed brevis sim, oportet; nam plus satis mea inepta loquacitas prodita est. Operæ[a] pretium[b] esset, iam accessione eruditionis iudiciique incremento testari, me puerum fuisse non natura tam imprudentem, imperitum et stulte audacem, quo mererentur pueriles

*) In der Basler Universitätsmatrikel ist Hugwald als «Mutius *Wilensis*» eingetragen (s. Thommen: Gesch. der Universität Basel von 1532—1632, S. 352). Ob damit das jetzt st. gallische Städtchen „Wil" oder eines der verschiedenen „Wilen" im jetzigen Kanton Turgau gemeint sei, wird kaum zu entscheiden sein.

errores facilius veniam. Te hoc obtestor, ut, si quid mearum ineptiarum vidisti, iudices, quod tenuitas mea ferre potest, non quod eruditioni et iudicio tuo satisfacio. Ita enim decet; sic et deus nostras menstruatas iudicat iustitias[b]. Et crede hoc: me optare interitum omnibus, quæ unquam effutivi. Vix enim tandem didici, mihi non esse loquendum, antequam discam loqui, nec antehac per ætatem me noscere potui; quod ut præclarum et rarum est, ita etiam grave et arduum. Vale, decus nostrum, et oro te, ut medearis[c] esse animis, non corporibus tantum, ex medico evangelista etc.

Udalrichus Hugvaldus[d],

tuus non mendaciter, ut homines mendaces inte(r) se verbis ludunt, tuus, inquam. Fac periculum, impera etc.

In omni genere literarum principi Helvetiorum ornamento et decori, Ioachimo Vadiano, præceptori suo.

Zů Sant Gallen.

Am obern Rande als Nachschrift:

Lege patienter[b]; otium non fuit rescribendi.

a) „oprerae". — b) „c" für „t". — c) „mediaris". — d) In allen Briefen „Hugualdus".

95. XI 273.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1522. Januar?)

Überschwengliche Äusserungen des Dankes und der Verehrung. Übersendung eines theologischen Compendiums des Melanchthon. Bemerkung über Erasmus, Kratander und die neue Ausgabe des Mela.

Doctori medico eruditissimo et sanctissimo Ioachimo Vadiano S.

Quam non spe et exspectatione[a] frustrentur, qui nullo præmii respectu nihil non operantur, solum ob divinam bonitatem et maiestatem, tu abunde arguis. Tuum enim animum amavi, liberaliter nihil inde exspectans[a]. Ecce tua benignitas plura reddit, quam vel somniare ausus fuissem. Sic etiam, inquam, polluta suorum opera deus remunerat. Magna enim per omnia animis tam excelsis cognatio cum deo. Tu fortassis putas, non tanti momenti esse literas tuas, quas dedisti tam elegantes, quam prolixas, cum nihil inde tibi perierit. Tune nescis ex animo meo, non tuo æstimandas? Homo omnium rerum mensura est. Quod autem tibi tantundem periit, quantum deo ex suis donis in nos collatis, id est, quod dico, nempe[b] vobis omnia cum divinis convenire. Et putas me tam inhumanum, ut hoc non charius sit, quo minoris constat? Si quis hæc audiret, clamaret, me omnes

adulatores post me relinquere, qui deo hominem comparo. Tu vero, spero, pro tua candida mente, ut sic dicam, vides, me non modo non adulari, sed ne iocari quidem etc. Quanquam optandum esset, te non interpellasse me ineptiis; adeo ex sententia non successit. Tibi enim gratum animum ostendere volui et utcunque testari, me agnoscere, quid debeam tibi patriæ caussa. Quod tantum abest, ut persolverim, ut etiam iam tibi privatus devictus sim. Sed quid? quasi non tibi me totum, quantum, quantus sum, non dico libenter debeam, sed iam dudum devoverim. Sed cur non, dum scribo, tuas lego literas? quo excitetur animus et tempus fallam, quod me ad labores vocat. Nec enim otium est, ut scribam diligentia, qua cupio. Quare ne mireris nullum argumentum me epistola tractare[c] conantem. Hoc crede, quod, si dabitur otium unquam, efficiam, ut te non pæniteat[d], me dignum duxisse, quem tam magnifice provocares. Modo favere pergant Musæ, quibus tanta est cura mei, ut somnium vix permittant. Ut enim elegantia et eruditione literarum me semper vinces, ita non committam, ut longiores tuæ semper futuræ sint; quanquam in hoc pelago laborum nullus appareat portus, ad quem delatus possim animo meo obsequi. Quod tu speras autem, te propediem ereptum iri ex pistrino, in quo es, gratulor et precor deum[e], ut tibi omnia[f] secunda eveniant; idque magis nostra, quam tua caussa. Petis, ut plurimis scribis addisque caussam, ut animus ingenii eruditionisque meę simulacrum[g] videas. Quæso te, qua alia arte me a scribendo deterrere velles, si maxime cuperes? Scilicet in me quidquam[h] est, quod me tibi iungat, ullave spes est, indolem meam illam servilem et abiectam tuam tam altam et generosam ad se amandum allicere posse. Quamobrem si vel mihi aliquid mentis esset vel amor non cæcus esset, fugerem a facie iudicii tui. Tuum erit igitur, amori adscribere cæcitatem meam; alioqui non est mihi adeo nihil mentis, ut non conscius sim mihi meæ tenuitatis et mendicitatis; quanquam si me maxime continerem domi, ubi advenires per fenestras, ex oculis, fronte, ore, tota denique facie me cerneres. Neque enim tu philosophus et medicus minus ex corporis lineamentis et habitu, quam poeta et orator ex literis et sermone mentem et eius cultum videre potes. Quo igitur fugiam? (ecce et hic, quam tibi cum deo sint communia omnia). Nusquam; cum effugere non possem. Quin ad te effundere non dubitarem non epistolam tantum: totum volumen si per otium possim! Fidendum enim est tuo candori magis, quam iudicium timendum. Tu fac, ut non nos ex natura penitus iudices; nam nobis iam

unice studio est, ut perdamus et evellamus naturam spiritumque Christi agi cupimus. Huc accedit, quod oportet, te aut non iuxta veritatem iudicare, aut tibi nullus homo placebit, quando omnis homo mendax est et hypocrita. Novum ergo spiritum, qui est per Christum, te aspicere necessum erit, non ex lineamentis animi specimen colligere etc. Vides, quam timeam mihi tam probe; scilicet nosco sordidam meam naturam. Admonet me locus ille rei et literarum et christianæ pietatis studiosis magnopere necessariæ. Optarim te compendio præscribere victus rationem, quid et quantum corpori sit tribuendum, quo vigor animo servetur. Exstinguimus[i] enim animos propter corpus, maiore, mea[k] certe sententia, insania, quam si quis corpus occideret propter[l] externas, quas vocant, opes illas; immo corpus cum animo occidimus voluptatum concupiscentiis illis infinitis. Tu ipse hæc melius vides, quam ego. Ego certe multum detrimenti passus sum, qui hactenus puer non vidi, quanta animo cum corpore cognatio sit quamque facile terra obrutus animus exstinguatur[i], iamque tandem sero post ingentem iacturam vix incipio videre. Alioqui, ut divinam in me benignitatem non dissimulem, Musarum ianuæ mihi non prorsus clausæ sunt καὶ ἀγεώμετρος sum omni saltem ex parte. Dici non potest, quam operę pretium esset facere, mi præceptor. Inquies: sunt multa in hoc scripta etc. Nullus est, qui nobis hic scripserit. Varia(n)t loca, ut scis, variant tempora. Hoc titulo nullus liber inscriptus est. Tamen studiosius amplecterentur omnes, quod tui nominis lenocinio commendatum esset etc. — Mitto tibi hic theologiæ[m] compendium Philippi Melanchthonis, de cuius libri magnitudine nihil dicere satius[n] duco, cum nihil satis possem; præsertim apud te, qui tanto melius vides, qualis et quantus sit, quanto maius et doctius ingenium habes. Obtestor te, ut legas. Hoc scio: ubi libellum hunc excusseris et epistolam, quæ Romanis inscripta est, quæ est scripturæ apocalypsis, tibi nullus in theologicis rebus præripiet[o] palmam. Tantam esse naturæ tuæ felicitatem exploratum habeo. Christus hoc genus animis expositus est. Graviter tuli, optime præceptor, quod levitatem vocas in me, quod tibi cognitionem christianæ disciplinæ seu philosophiæ[p]. Nonne es, Christum induisti? sed malo, ut hic ipse cogites; melius enim potes, quam ut ex me audias. — Vide importunam meam loquacitatem, quasi Vadiano Minervæ Hugvaldi suis adhortatione vel monitione[q] opus sit. Sed feras; nam, ut dixi, argumentum nullum aggredi ausus fui, quod exigeret ingenium iam in aliis occupatum. Vides ergo otiosa habere lo-

cum in minime otioso. Ex hac tamen tumultuaria et incondita congerie intelligis, quam cupiam scribere plurima, dum tot locos attingo et de nullo loqui, ut decuisset, vel incipio. Tu nec cultiores nec longiores literas a me extorquebis, donec exercitato hinc aliam vitam deus dederit. Iam, si quid in his literis est somniculosum, ignosce, quæso; nam febricula quædam me pæne[r] viribus destituit; oborta est lassitudo omnibus membris; et alias ignavus sum homuncio[s]. Vale. Scribi non posset, quam Erasmus Vadiani conspectum cupiat. Profecto tu non cupis magis eum videre, quam ille te. Cratandrum adii; sed non opus erat; nam dudum miserat Vadianum Vadiano; nec enim æquum arbitramur esse, ut Melam vocemus librum, quem iure tuum nomen sibi vindicat. Servet te deus optimus, maximus felicem pergatque auctiorem[t] reddere ut facit.

Ulrichus Hugvaldus, discipulus tuus mancipiumque tuum.

Eruditissimo et optimo philosopho Ioachimo Vadiano, literarum ornamento, præceptori suo.

Zů Sant Gallen.

a) „exp-". — b) „mepe". — c) „tractari". — d) „pœniteat". — e) „deus". — f) Über „omnia" ein sehr überflüssiger Abkürzungsstrich. — g) „simulachrum". — h) „quicquam". — i) „ext-". — k) „me". — l) „proper". — m) „theool-". — n) „c" für „t". — o) „praripiet". — p) Das Verbum finitum scheint ausgefallen; aber auch die folgenden Worte sind unklar. — q) „monione". — r) „pene". — s) „t" für „c". — t) „autiorem".

Wenn unter dem „Theologiæ Compendium" des Philipp Melanchthon dessen im December 1521 erschienene „Loci communes rerum theologicarum" zu verstehen sind, wie wohl anzunehmen ist, so fiele dieser Brief etwa in den Januar des Jahres 1522. Auf das Gleiche führt die Schlussbemerkung über Kratander, zusammengehalten mit Brief Nr. 305.

XI 277.

96.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1522?)

Heftige Auslassungen über eine dem Erasmus zugeschriebene Veröffentlichung gegen Luther.

D. I. V. S[a].

Mitto tibi hoc, non quod aut ego probem aut nesciam, tibi vehementer displicere; sed ut Satanæ se in mille figuras vertentis artes videas, qui per quosdam incautos huiusmodi levibus rebus suorum tyrannidem, iamdudum nimium irritatam in nos, excitat. Quod qua alia via, quæso, leviore sui regni iactura poterat facere? Res nullum habet fructum; est autem maximo infirmis scandalo. Semper ego veritus sum, ne ab inimicis evangelii fingerentur libelli sub nomine Lutheri. Nunc demum sero video fac-

tum a nobis ipsis, nihil minus cogitantibus. Colliges hoc argumento quorundam veri christianismi ignorantiam, qui putant, Luthero aut ulli evangelistæ aliquid cum Hercule illo, quem olim ob nescio quæ facta in cælum[b] tulerunt, commune esse. Dubium non est, illos, qui ita de caussa gloriæ dei sentiunt et somniant, omnes repugnaturos deo quantum quod maxime. Porro Romam[c] eo die, quo prodibat, hic a quodam canonico (aderat enim non fortefortuna, sed Satana curante curtisanus ad iter adcinctus) missa est hæc pictura cum literis Erasmum auctorem[d] indicantibus. An autem ipse sit auctor[d], nescio. Hoc scio, aliquando apud eum mentionem incidisse proverbii: suspendere naso, cumque eius proverbii admonitu talem quandam verbis depinxisse tragœdiam[e]; quendam autem ex his, qui tum aderant, figmentum leve quidem arripuisse atque addidisse[f]. Sed audio, totum facinus adscribi Erasmo, quam suspicionem[g] confirmant primum officina, ex qua prodiit; deinde quod ingrata Roma prorsus non respondet eius adulationibus. Adrianus adulationis plenissimæ illi epistolæ non respondit; persecutura[h] est eum Roma minime dignum. Quare non mirum esse arbitrantur, iratum Erasmum in Romam suam consulere, quicquid iubet splendida bilis, quæ est illi copiosissima. Faxit deus, ut medeatur illi hac via, ut scilicet impiorum, quibus adulatur, ingratitudinem expertus cognoscat deum et Christum eius, ut videat illi soli omnem prorsus gloriam, sapientiam, laudem adscribenda etc. — Vale et vive feliciter in carne et sanguine verbi dei, sine quo cibo et potu, quicunque sunt, mori necessum est.

Hugvaldus tuus quicquid est, re vera autem nihil est, dum aliquid est.

Hoc scripsi partim, ne suspiceris me harum nugarum adhuc auc*torem*, partim ut mei in te studii argumentum hab*eas*, qui tibi etiam servire cupio in re levissima.

D. Ioachimo Vadiano, præcipuo Helvetiæ ornamento, præceptori suo longe carissi*mo*.

Ante mensem fere has scripseram; sed nuncius, cui decretum erat, ad vos proficisci, mutavit sententiam.

a) D(omino) I(oachimo) V(adiano) S(alutem). — b) „cœlum. — c) „Rhomam“. — d) „autorem“. — e) „ę“ für „œ“. — f) „adidisse“. — g) „t“ für „c“. — h) „persequutura“.

Unter dem „Adrianus“, der auf den höchst schmeichelhaften Brief des Erasmus nicht antwortet, kann doch nur der am 9. Februar 1522 zum Papste gewählte Hadrian VI. gemeint sein. An ihn ist die vom 1. August 1522 datierte „Præfatio“ des Erasmus zu seiner Ausgabe des Commentars von Arnobius Afer zu den Psalmen und seines eigenen Commen-

tars zu Psalm 2 gerichtet. — Was es mit der dem Erasmus zugeschriebenen, offenbar bei Froben erschienenen und von dem zufällig in Basel anwesenden Canonicus nach Rom geschickten „pictura" auf sich hat, vermochten wir nicht ausfindig zu machen.

XI 275.

97.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1522?)

Übersendung eines eben fertig gewordenen Buches, aus dem die Gründe zu ersehen sind, warum er mit einer Gattin auf dem Lande zu leben gedenkt. Ansuchen an Vadian, ihm eine solche mit etwas Vermögen ausfindig zu machen und ihn zu empfehlen.

Eo die, quo discessurus erat tabellarius, absolvebatur libellus ille, quem ad te mitto[1]), non quod tibi eo opus sit, magno usui futurus vulgo. Non enim dubito, te uxorem tuam ab inferis, hoc est ex hoc malo sæculo[a]), non sicut Orpheus cantu suo, quo et tu plurimum polles, sed efficaciore philosophia, evangelio Christi, liberasse. Sed mitto, ut intelligas, quibus caussis ductus ante hunc libellum decreverim, cum uxore in beatissimo rure, secessu et otio vivere vitam, non cuiusmodi exempla aliquot mendaces gentium literæ numerant, sed cuiusmodi sacræ tradunt historiæ atque adeo in qualem Adamus cum Heva a deo positus fuerat. Quod vitæ genus solum non est laboriosum et miserum per omnia; nam solum non est præter naturam et deum. Idcirco nihil est in mundo, quod malim, nihil, quod huic patiar ullo modo comparari. Quam tibi me pingere, quid oportet? Tu igitur pro tuo in me animo quæres mihi apud vos aliquam non male natam natura; nam nomina nihil moror; non omnino inopem, nam mihi uni non est, unde emere possim villam, qualem cupio. Nemo suam mihi adiungit filiam, nisi corpori provisum sit; quæ est diffidentia impiissimorum nostrorum temporum. Promittes igitur primum tibi, deinde aliis de me, apum, pecoris, breviter omnium rerum rusticarum si non insignem scientiam, certe curam et indefessum studium futurum. Ego non committam, ut tibi mea peccata incutiant pudorem. Non ignoro, optime vir, nigerrimis nostris illis temporibus videri, nihil cum literis ruri convenire. Quare si cui suspectum erit hoc meum institutum, alio nomine me prædicas et commendes; me iuventutem linguis, declamando ad veterum morem in cognitione (hoc est vera philosophia) dei, quæ est per Christum omnium dominum, exercere in tali secessu[b]) felicius, quam nostrum literatorum vulgus posse. Magnam enim spem mihi esse non in sanguine et carne, sed in lumine vultus dei. Sed quorsum tam multa? quum ut tuam prudentiam non

docere, ita tuum in me amorem non rogare oporteat. Sed, inquies, vis tu desidiosus ita tibi vivere? Qua conscientia id facies? Respondeo simili, ut paucis fiat: Nonne senibus, ut hieme[c], sine omni desidiæ nota quiescere concessum est? ut aliis temporibus anni, ita aliis ætatibus non datur otii illius copia? et sicut etiam tempestatum tempore licet quiescere quavis anni parte, ita malis huiusmodi temporibus non video, quid prohibeat latere; præsertim cum Christus moneat etiam, visa abominatione illa, ad montes fugiendum. Vale in abscondito faciei dei nostri. Amen.

Hugvaldus, mancipium tuum et tuus villicus futurus.

Optimo et doctissimo viro D. Vadiano, singulari Helvetiorum ornamento, præceptori et patrono suo.

a) „seculo". — b) „in tali secessu" am Rande nachgetragen. — c) „hyeme".

l) Diese wohl in der Officin des Adam Petri eben fertig gewordene Schrift vermögen wir nicht zu bestimmen.

98. XI 271.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1522?)

Auskunft über seine Vermögensverhältnisse anlässlich des Heiratsprojects und über den beabsichtigten Ankauf eines Bauernhofs. Preis des ländlichen Lebens.

Quum semper veritus sum, ne illæ, quas misi, chartæ viscatæ viderentur iudicaresque me ex hominum ingeniis, qui ita sub liberalitatis umbra avari donant aliis maioris emolumenti gratia, tum iam maxime timeo, quod videri possum repetere[a], dum tam magnum et grave a te non dubito petere. Difficillimum enim esse, non ignoro, mihi invenire uxorem inter homines illos, qui nihil præter opes æstimant. Oportebit autem te scire, quantum mihi sit æris, ut coniicio. Sunt mihi centum aurei Rhenenses, quos magna ex parte in hoc pistrino adquisitos in hunc servo usum; non ut idolon, quo fidam, sed sicut non malam creaturam a deo vere optimo maximo mihi usui datam. Cur[b], inquies, non pauperem ubivis gentium obviam ducis, nisi quod diffidis deo? Non equidem vereor, me sine divitiarum accessione dei manibus committere. Nam fortiter dei gratia credo nihil tam parvum, nihil tam magnum esse in rebus creatis, quod non a deo curetur per Christum, cui universa sunt subiecta, nec ficte deo fido. Quod quum ita esse sciam, tamen nescio, qui fiat, quod adhuc egeam gloria dei, nec enim potest fieri, ut corrupta caro nihil non adscribat deo etc. Sed quo rapior? Oportebitque te scire, quam diu ita mihi incertis sedi-

bus oberrandum sit? Est villa solitaria, medium miliare a Wila, venalis, qualis mihi cordi est, non magna, sed fecunda[c], apta armentis et gregibus, leporariis et ornithis apibusque; nam habet agros, silvam, prata, hortos vitibus arboribusque consitos. Scio, quam hoc animi mei institutum videatur omnibus, quibus est spiritus huius mundi, ridendum; ita enim oportet vitam, in quam deus nos posuit, abiectissimam videri etc. Quare necessum erit, opinor, Christani alicuius filiam quærere. Nam non est periculum, ut ipsam mutare non possim. Tu nihil time, christanissime præceptor, ne vita verbis illis non respondeat aut ego fallam exspectationem[d] tuam ac pudori sim tibi futurus. Quin immo magnam et veram inibis gratiam! Nam beata erit, quæ mihi iuncta fuerit; huius vitæ enim bonis recte et per hoc feliciter fruetur. Adde etiam: abundabit in conspectu dei et in deum, quemadmodum magna est spes, reversa per nostrum evangelium liberataque ex malo sæculo[e], cuius finis mors est illa secunda, in obedientia et gloria, quæ sunt erga deum, in simplicitate (sed tamen iudice fratre nostro Christo incarnato, in quo solo gloriamur; qui enim dicit, se peccatum non habere, seducit se ipsum), vivet mecum in gaudio, quod est in deo. Amen.

Esset multa disputatione apud alium de tota illa vita disserendum. Tu autem exempla, rationes innumerato habes. Penetras, natura quid velit etc. Novisti, ad quid homo creatus sit. Compendio ego dicam: Si possem ad papatum et cardinalatum eadem opera pervenire, qua ad rusticam illam vitam, longe omnibus præferrem pingue illud rusticum, minime otiosum otium. Quæ, obsecro, vita huic conferri potest, quando nec Cæsar unquam felicior est, quam quando vacuus frigidis curarum fomentis in horto obambulare aut venari potest? id quod raro conceditur. At nunquam in hoc vitæ genere mihi non licebit.

Tu admirabile regnum videbis nec minus felix miraberis vel ex minima regni huius parte ingentes reditus, nempe ex apibus. Tantum abest, ut quisquam pauperiem timeat. Hæc raptim; in caussa fuit tabellionis importunitas. Vale in nomine domini Iesu; nam male valebimus in nostro.

Hugvaldus, discipulus tuus et villicus futurus.

Eruditionis et sanctitatis eximiæ medico vereque theologo D. Vadiano, domino et præceptori suo.

Zů Sant Gallen.

a) „repettere". — b) „Quur". — c) „fœcunda". — d) „exsp.". — e) „e" für „æ".

99. XI 280.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. Anfang 1523.)

Heftige Ausfälle gegen das Papsttum, dessen Beschützer und Verteidiger. Luthers Übersetzung des Neuen Testaments. Johann Fabers Schrift gegen Luther. Wiederum das Heiratsproject.

I. † V. S.

Alii, quum scribendum est, excusant se, nihil novi esse, quod scribant. Sed me excusabit, quod nihil non novum est, ut (si maxime non is esses, ad quem, quicquid a nobis scribitur, supervacuum est) consultius videatur, nihil attingere prorsus, quam multa scribendo nihil scribere. Vides non sine, scio, maximo gaudio, quomodo longo post tempore visitet deus nos liberaturus, quos sibi iam olim prædestinarat, a Satana, qui nos:

« Moliri iam tecta videt, iam fidere terræ
Deseruisse rates . . . »

Quare Alecto suam papam, satum nocte, his alloquitur:

« Tu potes unanimes armare in prœlia[a] fratres
Atque odiis versare domos, tu verbera tectis
Ferreasque inferre faces, tibi nomina[b] mille,
Mille nocendi artes, fecundum[c] concute[d] pectus[2]). »

Non dabitur victoria repugnantibus omnipotenti deo, at moras tantis licebit addere rebus. Levius fortassis videtur a poeta mutuare verba in re tanta, quanquam quid non audendum, tuo æquo et candido meique amantissimo animo interprete? Quid princeps huius mundi per papam, in quo omnes suas vires collectas habuit, parturiat, nemo est Christianorum, qui ignoret; tametsi certum sit, ex sententia ipsum parere non posse; impii quidem parere atque a deo disrumpi nunquam cessabunt usque in finem suum, id est confusionem et mortem; quod apud Germaniæ principes, etiam apud Gallum, Anglum, Carolum Hispanum agitur per pontificis legatos, administratorios Satanæ (qui si unquam antea, nunc se in papa suo in angelum lucis transfiguravit) spiritus. Idcirco[e] quanquam certa in deo, qui ad nihilum deducet inimicos non nostros, sed suos, spes sit, nihil effecturos, tamen rursum non incertum est, nunquam defuturos; neque enim certiore ullo apud me fit argumento, veri christianismi nihil reliquum fuisse, quam quod omnia tranquilla et secura fuerunt. Nec mirum; quid

et? per quem factum est, ut in Italia atque adeo Romæ[i] impune Lutherus imprimatur, nedum legatur. Adscripsit enim bona fide minime bonus vir Lutheri verba insulsissimis mendaciis suis, quibus stultissime tantum fidit non auctor[k] solus, sed tota Romana[l] curia; quanquam quid mirum? cum ex meris mendaciis conflata sit. Porro tantum abest, ut opposita illa quidquam[l] veritati noceant, ut etiam multum ad rei evidentiam faciant etc. A domino igitur fit hoc et est mirabile in oculis nostris.

Necessum est tamen, ut ab impiis nihil non feramus, dum sumus in exsilio[m] peregrinationis nostræ. Non aliter atque agricolæ ab otiosis urbanis indigna multa patiuntur; quum tamen, ut urbani agricolarum, ita piorum beneficio impii vivant. Nec dubium est, propter pios universa esse. Porro Satan non tantum nos sic crasse per homines suo persequitur; sed tentat longe efficaciore[n] modo et perniciosiore[n] planeque carni non comprehensibili; adeo ut non tantum non sciamus, quid faciamus; sed ne orare quidem possimus, quod oportebat. Ita cooperuit nos umbra mortis, quum enim in peccatis concepti a conceptis etiam in peccatis simus atque sic portemus iniquitates patrum nostrorum, quorum intemperies et corruptio, ex qua levitas et cupiditates etc. sunt, in nos derivatur. Non potest fieri, ut quisquam immaculatus in rectitudine viarum dei esse aut non omni momento impingere possit. Qua re fit, ut summæ nostræ iustitiæ pannus menstruatæ sint. Ex peccato autem illo omne mortalibus malum oriri, facile est cuivis videre, ut non sit, quod quisquam quidquam mali referre in deum possit, qui nos in plenam libertatem et perfectionem fecit liberumque voluit nobis sic iustis universæ creaturæ usum. Ecce, doctissime præceptor, nunc venio, quo (per devia quidem, sed in epistolis non illicita) ibam. Cupio igitur et ego nemini quidquam[l] debere, quantum posset fieri per corpus, mortis huius inevitabile malum, ex quo me Christus quidem liberavit; sed libertas nondum adparet in nobis adhuc vanitati subiectis, tentatori expositis. Adparebit autem libertas et revelabitur gloria filiorum dei non prius, si quid mihi datum est videre, quam, omnibus consummatis, Christus, per quem omnia, ut facta sunt, ita conservantur, tradiderit regnum patri. Cupio, inquam, liber esse, quantum fieri potest, nec ullius unquam otium alam. Ideo quærendo mihi uxorem expectare non debes, donec villam conducam; nam accessione pecuniæ uxoris prædium mere decretum est. Idcirco[e] significabis mihi, quamprimum poteris, quid quod vos sperandum quamve diu exspectandum[o]. Cogor enim omnino, hoc

vere mihi adiungere uxorem. Cupio enim vehementer ab omni scortatione mundus servari, quando virginitatis donum mihi negari sentio. Basileæ non defutura esset mihi uxor, si hic manere vellem; et omnes, quæ paulo copiosius nummatæ[p] sunt, a rure abhorrent. Sed et audio, quam alia forma alioque ingenio apud vos puellæ præditæ sint. Ne mireris, carissime Vadiane, quod tam multis idque de re, de qua minime oportebat, ad te scribo. Feci enim primum, quod literis tuis es mihi visus velle, ut tecum agam tanquam cum mei similibus; alioqui non ignorabam, nihil opus esse tam pluribus apud te. Deinde ab occupatissimo habes qualecunque argumentum, quo colliges, quonam genere literarum olim otiosus tecum acturus sim. Postremo non fuit, quod potius scriberem, neque enim tibi prudentissimo viro fuit scribendum, quod maxime scribendum erat, nempe de uxore. Porro in ea re tibi polliceor, quod quidam hic vehementer timent: me nihil aut scripturum aut dicturum, cuius occasione me impii occidere aut persequi possint. Non quod velim me proximo et deo subducere. Sed quid pergo odiose producere literas? Ignosce Anticyra[q] dignæ prolixitati; nam posthac brevitati rependam. Vale crescendo in Christum, cum quo in deo vivas. Amen.

Hugvaldus, villicus tuus futurus.

In Christo, hoc est vere erudito et bono viro Ioachimo Vadiano, præceptori suo carissimo.

Apud S. Gallum.

a) „prælia". — b) Über „nomina" steht „mille, millia". — c) „fœc-". — d) „concutte". — e) „locico". — f) „aut". — g) „sequuturam". — h) „cæterum". — i) „Rhomæ", „Rhomana". — k) „autor". — l) „quicquam". — m) „exilio". — n) „ti" für „ci". — o) „exp-". — p) „numatæ". — q) „Anthicira".

1) Vergil Aen. VII. 290. — 2) Vergil Aen. VII. 335—339. Statt „ferreasque" wäre „funereasque" zu lesen. — 3) Luthers Übersetzung des Neuen Testaments erschien zuerst im September 1522, der erste Nachdruck durch Adam Petri im December 1522, und dieser wird wohl in Basel so eifrig gekauft worden sein. Die Schrift des bischöflich-constanzischen Vicars Faber wurde 1522 in Rom veröffentlicht. Die Worte „hoc vere" können sich also nur auf das Frühjahr 1523 beziehen.

XI 281.

100.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. März 1523?)

Das Heiratsproject. Darlegung seiner Frömmigkeit.

†

Misi tibi Testamentum maioris formæ[1]). Scripsi semel atque iterum leviter quidem; nam per occupationes non licuit aliter. Quare quanqua res parvi sit momenti, vehementer desidero scire, an omnia acceper

Nec minus certior per tuam Humanitatem cupio reddi, an uxor mihi apud vos et cuiusmodi mihi reperiri possit. Non hoc toties inculco, quod parum tuo in me confidam animo; sed quod non nullum esset operæ pretium[a], quamprimum scire. Omnino enim hæc ætas, hic animus aliam postulat vitam. Porro non debes timere, christianissime vir, ne errem, quod non potius sumo mihi ministerium verbi dei cum labori pari periculo. Non quidem ita cecidit super me lapis ille offensionis Christus, ut penitus fregerit duram carnis cervicem; tamen etiam super eum non cecidi neque precor, ut me non comminuat aut, dum exigit malus spiritus, precor, ut ille, ne me torqueat ante tempus. Paratum enim cor meum, paratum, Deo gratia, nec est quicquid, quod non iamiam linquere velim. Tu autem scis, quod per Christum ipsum deus, secundum magnam suam misericordiam, pronunciet beatos etiam hos, qui sitiunt iustitiam; et non immaculatos tantum, qualis in tanta carnis corruptione esse nemo potest, sed qui ex toto corde exquirunt eum, etiam iustos vocari et haberi. Scio imperfectionem meam; sed et dominus cognovit figmentum suum. Non possum sine peccato et errore vel semel capere cibum, nedum eligere perpetuum vitæ genus. Sed (quia bene placitum est deo in Christo domino nostro, qui portavit has infirmitates nostras, et tenebræ hæ nostræ non obscurantur et nox sicut dies illuminatur a deo optimo maximo, psal. 138, v. 12) spero in dei divitem omnium redemptionem. Et quum nihil sit, quod retribuam domino pro tanta in me benignitate, invocato nomine domini calicem Salutaris accipiam, hoc est, feram crucem meam. In qua re, oro, ut Christus dominus noster ducat me ex via iniquitatis, quæ in me est, in via æterna et trahat me, quo non volo, ut sequar eum. Ecce, mi Vadiane, sic offero corpus meum hostiam rationabilem domino. Ex quo offerendi iure sacerdos sum. Nihil igitur mea, sed dei referre censeo, cuiusmodi in Christo membrum sim, nec dubito, quodvis vitæ genus amplecti. Qui observat ventum, non seminat, inquit ecclesiastes, et qui considerat nubes, nunquam metet. Summatim: ut quicquid non ex fide peccatum est, ita quicquid ex fide rectum est; nam quanquam nihil fere sit, quale oportebat, tamen benignissimus pater noster deus, corruptionis nostræ non ignarus et misertus, non imputat id, quod rectitudini et obedientiæ deest. Solum oportet, ut credamus nos nostraque ei placere per Christum, qui pro omnibus satisfecit cuiusque sanguinis adspersione omnes lavamur et mundamur etc. Nihil idcirco[b] timendum, iudico, nobis, ne hoc meum institutum

Christo repugnet; præsertim quum mei, non ingenii: nam deus etiam ex stipitibus et lapidibus, qualis sum ego, loqui posset. Sed spiritus tenuitas tibi nota sit. Vale, doctissime Vadiane, in cognitionem gratiæ dei, quæ est in Christo Iesu.

Mutius Hugvaldus tuus, propediem villicus futurus.

Hoc scripsi, ut illi nuncio[c] te accedendi[d] esset occasio.

Domino Ioachimo Vadiano, medico ingenii non plebeia acrimonia, singulari doctrina raraque sanctitate, hoc est omnibus medicorum dotibus cumulatissimo, præceptori suo carissimo.

a) „c" für „t". — b) „iccirco". — c) „nuntio". — d) „adcedendi".

l) Das „Testamentum majoris formæ" ist doch wohl ein Exemplar der zweiten Folio-Ausgabe der bei Adam Petri nachgedruckten Lutherischen Übersetzung des Neuen Testaments vom März 1523, mit der gleichzeitig auch eine Ausgabe in Quart erschien.

XI 270.

101.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1523?)

Ausführungen über den Geist Gottes. Bitte um Nachricht über den Stand des Heiratsprojects.

†

Melius animal brutum iudicare potest animalem hominem quam animalis seu carnalis homo spiritum dei; nam quum recte nihil in creaturis intelligat, fieri nequit, ut illum capiat, quo omnes res vivunt. Idcirco[a] scio, iudicare spiritus posse neminem, nisi qui vivunt deo, hoc est qui agitur mansuetudinis spiritu, qui est dei; quod haud potest fieri sine Christo per carnis nostræ corruptionem. Quum igitur intellegam, doctissime Vadiane, non ullo humano conatu esse præsumendum iudicare ea, quæ dei sunt, et solum nomen domini, — ut revera est, ita etiam cupiam — contra quicquid ullo modo extollitur magnum, cui, quantum per carnem fieri potest, omnia adscribo, repugnante quidem hoc animo seu exteriore illo, ut Paulus vocat, homine: non video, quid prohibeat me gratulari mihi hunc crescentem ex gratia[b] spiritum, quum Christus toties testetur in domino gloriandum et discipulos iubeat gloriari non ob edita[c] miracula, sed propter dei cognitionem; præsertim apud te, quem a deo etiam agnitum nihil dubito, et propterea veritate minime offendi aut cum impiis præsumptionis et superbiæ criminari hanc humilitatem et abnegationem nostri, hoc est spiritum illum, qui nobis testimonium reddit, quod sumus filii dei. Hanc agi-

tationem, hanc veritatem, qua vivit, quicquid vere vivit, calumniari peccatum est, quod expiari, teste Christo, non potest etc. etc. Quorsum hæc? Ut, quum hæc ita se habere videas, quam nullo prorsus invidia aut calumniandi studio tam graviter feram exaltari impios intellegas[d]. Magnopere enim videtur necessarium, apud te hanc suspicionem a me amotam esse, quam magnam de me esse non est mirum, qui puer Erasmo (qui impiissime adversus gloriam dei hominibus adulatur) et omnibus, quos sequitur, hominibus, qui a Pauli tempore fuerunt, omnem omnino in sacris literis auctoritatem[e] adimo, quam Luthero et præcipue Philippo maximam tribuo. Video enim in illis et in aliis, sed paucis, spiritum dei felicissime crescentem, id quod tu quum in aliis, tum in hoc Philippi opere potissimum vides.

Colliges etiam ex his literis, quam christianum te credam, qui scio, hæc tibi nec stultitiam nec scandalum esse. Breviter: boni consules, quicquid est; nam postquam proponebam semel te obruere literis, scribendum fuit parum accommodum[f], quando aliud invenire non potui per otii penuriam, perque ingenii angustiam vel, ut rectius dicam, spiritus tenuitatem Vale in pace, quod fieri nullo modo potest, quam per Christum, qui vicit τὸ κέντρον peccati et mortis.

Porro de uxore quicquid habes, hoc nuncio, quæso, significes. Cogunt multa, ut, quam primum fieri potest, ducam. Si negotium omnino exigit, ut veniam, fiet; sed abesse ab hoc pistrino non potero plures quam decem aut quatuordecim[g] dies, et ne hos quidem sine officinæ dispendio. Quare diligenter si non plurimis, saltem paucis, attamen omnia scribe. Morum similitudinem nihil morandam censeo; oportet enim, ut natura, nihil nisi mendacium et hypocrisis, mutetur rennoveturque in naturam filiorum dei, quibus unus omnium spiritus est, qui est Christi. Et si maxime non adsumetur convertique ad deum poterit, tamen non erit difficilis. Iam vincit enim in bono malum. Cognationi temperaturæ corporis fortasse nonnihil tribuendum, ex qua fere fluunt etiam mores etc. Quare, si oportet me adesse, significabis. Et si nihil est, nihilominus me reddes certiorem. Hic non deerit; sed non cuiusmodi cupio etc.

U. H(ugvaldus) tuus, quum tu sis etiam Christi.

Optimo theologo et doctissimo medico Ioachimo Vadiano, præceptori suo carissimo.

a) „Iccirco". — b) „c" für „t". — c) „ædita". — d) „intellegas" am Rande nachgetragen. — e) „aut-". — f) „accomodum". — g) „-decem".

XI 279.

102.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1523?)

Das Heiratsproject. Fromme Ausführungen. Austritt aus der Druckerei.

†

D. Vadiano pacem in deo per fidem in Christum.

Ut nec animum, ita nec tempus legendi meas literas deesse tibi credo, etsi intelligam, non esse tibi otium respondendi semper, quod tam raro rescribis. Quanquam si ponderandæ, non numerandæ literæ, unas tuarum vix meis decem rependere possum. Quare iam peto solum, ut, quicquid de uxore habes, hoc nuncio significes; nam amplius, ne impudentior sim, petere non audeo. Nempe quomodo deus sibi apud vos regnum suum adferat, quam impatienter[a] humilientur montes, quam feliciter exaltentur campi, quam christiane et iuste minuantur homines, augeatur deus. Audio passim electorum animas a deo educi de captivitate ad confitendum nomini eius. Quanquam apud nos infirmiores et sapientiæ crucis ignorantiores adhuc plerosque[b] videam eosque etiam, qui columina hodie evangelii videntur, cogitant, quid loquantur, consulunt homines, congressuri cum impiis. Breviter multis modis ostendunt, se viribus suis magna ex parte niti. Nondum vident, nisi dominus ædificet domum, in vanum laborare, qui ædificant eam. Et ex illis sunt, qui stultissime clamant, utramque partem debere audiri a principibus huius mundi, quorum iudicio se in caussa evangelii submittunt; non maiori profecto prudentia, quam si ovis offerret se cum lupo ad iudicium lupi. Cui etiam eveniret, quod illis, evangelii naturam probe, si diis placet, callentibus; nam ne audiretur quidem, sicut nec illi, sed devoraretur etc. At caro inimica est deo. Quum non capiat, quæ[c] dei sunt, igitur damnat, occidit et exurit iusticiæ et gloriæ dei adsertores. Animalis homo non percipit, quæ spiritus dei sunt. Quæ cogitant, secundum carnem cogitant. Iudicare necessum est secundum carnem, qui caro sunt etc., Ioan. 8 [1]); quæ carnis sunt, sapiunt, quæ prudentia carnis mors est, Rom.[d] 8 [2]): asinus stramen, piscis aquam, caro, quæ carnis sunt, amplectitur. Cur[e] non venit hoc Christi in mentem: ne detis sanctum canibus, ne proieceritis margaritas vestras ante porcos, ne hi conculcent eas pedibus suis et illi versi in vos lacerent vos? Sed quid Christus hoc loco sibi velit, non intelligunt, quum non animadvertant, quo sermonis ordine

hæc moneat. Cur[e] non cogitant quum Novi tum Veteris Testamenti exempla, si alias non vident rei huius naturam? Caro et sanguis non revelat, sed pater, qui in cœlis est. Spiritus, ubi vult, spirat, non ubi nos volumus. Nemo, nisi fuerit e supernis natus, potest videre regnum dei. Quare et hodie sileat omnis caro a facie domini, quia consurgit de habitaculo sancto suo. Si hæc præ spiritus angustia non adsequuntur, hoc ecclesiæ[c] tamen debebat satis esse, quod quotidie vident in hominum rebus. Dives locutus est, et omnes tacuerunt et verbum illius usque ad nubes perducent; pauper locutus est, et dicent: quis est hic? et si offenderit, subvertent illum. Sed obliviscor, me scribere theologicissimo viro, quem horum nihil latet. Vale optime et doctissime Vadiane in confessione nominis domini, quæ adspersione sanguinis Christi mundata deo odor bonus seu incensum acceptum est. Nam quanquam Christus omnium tulerit crucem, omnium biberit calicem, tamen oportet, ut in Christo scis, offerre nos deo, quantum possumus, et sic implere, quod deest passionibus Christi.

Mutius Hugvaldus in veritate quidem tuus in Christo frater, sed etiam multis nominibus filius et discipulus.

Hoc etiam significandum visum est: vereor ne me non possim ante autumnum ex hac extricare officina. Et ut verum fatear, non magnopere cupio. Wesselus enim totus est inventus, quem velim castigatissimum prodire non in lucem, sed lucem in tenebras; multum enim lucis adlaturum cognitioni Christi non dubito; et propterea olim non sine mysterio Lux Mundi vulgo dictus mihi videtur. Deinde putant quidam boni viri, eorum pueros me posse aptos facere sacris concionibus vel certe foro. Nam alterum exigit non hominem doctorem, sed Christum illuminatorem, quare hac æstate aliquot bene ingeniatos mecum habere decrevi, quos exercebo declamando. Nihilominus præesse potero prelis. Cæterum nihil tale conari multæ caussæ sinunt sine uxore. Quamobrem tu, si quid habes, significes, quæso. Res est magna, scio, at tua etiam auctoritas[f] magna est apud vos et magnum erit apud me beneficium. Porro non est periculum, ne animum aut institutum mutem; nam ante annum, nisi aliter videatur deo, in secessum talem, qualem ex superioribus literis accepisti, me conferam, et ante non est opus vel obolus[g] uxori, cui etiam possum animum interim mutare. At vale, optime præceptor.

Hæc me dictante alius scripsit, nam plus temporis non fuit relictum. Ignosces igitur indiligentiam.

Helvetiorum ornamento, optimo theologo, sanctissimo et doctissimo medico Ioachimo Vadiano, præceptori patrique suo carissimo.

a) „impacienter". — b) „plær-". — c) „e" für „æ". — d) „Rhom". — e) „Quur". — f) „aut-". — g) „obulus".

[1]) Vers 5. — [2]) Vers 5 und 6.

XI 276b.

103.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1523. Juni?)

Die Schrift des Hutten gegen Erasmus. Kauf-, Studien- und Heiratsprojecte.

†

Legi, quæ scripsit Huttenus in Erasmum. Misissem hoc nuncio, nisi defuisset, qui scriberet. Nam et ille prolixus est, et ego otiosus minime sum. Frigidiora et infirmiora mihi videntur arma, quam oportet habere eum, qui cum tali monstro congreditur; nempe arma δυνατὰ τῷ θεῷ, quæ possint consilia et omnem celsitudinem, quæ extollitur adversus cognitionem dei, demoliri. Huttenus non videt, quam nihil caro et sanguis in divinis faciat, nisi lumen spiritus dei accedat; quam deus acceptor personarum non sit, qui rarissime, ut videmus, magna eruditaque ingenia assumpsit[a]), frequentissime humiliora, ut appareat[b]) nobis, immensam esse eius potentiam immensasque divitias. Sed satis est, hominem irritatum per Huttenum[c]). Vincetur enim ab his, qui etiam potestates aeris portasque inferorum non timent, qui probe Satanæ noverunt cogitationes etc. Quum potero habere exemplar, mittam tibi et omnibus, qui sunt apud te fratribus. — Mutare cogor animi mei sententiam, nisi velim esse stultissimus. Nam quæ obsecro, esset dementia: tam care emere sub patrio cælo[d]) predium sterile, quum hic minoris multo emi possint fecundissima[d]) prædia[e]). Possum hic emere agrum trecentis aureis, qui tribus vaccis nutriendis, vino et frugibus large mediocri familiæ sufficit, et civitati adiacentem, quod ego non leve duco, quantumcunque adhuc sit infixum mihi desiderium secessus rustici altique inter lucos et nemora silentii. Si mihi hunc servabit et perficiet Christus spiritum, qui testis est et arrabo nobis vitæ futuræ quique efficit, ut mundum abominer et quæcunque in mundo sunt, nempe concupiscentiam carnis et concupiscentiam oculorum et ἀλαζονείαν vitæ, quæ omnia non ex deo patre, sed ex mundo: si, inquam, auxerit mihi hunc sensum Christus, futurus sum benedictus et in civitate

et in agro. Decrevi igitur in domino, hic primum prædiolum[e] emere ducentis aureis et aliquot annos omnem operam et oleum in cognitionem primum Christi, deinde in medicinam et opera dei, quæ nostræ deus tradidit disputationi, impendere. Hac ego æstate spero me sine uxore esse posse. Videor enim mihi experiri verum esse, hieme[f] magis sentire viros carnis tyrannidem vel, ut loquar rectius, naturam. Primo autem autumni initio[g] ducenda erit omnino; nec enim amplius deus videtur mihi tentandus. Inquies parum convenire studiis illis infinitis difficillimisque vel aliqua ex parte adsecutu[h] naturalibus cum frigidis domesticarum curarum fomentis. Verum est. Sed quæso: nonne scortatio magis multis modis impedit et nocet? quæ necessario esset mihi admittenda, quod deus avertat! Quamobrem hæc omnia quam diligentissime expone decano et adde, me ab una eius filiarum non abhorruisse (cuius non teneo nomen), quantumvis dissimulaverim meque alius captum amore simulaverim magis, quam ex animo amarim. Propterea, si dos non est tenuis omnino, hoc est minor centum florenorum, me unam, si ei placuerit, ex illis ducturum significes. Cogitare iam te sentio, qui fiat, quod tantulum pecuniæ tanti apud me sit, quum ex me intellexeris, me tam avarum non esse, ut in hac re ob tantulam dotem aliquid contra genium meum acturus sim. Contra animum meum nihil in hac re ago, quemadmodum dixi. Si non vellem habere virginem, et forma bona virginem, non difficilis esset hic uxor inventu sexcentis aureis. Caussa est, quod tantulæ pecuniæ tantum habeo rationem, quo*d*, quum sim mansurus Basileæ, si instituto annuerit deus, opus erit emere insigniorem domum, et si quæ sunt alia, quibus delicatior mu*li*ebris capitur sexus. Nam meis iam oportet emere rusculum, et fortassis illis, quæ accesserint, posthac opus erit quum ad alia, tum ad emendum d. medici titulum, quanquam, ut ingenue fatear, nondum penitus ad*du*cerim animum ad professionem illam medicinæ. Hæc te scire sim*pli*citer volui. Tu hoc nuncio simpliciter certoque significabis omnia per *lite*ras. Potes etiam, si vacat, animum dotemque Rosinæ explorare, quanquam ut minor fastus apud decanum, ita mihi ad eum propensior animus est. Effice evangelio tuo, ne caro fingat sibi somnia, *ut* solet. Nam timoris caro illa, quem, quæso, habebit finem timendi; ubi non, quæso, inveniet, quod timeat? Nos, qui sumus, quemadmodum confidimus, in corpore Christi, quasi leones, absque errore sumus. Mavult spiritus ille mundi servire in Ægypto, ubi dulcem et m*un*dam, si diis placet, invenit vitam,

quam se in felicissimo deserto *offer*re deo in pace et requie opulenta gaudioque non comprehensibil*i* carni. Summatim impiis cor est pavidum et vita pendens, timent nocte et die et non credunt vitæ suæ. Mane dicunt: Quis mihi dabit vesperum? et vesperi: quis mihi dabit mane? Ecce mare fervens, quod quiescere non potest. Utinam ita omnibus persuaderi posset, quam mediocritas atque adeo tenuitas in deo præstet abundantiæ sub Satana, ut tibi in Christo lumine dei persuasum est. Vale in tui et Christi cognitione. Saluta uxorem tuam candidissimam, optimum virum Ioannem Aucuparium, cum quo operam et consilium in hac re communicabis, Benedictum etiam episcopum et fratrem eius Dominicum. Valere iubebis in Christo ludi literar*ii* rectorem Christianum, ut mihi visus est, iuvenem, et illos, qui sunt in Tüffen, episcopum et diaconum. Has literas decano ostende, quo habeas, quod certo respondeas. Vehementer enim cupio, *ne* me incertum relinquas; quod si reliqueris, perinde erit mihi, ac si negata omnia essent. Hac enim via sola me potero liberare ab in*felici* exspectatione [i]. Gratia domini nostri Iesu Christi sit cum omnibus vobis. *Hugvaldus* tuus.

Doctissimo et sanctissimo medico, christiano viro Ioachimo Vadiano, suo in Christo fratri et præceptori carissimo [1].

a) „asumpsit". — b) „apareat". — c) „Hutenum". — d) „cœlo, fœc-". — e) „e" für „æ". — f) „hyeme". — g) „inicio". — h) „adsequutu". — i) „exp-".

[1]) Die Adresse findet sich auf dem mit „274" bezeichneten, daneben völlig leeren Blatt. – Seinem ganzen Inhalt nach muss der vorstehende Brief doch fast notwendig vor dem folgenden geschrieben sein, wobei anzunehmen wäre, dass Hugwald Huttens „Expostulatio cum Erasmo" vor dem Drucke in der Handschrift gelesen hätte. Dazu stimmt auch die Bemerkung, dass er sie Vadian geschickt hätte, wenn ihm ein Schreiber zur Hand gewesen wäre.

XI 278.

104.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1523. August?)

Bericht über eine zu Strassburg erschienene Schrift gegen Erasmus und das deutsche Alte Testament Luthers. Unterhandlungen mit Adam Petri über den Druck eines Vadianischen Commentars. Heiratsprojecte.

†

Nihil hic novi est, quod aut scribam, aut mittam. Impressa Argentinæ exemplaria contra Magnum ERASMUM nondum huc venerunt, quæ in horas exspectamus [a]. Quam primum venerint et per nuncium potero, mittam, quemadmodum recepi me facturum; nam te vehementer

cupere intellexi. Testamentum Vetus Germanicum nondum accepimus. Quid in caussa sit, et nescimus et miramur. Cuius exspectatio[a] hactenus impedivit Wesselum. Tuum commentarium impressurus est, nisi tu non velis, Adamus, cum quo diligenter et bona fide egi caussam tuam, efficiamque, ut laboribus tuis rependat non quidem, quod debetur, sed quantum fieri potest per rem suam, quæ est ei angusta domi; et curabo summa diligentia, ut quam emendatissimum venustissimis typis excusum prodeat. In Septembri vacabunt aliquot diebus prela[b]. Quare optarim, mihi librum tuum occasionem fore accedendi vos; nam alioqui ascensurus non habebo, quod prætexere probabiliter hic possim, et dici non potest, quam gestiat animus denuo ascendere; sicut non potest dici, quam iam captus sim candore venustateque animi, hoc est humili christianove spiritu Rosinæ. Dixi tibi nuper, me nullam apud vos velle. Intellexi enim tum primum, quantulo peculio hic emi possint villæ, ut nulla prorsus sit opus dote ad uxorem. Quare pauperem spiritu, nullo opum respectu quærebam, qualem apud vos reperiri posse nulla erat spes. Ecce autem præter exspectationem[a] magnis apud me fit argumentis, Rosinam humili spiritu, id est sensu Christi esse præditam; quanquam nuper præsenti etiam nihil videbatur altum superbumque sapere. Porro hoc negotium[c] deo iam dedi, cuius in ea re minister erit Ioannes Aucuparius, amicus tuus summus. Nam te prudentiorem[c] expertus sum, quam ut opera et consilio tuo in hac re magnopere labores. Quid enim de me futurum sit, nescis; et si maxime bene cesserit, gratiæ[c] nullæ, si vero male, tibi imputaretur. Quæ igitur est caussa, cur[d] subire debeas periculum, ubi opus non est? Sed quid iocor? Non hæc dico, quod ingratus non agnoscam[e] tua in me beneficia —; nec quod diffidam, te fideliter in hac re acturum, postquam semel intellexisti, quantopere animum exosculer virginis; quam mihi, quæso, salutes, et rescribe, si quid est sive tuarum, sive mearum rerum, quod me scire oporteat. Vale in deo, ab omni vano timore aut stulta cupiditate liberatus. Saluta mihi uxorem tuam.

Hugvaldus tuus et discipulus et frater.

Eruditissimo et optimo theologo et medico Ioachimo Vadiano, præceptori et fratri suo in Christo carissimo.

a) „exp-“. — b) „e“ für „æ“. — c) „c“ für „t“. — d) „quur“. — e) Aus „ignoscam“ berichtigt.

Unter der in Basel gedruckten Schrift gegen Erasmus kann nur Huttens „Expostulatio cum Erasmo“ gemeint sein, die im Juni oder Juli in Strassburg erschien und bei Abfassung des vorstehenden Briefs in Basel noch nicht eingetroffen war. — Luthers Über-

setzung des Alten Testaments, das in Basel erwartet wurde, kam im September 1523 zur Ausgabe. Unter dem im Text erwähnten Commentar Vadians dürfte wohl em ehesten der als unvollendetes Manuscript in der Stadtbibliothek St. Gallen liegende „Commentarius in Tertulliani libros exegeticos" gemeint sein.

XI 276.

105.

Ulrich Hugwald an Vadian.

(Basel. 1524. Frühjahr?)

Fromme Betrachtungen über Erasmus, Luther und Anderes. Stelle bei Adam Petri.

†

Notabilia hic multa quum tremendi mirabilisque dei, tum cæci Satanæ; quemadmodum et apud vos potentiam dei, inanes ridendosque Satanæ conatus esse non ignoramus. Si unquam antea, hodie deus effundit secundum suam magnam misericordiam secundumque immensas suas divitias[a] super homines ineffabilia gratiæ[a] dona et mirabilem planeque carni inconprehensibilem lucem iis, qui fuerunt in tenebris, aperit. Adeo infatuavit evangelium omnem, ut vides, sapentiam carnis, ut etiam stultissimum fecerit magnum illum ERASmum, quod quam impatienter[b] ferat ambitione perditissimus homo, nihil nisi caro et per hoc inimicus deo, iam dudum certissimis adsequimur argumentis. Iudicare stupida caro conatur Lutherum, non intelligens superba, quod spiritualis omnes carnales iudicat, non autem relictos carni spiritualem iudicare[c] possem, non aliter atque a ieiuno temulentus, non a[d] temulentis iudicatur ieiunus. Toties[b] iam impius in spiritum sanctum impegit, ut nulla pæne[e] sit spes reliqua salutis eius. Nescis, carissime in Christo Vadiane, quid dicat privatim; quanquam, quæ tui spiritus acrimonia est, potuisti iamdudum ex epistolis et libellis colligere, quid apud se sentiat, et quis non videt ex proximo libello, quem ad te misi, in quo Lutherum criminatur superbiæ et maledicentiæ arrogantissima caro. Vidisti rationem etiam personarum, quæ caussam evangelii quæque caussam abominationis Romanæ actura sit in dialogis, quos pollicetur mendax caro. Quemadmodum iustitia fidei iustitiariis operum summa est iniustitia et vera sapientia fidelium Christi stultitia est huius mundi insipientissimis sapientibus, ita vera piorum humilitas, qui omnia penitus referunt in deum, se sciunt nihil esse prorsus, magna arrogantia et superbia videtur huius mundi spiritibus. Habet enim illa sub omnipotentis manu dei humiliatorum fiducia summam superbiæ speciem apud homines, qui secundum carnem iudicant, dum contra

inimicos dei, quoquo modo se efferant, fiducialiter in domino agunt, nulla personarum[f] habita ratione, omnia autem propter deum. Sed quo rapior otiose, minime otiosus? Notabilia, inquam, hic sunt multa[g], atque adeo, nisi quod leviores non intelligimus, miracula, in quibus optarim me tecum per alternas literas exercere in deo. Sed non sinunt neque magnitudo negotiorum tuorum, neque frigidæ meæ occupationes. Errant enim mea sententia toto cælo[h] arguuntque se prorsus nihil scire ii, qui se eo progressos in Christum iactant, ut ullius egeant opera. Nam quum deus in alium aliud conferat donum per eundem quidem spiritum vult nimirum in caritate mutua collatione nos servire, ut eo modo crescamus et ex parte tantum cognoscamus atque adeo parvum et imperfectum sit, quod cognoscimus, ut dicat Paulus abolendum non aliter, atque puerorum sensus in virili evanescit ætate; quare et stultum dei vocat hanc nostram crucis sapientiam [1]), quod tamen stultum incomparabiliter sapientius est hominibus. Nec enim dissimulare possum, illos hunc Pauli locum angustius interpretari, qui dicunt Paulum stultum dei propterea solum vocare, quod ita videatur impiis, revera esse autem summam sapientiam. Breviter video in Christo, si essent sexcenti S. Petri et S. Pauli in una domo, mille annos egerent mutuis consolationibus fidei, cognitionis suæ accessione etc. Quæ est nsania carnis, nos putare aliquid scire, quum tot argumentis deprehendamus nostram cæcitatem, ut hoc, quod unum addo exempli loco, quod quum mille anni revera ne hora quidem sint, nobis pueris tam multa sæcula[e] videntur etc. In qua re evidentissima est Romanæ abominabilis sedis superbia. Quid enim non præsumpsit se posse scire, sive sit in inferis, sive sit in cælis[h], quorum nos nihil scire agnoscimus etc. Longior sum præter institutum; nam ob hoc solum scripsi, ne libellus ille prorsus sine meis literis ad te veniret. Vale igitur in Christo, die Aprilis vicesimo quarto me expectabis.

Meo nomine primum salutem dicito Dominico, deinde Adamum Petri pluribus quam duobus prelis posthac[i] non impressurum; propterea non posse mihi laboris adiungere socium et post meum discessum, quem iniquissimo feret animo, ullum meo consilio et voluntate accepturum. Et quod negare non possum: opus est, harum rerum peritiorem habeat, quam Dominicus est etc. Postremo de me ceu in Christo fratre sine simulatione omnia, quæ possum, polliceri potes; nam semper visus est bonæ mentis et melioris spei adolescens.

Eruditorum ornamento, Christianorum præsidio Ioachimo Vadiano, sanctissimo medico, præceptori suo carissimo.

Apud divum Gallum.

a) „c" für „t". — b) „pacienter, tocies". — c) Über den Endsilben ein Abkürzungsstrich. — d) Folgt durchgestrichen „ieivnis". — e) „e" für „æ". — f) Folgt durchgestrichen „nomine et autoritate". — g) Folgt durchgestrichen „ad". — h) „cœlo, -is". — i) „poshac".

[1]) I. Kor. 1, Vers 25. — Die erste Schrift des Erasmus, in der sich entschiedene Äusserungen gegen Luther finden, ist — so weit wir sehen — die im September 1523 erschienene „Spongia adversus aspergines Hutteni". Vorher kann der vorstehende Brief kaum geschrieben sein. Der 24. April, auf den Hugwald seine Ankunft in St. Gallen in Aussicht stellt, wird also derjenige des Jahres 1524 gewesen sein, obschon es nahe läge, ihn mit dem ersten Besuche Hugwalds im Jahre 1523 zur Brautschau in Verbindung zu bringen; vrgl. Brief 104, wo übrigens auch von einem zweiten Besuche in St. Gallen gesprochen wird. Aus dem Schlusse des Briefes scheint übrigens hervorzugehen, dass der Austritt Hugwalds aus der Druckerei Adam Petris und damit wohl seine gänzliche Abreise von Basel bevorstand.

Ms. 108, n. 5.

106.

? an Vadian[1]).

(Basel.) 1522. December 13.

Meyn ganz willig dinst sey euch zůvor[a]), liber her docter und christlicher brůder. Wi woll ich zů ewer perschon keyn kund hab, so hab ich doch von meynem liben brůder Hugwaldo verstanden euwer groß gemůdt, daß ir hapt ze dem almechtigen herren, in deß dinst ir euch begeben hapt, nach dem ich dan meyn gemůdt auch dohin gericht, dem selbigen herren zů dinen, so vill mir durch seyn gotlich gnad verlihen würdet; deshalp ich nit mogen underlassen, euch mit disser meynen hantschrift zu besuchen und kuntschaft zů üch zů machen, dan zugleych wie eyn warhaftiger thiner gottes seynen hochsten schmertzen hat von wegen daß er befindet also wennigk menschen sich mit gantzem vormogen in deß himmellischen herren dinst begeben; dargegen wo der rechten eyner vornimpt daß ewangelium von vilen mit starckem vortruwen angenomen werden, so prengt es ime hohe sterck und freyd. Diweyll ich dan warhaftigk weyß eyn zimlich treflich zall warhaftiger christen, welliche durch daß hell licht der hohen gnaden gottes bey dissen gnadenzeytten sich in dinst gottes begeben und zů herkantnes (!) gottes und ir selpst komen seynt, desgleych stehet meyn hochs vortruwen zů got, auch zů volkummender gnad unsers herren zů komen, daran ich nit zweyfell, so hab ich euch dasselbig als eynem diner gottes himit kunt ze thůn nit wollen underlassen. Und wolt got, daß alle prediger sich ufs hochst befleyssigten, die menschen zů dem furnemsten zů vermanen, domit eyn igklicher darnach trachtet mit hoch-

stem ernst und fleyß, den himmellischen vatter umb seynen heylligen geyst zů bitten, so doch derselbig eynem igklichen recht bittenden von got, der nit ligen magk, vorheyschen ist. Mit sollichem grunt haben die heylligen appostolen gantz hauffen folcks in den waren dinst deß almechtigen gefüret. Dan wo der heyllig geyst nit herlangt wurdet von eynem menschen, so magk der warhaftig glaub nit herlangt werden; dan one denselbigen kunnen wir nichts gůtz thůn. Darumb glaub ich, dass der hochst nutz were, darnach zů trachten, wie man daß folck dohine füren und pringen mocht, daß eyn igklicher mit warer themůdt got den vatter umb seynen heylligen geyst pitte. So wir denselbigen schůlmeyster haben mogen, *wi* torfen wir dan menschen gloß, vor denen unß Christus gewarnet hat? Aber got woll unß helfen von also vill vettern, die wir uber die clar warnung gottes angenomen haben, dardurch wir wider kummen mogen uf den eynigen vatter und eynigen meyster, daruf wir alleyn bescheyd*en* seynt. Warumb glauben wir dem herren nit, der alleyn almechtigk, warhaftigk und unß gnedig ist? Der gůttigk got woll unß von al*lem* menschen vortruwen gnediglich leyten uf den eynigen rechten wegk durch Christum, unsern behalter. Amen. Himit seyt got befollen Datum eylent, uf samstag nach cunzeptionis Marie, anno etc. XXII.

Dem christlichen, hochgelerten docter hern Ioachim Vadianus, meynem liben hern und christlichen brůder.

a) Einfaches „u, uo, ü, ue" wird alles durch das gleiche Zeichen gegeben.

1) Da sich der unbekannte Schreiber auf Hugwald als seinen Freund beruft, wird sein in der Tat gleichartiges Schreiben auch am besten im Anschluss an die Hugwaldbriefe zum Abdruck gebracht.

Die Briefe der nachfolgenden Gruppe sind vorwiegend oder ausschliesslich medicinischen Inhalts und gehören sicher oder mit Wahrscheinlichkeit oder doch möglicherweise in die Zeit von 1519—1525.

107. XI 254.

Gregor Gerung[1]) an Vadian.

(1520. August 23. bis September 9.)

Lieber her doctor, üwerm schriben nach, mir geton von wegen miner tochter, bit ich üch früntlich ir etwas ze machen, damit und sy irs zůfals erlöst, und mir das by zöger dis briefs ze schicken und daby berichten, wie sy das nemen soll. Machent ir nit etwas, das ze starck sy. Sy ist gantz ain zart, blöd mentsch. Und was das costet, wirt min diener

zalen. Ob er aber nit gelt gnůg het, wellen ir mitliden haben, bis ich hinin kom; wil ich üch erlich zůfriden stellen.

Üwer diener *Gregorius Gerung,*
vogt zů Rosenberg.

Doctor Ioachim von Watt, minem lieben herren etc.

[1]) Vrgl. II, Brief 211, wo in Anm. 1 dieses undatierte Briefchen übersehen worden ist. Es scheint zwischen Brief n. 211 und 215 zu gehören.

XI 304. 108.

Johannes Ager[1]) an Vadian.

(Zürich. 1520?)

Empfehlung einer Kranken.

Egregie domine doctor, exhibitrix præsenciarum[a]) est illa, de qua Dominationi[b]) vestræ locutus fui; quæ habet defectum circa pectus et cor et interdum nescit habere anhelitum et per multos dies non habuit sedes, uti Dominatio[b]) vestra ex ea percipiet. Quapropter Dominationem[b]) vestram rogo, ut intuitu meo velit ei consulere et personam, complectionem ipsius bene considerare et pendere[c]), quod singulari studio erga illam refundere curabo. Et est persona debilis naturæ.

Iohannes Ager, secretarius Cæsareus.

Adresse fehlt.

a) Durchgehends „e" für „æ". — b) „c" für „t". — c) „pondere".

[1]) Vrgl. II, Brief 190. — Das Briefchen gehört wohl in das Jahr 1520, wie die vom 4. Mai und 19. Juni jenes Jahrs datierten Briefe Agers II, 190 und Nachträge 62.

Ms. 108 n. 7. 109.

Vadian an Dr. Christoph Klauser[1]).

St. Gallen. 1521. Juli 21.

S. P. D. Tiguri nuper agenti mihi, doctissime Christophore, cum de Bernhardino illo Insubro, Gallici morbi curatore, mentio incidisset, memini etiamnum indicata abs te fuisse unguenta aliquot nominatim, quæ ille ex officina tua aromataria coemisset aliquando. Horum cum plane sim per occupationes oblitus, precor rursum mihi annotare nomina et huic nostro tabellioni committere[a]), quod reddat, velis. Meum negotium[b]) non agitur, sed viri cuiuspiam optimi et studiosorum amantissimi, cuius causa et studiorum communium et nostræ professionis nomine haud magnopere incuriosius abs te hac una in re agi velim, atque si res

universa e commodo usuque nostro futura esset. Tantum significa, quæ abs (te) tuisque aromatoriis unguenta emerit simulque, si ita vacat (nolim enim tibi, alioqui peroccupato, molestus esse), quæ tua sit de eius cura sententia quibusque remediis uti hominem potissimum arbitreris, significa. De Petri, medici Wittenburgensis, axiomatis quid sentias, fac sciam. Equidem sic censeo, nisi quid diversum tu mihi persuaseris, commodius illa tutiusque in medicorum scholis expendi posse, quam ægrotantium periculo nostræ farinę hominum praxi, ut dicimus, committi[a], quamquam nihil temere statuam, sed plane sententiam exspectem[d] tuam. Cupio valere te, mi Christophore, cum uxore cumque liberis et persuadere de Vadiano te tuo, quod possit. Apud divum Gallum, XII Kalendas[c] Augusti, anno MDXXI°. *J. Vadianus, D.*

De rebus novis adde quicquam, si quid harum penes te fuerit.

Præstantissimo artium liberalium et salubris medicinæ doctori,
Christephoro N., Tigurino, amico incomparabili.
Zürich.

a) Ein „m". — b) „c" für „t". — c) „calendas". — d) „exp-".

[1]) Vrgl. II, Brief 267, die Antwort auf vorstehenden.

110. XI 190

Heinrich Wirt[1]) an Vadian.

a.

Nudius est octavus, dum, mi Vadiane, ex Wila domum redirem, morbis hinc inde lassissimus[a]. Immerito autem fit, ut te vatem non prius salutem, quam medicum mox meum salvatorem expostulem. Fatum consuetudinis ineundę[b], si per illum, cui pro viribus hactenus voluerim, primum iam periculum capitis evasisse videbor. Qui, quæso[c], aliud familiaritatis mutuę genus tam commodum offerri poterat? Gaudere cœpi[d], dum cogitarem, istud amicitię[e] nostrę vinculum futurum. Ad morbum citius redeo. Is e capitis læva[c] parte penitus prodit, ita tamen, ut in stomacho oriri videatur. Monent hoc stomachi vehementissimi crepitus, præterquam[c] vapores, amarissimis exhalationibus undequaque[f] permixtis. A septima antemeridiana ad vesperas usque dementiam vix supero. Hæc[c] medicorum doctissimo, citra tui ignominiam adicio[g]: species ægritudinis[c] tibi, mihi rara est; tu expertior fies, si omnem languendi audias certitudinem. Me it(a)que iuva atque porrige, quę pro salubritate recuperanda tibi

videantur promptiora[h]. Porro quod pharmacopolam spectat, aut meus hic consa(n)guineus aut ipse ego post meam resurrectionem[i] promptissime[k] affero. Vale .Ab infinitis meis doloribus nihil ab isto nuncio[l] pecuniarum expectes. Ceterum ne ingrato mihi facies quidquam.

Henricus Duranus, Vadiani totus apostolus.

Artium ac medicinę doctori Ioachimo Vadiano reddantur literę præsentes[c].

a) Folgen 3 radierte Buchstaben. — b) „iniundę". — c) „e" für „æ". — d) „cepi". — e) „c" für „t". — f) „undiquaque". — g) „adijtio". — h) „promtiora". — i) „resurrextionem". — k) „promitissime". — l) „nunctio".

XI 25.

b.

Belle mihi persuades, Vadiane, si choleram huic morbo caput fuisse mones, quod inde vix tandem sinister elicio. Nuper enim, dum in Hebraicam institutionem plus ęquo desævio[a] atque in ea perdiscenda fere bacchari occipio, tum nescio, quæ[a] bilis mihi exoritur. Dixisses, scio, æstum fuisse cholericum, nisi χρεοκόπον me malis; illud dico, quia interim recte non valui. Ceterum quod te mihi dolere scribis: dolorem ego tuum doleo. Si me unquam salvum cupis, dolore cito desinas. Me vero neque putabis, pro quo tu, Vadianorum decus, te quidquam[b] distrahas. Sed rideo cunctis mortalibus tantum valere consue(tu)dinem. Indies qui medicorum de pecunia capienda dulcorem nunc sapis, humaniter tamen ante nutritus, iam velis nolis plus tamen humanus, quam dives esse studes. Tædes[a] forte, si præter[a] rem medicam ulteriora confabulor. Syrupi binas dedisti portiones; altera matutina imbibita mox extra elabitur; vespertina bene mecum duravit. Pillulas voravi; venter laxatur sexies. Nunc, dii boni, quam cita sunt humana pericula! Pollicebaris cuncta secura, unde plus animi mihi in tales res aderat. Bonum fuit medicantis solatium[c]. Operosa fuit et ægrotantis[a] sollertia[d]. Vidi nimis edaces pillulas, quas nutrire cœpi[e] edendi frequentia, quod nisi fecissem, peream ego, si non Codri rupta fuissent ilia; quod credis, si audis, etiam totam permerdatam fuisse dominicam vixque luna sine nostra labe subivit. Vescendo satis mihi abstineo. Vinum, vero non mixtum, sorbetur. Quia Cursicum, Romanicum, Thasiacum, Mareoticum aut Rhæticum[a] aliove modo passum non est, nostratia bibo; non aspera, attamen bene veterna nec usque adeo vitiosa, quę, ut paucis agam, nec præsens[a] ipse Averrois diluenda contenderet. Nunc phlebotomia superest, qua multum egere scribis. Hanc statue ac tempus simul præscribe[a] et vale. Ego cetera propter languores tunc[f]

taceo. Dum enim hæc scribo, nescio quis me malus abstulit error. Vix illud adicio[g]: crassiora morbi puncta e capite esse repulsa, omnia vero nunc esse rotunda. Nec temporis patiebatur[h] angustia.

Henricus, quem scies, quod[i] sit tuus, *Duranus.*

Vadiano suo, doctori et medico, poetæ atque artium liberalium philosopho, in primis nobis verendo.

a) „e" für „æ". — b) „quicquam". — c) „c" für „t". — d) „solertia". — e) „cepi". — f) Doch wohl für „nunc" verschrieben? — g) „adijcio". — h) „paciebatur". — i) „quod" durchgestrichen.

C. XII 273.

Urinam habes, doctissime Vadiane. Quæ[a] si morbi conditionem satis ostendere nequit, nostras quære literas. Accidit ante aliquot lustra, ut a tyranno[b] Germanico inhumano carcere tentus per frigora perii, pæne exanimatus. Inde fuit, ut quodam stranguriæ genere sæpius vexavi consueverim. Morbi principium oriri solet in lumbo lateris sinistri; cito inde migrans ad loca genitalia, urinæ exitum valde prohibens, cum maximo membri strangore. Inde prosilit in latus dextrum, dolore multo me puniens. Tandem in ilia penetrat, me supra modum crucians. Non iste dolor quottidianus est; evanescit etenim morbus, post biduum certissime rediturus (si non citius). Nescio, an vera sit stranguria an arenarum calculi sive morbus dictus der kalt seich; tibi cedat iudicium[c] de morbi nomine. Sit utcunque velit, tu, rogo, præbe consilium et præsta auxilium. Hactenus pillularum purgatio multum mihi profuit, quorum etiam aliquot tua mihi Dominatio dedit. Fac igitur purgationem mihi (pro sapientia tua) congruam et vale. Balnea domestica mihi fuerunt salutaria. Tu si quid radicum sive herbarum inmiscendum putas, fac sciam, optime Vadiane. Die lunæ ante palmarum dabantur literæ.

M. *Henrichus Wirt.*

a) Durchgehends „e" für „æ". — b) „tiranno". — c) „t" für „c".

Doctori eximio Ioachimo Vadiano, Mæcenati suo perspicacissimo.

1) Von *Heinrich Wirt* sind keine weitern Briefe vorhanden. — Eine Vergleichung der Schrift dieser drei Stücke scheint mir ganz unzweifelhaft zu ergeben, dass sie von einer und derselben Hand geschrieben sind; es fällt also der *Henricus Duranus* (von Winterthur) mit „Heinrich Wirt" zusammen. Die zwei ersten Briefe sind so völlig entsprechend in Schrift, Tinte und Papier, dass sie jedenfalls auch zeitlich ganz nahe zusammen gehören. Der dritte Brief ist sehr wahrscheinlich ziemlich später geschrieben; die Schrift weist noch viele charakteristische Übereinstimmungen, daneben aber auch Abweichungen auf, Tinte und Format sind anders. Auch die Adresse der zwei ersten Briefe weist auf eine frühere Zeit.

XI 257. 111.

Hans Grütter[1]) an Vadian.

Min un(ter)tenigen dienst. Lieber her und dochtter, ich lon üwer Wirdi wüsen, das mich das kalt wee nütt gelon hatt, und wunderett mich, wie es zum[a]; dan ich hains nach allweg aim aineren tag. Und thůtt mier nütt als wee, als var. und mag wol essen und trinchen. Und dar zů lon ich üwer Wirdi wüssen von miner husfrowen, das sy das im hobtt[b] nütt hatt gehulffen. Darum so raten und helfen, ob ettwen ain baid[c] gůtt wery, das die kranchhaitten besser wurdy. Und hulf uns gott zu gesunttthaitt, so wil ich üwer Wirdy das vergeltten und nitt vergebens begeren. Nütt mer, den gott sig mitt unss allen etc.

Hans Gruitter, wirtt zů Richenbach.

Dem hochgelerten heren dochtter Ioahin von Watt, minen gůtten günder und fründ.

a) Vorher ein durchgestrichenes „k"; es sollte doch wohl „kum" heissen? — b) Zwischen „hob" und „nütt" über der Zeile nachgetragen „burgtz"; wohl für „burgatz", das nach „das" stehen sollte? c) Über dem „i" ein „y".

[1]) Von *Hans Grütter*, wirt zu Rickenbach, ist nur dieser eine Brief vorhanden.

XI 245. 112.

Wendelburga von Rappenstein[1]) an Vadian.

Hochgelerter, lieber her doctor. Ich laß uich wyssenn, wie sich min[a] sach zům erstenn zů gůttem geschickt hatt, das ich vermaindt, des grymenes unnd glydsucht abkommenn synn. Aber doch glich, sobald ich wyder an denn lufft kumenn bynn, ist min[a] sach widerum zůrugg geschlagen unnd das grymmen in dem lyb, och die glidsucht der maß an mir zůgenommen, das weder tag nach nacht lutzel růb an mir ist gewesenn. Wol syd malß unnd ich denn schwartzen haber in ainem keßel gewermpt unnd darnach uber minnen nabel gelegtt, lutt ewer befelch, hatt mir wol minen[a] schmertzen im lyb zům thal, aber nyt gar, vertrybenn. Wytter des salbs halb lasß ich euch wyssenn, das mich das selb nytt anderst hatt geholffen, wie wol ichs ardenlich ingesalbett hatt: denn das ich nach groß schmertzen unnd wee in allen minen[a] gelyder, hend unnd der füß, och in bayde armen lam wordenn byn. Och so ist noch kainer sonderer lust zů *kain*em essen noch trynnckenn. Wol mag ich zů zyttenn

rychlich trynckenn. *Das* gyb ich aber dem zů, so ich mich al lyblich nacht unnd[c] tag mitt dem warmen haber gebeyett hab uff dem buch unnd uff denn bainen[b] unnd[c] och uff denn füßenn. Aber sunst zů anderen zyttenn hab ich nytt besunder durst. Mich hatt aber wol byßher bedunnckt, der warm haber hab mir fyl schmertzeß im lyb unnd[c] in denn gelydern gemiltertt, aber nytt gar hynweg genomen; sonder kumpt es fur unnd[c] fur wyder, unnd[c] ist zůlest die lemy[d] inn henda unnd arm hernach kommenn. Unnd darum, lieber her doctor, so welid mir wytter ratten, wie mir ze helffenn sy, oder[e] ob ich mich fur unnd[c] fur also mitt dem haber uff dem buch unnd[c] uff den bainen, wo ich dan des grymenß empfind, bäyen solle oder nytt, oder allain uff dem buch unnd uff denn bainen nytt; wie wol ich hab byßher vermaintt, er thüe mir uff den bainen als wol, als uff dem buch[e]; unnd wie euch denn gůtt bedunnckt, das selbg zů schrybenn unnd die artzny darmitt zů sendenn, damytt ob ich wyder uß dem bett kommenn mocht. Item so wissenntt[f] wytter, das ich glich anfangs das kindt hab můssenn endtwennenn unnd[c] nytt mangel halb der milck, sonnder[g] das ichs von wegen des grynnes (!) nytt hab mögenn erlydenn; och darby besorgt, die milch wer nytt gůtt, besunder dem kindt schädlich. Och wytter, her doctor, so wissenntt zům dickermal: so ich an wenig stůlgang hab, zům drytten oder fierden tag ainest, ich hab die byllily genomen oder nytt, so gatt alwegen schlym darmytt, wie ains zů dem munnd uß wirfft; damitt ich wol dencken mag, das noch fyl wůst darhynder sy. Damitt[h] verlich unß gott sy (!) gottlich fryd und gnadt. Amen. Item ich bynn an minn (!) lyb allenthalb so ser, das ich mich nytt wol lupffen unnd fürenn mag lassenn; sunst enpfindt ich nytt besonders, weder zů dem hertzen, noch im hoptt, den das ich von der hytz des habers zůnn zytten blöd wyrdt unnd[c] mag nytt wol haben denn schlaff. Und darum, wie min sach ietzmal besser wurdt, byß ich fyllicht, wie dann ir och farmalß geratten habendt, ze Mayenn in an gůtt baad käm, oder ob das nytt gesynn möcht, in dem huß von euch ain bad annemy.

Wendelburga von Rappenstan, geborenn *von Fryberg.*

Dem hochgelerten, furnemenn hern Ioachym von Watt, doctor und stattartzett zů Sanntt Gallen.

a) „mim, -en". — b) „baimen". — c) „umd". — d) „lenny". — e) Die Partie „oder — als uff dem boch" am Rande nachgetragen. — f) „wissemt". — g) „somder". — h) „danitt".

[1]) Von der sonst unbekannten *Wendelburg von Rappenstein* ist nur dieser eine Brief vorhanden.

I 249.

113.

Sophie von Rinach [1]) an Vadian.

Lieber her docter von Wat, ich schick üch hie minen harn oder wasser und bit üch um einen gůtten rod. Ich mein, es solt mir vom magen sin. Ich hab kein unlust zů essen; aber so balt ich anfoch zů essen, ist mir es zů mir we. Dor zů nottit mich fil mol über den stůl und hab ein zit lang kein gůtten stůlgang gehebt. Ich meint, ich wolt ietz zistag lossen[a]). Rotten irs, so lossen mich wissen. Wo dunckt üch, daz ich einer gůtten purgatz nodwendig wer, so schicken mirs und wie und wen ichs sol ineman (!), und schryben mir, waz das wasser anzeigt. Waz ich üch schuldig wird zu dun, wil ich erlich ußrichten.

Adresse fehlt.

Sophia von Rinach.

a) Zu Ader lassen? — „u" und „ü" sind nach den übergeschriebenen Zeichen nicht mit Sicherheit zu unterscheiden.

[1]) Auch von *Sophie von Rinach* ist nur dieser eine Brief vorhanden.

I 282.

114.

Marina von Jestetten [1]) an Vadian.

a.

Min stätti trüw und früntlichen grůss. Hochgelerter und min insunder günstiger herr docktor, ir wissend, daz sich jetz die zit hat verloffen, das ir mir habend wellen ingeben. Ist uss ursach also angestanden und möcht es lenger anston, wolt ich nit ungern biß ze winächt warten. Doch beger ich nünt ze versumend. Bedunckt es üch jetz ain notturfft ze sin, so wil ich im jetz vast gern gnog. Uff sölichs lon ich üch uss vertruwlichem hertzen wissen, wie es jetz ain gestalt umb[a]) mich hat. Ich welt viel lieber munttlichen mit üch reden, denn üch schriben. Nun hand ir mir zenächst trülich nachgefragt an der siechmaisterin. Hat mich wol an üch erfröwt. Die siechmaisterin sait mir glich, ir hettind gefragt, wie es umb[a]) den armen stůnd. Do gab ich ir ze antwurtt: mir gebrest überal nünt mer. Mir wer laid, daz si und ander wisstind, wenn mir ettwass von der kranckhait gebrest, wie lieb ich joch innen bin. Mir gebrist nünt ain trüw von innen allen Aber wo si ünt ain mir verstöndint miner kranckhait halb, so wurd man mich warlich schüchen. Daz mag min unerstorben hertz nit geliden. Ich mag üch schriben, wie vormalß. Ich waiss, daz

es mir ain abruch minß jungen lebendz ist, sol ich wider zů der ersten kranckhait kumen; des ich fürwar besorg, wo ir nit werind und foran got. Dorum, min hertzlieber, früntlicher her docktor, bit und beger ich uff daz aller höchst von üch, daz ir mich üch in allen trüwen lassind befolen sin, nachdem und ich üch vertruw und lieb hab; won ich hab all min hoffnung und zůversicht in üch gesetzt gesunthait halb. Wenn ain ellend in mich kumt, so ich ain mir selb merck, das ich nit rächt gesund wil sin, so tröst ich mich allain üwer. Was ich doch suss für ain kranckhait het, denn die, so törst ichs sagen. Aber die ist inen allen forchtsam, won si nie in ünsrem kloster ist gewessen. Nun hand ir mich wol getröst, der gebrest ain den armen sy nun ain schlecht rud. Sechind irs jetz, ir sprechind, es wer von der vorigen kranckhait, und ist och laider nünt anders. Ich kenn es vast wol: es frisst wit umb[a] sich und sind grosse mäller und ruffen, wie vor, denn daz ichs nie grösser hab gehept; und so es schon ab gefalt, so wirt es glich wider. Ich hab es ain beden armen nun in den ellenbogen. O ich han min lebtag nie semliche rud gehept. Daz, das ich vor jaren hab gehept, sind gross aissen gesin und grosse geschwulst, darus vil blůt ran; ist nienen dem jetzigen glich, und laid darbi grossen, pinlichen schmertzen. Och lon ich üch wissen der mäller halb, so ich hab über den ruggen und das hertz, wie ich üch denn zů nächst hab gesait: si merend sich me, denn daz si abnemind. Wurd manß von mir innen, wie wol ichs vor och hab gehept, denocht wirdint si mainen, es wer ettwass böss. Die grüsch wil nit dar für helffen. Rattend mir ettwass dar für, bit ich üch früntlich. Ir sprechend: ich sy sorgsam. Ist war, won ich hab ursach dar zů; andry kranckhait machetti mich nit so forchtsam. Och lon ich üch wissen, daz mir in dem angesicht und an dem lib hin und her nit vil sürli und grüffeli vast kline endspringend, gar nach wie ich im anfang miner kranckhait hab gehept. Ir ist wennig und vast klin. Es hat sin noch niemand ain mir gewaret, wie wol ichs aller maist in dem angesicht hab. Ich het es für nünt bůß, ja wer es an der ersti nit och also gesin. In disem allem beger ich üwers wisen ratz und üwer trüwen, und wie üch gůt dunckt mit mir ze ton, wil ich üch gern folgen. Doch wie ir mit mir sind handlen[b], so lond es darbi beston, semlichs hör sölicher kranckhait zů. Lond üch gegen kain menschen mercken, als ob mir ettwass gebrest. Darum bitt ich üch früntlich und trungelich. Es waist niemand, das ich üch schrib, noch daz mir naisswas gebrist. Kaine ist mir

so lieb, der ichs sag. Tond nach dem, und ich üch vertrüw, und sind mir vor liden und haltend üch deß, so ich üch vor och geschriben hab. Schwöster Elß waist och nünt von minem schriben, noch waß mir gebrist. Ir wissend wol, wie ir üch mit ir halten sond. Hůtend, daz kainß in üwrem huß ir sag, daz ich zů üch hab geschickt. Wellind ir so demůttig sin und mir min schriben verantwurtten durch geschrifft, so haissend die magt wider zů üch kumen, won ir sond mir nünt von denen dingen mit mund durch niemand enbütten. Got wet, daz ir selb zů mir kemind. Ich bit üch früntlich, zürnend nit ain mich, daz ich ze nächst so unkunnelich und ungeschicklich zů üch geton hab. Ich tätt es uss schrecken. Und hand mir nit verübel min unvernünfftigs bůß schriben. Ich schem mich von gantzem hertzen vor üch miner bůssen geschrifft, aber notturfft und vertruwlichait bringt mich dar zů. Hochgelerter und min insunder trüwer, hertz lieber herr docktor, min anligen usswendiger gebresten verstond ir wol; och andrer blödigkait halb deß hoptz und anders von inwendig zaigt üch min wasser an. Dar nach tond, wie es üch gůt dunckt zů miner gesunthait. Damit verwar üch got und widerleg üch alles daz gůt, daz ir mir tond, mit sim selb in zit und in ewigkait.

M(arina) von Jestetten, üwer mit allen trüwen a(ll) z(it).

Adresse fehlt.

a) „um" mit Abkürzungsstrich. — b) Über „handlen" steht „hillf".

XI 283. b.

Hoch gelerter und min insunder trüwer herr docktor, nun hat sich ietz die zit verloffen, daz ir mir wellend, deß ich hoff, ain hilff ton durch üwern wisen rat und artzny, daz mich ain grosse noturfft dunnckt. Darum ich üch uss vertruwlichem hertzen uff daz höchst bit, daz ir es nit lenger an lassind ston, sunder mich üch in allen trüwen lassen befolen sin. Ich schrib üch warlich vast ungern, angesechen min ungeschicklichait und daz ichs nit kan. Och bin ich in sorgen, daz ir darinn habind ain missvallen, won ir so vil ze schaffen hand. Ich waiss aber zů niemand min hoffnung zů setzen miner kranckhait halb, denn zů üch. Und welt got vom himel, daz ich nit lenger mir selbs wer ald min h(ertz) l(iebes) můtterli selig nit lenger sölt haben, denn so lang biß ich von diser kranckhait gantz ledig weri, ich waiss, daz si mich nit verlassen het, daz üch und mir gnog wer geschechen. Worum ich üch diß schrib, acht ich, ir kunind es vast wol verston; darbi lon ichs beliben. Sind ir von minetwegen nit wol us-

gericht, ist mir laid. Es stat aber nünt an mir, won ich bin dem covent ergen, wie wir den meren tail all, wenig ussgelon. In diser sach hab ich ain grosse beschwerd; daz sond ir wissen. Ich fürcht, daz ich dester minder hinfür gesund werd beliben, wenn ich nit me ain semlich vertruwen und hoffnung zů üch törft haben. Doch wil ich noch nit an üwer trüw zwifflen. Es ist vilicht nit, wie ich hab gehört. Ich hoff, was ir geret habend, sy nun geret uff daz zůkünfftig und daz ietz gegenwürtig ist. Mich bedunckt, ünser her hab die Mangoltin vil herter angriffen, denn mich, daz fil mer über si werd gon, denn über mich in all weg. Ich hab aber den ersten schüchen und schrecken můssen innemen; der schüch ist ietz wol halb minder und sagend si, ir verbütend nienen so vast bi ir und umb si ze wandlen und si ze schüchen, als mich. Gan ich ir von hertzen wol. Got hat mir deß ersten trucktz gunen; an trüwer pfleg hat mir nünt gebrosten. Min rächt lieber, früntlicher her docktor, lon üch gegen kainem menschen, weder fründ noch frömd mercken von des stuckz wegen, noch von kainer sach wegen, darbi man möcht mercken, das ich üch haimlich schrib. Mir kem gross liden darus. Ich hoff, ir sygind nit untrüw an mir. Ich fürcht got nünt umb daz haimlich schriben; won es min grosse noturfft antrifft. Ich waiss, daz mich min starcker glob und stätte hoffnung, so ich in üch hab gehept, uffenthailten hat; won ich erkenn vast wol, das ir trüwen fliss und ernst an mich hand kert, des ich üch min lebtag danckpar wil sin gegen got. Und wer ich min selbs, so söltind ir sechen, daz ich mich mit truwen gegen üch wet erkennen und erzaigen. Ich was ain mal kranck. Do sprach min arzat: er künd mir nit helffen; ich het nit globen noch liebi zů im. Des torffend ir nit; won ir sechend ain minem kintlichen schriben wol, daz ich ain rächte gnad und liebi zů üch hab und daz ich üch wol truw. Des lond mich geniessen mit üwer trüwen hilff. Beger ich uss grunnd minß hertzen von üch. Hoch glerter und min insunder lieber herr docktor, ich welt gern, daz ir genntlich (!) wisstind min anligen, das ir mir darnach ingebind. Ich schrib üch nit gern so vil. Ich waiss, waß üch dienet. Doch bin ich stätt daruff, wie ich zůnächst hab gesait; denn daz es sich bůssret im antlit. Darinn endspringend mir ummerdar nüwe sürli; si sind aber noch nit so sichtpar, und gond mir flüss durch daz antlit inwendig, wie bechli, und bißt mich vast übel. Suss endspringend mir hin und her och kline sürli und ist mir vast we im hopt. Ich han mich darin geben. Helffend ir mir nit glich, so wird ichs nit lang kunen verhalten;

won mir ist nit anders im antlit, denn als ob es mir gantz mûss usfaren. Was es aber sy, waiss ich nit. Man wurd es aber für die vorigen kranckhait schetzen. Tond in dem allem mit trüwen und wie es üch gût dunnckt, daz mir gehulffen werd. Es waist noch niemand nünt von minem anligen. Ich vertruck me, denn mir gût sy. Ich möcht vast wol geliden, daz ich noch ain mal ald zway mit üch ze red möcht kumen, so ir doch suss ietz dick hin in werdent gon und ich och wird innemen. Die priorin hat mir nünt von der sach gesait, darvon ich üch ain wenig hab geschriben. Es wer ir laid, daz ichs wissti; won si waist wol, daz ich ain gûtz vertruwen in üch hab. Fûgt mir got, allain mit üch ze reden, ist mir ain grosse fröd, von dryger sach wegen. Ir sond wissen, daz ich jetz min blödigkait des fürderlicher vertruck von üwer wegen, daz man nit kunt sprechen, ir habind mir nit gehulffen, und daz nit ain missglob in die jetzigen und in ir fründschafft kumm. Ich bin nün mil von hinnen und han kain fründ hie! Wen es fûg hat, so wil ich üch ain klin ettwar mit mainen ich het üch vast gern krepffli gehept. Damit verwar üch got zû a(llen z(iten). *Marina von Jestetten,* ü(wer) mit a(llen) t(rüwen).

Adresse fehlt.

[1]) Von *Marina von Jestetten* liegen die zwei unter einer Nummer zusammengefassten Briefe vor. Wahrscheinlich haben wir es mit einer Klosterfrau von St. Katharina zu tun.

XII 261.

115.

Zwei ärztliche Gutachten Vadians.

a.

Dysse frouw hat ain gar gilbig und scharpf wesen in ir; endtspringt alls von der lebern har, und schwelt sich die gall oder geelsûcht in den magen, machet sy grülig und unwillind, von wegen der bittere; und fart ir in alle glider und bringt ir vil mangels. Eß verlayt ir ouch ir frouwenzyt und machet sy ellend.

Wann man ir sachen gût machen wil, so mûß man ernst ankheren damit man die gallen und gilbe auß ir bringen und dannethin ouch ain lässy und daruf ain bad angen etc. Das dochterly sagt mir, sy sey lang gelegen. Verwondert mich, das man nit anfangs zû solchen dingen thût. Ich wil aber gern ir sachen zû bessern mit ringen kosten mich der mû und arbait nit bedauren laßen. Wird alles nit gar ainen guldin koste damit ich ir ze helfen mich mit got undernemen welte.

Adresse fehlt. Doctor *von Watt.*

b.

Sonderß lieber Rûf, ich hab uwer wasser aber mals besechen und find darinn allerlay kelte im[a] leyb, besonders aber zû den nieren; die sind ettwas grienig und sigloß[b], wie ouch die blater; die ist am[a] wasserhalten und laßen ouch matt; bhebet[c] nit, wie sy sölt, und lat nit, wie sy sölte etc. Ich achten aber, ir habind ettwann uff dem[a] see allerley frösten in gnomen[a], die ietz zûm tayl mit üch ouch um[a] gangind; und schlecht im[a] alter alls zû samen[a]. Doch hoffen ich, üwerm anligen möge wol radt geschechen. Erstlich möcht ich liden, das ir nu me ainen alten, gûten geschmaken win, der doch nit zû stark wëre, bruchtind und trünkind. Wil achten, der selb wurd euch den schmertzen gewüsslich ringern. Dan wo man dess grienß empfindt, da wellend die nüwen win, besonders wann sy noch trûb sind, nit sonders gelegen sein. Harum so laßend euch fürderlich an den alten. Dess stûlgang halb so trinkend an tag oder drey under tagen von ainem ayer schöttly und ieweylen oder am[a] anderen morgen ain nûchteren trunk warmen schotten. So ferr daz uch nit wil limpfig machen, so wil ich üch ain liepplich pülferli schiken und anzaygen, wie ir daß selb bruchen sond. Wirt üch recht limpfig machen. So mögend ir mit dem schrepfen und bad fürfaren, wie ir eß vor üch habend, dess glichen daz wasserbad ouch bruchen. Und acht, eß werd euch alles wol thûn. Waß üch aber ferners zûsten welte, mögend ir mich weyter berichten. *Joachim v. Watt,* doctor, E. williger.

a) Mit Abkürzungsstrich. — b) von seihen, seigen, sigen; also = undurchlässig. — c) „bbhebet".

Das zweite Gutachten in Form eines Briefes findet sich auf der Stadtbibliothek in einem Sammelband für einzelne Blätter. Im gleichen Band sind auch die gedruckten Thesen für Vadians Doctorpromotion enthalten und zwar ein erstes Exemplar mit folgender Überschrift: „Q(uestio). Utrum tria prima virtutum genera, ab Avicenna descripta, ratione diversa, realiter et essentialiter cum animæ substantia conveniant?" Darauf 3 Conclusionen mit je 3 Propositionen und zuletzt von Vadians Hand: „Vadianus defensurus erat hæc axiomata. Sed non nullis doctoribus et scholaribus, invidia corruptis, eam (!) nimis philosophicam (!) calumniantibus thema de phlebotomia proposuit." Dieses zweite „Thema" ist überschrieben: „U(trum) phlebotomia, quæ pletoricis corporibus precipue salutaris est, febrium curis canonice adhiberi possit". Es folgen 2 Conclusionen mit je 6 Propositionen und einem „Corollarium", darauf von Vadians Hand: „Vadianus defendit XXVIIo Augusti, anno MDXVIIo".

Unter einer andern „Questio": „U(trum) corpus a iusticiali temperie lapsum per sibi similia potius quam contraria sit conservandum"? mit 3 Conclusionen, 3 Propositionen und einem Corollarium, steht von Vadians Hand: „Ad hanc positionem ad gradum baccalauriatus Vadianus respondit. Medice (!)."

XI 194.

116.

Joachim Egellius[1]) an Vadian.

(Ravensburg. 1519. Mai—August.)

Bitte um Nachrichten. Verheiratung. Empfehlung eines erfahrenen Pharmazeuten.

S. plurimam dicit. Sæpius[a]) ad te scripsi, optime Ioachime; nusquam tuas perlegi literas. Quas tamen desidero vel longissimas, ut cum fænore resarcias taciturnitatem illam tuam. Quamquam a Musis et Gratiis[b]) omnibus absim, tamen plurimi facio, si quid literarum ab eruditis tuique similibus recipio. Quare me cumprimum certiorem reddas, quid rerum geras, velim, an cum Avicenna et Mesue et ceteris arabicolatinis[c]), quod plerique omnes factitamus, negotium[b]) habeas. Ego Ravenspurgum rursus concessi, ubi uxorculam duxi non nigratam, non illepidam, ut tranquillitati me redderem, ad quod te hortarer, nisi rescirem, te illud iam pridem in votis habere. Ceterum præsentium latorem, hominem probum, ingeniosum, in conficiendis pharmacis mire exercitum, qui aliquot retro annis Victori apothecario ita servivit, ut a doctore Mathia meque album semper calculum meruerit, unice commendo, ut eum opera tua adiutes. Vale feliciter[d]). Iovis post dominicam Cantate.

Tuus *Ioachim Egellius.*

Ex animo te salvere iubeo, mi Vadiane, et meas literas te lecturum spero. Vale. Ex museo Ioachimi propediem.

Tuus *Michael Humelbergius* R(avenspurgensis).

Egregio viro Ioachimo Vadiano, undecunque doctissimo, Sanctogallensi.

a) „e“ für „æ“. — b) „c“ für „t“. — c) „Arabicolatis“ mit Abkürzungszeichen. — d) „feleciter“.

[1]) Von *Joachim Egellius* aus Ravensburg sind zwei Briefe vorhanden, der vorstehende undatierte und ein zweiter vom 14. Juli 1526. Die Aufforderung, seinem Beispiele zu folgen und eine Gattin heimzuführen, verweist diesen Brief doch notwendig in die Zeit zwischen die zweite Rückkehr Vadians von Wien und die Verheiratung mit Martha Grebel, d. h. Mai bis August 1519. — Der Brief ist uns leider zu spät in die Hände gekommen, um ihn noch an der richtigen Stelle einzureihen.

XI 106

117.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

(Constanz. 1525.)

Empfehlung eines um des Evangeliums willen vertriebenen Christoph. Klagen über die Wiedertäufer.

Gratiam et pacem a deo.

Iam impleri video, quæ Christus suis apostolis prædixit olim: Persequentur vos de una civitate in aliam. Patitur hoc malum Christo-

phorus[a] meus, præsentium exhibitor, et haud aliam, quam ob evangelii causam. Tu si[b] ipsum susceperis, deo et michi rem scias fecisse gratissimam. Vellem baptizatores omnes esse extinctos; nihil enim agunt, nisi quod nos in sectas dilacerant, fidem et charitatem prorsus exstinguunt[c]. Michi nihil cum illis commune, nisi quod omnes vellem resipiscere. Libris meis si[b] amplius non indiges, fac ut ad me redeant. Vale in Christo Iesu, qui tibi velit spiritum suum impertiri, ut revincere possis fortiter omnes contradicentes veritatem. Salvos opto omnes fratres.

Tuus ex animo *Io(annes) Vannius.*

Doctissimo ac evangelicæ veritatis studiosissimo Ioachimo Vadiano, in Christo fratri suo.

a) Eher „Christepherus". — b) „sy". — c) „extingumt".

[1]) Vrgl. Brief 375.

Von Büchern, die Vadian von Wanner erhalten oder gewünscht hat, ist in den Briefen 375 und 381 vom 19. December 1523 und 19. Februar 1524 die Rede. Doch wird man den Brief wegen der Klagen über die Wiedertäufer in das Jahr 1525 setzen müssen. Bei dem vertriebenen Christoph darf kaum an Christoph Schappeler gedacht werden, der sich im Juni 1525 aus Memmingen flüchten musste, da ja der mit Vadian selbst in Briefwechsel stehende Schappeler keiner Empfehlung Wanners bedurft hätte.

118. XI 250.

Christoph Richer[1]) an Vadian.

(1519—1525?)

Entschuldigung seines Schreibens. Freude an der bessern Lehre.

Hortantur me tibi scribere, Vadiane prudentissime, cum singularis tua eruditio, quæ[a] passim percrebruit, tum quorundam familiarium tuorum amica exhortatio. qui, qua humanitate polles et quam facili excellis ingenio, mihi adeo cupide prædicarunt, ut quamvis nullus sim præstiteritque tacere, quam loqui, scribere tamen nihil reformidem et meam forte inscitiam explicare. Unde me non iniuria dispicere possis ac temeritatis arcessere. Sed faciamus, sic esse. Ea equidem melioris doctrinę voluptate afficior, ut spreta omnium ratione id genus exercitationis amplecti non distulerim, spe conciliandarum hinc consuetudinis, amicitię, rerum communicationis, ex quibus amici operam fugamque ignorantię, qua plus satis effundor, non despero. Noli itaque mirari, si audeam scribere, cum humiliore sim ingenio. Ardua siquidem mihi ratio videtur, quæ[a] me ad scribendum impulit. En vero præludium habes necessitudinis atque amicitię, qua via multum mihi polliceor utilitatis et in ignorantia,

quæ[a] me nimium detinet, propulsanda industrię. Neque tibi, opinor, molestum fuerit, ab eo, quem nunquam videris aut ullo modo cognoveris, molestari, sed potius id laudi tibi duxeris, cum, quem tu ægrum[a] excolueris, tam prospere excrevisse intelligas, ut nulli tędium, omnibus voluptatem pariat immortalem. Vale.

a) „e" für „æ".

Tuus ex animo *Christophorus Richerius.*

Doctissimo domino domino Vadiano.

1) Über die Persönlichkeit dieses Schreibers, von dem nur dieser eine Brief vorhanden ist, fehlt ebenso jeder Anhaltspunkt, wie über das Datum des Briefs. Doch darf das Schreiben seinem Charakter und seinem allerdings herzlich unbedeutenden Inhalte nach unbedenklich in die Anfangszeit der reformatorischen Bewegung, jedenfalls in die Jahre vor Vadians Erhebung zum Bürgermeister gesetzt werden.

Die zwei nachfolgenden, ziemlich gleichzeitigen Druckschriften entnommenen Nummern sind uns ebenfalls erst nachträglich in die Hände gekommen.

119.

Vadian an Georg Collimitius.

Wien. 1512. Januar 12.

(Der Hutten'schen „Ad Divum Maximilianum Cæsarem Exhortatio" etc. vorgedruckt.)

Ioachimus Vadianus, Helvetius, poeta et orator laureatus, Georgio Collimitio[1]), mathematico et medico, salutem dicit plurimam.

Venit superioribus mensibus ad me Mariumque et Aperbachum[a] illum eruditum, dum ageremus contubernio, Ulrichus Huttenus, poeta, tam, ut ipse quidem videre videor, ingenii fecunditate[b] nobilis, quam maiorum claritudine ac insigni prosapia famigeratus; qui ea fere ratione et accessit nos et acceptus a nobis est, qua constantiæ ac fortitudinis exemplar Ulysses ille, dum terris iactatus et alto vi superum, post ingentem illam Alcinoi[c], Phęacum regis, humanitatem patriam petens, ad eos[d] venit, quibuscum pristinæ quietis voluptas sibi accessit. Cum enim vel prima nocte, qua lares nostros ingressus est, petentibus nobis ordine narrasset, quam peregrinatio sua, experiendi gratia instituta, ærumnis[e] referta fuerit quamque in Germanico etiam Oceano, quod attigit, Scylłęam[f] rabiem expertus, ad proxima litora[g] in Cyclopum manus inciderit; quos primum — mirum! — amicos habuisse aiebat, deinde[h]) vero, urgente fato, cum iter alio instituisset, furore correptos, pręter vi-

tam omnia eripuisse sibi, quam et ipsam petitam esse, cicatrices, quas nobis, dum iretur cubitum, ostendit, satis attestantur; deinde quemadmodum circa ea loca a Calypso quadam exceptus, fotus et curatus summa cum diligentia fuerit; rursum[3]) vero, Mercurio suo ita instigante, per saltuosa Boemiæ, pannosus et naufragio squallens, in Moraviam illam, fertilitate Corcyrę fere parem, ut casu venerit, ibique ad Stanislaum Tursonem, episcopum Olomucensem, studiosorum et Musas colentium Alcinoum[c]) liberalissimum, deductus fuerit, non quidem a Nausicaa, quę illic nulla erat, sed ab Echeneo heroe, hoc est Augustino Moravo, qui summa eruditione et prudentia vir Hutteno adpulso, ut animum[4]) novit, ex officio est patrocinatus, quemadmodum Echeneus apud Homerum in Odyssea[5]) Ulyssem peregrinum in Alcinoi auro gemmisque lucescentem aulam induxit, minime passus ad focum eum in cinere ultimum sedere; cui episcopo quam grata fuerit Hutteni præsentia, certum faciebant et alacris sonipes, quem illi dono dedit, et largum admodum viaticum, quo ad nos usque pervenit, tum annulus ex auro et insigni gemma ab Augustino prępposito donatus, quem summa utriusque laude et commendatione crebro digitis[6]) girabat: cum, inquam, hæc et alia memoria versaret, manum in sinum inserens, carmen deprompsit, solutis inscriptum schedulis et: «Censete», inquiens[7]), «viri boni, quo loco habenda sit ea opera, quam diebus proximis, *nondum plane mihi* ab itineris ærumnas[d]) constans, in invictissimi Cæsaris nostri memoriam ex rebus a se institutis insumpsi». Quod cum vellicatim carperemus — erant enim ut Sybillina olim folia dispersa —, placuit omnibus inventum dataque est illico opera eius exscribendi[b]) et libelli formula compingendi. Quem nuper, dum in patriam abit Marius, rursum visum deprehendi visusque est relegenti mihi luce et multorum lectione dignus. Et subinde apud Hieronymum nostrum ac Singrenium[i]), calcographos, eius invulgandi opera suscepta, qui typis suis exactissimis rei literarię his annis non nihil visi sunt profuisse[8]) et hunc credo libellum emunctissimum edent, tuo vero nomine insignitum, Georgi vicecancellarie, quod[9]) et Huttenum nostrum, dum aderat, multa humanitate et singulari benevolentia, ut decebat, prosequebaris et[10]) imperatoris Maximiliani[11]) victrices aquilas animumque invictum et in eruditos omnes incredibilem benignitatem decantari et, ut merito fit, commendari gratissimum tibi semper fuerit, quemadmodum est et mihi et cęteris bonis, qui iustam causam externo favori anteponunt. Vale et te-

cum[12]) cogita, quid Germanis de Hutteno sperare liceat, qui hæc et alia, nondum vigesimum egressus annum, meditetur. Viennę Pannoniæ[k]), II Idus[13]) Ianuarii, anno Domine MDXII.

l) „Ioachimus Vadianus doctissimo mathematicæ et philosophiæ cultori Georgio Tannstetter Collimitio, studii Viennensis vicecancellario, S. D." — 2) „dein". — 3) „rursus". — 4) „cum ingenium". — 5) „7". — 6) „digito". — 7) „inquit". — 8) „qui et". — 9) „qui". — 10) „divi". — 11) „Augusti". — 12) „in animo" st. „tecum". — 13) „pridie Eidus".

a) „Apobachum". — b) „fœc-". — c) „Alcynoi, -um". — d) „nos". — e) „e" für „æ". — f) „Scilęam". — g) „littora". — h) „excribendi". — i) „Syngremium". — k) „Ponnoniæ".

Die Schrift Huttens, welcher vorstehender Brief beigegeben ist, wurde 1511 bei Vietor und Singrenius in Wien als Flugschrift gedruckt und 1519 bei Johannes Miller in Augsburg in einem kleinen Sammelbande meist Hutten'scher Gedichte. Die Vadiana besitzt nur letztern Druck, welchem unser Text entnommen ist, mit einzelnen Berichtigungen nach dem Abdruck in Böckings Ausgabe der Hutten'schen Schriften I, 22 ff. Andere Abweichungen des auf dem Drucke von 1511 beruhenden Böcking'schen Texts sind mit Ziffernbezeichnungen unter unserm Text aufgeführt, jedoch nur solche, welche nicht lediglich eine andere Orthographie oder Wortstellung bieten.

120.

Vadian an Johann Reuchlin.

Wien. 1512. April 5.

Lob der Apologie Reuchlins gegen einen getauften Juden.

Ioachimus Vadianus Ioanni Reuchlin salutem.

Attulit nuper nobis Apologiam a te scriptam, doctor omnium doctissime, Simon Lazius, eruditorum omnium assertor singularis, nostri vero pro sua humanitate studiosissimus, qua, dii boni, quam docte, quam artificiose malevolentissimum animum cuiusdam Iudæi, male baptizati, refutantem te ac eliminantem, comicῶs fere, quasi in præsentia disserentem, aspexi, ubi defensionis limites mihi multa lecturorum fruge prætergressus videris. Poteras siquidem, integerrimæ apud omnes famæ summæque ob bene de Germanis meritam eruditionem existimationis philosophus, insontissimam opinionem tuam vel paucioribus propugnare contra hominem præsertim in religione nostra novum et suspectum resque novas nequiter molientem, ni in animo tibi fuisset, aliis quoque uberiore disputatione veritatis ansam corripiendam indicare quidque potissimum ea in re fas[a]) et iura sinant aperire. Reddidisti me, fateor, non tam certiorem, quam doctiorem, eoque certitudinis provolavit animus, ut in sententiæ tuæ robur manibus pedibusque contenderim. Atque utinam eæ mihi vires essent, illa animi efficacia, uti tuis, quæ sunt copiosissime traducta, possem vel aliqua parte subscribere animique mei erga te tuamque integri

tatem, ardorem præter sermonum perpetua præconia[b] characteribus effigiare; quod quia mihi jam negatum est, utinam, Capnion, tuæ causæ iudicialem archetypum haberem, cui more notariorum instrumenta probantium vel hoc solo subsignarem: et ego Vadianus, literarum in gymnasio Viennensi[c] adstipulator, Capnionis causam probo, effero et victricem indico manu propria. Sed et hoc ipso forsan non eges, cum veritas tibi subscripserit dudum, qua in omni lite visa cessat dissensio. Interea, mi doctissime Capnion, cum sis philosophus et Iovis per secretissima mysteria inter Germanos interpres, Attice, Latine et Hebraice gnarus, patere te iniuriis peti, contumeliis invadi, famæ invidia sollicitari, quo in eorum albo ex omni parte numereris, qui sunt citra omnem ingenii aleam habiti suorum temporum doctissimi, qui et ipsi morsibus detractoriis petiti sæpius, nunquam victi et, cum libros etiam conscripserint Zoili, nil præter infame nomen eorum posteritas habet, illorum iugi gloria ad nos usque demanante, qua mirandi veniunt posteris et posterorum posteris. Ciceromastix (ut alios sileam) infamiam sibi, at Ciceroni decus ex iniquitate struxit. Capniomastix ex Iudæo christianus, ex infami per religionem famam nactus, Capnioni nostro decori erit, sibi ipsi autem infamiæ, qui libellis famosis tantopere furat et deinceps immo non furere, sed furari famam optimorum conetur. Sunt hæc tibi laudi, Capnion, quod de religione cum eo dissentias, cuius stirps univera christianæ incolumitati fuerit inimicissima; quod libros eos eripueris Vulcano, quorum eruditio partim celebris est paucisque cognita, partim perfidiæ, falsitatis et mendacii Iudæorum sempiternum testimonium, quod flammis, quam rationibus magis exstirpari[d] minus est sapientis minusque fidei nostræ certitudini ac stabilitati confidentis. Verum de his forsan tecum alias. Nunc te libet implorare, patrone literarum supreme, uti me in tuorum albo signatum amare velis et in eiusdem testimonium rescribere, ut vel manus tuæ habeam, quod venerer, monumentum. Scribam ego posthac ad te et sæpe et libenter. Vale. Viennæ Pannoniæ, Nonis Aprilis, anno MDXII.

a) „phas". — b) „e" für „æ". — c) „Vienensi". — d) „extirpari".

Der vorstehende Brief findet sich abgedruckt in der 1514 bei Thomas Anshelm in Tübingen erschienenen Schrift: „Clarorum virorum Epistolæ Latinæ, Græcæ et Hebraicæ, variis temporibus missæ ad Ioannem Reuchlin, Phorcensem, L L. doctorem", fol. h. iiᵇ f. — Sein Inhalt bezieht sich auf den Streit Reuchlins mit dem Juden Pfefferkorn, woraus Reuchlin ein Ketzerprozess erwuchs; s. Allg. Deutsche Biographie Bd. 28, S. 794 f.

XI 305.

121.

Adrian Wolfhard[1]) an Vadian.

(Vor 1512?)

Carmen ad præstantissimum[a]) artium[b]) liberalium magistrum Ioachimum Vadianum, Musarum cultorem, Adriani Wolphardi, metanaste.

Solis erat currus cancro delapsus ab alto,
Umbram quo nullam pulchra Syene facit;
Aestiferum (Phœbus retinet quo sceptra) leonem
Ambibat fesso quadrupedumque choro;
Frigore non pigro grando constricta ruebat,
Tyrsiferi feriens palmite dona dei;
Troianusque puer phialas tunc Thetios undis
Condebat viso sponte leone suas:
Quum Titan[c]) telis venit, Nabathea relinquens
Regna, quibus stellas condit in axe poli.
Musarum vario comitatus forte melodo
Hæc credas nobis concinuisse domo:
Tempora letheo cum sunt tibi tincta liquore,
Cur non helleboro tingere cura tibi est?
Anticyra quid opus? Parnassi[d]) gloria ruris
Nunc Vadianus adest carmine dulcisono.
Hic varias noscit naturæ dicere causas,
Quo volvunt motu sidera fixa poli,
Cymatoes[e]) horis auget, mare diminuit[f]) cur,
Hac fluit et refluit Thetios unda vage,
Cur tremor est terris et Phœbus Thetios unda
Per medium cœli fert diadema[g]) suum;
An vel idem spatium[b]) terra manet ad Iovis aulam,
Quo motore polus circuit Oceanum;
An etiam[b]) stellæ summo generentur Olympo[h]),
Vixit Erythræi[i]) ceu[k]) maris illa cohors.
Quinque polo zonæ, totidem tellure trahuntur,
Tres adimunt vitam, dant iterumque duæ,
Zodiacus curvo bissenis quas secat orbe
In signis, annum dat quibus eximium.

Cur ego non cancri chelas et cornua capri
Unquam transgredior, signa tremenda poli.
Omnia rimatur pallentis dicta Minervæ,
Abdita conscribens carmine dulciloquo,
Martia[b] quæ mures et ranæ bella tulere,
Olim Mæonidem quæ cecinisse ferunt.
Capnionis cura translatas carmine Graias
Congessit, Latias[b] nunc quoque rite notas.
De superis vatum venit mellita poesis,
Sub nugis verum dissimulare docens.
Congratulari illi debes, nunc omine lævo
Orsuro, felix auspiciumque dato.
Hic nam Mæonio lepidissime personat ore,
Hic Musas gremio continet atque suo.
Talibus ut dictis in se converterat ora,
Alite confestimque ocior ille fugit.
Perge, precor, tibi numen adest ventique secundi,
Litore[l] in extremo iam tua navis erit.
Nullus honos maior, quam qui sua nomina scriptis
Extenditque aliæ (?) res sua busta tenent.
Nemo cupit causas rerum sed discere, namque
Non sacer his nummus quæritur orbe vago.
Mille viros inter quærenti, φρόνησις[m] alma,
Occurrent pauci, quis foret ingenuis.
Ibis ad Aethiopas, ubi gens est conscia Phœbo,
Ibis ad Arctoi sidera cana poli
Vel mare ad Eoum nigri vel climata Noti,
Proh pudet, est una vix regione sophos[n].
Arcturi poterunt[o] nunquam vel Pleiados astra,
Ignis edax nomen nec abolere potest[2]),
Nec Hyades tristes poterunt[o] nimbosus[p] Orion,
Missa deo nomen fulmina ferre tuum.
Sed precor interea Musas ne despice nostras,
In quinta luna sim licet ortus ego[3]);
Et tibi, qui nullo est natus de semine, Christus
Arganthoniacos det, precor, ipse dies.

Præstantissimo artium[b] liberalium magistro Ioachim diano, Musarum cultori semper observando, præse

Auf dem Rücken von anderer (Vadians?) Hand:

N. P. V. MCCCCLX.

Nihil papa videt; multi cardinales cæci creaverunt cæcum Le decimum[4]).

a) Durchgehends „e“ für „æ“ und „œ“. — b) „c“ für „t“. — c) „Thitan“. — d) „Pai e) „Cymathoes: κυματόεν“ oder „κυματοιδές“. — f) „dimiunt“. — g) „dyadema“. — h) „Olimpo“. — trei“. — k) „cew“. — l) „littore“. — m) „ϱϱωνεσις“; dazu Randbemerkung (von anderer Hand?) „Ca nesis, nam ϱϱόνησις græcum habet“. — n) „ξophos“. — o) „poterint“. — p) „nymbosus“.

[1]) S. Brief I, n. 19. Der Titel „metanastes“, den sich Adrian Wolfhard gibt, auf die Zeit vor seinem längern Aufenthalt in Weissenburg zu deuten. Jedenfal die Verse vor die Krönung Vadians zum „poeta laureatus“ (März 1514) und seh scheinlich vor die Wahl Papst Leos X. (15. März 1513). — [2]) Vrgl. Hor. Carm. II — [3]) Vrgl. Hor. Carm. IV, 2, 5. — [4]) Vrgl. dazu Nummer 124, 5.

XI 162.

122.

Sebastian Saurer[1]) an Vadian.

(Vor 1513. October?)

Sebastiani Sauri ad Ioachinum præceptorem[a] parvæ laudes.

Gloria quanta tibi maneat, nunc dicere nobis
Perplacet et nomen ferre sub astra tuum.
Principio iuvenum carus gratusque magister
Et sophiæ merito diceris esse pater.
Præterea[a] cinxit viridi tua tempora lauro
Phœbus, qui Musis te sacer esse facit.
Ipsa Minerva tibi summos concessit honores
Immisitque ori dulcia mella tuo.
Carmina cantasti Phœbea consita voce,
Quidquid conaris dicere, versus erat[1]),
Et sapiens meritos gaudes habuisse triumphos,
Quos tibi magnifice Vienna[b] benigna dedit.
Te puto Cecropia genitum Tritonide; rursum
Pierides mammas apposuere suas.
Te colit ut Phœbum Musarum docta caterva,
Quæ tibi doctrinæ quodque dedere genus,
Qui tibi perpetuos quæsisti laudis honores
Nec passus vitam degere more ferę.
Est tibi, quæ posito componat crimine mores,
Ars animi, atque viam prosperitatis agit.

Carmine Nasonem præcellis, carmine Homerum,
Carmine, si temptas, sidera celsa moves.
Quantaque scripsisti modulis pia carmina miris,
Gens quibus exsultat[c] cunctaque posteritas!
Quid magis extollit vatem Verona Catullum,
Corduba Lucanum perstruit usque suum,
Bilbilis[d] argutum quid iactat sæpe poetam
Ipsaque quid memorat Mantua Vergilium,
Quam magis Helvetia[e] lætetur nunc Vadiano,
Quem quoque nunc celebrat diva (?) Vienna[b] suum,
Quod tibi Pierio placeant modulamine versus
Quodque animo sedeat docta Minerva tuo.
Candidus orator dicendique arte peritus
Sanguinis amplificas numina (?) clara tui.
Pacem Musa colit, viridem observat olivam
Pallas et hæc doctæ est arbor amica deę,
Denique Mars bellum, Phœbus fovet ipse Camenas[f]
Atque animis lætis carmina culta fluunt.
Tu mihi sis iudex, tu causæ fautor honestæ,
Tu mihi perpetuo iure patronus eris,
Castalidumque decus mihi si concedat Apollo,
Amplificet vires otia[e] tuta meas.
Quidquid erit nobis, pro te effundet Apollo,
Concinet et titulos fausta Thalia tuos.
Falleris, excultum si me præstare putasti
Posse aliquid, docto quod queat ore legi.
Non mea Castalio madefeci pectora fonte,
Nullus Apollinea[g] stat mihi in arce locus.
Nam mihi nec Getici genitrix pulcherrima vatis
Nec favet Aoniæ rector Apollo Lyræ.
Nulla Minerva mea est. Tibi mens cælestis et ævi
Conscia præteriti, quæ meliora petas.
Vix inter salices et amicas vitibus ulmas
Proiecto interdum Pan Tegeæus adest[h],
Et docet indocta carmen triviale cicuta
Perdere, quæ sola simplicitate probes.

Atque hæc ipsa quidem tibi, quæ sunt missa, docebant,
Quam sint ingenii tarda fluenta mei.
Namque id, si quid erat, paulatim cessit et hæsit,
Dum duram misero pellimus ore famem;
Dum genera et casus, numeros et coniuga verba
Cumque suis strepimus tempora nexa modis;
Dum modo, quo ductu formetur littera, pingo,
Et modo, qua quærat parte loquela tonum.
Quo circa et nobis ne cultos exige versus,
Sed potius[e] sacrae vincla amicitiæ[e].
Namque ut Pieridum nescimus condere carmen,
Sic meritos stabili scimus amare fide.
Mox mihi si quid habes, quod Apollinis[g] excitet artem,
Hæc videant nostras te comitante[i] manus.
Naribus ut calathæ reddunt fragrantia[e] dona,
Ut molles tactus mollis amica facit,
Ut Paphiæ Veneri coniunctus ridet Adonis,
Ut raptum nymphæ pervenerantur Hylan,
Hæret ut et magnæ matri Berecyntius[k] Atys,
Ut facula est supero Phryx[l] puer alma Iovi,
Ut quem nympha suis nudum complexa lacertis,
Nunc unum[m] ex gemino corpore corpus habet,
Utque Hyacinthe[n]l tibi nocuit, sed clarus, Apollo
Nexus et e lauro, quæ pia serta dedit:
Sic mihi carmen erit teneris iuvenile sub annis,
Quod mihi Phœbea concinis arte. Vale.

a) Häufig „e“ für „æ“ und „œ“. — b) „Viena“. — c) „exultat“. — d) „Bibilis“. — e) „c“ fü
— f) „Camænas“. — g) „Appollinea“. — h) „ades“. — i) „comitente“. — k) „Berecinthius“. — l) „P
— m) „um“ mit Abkürzungszeichen. — n) „Hia-“.

l) Vrgl. Ovid, Trist. IV, 10, 26.

XI 162. 123.

Ruris amœnitas Sebastiani Sauri.

Huc ades et magno mordaces pectore curas
Excute; floriferis gaudia grata locis.
Urbani interdum minuenda est cura laboris,
Cumque suis agris rustica silva placet.

Hærentes ulmis quadrato ex ordine vites
Pampinus[a] et pendens unaque nexa iuvat;
Quæque via arboribus frondentique undique ramo
Emicat, ad pulchrum gaudia pandit iter.
Hinc variæ volucres demulcent æthera cantu
Atque agitant miris guttura parva modis.
Leniter hinc crepitans per summa cacumina, lucos
Aura levis quatiens[a], murmura grata movet.
Dulcia quærit apes levibus sibi mella susurris,
Ut faciles somni corpora fessa levent;
Nec philomena[b] suos cessat componere versus,
Compositos etiam[c] celsa sub astra canit.
Si qua cibis variis succedit honesta voluptas
Sive potest lautas mensa referre dapes,
Rura prius pariunt retinentque, quod urbibus exstat[d]
Venale, et primæ copia ruris opes.
Hic lepores, turdi pingues tardoque volatu,
Hicque coturnicum plurima turba viget.
Perdices etiam[c] toto capiuntur in anno,
Quos pariter gallos non decet esse modo.
Mille alias volucris, oblectamenta ciborum.
Tot quoque quadrupedes quis cecinisse queat!
Innumeros pisces, liquidis animalia lymphis[e],
Sive lacus, fluvios, æquora magna velis.
Aequora, confiteor, longo distantia[c] cursu
Non possunt nostræ substituisse gulæ.
Sunt etiam[c] geminæ[f] contexto vimine in undis
Piscinæ, ad lautum te faciente decus;
Sunt ibi perliquidi fontes rivoque nitenti
Labitur atque imo cernitur unda pede.
Nec minus et gravidis dea, quæ lætatur, aristis
Et cum fecundis[g] tu, dea Flora, deis.
Eia age, rumpe moras, regio te nostra requirit,
Te montes, valles terraque plana cupit.
Querceta et virides nostri cingentia[c] ripas
Fluminis ad crebros te petiere[c] sonos.

a) „Pampimus“. — b) „philomęna“. — c) „c“ für „t“. — d) „extat“. — e) „linphis“. — f) Fo „pre“; wohl verschrieben. — g) „fæcundis“.

[1]) Vrgl. Brief I, 26. — Diese poetischen Übungen werden doch wohl in die Z fallen, wo *Sebastian Saurer* wirklich Schüler Vadians war; also in die Zeit vor seinem M länder Aufenthalt.

108/2. 124.

(Kaspar Ursinus an Vadian[1]).

(1513.)

Spottgedichte aus Rom.

1. De Leone.

Ne foret, ut Protheus, fari ventura coactus,
Vertit se in species[a] sæpius[b] ipse novas,
Sic pastor variis varia se accommodat[c] arte
Regibus: ut timeat nil sibi nilque gregi.
Sed ceu nil varię iuverunt Prothea formę,
Sic caveat, propria ne cadat arte Leo.

2. Pasquillus.

Protheus en ego sum. Quid enim mirare viator?
Ne sim, qui fueram, me meus urget herus.
Nunc leo, nunc coluber, gallus modo, nunc Iovis ales,
Sic varios vultus sumere me docuit.

3. De Leone.

Pastor ut ambiguo Protheus ignoscitur ore
Et dubius liquidis sæpe[b] vagatur aquis,
Sic Leo nulla fides tibi nec constantia rebus
Factaque promissis sunt odiosa tuis.
Nec bona nec mala sunt dubio credenda leoni,
Est etiam[d] in veris vix adhibenda fides.

4. Imperator ad Leonem.

Iam, Leo, decrevi Romam, mea regna, videre
Et te sacratum cardintumque (!) chorum.
Sed festinantem invadit me frigus et obstat,
Cogit ab Ausoniis meque referre pedem.
Impositas barro quare mihi mittito thermas,
Quas sic ingressus visere regna queam.

5. Fortuna.

Cæcos[b] cæca[b] sequor[e] varios, sum vana. Leonem
Constitui hoc solio: cæcus[b] et hic varius.

6. Protheus.

Fatidicus Protheus vobis futura repando:
Qui fuit et nunc est, Maximianus[f] erit.

7. De Leone et Cæsare[b].

Mutantis formas sileant miracula Prothei;
Nam leo factus ovis, *acquila facta lepus.*
facta columba aquila est.

8. Ad Pasquillum.

Si thermæ aut vinum fias vel utrumque, benignus,
Protheu, *venturi Cæsaris hospes eris.*

9. Ad Protheum.

Cur aquila aufugit, Protheu? Scis omnia, vates.
Nil mirum, volucri quid levius volucre.

10. Pasquillus.

Quid me miraris? Summum mirare Leonem
Pontificem; nil est, quo mage mirificum.

11. S. Petrus.

Quando mihi dabitur sub tecto degere? Quando[g]
Mortua gens decimi tota Leonis erit.

12. De Cæsare[b].

Tot ducibus tantaque manu peditumque equitumque
An tantum Cæsar[b] venerat, ut fugeret?

13. De Leone.

Collige, quam de se decimus spem det Leo, cuius
Maior ventre fames, luce fides minor est.

14. Ad Pasquillum.

Deberet Protheus rapidum se vertere in ignem,
Ut pedicones ureret et paticos.

15. Ad Protheum.

Desine iam in varias, Protheu, te vertere formas.
Si melius vis te vertere, verte nates.

16. Pasquillus.

Cum possem magnas hominumque deumque figuras
Atque etiam[d] summi nomen habere Iovis,
Protheus esse magis volui, quo protinus essem
Trux leo, mitis ovis, tempora ut ipsa ferunt.

17. Protheus ad Pasquillum.

Commodius si te vis fingere, adhære[b] Leoni,
Non mihi; ombilis hic est et ego stabilis.

De Iulio et Leone.

Differat a decimo quid Iulius ipse Leone,
Discere ab amborum nomine Roma potes.
Quod suasit ratio; quod libet, iste facit.
Iulius est hominis, bruti Leo, *Iulius* egit,
Quod suasit ratio, quod libet iste facit.

Pasquillo, hora che Protheo sei, se grato
Esser vuoi sopra ognaltro al padre sancto,
Fatti fra Marian; che se cotanto
Gode dun sol, fra dui sera beato.

Hoc est:

Pasquille nunc, ubi Protheus es, si gratus
Esse cupis præ omnibus cęteris patri sancto,
Fac te fratrem Marianum[h]; qui si tantum
Gaudet ex uno, inter duos erit beatus.

Item.

Romam age simiolas, capreas, genus omne ferarum,
Quot vix Africa[i], vix India tota tulit,
Immanemque elephantum; nam regnante leone
Rege suo debent in precio esse feræ.

Item.

Scire a mendaci cupitis, si vera, Leone.
Vos, quis regnorum sceptra tenere datum est,
Auribus hæc bibite arrectis: non est leo; formas
Vertitur in varias; nunc Iovis ales erat,
nc Protheus. Innectite vincula; sed cito. Nam si
rit insidias, non leo, cervus erit,

Dedit mihi legendos hos versiculos Pompeius, episcopus Columnensis, qui Roma ad Cæsarem venit. Ego velim et hos et alia, quæcumque[b] *misi exscripta, ad Vratislaviensem transmitti, si non peregre Romam abiit. Mirum est de eo tanto opere flagitante mihi nihil a vobis rescribi, ut scirem tandem, ubi princeps ille candidissimus ageret.*

Magistro et excellentissimo D. Ioachimo Vadiano, poetæ ac oratori celeberrimo et gymnasiarchæ[k] Viennensi dignissimo domino honorando.

Viennæ.

a) „speties". — b) „e" für „æ". — c) „accomodat". — d) „c" für „t". — e) „æquor". — f) „Maximinianus". — g) Über „Quando" von des Ursinus Hand „Protheus". — h) Daneben: „Est hic Marianus facetiis et salibus ac scurrilitate apud pontificem facile primus". — i) „Affrica". — k) „gimnasiarchæ".

[1]) Dass *Kaspar Ursinus* die nachfolgenden Spottgedichte — meist über Leo X. — an Vadian nach Wien gesandt hat, steht ausser Zweifel; doch sind nur die cursiv gedruckten Partien von seiner Hand geschrieben. Über den Pasquillus vergleiche u. a. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom, 4. Aufl., VIII. 340.

125. XI 220.

Excellentissimo Vadiano Martinus Staigger S.[1]).

Salve Pieridum vates perdocte sororum,
Salve præcipuos inter habende viros,
Salve suave decus doctis Vadiano Camenis,
Salve, qui es patriæ gloria magna tuæ.

(Rückseite:) Pro doctissimo Vadiano tetrasticon. Vale.

a) „Camœnis".

[1]) Ein *Martinus Staiger* oder *Steiger* erscheint sonst nirgends in der Vadianischen Correspondenz.

126. XI238.

(1511?)[1])

Ioachime, si tibi est animus legendi, ut es pollicitus, lege; sin minus, solo verbo vel, ut Lacones respondere, una littera me certiorem[a] reddas. Istic non est ferenda inter amicos dissimulatio[a].

Cu(spinianus).

a) „c" für „t".

[1]) Die nachfolgende Notiz darf wohl mit voller Sicherheit dem Cuspinianus zugeschrieben werden, wenn auch keine Gelegenheit zur Schriftvergleichung vorliegt, da die beiden Cuspinian-Briefe unserer Sammlung — s. I, Brief 9 und 122 — von Goldast verschleppt worden sind.

Ergänzungen und Berichtigungen zu Serie I—III.

Serie I (Mitteilungen Bd. XXIV).

Brief 1, Anm. 3 l. *18.* st. 22. September.

„ 6, S. 87, Z. 11 v. o. l. *asseverantem* st. esse verantem. — Im letzten Satze des Textes ist wohl ein „ne" ausgefallen und zu lesen *(ne) tempus* etc.; das vorhergehende „publicæ" ist übrigens des deutlichsten *problicæ* geschrieben.

„ 11, S. 92 (16), Z. 4 des Textes ist das zweite *non* vor „hortari" offenbar überflüssig und wäre in die Lesarten zu verweisen. — Z. 7 l. *mecum* st. metum.

„ 13, S. 95, Z. 3 v. u. wäre unter der Annahme eines fehlenden Abkürzungsstrichs oder eines Schreibfehlers *quoniam* st. quom zu lesen.

„ 22, S. 106 zweitletzte Zeile des Texts, dürfte vor „patre tuo" wohl *(cum)* eingesetzt werden.

„ 36, Dieser Brief kann unmöglich im Jahre 1514 geschrieben sein, so deutlich die Jahrzahl geschrieben ist; eher im Jahre 1524, obschon die badische Jahresrechnungs-Tagsatzung dieses Jahres erst mit dem 6. Juni begann. Mr. Jakob Schenklin hatte im Jahr 1522 die Pfarrei Hundwil aufgegeben und Walther Klarer war sein Nachfolger geworden; s. Klarers Geschichte der Reformation im Appenzellerlande, Appenz. Jahrbücher, S. 88 f.

„ 38, S. 123, streiche das Komma nach „auratoque".

„ 43, S. 129, Z. 12 v. o. l. συνδειπνίους st. συνδαπνίους.

„ 46, S. 133, Z. 9 des Textes v. u. l. *Euclio* st. Cuclio; vrgl. Plantus, Aulularia.

„ 52 u. 53, S. 138 und 139. In der Überschrift von 52 l. *Rom* st. Bischofzell und von 53 *Ernstbrunn* st. Ernsbrunn. — Auf S. 139, Z. 5 v. o. ist der Name des Rosinus mit „S(tephani)" zu ergänzen.

„ 54, S. 141, Z. 2 v. o. l. *potest, soleas.*

„ 55, S. 141, Z. 4 des Textes l. *is* st. hic.

„ 66, S. 153, Z. 20 v. o. l. *veræ* st. vere; S. 154, Z. 16 wäre *emanebat* in die Lesarten zu verweisen und im Text durch *emanabat* zu ersetzen; *repleveris* hat der unbeholfene Schreiber wohl als eine passive Form genommen.

„ 70, S. 158, Z. 9 ist *non* vor „possimus" im Originale offenbar irrtümlich durchgestrichen und wieder herzustellen.

„ 74, S. 163, Z. 6 v. o. darf für quorum wohl *quorsum* vermutet werden und Z. 9 wäre *is* st. his im Texte zu schreiben und „his" unter die Lesarten zu verweisen.

„ 78, S. 167, Z. 2 des Textes l. *Aristotelem* st. Arim.

„ 82, S. 171, Z. 10 des Textes l. *feram, magno.*

„ 91, S. 183, Z. 12 v. o. l. *pro cursu* st. procursu.

„ 102, S. 196, Z. 8 des Textes, darf nach nochmaliger Prüfung des Originals *Heligmair* st. Heligman gelesen werden.

„ 121, S. 218, Z. 6 v. o. muss Novis wohl für *Novisti* verschrieben sein.

Anhang Nr. 7, S. 235, Z. 4 v. u. ist ignaculi wohl Druckfehler für *ignaruli.*

„ „ 9, S. 238, Z. 1 v. o. l. *iocum* st. locum.

Im Register wäre nachzutragen und zu berichtigen:

Unter Agricola 129 (53), *Aristoteles* st. Aris, am Schlusse des Buchstabens B *Busch* st. Putschius; Behem, Heligman und Wolfgangus mag. gehören zu *Heiligmaier*, unter dem folgende Citate nachzutragen sind: 196 (20), 205 (129), 206 (130), 209 (133); unter Ligarius 100 (24); zu Marcus wäre Scharffenberg zu ergänzen (s. Bauch, Rudolphus Agricola Iunior., S. 8); Megli ist Mägli in Register II; Noricus Mons gehört zu Nürnberg; Putschius ist Busch; Rudolfus mag. gehört unter Agricola; Benedict von Watt ist ein Bruder Joachims, ebenso Michael.

Serie II (Mitteilungen Bd. XXV).

Brief 139, S. 210, Z. 18 v. o. l. *Mutz* st. mutz (vrgl. Nachträge III, Brief 74, S. 220, erste Nachschrift).

„ 191, Anm. 1. Beide Briefe des Johannes Ager fallen in das Jahr 1520; s. III, Nachträge, Brief 62.

„ 216, S. 309, drittletzte Zeile des Textes l. promov*i* in bacc(alaureum) — matri nuncia —, qui te etc.; vrgl. Bauch: Rudolphus Agricola Iunior S. 34, Anm. 3.

„ 233, ist die Verweisung auf Brief 219 aus Versehen weggeblieben.

„ 268, S. 372, Z. 21 v. o. streiche das Komma nach „cœpta" und Z. 6 v. u. l. *tam* st. tum.

„ 281, l. in der Überschrift *Schmid* st. Fabricius; vrgl. III, Brief 378, wo auch zu ersehen ist, dass von diesem Erasmus Schmid 4 Briefe aus den Jahren 1521—1526 vorhanden sind.

„ 283, S. 397, erste Zeile der Nachschrift streiche das Komma nach „Basilea".

„ 285, Dieser Brief muss nach Brief 290 geschrieben sein. Dass der letztere Brief falsch datiert sei, ist auch deswegen wahrscheinlich, weil das Zusammenleben des Konrad Grebel mit Ursinus Velius bei Kratander doch wohl in die Zeit des ersten Aufenthalts des Ursinus in Basel, also vor Mitte November 1521 fällt; vrgl. Bauch, Caspar Ursinus Velius S. 48. Es ist vielleicht *IIII Nonis Septembris* st. Decembris zu lesen.

„ 301, ist in der Inhaltsangabe „Seine Schwestern Barbara und Dorothea" zu schreiben.

„ 313, „Quæstor" ist in der Inhaltsangabe unrichtig mit „Stadtschreiber" wiedergegeben.

„ 323, ist schon wegen der darin erwähnten Schriften in das Jahr „1523" zu setzen; es scheint aber auch in der Tat der durch Sigellack undeutlich gemachte Schluss der Jahrzahl eine „III" zu sein.

„ 332, Über die in der Inhaltsangabe erwähnte Geldforderung an einen Appenzeller (14 Batzen an Johannes Hasler) vrgl. die Briefe 301 und 326 vom 12. Januar und 21. November 1522.

„ 333, ist ganz besonders mit Brief 313 zu vergleichen und gehört jedenfalls ganz nahe mit ihm zusammen, ist also wohl auch in den Juni 1522 zu setzen.

Brief Anhang Nr. 1 fällt auf den 11. Februar 1519, da der Besuch Vadians in Krakau in den Februar 1519 fiel.

Im Register gehört Ambrosius, Studierender in Wien und capitaneus unter *Aigen;* Abbatiscellanus und Appenzeller 458 (266) und 459 (267) unter *Hasler;* Bohemus und Guolfgangus, Wolf- zu *Heiligmaier;* Buccius zu *Puccius;* zu *Clauserus* setze (Klauser) 370

...en Satz der Nachschrift „Lectiones tum
...mer „Lipsię“ st. Lipsig.
... Rudolphus Agricola Iunior, S. 13, n:
... *Vaganarez* st. de Unganartz und
... sich zu haben.
... ist *lyripipium* als *ein* Wort zu schre
... nebscapuze; vrgl. Ducange „liripipium“; di
... unter Anm. h) fällt damit weg.
... die Worte „dessen Datum etc.“ zu streichen.

— — —

... in der Schreibart, bei der Auflösung von
... wie sie trotz aller Sorgfalt hie und da steh
... ohne sie einzeln vorzuführen.

— — —

... die Bemerkung Platz finden, dass die Nachträge
... zusammengestellt und bearbeitet worden sind.

... Register.

Verzeichnis der Briefschreiber.

Ein vorgesetztes A bezeichnet die Nummern des Anhangs.

1. *Adelphi*, Johannes, Nr. 358, Schaffhausen 1523, Aug. 6.
2. *Ager*, Johannes, A Nr. 62, Zürich 1520, Juni 19.
— A Nr. 108, Zürich 1520 (?).
3. *Agricola*, Rudolf, A Nr. 3, Krakau 1511.
— A Nr. 9, Buda 1513/14.
— A Nr. 11, Gran 1514, April 21 (?).
— A Nr. 13, Gran 1514, Oct.
— A Nr. 30, Krakau 1518, Jan. 4.
— A Nr. 53, Krakau 1519, Aug./Sept.(?).
4. *Anshelm*, Valerius, Nr. 342, Bern 1523, März 18.
5. *Appenseller*, Johannes, A Nr. 61, Wien 1520, Juni 19.
6. — Sebastian, Nr. 405, 1524, Sept. 26.
7. *Baldung*, Hieronymus, Nr. 394, Salzburg 1524, Mai 23.
8. *Barbara*, Äbtissin, Nr. 377, Schännis 1524, Jan. 13.
— Nr. 379, Schännis 1524, Febr. 14.
9. *Bartholinus*, Richard, A Nr. 16, Mühldorf 1516 (?), Mai 31.
10. *Binder*, Georg, Nr. 437, Zürich 1525, Dec. 20.
— A Nr. 34, Wien 1518, Juli 26.
— A Nr. 85, Zürich 1522, Januar.
11. *Botzheim*, Johannes, Nr. 344, Constanz 1523, April 11.
— Nr. 360, Constanz 1523, Aug. 28.
— Nr. 385, - 1524, Febr. (?).
12. *Brassicanus*, Johannes Alexander, A Nr. 55, 1520 (?).
13. *Buchner*, Hans, Nr. 367, Constanz 1523, Nov. 3.
14. *Burgauer*, Benedict, Nr. 355, St. Gallen 1523, Juli 21.
— A Nr. 74, St. Gallen 1521, April 28.
— A Nr. 91, - 1524 (?).
15. *Burgauer*, Dominicus, A Nr. 16, Freiburg i. Br. (1520), Aug. 30.
— A Nr. 67, Freiburg i. Br. (1520), Sept. 13.
— A Nr. 71, Basel (1521?), Jan. 31.
— A Nr. 77, - - Mai 15.
16. *Decius*, Jodocus, A Nr. 44, Wieliczka 1519, Febr. 10.
17. *Deyge*, Johann Valentin, A Nr. 23, 1516/17.
18. *Doring*, Johannes, Nr. 337, Hemberg 1523, Jan. 31.
— A Nr. 46, Herisau 1519 (?), Juli 5.
— A Nr. 47, - - - Juli 21.
— A Nr. 51, - - - Aug. 10.
— A Nr. 59, - 1520 (?), Juni 5.
— A Nr. 68, - - - Nov. 4.
— A Nr. 86, - 1522 (?), Nov. 21.
Duranus s. *Wirt Heinrich*.
19. *Eberbach*, Peter, A Nr. 4, (Erfurt 1511), Aug. 29.
— A Nr. 5, Erfurt 1512 (?), Juni 12.
20. *Eck*, Andreas, A Nr. 45, (St. Gallen 1519), März 6.
— A Nr. 49, (Krakau 1519, August).
21. *Eckolt*, Joachim, A Nr. 38, 1518, Oct. 4.
22. *Egellius*, Joachim, A Nr. 116, (Ravensburg 1519).
23. *Eigen*, Ambrosius, A Nr. 64, (Wien 1520, Juli).
24. *Engentinus*, Philipp, Nr. 349, Freiburg i. B. 1523, Juni 18.
25. *Fabri*, Ulrich, A Nr. 56, Wien (1520), April 17.
— A Nr. 63, Wien (1520), Juli 30.
26. *Fabricius*, Johannes, Nr. 417, Wittenberg 1525, Jan. 2.
27. *Fink*, Heinrich, Nr. 391, Salzburg 1524, Mai 10.
— A Nr. 15, (1514—16).
28. *Fontius*, Bartholomæus, A Nr. 31, Buda 1518, März 12.
29. *Fridbolt*, Christian, Nr. 416, Bologna 1525, Jan. 1.
30. *Froben*, Hieronymus, Nr. 380, Basel 1524, Febr. 17.
31. *Fröwers*, Othmar, Nr. 398, Üsslingen 1524, Juni 19.
32. *Gallinarius*, Johannes, Nr. 350, Breisach (1523). Juni 22.
33. *Gebentinger*, Hans, Nr. 432, Baden 1525, Aug. 26.
34. *Gerbellius*, Nikolaus, Nr. 403, Strassburg 1524, Aug. 27.
— A Nr. 8, 1513/14.
35. *Gerung*, Gregor, A Nr. 107, (Bernegg 1520).
36. *Glarean*, Heinrich, Nr. 334, Basel 1523, Jan. 18.

37. *Grebel,* Jakob, Nr. 364, (Zürich) 1523, Oct. 12.
38. *Grebel,* Konrad, Nr. 348, Zürich 1523, Juni 17.
— Nr. 353, Zürich 1523, Juli 13.
— Nr. 356, - - Juli 28.
— Nr. 359, - - Aug. 11.
— Nr. 369, - - Nov. 12.
— Nr. 374, - - Dec. 18.
— Nr. 376, - -
— Nr. 383, - 1524, Febr. 26.
— Nr. 402, - - Juli 31.
— Nr. 404, - - Sept. 3.
— Nr. 407, - - Oct. 14.
— Nr. 411, - - Dec. 11.
— Nr. 412, - - Dec. 12.
— Nr. 420, - (1525), Jan. 14.
— Nr. 430, - - Mai 30.
— A Nr. 69, - 1520, Nov. (?).
— A Nr. 78, - 1521, Mai (?).
— A Nr. 79, - - Juli 22.
— A Nr. 80, - - Aug. 4.
— A Nr. 83, - - Oct. (?).
— A Nr. 87, - (1522), Dec. 1.
39. *Grüt,* Joachim von, Nr. 419, Zürich 1525, Jan. 9.
40. *Grütter,* Hans, A Nr. 111.
41. *Gundel,* Philipp, A Nr. 28, (Krakau 1517?), Aug. 23.
42. *Haller,* Berchtold, Nr. 434, Bern 1525, Oct. 5.
43. *Hess,* Jodocus, Nr. 338, Ittingen 1523. Febr. 3.
44. *Hinwiler,* Johannes, A Nr. 33, Wien 1518, Juli 16.
— A Nr. 57, (Wien 1520), April 21.
45. *Hofheimer,* Paul, Nr. 392, Salzburg 1524, Mai 14.
— Nr. 396, Salzburg 1524, Juni 1.
— Nr. 406, - - Sept. 30.
— Nr. 427, - 1525, Mai 12.
46. *Hospinianus,* Adrian, A Nr. 82, Kloster Weingarten 1521, Sept. 24.
47. *Hugwald,* Ulrich, A Nr. 94, Basel 1521 bis 1522 (?).
— A Nr. 95, Basel 1522, Jan. (?).
— A Nr. 96, - - (?).
— A Nr. 97, - - (?).
— A Nr. 98, - - (?).
— A Nr. 99, - 1523.
— A Nr. 100, - - März (?).
— A Nr. 101, - - (?).
— A Nr. 102, - - (?).
— A Nr. 103, Basel 1523, Juni (?).
— A Nr. 104, Basel 1523, Aug. (?).
— A Nr. 105, - 1524, Frühjahr (?).
48. *Hummelberger,* Michael, Nr. 336, Ravensburg 1523, Jan. 24.
Hummelberger, Nr. 340, Ravensburg 1523, Febr. 23.
— Nr. 354, Ravensburg 1523, Juli 17.
— Nr. 384, - 1524, Febr. 27.
— Nr. 423, - 1525, Jan. 23.
49. *Jestetten,* Marina von, A Nr. 114.
50. *Jud,* Leo, Nr. 370, Zürich 1523, Nov. 19.
— Nr. 373, Zürich 1523, Dec. 9.
— Nr. 395, - 1524, Mai 25.
— Nr. 431, - 1525, Aug. 8.
— Nr. 436, - - Oct. 12.
51. *Klocker,* Stephan, A Nr. 21, Wien 1516, Dec. (?).
52. *Kobaltinus,* Heinrich, A Nr. 10, 1514, März (?).
53. *Krachenberger,* Johannes, A Nr. 25, 1516 bis 1517 (?).
54. *Liliis,* Johann Jakob a, A Nr. 40, Paris, (1518), Oct. 26.
— A Nr. 54, Paris (1519), Oct. 7.
55. *Lucius,* Heinrich, Nr. 422, Winterthur 1525, Jan. 20.
56. *Meltinger,* Heinrich, Nr. 399, Basel 1524, Juni 21.
57. *Menlishofer,* Johannes, Nr. 361, Constanz 1523, Sept. 23.
58. *Meyer,* Sebastian, Nr. 341, Bern 1523, März 18.
— Nr. 428, Schaffhausen 1525, Mai 24.
59. *Modestus,* Johann Anton, A Nr. 70, Brod (1520).
60. *Montfort,* Magdalena zu, Nr. 345, 1523, Mai 6.
— Nr. 388, 1524, April 10.
61. *Myconius,* Oswald, A Nr. 39, Zürich (1518), Oct. 15.
62. *Parthenius,* Tranquillus, A Nr. 29, Ingolstadt 1517/18 (?).
63. *Paulinus,* Matthias, A Nr. 35, Feldkirch 1518 (?).
64. *Rappenstein,* Wendelburga v., A Nr. 112.
65. *Rebmann,* Johannes, A Nr. 36, 1518 (?).
66. *Reittauer,* Wolfgang, A Nr. 22, 1516 bis 1517 (?).
67. *Reusch,* Johann, A Nr. 84, Leipzig 1521 bis 1522 (?).
68. *Reytwieser,* Kilian, Nr. 365, Leipzig 1523, Oct. 14.
— Nr. 366, Leipzig 1523, Oct. 24.
69. *Richer,* Christoph, A Nr. 118, 1519 bis 1525 (?).
70. *Rinach,* Sophie von, A Nr. 113.
71. *Rosinus,* Stephan, A Nr. 75, Worms 1521, Mai 7.
72. *Sailer,* Barbel, Nr. 352, Wil 1523, Juli 7.
73. *Saurer,* Laurenz, A Nr. 19, 1516/17 (?).
74. *Saurer,* Sebastian, A Nr. 122, vor 1513 (?).
— A Nr. 123, vor 1513 (?).

75. *Schappeler*, Christoph, Nr. 399, 1523, Febr. 15.
— Nr. 346, Augia Boica, 1523, Mai 10.
— A Nr, 48, Memmingen 1519, Juli (?).
— A Nr. 52, - - Aug.(?).
76. *Schatzmann*, Wolfgang, Nr. 335, Sempach 1523, Jan. 19.
— Nr. 343, Sempach 1523, April 4.
— Nr. 389, - 1524, Mai 5.
— Nr. 410, - - Dec. 3.
— A Nr. 76, - (1521), Mai 12.
77. *Schenk*, Simprecht, Nr. 408, Meilen 1524, Oct. 14 (?).
78. *Schmid*, Erasmus, Nr. 378, (Stein a. Rh.) 1524, Febr. 5.
79. *Schurtanner*, Jakob, Nr. 362, Teufen 1523, Oct. 8.
— Nr. 418, Teufen 1525, Jan. 4.
80. *Sibenburger*, Martin, A Nr. 20, Somerein (1516), Oct. 19.
81. *Singrenius*, Johannes, A Nr. 60, Wien (1520), Juni 17.
82. *Staigger*, Martin, A Nr. 125.
83. *Stainінger*, Paul A Nr. 42, 1518/19 (?).
84. *Tannstetter*, Georg, A Nr. 2, Wien 1510 (?), März 16.
85. *Tyræus*, David, Nr. 347, Freiburg i. S. 1523, Mai 21.
86. *Tyreius*, Daniel, A Nr. 89, Basel 1523 (?), Juli 27.
87. *Ursinus*, Kaspar, A Nr. 17, Mühldorf 1516, Juni 24.
— A Nr. 18, Mühldorf 1516, Sept. 1.
— A Nr. 26, - 1517, März 10.
— A Nr. 124.
88. *Vadian*, Joachim, Nr. 414, St. Gallen 1524, Dec. 28.
— A Nr. 1, St. Gallen 1509, Aug. 20.
— A Nr. 65, 1520 (?).
— A Nr. 92, Baden 1524, Juni 8.
— A Nr. 109, St. Gallen 1521, Juli 21.
— A Nr. 115, - - Juli 21.
— A Nr. 119, Wien 1512, Januar 12.
— A Nr. 120, - - April 5.
89. *Velocianus*, Thomas, A Nr. 12, Wien 1514 (?).
90. *Viromandus*, Hieronymus, A Nr. 41, Innsbruck 1518 (?), Oct. 31.
91. *Vonwiller*, Burkhart, Nr. 372, 1523, Nov. 20.
92. *Wanner*, Johannes, Nr. 375, Constanz 1523, Dec. 19.
— Nr. 381, Constanz 1524, Febr. 19.
Wanner, Nr. 424, Constanz, (1525), März 13.
— A Nr. 88, Constanz (1523), Mai 26.
— A Nr. 90, (1523), Dec. 4.
— A Nr. 93, (1524), Juli 5.
— A Nr. 117, Constanz (1525).
93. *Wanner*, Kaspar, A Nr. 81, Nördlingen (1521), Aug. 19.
94. *Watt*, David von, Nr. 426, Frankfurt a. Main 1525, April 14.
95. *Watt*, Konrad von, Nr. 357, Posen 1523, Aug. 4.
— Nr. 397, Posen 1524, Juni 14.
96. *Watt*, Melchior von, A Nr. 32, Krakau 1518 (?).
— A Nr. 37, Wien 1518 (?), Sept. 13.
— A Nr. 58, Rom 1520 (?).
— A Nr. 72, - 1521 (?), Febr. 16.
— A Nr. 73, - - April 22.
97. *Wiestius*, Peter, Nr. 409, Reifersberg 1524, Nov. 12.
98. *Wirt*, Heinrich (Henricus Duranus), A Nr. 110.
99. *Wirth*, Kasp., Nr. 351, Rom 1523, Juni 23.
— Nr. 363, Rom 1523, Oct. 10.
— Nr. 371, - - Nov. 19.
— Nr. 386, - 1524, März 22.
— Nr. 390, - - Mai 7.
— Nr. 401, - - Juli 6.
— Nr. 413, - - Dec. 12.
— Nr. 415, - - Dec. 29.
100. *Wolfhard*, Adrian, A Nr. 121, 1512 (?).
101. *Xilotectus*, Johannes, A Nr. 27, Luzern (1517), April 30.
102. *Zonarius*, Fabius, A Nr. 14, Buda 1515 (?), Sept. 8.
103. *Zwingli*, Ulrich, Nr. 368, (Zürich) 1523, Nov. 11.
— Nr. 382, (Zürich) 1524, Febr. 24.
— Nr. 387, - - März 28.
— Nr. 393, - - Mai 16.
— Nr. 400, - - Juli 4.
— Nr. 421, - 1525, Jan. 19.
— Nr. 425, - - März 31.
— Nr. 429, - - Mai 28.
— Nr. 433, - - Sept. 22.
— Nr. 435, - - Oct. 11.
— A Nr. 6, Glarus 1512, Oct. 4.
— A Nr. 7, - 1513, Febr. 23.
? A Nr. 24, St. Gallen 1516/17 (?).
? A Nr. 43, 1519 (?).
? A Nr. 50, 1519, Juli.
? A Nr. 106, (Basel) 1522, Dec. 13.

Verzeichnis

der Personen- und Ortsnamen.

A.

Abbazell, Abbatiscellensis, Abbazellensis s. Appenzell.
Abderüti (ab der Rüti), Matthæus, 102.
Abstemius, Beiname des Johannes Botzheim in Constanz, 12, 16, 61.
Achaia, 38.
Achilles, Sohn des Peleus, 90.
Adam, her, 220.
Adamus, 32, s. Petri.
Adelphi, Adelfi, Iohannes (seit 1514 Stadtarzt in Schaffhausen), 32.
Adrian VI., Papst (1522-1523), 37, 38, 47, 247.
Adriaticum mare, 135.
Aegyptus, Egiptus, 51, 67, 85, 261.
Aegyptiacus, Adj. zu Aegyptus, 125.
Aeschines, griech. Redner, (389—314 v. Chr.), 102.
Africa, 294.
Ager, Iohannes, Schreiber in Zürich, 201, 268.
Agricola, Rudolphus (Rudolf Baumann) aus Wasserburg am Bodensee (gestorben 1521), 138, 144, 146, 148, 151, 162, 163, 166, 172, 176, 179, 185, 186.
Agrippina, 142.
Agt s. Grebel.
Aicher, (Johannes), Studienfreund Vadians, 166.
Aidgnossen s. Eidgenossen.
Aigen s. Eigen.
Alantse, Alantsee, Lucas, Buchhändler in Wien, 198.
Alanci, die Brüder Leonhard und Lucas Alantse in Wien, 168.
Albania, 101.
Albertus, 167.
Aldinus, Adj. zu Aldus (Manutius), Buchdrucker in Venedig, 181.
Aleander (Salandronius, Salzmann), Iacobus, Rhenivallensis, Lehrer des Johannes Doring, ludimagister in Cur, 5.
Alemani, Alemannus, 23, 100.
Alexander VI., Papst (1492—1503), 62.
Alexandria (in Aegypten), 67.
Allobroges, 141.
Alpes, 44.
Alpinus, Adj. zu Alpes, 194.
Alpiumzella s. Appenzell.
Altenburg (in Ungarn), 156.
Amatus, Ioannes Siculus, Lehrer des Rudolf Agricola in Krakau, 137.
Ammanus, Amanus (Ammann), Ioannes Iacobus, Student bei Glarean in Paris, dann in Mailand, Lehrer in Zürich, 20, 71, 83, 128, 129.
Amorbachius (Amerbach), Bruno, Buchdrucker in Basel, 173.
Andreas siehe Carolostadius, Eckius.
Angeli S. arx (die Engelsburg in Rom), 37.
Angli (Engländer), 38, 175, 251.
Anglia (England), 108, 201.
Anglicus, Adj. zu Anglia, 201.
Anselmus, Valerius, Rubevilanus, (Anshelm von Rotwil), Arzt u. Chronist in Bern, 14.
Antonius, doctor, s. Talman.
Aperbacchus s. Eberbach.
Appenzell, Abbazell, Alpium—zella, Appentzel, 37, 86—120, 241.
(Appenzeller), Abbazellensis—Abtzellanus, Abbatiscellensis, Adj. zu Appenzell, 36—72, 239.
Appenzeller, Ioannes, Schüler Vadians in Wien, 200, 203.
Appenzeller, Abtzeller, Apenzeller, Sebastian, Verwandter Vadians, 80, 87, 99, 106.
Apulia (Landschaft in Unter-Italien), 215.
Arabes (Araber), 13.
Archilochus aus Paros, griechischer Jambograph (7. Jahrh. v. Chr.), 32.
Argentina, Argentoratum (Strassburg i. E.), 84, 127, 262.
Argentinensis, Adj. zu Argentina, 22, 31.
Aristarchus von Samothrake, griech. Grammatiker in Alexandria, (um 170 v. Chr.), 152, 193, 195.
Aristoteles von Stageira, griechischer Philosoph (384—322 v. Chr.), 167.
Aristotelicus, Adj. zu Aristoteles, 180.
Arola (Are), 1.
Artolbius, Hieronymus, Lehrer an der Basler Hochschule, gest. 1541, 224.
Aucuparius, Auceps s. Vogler.
Augia Boica (?), 18.
Augspurg, Augusta (Augsburg), 27, 28, 76, 87, 96, 104, 108, 140.

Augustinenses (Augustinermönche), 35.
Augustinus, Aurelius, Kirchenvater, gest. 430, 51.
Augustinus s. Moravus.
Ausonia (dichterisch für Italia), 208, 292.
Austria (Österreich), 65.
Aventicus, Adj. zu Aventicum, 19.
Averrois, (-oes), maurischer Philosoph aus Cordoba (1126—1198), 270.
Avianus, 18.
Avicenna, arabisch. Philosoph und Arzt (980—1037), 279, 280.

B.

Baden (Argau), 26, 78, 86, 119, 120, 240, s. Thermæ, Thermopolis.
Baldung, Hieronymus, Waldung, Iheronimus, Dr. jur., Kanzler in Salzburg, 70, 73, 75, 87, 112; N. sein Sohn, 70.
Barbara (Trüllerey), Äbtissin von Schännis, 53, 54.
Barbara iunior, Magd in St. Gallen, 181.
Bartholinus, Richardus, aus Perugia, 150, 151, 153.
Barttlime s. Steck.
Basel, Basilea, Bassel, 2, 39, 56, 78, 79, 119, 120, 127, 162, 214, 224, 225, 227, 231, 236, 254, 261.
Bavarus (Baier), 94.
Bechinger, 120.
Benedictus s. Burgauer, Watt.
Benedictus, S., 66, 134.
Bern, Berna, 3, 12, 14, 29, 86, 113, 119, 124.
Bernas, Bernensis, Adj. zu Berna, 11, 13, 14, 113, 127.
Bernhardinus Insuber, 268.
Beronensis (von Beromünster, Kanton Luzern), 3, 14, 94, 223.
Bilbilis (Stadt in Spanien, Geburtsort des Dichters Martialis), 289.
Binder, Binderus, Binderius, Georg, von Zürich, 120, 122, 129, 210, 211, 233.
Blaurerus, Plaurerus (Blaurer), Ambrosius, Reformator von Constanz, 35, 109, 237, 238.
Blaurerus (Blaurer), Thomas, von Constanz, Bruder des vorigen, 57, 238.
Blaurerii, 51, 57.
Blûm, Othomarus, Bürger von St. Gallen, 113.
Bodenstain, Andreas, Bodensteinius, 89, 190. — Vrgl. Carolostadius.
Boemia (Böhmen), 145, 283.
Boemus s. Heiligmair.
Boicus s. Augia.
Boii (Baiern), 149.
Boner, Thomas, von Arbon, 74.
Boney, Bononia (Bologna), 101, 210.
Borbon (Bourbon, Herzog v.), 38, 98.
Botzhemus (Botzheim), Iohannes, Domherr zu Constantz, 16, 22, 34. — Vrgl. Abstemius.
Bovillus (Öchslin Ludwig), von Schaffhausen, 32.
Brandenburgensis, Adj. zu Brandenburgum, 216.
Brassicanus, Iohannes Alexander (1500—1539), 192, 193.
(Breslau) Preslen, 77.
Brisacensis, Adj. zu Brisacum (Breisach), 22.
Brisachum (Breisach a. Rhein), 22.
Britannus (König Heinrich VIII. von England, 1509—1547), 160.
Brixinensis, Adj. zu Brixinum (Brixen in Tirol), 177.
Broda (Brod in Kroatien), 213.
Brugæ (Brugg im Kanton Argau), 1.
Buccius (Antonio Pucci, der spät. Bischof von Pistoja), 216.
Buchner, Hans, Organist in Constanz, 43.
Büchner, Ioannes, Musiker, 150.
Buda (Ofen, Hauptstadt Ungarns), 143, 144, 149, 155, 167.
Bugenhagius, Gugengagius (Bugenhagen), Ioannes, Reformator von Norddeutschland (1485—1558), 60, 125.
Buntzli, Gregorius, Lehrer in Basel, Caplan und Pfarrer in Wesen, magister, 171.
(Burgauer), Burgoerus, Burgoius, Burgower, Burgowerus, Benedictus, evangel. Prediger in St. Gallen, 6, 9, 12, 18, 19, 27, 29, 44, 46, 52, 53, 54, 58, 95, 105, 210, 219, 220, 239, 262.
(Burgauer) Burgower, Dominicus, von St. Gallen, Schüler Vadians, Bruder des Vorigen, 2 (?), 205, 206, 207, 213, 214, 224, 225, 262, 265.
Burgundus (Burgunder), 137. — Vrgl. Virotus.

C.

Cæsar, C. Iulius, römischer Feldherr (100—44 v. Chr.), 1, 236.
Calabria (Landschaft in Unter-Italien).
Caldæi s. Chaldæi.
Calepinus, Ambrosius (gest. 1511), Verfasser eines Dictionarium septem linguarum, 236.
Calianus s. Khöffli.
Camers (Giovanni Ricuzzi Vellini aus Camerino), Humanist in Wien, gest. 1546, 138.
Cantuariensis, Adj. zu Cantuarium (Canterbury) 201.
Capella (Kappel im Kanton Zürich), Abt v., 43, 44.
Capellanus, Adj. zu Capella, 50.
Capnio s. Reuchlin.
Carolostadianus, Adj. zu Carorolostadius, 89.
Carolostadius, Carolstadius, Andreas (Andreas Bodenstein von Karlstadt), 85, 88, 89, 104, 108. — Vgl. Bodenstain.
Carolus, Karolus, imperator (Kaiser Karl V., 1520—1556), 160, 226, 251.
Carolus Magnus (Kaiser Karl der Grosse 768—814), 135.
Carthusani (Karthäuser), 215.
Cassius, Daniel, Student in Basel, 2.
Catullus, C. Valerius, röm. Lyriker (77-47 v. Chr.), 289.

Celtis, [illegible]
Celtes, Conradus (Konrad Pickel), aus Wipfeld in Franken, Humanist in Wien, (gest. 1508), 74.
Celticus, Adj. zu Celtes, 21.
Ceporinus (Jakob Wiesendanger), von Dinhard im Kanton Zürich, (seit 1522 Lehrer in Zürich, gestorben 1525), 107, 130.
Ceraunelateus s. Schurtanner.
Chaldaei, 104.
Christianus (in Bern), 12.
Christianus, rector (in St. Gallen) 202.
Christophorus (Chryst-), 80, 280 S. Clauserus, Schappeler.
Chrysoloras, (Manuel), vornehmer griechischer Gelehrter aus Konstantinopel, gest. 1415, am Constanzer Concil 142.
[illegible]
Cicero, M. Tullius, römischer Redner [illegible] v. Chr. [illegible] 284 285.
[illegible]

140, 150, 151, 152, 153, 159, 160, 161, 164, 166, 181, 282, 283.
Collimitianus, Adj. zu Collimitius, 161.
Columnensis, Adj. zu Columna (Colonna), 295.
Conradus s. Watt.
Constantia, Costentz (Constanz am Bodensee), 16, 34, 35, 39, 42, 43, 51, 57, 61, 78, 100, 177, 106, 107, 210, 220, 221, 235, 238.
Constantiensis, -ciensis, Adj. zu Constantia 24, 31, 35, 51, 57, 82, 98, 135, 107, 210, 220, 221, 235, 237, 252.
Contratte, Ludovicus, etwa verschrieben für Cüntrater, Dr. Lucas?, in Constanz 107.
Corduba, Stadt in Spanien 280.
Corvinus, Laurentius, Rat [illegible] 1527, Humanist, Lehrer des Agricola 13[illegible]
Cracovia, Krakau [illegible]
[illegible]

Cuspinianus, Ioannes (Johann Spiesshaimer), a. Schweinfurt in Franken, 139.

D.

Dantiscus, Iohannes (Johann von Hofen), aus Danzig, Geheimschreiber des Königs von Polen 166, 172.
Danubius, Hister (Donau), 141, 222.
Decius, [illegible], Secretär d. König von Polen 180, 215.
Democritus, griechischer Philosoph, gest. [illegible] v. Chr. 6.
Democriticus, Adj. zu Democritus 8.
Demosthenes, griechischer Redner [illegible] v. Chr. [illegible]
[illegible]

Edenbergius, Lucas, 102.
Egellius, Ioachim, von Ravensburg, 280.
Egenstetter, Rupertus, 91.
Egiptus s. Ägyptus.
(Eidgenossen) Aidgnossen, 111.
Eigen, Ambrosius, Schüler Vadians in Wien, 200, 203.
Elgöw (Elgg, Kanton Zürich), 168.
Elsass, (Ell-), 119.
Emser (Emserus), Hieronymus (1477—1527), Gegner Luthers, 72, 105.
Engelhart, 43, -dt, Heinrich, Dr., Chorherr, Pfarrer am Fraumünster in Zürich, 128.
Engentinus (Philipp Engelbrecht), Humanist u. Dichter (gest. 1528), 21.
England s. Anglia.
Ensen (Ensisheim?), 119.
Eobanus s. Helius.
Episcopaliscella (Bischofzell, Kanton Turgau), 221.
Eppenbergius (Eppenberger, Konrad), 59, 88, 105.
Erasmus, Desiderius, aus Rotterdam (1467—1536), 1, 10, 12, 22, 26, 27, 55, 115, 127, 160, 182, 205, 214, 219, 224, 246, 247, 257, 260, 262, 264.
Eremus (Einsideln, Kanton Schwiz), 1, 95, 210.
Erphurdium (Erfurt in Türingen), 140.
Eschenbachensis, Adjectiv zu Eschenbach, 232.
Etruscus, Adj. zu Etruria, 143.
Euripides, griech. Tragiker (480—406 v. Chr.), 55, 188.
Euripideus, Adj. zu Euripides, 5.
Ezechiel, 85.

F.

Faber, Iohannes (eig. Heigerlin), Constanzer Weihbischof, später Bischof von Wien (1478—1541), 8, 10, 20, 22, 24, 27, 28, 193.
Fabius s. Quintilianus.
Fabri, Ioannes s. Faber.
Fabri, Ulrich, Humanist in Wien, 194, 202.
Fabricius, Fabritius (Schmid), Erasmus, Pfarrer in Stein a. Rh., 54.
— Ioannes, Bruder des vorigen, 54, 102, 170.
Falconibus, Guilielmus de, Secretär des päpstl. Legaten Verulanus, 228, 229.
Feldkirchium, Pediophanum (Feldkirch, Vorarlberg), 31, 170.
Fer, Iohannes, Plebanus in Sempach und Canonicus in Beromünster, 3, 15, 66, 94, 223.
Ferdinandus, Erzherzog von Österreich, 119, 169.
Ferer (Ferrara, Stadt in Italien), 101.
Filtzhut, Spottname für Balthasar Hubmaier, 127.
Finck, Fingk, Henricus, Musiker in Salzburg, 69, 149, 150, 161.
Fischbacher, Leonhard, 14, 66.
Fislispach s. Vislispachius.
Flandria (Flandern), 201.
Florentinus, Adj. zu Florentia (Florenz), 134.
Flussingen (Vliessingen in Holland), 201.
Fontanus, Beiname des Johann Reusch, 232.
Fontius, Bartholomæus, P., Bibliothekar des Königs Matthias von Ungarn, 166.
Fonwiller s. Vonwiller.
Forosemproniensis, Adj. zu Forosempronium (Fossombrone, Stadt in Mittel-Italien), 100.
Franci (Franzosen), 47, 111, 141.
Francia (Frankreich), 38, 105.
Franciscus (von Gaißberg), Abt von St. Gallen (1504—1529), 135.
(Franken), Frannken, (Landschaft am Main und Rhein), 111.
Frankfurtt, Francfordia (Frankfurt a. M.), 110, 167.
Frankfurter, Adj. zu Frankfurt, 78.
Franckfordiensis, Adjectiv zu Frankfurt, 109.
Freytzelig, Mönch in Constanz, 241.
Friburgum, Friburga (Freiburg im Breisgau), 21, 158, 206, 214.
Friburgum Aventicum (Freiburg in der Schweiz), 19.
Friburgensis, Adj. zu Friburgum, 205, 207.
Fridbolt, Christian, von St. Gallen, Freund Vadians und der neuen Lehre, 101, 107, 120, 123, 124. 125, 126, 129.
Froben, Hieronymus, Buchdrucker in Basel, 56, 127.
Froschauer, Christoph, Buchdrucker in Zürich, 125.
Fröwers, Othmar, Pfarrer in Üsslingen (Turgau), 78.
Fryberg s. Rappenstan.
Fuldensis, Adj. zu Fulda, 134.

G.

Galenus, Claudius, römischer Arzt (131 bis circa 200 n. Chr.), 31, 34, 35.
Gallensis, Sanctogallensis, Adj. zu Sanctum Gallum, 19, 60, 64, 83, 185, 190, 191, 194, 205, 206, 209, 223, 233, 280.
Galli, Gallia (Franzosen, Frankreich) 25, 38, 67, 98, 109, 160, 209, 210, 226, 227, 251.
Gallicus, Adj. zu Gallus, 175.
Gallinarius (Johann Henlin), Pfarrer in Breisach, 22.
Gallum Sanctum, Sanctgallen, apud divum Gallum (St. Gallen), 3, 4, 7, 10, 11, 12, 14, 17, 18, 19, 25, 26, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 35, 41, 42, 43, 45, 46, 48, 50, 52, 53, 54, 55, 59, 61, 63, 65, 67, 72, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 86, 87, 88, 91, 95, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 104, 105, 108, 110, 111, 112, 113, 122, 124, 126, 129, 135, 169, 170, 171, 174, 176, 177, 178, 186, 193, 198, 203, 217, 220, 221, 223, 227, 228, 229, 230, 232, 236, 243, 246, 250, 254, 266, 269, 273.
Gallus s. Hilber.
Gallus, S., 134, 135, 158, 170.
Gandaganes (Gent in Belgien), 201.

Gaspar, vrgl. Ursinus.
Gebentinger, Hans, von St. Gallen, 120, 121.
Geiserani, 29.
Gelrichus, 140.
Georgius dux (Herzog Georg von Sachsen), 10.
Georgius (Georg Jacobi, von Cur, genannt Blaurock?), 125.
Georgius (v. Watt?), 240. — S. Watt.
Georius, 66. — S. Watt.
Gerbellius, Nicolaus, a. Pforzheim, Humanist, (gestorben 1560), 84, 143.
Germani, Germania (Deutsche, Deutschland), 38, 60, 134, 149, 169, 205, 208, 251, 284, 285.
Germanicus, Adj. zu Germania, 60, 105, 282.
Gerung, Gregorius, von St. Gallen, äbt. Obervogt auf Rosenberg, 268.
Glareanus, Heinricus, Heymrychus Loroti, Claronesius, (Heinrich Loreti von Glarus), Humanist (1488—1563), 1, 115, 142, 162, 224, 234.
Glares (Glarus), 54, vrgl. Clarona.
Gold, Sebastian, von Salzburg, 112.
Göldi, Henricus, 218.
Göldi, Hercules, 218.
Graccoviensis, vrgl. Cracoviensis.
Graccus, vrgl. Krachenberger.
Gracovianus, vrgl. Cracoviensis.
Græci, Græcia (Griechen, Griechenland), 142, 162, 208, 222, 234.
Grebelii (Familie Grebel in Zürich), 231.
Grebel, Agatha Agt. (Schwester Konrad Grebels), 20, 40.
— Barbara, Schwester der vorigen, 220.
— Dorenthe, Gattin Jakobs, 40.
— Dorothea, Tochter der vorigen, 20, 33, 40, 83, 233.
— Jakob, Vater Konrad Grebels, 40, 83.
Grebel, Josua, Sohn Konrad Grebels, 33.
— Konrad, Schüler u. Schwager Vadians, 6, 20, 27, 28, 29, 33, 46, 52, 59, 83, 86, 88, 89, 95, 97, 98, 99, 105, 106, 110, 125, 171, 173, 175, 209, 220, 226, 229, 230, 231, 233, 235.
— Leopoldus, Hans Lüpolt, Vetter Konrad Grebels, 33, 40, 52.
— Rachel, Tochter Konrad Grebels, 104.
Grebelianus, Adj. zu Grebel, 52, 83.
Gregorius IX., Papst (1227—1241), 117.
(Grimald) Grymaldus, Abt von St. Gallen, (841—872), 135.
Gromperius, 155.
Grubel, Jakob, 102.
— Sebastian, Bruder des vorigen, (seit 1520 Prediger in Berg, Kanton St. Gallen), 102, 210.
Grüdt, Joachim v. (am), Unterschreiber in Zürich, 104.
Grüninga (Grüningen, Kant. Zürich), 125, 128.
Grüningensis, Adj. zu Grüninga, 44.
Grütter (Gruitter), Hans, Wirt in Rickenbach, 272.
Grymaldus s. Grimald.
Gugengagius s. Bugenhagius.
Gulielmus s. Falconibus.
Gundelius (Philipp Gundel), aus Passau, (1493—1567), 103, 171.
Guolfgangus s. Heiligmair.

H.

Hadelius (Ianus Hadel), Humanist seit 1515 in Wien, 166, 172.
Hæzer, Ludwig, von Bischofzell, Wiedertäufer, 127.
Hager, Hans, Buchdrucker in Zürich, 127.
Haller, Berchtoldus, Reformator zu Bern, 12, 124.
Haller, Ioannes, Pfarrer in Zollikon, Kt. Zürich, 128.
Hanbach (Hambach), 221.
Hartmann s. Clauser.
Hector, Sohn des Trojanerkönigs Priamus, 30.
Hector s. Watt.
Heidelbergensis, Adj. zu Heidelberga, 136.
Heiligmair, Wolfgangus, Boemus, aus Böhmen, Studiengenosse Vadians, 153, 166, 169, 171, 181.
Helianus, Adj. zu Helius Eobanus, 145.
Helius, Eobanus, Hessus (1488—1540), Humanist und Dichter, 145, 146.
Helvetia, Helvetius, Elvetius (Schweiz, Schweizer), 56, 60, 72, 92, 100, 106, 107, 109, 116, 120, 123, 145, 149, 150, 162, 169, 180, 181, 201, 208, 210, 214, 216, 218, 221, 226, 227, 230, 232, 233, 240, 243, 247, 249, 260, 282, 289.
Helveticus, Adj. zu Helvetia, 175.
Hemio s. Virotus.
Henberg (Hemberg, Kanton St. Gallen), 6.
Herosoium, Herosoia (Herisau, Kt. Appenzell A.-Rh.), 182, 189, 197, 209, 234.
Hesiodus, griech. Dichter (um 750 v. Chr.), 105.
Hess, Iodocus, Mönch in Ittingen, 7.
— Simon, Prediger in Breslau, 77.
Hessi, 72.
Hessus (aus Hessen), 145. — Vrgl. Helius.
— Ioannes (Johann Hess), aus Nürnberg, Prediger in Breslau, 72.
Heutli, mag., Vicekanzler in Wien, 200.
Hieronymus, vrgl. Pindentinus, Victor.
— s. Watt.
Hilarius, Kirchenvater, 56.
Hilber, Gallus, 66, 67, 81.
Hinwil, -wol (Kanton Zürich), Hanns von, Ioannes, Johde, Dunanus, von Zürich, Schüler Vadians, 169, 185, 194, 195, 196, 198, 200, 203.
Hinwil, Christophorus de, Bruder des vorigen, 185.
Hippocrates, aus Kos, griech.

Arzt (gest. 356 v. Chr.), 22, 189.
Hispania, Hispanus (Spanien), 145, 152, 226, 251.
Hispanicus, Adj. zu Hispania, 175.
Hister s. Danubius.
Hochrütiner, Laurenz, von St. Gallen, aus Zürich ausgewiesen, 44, 45, 59.
Hofhaimer, Hofhaymer, Paulus, Musiker (1459—1537), 68, 71, 72, 73, 76, 88, 112.
Hoffmaister, -meister, (Hofmeister), Sebastianus, Reformator von Schaffhausen (1476—1533), 32, 113, 128, 129.
Homerus, griechisch. Dichter, 182, 206, 207, 224, 283, 289.
Horatianus, Adj. zu Horatius, 152, 214.
Horatius Flaccus, römischer Dichter (65—8 vor Chr.), 137, 236.
Hospinianus s. Wirt.
Hottinger, Jakob, von Zollikon, zürcherischer Wiedertäufer, 45, 104.
Hubmaier, Balthasar, -zar, Pacimontanus, von Friedberg bei Augsburg, Prädicant u. später Wiedertäufer, 127, 128, 240, 241. — Vrgl. Filtzhut.
Hug (Hans), Vogt, Präfect, von Luzern, 86, 94.
Hugvaldus, Mutius, Ulricus (Hugwald), Schüler Vadians, Buchdrucker, später Professor in Basel, 243, 245, 246, 247, 249, 250, 254, 256, 257, 259, 262, 263, 266.
Humelbergius (Hummelberger), Gabriel, Bruder des folgenden, Arzt in Feldkirch, 31.
— Ὑμελβέργιος, Michael, von Ravensburg (1487—1527), 4, 11, 28, 59, 108, 280.
Huss, Ioannes, Vorläufer der Reformation, gest. 1415, 9.
Huttenus (Ritter Ulrich von Hutten), 1488—1523, 1, 2, 22, 26, 27, 138, 149, 225, 260, 282, 283, 284.
Hyrcanius, Adj. zu Hyrcania, Landschaft in Asien, 165.

I, J.

Iacobus, 188. — S. Schurtanner.
Ieronimus s. Watt.
Jestetten, Marina v., Klosterfrau zu St. Katharina (?), (Bez.-A. Waldshut, Grossh. Baden), 276, 278. 278.
Imbriacensis, præpositus, Adj. zu Imbriacum (Embrach, Kt. Zürich), 43, 50.
India (Indien), 145, 294.
(Innsbruck) Ynnsprugk in Tirol, 177.
Insubres, Bewohner der heutigen Lombardei, 141, 268.
Ioannes dominus, 20.
— Evangelist, 27.
— Lehrer in Ravensburg, 28.
— Sanctus (St. Johann in Constanz), 197, 216.
(Jonswil) Junschwil, Kanton St. Gallen, 191.
Jörg s. Watt.
Iosaphat rex, 124.
Isæus, griech. Redner (ca. 360 v. Chr.), 193.
Isocrates, griechischer Redner (436—338 v. Chr.), 224.
Italia, Italus (Italien, -er), 38, 47, 67, 134, 177, 205, 210, 221, 253.
Italicus, Adj. zu Italia, 216.
Italus Constantius, 137.
Ittinga, Ittingen (ehem. Karthäuserkloster bei Frauenfeld, Kant. Turgau), 7, 77.
Ittingensis, Adj. zu Ittinga, 11.
Jud, Leo, Freund und Amtsgenosse Zwinglis in Zürich, 19, 36, 43, 44, 46, 47, 49, 72, 74, 80, 96, 99, 105, 119, 127, 128.
Iufli, -us, Iuffli, Wolfgangus, Prediger in St. Gallen, 32, 95, 102, 235.
Iulius II., röm. Papst (1503 bis 1513), 294.
Iuvenalis, Decimus Iunius, römisch. Satirendichter (47 bis 127 n. Chr.), 214.

K.

Kappel s. Capella.
Karolus s. Carolus.
Kellerin, 40.
Khöffli, Calianus (Käufli, Kilian, später Abt von St. Gallen), 219.
Kilchmeyer, Kilckmeier, Kilmair, Iodocus, Chorherr in Luzern (gest. 1552 in Bern), 94, 162, 164.
Klocker, Stephan, Official in Wien, 156.
Kobaltinus, Heinricus, a. Ulm, 144, 145, 146.
Kobler, Georg, Kaufmann in Wien, 167, 181, 198.
Köl (Köll), Ludwig, Canonicus in Constanz, 197, 216.
Konnratt s. Watt.
Kostentz s. Constantia.
(Krachenberger), Graccus, Iohannes, Pyerius, aus Passau in Baiern, Humanist in Wien, 160
Krakau s. Cracovia.
Kretz, Matthias, Studiengenosse Vadians in Wien, später päpstlicher Prediger in Augsburg, 96.
Krom, Jakob, Bürgermeister in St. Gallen, 82.
Küngsfelden (Königsfelden, ehem. Kloster im Kanton Argau), 62, 100.
Küsnacum, Küssnacht (Küssnach am Zürcher See), commendator in, 43, 44, 128.
Kur s. Curia.

L.

Lactantius, Firmianus, Kirchenvater (um 300 n. Chr.), 181.
Ladislaus, D., 160.
Lafental (das Lavant-Tal in Kärnten), 157.
Lapis, Jacobus, 219.
Laurentius S. (Kirche in St. Gallen), 191.
Lazius, Lacius, (Simon), aus Stuttgart, Professor an der Universität Wien (gestorb. 1532), 140, 147, 284.
Lensch, Chorherr in Wien, 198.
Leo s. Jud.

Leo X., röm. Papst (1513—1521), 218, 288, 292, 293, 294.
Leopoldus, Hans Lüpolt s. Grebel.
Lieb Otmar, in St. Gallen, 15.
Liliorum bursa in Wien, 147.
Liliis, Ioannes Iacobus a (Zurgilgen) a. Luzern, 176, 192.
Linacer, Thomas, humanistischer Grammatiker, 31.
Lindagiensis, Adj. zu Lindoia, 172.
Lindoia, Lindow (Lindau am Bodensee), 17.
Lipsia, Lypsia, Leiptzk, Leipzk, Leiptzigk, Leypsig(Leipzig), 10, 40, 41, 138, 190, 229, 232.
Lipsiacus, Lypsiacus, Adj. zu Lipsia, 232.
Lithopolitanus, Adj. zu Lithopolis (Stein a. Rh., Kant. Schaffhausen), 102.
Lituania (Lithauen), 166.
Livius, Titus, von Padua, röm. Geschichtschreiber, (59 vor Chr. — 17 nach Chr.), 2, 166.
Loda (Lodi, Stadt in Ober-Italien), 101.
Loroti s. Glareanus.
Lothoringa, Luttringen (Lothringen), 113, 119.
Lucanus, M. Annæus, röm. Dichter, (39—65 n. Chr.), 289.
Lucas, 239.
Lucerna, Lutzern (Luzern), 3, 95, 161, 162, 174.
Lucernanus, Lucernensis, Lucernus, Adj. zu Lucerna, 94, 161, 162, 176, 192.
Lucianicus, Adj. zu Lucianus, griech. Satiriker (i. 2. Jahrh. n. Chr.), 142.
Lucius (Lüti), Heinrich, Prädicant in Wintertur, 107.
Ludovicus, Ludwig d. Fromme, (814—840), 135.
Lutheranus, (Anhänger Luthers), Adj. zu Lutherus, 23, 109, 217. — Vrgl. Martiniana.
Lutherus, Luterus, Lutherius, Lutherer, (Luther) Martinus, 1, 3, 8, 9, 10, 14, 26, 27, 28, 31, 60, 85, 88, 89, 94, 101, 102, 108, 125, 190, 215, 220, 222, 223, 246, 247, 252, 253, 257, 264.

M.

Macedonia (Mazedonien), 38.
Machmut Beg, 67.
Madii Bernenses, (die Mai in Bern), 113.
Magdalena s. Montfort.
Maintz (Mainz), 111.
Mair, Hanns, Marius (Ioannes), maister, aus Nördlingen in Baiern, Humanist in Wien, 138, 139, 140, 229, 282, 283.
Manthua (Mantua in Ober-Italien), 38, 289.
Manuel, Nicolaus, Maler und Dichter in Bern, Freund Zwinglis, 127.
Marcus, Evangelist, 55, 58, 135.
— s. Scharffenberg.
Mare Rubrum (das Rote Meer), 128.
Marein Sannd (St. Marein im Lavant-Tal, Bezirk Wolfsberg), 157.
Margaretha, Tochter des Kaisers Maximilian I., 201.
Maria, Mutter Jesu, 115.
— eccl. Beatæ (in Wien), 222.
Maritzen Sand, (St. Moritz), Kirche in Augsburg, 76.
Marius s. Mair.
Martha s. Watt.
Martiniana, Adj. zu Martinus (Lutherus), 10. — Vrgl. Lutheranus.
Martinus, Bote des Magister Staininger, 178.
— Schüler Vadians, 179.
Mathias, 107.
— Arzt in Ravensburg, 280.
Matthæus, Evangelist, 6, 85.
Maurus s. Rabanus.
Maximianus, römisch. Kaiser, (286—305), 293.
Maximilian I., Kaiser (1493 bis 1519), 68, 283.
Mayr, Hans, in Augsburg, 70, 76, 87.
Medici, Iulius v. (Papst Clemens VII.), 47. — Vrgl. Clemens.
Mediolanum (Mailand), 38, 67, 98.
Mediolanensis, Adj. zu Mediolanum, 3, 38, 47, 98.
Megander s. Trismegander.
Megarensis, Adj. zu Megara, Stadt in Griechenland, 6.
Megli (Mæglin), Symon, Prediger in Wintertur, 8.
Meiger (Meyer), Sebastianus, Dr. theol., Barfüsser, dann Beförderer der Reformation in Bern, 12, 113.
Meila (Meilen am Zürcher See), 91.
Meinhart, Hans, 78.
Mela Pomponius s. Pomponius.
Melanchthon, Melanchton, Philipp, Gehilfe Luthers, (1497—1560), 27, 28, 59, 72, 102, 125, 245, 257.
Melchior s. Watt.
Melinus, Adj. zu Pomponius Mela, 232.
Meltinger, Heinrich, Bürgermeister von Basel, 79.
Meminga, Memminga (Memmingen, Stadt in Baiern), 8, 184, 191.
Memmingensis, Adj. zu Memminga, 185.
Menlishofer, Iohannes, Arzt in Constanz, 35.
Mesue, medic. Schriftsteller (gest. 1015?), 280.
Mettelin (Mœttelin), Heinrich, Kaufmann in Constanz, 31.
Meyer s. Meiger.
Michael (in Zürich), 85, 86, 114.
— Bote des Rudolf Agricola, 137, 138.
— Freund der neuen Lehre (in Constanz), 241.
Mildorf s. Mühldorf.
Miles, Beda, 58.
— Hermannus, Pfarrer zu St. Mangen in St. Gallen, 158, 191, 219.
Modestus, Iohannes Antonius, aus Rimini, Dichter, 212.
Montfort, Magdalena, Gräfin zu, 16, 64.
Moravia (Mähren), 283.
Moravus, Augustinus, von Olmütz, Propst daselbst (gest. 1513), 283.
Morea (Peloponnes), 67.
Moschovia (Moskau), 166.

Mosellanus, Petrus, Humanist in Leipzig, (1493—1524), 72.
Mozus (Motz, Laurentius), Rector der Universität Wien, 140.
Mucius, 180.
(Mühldorf), Mildorf, Muldorff, Myldorff, 151, 152, 161.
München (Minchen, Minichen), 43, 70.
Münster, Sebastian, a. Niederingelheim, Kosmograph, 55.
Münzer, Thomas, Haupt der Wiedertäufer, 85.
Muraria, Mureria, 52, 210.
Mutianus, Rufus, (Konrad Muth), aus Homberg in Hessen (1471—1526), 138, 139.
Mutius s. Hugvaldus.
Mycillus (Micylus), Person in Lucians Hahn, 142.
Myconius (Oswald Geisshübler), aus Luzern, (1488—1552), Reformator zu Basel, 1, 128, 173, 230.
— Felix, Sohn des vorigen, 173.

N.

Naganarcz (Unganartz?), Michael de, Lehrer in Gran. 146.
Napoltz s. Neapel.
Naso s. Ovidius.
Nastatensis, Adj. zu Nastätten, 5.
Neapel (Napoltz), 101.
Nero, röm. Kaiser (54—68), 188.
Nesenus, Guilielmus (Wilhelm Nesen), aus Nastätten, humanist. Gelehrter (1493—1524), Lehrer des Johannes Doring, 5, 60.
Nicolaus, 173.
Niderpfarr (in Waldshut), 62.
Nilus (Nil), 125.
Nordlingen (Nördlingen in Baiern), 229.
Norinberga, Nurenberg, Nurenberga (Nürnberg in Baiern), 12, 30, 52, 111, 140.

O.

Ochsnerus (Iohannes), magister, Ratsherr in Zürich, 88.
Oceanus, 282, 286.
Oecolampadius, Ioannes, Reformator zu Basel (1482 bis 1531), 115, 125, 127.
Öttingen, Ötingenn (in Baiern), 16, 64.
Olomucensis, Adj. zu Olomuntium (Olmütz in Mähren), 283.
Opfner, 168.
Otilia s. Watt.
Otmarus divus, Abt von St. Gallen (720—757), 150.
Ovidius Naso, röm. Dichter (43 v. Chr. bis 17 n. Chr.), 55, 289.

P.

Pacimontanus s. Hubmaier.
Pannonia (Ungarn), 146, 172, 284, 285.
Paretinus, 178. — Vrgl. Stainninger.
Parisii (Paris), 175, 176, 192.
Parma (in Ober-Italien), 101.
Parthenius, Tranquillus (Andronicus), aus Dalmatien, 164, 165.
Passau (in Baiern), 71.
Pataviensis, Adj. zu Patavia, (= Passau), 221.
Paulinus, Adj. zu Paulus, 32.
— Matthias, a. Bludenz, 170.
Paulus, sanctus, beatus, 24, 28, 47, 60, 81, 256, 257, 265.
— s. Hofhaimer.
Pediophanum s. Feldkirchium
Periandrus, Tyrann von Korinth (gest. 584 v. Chr.), 145.
Persæ (Perser), 82.
Petri, Adam, Buchdrucker in Basel, 263, 265.
Petrus, sanctus, beatus, 24, 81, 82, 265.
— Arzt in Wittenberg, 269.
Pfaffengasse zu Augsburg, 76.
Pharao, 85.
Philippus s. Melanchthon.
Piccardia (Picardie, Landschaft im nordöstl. Frankreich), 38.
Picus, Ioannes, von Mirandola, berühmter Philologe und Dichter (1462—1494), 134.
Pidinger, Wolfgangus, in Wien, 167.
Pisæ (Pisa, Stadt in Italien), 210.
Piso, Iacobus, Propst von Fünfkirchen, 156.
Pletz, Ioannes, Decan in Constanz, 197.
Plinianus, Adj. zu Plinius, 207.
Plinius, C. Secundus, der ältere (23—79 n. Chr.), 135.
Pludentinus, Hieronymus (aus Bludenz), Schüler Vadians in Wien, 205.
Pœndler, N., 215.
Pogius (Poggio Bracciolini), aus Florenz (1380—1459), 134.
Polonia, Poloni (Polen), 77, 186, 240.
Pomeranus, Adj. zu Pomerania (Pommern), s. Bugenhagen, 60, 102, 125.
Pompeius, römisch. Feldherr, (106—48 v. Chr.), 1.
Pompeius, Colonna, Bischof, 295.
Pomponius Mela, römischer Geograph, unter Caligula und Claudius, 22, 135, 175, 198, 203, 219, 231, 233, 246.
Posen, 30, 77.
Predigeren (Kirche in Zürich), 104.
(Preussen), Prüssen, Prussia, 30, 145, 204.
Proclus, Diadochus, berühmter Neuplatoniker (gestorb. 485 n. Chr.), 136.
Prudentius, Clemens, christl. Dichter (um das Jahr 400) 55.
Prüssen, Prussia s. Preussen.
Ptolemæus, Claudius, Mathematiker in Alexandria (um 150 n. Chr.), 203.
Puehler, Leopoldus, Baccalaureus in Wien, 157.
Putschius (Johannes Busch), Hofcaplan Maximilians I., 170.
Pyerius, Beiname des Johann Krachenberger, Humanist in Wien, 160.

Q.

Quinqueecclesiensis, Adj. zu Quinqueecclesiæ (Fünfkirchen in Ungarn), 143, 156.
Quintilianus, Q. Fabius, röm. Schriftsteller (im 1. Jahrh. n. Chr.), 134, 137, 164.
Quintilius, Varus, Freund des Vergil und Horaz, 152.
Quirein Sandt (St. Quirin in Wien), 198.

R.

Rabanus, Maurus, Abt von Fulda, Erzbischof v. Mainz, gest. 856, 134.
Rachel s. Grebel.
Rainsperger, Gaspar, Pfarrer an St. Laurenz in St. Gallen, 191.
Ramsouverius, Huldrichus (Ulrich Ramsauer), von St. Gallen, Freund Joh. Kesslers, 102.
(Ramsperger), Sebastian, Lehr- und Lesemeister in St. Gallen, 238, 239.
(Rappenstein) Rappenstan, Wendelburga von, 273.
Ravenspurgum (Ravensburg, ehemal. Reichsstadt, jetzt würtemb. Oberamtsstadt), 4, 11, 28, 60, 280.
Ravenspurgensis, Adj. zu Ravenspurgum, 280.
Razenberger, Magister in Wien, 152.
Rebmann, Iacobus, von Wesen, 170.
— Iohannes, Caplan in Wesen, 170, 171.
Regius, Urbanus, Humanist und reformator. Prediger (1490—1541), 104, 108.
— Raphael, 196.
(Reichenau) Reychenaw, Insel und Kloster im Untersee, 135.
Reifferspergum (Reifersberg), 93.
Reittauer, Wolfgang, 157.
Resch, Chorherr in Wien, 198.
Reuchlin (Capnio), Ioannes, von Pforzheim, Humanist (1453—1522), 160, 284, 285, 287.
Reuschius, Ioannes, Fontanus (Johann Reusch), Magister in Leipzig, 232.
Reuther, Hans, in Nürnberg, 140.
Reythwieser, Kyliann (Kilian Reytwieser), in Leipzig, 41, 42.
Rhætus (Rätier), 202.
Rhenanus, Beatus, gelehrter Humanist in Basel, 1485 bis 1547, 27.
Rhenivallensis (Rheintaler), 5.
— Vrgl. Aleander.
Rhenus (Rhein), 7.
Rhodianus, Adj. zu Rhodus, 62.
Rhodus, Insel im mittelländ. Meere, 38.
Richenbach (Rickenbach bei Wil), 272.
Richerius, Christophorus (Christoph Richer), 282.
Rinach, Sophie, von, 274.
Rinnell, Hans, Zunftmeister (in Nördlingen?), 229.
Riphæus mons, 165.
Rithamer (Rithaimer), Georgius, aus Mariazell in Steiermark, Lehrer an der Universität Wien, (gest. 1543), 203.
Rœsch, Ludwig, Pfarrer in Wil, 141.
Roeust, Marx, Bürgermeister von Zürich, (gest. 1524), 121.
Roma (Rom), 10, 67, 99, 160, 215, 218, 219, 247, 253, 294, 295.
Romanenses, Adj. zu Roma, 10.
Romanus, Adj. zu Roma, 47, 141, 215, 253, 264.
Roscius, Sextus, 102.
Rosenberg (bei Bernegg, Kt. St. Gallen), 268.
Rosina, 261, 263.
Rosinus, Stephan, Propst in Hanbach, 221.
Rotenberg (Rötenberg, Mathæus), Sachwalter des Kaspar Wirth in Constanz, 62, 100, 197.
Roterodamus s. Erasmus.
Rubevilanus, Adj. z. Rotwil, 14. — Vrgl. Anselmus.
Rubli, (M. Heinrich), Vogt, Bote von Zürich, 119.
Ruf, 279.
Ruttlinganus, episcopus, Adj. zu Ruttlinga (Reutlingen i. Würtemberg), 107.

S.

Sailerin, Barbel, in Wil, 26.
Salispurgensis, Salczburgensis, Adj. zu Salispurgium, 68, 73.
Salispurgium, Salczburga, Saltzburg, Saltzpurg (Salzburg in Österreich), 68, 69, 70, 71, 73, 75, 76, 87, 88, 112.
Sallustianus, Adj. zu Sallustius, 194.
Salzmann s. Aleander.
Samaria, 36.
Sapidus (Witz), Ioannes, Pädagog in Schlettstadt, 22.
Sapientia s. Wirth.
Sarmatia, 165.
(Saurer) Sawrer, Larennz, Laurentius, Viztum in Wien, 136, 154, 155.
Saurus (Saurer), Sebastian, Schüler Vadians in Wien, 288, 290.
Saxones (Sachsen), 102.
Scaphusanus, Adj. zu Scaphusia, 44.
Scaphusia, Scaffusia, Schaffhusen, Schaffhusen (Schaffhausen), 32, 86, 113, 119.
(Schappeler) Sertorius, Christophorus, von St. Gallen, Prediger in Memmingen, 9, 17, 18, 121, 125, 185, 190, 191, 235.
(Scharffenberg), Marcus, Buchhändler in Krakau, 138.
Schatzmann, Wolfgangus, -gannus, von St. Gallen, Frühmesser in Sempach, 3, 15, 65, 66, 94, 223.
— Georgius, Ieorius, Bruder des vorigen, 65, 223.
— Iustina, Schwester des vorigen, 66.
— Sebastianus, Bruder der vorigen, 65, 222, 223.
— Margaretha, Stiefmutter Wolfgangs, 223.
Schenck, Simpertus (Zimprecht), von Wertingen in

Baiern, Caplan in Meilen, dann Prädicant in Memmingen, 91.
Schennis (Schännis, Kanton St. Gallen), 53, 54, 55.
Scherl, Hans, in Nürnberg, 140.
Schlumpf, Bürgermeister von St. Gallen, 82.
Schmid s. Fabricius.
Schufelhuser, presbyter, (in Bern), 3.
Schurtanner (Ceraunelateus), Jakob, Prediger in Teufen, 37, 45, 63, 64, 72, 103.
(Schwauben) Schwaben, Bund zu, 111.
Schwit s. Schwycz.
Schwitzer s. Sweitzer.
Schwycz, Schwit (Schwiz), 3, 54.
Scilin, Margareta, 141.—Vrgl. Zilina, Margarita (?).
Scoti (Schottenmönche in Wien), 169.
Scoticus, Adj. zu Scoti, 12.
Scudus s. Tschudi.
Sebastianus s. Ramsperger.
Sedunensis, Adj. zu Sedunum (Sitten) 218.
Sendpach (Sempach, Kanton Luzern), 3, 15, 66, 94, 223.
Senfli, Sennffl, Ludwig. Musiker in München, 43, 70.
Sertorius s. Schappeler.
Sibenburger, Martinus (Martin Capinius), aus Hermannstadt, Stadtrichter und Universitätslehrer in Wien, (gestorben 1522), 156.
Sicilia (Sizilien), 38.
Siculus, Adj. zu Sicilia, 137.
Sigismundus, König von Polen, 186.
Singrenius, Ioannes, aus Öttingen in Baiern, Buchdrucker in Wien, (gestorb. 1545), 198, 283.
— Ioannes, Sohn des vorigen, 198.
Siria s. Syrien.
Slesia (Schlesien), 151.
Solimanus, Turcarum tyrannus, 98.
Solinus, C. Iulius, Grammatiker (im 4. Jahrh. n. Chr.), 198, 203.
Solutorn (Soloturn), 119.
Sophus, princeps Persarum, 82.
Spalatinus, (Georg Burkart), aus Spalt im Bistum Eichstädt (1482—1545), Freund Luthers, 138, 139.
Spek, Konrad, in St. Gallen, 129.
Spiegel (Spigellius), Jakob, von Schlettstadt im Elsass, Humanist (1483—1541), 21, 151.
Sprolius, Dominicus, 102.
Sprulius, Richardus, Dichter am kaiserl. Hofe, 70, 75.
Staigger, Martin, 295.
Stain, Wilhelm von, 53.
Stainінger, Paulus, Paretinus, Magister, Schüler Vadians, 178.
Stammhaim (Stammheim im Kant. Zürich), 230.
Stecher, Ioannes, 147.
Steck, Bartholome, Vadians Schwager, 39, 40, 41, 42, 48, 69, 70, 76, 87, 88, 111, 112, 190, 203, 229.
Stephani apotheca, in Lindau, 172.
Stephanus S., (Kirche in Constanz), 50, 200.
Stocker (Jakob), Ammann in Zug, 86.
Strabus Fuldensis (Walahfrid), Abt von Reichenau (809—849), 134, 135.
Strenberger, Erasmus, 136.
Strigonia (Gran in Ungarn), 146.
Strigoniensis, Adj. zu Strigonia, 146, 148.
Strub, Arbogast, aus Glarus, Freund Vadians und Zwinglis, (gest. 1510 in Wien), 140, 142.
Strussius, Iacobus, Prädicant zu Eisenach, 26.
Studer, Christannus, 1525 und nachher noch öfter Bürgermeister von St. Gallen, 102.
— Honofrius, 100.
— Iohannes aus St. Gallen (gest. 1524 in Rom), 99.
Suetonius, Tranquillus, röm. Schriftsteller (75—160 n. Chr.), 188.
Sumerein (Somerein b. Altenburg in Ungarn), 156.
Sundtgow (Sundgau, der südlichste Teil des Elsasses), 119.
Surse (Sursee im Kanton Luzern), 94.
Svevi (Schwaben), 214.
Svevicus, Adj. zu Svevi, 127.
Svitia (Schweiz), 183.
Sweitzer, Schwitzer, Chorherr in Wien, 198, 200.
Syene (Stadt in Ober-Ägypten), 286.
Syllanus, 219.
(Syrien), Siria, 67.

T.

Talman, Anthonius, doctor, Inhaber der Pfründe Jonswil, Mutterbruder Vadians, 65, 196.
— Lazarus, 15.
Tanhawser, Petter (Peter Tannhauser), Doctor in Wien, 198.
Tannstetter s. Collimitius.
Tartari (Tartaren), 186.
Taurinus, Stephanus, Domherr in Olmütz, 148
Terentius, römisch. Lustspieldichter (185—159 v. Chr.), 236.
Tertullianus, Q. Septimius Florens, Kirchenvater (150 bis 230 n. Chr.), 231.
Theodosia s. v. Watt, Dorothea.
Thermæ, -Badenses (Baden, Kt. Argau), 3, 94, 240. — Vrgl. Baden.
— Novæ, 216.
Thraso, der Prahler in der Komödie, 11.
Thuchscherer, Ioannes, 91.
Thurci s. Turci.
Thuregum s. Tigurum.
Thurgöw (Turgau), 26, 44.
Tiburtius beatus, 98.
Tigurum, Thuregum, Tygurum, Turegum, Zirich (Zürich), 3, 20, 27, 29, 33, 43, 46, 47, 49, 52, 54, 57, 58, 59, 60, 64, 72, 74, 80, 83, 86, 88, 89, 95, 97, 99, 104, 105, 106, 110, 115, 118, 119, 121, 125, 127, 128, 129, 173, 192, 201, 216, 219, 220, 226, 228, 229, 230, 231, 235, 241, 268.

[illegible]

[illegible] 105.

[illegible] für

[illegible] Cas-

[illegible] in

[illegible] Valentin.

[illegible] er Va-

[illegible] in Glarus.

[illegible] Kt. Appen-

[illegible] Türken.

[illegible] Tigurum.

[illegible] Tigurinus.

[illegible] Stanislaus,

[illegible] 283.

[illegible] Deutschen. 101.

[illegible] Tigurum.

[illegible] Studierender

[illegible] 250.

[illegible] Studierender

[illegible] 19.

U.

[illegible] Adj. zu Über-

[illegible] Überlingen a. Boden-

[illegible] (Unterwal-

[illegible] Nagyanarcz.

[illegible] Hungaria (Ungarn),

[illegible] 25. 143, 146,

[illegible] Adj. zu Uria (Uri),

[illegible] Adj. zu Urbinum (Ur-

[illegible] Stadt in Mittel-Ita-

[illegible] Kaspar Vel),

[illegible] Schweidnitz in Schle-

[illegible] 1538, berühm-

[illegible] an der Wiener

[illegible] 151. 153. 161.

[illegible] Thurgau), 78.

[illegible] Canonicus

[illegible] 121.

V.

Vadiani (die Familie Vadians), 270.

Vadianus, Ioachimus (Joachim von Watt, 1484—1551). Vrgl. Register zur ersten Folge. An ihn sind 216 von den hier veröffentlichten 229 Briefen gerichtet, 7 Briefe von seiner Hand an verschiedene Adressaten. — Vrgl. Water.

Valentinianus, Gregorius, Musiker, 150.

Valentinus s. Tschudi.

Valerianus, Bruder des Tiburtius, 98.

Vannius, Wannius (Johannes Wanner), von Kaufbeuren, (seit 1521 Prediger in Constanz), 33, 34, 35, 51, 57, 109, 235, 238, 241, 281.

Vegetius, Flavius Renatus, römisch. Kriegsschriftsteller (um 400 n. Chr.), 139.

Veliciensis, Adj. zu Velicia (Wieliczka, in Galizien), 180.

Velocianus (Thomas Resch), aus Krems in Nieder-Österreich, Humanist in Wien, (gest. 1520), 147.

Venetus, Adj. zu Venetia (Venedig), 11, 38, 73, 141.

Venetus lacus (Bodensee), 135.

Vergilius P., Maro, römisch. Dichter, (70—19 vor Chr.), 289.

Verona (Stadt in Ober-Italien, 160, 289.

Victor, Apotheker in Ravensburg, 280.

Vienna, Wyenn, Wienna, (Wien), 70, 73, 75, 84, 112, 136, 139, 140, 144, 146, 148, 149, 151, 153, 155, 156, 160, 161, 163, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 174, 175, 194, 198, 202, 205, 284, 285, 288, 289, 295.

Viennensis, Vienensis, Wiennensis, Wiensis, Adj. zu Vienna, 134, 140, 147, 156, 159, 163, 164, 190, 198, 200, 218, 222, 285, 295.

Vietor, Hieronymus, Buchdrucker in Wien und Krakau (gest. 1546), 283.

Vilensis, Adj. zu Vila (Wil, Kt. St. Gallen), 141.

Villach (in Kärnten), 171.

Vincentii S., ecclesia (Bern), 12.

Viromandus, Hieronymus, in Innsbruck, 177.

Virotus, Hemio, Burgundius, Lehrer des Rudolf Agricola, 137.

Vislispachius, episcopus, Adj. zu Fislispach (Kt. Argau), 235.

Vituduranus, Vittudurensis, Adj. zu Vitudurum (Winterthur), 8, 18.

Vliessingen s. Flussingen.

Vogelwaider, Melchior, in St. Gallen, 216.

Vogler, Auceps, Aucuparius, Ioannes, Diakon in St. Gallen, 2, 21, 44, 92, 102, 262, 263.

Volfgangus s. Heiligmair.

Volterræ, (Volterra, in Toscana), 37.

(Vonwiller) von Weyller, Burckhart, 48.

— Fonwiler, -willer, Cristannus, in St. Gallen, 203.

Vratislaviensis, Adj. zu Vratislavia (Breslau), 72, 152, 160, 295.

W.

Walshut, Walltzhut, Waltzhut, Waldshuth (Waldshut, Grossh. Baden), 62, 104, 127, 240, 241.

Waldshutanus, Adj. zu Waldshut, 125, 240.

Waldung s. Baldung.

Wanner, Casper, in Nördlingen, 229.

— Johannes s. Vannius.

Wannius s. Vannius.

Water, Jocham (Vadian), 229.

Watt, Benedictus von, Bruder Vadians, in Krakau, 166, 186, 191.

— Cünrat, Konnratt, Conradus, von, Bruder Vadians, in Posen, 31, 77, 111, 171, 186, 215.

— David von, Bruder Vadians, in Frankfurt a. M., 111.

tt, Dorothea, Theodosia, v., Tochter Vadians. 33, 59.
Georgius, Georius, Jorg, Jörg, von, Vetter Vadians, 39. 40, 45, 49. 72, 77, 90, 102, 115, 119, 204.
— Hector von, Vetter Vadians in Krakau, 30, 171, 185, 204, 215.
— Hieronymus, Ieronimus, von, Bruder Vadians, (gest. 1525), 31, 77, 111, 122.
— Gaspar von, 54.
— (Leonhard von, Vater Vadians), 171.
— Martha, Marttha, von, geb. Grebel, Gattin Vadians. 29, 40, 83, 180, 182, 220.
— Melchior von, Bruder Vadians, (gest. in Rom, 1521), 167, 172, 179, 181, 197, 216.
— Otilia, Oth-, von, Schwester Vadians, Gattin des Bartholome Steck, 122, 181. 190, 203.
Weis, Johannes, Studierender in Wien, 154.
Welschen, 101.
Welschland, 43.
Welter, Erasmus (von Blidegg?), 204.
Wendalinus, Vendelinus, (Wendelin Oswald), Prediger am Münster in St. Gallen, 58, 90. — Vrgl. Wenden.
Wenden, doctor an, Scherzname für Wendelin Oswald, 31.
Wesen (Kt. St. Gallen), 170, 171.
Wesselus (Johann Wessel), von Gröningen, Vorreformator (circa 1419—1489), 259, 263.
Westerburg, Gerardus, Bote Carlstadts, 89.
Wiclephus (John Wycliffe), Vorläufer der Reformation, (gest. 1384), 239.
Widerker, Hans, in Zürich, 94.
Wien s. Vienna.
Wiestius, Peter, in Reifersberg, 91.
Wila (Wil, Kt. St. Gallen), 26, 250, 269.
Wilhelmus, Musiker von der Capelle K. Maximilians, 68.
Wingarten (Weingarten, ehemal. Kloster bei Ravensburg), 230.
Winterburg, Johann, Buchdrucker in Wien, 198.
Wintertur, 95, 107.
Wirtenberg, 95.
Wirtembergensis, Adjectiv zu Wirtenberg. 106.
(Wirt), Hospinianus, Hadrian, von Stammheim, 230.
— Henrichus, Duranus Henricus, 270, 271.
— Wirtt, Caspar, Propst in Bischofzell, 25, 39, 47, 63, 67, 83, 98, 100, 196, 197, 218, 219, 221.
— Leonardus, Bruder des Hadrian Wirt, 230.
— Sapientia, Schwester des Caspar Wirtt, Priorin des Klosters St. Katharina in St. Gallen, 25, 39, 82, 98.
Wirtzburg (Würzburgi. Baiern), 111.
Wittenberga (Wittenberg, Provinz Sachsen), 27, 59, 89, 102.
Wittenbergensis, Wittenburgensis, Adj. zu Wittenberga, 88, 125. 269.
Wolfhard. Adrian, a. Siebenbürgen (1491—1545), 286.
Wormatia (Worms in Rheinhessen), 221.

X.

Xilotectus, Ioannes (Johann Zimmermann), aus Luzern, Freund der Reformation, (gest. 1526), 14, 94, 162, 174.

Y.

Ynnsprugk s. Innsbruck.

Z.

Zabernia (Zabern im Elsass), 113.
Zasius, Ulrich, humanistisch. Jurist, Professor in Freiburg i. Br., 205, 208.
Zeus, Canonicus in Wien. 200.
Zeyß, Wolfgang, 155.
(Zili), Dominicus, in St. Gallen, 2 (?), 129
Zilina (Zili), Margarita, in St. Gallen, 115. — Vrgl. Scilin Margareta (?).
Zimmermann s. Xilotectus.
Zinglius s. Zwingli.
Zinlianus s. Zwinglianus.
Zirich s. Tigurum.
Zoilus, griechischer Rhetor (um 250 v. Chr.). 285.
Zonarius (Gürtler), Fabius. aus Ingolstadt, 149.
Zug, 3.
Zukaes, (Peter), Schultheiss von Luzern, 94.
Zurgilgen s. Liliis.
Zürich s. Tigurum.
Zwingli, -us, Zinglius, Zinlius, Zvinglius, Tzwinglius, Hulderych, Huldrich, Huldricus, Ulrich, der schweizerische Reformator (1484——1531), 1, 3, 4, 7, 8, 13, 18, 24, 26, 27, 29, 36, 43, 44, 45, 49, 50, 51, 54, 58, 60, 64, 72, 74, 80, 81, 86, 89, 94, 96, 99, 104, 105, 106, 107, 110, 115, 116, 117, 121, 122, 125, 127, 128, 140, 141, 174, 209, 210, 230, 241.
Zwinglianus, Zinlianus, Adj. zu Zwingli, 8, 27, 51, 52.

Der IV. (XIV.) Halbband enthält: (8 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck 1529 und 1564. Von H. G. Sulzberger.

Der V. und VI. (XV. und XVI.) Halbband enthalten: (10 Mark 80 Pf. 12 Fr.)

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkehardi (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

Der VII. (XVII.) Halbband enthält: (7 Mark 20 Pf. 8 Fr.)

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

Der VIII. (XVIII.) Halbband enthält: (9 Mark. 10 Fr.)

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

Der IX. (XIX.) Halbband enthält: (9 Mark. 10 Fr.)

I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Hermann Wartmann.

Der X. (XX.) Halbband enthält: (6 Mark. 6 Fr.)

Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. I—V (der ganzen Folge XXI - XXV). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

Der I. (XXI.) Band enthält: (9 Mark. 10 Fr.)

Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

Der II. (XXII.) Band enthält: (10 Mark 80 Pf. 12 Fr.)

I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

Der III. (XXIII.) Band enthält: (8 Mark. 8 Fr.)

Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Lint. Herausgegeben von Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

Der IV. (XXIV.) Band enthält: (12 Mark. 12 Fr.)

Walahfridi Abbatis Augensis, De Vita Beati Galli. Von Robert Thuli. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Von Emil Arbenz. — Aus den Papieren des Barden von Riva. Von Ernst Götzinger.

Der V. (XXV.) Band enthält: (11 Mark 60 Pf. 14 Fr.)

Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. II. Von Placid Bütler. — Das Lütisburger Copialbuch in Stuttgart. — Die Öffnung des Hofes Benken. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. II. Von Emil Arbenz.

Der VI. (XXVI.) Band enthält: (6 Mark 60 Pf. 8 Fr.)

I. Der Klosterbruch in Rorschach und der St. Galler Krieg. 1489—1490. Von Dr. Johannes Häne.

Das **Psalterium Aureum von Sanct Gallen.** Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. (Abgeschlossen 1882.) In 4°. 45 Mark. 45 Fr.
IV. Teil. Lieferung I – IV à 10 Mark. 12 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861 - 1897.

St. Gallische Gemeinde-Archive:

Der Hof Kriessern. Bearbeitet von J. Hardegger und H. Wartmann. 1878. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Widnau-Haslach. Bearbeitet von H. Wartmann. 1887. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Bernang. Bearbeitet von J. Göldi. 1897. 5 Mark. 5 Fr.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVII.

DRITTE FOLGE VII. 6

I. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & Co.)
1897.

Geschichte der Landschaft Gaster

bis zum

Ausgange des Mittelalters.

Mit einem Exkurs:

Gilg Tschudi und die geschichtliche Überlieferung des Klosters Schännis.

Geschichte des Verkehrs durch das Walenseetal.

Urbar der Grafschaft Sargans.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1900.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I–X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, herausgegeben durch J. Hardegger.
II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von G. Scherrer.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen herausgegeben durch J. Hardegger.
III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von G. Scherrer.
IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Th. Sickel.
II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von H. G. Sulzberger.
III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von J. Hardegger.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Th. Sickel.
II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.
III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und rheintalischen Geistlichkeit anno 1589. Von H. G. Sulzberger.
IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen.

Die Lieferungen V—X enthalten (in 2 Teilen):

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1866–1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. I—X (der ganzen Folge XI—XX). St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

Der I. (XI.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.
II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.
III. Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.
IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1373. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.
V. Verzeichnis der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.
VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Von J. Anderes.

Der II. (XII.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.
II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von A. O. Aepli.
III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Helbling.

Der III. (XIII.) Halbband enthält:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau. II. Ratpert Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

Der IV. (XIV.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2. Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck 1529 und 1564. Von H. G. Sulzberger.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVII.

DRITTE FOLGE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & Co.)
1900.

Vadianische Briefsammlung.

III.

1523—1525.

Geschichte der Landschaft Gaster

bis zum

Ausgange des Mittelalters.

Geschichte des Verkehrs durch das Walenseetal.

Urbar der Grafschaft Sargans.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1900.

Geschichte der Landschaft Gaster

bis zum Ausgange des Mittelalters.

Mit einem Exkurs:

Hilg Tschudi und die geschichtliche Überlieferung des Klosters Schännis.

VON

DR. JOSEF MEINRAD GUBSER.

ST. GALLEN.

FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)

1900.

Inhalt.

	Seite
I. Die Walenseegegend zur Römerzeit und im Frühmittelalter	315—333
II. Das Kloster Schännis und seine Kastvögte bis zum Aussterben der Grafen von Kiburg	334—399
a) Die Gründung des Klosters Schännis	335—345
b) Die Schänniser Kastvögte aus dem Hause des Grafen Hunfrid von Rätien	345—358
c) Die Edeln von Schännis	358—364
d) Die Grafen von Lenzburg	364—392
e) Die Grafen von Kiburg als Schänniser Schirmvögte	392—399
III. Die Landschaft Gaster in ihrer Entwicklung zur Herrschaft Windegg . .	400—588
1. Grundherrliche Höfe im Gaster:	
a) Der Hof Schännis	400—406
b) Der Hof Benken	406—418
c) Der Hof Kaltbrunn	419—423
d) Der Hof Quarten	423—427
2. Das Gaster unter der Herrschaft des Hauses Habsburg:	
a) Der Ursprung des habsburgischen Besitzes im Gaster	427—441
b) Der Besitzstand des Klosters Schännis im Gaster	441—448
c) Die Rechte und Einkünfte des Hauses Habsburg im Gaster	448—466
d) Die Vögte der Herrschaft Österreich im Gaster. Die Burg Niederwindegg	467—473
e) Die Meier von Windegg	473—481
f) Die rechtliche Stellung der Bewohner des Gasters	482—501
g) Die Kastvogtei Schännis	501—507
h) Die politische Geschichte des Gasters im 14. und 15. Jahrhundert . .	507—588
Exkurs:	
Gilg Tschudi und die geschichtliche Überlieferung des Klosters Schännis	589—633

I.

Die Walenseegegend zur Römerzeit und im Frühmittelalter.

Aus den noch vorhandenen Lokal- und Flurnamen hat man schon den Schluss gezogen, dass die Gegend am Walensee bereits in vorrömischer Zeit besiedelt gewesen sei[1]). Archäologische Fundstücke scheinen dies zu bestätigen[2]), lassen aber immerhin, da es sich nur um vereinzelte und kleinere Gegenstände handelt, der Möglichkeit Raum, dass deren einstige Besitzer nur vorübergehend in diesen Gebieten geweilt haben. Die Spuren, die mit Bestimmtheit auf eine sesshafte Bevölkerung hinweisen, gehören erst der Römerzeit an. In der Nähe von Wesen wie in Walenstad sind ganz ansehnliche Überreste von Bauten römischen Ursprungs zu Tage getreten, und nicht minder weisen beide Orte eine schöne Anzahl von Nutz- und Schmuckgegenständen römischen Charakters auf. Ebenso sind um Ziegelbrugg herum römische Ziegel und Gerätschaften entdeckt worden[3]). Von weiteren Bauwerken, deren Entstehung in die Römerzeit fällt, sind noch Reste erhalten auf dem Biberlikopf unterhalb Wesen, bei Maseltrangen, bei Näfels, vermutlich auch bei Kaltbrunn und auf dem Kerenzerberge.

Die Funde verteilen sich also nicht auf die ganze Gegend, sondern beschränken sich auf einzelne, dem Verkehre oder Befestigungszwecken besonders dienliche Orte. Sie berechtigen nicht zur Annahme einer dichten Bevölkerung, welche bei der Ungunst der Bodenverhältnisse sich auch sonst nicht voraussetzen lässt. So ist es erklärlich, dass auf dem heute verhältnismässig dicht bevölkerten Südufer des Walensees gar keine Spuren menschlicher Besiedelung für die Römerzeit nachzuweisen sind.

[1]) Vgl. Winteler, Über einen römischen Landweg am Walensee; Programm der arg. Kantonssch. 1894, p. 4 ff. u. bei W. Götzinger, Die roman. Ortsnamen des Kts. St. Gallen, die Namen Flums, Seez u. s. w.

[2]) Glarn. Jahrb. 3, p. 11. Heierli, Archäolog. Funde des Kts. Glarus im Glarn. Jahrbuch 28, p. 5 ff.

[3]) Vgl. St. Gall. Mitt. IV, p. 193; F. Keller, Statistik der röm. Ansiedelungen in der Ostschweiz, in Zürch. Antiquar. Mitt. XV, p. 72 f.; Heierli, a. a. O., p. 8 ff.

Denn die wenigen Zeugen jener Epoche, welche der Kerenzerberg aufweist, erlauben keinen Schluss auf einstige Wohnsitze. Nichts spricht übrigens gegen die Vermutung, dass auch noch um die Wende des ersten Jahrtausends der christlichen Aera die Walenseegegend nur schwach bevölkert gewesen sei.

Wie angedeutet wurde, verraten die in ihren Überresten erhaltenen Bauwerke der Römerzeit durch ihre Lage und Beschaffenheit, dass sie einst den Zwecken des Verkehrs oder der militärischen Sicherung des Walenseetales gedient haben. In Wesen wie in Walenstad befanden sich die nachgewiesenen Bauten unmittelbar am Ufer des Sees, woraus sich schliessen lässt, dass bereits in römischer Zeit hier eine der Verbindungslinien durchgieng, auf denen wir den Verkehr und Warenaustausch zwischen dem Norden und Süden der Alpen auch seitdem vermittelt sehen. Die Handelsstrasse von Cur nach Zürich und Vindonissa folgte dem Tale der Seez, Lint und Limmat[1]). Wie die Uferbauten zeigen, war sie schon damals wie bis in unsere Tage wegen der rauhen Beschaffenheit des Nord- und Südufers von Walenstad bis Wesen auf den Wasserweg des Walensees angewiesen[2]).

Es ist kaum zu ermitteln, ob von Wesen aus der Verkehr sich an die Wasserstrasse der Mag, des früheren Ausflusses des Walensees, und

---

[1]) Der Umstand, dass Zürich eine römische Zollstation war, die auf der Verkehrslinie zwischen Rätien und der gallischen Provinz Helvetien lag, erhebt diese Tatsache über jeden Zweifel. Wie eine römische Inschrift besagt, waren daselbst 2,5 % des Warenwertes (quadragesima Galliarum) an Zoll zu entrichten. Vgl. Mommsen, Inscript. Confœderat. Helv. lat., in Zürch. Mitt. X, Nr. 236. Die Strasse von Vindonissa über Zürich nach Rätien musste durch das Tal der Lint vom Zürichsee bis zum Walensee und über den letztern See gehen, da einzig auf dieser Linie eine Abkürzung gegenüber der Heerstrasse, die von Vindonissa über Pfin durch das Rheintal führte, zu erzielen war. Trotz alledem will Hafter, Glarn. Jahrb. 30, p. 38, die Existenz eines Handelsweges Cur-Zürich fraglich finden. Vgl. dagegen noch Winteler, Der Landweg am Walensee, Argovia. 25, p. 287 ff.

[2]) Der von Winteler, a. a. O. verfochtene Landweg, der längs des Südufers des Walensees über Kerenzen ins sogenannte Gäsi hinunterführte, kann, wenn er überhaupt jener frühen Zeit angehört hat, bei den gegebenen Steigungsverhältnissen nie einem grösseren Warenverkehre gedient haben. Da die wilde Natur des Walensees den Wasserweg oft längere Zeit sperrt, hat die Vermutung eines Landweges an sich einige Berechtigung, da er die Vorzüge der Lintverkehrslinie gegenüber der Rheintalstrasse vor allen Zufälligkeiten gesichert hätte. Einen Bestandteil dieses Weges, sei es nun, dass er schon der Römerzeit, sei es, dass er erst dem Mittelalter angehört hat, wird man in den Resten eines Prügelweges, die gegenüber dem Biberlikopf auf dem linken Ufer der Lint aufgefunden wurden, erblicken dürfen. Vgl. Glarn. Jahrb. 3, p. 9—12.

der Lint hielt oder ob er sich des Landwegs bediente. Für die erstere Annahme scheinen die Mauerreste und andere Funde in der Hüttenbösch und der Biäsche gegenüber Wesen am linken Ufer des Walensees und zwar unmittelbar an dessen altem Ausfluss[1]) zu sprechen; zu der letzteren berechtigt das Vorhandensein einer römischen Strasse, deren Spuren man von Wesen bis Kaltbrunn und darüber hinaus verfolgen zu können geglaubt hat[2]). Vielleicht sind damals schon beide Kommunikationsmittel benutzt worden.

Das Walenseetal bildet ein stundenlanges Defilé, in welches die den Tälern der Are und Limmat folgende, aus der Nordschweiz auf kürzestem Wege nach den rätischen Alpenübergängen führende Verbindungslinie eingeengt wird. Daher musste es für Sperrung und Verteidigung der Strasse Zürich-Cur äusserst geeignet erscheinen. Die Reste bedeutender Befestigungsanlagen zeigen, dass diese militärische Bedeutung der Walenseegegend von den Römern gewürdigt worden ist.

Es lässt sich bestimmt nicht entscheiden, ob die Warte auf dem Biberlikopf unterhalb Wesen[3]) das Glied einer fortlaufenden Kette von Signaltürmen gewesen ist oder ob man es hier mit einer für sich bestehenden, nur lokalen Aufgaben dienenden Anlage zu tun hat. In ersterem Falle könnte sie das Werk relativ früher Zeit sein. Bei letzterer Annahme hätte man in der Warte einen Beobachtungsturm zu erblicken, der zum System der Verteidigungsanlagen gehörte, welche die Römer bis zum 5. Jahrhundert wie anderwärts, so auch in der Umgebung des Walensees getroffen haben, um wenigstens Rätien mit seinen Alpenübergängen vor der über Helvetien hereinbrechenden Sturmflut der Alamannen zu retten.

Als Befestigungswerke, die ebenfalls diesem Zwecke ihre Entstehung verdanken, müssen unzweifelhaft die Sperre bei Maseltrangen[4]) unweit Schännis und die sogenannte Letzi unterhalb Näfels[5]) angesehen werden.

[1]) Zürch. Mitt. XV., p. 73. Heierli, a. a. O., p. 9 f.

[2]) So F. Keller im Anz. f. Schw. Gesch. u. Altertumskde. Jahrg. 1861 und Zürch. Mitt. XV, p. 71. Kellers Angaben sind allerdings sehr dürftig. Über die Strasse von Ragaz nach Walenstad vgl. St. Gall. Mitt. IV, p. 190, und Anz. f. Schw. Gesch. u. Altertumskde., Jahrg. 1863, p. 66 f.

[3]) S. F. Keller, Mitt. XII, p. 327 f.; Heierli, a. a. O., p. 8.

[4]) Vgl. darüber F. Keller, Zürch. Mitt. XII, p. 335 und Winteler, a. a. O., p. 12 f.

[5]) F. Keller, Die röm. Ansiedlungen in der Ostschweiz in Zürch. Mitt. XII, p. 327; Heierli, a. a. O., p. 11 f. und besonders Glarn. Jahrb. 32, p. 1—15. Beide Autoren verlegen die Entstehungszeit der Näfelser Letzi, besonders auf Grund zahlreicher Münzfunde in deren Umgebung, in das 4. Jahrhundert.

Indem diese beiden Werke durch den damals zwischen dem Gasterholz und Benknerhügel sich ausdehnenden Sumpf und den Lintfluss, — die so als Festungsgraben benutzt waren —, miteinander in Verbindung standen, bildeten sie eine kombinierte Fortifikationsanlage.

Es ist wahrscheinlich, dass eine weitere Warte, deren Spuren man schon in den Grundmauern des Kirchturmes von Obstalden erblicken wollte[1]), oder nach besser begründeter Vermutung in der Ruine eines Hauses im Forewald ausserhalb Filzbach gefunden zu haben vermeint[2]), mit derjenigen auf dem Biberlikopf korrespondiert hat. Dem Turme bei Filzbach wäre zugleich die Aufgabe zugefallen, die einzig mögliche Verbindung, die zu Lande einem in den Besitz der Lintebene gelangten Feinde, ausser über Mollis und Beglingen, nach den Höhen von Kerenzen und damit weiter nach Osten offen stand, abzusperren, da der Weg nur an diesem Werke hätte vorbeiführen können[3]).

Die Existenz bedeutend weiter zurückliegender Talsperren, wie derjenigen auf der Reischeibe zwischen Mols und Walenstad[4]), der sog. Clausura bei Ragaz, der Landwehr bei Masans unweit Cur[5]), der Befestigung bei Berschis[6]), liefert den Beweis, dass die Verteidigung der Walenseelinie nach einem umsichtigen Plane vorbereitet worden ist und dass die Römer zur Ermöglichung zähesten Widerstandes durch Anlage zweiter und dritter Verteidigungsstellungen den schlimmen Folgen eines Verlustes der vorgeschobenen Werke vorzubeugen gesucht haben. Alles dies zeugt von ihrem festen Entschlusse, nach Preisgabe Helvetiens an die Alamannen doch auf alle Fälle den Besitz Rätiens sich ungeschmälert zu erhalten und zu diesem Zwecke die natürliche Eignung des Gebirgs-

---

[1]) So Girard, Kerenzen am Walensee, Glarn. Jahrb. 25, p. 25 f.

[2]) S. Winteler, a. a. O., p. 18 f.

[3]) S. Winteler, a. a. O., p. 19.

[4]) Vgl. F. Keller, Zürch. Mitt. XII, p. 339, besonders aber Zürch. Mitt. XV, p. 69; St. Gall. Mitt. IV, p. 193 f. Keller lässt es unentschieden, ob die deutlichen Spuren auf der Reischeibe einer römischen oder vorrömischen Befestigungsanlage angehören. Auf alle Fälle war die Stellung für Errichtung eines Sperrwerkes weitaus die günstigste am ganzen Walensee. Eine daselbst aufgefundene Haftnadel spricht für eine römische Anlage. S. St. Gall. Mitt. IV, p. 194. Und wollte man darin auch keinen hinlänglichen Beweis erblicken, dass erst die Alamannengefahr sie ins Dasein gerufen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass dieses Sperrwerk, wie diejenigen in der Lintebene, einst ebenfalls zu deren Abwehr Verwendung gefunden hat.

[5]) Zürch. Mitt. XII, p. 334—336.

[6]) St. Gall. Mitt. IV, p. 194; Zürch. Mitt. XV, p. 66.

landes zur Verteidigung noch durch die Mittel der Kunst zu erhöhen, um so die Pforte zu den sonnigen Gefilden Italiens den nordischen Barbaren zu verschliessen[1]). Dass sie diesen Zweck wirklich im Grossen und Ganzen den Alamannen gegenüber erreicht haben, dürfte feststehen. Immerhin vermochten die letzteren schon in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Italien einzubrechen. Kaiser Claudius Gothicus (268—270) hat sie am Gardasee geschlagen, sein Nachfolger Aurelian (270—275) sie aus Umbrien vertrieben. Welchen Weg die Alamannen damals eingeschlagen hatten, ist nicht bekannt. Aber es muss ihnen gelungen sein, auch die Verteidigungslinien am Walensee wenigstens zeit- und teilweise zu durchbrechen. Es geschah indes ohne nachhaltigen Erfolg, wie aus gewissen Anzeichen hervorzugehen scheint. So lassen die Kohlenbestandteile, welche sich gleichermassen im Mörtel der Warte auf dem Biberlikopf und der Ruine im Forewald auf Kerenzen finden, mit ziemlicher Sicherheit auf Zerstörung der betreffenden Festungswerke durch Feuer und ihren nachherigen Wiederaufbau schliessen[2]). Ebenso dürfen die Massenmünzfunde im Bodenwald ob Mollis mit Münzen, die bis auf Diokletian und Konstantin reichen[3]), als Fingerzeig dafür gelten, dass die Bewohner auch dieser Gebirgsgegenden schon im 4. Jahrhundert sich zur Flucht vor den eindringenden Alamannen genötigt gesehen haben.

---

[1]) Noch der Ostgotenkönig Theoderich (493—526) hat sich die Hut dieser « munimina et claustra Italiæ » besonders angelegen sein lassen und dem dux, den er über die damals offenbar noch stark bedrohte Grenzprovinz Rätien setzte, besondere Sorgfalt in der Verteidigung derselben zur Pflicht gemacht, weil dadurch die Ruhe Italiens bedingt sei. « Ducatum tibi cedimus Rætiarum, ut .... fines nostros solemni alacritate circueas .... tranquillitas regni nostri tua creditur sollicitudine custodiri ». Cassiodor. Var. VII, Form. 4. Ed. Mommsen (1894), p. 203.

[2]) Winteler, a. a. O., p. 29. Derselbe gibt hier an, dass auch im Mörtel der Überreste eines alten Turmes bei Kaltbrunn, in dem er ein römisches Bauwerk vermutet (a. a. O., p. 13), Kohlenbestandteile vorhanden seien. Eine vom Historischen Verein des Kts. St. Gallen im November 1897 veranlasste Untersuchung dieses Objektes bestätigt die Angabe nicht. Die Ruine dieses Turmes liegt nahe der Station Benken in der Richtung gegen Kaltbrunn mitten im Sumpfgebiet. Ihr Profil erhebt sich nur wenig mehr über den Boden. Der Turm hatte quadratförmigen Grundriss und 11—12 m Seitenlänge. Seine Lage kennzeichnet ihn als Uferbaute des alten Tuggenersees, der sich ehemals zwischen dem oberen und unteren Buchberg ausgedehnt und später in Sumpf verwandelt hat. Als solche dürfte er Verkehrszwecken gedient haben, während anderseits die ungewöhnliche Dicke der Mauern (1,5 m) eher eine Befestigungsanlage darin vermuten liesse. Die erwähnte Untersuchung hat zu keinem bestimmten Ergebnis über Zweck und Alter des Turmes zu führen vermocht, weil das Grundwasser die Nachgrabung nur auf ganz geringe Tiefe (1 m) zuliess.

[3]) Heer u. Blumer, der Kanton Glarus (1846), p. 264; Heierli, Glarn. Jahrb. 28, p. 11.

Der oben ausgesprochenen Vermutung, dass der Sperrwall bei Maseltrangen und die Letzi bei Näfels eine kombinierte Befestigungsanlage — die Flanken einer ersten Verteidigungsstellung — gebildet hätten, steht in gewissem Sinne die bisherige Ansicht entgegen, dass die Näfelser Letzi und die Beglinger Letzi dem Zwecke gedient hätten, das Tal der obern Lint gegen einen von Norden kommenden Feind abzuschliessen. Darnach wären diese beiden letzteren Anlagen als Teile eines selbständigen Werkes mit besonderer Aufgabe aufzufassen. Da die Lint unterhalb Mollis von jeher am äussersten Rande der Talsohle hinfloss[1]), so konnte die Näfelser Letzi sich ununterbrochen in einer Länge von etwa 1000 m an den linken Berghang ziehen. Nicht auf gleichem Niveau und auch nicht in der gleichen Richtung, sondern auf der Höhe ausserhalb Beglingen findet man die Spuren einer andern, aber nur etwa 150 m langen Letzi[2]), welche als die Fortsetzung der ersteren angesehen worden ist, weil Front und Bestimmung anscheinend die nämlichen waren.

Gestützt auf das kurz skizzierte Befestigungssystem der Römer ist gegenüber dieser Auffassung nun aber vielmehr dafür zu halten, dass die beiden Fortifikationen nicht als eine einzige, sondern als zwei verschiedene Verteidigungslinien errichtet worden sind. Die Beglinger Letzi hätte darnach die Aufnahmestellung für die Näfelser Letzi gebildet. Denn vom militärischen Standpunkt aus war das Werk auf Beglingen ganz zwecklos, so lange das rechte Lintufer und das Glarnerland sich im Besitz des Verteidigers befand. Das Hauptinteresse der Römer musste auf die Deckung der Walenseelinie gerichtet sein. Der Besitz des oberen Linttales hatte für sie nur insoweit Wert, als dasselbe zur Erreichung jenes Hauptzweckes durch Sicherung der linken Flanke in Betracht fiel. Denn die glarnerischen Alpenübergänge nach dem Tale des Vorderrheins waren für grössere bewaffnete Massen nicht zu benutzen. Ein Verlust des Verteidigungswerkes bei Näfels und damit des oberen Linttales hatte daher für die Römer nur insofern Bedeutung, als damit bei der Bodengestaltung des Kerenzerberges sich dem Gegner die Möglichkeit öffnete, durch einen Vorstoss von Mollis aus die ganze Stellung der Römer am unteren Walensee unhaltbar zu machen. Solchen Erwägungen dürfte die

[1]) S. Karte in Glarn. Jahrb. 4.

[2]) Vgl. den Plan im Glarn. Jahrb. 32, p. 8 und die von F. Becker entworfene Karte bei G. Heer, Festschrift zur 500jährigen Gedächtnisfeier der Schlacht bei Näfels. Glarus 1888.

Befestigungsanlage bei Beglingen ihre Entstehung zu verdanken haben. Ihr wäre somit die Aufgabe zugefallen, nach allfälligem Verlust der Näfelser Letzi die Deckung der linken Flanke im System der Verteidigungsanstalten am Walensee zu übernehmen. Dieser Aufgabe musste die Letzi bei Beglingen infolge ihrer geringeren Ausdehnung und der günstigeren Geländeverhältnisse besser gewachsen sein als diejenige bei Näfels. Die Front der ersteren war daher nach Süden gegen Mollis und nicht nordwärts oder gegen Kerenzen gerichtet.

Es ist nicht möglich, etwas Näheres über die Vorfälle in unserer Gegend während der Epoche der sogen. Völkerwanderung zu erfahren. So viel ist sicher, dass sie nicht vermocht haben: das rätoromanische Idiom hier auszulöschen und dass somit die Bevölkerung am Walensee offenbar weniger zu leiden gehabt hat, als diejenige der unmittelbar angrenzenden Gegenden der March, des Gebietes westlich von Schännis und vielleicht auch des Glarnerlandes. Denn nach allem zu schliessen, dürften letztere mit der schweizerischen Hochebene das Geschick der Verödung infolge der Alamanneneinfälle geteilt haben: sie erhielten in Angehörigen dieses germanischen Stammes eine neue Bevölkerung. Diese Neubesiedelung des verödeten Landes mag nun schon zu Beginn des 5. Jahrhunderts erfolgt[1]) sein, oder sie kann erst zwischen den Jahren 496 und 506 nach der Besiegung der Alamannen durch die Franken von Theoderich dem Grossen ins Werk gesetzt worden sein[2]): — die Gründe, die dafür sprechen, dass in der Gegend unter dem Walensee einst für lange Zeit die Sprachgrenze zwischen Welsch und Deutsch durchgegangen sein muss und dass die nationalen Gegensätze des germanischen und rätoromanischen Elementes sich hier berührt haben, bleiben sich bei beiden Annahmen gleich. Und wenn auch bei der zweiten, wahrscheinlicheren Besiedelungsweise anfangs der Gegensatz kein politischer gewesen ist, indem das Gebiet, das Theoderich den Alamannen anwies, wahrscheinlich ebenso wie unsere Gegend zur Provinz Rætia Prima gehörte, so machte sich später doch ein solcher geltend, als es unter der Herrschaft der späteren Merovinger den Alamannen gelang, die Eigenart ihres Stammes durch engeren staatlichen Zusammenschluss zu einem Herzogtum zu bekunden. Der

[1]) So G. Meyer v. Knonau im Anz. f. Schw. Gesch. III, p. 150 ff.

[2]) Vgl. Schubert, die Unterwerfung der Alemannen unter die Franken, Strassburg 1884, S. 177, Oechsli, Quellenb. z. Schweiz. Gesch. Neue Folge, p. 52 f.

Umstand, dass die genannten Nachbargebiete der Walenseegegend als Bestandteile der Grafschaften erscheinen, in die Alamannien mit der Zeit eingeteilt ward, kann als Beweis dafür gelten. Da die spätere politische Scheidung zwischen Rätien und Alamannien nur auf sprachlichen und nationalen Gegensätzen beruhen kann, so liefert sie eine Bestätigung der Ansicht, dass die römischen Verteidigungswerke am Walensee ihren Zweck im wesentlichen erreicht und dem weiteren Vordringen der Alamannen ein Ziel gesetzt haben.

Es gibt noch andere Anhaltspunkte dafür, dass in der unteren Lintebene zwischen dem Walensee und dem obern Zürichsee einst die Gegensätze der Sprache und somit der Nationalitäten aufeinander gestossen sind. Auch die vielen rätoromanischen Ursprung verratenden Orts- und Flurnamen, welche die Gegend rechts der Lint von jenem obberührten Teilstück der römischen Verteidigungsanlagen bei Beglingen an bis unterhalb Schännis und um den Walensee aufweist[1]), lassen erkennen, dass ihre Bevölkerung trotz der Alamanneneinfälle damals dem rätoromanischen Idiom und damit auch dem rätischen Volkstum erhalten blieb. Noch offenkundiger erhellt dies aus den deutschen Lokalnamen des umschriebenen Gebietes, die mit dem Worte wal = fremd, ausländisch, zusammengesetzt sind, wie Walenberg, Walenguflen, Walensee u. s. w.[2]) und die nur in der Annahme eine Erklärung finden, dass die sprachlichen Gegensätze in der Nähe aufeinander trafen. — Die Tatsache ferner, dass im Beginne des 7. Jahrhunderts die Bevölkerung am oberen Zürichsee noch heidnisch war[3]), berechtigt zum Schlusse, dass sie aus Alamannen bestand[4]), da in Rätien das Christentum schon seit dem 5. Jahrhundert festen

---

[1]) In der Walenseegegend sind 30 % der Lokalnamen romanischen Ursprungs. Vgl. Götzinger, a. a. O., p. 13. S. das Wort: «Biäsche», a. a. O., p. 51 und «Gäsi» bei Winteler, a. a. O., p. 33.

[2]) F. Keller, Zürch. Mitt. XII, p. 337; Hafter, Glarn. Jahrb. 30, p. 14. Über den Ursprung des Wortes wal oder walch, das am besten durch den wenigstens im alamannischen Dialekt noch gebräuchlichen Ausdruck «welsch» wiedergegeben wird, vgl. Gebhardt, Handb. d. deutsch. Gesch. I, p. 20. Ebenso Egli, Nomina Geographica, 2. Aufl. Leipz. 1892, p. 284 f.; Götzinger, a. a. O., p. 83.

[3]) Das geht aus der Vita S. Galli hervor (herausg. von v. Arx, Mon. Germ. SS. II, und G. Meyer von Knonau in St. Gall. Mitt. Bd. XII), wonach die Bewohner von Tuggen und Umgebung zur angegebenen Zeit Heiden waren («namque et superstitioni gentilium inhiabant incolæ»).

[4]) Nach der Schilderung des Agathias, der um das Jahr 570 schrieb, waren die Ala-

Bestand hatte[1]). Ortsnamen wie Benken, entstanden aus Babinchova, Hof der Babinge[2]), Maseltrangen[3]), Kaltbrunn weisen mit Sicherheit auf eine direkte Besiedelung durch die Alamannen. Daher ist die Möglichkeit ausgeschlossen, dass jener sprachliche Gegensatz erst später durch das Vorrücken der deutschen Sprachgrenze entstanden ist, und die Tatsache erwiesen, dass er in nationaler Verschiedenheit der Anwohner der unteren Lint seinen Ursprung hatte. Ob auch die obere Lint und das Tal Glarus schon zu jener Zeit in den Besitz der Alamannen gelangt ist, lässt sich nicht entscheiden. Der Umstand, dass Glarus später als Bestandteil der Diöcese Constanz erscheint, deren Grenzen sich sonst in der Lintgegend mit den politischen Marken Alamanniens decken, scheint dafür zu sprechen, während Spuren rätoromanischer Namen, die im Tale der Lint allerdings in viel geringerer Zahl nachweisbar sind als am Walensee, sich für das Gegenteil anführen liessen.

Nach alledem ist der Schluss berechtigt, dass die Walenseegegend mit dem übrigen Rätien noch unter der Herrschaft der Römer verblieben, mit ihm im Jahr 493 in den Besitz der Ostgoten gekommen und von diesen schon im Jahr 536 während des römisch-gotischen Krieges an die Franken übergegangen ist[4]). Erst durch diesen Übergang wurde auch Currätien[5]) dem Einfluss germanischen Wesens in Bezug auf Verfassung und Recht eröffnet. Immerhin hat dieser Einfluss sich nur langsam Geltung zu verschaffen vermocht, so dass die römischen Einrichtungen vielfach noch lange erhalten blieben. Die Verwaltung hat in Rätien sich während mehr als eines Jahrhunderts in der Familie der Victoriden vererbt[6]), die in Anlehnung an spätrömische Verhältnisse «Prä-

---

mannen damals noch ganz heidnisch. Vgl. die Übersetzung bei Oechsli, Quellenb. z. Schweiz. Gesch. N. F., p. 79 ff. Dazu Egli, Kirchengesch. d. Schweiz, p. 58.

[1]) Vgl. Dierauer, Gesch. d. schweiz. Eidgenossenschaft I, p. 13; Egli, a. a. O., p. 11 und p. 45 f.

[2]) S. Meier, die Ortsnamen d. Kts. Zürich in Zürch. Mitt. VI; Gatschet, Ortsetymolog. Forschungen, p. 20.

[3]) Gatschet, a. a. O., p. 311.

[4]) Planta, das alte Rätien, Berlin 1872, p. 255 ff.

[5]) Über das Aufkommen dieser Benennung vgl. Planta, p. 262.

[6]) Vgl. C. v. Mohr, die Grafen von Currätien, in Rætia, Graubündner Mitteilungen V, p. 81 ff. Der erste Victoride ist der Präses Victor I. um's Jahr 600, der letzte Bischof Tello, bekannt durch sein Testament von 766. Planta, p. 264, Anm. 1, 275 f. und 284 ff.

sides»[1]) hiessen. Da die Victoriden meist auch den bischöflichen Stuhl zu Cur innehatten, so lag die geistliche und weltliche Gewalt wenigstens zeitweise hier in einer Hand vereinigt[2]). Noch zu Beginn des 9. Jahrhunderts begegnet uns in ihrem Nachfolger, dem Bischof Remedius von Cur, ein Repräsentant dieser theokratischen Einrichtungen, wie deutlich aus dem Wortlaute seiner Strafgesetze[3]) hervorgeht, da nach ihnen der Bischof das Recht fast autonomer Gerichtsbarkeit in Rätien besass. Diese Sonderstellung aber wird sich kaum auf Grund königlicher Privilegien herausgebildet haben, wie man schon angenommen hat[4]), sondern muss vielmehr als das Produkt einer durch die Abgelegenheit Rätiens begünstigten und von den Frankenkönigen allerdings nicht gehemmten Entwicklung der seit der Römerzeit bestehenden Verfassungsverhältnisse angesehen werden. Noch Karl der Grosse hat in den ersten Jahren seiner Regierung (zwischen 774 und 785) die Gesetze und Gewohnheiten Rätiens und damit dessen bevorzugte Stellung bestätigt in dem Diplom, das er dem Bischof Constantinus, dem Nachfolger des letzten Victoriden Tello ausgefertigt hat[5]).

Im ersten Decennium des 9. Jahrhunderts hat dann aber Karl der Grosse die fränkischen Verfassungsgrundsätze, wie sie sich auf romanisch-germanischer Grundlage herausgebildet hatten, und in der Gestalt, die seine gewaltige schöpferische Tätigkeit ihnen zu verleihen wusste, auch in Rätien zur Geltung gebracht. Damit wurden die Resultate partikularer Entwicklung zu Gunsten verfassungsrechtlicher Einheit seines Reiches beseitigt. Denn bereits im Jahr 807 findet man die weltliche Gewalt in Rätien von der geistlichen abgetrennt, und erstere einem Grafen Hunfrid übertragen[6]). Dieser Hunfrid soll um das Jahr 801 Graf von Istrien gewesen

[1]) Planta, p. 264; über die Stellung und Befugnisse der Präsides, p. 273.

[2]) Es lässt dies erkennen, dass die politische und die kirchliche Abgrenzung Rätiens und des Bistums Cur damals zusammenfiel, was im allgemeinen noch für Jahrhunderte der Fall gewesen sein dürfte.

[3]) Die Capitula Remedii sind herausg. von Hænel, Mon. Germ. LL. V, p. 180—184 und von Planta, p. 449 ff.

[4]) So H. Brunner, Deutsche Rechtsgesch. I, p. 364.

[5]) S. Planta, p. 300 ff.; Mohr, Nr. 10.

[6]) Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I, Nr. 187. Die Gerichtsurkunde, in der «Unfredus vir inluster Reciarum comis» genannt ist, dürfte wohl auf 807 zu fixieren sein. Denn von den drei sich widersprechenden Datierungsmomenten («Anno VII imperii Caroli Augusti et XXXVIII regni ejus in Francia et XXXIV in Italia») muss der Zählung nach dem imperium

sein, das Karl der Grosse im Jahr 788 dem byzantinischen Reiche entrissen hatte[1]). Der Titel, der Hunfrid bei der ersten Begegnung als Graf von Rätien urkundlich zukommt, zeigt — weil darin Rätien im Plural angeführt ist —, dass Karl der Grosse die Verfassungsänderung durch eine Teilung des Landes in zwei Gaue oder Grafschaften eingeleitet hat[2]). Es sind dies Unter- und Oberrätien, in die Currätien in der Folgezeit getrennt erscheint[3]). Ihre Grenze hat die Lanquart gebildet. Trotzdem machten beide Grafschaften ein politisches Ganzes aus, dem nur Ein Graf vorstand. Wenigstens lässt sich erst gegen Ende des 9. Jahrhunderts neben dem Markgrafen von Rätien noch ein besonderer Graf über Unterrätien nachweisen. Wahrscheinlich wegen dessen grosser geographischen Bedeutung[4]) hat Karl der Grosse, ähnlich wie aus den bedrohten Grenzgebieten seines Reiches die Markgrafschaften, aus Rätien einen grösseren Verwaltungsbezirk geschaffen mit besonderen Einrichtungen, die sonst nur jenen Markgrafschaften eigen waren. Wie die letzteren wird dann Rätien ebenfalls Herzogtum genannt und zwar schon im Jahr 806[5]). Somit fällt die Umgestaltung seiner staatlichen Form in oder vor dieses Jahr; doch kaum vor das Jahr 800. Denn Bischof Remedius von Cur,

der Vorzug gegeben werden, weil die Tatsache von dessen Übertragung an Karl der Zeit und den Personen nach sehr nahe lag, während anderseits der Irrtum und der Widerspruch in den beiden andern Daten eben darin ihre Erklärung finden, dass die hiefür verwendeten Ereignisse schon einer relativ fernen Vergangenheit angehörten. — Die «divisio inter episcopatum et comitatum» wird noch erwähnt von Bischof Victor von Cur im Jahr 828. Vgl. Mohr, Nr. 15 und unten.

[1]) Gebhardt, Handb. d. d. Gesch. I, p. 199.

[2]) Freilich würde der Pluralausdruck «Reciarum comes» allein diesen Schluss noch nicht zulassen, da derselbe von der Römerzeit her gebräuchlich war. Karl der Grosse hat noch um das Jahr 784 den Bischof Constantinus von Cur zum «Rætiarum rector» eingesetzt (Mohr, Nr. 10). Die Bezeichnung «ducatus Curiensis» vom Jahr 806 zeigt aber, dass der Plural auf der inzwischen eingetretenen Gaueinteilung Rätiens fusst.

[3]) Comitatus Curwalcha und Comitatus Curiensis. Das Kloster Pfävers wird im Jahr 831 «in pago Rhetiæ» genannt, während die nämliche Urkunde von dessen Besitzungen «in Curwallense pago» spricht. Eine ältere Urkunde vom Jahr 807 (Mohr, Nr. 13, verlegt sie irrtümlich auf das Jahr 805), nach welcher Pfävers «in Curowalchoan» liegt, erweist sich als Fälschung. Vgl. Sickel, Acta Karolin. II, p. 172, 342 und 408.

[4]) Jedenfalls nicht wegen seiner wichtigen Grenzlage, wie Planta, p. 359 meint. Denn das karolingische Reich erstreckte sich ostwärts bis an die Theiss und umfasste auch Oberitalien. Rätien lag somit gar nicht an der Grenze. Immerhin mag vielleicht die Benennung «Markgrafschaft Rätien» in seiner früheren Eigenschaft als Grenzgebiet ihren Grund haben. Dümmler, Geschichte des ostfränkischen Reiches I (2. Aufl. 1887), p. 51.

[5]) Als «ducatus Curiensis» ist Rätien neben dem «pagus Durgouv» aufgeführt; seine Sonderstellung tritt dadurch deutlich zu Tage. Planta, p. 357, Anm. 1.

der sich durch seine Strafgesetze als Repräsentant der früheren theokratischen Einrichtungen ausweist, lebte noch in jenem Jahr[1]); die Verfassungsänderung aber dürfte wohl erst nach seinem Tode erfolgt sein. — Auch Hunfrid wird als Herzog von Rätien bezeichnet[2]). Die Ausdrücke «Herzogtum» (ducatus) und «Herzog» (dux) haben für jene Zeit sonst die Bedeutung von Markgrafschaft und Markgraf, da die damaligen Verfassungsverhältnisse ein Herzogtum im sonst üblichen Sinne des Wortes nicht kannten. Denn das karolingische Herzogtum ist nur Titularherzogtum ohne den Inhalt herzoglicher Gewalt, während die Bezeichnung «dux» den höhern Befehlshabern im Heere beigelegt wurde und daher besonders für Markgrafen Anwendung fand[3]). Die Benennung Marca und demselben entsprechend, Marchio und Marchisus, für die in Rücksicht auf den Grenzschutz geschaffene Sonderorganisation der Markgrafschaft scheint erst im 9. Jahrhundert allmälig aufgekommen zu sein[4]). Obwohl Rätien weder seiner Lage noch Aufgabe nach eine eigentliche Markgrafschaft sein konnte, muss seine Verfassung doch in allem so sehr einer solchen entsprochen haben, dass es im Jahr 844 ebenfalls «Mark» genannt wird[5]) und noch zu Anfang des 10. Jahrhunderts einen als solchen bezeichneten Markgrafen an seiner Spitze hatte[6]). Auch die Bezeichnung «Provinz Rätien» findet sich für die rätischen Grafschaften[7]).

Bei den Teilungen der karolingischen Gesamtmonarchie in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts scheint Rätien bald Ostfranken, bald Italien zugeschieden worden zu sein. So wird es im Jahr 806, bei dem ersten derartigen Anlasse, als Bestandteil des Gebietes genannt, das in der Hauptsache Süddeutschland umfasste, und das Pipin, Karls des Grossen Sohn, zugedacht war[8]). Diese Teilung kam nicht zur Ausführung; denn Pipin starb vor seinem Vater; ebenso sein Bruder Karl, und das ganze Reich fiel dem jüngsten Sohne Karls des Grossen, Ludwig, zu, den die

[1]) Planta, p. 309.

[2]) «Hunfridus, qui erat dux super Redicam», Mon. Germ. SS. II, p. 597.

[3]) H. Brunner, Deutsche Rechtsgesch. I, p. 160.

[4]) Du Cange, edit. Favre, Glossarium mediæ et infimæ latinitatis, Bd. V, p. 270.

[5]) «Marca Retiæ», Neugart, Cod. dipl., Nr. 306.

[6]) «Marchio Retiæ Curiensis», Wartmann II, Nr. 741.

[7]) Vgl. Mohr, Nr. 19, 34 und 55. Planta, p. 359 führt auch die Form «provincia Curowala» an. Die Urkunde, welche diese Stelle enthält (Herrgott II, Nr. 38) ist gefälscht. Vgl. Sickel, Acta Karolin. II, p. 408.

[8]) Walter, Corp. jur. Germ. II., p. 215; Planta, p. 357, Anm. 1.

Geschichte mit dem Zunamen «der Fromme» kennzeichnet. Im Jahr 829 wurde Rätien mit Alamannien und einigen burgundischen Bezirken von Ludwig als Erbanteil seines jüngsten Sohnes Karl bestimmt[1]), in seiner letzten Reichsteilung aber Lothar zugeschieden[2]). In der Tat urkundet dieser noch im Jahr 843 zu Gunsten des Bischofs und Volkes von Cur, wie er schon im Jahr 840 dem Kloster Pfävers, im Jahre 841 ebenfalls der Curer Kirche Vorteile zugewendet hat[3]). Aber der Vertrag von Verdun, der den langen Wirren um die Teilung des Reiches ein Ende machte und die Auflösung der fränkischen Universalmonarchie einleitete, hat Rätien im August 843 einen Wechsel in der politischen Zugehörigkeit gebracht. Im Jahr 848 erscheint nämlich urkundlich Ludwig der Deutsche als königlicher Gebieter Rätiens[4]), und fortan hat es einen Bestandteil des ostfränkischen Reiches gebildet.

Damit wurde Rätien dem Verbande der im Werden begriffenen italienischen Nation, mit der es nach Sprache und Vergangenheit nahe verwandt war, für immer entfremdet und genötigt, die starken Anfänge nationaler Eigenart selbständig auszubauen. Der Einfluss deutscher Sprache und Sitte, der sich von nun an stärker geltend machte, vermochte diese Eigenart wohl zurückzudrängen, aber keineswegs zu verdrängen.

Kirchlich erscheint Rätien oder die Curer Kirche schon im Jahr 452 im Metropolitanverband von Mailand[5]). Aber mit dem Übergang Rätiens an die Franken dürfte sich dieser Verband vorübergehend gelöst haben. Dass Cur im Jahr 842 wieder unter Mailand steht[6]), kann nicht das Gegenteil beweisen, da dies im Wechsel der politischen Verhältnisse begründet sein konnte. Der Vertrag von Verdun hat Rätien auch in der hierarchischen Zuteilung eine abermalige Änderung gebracht, insofern als es dem Erzbistum Mainz einverleibt worden ist. Denn schon im Jahr 847 erscheint

[1]) Dümmler I, p. 51.

[2]) Simson, Jahrbücher d. d. Reiches unter Ludwig dem Frommen II, p. 208.

[3]) Mohr, Nr. 26, 23 u. 24.

[4]) Mohr, Nr. 28; dieser gibt aber die unrichtige Jahrzahl 849; vgl. Sickel, Beiträge zur Diplomatik II, p. 112.

[5]) Mohr, Nr. 1.

[6]) Mohr, Nr. 25. Planta, p. 275 und 393 will aus dieser Tatsache erkennen, dass Cur auch in der merovingischen Zeit mit Mailand verbunden blieb. Die Teilnahme des Curer Bischofs Victor an der Generalsynode von Paris im Jahr 614 lässt sich aber wohl nur schwer aus seiner Eigenschaft als blosser Reichsbeamter erklären. Da Victor höchst wahrscheinlich nicht Präses war, musste jene Eigenschaft jedenfalls sehr zurücktreten.

der Curer Bischof als Suffragan von Mainz[1]). In diesem kirchlichen Verbande ist das Bistum Cur für die Folgezeit verblieben.

Auch später hat Rätien wieder als Zankapfel unter den Söhnen Ludwigs des Deutschen eine Rolle gespielt. Bei der Aussöhnung mit dem Vater wurde es im Jahr 871 Karl III. dem Dicken zugesprochen[2]), der dann nach dem frühen Tode seiner Brüder das ganze Erbe seines Vaters antrat.

Unter König Konrad I. hat ein Graf Burkhart im Jahr 917 sich zum Herzog in Alamannien erhoben und als solcher zu behaupten gewusst. Er war ein Sohn des im Jahr 889 als Graf von Unterrätien und anderorts auch als Graf in der Bar erscheinenden, in den Jahren 905 und 909 aber sich Markgraf von Rätien nennenden Burkhart, der im Jahr 911 sein Streben nach der Herzogsgewalt in Schwaben mit einem gewaltsamen Tode hatte büssen müssen, während seine Söhne, Burkhart und Udalrich, das Los der Verbannung getroffen hatte[3]). Wenige Jahre nachher gelang es indes dem älteren Sohne, das von seinem Vater erfolglos erstrebte Ziel zu erreichen. Auch als Alamannen-Herzog hat Burkhart das Erbe seines Vaters in Rätien beibehalten. So waltet er im Jahr 920 als Graf in Unterrätien[4]). Aber der Titel Markgraf von Rätien fällt weg. Obgleich anfänglich wohl nur durch eine Art von Personalunion mit dem Herzogtum Alamannien verbunden, verschmilzt Rätien doch in der Folge mit demselben zu staatlicher Einheit. So wenig als die Entstehung des Herzogtums ist die Vereinigung Rätiens mit Schwaben auf einen königlichen Akt zurückzuführen[5]). Auch die Nachfolger Burkharts in der Herzogswürde haben bis auf Herzog Otto als Grafen in Currätien gewaltet, und zwar scheint Unterrätien ihr Grafschaftsbezirk geblieben zu sein[6]). Zum letzten Mal wird im Jahr 979 ein Alamannenherzog als Graf von Unterrätien genannt[7]). Die markgräfliche Gewalt dagegen deckte sich mit der herzoglichen und findet daher keine beson-

[1]) Planta, p. 393.

[2]) S. Annales Alamannici in d. St. Gall. Mitt. 19, p. 252.

[3]) Vgl. Dümmler III, p. 569 f. und unten.

[4]) Mohr, Nr. 40.

[5]) Planta, p. 395 sieht in Konrad I. den Urheber beider Vorgänge. Vgl. aber über die Entstehung des Herzogtums Alamannien Dümmler III, p. 611.

[6]) Planta, p. 396.

[7]) «per interventum ..... nepotis nostri Ottonis Allamannorum ducis quasdam res juris nostri in comitatu ejusdem Ottonis ducis, Rætia, in villa Quadravedes (Grabs) nominata.» Mohr, Nr. 67.

dere Erwähnung mehr. Auch in der Folge ist Rätien bis zum Aussterben der Hohenstaufen dem Herzogtum Schwaben verbunden geblieben.

Diese in Kürze geschilderten Schicksale Rätiens muss auch die in ihm inbegriffene Walenseegegend geteilt haben. Man darf vermuten, dass die engeren politischen Beziehungen Rätiens zu Alamannien, wie sie durch die teilweise gemeinsamen obersten Verwaltungsorgane seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts begründet worden sind, die Germanisierung der rätischen Grenzgegenden, wenn nicht eingeleitet, so doch begünstigt haben durch das Einströmen alamannischer Elemente in die schwachbevölkerten Grenzgebiete. Das ganz entschiedene Überwiegen des deutschen vor dem romanischen Elemente in den Orts- und Flurnamen westlich vom Walensee spricht für frühzeitiges Verschwinden der romanischen Sprache daselbst. Letztere hat im Laufe der Jahrhunderte sich immer weiter ostwärts geflüchtet und dürfte bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts am Walensee gänzlich durch das deutsche Idiom verdrängt worden sein[1]). Genauere Daten lassen sich allerdings bei dem fast gänzlichen Mangel von Quellenmaterial und der an sich schwierigen Natur solcher Fragen über das Vorrücken der deutschen Sprachgrenze nicht anführen. Denn das beinahe einzige, hier zur Verfügung stehende Mittel, die Vergleichung des Verhältnisses, in dem die Lokalnamen romanischen und deutschen Ursprungs zu einander vorkommen, kann gewiss nur einen sehr unsichern Masstab liefern[2]). Da aber die romanische Sprache auch nach dem Untergange des Römerreiches noch lange Zeit am Walensee die herrschende war, so ist es erklärlich, dass man bei deren innerer Verwandtschaft mit dem Lateinischen versucht hat, den Ursprung vieler Lokalnamen auf die Römerzeit zurückzuführen. Zu erinnern ist hier vor allem an Primsch, (Se)gons, Terzen, Quarten und Quinten, die man noch

[1]) Aus der Bezeichnung « lacus Rivanus », der Latinisierung des romanischen « lac Rivaun », wie sie sich in den Urkunden der deutschen Könige auch im 10. Jahrhundert noch findet, darf geschlossen werden, dass der Walensee in jener Zeit sich noch innerhalb des romanischen Sprachgebietes befunden hat. In dem, vermutlich dem 11. Jahrhundert entstammenden Einkünfte-Rodel der bischöflichen Kirche zu Cur heisst Walenstad noch Riva (« Ecclesia in Riva », Mohr I, p. 292; Planta, p. 524), daneben kommt aber auch schon die deutsche Benennung vor. (« De ripa Vualahastad redditur . . . ». Mohr I, p. 288; Planta, p. 522).

[2]) Den Versuch, die Gesetze der Lautverschiebung in Bezug auf die von den Alamannen acceptierten romanischen Ortsbezeichnungen zur Eruierung der geschichtlichen Vorgänge und der Zustände unserer Gegend im früheren Mittelalter zu verwenden, unternimmt Winteler, Aarg. Progr. 1894, p. 32 ff.

in neuerer Zeit als ehemalige römische Wachtposten (vigiliæ) hinstellen wollte[1]), obschon sie keine Spur römischer Überreste aufweisen. Tschudi war der erste, der die Namen auf Beobachtungsstationen gedeutet hat; doch hätten sie nach seiner Ansicht nicht die Römer, sondern schon früher die Rätier bei Anlass der Eroberung der angeblich den Helvetiern entrissenen Landschaft Gaster ins Leben gerufen[2]). Da indes die Lage der genannten Orte zu einander für den angesprochenen Zweck ganz ungeeignet ist, können sie ihm niemals gedient haben.

Nach F. Kellers glaubwürdiger Erklärung hat man in den betreffenden Orten ursprünglich namenlose Gütercomplexe zu erblicken, die im Frühmittelalter einem und demselben Grundherrn angehört haben und von ihm zur Unterscheidung mit den Ordinalzahlen benannt wurden[3]). Jener Grundherr kann nur der Bischof von Cur gewesen sein[4]), dem noch im 11. Jahrhundert am Walensee ansehnlicher Besitz zustand, darunter auch solcher in Quarten[5]), und der Besitz der Güter ist später an die Abtei Pfävers gelangt; wenigstens übte sie seit Beginn des 13. Jahrhunderts die grundherrlichen Rechte an allen jenen Orten aus[6]).

Mit voller Sicherheit lassen sich auch die alten Namen für Walenstad (Riva und Portus Rivanus) oder den Walensee (Lacus Rivanus) nicht auf die Römerzeit zurückführen, da man in diesen Namen Latinisierungen der romanischen Bezeichnungen des 10. Jahrhunderts erblicken kann. Noch weniger sind die Namen Schännis[7]), Amden[8]) oder Keren-

[1]) Planta, p. 125. Man hat schon in Siebnen, Ortschaft im schwizerischen Bezirk March, ein weiteres Glied in der Kette jener angeblichen Stationen erblicken wollen, indem man das Wort von « septima » ableitete (Blumer, Staats- und Rechtsgesch. der schweizer. Demokration I, p. 4); der Name lautet aber in seiner ältesten Form «Sibineihha» (Zürich. Urk. I, Nr. 214 im Jahr 972, «Sibeneichin» Urk. 1178) und ist somit deutschen Ursprungs.

[2]) Tschudi, Rætia Alpina; « Primsch » und « Siguns » nennt Tschudi erst in der Gallia comata, p. 308, wo er die Namen für römisch oder « churwelsch » hält.

[3]) Zürch. Mitt. XII, p. 338. Vgl. auch Egli, Nomina Geographica, 2. Aufl. Leipz. 1892, p. 744.

[4]) Nicht das Kloster Pfävers, wie Götzinger, die roman. Ortsnamen, p. 81, angibt.

[5]) Mohr I, p. 292; Planta, p. 524.

[6]) Vgl. darüber unten.

[7]) Älteste urkundl. Form: Schennines bei Mohr I, Nr. 64, 69 und 74. Vgl. Gatschet, Ortsetymolog. Forschungen, Bern 1869, p. 175; Götzinger, a. a. O., p. 77. Die Form Scana kommt nicht vor, und daher ist die Wiedergabe dieses Wortes in den Einsiedlerurk. von 965 und 975 bei F. Keller, Zürch. Mitt. XII, p. 337, Anm. 1 und Hidber, Urk.-Reg., Nr. 1079 und 1109 unrichtig, da unter Scana nur Schan bei Wartau gemeint sein kann.

[8]) Im Jahr 1178 Andimus mons, 1230 Andimin geheissen (Blumer, Urk., Nr. 7 u. 10).

zen[1]) römischen Ursprungs. Einzig für das Wort «Gaster» muss man ihn wohl annehmen, nicht nur, weil beide Formen, in denen dasselbe, allerdings erst im späteren Mittelalter, auftritt, Gaster[2]) und Gastel oder Gastal[3]), auf das lateinische castrum oder castellum zurückweisen[4]), welche Bezeichnung sich ja auch auf ein frühmittelalterliches Bauwerk beziehen könnte, sondern weil die Gegend, welche diesen Namen zuerst trägt, das heutige Gasterholz, zum Gebiete gehört hat, das eine Neubesiedlung durch die Alamannen erfuhr. Da nun das Wort bei seinem ersten Begegnen im Jahr 1230 nur den Hügel unterhalb Maseltrangen, eben das Gasterholz, bezeichnete[5]), so ist «Gastern» zunächst nur als Flurname für die über das Gasterholz zerstreuten Höfe zu nehmen. Dies ersieht man noch besser aus einer Urkunde vom Jahr 1283, die unter den Eigenleuten (homines) des Klosters Schännis im Gaster auch solche «in Chastren» aufzählt[6]).

Vgl. Götzinger, a. a. O., p. 48, der aber nur Erscheinungsformen des Namens aus dem 15. Jahrhundert anführt. Daher ist es begreiflich, dass er für «Amden» gleiche Abstammung vermutet, wie für das bündnerische Ems (urkundlich: Amedes, Amptz etc.), während bei Vergleichung der ältesten Formen diese Verwandtschaft dahinfällt. In der Urkunde vom Jahr 1178 hätte Götzinger auch die ihm unbekannte älteste Nennung des Ortsnamens Mols gefunden.

[1]) S. Gatschet, a. a. O., p. 73; Winteler, a. a. O., p. 25; Hafter, Glarn. Jahrbuch 28, p. 31 ff.

[2]) «Gastirn» 1230, «Chastren» 1283. Die Umwandlung in «Gastel» und «Gastal» erscheint erst nach Erweiterung des Begriffes im 15. Jahrhundert.

[3]) v. Arx, Gesch. des Kts. St. Gallen I, p. 7, Anm. a nennt auch die Form Castries, die in dieser Bedeutung sich aber nicht nachweisen lässt, wohl aber eine der vielen Schreibarten ist, unter denen das rätische Adelsgeschlecht derer von Cästris (vgl. Mohr I, p. 362 und v. Arx I, p. 548) uns begegnet. Die Form Castra Rætica aber ist Erfindung der Humanistenzeit und erscheint zuerst bei Tschudi, Rætia Alpina.

[4]) Vgl. Götzinger, a. a. O., p. 22 und 58. Vor allem wird hier die bisher bei etymologischen Forschungen nie herangezogene Form «Chastren» vom Jahr 1283 zu beachten sein. Tschudi, Chron. I, p. 191; Blumer, Urk. Nr. 28. Denn die betreffende Urk. ist, wenn nicht innerhalb, so doch ganz in der Nähe der damals noch das Sarganserland schneidenden, romanischen Sprachgrenze (auf Freudenberg bei Ragaz) entstanden und bietet daher die romanische und gewiss auch ursprünglichere Form des Namens, während auf dem alamannischen Sprachgebiete durch die Lautverschiebung das C oder Ch sich in G abgeschwächt hat.

[5]) «a clivo qui Gastirn dicitur». Blumer, Urk. Nr. 10. Auffallen mag, dass heute noch auf dem nördlichen Ausläufer des Gasterholzes ein Grundstück mit dem Namen Gaster und an dessen Abhang Liegenschaften mit den Namen «im Schloss» und «im Turm» sich finden, ohne dass in Mauerresten die spätere Veranlassung zu diesen Benennungen zu erkennen wäre. F. Keller erwähnt die Sage, dass sich auf jenem Ausläufer ein Gebäude aus der Heidenzeit befunden habe und römische Ziegel zum Vorschein gekommen seien. Zürch. Mitt. XII, p. 336.

[6]) Blumer, Urk. Nr. 28. Da in der Urk. alle auch heute noch im Gaster vorkommenden Orte genannt sind, so kann «Chastren» wiederum nur das Gasterholz bedeuten.

Gerade der Umstand, dass der Name nicht an eine Ortschaft gebunden war, mochte dann die Erweiterung des Begriffes begünstigen. Die Entwicklung zu seiner territorialen Bedeutung lässt sich aber erst im 15. Jahrhundert wieder verfolgen, da das Wort im 14. Jahrhundert nie vorkommt, offenbar weil schon seit Ende des 13. Jahrhunderts das Gaster mit dem Tale Glarus zu einem gemeinsamen politischen Verbande, dem habsburgischen Verwaltungskreise oder Amte Glarus, verschmolzen war, und dann in seiner Gesamtheit im Gegensatz zu dem Tale Glarus, das als das obere Amt bezeichnet ward, Niederamt hiess. Als aber gegen Ende des 14. Jahrhunderts jene Vereinigung ihre gewaltsame Lösung gefunden hatte, wurde dieser Name gegenstandslos und an seine Stelle traten allmälig die Benennungen «Windegg» und dann «Gaster» als Gesamtbezeichnung des früheren Niederamtes. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts dürfte das Wort «Gaster» schon das sämtliche Gebiet der heute noch diesen Namen tragenden Landschaft westlich von der Feste Windegg bezeichnet haben[1]). Die nämliche Gegend wird gegenwärtig noch als das Gaster im eigentlichen Sinne aufgefasst, und weist auch noch Flurnamen die Menge in der Zusammensetzung mit «Gaster», wie Gasterhof, Gasterwies, Gastermatt etc.[2]) auf. Als dann im Jahr 1438 «die Veste Windegk, mit dem Gastell, Wesen, Amden, dazu Walenstatt und die Kastvogtei des Gotteshauses Schännis» an die beiden Orte Schwiz und Glarus gelangte[3]), wurde «Gaster» immer mehr Gesamtname für das ganze Herrschaftsgebiet der früheren «Vogtei Windeck». Gegen Ende des 15. Jahrhunderts findet man für die bestellten Vögte noch die Bezeichnung «vogt ze Windeck und im Gaster», wobei das Gebiet am Walensee unter den Begriff «Windeck» subsumiert sein dürfte. Aber schon im 16. Jahrhundert wird die Benennung «Windeck» immer seltener, wenn sie auch nie ganz verschwand, und überlässt dem Worte «Gaster» allein fast ausschliesslich den Platz, so dass schon Tschudi Walenstad einen ehemaligen Bestandteil des Gasters nennen konnte[4]).

[1]) Graf Fridrich von Toggenburg zählt in dem Landrecht mit Schwiz vom 24. Januar 1417 die Bestandteile des ihm verpfändeten sogenannten «niederen Amtes Glarus» folgendermassen auf: «die lüt von ... Walastatt, ... von Windegk, von Wesen, usser dem Gaster, und ab Ambda ....» Tschudi, Chron. II, 68, Absch. I, Nr. 373.

[2]) S. Dufour-Atlas. Blatt IX; Topograph. Atlas d. Schw. Bl. 247.

[3]) Tschudi, Chron. II, 260.

[4]) Tschudi, Gallia comata, p. 309.

Unsere Kenntnisse über die Schicksale der Walenseegegend in den früheren Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung sind damit bereits erschöpft. Keinerlei schriftliche Tradition hat uns unmittelbare Kunde über sie geboten. Die Überreste der geschichtlichen Entwicklung selbst — seien sie nun Überreste spezifisch menschlicher Betätigung, wie die baulichen Überreste, seien sie sprachlicher Natur, wie die Lokalnamen, oder seien es endlich Zustände, die in späterer Zeit in hellerem Lichte erscheinen und dadurch immer wieder Rückschlüsse auf ihre Vorstadien gestatten — bilden bis in das 8. Jahrhundert unsere einzige Quelle. Überreste letztgenannter Art sind es denn auch besonders, welche die von der bisherigen Annahme abweichende, übrigens auch, wie dargetan wurde, durch sprachliche Gründe nahegelegte Ansicht rechtfertigen, dass die Grenze Rätiens gegen Alamannien schon vom Momente der Neubesiedlung der ostschweizerischen Lande durch die Alamannen nicht zwischen Kaltbrunnen und Benken-Maseltrangen, sondern weiter östlich zwischen Maseltrangen und Rufi durchgegangen ist. Maseltrangen gehörte kirchlich und politisch zu Benken, das noch im 8. Jahrhundert im Turgau lag, Rufi aber zu Schännis, das, soweit die Überlieferung dies erkennen lässt, immer bei Rätien verblieben ist. Als natürliche Grenzlinie an Stelle des Steinerbaches, dem nach früherer Annahme diese Rolle zukam, kann der Nässibach genannt werden, der ziemlich in der Mitte zwischen Rufi und Maseltrangen auch heute noch das Gebiet beider Gemeinden scheidet. Mit dem Nässibach verlief sich die Grenze in den Schänniser Sumpf, der sich von Schännis bis an den oberen Buchberg und das Gasterholz ausdehnte und vielleicht damals noch, jedenfalls aber früher, einen Arm des sogenannten Tuggenersees gebildet hat[1]). Weiterhin fiel sie dann mit dem Laufe der Lint bis unterhalb Mollis und der Letzi bei Beglingen zusammen. Die bisherige Ansicht aber geht auf Tschudi zurück und stützte sich auf die Begrenzung des Bistums Cur, welche offenbar als seit ältester Zeit constant betrachtet wurde[2]), was sie in Wirklichkeit keineswegs war.

[1]) Über den Tuggenersee vgl. Meyer v. Knonau im Anz. f. Schw. Gesch. und Altertsk., Jahrg. 1868, p. 140 f.; G. v. Wyss, Anz. f. Schw. Gesch. V, p. 311 f. und L. B. Kälin, eod. l. p. 358 ff.

[2]) «lacus Walensee et tota regio Gastern, excepta inferiore parochia, quæ Oberkilch (Kaltbrunn) appellatur et ubi Rhætorum regio finem habet, totum pertinet ad Curiensem dioecesim.» Tschudi, Rætia alpina.

II.

Das Kloster Schännis und seine Kastvögte bis zum Aussterben der Grafen von Kiburg.

a) Die Gründung des Klosters Schännis.

Im ersten Viertel des 9. Jahrhunderts hat Hunfrid, der frühere Graf von Istrien und damals Graf beider Rätien, zu Schännis im Gaster ein Frauenkloster gegründet. Es soll «zu Gottes Lob und zu Ehren des Kreuzes und Blutes Christi» geschehen sein. Hunfrid hätte nämlich nach dem Bericht einer bedeutend späteren Quelle Reliquien dieser Heiligtümer, eingefasst in ein kostbares, aus Gold und edlem Gestein gefertigtes Kreuz, von einer Gesandtschaftsreise, die er im Auftrage Karl des Grossen zusammen mit dem Abte Waldo von Reichenau nach Corsica ausführte, unter andern reichen Geschenken Azans, des Präfekten von Jerusalem, zurückgebracht und vom Kaiser als Belohnung für die dabei ausgestandenen Mühsale erbeten. Die eifrige Verehrung dieser Reliquien wäre den in Schännis angesiedelten Klosterfrauen als Aufgabe gestellt worden [1]). — Die Erzählung kann in dieser Form unmöglich richtig sein. Inwieweit ihr aber trotzdem geschichtliche Vorgänge zu Grunde liegen oder zu Grunde liegen können, mögen die folgenden Erörterungen ergeben.

Die mitgeteilten Nachrichten knüpfen sich an ein im Jahr 923 nach Reichenau geschenktes Reliquienkreuz und sind in eine aus der Mitte oder der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts von unbekanntem Verfasser stammende Darstellung der angeblichen Schicksale dieses Kreu-

[1]) «(Hunfredus) constructo monasterio in loco, cui vocabulum est Skennines, nam eo tempore Reciam Curiensem tenebat, in laudem videlicet dei et honorem crucis et sanguinis Christi .... sacratissimam cruciculam in templo dei honorabiliter, ut dignum erat, collocavit: collectaque inibi sanctimonialium catervula, pretiosissimas reliquias assiduis laudibus, quoad viveret, celebrari fecit. Ipso vero temporali vita decedente Adalbertus, filius eius, eandem cruciculam cum ceteris quoque rebus patris hereditare cœpit». Anonymus Augiensis, cap. 16 bei Mone, Quellensammlung zur bad. Landesgesch. I.

zes verflochten. — Soweit der Inhalt dieser Reichenauer Legende die einfache Tatsache der Klostergründung durch den Grafen Hunfrid betrifft, steht er mit keinen anderen historischen Zeugnissen im Widerspruche. Vielmehr bieten sich einige Anhaltspunkte, die zu seiner Bestätigung dienen können. So wird die Existenz des Klosters Schännis für das 9. Jahrhundert bezeugt durch das St. Galler Verbrüderungsbuch in dessen ältestem Teile, der bis in jene Zeit zurückreicht[1]). Aus einem andern Schriftstück, das wahrscheinlich in das Jahr 828 fällt und jedenfalls nicht später verfasst ist[2]), lässt sich das Kloster schon für das dritte Decennium dieses Jahrhunderts nachweisen. In der ersten uns erhaltenen Beschwerdeschrift des Bischofs Victor von Cur über Graf Roderich ist nämlich von zwei Frauenklöstern die Rede, die auf dem Boden Rätiens gelegen sein müssen[3]). Von solchen Frauenklöstern hat aber damals nur Cazis bestanden; für alle übrigen ist spätere Gründung überliefert, mit Ausnahme des Klosters Schännis, das also einzig noch gemeint sein kann und somit vor dem Jahr 828 gestiftet sein muss.

Eine nähere Angabe des Gründungsjahres ist durch die Überlieferung nicht geboten. Die Quelle, der man die Nachricht über die Stiftung des Klosters Schännis zu verdanken hat, gibt nur an, dass Hunfrid bei dem Anlasse bereits Rätien innegehabt habe, während sie ihn bei Erzählung seiner Mission an Azan als Graf von Istrien anführt[4]). Hunfrids Gesandtschaftsreise nach Corsica lässt sich mit Hülfe von Anhaltspunkten, welche zeitgenössische Aufzeichnungen bieten, auf den Anfang des Jahres 801 festsetzen. Einhard erzählt nämlich in seinen Annalen, dass im Jahr 799 Azan, der Präfekt von Osca, dem heutigen Huesca in Spanien, die Stadtschlüssel und Geschenke an Karl den Grossen überbringen liess, mit dem Versprechen, bei gelegener Zeit seine Stadt zu übergeben[5]). Die Gesandtschaft Azans an Karl mit dem Ersuchen um Gewährung einer Zusammenkunft in Rom, wie sie in der Legende sich dargestellt findet, kann damit

[1]) Vgl. St. Gall. Mitt. XI, p. 6 und XIX, p. 183.

[2]) S. unten p. 346 ff.

[3]) «Monasteria similiter quinque, ex quibus duos tantum ad nutriendum habemus puellarum et de hoc, quod nobis perparum remansit, potestatem pleniter non habemus». Mohr, Nr. 15.

[4]) «Hunfridus eo tempore totam Histeriam tenebat». Anonym. Aug., cap. 5.

[5]) «Et Azan Sarracenus, præfectus Oscæ, claves urbis cum aliis donis regi misit, promittens eam se dediturum, si oportunitas eveniret. Sed et monachus quidam de Hierosolima veniens, benedictionem et reliquias de loco resurrectionis dominicæ, quæ patriarcha regi miserat, detulit». Einhardi Annales, Mon. Germ. SS. I, p. 187.

in Zusammenhang gebracht werden. Ende des Jahres 800 war Karl der Grosse in Rom. Auf der Rückreise berührte er anfangs des Jahres 801 Ravenna[1]). Daselbst trafen nach Angabe der Legende seine Gesandten an den auf Corsica erkrankten Azan wieder am kaiserlichen Hofe ein. Wenn daher der Anonymus von Reichenau Hunfrid zum Jahr 801 noch Graf von Istrien nennt, so stimmt das mit der Tatsache überein, dass die Verfassungsänderung in Rätien, welche Hunfrid die gräfliche Gewalt über dasselbe eingeräumt hat, nicht vor dem Anfang des 9. Jahrhunderts stattfand.

Mit dem Jahre 801 ist somit der eine Zeitpunkt zur Umgrenzung der Gründungszeit für das Kloster Schännis gegeben, während das andere hiefür verwendbare Datum mit demjenigen der erwähnten bischöflichen Beschwerdeschrift vom Jahre 828 zusammenfällt. Näher lässt sich diese Zeit nicht umschreiben. Bestimmte Jahresangaben gehen alle auf Tschudi zurück und sind wertlos. Spätere Forscher haben versucht, die Widersprüche in diesen Stiftungsjahren durch die Annahme verschiedener Zeitpunkte für die Gründung und die Eröffnung des Klosters zu heben[2]).

Auffallen könnte, dass das Stift Schännis urkundlich nie den in der Reichenauer Legende genannten Gründungszweck verrät, da es überall als dem hl. Sebastian geweiht erscheint. Es berührt dies aber die Glaubwürdigkeit der Überlieferung nicht. Denn jener Zweck, die Verehrung eines an Hunfrid gelangten Kreuzes, schloss die übliche Wahl eines Heiligen zum besonderen Patron der Kirche nicht aus. Wie anderwärts, so ist auch hier dieser Heilige zum Patron auch für die Umgebung des Gotteshauses geworden, indem das Gaster noch heute in St. Sebastian seinen Schutzheiligen erblickt.

Teils in Übereinstimmung, teils im Widerspruch mit der Darstellung des Anonymus von Reichenau steht die Tatsache, dass das Kloster Schän-

[1]) Einhardi Ann. ad a. 801.

[2]) So z. B. G. Bucelinus, Rætia sacra et profana, Ulm 1666, p. 166. — v. Arx I, p. 144 erzählt die Gründungsgeschichte von Schännis überhaupt nicht nach der Reichenauer Legende, die ihm durch Vermittlung der Schänniser Chronik Tschudis, deren Angaben er sonst nicht bezweifelt, bekannt war. Nach seiner Ansicht wäre Schännis eine Verlegung und Fortsetzung des im 8. Jahrhundert urkundlich begegnenden Klosters Benken, das aber kein Damenstift war. Vgl. Ringholz, Anz. f. Schweiz. Gesch. 1897, p. 473—480. Als Beleg für seine Vermutung führt v. Arx den ersten Passus der von Tschudi zum Jahr 1322 überlieferten «offnung des hofes Benken» (herausg. in St. Galler Mitt. 25, p. 180 ff.) an, obwohl er nicht die geringste Stütze dafür bietet.

nis noch zu Gilg Tschudis Zeit ein uraltes silbernes Kreuz besessen hat, welches mit demjenigen, das zu seiner Stiftung in Beziehung gebracht wird, identisch gewesen sein dürfte. Fremde Herkunft bekundet dieses Kreuz durch eine Inschrift, welche sich auf seinem Querbalken befand und in ihrer Überlieferung durch Tschudi lateinische und anscheinend dem griechischen Alphabete entnommene Buchstaben aufweist. Tschudi selbst konnte sie nicht entziffern[1]). Man darf daher vielleicht westgotischen Ursprung des Kreuzes vermuten, weil die gotische Schrift sich aus Elementen des lateinischen und des griechischen Alphabetes zusammengesetzt hat. Damit würde stimmen, dass Azan von Huesca in Spanien dessen einstiger Besitzer gewesen wäre, während das Reliquienkreuz von Reichenau mit seiner griechischen Inschrift sich als orientalische Arbeit ausweist[2]) und daher von Jerusalem stammen könnte, wie der Anonymus angibt.

Im nämlichen Jahre, wie Azan von Huesca hat der Patriarch von Jerusalem durch einen Mönch Reliquien von der Leidensstätte Christi als Geschenk an Karl den Grossen übermittelt. Karl liess diesen Mönch auf der Rückreise durch einen Priester Zacharias mit Gegengeschenken für den Patriarchen begleiten. Zacharias traf im Dezember des Jahres 800 wieder am kaiserlichen Hofe zu Rom ein. Mit ihm kamen abermals zwei

[1]) In einem Sammelcodex der Stadtbibliothek Zürich (Msc. A 105) aus dem Nachlasse Josias Simlers findet sich eine von Tschudi stammende Notiz über das Kloster Schännis und seinen Stifter Hunfrid, sowie über die Namen Gaster und March, deren Erklärung hier fast gleich lautet wie in der Rætia Alpina. Die Notiz schliesst mit dem Satze: «In ipso coenobio (Schennis) in cruce quadam vetustissima argentea talis exstat inscriptio.» Es ist eine Zeichnung der Umrisse des Kreuzes beigefügt. Daraus wird ersichtlich, dass dasselbe die nämliche Gestalt aufwies, wie das Reichenauer Reliquienkreuz, dessen Abbildung sich bei Gerbertus, Iter Alamannicum, 2. Aufl., St. Blasien, 1773, p. 276 findet. Beide Kreuze haben breite und kurze Balken, so dass die Arme breiter sind als lang. Auch die untere Hälfte des Längsbalkens ist verhältnismässig kurz, da sie kaum die doppelte Länge der Arme misst.

Die eine Seite des Schänniser Kreuzes enthielt auf dem Querbalken eine Inschrift. Dieselbe war so angebracht, dass ihre Bestandteile die Seiten eines dem Umrisse des Querbalkens ähnlichen, aber bedeutend kleineren Rechteckes bildeten. Die Inschrift selbst ist als Facsimile in der Zürch. Handschrift wiedergegeben. In ihren Sinn vermochte Tschudi offenbar nicht einzudringen. Sie bietet auch keine vollständigen Worte, sondern nur Abkürzungen, soweit sich dies wenigstens aus der Abschrift erkennen lässt. Dazu zeigt sie verschiedene Schriftarten, immerhin vorwiegend lateinische Capitale, daneben einige griechische Formen (ξ (?), λ, ϑ) oder Schriftzeichen, die weder dem einen noch dem andern Alphabete angehören.

[2]) S. Abbildung und Erklärung der Inschrift des Reichenauer Kreuzes bei Gerbertus, Iter Alamann. Vgl. auch Neugart, Eps. Constant. I, p. 272; Mone, Quellensammlung I, p. 68.

Mönche als Gesandte des Patriarchen und überbrachten die Schlüssel zum Grabe Christi und zum Calvarienberg[1]). Die angeblichen Geschenke Azans, welche der Anonymus aufzählt, sind insgesamt Reliquien des Leidens Christi und müssten daher von Jerusalem stammen. Sie könnten also mit den von Einhard berührten Geschenken des Patriarchen dieser Stadt identisch sein. Entweder hat nun der Anonymus selbst seine Erzählung auf Grund der angeführten Nachrichten in Einhards Annalen erfunden, oder er hat die Geschichte zweier verschiedener Kreuze, welche er irrtümlich identificierte, mit einander vermischt. Das Vorhandensein dieser zwei Kreuze lässt letzteres vermuten. Auch sonst ist es nicht wahrscheinlich, dass der Anonymus nach jenen Annalen gearbeitet hätte. Der Widerspruch mit den letzteren, in dem der Anonymus durch Bezeichnung Azans als Präfekten von Jerusalem erscheint, lässt sich kaum aus einem blossen Versehen erklären. Absichtliche Entstellung kann ebenfalls nicht Grund dieser Abweichung sein, da Azan nach der Reichenauer Legende trotz jenes Irrtums in Übereinstimmung mit seiner wirklichen Herkunft bei der Fahrt nach Rom die Insel Corsica berührt. Wäre die Benennung Azans eine rein willkürliche und dessen Reise vom Anonymus nur ersonnen, so würde die Beschreibung der letzteren wohl mit der ersteren in Einklang gebracht sein. Wenn nun auch im übrigen die Legende in den Rahmen der gesicherten geschichtlichen Überlieferung, wie sie in Einhards Annalen enthalten ist, hineinpasst, so sind die Berührungspunkte doch nur so rein äusserer Natur, dass nicht im geringsten auf irgend ein Abhängigkeitsverhältnis zu schliessen ist. Der Anonymus bietet zumeist durchaus selbständige Nachrichten, deren Zuverlässigkeit zum Teil dank indirekter Bestätigung durch andere Quellen dem Zweifel entzogen ist. Es ist somit ausgeschlossen, dass die Legende nur auf Erfindung beruhe. Die Übereinstimmung mit den erhaltenen Geschichtsquellen — ohne dass deren Benutzung von Seite des Anonymus ersichtlich wäre —, einerseits, die denselben widersprechende Benennung Azans anderseits, legen im Verein mit dem Charakter der angeblichen Geschenke die Ansicht nahe, dass dem Anonymus von Reichenau seitdem verlorene Quellen die Kunde von den Geschenken, welche Karl der Grosse von Azan und aus Jerusalem erhalten hatte, und teilweisen Aufschluss über die näheren Verumständungen ihrer Übergabe vermittelt haben, dass aber aus Verwechs-

[1]) Einhardi Ann. Mon. Germ. SS. I, p. 187 und 189.

lung die Ereignisse, welche die Schenkung Azans begleiteten, von dem Anonymus oder schon von seiner Vorlage auf die Geschenke des Patriarchen von Jerusalem bezogen und in Zusammenhang damit diese einem Azan von Jerusalem zugeschrieben worden sind.

Das Kreuz zu Schännis barg keine Reliquien des hl. Blutes. Schon Tschudi hat es trotzdem für das von Azan geschenkte Kreuz gehalten, indem er in der Schänniser Chronik die Stellen des Anonymus, an welchen vom hl. Blut die Rede ist, unberücksichtigt liess[2]). Dagegen führt er die dort erwähnte Partikel vom Kreuze Christi[3]) ebenfalls an, woraus vielleicht zu entnehmen ist, dass zu seiner Zeit noch dem Schänniser Kreuz diese Reliquie vindiciert wurde. Von Tschudi vernimmt man auch, dass dieses Kreuz damals noch immer Gegenstand besonderer Verehrung im Kloster Schännis war, während nach Angabe der Legende diese Verehrung nur während Hunfrids Lebzeiten andauert. Die Darstellung der letzteren, welche das Kreuz, das Hunfrid in der zu dessen Ehren erbauten Klosterkirche zu Schännis aufgestellt hätte, doch wieder als Privateigentum in Händen seiner Nachkommen erscheinen und von ihnen verschenkt werden lässt, klingt jedenfalls wenig glaubwürdig. Anderseits macht gerade das alte Schänniser Kreuz es wahrscheinlich, dass die vom Anonymus gebotene Schilderung der Verumständungen, welche zur Stiftung von Schännis geführt haben sollen, einen Kern echter Tradition in sich schliesst. Deshalb darf die Erzählung von der Gesandtschaft Hunfrids an Azan und der Erwerbung eines kostbaren, von letzterem geschenkten Kreuzes, dem zu Ehren das Kloster Schännis gestiftet worden wäre, nicht als unbedingt wertlos erachtet werden. Unzweifelhaft erscheinen darin die wahrscheinlich zu Grunde liegenden Ereignisse in absichtlicher Verunstaltung oder irrtümlicher Vermischung mit anderer Tradition. Aber es ist in einigen Punkten eine Berichtigung der Legende nach den Angaben zuverlässiger Quellen möglich. Gestützt auf letztere kann nur Azan von Huesca als mutmasslicher früherer Besitzer des Schänniser Kreuzes genannt werden, und ebenso scheint es

[2]) S. Excurs.

[3]) « Crucicula una ex auro et gemmulis fabrefacta, continens cruorem Christi, per quatuor partes inclusum, et in medio portiunculam ligni domini.» Anonym. Aug. Cap. 9. Gerbertus, Iter Alamann. spricht in seiner Beschreibung nur von einer « crucicula auro gemmisque ornata ».

ausgeschlossen zu sein, dass das Kreuz, welches den Anlass zur Stiftung von Schännis gegeben haben soll, mit dem später nach Reichenau gelangten und noch dort sich befindenden Reliquienkreuze identisch wäre. Dagegen besteht die Möglichkeit, dass Hunfrid noch ein zweites Kreuz besessen hätte, welches sich in der vom Anonymus angegebenen Weise auf seine Nachkommen vererbte und endlich an das Kloster Reichenau übergieng. Gewiss ist, dass die Darstellung der Legende, soweit sie den verwandtschaftlichen Zusammenhang von Hunfrids Nachkommen betrifft, der geschichtlichen Wahrheit entspricht, da sie anderweitig indirekt bestätigt wird. Ebenso muss der Anonymus von Reichenau sich für die Nachricht über die Klostergründung durch Graf Hunfrid von Rätien auf zuverlässige Tradition stützen. Da nämlich die Existenz des Klosters Schännis schon für das dritte Decennium des 9. Jahrhunderts verbürgt ist, kann nur Hunfrid jener Vorfahre sein, den Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg im Jahr 1045 als dessen Stifter nennt.

Graf Hunfrid von Rätien hat durch Gründung des Klosters Schännis eine Stiftung ins Leben gerufen, die nicht nur auf dem Boden der heutigen Schweiz, sondern über deren Ostgrenze hinaus — so weit eben das heutige Vorarlberg zur Markgrafschaft Rätien gehört hat —, während ihres tausendjährigen Bestandes[1]) in territorialer Hinsicht eine nicht geringere Bedeutung erlangte, als die Frauenabteien Zürich und Säckingen. Es liegt in der Natur der Dinge begründet, dass das Kloster Schännis als Grundherrschaft einen tiefgehenden Einfluss in wirtschaftlicher Hinsicht besonders auf seine unmittelbare Nachbarschaft, die gesamte Walenseegegend, ausgeübt hat. Dieses Stift ist in jener günstigen Zeit in die Geschichte eingetreten, die unter Karl dem Grossen den Höhepunkt in der Betätigung des kirchlichen Schenkungseifers aufzuweisen hat[2]). Durch die Gunst und Freigebigkeit Hunfrids und seiner Erben und Nachkommen ist ein grosser Teil der Besitzungen, die sie in Rätien, wie später in Alamannien und Burgund innegehabt haben, im Laufe der Jahrhunderte an das Gotteshaus Schännis übergegangen. Es geht dies aus der Tatsache hervor, dass das Kloster schon um die Mitte des 11. Jahrhunderts reiche und ausgedehnte Besitzungen in allen jenen Gebieten sein Eigen nennen

[1]) Das Damenstift Schännis ist durch Beschluss des Grossen Rates des Kantons St. Gallen am 8. Mai 1811 aufgehoben worden. Vgl. Mülinen, Helvetia Sacra II, p. 150.

[2]) H. Brunner, Deutsche Rechtsgesch. I, p. 214.

konnte. Während aber Schännis im Jahr 1045 vorzugsweise auf ehemals rätischem Boden Eigentum besitzt[1]), weist eine Urkunde vom Jahr 1178, welche über seine damaligen Vermögensverhältnisse Aufschluss gibt, Besitzzuwachs ausser im Gaster und in dessen früher zu Alamannien gehörenden Nachbargebieten hauptsächlich in der Nordschweiz auf[2]). Da nun besonders den Nachkommen Hunfrids als Kastvögten von Schännis an der Mehrung des Besitzstandes seiner geistlichen Stiftung gelegen sein musste, spiegeln sich in diesem bis zu gewissem Grade ihre Geschicke wieder und lässt sich schon aus jenen Eigentumsverzeichnissen des Klosters Schännis erkennen, dass der Schwerpunkt der Wirksamkeit seiner Kastvögte sich mit der Zeit aus dem Osten nach dem Norden der Schweiz verschoben hat. Schon nach dem Verzeichnisse von 1045 besitzt Schännis erhebliche und zahlreiche Vermögensobjekte besonders im heutigen Kanton Argau.

v. Arx weiss zu berichten, dass die Frauenabtei Schännis dem Benedictinerorden angehört habe[3]) und erst später im 13. Jahrhundert zur Regel des hl. Augustin übergetreten sei[4]). Den Nachweis für diese Nachricht bleibt er schuldig. Dieselbe kann auf keinen Fall auf das 13. Jahrhundert passen. Denn die Frauen von Schännis werden schon in der Urkunde Heinrichs III. vom Jahr 1045 als Canonissinnen («moniales Deo sub canonica regula servientes») bezeichnet. Diese Stelle ist v. Arx übrigens nicht entgangen[5]), so dass er irrtümlicherweise unter der canonischen Regel die Regel des hl. Benedict und nicht die kirchlichen Satzungen (canones) über das Zusammenleben von Clerikern (daher canonici genannt) verstanden zu haben scheint[6]). Dagegen ist die Ansicht, Schännis sei ursprünglich ein Kloster des Benedictinerordens gewesen, nicht unbedingt von der Hand zu weisen. Schännis ist nämlich zu einer Zeit gegründet, in der man sich kirchlicherseits bestrebte, die klösterlichen

[1]) Vgl. Urk. vom Jahr 1045, gedr. bei Tschudi, Rætia Alpina; Herrgott II, Nr. 177.

[2]) Vgl. Urk. v. Jahr 1178, gedr. bei Eichhorn, Cod. Prob. Nr. 56; Blumer, Urk. Nr. 7.

[3]) v. Arx I, p. 246, Anm. c.

[4]) v. Arx bringt diese Notiz wenigstens in dem dieses Jahrhundert behandelnden Abschnitte.

[5]) S. v. Arx I, p. 436.

[6]) Canon bedeutet den ordo clericorum (vgl. Hefele, Conciliengeschichte I, 1. Aufl., p. 494, Anmerkung 2), die Regel für die Cleriker. Cleriker aber ist der ἐν τῷ κανόνι ἐξεταζόμενος, d. h. jeder, der zum Kirchendienst gehört und unter dessen Regeln (κανών) oder in dessen Verzeichnis (κανών) steht. Hefele, a. a. O. I, p. 405.

Gemeinschaften zu verhalten, ihr Leben nach einer bestimmten Ordensregel einzurichten. So hat schon das erste deutsche Nationalconcil im Jahr 742 vorgeschrieben, dass die Mönche und Nonnen die Regel des hl. Benedict einführen und beobachten sollen [1]). Immerhin steht fest, dass jener Beschluss nicht überall Nachachtung gefunden hat. Denn die Reformsynode zu Mainz im Jahr 813 bestimmt, dass die Äbtissinnen mit den Klosterfrauen entweder nach der Regel Benedicts leben sollen, ***wenn sie diese angenommen haben,*** oder gemäss den Canones [2]).

Die angeführten Concilsbeschlüsse lassen erraten, dass die Frauenstifte sich gern ihre eigene Regel gebildet haben, die je nach dem Geiste, welcher sie zu Zeiten beseelte, sich bald mehr derjenigen Benedicts von Nursia, bald den diesbezüglichen Vorschriften der Kirche nähern, bald, in ihrer tatsächlichen Anwendung wenigstens, sehr weit von beiden entfernen mochte. Die Synodalvorschriften der Jahre 742 und 813 haben da jedenfalls nicht auf die Dauer Wandel zu schaffen vermocht und der Übergang von der strengen zu einer milderen Observanz in der Klosterregel dürfte nach wie vor wenig äusseren Schwierigkeiten begegnet sein. Die Canones, die zudem nicht in zusammenhängender Fassung vorlagen, liessen dem klösterlichen Leben überhaupt freieren Spielraum als die bestimmten Vorschriften Benedicts. Als daher der Zustand des Verfalles, in dem die Frauenklöster in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sich befanden, deren Reform erforderte, trat an die Stelle der Canones die Regel Augustins, welche mit den kirchlichen Vorschriften für die Cleriker im wesentlichen übereinstimmte und im Gegensatz zu denselben in einheitlicher, bestimmter Form sich darbot. Die Kirchensynoden um die Mitte des 12. Jahrhunderts haben sich die Reorganisation der Frauenstifte ernstlich angelegen sein lassen. Von der lateranensischen Kirchenversammlung vom Jahr 1139 und den zwei Synoden zu Reims in den Jahren 1148 und 1157 wurden die Misstände abgestellt und die Regel des hl. Benedict oder des hl. Augustin für die Frauenklöster verbindlich erklärt [3]).

[1]) Hefele, a. a. O. III, p. 467; 2. Aufl. (Freiburg 1877) p. 501.

[2]) Hefele, a. a. O. III, p. 709; 2. Aufl. p. 761.

[3]) Nach Hefele, Conciliengesch. V, 1868, p. 288 ff. 2. Aufl. p. 438 ff. hat die Lateransynode vom Jahr 1139 sich die Aufgabe gestellt: die Sitten der Cleriker und Laien zu bessern und nicht so fast neue Gesetze zu erlassen, als vielmehr alte heilsame Verordnungen wieder einzuschärfen. Unter den 30 Canones dieses Concils ist als achter genannt: Die Sanktimonialen dürfen nicht hei-

Welcher Regel ist nun das Kloster Schännis bei seiner Gründung verpflichtet worden? v. Arx liess sich durch einen Irrtum zur Angabe verleiten, dass es dem Benedictinerorden angehört habe. Dennoch kann ein Anhaltspunkt für deren Richtigkeit angeführt werden, nämlich die Tatsache, dass das Verbrüderungsbuch des Benedictinerklosters St. Gallen uns 27 Namen von Schänniser Schwestern aus dem 9. und 10. Jahrhundert überliefert hat[1]). Allerdings umfasste das St. Galler Verbrüderungbuch nicht nur Stiftungen dieser Observanz; denn auf der ersten Seite schon begegnen die Namen der Chorherren von Schönenwerd[2]). Aber alle der Verbrüderung angehörenden Frauenklöster waren damals noch dem Orden Benedicts zugetan — wenigstens ist das Gegenteil von keinem bekannt —, und eine Abweichung in der Regel wäre gewiss auch wie bei den Chorherren von Schönenwerd im Titel bemerkt. Daher darf wenigstens vermutet werden, dass Schännis ursprünglich ein Benedictinerinnenstift gewesen ist. — Vielleicht hat schon Hunfrid jene Beziehungen seiner Stiftung zum Kloster des hl. Gallus angeknüpft. Später sind keine mehr nachweisbar, eben weil sie durch die Annahme einer anderen, freieren Regel von Seite des Klosters Schännis erkaltet sein dürften. Die Verbrüderung mit dem Gotteshause des hl. Gallus mag aber auch in Schännis der Verehrung dieses Heiligen gerufen[3]) und die letztere wiederum

raten; als 26. und 27.: Die Sanktimonialen dürfen nicht in eigenen Häusern wohnen und mit den Mönchen und Canonikern nicht in einem Chore zum Psalmengesange zusammenkommen. — Die Synode zu Reims im Jahr 1148 stellte als vierten Canon auf: Die Klosterfrauen und Canonissinnen müssen beständig im Kloster wohnen, ihre besonderen Präbenden und anderes Eigentum aufgeben, überhaupt die Regel Benedicts und Augustins besser befolgen etc. — Unseres Wissens ist dies das erste Mal, dass in Concilsakten der Regel des hl. Augustin in Bezug auf Frauenklöster Erwähnung getan wird. Eine spätere Synode zu Reims im Jahr 1157 verbietet den Sanktimonialen alle luxuriöse Kleidung sowie das Einzelwohnen auf Landgütern und Villen.

[1]) «Nomina Sororum de Monasterio (S. Stephani) et Skenninis» bei P. Piper, Libri Confraternitatum Sancti Galli, Augiensis, Fabariensis; Mon. Germ. Berolini 1884, p. 43, und bei Arbenz, St. Gall. Mitt. XIX, p. 46 je Spalte 3 und 4, während Spalte 1 und 2 die Namen von Klosterfrauen und Geistlichen des Klosters St. Stephan zu Strassburg übermitteln, was v. Arx übersehen hat, so dass er sie für das Kloster Schännis in Anspruch nimmt (v. Arx I, p. 144, Anm. c). Der nämliche Irrtum ist übrigens schon Mabillon, Annales Ordinis S. Benedicti II, p. 380 begegnet. Das «et» der Überschrift in «in» verwandelnd, spricht derselbe vom «Kloster des h. Stephan in Schännis». Natürlich fällt damit die von v. Arx gezogene Schlussfolgerung, dass «um diese Zeit unter der Äbtissin Adelheid nebst den Klosterjungfrauen auch einige Priester (im Kloster Schännis) wohnten», dahin. Eine Äbtissin von Schännis ist im Verbrüderungsbuche nicht genannt.

[2]) «Nomina fratrum canonicorum de monasterio Weride».

[3]) Aus einem Schänniser Urbar ist die Nachricht über die Schenkung der «dimidia ec-

den Anlass zu der Sage geboten haben, dass der Heilige seine Missionstätigkeit auch im Gaster ausgeübt habe[1]).

Wenn aber die Frauen von Schännis anfänglich auch nach der strengen Regel des heiligen Benedict gelebt haben mögen, so muss diese Regel im Laufe der folgenden zwei Jahrhunderte einer Organisation mit milderen Satzungen, ähnlich denjenigen der Chorherrenstifte, Platz gemacht haben, da das Kloster im Jahr 1045 als Canonissinnenstift erscheint. Im übrigen fehlen alle näheren Angaben über die Gestaltung des klösterlichen Lebens daselbst. Nur das steht fest, dass es auch in Schännis immer mehr ausartete, so dass das Kloster um die Mitte des 12. Jahrhunderts ganz verweltlicht war. Es geht dies aus der nämlichen Urkunde hervor, die erkennen lässt, dass die Concilsbeschlüsse des 12. Jahrhunderts auch in Schännis eine Reformation bewirkt haben. Bischof Adalgott von Cur hat dieselbe schon vor dem Jahr 1157 daselbst vorgenommen und die Regel des hl. Augustin eingeführt. Denn in diesem Jahre genehmigte bereits Erzbischof Arnold von Mainz als Metropolitanoberer Adalgotts die von letzterem zu Schännis bewirkte Reform[2]). Eine Bestätigung der

---

clesia S. Galli» zu Schännis durch einen Grafen Ulrich von Lenzburg überliefert. Siehe unten. Als «capella S. Galli» ist die Kirche im Jahr 1178 unter dem zu Schännis gelegenen Besitz des Klosters angeführt. Ein eigener «Lütpriester von santi Gallin, Her Oelrich», wird im Jahr 1252 in einer Schänniser Urkunde genannt. (S. Eichhorn, Cod. Prob., Nr. 75.) Über diese Galluscapelle vgl. Anz. f. Schw. Gesch. und Altertskde., Jahrg. 1861, p. 70 f. und Nüscheler, Gotteshäuser der Schweiz I, p. 70 f.

[1]) J. Landolt, die Gesch. der Orts- und Kirchgemeinde Wollerau, Geschfrd. 29, p. 11, spricht eine derartige Vermutung aus. Da Rätien nicht eine zweite Ausbreitung des in seiner ersten Blüte geknickten Christentums nötig hatte wie Alamannien, so fehlte in Schännis das Feld für jede Wirksamkeit des hl. Gallus.

[2]) «Est et quartum claustrum, quod dicitur Schennis, cui etsi temporalia minus contulit (scl. Algotus eps.) tam media karitate moniales quam (sic!) primum laicali conversatione degebant, in claustro eodem regulariter absque retractione ordinavit victuras». Mohr I, Nr. 134. Dass die Augustinerregel unter dem «regulariter» zu verstehen ist, zeigt die Urkunde vom Jahr 1178. Das Bestätigungsinstrument Arnolds von Mainz erstreckt sich auch auf die Reform des Frauenklosters Cazis im Domleschg, wobei ausdrücklich der Einführung der Regel Augustins gedacht ist. An Hand einer weiteren Urkunde ist dieses Ereignis auf das Jahr 1156 festzusetzen. Wahrscheinlich ist auch in Schännis Zucht und Ordnung im nämlichen Jahre wiederhergestellt worden. Cazis betreffend, schreibt Bischof Adalgott: «tunc temporis tota in maligno posita erat, ejecta inde synagoga satanæ, virginis inibi Deo castas exhibere vix elaboravi; erant enim adversarii multi, auxiliarii vero pauci; quibus divina favente clementia superatis, et ab errore viæ suæ revocatis virginibus Christo sponso suo adhærere volentibus, intra septa claustri secundum regulam sancti Augustini sub magistra militare persuasi». Mohr, Nr. 131. Die Zu-

neugeordneten Zustände durch die höchste kirchliche Behörde erfolgte im Jahr 1178[1]).

b) Die Schänniser Kastvögte aus dem Hause des Grafen Hunfrid von Rätien.

Es scheint die Annahme berechtigt zu sein, dass Hunfrid sich die Vertretung des Klosters Schännis in Rechtsgeschäften bei dessen Gründung als vererbliches Recht vorbehalten habe, da seine Nachkommen im 10. Jahrhundert die Kastvogtei über Schännis in Händen hatten. Dennoch darf dies nicht bestimmt behauptet werden, weil die Entstehung der ständigen Schirmvogtei erst in die nachfränkische Zeit fallen soll[2]).

Weder Jahr noch Tag von Hunfrids Ableben sind bekannt. Sein Name, der im Jahr 807 in Verbindung mit dem Titel «Graf beider Rätien» genannt wird, begegnet erst im Jahre 823 wieder[3]). Es geschieht dies bei zwei verschiedenen Anlässen. Für's erste wird uns berichtet, dass Hunfrid im Jahr 823 im Auftrage Ludwigs des Frommen zur Schlichtung eines Zerwürfnisses zwischen Papst Paschalis und den Römern in Rom anwesend war[4]). Sodann ist einer Urkunde Lothar I. zu entnehmen, dass dieser Herrscher im nämlichen Jahre, als er nach seiner Kaiserkrönung in Rom durch Rätien an den Hof seines Vaters zurückkehrte, sich in dem Hofe Rankwil aufgehalten hat, der dabei als Besitzung des Grafen

---

stände in Cazis und Schännis müssen ziemlich gleichartig gewesen sein; jene Worte beleuchten daher auch das Leben zu Schännis vor der Reform der Klosterregel.

[1]) Vgl. die Urk. Papst Alexanders III. vom Jahr 1178 (Blumer, Urk. I, Nr. 7): «... inprimis siquidem statuentes, ut ordo canonicus, qui secundum Dei timorem et beati Augustini regulam in ecclesia vestra institutus esse dinoscitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter observetur».

[2]) S. H. Brunner, Deutsche Rechtsgesch. II, p. 305 f., der aber zugibt, dass vereinzelt schon im 9. Jahrhundert der Stifter sich die erbliche Vertretung seiner Stiftung ausbedingt.

[3]) Die Pfäverser Urkunde vom Jahr 819 mit der Stelle «in provincia Curowala, in comitatu Curiensi Hunfridi filii magistri palatii» (Herrgott II, Nr. 38) ist Fälschung. Vgl. Sickel, Acta Karolinorum II, p. 408.

[4]) «Missi sunt Adalungus, abbas monasterii Sancti Vedasti, et Hunfridus, comes Curiensis». Einhardi Ann. Mon. Germ. SS. I, p. 220. Theganus, Vita Ludovici imp. spricht bei diesem Anlasse von «Hunfridus, qui erat dux super Redicam». Mon. Germ. SS. II, p. 597. Die andere Vita Hludovici imp. cap. 37 hat «Hunfridum comitem Curiæ». Mon. Germ. SS. II. Letztere Quelle bietet aber nur eine Ausschmückung der Reichsannalen (Ann. Laurissenses und Ann. Einhardi; vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I, p. 198), so dass der ungewöhnliche Ausdruck begreiflich wird. Über die Mission des Jahres 823 vgl. auch Simson, Jahrbücher d. d. Reiches I, p. 203.

Hunfrid bezeichnet wird[1]). Hunfrid muss im Jahr 823 noch Graf über Rätien gewesen sein, da Lothar ihm den Grafentitel beilegt und Zeitgenossen wie Einhard und Thegan ihn bei Erwähnung seiner Mission nach Rom Graf oder Markgraf Rätiens nennen. Aus diesem Grunde darf die Berechtigung der bisherigen Annahme, dass Hunfrid schon vor dem Jahr 823 in einem gewissen Roderich einen Nachfolger für die rätische Grafenwürde gefunden habe[2]), in Zweifel gezogen werden. Denn sie lässt sich mit jener geschichtlichen Überlieferung kaum in Einklang bringen. Die Annahme fusst auf mehreren Schriftstücken, die sich auf Roderich in seiner Eigenschaft als Graf von Rätien beziehen und die angeblich im Jahre 823 und den nächstfolgenden Jahren verfasst sein sollen. Diese Datierung bedingt den Widerspruch derselben mit den andern angeführten Quellen.

In drei uns erhaltenen Beschwerdeschriften[3]) nämlich erhebt Bischof Victor von Cur gegen den Grafen Roderich und seinen «verdorbenen» Genossen Herloin Klage vor dem Kaiser wegen schwerer Schädigung des kirchlichen Eigentums und Bedrückung der Geistlichkeit und der Klöster seines Bistums. In der dritten dieser Schriften ist erzählt, dass der gesamte Clerus des Bistums bei Anlass einer Durchreise Lothars demselben ihre Klagen vorgebracht und dass Bischof Victor darauf Lothar an den kaiserlichen Hof nach Frankfurt begleitet und dort dem Kaiser die zweite Beschwerde[4]) überreicht habe. Jene Stelle von der Reise Lothars durch Rätien ist immer auf dessen Rückkehr aus Italien im Jahr 823 gedeutet worden, und alle Umstände scheinen damit zu stimmen. Denn es kann sich nur um eine Reise Lothars von Italien nach Francien handeln, da Frankfurt ihr Ziel war. Nach dieser Stadt gieng auch wirklich im Jahr 823 zunächst die Reise Lothars[5]), und dabei hat er in der Tat Rätien berührt, während ein zweiter Besuch daselbst nicht nachweisbar ist. Es kommt hinzu, dass zwei der Königsboten, die nach der Darstellung in der vierten Petition bei Überreichung der zweiten Beschwerdeschrift zur Untersuchung der bischöflichen Klage bestimmt worden sind, nämlich

[1]) «Venomnia villa Unfridi comitis». Planta, p. 360, Anm. 2.

[2]) Vgl. Planta, p. 360 ff.

[3]) Mohr, Nr. 15, 16 und 17.

[4]) Bischof Victor hat vier Bittschriften an den Kaiser gelangen lassen, denn in der ersten uns erhaltenen heisst es «Nunc quidem .... iterum petimus»; die erste aber ist verloren.

[5]) Er trifft im Juni am Hofe seines Vaters daselbst ein. Einhardi Ann. Mon. Germ. SS. I, p. 215.

Abt Gotfrid von St. Gregorien und Bischof Bernold von Strassburg, um die betreffende Zeit, im Juni 823 am kaiserlichen Hofe zu Frankfurt anwesend waren[1]). Dennoch liegt in dem allen noch kein zwingender Grund, die in der bischöflichen Beschwerdeschrift erwähnte Reise Lothars mit derjenigen des Jahres 823 zu identifizieren[2]). Die Urkunde mit der königlichen Entscheidung der Angelegenheit für die bischöfliche Kirche zu Cur, welche mit ihrem, von den früheren Editoren angegebenen und auf das Jahr 825 lautenden Datum[3]) als ein solch unumstösslicher Beweis hätte gelten können, wird mit ihrem berichtigten Datum, wonach der königliche Spruch höchst wahrscheinlich erst im Juni 831 gefällt worden ist[4]), nun vielmehr zum Beweismittel für eine spätere Entstehungszeit jener Beschwerdeschriften. Denn bei der Annahme, dass Victor seine zweite Bittschrift schon im Jahr 823 übergeben habe, seine erste Petition somit bereits im Jahr 822 oder noch früher verfasst sei, hätte er beinahe 10 Jahre auf die Erledigung seiner Klage harren müssen, und das ist denn doch im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Bischof Victor hat, als seine Sache keinen Fortgang nahm, den Kaiser in der Pfalz zu Corbeny aufgesucht, um seine vierte Beschwerdeschrift ebenfalls persönlich zu übergeben[5]). Dieser Schritt wird ihn zum Ziele geführt haben; er kann daher nicht allzulange vor 831 fallen. Ein längerer Aufenthalt Ludwigs zu Corbeny ist, wenn nicht nachzuweisen, so doch möglich im Jahr 830[6]), welches somit als Entstehungsjahr der vierten Bittschrift anzusehen sein dürfte. Die persönliche Anwesenheit Bischof Victors zu Frankfurt aber kann auch unter den angegebenen Um-

[1]) Vgl. Sickel, Acta Karolin. II, p. 142 und 143.

[2]) Sickel, Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur, St. Gall. Mitt. 3, p. 12, meint ebenfalls mit Berufung auf die Nachrichten Einhards zum Jahr 823, dass die in der bischöflichen Petition erwähnten Ereignisse nur in dieses Jahr fallen können. Einhard erzählt dort von einer Fürstenversammlung, die im Mai zu Frankfurt stattgefunden hat und zu der alle Grossen aus Ostfranken und Sachsen, Baiern, Alamannien und Burgund, sowie den Rheingegenden aufgeboten waren. Galt dieses Aufgebot auch für den Curer Bischof, so war Victor also im Jahr 823 vor Lothar, der erst im Juni kam, in Frankfurt.

[3]) S. noch Mohr, Nr. 19; Hidber, Nr. 350.

[4]) Vgl. Sickel, St. Gall. Mitt. 3, p. 12 ff.; Sickel, Acta Karolin. II, p. 172 und 342 f. Vögelin, Jahrb. f. Schw. Gesch. 15, p. 226.

[5]) «in Curbinago palatio suo». Gemeint ist die königliche Pfalz zu Carbonacum (vgl. Sickel, Acta Karol. II, p. 138), das heutige Corbeny, Dep. Aisne, Arr. Laon.

[6]) Vgl. Sickel, St. Gall. Mitt. 3, p. 13.

ständen nach 823 angesetzt werden. Wir wissen allerdings nur von zwei Reisen Lothars nach Italien in den Jahren 823—831. Das erste Mal, 825, kehrte er im nämlichen Jahre an den Hof seines Vaters zurück. Im Jahr 829 schickte ihn Ludwig nach dem Süden; um den Aufstand seiner älteren Brüder gegen den Vater zu leiten, kam er 830 wieder nach Francien[1]). Damit ist aber keineswegs ausgeschlossen, dass Lothar auch sonst während dieser Zeit noch in seinem longobardischen Reiche geweilt habe, das ihm Ludwig der Fromme im Jahr 822 übertragen hatte[2]). Man darf dies für das Jahr 827 und für den Anfang des Jahres 828 vermuten[3]). Im Juni 828 aber hat Lothar offenbar an der Reichsversammlung zu Ingelheim teilgenommen, wo beschlossen wurde, ihn und seinen Bruder Pipin mit einem Heere nach Spanien zu senden, und von Ingelheim wird er mit seinem Vater über Frankfurt nach Diedenhofen gezogen sein, von wo der Aufbruch nach Spanien stattfand[4]).

Es spricht daher nichts gegen die Annahme, dass Lothar im Frühjahr des Jahres 828 aus Italien durch Rätien nach Deutschland zurückgekehrt sei und dass ihn Bischof Victor dabei von Cur bis Frankfurt begleitet habe. Dieser Nachweis genügt, um zu zeigen, dass die in der letzten Petition Victors genannten Vorgänge nicht unbedingt auf das Jahr 823 anzusetzen sind. Daher muss, gestützt auf jene Quellen, welche Hunfrid noch für das Jahr 823 als Grafen Rätiens bezeichnen, eine spätere Abfassungszeit für die bischöflichen Beschwerdeschriften angenommen werden. — Der karolingische Graf war Beamter, der den Titel mit dem Amte verlor; der Besitz des Titels setzt den Besitz der Würde voraus. Somit war auch die rätische Grafenwürde im Jahre 823 noch im Besitze Hunfrids. Die Übergriffe Roderichs erstrecken sich auf

---

[1]) Vgl. Mühlbacher, Allg. Deutsche Biographie XIX. unter Lothar I, Einhardi Ann. ad a. 825 und 829; Dümmler I, p. 54.

[2]) Ann. Xantenses; Mon. Germ. SS. II, p. 225.

[3]) Zum Jahr 827 wird berichtet, dass der aus Venedig vertriebene Doge Johannes zu Lothar flüchtete. Vgl. Mühlbacher, Regesta Imperii I. Nr. 994 c.

[4]) Einhardi Ann. ad a. 828. S. auch Simson, Jahrbücher d. d. Reiches unter Ludwig dem Frommen I, p. 295. Im Jahr 827 ist ein unglücklicher Krieg gegen die Mauren in Spanien geführt worden. An der Spitze des fränkischen Heerbannes erscheint nur Lothars Bruder Pipin. Dieser Umstand spricht zu Gunsten der Ansicht, dass der erstere sich während der Zeit in seinem Reiche befunden habe. Eben das Missgeschick des Bruders dürfte Lothar im folgenden Jahre an den väterlichen Hof zurückgerufen haben. Wenigstens musste sich Pipin dann für die geplante Fortsetzung des Feldzuges mit ihm in den Oberbefehl teilen.

anz Rätien[1]); beide rätischen Gaue standen folglich unter seiner Verwaltung, so dass der Ausweg, in ihm nur einen Untergrafen Hunfrids zu erblicken, verschlossen bleibt. Man hat auch schon versucht, die Schwierigkeit durch die Vermutung zu lösen, dass die Gewalttaten Roderichs, der für eine der beiden Grafschaften besessen hätte, während einer längeren Abwesenheit Hunfrids, welche die provisorische Verwaltung auch seiner Grafschaft an Roderich brachte, geschehen wären und dabei an die Mission Hunfrids nach Rom gedacht[2]). Letztere ist aber erst nach der Rückkehr Lothars aus Italien im Jahre 823 erfolgt[3]) und kann daher nicht die Gelegenheit zu Handlungen geboten haben, welche nach der bisherigen Ansicht schon lange vor jenem Anlasse Gegenstand der Klage vor dem Könige bildeten. Überhaupt ist dann aber Roderichs Gebahren mit einer nur provisorischen Verwaltung nicht vereinbar. Denn als Stellvertreter eines andern wäre er in seinem Entschlusse nicht frei und überdies wäre der persönliche Vorteil, den sein Beginnen ihm verheissen konnte, gering gewesen. Auch ist kein Grund einzusehen, warum Hunfrid, der im Jahr 807 beide Gaue Rätiens inne hat, später sich mit Roderich in diese geteilt haben soll, während er doch noch 823 Markgraf genannt wird. Die Grafschaft Rätien und damit das Mittel zu seinem gewalttätigen Vorgehen gegen die Curer Kirche kann Roderich nach alledem erst nach dem Jahr 823 erlangt haben. Jede andere Deutung setzt sich mit den Quellen in Widerspruch.

Es fehlte also im Jahr 823 noch die Veranlassung zu den bischöflichen Beschwerdeschriften und ihre bisherige Datierung fällt dahin. Nach dem Jahr 823 begegnet Hunfrids Name nicht mehr. Nach Angabe des Anonymus von Reichenau soll er zur Zeit der Gründung von Schännis ein bejahrter Mann gewesen sein[4]). Im Jahr 823 noch oder jedenfalls bald nachher ist er gestorben. Für die Entstehungszeit der bischöflichen Bittschriften aber ergeben sich als sichere Grenzen die Jahre 823 und

[1]) Die fünf Klöster des Curer Bistums, deren Bedrückung Roderich ebenfalls zur Last gelegt wurde, haben sich auf beide Grafschaften Rätiens verteilt. Auch sonst ist in den Beschwerden Victors die geistliche und weltliche Gewalt über das gesamte Rätien in Gegensatz zu einander gestellt und von der Übertragung der letzteren in ihrem vollen Umfange an Roderich die Rede. S. unten.

[2]) Planta, p. 361.

[3]) S. Einhardi Ann. ad a. 823.

[4]) Anonym. Aug., cap. 15.

831. Als wahrscheinliches Datum der vierten und letzten ist das Jahr 830 nachgewiesen[1]). Für das zweite, bisher in das Jahr 823 verlegte Schriftstück[2]) kann mit annähernder Gewissheit das Jahr 828 als Zeit der Abfassung angenommen werden. Dadurch wird wohl Lothars Aufenthalt in Italien im Jahr 827 und seine Rückkehr durch Rätien im Jahr 828 zur Tatsache. Die Protestversammlung des rätischen Clerus und die Reise des Bischofs Victor von Cur nach Frankfurt, an den Hof des Kaisers in Begleitung Lothars zur Überreichung der zweiten Anklage gegen Roderich sind folglich dem letzteren Jahre zuzuweisen. Die dritte Petition, welche Bischof Victor durch seinen Vicar und späteren Nachfolger Verendar dem Kaiser zu Achen übermittelte, lässt sich dann auf das Jahr 829 ansetzen. Dieselbe erwähnt die zu Frankfurt bestimmten Königsboten und ist also nach der zweiten Beschwerde verfasst, dürfte aber vor das Jahr 830 fallen, dem die vierte Bittschrift angehört. Die Reise zum Besuch der Synode zu Mainz im Juni oder derjenigen zu Worms im August 829 könnte mit der Übergabe der dritten Beschwerde verbunden gewesen sein.

Der Konflikt, in den Bischof Victor mit dem Grafen Roderich geriet, scheint daraus entsprungen zu sein, dass Roderich aus der durch Karl den Grossen in Rätien vorgenommenen Verfassungsänderung zu weit gehende Folgerungen zog. Er wollte offenbar die Trennung der geistlichen und weltlichen Gewalt dahin ausgelegt wissen, dass der letzteren auch vermögensrechtliche Ansprüche daraus erwachsen wären, wonach ihrem nunmehrigen Inhaber, dem Grafen, die Nutzniessung an einem Teile des Eigentums der früheren Träger der alten theokratischen Einrichtungen, der Curer Bischöfe, zukommen sollte. Der Besitz der frühern Rektoren war bei jener Trennung naturgemäss dem Bischofe verblieben, und so dürften

[1]) Vgl. auch Sickel, St. Gall. Mitt. 3, p. 13.

[2]) Sickel, St. Gall. Mitt. 3, p. 12 hat diese Schrift auf 823 angesetzt. Mohr, Nr. 15 und trotz Sickels Ausführungen auch noch Planta, p. 360, Anm. 2 verlegen dieselbe vor 823, weil die dritte erhaltene Beschwerdeschrift auf Lothars Reise aus Italien als auf ein neuliches Ereignis Bezug nehme. Aus diesem Grunde wird dann jene letzte Petition mit «Ende 823 oder Anfang 824» datiert. In Wirklichkeit findet sich darin aber nicht der geringste Anhaltspunkt zur Bestimmung der Zeit, welche zwischen ihrer Abfassung und der Reise Lothars liegt. Die blosse Erwähnung dieses Vorganges in der vierten Bittschrift, welche die Übergabe der zweiten Beschwerde mit demselben in Zusammenhang bringt, kann nur zur Datierung der letzteren, nicht aber der ersteren dienen. Diese Angabe der vierten steht denn auch in Übereinstimmung mit der Überschrift der zweiten Petition.

die Einkünfte des Vertreters der weltlichen Gewalt gering gewesen sein, wenn er nicht bedeutenden Allodialbesitz sein Eigen nennen konnte. Graf Hunfrid war in Rätien reich begütert[1]), wahrscheinlich auf Grund königlicher Schenkungen, die bei Erlangung der rätischen Grafenwürde in Rücksicht auf diese Verhältnisse ihm zu Teil geworden waren[2]). Roderich aber mochte in diesem Punkte nicht so gut gestellt sein und ist wohl darum auf das besagte Mittel zur Selbsthilfe verfallen. So lässt sich sein Verhalten nach den geringen Andeutungen in den bischöflichen Petitionen, die immerhin die Verfassungsänderung damit in Beziehung setzen[3]), wenigstens vermutungsweise begründen. Die Ausübung von Befugnissen der geistlichen Amtsgewalt des Bischofs, die Roderich ebenfalls zur Last gelegt wird[4]), kann er nur in einseitiger Auffassung seiner Stellung als Nachfolger der früheren Rektoren Rätiens sich angemasst haben. Ludwig der Fromme sah sich im Jahr 831 veranlasst, dem Oberhaupte des Curer Sprengels die ihm nach den allgemeinen Kirchensatzungen zustehenden Rechte zu gewährleisten[5]). Somit ist die Angelegenheit als ein Kampf

---

[1]) Beweis für Hunfrids Privatbesitz sind nicht nur sein im Jahr 823 urkundlich begegnender Hof zu Rankwil, sondern auch die Klostergründung zu Schännis, die auf seinem Eigentum geschehen sein muss, sowie vor allem die zahlreichen und ausgedehnten Güterkomplexe, welche diese Stiftung, wie seine Nachkommen später in Rätien aufzuweisen haben.

[2]) Der Name Hunfrids, der deutsch ist, die Nachricht, dass er früher Graf über Istrien war, die Erwägung, dass bei der eigentümlichen Verfassungsform Rätiens neben den Victoriden kaum ein anderes Adelsgeschlecht daselbst zu der Blüte gelangen konnte, für die Hunfrids ausgedehnter Besitz Zeugnis ablegt, und endlich die Tatsache, dass seine Nachkommen in Alamannien eine hervorragende Stellung einnahmen, bilden genügende Gründe zu der Annahme, dass Hunfrid nicht aus Rätien stammte. Erst das Grafenamt dürfte ihn in Beziehung zu Rätien gebracht haben. Daraus erhellt die Berechtigung der obigen Ansicht über den Ursprung von Hunfrids Eigentum daselbst.

[3]) «Quæ distructio vel preda post illam divisionem, quam bonæ memoriæ genitor vester inter episcopatum et comitatum fieri præcepit, et nos longo tempore ab ipso fuimus vestiti, subito a Roderico et suo pravo socio Herloino post acceptum comitatum facta est et adhuc ita permanet.» Mohr, Nr. 15. «eo quod injuste, absque voluntate vel jussione bonæ memoriæ genitoris vestri vel vestra et absque judicio ullo tantum per violentiam sedis illa Curiensis esset distructa.» Mohr, Nr. 16.

[4]) «(Victor) insuper questus est, jus episcopale sibi sublatum.» Mohr, Nr. 19. «ministerium episcopale in quibusdam amisisse (Victorem).» Mohr, Nr. 28.

[5]) «Precipimus omnibus in parrochia ejus (Victoris epi.) consistentibus, ut nullus episcopale ministerium sibi suisque successoribus peragendum ullam contrarietatem aut impedimentum agere presumat, sed habeat sicut ab antecessoribus nostris huic sancte sedi concessum est secundum canonicam institutionem plenam ministerii sui potestatem, videlicet super monasteria

um die Grenze zwischen der geistlichen und weltlichen Macht- und Interessensphäre aufzufassen.

Übrigens ist bei Beurteilung der im Zusammenhange mit jenem Konflikte stehenden Vorgänge zu beachten, dass die Klageschriften des Curer Bischofs an erheblichen Übertreibungen leiden[1]). So berichten sie über Zerstörung von Herbergen und Armenhäusern[2]). Abgesehen nun davon, dass unter dieser Zerstörung nur eine Entfremdung des Stiftungsvermögens dieser Anstalten von seiner Bestimmung verstanden werden könnte, ebenso wie mit der Zerstörung der Curer Kirche die Auflösung der kirchlichen Organisation Rätiens beklagt wird, erkennt später das königliche Urteil auf unrechtmässigen Entzug von nur einer einzigen Fremdenherberge[3]). Die zwei Frauenklöster des Curer Bistums, darunter Schännis, haben durch diese Wirren weniger zu leiden gehabt als die drei Männerklöster Rätiens. Sie blieben der geistlichen Jurisdiktion des Bischofs erhalten. Doch musste die letztere auch hier sich Einschränkungen gefallen lassen[4]). Daher hat Kaiser Lothar bei der Protestversammlung des rätischen Clerus gegen Roderich auch Nonnen in deren Reihen erblickt[5]).

Da der Clerus in dieser Bedrängnis auf Seiten des Bischofs gestanden hat, wie sein geschlossenes Einstehen für die bischöflichen Interessen bei Anlass der Durchreise Lothars bekundet, so kann Roderich auch im Volke mit seinem Beginnen wenig Anklang gefunden haben. Sein freches Auftreten verschaffte jedenfalls der früheren Amtstätigkeit Hunfrids ein um so günstigeres Andenken, was nur dessen Nachkommen wieder zugute kommen konnte. Bei einer Verfechtung ihrer Ansprüche auf die Grafenwürde gegen Roderich durften diese daher gewiss der Begünstigung von ganz Rätien sicher sein. In der Übertragung der Doppelgrafschaft an Roderich, statt an einen Sohn Hunfrids, mag die Absicht Lud-

---

in parrochia sua consistentia et super prespiteros ordinandos et super decimas secundum canonicam jussionem disponendas.» Mohr, Nr. 19.

[1]) Victor schreibt z. B. statt dem «in quibusdam» des Untersuchungsberichtes (s. Note 4 auf S. 351) «in nullo ministerium nobis commissum secundum canonicam auctoritatem pleniter perficere possumus.» Mohr, Nr. 15.

[2]) «Distructa sunt synodochia vel pauperum susceptiones.» Mohr, Nr. 15.

[3]) Des «senodochium sancti Petri.» Mohr Nr. 19 und 28.

[4]) Mohr, Nr. 15 (oben p. 335, Anm. 3).

[5]) Mohr, Nr. 17.

wigs des Frommen erkannt werden, im Sinne seines Vaters der Erblichkeit des Grafenamtes, wozu damals schon die Tendenz vorhanden war[1]), entgegen zu treten. Hunfrids Nachkommen aber mussten sich durch die Einsetzung Roderichs in ihren Rechten verkürzt erachten. Es scheint nun, dass sie sich zur Selbsthülfe entschlossen haben, ohne dass Ludwig der Fromme es gehindert oder die dem Nebenbuhler abgerungene Stellung dem Sohne Hunfrids weiter vorenthalten hätte. Der Anonymus von Reichenau gewährt auch in diese Vorgänge einen Einblick. Er lässt Hunfrid Rätien auf seinen Sohn Adalbert vererben, der angeblich noch einen Bruder hatte, welcher Istrien besass. Mit Hülfe dieses Bruders soll Adalbert einen Ruodpert, der von Kaiser Ludwig dem Frommen, als seinem Lehensherrn, durch listige Umtriebe das bereits von Adalbert als Erbe angetretene Rätien erlangt hatte, mit Krieg überzogen und bei Zizers unterhalb Cur besiegt und getötet haben[2]). Dieser Ruodpertus muss mit dem in den bischöflichen Klageschriften genannten Roderich identisch sein. Die späte Abfassungszeit der erwähnten Erzählung lässt bei Erwägung der grossen Gleichgültigkeit jener Jahrhunderte gegen constante Namensformen[3]) eine Verwechslung der beiden ähnlich lautenden Namen leicht erklärlich erscheinen. Die Form «Ruodpertus» ist übrigens auf dem Boden Rätiens nicht urkundlich nachweisbar[4]). Die Dar-

[1]) H. Brunner, Deutsche Rechtsgesch. II, p. 170.

[2]) Anonym. Aug. cap. 17.

[3]) So wird der Curer Bischof Remedius von Alcuin, dem Freunde Karls des Grossen, der sich selbst bald «Alchuinus» bald «Albinus» nennt, auch mit «Remigius» angeredet (Mohr, Nr. 12) und der nämliche Missus findet sich in gleichzeitigen Urkunden als «Hrocharius» und als «Rotharius» bezeichnet. Sickel, Acta Karolin. II, p. 172 f.

[4]) G. Meyer von Knonau, Zur älteren alamann. Geschlechterkunde, Forschungen zur deutschen Gesch. XIII, p. 73 f. erblickt in Ruodpert einen «Urenkel des Herzogs Nebi und Bruderssohn der Königin Hildegarde und des Grafen Gerold, also einen Sprossen aus dem alten herzoglichen Hause (Alamanniens) nach der weiblichen Linie», und in seinem Kampfe mit Adalbert die Äusserung eines allgemeinen Gegensatzes zwischen Gliedern zweier schwäbischer Geschlechter. Das Ereignis, das chronologisch nicht völlig feststehe, würde nach seiner Angabe ganz in den Anfang der Regierung Ludwigs des Frommen fallen. Diese Ansicht gründet sich auf die Tatsache, dass der von Meyer von Knonau mit dem Ruodpertus des Anonymus identifizierte Turgauer Graf dieses Namens im Jahr 813 oder 814 zum letzten Mal begegnet. (Wartmann, Nr. 211.) Nun ist aber gewiss, dass die vom Anonymus geschilderten Vorgänge erst nach dem Jahr 823, wo Hunfrid noch im Besitze der rätischen Grafenwürde war, sich abgespielt haben können, weil sie als ein Kampf um die Nachfolge in dem durch den Tod jenes Grafen erledigten Amte sich darstellen. Urkundlich heisst der durch königliche Verfügung bestimmte Nachfolger Hunfrids, Roderich. («Quæ distructio ... a Roderico .... post acceptum comitatum

stellung des Anonymus passt der Zeit und den Umständen nach im allgemeinen auf die Ereignisse, die, aus den Andeutungen anderer Quellen zu schliessen, nach Hunfrids Tode sich in Rätien abgespielt haben. Die Angabe von Zizers als Schauplatz des Entscheidungskampfes, wo auch ein Teil des von Roderich dem Bischof entzogenen Eigentums gelegen hat[1]), und die Nennung der Begräbnisstätte Roderichs in Lindau sprechen dafür, dass die Erzählung sich auf Tatsachen aufbaut; denn es ist nicht anzunehmen, dass der mit Ortsangaben sparsame Anonymus sich gerade hier mit dem Erfinden von Lokalnamen abgemüht hätte, die für den Zweck seiner Arbeit gleichgültig waren. Das schliesst natürlich nicht aus, dass einzelne Züge auch in diesem Teile seiner Darstellung auf Entstellung des wahren Sachverhaltes oder ungeschichtlichem Beiwerk zu dessen Ausschmückung beruhen. So ist nicht anzunehmen, dass Adalbert Rätien wirklich schon vor Roderich besessen habe. Das Verfügungsrecht über die Grafschaft stand beim Könige; die Verleihung an den neuen Beamten fand jedenfalls unmittelbar nach deren Erledigung statt. Über Zeit und Umstände der Erwerbung Istriens durch Adalberts Bruder verlautet nichts. Jedenfalls kann es keinen Bestandteil von Hunfrids Erbe gebildet haben, da die damaligen Verfassungsverhältnisse die gleichzeitige Vereinigung zweier so weit auseinander gelegenen Grafschaften, wie Rätien und Istrien, in einer Hand nicht zuliessen. Dagegen wäre möglich, dass Hunfrid bei Antritt Rätiens in einem seiner Söhne einen Nachfolger in der Grafenwürde über Istrien erhalten hat.

Die Überlieferung über diese Dinge fliesst sehr trüb und es hält schwer, den wahren Tatbestand zu erkennen. Immerhin wird man im

---

facta est». Mohr, Nr. 15.) Die Reichenauer Erzählung stellt sich mit der urkundlichen Überlieferung einzig in Bezug auf diesen Namen in Widerspruch. So wenig wie die erhaltenen unmittelbaren Zeugen jener Zeitereignisse, weiss auch sie etwas von verwandtschaftlichen Beziehungen des Nachfolgers Hunfrids zum königlichen Hause, da sie ihn nur «Ludovici vasallus» nennt. (Anonym. Aug. cap. 17.) Man hat folglich in dem alamannischen Grafen Ruodpert des Jahres 813 oder 814 nicht die nämliche Persönlichkeit vor sich, wie in dem Ruodpert des Anonymus. Der Name bei letzterem aber muss auf einem Irrtum beruhen, soll anders nicht die Glaubwürdigkeit der Darstellung über die mit diesem Namen in Verbindung gebrachten Vorgänge überhaupt in Zweifel gezogen werden, was nicht angeht, da kein weiterer Widerspruch der Einreihung dieser Vorgänge in den Rahmen der Zeitgeschichte im Wege steht. Es ist übrigens wohl denkbar, dass der Name des rätischen Grafen in der Vorlage des Anonymus nur mit dem anlautenden «R» bezeichnet war und willkürlich zu «Ruodpertus» ergänzt wurde.

[1]) Die «curtis Zizuris» bei Mohr, Nr. 19 und 28.

allgemeinen an der Tatsächlichkeit der vom Anonymus geschilderten, dem Tode Hunfrids folgenden Ereignisse nicht zweifeln können. Sie müssen vor dem 9. Juni des Jahres 831 vorgefallen sein, da Roderich nach dem Wortlaute einer dieses Datum tragenden Urkunde, welche die königliche Restitution von ihm dem Kloster Pfävers entrissener Güter verbrieft, damals nicht mehr am Leben ist[1]). Höchst wahrscheinlich ist auch der Curer Kirche am nämlichen Tage zu ihrem, so oft nachgesuchten Rechte verholfen worden[2]). Noch im Jahr 830 aber sah Bischof Victor sich veranlasst, die Klagen über Verletzung dieses Rechtes von Seite Roderichs zu erneuern. Das Ende Roderichs fällt folglich in dieses letztere Jahr oder in die erste Hälfte des folgenden.

Von Roderichs Nachfolger, Adalbert (I.), ist gar keine urkundliche Spur erhalten. Als Sohn Hunfrids könnte er etwa bis 860 gelebt haben. Danach wären dann vielleicht jener Adalbert (II.), der von 860 bis etwa 890 häufig in St. Galler Urkunden als Graf im Turgau genannt ist[3]), und Rudolf, der im Jahr 890 als Herzog in Rätien erscheint[4]), seine Söhne, jener Adalbert (III.), der seit 894 als Nachfolger Adalberts des Älteren (II.) in der Grafschaft Turgau auftritt[5]), und jener Burkhart, der im Jahr 889 Sohn des Adalbert (II.) genannt wird[6]), seine Enkel. Die Namen der letzteren erscheinen auch sonst in einem Zusammenhang, der sie als Brüder erkennen lässt[7]). Adalbert (III.) wurde Nachfolger seines Vaters in der Grafschaft Turgau und im Scherragaue[8]), Burkhart aber, nachdem er im Jahr 889 als Graf von Unterrätien[9]) und in der Bar aufge-

[1]) Es findet sich darin die Stelle «a Roderico quondam comite». Vgl. Sickel, Acta Karolin. II, p. 172. Die Urk. im Auszug bei Mohr, Nr. 21.

[2]) Der Inhalt der Urkunde (Mohr, Nr. 19), die dies zum Ausdruck zu bringen bestimmt war, ist uns nur durch eine spätere Kopie überliefert, in die ausser einer falschen Datierungszeile auch Verunstaltungen des Textes sich eingeschlichen haben. So dürfte auch «quodam» in «a quodam comite nostro nomine Roderico», ursprünglich wie in der Parallelstelle der gleichzeitigen Pfäverserurkunde «quondam» gelautet haben. Siehe die vorhergehende Note.

[3]) Vgl. Wartmann II, Nr. 471, 472, 473, 478, 480, 500, 505, 521, 679 etc.

[4]) «Ruadolfus dux Rætianorum». Wartmann II, Nr. 681.

[5]) «sub Adalberto juniore». Wartmann II, Nr. 692.

[6]) «in pago, qui dicitur Para, in villa nuncupata Durroheim, coram Burghardo comite, filio Adalberti illustris». Neugart, Nr. 591; Wartmann II, Nr. 673.

[7]) So im Jahr 903: «Adalpreht, Purchart marchio Curiensis Rhetiæ» und später: «Adalbret comes, Purchart comes». Wartmann II, Nr. 726 und 729; vgl. auch Nr. 755.

[8]) Dümmler III, p. 569.

[9]) Im Jahr 889 erwirkt er für die Abtei Pfävers in Unterrätien, die er lehenrechtlich

treten[1]), nach dem Tode seines mutmasslichen Oheims Rudolf Markgraf in Rätien, in welcher Eigenschaft er in den Jahren 903, 905 und 909 begegnet[2]). Burkhart, der von einem St. Galler Annalisten «Graf und Fürst der Alamannen» genannt wird, hat den Versuch der Herstellung des Herzogtums Alamannien, auf Anstiften des Bischofs Salomon von Konstanz, im Jahr 911 mit dem Tode gebüsst. Sein Bruder Adalbert hat das nämliche Geschick geteilt[3]). Letzterer dürfte unter dem Alamannen-Herzog dieses Namens, als dessen Todestag im St. Galler Totenbuch der 8. Januar angegeben ist[4]), zu verstehen sein. Der gleichnamige Sohn Burkharts hat das von letzterem ins Auge gefasste Ziel erreicht[5]). Daher sind die Alamannen-Herzoge des 10. Jahrhunderts als Nachkommen Hunfrids zu betrachten.

Der Anonymus von Reichenau berichtet nur von *einem* Sohne Adalberts (I.), der den Namen Odalricus (Ulrich I.) führte[6]). Dieser hat als Erbin seines Allodialbesitzes (patrimonium) eine Tochter, Namens Hemma, hinterlassen und diese wiederum einen Sohn, der ebenfalls Odalricus (Ulrich II.) hiess[7]). Ein Gemahl der Hemma ist nicht genannt. Durch deren Sohn lässt der Anonymus jenes kostbare Reliquienkreuz, das zur Gründung des Klosters Schännis die Veranlassung geboten und bis dahin ein Erbstück in dieser Linie der Hunfrid'schen Nachkommenschaft gebildet haben soll, an seine Schwiegereltern Walther und Schwanahild und von diesen endlich am 8. November 925 an das Kloster Reichenau übergehen[8]). Adalbert I. hatte somit neben Rudolf und Adalbert II. noch einen dritten Sohn, Ulrich I. Dieser Name begegnet auch sonst bei den Nachkommen Hunfrids, da ein Sohn des letzten rätischen Markgrafen Burkhart Uodal-

---

(jure beneficiali; Wartmann II, Nr. 741) innehatte, den Königsschutz. Mohr, Nr. 34. Noch 909 heisst Feldkirch: «(locus) in Retia Curiensi, in comitatu Purchardi». Wartmann II, Nr. 755.

[1]) Vgl. Note 6 auf S. 355. Über den pagus Para vgl. Meyer von Knonau, St. Galler Mitteil. 13, p. 174.

[2]) «Burchardo illustri marchione (sc. in Retiæ Curiensis partibus)»; «Burchardo earundem parcium (sc. Retiæ Curiensis) duce». Wartmann II, Nr. 741 und 761; vgl. auch Nr. 726.

[3]) Vgl. Annales Alamannici, ed. Henking, St. Gall. Mitt. 19, p. 260.

[4]) «VI. Id. Jan. Obitus . . . et Adalberti Ducis Alamannorum». Necrolog. S. Galli; St. Gall. Mitt. XI., p. 30.

[5]) Vgl. Dümmler III, p. 611.

[6]) Anonym. Aug. cap. 18.

[7]) Anonym. Aug. cap. 19.

[8]) Anonym. Aug. cap. 20.

ricus hiess[1]). Ulrich I. war wohl jünger als seine beiden Brüder und aus diesem Grunde bei Vererbung der Beamtungen Adalberts I. nicht mehr in Betracht gekommen. Der Anonymus aber, dem es nur darum zu tun war, eine zusammenhängende Reihe früherer Besitzer des Reliquienkreuzes seines Klosters anzugeben, konnte sich begnügen, nur den einen Sohn Adalberts, Namens Ulrich, zu nennen. Es muss dies derjenige gewesen sein, der den Allodialbesitz seines Hauses im Gaster von seinem Vater geerbt hat. Denn wenn auch das Reliquienkreuz nie Hunfrid und seinen Nachkommen gehört hat, war der Anonymus doch genötigt, zu folgerichtiger Durchführung der Erzählung, welche im Interesse des Erfolges seiner Arbeit lag, nur die Herren von Schännis und Kastvögte des dortigen Klosters als dessen frühere Eigentümer erscheinen zu lassen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Notwendigkeit, aber auch die Möglichkeit der Anlehnung an tatsächliche Verhältnisse in gleichem Masse wuchsen, wie die erzählten Ereignisse der Abfassungszeit der Legende sich näherten.

Nun ist allerdings die Richtigkeit jener Überlieferung nicht direkt am Prüfsteine urkundlicher Daten zu erhärten, da es an hiezu nötigen Mitteln gänzlich gebricht. Immerhin lässt sich ein Beweis für die Glaubwürdigkeit des Anonymus erbringen, und zwar darin, dass für das 10. Jahrhundert die Namen Ulrich und Hemma in der Familie wiederkehren, die damals Schännis mit anderweitigem Eigentum im Gaster besessen haben muss, weil sie von diesem Besitze den Namen führte. Denn für eine Zeit, in der die nämlichen Personennamen in der gleichen Familie sich so oft wiederholen, dass man die Geschlechter darnach in Burkharte, Ulriche u. s. w. unterscheiden kann[2]), spricht es für die Zuverlässigkeit des Anonymus, wenn in seiner Darstellung diejenigen Nachkommen Hunfrids, an welche er dessen Allodialbesitz im Gaster übergehen lässt, ebenfalls mit jenen Namen begegnen. Damit ist zugleich an sich schon ein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen den späteren, urkundlich angeführten Besitzern von Schännis und den beim Anonymus begegnenden Nachkommen Hunfrids wahrscheinlich gemacht. Graf Ulrich von Lenzburg, der damalige Kastvogt von Schännis und Grundherr des Gasters, nennt im Jahr 1045 den Stifter von Schännis seinen Vorfahren. Somit

[1]) Ann. Alamannici, St. Gall. Mitt. 19, p. 260. Vgl. auch Wartmann II. Nr. 755.

[2]) Diese Einteilung ist zuerst versucht von G. Meyer von Knonau: Zur älteren alamannischen Geschlechterkunde, in Forschungen zur deutschen Gesch. Bd. XIII.

waren alle Besitzer von Schännis seit Hunfrid dessen Nachkommen. Jener verwandtschaftliche Zusammenhang wird damit zur Tatsache, die Glaubwürdigkeit des Anonymus aber in Bezug auf die das Haus Hunfrids betreffenden genealogischen Angaben ausser Zweifel gesetzt.

Von den drei letzten Gliedern jener Linie, die der Anonymus von Reichenau noch aufzählt, ist weiter nichts bekannt. Jedenfalls reichen aber Hemma und ihr Sohn Ulrich (II.) noch ins 10. Jahrhundert hinein, falls der letztere nicht ganz demselben angehört. Denn Hemma ist Glied der dritten, Ulrich Glied der vierten Generation von Hunfrids Nachkommen. Mit Ulrich I. ist der Mannesstamm Hunfrids in diesem Zweige seines Geschlechtes bereits erloschen. Durch die Vermählung Hemmas müssen die Besitzungen dieser Linie an eine andere Familie übergegangen sein. Der erste Vertreter derselben begegnet in der Person von Hemmas Sohn, Ulrich II., der die Tochter des Walther und der Schwanahild als Gattin heimgeführt hat. Es muss dahin gestellt bleiben, ob dieser Ulrich II. mit jenem Ulrich von Schännis, dessen in alter Einsiedler Tradition gedacht und dessen Existenz auch anderweitig bezeugt wird, identisch oder sein Vater gewesen ist. Die dürftigen Anhaltspunkte, die darüber zur Verfügung stehen, gestatten keinen sicheren Schluss und lassen Spielraum für beide Möglichkeiten. Auf jeden Fall sind Ulrich II., der Sohn der Hemma, und der um die Mitte des 10. Jahrhunderts lebende Ulrich von Schännis in Beziehung zu einander zu bringen, sei es nun, dass man es dabei mit nur einer oder mit zwei Persönlichkeiten zu tun hat. Schon die gleichlautenden Namen verlangen dies. Zudem ist Ulrich von Schännis als Kastvogt des Klosters und Grundherr des umliegenden Gebietes nachweisbar. Beide Eigenschaften kamen aber auch Ulrich II. zu, wie aus der Erzählung über die Verschenkung des Reliquienkreuzes geschlossen werden kann.

c) Die Edeln von Schännis.

In Ulrich von Schännis begegnet der erste, mit Sicherheit erkennbare Vertreter eines Dynastengeschlechtes, das nach allem zu schliessen, seinen Wohnsitz zu Schännis gehabt hat, da seine Mitglieder in freilich nicht ganz gleichzeitigen Quellen «Grafen von Schännis» geheissen werden. Vollständig ausgeschlossen bleibt, dass die Vertreter dieses Geschlechts, mag der genealogische Zusammenhang der Edeln von Schännis mit den späteren Grafen von Lenzburg auch sonst sein, wie er will,

sich schon «von Lenzburg» genannt hätten. Dem steht schon die Tatsache entgegen, dass die im 10. Jahrhundert allmälig auftauchende Sitte, Dynastenfamilien nach ihren Stammsitzen zu benennen, erst im 11. Jahrhundert auch auf Grafengeschlechter Anwendung fand. Es steht dies in Verbindung mit dem allgemeinen Zerfall des karolingischen Instituts des Grafenamtes, das immer mehr den Charakter des Amtes verlor und zum erblichen und als solches auch teilbaren Lehen wurde. Das hatte dann die Auflösung der früheren Gaue in eine Anzahl kleinerer Territorialherrschaften und Grafschaften zur Folge, die nicht immer ein abgeschlossenes Gebiet mit älterem Namen umfassten und daher, wie ihre Herren selbst, nur nach deren Stammsitzen näher zu bezeichnen waren. Ausserdem lässt sich kein Quellenbeleg mehr für die Bezeichnung «von Lenzburg» erbringen, seit die sonst dafür angeführten Stellen der Einsidler und der Schänniser Tradition sich als Erzeugnisse von Tschudis Kombinationslust erweisen, der die Quellen nach seinen subjektiven Mutmassungen ergänzt hat. Den Nachweis für die hier in Betracht fallende Einsiedler Literatur, das Necrologium Einsidlense und den Liber Heremi[1]), hat Georg v. Wyss geleistet[2]). Beide Schriftwerke liegen nicht mehr in der dem Wendepunkte des 14. Jahrhunderts entstammenden, ursprünglicheren Fassung vor, sondern sind nur in einer Umgestaltung von Tschudis Hand erhalten. v. Wyss hat zugleich den zu Grunde liegenden Kern echter Tradition von der unbrauchbaren Hülle, die Tschudi zum Urheber hat, befreit[3]). Daraus erhellt, dass letzterer allen Stellen seiner Vorlage, die von den «Grafen von Schännis» handeln, ganz willkürlich die Interpolation «de Lenzeburch» beigefügt und damit die Herren von Schännis ohne weiteres schon für das 10. Jahrhundert zu «Grafen von Lenzburg, zubenannt von Schännis», gestempelt hat[4]). In ganz gleicher Weise hat Tschudi auch die geschichtliche Überlieferung des Klosters Schännis bearbeitet, indem er in seiner Schänniser Chronik die in älteren Quellen ohne Beinamen und ohne Grafentitel begegnenden Kastvögte des Klosters Schän-

---

[1]) Herausgegeben von P. Gall Morel, im Geschfrd. Bd. I.

[2]) G. v. Wyss, Über die Antiquitates Monasterii Einsidlensis und den Liber Heremi des Aegidius Tschudi; Jahrb. f. Schw. Gesch., Bd. 10.

[3]) G. v. Wyss veröffentlichte a. a. O., p. 337 ff. kurze Annales Sancti Meginradi und einen Auszug aus einem «Liber Vitæ Einsidlensis» Sæc. XIV. init.

[4]) Vgl. G. v. Wyss, a. a. O., p. 284 ff.

nis aus dem 9. und 10. Jahrhundert von sich aus als «Grafen von Lenzburg» ausgibt[1]).

Ebensowenig aber, wie als «Grafen von Lenzburg» wird man die Edeln von Schännis als «Grafen» überhaupt bezeichnen dürfen. Einmal verbieten dies die bereits angeführten verfassungsrechtlichen Verhältnisse, die für das 10. Jahrhundert nach ihrem Wohnsitze benannte Grafen noch nicht kennen; sodann lag die gräfliche Gewalt über die Besitzungen um Schännis nachweisbar nicht in den Händen der dort ansässigen Edeln. Und daran ändert auch nichts, dass der Ausdruck «comes de Schennis» sich nicht, wie «de Lenzeburch», auf Interpolation durch Tschudi zurückführen lässt, sondern schon seiner Vorlage angehört hat. Denn die letztere wäre ebenfalls keineswegs gleichzeitige Quelle, da sie erst Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts redigiert worden ist[2]). Mag sich diese Redaktion indes auch auf einer noch früheren Vorlage aufbauen, so ist der Grafentitel doch jedenfalls auf Rechnung einer relativ späten Abfassung zu setzen. Dem Blick der späteren Zeiten war die verfassungsgeschichtliche Entwicklung des Grafenamtes zum teilbaren Lehen entrückt. Darauf beruht die Erscheinung, dass die Tradition wie in anderen, so auch in diesem Punkte die Zustände ihrer Abfassungszeit in die Vergangenheit zurückverlegt und das erst Gewordene als ein von Anfang an Bestehendes hinstellt. Abgesehen davon, dass die späteren geistlichen Annalisten es mit der Verleihung von Titeln an die früheren Wohltäter ihrer Stifte nicht sehr genau genommen haben, lag es hier um so näher, die Besitzer des Gasters im 10. Jahrhundert Grafen zu nennen, als deren Erben später wirklich daselbst die gräflichen Befugnisse ausgeübt haben. In den freilich nur spärlich vorhandenen urkundlichen und daher gleichzeitigen Quellen erscheinen die Edeln von Schännis nirgends als Grafen, weder «von Lenzburg», noch «von Schännis»[3]). Damit stimmt die Darstellung des Anonymus von Reichenau überein, der ihnen den Grafentitel ebenfalls nicht beilegt.

Dagegen ist anzunehmen, dass das Attribut «de Schennis», das sich

---

[1]) S. unten.

[2]) Vgl. G. v. Wyss, a. a. O., p. 276 ff.

[3]) So heisst in einer Urkunde vom Jahr 972 der Vertreter des Geschlechts, welcher in seiner Eigenschaft als Kastvogt von Schännis auftritt, nur: «quidam Arnaldus, Udalrici filius», eine Stelle, die in Urkunden der Jahre 988 und 1006 sich wiederholt findet. Mohr, Nr. 64, 69 und 74. Mohr datiert die letztere Urkunde mit 1005; berichtigt nach Stumpf, Die Reichskanzler II., 1. Abt., p. 118.

in den Einsiedler Handschriften findet, auf eine annähernd gleichzeitige Aufzeichnung oder doch auf sehr alte Tradition zurückgeht und schon im 10. Jahrhundert in Schriftwerken, die freilich mehr privaten Zwecken gedient haben, zur Anwendung gekommen ist. Denn es kann nicht später und gewiss nicht nach der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden sein, weil damals die Besitzer von Schännis schon Grafen von Lenzburg hiessen und auf der Burg gleichen Namens ihren Wohnsitz hatten. Die Bezeichnung «von Schännis» kommt ziemlich häufig vor, geht aber fast immer nur auf eine und dieselbe Persönlichkeit, den Edeln Ulrich von Schännis. Das berechtigt zum Schlusse, dass diese Linie des Hunfridischen Hauses wenigstens zu Lebzeiten dieses Ulrichs ihren Sitz zu Schännis hatte und daher wahrscheinlich schon seit Ulrich I., dem Enkel Hunfrids, daselbst wohnte.

Im Jahr 972 erscheint zum ersten Male nach urkundlichem Zeugnisse ein Kastvogt des Klosters Schännis. Ein gewisser Arnold, der Sohn Ulrichs, vertritt nämlich in diesem Jahre vor dem Königsgerichte zu Constanz Rechtsansprüche jenes Stiftes auf den Hof Zizers bei Cur[1]). Weil damals die Vertretung kirchlicher Stiftungen in Rechtsgeschäften, falls dieselben nicht reichsunmittelbar waren, zum erblichen Privatbesitz geworden war, ist die Annahme naheliegend, dass bereits Arnolds Vater, Ulrich, die Schirmvogtei Schännis innegehabt habe. Es ist dies um so wahrscheinlicher, da eben dieser Ulrich zu Schännis wohnte.

Nebst der Kastvogtei war jedenfalls auch der Grundbesitz der Schänniser Linie von Hunfrids Nachkommen im Gaster, der sich später auf die Lenzburger Grafen vererbte, an Ulrich gekommen. Aber auch im übrigen Rätien und in Alamannien muss er begütert gewesen sein. Denn nach den Aufzeichnungen des Klosters Einsiedeln hat Ulrich von Schännis eben dahin Eigentum zu Mels und zu Schwiz vergabt[2]). Weil diese Schenkungsobjekte schon im Jahr 972 unter den Besitzungen Einsiedelns aufgezählt werden[3]), muss die Vergabung früher erfolgt sein. Und da im nämlichen Jahre 972 sein Sohn Arnold als Nachfolger in der Ausübung der Schirmvogtei Schännis erscheint, war Ulrich von Schännis zweifels-

[1]) Vgl. Mohr, Nr. 64. S. auch Anm. 1.

[2]) «Comes Uolricus de Schennis dedit Meli et duas huobas in Switz». Lib. Vit. Eins. pag. 352.

[3]) Vgl. Eins. Reg. Nr. 10; Zürch. Urkdb. I, Nr. 214.

ohne damals bereits gestorben. Auch Arnold schenkte an Einsideln Besitz zu Mels und zu Buchs[1]).

Ausser diesem Arnold erwähnt die Überlieferung noch andere Nachkommen der Ehe Ulrichs mit Mechthild, von der uns nichts als der Name überliefert ist[2]). So führt sie eine Äbtissin Hemma ausdrücklich als eine Tochter Ulrichs von Schännis auf[3]), und ebenso wird Bischof Heinrich von Lausanne, der 1019 auf eine gewaltsame Weise den Tod fand[4]), als sein Sohn bezeichnet[5]).

[1]) «Comes Arnolt, Uodalrici de Schennis filius, dedit molendinum in Bucas et huobam in Meli». Lib. Vit. Eins., p. 347. Bucas ist Buchs im st. gall. Rheintal, wie schon aus dessen Lage in der Nähe von Mels vermutet werden kann und auch daraus hervorgeht, dass Einsiedeln wirklich später Besitz daselbst aufzuweisen hat. S. Geschfrd. 19, p. 109. G. v. Wyss a. a. O. hat «Buoas», was wohl auf Verschreibung statt «Bucas» beruht. Die Form «Bucas» aber dürfte auf den späteren Annalisten zurückzuführen sein, da Buchs noch im 11. Jahrhundert urkundlich «Bugu» und «Bougu» genannt ist. Mohr, p. 101 und 288.

[2]) «Comes Uolricus de Schennis et Mechtild uxor ejus». Lib. Vit. Eins., p. 346.

[3]) «Hemma Abbatissa, filia Uodalrici, comitis de Schennis». Lib. Vit. Eins., p. 345. Vermutlich ist Hemma zu Schännis Äbtissin gewesen. Der Ansicht Eichhorns, Eps. Cur., p. 334, dass Schännis vor 1045 keine Äbtissinnen gehabt habe, widerspricht der Charakter der klösterlichen Genossenschaft, der ein Oberhaupt voraussetzt. Die Angabe dürfte auf eine missverstandene Stelle des Cod. S. Galli 1718 zurückgehen, welche besagt, dass man die Zahl der Äbtissinnen nicht kenne, da von vielen aus den ersten 400 Jahren keine Kunde erhalten sei. (S. unten.) Freilich scheint auch der Umstand, dass das St. Galler Verbrüderungsbuch keine von den angeführten Stiftsdamen des Klosters Schännis als Äbtissin bezeichnet, zu Gunsten jener Ansicht zu sprechen. Eichhorn dagegen stützt sich zu deren Begründung auf das Diplom Heinrich II., vom 28. Mai 1006, das keine Äbtissin nenne. Mit dem gleichen Rechte hätte er auch die früheren Urkunden vom Jahr 972 und 988 (Mohr, Nr. 64, 69 und 74) anführen können, die gleichen Inhalts sind. Es handelt sich um die königliche Entscheidung eines Besitzstreites mit dem Bischof von Cur, wobei das Kloster Schännis durch seinen Kastvogt Arnold vertreten ist. Es war daher gar keine Veranlassung vorhanden, daneben noch die Äbtissin zu erwähnen. Wenn aber im Jahr 1045 dem Stifte die freie Wahl der Äbtissin gewährt wird, so beweist das nur, dass dasselbe schon vorher Äbtissinnen hatte, aber bei deren Erwählung an die Genehmigung von Seite der Vertreter der weltlichen Gewalt gebunden war. Der Name der ersten oder wenigstens einer der ersten Äbtissinnen von Schännis begegnet übrigens höchst wahrscheinlich in der ältesten Vita des hl. Meinrad (Mon. Germ. SS. XV.), wo ungefähr zum Jahr 835 «quædam abbatissa Heilwiga nomine» als vorzüglichste Gönnerin des Klausners im finsteren Walde Erwähnung findet. Vgl. Ringholz, P. Wild, Anz. f. Schw. Gesch. VII. p. 480.

[4]) Vgl. G. v. Mülinen, Schweiz. Geschforsch. IV, p. 50 ff. und W. Gisi, Anz. f. Schw. Gesch. Bd. V, p. 189.

[5]) «Heinricus episcopus Lausannensis, filius Uolrici comitis de Schennis» Lib. Vit. Eins. p. 345. — W. Gisi hat zwar nachzuweisen gesucht, dass es sich dabei nicht um Heinrich I. (985—1019), sondern um Heinrich II. handle, der in den Jahren 1037—1055 der Lausanner Kirche vorstand. Daraus würde sich ergeben, dass man einen Sohn Ulrichs des Reichen von

Auch jene Gisla, die in den Einsiedler Aufzeichnungen Gräfin von

Lenzburg und nicht Ulrichs von Schännis in ihm zu erblicken hätte. Vgl. Gisi, die Abkunft der Bischöfe Heinrich I. und Heinrich II. von Lausanne u. s. w. im Anz. f. Schw. Gesch. V, p. 186 ff. Wenn hier trotzdem die angeführte Notiz der Einsiedler Tradition auf Bischof Heinrich I. von Lausanne bezogen wird, so geschieht es aus folgenden Gründen: Gisi geht bei seinen Schlussfolgerungen von der Voraussetzung aus, dass Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg eben so gut das Attribut «von Schännis» tragen könne wie Ulrich von Schännis, weil er wie dieser Kastvogt des Klosters daselbst gewesen sei. Nun kann sich aber sicherlich dieser Beiname nicht auf die Kastvogtei über Schännis, sondern nur auf den Wohnsitz daselbst gründen. Von Ulrich dem Reichen steht fest, dass er nicht zu Schännis, sondern auf der Lenzburg gesessen hat. Deshalb konnte auf ihn die Bezeichnung «von Schännis» nicht mehr Anwendung finden. Dieselbe darf bei Ulrich dem Reichen um so weniger auf die Kastvogtei über das Kloster Schännis zurückgeführt werden, weil dieser Graf nachweisbar noch andere, ebenso wichtige Kastvogteien bekleidet hat, wie diejenige des Chorherrenstiftes Beromünster und der bischöflichen Kirche zu Sitten. Es ist daher an sich schon höchst unwahrscheinlich, dass er gerade nach derjenigen von Schännis benannt worden wäre. Dem steht auch noch die weitere Erwägung entgegen, dass keine Fälle sich geltend machen lassen, in denen die nähere Bestimmung einer Person sich von der Kastvogtei über eine kirchliche Stiftung herleitet.

Im weiteren ist anzunehmen, dass unter dem mehrmals genannten «Udalricus de Schennis» der Einsiedler Tradition eine und dieselbe Persönlichkeit zu verstehen ist. Das Attribut «de Schennis», das sich stets bei ihrem Namen findet, lässt das Bestreben durchblicken, sie zu kennzeichnen. Die verschiedenen Variationen, in denen der Name vorkommt, können bei der Gleichgültigkeit der mittleren Zeiten gegen konstante Namensformen nicht dagegen sprechen, weil sonst noch auf mehr als nur zwei Individuen geschlossen werden müsste. Dass diese Persönlichkeit nur Ulrich von Schännis sein kann, erhellt aber daraus, dass die Gegenstände seiner Schenkungen an das Kloster Einsiedeln schon im Jahre 972 unter dem Eigentum des letzteren aufgeführt werden. Weiterhin lässt sich Folgendes zum Beweise dafür anführen. Die Einsiedler Tradition nennt einen Arnold als Sohn Ulrichs von Schännis. Nach urkundlichem Zeugnisse, das die Angabe jener Quelle bestätigt, ist unter letzterem nur der Vertreter der Dynastie aus der Mitte des 10. Jahrhunderts zu verstehen. Es wäre dies an sich schon aus dem Grunde wahrscheinlich, weil Arnold am nämlichen Orte, zu Mels, Vergabungen macht, wo Ulrich von Schännis schon vor 972 Besitz verschenkt hat. Ulrich der Reiche aber kann unmöglich gemeint sein, weil er entweder gar keinen Sohn namens Arnold gehabt hat, oder dann letzterer auf alle Fälle gestorben ist, bevor er das Erbe des Vaters angetreten hatte und dadurch in der Lage war, Schenkungen zu machen. Denn Ulrich der Reiche sah sich im Jahre 1036 genötigt, den späteren Übergang der Schirmvogtei Beromünster an seinen Enkel Arnold zu regeln, weil er keine Söhne mehr besass, die selbst Nachkommen hatten. Bei seinem Sohne Heinrich, an den die Kastvogtei nach Ulrichs Ableben zunächst gelangen sollte, war dies offenbar nicht der Fall. (Herrgott, II, Nr. 173.) S. unten.

In diesem Sohne Ulrichs des Reichen will Gisi den Lausanner Bischof Heinrich II. erblicken. Seine Bestimmung zum Kastvogt von Beromünster lässt es aber sehr fraglich erscheinen, dass er überhaupt dem geistlichen Stande angehörte, da er als Cleriker den Obliegenheiten eines Schirmvogtes nicht hätte nachkommen können.

Da also der «comes Arnolt, Uodalrici de Schennis filius» der Einsiedler Tradition unzweifelhaft als Sohn Ulrichs von Schännis nachgewiesen ist, lässt sich auch der «Heinricus, filius Uolrici comitis de Schennis» der nämlichen Quelle nur als solcher auffassen. Wenn sich Gisi zur

Schännis genannt wird[1]), darf wohl als Tochter Ulrichs von Scl angesehen werden.

d) Die Grafen von Lenzburg.

Mit den vorstehenden Angaben sind unsere Kenntnisse üb Edeln von Schännis bereits erschöpft. Der nächste urkundlich ger Inhaber der Kastvogtei Schännis nach Arnold, dem Sohne Ulrich Schännis, ist Graf Ulrich der Reiche, der am 30. Januar 1045 dem K Schännis bei König Heinrich III. einen Immunitätsbrief ausgewirkt Dieser Ulrich ist, soweit es sich aus dem noch vorhandenen Ma feststellen lässt, der erste, der sich «Graf von Lenzburg» nannte[3]) Wohnsitz muss daher in der Burg gleichen Namens im Argau g werden[4]). In Schännis selbst scheint weder er noch einer seiner kommen je gewohnt zu haben.

Begründung seiner Ansicht auf Ulrichs des Reichen Besitz in der Westschweiz beruf daran zu erinnern, dass schon Ulrichs Vater, höchst wahrscheinlich Arnold, der Sohn von Schännis, daselbst begütert war. Der Lenzburger Heinrich auf dem bischöflichen S Lausanne kann somit ebenso wohl ein Bruder als ein Enkel Arnolds gewesen sein. V die verwendeten Stellen der Tradition des Klosters Einsiedeln: «Januar, Heinricus e Lausannensis, filius Uolrici comitis de Schennis», und des Lenzburger Familienstift münster betrifft: «16. Januarii. Heinricus Episcopus Lausannensis ob.», sowie die Ei des Necrologium Lausannense: «Aug. 21. Obiit R. in Christo pater dominus Heinricus, e Lausan., pro quo cellerarius consuevit distribuere in missa anniversarii sui», so ist im G zu Gisi zu bemerken, dass letztere eher auf Heinrich II. passt, der eines friedlichen T storben ist, als auf Heinrich I. Denn dieser ist durch die Hand seiner Feinde umgel was in der relativ noch weitschweifigen Aufzeichnung am Tatort selbst nicht mit einem «obiit» erzählt werden dürfte, während das «obiit» der anderen Stellen in der Entfer Aufzeichnungsortes und der Kürze der Notizen seine Erklärung findet. Die nahen Bez endlich, die Gisi zwischen Heinrich I. und dem burgundischen Königshause nachweist hren Ursprung ebenso wohl in persönlicher Freundschaft mit König Rudolf III., wie von Gisi angenommenen, aber nicht bestimmt erweisbaren Blutsverwandtschaft haben.

So kann nur Heinrich I. der in den Aufzeichnungen von Einsiedeln und Ber genannte Lausanner Bischof sein. Sein Todestag fällt auf den 16. Januar 1019.

[1]) D. Gisla, comitissa de Schennis, obiit (m. Septembris). Lib. Vit. Eins. p. 34

[2]) S. die Urkunde bei Tschudi, Rætia Alpina, Basel 1538, und bei Herrgott II,

[3]) In einer Urkunde vom Jahre 1173, worin Kaiser Friedrich I. dem Stift Ber seinen Schutz zusichert, wird er «Ulricus comes prædives in Lenzburg» geheissen. Chron. I, pag. 36; Herrgott, II, Nr. 242. Es wurden nämlich die Grafen, deren Am seit dem 11. Jahrhundert meist eines einheitlichen Namens entbehren, eben deswe mehr nach diesen zubenannt, sondern nach dem Orte, wo sie vorzugsweise ihren Sit Vgl. Gebhardt, Handb. d. d. Gesch. I. pag. 455.

[4]) «Odalricus Comes de Lenceburc». Vgl. v. Mülinen, Schweiz. Gesch.-Forsch. I

Jener Immunitätsbrief vom Jahre 1045 nun besagt, dass das Kloster Schännis den Vorfahren des Grafen Ulrich und ihm selbst Dasein und Blüte verdanke[1]). Darin liegt der Beweis, dass Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg den Grafen Hunfrid von Rätien, den Gründer von Schännis, zu seinen Ahnen gezählt hat. Dies kann nur auf Grund der Tatsache geschehen sein, dass eine ununterbrochene Ahnenreihe, bei der die Kastvogtei über das Kloster Schännis als Familienerbe verblieben war, von Hunfrid bis auf Graf Ulrich von Lenzburg reichte, und diese Ahnenreihe lässt sich auch in der Erzählung des Anonymus von Reichenau, dessen Darstellung durch die Urkunde vom Jahre 1045 die erwünschte Bestätigung findet, bis ins 10. Jahrhundert verfolgen. Mit dem Verstummen jener Quelle bieten andere, zum Teil unmittelbare Zeugen der Vergangenheit die Anhaltspunkte zur Fortsetzung der dort gebotenen Stammfolge. Immer-

[1]) « Monasterium, quod Skennines dicitur, a parentibus suis et a se fundetenus constructum in honoreque S. Sebastiani Martyris dedicatum» . . . Oechsli, Anfänge der schweiz. Eidgenossenschaft, p. 98 u. 113 hält, gestützt auf diese Stelle, den im Jahre 972 begegnenden Kastvogt des Klosters Schännis, Arnold, für den Gründer des letzteren und daher auch mit Bestimmtheit für den Vater Ulrichs des Reichen. Wollte man die Worte aber buchstäblich nehmen, so wäre nach ihnen auch Ulrich ein Miterbauer von Schännis gewesen. Abgesehen nun von der oben erwiesenen Tatsache, dass Schännis im Anfange des 9. Jahrhunderts gestiftet ist, geht auch aus den Urkunden des 10. Jahrhunderts hervor, dass das Kloster schon lange vor dem Jahre 956 bestanden haben muss. Denn es hat dem König Otto I. das Recht zu der in jenem Jahre erfolgten Schenkung des Hofes Zizers an die Curer Kirche streitig und ältere Eigentumsansprüche auf den Hof geltend gemacht. Diese Ansprüche waren jedenfalls nicht einfach aus der Luft gegriffen. Ihre Berechtigung aber konnte Schännis weder durch Zeugen noch durch Vorlage eines Rechtstitels erweisen. Der mochte verloren sein. Der Umstand indes, dass die damalige Generation den Ursprung der Ansprüche nicht mehr kannte, zeigt, dass er viel älter war als sie und dass somit das Kloster Schännis damals schon eine lange Vergangenheit hatte. Arnold dürfte folglich auch aus diesem Grunde nicht als dessen Stifter bezeichnet werden. Eine Mitbeteiligung Ulrichs des Reichen an der Gründung von Schännis aber müsste, auch wenn mit Oechsli die erstmalige Erwähnung des Stiftes auf das Jahr 972 angesetzt würde, von vorneherein aus zeitlichen Gründen als ausgeschlossen erachtet werden. Eine Deutung der angeführten Urkundenstelle im buchstäblich engsten Sinne erschiene folglich auch so als unzulässig. «Parentes» bezeichnet hier eben nicht nur den nächsten Grad von Ulrichs Ascendenten, sondern diese insgesamt. Nach dem geschichtlichen Tatbestande besagen nämlich die Worte, dass einer von Ulrichs Vorfahren Schännis ins Leben gerufen habe, des Klosters Besitzstand aber ausschliesslich das Ergebnis des nie erkalteten Schenkungseifers seines Hauses sei. Aus der Stelle geht daher auch nicht mit Notwendigkeit hervor, dass Ulrich von Lenzburg ein Sohn Arnolds war. Nach ihr ist allerdings ein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen beiden vorhanden, aber der Umfang, der dem Begriff «parentes» darin zukommt, lässt das ihrer Verwandtschaft zu Grunde liegende Verhältnis nicht bestimmt erkennen. Ulrich könnte auch der Enkel oder der Neffe Arnolds sein.

hin reicht aber das hiefür vorliegende Material nicht aus, um auch alle Einzelheiten des genealogischen Zusammenhanges zwischen dem Grafen Hunfrid von Rätien und Ulrich von Lenzburg genau erkennen zu lassen.

Nach der Urkunde vom Jahre 972 ist Arnold, der Sohn Ulrichs von Schännis, damals Kastvogt des Klosters daselbst gewesen. Seine nähere Bezeichnung durch Nennung des Vaters macht wahrscheinlich, dass letzterer nicht allzu lange vorher aus dem Leben geschieden war, Arnold somit damals höchstens ein mittleres Alter hatte. Ulrich der Reiche aber war im Jahre 1036 schon bei Jahren, da er um diese Zeit Verfügungen über Verteilung der Erbschaft an seine Enkel für den Fall des Ablebens getroffen hat. Er kann daher der Zeit nach ein Sohn Arnolds und Grossohn Ulrichs von Schännis sein. Diese Verwandtschaft muss an sich schon als die natürlichste Erklärung seiner Nachfolge im Besitze der Kastvogtei Schännis vermutet werden. Aber nicht nur in der Schirmvogtei Schännis erscheint Ulrich als Arnolds Erbe, — auch die Reichsvogtei Zürich, in deren Besitz Arnold 976 begegnet[1]), gieng auf Ulrich den Reichen über, der im Jahre 1037 als Vogt der Fraumünsterabtei Zürich genannt wird[2]). Die Einsiedler Tradition kennt nur einen erbfähigen Sohn Ulrichs von Schännis, den Schirmvogt von Schännis und Reichsvogt von Zürich Arnold. Auch wendet sie auf ihn das Attribut «von Schännis» nicht an, wohl aus dem Grunde, weil Arnold nicht mehr zu Schännis gewohnt hat. Dies würde wiederum auf den Vater Ulrichs des Reichen führen. Zwischen den Jahren 1037 und 1047 schenkt nämlich Graf Ulrich von Lenzburg der bischöflichen Kirche zu Sitten sein ganzes Erbgut, welches sein Vater und seine Mutter auf Chateauneuf bei Sitten gekauft hatten[3]). Daraus erhellt, dass schon Ulrichs Vater in Burgund begütert war, und deshalb wohl in der westlichen Schweiz, vermutlich ebenfalls zu Lenzburg, seinen Wohnsitz gehabt hat. Nach dem Wortlaut des Immunitätsbriefes vom Jahre 1045 endlich muss an direkte verwandt-

[1]) Bei einer Schenkung an das Chorherrenstift in Zürich vom 2. Januar 976 wird in der Datierungszeile der «advocatus Arnoltus» angeführt. Zürch. Urk. I, Nr. 219.

[2]) «advocatus Ödelricus». Zürch. Urk. I, Nr. 231. Da die Lenzburger auch späterhin die Vogtei Zürich in erblicher Verwaltung hatten, so ist nicht zu bezweifeln, dass ihre hier und in der vorhergehenden Note erwähnten Inhaber mit den gleichnamigen Kastvögten von Schännis identisch sind.

[3]) Hidber, Nr. 1307.

schaftliche Beziehung zwischen den Schänniser Kastvögten vom Jahre 972 und vom Jahre 1045 gedacht werden. Mit annähernder Sicherheit wird daher Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg als Sohn Arnolds und Enkel Ulrichs von Schännis genommen werden dürfen.

Die Grafen von Lenzburg haben von ihren Vorfahren, den Edeln von Schännis, ausser der Schirmvogtei über das Kloster Schännis auch den Allodialbesitz im Gaster und das übrige Eigen geerbt. Nach den Besitzungen, die das Kloster Schännis nicht nur innerhalb der Grenzen Rätiens, sondern auch im Gebiete der heutigen Kantone Zürich und Argau und ebenso in Schwiz schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts aufzuweisen hat, muss jenes Erbe sehr bedeutend und ausgedehnt gewesen sein. Denn in den angeführten Worten Ulrichs des Reichen vom Jahre 1045, dass das Kloster Schännis alles seinem Hause zu verdanken habe, ist ausgesprochen, dass dessen Besitzstand durch Schenkungen seiner Kastvögte begründet wurde, da Ulrich nur gestützt auf eigene Vergabungen an das Kloster sich als Mitstifter bezeichnen und auch nur in diesem Sinne seine Vorfahren, ausser Hunfrid, als solche nennen kann.

Im Gaster ist nur Grundbesitz ohne staatliche Hoheitsrechte auf die Lenzburger gekommen; denn die Gegend unter dem Walensee hat noch in der Mitte des 11. Jahrhunderts zur Grafschaft Unterrätien gehört, da nach der Urkunde vom Jahre 1045 Schännis damals im Gaue Churwalchen, im Grafschaftsbezirke des Grafen Eberhart lag[1]). Die gräflichen Befugnisse haben sich somit in keiner Weise auf den zu Schännis sesshaften Zweig der Hunfridischen Nachkommen vererbt. Dagegen lag die gräfliche Gewalt über dessen rätischen Besitz bis zum Aussterben der Burkhardinger im Jahre 973 in der Hand dieser ihm verwandten Linie. Seit 917 hatten die Burkhardinger zugleich das Herzogtum Alamannien inne. Noch im Jahre 979 erscheint ihr Nachfolger Otto ebenfalls als Graf in Unterrätien[2]). Später ist letzteres wieder an eigene Grafen gelangt. Für das Jahr 1032 wird ein Marquard als solcher genannt[3]). Der im Jahre 1045 erwähnte Graf Eberhart begegnet schon 1040[4]), zum letzten Mal

[1]) «Monasterium Skennines, situm in pago Churwalaha, in comitatu Eberhardi comitis».

[2]) S. oben, I. Abschnitt.

[3]) «Fabariense monasterium, situm in pago Retia Curiensi, in comitatu Marquardi», Herrgott II, Nr. 171.

[4]) Herrgott, II, Nr. 174; Mohr, Nr. 89.

aber im Jahre 1067[1]). Er ist wie der erste, so auch der letzte rätische Graf, der nach urkundlichem Zeugnisse seines Amtes auch im Gaster gewaltet hat. Höchst wahrscheinlich ist die Gegend noch während Eberharts Amtsdauer oder doch bald nachher aus dem Grafschaftsverbande gelöst worden.

Bei dem bedeutenden Umfange und bei der Abrundung und Geschlossenheit des Gebietes am untern Walensee, über welches die Lenzburger die grundherrlichen Rechte besassen, mochte bei ihnen leicht der Wunsch rege werden, dieses Gebiet in eine unabhängige Herrschaft umzugestalten. Der Umstand, dass es an der Grenze des Wirkungskreises der ihm übergeordneten gräflichen Amtsgewalt lag, war der Verwirklichung des Wunsches von vorneherein günstig. Daher musste auch die kirchliche und vermutlich auch eine politische Assimilation ihres Besitzes im Gaster den Lenzburgern zum Gelingen derartiger Bestrebungen

---

[1]) Mohr, Nr. 96. Marquart und Eberhart werden für Glieder des Grafenhauses von Bregenz-Buchhorn gehalten, als dessen Stammvater ein Graf Ulrich, der um das Jahr 919 gelebt hat, genannt werden kann. Vgl. Mohr, I, p. 202. Der letztere ist vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Sohne Burkharts, des letzten Markgrafen von Rätien, dem Bruder des ersten Alamannenherzogs Burkhart. (S. I. Abschnitt.) Die bei Mohr sich findende Angabe früherer Generationen des Hauses Bregenz kann bei der Unzuverlässigkeit genealogischer Zusammenstellungen für jene Zeit diese Vermutung nicht hindern. Denn mit ihrer Hülfe liesse sich am leichtesten erklären, dass die Grafen von Bregenz nach dem Aussterben der Linie des Alamannenherzogs Burkhart in den Besitz der Grafschaft Unterrätien gelangt sind, und dass die schon seit jenem Ulrich in Oberrätien reich begütert waren, wie sie denn das Oberengadin und die Grafschaft Misox besessen haben. Im Jahre 1095 war nach Angabe einer Pfäverser Urkunde Graf Ulrich von Bregenz im Besitze von Unterrätien (« Curwalia, comitatus Odalrici comitis de Bragancia » Herrgott II, Nr. 191; Mohr, Nr. 103). Der im Jahre 1110 als solcher begegnende und noch 1142 lebende Graf Rudolf (« pagus Retia Curiensis, comitatus Rudolfi » . . ; Herrgott II, Nr. 192; Mohr, Nr. 106) gilt als Ulrichs Bruder (Mohr, I, p. 202), dürfte der Zeit nach aber eher als dessen Sohn zu betrachten sein. Wahrscheinlich ist mit Rudolf das Geschlecht der Grafen von Bregenz im Mannesstamme ausgestorben. Dessen Erbe gelangte durch Rudolfs mutmassliche Tochter Elisabeth an ihren Gemahl Pfalzgraf Hugo von Tübingen (vgl. Krüger, Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans, St. Galler Mitteil. 22, p. 114). Als Graf von Unterrätien tritt dieser letztere im Jahre 1158 auf (« pagus Recia Curiensis, comitatus Hugonis ». Tschudi, Chron. I, p. 80; Herrgott, II, Nr. 233; Mohr, Nr. 135). Es ist das letzte Mal, dass wir dem Namen der Grafschaft Unterrätien begegnen. Sie gieng später an die jüngere Linie von Elisabeths und Hugos Nachkommen über. Die fortschreitende Verzweigung dieser Linie in die Grafenhäuser von Montfort, Werdenberg und Sargans hat Unterrätien die Verstückelung gebracht. Die Pfäverser Urkunde, die zum Jahre 1161 die Grafschaft als Besitztum der Grafen Heinrich und Otto erwähnt (Herrgott, II, Nr. 236), ist unecht. Vgl. Hidber, Nr. 2106.

gen die Bahnen ebnen und war vielleicht auch gerade zu diesem Zwecke erwirkt worden. Dieser Besitz war nämlich seinem Ursprunge nach aus Grenzgebieten zweier verschiedener Grafschaften und Bistümer zusammengesetzt, da er früher teils zu Unterrätien und zum Bistum Cur, teils zum Tur- und später Zürichgaue und der Diöcese Constanz gehört hatte. Offenbar durch das Bemühen der Herren des Gasters selbst — denn nur diese konnten ein Interesse daran haben — wurde dann aber die ganze Gegend, soweit sie Eigentum der Grafen von Lenzburg geworden war, dem Bistum Cur und wahrscheinlich auch der Grafschaft Unterrätien einverleibt. Die Transaktion dürfte in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts fallen und Graf Ulrich den Reichen von Lenzburg zum Urheber haben. Letzterer hat denn auch noch in anderer und jedenfalls weit wirksamerer Weise dem Erfolge der auf Unabhängigkeit des Gasters von der gräflichen Gewalt hinzielenden Absichten seines Hauses vorgearbeitet.

Es ist nämlich der Immunitätsbrief für das Kloster Schännis vom Jahre 1045 als die Grundlage für die Ablösung des Gasters von Unterrätien und als Hauptmoment für die Entstehung und Ausgestaltung dieser Landschaft zur selbständigen Territorialherrschaft anzusehen. Die Urkunde bezeugt, dass Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg von König Heinrich III. seinem Kloster Schännis nicht nur königlichen Schutz und Schirm und freie Wahl der Äbtissin ausgewirkt, sondern ihm auch die Reichsunmittelbarkeit und die Exemption vom Grafengericht verschafft habe. So dürfte nämlich die Stelle aufzufassen sein: das Kloster und die Stiftsdamen sollen die nämlichen Freiheiten erlangen und immerwährend behalten, wie die übrigen königlichen Stiftsdamen und Klöster, der freigewählten Äbtissin aber in Zukunft ihre Würde unmittelbar vom Könige übertragen werden [1]). Königliche Klöster waren diejenigen, die unmittelbar dem Könige unterstanden, die somit reichsunmittelbar, für sich und ihr Eigentum nicht der gewöhnlichen Amtsgewalt und Gerichtsbarkeit des Gaugrafen, sondern derjenigen eines vom Könige hiefür besonders bestimmten

[1]) « praedictum monasterium et sanctimoniales eandem libertatem, quam ceterae regales habeant et perpetualiter in ea consistant. Decrevimus autem atque constituimus, ut eædem sanctimoniales inter se liberam potestatem habeant eligendi abbatissam, cui a regia potestate id ipsum committeretur officium ». Die letztere Bestimmung erinnert an die Zustände vor dem Investiturstreite.

Vogtes unterstellt waren. Dadurch gelangten die gräflichen Hoheitsrechte, namentlich die hohe Gerichtsbarkeit über das Kloster Schännis und diejenigen Gebiete, über die das Stift die niedere oder Hofgerichtsbarkeit besass, als Reichslehen in die Hände des jeweiligen Kastvogts. Denn die Kastvogtei war damit ein Lehen des Reiches geworden, das aber dem zur Geltung gelangten Prinzip der Erblichkeit unterlag und daher bis zu deren Aussterben im Besitz der Grafen von Lenzburg geblieben ist.

Mit Erlangung der Immunität und Exemption des Klosters Schännis war für Graf Ulrich und seine Nachkommen die Möglichkeit geschaffen, das Gaster dadurch, dass sie die ihnen daselbst zustehenden grundherrlichen Rechte jenem Stifte überliessen, dem Einflusse der rätischen Grafen zu entziehen. Die Überlieferung bietet die Anhaltspunkte zu der Annahme, dass nicht zum wenigsten die Aussicht auf diesen Vorteil Ulrich die Schritte zur Erwerbung der Reichsunmittelbarkeit für Schännis unternehmen liess.

Im Jahre 1036 hat Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg über die Nachfolge in der Kastvogtei des Chorherrenstiftes Beromünster, die hier als Bestandteil seines Eigenvermögens (patrimonium) genannt ist, verfügt und dabei auch bestimmt, dass die Kastvogtei, um zukünftigen Misshelligkeiten vorzubeugen und des Stiftes Nutzen zu fördern, nach seinem und seines Sohnes Heinrich Tode auf seinen Enkel Arnolphus übergehen und dass sie von diesem immer nur auf den ältesten der gesetzlichen Erben, nie aber auf mehrere derselben zugleich, sich vererben solle[1]). In der betreffenden Urkunde findet sich dann der bemerkenswerte Satz, dass er, Ulrich, nur gezwungen das Stift zu einem königlichen gemacht haben würde, weil oft der Fall eintrete, dass eine wenig bedeutende Aufgabe, die den Händen der Grossen anvertraut worden sei, entweder ganz vernachlässigt oder doch zu wenig im Auge behalten werde. Ebenso wenig hätte er das Stift als ein gemeinsames Erbe seinen Enkeln überlassen wollen, damit nicht das, was für Gott allein in guter Absicht vereinigt worden sei, durch den verdorbenen Sinn der Menschen böswillig wieder auseinandergerissen werde. Daher sei er endlich nach öfterer und langer Erwägung zu dem erwähnten Entschlusse gekommen[2]).

[1]) Herrgott, II, Nr. 173.

[2]) «Regalem nolui facere, nisi coactus; quoniam sæpe accidit, si parva res in manus ma-

In Wirklichkeit mochte aber kaum die Unzuverlässigkeit der «Grossen», der Könige und Kaiser, die Erwerbung der Reichsunmittelbarkeit für Beromünster dem Grafen Ulrich von Lenzburg nicht wünschbar erscheinen lassen; die angeblich daraus erwachsende Gefahr hat ihn nicht abgehalten, die Immunität und Exemption für das Kloster Schännis nachzusuchen. Bei Beromünster lagen aber die Verhältnisse anders als bei Schännis. Dasselbe gehörte zur Grafschaft Ulrichs und die Ausübung der gräflichen Befugnisse über den grössten Teil seiner Besitzungen war daher dem lenzburgischen Hause schon gesichert. Die Reichsunmittelbarkeit hätte hier die aus den gräflichen Rechten fliessenden Einnahmen nur schmälern können. Aus diesem Grunde wohl hat Graf Ulrich sich auch im Jahre 1045 noch begnügt, für Beromünster um einen königlichen Schutzbrief nachzusuchen[1]), während er nur acht Tage später dem Kloster Schännis die Reichsunmittelbarkeit erwirkte.

Ulrich der Reiche hat die weiteren Schritte zur Abtrennung des Gasters von Unterrätien nicht mehr selbst getan, sondern es seinen Nachkommen anheimgestellt, das von ihm vorbereitete und begonnene Unternehmen zu Ende zu führen. Voraussichtlich zu diesem Zwecke schenkten denn auch seine Enkel und Urenkel noch im Laufe des 11. Jahrhunderts ihre grundherrlichen Höfe Benken und Schännis zum grössten Teile an das Kloster Schännis. Die niedere Gerichtsbarkeit über die ganze Gegend von Amden und Kerenzen bis Benken und Gauen war mit dem Besitz jener beiden Höfe verbunden. Deren Vergabung an das Stift Schännis musste seit 1045 den Grafen von Lenzburg als Kastvögten die gräfliche Gewalt über jenes ganze Gebiet verschaffen. Offenbar war dazu nicht einmal notwendig, dass die Lenzburger auf die ihnen an den Höfen zustehenden Rechtsame vollständig verzichteten. Wenigstens haben sich später das Kloster und sein Schirmherr so in dieselben geteilt, dass ersteres sie zu drei Vierteln und letzterer zu einem Viertel ansprach. Die besagte Wirkung aber trat in vollem Umfange zu Tage. Die Höfe sind zuerst zur Hälfte an Schännis abgetreten und dann ist später von der den Lenzburgern gebliebenen Hälfte abermals die Hälfte dem Kloster überlassen

jorum evenerit, ut vel omnino negligatur aut parum defendatur. Rursus nolui eandem canonicam nepotibus meis in commune dimittere, ne quod soli Deo bene est coadunatum, prava voluntate hominum male divideretur. Tandem inveni consilium, ut . . .»

[1]) Vgl. Urk. vom 23. Januar 1045, Herrgott, II. Nr. 176.

worden[1]). Ob sich die Grafen dabei durch die Absicht leiten liessen, für die Herrschaftsrechte über das Gaster nicht mehr Opfer zu bringen, als durch die Umstände erfordert war, und ob daher die spätere Vergabung sich als notwendig erwies, um die Grafen Unterrätiens vollständig vom Gaster auszuschliessen, muss dahingestellt bleiben. Als gewiss kann jedenfalls gelten, dass die Gegend auf dem geschilderten Wege aus dem Gauverbande gelöst worden ist. Die Ansicht, die bisher in der Frage geäussert wurde und die dahin geht, dass die gräflichen Hoheitsrechte der Herrschaft Windegg auf Usurpation von Seite der Grafen von Lenzburg und ihrer Erben, der Grafen von Kiburg, beruhten[2]), erweist sich daher als durch aus unhaltbar. Den Vorteilen, welche mit dem Besitze der Schirmvogtei Schännis seit 1045 verbunden waren, haben übrigens die Lenzburger auch späterhin nicht geringen Wert beigemessen. Der Beweis hiefür liegt in der Tatsache, dass im Jahre 1127 ein Mitglied des Hauses Eigenbesitz-

[1]) S. unten.

[2]) Planta, Currätien in der Feudalzeit, Bern 1881, p. 236. Unter Usurpation will Planta «eine Ausweitung der ursprünglich auf bestimmte Güterkomplexe beschränkten Grundherrlichkeit zur Territorialherrlichkeit und eine Erhebung der niedern Gerichtsbarkeit zur hohen» verstanden wissen. Er meint, man würde es bei Erwägung, «dass die Immunitätsrechte des Klosters Schännis und die Hofgerichtsbarkeit seiner Schirmvögte, der Herren von Windegg, wohl den grössten Teil des Gasterlandes, soweit dieses rätisch war, umfassten», erklärlich finden, «dass diese niederen Herrschaftsrechte allmälig die Hoheitsrechte der rätischen Grafen verdrängten», eine Entwicklung, die nach Plantas Vermutung zur Zeit, als Hugo I. von Werdenberg in den Besitz der Grafenwürde über die nördliche Hälfte des früheren Unterrätien gelangte (Hugo I. lebte von ca. 1225/30 bis 1280, vgl. Krüger, Anz. f. Schw. Gesch. VII, p. 79), ihren Abschluss gefunden gehabt hätte. — Planta bewegt sich hier in sehr unbestimmten und allgemeinen Redensarten. Er hat es eben schlechtweg unternommen, über den Ursprung späterer Zustände eine Erklärung zu geben, ohne den geschichtlichen Vorgängen, die ihre Grundlage bildeten, nachzuspüren und ohne überhaupt nur die Bedeutung und das Wesen der dabei mitwirkenden Faktoren klar zu erfassen. Auf diese Weise konnte Planta auch der Irrtum unterlaufen, die Urkunden vom Jahre 1244, in denen vom Eigentum Hartmanns des Älteren von Kiburg zu Windegg, Wandelberg und Schännis die Rede ist (Zürch. Urk. II, Nr. 509 u. 601), dahin zu verstehen, dass die Herrschaft Windegg in ihrer Gesamtheit Allodialgut der Kiburger gewesen sei, denen daher auch damals noch die niedere oder sog. Hofgerichtsbarkeit im Gebiete der Herrschaft ausschliesslich zugestanden hätte. Dann ist aber die Entstehung einer unabhängigen Herrschaft in der Weise, wie Planta sich vorstellt, auch nach mittelalterlichen Rechtsverhältnissen überhaupt gar nicht denkbar. Der wesentliche und in den Quellen immer scharf hervorgehobene Unterschied zwischen der grundherrlichen und der gräflichen Gewalt, zwischen der niederen und der hohen Gerichtsbarkeit, bot für eine allmälige Ausgestaltnng der ersteren zur letzteren keinen Raum. Überdies liesse sich doch kaum annehmen, dass die beteiligten Grafschaftsorgane wirklichen Übergriffen nach dieser Richtung nicht bei Zeiten entgegen getreten wären.

chte preisgab, um seinen Erben die Ausübung der kastvögtlichen Begnisse über das frühere Eigentum vor den Nachkommen seines Bruders sichern [1]).

Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg hat es erleben müssen, dass ine Söhne vor ihm ins Grab sanken. Nur ein einziger, aber jedenfalls inderloser Sohn, Namens Heinrich, war im Jahre 1036 noch am Leben. aher sah er sich damals veranlasst, die spätere Nachfolge in der Kastogtei Beromünster, die zunächst nach seinem Tode diesem Sohne zuallen sollte, unter seiner weiteren Nachkommenschaft zu regeln. Er at dabei seinen Enkel Arnolf zum Erben Heinrichs in der Schirmvogtei eromünster bestimmt [2]). Noch bei Lebzeiten Ulrichs erscheint dieser rnolf als sein Nachfolger in der Grafschaft Argau, die er schon im ahre 1045 besitzt [3]). Ulrich muss sie ihm daher noch vor seinem Tode berlassen haben. In einer Urkunde vom Jahre 1052 erwähnt Bischof ymo von Sitten seines verstorbenen Oheims Ulrich von Lenzburg, es ehemaligen Vogtes seiner Kirche [4]). Schon im Jahre 1050 aber be-

[1]) S. unten.

[2]) Herrgott, II, Nr. 173. Die anscheinend sich widersprechenden Stellen der Urkunde: Cum omne patrimonium meum non in filios (quoniam bis orbatus sum), sed in nepotes meos it transiturum » und « filius meus Henricus habeat præfatum locum, quamdiu in hoc sæculo ivat », sind wohl dahin zu interpretieren, dass in der ersteren nur die Söhne Ulrichs, welche achkommen hinterliessen, gemeint sind. Im nämlichen Instrument ist neben Heinrich noch in Bischof Konrad als Sohn Ulrichs mit Namen aufgeführt. Es heisst da: « Præter hæc in anniersariis quibusdam, id est in die obitus mei et filii mei Conradi episcopi et filii mei Henrici auperes et canonicos ejusdem loci charitative reficiat ». Aus der Stelle ist nicht genau ersichtich, ob Konrad im Jahre 1036 noch am Leben war. Immerhin scheint dies wahrscheinlich, da r zwischen zwei noch lebenden Personen in gleicher Weise wie diese Erwähnung findet. Das egenteil wäre doch wohl so oder anders vermerkt. Es liegt darin aber doch kein genügender rund, der Vermutung, dass Konrad Bischof von Genf gewesen sei, wonach er bereits im Jahre 031 zu den Verstorbenen gezählt hätte (vgl. Gisi, Anz. f. Schweiz. Gesch., V., p. 190), die xistenzberechtigung abzusprechen.

[3]) «(Beronis Monasterium) situm in pago Argowe, in comitatu Arnolfi comitis ». Herrott, II, Nr. 176.

[4]) Hidber, Nr. 1369. — G. Meyer von Knonau, Anz. f. Schw. Gesch. und Altertkde., ahrg. 1867, p. 70 f. bezweifelt, dass der in der betreffenden Urkunde genannte Graf Ulrich, en Aymo als seinen Oheim einführt, für den Grafen Ulrich von Lenzburg gehalten werden ürfe. Die letztere Annahme stützt sich auf die frühere Urkunde, in der « Odalricus comes de enceburc » zwischen den Jahren 1037 und 1047 seine Besitzung zu Chateauneuf der Sittener ischofskirche schenkt. (Urkunde gedruckt bei G. v. Mülinen, Schweiz. Geschforsch., IV, p. 65; remaud, Mémoires et documents de la Suisse romande, 18, p. 346.) Meyer von Knonau will iese Stelle aber verdächtig finden, weil Ulrich von Lenzburg in der Erbverfügung vom Jahre

gegnet sein Enkel Graf Arnold oder Arnolf auch als Miterbe seines Allodialbesitzes im Gaster. Graf Ulrichs des Reichen Tod fällt daher zwischen die Jahre 1045 und 1050. Graf Arnold wird, gleichfalls im Jahre 1050, noch anderweitig erwähnt und erscheint ebenso in einer undatierten, aber voraussichtlich nach 1050 fallenden Urkunde[1]). Es muss dahingestellt bleiben, welches Verwandtschaftsverhältnis zwischen ihm und dem Grafen Ulrich von Lenzburg, der nach dem Berichte eines Zeitgenossen sich im Jahre 1077 als eifrigen Anhänger Heinrichs IV. bekundet[2]), gewaltet hat. Immerhin lässt sich an Hand seiner Schen-

---

1036 sich den Gentilnamen nicht beilege. Das lässt sich indes wohl daraus erklären, dass das letztere Instrument sich auf Eigentum in Ulrichs eigener Grafschaft bezog. Der Beiname war in diesem Falle entbehrlich, da er nicht zur näheren Bestimmung der Persönlichkeit des Urkundenausstellers beitrug, während ihm bei einer Vergabung, deren Objekt in einem fremden Grafschaftsbezirke lag, diese Aufgabe erwachsen konnte. Es liegt aber auch ein direkter Beweis für die Echtheit jener urkundlichen Benennung vor. Im Nekrolog der Kirche von Sitten findet sich nämlich der « obitus Udalrici, comitis de Lanceburg », zugleich mit einer Notiz eingetragen, welche den Inhalt des in Frage stehenden Schriftstücks nur bestätigt, und zwar von einer Hand des 12. Jahrhunderts in Übereinstimmung mit dem ältesten, vor 1217 geschriebenen Jahrzeitbuch von Beromünster unter dem 20. August. Vrgl. Mém. et doc. de la Suisse Romande 18, p. 280, Th. v. Liebenau, Anz. f. Schweiz. Gesch. 4, p. 4 f.; auch Geschfrd. 5, p. 132.

[1]) S. Herrgott, II, Nr. 181 und unten (Beilagen 1 und 2). In einer gefälschten Urkunde, welche vom 6. Mai 1003 datiert ist, kommt auch ein « Arnoldus comes de Lenceburch » vor. (Zürch. Mitt. VIII, Urk. Nr. 43; Blumer, Urk. Nr. 2; Zürch. Urk. I, Nr. 227.) In der Fälschung, die schon dem 12. Jahrhundert entstammt, hat man wohl die tendenziöse Verunstaltung eines Originals aus der Kanzlei des Herzogs Rudolf von Schwaben vom Jahre 1063 zu erblicken. Sie verrät nämlich die Vorlage in ihrer Schrift, welche mit derjenigen jener Kanzlei die grösste Ähnlichkeit besitzt und daher nachgeahmt sein wird. Auch inhaltlich weist die Urkunde auf ein Erzeugnis der nämlichen Kanzlei, das sie wohl zum grössten Teil wiedergibt. Die im Instrument enthaltenen Datierungsmomente: die Ausstellung durch Herzog Rudolf von Schwaben (1057—1080) und die Angabe des 9. Regierungsjahres Heinrich (IV.) ergeben für das Original das Entstehungsjahr 1063. Im Zürch. Urk. I, p. 119 ist gegen diese Datierung geltend gemacht, dass Arnold von Lenzburg schon im Jahre 1060 gestorben sei. (Tschudi, Chron., I, p. 22.) Die Überlieferung hievon ist aber nicht älter als Tschudi (s. Excurs) und entbehrt daher der Beweiskraft. In Wirklichkeit ist Arnolds Todesjahr nicht bekannt. Aus den dargelegten Gründen ist es nun mit einiger Sicherheit erst nach 1063 anzusetzen, da Arnold in diesem Jahre höchst wahrscheinlich noch gelebt und als Vogt der Frauenabteien Säckingen und Zürich, deren Kastvogteien die Lenzburger als Lehen vom Reiche besassen, Anteil gehabt hat an einer durch Herzog Rudolf von Schwaben vorgenommenen Regelung der Grenzen zwischen den Gebieten jener Stifte in Uri und Glarus. Vgl. auch Oechsli, Anfänge, p. 134, Anmerkung 1.

[2]) « Eadem tempestate abbas Massiliensis et cum eo Christianus sapientissimus monachus dum reverti ad domnum apostolicum niterentur, a quo ob sedandas nostrorum discordias ir-

kungen an das Kloster Schännis, denen Eigengut zu Benken und Umgebung zu Grunde lag, nachweisen, dass Arnold noch einen Miterben am Nachlasse Ulrichs des Reichen hatte.

Die Erbverfügung Graf Ulrichs des Reichen vom Jahre 1036, die notwendig war, um zu verhindern, dass die Kastvogtei über das Chorherrenstift Beromünster in Zukunft in den gleichzeitigen Besitz mehrerer Repräsentanten seines Hauses übergieng, zeigt, dass in seiner Familie das Prinzip der Erbteilung jedenfalls nicht immer und nicht unter allen Umständen zur Geltung gelangt ist. Die Teilung dürfte an die Stelle des gemeinsamen Besitzes sämtlicher Erben an der gesamten Hinterlassenschaft erst dann getreten sein, als das Vorhandensein von Nachkommen mehrerer Glieder des Hauses dessen Verzweigung in verschiedene Linien in Aussicht stellte. Für das Kloster Schännis ist eine Erbordnung im Sinne derjenigen für Beromünster nicht bekannt. Die von der spärlichen Überlieferung gebotenen Anhaltspunkte zwingen zu dem Schlusse, dass zum mindesten im Gaster der Nachlass Ulrichs des Reichen gemeinsames Besitztum seiner Erben geblieben sei. Die Kastvogtei Schännis, obwohl Reichslehen, dürfte dieses Geschick geteilt haben.

Von den Erben Ulrich des Reichen ist einzig Graf Arnold bekannt. Es sind zwei Urkunden erhalten, welche ihn als Wohltäter des Klosters Schännis erscheinen lassen. Die eine lautet auf das Jahr 1050, für die andere ist keine bestimmte Jahresangabe überliefert. Voraussichtlich ist sie aber später anzusetzen, weil sie gegenüber der ersteren eine Erweiterung der Vergabung bedeutet[1]). Aus ihnen erfährt man, dass Graf Arnold sein Besitztum zu Maseltrangen und zu Bilten, sowie die Kirche und den Hof zu Benken dem Stift Schännis verschenkt hat. Da nun das Stift später den Hof Benken gemeinsam mit der Herrschaft Östreich besitzt, in der Weise, dass ihm die Eigentumsrechte daran zu drei Vierteln, der letzteren aber zu einem Viertel zustanden[2]), so ist klar, dass Arnold durch seine Schenkung nicht ein abgeschlossenes Besitztum, sondern nur Miteigentumsrechte dem Kloster übertrug. Das Stift aber trat an Arnolds Stelle als Mitbesitzer ein, ohne dass deshalb eine Teilung des Eigen-

---

Theutonicas partes missi sunt, a comite quodam Oudalrico capti, deprædati et in castellum Lenciburg incarcerati sunt». Bertholdi Annales. Mon. Germ. SS. p. 297.

[1]) S. Beilagen Nr. 1 und 2.

[2]) Habsburg. Urbar, Quellen z. Schw. Gesch., 14, p. 499 f.

tums mit dem oder den andern Anteilhabern stattgefunden hätte. Ganz gleich muss es sich mit der Schenkung eines Grafen Ulrich aus dem nämlichen Hause verhalten, der ebenfalls grundherrliche Rechte zu Benken dem Kloster Schännis übermachte. Diesem Grafen Ulrich schreibt Tschudi auch die Schenkung von Eigentum zu Maseltrangen und der Hälfte des Anteils an dem Gotteshause des hl. Gallus und der Pfarrkirche zu Schännis, sowie an der Kirche zu Benken zu. Die Aufzählung dieser und noch weiterer Vermögensobjekte ist aus den Angaben eines Schänniser Urbars zusammengestellt[1]). Schon ihre grosse Zahl macht es wahrscheinlich, dass sie durch verschiedene Wohltäter an Schännis gelangt seien, und dass Tschudi den in der Vorlage öfters sich findenden Namen Ulrich irrtümlich auf eine und dieselbe Persönlichkeit gedeutet habe. Es verhält sich in der Tat nicht anders. Denn die Vergabung zu Mundwil, welche in die nämliche Notiz verflochten ist, geschah schon vor dem Jahre 1045, weil der Ort in diesem Jahre im Besitzverzeichnis des Klosters Schännis erwähnt wird[2]). Somit muss sie Graf Ulrich den Reichen oder einen seiner Vorfahren zum Urheber haben, während die im Gaster gelegenen Schenkungsobjekte erst von seinen Nachkommen dem Stifte zugeeignet worden sind. Dass die auf einen Grafen Ulrich zurückgehenden Vergabungen von Eigentum im Gaster noch nach 1045 von Ulrich dem

[1]) «Comes Ulricus de Lenzburg dotavit cœnobium Schennis, tradendo illuc partem suam Masseltrangen, Mundeswile, dimidiam ecclesiam S. Galli, dimidiam in Schennis, dimidiam in Lewiron, prædium suum in Schennis; hubam unam ad Schnabelburg, quæ ad prædium Knonau pertinet; XVIII arietes de Glarus ad medium maji; XVIII plaustra ligni in Urnen, dimidiam ecclesiam in Bebinkon, id est Benken, et prædium suum ibidem. Ex urbario.» Gedruckt bei F. Kopp, Vindiciæ Actorum Murensium nach dem Original von Tschudis Wappenbuch. S. Excurs.

[2]) Es sind noch andere Spuren jener alten Aufzeichnungen, welche Namen und Schenkungsobjekte von Wohltätern des Stiftes Schännis aus der Zeit vor dem Jahre 1045 bewahrten, vorhanden. So findet sich in Tschudis Schänniser Chronik die Notiz: «Fraw Udelhild gab an das Gottshaus Schennis ein hub und anderes mehr zu Wettingen im Dorf und etliche gult zu Rüti. Auch hat dieselb Gräfin das Heiltum S. Laurentzen des Martirs in Gold und edelgestein kostbarlich fassen lassen und in das Gottshaus Schennis geben, darin sy vergraben ligt vor unser lieben frawen altar». Cod. S. Galli 1718. Der Besitz zu Wettingen, der nach Ausweis der Urkunde vom Jahre 1178 («in Wettingen mansum») wirklich nur eine Hufe Landes umfasste, wird schon in der Urkunde vom Jahre 1045 erwähnt. Zu Rüti (im Kanton Argau, wie aus der Reihenfolge der Ortsnamen, in der es erscheint, zu schliessen ist), nennt Schännis erst im Jahre 1178 eine Hufe Landes sein Eigen. Die an diesen Ortsnamen geknüpfte Vergabung geschah daher wohl später als diejenige der Hufe zu Wettingen. Vielleicht darf deshalb auch auf zwei Wohltäterinnen des Stiftes Schännis, namens Udelhild geschlossen werden

Reichen vorgenommen worden wären, erscheint deshalb als ausgeschlossen, weil meist blosse Bruchteile von Eigentumsrechten den Inhalt dieser Vergabungen bildeten, Ulrich der Reiche aber diese Rechte in vollem Umfange besessen hat. Aus den folgenden Ausführungen wird hervorgehen, dass sich bei der Übertragung an Schännis zwei Träger des Namens Ulrich beteiligt haben müssen, die zwei verschiedenen Generationen der Nachkommenschaft Ulrichs des Reichen angehörten.

An Hand der späteren Besitzverhältnisse unter den Habsburgern berechtigen die Vergabungen des Grafen Arnold zu dem Schlusse, dass er die Besitzungen im Gaster gemeinsam mit einem weiteren Enkel Ulrichs des Reichen geerbt habe, so dass, als er seinen Erbanteil an den genannten Orten dem Kloster abtrat, die Eigentumsrechte daselbst doch zur Hälfte den Lenzburgern erhalten blieben. Dieser Miterbe dürfte ein Bruder Arnolds gewesen sein, deren er mehrere gehabt hat[1]), von denen aber nach vorstehender Annahme nur einer mit ihm den Tod des Grossvaters überlebt hätte. Von Arnold und seinen Miterben muss der lenzburgische Familienbesitz sich abermals auf zwei Vertreter der Dynastie vererbt haben. Auch diese nahmen keine Teilung vor. Der eine führte den Namen Ulrich. Sein Miterbe ist nicht bekannt. Graf Ulrich hat seinen Anteil an Benken ebenfalls an das Kloster Schännis geschenkt, so dass letzteres nun drei Viertel des Eigens daselbst anzusprechen hatte und nur noch ein Viertel den Lenzburgern und damit ihren spätern Rechtsnachfolgern, den Habsburgern, verblieben ist.

An der Kirche zu Benken hatten die Herzoge von Östreich keine Besitzrechte mehr; durch die Schenkungen der Grafen Arnold und Ulrich war sie ganz an das Stift Schännis gekommen[2]). Dieser Ulrich kann nicht

---

Beide wären Glieder der Lenzburger Dynastie gewesen; die eine, welche zu Schännis ihre Grabstätte fand, gehört wohl noch der Zeit an, da sich der Wohnsitz ihrer Familie zu Schännis befand, die andere — vielleicht eine Tochter Graf Rudolfs I. von Lenzburg —, ist vermutlich mit jener «Udelhilt commetissa» identisch, deren Todestag das Necrolog. Hermetisvillanum zum 26. März meldet (Quellen z. Schw. Gesch., III., 3. p. 143). Über die Unhaltbarkeit der in der Schänniser Chronik gebotenen Angaben von der Abstammung der Udelhild und der Zeit ihrer Vergabung vgl. Excurs.

[1]) «Anniversalis meus, patris ac matris *fratrumque* meorum». Vgl. Beilagen Nr. 1 u 2.

[2]) Das habsburgische Urbar erwähnt die Kirche zu Benken gar nicht. Dagegen war allerdings nach einem früheren, kiburgischen Urbar das Kloster Schännis bei Besetzung der Pfründe daselbst an die Einwilligung seines Kastvogtes gebunden («Item sciatur, quod abbatissa et capitulum de Schennis ecclesias in Schennis et in Benckon non debent conferre, nisi cum

identisch sein mit dem Grafen Ulrich, welcher nur über ein Viertel des Eigentumsrechtes am Hofe Benken zu verfügen hatte und daher gewiss nicht in der Lage war, die halbe Kirche daselbst zu vergeben. Da Graf Arnold und sein Miterbe wieder zwei Erben hatten, wie die abermalige Zweiteilung der dem Hause Lenzburg nach der Schenkung Arnolds verbliebenen Hälfte der grundherrlichen Rechte am Hofe Benken erkennen lässt, muss die zweite Hälfte der Benkener Kirche schon durch Arnolds Miterben an Schännis übergegangen sein.

Man hat es folglich bei den Schenkungen von Vermögensobjekten zu Benken mit zwei Grafen Ulrich von Lenzburg zu tun, die als Vertreter zweier sich folgender Generationen zu betrachten sind und der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angehörten. Denn später waren die Besitzverhältnisse nicht mehr derart, dass noch an die Vergabung eines Bruchteiles von Eigentumsrechten zu denken wäre. Der ältere Graf Ulrich (II.) hat mit Graf Arnold die Nachlassenschaft Ulrichs (I.), des Reichen, angetreten. Sie beide sind von dem jüngeren Grafen Ulrich (III.) und vermutlich einem Bruder desselben beerbt worden. Es lässt sich nicht entscheiden, ob mit dem Grafen Ulrich von Lenzburg, welcher zum Jahre 1077 erwähnt wird, Ulrich II. oder Ulrich III. gemeint sei. Ebensowenig ist ein zuverlässiger Anhaltspunkt geboten, der den Ulrich, welcher im Jahre 1101 als Graf im Argau genannt ist [1]), mit Gewissheit der dritten oder der vierten Generation der Nachkommen Ulrichs des Reichen zuweisen liesse.

Im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts ist an die Stelle des gemeinsamen Anteiles der Glieder des Hauses Lenzburg am Familiengut eine Erbteilung getreten. Die Spaltung des Hauses in zwei Linien mochte ihr gerufen haben.

Als Zeuge dieser Erbteilung kann eine Urkunde vom Jahre 1127 betrachtet werden. In diesem Jahre schenkt Graf Arnold [2]) (II.) von Lenzburg dem Kloster Schännis zur Sühne für die vielen Beleidigungen, die er sich

[illegible] advocatia, Habsburg. Urbar, Quellen z. Schw. Gesch. 15, p. 68. Dieses Bestätigungsrecht war aber offenbar nur in der Schirmvogtei begründet. Das «jus patronatus ecclesiæ», das die Kyburger [illegible] an vielen Orten und die österreichischen Herzoge z. B. auch in Wesen besessen, war zu Benken und in Schännis ausschliessliches Eigentum des Stiftes, weshalb denn auch die Grafen von Kiburg keine Einkünfte aus den Kirchen der beiden Orte verzeichnen können.

[1]) Mülinen, Nr. 1516 und 1517.

[2]) Die Nebenform «Arnolf» für «Arnold» lassen wir hier unberücksichtigt.

dass deren Ordnung erst späterem Übereinkommen unter den Erben vorbehalten blieb.

Damit sind die Quellen erschöpft, welche direkt Licht über die Geschicke der Kastvogtei des Klosters Schännis und des Gasters unter den Grafen von Lenzburg zu verbreiten im Stande sind. Ihr Haus ist in beiden Linien fast im nämlichen Jahre erloschen. Der Allodialbesitz der Nachkommen Arnolds II. von Lenzburg — und zwar auch derjenige im Gaster — gieng an die Grafen von Kiburg über; die lenzburgischen Reichslehen wurden ledig und fielen an Kaiser Friedrich I., an welchen ausserdem die Eigengüter der Rudolfischen Linie gelangten. Ein Teil der letzteren lag im Gaster. Es bieten diese Tatsachen einen sichern Beweis, dass die stattgehabte Teilung des lenzburgischen Familiengutes sich auch auf die Besitzungen am Walensee erstreckt hat. Diese Teilung kann nur durch die Brüder Rudolf I. und Arnold II. vorgenommen worden sein, da die Spaltung ihres Hauses in zwei Linien erst auf sie zurückgeht. Eine Zersplitterung des Erbes hatte vor dieser Verzweigung gar keinen Zweck und fand in der Tat auch, wie aus den bisherigen Erörterungen hervorgeht, nicht vor dem 12. Jahrhundert statt. Auch Rudolf und Arnold haben das Familiengut noch eine Zeit lang gemeinsam besessen, bevor sie sich in dasselbe teilten, was vor dem Jahre 1114 geschehen sein muss[1]).

[1]) Im Jahre 1114 wurde vom Kloster Einsiedeln gegen die Grafen Rudolf und Arnold von Lenzburg und die Leute von Schwiz vor dem Königsgerichte Klage erhoben wegen widerrechtlicher Aneignung von Gebietsteilen, die es als sein Eigentum ansprach. Nun verurteilt das Königsgericht aber nur den Rudolf zur Rückgabe der entrissenen Besitzungen und 100 Pfund Busse, während Arnold vom Urteil nicht betroffen wird. Letzterer figuriert sogar bei der dem Urteil sich anschliessenden Grenzregelung zwischen den Gebieten der Markgenossenschaft Schwiz und des Stiftes Einsiedeln als Zeuge; er ist also in der Angelegenheit nicht mehr Partei, sondern Richter gewesen. (Vgl. Urk. bei Ringholz, Geschichte des Benediktinerstiftes Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden, Geschichtsfrd. 43, p. 326 f.) Aus Vorstehendem erhellt, dass Rudolf und Arnold früher die grundherrlichen Rechte ihres Hauses zu Schwiz gemeinsam besessen und daher auch gemeinsam die Interessen der Markgenossenschaft Schwiz, deren Mitglieder sie als Besitzer mehrerer Höfe zu Schwiz waren (vgl. Öchsli, Anfänge, p. 112), verfochten hatten, dass dann im Jahre 1114 aber nur Graf Rudolf noch der Vorteile der dem Stift Einsiedeln entfremdeten Gebiete sich erfreute. Dies berechtigt zum Schlusse, dass damals die lenzburgischen Höfe zu Schwiz Rudolfs ausschliessliches Eigentum geworden waren, das auch auf seine Nachkommen sich vererbte. Die Erbteilung zwischen den Grafen Rudolf und Arnold ist somit vor dem Jahre 1114 geschehen. Fr. v. Wyss, Abhandlungen zur Geschichte des schweizer. öffentlichen Rechts, Zürich 1892, p. 235, Anm. will es unentschieden lassen, ob die Höfe zu Schwiz ungeteiltes Gut des lenzburgischen Hauses geblieben oder unter dessen beide Linien verteilt worden seien. Einerseits hat aber die Teilung sich jedenfalls auf den ganzen

Dies widerspricht allerdings den bisherigen Darstellungen der Geschichte und der Genealogie des Hauses Lenzburg. So verschieden die Ansichten darüber sonst sein mögen, so sind sie doch darin einig, dass schon im 11. Jahrhundert eine Verzweigung des lenzburgischen Stammbaumes stattgefunden habe[1]).

Alle diese Aufstellungen gehen aber nur auf Tschudi zurück, der sie seinerseits auf höchst willkürliche und regellose Weise auf die Acta Murensia gegründet hat[2]). Diese sind aber nicht gleichzeitig mit den darin erzählten Ereignissen entstanden, und wenn sie auch in manchem ächte Tradition enthalten, so dürfen sie doch da keinen Glauben finden, wo ihre Angaben im Widerspruche mit zuverlässigen Quellen stehen[3]).

Hausbesitz erstreckt, anderseits berechtigt ausser der Urkunde vom Jahre 1114 noch ein späteres Diplom zur Annahme, dass die Eigentumsrechte zu Schwiz dabei an Rudolf gefallen sind. Trotz des Spruches vom Jahre 1114 hatte Rudolfs Sohn, Graf Ulrich von Lenzburg, im Jahre 1143 sich und seine Miterben — seine Brüder — wieder gegen ähnliche Klagen von Seite des Klosters Einsiedeln zu verteidigen. Die Entscheidung des Hofgerichts war auch diesmal Rudolfs Erben nicht günstiger als einst ihm selbst. Vgl. Urk. bei Ringholz, a. a. O., p. 328 f. «Coheredes» Ulrichs konnten nach der Erbteilung nur seine Brüder sein. Der Grundbesitz zu Schwiz gehörte somit der Linie Rudolfs von Lenzburg.

[1]) Vgl. die Stammtafeln des Hauses Lenzburg von G. v. Wyss, Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 12 und Öchsli, Anfänge der schweizer. Eidgenossenschaft (1891), p. 113. Siehe auch G. v. Wyss, Allg. deutsche Biographie XVIII. Art. Lenzburg p. 280 ff.

[2]) S. unten, Exkurs.

[3]) Über Charakter und Entstehungszeit der Acta Murensia ist schon in der Mitte des letzten Jahrhunderts, angeregt durch die Forschungen Herrgotts über die Geschichte der Habsburger, eine erbitterte, wissenschaftliche Fehde zwischen Mönchen der Klöster St. Blasien und Muri geführt worden. Ihr neuester Herausgeber, P. Martin Kiem (Quellen z. Schw. Gesch. III, 3) hält dafür, dass sie kurz nach 1141 niedergeschrieben, um die Mitte des 13. Jahrhunderts mit geringen Abänderungen umgearbeitet und mit kurzer Fortsetzung versehen worden seien. Diese Ansicht verteidigte Kiem gegen Th. von Liebenau, der den Ursprung der Acta nach 1338 ansetzt. Schulte, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten, stellt sich auf Seite Kiems und setzt in die Glaubwürdigkeit der Acta keinen Zweifel. Vgl. G. v. Wyss, Gesch. der schweiz. Historiographie, p. 69. Jedenfalls sind aber die Acta Murensia nur eine abgeleitete Quelle, welche subjektive Entstellungen der Überlieferung enthalten kann. Dies gilt vor allem von den genealogischen Notizen über die Habsburger und Lenzburger, welche nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts angelegt sind. Wenn Kiems Ausführungen über die Entstehung der Acta das Richtige treffen (S. Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 171), kann die genealogische Tafel des Hauses Habsburg und der ihm verschwägerten Linien nur den zweiten Bearbeiter der Acta zum Urheber haben. Ob die Unrichtigkeiten, welche in der Tafel nachzuweisen sind, diesem oder dem ursprünglichen Verfasser der Acta, zu dessen Aufzeichnungen der spätere Bearbeiter nach Kiems Ansicht nur eine Fortsetzung geliefert hätte, zur Last fallen,

Die Acta nennen einen Arnold, einen Chuno, den Grafen und Wernher von Baden als Söhne einer Richenza von Lenzburg. Unmittelbar daran anschliessend werden die Söhne Graf Rudolfs I. angeführt und darauf mitgeteilt, dass Arnold von Baden, der Sohn der Richenza von Lenzburg, eine Tochter namens Richenza, spätere Gräfin von Kiburg, gehabt habe[1]). Obwohl nach urkundlichem Zeugnisse die Gemahlin von Graf Rudolfs Bruder Arnold Hemma hiess, ist doch anzunehmen, dass die Söhne jener angeblichen Richenza von Lenzburg mit den seinigen identisch seien. Schon der Zusammenhang in der Aufzählung der Acta spricht dafür. Arnold II. hatte im Jahre 1127 vier Söhne, welche Ulrich, Arnolf oder Arnold, Wernher und Chuno hiessen[2]). Er selbst muss zwischen 1127 und 1130 gestorben sein. Denn in letzterem Jahre begegnet sein ältester Sohn Ulrich als sein Nachfolger in der Grafenwürde im Zürichgau[3]). Arnold wird als Graf dieses Gaues in den Jahren 1114 und 1127 genannt[4]). Sein Sohn Ulrich hat jedenfalls einen frühen Tod gefunden, weil er nach 1130 nicht mehr vorkommt. Schon im Jahre 1142 tritt dessen Bruder Wernher als Graf zu Zürich auf[5]). Den drei übrigen Söhnen Arnolds war ein längeres Leben beschieden. Ihre Namen sind häufig teils einzeln[6]), teils zusammen[7]) in

---

muss dahingestellt bleiben. Aber auch bei den Acta selbst treten die Spuren späterer Machenschaft deutlich zu Tage. So wird darin z. B. Muri «in pago Argouve, in comitatu Rore» genannt und zwar in Urkunden, die angeblich den Jahren 1027 und 1114 entstammen. (Vgl. Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 41 und 107.) Eine Grafschaft Rore ist aber für die damaligen Verfassungsverhältnisse ein Unding. Nur ein bedeutend späterer Verfasser konnte auf diese Bezeichnung kommen. In der Urkunde Ulrichs des Reichen vom Jahre 1036 erscheint Rore als öffentliche Gerichtstätte der Grafschaft Argau («in publico mallo Rore», Herrgott II, Nr. 173). Auch die zu den Acta verwendeten und in dieselben aufgenommenen Urkunden sind daher zum mindesten stark entstellt. Sie können nur mit Vorbehalt als Quelle benutzt werden; von unbedingter Zuverlässigkeit der Acta aber darf fernerhin jedenfalls nicht mehr die Rede sein.

[1]) «Richenza de Lenzburg genuit Arnoldum, Chono, comitem, Wernherum de Baden. Rudolfus genuit Humbertum, Uodalricum, Arnoldum, Rudolfum et sorores eorum. Arnoldus etiam de Baden, filius Richenze de Lentzburg, genuit Richenzam de Chiburg». Quell. z. Schw. Gesch. III, 3, p. 3 f.

[2]) «favente venerabili uxore mea Hemma et filiis meis Uodalrico, Arnolfo, Wernhero, Chunone». Blumer, Urk. Nr. 5.

[3]) Zürch. Urk. I, Nr. 279.

[4]) Zürch. Urk. I, Nr. 259 und 276.

[5]) Zürch. Urk. I, Nr. 285.

[6]) S. unten die Stammtafel.

[7]) Die Chronik von Salmansweiler nennt zu einem Anlass, der zwischen die Jahre 1137 und 1141 fällt (vgl. G. v. Wyss, Anz. f. Schw. Gesch. und Altertkde., I, p. 26) die Namen:

zeitgenössischen Quellen erwähnt. Es ist daher nicht auffallend, dass der Verfasser der Acta Murensia nur diese drei Brüder kannte oder nur von ihnen Kunde hatte. Aber die Unkenntnis über die Existenz eines vierten Bruders zeigt, dass der Genealogus Murensis über die Familienverhältnisse der Linie Lenzburg-Baden keineswegs genau unterrichtet war, dass daher der von ihm der Mutter jener Brüder beigelegte Name Richenza auf Erfindung oder Irrtum beruhen kann.

Ausser der Übereinstimmung in den Namen beweist vor allem das Attribut «von Baden», welches die Acta den Söhnen der angeblichen Richenza beilegen, dass dabei von den Söhnen Arnolds II. von Lenzburg die Rede ist; denn letztere werden in der Tat nicht mehr von Lenzburg, sondern immer von «Baden» geheissen. Nur im Siegel haben sie den alten Familiennamen mit dem Wappen der Lenzburger beibehalten. Es ist daher wahrscheinlich, dass schon Graf Arnold zu Baden sass, welches ihm bei der Erbteilung oder durch seine Heirat mit Hemma zugefallen war. Auf Arnold II. selbst aber findet sich der Beiname «von Baden» nie angewendet; er hat sich immer «von Lenzburg» zubenannt. Seine Söhne sind die ersten Dynasten, für welche urkundlich jenes neue Attribut nachzuweisen ist, das sie von den Söhnen Rudolfs von Lenzburg unterscheiden sollte. Man kann daher nicht einen früheren Lenzburger als Vater der in den Acta der Richenza von Lenzburg zugeschriebenen Söhne betrachten. Der im Jahre 1077 lebende Graf Ulrich, welchem diese Rolle sonst zugewiesen wird, hat auf der Lenzburg gewohnt, welche nach dem Berichte eines Zeitgenossen sein Eigentum gewesen sein muss[1]). Die Überlieferung, welche Baden als seinen Sitz bezeichnet und die Lenzburg im Besitze eines Bruders von ihm, dem der Name Arnold beigelegt wird, erscheinen lässt, ist nicht älter als Tschudi. In zuverlässigen Quellen findet sie keinen Halt. Die Jahresdaten 1085 und 1091 für jene zwei Urkunden, in denen ein Graf Arnold begegnet, den man als Sohn der Richenza ansprechen zu können geglaubt hat, beruhen ebenfalls nur auf willkürlicher Erfindung Tschudis[2]).

«Wernherus, Chuno, Arnoldus, Comites de Badin, Humbertus, Ulricus, Rudolfus, Arnoldus, Comites de Lenzburg». Mone, Quellensammlung I, p. 179. «Marchio Warnherus et fratres sui Arnoldus et Chono». Urk. 1153. Zürch. Urk. I, Nr. 302.

[1]) S. oben p. 374, Anm. 2.

[2]) S. Exkurs.

Nun wird allerdings die Richenza von Lenzburg vom Anonymus von Muri als Schwester des Grafen Wernher I. von Habsburg bezeichnet[1]), dessen Todestag auf den 12. November 1096 fällt[2]). Weiterhin ist in den Acta Murensia allgemein von Gliedern des Hauses Lenzburg die Rede, welche die Neffen Graf Wernhers gewesen sein sollen[3]). Wenn diese Darstellung der Acta sich auf tatsächliche Verhältnisse stützt — und ein Beweis für das Gegenteil lässt sich nicht erbringen —, können nur die Söhne der Richenza unter den Neffen Wernhers verstanden werden. Aber auch in diesem Falle darf man natürlich den letzteren nicht mehr die vom Genealogus Murensis angeführten Namen beilegen. Denn wenn Richenza von Lenzburg der Geschichte angehört und Schwester Wernhers I. von Habsburg und daher Gemahlin eines im 11. Jahrhundert lebenden Lenzburgers war, so erscheint sie doch gewiss nur aus Verwechslung oder Irrtum in der Überlieferung auch als Mutter der Grafen von Baden-Lenzburg, die erst das 12. Jahrhundert kannte[4]). Die Arbeit des Genealogus von Muri erweist sich als ein blosser Versuch, den Stammbaum des Hauses Habsburg bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts klar zu legen. Sie ist daher nicht vor jenem Zeitpunkte zusammengestellt und somit auch, soweit sie das 11. und 12. Jahrhundert betrifft, nicht als unmittelbare Quelle zu betrachten. Die Notizen sind planlos aufgenommen, ihre Anordnung erscheint zum Teil verworren. So ist z. B. nicht einzusehen und vom Genealogus auch nicht angegeben, inwiefern Rudolf I. von Lenzburg und seine Nachkommen für die Genealogie der Habsburger in Betracht kommen. Selbst für das 13. Jahrhundert zeigen sich Lücken in den Angaben, da König Rudolf von Habsburg vergebens darin gesucht wird. Umsoweniger ist die Glaubwürdigkeit der Nachrichten des Genealogus über die Verwandtschaftsverhältnisse der früheren Jahrhunderte über den Zweifel erhaben.

---

[1]) «Richenza de Lentzburg, soror comitis Wernharii de Habsburg». Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 69; vgl. auch eod. l. p. 3.

[2]) Bernoldi Chron. Mon. Germ. SS. V, p. 464, Necrologium Hermetisvillanum. Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 162.

[3]) «bellum, quod fuit inter Wernherum comitem et ejus nepotes de Lentzburg». Quell. z. Schw. Gesch. III, 3, p. 35.

[4]) An sich würde die einfachste Lösung der Schwierigkeit in der Annahme liegen, dass die im Jahre 1127 begegnende Hemma die zweite Gemahlin Arnolds II. von Lenzburg war, dessen Söhne aber einer früheren Ehe mit der Schwester Wernhers I. von Habsburg entsprossten. Nun

Aber auch die Acta entbehren jener unbedingten Zuverlässigkeit, welche die von ihnen berichtete Verbindung zwischen den Häusern Habsburg und Lenzburg durchaus als Tatsache erscheinen liesse. Sie erzählen auch, dass bei dem Akte, durch den Graf Wernher I. seine Rechte als Kastvogt von Muri zu Gunsten des apostolischen Stuhles aufgegeben haben soll, ein Graf Ulrich und seine Brüder Arnold und Rudolf als Zeugen fungiert hätten [1]). Man hat diese immer als Angehörige des Hauses Lenzburg angesprochen. Wenn diese Annahme wirklich zutrifft, so hat der Anonymus von Muri wohl entweder willkürlich die gleichnamigen Söhne Graf Rudolfs I., von Lenzburg für das 11. Jahrhundert citiert oder die zwei letzteren Dynasten irrtümlich als Brüder statt als Söhne des ersten bezeichnet. Auf Grund der Überlieferung des Klosters Schännis ist, wie die bisherigen Ausführungen ergeben haben, zwischen die Enkel Graf Ulrichs des Reichen und die beiden Brüder Arnold und Rudolf, welche seit 1114 begegnen, eine weitere Generation einzuschieben, welche wie die zweite Generation von Ulrichs Nachkommen nur zwei Repräsentanten des Hauses Lenzburg aufwies, von denen der eine wiederum den Namen Ulrich führte. Es ist nun wahrscheinlich, dass man diesen in jenem Ulrich vor sich hat, der im Jahre 1101 als Graf im Argau genannt wird. Die Zweiteilung des lenzburgischen Familiengutes spricht dafür, dass Arnold und Rudolf von Lenzburg keinen weiteren Bruder hatten. Immerhin wäre die Möglichkeit vorhanden, dass das Erbe des Hauses erst durch einen frühen Tod desselben in den ausschliesslichen Besitz Arnolds und Rudolfs gelangte. Diese Brüder sind die Nachkommen des einen Urenkels Ulrichs des Reichen. Aus der Tatsache, dass sie das gesamte lenzburgische Vermögen angetreten haben, geht hervor, dass der andere Urenkel Ulrichs I keine Erben hinterlassen hat. Ihm können daher die Söhne der Richenza ebenfalls nicht vindiciert werden. Denn durch die Tochter des einen dieser Söhne, Arnolds von Baden, hätte der Anteil ihrer Linie am lenzburgischen Familiengute schon frühzeitig an das Haus Kiburg ge

waren aber Arnolds Söhne, von denen der letzte erst 1172 starb, auf keinen Fall schon zu Lebzeiten Wernhers I. handlungsfähig. In ihnen kann man somit nicht die Neffen erblicken, mit denen Wernher nach der Erzählung der Acta in Fehde lag. Der Zeit nach dürfen, die Richtigkeit der Überlieferung vorausgesetzt, nur Arnold von Lenzburg selbst und seine Brüder für die Neffen Wernhers gehalten werden.

[1]) «astantibus viris nobilibus Uodalrico comite fratribusque ejus Arnolfo et Rudolfo» Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 38.

langen müssen, wenn eine derartige Spaltung des Hauses Lenzburg wirklich schon im 11. Jahrhundert stattgefunden hatte. Aber erst durch das Erlöschen des Mannesstammes der Linie Arnolds II. von Lenzburg im Jahre 1172 fielen die Besitzungen gerade dieser Linie an die Grafen von Kiburg. Nun hat man — nicht zum mindesten aus dem letzteren Grunde —, auch schon Arnold II. selbst für einen Sohn der Richenza von Lenzburg angesehen und ihn als Vater der Richenza von Kiburg betrachtet[1]). Aber dieser Arnold hatte einen Rudolf und vielleicht einen Ulrich zum Bruder, nicht einen Chuno und Wernher wie der vom Genealogus Murensis erwähnte Arnold, und zudem nannte er sich nicht «von Baden», wie der letztere. So bleibt nur die eine Möglichkeit, wonach die in den Acta Murensia irrtümlich einer Richenza von Lenzburg zugeschriebenen Söhne als die Nachkommen Graf Arnolds II. von Lenzburg und seiner Gemahlin Hemma zu betrachten sind.

Unter Graf Arnolds II. Söhnen hat Arnold von Baden alle seine Brüder überlebt. Wernher von Baden begegnet zum letzten Mal im Jahre 1159, Graf Chuno im Jahre 1167; Arnold aber waltet noch am 24. April 1172 als Graf und Vogt zu Zürich[2]). Noch im nämlichen Jahre muss er gestorben sein, da anzunehmen ist, dass sein Tod vor demjenigen Graf Ulrichs von Lenzburg erfolgte. Offenbar war bei Arnolds Ableben das gesamte Besitztum der Badener Linie des Hauses Lenzburg in seiner Hand vereinigt. Seine Brüder, deren Erbe an ihn gefallen war, hatten daher keine Nachkommen hinterlassen. In der Überlieferung erscheint als einzige Erbin der Söhne Arnolds II. von Lenzburg Richenza, die Tochter Arnolds von Baden, welche mit einem Grafen von Kiburg vermählt war. Durch sie müssen daher die Güter der Grafen von Baden-Lenzburg an die Kiburger übergegangen sein. Die letzteren begegnen denn auch in der Folge wirklich als deren Besitzer. Darin liegt eine Bestätigung des letzten Teiles der genealogischen Angaben der Acta Murensia über das Haus Lenzburg. Richenza von Kiburg kann nach allem nur die Tochter des

[1]) Vgl. Neugart, Episc. Constant. I, p. 2 und 90. Mülinen, Schweizer. Geschichtsforsch. IV, p. 147; G. v. Wyss, Anz. f. Schweiz. Gesch. und Altertkde., Jahrg. 1859, p. 1. In der Stammtafel bei Kiem, Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 12 (vgl. wegen dem Autor der Tafel cod. l. p. 11) folgt aber G. v. Wyss vollständig der Schänniserchronik Tschudis. S. unten Exkurs. Öchsli, Anfänge, p. 113 lässt die Richenza von Kiburg ganz unberücksichtigt.

[2]) Zürch. Urk. I, Nr. 326.

letzten Grafen von Baden gewesen sein. Damit werden zugleich auch die Resultate der vorgehenden Erörterungen, welche die Unhaltbarkeit der übrigen Aufstellungen des Genealogus von Muri über die Grafen von Baden dartun, in zuverlässigster Weise erhärtet.

Graf Rudolf I. von Lenzburg tritt in Urkunden ausser im Jahre 1127 wahrscheinlich noch im Jahre 1130 auf[1]). Sein Todesjahr ist nicht bekannt. Wie sein Bruder Arnold, so hat auch er vier Söhne hinterlassen. Bei der Vergabung Arnolds an Schännis im Jahre 1127 werden nur zwei von ihnen genannt, Ulrich IV. und Arnold III. Bei späteren Anlässen begegnen aber, teils allein, teils im Verein mit den übrigen Brüdern, noch ein Humbert und Rudolf II.[2]) Daneben hatte Graf Rudolf auch noch Töchter, wenn die Überlieferung uns recht berichtet. Trotzdem ist sein Geschlecht schon mit diesen seinen nächsten Nachkommen vollständig erloschen. Graf Humbert, der den Anteil seines Vaters an der Kastvogtei Schännis geerbt hat, ist im Jahre 1155 zum letzten Mal nachzuweisen, Rudolf wird noch im Jahre 1158 erwähnt, Arnold III. von Lenzburg aber erscheint seit 1141 nicht mehr. Mit Graf Ulrich IV. ist am 5. Januar 1173 der letzte Repräsentant des Hauses Lenzburg ins Grab gesunken[3]). An ihn muss durch den Tod seiner Brüder mit der Zeit das ganze Besitztum seiner Linie gekommen sein, da dieses unmittelbar nach Ulrichs Ableben in seiner Gesamtheit an Kaiser Friedrich I. übergieng. Weder er, noch seine vor ihm verstorbenen Brüder haben daher Leibeserben hinterlassen. Nach dem Tode Graf Humberts hat er sich jedenfalls mit seinem Vetter Arnold von Baden, als dem Vertreter der anderen Linie des Hauses, in die Kastvogtei Schännis geteilt; weil aber Arnold vor Ulrich starb, kam die Vogtei ganz an den letzteren und bildete so einen Teil seiner

[1]) Die Stelle «sub testimonio filiorum fratris mei comitis Rudolfi, Uodalrici et Arnolfi» (Urk. 1127, Blumer, Urk. Nr. 5) wäre an sich verschiedener Auslegung fähig, da nach den verwandtschaftlichen Verhältnissen mit dem Grafen Rudolf sowohl der Bruder als der Bruderssohn Graf Arnolfs von Lenzburg bezeichnet sein könnte. Aber die erstere Auffassung verdient den Vorzug, weil Graf Rudolfs I. gleichnamiger Sohn anderweitig immer nach seinem Bruder Ulrich rangiert und weil in letzterem Falle der Grafentitel in der Mehrzahl angewendet wäre. Aus dem ersteren Grunde hat man wohl auch in dem Grafen Rudolf, der im Jahre 1130 mit dem Grafen Ulrich von Lenzburg am Hofe Lothars III. zu Basel anwesend war («Rôdulfus et Ûdelricus comites de Lentzenburhc»; Zürch. Urk. I, Nr. 280), den Vater und nicht den Bruder des letzteren zu erblicken.

[2]) S. Stammtafel.

[3]) Anz. f. Schw. Gesch. IV, p. 6.

Nachlassenschaft. Da die Kastvogtei Schännis, an welcher Arnold von Baden Anteil hatte, Reichslehen war, das nur im Mannesstamme sich vererbte, mochten die Ansprüche darauf nicht zugleich mit den Allodien an seine Tochter Richenza und damit an das Haus Kiburg übergehen. Auch die übrigen Reichslehen der Badener Linie, wie die Grafenwürde im Zürichgau müssen so an Graf Ulrich von Lenzburg und nach dessen Ableben an das Reich gefallen sein[1]).

Der Fortsetzer der Chronik Ottos von Freising, Otto von St. Blasien, erzählt, dass Kaiser Friedrich durch Schenkung oder Kauf die Güter vieler Herren, die ohne Erben gewesen, an sich gebracht habe, darunter auch diejenigen des Grafen von Lenzburg[2]). Unter Erben dürfte der Chro-

[1]) G. von Mülinen, Schweiz. Geschforsch. IV, p. 139, bekennt sich zu der Ansicht, dass die Kastvogteien Zürich, Säckingen und Schännis niemals dem Grafen Ulrich gehört hätten, da diese Advokatien alle schon früher auf die badische Linie übergegangen zu sein scheinen. Letzterer Umstand könnte aber natürlich von vorneherein keinen Grund bilden, deren spätere Vererbung an die ältere Linie des Hauses Lenzburg als ausgeschlossen zu erachten. Was zudem über Schännis geäussert wird, erweist sich schon nach den bisherigen Ausführungen als unhaltbar. Fast in Übereinstimmung mit von Mülinen meint übrigens auch Schulte, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten, p. 139, dass die Vogtei über Säckingen, die Grafschaft im Zürichgau und dazu ausgedehnte Besitzungen in den Kantonen Luzern und Unterwalden, die Kaiser Friedrich I. im Jahre 1173 teilweise zu einer Abfindung mit Albrecht von Habsburg verwendet hat (vgl. Text), aus dem Erbe der Grafen von Lenzburg-Baden stammten, deren übriges Gut (Eigengut, östlicher Zürichgau, Vogtei Schännis) an die Kiburger gefallen sei. Die östliche Hälfte der Grafschaft Zürichgau erscheint allerdings im Jahre 1245 im Besitze des Grafen Hartmann des Älteren von Kiburg (Zürch. Urk. II, Nr. 625). Auch Öchsli, Anfänge, p. 115, hält deshalb dafür, dass diese Osthälfte der Grafschaft sich direkt von den Grafen von Lenzburg-Baden auf die Kiburger vererbt habe. Dieser Schluss kann aber aus jener Tatsache nicht gezogen werden. Hartmann von Kiburg war auch Reichsvogt zu Glarus und Kastvogt über das reichsunmittelbare Stift Schännis (s. unten). Beide Vogteien bildeten Bestandteile der lenzburgischen Nachlassenschaft, gelangten aber erst später durch königliche Verleihung an das Haus Kiburg. Dieses Geschick dürfte auch die Grafschaft des östlichen Zürichgaues geteilt haben. Wenn Kaiser Friedrich I. im Jahr 1173 über Reichslehen verfügt, die wie die Vogtei Säckingen und die Grafschaft Zürichgau (vgl. Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 234 f., siehe indessen auch unten p. 390, Anm. 1) ganz, wie die Vogtei Schännis wenigstens zur Hälfte, der Badener Linie gehört haben, von diesen aber ausdrücklich berichtet wird, dass sie aus dem Erbe Ulrichs von Lenzburg herrührten (siehe Text), so lässt sich dies nur daraus erklären, dass Ulrich durch das Aussterben jener Linie in deren Besitz gelangte. Dabei ist dann aber auch weiterhin der Schluss von den Teilen auf das Ganze berechtigt und deshalb anzunehmen, dass Ulrich von Lenzburg bei seinem Tode alle Reichslehen des Hauses Lenzburg in seiner Hand vereinigt hatte. Die Angabe Schultes aber, dass die ausgedehnten Besitzungen in den Kantonen Luzern und Unterwalden, die sich im Nachlasse Ulrichs befanden, vordem ebenfalls den Badener Grafen gehört hätten, bedürfte erst des Beweises.

[2]) «Multorum nobilium, qui heredibus carebant, predia donatione vel pretio (imperator)

nist nur Descendenten bezeichnen wollen, da es dem Grafen Ulrich wohl an Nachkommen, aber keineswegs an Erben überhaupt fehlte. Die Grafen von Kiburg hätten durch ihre Verbindung mit dem Hause Lenzburg als solche gelten können. Sie fanden aber, vorläufig wenigstens, keine Berücksichtigung. — Schon am 20. Februar 1173 war Friedrich I. persönlich auf dem Schloss Lenzburg anwesend, um über die Erbschaft «des neulich verstorbenen» Grafen Ulrich zu verfügen. Mit einem Teile derselben, der Vogtei Säckingen und der Grafschaft im Zürichgau, soweit sie westlich von Limmat und Zürichsee lag, sowie ausgedehnten Besitzungen in den Kantonen Luzern und Unterwalden, fand er den Grafen Albrecht von Habsburg ab [1]), als Entschädigung für die Abtretung der Erbschaft seines Schwiegervaters Rudolf von Pfullendorf [2]), mit dessen Tochter Ida Albrecht vermählt war [3]). Den übrigen Teil aber benutzte der Kaiser, um seinen vierten Sohn Otto, den nachmaligen Pfalzgrafen von Burgund, auszustatten. Es ist nicht bekannt, ob die Reichsvogtei über das Tal Glarus, die von der dem Grafen Albrecht von Habsburg übertragenen Kastvogtei Säckingen abgetrennt worden ist, schon damals in den Besitz Ottos kam. Es erscheint dies jedoch insofern unwahrscheinlich, als Friedrich I. auch die Schirmvogtei des dem Tale Glarus benachbarten Stiftes Schännis nicht seinem Sohne verliehen, sondern selbst in Händen behalten hat. Es offenbart sich hierin ein Grundzug der inneren Politik dieses Kaisers der zur Befestigung der königlichen Macht wie der Stellung seines Hauses, die Reichsvogteien nach Möglichkeit an sich zog, oder sie seinen Söhnen zuzuwenden suchte [4]), um so ein Gegengewicht gegen die erstarkten territorialen Gewalten zu schaffen.

Dagegen sind die Eigengüter der älteren Linie des Hauses Lenz-

---

acquisivit, utpote illius . . . . . de Lenciburch». Mon. Germ. SS. XX, 314. Böhmer, Fontes rer. Germ. III, p. 601.

[1]) Die allgemeine Annahme geht dahin, dass erst dieser Akt dem alten Zürichgau die Auflösung gebracht habe. Die erhaltenen Quellen, welche die Grafen von Baden als Grafen des Zürichgaues bezeichnen, beziehen sich aber alle nur auf dessen Osthälfte. Als möglich darf daher gelten, dass die Westhälfte, die im Jahre 1173 den Habsburgern verliehen ward, schon bei der Teilung des lenzburgischen Vermögens davon abgetrennt und der älteren Linie zugeschieden worden war.

[2]) Vgl. Otto San Blasianus, a. a. O. Schulte, Gesch. der Habsburger, p. 97 und 139.

[3]) S. Acta Murensia, Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 4.

[4]) Ein Beispiel hiefür bietet die Erwerbung der Schirmvogtei der Curer Kirche für Friedrichs I. Sohn Friedrich von Schwaben, im Jahre 1170. Mohr I, Nr. 142.

burg im Jahre 1173 an Otto übertragen worden. Sogar der Titel eines Grafen von Lenzburg gieng auf ihn über[1]). Ottos Nachkommen erscheinen noch im 13. Jahrhundert als Herren der lenzburgischen Allodien und dabei auch als Grundeigentümer in der Walenseegegend. Es lässt dies erkennen, dass des Kaisers Sohn das Erbe Ulrichs von Lenzburg auch im Gaster angetreten hat. — Hartmann der Jüngere von Kiburg erhielt im Jahre 1254 bei Eingehung der ehelichen Verbindung mit einer Urenkelin Ottos von Burgund von deren Eltern, dem Grafen Hugo von Chalons und der Alix von Meran, einer Tochter der einzigen Erbin Ottos, der Beatrix von Burgund, ihre Rechte auf die Lenzburg und andere Besitzungen in den Bistümern Cur und Constanz, die einst Otto von Burgund gehört hatten, als Heiratsgut[2]). Unter den Besitzungen im Bistum Cur können kaum andere, als solche in der Walenseegegend verstanden werden. Ottos Nachlass im Gaster erfuhr voraussichtlich unter der zweiten Generation seiner Nachkommen eine Teilung, da ausser der Alix noch deren Schwester Agnes von Kärnten als Erbin desselben begegnet. Wahrscheinlich war der Nachlass schon von ihren Eltern den Edeln von Rapperswil zu Lehen gegeben worden. Durch den Vertrag vom Jahre 1254 gieng die Lehensherrlichkeit über den Anteil der Alix an Hartmann den Jüngeren von Kiburg über, während Agnes von Kärnten die Lehensherrlichkeit über die Güter, welche ihr zugefallen waren und die Graf Rudolf der Ältere von Rapperswil lehensrechtlich inne hatte, dem Johanniterhaus zu Bubikon übertrug[3]). Die neuere Forschung hat sich dahin geäussert, dass in dem Heiratsvertrag vom Jahre 1254 mehr nur Ansprüche als wirklicher Besitz Erwähnung gefunden hätten, indem sie sich dabei auf die Tatsache stützt, dass die Lenzburg schon im Jahre 1253 in den Händen Graf Hartmanns erscheine[4]). Der Vertrag spricht aber auch gar nicht von direktem Besitze, sondern nur von Rechten, wie sie durch die Lehensherrlichkeit über die darin bezeichneten Objekte begründet

[1]) In einer Urkunde vom 22. Nov. 1188 heisst er: «Otto filius imperatoris comes de Lenceburg». Anz. f. Schw. Gesch. und Altertkde., Jahrg. 1859, p. 2.

[2]) «quicquid juris habebant et habere debebant in castro quod dicitur Linzeborc et suis appendiciis ac rebus aliis, castris, villis et juribus existentibus in Curiensi ac Constantiensi diœcesibus ad dominium ducatus Meranie et quondam comitis Ottonis fratris regis Philippi . . . . . spectantibus». Fontes rer. Bern. II, p. 73.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 27.

[4]) Vgl. G. v. Wyss bei Blumer, Urk. p. 81 f.

sein mochten. Wenn daher Graf Hartmann der Jüngere schon im Jahre 1253 im Besitze der Lenzburg war, so erklärt sich dies nur dadurch, dass dieselbe und dazu wohl noch anderes Eigen, das einst Otto von Burgund gehört hatte, von dessen Nachkommen seinem Hause zu Lehen gegeben worden war.

e) Die Grafen von Kiburg als Schänniser Schirmvögte.

Die Kastvogtei Schännis hat Kaiser Friedrich I. nicht seinem Sohne Otto von Burgund übergeben, sondern selbst verwaltet; denn er erscheint im Jahre 1185 als Schirmvogt dieses Klosters[1]). Von einem seiner Nachfolger muss die Vogtei später an die Grafen von Kiburg verliehen worden sein. Dabei ist nicht ausgeschlossen und es kann sogar als wahrscheinlich gelten, dass sich dieselbe eine Zeit lang in den Händen Ottos von Burgund als Erbe von seinem Vater befand; da Otto im Jahre 1196 die Reichsvogtei über das benachbarte Tal Glarus ausübte[2]), welche ebenfalls einen Bestandteil des lenzburgischen Nachlasses gebildet hat. Beide Vogteien begegnen später in kiburgischem Besitze. Es kann vermutet werden, dass sie gleichzeitig von den Staufern an die Kiburger übergegangen sind. Allerdings begegnet man der Vogtei Glarus erst wieder im Jahre 1264, wo sie Graf Hartmann der Ältere von Kiburg unter seinen Reichslehen aufzählt[3]). Da aber die Kastvogtei Schännis und die Reichsvogtei Glarus Lehen nämlicher Art waren und beide aus dem Erbe der Lenzburger erst auf Umwegen an die Kiburger gelangten, wird man nicht fehlgehen, wenn man denselben überhaupt gleiches Geschick zuschreibt und die Zwischenstadien der geschichtlichen Vergangenheit, welche bei dem einen Lehen sich erkennen lassen, auch als solche des andern ansieht. Da Otto von Burgund schon im Jahre 1200 das Zeitliche segnete, ohne männliche Nachkommenschaft zu hinterlassen[4]), waren beide Lehen bald wiederum ans Reich gefallen. Für König

---

[1]) «præsidente sedi Apostolicæ Papa Lucio III., advocato ipsius claustri (Schennis) Friderico imperatore augusto». Tschudi, Chron. I, p. 91. Eichhorn, Cod. Prob., Nr. 58.

[2]) Otto von Burgund hat am 30. August 1196 persönlich zu Glarus einem Vergleich über die Grenze zwischen Uri und Glarus vorgestanden. Blumer, Urk. Nr. 8; Zürch. Urk. I, Nr. 356.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 19.

[4]) Pfalzgraf Otto von Burgund starb am 13. Januar 1200. S. G. v. Wyss, Anz. f. Schw. Gesch. II, p. 63 f.

Philipp musste es damals nahe liegen, sich durch deren Verleihung an die Grafen von Kiburg, mit welcher er voraussichtlich nur ihren Prätensionen auf das ganze lenzburgische Erbe entgegenkam, die Unterstützung dieses mächtigen Adelsgeschlechtes im Kampfe wider den Gegenkönig Otto zu sichern. In der Tat stand der damalige Repräsentant des Hauses Kiburg, Graf Ulrich, der im Jahre 1227 gestorben ist, zu den Staufern in freundschaftlichem Verhältnisse. Er war einer der ersten, der sich für Friedrich II. erklärte, als dieser im Jahre 1212 nach Deutschland kam, um den Kampf um die Krone gegen seinen Gegner Otto IV. aufzunehmen. Diese Treue vergalt ihm der junge König durch reiche Schenkungen aus Reichsgut und staufischem Gute[1]). Wahrscheinlich sind bei diesem Anlasse, wenn nicht schon früher durch König Philipp, die Reichsvogtei Glarus und die Kastvogtei Schännis an das Haus Kiburg gekommen.

Im Besitze der Schirmvogtei Schännis erscheinen die Grafen von Kiburg im Jahre 1230. Es geschieht bei der nämlichen Gelegenheit, die überhaupt zum ersten Mal erkennen lässt, dass sie auch die grundherrlichen Rechte der gräflichen Linie Lenzburg-Baden im Gaster geerbt haben. Im besagten Jahre nämlich bestellte Hartmann der Ältere von Kiburg seiner Gemahlin Margareta von Savoien den grössten Teil des kiburgischen Verwaltungskreises Windegg, nämlich die Burg dieses Namens, den Zoll (zu Wesen), die Vogtei Schännis und die Allodien des Hauses, welche zwischen dem Gasterholz und der östlichen Grenze des Amdner- und Kerenzerberges lagen, nebst anderen Besitzungen ausser dem Gaster als Wittum oder Leibgedinge[2]). Das kiburgische Eigentum zu Benken aber, das bei späteren Gelegenheiten unter der Bezeichnung «Wandelberc» begegnet, ist in der Verschreibung nicht einbegriffen. Zu jener Verfügung bedurfte Hartmann des Verzichtes auf ihre Rechtsansprüche an die verschriebenen Vermögensobjekte von Seite seines Bruders Ulrich, Chorherrn in Constanz, und seines Neffen Hartmanns des Jüngeren von Kiburg. Der Vater des letzteren, Wernher von Kiburg, der ältere

[1]) Vgl. G. v. Wyss, Ulrich II., Graf von Kiburg, Allg. deutsche Biogr. XV, p. 709 ff.

[2]) «Sunt autem hec nomina locorum, in quibus res sic date propter nuptias site sunt et hii termini: castrum Windegge et ibidem theloneum, advocatia Schennis, et omnia que jure proprietatis ad eundem comitem pertinent, a clivo, qui Gastirn dicitur, usque ad extremitates montium, qui Andimin et Kirchinze nuncupantur». Archiv f. Schw. Gesch. V, p. 292 ff.; Blumer, Urk. Nr. 10. Zürch. Urk. Nr. 459. Die Zollstelle im Gaster befand sich zu Wesen. Vgl. Zürch. Urk. Nr. 475; Maag, Habsburg. Urbar, p. 517; Tschudi, Chron. II, p. 534.

Bruder Hartmanns des Älteren und Ulrichs, hatte Friedrich II. auf seinem Kreuzzuge begleitet und war im Jahre 1228 vor Akkon gefallen[1]). Das kiburgische Erbe muss im Jahre 1230 noch im gemeinsamen Besitze der Glieder des Hauses gewesen sein. Die Notwendigkeit der Mitwirkung von Hartmanns des Älteren Bruder und Neffen bei Bestimmung des Wittums für seine Gemahlin beweist das[2]). Offenbar war nach dem Tode Ulrichs II. von Kiburg im Jahre 1227 seine Nachlassenschaft nicht verteilt worden, voraussichtlich weil sein ältester Sohn Wernher fern am kaiserlichen Hofe weilte. Als Wernher aber schon im nächsten Jahre in fremden Landen einen vorzeitigen Tod fand, verschob die Unmündigkeit seines Sohnes die Erbteilung auf spätere Zeit. Hartmann der Ältere hat daher das gesamte kiburgische Familiengut in seinem und seines Neffen Namen verwaltet. Erst um das Jahr 1250 teilten sie sich so in die kiburgischen Lande, dass im wesentlichen die Besitzungen im Turgau, Zürichgau und in Rätien Hartmann dem Älteren, dem Oheim, diejenigen im Argau und in Burgund dem jüngeren Hartmann zufielen[3]).

Es wäre an sich schon nicht wahrscheinlich, dass der Constanzer Chorherr Ulrich und Hartmann der Jüngere nur als mutmassliche Erben im Jahre 1230 ihre Zustimmung zur Verfügung Hartmanns des Älteren geben mussten; denn Ulrich war ja Geistlicher und konnte daher nicht als Erbe in Betracht kommen. Seine Einwilligung dürfte übrigens Ulrich mehr nur als Wahrer der Interessen seines unmündigen Neffen gegeben haben. Wenigstens erscheint er weiterhin nicht im Mitbesitze des Familiengutes. Dagegen ist der gemeinsame Anteil an letzterem für die beiden Hartmann auch anderweitig verbürgt. In einer Urkunde vom Jahr 1232 wird Hartmann der Jüngere ausdrücklich neben seinem Oheim als Miteigentümer von Allodien zu Wesen genannt[4]). Auch die Kastvogtei Schännis war noch im Jahre 1240 ihr gemeinsames Eigentum. Es lässt sich dies aus der Tatsache schliessen, dass beide Grafen in diesem Jahre auf die Vogtei über die vom Kloster Schännis mit dem Kloster Kappel vertauschten Besitzungen zu Holeneich und Nidolsberg verzich-

[1]) Vgl. G. v. Wyss, Ulrich II., Graf von Kiburg, Allg. deutsche Biogr. XV, p. 709 ff.

[2]) Vgl. Kopp, Gesch. der eidgen. Bünde, II, 1, p. 597.

[3]) G. v. Wyss, Allg. deutsche Biogr. XV, p. 710.

[4]) « nos, videlicet comes Hartmannus de Kiburch et nepos ejus Hartmannus et Rodolfus advocatus de Rapreswilre . . . . . de prediis nostris, quæ ad nos jure hereditario devenerunt . . . » Zürch. Urk. I, Nr. 475.

ten[1]). Als im Jahre 1241 Hartmann der Ältere seiner Gemahlin die Verschreibung vom Jahre 1230 mit teilweiser Vermehrung des Leibdings, als dessen Bestandteil wiederum die Burg Windegg, die Vogtei und das Allodialgut Schännis genannt werden, bestätigte[2]), gab der Neffe ausdrücklich seine Rechte an dem betreffenden Eigentum auf[3]). Im Jahre 1248 aber verpflichtete sich Hartmann der Jüngere nochmals, die Gemahlin seines Oheims nie an den zu ihrem Witwengut bestimmten Besitzungen zu schmälern[4]). Auch noch im Jahre 1244 war Hartmann der Ältere an die Zustimmung seines Neffen gebunden, als er die kiburgischen Allodien der bischöflichen Kirche zu Strassburg vergabte[5]). Bei diesem Anlasse werden «Windegge, Wandelberc, Schenniz» als solche aufgezählt. Diese Namen erscheinen wiederum in gleicher Weise in der Urkunde, durch welche Bischof Berchtold von Strassburg Hartmann den Ältern mit der Schenkung wiederbelehnt[6]). Die Urkunde, mit der Berchtold die Verschreibungen Hartmanns zu Gunsten seiner Gemahlin bestätigt, nennt als Gegenstand derselben im Gaster Güter in Schännis und Windegg[7]).

Vor dem Jahre 1257 muss eine Teilung des kiburgischen Familiengutes stattgefunden haben; denn Hartmann der Ältere hat den Neffen zum Erben seiner Besitzungen eingesetzt, der dafür in jenem Jahre das Witwengut von dessen Gemahlin zu schützen versprach und dafür Bürgen stellte[8]). Im nämlichen Jahre wird auch der kiburgische Amtmann zu Windegg, Meister Hugo von Stege, nur als Dienstmann Hartmanns des Ältern bezeichnet[9]). Das Kloster Schännis verkaufte damals diesem Hugo von Stege seinen Besitz zu Buttikon und sein Einkommen aus dem

[1]) Zürch. Urk. II, Nr. 533.

[2]) Urk. vom 28. Mai 1241, Zürch. Urk. II, Nr. 550; vgl. daselbst auch Nr. 553 und 555. Letztere Urkunde ist aber von zweifelhafter Echtheit. Vgl. Maag, Anzeiger f. Schweiz. Gesch. VII, p. 273 f.

[3]) Urk. vom 1. Juni 1241, Zürch. Urk. I, Nr. 552. Vgl. dazu Nr. 554 und 556.

[4]) Kopp, Urkunden z. Gesch. d. eidgenöss. Bünde II, Nr. 13.

[5]) Urk. vom 25. April 1244, Zürch. Urk. II, Nr. 599.

[6]) Zürch. Urk. II, Nr. 601.

[7]) Kopp, Urkund. II, Nr. 8. Zürch. Urk. II, Nr. 601: «nos (sc. Berchtoldus eps.) ratam habemus donationem sive traditionem talium bonorum de Schännis, de Windegge . . .».

[8]) Zürch. Urk. III, Nr. 1007.

[9]) «Magister Hugo dictus de Staege, minister illustris domini comitis de Kiburg in Windegge.» Blumer, Urk. Nr. 16.

Tale Glarus wegen finanzieller Bedrängnis [1]). Die ökonomische Lage des Stiftes muss offenbar um die Mitte des 13. Jahrhunderts keine glänzende gewesen sein.

Noch im Jahre 1260 hatte der neuerwählte Bischof von Strassburg, Walther von Geroldseck, einen Bevollmächtigten an Hartmann den Ältern gesandt, um von ihm den Lehenseid für seine der Strassburger Kirche geschenkten Besitzungen zu fordern. Graf Hartmann hat diesen Eid nicht verweigert [2]). Da aber unterdessen das gespannte Verhältnis zu seinem Neffen Rudolf von Habsburg, das ihn zur Vergabung an Strassburg bewogen hatte, wieder freundschaftlichern Beziehungen Platz machte, mochte ihm dies selbstgeschaffene Abhängigkeitsverhältnis doch wenig mehr behagen, und daraus erklärt es sich wohl, dass er in dem bald darauf zwischen jenem Bischof und der Stadt Strassburg ausgebrochenen Streite [3]) im Verein mit seinen Neffen Hartmann dem Jüngern und Rudolf von Habsburg die Partei der letztern ergriff, um mit bewaffneter Hand im Jahre 1263 die Herausgabe der Schenkungsurkunde vom Bischof zu erzwingen, nachdem auf dem diplomatischen Wege dieses Ziel nicht zu erreichen war. Auf diese Weise hat die Lehensherrlichkeit der Strassburger Kirche, die sich auch auf einen Teil des Gasters erstreckte, ein gewaltsames Ende gefunden [4]).

Damit konnten nach dem Aussterben der Kiburger sich ihre Lande ohne weiteres auf deren Seitenverwandte vererben. Unter diesen kam vor allem der Schwestersohn Hartmanns des Ältern, Graf Rudolf von Habsburg, der spätere König, in Betracht. Rudolf hat es denn auch verstanden, als schon am 27. November 1264 das mächtige Adelsgeschlecht der Kiburger mit dem Ableben seines letzten männlichen Repräsentanten, Hartmanns des Ältern, erloschen war, dessen reichen Besitz allen Prätensionen der übrigen Erben gegenüber fast seinem ganzen Umfange nach

---

[1]) «propter urgentiam, inopiam et necessitatem ejusdem monasterii». Blumer, Urkunden Nr. 16.

[2]) Vgl. die Urkunden vom 16. Juli und vom 2. Aug. 1260; Zürch. Urk. III, Nr. 1110 u. 1116. Es finden sich in denselben abermals «Windeche, Wandelberc, Schännis» angeführt.

[3]) Bellum Waltherianum in Mon. Germ. SS. XVIII.

[4]) Wenigstens ist Rudolf von Habsburg in den Besitz der kiburgischen Allodien gelangt, ohne die Ansprüche der Strassburger Kirche anzuerkennen, und es bleibt völlig ausgeschlossen, dass er oder seine Erben sich je von dort hätten belehnen lassen. Vgl. Schulte, Geschichte der Habsburger in den ersten drei Jahrhunderten, p. 55, Anm. 2.

an sich zu bringen. Hartmann der Jüngere war schon Ende 1262 seinem Oheim im Tode vorausgegangen[1]) und hatte nur eine unmündige Tochter hinterlassen. Ueber die Rechte des Reiches auf die erledigten Lehen der Reichs- und Kastvogteien, wie nicht minder über die Ansprüche der Gräfin-Witwe Margareta auf die ihr zugesicherten Gebiete hat Rudolf sich hinweggesetzt. Durch diese rücksichtslose Aneignung der sehr umfangreichen Verlassenschaft des kiburgischen Hauses hob er sich zum mächtigsten Dynasten in ganz Süddeutschland empor[2]). In seinen Machtbereich hat von nun an besonders der grösste Teil der heutigen deutschen Schweiz gehört.

Nach den frühern Willensäusserungen Graf Hartmanns des Ältern hätte ein beträchtlicher Teil der kiburgischen Güter auch im Gaster als

[1]) Vgl. E. Krüger, Anz. f. Schweiz. Gesch. VII, p. 79.

[2]) Rudolf von Habsburg hat sich nach ihres Vaters Tod zum Vormunde der Anna von Kiburg aufgeworfen und als solcher nach Belieben mit ihrem Erbe geschaltet. Sein eigenmächtiges und gewalttätiges Vorgehen wird am besten durch den Vertrag beleuchtet, den er am 27. April 1271 mit den Mitvormündern der Anna von Kiburg, seinem Vetter Gottfried von Habsburg und Graf Hugo von Werdenberg, über die Teilung der Reichslehen des jüngern Grafen Hartmann abgeschlossen hat. Es ist ein Bündnis zu Schutz und Trutz für gegenseitige Sicherstellung im Besitze der dem Mündel vorenthaltenen Lehen vom Reiche und vom Herzogtum Schwaben gegen jede Geltendmachung der Rechte Anna's, sei es von Seite ihres zukünftigen Gemahls oder ihrer Erben. Rudolf hat sich dabei von vorneherein den Hauptanteil an der Beute gesichert, indem er die Reichslehen, welche in Händen jung-kiburgischer Ministerialen waren, sich ausdrücklich vorbehielt. (S. Urk. bei Kopp, Urk. I, p. 19 ff.; Maurice Tripet, Archives héraldiques et sigillographiques Suisses, p. 249 f.; vgl. auch Kopp II, 1, p. 593 f.) E. Krüger (Anz. f. Schw. Gesch. VII, p. 76) erblickt in der Urkunde merkwürdigerweise einen Teilungsvertrag über die Reichslehen aus dem Nachlasse Hartmanns des Ältern und glaubt daher den Grund der Bevorzugung Rudolfs in dem Umstande erkennen zu können, dass dieser dem Erblasser um ein Glied näher stand als die andern Erben. Gottfried von Habsburg handelt nämlich nach Krügers Vermutung in der Angelegenheit nur als Sachwalter der Anna von Kiburg an Stelle seines jüngern Bruders Eberhart, der nach einer weitern, nicht besser als die erstere begründeten Hypothese damals schon mit der jungen Gräfin verlobt war. Nun ist in dem Vertrage aber durchaus nur von den jung-kiburgischen, somit den einst dem jüngern Hartmann zugefallenen Reichslehen die Rede. Das Erbe seines Oheims hat Rudolf von Habsburg als nächster Verwandter überhaupt allein in Anspruch genommen und behauptet. Der Vorgang vom Jahre 1271 aber bedeutete eine offenkundige Schädigung der Interessen Anna's von Kiburg. Die Vermutungen Krügers, auf die sich dann noch die dritte Hypothese stützt, dass der Vertrag den Zweck hatte, einen Schwestersohn Hartmanns des Jüngern von der Teilnahme am kiburgischen Erbe auszuschliessen, zerfallen daher in nichts. — Als später Anna sich mit Eberhart vermählt hatte, fand eine gütliche Vereinbarung zwischen ihnen und Rudolf über jung-kiburgische Besitzungen im Kanton Argau statt, welche nebst einigem Grundeigentum Eberharts in der Innerschweiz um die Summe von 14,000 Mark Silbers an letztern übergiengen. S. Kopp, II, 1, p. 741.

Leibding an die Gräfin-Witwe Margareta von Savoien fallen sollen. Aber Rudolf von Habsburg hat der Verfügung seines Oheims gegenüber wenig Pietät an den Tag gelegt. Er nötigte Margareta zu einem Vergleiche, wonach er ihr den lebenslänglichen Genuss einer Jahresrente von 250 Mark Silber zusicherte und ihr hiefür alle Einkünfte der drei Schlösser Baden, Mörsberg und Mosburg anwies. Dagegen musste Margareta auf alle übrigen Besitzungen verzichten[1]). So ist der gesamte Allodienkomplex der Kiburger im Gaster unmittelbar an Rudolf von Habsburg übergegangen. Das nämliche Schicksal hat auch die Kastvogtei Schännis erfahren.

Noch am 10. Juni 1264 hatte Hartmann der Ältere beim deutschen König Richard von Cornwallis sich dafür verwendet, dass seiner Gemahlin Margareta die von ihm innegehabten Reichslehen ebenfalls zu freiem Besitze verliehen würden[2]). König Richard, ein Verwandter Margaretas, muss dem Gesuche entsprochen haben. Genannt ist nämlich unter diesen Lehen die Reichsvogtei des Tales Glarus, die in einer Aufzeichnung der Wittumsansprüche der Gräfin wirklich als ein ihr zukommendes Besitztum angeführt ist, und zwar mit Berufung auf königliche Verfügung[3]). Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Anspruch Margaretas ebenso wenig realisiert worden ist wie ihre übrigen, nicht minder berechtigten Forderungen; auch die genannte Aufzeichnung kennt die Reichsvogtei Glarus nicht als tatsächlichen, sondern nur als ihren angesprochenen Besitz. Vielmehr ist anzunehmen, dass Rudolf von Habsburg nach dem Ausgleiche mit Margareta sich auch als Rechtsnachfolger für diese Ansprüche betrachtet und gestützt auf jene königliche Verleihung, welche dem Ansuchen Hartmanns gemäss ausser auf die Vogtei Glarus noch ausdrücklich auf die Grafschaft Turgau und die Reichsvogtei Zürich gelautet haben dürfte[4]), sich auch formell für berechtigt gehalten hat, diese Reichslehen seinem Hausbesitze einzuverleiben.

---

[1]) Urk. vom 8. September 1267, gedr. bei Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg I, Beilage Nr. 3; vgl. auch Kopp II, 2, p. 259—283.

[2]) Blumer, Urk. I, Nr. 19.

[3]) «Item Clarona pertinet ad eam, sicut patet per litteras regis patentes». Kopp, Urk. z. Gesch. der eidgen. Bünde II, p. 112.

[4]) « universa feuda nostra, que ab imperio tenemus, videlicet comiciam in Turgoia, vallem Clarone, advocatiam circa Tur(e)gum, et si qua alia sunt» . . . .; Zürch. Urk. III, Nr. 1265.

Was nun die Kastvogtei des Klosters Schännis betrifft, so ist dieselbe nicht mit Namen unter den kiburgischen Reichslehen der Urkunde von 1264 aufgezählt. Fast könnte es zweifelhaft sein, ob dieselbe unter dem allgemeinen Ausdruck: «und wenn noch andere solche Lehen vorhanden sind» subsumiert zu denken ist. Denn in der Verschreibung vom Jahre 1230 wie in derjenigen vom Jahre 1241 ist auch die Vogtei Schännis als Bestandteil des Leibgedings für Margareta angeführt und scheint somit von Hartmann dem Ältern als kiburgisches Familieneigentum betrachtet, zum mindesten so behandelt zu sein. Doch ist anderseits ihre Stellung als Reichslehen darin wieder gewahrt, dass Hartmann sie nicht unter seinen an die bischöfliche Kirche zu Strassburg vergabten Besitzungen erwähnt. Damit ist gegeben, dass auch die Kastvogtei Schännis im Jahre 1264 in jener Urkunde mit inbegriffen war, wenn auch die unbestimmte Art, wie Hartmann sich dabei ausdrückt, durchblicken lässt, dass er auf deren Besitz noch andere als nur die auf königliche Belehnung gegründeten Anrechte zu haben glaubte. Vielleicht wurde die Schirmvogtei Schännis auch später noch gelegentlich als Bestandteil des Familienvermögens behandelt, weil sie früher Allodialgut ihrer Inhaber gewesen war. Die Teilung der Befugnis zu ihrer Ausübung unter den zwei letzten Generationen des Hauses Lenzburg liesse sich, weil mit dem Charakter des Reichslehens im Widerspruche stehend, als Beweis einer derartigen Auffassung anführen, wenn sie nicht überhaupt auch nur als Ausfluss der allgemeinen Tendenz jener Zeiten, die Rechte der öffentlichen Gewalt zum Gegenstande privatrechtlichen Sondereigentums zu machen, betrachtet werden könnte. Der Anspruch, welchen Margareta von Savoien auch auf die Vogtei Schännis erhoben hat[1]), dürfte nach alledem sich weniger auf die Verschreibungen ihres Gemahles als auf die königliche Gewährung seines Gesuches um Uebertragung seiner Reichslehen an die Gattin gestützt haben.

[1]) Vgl. Kopp, Urk. II, Nr. 27a.

III.

Die Landschaft Gaster in ihrer Entwicklung zur Herrschaft Windegg.

Die Herrschaft Windegg ist nie in ihrer Gesamtheit das Eigentum eines einzelnen Grundherrn gewesen. Ihre spätere Einheit beruhte einzig auf den Rechten der öffentlichen Gewalt, welche im Laufe der Zeit über ihr ganzes Gebiet in die Hand des nämlichen Inhabers gelangt sind. Die Besitzungen verschiedener Grundherrschaften haben einen gemeinsamen Territorialherrn erhalten, der in einem Teile des Territoriums zudem auch grundherrliche Rechte ausübte. Die Vereinigung unter derselben staatlichen Gewalt vermochte natürlicherweise die durch ihre verschiedenen Geschicke begründete Mannigfaltigkeit in den niedern Rechtsverhältnissen der einzelnen Bestandteile des Herrschaftsgebietes nicht zu verwischen. Der Versuch, das vielgestaltige Bild wiederzugeben, welches das Gaster in dieser Hinsicht bietet, ist Aufgabe dieses Abschnittes.

1. Grundherrliche Höfe im Gaster.

a) Der Hof Schännis.

Als der erste in der Ueberlieferung genannte Grundherr der Gegend von Schännis ist Graf Hunfrid von Rätien zu betrachten, einmal wegen seiner Klostergründung daselbst, dann aber auch, weil deren später begegnende Besitzer seine Nachkommen waren. Es ist anzunehmen, dass Hunfrid erst durch Übertragung der Grafenwürde über Rätien zu diesem Bestandteile der karolingischen Monarchie in Beziehungen getreten ist. Seine rätischen Besitzungen dürfte er, wie jene Uebertragung, einem Akte der königlichen Gunst von Seite Karls des Grossen zu verdanken gehabt haben. Karl fühlte sich wohl infolge hervorragender Dienstleistungen Hunfrids, zu denen vielleicht die von einem Reichenauer Mönch des 10. Jahrhunderts geschilderten oder doch ähnliche Vorgänge den Anlass

geboten hatten, dem Grafen verpflichtet. Die Erzählung jenes Mönches über die der Gründung des Klosters Schännis vorangehenden Ereignisse muss durch den Nachweis, dass Hunfrid für seine Gründung eine Gegend ausersah, die ihm höchst wahrscheinlich geschenkt worden ist, an innerer Begründung und Glaubwürdigkeit bedeutend gewinnen, weil Hunfrids Handlung so an sich als Akt des Dankes gegen Gott für ihm widerfahrenes Glück erscheint; und Schännis darf in der Tat zu den rätischen Besitzungen Hunfrids gezählt werden. Die Zugehörigkeit des Ortes zum Bistum Cur, vollends aber die Urkunde vom Jahre 1045, welche das Kloster daselbst ausdrücklich in die Grafschaft Unterrätien versetzt, lassen daran nicht zweifeln, ganz abgesehen davon, dass auch in der Überlieferung die Eigenschaft als rätischer Graf am Stifter von Schännis auffallend hervorgehoben wird[1]).

Die Vermögensobjekte, welche das Stift Schännis schon im Jahre 1045 zu Walenstad und Murg aufweisen kann, wie auch die Ausdehnung, welche das bis Walenstad sich erstreckende Herrschaftsgebiet der Rechtsnachfolger Hunfrids im Beginn des 14. Jahrhunderts zeigt, geben zu der Vermutung Anlass, dass die ganze Umgebung des Walensees in der königlichen Schenkung an Hunfrid inbegriffen war. Ausgenommen davon war aber dann wohl immerhin der zum Teil ausgedehnte Grundbesitz, welchen späterhin die Curer Bischofskirche an den Gestaden des Sees ihr Eigen nannte und der ihr schon frühzeitig übertragen worden sein dürfte. Die königliche Schenkung würde darauf schliessen lassen, dass das in Frage stehende Gebiet einst römisches Fiskalland gewesen, welches beim Übergang der römischen Provinzen an die germanischen Stämme Besitztum des Königs wurde[2]).

Schännis war Jahrhunderte lang der kirchliche Mittelpunkt der Gegend am untern Walensee, soweit sie zu Rätien gehörte. Amden und Kerenzen waren einst dahin pfarrgenössig, Rufi und Dorf sind es noch heute[3]). Die Grenze Rätiens wie des Bistums Cur gegen Alamannien und das Bistum Constanz wurde im Lintgebiet ganz durch die Marken der Pfarrei Schännis gebildet. Zwischen den Jahren 1026 und 1034 sind ihr

[1]) Vgl. oben, Abschnitt II, a und b.

[2]) Vgl. Gebhardt, Handbuch d. deutsch. Gesch. I (Stuttgart 1891), p. 141.

[3]) S. einen Vergleich vom Jahr 1443 zwischen den übrigen Kirchgenossen von Schännis und den Leuten von Kerenzen und Amden betreffend den Unterhalt der Pfarrkirche. Glarn. Urk. III, Nr. 266; vgl. auch Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, I, p. 7 f.

auch Niederurnen und Bilten, die bis dahin unter der Jurisdiktion des Bischofs von Constanz gestanden hatten, einverleibt worden[1]). Einzig für Wesen lassen sich keine Beziehungen zur Pfarrkirche Schännis nachweisen. Die Curer Bischofskirche führt im 11. Jahrhundert unter ihren Einkünften solche von einer Kirche bei Wesen auf, deren Schicksale in völliges Dunkel gehüllt sind[2]). Möglich wäre, dass sie im Laufe der Zeit durch Kauf oder Tausch den Besitzer gewechselt hat; nach dem habsburgischen Urbar war die Pfarrkirche zu Wesen ausschliessliches Eigentum der Herzoge von Österreich[3]). Dennoch könnten schon Hunfrids Nachfolger sie besessen haben unter der Annahme, dass Wesen noch vor der Vergabung der Kirche Schännis an das dortige Kloster von ihnen zur eigenen Pfarrei erhoben wurde. Für Amden und Kerenzen wäre Wesen viel näher gewesen als Schännis. Wenn sie trotzdem nach Schännis kirchgenössig waren, so lag der Grund hiefür vielleicht in einer relativ späten Entstehung der Pfarrei Wesen, welche an der kirchlichen Zugehörigkeit der genannten zwei Berggemeinden nichts mehr änderte, oder er darf, und zwar mit mehr Berechtigung, in grundherrlichen Verhältnissen gesucht werden.

Der mittelalterliche Grossgrundbesitzer erbaute für ein grösseres, zusammenhängendes und ihm gehörendes Gebiet, das sich fast immer um einen früher unter Umständen von ihm selbst, später nur noch von seinem Meier bewohnten Herrenhof gruppierte, die Kirche, unterhielt sie gewöhnlich auch, bestellte und besoldete den Priester, bezog aber dafür die festgesetzten Abgaben, als Zehnten u. s. w. Seine Hörigen und wer immer auf seinem Grund und Boden sass und auch nur wirtschaftlich von ihm abhängig war, gehörten zu den Pfarrgenossen der betreffenden Kirche. Hier kam nicht deren Bequemlichkeit, sondern einzig das Interesse des Grundherrn in Betracht. So zählte der Kirchensatz, wie die Befugnis zur Besetzung der betreffenden Pfründe und zum Bezuge der kirchlichen Abgaben genannt wurde, zu den bedeutendsten Einnahmequellen des Grundherrn und zu seinen einträglichsten Rechten und wurde mit der Zeit ein durchaus selbständiger, vom Eigentumsrechte an dem von ihm betroffenen Grund und Boden, an das er ursprünglich geknüpft war, unab-

[1]) S. unten p. 409 f.

[2]) «In Salicis (Widen b. Wesen) est basilica, quae habet tertiam partem portus, de terra jugera III.» Mohr I, p. 292; Planta p. 524.

[3]) Habsburg. Urbar I, p. 517.

hängiger Gegenstand des Verkehrs. Denn der Kirchensatz oder das Kirchenpatronat war nach der Wende des Jahrtausends nur noch mit dem Besitze der betreffenden Kirche selbst verbunden und änderte den Inhaber zugleich mit ihr.

So lange nun daher die Kirche zu Wesen Eigentum des Curer Bischofs war, konnten die Leute des Grundherrn von Schännis, und solche waren die Bewohner von Amden und Kerenzen, nicht dahin pfarrgenössig sein. Hat jener Grundherr die Kirche später an sich gebracht, so geschah es voraussichtlich erst, nachdem der Kirchensatz zu Schännis bereits an das dortige Kloster vergabt war. Die beiden Kirchen befanden sich daher doch in verschiedenen Händen, so dass den genannten Berggemeinden der Vorteil, den eine Abkürzung des Kirchweges für sie bedeutet hätte, nicht zukam.

Schon für das 11. Jahrhundert werden zwei Kirchen für Schännis erwähnt, diejenige des hl. Gallus und die Klosterkirche, welche zugleich Pfarrkirche war. Ein Graf Ulrich von Lenzburg schenkte die Hälfte des Eigentumsrechtes an beiden, über die er zu verfügen hatte, dem Stifte Schännis [1]). Wegen dieses Besitzverhältnisses muss der genannte Wohltäter als ein Enkel des Grafen Ulrich des Reichen betrachtet und seine Vergabung auf die Mitte oder zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts angesetzt werden [2]). Die andere Hälfte des Eigentumsrechtes an den Gotteshäusern ist dem Kloster vorher schon oder später ebenfalls abgetreten worden, da es sich schon im Jahre 1178 des vollen Besitzes zu erfreuen hatte [3]).

---

[1]) Vgl. oben p. 376, Anm. 2. In der betreffenden Stelle von Tschudis Auszug aus einem Schänniser Urbar «dimidiam ecclesiam S. Galli, dimidiam in Schennis, dimidiam in Lewiron» kann «dimidiam» vor «in Schennis» nur auf einem Versehen Tschudis oder des Herausgebers beruhen, da Schännis nur zwei Gotteshäuser aufzuweisen hatte. «Die Lewirren» hiess ein kleiner Bach, an dem das Kloster lag. Tschudi selbst gibt denn auch die Stelle in folgender Verdeutschung: «Die Lütkirchen ze St. Gallen im Dorf Schennis ussert dem kloster halb und die Lütkirchen ze Lewiron halb, das ist die pfarrkirch im kloster im Dorf Schennis neben dem Bächlin, Leweren genannt, gelegen». (Cod. Fab. XVIII, fol. 10.)

[2]) Vgl. oben p. 376—378.

[3]) «Locus ipse, in quo præfata ecclesia (sc. monasterium Sancti Sebastiani Scandensis) sita est cum ecclesia parochiali, capella S. Galli et aliis suis pertinentiis». Blumer, Urk. Nr. 7. Zwar erwähnt das Stift auch den Hof Schännis in der Urkunde vom Jahr 1178 vorbehaltlos unter seinem Eigentum (s. p. 405, Anm. 1), obwohl es nicht dessen ausschliesslicher Besitzer war. Spätere Zeugnisse zeigen aber das Kloster unzweifelhaft im vollen Besitze des Kirchensatzes zu Schännis. (S. oben p. 378, Anm. 1.)

Höchst wahrscheinlich war der andere Enkel des
Reichen, Graf Arnold, der Geber; denn nur er hat
noch allein bestimmen können. Das dem hl. Gallus ge
zu Schännis war nur Kapelle; ein «Lütpriester von
gegnet 1252[1]). Ein Pfarrer wird für Schännis zum erste
des 11. Jahrhunderts genannt. Damals hat Graf Arn
dem Leutpriester der Kloster- und Pfarrkirche, der V
dessen Nachfolgern den Anteil an dem Eigen seines H
auf dem obern Buchberg übertragen, damit jeden Mi
gestorbenen Christgläubigen zu seinem und aller sei
Gedächtnis fürderhin Messe gelesen werde[2]).

Schännis war nicht nur in kirchlicher, sondern a
licher Hinsicht der Mittelpunkt der Gegend am Westu
Wie schon aus den kirchlichen Verhältnissen ersichtlic
dieselbe für die frühere Zeit als eine in sich geschlosser
vorzustellen. Im 10. Jahrhundert ist der Fronhof, de
befand, von den Grundherren, die für die angegebene
Orte benannt sind[3]), voraussichtlich selbst, später, un
Lenzburg, unzweifelhaft von einem mit der Verwaltun
bewohnt worden. Unmittelbar zu dem Herrenhofe ge
das der Bebauung durch den Herrn oder Meier vorbeh
lugnisse, die der Grundherr über die auf seinem ü
Boden ansässigen Leute ausübte, haben sich mit d
gerichtsbarkeit ausgebildet und damit öffentlich-rechtli
wurden[4]). In gleicher Weise wie das Kirchenpatronat
Zubehör des jeweiligen Inhabers der betreffenden Kirc
erscheint aber auch schon im 11. Jahrhundert die niedere
Gerichtsbarkeit nur noch als Attribut des Herrenhofes, nicht me
Verhältnis zu Land und Leuten. Sie hatte sich mit dem F
Verband zu einem von diesem Rechte unabhängigen, f
bestimmten Objekte verbunden, so dass durch die
Rechte von Seiten des Grundherrn das andere keinen Ei

[1] S. oben p. 343, Anm. 3.
[2] Vgl. Beilage Nr. 2.
[3] Vgl. oben p. 338—364.
[4] Vgl. H. Brunner, Deutsche Rechtsgesch. II, p. 275.

Der Hof Schännis wird im Jahre 1178 unter den Besitzungen des dortigen Klosters aufgezählt[1]). Er war aber nur zu drei Vierteln sein Eigentum; über das weitere Viertel hatten noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts die Rechtsnachfolger der ursprünglichen Grundherren zu verfügen[2]). Dieses Verhältnis lässt das Besitzrecht des Stiftes auf zwei Schenkungen durch je einen Vertreter der zweiten und dritten Generation der Nachkommen Graf Ulrichs des Reichen von Lenzburg zurückführen[3]). Der eine Wohltäter wird in der Person eines Grafen Ulrich von der Ueberlieferung genannt[4]). Ob aber seine Vergabung die Hälfte oder nur den vierten Teil des Hofes Schännis betraf, ist aus ihr nicht zu entnehmen, und deshalb muss auch dahingestellt bleiben, ob man in ihm den gleichnamigen Enkel oder Urenkel Ulrichs des Reichen vor sich hat.

Die Grenzen der Grundherrschaft Schännis haben durch jene teilweisen Verschenkungen auf ihr beruhender Rechte in keiner Weise eine Veränderung erfahren. Die Teilung des Herrenhofes unter zwei Besitzer war, gemäss den eigentümlichen Erbverhältnissen beim Hause Lenzburg zur Zeit der Vergabungen, nur ideeller Art und hatte keine Trennung seines territorialen Wirkungsbereiches im Gefolge[5]). Niederurnen und Bilten sind während der Jahre 1026 und 1034 mit der Grundherrschaft Schännis vereinigt[6]) und daher von jener Teilung ebenfalls betroffen worden. Die Grundherrschaft Schännis als solche hat noch im 13. Jahrhundert und auch späterhin den nämlichen Umfang wie die Kirchgemeinde Schännis. Im Jahre 1230 verschreibt Hartmann der Ältere von Kiburg seiner Gemahlin neben der Burg Windegg und der Vogtei Schännis «alles, was ihm vom Gasterholz weg bis zu den östlichen Grenzen des Amder- und Kerenzerberges als Eigenbesitz gehöre», zu Leibgeding[7]). Später, bei Anlass von Bestätigungen jener Festsetzung und bei anderweitigen Gelegenheiten, wird statt dieser Umschreibung kurzweg der Ausdruck «Grundherrschaft Schännis» gesetzt, daneben aber «die Burg

[1]) «Curtem de Scennins cum districtu in villis, in silvis, in pascuis, et duas tabernas et jura pistoria.»

[2]) Habsburg. Urbar I, p. 499.

[3]) Vgl. oben p. 376—378.

[4]) S. oben p. 376, Anm. 2.

[5]) S. oben p. 375 f.

[6]) Vgl. unten p. 409 ff.

[7]) Vgl. oben p. 394.

Windegg mit allen Dienstleuten und Hörigen und dem betreffenden Grundbesitz» ebenfalls erwähnt[1]). Windegg war denn auch Sitz der Verwaltung und Sammelstelle der kiburgischen Einkünfte in der Umgegend von Schännis. Daraus ergiebt sich, dass unter dem Zubehör zur Burg Windegg hauptsächlich der Anteil an dem Hofe Schännis und den damit verbundenen grundherrlichen Rechten verstanden war.

b) Der Hof Benken.

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts hat zu Benken ein Kloster bestanden, das als Ausstellungsort für zwei Urkunden aus den Jahren 741 und 744 genannt wird[2]). Wie die ältere dieser Urkunden besagt, schenkte Pieta oder Beata, die Tochter des Rachimbert und der Ata und Gemahlin des Landoalts oder Landolts[3]), am 19. November 741 an das Kloster auf der Lützelau im obern Zürichsee Güter und Hörige in Mönchaltorf, Zell, Riedikon, Uznach, Schmerikon, Nänikon, Dattikon, Kempraten, Bäretswil und Lützelau. Der zweiten Urkunde ist zu entnehmen, dass Beata am 9. November 744 ihre Besitzungen in Zell, Nussberg, Lützelau, Kempraten, Uznach, Mönchaltorf, Riedikon, Schmerikon, Nänikon und Berlikon an das Kloster St. Gallen verkauft hat. Diese Angaben wie die in zwei Schenkungsinstrumenten vom 10. September 745[4]) weiter genannten Orte, an denen Lantpert, der Sohn des Landoalt und der Beata, Eigentum an das Kloster St. Gallen vergabt, beweisen, dass man in der Familie Landolts die Vertreter eines bedeutenden alamannischen Edelgeschlechtes vor sich hat, dessen weitläufiger Besitz sich über einen grossen Teil des

---

[1]) Bei der Bestätigung und teilweisen Vermehrung des Wittums der Gemahlin Hartmanns des Älteren vom Jahr 1241 findet sich die Stelle: «castra Windegge, Oltingen cum suis attinentiis, videlicet ministerialibus, servis et ancillis, fundis, nemoribus, terris cultis et incultis, advocatiam et predium in Schennis» . . . Zürch. Urk. II, Nr. 550, 553 und 555. Hartmann der Jüngere nennt bei dem nämlichen Anlass «castrum Windegge . . . ., advocatia et patrimonium in Schennis». Zürch. Urk. II, Nr. 552. Vgl. daneben oben p. 395.

[2]) «Actum in monasterio, quod dicitur Babinchova», und «Actum Babinchova monasterio». Wartmann, Urk. I, Nr. 7 und 10.

[3]) Weech-Ladewig, Regesta Episcoporum Constantiensium, Nr. 25 und 26, bezeichnet, wahrscheinlich durch die übrigens völlig unbegründete Ansicht, dass Benken ein Frauenkloster war, irregeleitet, Beata als Nonne, obwohl sie sich in beiden Urkunden Gemahlin des Landoalt nennt. Das spätere Instrument wird hier zudem als Verkaufsurkunde der Beata und ihrer Mutter Ata eingeführt. Letztere tritt aber darin in keiner Weise handelnd auf.

[4]) Wartmann, Urk. I, Nr. 11 und 12.

damaligen Turgaus erstreckte und das besonders in der Gegend am obern Zürichsee reich begütert war. Wahrscheinlich hat auch Benken zu jenem Besitze gehört. Es ist dies wenigstens eine naheliegende Erklärung der Tatsache, dass Beata zweimal das dortige Kloster als Ausstellungsort für Schenkungs- und Verkaufsurkunden erwählt, die zu Gunsten anderer Klöster lauteten. Die schon im Namen Benkens begründete Annahme, dass der Ort eine alamannische Ansiedlung gewesen sei, der seiner Lage gemäss damals zum Turgau gehören musste[1]), erhält durch die Urkunden ihre Bestätigung, da bei beiden daselbst abgeschlossenen Rechtsgeschäften Bebo, der Graf im Turgau, anwesend war und als erster Zeuge fungierte.

Beide in Benken gefertigten Urkunden sind von einem Mönch Hiring geschrieben, der auch als Zeuge unterzeichnet; ebenso begegnet in beiden ein Abt Arnefrid als Zeuge. Letzterer ist der Abt des Klosters Reichenau und Bischof von Constanz dieses Namens[2]), Hiring ein Conventuale von Reichenau. In Benken selbst hat man daher kein selbständiges Kloster, sondern nur eine Filiale des Mutterklosters Reichenau zu erblicken. Auch der hl. Meinrad, der ebenfalls Reichenauer Mönch war, wurde von seinem Abte dahingeschickt und weilte einige Jahre daselbst, bis er im Jahre 828 sich auf den Etzel zurückzog[3]). Damit verschwindet das Kloster Benken aus der Geschichte. Offenbar liess das Mutterkloster diese Filiale frühzeitig wieder eingehen.

---

[1]) S. oben p. 323.

[2]) Vgl. schon Neugart, Cod. dipl. I, p. 18, Anm. aa.

[3]) Ringholz, P. Odilo, Oberbollingen oder Benken? eine ortsgeschichtliche Frage aus dem Leben des heiligen Meinrad. Anz. f. Schw. Gesch. VII, p. 473—480, hat diese Verhältnisse ins richtige Licht gerückt. Wenn aber Ringholz auch den Standort des Klosters Benken genau bezeichnet und wegen dort noch vorhandener Spuren von Grundmauern eine Stelle «oberhalb des Giessen in dem jetzigen Kastelwald, westlich von Schmitten», also auf dem Benknerhügel — wohin übrigens auch v. Arx I, p. 24 und 144 das Kloster verlegt hat — dafür nennt, so geht er wohl weiter, als die Quellen erlauben, selbst wenn man zugiebt, dass der Name «Babinchova» nicht nur die Ortschaft Benken, sondern auch deren ganze Umgegend in sich begriffen habe. Daneben denkt Ringholz auch an eine gewisse Beziehung und Wechselwirkung zwischen den Klöstern Benken und Schännis. Er bringt das Eingehen des ersteren mit dem Emporkommen des letzteren in Zusammenhang und hält für möglich, dass das eine durch das andere bewirkt war. Die Vermutung beruht auf der Ansicht, dass der Gründer von Schännis (Ringholz nennt irrtümlich ausser Hunfrid auch dessen Sohn Adalbert als solchen) auch im Besitze Benkens war. Da diese Ansicht aber nicht haltbar ist, entbehrt auch jene Vermutung der Berechtigung.

Der Name Benken erscheint vor der Wende des Jahrtausends nicht wieder. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts hat der gleichnamige Enkel Graf Ulrichs des Reichen von Lenzburg die Hälfte der Kirche daselbst dem Stifte Schännis vergabt; sein Miterbe, Graf Arnold von Lenzburg, nach dem Jahre 1050 die andere Hälfte dieser Kirche, sowie die Hälfte des Hofes Benken, nachdem er schon im Jahre 1050 seinen Anteil am lenzburgischen Grundbesitz zu Maseltrangen und den dazu gehörigen Eigenleuten dem Kloster überlassen hatte, was er bei Gelegenheit der spätern Schenkung bestätigt. Ein gleichnamiger Urenkel Ulrichs des Reichen hat seinen Anteil am Hofe Benken — ein Viertel des Eigentumsrechtes — ebenfalls dem Gotteshause des hl. Sebastian zugewiesen[1]).

Diese Angaben zeigen Benken zum ersten Mal im Besitze der Dynastie, der auch die Gegend von Schännis gehört hat. Aus dieser Vereinigung unter dem nämlichen Grundherrn im 11. Jahrhundert können aber natürlich für die frühere Zeit keine Schlüsse gezogen werden. Die Trennung der beiden Gebiete durch die Gaugrenze macht an sich gesonderte Geschicke für sie wahrscheinlich. Auffallend ist nun aber vor allem, dass die Pfarrei Benken in ihrem alten Umfange späterhin ein Glied des Curer Sprengels bildet, während sie früher als Bestandteil des Turgaus zum Bistum Constanz gezählt haben muss[2]). Es lässt dies darauf schliessen, dass Benken erst im Verlaufe der Zeit an die Besitzer von Schännis gelangt sei und dass dann sein neuer Herr dessen kirchliche Assimilation mit dem seinem Hause schon längst gehörenden Gebiete erwirkt habe. Weder die Zeit noch die nähern Umstände jenes Überganges aber sind uns durch bestimmte Zeugnisse überliefert. Immerhin finden sich einige Anhaltspunkte, welche das darüber waltende Dunkel in etwas aufhellen können.

Das ganze Gebiet am Walensee, soweit es schon Grundeigentum Graf Hunfrids von Rätien gewesen war, ist im Jahre 1045 mit Vermögensobjekten des Klosters Schännis durchsetzt. Im Gegensatze dazu kann das Stift in jenem Jahre weder in Benken und Maseltrangen noch in Niederurnen und Bilten irgendwelche Besitzungen aufweisen, während die Grafen

[1]) Vgl. oben p. 376 ff. und Beilagen Nr. 1 und 2.

[2]) Neugart, Eps. Constant. I, Prolegomena, p. VI macht zuerst auf diesen Umstand aufmerksam.

von Lenzburg schon in der nächsten Zeit ihrem Schenkungseifer doch gerade die grundherrlichen Rechte über jene Orte zum Opfer brachten. Dies wird kaum auf Zufall beruhen und darf daher als Fingerzeig gelten, dass die genannten Orte im Jahre 1045 entweder noch gar nicht Eigentum des Hauses Lenzburg waren oder es doch nicht allzu lange vorher geworden sind.

Nun weiss Tschudi zu berichten, dass Bischof Warmann von Constanz den Orten Niederurnen, bisher zur Pfarrei Glarus, und Bilten, bisher zu Wangen gehörend, erlaubt habe, «gen Schenis in Gastern, Churer Bistums, um der Nähe willen des Kirchgangs kirchgnössig zu sein»[1]), sie somit aus seiner Jurisdiktion entlassen und der Diöcese Cur zugewiesen habe. Zu der letztern, wie zur Pfarrei Schännis, haben Niederurnen und Bilten, soweit sich das verfolgen lässt, immer gehört. Sie stellten so einen Keil dar, der den Zusammenhang zwischen Bestandteilen des Bistums Constanz, zwischen der March und dem Tale Glarus zerriss und letzteres isolierte. Dies, sowie ihre Lage auf dem linken Lintufer liesse an sich mit einiger Sicherheit ihre einstige Zugehörigkeit zum Constanzer Sprengel voraussetzen und spricht folglich für die Glaubwürdigkeit der durch Tschudi überlieferten Nachricht[2]). Nur kann dieser Akt nicht wohl auf die Absicht zurückgeführt werden, den Kirchgang für Niederurnen und Bilten zu verkürzen, da nach damaligen Rechtsverhältnissen für die Bestimmung der Pfarrgenössigkeit eines Ortes nicht die Entfernung von der Pfarrkirche, sondern einzig seine grundherrliche Abhängigkeit in Frage kam, Niederurnen aber nicht zu dem säckingischen Besitz im Tale der obern Lint gehörte. Wir werden daher in der Angabe, dass Niederurnen früher innerhalb des Kirchsprengels Glarus gelegen war, nur Tschudis persönliche Ansicht vor uns haben[2]). Niederurnens frühere Pfarrkirche dürfte, wie diejenige Biltens, in Wangen zu suchen

[1]) Tschudi, Gallia comata, p. 71.

[2]) Wenn auch Tschudis Angaben aus bekannten Gründen nicht ohne weiteres als glaubwürdig gelten können, so sprechen für die Richtigkeit obiger Nachrichten — abgesehen von ihrer Motivierung — folgende Gründe. Tschudi hat die schriftlichen Denkmale vergangener Zeit, die das Kloster Schännis bewahrte, gekannt und benutzt. Die betreffende Nachricht über die kirchliche Verschiebung von Niederurnen und Bilten könnte er in jenem Traditionsbuche gefunden haben, welches für Schännis mit annähernder Gewissheit nachgewiesen werden kann (s. Exkurs), wenn man seine Vorlage nicht lieber noch in einem Schriftwerke anderen Charakters, z. B. Einträgen in einem Pfarrbuche vermutet. — Die Pfarrei Benken muss ein ähn-

sein. Die Veränderung in der kirchlichen Zugehörigkeit von Niederurnen und Bilten hat somit einen vorangehenden Wechsel ihrer Grundherrschaft zur Voraussetzung. Die grundherrlichen Rechte über die beiden Orte müssen in ihrem vollen Umfange dem Inhaber des Hofes und der Kirche Schännis zugefallen und von ihm diesem alten Besitze einverleibt worden sein. In kirchlicher Hinsicht bedurfte er hiezu immerhin, weil es sich um Gebiete einer andern Diöcese handelte, der Einwilligung des Oberhauptes derselben und der Entlassung seiner neuen Grundholden aus dessen bischöflicher Jurisdiktion. Mit der Zeitangabe für die kirchliche Verschiebung von Niederurnen und Bilten ist daher auch die Zeit für die Änderung ihrer Grundherrschaft bestimmt. Beide sind zwischen die Jahre 1026 und 1034 zu verlegen, welche die Regierungsdauer Bischof Warmanns von Constanz umgrenzen [1]).

So erweist sich die an den Besitzstand des Klosters Schännis vom Jahre 1045 geknüpfte Vermutung, wonach die Grafen von Lenzburg in Benken, Niederurnen und Bilten erst verhältnismässig kurze Zeit vor jenem Jahre einen Gebietszuwachs erhalten haben, in Bezug auf die beiden letztern Orte als Tatsache. Damit gewinnt natürlich an sich schon die An-

---

liches Geschick, wie Niederurnen und Bilten, erlebt haben. Tschudi weiss nichts davon, denn er kennt Benken nur als Bestandteil Rätiens und des Bistums Cur. (Vgl. oben p. 333.) Da Benken eine selbständige Pfarrei war, hatte man in Schännis eben keine Veranlassung, von einer Änderung ihrer kirchlichen Zugehörigkeit Notiz zu nehmen. — Auch das Motiv, das Tschudi der Zuteilung von Niederurnen und Bilten an einen andern Sprengel zu Grunde legen will, zeigt, dass die Nachricht darüber nicht seine Erfindung ist. Denn bei der grossen Entfernung der beiden Orte von den nächsten Kirchen der Constanzer Diöcese wäre er nach seiner Auffassung der Verhältnisse von sich aus nicht dazu gekommen, zu bezweifeln, dass ihre später begegnende kirchliche Einteilung nicht von Anfang an bestanden habe. In der Tat hat er sich auch in seinem Erstlingswerke, in der Uralt alpisch Rätia (Basel 1538), noch ganz in letzterem Sinne geäussert, da er dort Kerenzen, Niederurnen und Bilten seit alter Zeit zu Schännis eingepfarrt sein lässt. Seine Meinungsänderung muss daher durch äusseren Einfluss bewirkt sein. Die Verschiebung der kirchlichen Grenzen, wie sie Benken unzweifelhaft erlebt hat, ist an und für sich ein so seltenes Ereignis, dass die betreffende Notiz nicht auf blosser Kombination von Seite Tschudis beruhen kann, zumal da ihm jenes Beispiel von Benken unbekannt geblieben ist. Sie trägt auch das Gepräge einer mittelalterlichen Aufzeichnung insofern zur Schau, als sie sich nicht an eine bestimmte Jahrzahl knüpft, wie dies bei Tschudis Konjekturen gewöhnlich der Fall ist. Dagegen sind allerdings Motivierung des Faktums und Angabe des früher bestehenden Verhältnisses, wie sie sich hier finden, dem Charakter mittelalterlicher Annalistik nicht eigen und verraten sich deshalb auch so als subjektive Ergänzungen des späteren Autors.

[1]) Über Bischof Warmann vgl. Neugart, Eps. Constant. I, p. 439; dazu G. v. Wyss, Jahrb. f. Schw. Gesch. X, p. 294 f.

nahme auch für Benken an Wahrscheinlichkeit. Fälle einer Übertragung der bischöflichen Jurisdiktion, wie die hier in Frage stehenden, sind in unsern Gegenden wohl sonst nicht nachzuweisen. Um so näher muss der Gedanke liegen, dass sie für Benken auf die nämliche Veranlassung hin, wie für Niederurnen und Bilten, und folglich auch zu gleicher Zeit erfolgt sei.

In der Geschichtslitteratur des Klosters Einsiedeln vom Ende des 15. Jahrhunderts wird Wirand, der dritte Abt des Gotteshauses, als Graf von Wandelburg und dessen Geschlecht als Zweig des Hauses Rapperswil bezeichnet. Nach der letztern Beifügung ist offenbar die Wandelburg gemeint, deren Ruinen in der Nähe von Benken am Fusse der westlichen Abdachung des obern Buchberges erhalten sind[1]). Sie bildete unter dem Namen Wandelberg noch im 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts den Herrschaftssitz für Benken. Die Benennung Wirands muss auf alter, klösterlicher Tradition beruhen[2]). Er hat von 996 bis zum Jahre 1026,

[1]) Vgl. F. Keller, Burgen im Gaster, insbesondere Burg Wandelberg. Anz. f. Schw. Gesch. und Altertkde., Jahrgang 1864, p. 43 f.

[2]) Die Angabe über die Herkunft Wirands findet sich zum ersten Mal in Albrecht von Bonstettens, im Jahr 1494 zu Ulm gedruckter Schrift: «Von der loblichen Stifftung des hochwirdigen Gotzhus Ainsideln», neu herausgegeben von A. Büchi, in Quellen zur Schweizer Geschichte XIII., p. 192. Die älteste erhaltene Geschichtsquelle des Klosters Einsiedeln, der von G. v. Wyss im Jahrb. f. Schw. Gesch., Bd. X, veröffentlichte Liber Vitæ Einsidlensis, erwähnt nichts darüber, sondern führt den Abt Wirand ohne jeglichen Beinamen an. Dieses Schriftwerk wurde erst im Anfange des 14. Jahrhunderts verfasst; sein Inhalt entstammt grösstenteils älteren Aufzeichnungen des Stiftes. Möglich ist daher an sich, dass letztere im Liber Vitæ entweder nicht erschöpfend oder zum Teil gar nicht verwertet sind, aber noch dem gelehrten Humanisten und Dekan Einsiedelns am Ende des 15. Jahrhunderts vorgelegen und so den Stoff zu seinen Ergänzungen geboten haben. Ein altes Annalenwerk des Stiftes, in dem, nach der Angabe eines Augenzeugen, «der Prelaten ordenliche Succession und herrliche geschlechter» aufgezeichnet waren, ist dem Klosterbrande vom Jahr 1577 zum Opfer gefallen. (Vgl. G. v. Wyss, Jahrb. f. Schw. Gesch. X, p. 262 f.) Nach Bonstettens Arbeitsweise lassen sich jene Ergänzungen nicht als blosse Konjekturen auffassen. Macht er doch z. B. zu Abt Heinrich I. (1065—1070) die Bemerkung: «Des Geschlechtz findt man nit anders, dann das er auch ayn geborner herr gewesen sey». Schon deshalb ist anzunehmen, dass nur alte Klosterüberlieferung wiedergegeben wird, wenn Wirand bei Bonstetten als «ein graf von Wandelburg, des stamens von Rapperswil, ain grosser poet und vil gelerter prelat», erscheint. Vermutlich stützt sich Bonstettens Lob in etwas auf das Epitaph Wirands, das in einer Einsiedler Handschrift erhalten ist und mit schwungvollen Worten in zwei Distichen dessen Vorzüge schildert. — Gedruckt bei Herzog (P. Marianus), Kurzgefasste Gesch. der uralten Grafschaft und Stadt Rapperswil, p. 23 (über den Autor vgl. Eppenberger, Die Politik Rapperwils, Zürch. Dissert. 1894, p. 19, Anm. 1), und Böhmer, Fontes rer. Germ. IV, p. 144. — In der Familienangehörigkeit Wirands kann aber

in dem er gestorben ist, dem Stifte Einsiedeln vorgestanden [1]). Wirands Tod fällt somit in die Zeit, da Niederurnen und Bilten unter einen neuen Grundherrn kamen. Durch ihren Wohnsitz bekunden sich die Edeln von Wandelburg als Besitzer Benkens. Dieses kann somit nicht vor 1026 an die Grafen von Lenzburg übergegangen sein, in deren Besitz es aber schon im Jahre 1050 erscheint. Daraus ergibt sich, dass mit oder bald nach Wirands Ableben, und zwar noch vor dem Jahre 1034, sein Geschlecht erloschen und ganz oder teilweise vom Hause Lenzburg beerbt worden ist. Denn Benken wie Niederurnen und Bilten müssen aus der Verlassenschaft der Wandelburger stammen.

Auf die Geschichte der Gegend um den obern Zürichsee und der daselbst angesessenen oder doch begüterten Dynastengeschlechter fällt vor der Wende des Jahrtausends äusserst spärliches Licht. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts nennt die Familie eines Landolt auffallend viele Vermögensobjekte in jenem ganzen Umkreis ihr Eigen [2]). Um die Mitte des 9. Jahrhunderts tritt häufig bei Traditionen in der nämlichen Gegend, so in Wangen, Kempraten, Wurmsbach, teils als Wohltäter, teils als Zeuge ein gewisser Wolfhart auf, der mit dem gleichzeitigen Vogte des Klosters St. Gallen dieses Namens identifiziert wird und als solcher eine angesehene Stellung einnahm [3]). Im 10. Jahrhundert war die im Jahre 958 verstorbene Regelinde, die Gemahlin Herzog Burkharts I. und in zweiter Ehe Herzog Hermanns I., die Mutter Herzog Burkharts II. von Alamannien, welche

auch nicht die Kombination eines früheren Annalisten gesucht werden, weil die klösterliche Geschichtschreibung des Mittelalters nicht den gelehrten Charakter hat, den solche Tätigkeit voraussetzt. Als geradezu unmöglich müsste man es auch bezeichnen, dass das Ergebnis dieser Tätigkeit nach Zeit und Umständen so genau in das Bild der geschichtlichen Entwicklung einer Gegend sich einfügen und dasselbe in dem Masse, wie es hier der Fall ist, ergänzen könnte, indem es Mutmassungen vollauf bestätigt, die sich nur auf Grund weit umfassenderer Quellenzeugnisse aufstellen lassen, als sie einem mittelalterlichen Annalisten je zu Gebote standen. Die Wandelburg war nie im Besitze des Hauses Rapperswil, so dass einer späteren Zeit ein äusserer Anlass zur Erfindung der überlieferten verwandtschaftlichen Beziehungen ihrer früheren Bewohner fehlte. Irrtümlich hat man zwar schon in dem am 29. Januar 1240 verstorbenen Stifter des Klosters Wettingen, dem Edeln Heinrich von Rapperswil, einen der letzten Sprossen des Hauses Wandelburg erblicken wollen (so v. Arx, p. 369 und noch F. Keller, a. a. O.), indem man den Zunamen «Wandilber», d. h. der Unstäte oder Wandernde, der ihm in Urkunden beigelegt wird («dictus Wandilber», Zürch. Urkunden I, Nr. 350) fälschlich als «Wandelberc» gelesen hat.

[1]) S. Lib. Vitæ Eins., p. 342.

[2]) Vgl. oben p. 406 f.

[3]) Vgl. G. Meyer von Knonau in St. Gall. Mitt. XIII, p. 141, Anm. 248.

aus einem im ganzen Zürichgau reichbegüterten Geschlechte hervorgegangen ist, im Besitze einiger Gebiete am obern Zürichsee, wie Kaltbrunns, Pfäffikons und der Ufnau, die dann an Einsiedeln kamen[1]). Seit dem 12. Jahrhundert begegnen in den Edeln von Rapperswil die mächtigsten Grundherren jener Gegend. Sie glaubt man als Nachkommen Wolfharts, der im 9. Jahrhundert lebte, betrachten zu dürfen[2]). Aus dem gleichen Grunde kann man aber auch schon in Landolt und Beata aus dem 8. Jahrhundert ihre Vorfahren vermuten. Diese haben höchst wahrscheinlich Benken besessen[3]). Wolfhart aber war, wie schon sein Vater und auch seine Nachkommen, von denen im Jahre 872 ein Gross-Sohn, Namens Reginger, begegnet, in Wangen begütert und vor allem auch im Besitze des Kirchensatzes daselbst[4]). Niederurnen und Bilten müssen früher zu Wangen gehört haben, da sie dahin pfarrgenössig gewesen sind. Dies bietet die Stütze für die weitere Annahme, dass auch die Edeln von Wandelburg Landolt und Beata, wie den Wolfhart und den Reginger, zu ihren Ahnen gezählt haben. Die Vermutung deckt sich vollständig mit der Überlieferung, wonach man in ihnen eine früh erloschene Linie jener Dynastie vor sich hat, die in den Edeln von Rapperswil noch Jahrhunderte lang fortlebte. Ihr Besitz beschränkte sich, wie derjenige ihrer mutmasslichen Vorfahren, nicht auf die Umgebung des obern Zürichsees; denn die Einsiedler Tradition berichtet von einer Vergabung durch Wirands Bruder Otker, der Abt von Dissentis war, im Linzgau[5]).

Von den Erben der Edeln von Wandelburg kann nur Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg genannt werden, der voraussichtlich zur Zeit ihres Absterbens der Vertreter der Interessen seines Geschlechtes war. Der kirchliche Uebergang von Niederurnen und Bilten, wie von Benken, der nur auf seine Einwirkung hin erfolgt sein kann, lässt das Bestreben erkennen, das neu erworbene Gebiet dem alten Besitze um Schännis zu assimilieren. Wenn aber Ulrich zu diesem Zwecke daran gelegen war, seine

---

[1]) Vgl. G. v. Wyss, Geschichte der Abtei Zürich. Zürch. Mitt. VIII, p. 31 ff. und Anmerk. 71 und 82.

[2]) v. Arx I, p. 301, Anm. d, machte hiefür den Vorschlag, den G. Meyer von Knonau, Forschungen zur deutschen Gesch. XIII, p. 80, Anm. als sehr zutreffend bezeichnet.

[3]) S. oben p. 407.

[4]) Neugart I, Nr. 306 und 463; Wartmann II, Nr. 556.

[5]) «Otker abbas Desertinensis, frater Wirandi abbatis nostri, obiit (M. December). Dedit duo prædiola in Lintzikowa». Lib. Vitæ Eins., p. 351.

Besitzungen in der Lintgegend in einem und demselben Diöcesanverband zu sehen, so musste es offenbar von noch grösserem Interesse für ihn sein, die gräflichen Rechte und die hohe Gerichtsbarkeit über sie in der Hand eines und desselben Gaugrafen zu wissen. Aus diesem Grunde, und weil die kirchliche Einteilung damals noch im allgemeinen sich nach den politischen Verhältnissen richtete, darf man wohl annehmen, dass eine politische Verschiebung der kirchlichen vorausgegangen und mit dem Zurückweichen der Constanzer Bistumsgrenze nicht nur ein Vorrücken der Grenze der Diöcese Cur, sondern auch derjenigen der Grafschaft Unterrätien verbunden gewesen sei. In diesem Sinne hätte vielleicht die bisherige Ansicht, dass Rätien bis zum Steinerbach zwischen Maseltrangen und Kaltbrunn reichte[1]), eine gewisse Berechtigung. Immerhin wäre sie auch so nicht nur zeitlich, sondern auch lokal zu beschränken, indem jener Bach nur zwischen Kaltbrunn und Benken-Maseltrangen die Grafschaftsgrenze gebildet, in seinem obern Laufe aber völlig innerhalb der letztern gelegen hätte. Sicher ist, dass die Grenze der Grafschaft Unterrätien sich nie über dieses Gebiet hinausgeschoben hat. Wenn man schon zur Annahme neigte, dass im Jahre 980 auch noch die March, die Landschaft auf dem linken Ufer der untern Lint, dazu gerechnet worden und daher wahrscheinlich auch der Kanton Glarus damals noch rätisch gewesen sei, so geschah es infolge eines Irrtums. In einer Urkunde Ottos II. vom erwähnten Jahre findet sich nämlich zur Bezeichnung der geographischen Lage des Ortes «Wanga» der Gau Curwalchen angegeben. Jener Name wurde nun fälschlich auf Wangen in der March gedeutet[2]), während Wangs bei Sargans gemeint ist[3]). Dieses hat natürlicherweise vor wie nach 980 zu Unterrätien gehört; Wangen dagegen wird immer als Ort im Zürichgau ange-

[1]) S. oben p. 333.

[2]) So Planta, Currätien, p. 235. — Er beruft sich hiebei auf die Worte: «locum Beroha cum capella in villa Wanga constructa, lateria, bocharia, et cinctis et omnibus in marcha eadem ad regalem potentiam pertinentibus, in ducatu Ottonis ducis, in pago Curowalahon» . . . Eins. Reg. Nr. 16. Planta liess sich offenbar durch den Ausdruck «in marcha eadem» irreleiten. Derselbe steht aber hier so wenig wie bei seinem sonstigen häufigen Begegnen in irgendwelcher Beziehung zur Landschaft March, sondern ist schlechthin mit «Gemeindemark» wiederzugeben. Vgl. über dessen Bedeutung und Vorkommen Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 9 f. Wegen Beroha, lateria, bocharia (letztere beiden sind keine Ortsnamen, wie man nach den grossen Initialen in den Eins. Reg. vermuten könnte) s. Zürch. Urk. I, Nr. 230, Anm. 5.

[3]) Wie schon Mohr I, p. 97 richtig übersetzte. Dieses Wangs erscheint zuerst 841 als «Wangas» (Mohr I, Nr. 24), in der gefälschten Pfäverser Urkunde vom Jahr 998 als «Wanges» (Eichhorn, Cod. Prob., Nr. 33; Mohr I, Nr. 73).

·t. Der Vorwurf der Ungenauigkeit, den der Urheber jener Vermutung ;en des angeblichen Widerspruches gegen die kaiserliche Kanzlei er- t [1]), ist daher nicht berechtigt.

Der Name «March» aber ist zur Humanistenzeit, vermutlich zuerst Tschudi, im Sinne von «Grenze» ausgelegt worden. Die Ansicht, s er sich von der ehemaligen Berührung der Räter und Helveter oder igstens Currätiens und Alamanniens in jener Gegend herleite, ist auch te noch nicht erloschen. Sie erweist sich als irrig. Der Ursprung jener eichnung muss vielmehr in der Markgenossenschaft Tuggen gesucht den, zu der sich offenbar in den ersten Jahrhunderten der Alamannen- die Gegend links der Lint und des obern Zürichsees zusammen- chlossen hatte. In einer Urkunde vom Jahre 844 ist von «Wangen in Nähe der Mark Rätien» und zugleich von einer «Mark Tuggen» die le [2]). Augenscheinlich begegnet hier das gleiche Wort in zwei ver- edenen Bedeutungen. Der erstere Ausdruck wurde nun gewöhnlich Sinne von «Grenze Rätiens» genommen [3]) und darauf auch die Benen- g der Gegend zurückgeführt [4]). Es ist dies aber schon deswegen unzu- ig, weil er sich so gar nicht direkt auf das betreffende Territorium be- ien würde. Um so weniger kann natürlich die Stelle nach ihrer wirk- en Bedeutung, wonach die Markgrafschaft Rätien damit genannt ist [5]),

[1]) S. Planta, Currätien, p. 237, Anm. 2. Aber Wangen erscheint nicht nur in der von ta hier citierten Urkunde vom Jahr 972 als Ort im Zürichgau. Nach einer Urkunde vom 844 lag es damals im Turgau (Neugart, Cod. Dipl. I, Nr. 306); eine weitere Urkunde t es bereits im Jahre 872 dem Zürichgau zu. (Neugart, Nr. 463; wegen der Abtrennung Zürichgau vom Turgau vgl. G. Meyer von Knonau, St. Gall. Mitt. XIII, p. 208 ff.) Und : Planta nicht nur die, wissenschaftlichen Zwecken nicht genügenden Einsiedler Re- :n beraten, sondern den Urkunden selbst seine Beachtung geschenkt, so würde er gefunden :n, dass Wangen ausser in der Urkunde von 972 auch noch in den Jahren 996 und 1018 Ort im Zürichgau erscheint (Hartmanns Annales Heremi, p. 104 und 115; Zürch. Urk. I, 223 und 228) und dass sogar in zwei Urkunden der Jahre 1027 und 1040 neben dem 'anga in comitatu Zürichgovve» zugleich auch das «Wanga in comitatu Rhetiæ» genannt l. (Hartmann, p. 124 und 130ff.; Zürch. Urk. I, Nr. 230 und 232.)

[2]) Wangas, prope marca Reciæ»; «marca Tuccunniæ» Neugart, Cod. dipl. Nr. 306. lber, Nr. 927 nennt als Ausstellungsjahr 904, ohne den Grund dieser abweichenden Da- ung zu nennen. Da Wangen schon 872 zum Zürichgau, in dieser Urkunde aber noch zum rgau gerechnet wird und das Instrument von 872 zudem auf ihren Inhalt Bezug nimmt (vgl. 413), so muss 844 als Jahrzahl des Datums richtig sein.

[3]) Vgl. z. B. Neugart, Cod. Dipl. Nr. 306; Hidber, Nr. 927.

[4]) So noch von F. Keller, Zürch. Mitt. XII, p. 337.

[5]) S. oben p. 326.

für die Erklärung des Territorialnamens «March» verwendet werden. Wohl aber ist dies bei der «Mark Tuggen» der Fall, da hier das Wort in dem angegebenen Sinne mit «Markgenossenschaft» zu übersetzen ist[1]) und folglich in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Landstriche steht, für den es zum Namen wurde.

Die Kirchgemeinde Benken hat im Mittelalter ein sehr ausgedehntes, weitläufiges Gebiet in sich begriffen, da sie sich nicht nur aus Benken und Maseltrangen, sondern auch den Bergdörfern Rieden und Gauen oder Gommiswald zusammensetzte, die alle in der Pfarrkirche zu Benken den Mittelpunkt ihres religiösen Lebens erblickten[2]). Die letztgenannten beiden Orte liegen am Hange der Wasserscheide zwischen dem Linttale und dem Toggenburg nordwestlich von Maseltrangen bis zu den Höhen ob Uznach zerstreut. Schon ihre geographische Lage liesse folglich vermuten, auch ohne dass man von Benken und Maseltrangen das Nämliche annehmen müsste, dass sie in frühern Zeiten zum Turgau und Zürichgau gehörten, da ja das Maseltrangen viel nähere Kaltbrunn noch in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts als Bestandteil des Zürichgaues angeführt wird und auch immer beim Bistum Constanz verblieben ist; Rieden und Gauen ragten so wie eine schmale Halbinsel in das letztere hinein. Die Kirche des Hofes Kaltbrunn lag in ihrer nächsten Nähe, so zu sagen an ihrem Kirchwege nach Benken. Ihre Zugehörig-

[1]) Über das Vorkommen des Wortes «marca» in dieser Bedeutung vgl. F. v. Wyss, Abhandlungen, p. 10.

[2]) Vgl. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz I, p. 6 f. Nach Nüscheler wäre Gommiswald oder Gauen eine eigene Mutterpfarrei, was aber nicht der Fall ist. In Gommiswald hat man vielmehr eine Filiale der Mutterkirche Benken vor sich, die erst im Jahr 1500 wegen der grossen Entfernung von der letzteren zur eigenen Pfarrei erhoben worden ist. Ihre Errichtung hieng damals ab von dem Entscheide der Kirchgenossen und des Leutpriesters der Mutterkirche, der Äbtissin von Schännis als Patronin der letztern und der Stände Schwiz und Glarus als Schirmherren von Schännis. Die Bedingungen, zu denen die neue Pfarrgemeinde bei der Ablösung verpflichtet worden, waren folgende: 1. Die Kirchgenossen von Gommiswald zahlen dem Leutpriester zu Benken jährlich fünf, der Mutterkirche ein Pfund Heller. 2. Die Pfarrpfründe zu Gauen steht unter der Lehenschaft, d. h. dem Patronate der Äbtissin, die jeweilen den neuen Priester ernennen kann. 3. Der Priester muss in seiner Pfründe residieren und 4. wöchentlich daselbst vier Messen lesen. 5. Er soll seine Pfründe nicht wechseln ohne Wissen, Willen und Gunst der Äbtissin, seiner Kirchgenossen und der beiden Schirmorte und soll der Äbtissin die Pfründe künden. (Diese Notizen sind einer, auf die Urkunden der betreffenden Pfarrarchive sich gründenden «historischen Skizze» von P. J. Landolt, Die Orts- und Kirchgemeinde Benken, Msc. der Stiftsbibl. Einsiedeln, entnommen, deren Benutzung mir gütigst gestattet wurde.)

keit zur Pfarrei Benken kann somit nur auf grundherrlichen Verhältnissen beruhen. In der Tat zeigt sich, dass das Gebiet dieser Pfarrei einst ein in sich geschlossenes, einheitliches Besitztum gebildet hat, das seinen wirtschaftlichen Mittelpunkt im Hofe Benken hatte. Die Grenzen für die mit diesem Hofe verbundene Rechtsame, wie sie in einer spätmittelalterlichen Offnung desselben überliefert sind, stimmen mit den angegebenen Marken der alten Kirchgemeinde Benken vollständig überein. Sie haben die Sumpf- und Wasserfläche des Tuggenersees in ihrer ganzen Ausdehnung — von der Einfluss-Stelle des Röthebaches in den See zwischen Bilten und Reichenburg an — in sich begriffen, indem sie gegen Reichenburg, Buttikon, Tuggen, den Ausfluss des Sees gegen den Zürichsee und gegen Dattikon hin durch das Ufer oder den Rand jener Fläche gebildet worden sind. Nach dem Wortlaute einer früheren, dem 13. Jahrhundert entstammenden Offnung gehörte der Tuggenersee aber nicht ausschliesslich zum Hofe Benken; wie dieser hatten auch die Höfe Tuggen, Fischhausen und Uznach daran Anteil[1]). In der Tat erscheinen denn die meisten der genannten Gemeinden auch späterhin nutzungsberechtigt am See sowohl, hinsichtlich der Fischausbeute, als auch am Gebiete, welches durch das Zurückgehen des Sees freigelegt wurde[2]). — Als nächster Anhaltspunkt für die Grenzbestimmung des Hofes Benken wird nach Dattikon, einem Weiler

[1]) «Der getwing der sewon und der rietir und der wälden, der sol von alleme rechte gan in den hove ze Bebinkon; in dem sewe so soll der hove von Tuggene ein trachte han und der von Vischarehusin ein trachte, und der hoff von Uzena ein trachte, und die von Kaminatun ein trachte, die hört in den hove ze Bebinkon. Der selb hove sol von rehte die era han an dime getwinge, swas dien trachton werre, das sol inen usser dem hove gebusst werden. Derselb getwing der vahet an» etc. (Herrgott II, Nr. 276). Die Stelle ist nur in Kopie von Tschudis Hand überliefert; ihr Sinn ist verworren. Nach ihr würden die Rechte des Hofes Benken am Tuggenersee auf dem Anteil beruhen, den die Leute von Kemnaten (ein nicht weiter bekannter Lokalname) daran hatten.

[2]) Im Jahre 1452 hatten Benken und die Gemeinde am oberen Buchberge, nebst Tuggen und Wangen und der oberen und niederen March, einen Anstand mit dem Kloster Rüti, das ihnen das Weide- und Azungsrecht auf seinem Hofe «Hirsindau, genannt Staffelriet», bestritt, da die Grafen von Toggenburg den Hof zu unbeschränktem Eigentume vergabt hätten. Das schwizerische Neunergericht schützte die Ansprecher in ihrem Besitze. (Vgl. J. B. Kälin, Anz. f. Schw. Gesch. V, p. 359.) Der Anteil des einstigen Hofes Uznach am Tuggenersee und seinem früheren Gebiete dürfte im wesentlichen Gegenstand der angeblichen Schenkung gewesen sein, von der hier die Rede ist (vrgl. Wartmann III. Nr. 929). — Im 4. Decennium des 16. Jahrhunderts haben Schwiz und Glarus das Mitbenützungsrecht Benkens und des oberen Buchberges an Allmeind und Weidgang zwischen Uznach, dem Buchberg und dem Tuggensee gegenüber der Anfechtung der Stadt Uznach und Kaltbrunns sichergestellt. (Vgl. J. B. Kälin a. a. O.)

herwärts Uznach gegen Kaltbrunn, Attenbach angegeben. Diesen Namen trägt heute eine Waldlichtung im obersten Teile der Gemeinde Gommiswald gegen den Kamm der Wasserscheide zwischen dem Lint- und dem Turtale, dem die Marken des Hofes Benken im allgemeinen bis zum Speer gefolgt sind. Vom Speer giengen sie an den Kühmettler, einen westlich abzweigenden Fortsatz der von Südwest nach Nordost verlaufenden Speerkette, und von diesem ins Tal hinunter zwischen Rufi und Maseltrangen durch an den Röthebach [1]).

[1]) Die Stelle lautet: «Ouch sprechend si (die Hofjünger von Benken), das ir twing und ban anvachind an Rötenbach und nidt sich gangind untzit an Meigrispach (heute Möribach bei Reichenburg), von Meigrispach nider unz gen Buttikon an den Bûl (kleine Erderhebung am Rande des Benknerriets) von demselben Bûl untzit an Martisbûl, von Martisbûl nider untz an das niderst ragens (ragende) Rohr an Tugkensee, von dem Ror nider untzit an Eglofshus, von Eglofshus uf ze bergwärt untz ze Tattigkon an den bach, von Tattigkon uf untzit an Attenbach, vom Attenbach ufhin untzit an Crützlenstein, vom Crützlenstein hin untzit an Räglenstein, vom Räglenstein hin untzit an Witenkänel, vom Witenkänel hin untzit an Sant Petersgrund, von Sant Petersgrund untzit an Sperkambseck, von Sperkambseck hin untzit an Bettenruns, dann ze talwärt untzit an Kûmettlunstein, vom Kûmettlunstein hin wider ze tal unz in den Rötenbach». St. Gall. Mitt. 25, p. 182. Entsprechend den hier zu Tage tretenden Verhältnissen gehört noch heute das ehemalige Gebiet des Tuggenersees (vgl. über diesen unten meine Abhandlung über die Geschichte der Verkehrsstrasse über den Walensee) zu Benken und zum Kanton St. Gallen. Tschudi überliefert noch eine weitere, mit dieser Beschreibung in den allgemeinen Zügen übereinstimmende, in den Einzelheiten aber teils abweichende und verkürzte Grenzbestimmung (abgedruckt von Herrgott II, Nr. 276 und v. Arx I, p. 247). Es sind dabei mehrere andere Grenzpunkte angeführt. Statt Attenbach wird der Kaltbrunnerbach und unmittelbar anschliessend der Regelstein (Höhe 1318 m.) genannt. Von letzterem wandten sich die Marken nach dieser Aufzeichnung «an Sperkamb, und danne unz an Mettlen, und dannen unz an Petrusrunt, und dannen über an Rötinbach». «Petrusrunt» ist hier offenbar aus «Bettenruns» und «Sant Petersgrund» zusammengezogen, die Reihenfolge der in der Offnung genau von links nach rechts aufgezählten Grenzpunkte verändert. In «Mettlen» begegnet ein Flurname aus der Nähe Maseltrangens. Das verrät, dass man in dieser Marchenbeschreibung wohl nur die subjektive Auslegung der Angaben einer älteren Offnung des Hofes Benken vor sich hat, umsomehr, als sie auch in einer zusammenhängenden historiographischen Arbeit Tschudis erscheint, nämlich in seiner Schänniser Chronik, im Gegensatz zur jüngeren Offnung, die in einer Sammlung meist unverarbeiteter Materialien enthalten ist. (Vgl. dazu den Exkurs.) — Tschudi selbst hielt dafür, dass auch das Gebiet des Hofes Schännis in seinem ganzen Umfange zum Hofe Benken gehört habe. Unzweifelhaft hat er eben in dem «Rötinbach» der Beschreibung irrtümlicherweise den Röthibach, der die Ostgrenze Kerenzens bildet, erblickt. (Vgl. Blumer, Urkunden I, p. 14, Anmerkung 6.) Den späteren Forschern war die Grenzbestimmung nur in der Fassung der Schänniser Chronik bekannt und damit Anlass zu Missverständnissen geboten. So bekennt sich denn auch Blumer zu derselben Ansicht wie Tschudi, will sie allerdings dann später, nachdem er die frühere Existenz eines Röthebaches zwischen Bilten und Reichenburg in Erfahrung gebracht, nicht mehr allzu bestimmt vertreten, findet aber doch wieder darin, dass der Röthibach bei Mühlehorn im Jahr 1405

c) Der Hof Kaltbrunn.

In einer Urkunde Kaiser Ottos II. vom Jahre 972 wird Kaltbrunn zum ersten Mal unter den Besitzungen des Klosters Einsiedeln im Zürich-

als Abschnittsgrenze des Gasters eine Rolle spielt, eine Stütze für dieselbe. (Urk. I, p. 14 f., 171 und 426.) Aber auch noch bei Herausgabe der Offnung des Hofes Benken begegnet man der Äusserung, dass dessen Gerichtsbann in der Hauptsache auch die jetzigen Gemeinden Kaltbrunn und Schännis umfasst haben müsse. (St. Gall. Mitt. 25, p. 179.) Nun würden schon die bisherigen Ausführungen über den Hof Schännis die Unzulässigkeit einer derartigen Auffassung ergeben. Blumer hätte an Hand des Habsb. Urbars, das er für den nämlichen Fall citiert, den Sachverhalt erkennen können, weil dort die Höfe Benken und Schännis nebeneinander genannt sind, wobei der letztere dem ersteren übergeordnet ist. Nach der Marchenbestimmung der Offnung aber kann ein Zweifel über die Begrenzung des Hofes Benken schon gar nicht mehr walten. Sie lässt nach den, teilweise heute noch vorhandenen Lokalbezeichnungen, deren Linie im allgemeinen mit Sicherheit verfolgen. (Vgl. Topogr. Atl. d. Schw. Bl. 223, 246, 247 u. 250 bis.) Die angegebene Richtung der Grenze vom Speer weg über den Kühmettler ins Tal verweist deren weiteren Verlauf zu offenkundig nach dem Röthebach bei Bilten (vgl. unten: Geschichte der Verkehrsstrasse über den Walensee), als dass noch weitere Worte zur Festlegung ihres Ausgangs- und Endpunktes von Nöten wären. Ebenso leuchtet auch ein, dass v. Arx I, p. 246 f, der übrigens gleichfalls wie Tschudi in dem Hof Benken «den Sitz und den Mittelpunkt der Gerichtsbarkeit des Stiftes» Schännis im Gaster sieht, auf ganz falscher Fährte ist, wenn er die Höfe, welche das Gotteshaus nach seiner Angabe zu Fischhausen bei Kaltbrunn, zu Tuggen, Kemnaten und Uznach besessen hätte, zu dem besagten Hofe rechnen will. Nach den vorhandenen Offnungen erstreckten sich dessen Rechtsame durchaus nur auf das Gebiet des ehemaligen Tuggenersees, das heutige Benkner- und Staffelriet. Die Behauptung von v. Arx geht übrigens auf eine irrtümliche Auslegung der uns erhaltenen Stelle aus einer im 13. Jahrh. verfassten Offnung Benkens zurück (p. 417, Anm. 1). Die grösste Lücke zeigt die Markenbeschreibung in dem Abschnitte, in dem die Höfe Kaltbrunn und Benken sich berührt haben. Der erstere war auf drei Seiten vollständig von dem letzteren umgeben. Die gerade Linie zwischen den hier gebotenen Grenzpunkten Dattikon und Attenbach würde mit den Marken des Hofes Kaltbrunn gegen Westen, also auf seiner vierten Seite zusammenfallen; die Schlussfolgerung wäre, dass Kaltbrunn zum Gerichtsbann des Hofes Benken gehört habe. Das ist aber unmöglich, weil Kaltbrunn ganz andere Geschicke und einen anderen Grundherrn hatte als Benken oder Schännis und in Folge dessen auch einen eigenen, ganz unabhängigen Gerichtskreis bildete, für den es keine Appellationsinstanz ausser dem Hofgebiet gegeben hat, wie sie Benken auch nach der Offnung im Hofe Schännis besass. (Vgl. unten.) Der Wirkungsbereich des Benkener Hofrechtes fand somit an den Grenzen des Hofes Kaltbrunn seinen Abschluss. Diese werden in der Beschreibung als bekannt vorausgesetzt; wie denn auch sonst zu bemerken ist, dass die Marken Benkens nur so weit genauer fixiert sind, als sie zugleich Grenzen der Herrschaft Windegg waren. Sie werden ja auch gegen Schännis nur ganz allgemein angedeutet, so dass sie auch dort nur durch Heranziehung der kirchlichen und politischen Verhältnisse sich näher feststellen lassen. — v. Arx II, p. 343 hält Gauen für einen Bestandteil der Herrschaft Uznach, die im Jahr 1469 von Schwiz und Glarus käuflich erworben worden ist, nachdem sie ihnen schon 30 Jahre lang von Petermann von Raron verpfändet war. Die Unrichtigkeit der Angabe erhellt aus den bisherigen Erörterungen. Die mittelalterliche Geschichtsquelle, die uns von einem Treffen der Glarner

gau angeführt[1]), weiterhin auch in Urkunden Konrads II. vom Jahre 1027 und Heinrichs III. vom Jahre 1040[2]). Nach der Überlieferung des Stiftes beruhen die Eigentumsrechte auf Schenkung seitens der Herzogin Regelinda, die Kaltbrunn neben weitern Vermögensobjekten im Zürichgau in Gemeinschaft mit ihrem Sohne Herzog Burkhart II. von Alamannien dem Kloster vergabt hat[3]). Es muss dies vor 958, dem Todesjahre Regelindas, geschehen sein[4]).

Das Dorfgebiet oder der Hof Kaltbrunn, später das Amt Kaltbrunn geheissen[5]), hat laut einer Aufzeichnung aus dem vorigen Jahrhundert Oberkirch, «wo die Pfarrei ein Dorf», Kaltbrunn, «wo die Kaplaney ein Dorf», und Fischhausen, Steinerbrugg und Wilen — «sind mehrers Nämen von einigen Häusern als Dörfer» — in sich begriffen[6]).

Während die Verwaltung dieses geschlossenen Besitzes von Einsiedeln jedenfalls schon früh einem Meier übertragen worden ist, dessen Amt sich hier wie anderwärts zum erblichen Lehen gestaltet hat, war die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit eine Befugnis des jeweiligen Kastvogtes des Klosters. Die Vogtei über Einsiedeln befand sich im 12. und 13. Jahrhundert in Händen der Edeln von Rapperswil[7]), die seit 1233 den Grafentitel führen. Der 1262 verstorbene Graf Rudolf der Ältere von

---

und Österreicher auf Schwand berichtet, einer Liegenschaft in der Gemeinde Gommiswald (Topogr. Atlas, Bl. 233), das in den nächsten Wochen nach der Schlacht bei Näfels sich abgespielt hat, verlegt denn dasselbe auch ins Gaster. (Zürch. Chronik bei Henne, Die Klingenberger Chronik, Gotha 1861, p. 142.)

[1]) Eins. Reg. Nr. 10; Zürch. Urk. I, Nr. 214 «in comitatu etiam Zürichgewe: loca . . Chaldebrunna».

[2]) Zürch. Urk. I, Nr. 230 und 232.

[3]) «D. Regelinda cum filio suo Burcardo duce dederunt Steveia, Kaltbrunnen et Lindova». Liber Vit. Eins. p. 349.

[4]) Vgl. oben p. 413.

[5]) Diese Bezeichnung begegnet etwa seit der Mitte des 15. Jahrhunderts, da die Verwaltung nicht mehr einem Meier, sondern einem Amtmann übertragen, bezw. für die erstere Benennung die letztere aufgekommen war. Der erste Lehenbrief, auf einen Ammann, den Ammann Steiner, lautend, stammt aus dem Jahr 1453. (Stiftsarch. Eins. Hsa. 1.) Noch in den Jahren 1419 und 1443 ist vom «Meier zu Kaltbrunn» die Rede (Eins. Reg. Nr. 660 u. 798).

[6]) So umschreibt ein «Summarium über das Amt Kaltbrunnen» vom Jahr 1773 ff., Msc. des Stiftsarch. Einsiedeln (H), die Grenzen desselben. Oberkirch ist ein Hof nordwestlich von Kaltbrunn, Fischhausen Weiler zwischen Kaltbrunn und Uznach, Steinerbrugg Weiler zwischen Kaltbrunn und Maseltrangen, ebenso Wilen. Vgl. Topogr, Atl. d. Schw. Bl. 233.

[7]) Vgl. Jahrb. f. Schw. Gesch. X, p. 319.

Rapperswil hatte Kaltbrunn von Einsiedeln zu Lehen erhalten[1]), so dass die Meier dieses Hofes nunmehr Ministerialen seines Hauses waren. Daraus erklärt sich, dass diese ziemlich häufig in Urkunden um die Mitte des 13. Jahrhunderts als Zeugen im Dienste des Abtes von Einsiedeln sowohl als der Grafen von Rapperswil begegnen. Am häufigsten tritt «Berthold, der Meier von Kaltbrunnen» auf, der sich von 1233 bis 1263 nachweisen lässt[2]). Als sein Sohn wird Nikolaus von Kaltbrunn genannt, der in den Jahren 1256 bis 1263 erscheint[3]). Beide haben im Jahre 1259 die Ritterwürde erlangt[4]). Von 1263 bis 1333 verliert sich jede Spur von den Kaltbrunner Meiern. In letzterem Jahre wird urkundlich ein «H. der Meyer von Kaltbrunnen, Wernher des Meyers sun, unser burger ze Rapperschwil» erwähnt[5]). Da sie nicht ritterbürtig sind, dürfen dieser Wernher und sein Sohn wohl kaum als Nachkommen des Nikolaus von Kaltbrunn aufgefasst werden.

Von Rudolf dem Ältern von Rapperswil war das einsiedlische Lehen, das sich ausser auf Kaltbrunn noch auf mehrere andere Höfe um den Zürichsee und in den Kantonen Zug und Luzern erstreckt hat, auf seinen Sohn, den jungen Grafen Rudolf, übergegangen, der «die vogteige der vorgenanden hoven in rechter lehenswis, . . . als sin vatter getan hatte, untz an sinen tot» inne gehabt hat. Als aber nach dem frühen Tode des jüngern Rudolf, der erst 20 Jahre alt am 15. Januar 1283 unvermählt aus dem Leben schied[6]), Graf Ludwig von Homberg, der Gemahl seiner

[1]) Vgl. die auch hierauf sich beziehende Aufzeichnung des Abtes Johannes von Schwanden (1298—1326). Geschfrd. 2, p. 149 ff. und Geschfrd. 47, p. 39—41.

[2]) Herrgott II, Nr. 298 und 445; Eins. Reg. Nr. 57, 73, 74, 79, 83 und 84; Zürch. Urk. II, Nr. 481; Zürch. Urk. III, Nr. 989, 1051, 1086, 1129, 1136 und 1211. Berthold hatte einen Bruder, der neben ihm in der Urkunde von 1233, aber nur mit dem Anfangsbuchstaben H., als Zeuge angeführt ist.

[3]) Eins. Reg. Nr. 83; Zürch. Urk. III, Nr. 989, 1051 und 1211. Nikolaus von Kaltbrunn war im Jahr 1263 verheiratet. Die betreffende Urkunde nennt auch seine Gemahlin «vro Berhtun».

[4]) Als «miles» wird Berthold von Kaltbrunn zum ersten Mal in einer Urkunde vom 9. Dezember 1259 bezeichnet (Zürch. Urk. III, Nr. 1086), während er noch im Februar des nämlichen Jahres, ebenso wie sein Sohn, dieses Prädikat entbehrt (Zürch. Urk. III, Nr. 1051). Letzterer figuriert beim nächsten Begegnen im Jahr 1261 gleichfalls unter den «milites» (Zürch. Urk. III, Nr. 1136).

[5]) Herrgott II, Nr. 768.

[6]) Kopp, Gesch. d. eidgen. Bde. II, 1, p. 349, Anm. 7.

Schwester Elisabeth, zögerte, um Übertragung des Lehens einzukommen, wandte es Abt Heinrich von Güttingen seinem Bruder Rudolf von Güttingen zu. Doch jetzt trat König Rudolf von Habsburg dazwischen. Getreu dem ins Auge gefassten Ziele, seine Besitzungen auch in Schwaben zu mehren und zu arrondieren, und in Anwendung der Mittel zur Erreichung dieses Zweckes hier so wenig wählerisch als anderswo, nötigte er die Äbte von Einsiedeln, St. Gallen und Pfävers, die Lehen, welche die Grafen von Rapperswil von ihren Gotteshäusern besessen hatten, auf sein Haus zu übertragen. Die Reichsvogtei Urseren zog er als erledigt ein und verlieh sie seinen Söhnen[1]). Auf einem hiefür angesetzten Tage zu Luzern hat König Rudolf den Rudolf von Güttingen für den Entzug der einsiedlischen Lehen mit der Summe von 200 Mark Silber zufriedengestellt. Den nun ebenfalls erhobenen Ansprüchen Graf Ludwigs von Homberg gegenüber aber verstand sich Rudolf von Habsburg erst dann zu einer Teilung des Lehens, als Ludwig in seinem Dienste in der Fehde gegen die Stadt Bern am 27. April 1289 gefallen war[2]). Dadurch giengen die einsiedlischen Höfe um den Zürichsee — Stäfa, Erlibach, Pfäffikon und Wollerau — auf den Sohn Ludwigs, den Grafen Wernher, über[3]). Der Hof Kaltbrunn wird nicht unter dem Anteil des Hauses Homberg-Rapperswil genannt, obwohl man dies nach seiner Lage erwarten könnte. Gerade die letztere mag aber auch den König Rudolf nicht mehr auf Kaltbrunn haben verzichten lassen, weil mit dessen Erwerbung eine jedenfalls sehr erwünschte Abrundung des habsburgischen Besitzes im Gaster erreicht worden war. So hat man sich schon seit den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts den Hof Kaltbrunn mit dem niedern Amte des österreichischen Verwaltungskreises Glarus vereint zu denken. Das erste urkundliche Zeugnis für seine veränderte Stellung stammt allerdings erst aus dem Jahre 1327. Das betreffende Schriftstück bietet aber zugleich auch die Erklärung für die bei dem dargelegten Sachverhalte an sich auffallende Tatsache, dass im habsburgischen Urbar der Hof Kaltbrunn noch gar nicht genannt wird. Es hat dies seinen Grund darin, dass erst in diesem Jahre die Rechte der Herrschaft Österreich und diejenigen des Klosters Einsiedeln über Kaltbrunn, gestützt auf die damals übliche Be-

[1]) Vgl. Oechsli, Anhänge, p. 282.

[2]) Kopp, a. a. O. II, 1, p. 355, Anm. 5.

[3]) Vgl. die auf p. 420, Anm. 2 citierte Quelle.

fragung eidlich gebundener Zeugen, ausgeschieden und festgestellt worden sind[1]).

d) Der Hof Quarten.

Im 11. Jahrhundert hat die bischöfliche Kirche in Cur ausser dem Regal der Schiffahrt und der Fischerei auf dem Walensee und des Zolles zu Walenstad[2]) an den Ufern des Sees grundherrliche Rechte und Grundeigentum besessen. In Walenstad gehörte ihr die Kirche mit dem Zehnten und einer Hufe Landes[3]); ausserdem waren ihr von jedem Leibeigenen oder Pferde, die dort verkauft wurden, 2 Denare zu entrichten[4]). In Quarten zählten eine Kapelle mit einer Hufe Landes und einer ertragreichen Fischereieinrichtung, zu Wesen eine Kirche mit dem dritten Teil des dortigen Hafens und drei Morgen Land zu den Vermögensobjekten des Curer Bischofs[5]). Schon im 9. Jahrhundert hatte dieser ein Schiff auf dem Walensee für den Transport seiner Einkünfte und der für den Unterhalt der bischöflichen Kirche erforderlichen Dinge. Denn die Erleichterung dieses Transportes wird im Jahre 849 als Zweck der Erneuerung eine königlichen Privilegs für jenes Schiff genannt[6]). Das berechtigt zum Schlusse, dass die Curer Kirche schon vorher Besitzungen am Walensee erlangt hatte. Die Ausdehnung ihres Grundeigentums daselbst im 11. Jahrhundert lässt sich bei der ungewissen Bedeutung der auf dasselbe angewandten Flächenmasse nicht erkennen. Höchst wahrscheinlich umfasste es aber das gleiche Gebiet, welches seit dem 13. Jahrhundert das Kloster Pfävers am Walensee aufweist. Auf uns unbekannte Art sind die Besitzrechte des Bistums Cur auf Pfävers übergegangen, so dass das Bistum am Ende des 13. Jahrhunderts einzig noch Einnahmen aus den Fischereirechten auf dem Walensee und der Seez und das Anrecht auf den dritten

[1]) Eins. Reg. Nr. 252; Blumer, Urk. I, Nr. 52.

[2]) Vgl. unten: Geschichte der Verkehrsstrasse über den Walensee.

[3]) «Ecclesia in Riva cum decima de ipsa villa et mansum I.» Mohr I, p. 292; Planta pag. 524.

[4]) «De unoquoque mancipio, quod ibi (in ripa Walahastad) venditur, denarii II (redditur). Similiter et de caballo.» Mohr I, p. 288; Planta p. 522.

[5]) «In Quasto capella I quæ habet:
De terra mansum I
Piscationem bonam.
In Salicis est basilica, quæ habet tertiam partem portus.
De terra jugera III.» Mohr I, p. 292; Planta p. 524.

[6]) Vgl. unten: Gesch. d. Verkehrsstr. über d. Walensee.

Teil des Zolles zu Walenstad zu verzeichnen hatte[1]). Schon im Jahre 1232 begegnet der Abt von Pfävers als Grundeigentümer zu Wesen. Er vertauschte damals eine Liegenschaft in Oberwesen mit Besitzungen der Grafen von Kiburg und Rapperswil zu Niederwesen, mit der «Vronematte» und der Hälfte eines Grundstückes, das den Namen «Insel» trug. Bei diesem Anlasse wurde dem Pfäverser Kloster zugleich Befreiung vom Zolle zu Wesen auf alle Waren gewährt, die es von seinen Gütern bezog und durch das Gebiet jener Grafen führen musste[2]). Über den Umfang des klösterlichen Eigentums zu Wesen lässt sich nichts feststellen. Im Jahre 1330 wird ein Haus mit anliegendem Bodenkomplex in der Stadt Wesen als altes Pfäverser Besitztum bezeichnet[3]).

Die Kapelle zu Quarten erscheint im Jahre 1249 unter den Besitzungen von Pfävers[4]). Aber schon um das Jahr 1220 ist von den Rechtsamen zu Quarten die Rede, welche einen Bestandteil des Pfäverser Hofes Ragaz ausmachten[5]). Noch im Laufe des 13. Jahrhunderts ist dann Quarten aus jenem Hofverbande abgelöst und selbst zum Hofe, d. h. zu einem wirtschaftlichen Verwaltungskreise mit eigenem Gerichtsbanne, erhoben worden, an dessen Spitze von nun an ein Meier stand[6]), während vorher wahrscheinlich lediglich klösterliche Ökonomiebeamte oder Keller daselbst ihren Sitz gehabt hatten[7]).

Ebenso wie die Kapelle zu Quarten ist auch die Kirche zu Walenstad mit dem Zehnten daselbst an die Abtei Pfävers übergegangen, und im Grundbesitze, der ihr hier gehörte, dürfte die im 11. Jahrhundert erwähnte Hufe der Curer Kirche wieder begegnen[8]). Schon im 13. Jahrhundert

[1]) S. unten: Gesch. d. Verkehrsstr. über d. Walensee.

[2]) Zürch. Urk. I, Nr. 475; vgl. auch unten.

[3]) Wegelin, Regesten Nr. 143; vgl. auch Nr. 148.

[4]) Papst Innocens IV. erteilt unter dem 3. März 1249 dem Abte von Pfävers das Privileg, auch in Zeiten des Interdikts «in capella sua de Quarto» stillen Gottesdienst zu feiern. Wegelin, Reg. Nr. 78.

[5]) «Inter jura, quæ pertinent ad officium villici de Regaz, numerantur etiam bona in .. Quartin.» Wegelin, Reg. Nr. 66.

[6]) Im Jahr 1232 sind «Beriwigus et frater ejus Rodolfus de Quarto» als Zeugen beim Gütertausche des Abtes von Pfävers zu Wesen anwesend. (Zürch. Urk. I, Nr. 475.) In ihnen dürfte man Angehörige der Familie vor sich haben, die das Kelleramt zu Quarten inne hatte.

[7]) Ein Urbar von Pfävers aus der Wende des 13. Jahrhunderts enthält die Stelle: «Hæc sunt jura curtis aput Quarten, pertinentis ad monasterium Fabariense.» Wegelin, Reg. Nr. 115.

[8]) In einer Papst Gregor V. zugeschriebenen Bulle vom Jahr 998 werden dem Kloster Pfävers «omnia jura cum ecclesiis ..... in Castris, videlicet Tertz, Quart, Quint et ecclesia in

fungieren verschiedentlich Ministerialen von Walenstad als Zeugen in Pfäverser Urkunden[1]). In gleicher Eigenschaft wird auch der Leutpriester der dortigen Kirche öfters genannt[2]). Im Jahre 1454 verschreibt Pfävers seinen Korn- und Weinzehnten zu Walenstad als Unterpfand für 24 Eimer jährlicher Weingült, Walenstader Masses und Gewächses, welche es einem Hans im Riet um 270 Gulden verkauft hat, wobei es dem Käufer leibdingweise auch «das Ror ze Walenstatt an dem See gelegen» zur Nutzung überlässt[3]). Die hier berührte Streuewiese könnte auch in der Schenkung der Elisabeth, genannt Böttlin, Witwe eines Walenstader Bürgers, vom Jahre 1312 inbegriffen gewesen sein, da diese Schenkung ein Haus am untern, also dem See zugekehrten Tore und einen ausserhalb der Stadtmauern gelegenen Obstgarten, sowie andern zum Hause gehörigen Besitz umfasst hat[4]). Nach einer Aufzeichnung vom Jahre 1511 waren die Inhaber dieses Hauses damals noch verpflichtet, dem Abte, den Angehörigen und Dienstleuten des Klosters Pfävers auf der Durchreise samt Pferden und Vieh unentgeltlich Unterkunft, Verpflegung aber nur gegen Entschädigung, zu gewähren[5]). Im Jahre 1485 verlangten die Kirchgenossen von Walenstad vom Abte von Pfävers, «dass er inen ir pfarrkirchen da-

Walchestette cum filia Quart, ac omnibus bonis judiciis et hominibus» bestätigt. (Vgl. Eichhorn, Eps. Cur. Cod. prob. Nr. 29.) Die Stelle steht im vollen Widerspruche mit dem geschichtlichen Tatbestande, die Ortsnamen erscheinen in ungewöhnlicher, sonst nicht bekannter Form, die Territorialbenennung Gaster ausserdem in durchaus anachronistischer Anwendung (s. oben p. 331 f.). Sie müsste daher auf alle Fälle auf eine Entstellung der betreffenden Urkunde, die nur in einem Transsumpt von 1656 überliefert ist, zurückgeführt werden, wenn nicht die Umstände gebieten würden, in ihr ein neues Moment für den Nachweis zu erblicken, dass die letztere überhaupt als Ganzes jenen systematischen Fälschungen alter Pfäverser Freiheiten beizuzählen ist, welche zu Beginn des 18. Jahrhunderts Aufsehen erregt haben. Bekanntlich sah sich auch die Tagsatzung zum Einschreiten veranlasst, indem sie im Jahr 1735 den Chorherrn Scheuchzer in Zürich mit der Untersuchung und Sichtung der betreffenden Schriftstücke beauftragt hat. (Vgl. Wartmann, Das Kloster Pfävers, Jahrb. f. Schw. Gesch. VI, p. 84 f.) Begreiflicherweise vermochte dann aber Scheuchzers Arbeit bei der Unzulänglichkeit der Mittel doch nicht alles Falsche vom Echten zu sondern. Verdächtig ist die Urkunde von 998 vor allem schon wegen der darin vorkommenden, mit dem Charakter der Bulle nicht vereinbaren Zeugenliste, die Eichhorn daher einfach wegliess. Vgl. Wegelin, Reg. Nr. 22; Auszug bei Mohr I, 104; Zürch. Urk. I, Nr. 224. Bei Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum, tom. I, Leipzig 1885, Nr. 3889, ist sie denn auch unter den Fälschungen eingereiht.

[1]) Vgl. z. B. Wegelin, Reg. Nr. 83, 86, 98, 105.

[2]) S. z. B. Wegelin, Reg. Nr. 75, 82, 85, 95, 113.

[3]) Wegelin, Reg. Nr. 573.

[4]) Vgl. Wegelin Reg. Nr. 129, 129 b, 132.

[5]) Wegelin, Reg. Nr. 865.

selbst zuo Walenstadt decken, ouch ire gloggen beseilen sölti». Der Abt weigerte sich anfänglich dessen, verstand sich dann aber schliesslich doch dazu, für jenen Zweck 40 Eimer Wein, Walenstader Masses, und 2 Fuder Wein, Maienfelder Masses, zu liefern[1]). Nach Angabe eines Kaufbriefes vom Jahre 1437 hatte die Abtei Pfävers zwei Teile des Zehnten in den Kirchspielen Walenstad und Quarten «uff aigen und uff Waid», d. h. von den Erträgnissen des Privat- wie des Korporationseigentums, «zwischen Wesen und Berschis gelegen», zu beanspruchen[2]). Es muss auffallen, dass ihr nicht der ganze Zehnte zufloss, da sie doch das Patronat über die Gotteshäuser jener Gemeinden ausschliesslich besessen hat[3]). Der Grund hiefür liegt wohl darin, dass die Herrschaft Österreich als Inhaber der Vogtei zur Entschädigung für den dem Besitze des Klosters am Walensee gewährten Schutz den dritten Teil der Einkünfte aus dem Zehnten in gleicher Weise, wie derjenigen aus den grundherrlichen Rechten des Hofes Quarten, vorweggenommen hatte[4]).

Die Pfarrei Walenstad hat einst, bis Quarten als selbständige Pfarrei davon abgezweigt worden, die Osthälfte des Walensees eingeschlossen, indem sie im Westen durch die Pfarrei Schännis, die heutigen Marken Amdens und Kerenzens begrenzt wurde und bei Berschis ihren östlichen Abschluss fand. Grundherr war der Abt von Pfävers nur zu Quarten, dessen Hofgebiet sich mit demjenigen der spätern Kirchgemeinde Quarten deckte und Murg, Quarten und Quinten umfasste. Die Gründung der Pfarrei dürfte daher wohl mit der Erhebung Quartens zum selbständigen Hofe in Zusammenhang stehen. Ein wirtschaftliches Ganzes mit gemeinsamer Sammelstelle für die Einkünfte hat der Klosterbesitz am Walensee innerhalb der Kirchspiele Walenstad und Quarten mit demjenigen zu Wesen trotzdem auch später gebildet, insofern die Meier von Quarten verpflichtet waren, «die dem Gotteshause Pfävers zustehenden Zinse, Zehnten und Gefälle zwischen Weesen und Bärschis, überall in Berg und Tal einzuziehen und solche gen Walenstad zu Handen der Amtleute des Klosters einzuliefern, desgleichen in diesem Revier die Fähle und Gelässe (Todfallsteuern) für das Gotteshaus einzufordern und selbige nach Pfävers zu überantworten».

[1]) Wegelin, Reg. Nr. 741, 82, 85, 93, 113.
[2]) Wegelin, Reg. Nr. 497.
[3]) Nüscheler, Gotteshäuser I, p. 11.
[4]) S. unten.

Dieser Aufgabe des Meiers von Quarten wird auch noch bei Anlass der Verleihung des dortigen Hofes an einen Heinrich Majer von Quarten und seine Söhne im Jahre 1455 Erwähnung getan. Von der Verleihung waren nur die Fischenz und der eine von den beiden zum Hofe gehörenden Weihern ausgenommen[1]).

2. Das Gaster unter der Herrschaft des Hauses Habsburg.

a) Der Ursprung des habsburgischen Besitzes im Gaster.

Die im 12. Jahrhundert eingetretene Spaltung des Hauses Lenzburg in zwei Linien hat einer Teilung seiner Besitzungen gerufen, welche das Erlöschen der Dynastie überdauerte, weil jede Linie besondere Erben hatte. Das Familieneigentum des jüngern Zweiges, der Grafen von Lenzburg-Baden, gieng an die Grafen von Kiburg, dasjenige der ältern Linie an Kaiser Friedrich I. und von diesem an seinen Sohn Pfalzgraf Otto von Burgund über[2]). Von jener Erbteilung ist auch das Gaster betroffen worden, da noch im 13. Jahrhundert sowohl die Grafen von Kiburg wie die Nachkommen Ottos von Burgund daselbst begütert waren.

Im Jahre 1282 bezeugt Graf Rudolf der Jüngere von Rapperswil, sein Vater, Rudolf der Ältere, habe «den Hof zu Benken mit den güeteren gelegen in den bergen Aüdinen (Amden) und Kirchizen (Kerenzen) und ander güter und lüten darumb gelegen von des hertzogen von Kernten hussfrowen in lehenschaft besessen», dieses Lehen dann aber der Herzogin zurückgestellt, welche es dem Johanniterhause zu Bubikon schenkte. Von dem letztern erhielt Rudolf der Ältere die betreffenden Güter als unkündbares, auf seine Nachkommen beiderlei Geschlechts sich vererbendes Lehen zurück, für das er alljährlich am Tage Johannes des Täufers vier Pfund Wachs als Zins schuldete[3]). Jene Herzogin von Kärnten aber war eine

[1]) Wegelin, Nr. 578.

[2]) Vgl. oben p. 387 ff.

[3]) Blumer, Urk. I, Nr. 27. Im Regest der Urkunde sagt Blumer irrtümlich, dass Graf Rudolf von Rapperswil selbst seine Lehen von der Herzogin von Kärnten den Spitalbrüdern in Bubikon übergeben habe. — Nach einer spätern Äusserung Blumers (Urk. I, p. 426) würde die im Texte angeführte Stelle auch besagen, dass Kerenzen und Amden zum Hofe Benken gehört haben. Der Wortlaut hindert aber in keiner Weise, die an den genannten Orten erwähnten Eigengüter als von den grundherrlichen Rechten des Hofes Benken unabhängige Vermögensbestandteile aufzufassen. Das «mit» kann denn hier auch nur die Bedeutung von «und» haben. Vgl. oben p. 418. — «Aüdinen» ist wohl Verschreibung für «Andmen».

Enkelin Ottos von Burgund. Ottos einzige Tochter Beatrix hatte sich mit Herzog Otto von Meran vermählt. Zu den Sprösslingen dieser Ehe gehörte Agnes, die nach dem Tode ihres ersten Gemahls, Herzog Friedrichs des Streitbaren von Österreich, den Herzog Ulrich III. von Kärnten ehelichte[1]). Ihr Besitz im Gaster erscheint somit unzweifelhaft als Erbe von ihrem Grossvater mütterlicher Seite; ihre Schenkung aber muss zwischen die Jahre 1248 und 1262 fallen, da sie in dem erstern Jahre die Ehe mit dem Herzog von Kärnten eingieng und in dem letztern Rudolf der Ältere von Rapperswil und wahrscheinlich auch Agnes selbst[2]) gestorben sind.

Auch auf Alix von Meran, die Schwester der Agnes, müssen sich Allodien im Gaster vererbt haben; denn im Heiratsvertrage vom Jahre 1254 werden dem Grafen Hartmann dem Jüngern von Kiburg als Gemahl der Pfalzgräfin Elisabeth von Burgund von den Eltern der Braut, Alix von Meran und Pfalzgraf Hugo von (Chalons-) Burgund, auch Güter im Curer Bistum aus dem Erbe Pfalzgraf Ottos übergeben, die nur in der Walenseegegend gesucht werden können[3]).

Der bisherigen Ansicht, dass in jenem Heiratsvertrage nur von Ansprüchen und nicht von wirklichem Besitze die Rede sei, da die Kiburger die darin genannten Güter bereits besessen hätten[4]), darf überhaupt die Berechtigung abgesprochen werden; jedenfalls ist sie hinsichtlich des Gasters nicht zutreffend. Wenn die Kiburger schon vor 1254 über Eigentum aus dem Nachlasse Ottos von Burgund verfügen, so lässt das eben nur auf ein Lehenverhältnis zwischen ihnen und den Nachkommen Ottos schliessen[5]). Nach dem erwähnten Lehenrevers vom Jahre 1282 steht fest, dass nur ein Teil des lenzburgischen Erbes im Gaster unmittelbar nach dem Aussterben der verwandten Dynastie an das Haus Kiburg gelangt ist. Die schon gefallene Äusserung, wonach Graf Rudolf von

---

[1]) Vgl. G. v. Wyss bei Blumer, Urk. I, p. 80 ff.

[2]) Vgl. Voigtel-Cohn, Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Braunschweig 1871, Tafel 206. Agnes von Kärnten ist zwischen dem 12. April 1262 und dem 14. Juni 1263 gestorben.

[3]) S. oben p. 391.

[4]) Zeerleder, Urk. f. d. Gesch. der Stadt Bern, I (1853), p. 448; G. v. Wyss, bei Blumer, Urk. I, p. 82.

[5]) Vgl. oben p. 391 f.

Rapperswil sich aus den in der Urkunde genannten Lehen nicht viel zu machen scheint und diese Urkunde daher als Stütze für die Annahme zu betrachten wäre, dass das Haus Burgund nur Ansprüche, nicht aber anerkannte Rechte in unseren Landen aufwies[1]), beruht auf rein willkürlicher Deutung des Reverses.

Rudolf der Ältere von Rapperswil erscheint bei verschiedenen Anlässen als Grundeigentümer im Gaster. Auf seine oder seiner Vorfahren Schenkung ist wohl der Besitz auf dem Buchberg bei Benken zurückzuführen, welchen das Prämonstratenserkloster Rüti schon im Jahr 1228 aufweist[2]), weil das Haus Rapperswil zu diesem Stifte immer in nahen Beziehungen gestanden hat[3]). Im Jahr 1232 nennt sich Rudolf neben dem Grafen von Kiburg als Besitzer des Hofes Niederwesen, indem er gemeinsam mit ihm Güter dieses Hofes gegen Eigentum der Abtei Pfävers zu Oberwesen vertauscht[4]). Unter dem 1. Februar 1259 vergabte er ein Grundstück bei Wesen, das an das Gebiet, welches Widen heisst, angrenzte, und den vorbeifliessenden Bach, die bis dahin ihm gehört hatten, aber um den jährlichen Zins von je einem Schilling einem Richwin von Otis überlassen gewesen waren, den armen Schwestern, die daselbst dem Herrn dienten, «indem er so jenes Eigentum Gott weihte»[5]). Am 30. Mai des nämlichen Jahres übermittelte Rudolf der Ältere von Rapperswil dem Schwesternhause zu Wesen einen weiteren Bodenkomplex, der in dessen Nähe am Walensee gegen Westen lag. Rudolf, genannt an dem

---

[1]) So Girard, Kerenzen am Walensee, Glarn. Jahrb. 25, p. 28.

[2]) Zürch. Urk. I, Nr. 444. Dass das hier genannte «Bucberc» der Buchberg bei Benken ist, ergibt eine weitere Urkunde vom Jahre 1250 (Zürch. Urk. II, Nr. 783), die unter den Besitzungen Rütis auch solche «de Benchon» anführt. Allerdings war das Kloster Rüti auch auf dem Staffelriet bei Benken begütert, und zwar stammte dieses Eigentum von den Grafen von Toggenburg. Vgl. oben p. 417, Anm. 2; dazu noch Blumer, Urk. I, Nr. 72.

[3]) Vgl. z. B. Kopp, Gesch. der eidgen. Bünde II, 1, p. 341, Anm. 3 und p. 342.

[4]) Vgl. oben p. 394, Anm. 4.

[5]) «totam aream sitam juxta Wesen in litore loci, qui vocatur Wydon, cum jure proprietatis, quod ad nos antea pertinebat, et rivum aquæ de monte juxta fluentem pauperibus sororibus ibidem Domino servientibus contulimus .... per hanc donationem nostram ipsum locum Deo fundantes». Herrgott II, Nr. 424. Eichhorn, Eps. Cur. p. 367 nennt mit Berufung auf diese Stelle Graf Rudolf den Älteren von Rapperswil als den Gründer des Dominikanerinnen-Klosters zu Wesen. Ihr Inhalt berechtigt dazu keineswegs. Das Schwesternhaus daselbst hat offenbar zur Zeit dieser Schenkung bereits bestanden. Der Schenkung selbst aber lag nicht der Bodenkomplex, auf dem letzteres sich befand (siehe p. 430, Anm. 1), sondern eine benachbarte Liegenschaft zu Grunde.

Bache, hatte dafür bisher alljährlich drei Denare an Zins entrichtet. Dieses Grundstück war übrigens von den Schwestern bereits zum Gemüsegarten umgewandelt worden, indem der genannte Rudolf ihnen dasselbe schon längst überlassen hatte, weil seine Töchter jener klösterlichen Gemeinschaft angehörten und mit ihrem Bruder, der des Vaters Namen trug, sich zum voraus in sein Erbe geteilt hatten. Die Schenkung erfolgte mit Einwilligung des Rudolf an dem Bache und beschränkte sich eigentlich auf den betreffenden Grundzins von drei Denaren, den fürderhin das Haus Rapperswil weder vom Kloster, noch von Rudolf an dem Bache oder irgend einem seiner Nachkommen verlangen sollte[1]).

So hat Rudolf von Rapperswil wahrscheinlich schon vor dem Ableben der Beatrix von Burgund (1231), bestimmt nachweisbar aber vor dem Tode ihres Gemahls Otto von Meran (1234), Besitzrechte im Gaster ausgeübt. Dass diese auf Verleihung von Seite der Erben Ottos von Burgund beruhten, zeigt sich vor allem auch darin, dass der Hof Niederwesen, dessen Miteigentümer Rudolf im Jahr 1232 ist, noch zu Beginn des 14. Jahrhunderts als ehemals meranisches Gut bezeichnet wird. Unter solchen Umständen ist der Schluss gerechtfertigt, dass der gesamte Nachlass des Pfalzgrafen Otto in der Walenseegegend bereits von seiner Tochter Beatrix von Burgund-Meran den Vögten von Rapperswil zu Lehen gegeben worden sei. Die Lehensherrlichkeit hat sich von der Beatrix offenbar auf zwei ihrer Töchter, Agnes und Alix von Meran, vererbt. Eine Ausscheidung der einer jeden von ihnen zukommenden Rechte fand vermutlich erst infolge der Übertragung des Anteils der Alix an Hartmann den Jüngeren von Kiburg statt. Die Schenkung der Agnes an das Johanniterhaus Bubikon wäre dann nicht vor 1254 anzusetzen. Der letzteren ist bei der Teilung die Lehensherrlichkeit über den Hof Benken, soweit er Eigentum der Lenzburger geblieben war, und daneben noch über Güter am Amdner- und Kerenzerberg, sowie innerhalb des Hofgebietes von Benken zugefallen[2]).

Der Anteil der Alix muss sich auf das Erbe ihrer Mutter zu Wesen erstreckt haben. Höchst wahrscheinlich umfasste er aber auch den Besitz,

---

[1]) « Proinde noveritis, quod nos aream sitam juxta lacum, qui dicitur Walase, prope domum sororum commorantium in loco, qui dicitur Widon, versus occidentem, de qua area etc. . . . » Herrgott II, Nr. 429.

[2]) Vgl. p. 427.

den das Haus Habsburg später zu Walenstad aufweist. Wesen wird in der Urkunde von 1282 nicht genannt. Die Lehensherrlichkeit über die meranischen Güter daselbst ist somit an Alix übergegangen. Der Hof Niederwesen erscheint im Jahre 1232 als gemeinsames Eigentum der Häuser Kiburg und Rapperswil. Es spricht dies dafür, dass zu Wesen die lenzburgische Erbteilung nicht durchgeführt worden, und folglich dessen Gebiet in seiner Gesamtheit beiden Linien der Lenzburger Grafen und ihren Erben verblieben war. Nach dem habsburgischen Urbar aber gehörte der Hof zu Niederwesen ganz zum meranischen Erbe[1]). Als ehemalige Bestandteile des letzteren zählt jene Quelle weiterhin auch Güter bei der Stadt Wesen auf, deren Umgebung im übrigen dem Sanct Martinshofe zu Wesen unterstand. In dem Martinshofe des Urbars begegnet uns unzweifelhaft der im Jahr 1232 ebenfalls genannte Hof Oberwesen, der wie der Hof Niederwesen damals noch im gemeinsamen Besitze der Grafen von Kiburg und des Vogts von Rapperswil war. Von meranischen Eigentumsrechten ist aber bei ihm im Urbar nicht die Rede. Vielmehr unterscheidet dieses genau zwischen « Sant Martins lüten » und den « lüten von Meran », zwischen den Grundholden des Hofes Oberwesen und denjenigen des Hofes zu Niederwesen, indem bei jedem Kaufgeschäfte das die ersteren unter einander abschlossen, sobald dessen Gegenstand den Wert eines Pfundes erreichte, vom Käufer dem Ammann 18 Denare auf das Pfund zu entrichten waren, bei Kaufgeschäften der letzteren aber auf jedes Pfund ein Schilling. Für Käufe von geringerem Werte fiel jede Abgabe weg[2]). Das lässt erkennen, dass nach 1232 eine Teilung stattfand, wonach Niederwesen ausschliessliches Besitztum des Hauses Rapperswil wurde, Oberwesen ganz an die Kiburger kam. Aus den Namen ergibt sich die gegenseitige Lage der beiden Höfe, indem Niederwesen offenbar gegen den Ausfluss des Sees hin, Oberwesen weiter seeaufwärts gesucht werden muss[3]). Dazu stimmt auch die Benennung Martinshof für den

[1]) « Der hof ze Nydern-Wesen, der heisset Harwenhof, der in das gut hôret von Merân und der herschaft eygen ist » . . Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 515.

[2]) Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 517.

[3]) Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 516, Anm. 3, verlegt den Martinshof auf die Höhe nordwestlich Wesens, weil da der Name « Hof » noch begegnet. Jenes ganze Gebiet wird aber « Höfe » geheissen. Der Name findet sich überhaupt sehr häufig, wird aber nur in den seltensten Fällen sich auf einen Hof in der mittelalterlichen Bedeutung des Wortes zurückführen lassen. Die Bezeichnung Oberwesen für den Martinshof bietet für die Ansicht Maags

letzteren, die sich jedenfalls von der dem heiligen Martin geweihten, im östlichen Teile von Wesen gelegenen Pfarrkirche herleitet. Insofern bestätigen nun auch die Vergabungen Graf Rudolfs von Rapperswil an das Schwesternhaus zu Wesen die Annahme einer nachträglichen Teilung des Grundbesitzes daselbst, weil das Kloster selbst mehr im Westen des Ortes liegt, und die betreffenden Schenkungsobjekte, als deren alleinigen Eigentümer sich Rudolf bezeichnet, an das Grundstück angrenzten, auf dem es erbaut war.

Im habsburgischen Urbar wird Wesen als Stadt eingeführt, die unter einem eigenen Amtmanne stand[1]). Sein Amtskreis umfasste ausser der Stadt auch die Höfe Ober- und Niederwesen und zwar so, dass er die Rechte des Meiers wie diejenigen des Kellers hier unmittelbar ausübte. Diese Höfe hatten daher damals ihre frühere Bedeutung als Mittelpunkte des wirtschaftlichen Lebens und als Sitze der niederen Gerichtsbarkeit für das damit verbundene Gebiet bereits eingebüßt. Die Veränderung in ihrer Stellung dürfte mit der Gründung der Stadt Wesen im Zusammenhange stehen. Dieser Vorgang selbst wird nicht vor 1262 anzusetzen sein. Zinsgüter von Ober- wie von Niederwesen grenzten an die Stadt, wodurch nahegelegt wird, dass jedem der beiden Höfe ein Teil des Grund und Bodens, auf dem diese stand, einst zugehört habe. Die Höfe waren aber nicht vor 1262, dem Todesjahre Graf Rudolfs des Ältern von Rapperswil, unter dem nämlichen Herrn vereinigt[2]). Da auch Rudolf von Habsburg sich in seinem Schirmbriefe für das Kloster zu Wesen vom Jahre 1265 nur an den Amtmann auf der Windegg wendet[3]), darf die Erhebung Wesens zur Stadt überhaupt dem Hause Habsburg zugeschrieben werden. Die verkehrspolitischen, wie militärischen Vorteile, welche seiner Lage gemäss ein befestigter Platz am Ausflusse des Walensees in Aussicht stellte, müssen der Anlage gerufen haben; denn Wesen vermochte als Stadt nicht nur die Verbindung zwischen dem Zürichsee und Rheintale, sondern auch den Zugang ins obere Linttal zu beherrschen.

---

keine Stütze, da der Gegensatz zu Niederwesen nicht in einem in die Augen fallenden Höhenunterschied zu liegen braucht, wie schon das eine Beispiel von Ober- und Niederurnen zeigen mag.

[1]) Urkundlich begegnet im Jahr 1315 ein «Berchtold der Amman von Wesen». Blumer, Urk. I, Nr. 37.

[2]) S. p. 438.

[3]) Vgl. unten p. 438, Anm. 2.

Die Ortschaft Wesen kommt zum ersten Mal im Jahre 1232 in der Geschichte vor[1]). Das Kloster der Dominicanerinnen lag nach dem Wortlaute der Urkunden zu Widen bei Wesen[2]). Dieser Ort wird in den Quellen von den Höfen Ober- oder Niederwesen deutlich unterschieden[3]). Er muss zwischen ihnen gelegen haben.

Verschiedene Gründe drängen nun zu der Annahme, dass die Lehensherrlichkeit der Alix von Meran sich auch auf den späteren Besitz des Hauses Habsburg am oberen Walensee erstreckt, dass dieser somit früher zum meranischen Erbe gehört und einen Bestandteil des Rapperswiler Lehens gebildet habe. Das Eigentum der Grafen von Kiburg, wie der Anteil der Agnes von Meran am Gaster, fand mit dem Amdner- und Kerenzerberg seinen Abschluss gegen Osten. Die Rechte der Herrschaft Österreich reichten aber zu Beginn des 14. Jahrhunderts bis nach Walenstad. Die Besitzungen, welche das Kloster Schännis zu Walenstad, Mols, Terzen und Murg im 11. und 12. Jahrhundert aufweist[4]), lassen darauf schliessen, dass schon Graf Hunfrid von Rätien und seine Nachkommen am oberen Walensee begütert waren[5]). In einer Aufzeichnung aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts über die Einkünfte, welche das Chorherrenstift Zürich bezogen hat, werden auch solche zu Walenstad und Schmitten auf dem Benknerhügel genannt[6]). Sie dürften auf Schenkungen der Grafen von Lenzburg zurückgehen, welche dem Stifte als Vögte nahestanden. Auf Beziehungen Walenstads zum Hause Rapperswil aber deutet es hin, wenn in einer Urkunde der Witwe Graf Rudolfs des Älteren vom Jahre 1263 «dir amman von Walastade», neben Dienstleuten der Rapperswiler als Zeuge auftritt[7]). Grundeigentum hatten die Habsburger daselbst keines mehr, wohl aber Twing und Bann oder die Civilgerichtsbarkeit. Die grundherrlichen Rechte eines Meierhofes Walenstad, von dem allerdings keine Kunde erhalten ist, der aber bestanden haben muss,

[1]) Zürch. Urk. I, Nr. 475.

[2]) Vgl. Herrgott II, Nr. 424, 429, 473; III, Nr. 690. Blumer, Urk. I, Nr. 72.

[3]) Vgl. Zürch. Urk. I, Nr. 475. Habsburg. Urb., Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 515 f; Maag hat hier schlechtweg den Hof Niederwesen mit der Stadt Wesen identifiziert, während das Urbar doch beide auseinanderhält.

[4]) Vgl. unten p. 441 ff.

[5]) Vgl. oben p. 365.

[6]) Zürch. Urk. I, Nr. 365.

[7]) Zürch. Urk. III, Nr. 1211. Im Jahr 1294 erscheint Herr Rudolf der Hofstätter als Ammann zu Walenstad. Über dieses Geschlecht vgl. v. Arx I, p. 544.

bis mit der Erhebung Walenstads zur Stadt an die Stelle des Meiers der Ammann von Walenstad trat, sind voraussichtlich den Grafen von Lenzburg und ihren Erben verblieben. Als ein Bestandteil jener Rechte, der sich ebenfalls auf die Zustände einer früheren Zeit gründete, in der mit dem Meierhof noch Besitz an Grund und Boden verbunden war, darf wohl der Anspruch der Herrschaft Österreich betrachtet werden, wonach ihr jeder, der zu Walenstad ein Haus verkaufte, 6 Schilling Pfenninge als Abgabe schuldete [1]).

Eine andere als die hier versuchte Erklärung für die Rechte des Hauses Habsburg an Walenstad ist nach dem Zustande der Quellen kaum möglich. Auf irrtümlicher Auslegung der letzteren beruht die Ansicht, dass das Stift Säckingen seit 965 die Rechte der Meier von Walenstad besessen hätte. Die Vermutung, dass die Habsburger sie von ihm in ähnlicher Weise erworben haben, wie die betreffenden Rechte im Tale Glarus, entbehrt somit der Begründung [2]). Auf der anderen Seite kann es jedenfalls nicht gegen unsere Annahme sprechen, noch weniger wie schon geglaubt wurde [3]), sie völlig ausschliessen, wenn das habsburgische Urbar keinen meranischen Besitz zu Walenstad kennt. Diese Unterscheidung konnte hier fortfallen, weil eine Teilung der Rechtsame daselbst offenbar nie stattgefunden hat, und so später keine Gegensätze, wie zu Wesen, zu verzeichnen waren. Übrigens liesse sich einfach darauf hinweisen, dass das Urbar auch zu Benken oder am Amdner- und Kerenzerberg kein meranisches Eigentum erwähnt, obwohl solches nach urkundlichem Zeugnisse an all diesen Orten einst vorhanden war.

Walenstad, das im habsburgischen Urbar als Stadt mit Marktrecht eingeführt wird, hatte eigentümliche Rechtsverhältnisse aufzuweisen. Die Herrschaft Österreich besass hier die niedere (Twing und Bann) und dazu einen Teil der hohen Gerichtsbarkeit, da sie auch über «vrevel» zu Ge-

[1]) Habsburg. Urbar, Quellen z. Schweiz. Gesch. 14, p. 529.

[2]) Säckingen hat im Jahr 965 von Kaiser Otto I. unter anderem auch «portum Rivanum» eingetauscht. (Zürch. Urk. I, Nr. 211.) Man hat diese Bezeichnung immer schlechtweg auf Walenstad bezogen, während in Wirklichkeit nur das Recht zur Benutzung des dortigen Hafens darunter zu verstehen sein wird. Vgl. unten: Geschichte der Verkehrsstrasse über den Walensee. Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 94 und 118, Anm. 1, und im Anschluss an ihn auch Maag, Quell. z. Schweiz. Gesch. 14, p. 520 vertreten ebenfalls die bisherige Auffassung und gelangten so zu der Annahme einer Übertragung von Besitzrechten Säckingens zu Walenstad an die Herrschaft Österreich.

[3]) Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 520.

richte sass. Während 14 Tagen im Mai und 14 Tagen im November übte aber der Graf von Sargans, der als Inhaber der gräflichen Rechte sonst in Walenstad nur über den Blutbann verfügte, dort die volle Gerichtsbarkeit aus. Doch war dies davon abhängig gemacht, dass der Graf jegliches Feilbieten von Waren von Sargans bis zum Walensee ausserhalb der Stadt Walenstad verhinderte. Kam er dieser Verpflichtung, dem Marktrechte von Walenstad eine tatsächliche Bedeutung zu sichern, wozu seine Mitwirkung erforderlich war, weil sein Gebiet beinahe bis an die Stadt reichte, einmal nicht nach, so fiel ihm für die nächsten 14 Tage auch das besagte Recht dahin[1]).

Das zeigt, dass die schon versuchte Erklärung der Stellung des Grafen von Sargans gegenüber Walenstad, wonach «wegen des besonderen Friedens, den die Märkte genossen (des sogenannten Marktfriedens), allen während denselben begangenen Vergehen eine erhöhte Strafbarkeit beigelegt wurde, weshalb sie eben in die Kompetenz des Landgrafen fielen»[2]), nicht zutreffend sein kann. Diese Auffassung hätte zur Voraussetzung, dass Walenstad von seinem Marktrechte nur durch Abhaltung zweier Jahrmärkte Gebrauch gemacht hätte, während nach dem habsburgischen Urbar der Warenumsatz dort das ganze Jahr stattfinden konnte. Die Rechtszustände in Walenstad mussten offenbar auf einem Abkommen beruhen, das zwischen dem Hause Habsburg und dem Grafen von Sargans oder ihren Rechtsvorgängern getroffen worden war. Auch die merkwürdige Trennung der mittleren Gerichtsbarkeit über Frevel von der hohen Gerichtsbarkeit über Diebe, die sonst immer miteinander verbunden sind, deutet darauf hin. Nach einer Urkunde vom Jahre 1271 hat Rudolf von Habsburg als Vormund der Anna von Kiburg sich mit den Mitvormündern, seinem Vetter Gottfried von Habsburg und dem Grafen Hugo I. von Werdenberg, in die Reichslehen des jüngeren Grafen

[1]) «Zů der stat ze Walastat hat dü herschaft twing und ban und vrevel dur das jar âne viertzehen tag ze meyen und viertzehen tag ze Sant Martins tult. In den selben zwierunt vierzehen tage(n) hat Graf Růd(olf) von Santgans dü selben gerihte und sol ouch understan, das von Santgans untz in den sê ze keiner zit in dem jare jeman dekein veil gůt habe, âne in der stat ze Walastat; understůnde er des niht, so sol ouch er niht rihten zů den nechsten vierzehen tagen, so er rihten solte. Er hat ouch dur das jar da ze richtenne dübe von der grafschaft, dü sin ist». Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 520 f.

[2]) So Blumer, Urk. I, p. 132, dem sich Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 520, Anm. 3 anschliesst.

Hartmann von Kiburg geteilt[1]). Da Walenstad zum jung-kiburgischen Besitze gerechnet werden darf[2]), geht man mit der Vermutung kaum fehl, dass die Rechtsverhältnisse daselbst, wie sie später begegnen, auf eine Vereinbarung zwischen Rudolf von Habsburg und Hugo, dem Rechtsvorgänger der Grafen von Sargans, zurückgehen.

Im 15. Jahrhundert hat der Inhaber der Grafschaft Sargans weit umfassendere Rechte in Walenstad beansprucht, als im habsburgischen Urbar ihm zugeschrieben werden, indem er mit der Begründung, seine Grafschaft erstrecke sich bis zum Rötibach (zwischen Mühlehorn und Murg, der heutigen Kantonsgrenze von Glarus und St. Gallen) hier die landesherrliche Territorialhoheit geltend machen wollte[3]). So betrachtete er unter anderem auch die Regale der Vogeljagd und der Fischerei und die Anwartschaft auf den Nachlass der Unehelichen, die ohne eheliche Leibeserben starben, sowie das Recht, die Grenze zwischen Privatgütern und der Allmende zu bestimmen, als sein Eigentum. Die Walenstader wiesen indessen diese Ansprüche entschieden von der Hand und erklärten in Übereinstimmung mit dem Urbar den Grafen nur zur Ausübung des Blutbannes oder der Kriminaljudikatur befugt. Der Spruch des Bürgermeisters und Rates der Stadt Zürich, die als Schiedsgericht den Anstand zu schlichten hatten, lautete denn im Jahr 1472 auch ganz

---

[1]) Vgl. oben p. 397, Anm. 2.

[2]) S. die Ausführungen auf p. 433 f.

[3]) Vgl. Urk. vom Jahr 1463 bei Wegelin, Reg. Nr. 628 und Planta, Currätien in der Feudalzeit, p. 312—314. Die Ansichten Plantas über die Rechtszustände für Walenstad erweisen sich aber vielfach als unhaltbar. So zählt Planta irrtümlich das Gericht über Frevel zur niederen Gerichtsbarkeit und meint, die hohe Judikatur setze in der Regel die Territorialhoheit voraus. Er neigt auch zur Annahme, dass der Graf von Sargans früher die landesherrliche Territorialhoheit über Walenstad wirklich besessen habe, gestützt auf die Urkunde über die Vergabung der Witwe Elisabeth, genannt Böttlin, vom Jahr 1312, zu der Graf Rudolf von Werdenberg «sub cujus dominio predicta vidua existebat», seine Zustimmung erteilt. (Wegelin, Reg. Nr. 129b; vgl. auch oben p. 425.) Dieses «dominium» ist aber dahin zu deuten, dass Elisabeth zu den Eigenleuten des Grafen von Sargans gehörte. — Der Anspruch auf das Erbrecht der Unehelichen, wie derjenige auf das Recht zur Ausscheidung des Privateigentums und der Allmende sprechen auch dafür, dass die Stelle des habsburgischen Urbars, welche die Gerichte in Walenstad für zweimal 14 Tage im Jahre dem Grafen von Sargans zuweist, auf die vorbehaltene «twing und ban und vrevel», und nicht mit Planta nur auf «vrevel» zu beziehen ist. Diese Forderung betrifft grundherrliche Rechte und wird sich daher auf den früheren Zustand, der nach der üblichen Deutung des Urbars dem Grafen von Sargans zeitweilig die niedere Gerichtsbarkeit eingeräumt hat.

in diesem Sinne[1]). Die im Urbar festgestellte volle Gerichtsbarkeit des Grafen von Sargans über Walenstad während je 14 Tagen im Mai und im November findet dabei keine Erwähnung mehr. Der Grund für den Abgang dieses Rechtes ist vielleicht darin zu suchen, dass die Stadt inzwischen selbst in den Besitz der niederen und der mittleren Gerichtsbarkeit gelangt war[2]).

Die Kiburger hatten mit der Verwaltung ihrer Rechte und Güter im Gaster einen Amtmann betraut, dessen Sitz die an der Strasse von Schännis nach Wesen gelegene Burg Windegg bildete[3]). Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird mehrmals ein Hugo von Stege in dieser Eigenschaft genannt[4]). Ein Gleiches dürften auch die Grafen von Rapperswil

---

[1]) Wegelin, Reg. Nr. 667; Planta, Currätien, p. 314.

[2]) Vgl. unten.

[3]) S. oben p. 395 und p. 405 f.

[4]) Blumer, Urk. I, Nr. 11 (1240), Nr. 12 (1241), Nr. 16 (1257; vgl. oben p. 395, Anm. 9). Zürch. Urk. II, Nr. 795 (1250). Eichhorn, Cod. Prob. Nr. 75 (1252). Zum ersten Male begegnet übrigens «Hugo de Stege» im Jahr 1232 als Zeuge bei einem Rechtsgeschäfte, an dem auch die Grafen von Kiburg beteiligt waren (Zürch. Urk. I, Nr. 475). — Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 30, Anm. 2, identifiziert irrtümlicherweise den in einer Urkunde von 1248 unter den kiburgischen Ministerialen aufgezählten «H. de Schennis» (Zürch. Urk. II, Nr. 758) mit Hugo von Stege, während doch beide verschiedentlich in denselben Urkunden nebeneinander angeführt sind. So fungiert Hugo von Schännis neben dem Hugo von Stege im Jahr 1240 zu Glarus als Zeuge bei dem Schiedspruch zwischen der Äbtissin von Säckingen und dem Meier Rudolf von Windegg. Das betreffende Instrument trägt unter anderen auch die Siegel «Hartmanni de Kyburch, Rudolfi Ratprechswiler, comitum», während in der Zeugenliste «. . . . . Hugo de Schennis, milites, Hugo et Antonius procuratores comitum» begegnen. (Blumer, Urk. I, Nr. 11; vgl. auch Nr. 12.) Unzweifelhaft hat man in dem «Hugo procurator» den kiburgischen Amtmann Hugo von Stege vor sich und in dem Antonius einen Verwaltungsbeamten des Hauses Rapperswil, der voraussichtlich wie der erstere für das Gaster bestellt war. Beide führten offenbar in Vertretung ihrer Herren auch deren Siegel. Hugo von Schännis aber rangiert wie hier, so auch bei anderen Anlässen, im Gegensatze zu Hugo von Stege unter den Ritterbürtigen. Eine Urkunde von 1252 weist nochmals beide Namen auf. «Huc von Schänis, der Rietier» gab damals das Gut zu «Mosin», welches er vom Kloster Schännis erworben hatte («in Mose prædium», Urk. 1178) demselben wieder auf und empfieng es um den Zins von einem Kapaun zu Lehen. «Der Ammann von Windeche, Meister Hug von Steige» war dabei als Zeuge anwesend. (Eichhorn, Cod. Prob. Nr. 75.) Im nämlichen Jahre findet «H. miles de Schennis» in der Zeugenliste eines Instrumentes Hartmanns des Jüngeren von Kiburg Erwähnung, und zwar unter den Dienstmannen des letzteren. (Zürch. Urk. II, Nr. 847.) Ein Burkhart von Schännis kommt im Jahr 1259 vor (Zürch. Urk. III, Nr. 1060). Name und Dienstherrschaft dieses Ministerialen-Geschlechtes lassen auf dessen Herkunft von Schännis im Gaster schliessen. Die Verwaltung des kiburgischen Besitzes daselbst dürfte früher ihm anvertraut gewesen sein. Zur Zeit ihres Auftretens in der Geschichte hatten aber die Ministerialen von

hinsichtlich ihres dortigen Lehens vom Hause Meran getan haben. Der Besitz der ersteren gelangte bei ihrem Aussterben an Rudolf von Habsburg[1]). Es muss somit damals bereits der Anteil der Alix von Meran an jenem Lehen, der 1254 an Hartmann den Jüngeren abgetreten worden ist, damit verbunden gewesen sein. Wenigstens spricht es dafür, dass Rudolf auch Herr von Niederwesen geworden, wenn er unterm 28. August 1265 die Dominikanerinnen daselbst seines besonderen Schutzes versichert[2]). Sein Sohn Albrecht hat ihnen im Jahr 1300 Steuerfreiheit verliehen[3]). Die Annahme liegt daher nahe, dass Hartmann der Jüngere von Kiburg beim Tode Rudolfs des Älteren von Rapperswil[4]), mit dessen Tochter Anna er in erster Ehe vermählt gewesen war, im Jahre 1262 das neuerworbene Eigentum im Gaster an sich gezogen habe. Vielleicht gab er es dann seinem Oheim zu Lehen oder überliess es überhaupt ihm ganz, weil es in dem Gebiete lag, das bei der Erbteilung Hartmann dem Älteren zugeschieden worden war[5]). So hätte dann dasselbe später einen Bestandteil im Nachlasse des letzteren gebildet. Daneben ist auch die Möglichkeit vorhanden, dass Rudolf von Habsburg den Besitz der Anna von Kiburg im Gaster auf dem Wege der Willkür an sein Haus brachte, indem er sich über die berechtigten Ansprüche seines Mündels ebenso eigenmächtig hinwegsetzte, wie über diejenigen der Witwe seines Oheims Margareta von Savoien[6]).

Aber auch der frühere Anteil der Agnes von Meran-Kärnten am Erbe ihres Grossvaters im Gaster findet sich zu Beginn des 14. Jahr-

[illegible] ihren Wohnsitz auf dem Turme bei Waltenstein im zürcherischen Pfarrdorfe Schl[illegible] [illegible] ihnen Schäunis benannt wurde. (Zürch. Urk. III, p. 393.)

[1]) S. oben p. 396 ff.

[2]) Herrgott II, Nr. 473. Die Urkunde enthält zum Schlusse den Befehl an den hab[illegible] [illegible] auf der Windegg, das Kloster bei Wesen dem Schutzbriefe gemäss [illegible] [illegible] Chron. I, p. 166 findet sich eine Nachricht, die mit dem Inhalte die[illegible] [illegible] bis auf die Adressaten, für die dort Stadt und Bürger von Wesen, [illegible] [illegible] de congregatione apud Wesin» genannt werden, und bis auf das Datum, welch[illegible] [illegible] hier auf den 28. (IV. Kal. Sept.) August lautet. Den Anlass zu Tsch[illegible] [illegible] doch das Instrument des Klosters Wesen geboten haben, da Schirmbr[illegible] [illegible] geistliche Stiftungen Sinn hatten.

[3]) Herrgott III, Nr. 690.

[4]) [illegible] Rudolf der Ältere ist am 27. oder 28. Juli 1262 gestorben. Vgl. Kopp, Ges[illegible] [illegible] II, p. [illegible] Anm. 1.

[5]) [illegible] p. [illegible]

[6]) [illegible] p. [illegible]

hunderts in den Händen der Habsburger. Noch im Jahre 1282 ist Rudolf der Jüngere von Rapperswil vom Johanniterhause zu Bubikon damit belehnt worden[1]). Offenbar gehörten die betreffenden Güter zu jenen Rapperswiler Lehen, welche an Rudolf von Habsburg fielen, als schon im folgenden Jahre jene Grafen im Mannesstamme ausstarben[2]). Damit hatte der habsburgische Besitz den Umfang des lenzburgischen vor der Erbteilung des 12. Jahrhunderts wieder erreicht. König Rudolf dürfte ihn schon frühzeitig samt der Vogtei Schännis auf seine Söhne Albrecht und Rudolf, Herzoge von Österreich, übertragen haben. Diese hatten vom Vater nicht nur die Vogtei Glarus als Lehen vom Reiche erhalten, sondern waren am 5. April 1288 von der Äbtissin von Säckingen auch mit dem Meieramte über das Tal Glarus belehnt worden[3]), so dass sie nun hier alle, im Gaster aber den grössten Teil der obrigkeitlichen Rechte besassen. Noch im Laufe des 13. Jahrhunderts wurden diese beiden Gebiete zu einem einzigen Verwaltungsbezirke, dem Amte Glarus, vereinigt. Als Bestandteil desselben führte die Landschaft Gaster während des folgenden Jahrhunderts den Namen Niederamt[4]).

Das Niederamt umfasste aber auch Gebiete, die zu den Kastvögten des Klosters Schännis, vor Rudolf von Habsburg, in keiner Beziehung standen. Dahin ist ausser dem Hofe Kaltbrunn, welcher zu den Einsiedler Lehen des Grafen von Rapperswil gehört, die Rudolf von Habsburg nach dem Erlöschen des Mannesstammes dieses Hauses sich rücksichtslos angeeignet hat[5]), auch der Hof Quarten zu zählen. Noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stand Quarten unter dem Meierhofe Ragaz; um die Wende des Jahrhunderts indessen erscheint es als eigener Meierhof[6]). Im Jahre 1263 hat der Pfäverser Abt Rudolf II. von Bernegg

[1]) Blumer, Urk. I, Nr. 27. Der unbestimmten Äusserung Blumers (Urk. I, p. 124, Anm.) gegenüber, wonach aus dem habsburgischen Urbar hervorzugehen scheine, «dass die Herrschaft Österreich zu dem kiburgischen Gute im Gaster auch noch das meranische Gut erworben hatte», will Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 515, Anm. 3, die Erwerbung des letzteren «eben aus dem kiburgischen Erbe», auf Grund des Heiratsvertrages von 1254, «vollkommen klar» finden. Maag ist hier im Irrtum. Blumer berücksichtigt eben den Lehenrevers des jungen Grafen von Rapperswil vom Jahr 1282, den Maag nicht in Betracht zieht.

[2]) S. oben p. 421 f.

[3]) Blumer, Urk. I, Nr. 30.

[4]) So schon im Jahr 1302. Vgl. Blumer, Urk. I, Nr. 33.

[5]) Vgl. oben p. 422.

[6]) S. p. 424.

sich vertraglich von dem kinderlosen Meier und Dienstmann Hermann das von diesem innegehabte Meieramt zu Ragaz zurückstellen lassen[1]) und sich von nun an die freie Verfügung darüber zu sichern gewusst, während vorher das Amt des Meiers von Ragaz sich zum erblichen Lehen ausgebildet hatte[2]). Aus dem letzteren Grunde kann die Erhebung Quartens zum selbständigen Hofe nicht wohl vor dem Jahre 1263 erfolgt sein.

Im Jahre 1261 hatte Abt Rudolf II. den Herrn von Freudenberg, Heinrich von Wildenberg, als Klostervogt angenommen[3]). Als solcher übte Heinrich die Vogtrechte über den Meierhof Ragaz und somit voraussichtlich auch über Quarten aus. Von ihm vererbte die Vogtei auf seinen Sohn gleichen Namens. Dieser begegnet im Jahr 1301 zum letzten Mal[4]) und muss bald darauf gestorben sein. Heinrich der Jüngere von Wildenberg hatte eine Tochter, die Anna hiess und mit Hugo von Werdenberg-Sargans, dem Sohne des Grafen Rudolf, den das habsburgische Urbar erwähnt, vermählt war[5]). Dieses Haus gelangte nach Heinrichs des Jüngeren Tode in den Besitz der Vogtei über die Besitzungen des Klosters Pfävers im Sarganserland[6]). Wahrscheinlich ist damals die Vogtei über das Gebiet des Hofes Quarten davon abgetrennt worden, da sie sich schon zur Zeit der Abfassung des habsburgischen Urbars im Besitze der Herzoge von Östreich befindet. Zuverlässige Anhaltspunkte, welche erlauben würden, den geschichtlichen Sachverhalt sicher zu erkennen, sind von der Überlieferung nicht geboten. Es liegt die Möglichkeit vor, dass die besagte Abtrennung schon im 13. Jahrhundert stattgefunden hat, dass dann die Grafen von Rapperswil mit der Vogtei über Quarten belehnt wurden, und dass dieser Hof jenen Rapperswiler Lehen beizuzählen wäre, über die Rudolf von Habsburg nach dem Jahre 1283 seine Hand schlug. Es spricht aber gegen eine derartige Annahme die

[1]) Vgl. Wegelin, Reg. Nr. 89.

[2]) S. Wartmann, Das Kloster Pfävers, Jahrb. f. Schw. Gesch. 6, p. 68.

[3]) Urk. bei Herrgott, III, Nr. 449; Wegelin, Reg. Nr. 86. — Seine Hofrechte (jura villicationis) hat der Abt sich dabei ausdrücklich gewahrt (Planta, Currätien, p. 183). «Henricus de Wildenberc» wird urkundlich auch im Jahre 1255 genannt. Vgl. Mohr, II, Nr. 77.

[4]) Der jüngere Heinrich von Wildenberg ist zwischen den Jahren 1283—1301 mehrere Male nachzuweisen. Vgl. Blumer, Urk. I, Nr. 28; Mohr II, Nr. 23, 25, 32, 41, 71, 89 und 100. Seine Gemahlin Bertha war eine geborene Gräfin von Kilchberg. Vgl. Mohr II, Nr. 178.

[5]) Mohr II, Nr. 187.

[6]) Vgl. Wartmann, Jahrbuch f. Schw. Gesch. 6, p. 69.

Vergebung der Vogtei über den Hof Ragaz im Jahre 1261, also zu einer Zeit, da der Abt von Pfävers wegen der Erblichkeit des Meieramtes über die Hofrechte noch nicht frei verfügte. Man kann daher mit einigem Grunde die Abtrennung und damit die Entstehung des Hofes Quarten auf den Anfang des 14. Jahrhunderts ansetzen und einer Beeinflussung des Abtes von Pfävers von Seite der Habsburger zuschreiben. Mit Erlangung der Vogtei über Quarten war die Verbindung zwischen den österreichischen Gebieten um den Walensee hergestellt und ein zusammenhängendes Territorium geschaffen, in welchem dem Hause Habsburg die staatliche Gewalt fast durchwegs in vollem Umfange zustand.

b) Der Besitzstand des Klosters Schännis im Gaster.

Über den Besitzstand des Klosters Schännis gibt zum ersten Mal der Immunitätsbrief einigen Aufschluss, den ihm König Heinrich III. am 30. Januar 1045 zu Zürich auf seiner Durchreise nach Italien ausgestellt hat. Da die Umgebung des Gotteshauses teils von Anfang an dem Gründer von Schännis und seinen Nachkommen gehörte, teils späterhin an die letzteren gelangte, kann man an sich erwarten, dass das Kloster durch Bekundung ihrer steten Gewogenheit gegen das Familienstift, deren noch Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg sich rühmt, daselbst begütert wurde. In der Tat waren denn auch eine grosse Zahl der Besitzungen des Klosters Schännis, denen Heinrich III. im Jahre 1045 seinen Schutz verheisst, in seiner Nähe gelegen. Denn es hatte in der Walenseegegend schon damals Eigentum zu Walenstad, Murg, Fly und Mur[1]) bei Wesen, zu Win-

[1]) Hidber, Nr. 1331, hält «Mura» für Mauern im Vorarlberg, «Winchelen» für Winkel bei Luzern. Die Erklärung in Bezug auf den letzteren Ort hat bereits J. L. Brandstetter richtig gestellt im Anz. f. Schw. Gesch. I, p. 124. Beim Wort «Mura» würde schon die Anordnung der Ortsnamen nach ihrer geographischen Lage in der Reihenfolge von Ost nach West, wie sie der betreffende Satz aufweist, nicht gestatten, auf eine Besitzung im Vorarlberg zu schliessen, sondern nötigt, eine solche zwischen Fly und Winkeln vorauszusetzen. Dieses Mur in der Nähe Wesens begegnet denn auch nochmals in einer Urkunde vom Jahr 1232, welche Gütermutationen zu Wesen und Umgebung zum Gegenstand hat, wobei zugleich die Einkünfte des Abtes von Pfävers, wie seiner Kirche, die über den Walensee heraufgeführt wurden, für alle Zukunft vom Zolle zu Mur, wie zu Wesen befreit worden sind. («Preterea dictam ecclesiam exemimus in perpetuum a quodam telloneo, quod in transducendis ejus victualibus hactenus solvebatur, volentes ut omnia bona sua tam *Muro* quam Wesin et per omnem terram nostre jurisdictionis nullo requisito ab eis telloneo libere transvehantur». Wegelin, Reg. Nr. 70; Zürch. Urk. I, Nr. 475.) Der Vorschlag von Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 517, Anm. 3, in «Muro» eine Verschreibung für «Murc» zu sehen und daher das Wort auf Murg zu deuten, verliert damit seine

keln bei Schännis und zu Kaltbrunn[1]). Über den Umfang und die Art dieser Besitzungen ist hier aber kein Aufschluss geboten. Deren nähere Bezeichnung findet sich erst in einer Bulle Papst Alexanders III. vom Jahre 1178. Inzwischen hatte das Kloster Schännis gerade im Gaster eine grosse Bereicherung an Eigentum durch die Schenkungen seiner Kastvögte erfahren. Nach der Überlieferung hat es noch im 11. Jahrhundert nicht nur Anteil an den Höfen Benken und Schännis gewonnen, sondern auch Besitzzuwachs zu Bilten und Maseltrangen, im Jahr 1127 aber solchen zu Niederurnen[2]). Der Vergabungseifer, den die Lenzburger betätigt haben, muss aber nach dem klösterlichen Vermögensbestande vom Jahre 1178 weit grösser gewesen sein, als die unmittelbare Überlieferung verrät. In jenem Besitzverzeichnis werden genannt: Schännis mit der Pfarrkirche, der St. Galluskapelle und allem, was dazu gehört, die Kirche zu Benken mit dem Hofe und aller Rechtsame. Zu Ussbühl

---

Berechtigung, die ihm an und für sich schon abzusprechen wäre, weil die Zollstelle der Grafen von Kiburg, welche die angeführte Zollbefreiung gewährt haben, sich zu Wesen und nach der Ansicht Maags auch auf der Burg Windegg befand (vgl. Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 503, Anm. 4) und folglich Waren, die von Murg nach Pfävers zu führen waren, nicht dort zollpflichtig sein konnten. — Mur im Gaster wird auch noch im Jahre 1449 in der Vogteirechnung der Herrschaft Windegg genannt. (S. Tschudi, Chron. II, p. 534.)

[1]) Urk. bei Tschudi, Uralt alpisch Rætia, Basel 1538; Herrgott II, Nr. 177. Beim Drucke hat sich ein Fehler eingeschlichen, der zu argen Missverständnissen Anlass gegeben hat, wobei auch unsere Gegend in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die betreffende Stelle lautet da «in Beneduro dimidia pars curtis et ecclesiæ, Falares, Pludenes, Flines, Walastade, Murga, Flia, Mura, Winechelen, Chaltebrunnen, Mundolveswilari; in Rieta, Smarinchoven, Tuffelinchoven, Buttinchoven, Barra, Cholumbari, Wettingen, Goldbach, Suites» . . . Darnach hat man allen den genannten Orten Kirchen und das Eigentumsrecht an letzteren dem Kloster Schännis zugeschrieben. (Vgl. z. B. Hidber, Nr. 1341; wegen der Kirche zu Walenstad s. Nüscheler, Gotteshäuser I, p. 11, wegen derjenigen zu Baar Geschfrd. 24, p. 167. Zellweger in Schweiz. Geschichtsforscher IV, p. 217 leitet aus der Urkunde sogar die Nachricht her, dass 1045 die Kirche zu Walenstad dem Stifte Schännis von Kaiser Heinrich geschenkt worden sei.) In Wirklichkeit fehlt die Berechtigung zu einer derartigen Auslegung schon aus dem Grunde, weil viele jener Orte entweder nie oder wenigstens damals noch nicht eigene Gotteshäuser besessen haben oder für ihren Kirchensatz bereits für jene Zeit nach der Überlieferung andere Besitzer vorauszusetzen sind, wie dies bei Walenstad und Kaltbrunn der Fall ist. «et ecclesiæ» muss folglich noch zu «dimidia pars (in Beneduro)» gehören und den Satz abschliessen. In einer handschriftlichen Kopie der Urkunde von Tschudi (Cod. Fab. XVIII, fol. 7) ist sie nach diesem Sinne wiedergegeben, wie dies auch seine Übersetzung der Stelle (in Cod. Fab. XVIII, p. 127): «Item zu Benderen den Halbteil einer Hofreiti und der Kilchen. Item ir gut zu Fälers, Pludentz etc.» zur Anschauung bringt.

[2]) Vgl. oben p. 375—379.

zwischen Bilten und Reichenburg) ein Sennhaus[1]). Zu Bilten anderthalb Huben mit allem Rechte. In Urnen eine halbe Hube und zwei Tagewerke mit dem Mühlehof[2]). Auf dem Amdnerberg «Voraden» und «Buchelin» mit den Alpen Niederaltschen, Furklen und der Mattalpe zur Hälfte[3]). In Fly ein Sennhaus, Winkeln mit seinem Zubehör. In Kaltbrunn ein Mühletagewerk. Daselbst auch zwei Huben[4]). Zu Riet (in der Gemeinde Amden?) eine halbe Hube und sonst noch Grundbesitz[5]). Rieden samt Zubehör. Maseltrangen mit allen Rechten. Die Alpen Älpli und Wengi vom Fusse bis zum Gipfel des Berges. Der Hof Schännis mit dem Twing und Bann in seinem Gebiet, zwei Gasthäusern und den Fischereirechten[6]). In Dorf eine halbe Hube und das Neubruchland. In Rufi eine Hube mit dem Rodungsgebiete[7]). In Oberterzen Grundeigentum, ebenso in Mols. In Walenstad eine halbe Hube[8]).

Die Namen Murg und Mur begegnen im Jahr 1178 nicht mehr. Der erstere dürfte aber nur vergessen worden sein, da noch später ausdrücklich Besitz des Klosters Schännis zu Murg erwähnt wird. Im Jahr 1283 gewährt nämlich Heinrich von Wildenberg, Herr zu Freudenberg bei Ragaz, dem Kloster Schännis und seinen Leuten im Gaster freies Geleite auf ihre Alpen im Sarganserlande[9]). Aufgezählt werden dabei Hörige des Stiftes zu Murg und in Amden, in Fly samt dem Heinrich

[1]) «In Uspo domum armentariam».

[2]) «In Uranun dimidium mansum et duos jurnales, cum curte molendinaria.»

[3]) «In Andimo monte Voraden et Buchelin, cum alpibus Alaskin inferior Furkulun et Matta dimidia». Diese Alpen umziehen den nordwestlich von Amden gelegenen Mattstock.

[4]) «In Chaltenbrunnen jurnale molendinarium.» «In Chaltebrunne duos mansus.» Das Stift Schännis muss den Besitz zu Kaltbrunn später dem Pfarrhofe Oberkirch verliehen haben, indem der Pfarrer daselbst noch im vorigen Jahrhundert für ein Gut zu Kaltbrunn, Gallenfrisse geheissen, dem Kloster 3 Mütt Kernen an Zins zu entrichten hatte. Stiftarch. Eins. H n, 2, 3, 33; H m, 20, 24.

[5]) «In Riete dimidium mansum.» «Prædium in Riete.» J. L. Brandstätter, Anz. f. Schw. Gesch. I, p. 125 erblickt hierin das Riet westlich Amdens. Als «Riten» begegnet der Name wiederum im Jahr 1283. Blumer, Urk. Nr. 28. Nach der Reihenfolge, in welcher er sowohl im Jahr 1178, als besonders bei der späteren Erwähnung aufgeführt wird, muss aber wohl eine verschwundene Lokalbezeichnung aus der Umgebung Benkens, die mit dem Sumpfgebiet der Lintebene und des Tuggenersees in Beziehung zu bringen wäre, vorausgesetzt werden.

[6]) Vgl. oben p. 405, Anm. 1.

[7]) «In Dorf dimidium mansum cum novalibus. In Rufinum mansum cum novalibus.»

[8]) «In Ufterzin prædium. In Mols prædium. In Walestatte dimidium mansum.»

[9]) Alpen im Sarganserland erscheinen auch späterhin, im 15. und 16. Jahrhundert ganz oder teilweise im Besitze von Personen aus dem Gaster; so Hintersardonen nach Urkunden

Barr, in Schännis, in Rufi und Dorf, zu Maseltrangen, auf dem Gasterholz, in Rieden, Benken und auf dem Buchberg, in Riet und in Bilten[1]).

Es ist nicht möglich, die Art und den Umfang der Schänniser Besitzungen auf Grund der Urkunde vom Jahre 1178 in allem sicher zu erkennen, da keine zuverlässigen Flächenmasse verwendet sind und das Besitzverzeichnis unvollständig ist[2]). Auch sonst fehlen Angaben hierüber fast ganz, weil die betreffenden Quellen, die Aufklärung hätten bieten können, im Klosterbrande vom Jahre 1610 vernichtet worden sind. Immerhin blieben einige Reste jener Überlieferung, dank dem Sammeleifer und der unermüdlichen Tätigkeit Gilg Tschudis, der Nachwelt erhalten[3]).

Der Markenbeschreibung des Hofes Benken, die Tschudi aus einer alten Offnung überliefert hat, sind noch die Grenzangaben für den Grundbesitz des Klosters Schännis innerhalb des Hofes beigefügt. Doch sind die dabei namhaft gemachten Anhaltspunkte nicht mehr nachzuweisen[4]). Nach der erhaltenen Offnung befanden sich zu Benken drei Bauernhöfe, von denen zwei der Herrschaft Österreich, einer dem Kloster Schännis gehörte. Der Forster und Leider (Anzeiger von Übertretungen), der im Dienste des Stiftes stand, musste das Vieh von Leuten, die zu Benken

---

der Jahre 1477 und 1488, die Alp Platten im Jahr 1524. Bewohner von Kaltbrunn hatten Anteil an der Alp Wintersberg, später Brändlisberg genannt, die im Jahr 1557 als Lehen der sieben Orte an einen Hauptmann Brändli in Schännis übergegangen ist. (Egger, Fl. Die freien Walser, Ragaz 1879, p. 18 f.) Im Jahr 1517 gelangten einige Miteigentümer der Alpen Sies (Walenstad) und Lax in ihrem und im Namen der übrigen Alpgenossen mit dem Ansuchen vor den Untervogt und Rat zu Schännis, dass eine Verordnung über die Benutzung ihrer Alprechte erlassen werde, welche in ungeregelter Weise stattfinde, weil die früheren Bestimmungen darüber verloren wären. (Den betreffenden Spruch des Untervogtes und Rates im Gaster bewahrt das Staatsarchiv Zürich, Akten Uznach und Gaster A 342 in einem Vidimus von 1664.)

[1]) Blumer, Urk. Nr. 28.

[2]) Die «mansi», für welche auf alamannischem Sprachgebiete gewöhnlich der Ausdruck «hobæ» gebraucht wird, waren nur innerhalb des nämlichen Hofgebietes von gleicher Grösse. Nach Blumer, Urk. I, p. 24 hatten die Huben einen Flächeninhalt von mindestens 20 Jucharten. Vgl. übrigens Fr. v. Wyss, Abhandlungen p. 11—13 und 37. «Jurnale» ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit dem deutschen Worte «Schuppis». Die Schuppis wird als Vierteil oder als Hälfte der Hube bezeichnet. S. Fr. v. Wyss, a. a. O., p. 38.

[3]) Vgl. darüber unten den Exkurs.

[4]) «In disem getwing (des Hofes Benken) so gat des Gotshus zu Schännis eigne sunderbar an an dem Sale, und danne unz an Rappoltsbûl, und dannen unz in Steintal, und dannen unz in Guntrichsstein». Herrgott II, Nr. 276. Diese Grenzbestimmung stammt vielleicht aus einem Schänniserurbar.

nicht Hofgenossen waren, sobald es nach Mitte Mai auf dem Benkner- und Staffelriet weidete, als Pfand für den Schadenersatz in diese Höfe treiben. War jener Klosterangestellte verhindert, so hatte der Vogt der Herrschaft dafür zu sorgen, dass jemand anders dessen Obliegenheit erfüllte. Die Offnung erwähnt auch Fischereirechte, welche das Kloster Schännis und die Herrschaft im Tuggenersee besassen. Es ist nämlich von zwei Trachten die Rede, die sie gemeinsam zu Fischhausen hatten[1]). In diesen zwei Trachten begegnen wohl die Anteile Fischhausens und des Hofes Benken am Tuggenersee wieder, welche das überlieferte Bruchstück einer älteren Offnung gesondert anführt[2]). Wegen dem Zurückgehen des Sees mochte die Ausübung des Fischereirechtes des Hofes Benken nach Fischhausen unterhalb Kaltbrunns verlegt worden sein. Der Anteil Fischhausens am See aber gehörte offenbar mit zur Rechtsame jenes Hofes. Der gemeinsame Besitz des Klosters und der Herrschaft an den genannten zwei Trachten erklärt sich aus den gemeinsamen Besitzrechten am letzteren.

Für Niederurnen hat Tschudi die Einkünfte des Frauenstiftes Schännis aus den Aufzeichnungen eines alten Urbars überliefert. Sie bestanden einst in: vier Schafen, acht Krügen Bier, einem Schwein im Werte von drei Schillingen, einem Huhn, fünfzehn Eiern, fünf Ellen Wollentuch, drei Viertel Weizen und siebeneinhalb Mütt Haber, dazu noch achtzehn Fuder Holz[3]). Von ihren Grundzinsen, sowie von der Leibeigenschaft und der daraus erwachsenden Todfallsteuer haben sich die betreffenden Grundholden teils im Jahre 1471, teils wahrscheinlich erst im Jahre 1548 losgekauft[4]).

In Bilten wohnten neben Hörigen des Klosters Schännis auch Eigenleute seiner Vögte. Im Jahre 1241 kauften die Leute der beiden Grundherren im Dorfe Bilten gemeinschaftlich die Horalp[5]). Nach einer Urkunde von 1412 besass das Gotteshaus Schännis zu Bilten drei Höfe, welche an Grundzinsen entrichteten: drei Malter Haber, sechs Viertel

---

[1]) Vgl. die Offnung des Hofes Benken mit Kommentar von Fr. v. Wyss, Art. 13 und 14; St. Galler Mitt. 25, p. 181 ff.

[2]) S. oben p. 417, Anm. 1.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 5.

[4]) Vgl. Blumer, Urk. I, p. 18.

[5]) Blumer, Urk. Nr. 12.

Kernen, drei Schafe, drei Kühe und ein Schwein. Diese Zinse wurden damals um die Summe von 152 Pfund von den pflichtigen Dorfgenossen abgelöst. Seine übrige Rechtsame, wie die Todfallrechte, hat sich das Kloster dabei ausdrücklich vorbehalten[1]).

Wohl infolge von Einwanderung begegnen im Gaster auch Hörige hier sonst nicht begüterter Herren. So tauscht die Äbtissin Mechthild von Schännis im Jahre 1266 zwei Leibeigene des Abtes von St. Johann im Turtale, einen Wernher von Lustenau und einen Chuno Boz von Wesen, gegen zwei ihrer Hörigen ein[2]). Im Jahre 1358 verkaufte Kraft Schnod dem Kloster Schännis zwei hörige Frauen zu Kaltbrunn um zwei Gulden. Der Kaufbrief ist von Wesen datiert[3]). Das Stift veräusserte auch selbst Eigenleute im Gaster an fremde Herren, so im Jahre 1312 «des Schedlers wip von dem Rotensteine und ir kint» auf dem Amdnerberg an Graf Friedrich von Toggenburg[4]). Im Jahr 1302 sprach Johann von Windegg zwei Familien im Hofe Schännis als Eigentum an. Das Zeugenverhör ergab aber, dass diese dem Stifte Schännis gehörten, welches von jeher den Fall von ihnen bezogen hatte[5]).

Eine der hauptsächlichsten Einnahmequellen muss für das Kloster Schännis der Zehnten gebildet haben, den es innerhalb der Höfe Benken und Schännis als Kirchenpatron erhoben hat. In einer Übereinkunft vom Jahre 1367 zwischen der Äbtissin und den Kapitelschwestern zu Schännis wurden unter anderem die Nutzungen, «die da vallend von der kirchen von Benken», für die nächsten drei Jahre den letzteren zugesprochen, mit Ausnahme der Hühner, welche die Äbtissin erhielt[6]). Im Jahr 1556 wird erwähnt, dass die Leute von Gauen[7]) laut Urbar dem Stifte Schännis den Zehnten von Korn, Frucht, Hanf und Flachs schuldig seien[8]). Ausser Gauen ist auch Maseltrangen eine Tochterpfarrei von Benken[9]). Ihre Gründung fällt aber erst in das neunte Dezennium des 18. Jahrhunderts.

---

[1]) Blumer, Urk. Nr. 144.
[2]) Wartmann III, Nr. 975.
[3]) Urk. in Cod. S. Galli 1718.
[4]) Wartmann III, Nr. 1197.
[5]) Blumer, Urk. Nr. 33.
[6]) Blumer, Urk. Nr. 81.
[7]) Vgl. oben p. 416.
[8]) Abschiede IV, 2, p. 1433.
[9]) Vgl. oben p. 416.

Seinen ersten Pfarrer erhielt Maseltrangen gegen Ende des Jahres 1789[1]). Niederurnen hat in den Jahren 1541 und 1543 den grossen und den kleinen Zehnten und alle aus seinem kirchlichen Abhängigkeitsverhältnis zu Schännis hervorgehenden Abgaben losgekauft[2]). Nach dem Curer Bistumskatalog vom Jahre 1525 hatte der Ort damals schon einen eigenen Pfarrer[3]). Die Leute von Bilten wünschten im Jahre 1556 ihren, dem Gotteshause Schännis schuldigen Zehnten abzulösen[4]). Der Priester Johannes Uoli hatte im Jahre 1345 die von neuem erbaute St. Katharinen-Kapelle unterhalb Bilten mit Genehmigung des Bischofs von Cur, sowie der Äbtissin und des Leutpriesters von Schännis, als Filiale der Mutterkirche Schännis ausgesteuert[5]). Im Jahre 1559 stellte Glarus an Schwyz die Bitte, es möchte denen von Bilten, welche nach Schännis kirchgenössig seien, die Begräbnis zu Schännis gestatten, weil sie auch diese Kirche unterhalten helfen müssen[6]). Die Befreiung von seinen Verpflichtungen gegen die Mutterkirche erlangte Bilten erst durch Auskauf im Jahre 1612[7]). Amden hatte im Jahre 1525 einen Pfarrer, einen Frühmesser und einen Kaplan. Das zu Amden gehörende Bätlis am Walensee erscheint dabei als Kaplanei. Ebenso wird Rufi unterhalb Schännis im genannten Jahre als Kaplanei bezeichnet[8]). Amden hatte damals schon lange ein eigenes Gotteshaus. Im Jahre 1443 schlossen die Bergleute von Amden und Kerenzen mit den Kirchgenossen von Schännis einen Vergleich, wonach sie an die ferneren Baukosten der Kirche in Schännis zusammen zwei Fünfteile beizutragen hatten. Die hierüber ausgestellte Urkunde erwähnt eine noch frühere, damals schon verlorene Verbriefung der bezüglichen Leistungen Amdens und Kerenzens[9]). Offenbar hatten diese Berggegenden wegen der grossen Entfernung von der Mutterkirche eigene Gotteshäuser gebaut und sich dann anfänglich geweigert, an den Unterhalt der ersteren noch fernerhin beizusteuern. So erhellt aus dem angeführten Vergleich

[1]) Landolt, P. J., in Geschfrd. 31, p. 87.
[2]) Vgl. Blumer, Urk. I, p. 18.
[3]) Nüscheler, Gotteshäuser, I, p. 7.
[4]) Absch. IV, 2, p. 1433.
[5]) Blumer, Urk. Nr. 62.
[6]) Absch. IV, 2, p. 92.
[7]) Vgl. Nüscheler, Gotteshäuser I, p. 7.
[8]) Nüscheler, Gotteshäuser I, p. 7 f.
[9]) Glarn. Urk. III, Nr. 266.

von 1443, dass sowohl Amden als auch Kerenzen spätestens im Anfange des 15. Jahrhunderts besondere Kirchgemeinden gebildet haben. Kerenzen hat sich von seinen Verpflichtungen gegen die Kirche zu Schännis im Jahre 1593 losgekauft.

c) Die Rechte und Einkünfte des Hauses Habsburg im Gaster.

Der Hof zu Schännis gehörte zu einem Viertel der Herrschaft Österreich, zu drei Vierteln dem Kloster Schännis. Die Herrschaft war somit über diese drei Viertel Vogt[1]) und besass die hohe Gerichtsbarkeit daselbst, den Entscheid über « diebe und vrevel ». Aber auch die niedere oder Hofgerichtsbarkeit, die Entscheidung in Civilsachen, nahm die Herrschaft für sich allein in Anspruch[2]); obwohl ihr diese nach dem Besitzverhältnisse nur zum vierten Teil zugestanden hätte. Es ist daher anzunehmen, dass das Kloster ihr oder ihren Rechtsvorgängern seinen Anteil an den Rechten des Meiers von Schännis zu Lehen gegeben oder gänzlich abgetreten habe[3]). Sie sind wohl schon vorher allein von den Vertretern der Kastvögte des Stiftes Schännis im Gaster im Namen beider Besitzer ausgeübt worden. Ein Gleiches gilt für die Rechte des Meiers von Benken.

In den Hof Schännis rechnet das Urbar den Hof zu Benken, sowie die dahin pflichtigen Leute und Güter, die alle mit einem Teile der Herrschaft, mit den andern drei Teilen dem Kloster Schännis gehörten[4]). Über die Natur dieses Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den Höfen Schännis und Benken erhält man durch eine Benkener Offnung aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts näheren Aufschluss. Darnach bildete der Hof Schännis nicht nur den Sitz des Civil- und Frevelgerichtes für das eigene Gebiet und des Blutgerichtes für dieses und das Gebiet des Hofes Benken, sondern auch die Appellationsinstanz des letzteren in Civil- und Strafsachen. Zu Benken selbst musste im Mai und Herbst Hofgericht gehalten und dieses am vorhergehenden Sonntag in der Kirche ausge-

[1]) Habsburg. Urbar, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 499 f.

[2]) Habsburg. Urbar, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 503.

[3]) Das Stift Schännis nimmt noch im Jahre 1178 Twing und Bann, das Recht zu gebieten, zu verbieten und zu strafen (vgl. Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 33), im Hofe Schännis für sich in Anspruch (s. oben p. 405, Anm. 1). Später ist aber irgend eine Spur, die für sein Besitzrecht daran sprechen würde, nicht mehr nachzuweisen.

[4]) Habsburg. Urbar, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 500.

kündigt werden. Jedermann war bei Busse von 3 Schilling zum Erscheinen verpflichtet. Im Bedürfnisfalle sollte auf jedes jener beiden sogenannten Jahrgerichte ein Nachgericht folgen. Der herrschaftliche Vogt, dem ein Schreiber und Weibel zur Seite standen, war Richter. Er hatte für seine Tätigkeit keinen Anspruch auf eine Geldentschädigung; doch fielen ihm die Bussen zu, deren Ertrag zu seiner und seiner Gehülfen Beköstigung dienen sollte. Wurden aber einmal keine Bussen gefällt, so hatten die Hofangehörigen für alle drei die Zeche zu bezahlen[1]).

Der Amtmann der Herzoge von Österreich besorgte somit die Geschäfte des Meiers für Benken und Schännis gesondert. Die niedere Gerichtsbarkeit war aus dem Besitzrecht an den betreffenden Dinghöfen hervorgegangen, die letzteren waren die Mittelpunkte ihrer Wirkungskreise geblieben, die Grenzen dieser Kreise einer Änderung oder Erweiterung im allgemeinen nicht unterworfen. Die hohe Gerichtsbarkeit dagegen war schon ihrem Ursprunge nach öffentlich-rechtlicher Natur, von privatrechtlichen Beziehungen zu den Wirkungskreisen der niederen Gerichtsbarkeit an sich durchaus unabhängig. Dem entsprechend konnten die Höfe Benken und Schännis in Bezug auf die hohe Judikatur zu einem einzigen Gerichtsbezirke verbunden werden, als dessen Mittelpunkt der Hof zu Schännis erwählt wurde, vermutlich weil er der Burg Windegg, dem Sitze des habsburgischen Amtmannes, viel näher lag, als der Hof zu Benken. Aus dem nämlichen Grunde dürften Beschwerden gegen Urteile des Hofgerichtes Benken, deren Erledigung den Amtmann ausser den gewöhnlichen Gerichtstagen in Anspruch nahm, nach Schännis verwiesen worden sein.

Das Meier- und Kelleramt müssen in den Höfen Schännis und Benken schon frühzeitig von einander getrennt gewesen sein. Die Bedeutung als Gerichtstätten war den früheren Herrenhöfen verblieben, obwohl sie nicht von Demjenigen, der mit der Ausübung der grundherrlichen Rechte be-

[1]) Vgl. die Offnung, Art. 2 und 4 in St. Gall. Mitt. 25, p. 180. Die Offnung ist durch Tschudi uns erhalten. Nach Art. 1 wäre der Hof Benken von den Grafen von Curwalchen an die Grafen von Lenzburg, von diesen an die Grafen von Kiburg und von letzteren «in mins herren hand von Östereich» gelangt. Diese Angaben widersprechen durchaus dem geschichtlichen Sachverhalte, stimmen aber zu den Ansichten, welche Tschudi gelegentlich anderweitig über die Geschicke Benkens verrät (vgl. z. B. oben p. 333). Sie sind daher als rein subjektive Beifügung Tschudis aufzufassen und von der Hof-Offnung abzutrennen, wie denn auch derartige Notizen in mittelalterlichen Aufzeichnungen von Hofrechten sich sonst nicht finden.

auftragt war, bewohnt wurden. Die Besorgung der wirtschaftlichen Aufgabe der Höfe setzt dann neben jenem einen Beamten voraus, der daselbst seinen ständigen Sitz hatte.

Der Hof zu Schännis lag auf dem Bühl, einer kleinen Anhöhe nördlich des Dorfes, wohin er von seinem früheren Standorte auf dem Gute, das «im Bache» hiess und — nach diesem Namen zu schliessen — sich in der Niederung befand, verlegt worden war[1]). Der Umfang des Grundbesitzes, welcher nach Angabe des Urbars mit den darauf angesessenen Leuten unmittelbar dazu gehört hat, ist nicht bekannt. Von den Einkünften, die von diesen dem Hofe zuflossen, bezog die Herrschaft Österreich, den Eigentumsverhältnissen entsprechend, jedenfalls nur den vierten Teil. Trotzdem er grösstenteils im Besitze des Stiftes Schännis war, erscheint der Hof im Urbar doch als Sammelstelle für die Grundzinse, welche die Herrschaft von ihren übrigen Eigengütern in dessen Gebiet zu fordern hatte. Denn die Abgaben, welche jene Quelle vom Hofe zu Schännis verzeichnet, können schon ihrer grossen Zahl und Reichhaltigkeit wegen nicht nur auf ihren Anteil an letzterem zurückgeführt werden. Nach dem, was über den Grundbesitz des Klosters Schännis daselbst bekannt ist, muss dem Eigentum der Herrschaft eine grosse Ausdehnung beigemessen werden[2]). Auf keinen Fall beschränkte sich dieses nur auf einen Viertel der Höfe Schännis und Benken, die Burgen Niederwindegg und Wandelburg, wie man, anscheinend durch die ausdrücklichen Erklärungen des Urbars gestützt, schon geglaubt hat[3]). Den Anteil am Hofe Schännis und die Burg Windegg haben schon die Grafen von Kiburg besessen. Daneben hatte aber auch das Haus Rapperswil Grundeigentum im Hofgebiete von Schännis[4]). Die bedeutende Steigerung der Einkünfte aus

[1]) Habsburg. Urbar, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 500. Im Jahr 1333 sass in Vertretung Hermanns von Landenberg, des Vogtes des oberen und niederen Amtes Glarus, Ulrich, der Burggraf in Schännis, an dem Bühl zu Gericht, als die Erben Wernhers von Tettingen die von diesem angeordnete Vergabung eines Hauses, einer Hofstatt, einer Mühle und eines Gutes «in dem Kastlen» an das Kloster Schännis als zu Recht bestehend anerkannten (Kopp, Gesch. d. eidgen. Bde. V, 2, p. 497). «Kastlen» ist wohl gleichbedeutend mit Gaster (s. oben p. 331). Darnach wären die betreffenden Güter in der Nähe von Rufi zu suchen.

[2]) S. oben p. 342 ff.

[3]) So Maag im Habsburg. Urbar, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 498, Anm. 1. Dabei zählt aber Maag, entgegen dem Wortlaute des Urbars, den Hof Benken ganz zum habsburgischen Grundbesitz.

[4]) S. oben p. 427 f.

Grundzinsen, welche die Herrschaft Österreich infolge Erwerbung des Rapperswiler Lehens gegenüber denjenigen der Kiburger aufweist[1]), spricht unzweideutig für das Vorhandensein nicht mit dem Herrenhofe unmittelbar verbundenen, habsburgischen Grundbesitzes. Es kommt hinzu, dass die Grafen von Kiburg auch zu Benken Einnahmen hatten, obwohl sie nicht über den späteren Anteil der Herzoge von Österreich am dortigen Hofe verfügten, so dass die Einkünfte auch hier zweifellos auf selbständiges Grundeigentum zurückgiengen. Während aber der Kiburger Rodel unbestimmt von Einnahmen redet, welche die Grafen bei Benken bezogen, werden dieselben nach dem Urbar der Herrschaft Österreich vom Hofe daselbst geliefert. Dieser war somit nach dem Übergang des Eigentumsanteiles der Rapperswiler an das Haus Habsburg ebenfalls zum wirtschaftlichen Mittelpunkt ihrer Besitzungen innerhalb des Hofgebietes erhoben worden.

Vom Hofe zu Schännis kamen der Herrschaft jährlich zu: früher 130, wegen Überschwemmungen der Lint zur Zeit der Abfassung des Urbars noch 123 Schafe und zwar 97 Stück zu je 4 Schilling, 26 Stück zu je 18 Pfenning. Bei 70 Schafen war von den Eigenleuten zugleich an den Treiber, der die Schafe einzog und für deren Ablieferung verantwortlich war, je 1 Pfenning, der sogenannte Treibpfenning, zu entrichten. Ferner lieferte der Hof 16 Kühe, von denen 13 einen Wert von je 12 Schilling, 2 von je 15 Schilling und 1 von 21 Schilling haben mussten, 3 Schweine, davon 2 zu je 12 Schilling und 1 zu 10 Schilling, 84 geräucherte Fische zu je 3 Pfenning, $47^1/_2$ Käse zu je 2 Pfenning, $15^1/_2$ Hühner, $2^3/_4$ Vierteile Salz, 30 Vierteile Haber, 36 Ellen grauen Tuches, 24 Fische, Albchen geheissen, zu je 2 Pfenning, 4 Schilling, die Fischpfenninge genannt wurden, offenbar, weil sie statt einer früher in Fischen bestehenden Abgabe entrichtet wurden[2]), 1 Pfund Pfeffer im Werte von 1 Pfund 3 Schilling, daneben Zinse in Geld im Betrage von 6 Pfund 6 Schilling und 4 Pfenning, von denen aber 10 Schilling für die Mühlen, welche nicht mehr im Betriebe waren, und 1 Pfund 4 Schilling für das Ackerland, welches durch die Lint verheert worden war, in Weggang kamen. Endlich hatte der Hof zu Schännis auch noch 500 Schindeln

[1]) Vgl. p. 452—454.

[2]) Nach dem Kiburger Rodel waren denn auch wirklich noch 80 Albchen zu liefern.

zu liefern, um die Burg Windegg, «die der Herrschaft eigen ist», zu decken [1]).

Im Einkünfterodel des Hauses Kiburg werden folgende Abgaben angeführt, welche in die Burg Windegg geliefert wurden: $8^1/_2$ Pfund weniger 20 Denare; an Zollerträgnissen $3^1/_2$ Pfund; an Zinsen 3 Schweine zu je 10 Schilling, 89 Schafe, 12 Kühe zu je 12 Schilling, 40 Käse zu je 2 Denaren, 60 Rauchfische zu je 4 Denaren, 80 sogenannte Albchen zu je 4 Denaren und 38 Ellen Wollentuch [2]).

Der Vergleich der angeführten Quellenangaben ergibt, dass der einstige Besitz des Hauses Meran im Gaster von bedeutendem Umfange war, da die Erwerbung dieses Besitzes die erhebliche Vermehrung der Einnahmen zur Folge hatte, die das habsburgische Urbar gegenüber dem Kiburger Rodel aufweist. Die Posten des letzteren sind in dem ersteren neben verschiedenen neuen Zinsen enthalten, und zwar zeigen sie hier meist eine Erhöhung der betreffenden Zahl oder doch nur geringe Abweichungen. Zu bemerken ist noch, dass die im Rodel verzeichneten Einkünfte jedenfalls nicht nur aus dem Gebiete des Hofes Schännis stammten, auf das sich die oben wiedergegebenen Zahlen aus dem habsburgischen Urbar ausschliesslich beziehen, sondern auch vom kiburgischen Besitze zu Wesen, dessen Zinse das Urbar besonders berechnet. Der Rodel spricht allgemein von den Einnahmen auf der Burg Windegg und führt daneben noch die Einkünfte zu Benken für sich und von jenen getrennt an. Jene Einnahmen mussten sich folglich aus dem kiburgischen Eigentume zu Schännis und Wesen ergeben. Damit stimmt überein, dass der Rodel für Windegg an Grundzinsen in bar eine bedeutend höhere Summe nennt, als das Urbar für den Hof Schännis, obwohl sich hier die

---

[1]) Vgl. Habsburg. Urbar, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 501—503. 1 Pfund = 20 Schillinge = 240 Denare oder Pfenninge.

[2]) «Hii sunt redditus in Windegge. Pro censibus libras $8^1/_2$, minus 20 den. Item de telonio ibidem libras $3^1/_2$. Item cum mularii transeunt, tunc valet magnum telonium, secundum quod concedi potest. Item de censibus porcos 3, quilibet sol. 10. Item oves 90 minus 1. Item boves 12, quilibet sol. 12. Item caseos 40, quilibet den. 2. Item cendringos 60, quilibet den. 4. Item qui vocantur albchen 80, quilibet den. 4. Item de panno laneo ulnas 38. Item apud Benchon de censibus libras 3, 15 sol. Item porcos 2, quilibet 10 sol. Item boves 9, quilibet sol. 4. Item boves 2, quilibet sol. 12. Item pisces 80, quilibet den. 4. (Bei Pfeiffer, das habsburg.-österreichische Urbarbuch, Stuttgart 1850, p. 346, und Quellen zur Schweizer Geschichte 15. p. 68 f.)

Abgaben von den meranischen Gütern zu den kiburgischen Einkünften gesellt hatten.

Das Urbar rechnet auffallender Weise auch den Zoll, den die Herzoge von Österreich zu Wesen erhoben haben, in den Hof zu Schännis[1]). Die Zollstätte befand sich früher auf einem Grundstücke, welches seiner Bestimmung gemäss des Zöllners Hofstatt hieß; im Beginne des 14. Jahrhunderts lag sie auf dem Bühl, einem Hügel westlich von Wesen[2]), an dem die Land- und die Wasserstrasse zwischen dem Walen- und Zürichsee vorbeiführte. Der Zoll zu Wesen begegnet schon im Jahr 1232. Nur müssen damals zwei Zollstellen bestanden haben, die eine in Wesen selbst, die andere in dem benachbarten Mur[3]). Voraussichtlich war auch die eine für den Verkehr zu Lande errichtet, die andere für die Erhebung des Tributes von den Waren, welche auf der Wasserstrasse der Mag und Lint befördert wurden. Die Zollstätte auf dem Bühl vermochte dann ihrer Lage gemäss beiden Aufgaben zu genügen. Über jene Zollstellen haben die Grafen von Kiburg und das Haus Rapperswil im Jahr 1232 gemeinsam verfügt. Die Kiburger hatten daraus $3^1/_2$ Pfund an jährlichen Zolleinnahmen zu verzeichnen. Dabei findet sich die merkwürdige Angabe, dass ihnen von den Säumern, welche für den Transport der Güter den Landweg benutzten, der grosse Zoll zukomme[4]). Die Vermutung ist hier wohl berechtigt, dass darunter der ganze Zoll zu Mur im Gegensatz zum halben Anteil am Zoll zu Wesen selbst zu verstehen sei und daher nur dieser gemeinsames Besitztum war. Die kiburgischen Zolleinnahmen figurieren unter den Einkünften der Grafen «in Windegg», indem der Sitz ihres Amtmannes zur Benennung seines ganzen

[1]) Die Erklärung liegt vielleicht darin, dass durch die Teilung des Besitzes zu Wesen der Hof Niederwesen, der an das Haus Rapperswil kam, sich zwischen die Zollstelle, die später wenigstens westlich von der Stadt lag, und den kiburgischen Hof Oberwesen einschob.

[2]) «Der zol ze Wesen ist der herschaft und hôret in den hof ze Schennis, der der herschaft eygen ist; — der lag bi dem ersten uf der hofstat, dû da heisset des Zollors hofstat, und lit nu uf dem Bûle» . . . . . Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 517, ist der Ansicht, dass der letzte Absatz hier «natürlich nicht auf «Zoll», sondern auf «Hof» zu beziehen» sei, obwohl ihm der Umstand nicht entgeht, dass dies mit der Angabe des Urbars über die frühere Lage des Hofes Schännis nicht übereinstimmt (s. oben p. 450). Eine Begründung gibt Maag nicht. Es spricht auch gar nichts zu Gunsten seiner Behauptung, um so weniger, weil zwei entsprechende Örtlichkeiten mit dem Namen Bühl nachzuweisen sind.

[3]) S. oben p. 441, Anm.

[4]) S. p. 452, Anm. 2.

Verwaltungskreises diente. Zuerst werden sie erwähnt im Jahre 1230, wo Hartmann der Ältere von der Burg Windegg und dem Zolle daselbst spricht[1]). Man hat diese Worte immer buchstäblich genommen und deshalb auch in jener Burg eine Zollstätte gesehen[2]). An dieser Auffassung lässt sich aber nicht festhalten. Nach dem Sprachgebrauche, der mit dem Begriffe Windegg auch die in die Burg dieses Namens fälligen Abgaben verbunden hat, ist jener Zoll nicht notwendig unmittelbar mit ihr selbst in Beziehung zu bringen. Alle Quellen aber, welche den Zoll, der im Besitze der Herren der Windegg war, mit bestimmter Ortsangabe erwähnen, verlegen ihn nach Wesen. Das habsburgische Urbar sowohl, wie auch die Vogteirechnung der Herrschaft Windegg vom Jahre 1449[3]) kennen einen Zoll nur an diesem Orte. Über dessen Ertrag erhält man aber weder hier noch dort Aufschluss.

Von dem Hof zu Benken bezog die Herrschaft Österreich an Zinsen jährlich: 9 Schafe, von denen jedes 4 Schilling gelten musste, 2 Rinder, jedes im Werte von 12 Schilling, 2 Schweine zu je 10 Schilling, 6 Hühner, 1 Rosseisen[4]) und $9^1/_2$ Pfund und $9^1/_2$ Pfenning in bar[5]). Die Schafe, Rinder und Schweine verzeichneten schon die Grafen von Kiburg in ganz gleicher Zahl und mit den nämlichen Wertbestimmungen unter ihren Einkünften zu Benken und dazu noch 80 Fische zu je 4 Pfenning, an deren Stelle später offenbar eine Abgabe in Geld getreten war, und 3 Pfund, 15 Schilling in bar[6]).

Mit dem Übergange der meranischen Eigentumsrechte zu Benken, welche den Anteil am Hofe daselbst und daneben auch Grundbesitz betrafen, war somit hauptsächlich eine Steigerung der habsburgischen Bareinkünfte eingetreten.

Den kiburgischen Besitz zu Benken nennt Graf Hartmann der Ältere jeweilen mit der Bezeichnung «Wandelberg»[7]). Es ist dies der Name

[1]) Vgl. oben p. 393.

[2]) S. z. B. Blumer, Urk. I, p. 131; Oehlmann, die Alpenpässe im Mittelalter, Jahrb. f. Schw. Gesch. IV, p. 168; Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 503, Anm. 4.

[3]) S. Tschudi, Chron. II, p. 534.

[4]) Die Abgabe von einem Hufeisen kommt auch sonst vor. So bezogen die Herzoge von Österreich diesen geringen Jahreszins von der Alp Silbern im Klöntal. Vgl. Blumer, Urk. Nr. 47.

[5]) Habsburg. Urbar, p. 504.

[6]) Vgl. p. 452, Anm.

[7]) S. oben p. 395.

Burg, die südlich der Pfarrkirche Benken lag. Sie war somit kiburgi-
es und später habsburgisches Eigentum. Im Anfange des 14. Jahr-
derts hatte sie Bilgeri von Wagenberg, der im Jahr 1308 im Gefolge
·zog Leopolds von Österreich zu Baden, im Jahr 1320 «als pfleger
ammann ze Clarus» erscheint[1]) und auch sonst noch urkundlich ge-
nt wird[2]), als Lehen von der Herrschaft inne[3]). Von 1330 an be-
net ein zu Jenins und Maienfeld begütertes Adelsgeschlecht, das sich
önche von Wandelberg» nannte[4]). Man hat dieses Wandelberg mit
ıjenigen bei Benken in Verbindung gebracht und aus der Benennung
allerdings nahe liegenden Schluss gezogen, dass die Edelknechte
ıch die Burg vor deren Verleihung an Bilgeri von Wagenberg inne-
ıabt haben[5]). — Mit der Erwähnung im habsburgischen Urbar ver-
windet die Burg Wandelberg aus der Geschichte. Vermutlich ist sie
ıer schon bei Anlass des Streifzuges, den die Schwizer nach der Schlacht
Morgarten im März und April 1316 in die March und das Gaster
ernommen haben[6]), zerstört worden.

Der Hof Niederwesen lieferte der Herrschaft an Zinsen nur 15 Schafe
Werte von je $3^1/_2$ Schilling und 2 Schafe zu je 33 Denaren. Von den
teren fiel aber das eine dem Ammann, das andere demjenigen zu, der
der Einsammlung der Schafe und der übrigen Zinse betraut war. An
:hen Zinsen bezog die Herrschaft von Grundeigentum, das bei Wesen
3 Kühe, von den Gütern, die zum Hofe Oberwesen gehörten, 5 Pfund
3 Denare, von Besitzungen, die einst das Haus Meran innehatte,
:hillinge, die Salzpfenninge hiessen, und 3 Pfund, 7 Denare und $^1/_3$ Pfen-
g. Bei dem letzteren Zinsertrag sind die Pfenninge als Fischpfenninge
eichnet. Diese Namen lassen auf die Art der Naturalabgaben schliessen,
che früher statt des Geldes entrichtet worden sind. Bei Wesen wird

[1]) Vgl. Blumer, Urk. Nr. 36, 44.

[2]) Vgl. Blumer, Urk. Nr. 33, 34, wo zum Jahr 1302 neben Bilgeri sein Bruder Hein-
von Wagenberg begegnet. Kopp, Gesch. der eidgen. Bünde III, 2, p. 213. Im Jahr 1330
«Her Bilgeri von Wagenberg, rittere, der jünger» auf. Blumer, Urk. Nr. 53. Die Stamm-
g des Geschlechtes lag bei Embrach im Kt. Zürich.

[3]) Habsburg. Urb., p. 504.

[4]) Mohr II, Nr. 227, 284, 289; III, Nr. 43; Wegelin, Reg. Nr. 160, 161; Quell. z.
ıw. Gesch. X, p. 34, 456 ff.

[5]) Mohr II, p. 361; Quell. z. Schw. Gesch. X, p. 34, Anm. 4 und auch Stumpf, Chron.
328/29.

[6]) Vgl. Kopp, Gesch. d. eidgen. Bünde IV, 2, p. 211.

das Todfallrecht der Herrschaft an ihren eigenen Leuten ausdrücklich erwähnt. Sie war Kirchenpatron daselbst; ihr kam die Verleihung der Pfründe an der Pfarrkirche Wesen zu, die dem hl. Martin geweiht war. Die Einkünfte aus dem Zehnten überstiegen die Ausgabe für die Besoldung des Priesters um 6 Mark Silbers[1]).

Im Hofe Quarten, der nach dem ausdrücklichen Wortlaute des habsburgischen Urbars Eigentum des Klosters Pfävers war, kamen der Herrschaft Österreich als Ertrag ihres Vogtrechtes jährlich 20 Schafe zu, von denen jedes 4 Schilling wert sein musste. Als Vogt übte sie hier die hohe Judikatur, das Gericht über «dübe und vrevel» aus. Die fernere Angabe des Urbars, dass die Herrschaft die Hofgerichtsbarkeit, «twing und bann», über Leute und Eigentum zu Quarten gemeinsam mit dem Abte von Pfävers besitze[2]), hat dazu verführt, ein Anrecht des Abts und der Herrschaft zu gleichen Teilen an den niederen Gerichten zu Quarten vorauszusetzen[3]), obwohl eine derartige Annahme sich mit der anderen Äusserung des Urbars in direktem Widerspruche befindet, dass der Hof dem Kloster Pfävers gehöre. Dieses Besitzverhältnis lässt den Anteil der Herrschaft an den niederen Gerichten zu Quarten nur aus ihrer Stellung als Vogt des Hofes ableiten und dabei an das für die Kirchenvogtei auch sonst vorkommende Verhältnis denken, wonach der Vogt als Entschädigung für die Verpflichtung, den Urteilen des Hofgerichtes Nachachtung zu verschaffen, den dritten Teil der gefällten Bussen bezog[4]).

Eine mittelalterliche Aufzeichnung über die Rechte des Klosters Pfävers zu Quarten liefert hiefür die Bestätigung. Sie nimmt die Gerichtsbarkeit im Hofe ausser der Kriminaljustiz für das Gotteshaus in Anspruch. Die Rechtsprechung in Civilsachen lag in der Hand des Abtes oder seines Stellvertreters, des Meiers. Neben diesem Richter hatte im Hofgerichte, das zu bestimmten Zeiten an dem hiefür bestimmten Orte abgehalten wurde, der Vogt Platz zu nehmen, um Widerspänstige zum Gehorsam zu zwingen und das Ansehen des Richters zu wahren. Für diese

---

[1]) Habsburg. Urb., Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 515—517. 1 Mark Silbers = 1/2 Pfund.

[2]) Habsburg. Urb., Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 518.

[3]) Vgl. Blumer, Urk. I, p. 131; Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 518, Anm. 3.

[4]) Ähnlich ist z. B. die betreffende Bestimmung für den säckingischen Hof Hornussen (Kt. Argau), vgl. Habsburg. Urb., Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 59. Vgl. auch Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 277.

hewaltung erhielt der Vogt den dritten Teil von den im Gerichte ver-
ıgten Geldstrafen, während die zwei anderen Teile dem Abte oder
ı Meier zufielen.

Nach der besagten Rechtsoffnung waren Gesuche und Klagen, die
Hofgerichte behandelt werden sollten und alles, was man hier zur
ache bringen wollte, schon vor dem Gerichtstage dem Abte oder dem
ier zu unterbreiten, worauf dieser unter Beobachtung der bestehenden
:htssatzungen das Weitere anordnete. Zu den Befugnissen des Abtes
r seines Meiers gehörte auch die Bestellung von Beschützern und Vor-
ıdern für Witwen und Waisen[1]).

Die Herrschaft Österreich hatte aber nicht nur Anteil an den im
fgerichte gefällten Bussen, sondern auch an anderen Einkünften des
tes, welche diesem als Hofherrn von Quarten zukamen. So erhielt
laut Urbar von demjenigen, der seine Tochter ausserhalb der Ge-
senschaft verheiratete, 10 Schilling und aus dem Nachlass der Unehe-
en die Hälfte des beweglichen Eigentums[2]). Nach der angezogenen
:htsbestimmung für den Hof Quarten hatte der Meier von jedem An-
örigen des Klosters und Hofes, sei er nun männlichen oder weiblichen
chlechts, der ohne seine Einwilligung sich verheiratete, selbst wenn
mit einem Mitgliede der Genossenschaft geschah, 5 Zürcher Schil-
e zu beziehen, von denen er dem Vogte nichts abgeben musste[3]).
nn aber Hofleute sich mit Ungenossen verehelichten, so konnte der
t sie nach seinem Ermessen an Leib und Gut bestrafen[4]). Offenbar
Entgelt für den Schutz dieses Rechtes verlangte dann die Herrschaft
h bei Entfremdung eines Leibeigenen des Klosters 10 Schillinge. Die
:htsoffnung des Hofes erwähnt nichts davon. Aber auch ihr Schweigen
st auf das Vorhandensein dieses Anspruches hin, weil sie ausdrücklich
ähnt, dass der Vogt von der Busse für Heiraten, die gegen die Ein-
ligung des Meiers geschlossen wurden, nichts erhielt. Eine Schädigung
Interessen des Abtes hatte die Verehelichung seiner Hörigen mit Un-

---

[1]) Vgl. unten, Beilage Nr. 3. Offenbar hat man darin eine Hofoffnung von Quarten vor
, die wahrscheinlich aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammt. Vgl. Wegelin, Reg. Nr. 115.

[2]) Habsburg. Urb., p. 518 f.

[3]) Vgl. Beilage Nr. 3.

[4]) Vgl. Beilage Nr. 3; dazu auch die aus einer deutschen Hofoffnung für Quarten bei
mm, Weistümer I, p. 187 wiedergegebene Stelle.

genossen jedenfalls nur dann im Gefolge, wenn ein Leibeigener zum Zwecke der Heirat aus dem Hofe wegzog und sich auf dem Gebiete eines anderen Herrn ansiedelte, wodurch seine Nachkommen Eigentum dieses Herrn wurden, oder wenn eine Leibeigene sich mit einem Ungenossen verband, wodurch sie und ihre Kinder in den Besitz des Herrn ihres Mannes übergiengen. Ersteres mochte selten vorkommen, wenigstens hat das habsburgische Urbar nur den letzteren Fall von Entfremdung Angehöriger des Hofes Quarten vorgesehen. Wenn dabei von der «gnosami» des Hofes die Rede ist, so darf darunter nicht nur die Gemeinschaft der Leibeigenen des Klosters Pfävers verstanden werden[1]), sondern jene weitere Genossenschaft, wonach auf Grund alter, von den Gotteshäusern Pfävers, Schännis, Einsiedeln, Fraumünster und Chorherrenstift Zürich, Säckingen, Reichenau und St. Gallen gegenseitig abgeschlossener Verträge den Leuten dieser Kirchen das Recht zu ungehinderter Eheschliessung unter einander eingeräumt war[2]).

Der Nachlass der Unehelichen, die ohne eheliche Nachkommen starben, fiel der Grundherrschaft zu. Das Haus Habsburg konnte also auch nur wieder gestützt auf seine Stellung als Vogt des Hofes Quarten hier als Miterbe auftreten. Nach dem Urbar hatte es die Hälfte der Fahrhabe anzusprechen. Ob die Angabe richtig ist, muss dahin gestellt bleiben. Es scheint, dass die Herrschaft Österreich als weiteren Entgelt für die Erfüllung ihrer Vogtpflichten ausserdem auch den dritten Teil des Zehntens bezogen hat, den Pfävers innerhalb der Kirchspiele Walenstad und Quarten besass[3]).

Im habsburgischen Urbar ist von Gütern die Rede, welche in der Nähe von Walenstad lagen und «Vogtei von Terzen» hiessen. Sie zahlten der Herrschaft zu Vogtrecht jährlich 5 Schilling oder 16 Mal weniger als der Hof Quarten[4]). Daraus ergibt sich, dass die Vogtei Terzen einen geringen Umfang hatte. Sie war wohl aus den Besitzungen gebildet, welche das Kloster Schännis zu Oberterzen, zu Mols und Walenstad sein eigen genannt hat[5]).

[1]) Dieser Auffassung huldigen Blumer, Urk. I, p. 131 und Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 518, Anm. 4.

[2]) S. unten.

[3]) Vgl. oben p. 426.

[4]) Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 519.

[5]) Vgl. oben p. 443.

In Walenstad hatten die Herzoge von Österreich die niedere Gerichtsbarkeit und das Frevelgericht inne, ausser je 14 Tagen im Mai und im November, während welcher der Graf von Sargans die volle Gerichtsbarkeit ausübte[1]).

Zu Kaltbrunn besass das Haus Habsburg als Vogt lediglich das Blut- und das Frevelgericht. Die niederen Gerichte gehörten dem Kloster Einsiedeln. Der Meier oder Amtmann des Stiftes richtete jährlich zwei Mal, im Mai und im Herbste, um Eigen und um Erbe. Bei diesen beiden Anlässen hatten alle, welche Zinsgüter des Klosters besassen, bei Androhung einer Busse von 3 Schillingen zu erscheinen. In Geldangelegenheiten sollte der Amtmann richten, so oft dies erforderlich war. Der Vogt hatte beim Maien- und Herbstgerichte anwesend zu sein, um den Amtmann vor Unfug zu schützen, ohne aber sich hiebei irgendwie dessen Rechte anzumassen. Wurde am Gerichtstage eine Klage vorgebracht, die vom Vogte zu erledigen war, so sollte dieser, wenn die Zeit für deren Behandlung nicht mehr ausreichte, hiefür nach dem Hofrechte einen anderen Tag in den Hof ansetzen. Der Amtmann musste prüfen, ob die Anzeige eine kriminelle Tat betraf, und im bejahenden Falle seinen Stab — das Sinnbild der richterlichen Gewalt — dem Vogte übergeben. Wer eines «Frevels» überwiesen wurde, hatte dann dem Kläger 3 und dem Vogt 6 Schilling zu entrichten. Handelte es sich aber um die Verrückung eines Marksteines, böswillige Anfechtung eines Eides oder um Hausfriedensbruch mit bewaffneter Hand, so betrug die Busse das Zwanzigfache der gewöhnlichen, indem der Schuldige dem Kläger 3 und dem Vogte 6 Pfund zahlte. Verweigerte jemand die Bezahlung des ihm vom Amtmann auferlegten Schadenersatzes und der Busse, so musste der Vogt ihn unter Anwendung von Leibes- und Vermögensstrafen hiezu verhalten, und zwar sollte zuerst der Kläger befriedigt und nachher dem Gotteshause seine Busse gesichert werden, worauf der Vogt auch seine Busse einziehen durfte. Als Appellationsinstanz für den Hof Kaltbrunn gibt die Hofoffnung den Hof Stäfa an. Von hier konnte dann noch Be-

[1]) Vgl. p. 435.

[2]) Vgl. Blumer, Urk. Nr. 52 und die Hofoffnung für Kaltbrunn aus dem Ende des 14. oder dem Anfange des 15. Jahrhunderts bei Grimm, Weistümer I, p. 149—151, sowie deren Fassung vom Jahre 1331 bei Ringholz, Geschfrd. 45, p. 129—133. — Vgl. oben, p. 457, die Stellung und die Rechte der Herrschaft im Hofe Quarten.

rufung an den Abt von Einsiedeln eingelegt werden[1]). Natürlich hatte dies nur auf die Urteile des Amtmannes Bezug. Gegen den Entscheid des Vogtgerichtes gab es keine Weiterziehung. Übereinstimmend mit der Forderung der Hofoffnung, dass dieses Gericht im Hofe selbst gehalten werde, wird noch in einer Aufzeichnung aus dem 18. Jahrhundert erwähnt, dass aus dem Hofe Kaltbrunn keine Gerichtsfälle nach Schännis gezogen werden sollen[2]). Der Abt von Einsiedeln setzte auch — wenigstens in späterer Zeit —, mit dem Hinweise auf seine niedere Gerichtsherrlichkeit den Hof- und Gerichtschreiber und den Weibel zu Kaltbrunn ein[3]).

Man erfährt nirgends, was seine Rechte zu Kaltbrunn dem Hause Habsburg eingetragen haben. Die Einkünfte des Abtes von Einsiedeln aus den Grundzinsen daselbst berechnet das Einsiedler Urbar vom Jahr 1331[4]) auf 7,5 Pfund, 6,5 Schilling, 1 Pfenning, 45 Mütt oder Scheffel Kernen und 5 Malter Haber[5]). Die alte Einteilung des Grundbesitzes hatte sich im Hofe Kaltbrunn teilweise noch bis in jene Zeit erhalten. Das Urbar zählt dort vier Huben auf, die annähernd den gleichen, und zwar noch ihren ursprünglichen Umfang gehabt haben dürften, da bei allen der nämliche Zins angesetzt war, der in 4,25 Mütt Kernen, 1 Malter Haber und 9 Schillingen bestand. Es sind dies die Huben in Matten[6]), in Ober- und in Niederdorf und des Kenelmanns Hube. Der betreffende Zins wurde von vier und mehr Gotteshausleuten zu sehr ungleichen Teilen aufgebracht. Die Huben waren also wieder in Zinsgüter von wechselnder Grösse zerfallen. Diese Zerstückelung hatte dann mit der Zeit offenbar den Verfall der Hubeneinteilung überhaupt zur Folge, da Bestandteile verschiedener Huben zu neuen Gebietskomplexen vereinigt werden konnten. Eine unbedeutende Vergrösserung scheint bei solchem Anlasse die im Urbar angeführte Hube zu Ramoltingen erfahren zu haben, indem sie die näm-

---

[1]) Vgl. Geschfrd. 45, p. 132 und 80.

[2]) Stiftsarch. Eins. Summarium des Amtes Kaltbrunn, H w.

[3]) Stiftsarch. Eins. Summarium des Amtes Kaltbrunn, H 9 a und H r a.

[4]) Herausgegeben von Ringholz in Geschichtsfreund 45. Die Zinse des Hofes Kaltbrunn auf p. 93—98.

[5]) Geschfrd. 45, p. 98. Irrtümlich heisst es da aber «Summa ze Kaltbrunnen vntz ze Erlibach», während die beigefügten Zahlen ganz genau als das Additionsergebnis der vorgehend (p. 93—97) für den Hof Kaltbrunn ausführlich bezeichneten Zinse sich darstellen.

[6]) Weiler zwischen Kaltbrunn und Steinerbrugg.

ıen Naturalabgaben wie die vier genannten Huben, statt der 9 aber Schillinge entrichtete. Das Urbar erwähnt noch die Hube « in Gupfen », nur 2 Mütt Kernen und dazu die 9 Schillinge lieferte. Daneben ist von em « Gut in Gupfen » und « drei Hofstätten in Gupfen » die Rede, welche ht im Hubenverband standen und zusammen 3,5 Schillinge zinsten. rmutlich gehörten sie früher auch zur Hube in Gupfen, vielleicht bis Umwandlung der Natural- in die betreffende Geldabgabe. Ausser ı Huben werden noch 22 andere Zinsgüter aufgezählt, die, wie ihr Erg für das Gotteshaus zeigt, von sehr verschiedener Ausdehnung waren. ɜ grösseren Güter zerfielen wie die Huben in mehrere Teile, die einn verliehen waren, oft an Glieder der nämlichen Familie, von der das t dann gewöhnlich auch benannt wurde. Die Auflösung der Huben daher besonders auf Erbteilung zurückzuführen. Das Urbar bezeichnet Gut, welches 4 Schilling galt, als des Amdmers Gut. Vielleicht ist Alp Matte im Gebiete der Gemeinde Amden im oberen Tale des ·baches gemeint. Denn diese begegnet im Jahre 1419 im Besitze des ɔsters Einsiedeln[1]), zinste nach einer Angabe vom Jahre 1588 dals 3 Schilling und wurde im Jahr 1838 der Gemeinde Amden abgeten[2]).

Die der Herrschaft zufallenden Gerichtsbussen werden im Urbar dem Ertrage der ebenfalls in Geld zu entrichtenden Vogtsteuer beıders angeführt. Für den Bezug der Bussen und der Steuer war das ıze Amt Glarus in Kreise eingeteilt, die Tagwen genannt wurden. ɜ Bezeichnung stammt jedenfalls aus dem Tale Glarus, wo sie heute ch vorkommt, während sie für das Gaster einzig im habsburgischen ·bar angewendet wird[3]). Diese Tagwen waren von verschiedener rösse. Ihre Einteilung stützte sich im Gaster offenbar auf die Grundɜsitzverhältnisse und war ohne Rücksicht auf die Grenzen der Gerichts-

---

[1]) Eins. Reg. Nr. 658.

[2]) Stiftsarch. Eins. Summarium des Amtes Kaltbrunn. H t a ı–3.

[3]) Nach seiner Grundbedeutung bezeichnet « Tagwen » die Arbeit eines Tages, ein Tageerk. Der Ausdruck ist auch in diesem Sinne in der Glarner Mundart immer noch gebräuchch. Die weitere Bedeutung, in der das Wort im Urbar erscheint, dürfte sich daher von perɔnlichen, gemeindeweise geregelten Dienstleistungen (Fronarbeiten) der Talleute von Glarus gegenüber ihrer Grundherrschaft, dem Kloster Säckingen, herleiten. Analog der Verwendung ın Urbar heissen im Kanton Glarus die Ortsbürgerkorporationen im Gegensatze zu den Einɔohnergemeinden gegenwärtig noch « Tagwen ».

kreise vorgenommen worden. Für das Niederamt werden 11 Tagwen aufgezählt, nämlich die Tagwen der Leute zu Schännis, der Leute zu Benken, der eigenen Leute im Hofgebiete Benkens, der Tagwen zu Bilten, der Widemer oder Niederurner Tagwen, die Tagwen der Leute zu Ruti, der Leute auf Amden, der Leute auf Kerenzen, der Leute zu Fly und Murg, der Leute zu Wesen und der Tagwen zu Walenstad, zu dem auch Quarten gehörte[1]). Kaltbrunn findet überhaupt im Urbar keine Erwähnung[2]).

Man hat unter den eigenen Leuten, die nach dem Urbar einen besonderen Tagwen bildeten, alle Eigenleute der Herrschaft im Gasterlande verstehen wollen[3]). An dieser Auffassung kann nicht festgehalten werden. Denn die Tagwen erscheinen als in sich geschlossene Territorialkreise und eine Einteilung in jenem Sinne hätte die Einziehung der Steuern und Bussen in keiner Weise erleichtert. Auch zeigt die geringe Steuer, welche von diesem Tagwen eingieng, dass nicht an die Gesamtheit der habsburgischen Eigenleute im Gaster zu denken ist, da nach den Quellen die Mehrzahl der Bewohner dieser Gegend der Herrschaft gehörten. Es lässt sich ausserdem daran erinnern, dass der Tagwen der Leute zu Wesen habsburgische Eigenleute umfasste. So könnten auf alle Fälle die eigenen Leute, von denen das Urbar spricht, nur innerhalb der Höfe Schännis und Benken gesucht werden. Aber der erstere kommt wiederum nicht in Betracht. Denn das Kloster Schännis, welches neben dem Hause Habsburg fast der einzige Grundherr im Hofgebiete von Schännis war, weist am Amdnerberg nur sehr wenig, am Kerenzerberg gar keine Besitzungen auf[4]). In den Tagwen Amden und Kerenzen wohnten daher beinahe ausschliesslich Eigenleute der Herrschaft. Der Tagwen der eigenen Leute ist in der Aufzählung dem Tagwen der Leute zu Benken angefügt. Das Kloster Schännis hatte im Hofe Benken zusammenhängenden und in sich abgeschlossenen Grundbesitz[5]). Es lag daher nahe, diesen mit den Leuten und Liegenschaften, die unmittelbar zum Hofe gehörten, zum Tagwen der Leute zu Benken zu vereinigen und daneben die Herrschaftsleute, die

[1]) Habsburg. Urb., Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 503—507 und p. 518—521.
[2]) Über den Grund dieser Erscheinung vgl. oben p. 422.
[3]) So Blumer, Urk. I, p. 128, und Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 504, Anm. 4.
[4]) Vgl. oben p. 445.
[5]) S. p. 446.

voraussichtlich ebenfalls ein abgerundetes Gebiet bewohnten, als besonderen Tagwen zu behandeln. An anderen Orten, wo die Eigenleute des Klosters und der Herrschaft durch einander gemischt waren, konnte diese Ausscheidung nicht stattfinden. So umfasste der Tagwen zu Bilten und wohl auch der Tagwen der Leute zu Rufi Gotteshaus- und Herrschaftsleute. Der Tagwen Schännis und der Widemer- oder Niederurnertagwen bestanden vielleicht nur aus Grundholden des Stiftes Schännis[1]).

Es wurde schon früher vermutet[2]), von anderer Seite dann aber wieder bestritten[3]), dass der «Widemer Tagwen» des Urbars auf Niederurnen zu beziehen sei. Nun gehörte Niederurnen unzweifelhaft zum Niederamt. Seine kirchliche Abhängigkeit von Schännis und seine Besitzverhältnisse bezeugen dies. Die Ansicht, dass die Örtlichkeit im Urbar im engeren Amte Glarus vorkomme, ist durchaus falsch. Der Tagwen der Leute zu Urnen, der dort genannt wird[4]), kann sich nur auf Oberurnen erstrecken, das noch zum säckingischen Tale Glarus und daher auch zum Oberamte zählte[5]). Niederurnen muss sich folglich unter den Tagwen des Niederamtes befinden. Seiner Lage nach könnte es ja mit Bilten oder Schännis vereinigt gewesen sein. Aber aus der geringen Steuerkraft dieser beiden Tagwen geht hervor, dass sie sich auf die nächste Umgebung der Orte beschränkten, nach denen sie benannt wurden. Niederurnen war also ein eigener Tagwen, der eben der Widemer Tagwen hiess, zur Unterscheidung vom Oberurner Tagwen, da die Bezeichnung «Urnen» sonst in gleicher Weise auf Ober- und Niederurnen angewendet wurde. Die Erklärung der Benennung «Widemer» als Inhaber einer «Wideme», eines Kirchengutes, trifft auch wirklich auf die Niederurner — als Leute des Klosters Schännis — zu.

Das Gebiet des Hofes Schännis zerfiel somit in sechs Tagwen. Aus dem Ertrage der Vogtsteuer wird ersichtlich, wie dies übrigens auch schon die lokalen Verhältnisse ergeben, dass jeder der beiden Tagwen Amden

[1]) Vgl. wegen der Besitzverhältnisse an diesen Orten oben p. 442 ff.

[2]) Blumer, Urk. I, p. 105 und 120.

[3]) Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 505, Anm. 2.

[4]) Habsburg. Urb., Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 513.

[5]) Oberurnen wird unter der Bezeichnung «Urner Hube» in den säckingischen Rodeln aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts öfter erwähnt. Auch der Zehnten zu Oberurnen wird darin ausdrücklich als Eigentum des Stiftes Säckingen in Anspruch genommen. Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 64; Glarn. Urk. III, p. 75, 79, 81 und 97.

und Kerenzen grösser war, als die übrigen vier Tagwen Schännis, Rufi, Bilten und Niederurnen zusammen. Ausserdem war das zwischen Amden und Wesen gelegene Fly mit dem auf dem anderen Ufer des Walensees befindlichen, zum Hofgebiete von Quarten gehörigen Murg zu einem Tagwen verbunden. Diese merkwürdige Einteilung hatte wohl darin ihren Grund, dass an beiden Orten Eigenleute des Stiftes Schännis wohnten. Der übrige Teil des Hofes Quarten bildete mit Walenstad einen Tagwen, der wiederum eine bedeutende Ausdehnung hatte.

Für die Berechnung der Bussen und der Vogtsteuer werden im Urbar die letzten 10 Jahre vor der Aufzeichnung zu Grunde gelegt, indem der höchste und der kleinste Jahresertrag während dieses Zeitraumes einander gegenübergestellt sind. Natürlicher Weise waren besonders die Einkünfte aus den Bussen grossen Schwankungen unterworfen. Als Maximal- und Minimalergebnis der Bussen werden angegeben: für den Tagwen Schännis: 1 Pfund und 7 Schilling, 1 Vierteil Anken[1]); für den Tagwen Benken: 5 Pfund und 2 Pfund 12 Schilling; für den Tagwen der eigenen Leute zu Benken: $4^1/_2$ Pfund und 1 Pfund 5 Schilling; für den Tagwen Bilten: 1 Pfund und 12 Schilling; Niederurnen: einzig der Meistertrag 3 Schilling; Rufi: 38 Schilling und 29 Schilling; Amden: 3 Pfund und 1 Pfund; Kerenzen: 3 Pfund und 13 Schilling; Fly-Murg: 9 Schilling und 5 Schilling; Wesen: 22 Pfund 5 Schilling und $7^1/_2$ Schilling; Walenstad: 30 Schilling und 1 Pfund. Bei Wesen bildet der Maximalertrag beinahe das 60-fache des Minimalertrages.

Die Vogtsteuer war in ihrer alten Form eine fixierte, in Naturalien oder Geld bestehende Auflage, welche von den Gotteshausgütern dem Vogte als Entgelt für den Schutz der Hofrechte zufiel[2]). Dieses alte Vogtrecht bezog die Herrschaft vom Hofe Quarten und der sogenannten Vogtei Terzen[3]). Davon verschieden ist die im 13. Jahrhundert aufgekommene Vogtsteuer von Leib und Gut, welche in Geld von allen denjenigen, welche entweder der Herrschaft angehörten oder unmittelbar — auf Grund der

---

[1]) Im Urbar sind die 7 Schilling und 1 Vierteil Anken als Meist- und 1 Pfund Pfenning als Mindestertrag angeführt, obwohl das letztere den fast dreimal grösseren Wert darstellt. Entweder wurde vergessen, noch die Zahl der Pfunde bei dem ersteren Betrage anzugeben, oder es liegt irrtümliche Verwechslung der Summen vor.

[2]) Vgl. über dieses jus advocatitium antiquum Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 273—275.

[3]) Vgl. oben p. 458.

gräflichen Gewalt und nicht eines Vogteiverhältnisses — ihrer hohen Gerichtsbarkeit unterstanden[1]), und von den Gotteshausleuten entrichtet werden musste, über welche das Haus Habsburg, als Meier und Vogt zugleich, die volle Gerichtsbarkeit ausübte[2]). Waren die niederen Gerichte über Gotteshausleute in anderer Hand, so kam der Herrschaft nur das alte Vogtrecht zu[3]). Diese Steuer war willkürlicher Erhöhung fähig, weshalb sie auch sehr schwankende Beträge aufweist. Das Urbar vermerkt für die der Aufzeichnung vorangehenden 10 Jahre bei den Tagwen des Niederamtes folgende Maximal- und Minimalansätze: bei Schännis: 15 Pfund und 11 Pfund; Benken: 85 und 53 Pfund; beim Tagwen der eigenen Leute: 35 und 20 Pfund; bei Bilten: 28 und 15 Pfund; Niederurnen: 14 und 11 Pfund; Rufi: 32 und 24 Pfund; Amden: 160 und 90 Pfund; Kerenzen: 123 und 61 Pfund; Fly und Murg: 15 und 12 Pfund; bei Wesen: 100 und 75 Pfund, und bei Walenstad: als Meistbetrag 88 Pfund. — Murg lag im Gebiete des Hofes Quarten. Auf diesem Gebiete lastete das alte Vogtrecht, weil hier die niedere Gerichtsbarkeit dem Abte von Pfävers zustand. Murg dürfte daher nur für die Erhebung der Bussen mit Fly zu einem Tagwen vereinigt gewesen sein, die diesem zugeschriebene Vogtsteuer aber von dem letzteren Orte allein stammen. Das gleiche muss aus dem angegebenen Grunde auch hinsichtlich der Zusammenfassung Quartens und Walenstads zum Tagwen gelten. Der im Verhältnis zur

---

[1]) Die Steuer wurde in den Dörfern des Oberelsasses, wo die Herzoge von Österreich Landgrafen waren, erhoben, auch wenn letztere daselbst keine grundherrlichen Rechte besassen, wie dies z. B. in den Dörfern des Amtes Landsburg der Fall war. Vgl. Habsburg. Urb., Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 16—18. Schulte, Gesch. d. Habsburger, p. 38, erblickt nun trotzdem in der Grundherrlichkeit die Grundlage für das Recht der regelmässigen Steuererhebung in Schwaben, weil er merkwürdiger Weise die stereotype Wendung des Urbars «Diebe und Frevel» für die hohe Judikatur auf die niedere Gerichtsbarkeit deutet, unter Ablehnung der richtigen Erklärung bei Pfeiffer, Habsburg.-österreich. Urb. p. 349.

[2]) In dieser Stellung befanden sich die Herzoge von Österreich gegenüber den Leuten des Klosters Schännis in den Höfen Schännis und Benken, wie auch den Leuten des Stiftes Säckingen im Tale Glarus. Man darf daher nicht mit Heer, G., Gesch. d. Landes Glarus (1898), p. 23, die Steuererhebung daselbst nur auf deren Eigenschaft als Reichsvögte zurückführen. Heer behauptet auch mit Unrecht, dass dem Reichsvogt von Glarus «der Gauverfassung gemäss» die höhere Gerichtsbarkeit zukam. Die letztere beruhte vielmehr auf der Immunität des Klosters Säckingen, infolge deren das Tal Glarus schon längst aus dem Gauverbande ausgeschieden worden war.

[3]) Dies muss hinsichtlich der Höfe Quarten und Kaltbrunn der Fall gewesen sein. Vgl. über die Vogtsteuer übrigens auch Fr. von Wyss, Abhandlungen, p. 275 f.

Ausdehnung dieses Tagwens kleine Ertrag der Vogtsteuer erklärt sich daraus, dass sie nur in Walenstad erhoben wurde. Man hat aus der Höhe der Vogtsteuer auf den Reichtum der betreffenden Tagwen schliessen wollen[1]). Allein in jener Zeit kannte der Wohlstand der Bevölkerung, die fast ausschliesslich auf die Landwirtschaft angewiesen war, jedenfalls keine erheblichen Verschiedenheiten. Der Steuerertrag kann daher nur mit der Grösse der Tagwen in Beziehung gebracht werden. Nur Wesen und Walenstad hatten als Stapelplätze der Handelsstrasse, die durch das Sarganserland führte, noch anderweitige Einnahmequellen. Die hohe Steuerkraft des Tagwens Wesen, dessen Gebiet nicht gross war, da es sich jedenfalls auf die Stadt dieses Namens und ihre nächste Umgebung beschränkte, zeugt daher ebenso von einer erheblichen Blüte des städtischen Gemeinwesens am Ausflusse des Walensees, wie von einem bedeutenden Verkehre auf jener Strasse.

Die Vogtsteuer bildete für die Herrschaft die weitaus bedeutendste Einnahmequelle. Nach der Wertung im Urbar lassen sich die Grundzinse, welche sie im Niederamt bezog, auf 69 Pfund, 3 Schilling und 11 Pfenninge berechnen, wozu noch einige wenige Naturalabgaben kommen, für welche der Geldwert nicht bestimmt ist. Die Bussen ergaben durchschnittlich 26 Pfund, 14 Schilling. Dagegen beläuft sich dann der Durchschnittsertrag der Vogtsteuer auf 575,5 Pfund. Ausserdem lieferte das Vogtrecht zu Quarten 4 Pfund und zu Terzen 5 Schilling. In dem Rechte zur Steuererhebung, welches der Kiburger Rodel noch nicht kennt, begegnet daher eine ebenso grosse Steigerung der Macht des Hauses Habsburg im Gaster, als eine Vermehrung der Lasten und Verschlimmerung der Lage der Untertanen. Das Untertanenverhältnis erhielt überhaupt erst mit diesem Rechte das Gepräge, unter welchem man es aufzufassen gewohnt ist und das in dem Gegensatze zwischen einer selbstherrlichen staatlichen Gewalt, welche nicht an Grundherrschaft und Grundbesitz gebunden war, und den Leuten besteht, die dieser Gewalt ohne Rücksicht auf ihre persönliche Stellung und privatrechtliche Abhängigkeit von diesem oder jenem Herrn unterworfen waren.

---

[1]) Blumer, Urk. I, p. 128 und 130.

d) Die Vögte der Herrschaft Österreich im Gaster. Die Burg Niederwindegg.

Die Herzoge von Österreich haben ihre Rechte im Gaster nicht sönlich ausgeübt, so wenig als dies die Grafen von Kiburg und wohl h schon diejenigen von Lenzburg getan hatten. An ihrer Stelle wal- :n Beamte. Als kiburgischer Amtmann im Gaster begegnet verschie- tlich um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Hugo von Stege, als dessen : die Burg Niederwindegg angegeben wird[1]). Rudolf von Habsburg sich im Jahr 1265 ebenfalls an seinen Amtmann auf der Burg Wind- gewandt[2]). Nachdem das Tal Glarus mit dem Gaster zu einem ein- :n Verwaltungskreise — dem Amte Glarus — zusammengezogen war, den diese Gebiete dem nämlichen Beamten unterstellt. In den Amts- ln, welche für diese Beamten gebräuchlich waren, herrscht grosse nnigfaltigkeit, indem sie bald Ammann, bald Vogt oder auch Pfleger ssen, und diese Bezeichnungen ausserdem das eine Mal nur mit dem nen des Verwaltungskreises oder dann den gesondert angeführten standteilen desselben — dem Ober- und dem Niederamte —, das an- e Mal mit dem einen oder anderen Hauptorte der Territorien, Glarus l Wesen, und oft auch mit beiden Hauptorten verbunden wurden. Der sdruck «Ammann» verschwindet übrigens seit dem 3. Decennium des Jahrhunderts fast ganz, um dem gleichbedeutenden Worte «Vogt» tz zu machen. Man hat mit Unrecht eine ungünstige Veränderung der rechtlichen Stellung der Untertanen darin erblicken wollen[3]).

Im Jahre 1302 begegnet ein Rudolf Sümer als «Amman ze Glarus d in dem nideren Amte»[4]), im Jahr 1315 Graf Friedrich von Toggen- rg als «pfleger des Landes ze Clarus des oberen amptes und ouch des lern amptes»[5]). Im Jahr 1320 verwaltete Ritter Pilgrim von Wagen- rg, der sich in einer Urkunde als «Pfleger und Ammann ze Clarus» ıführt, das Amt Glarus[6]). Von 1322—1324 stand es unter dem Glarner

[1]) Vgl. oben p. 437.

[2]) S. p. 438, Anm. 2.

[3]) So Tschudi, Chron. I, p. 313 f. und J. v. Müller. Vgl. dagegen Blumer, Urk. I, p. 174; pp. Gesch. d. eidg. Bde. V, 2, p. 203, Anm. 1.

[4]) Blumer, Urk. Nr. 33.

[5]) Blumer, Urk. Nr. 37.

[6]) Blumer, Urk. Nr. 44 und oben p. 455.

Wernher Elmer[1]). Ein Wernher Elmer tritt im Jahre 1289 als österreichischer Ammann des Tales Glarus auf[2]). Damals war voraussichtlich die Vereinigung mit dem Gaster noch nicht vollzogen. Der spätere Vogt begegnet ebenfalls im Jahre 1318 schon an der Spitze des Oberamtes[3]). Wahrscheinlich war er aber bereits zu dieser Zeit Untervogt über das ganze Amt Glarus. In jenem Jahre gelobten nämlich die Bewohner dieses Amtes, den Frieden mit den drei Waldstätten zu halten, welchen die Ritter Heinrich von Griessenberg, Rudolf von Arburg und Hartmann von Ruoda, die Pfleger und Amtleute der Herzoge von Österreich im Namen der letzteren abgeschlossen hatten[4]). Einer der genannten Beamten muss im Jahre 1318 Vogt des Amtes Glarus gewesen sein. Wernher Elmer führte den Titel «Amman ze Clarus» oder auch «Lantamman ze Glarus». Im Jahre 1327 war Ritter Eberhart von Eppenstein «pfleger ze Kiburg und ze Glarus»[5]). Von 1330—1343 lässt sich Ritter Hermann von Landenberg[6]), im Jahre 1344 Ritter Ludwig von Stadion[7]), für das Jahr 1358 und den Anfang des Jahres 1359 Hartmann, der Meier von Windegg[8]), von 1360—1363 Ritter Gottfried Müller von Zürich[9]), von 1367—1384 Ritter Eglolf von Ems[10]) als Vogt des Amtes Glarus nachweisen.

[1]) Blumer, Urk. Nr. 46, 47, 48 und 50.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 31.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 40.

[4]) Blumer, Urk. Nr. 41.

[5]) Blumer, Urk. Nr. 52.

[6]) «Ich Herman von Landenberg (ritter) vogt ze Glarus (in dem obern ampte und in dem nidern)». Im Jahr 1335 hiess er «vogt in Ergöy und ze Glarus». Blumer, Urk. Nr. 53, 57, 58 und 60; Schweiz. Geschforsch. V, p. 110; Kopp, Gesch. d. eidgen. Bde. V, 2, p. 497.

[7]) Blumer, Urk. Nr. 61. Vgl. über Ludwig von Stadion auch Quell. z. Schw. Gesch. X, p. 42.

[8]) Blumer, Urk. Nr. 74. Im Jahre 1359 waren die österreichischen Vorlande und damit auch das Amt Glarus und sein Vogt einem Oberstatthalter unterstellt, indem Herzog Friedrich von Teck als «obrister houptman und lantvogt ze Swaben, Ergö, Turgow, Elsazz, Suntgow, uf dem Swarzwalde und ze Glarus» erscheint. Blumer, Urk. I, p. 232. Ein Johann, der Schultheiss von Waldshut, führte schon im Jahre 1350 den Titel: «Hauptmann und Pfleger zu Argau, zu Turgau, zu *Glarus* und auf dem Schwarzwald». Vgl. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, Nr. 206. Im Jahre 1356 nennt sich Albrecht von Buchheim «Landvogt zu Argau, zu Turgau, zu *Glarus*, zu Elsass, zu Suntgau, zu Breisgau und auf dem Schwarzwald». Tschudi, Chron. I, p. 442.

[9]) Blumer, Urk. Nr. 78; Tschudi, Chron. I, p. 355; Bergmann, Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften, p. 96. Gottfried Müller wird «Vogt ze Glarus» und einmal auch «vogt ze Wesen» betitelt.

[10]) Eglolf von Ems wird im Jahre 1367 zweimal als «vogt ze Wesen und ze Glarus», späterhin nur als «Vogte ze Wesen» angeführt. Vgl. Blumer, Urk. Nr. 81, 82, 85, 97 und 99.

Neben den Vögten amteten Untervögte, welche sie in ihrer Abwesenheit vertraten. Dies war um so notwendiger, als die Vögte oft zugleich noch weiteren Verwaltungskreisen vorstanden. So hatte schon der Ritter von Eppenstein ausser dem Amt Glarus noch das Amt Kiburg, Hermann von Landenberg noch den Argau inne. Es scheint, dass diese Untervögte zugleich über beide Halbämter des Amtes Glarus gesetzt waren. Wenigstens steht dies bei mehreren von ihnen fest, während kein bestimmter Anhaltspunkt dafür vorliegt, dass das Ober- und das Niederamt zeitweise ihre eigenen Untervögte hatten. Ihr Titel ist bis in das 5. Decennium des 14. Jahrhunderts der gleiche, wie derjenige der Vögte; es sei denn, dass man in jenen Vertretern der Amtsgewalt, welche vor dem Jahr 1330 nur als Ammann oder Landammann und nicht auch als Pfleger bezeichnet werden, nur Untervögte vor sich hat. Die Benennung «Untervogt» kommt für unser Gebiet im Jahre 1347 zum ersten Mal vor. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass auch Rudolf Sümer und Wernher Elmer — und zwar der letztere auch für die Zeit von 1322—1324 —, den Untervögten beizuzählen sind, und dass ihnen ritterbürtige Vögte übergeordnet waren. Als Untervögte wurden bald Landleute aus dem Amte Glarus selbst, bald fremde österreichische Ministerialen bestellt.

Eine Urkunde vom Jahr 1331 erwähnt einen Ulrich von Wissenkilch als Vogt zu Glarus[1]). Da Hermann von Landenberg schon im Jahre 1330 und späterhin als Vogt erscheint, kann Ulrich von Wissenkilch nur als Untervogt aufgefasst werden. Ein Burggraf Ulrich, der mit ihm identisch sein dürfte, amtet denn auch im Jahre 1333 in Vertretung Hermanns von Landenberg als Richter zu Schännis[2]). Im Jahre 1347 war der Angehörige eines Glarnergeschlechtes, Albrecht Wichsler, «undervogt ze Glarus und ze Wesen»[3]). Im Jahre 1350 wird ein Johannes Meyer von Riechein[4]), im Jahre 1353 Ulrich der Giel[5]), im Jahre 1370 ein Bilgeri Kilchmatter[6]) als «undervogt ze Glarus» bezeichnet, und zwar alle drei

[1]) Blumer, Urk. Nr. 55.
[2]) Vgl. oben p. 450, Anm. 1.
[3]) Blumer, Urk. Nr. 63.
[4]) Blumer, Urk. Nr. 66.
[5]) Blumer, Urk. Nr. 72.
[6]) Blumer, Urk. Nr. 87.

in Urkunden, welche nur das Land Glarus betreffen. Eine Beziehung zum Niederamte ist bei ihnen nicht ersichtlich. Tschudi erwähnt zum Jahre 1370 als der Herzoge von Österreich «vogt uff der vesti nideren Windegk» einen Edelknecht Konrad von Schalchon[1]). Ist Tschudis Angabe überhaupt richtig, so muss in diesem Konrad von Schalchon ein Untervogt für das Niederamt erblickt werden. Aus einer Urkunde vom Jahre 1359 erfährt man, dass die beiden österreichischen Burgen Niederwindegg und Wesenburg — die Feste «Müli» am Ausfluss der Marg aus dem Walensee —, die eine vom Vogte, die andere von einem Burggrafen bewohnt wurden. Für die Burghut erhielten der Vogt und der Burggraf jährlich zusammen von der Herrschaft 300 Pfund Pfenning[2]). Ein Burggraf, der wahrscheinlich über das ganze Amt Glarus als Untervogt waltete, kommt schon im Jahre 1333 vor. Es ist anzunehmen, dass Ritter Rudolf von Ems als Vogt seinen Sitz in der Burg zu Wesen hatte, weil dieser Ort in seinem Titel stets entweder an erster Stelle oder allein begegnet. Auch ist schon im Jahr 1355 vom österreichischen Landvogte zu Wesen die Rede[3]). Der Burggraf sass somit auf der Windegg. Die angeführte Nachricht Tschudis, welche mit den tatsächlichen Verhältnissen, soweit dies erkennbar ist, übereinstimmt, unterstützt die an sich schon nahe liegende Vermutung, dass der Burggraf auf der Windegg zugleich Untervogt über das Gaster war und dass das Ober- und Niederamt längere Zeit, vielleicht seit im Jahre 1352 die Glarner den Anschluss an die Eidgenossen gesucht hatten, unter besonderen Untervögten standen.

Die dem Sempacherkriege nachfolgenden Ereignisse brachten dem Amte Glarus die Auflösung in seine Bestandteile. Nur das Niederamt verblieb fürderhin noch den Herzogen von Österreich. Da auch Wesen eine Zeit lang eidgenössisch und die Feste «Müli» daselbst zerstört war, wohnte ihr Vogt von nun an ausschliesslich auf der Burg Windegg. Im Gegensatze zu der Burg Windegg bei Niederurnen wurde die Feste, welche auf einem Vorsprunge des Berghanges zwischen Schännis und Wesen lag, auch die Niederwindegg geheissen. Sie ist stets im unmittelbaren Besitze der Häuser Kiburg und Habsburg geblieben[4]). Wie schon

[1]) Tschudi, Chron. Zürch. Autogr.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 74.

[3]) Absch. I, Nr. 103.

[4]) S. oben p. 393 und 452.

im 13. Jahrhundert unter den Grafen von Kiburg und später unter Rudolf von Habsburg[1]), so bildete die Niederwindegg meist auch im 14. Jahrhundert den Sitz der Amtmänner und Vögte oder Untervögte der Herrschaft. Die uns erhaltenen Urkunden, welche Graf Friedrich von Toggenburg und Ritter Eberhart von Eppenstein als Pfleger des Amtes Glarus gefertigt haben, sind von der Burg Windegg datiert[2]). Die Herzoge von Österreich haben die militärische Bedeutung der Feste für die Sicherung ihrer Rechte im Lintgebiete offenbar nicht gering angeschlagen, da sie für ihre Erhaltung und ihren Ausbau ziemliche Opfer brachten. So werden dem Vogte Hartmann dem Meier von Windegg im Jahre 1359 52 Pfund verrechnet, welche er an der Burg verbaut hatte[3]). Im Jahre 1384 befahl Herzog Leopold III. dem Eglolf von Ems, an der Feste Windegg 100 Gulden zu verbauen[4]). Für die Stärke dieser Anlage spricht es denn auch, dass sie die Wechselfälle des Sempacher- und Näfelser Krieges überdauert hat. Ein mittelalterlicher Chronist berichtet, dass man auf Seite der Eidgenossen die Absicht hegte, die Windegg zu erobern und den österreichischen Vogt daselbst, der nach der Angabe einer anderen Chronik Bruchli, urkundlich aber Arnold Bruchi, hiess, zu vertreiben, dass aber die Mordnacht von Wesen diesen Plan durchkreuzte[5]). Auch bei den der Näfelser Schlacht folgenden Streifzügen der Eidgenossen in das Gaster blieb die Burg verschont, weil ihre Einnahme wohl bedeutende Kriegsmittel erfordert hätte. So amtet Arnold Bruchi noch im Jahre 1391 als «vogt zuo Windegg» im Namen der Herzoge von Österreich[6]). Vom «Vogt ze Windegg» ist auch im Jahre 1405 die Rede[7]). Einer Urkunde des folgenden Jahres ist zu entnehmen, dass die Burg zugleich als Kriminalgefängnis diente[8]). Auch der Vertreter des Grafen Friedrich von Toggenburg, dem das Gaster im Jahre 1406 verpfändet worden ist, scheint auf der Windegg gewohnt zu haben. Denn im Jahre 1412 wird ein Heinzmann Kilchmatter als Vogt zu Windegg

[1]) Vgl. p. 437 und 438, Anm. 2.
[2]) Blumer, Urk. Nr. 37 und 52; Wartmann III, Nr. 1224.
[3]) Blumer, Urk. Nr. 74.
[4]) Blumer, Urk. Nr. 99.
[5]) Henne, Klingenberger Chron. p. 130 f.
[6]) Blumer, Urk. Nr. 118.
[7]) Blumer, Urk. Nr. 136.
[8]) Blumer, Urk. Nr. 137.

bezeichnet[1]). Als das Gaster durch die Verpfändung von Seite des Hauses Habsburg im Jahre 1438 in den tatsächlichen und dauernden Besitz der Orte Schwiz und Glarus übergegangen war, bestellten auch sie abwechselnd für je zwei Jahre einen Vogt für dieses Untertanengebiet, der aber nicht im Lande Aufenthalt nahm, sondern nur bei gewissen Anlässen dort erschien und sonst durch einen einheimischen Untervogt vertreten wurde. So wurde das Schloss Niederwindegg seit dem alten Zürichkriege nicht mehr bewohnt und für seinen Unterhalt daher auch nichts mehr getan, so dass es bereits zur Zeit Gilg Tschudis, der dessen Zusammenbruch übrigens schon zum Jahre 1450 meldet, eine Ruine war[2]).

Nachdem das Haus Habsburg denjenigen Teil des Amtes Glarus, der diesem Verwaltungskreise den Namen lieh — das Tal Glarus —, verloren hatte, war die Unterscheidung in ein Ober- und ein Niederamt dahingefallen und daher die letztere Bezeichnung für das Gaster nicht mehr zutreffend. Trotzdem begegnet sie vereinzelt auch später noch. Die Verschiedenartigkeit der Zusammensetzung und der Bestandteile dieses Herrschaftsgebietes erschwerte offenbar die Herausbildung und Anwendung eines Gesamtnamens, der zum geographischen Begriff werden konnte. So finden sich im 15. Jahrhundert für dasselbe sehr mannigfache Benennungen. Wie schon im 13. Jahrhundert[3]), so wurde hiefür auch jetzt wieder vor allem der Sitz des Vogtes — die Burg Windegg — herbeigezogen. Im Jahre 1405 wird der Gegend zwischen Dattikon bei Uznach und dem Röthebach bei Mühlehorn, die in die Vogtei Windegg gehöre, der Name Gaster beigelegt, daneben aber Wesen noch besonders genannt[4]), während im folgenden Jahre wieder von «dem nidern ampt ze Windegk»[5]) und sogar noch von der «Herrschaft Windegg mit dem obern und nidern Amt»[6]) die Rede ist. In einer Urkunde König Sigmunds vom

[1]) Wegelin, Reg. Nr. 400.

[2]) Tschudi, Chron. II, p. 519.

[3]) S. oben p. 453 f.

[4]) «Wir die lantlüt, lender und gegninen in dem Gastrach, die von Tatticken von dem bach hinuff unz an den Rotenbach gelegen sint, die ab Andman, die ab Kirenzen, die von Schendis mit dem kloster, die ab Buochberg, die von Kaltbrunnen, die von Vyllatten (Bilten) und allen andern ländern, telern und gegninen, die zwüschen gelegen sint und in die vogteye gen Windegg gehörent, sü ligen in berg oder im tal, wie die genant oder gehaissen sint, und wir die burger gemainlich ze Wesen» . . . Blumer, Urk. Nr. 136.

[5]) Blumer, Urk. Nr. 137.

[6]) Wartmann IV, Nr. 2365.

Jahre 1424 wird die Herrschaft Windegg mit den Worten «die güter Windek, Wesen und Castel mit dem bann und allen iren rechten und zuogehorungen» umschrieben[1]). In der sogenannten Klingenberger Chronik heisst es, das Haus Habsburg habe im Jahre 1436 «Windegg und das selb ampt» wieder eingelöst[2]). Die nämliche Quelle erwähnt unter den Gebieten, welche Graf Friedrich VII. von Toggenburg bei seinem Ableben in Händen hatte, «die herrschafft ze Windegg, Walenstatt, Wesen, uff Ammon, den Gastern und was ze Windegg gehört». Sie zählt also die einzelnen Bestandteile der Herrschaft auf; das Gleiche geschieht in den Urkunden jener Zeit. So werden im Jahre 1438 «die Feste Windegg mit dem Gaster, Amden, Wesen, Walenstad und die Vogtei des Gotteshauses Schännis» verpfändet[3]). Wesen und Amden werden auch in der Klingenberger Chronik noch nirgends zum Gaster, wohl aber Walenstad zum Sarganserland gerechnet[4]).

Obwohl die Burg Windegg in Abgang kam und die Vögte der Orte Schwiz und Glarus nicht mehr daselbst wohnten, wurde der Titel «Vogt zu Windegg» doch beibehalten[5]). Immerhin kommt schon im Jahre 1461 auch die Benennung «Vogt ze Windeck und im Gaster» vor[6]). Der Name Gaster erlangte dann mit der Zeit allgemeine Geltung für das ganze Gebiet der Herrschaft Windegg[7]).

e) Die Meier von Windegg.

Man hat die Niederwindegg gewöhnlich als Stammburg des Dienstmannengeschlechtes derer von Windegg oder der Meier von Windegg betrachtet, welche in der Geschichte der Lint- und Walenseegegend im 13. und teilweise noch im 14. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielen[8]).

---

[1]) Blumer, Urk. Nr. 171. Die gleiche Benennung für die Herrschaft Windegg kommt auch im Jahr 1442 wieder vor. Vgl. Chmel, Regesta Friderici IV regis, Nr. 1021.

[2]) Henne, Klingenberg. Chron. p. 233.

[3]) Absch. II, Nr. 231. Vgl. auch Absch. I, Nr. 373; Wegelin, Reg. Nr. 412, 472, 474, 498 und 499.

[4]) Henne, a. a. O., p. 227—237.

[5]) Vgl. z. B. Absch. II, Nr. 334, 360, 476.

[6]) Geschfrd. Bd. 34, p. 242.

[7]) Vgl. darüber oben p. 332 f.

[8]) Tschudi unterscheidet in seinem Wappenbuche (Msc. Zürch. Stadtbiblioth. A 53. Bl. 167) drei verschiedene Familien von Windegg, von denen nur diejenige, deren Stammburg

Die Unhaltbarkeit dieser Ansicht ergibt sich in gleicher Weise aus der Geschichte der Burg, wie derjenigen der Meier von Windegg selbst.

---

nach seiner Aussage die Niederwindegg war, den Zunamen «Meier» führte. Ihr allein weist er auch das Wappen der Windegger zu, das einen aufwärts springenden Steinbock enthält. (Vgl. Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 110 ff.) Die Wappen der beiden anderen Familien, deren Stammsitze angeblich in der Oberwindegg bei Niederurnen und der Windegg bei Wald zu suchen wären, zeigen bei Tschudi einen schiefstehenden, an beiden Enden verzweigten Stab und weichen von einander nur in der Lage dieses Stabes, sowie in der Farbe desselben und des Feldes ab. So weit die erhaltenen Siegel noch erkennen lassen, bildete der aufwärts springende Steinbock bei allen Zweigen des Geschlechtes der Windegger die Wappenzierde. Da Tschudi den Namen der Meier von Windegg von der Niederwindegg ableitete, lag es für ihn auch nahe, sie wegen der Benennung «Meier» für Verwaltungsbeamte des Klosters Schännis zu halten. Dieser Auffassung begegnet man denn auch in einem Eintrag in das Säckinger Jahrzeitbuch im Jahre 1253 und in einer Urkunde zum Jahre 1256 (Blumer, Urk. Nr. 13 und 15), die zu den von Schulte nachgewiesenen Fälschungen Tschudis gehören. Es ist darin vom Meieramte des Klosters Schännis die Rede, das die Windegger angeblich als erbliches Lehen besassen. Die beiden Schriftstücke widersprechen sich, da in dem ersteren Diethelm von Windegg als Meier des Klosters Schännis (Villicus Scandensis ecclesiæ) eingeführt wird, während er in dem letzteren erklärt, nicht er, sondern sein Bruder Hartmann bekleide jenes Amt. Abgesehen davon, dass es sich hier also nur um eine subjektive Meinungsäusserung Tschudis handelt, ist es auch an sich sehr fraglich, ob das Stift Schännis im Gaster überhaupt ein Meieramt an die Windegger zu vergeben hatte, da wahrscheinlich die Mitbesitzer der Höfe Schännis und Benken, beziehungsweise deren Amtleute hier die betreffenden Rechte ausgeübt haben. S. oben p. 448f. In seiner Schrift Schulte und Tschudi, Cur 1898, behauptet P. C. Planta neuerdings, der Name «Meier von Windegg» rühre vom Meieramte für das Kloster Schännis her, weil die Burg Windegg sich im Gaster befunden habe. Die Voraussetzung und die Schlussfolgerung sind hier falsch und Planta irrt sich daher, wenn er glaubt, damit der Beweisführung Schultes hinsichtlich der Fälschungen Tschudis eine Stütze entzogen zu haben. Er vermag gegen dessen Forschungsergebnisse überhaupt keine stichhaltigen Gründe vorzubringen. Während Planta Schulte vorwerfen will, der Zweck seiner Arbeit sei nicht die Erforschung der Wahrheit, sondern die Rechtfertigung der Voraussetzung gewesen, dass Tschudi aus Familieneitelkeit gefälscht habe, ist für ihn selbst ausschliesslich der Gedanke wegleitend, eine Urkundenfälschung durch Tschudi sei eine psychologische Unmöglichkeit. Den objektiven Beweis dafür bleibt er schuldig. Planta versucht denn z. B. auch, den gegen die Ächtheit der in Frage stehenden Urkunden geltend gemachten Grund, dass sie einzig in den Handschriften Tschudis überliefert sind, durch die Annahme zu entkräften, dass die Originale einem Brande des Klosters Säckingen im Jahre 1272 zum Opfer fielen. Er übersieht dabei, dass Originalurkunden dieses Stiftes aus der Zeit vor 1272, so z. B. aus den Jahren 1240 und 1256 (vgl. Blumer, Urk. Nr. 11 und 14), noch erhalten sind.

Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 115, spricht allgemein von den Stammburgen der Windegger in der Landschaft Gaster, und scheint somit die Niederwindegg, wie die Oberwindegg als solche zu betrachten. Bei Wartmann III, p. 214 ist der Name des Geschlechtes von der Niederwindegg abgeleitet, ebenso in Quellen z. Schw. Gesch. X, p. 49. Aber schon Blumer, Urk. I, p. 129 hatte dargetan, dass diese Deutung unzulässig ist. Da er auch Bedenken hegte, die Oberwindegg als Stammburg der Windegger in Anspruch zu nehmen, weil Tschudi und

Zum ersten Mal begegnet der Name derer von Windegg im Jahre 1229, wo ein Ulrich und ein Diethelm von Windegg als Urkundenzeugen auftreten[1]). Im Jahre 1233 werden in gleicher Eigenschaft Ulrich und Johann von Windegg genannt[2]). In beiden Fällen handelt es sich um Rechtsgeschäfte, an denen Graf Rudolf von Rapperswil beteiligt war. Es lässt dies auf engere Beziehungen der Windegger zum Hause Rapperswil schliessen. Die Annahme wird durch ein späteres Zeugnis bestätigt. Jm Jahre 1290 hat nämlich Herr Diethelm von Windegg die Vogtei Unterbach, welche er von den Grafen von Rapperswil zu Lehen hatte, der Gräfin Elisabeth von Homburg-Rapperswil zurückgestellt, worauf diese ihrerseits die Vogtei «mit wasen, mit holz, mit veld und mit aller ehaffti» zu vollem Eigentum dem Kloster Rüti gab[3]). Im Jahre 1294 wohnte dann Herr Diethelm von Windegg auch dem Verkaufe der Vogtei in dem Hofe zu Unterbach, welche der Schultheiss Jakob von Rapperswil als Lehen von der Abtei St. Gallen besass, an das Kloster Rüti bei[4]). Im ersteren Falle ist von der niedern Vogtei zu Unterbach die Rede[5]), deren Inhaber nicht nur Twing und Bann nebst dem Civilgericht, sondern auch das Gericht über niedere Frevel besass[6]). Daher konnte der spätere Anlass sich nur auf die hohe Vogtei, die Kriminalgerichtsbarkeit, beziehen, welche nicht nur in der benachbarten Herrschaft Grüningen[7]), sondern offenbar auch im Hofe zu Unterbach dem Kloster St. Gallen gehörte. Als Dienstmann dieses Gotteshauses wird Ritter Diethelm von Windegg im Jahre 1278 bezeichnet. Das Stift St. Gallen übertrug in diesem Jahre dem Kloster St. Johann im Toggenburg um $9^1/_2$ Mark Silber Besitzungen

---

Stumpf — der übrigens jedenfalls nur Tschudi folgt —, den Edeln von Oberwindegg ein ganz anderes Wappen geben als den Meiern von Windegg, so kam er auf die Vermutung, dass unweit der Niederwindegg noch eine Burg Windegg — die dritte dieses Namens im unteren Linttal —, gestanden habe, die den Meiern als Wohnsitz diente.

[1]) Mohr I, Nr. 203; Zürch. Urk. I, Nr. 450.

[2]) Herrgott II, Nr. 298; Zürch. Urk. I, Nr. 481.

[3]) Herrgott III, Nr. 657.

[4]) Wartmann III, Nr. 1087.

[5]) Die Bezeichnung der Rechtsame Diethelms von Windegg zu Unterbach erinnert an die in früheren lateinischen Urkunden für die Befugnisse der Hofherren gebräuchliche Ausdrucksweise. Vergleiche z. B. oben p. 405, Anm. 1. Siehe auch Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 31.

[6]) Vgl. über die weltliche niedere Vogtei Fr. v. Wyss, Abhandlungen p. 40 f.

[7]) S. Fr. v. Wyss, Abhandlungen p. 182.

zu Lugswil bei Uznach[1]), welche «Ritter Diethelm, genannt von Windegg», im Jahre 1276 um 10 Mark Silber an St. Johann verkauft hatte[2]). Der Abt von St. Gallen war somit Lehensherr Diethelms. Im Jahre 1259 erscheint Diethelm bei Beurkundung einer Urfehde, an der auch der Abt von St. Gallen beteiligt war, unter den gestellten Bürgen[3]). Im Jahre 1267 wird Ritter Diethelm von Windegg, der Meier, unter den Zeugen der von Rudolf von Habsburg zu Zürich erlassenen Bekanntmachung der Vereinigung der Schwesternhäuser Bollingen und Wurmsbach[4]), im Jahre 1286 als Zeuge einer zu Zürich vollzogenen Schenkung der Freiherren von Regensberg zu Gunsten des Klosters Rüti angeführt[5]). Aus diesen Angaben geht hervor, dass Diethelm von Windegg in der Umgebung des oberen Zürichsee begütert und offenbar auch ansässig war.

Das erwähnte Unterbach findet sich in der Gemeinde Hinwil-Wald im zürcherischen Oberland. Auf ihrem Gebiete liegen auch die Trümmer einer Burg, die Windegg hiess. Von ihr dürfte der Name der Meier von Windegg sich herleiten[6]). Die Burg muss den Amtssitz für den Meier des Hofes Unterbach gebildet haben. Dadurch, dass dieses Amt längere Zeit bei der nämlichen Familie verblieb, gieng der Name der Burg dann auch auf diese Familie über. Nicht nur die Bezeichnung «Meier», sondern auch die etwa begegnenden Wendungen «zubenannt Meier von Windegg» oder «zubenannt von Windegg»[7]) ergeben, dass das Geschlecht seinen Namen nicht auf eine eigene Stammburg zurückführen konnte, sondern ihn einer früheren Amtstellung verdankte. Diethelm von Windegg hatte das Meieramt zu Unterbach als Lehen inne. Früher scheint es bloss zur Verwaltung übertragen worden zu sein. Denn nur so erklärt es sich doch, dass das Amt von der Familie von Windegg an andere Inhaber gelangte und dass diese innerhalb kurzer Zeit einander ablösten.

---

[1]) Wartmann III, Nr. 1014: «Diethelmus de Windegge, miles, nostri monasterii ministerialis».

[2]) Wartmann III, Anhang, Nr. 5: «Diethelmus miles, dictus de Windecke».

[3]) Zürch. Urk. III, Nr. 1069.

[4]) Herrgott II, Nr. 488.

[5]) Neugart, Cod. dipl. Nr. 1036.

[6]) Schon Neugart, Cod. dipl. II, p. 320 führt die Benennung Diethelms von Windegg auf die Windegg in der Pfarrei Wald zurück.

[7]) Vgl. Anm. 2 und p. 478, Anm. 2.

Für das Jahr 1254 wird urkundlich der Freiherr R. von Wart[1]), für das Jahr 1260 ein Herr Rudolf von Rorschach, Ritter[2]), im Jahre 1267 ein gewisser Konrad[3]) als Meier von Windegg erwähnt. Durch die Verwandlung in ein erbliches Lehen wurde dann das Meieramt zur niederen Vogtei[4]), als die es im Jahre 1290 begegnet.

Im Jahre 1240 ist ein Rudolf Meier von Windegg Meier des Tales Glarus als Dienstmann des Frauenstiftes Säckingen. Die nämliche Urkunde, die seinen Namen überliefert, nennt auch seinen Sohn Diethelm zum ersten Mal und daneben noch einen Heinrich von Windegg[5]). Diethelm tritt im Jahre 1256 als Nachfolger Rudolfs im Meieramte Glarus auf[6]). Er war mit Mechthild, der Tochter des Freiherrn Arnold von Wart, verehelicht, die ihm einen Sohn, namens Bartholomäus schenkte[7]). Diethelm benannte sich auch « von Nidberg »[8]). Wahrscheinlich war die Burg Nidberg bei Mels und die nach ihr benannte Herrschaft im Sarganserlande ursprünglich eine säckingische Besitzung, die aber im Laufe der Zeit fast völlig an die Meier von Windegg kam[9]). Seine Stellung als Meier zu Glarus, wie als Inhaber der Herrschaft Nidberg brachte Diet-

[1]) Zürch. Urk. II, Nr. 902. In der Zeugenreihe heisst es: «. . . de Wecinkon, . . . de Tengen, R. de Warte, villicus de Windegge, nobiles» . . . Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 110 f. bezieht « villicus de Windegge » nicht auf R. de Warte, sondern sieht in diesen Worten einen selbständigen Namen und zwar meint er, dass damit der Meier von Glarus, Diethelm von Windegg bezeichnet sei. Diese Auffassung ist falsch. Die Zeugen erscheinen in den mittelalterlichen Urkunden nicht ohne die Beifügung des Taufnamens, wobei freilich oft nur dessen Anfangsbuchstabe gegeben wird. Die Stelle « Meier von Windegg » kommt auch sonst als reiner Amtstitel vor (vgl. Anm. 2). Auch waren die Windegger kein freiherrliches Geschlecht und es konnte somit das Adelsprädikat auf sie keine Anwendung finden. Dass, wie er glaubt, trotzdem ein Glied der Familie in der Reihe der Adelichen genannt wird, will Schulte damit erklären, dass Diethelm von Windegg, der Meier von Glarus, mit der Freiin Mechthild von Wart vermählt war, weshalb er auch in dem « villicus de Windegge » der Urkunde von 1254 diesen Diethelm erblickt. Die Verheiratung des Unedeln mit einer Adelichen änderte aber an seinem Stande nichts, und die Deutung Schultes fällt folglich dahin.

[2]) Wartmann III, Nr. 949; Zürch. Urk. III, Nr. 1096: «. . . dominus Rudolfus von Rorschach, villicus de Windegge, milites ».

[3]) Herrgott II, Nr. 488. « In gegenwurtikeit . . . . Diethelm von Windegg meyer, . . . rittern, Cůnrat meyer von Windegg » . . .

[4]) S. Fr. v. Wyss, Abhandlungen p. 40.

[5]) Blumer, Urk. Nr. 11.

[6]) Blumer, Urk. Nr. 14.

[7]) Vgl. Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 111.

[8]) Blumer, Urk. I, p. 156; Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 112.

[9]) Vgl. Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 112—115.

helm mit Rudolf von Habsburg in Beziehung, seit dieser die Reichsvogtei Glarus und das kiburgische Erbe am Walensee erlangt hatte. Diethelm begegnet denn auch unter den Bürgen, welche Rudolf von Habsburg im Jahre 1272 dem Grafen Meinhart von Tirol stellte[1]), und ist im Jahre 1274 Reichsvogt zu Cur im Namen König Rudolfs von Habsburg[2]).

Im Jahre 1288 war die Linie der Windegger, welche das Meieramt zu Glarus bekleidet hatte, erloschen, so dass die Äbtissin von Säckingen die Herzoge von Österreich damit belehnen konnte[3]). Ein anderer Zweig des Geschlechtes erbte die Besitzungen und Ansprüche jener Linie. Im Jahre 1308 verzichtete nämlich Hartmann, der Meier von Windegg, zu Baden auf jegliches Anrecht an dem Meieramte in Glarus zu Gunsten der Herzoge von Österreich, da er für seine Ansprüche anderweitig entschädigt wurde[4]). Hartmann verpfändete im Jahre 1300 um die bedeutende Summe von 260 Mark Silber Besitzungen zu Bunisholz, zu Meringen, zu Bossingen, zu Rüti[5]), zu Milzikon, zu Kalthen, zu Büttinkon[6]) und was ihm unterhalb des Röthebaches, der früheren Grenze zwischen Bilten und Reichenburg, gehörte, mit Ausnahme der Burg Reichenburg. Diese Güter, von denen wohl die Mehrzahl im schwizerischen Bezirk March — einige aber jedenfalls auch in der Umgebung von Wald — lagen[7]), waren teils Eigen, teils Lehen vom Gotteshause Einsiedeln. Hartmann hatte Gertrud, die Tochter Herrn Hermanns, des Marschalls von Landenberg, zur Frau[8]). Er ist vor dem Jahre 1316 mit Hinterlassung eines minderjährigen Sohnes gleichen Namens gestorben, und man darf vermuten, dass er an der Schlacht am Morgarten auf Seite der Österreicher teilgenommen und sein Leben verloren habe. Denn bei dem Streifzuge,

---

[1]) Mohr I, Nr. 265.

[2]) Mohr I, Nr. 275. « Diethelmus dictus villicus de Windeke ».

[3]) Blumer, Urk. Nr. 30.

[4]) Blumer, Urk. Nr. 36.

[5]) Rüti bei Wald oder der Weiler Rüti in der Gemeinde Wangen.

[6]) Butikon in der March.

[7]) Für die meisten Namen ist die heutige Form nicht mit Gewissheit nachzuweisen. Indessen berechtigt nichts dazu, sie alle nach dem Vorgehen Schultes (Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 115), in der March zu suchen. Bossingen ist wohl Bossikon bei Hinwil, Bunisholz oder Bünisholz vielleicht Binzholz in der Gem. Wald, Kalthen das Halden in derselben Gemeinde, und Meringen verschrieben für Werikon bei Uster? (Nach gef. Mitteilung von Herrn Dr. H. Wartmann.)

[8]) Wegelin, Regesten von Pfävers, Nr. 114.

den die Schwizer unter Zuzug von Urnern und Unterwaldnern im Frühjahre 1316 in die March und das Gaster unternahmen, belagerten sie die Burgen Reichenburg und Windegg, welche der Witwe und dem Sohne Hartmanns, des Meiers von Windegg, gehörten. Bei dem Vergleiche, der über den dabei entstandenen Schaden aufgerichtet wurde, handelt Ritter Ulrich von Montfort als Vogt der Witwe und des Sohnes[1]). Offenbar ist von einer Belagerung der Burg Oberwindegg bei Niederurnen die Rede, die somit Eigentum der Meier von Windegg war[2]). In der Tat war Hartmann der Jüngere zu Niederurnen auch sonst begütert. Er übertrug im Jahre 1321 seinem Amtmann Johannes von Nidberg einen Bodenkomplex daselbst zu Eigentum[3]).

Ein Johannes von Windegg erhob in den Jahren 1301 und 1302 Anspruch auf Leibeigene des Stiftes Schännis in der Stadt Zürich und im Gaster[4]). Im übrigen ist dieser Johann von Windegg nicht weiter bekannt.

Ausser ihm und den beiden Hartmann von Windegg lassen sich für das 14. Jahrhundert keine Vertreter dieses Geschlechtes mehr nachweisen. Vermutlich war Johannes ein Bruder Hartmanns des Älteren und Diethelm, der Dienstmann des Klosters St. Gallen, ihr Vater. Der Besitz der Familie im Gaster geht voraussichtlich auf Übertragung von Seite der Grafen von Rapperswil zurück, die nicht nur im Gaster über das meranische Erbe verfügten, sondern z. B. auch in der March, wo nach ihrem Aussterben die Meier von Windegg ebenfalls ausgedehntes Eigentum aufweisen, grosse Lehen von den Gotteshäusern Einsiedeln und St. Gallen[5]) innehatten. Johannes von Windegg dürfte kinderlos gestorben sein, womit dann sämtliche Besitzungen der Windegger an den letzten Sprossen des Hauses übergegangen wären. Hartmann der Jüngere war auch Herr der Herrschaft Nidberg, welche von einem Amtmann

[1]) Blumer, Urk. Nr. 38.

[2]) Von der Oberwindegg kann man aber die Benennung des Geschlechtes der Windegger nicht ableiten. Das Prädikat «Meier» lässt ihren Ursprung in der längeren Bekleidung des Meieramtes durch Angehörige der Familie in einem Hofe suchen, dessen Amtssitz eine Burg Windegg bildete. Diese Voraussetzung trifft aber bei der Oberwindegg nicht zu.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 45.

[4]) Urk. von 1301 bei Tschudi, Chron. Zürch. Autogr.; Urk. von 1302 bei Blumer, Urk. Nr. 33.

[5]) Vgl. z. B. Kuchimeister, St. Gall. Mitt. XVIII, 56.

[illegible] Er führte das nämliche Wappen, wie der frühere Inhaber der Herrschaft, Diethelm von Windegg, der Meier von Glarus[1]). Nach alledem unterliegt es keinem Zweifel, dass die Meier von Windegg, welche im [illegible] Jahrhundert als säckingische Ministerialen das Meieramt zu Glarus versahen, und die beiden Hartmann von Windegg Angehörige zweier verschiedener Linien des nämlichen Geschlechtes waren. Für die Abstammung Hartmanns des Älteren von dem Ministerialen des Klosters St. Gallen, Diethelm von Windegg, spricht sein Besitz in Gegenden, wo dieses Gotteshaus und ausserdem früher auch die Grafen von Rapperswil, zu denen Diethelm ebenfalls Beziehungen hatte, begütert waren. Auf den verwandtschaftlichen Zusammenhang zwischen diesem Hartmann und Diethelm deutet es auch hin, dass in einem von Diethelm gefertigten Kaufbriefe ein Rudolf Marschall von Montfort als Zeuge auftritt[2], während ein Ritter Ulrich von Montfort nicht nur Vogt der Hinterlassenen Hartmanns des Älteren war, sondern auch den jüngeren Hartmann seinen Verwandten nennt[4]. Für den letzten des Stammes der Windegger, den jüngeren Hartmann, muss nach der Häufigkeit seines Auftretens in Urkunden dieser Gegend der Schwerpunkt des Besitzes im Sarganserland gelegen haben. Er ist nicht nur Herr von Nidberg, sondern auch von Maienfeld gewesen. In der letzteren Eigenschaft erscheint Hartmann zum ersten Male im Jahre 1342[5]). Im Jahre 1351 betrieb Hartmann, der Meier von Windegg, für Kaiser Karl IV.

---

[1]) Blumer, Urk. Nr. 45.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 46. Über das Wappen des säckingischen Ministerialen Diethelm, Meier von Windegg, vgl. Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 112; auch oben p. 474, Anm.

[3]) Wartmann III, Anhang Nr. 5.

[4]) Urk. von 1322 bei Blumer, Urk. Nr. 46: «wan ez dem selben Hartman minem öheim nutzelicher ist.» «Öheim» kann hier nicht die Bedeutung von dem heutigen «Oheim» haben. Dem stehen einmal die Altersverhältnisse entgegen; dann aber war der jüngere Hartmann nach den Urkunden auch der alleinige Erbe Hartmanns des Älteren. Blumer gibt das Wort mit «Vetter» wieder. Wahrscheinlich waren die Mutter Ulrichs von Montfort und die Gemahlin Hartmanns des Älteren Schwestern. Die betreffende Urkunde ist von Walenstad datiert. Auf sie und den Besitz Hartmanns im Sarganserlande stützt sich daher offenbar die Angabe Tschudis (Chron. I, p. 369), dass Hartmann der Jüngere zu Walenstad sesshaft gewesen sei, allwo er den Edelknecht von Montfort beerbt habe. Jener Besitz erklärt sich indes auf andere Weise; für die Bestimmung des Wohnsitzes von Hartmann aber bieten die Quellen keine Anhaltspunkte.

[5]) Wegelin, Reg. Nr. 156, 164, 192, 207; Quellen z. Schweizer. Gesch. X, p. 49 [illegible] und 50.

Finanzgeschäfte, indem dieser die Stadt St. Gallen anwies, die Reichssteuer für das laufende Jahr an Hartmann zu bezahlen[1]). Im Jahre 1353 trat Hartmann in Streitigkeiten zwischen dem Abte von St. Gallen und der Stadt St. Gallen, und ebenso im Jahre 1358 bei einem zu Wesen geschlichteten Zwiste zwischen den Bürgern von St. Gallen und einem Markwart von Schellenberg als Mittler auf[2]). Im Jahre 1359 wird Hartmann, der Meier von Windegg, als österreichischer Vogt des oberen und niederen Amtes Glarus bezeichnet. Er hatte diese Stelle schon im Jahre 1358 inne, da die Urkunde von 1359, welche seinen Namen nennt, die Abrechnung mit der Herrschaft über seine Amtsverwaltung im vorhergehenden Jahre enthält[3]). Zwischen dem 22. Februar 1259, von dem die Abrechnung datiert ist, und dem 15. Juni 1360 ist Hartmann gestorben. Unter dem letzteren Datum verlieh nämlich Kaiser Karl IV. das Wappen der Windegger, das infolge des Todes Hartmanns, Meiers von Windegg, der keine eheliche Leibeserben hinterlassen habe, ledig sei, einem Wolfil (?) von Jungingen und am 17. November desselben Jahres auch dem jüngeren Hans von Bodman[4]), wohl einem Enkel Hartmanns. Hartmanns Gemahlin Ursula von Ems und eine Tochter Anna, welche Hans von Bodman den Älteren geehelicht hatte, überlebten ihn. Anna trat das Erbe ihres Vaters an. Im Jahre 1362 willigte die Witwe Hartmanns ein, dass ihre Tochter die Burg Nidberg an Herzog Rudolf von Österreich veräussere[5]). Im Jahre 1371 verkaufte dann Anna, «die Meierin zu Windegg», mit Zustimmung ihres Gemahls die Burg Nidberg, die Dörfer St. Martin, Mels und alle andern Dörfer, welche ihr Vater Hartmann, der Meier von Windegg, besessen, an die Herzoge Albrecht und Leopold von Österreich[6]). Wahrscheinlich ist auch der Besitz der Windegger im Gaster bei diesem Anlasse oder schon früher an das Haus Habsburg gelangt. So erklärt es sich wohl, dass die Glarner die Burg Oberwindegg bei Ausbruch des Krieges mit Österreich im Jahre 1386 als gegebenes Angriffsobjekt betrachteten, diese Feste am 4. Juli eroberten und niederbrachen[7]).

[1]) Wartmann III, Nr. 1480.
[2]) Wartmann III, Nr. 1494 und 1536.
[3]) Blumer, Urk. Nr. 74.
[4]) Vgl. Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 116, Anm. 6.
[5]) Wegelin, Reg. Nr. 236.
[6]) Wegelin, Reg. Nr. 251.
[7]) Klingenberger Chronik, ed. Henne, p. 118.

f) Die rechtliche Stellung der Bewohner des Gasters.

Die Bewohner des Gasters gehörten dem Stande der Grundhörigen an. Einzig im 11. Jahrhundert ist einmal von freien Leuten die Rede, welche die Schiffahrt auf dem Walensee besorgten[1]). Die Grundhörigen waren ursprünglich mit ihrem Gute verbunden und durften dasselbe nur mit Genehmigung des Herrn verlassen. Dagegen konnte ihnen das Gut auch nicht willkürlich entzogen werden. Die Rechtsoffnung des Hofes Kaltbrunn bestimmt in dieser Hinsicht, dass ein Gut, für welches 3 Jahre lang kein Zins entrichtet wurde oder das verkauft worden war, ohne dass die Handänderung binnen Jahr und Tag von dem Amtmann gefertigt wurde, an den Abt von Einsiedeln zurückfalle[2]). Nebstdem war für denjenigen, welcher den schuldigen Zins nicht zur vorgeschriebenen Zeit einlieferte, eine Busse von 3 Schillingen vorgesehen, und der Abt konnte nach Belieben den Säumigen auch um den verfallenen Zins pfänden[3]). — Im Gegensatz zum früheren Mittelalter war der Zins, den der Grundherr bezog, später aus einer persönlichen zu einer dinglichen Last geworden, die nicht mehr an den Hörigen, sondern an das Gut geknüpft war. Der Inhaber eines Zinsgutes konnte es nun auch veräussern, nur musste der Verkauf, um Rechtskraft zu erlangen, dem Grundherrn oder seinem Vertreter angezeigt und von ihm das Gut dem neuen Inhaber übertragen werden. Dafür war vom Käufer, oft aber auch noch vom Verkäufer, eine Gebühr, der sogenannte Ehrschatz, zu erstatten. Dieser belief sich z. B. in Wesen, wo er nur vom Käufer erhoben wurde, auf 5—7,5 Prozent des Kaufpreises[4]). Die Offnung von Benken enthält die Satzung, dass jene Gebühr von jedem Verkaufe eines liegenden Gutes, das mehr als 4 oder 5 Schillinge wert war, sowohl für den Verkäufer als den Käufer 18 Pfenninge betragen solle, die von Gotteshausgütern dem Amtmann des Klosters Schännis, von den Gütern der Herrschaft dem Weibel zu bezahlen waren[5]).

---

[1]) Mohr I, p. 288; Planta, p. 522.

[2]) Offnung für Kaltbrunn, gedruckt bei Grimm, Weistümer I, p. 149—151 und bei Ringholz, Geschfrd. 45, p. 129—133. Vgl. Art. 20.

[3]) Offnung für Kaltbrunn, Art. 5 und 6.

[4]) Vgl. oben p. 431.

[5]) Offnung des Hofes Benken, herausg. mit Kommentar von F. v. Wyss in St. Gall. Mitt. 25, p. 180—185, Art. 11.

Die Quellen, die über die Stellung der Grundhörigen im Gaster ıfschluss geben, entstammen erst dem späteren Mittelalter. Damals :te das Abhängigkeitsverhältnis des Leibeigenen zum Hofe und zum undherrn viel von seiner früheren Härte verloren. — An sich war Ehe nur zwischen Angehörigen desselben Hofes und desselben ındherrn gestattet; auch durften die Leibeigenen aus dem Hofgebiete ht wegziehen. Der Grundherr konnte einen flüchtigen Hörigen inner- b Jahresfrist von dem Herrn oder der Behörde des neuen Wohnsitzes gleichviel ob dieser Dorf oder Stadt war — zurückverlangen. Wurden hrend dieses Zeitraumes keine Eigentumsansprüche geltend gemacht, gieng der Zuwandernde in den Besitz des neuen Herrn über[1]) oder angte, falls er in eine freie Stadt gezogen war, die persönliche Freiheit.

Indessen war in dieser Hinsicht für den Stand der Unfreien durch ılreiche Verträge zwischen einzelnen Grundherren, worin sie ihren Hö- en das Recht zu wechselseitigen Heiraten unter einander und die Frei- ɜigkeit innerhalb ihrer Gebiete einräumten, eine erhebliche Erleichte- ıg geschaffen worden. Solche grundherrliche Konkordate über Wechsel- ıraten bestanden auch zwischen den Gotteshäusern Einsiedeln, St. Gallen, ıvers, Reichenau, Säckingen, Schännis, der Fraumünsterabtei und dem orherrenstifte Zürich[2]). Die Grundholden dieser Kirchen bildeten also ısichtlich des Rechtes zur Eheschliessung eine einzige Genossenschaft. ıs Verhältnis wurde auch schlechtweg mit dem Ausdrucke «Genos- ne» bezeichnet. Die Offnung für Benken zählt ausserdem die Hörigen r Herzoge von Österreich zur Genossenschaft. Die Grundholden des osters Schännis innerhalb des Hofes Benken — und man darf annehmen, ganzen Gaster — waren daher auch zur Verehelichung mit den habs- rgischen Eigenleuten berechtigt. Immerhin scheint auch für die Ehe- hliessung unter Genossen die Einwilligung des Grundherrn oder seines mtmannes verlangt gewesen zu sein. Wenigstens belegt die Rechtsoff- ıng für Quarten diejenigen, welche sich ohne die Erlaubnis des Meiers ermählten, mit einer Busse von 5 Schillingen[3]).

Wer eine Eigene, die nicht zur Genossenschaft gehörte, zur Frau ahm, konnte nach den Offnungen für Kaltbrunn und Quarten vom Grund-

[1]) Vgl. die Offnung für Kaltbrunn, Art. 20.

[2]) S. Offnung für Kaltbrunn, Art. 11, und Offnung für Benken, Art. 12.

[3]) Vgl. oben p. 457.

herrn nach freiem Ermessen an Leib und Gut, nach der Offnung für Benken mit dem Entzuge seiner Lehen und Güter bestraft werden[1]). Während die Offnungen für Kaltbrunn und Benken nur von der Ehe des Mannes mit einer Ungenossin sprechen, bedroht die Offnung für Quarten auch die Frau wegen Verehelichung mit einem Ungenossen mit der nämlichen Strafe, wie den Mann[2]). Im Hofe Quarten hatte überdies derjenige, welcher seine Tochter ausserhalb der Genossenschaft verheiratete, eine Busse, die sogen. Heiratsteuer, zu entrichten, an welcher auch die Herrschaft Österreich als Inhaber der Vogtei Anteil hatte[3]). Der Verlust der Lehen und der Erbansprüche war auf die Verehelichung mit Ungenossen offenbar nur für den Fall angesetzt, dass der Hörige zugleich aus dem Hofe weggezogen war und sich unter die Herrschaft des Grundherrn des andern Ehegatten begeben hatte. Denn jene Massregel entsprach dem Rechtsgrundsatze, dass im Gebiete des einen Grundherrn kein Angehöriger eines fremden Herrn Eigentum besitzen, erwerben oder erben konnte, wenn nicht durch gegenseitiges Übereinkommen zwischen den beiden Herren andere Bestimmungen hierüber Geltung hatten. Wenn in den Offnungen die Verehelichung einer Eigenen mit einem Ungenossen selten berücksichtigt ist, so mag dies darauf beruhen, dass eine Vererbung von Gütern auf weibliche Verwandte des Erblassers überhaupt nur erfolgte, wenn keine männlichen Erben vorhanden waren[4]), und daher nicht oft vorkam. Dass die Kinder aus Ungenossenehen schlechtweg immer der Mutter folgten, d. h. Eigentum des Herrn der letzteren wurden[5]), geht somit aus den Offnungen nicht hervor. Vielmehr ist anzunehmen, dass die Kinder aus Ungenossenehen, soweit nicht Verträge anders verfügten, und wenn keine Entfremdung des einen Ehegatten von dem früheren Herrn stattgefunden hatte, gemeinsames Eigentum der beiden betreffenden Herren

[1]) Offnung für Kaltbrunn, Art. 9 und 10; unten Beilage 3; Offnung für Benken, Art. 9.

[2]) «Welhe menschen, sind fraw oder man, die zu dem vorgenanden Meyerhof (Quarten) gehören, ze der ee grifen us ire gnosami oder sich sust enpfremden von unserm closter und gotshus und in welher weis si flüchtig wer(d)en, von denen sind alle ire lehen und güter zu unss (dem Kloster) ân alles mittel verfallen, und ain apt, der ze denen ziten ist, sol und mag mit recht ân menglichs widersprechen die selben strafen an irem leib und gut nach sinen gnaden». Diese Stelle ist nach dem sogen. Liber aureus des Stiftsarchivs St. Gallen gedruckt bei Grimm, Weistümer I, p. 187. Vgl. dazu Beilage 3.

[3]) S. oben p. 457.

[4]) Vgl. unten.

[5]) So Blumer, Urk. I, p. 131.

wurden. Wenigstens begegnen im Jahre 1322 Eigenleute, die auf Gubs bei Oberterzen, auf der Reischeibe bei Walenstad, in Flums, Mels u. s. w. wohnten, die Meier Hartmann von Windegg und die Herzoge von Österreich bisher gemeinsam besessen hatten und in die diese Herren sich damals teilten[1]). — Das Alter der Verträge zwischen den oben erwähnten sieben Gotteshäusern über die Wechselheiraten ist nicht bekannt; gewiss aber ist, dass ihr Ursprung weit zurückgeht. Schon in der Erneuerung des Kontraktes zwischen den Klöstern Einsiedeln und Schännis vom 11. August 1304 heisst es, dass zwischen ihnen seit unvordenklichen Zeiten eine «Genossame» der Grundholden und Güter bestehe[2]). Die Erneuerung enthält folgende Bestimmungen:

1. Wenn ein Höriger des einen Klosters mit einer Eigenen des andern die Ehe eingeht und dabei seinen bisherigen Wohnsitz beibehält, so gehören die Kinder dieser Ehe dem Herrn des Vaters. Das andere Kloster verliert auch jeden Anspruch auf die Frau, so lange diese auf dem Gebiete des Grundherrn ihres Mannes lebt, und kann bei ihrem Tode keine Erbschaftsteuer verlangen.

2. Wenn aber jene Leibeigene nach dem Tode ihres Mannes in das Gebiet und die Gewalt des Gotteshauses zurückkehrt, dem sie vor der Verheiratung angehört hatte, so werden alle ihre Kinder und auch sie selbst wieder Grundhörige des letzteren.

3. Wenn ein Höriger des einen Klosters sich im Gebiete des andern ansiedelt und hier eine Eigene des letzteren ehelicht, so werden die Kinder Eigentum des Grundherrn der Mutter. Beim Tode des Mannes fällt die Erbschaftsteuer der Kirche zu, deren Höriger er ist. Ausserdem sind dieser für den Fall, dass einer ihrer Grundholden seinen Wohnsitz im Gebiete des andern Klosters nimmt, auch die übrigen Rechte der Leibeigenschaft an ihm gewahrt. Kehrt der Hörige in die Gewaltsame seines Herrn zurück, so erhält sein Abhängigkeitsverhältnis wieder ganz die frühere Gestalt.

4. Die Grundholden beiderlei Geschlechts der beiden Gotteshäuser können ihre Zinsgüter gegenseitig unter einander verkaufen oder vertauschen, ohne die besondere Erlaubnis des Klosters, dem die Güter gehören, einholen zu müssen.

[1]) Blumer, Urk. Nr. 46.

[2]) Eins. Reg. Nr. 158.

5. Gegen diejenigen, welche die Gewaltsame ihres Grundherrn verlassen, ohne im Gebiete des andern Klosters sich anzusiedeln, und sich daher ihrem Herrn entfremden, die sogenannten «Usschidlinge», sollen die unter den Klöstern üblichen Massnahmen angewendet werden [1]).

Mit dem Vertrag über die Wechselheiraten zwischen den Eigenleuten der Klöster Einsiedeln und Schännis war auch die Freizügigkeit innerhalb der Besitzungen der Kontrahenten für sie gegeben, da das grundherrliche Recht, den entwichenen Leibeigenen binnen Jahr und Tag zurückzufordern, für diejenigen, welche in das Gebiet eines der Genossenschaft angehörenden Gotteshauses auswanderten, nicht mehr in Betracht kam [2]). Der Herr durfte auch den Hörigen, der in jenes Gebiet ziehen wollte, nicht daran hindern, sobald er den Verpflichtungen, die sich aus seiner bisherigen Stellung ergaben, nachgekommen war. Nach der Offnung für Benken war der Hörige berechtigt, ausser der Fahrhabe noch die auf dem Felde stehenden Früchte mitzunehmen [3]).

Mit der im Jahre 1304 zwischen Einsiedeln und Schännis getroffenen Vereinbarung stimmten jedenfalls im allgemeinen auch die übrigen Konkordate unter den Mitgliedern der Genossenschaft der Gotteshäuser Einsiedeln, St. Gallen, Pfävers, Reichenau, Säckingen, Schännis, Fraumünsterabtei und Chorherrenstift Zürich inhaltlich überein. Darnach blieb der männliche Grundholde trotz der Ansiedelung auf dem Gebiete eines andern der Genossenschaft angehörenden Grundherrn Eigentum des früheren Herrn, so dass dieser auf die Erbschaftsteuer Anspruch hatte. Daneben verlangte aber auch der Herr seines neuen Wohnsitzes von diesem Zugewanderten nicht nur, dass er ihm wie die übrigen Hofgenossen diene, sondern ebenfalls eine Erbschaftsteuer, den Fall, entrichte, so dass eine Doppelbesteuerung eintrat. — Eine Rechtsoffnung für Quarten schreibt

[1]) Nach einer Kopie der lateinischen Urkunde im Summarium des Amtes Kaltbrunn, H. x 1, Stiftsarchiv Einsiedeln. Den Inhalt des Schriftstückes gibt auch Ringholz, Gesch. des Benediktinerstiftes Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden, Geschfrd. 43, p. 190 f., mit einer von der erwähnten Kopie etwas abweichenden Gliederung wieder. Den Ausdruck «extravagi vulgo usschidlinge» übersetzt Ringholz mit «Vagabunden». Gemeint sind aber offenbar nur die Hörigen, die der Gewalt ihrer Grundherrschaft durch Auswanderung in das Gebiet eines nicht der Genossenschaft beigetretenen Herrn sich entzogen, vom Herrn aber innert Jahr und Tag zurückgefordert oder für den unerlaubten Wegzug mit dem Verluste ihrer Güter und Erbansprüche bestraft werden konnten.

[2]) Vgl. Offnung für Kaltbrunn, Art. 12.

[3]) S. die Offnung von Benken, Art. 3.

vor, dass das Kloster Pfävers von den Leibeigenen fremder Herren, die innerhalb der Grenzen des Hofes Quarten ansässig waren, die gleichen Dienste wie von den Gotteshausleuten und bei ihrem Ableben auch eine Erbschaftsteuer zu fordern habe. Seine eigenen Grundholden aber — Männer wie Frauen —, welche aus dem Hofe Quarten in eine andere Gegend zogen, sollten dadurch ihrer Verpflichtungen gegen das Stift keineswegs ledig werden[1]). Im Jahre 1511 wurde zwischen den Klöstern Einsiedeln und Schännis hinsichtlich der Erbschaftsteuer von den Leuten, welche aus den Gerichten des einen in die Gerichte des anderen Gotteshauses eingewandert waren, ein Übereinkommen getroffen, nach welchem das Kloster, dessen Eigentum die verstorbene Person gewesen war, den ersten Fall, und das Stift, in dessen Gerichten die betreffende Person gestorben war, den zweiten Fall nehmen sollte[2]). Um die nämliche Zeit wurde diese Frage auch zwischen den Orten Schwiz und Glarus einerseits und dem Kloster Einsiedeln anderseits auf die ganz gleiche Weise geregelt[3].) Sie scheint vorher Anlass zu länger dauernden Anständen unter diesen Grundherren geboten zu haben[4]). Im Jahre 1517 verweigerte der Sohn

[1]) «Alle Klosterleute, die in den Hof Quarten gehören und alle andern fremden Leute, «die daselbs in den enden desselben hofs ire wonung und husung haben, welcher hant aigenschaft sie sint», die sind schuldig, dem Kloster Pfävers zu dienen und Treue zu halten nach ihren geschworenen Eiden. Die Eigenen des Gotteshauses und die fremden Leute, die aus dem Leben scheiden, sind schuldig, «uns (dem Kloster) zu geben die rechtigkeit der aigenschaft genannt vall und glass. Aber diejenigen Menschen unseres Klosters oder die zu dem genannten Hofe Quarten gehören, es sei Frau oder Mann, die sitzen oder ziehen in die Stadt oder Dörfer oder eine andere Gegend, oder die sich verändern und entfremden von unserem Gotteshause, dieselben sind doch auch schuldig zu dienen dem Kloster». Stiftsarch. St. Gallen, Liber aureus. Gestützt auf die angeführte Stelle spricht Planta, Currätien, p. 182, von einem «Bestreben» des Klosters Pfävers, «seine Meierhöfe territorial abzugrenzen und die Immunität zur Territorialhoheit zu erheben», da «andere Herrschaftsleute durch den Einzug in den Hof Quarten leibeigen des Klosters» wurden. Von einer Erhebung der Grundherrschaft zur Territorialherrschaft kann aber hier überhaupt nicht die Rede sein, da das Kloster Pfävers nur die niederen Gerichte besass. Die Stellung der fremden Hörigen im Hofe Quarten sodann war durch die allgemeinen Rechtsverhältnisse bedingt und von derjenigen der Niedergelassenen in andern Höfen nicht verschieden. Sie blieben trotz der Einwanderung in den Hof Eigentum des ursprünglichen Herrn, wie aus den Worten: «welcher hant aigenschaft sie sint» deutlich erhellt. Unter den fremden Leuten sind Hörige in Genossenschaft mit Pfävers stehender Grundherren gemeint, da die Leibeigenen anderer Herren durch den Einzug in den Hof Quarten nach Ablauf der Einsprachefrist in den Besitz des Klosters übergiengen.

[2]) Stiftsarch. Eins. Summarium des Amtes Kaltbrunn, H x 2.

[3]) Das Landbuch von Schwiz, hersg. v. M. Kothing, 1850, p. 244. (Eins. Reg. Nr. 1175).

[4]) Absch. III, 2, Nr. 22, e.

eines in Schännis ansässig gewesenen und daselbst verstorbenen Leibeigenen des Klosters St. Gallen mit dem Hinweis auf die damit sich einstellende Doppelbesteuerung dem Kloster Schännis die Ausrichtung des Falles, wurde dann aber vom Gerichte zu Schännis dazu angehalten[1]).

Zwischen den Klöstern Einsiedeln und Säckingen bestand eine Genossenschaft ihrer eigenen Leute, deren Ursprung schon bei der Erneuerung im Jahre 1326, in Dunkel gehüllt war, wonach die Eigenleute des einen Kontrahenten, die im Gebiete des andern Kontrahenten sich ansiedelten, Eigentum des letzteren wurden. Doch war diese Freizügigkeit im Vertrage ausdrücklich auf die Besitzungen des Stiftes Einsiedeln in der March und im Gaster und auf das säckingische Tal Glarus beschränkt[2]). Für die übrigen Gebiete der genannten Klöster galt daher offenbar ebenfalls die andere, unzweifelhaft die Regel bildende Rechtssatzung, dass dem Grundherrn das Eigentumsrecht an seinem Hörigen verblieb, wenn dieser in den Gerichten eines andern, der Genossenschaft beigetretenen Herrn ansässig wurde. Ausnahmen von dieser Regel scheinen aber auch sonst noch zu begegnen. Die Offnung für Benken enthält die Forderung, dass der Grundholde, welcher in der Absicht, Eigenmann eines andern Herrn zu werden, das Hofgebiet verliess, seinem bisherigen Grundherrn, sei es nun der Herrschaft Österreich oder dem Kloster Schännis, schon beim Wegzuge den Fall und zwar das Besthaupt abzuliefern habe. Entrichtete er statt des besten Stückes seiner Viehhabe ein weniger wertvolles, so sollte er dieses verlieren und das erstere noch dazu geben[3]). Voraussichtlich ist die Stelle dahin zu verstehen, dass der Fall erhoben wurde, wenn der Hörige in ein Gericht ziehen wollte, dessen Herr auf Grund einer auf Gegenseitigkeit beruhenden Vereinbarung mit den Grundherren von Benken das Eigentumsrecht an den aus jenem Hofe zuwandernden Eigenleuten erhielt.

Der Fall war im Laufe der Zeit an Stelle des Erbrechtes getreten, das der Herr früher an dem ganzen Nachlasse seiner Leibeigenen hatte. Er war eine Erbschaftsteuer, die in dem wertvollsten Gegenstand der Fahrhabe des Verstorbenen — dem besten Stück Vieh (als Besthaupt) und dem besten Kleide (als Gewandfall) —, bestand. Der Herr hatte

[1]) Stiftsarch. Eins., Summar. des Amtes Kaltbrunn, H x 5. Eins. Reg. Nr. 1223 ist ungenau.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 51.

[3]) Offnung für Benken, Art. 3.

ber immer noch das Heimfallrecht, wenn keine Erben vorhanden waren, obei Verwandte, die nicht seine Hörigen waren, durch ihn im Erbrecht usgeschlossen wurden. Da uneheliche Kinder ihre Eltern nicht beerben, ber auch von diesen nicht beerbt werden konnten, kam dieses Heimllrecht vor allem bei ihnen zur Geltung, vorausgesetzt, dass sie keine helichen Nachkommen hinterliessen. Die Erbfähigkeit der ehelichen inder unehelicher Personen wird in den Offnungen stets ausdrücklich nerkannt, und der Grundherr nur dann als Erbe bezeichnet, wenn eheliche eibeserben fehlten[1]). Das habsburgische Urbar schreibt schlechtweg er Herrschaft Österreich im Hofe Quarten auch die Hälfte der Fahrhabe us dem Nachlasse der Unehelichen zu[4]). Der Fall, dass diese eheliche inder hatten, ist hier gar nicht vorgesehen. Trotzdem darf angenommen erden, dass solche Kinder nicht schlechter gestellt waren als anderswo nd ebenfalls das Erbrecht besassen, so dass der Abt von Pfävers die rbschaft seiner unehelichen Hörigen nur dann übernehmen und das Haus Habsburg als Vogt seinen Anteil daran auch nur dann erhalten konnte, enn keine ehelichen Erben da waren. Die liegenden Güter fielen natürich ganz an den Abt, als Grundherrn. Die Erbfähigkeit der Unehelichen elbst scheint übrigens nicht immer durchaus ausgeschlossen gewesen zu ein. In der Offnung für Benken wird die Erbberechtigung den Vatermagen — d. h. den Nachkommen des Vaters des Erblassers oder des äterlichen Grossvaters desselben u. s. f. — bis zum vierten Grade, und m Falle keine Vatermagen vorhanden waren, den Muttermagen bis ins neunte Glied zugestanden, wobei dem Heimfallrechte des Herrn ausdrücklich das Erbrecht unehelicher Personen innerhalb jener Verwandtschaftsgrade vorangestellt ist[3]).

Das Recht zum Ausschanke von Getränken gehörte zu den Befugnissen der Grundherrschaft. So zählt das Kloster Schännis im Jahr 1178 als Bestandteil der Rechtsame am Hofe Schännis in dessen Gebiet zwei Schenkstellen zu seinem Eigentume[4]). Der Hörige musste die Bewilligung zum Wirten vom Grundherrn einholen und ihm dafür eine Auflage, das sogenannte Umgeld, entrichten. Die Offnung für Kaltbrunn bedroht jedes

[1]) Vgl. Maag, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 519, Anm. 1.
[2]) Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 518 f.
[3]) Offnung für Benken, Art. 5.
[4]) Vgl. oben p. 405, Anm. 1.

unbefugte Ausschenken von Wein mit einer Busse von 3 Schilling[1]). Nach einer Aufzeichnung des Klosters Einsiedeln aus dem 18. Jahrhundert konnte das Umgeld, das der Grundherr bestimmte und bezog, z. B. einen Angster auf die Mass betragen. Nach der nämlichen Quelle musste im Hofe Kaltbrunn der Wirt im Maien- oder Herbstgericht anzeigen, wie viel er verwirtet habe, worauf unmittelbar der Einzug der Gebühr erfolgte. Ihr Ertrag wurde dann in drei Teile geteilt, wovon der eine dem Amtmann im Namen des Gotteshauses Einsiedeln, ein zweiter dem Säckelmeister des Gasters im Namen des Landes zufiel, während der dritte Teil dem Stande Schwiz als Schirmvogt von Einsiedeln, beziehungsweise dem Landesseckelmeister von Schwiz abgeliefert wurde[2]).

Die Ausübung der Lebensmittelpolizei war Sache des Grundherrn. Die Offnung für Kaltbrunn schreibt vor, dass die Wirte rechte Masse gebrauchen und dass Wirte und Bäcker preiswertes und nicht zu kleines Brot backen sollen. Bei Übertretungen im ersteren Falle war die Höhe der Strafe dem Ermessen des Herrn überlassen, im letzteren Falle wurde der Schuldige mit 5 Schilling gebüsst und musste überdies die noch vorhandenen Vorräte des beanstandeten Brotes als Almosen abgeben[3]).

In den mittelalterlichen Offnungen begegnen auch schon Vorschriften hinsichtlich der zum Hofe gehörenden Alpen. Dem Grundherrn, beziehungsweise seinem Amtmann lag es ob, den Zeitpunkt für die Alpauffahrt und Alpabfahrt festzusetzen. So war den Hofleuten von Quarten vorgeschrieben, dass sie die Erlaubnis zum Bezuge der Alpen vom Meier einzuholen hätten. Wer aus irgend einem dringenden Grunde mit seinem Vieh vor dem 8. September wieder zu Tale fuhr, ohne hiefür abermals

---

[1]) Offnung für Kaltbrunn, Art. 6.

[2]) Stiftsarch. Eins., Summarium des Amtes Kaltbrunn, H a a. In 14 schweizerischen Kantonen wurde auch im 19. Jahrhundert noch von dem auf ihrem Gebiete konsumierten Wein und anderen geistigen Getränken eine Verbrauchsteuer bezogen, die in geringer Abänderung des Namens der analogen grundherrlichen Auflage «Ohmgeld» hiess. Erfolglos war schon bei der Aufstellung und Beratung früherer Entwürfe für eine Bundesverfassung die Abschaffung dieser Steuer angeregt worden, so in den Jahren 1832 und 1848 und dann wieder bei den Revisions-Verhandlungen der Jahre 1871 und 1872, da der Bezug des Ohmgelds den durch die Verfassung von 1848 aufgestellten Grundsätzen des freien Verkehrs unter den Kantonen offenbar widersprach. Durch Art. 32 der Bundesverfassung von 1874 wurde dann endlich bestimmt, dass mit dem Ablaufe des Jahres 1890 die Erhebung des Ohmgeldes aufzuhören habe. Vgl. Blumer-Morel, Schweiz. Bundesstaatsrecht I, 2. Aufl., p. 519—528.

[3]) Offnung für Kaltbrunn, Art. 6.

vom Meier ermächtigt zu sein, musste diesem 3 Schilling als Busse entrichten[1]).

Den Dinghöfen war die Verpflichtung überbunden, den Grundherrn und sein Gefolge bei Besuchen unentgeltlich aufzunehmen und zu verköstigen. So lautet eine Bestimmung für den Hof Quarten, der Meier daselbst habe dem Abt von Pfävers anlässlich des März- und des Maigerichtes je während drei Tagen Obdach und freie Tafel zu gewähren und für die sieben Pferde, welche der Abt und seine Begleiter mitbrachten, das nötige Heu zu liefern. Den Haber für diese Pferde mussten die Hofleute aufbringen. Zur Zeit des Maigerichtes war den Pferden die sogenannte Sumpfwiese neben der Kirche als Weide anzuweisen. Die Inhaber der angrenzenden Grundstücke mussten die Wiese einhegen, und wenn sie diese Aufgabe so schlecht besorgten, dass die Pferde ausbrechen konnten, den durch diese angerichteten Schaden den Geschädigten ersetzen. Auch die Boten des Abtes hatten Anspruch auf freie Station beim Meier[2]).

In den Höfen Kaltbrunn und Quarten und zu Wesen war der Grundherr auch Kirchenpatron[3]). Der Abt von Pfävers war Patron der Kirche in Walenstad[4]), während der Kirchensatz in Benken und Schännis sich im Besitze des Klosters Schännis befand[5]). Der Zehnte vom Ertrag der Landwirtschaft und des Ackerbaues war die Auflage, welche von den Kirchgenossen dem Inhaber des Kirchensatzes zu entrichten war. Dabei hatte dieser das Recht, für seine Kirche den Geistlichen zu ernennen, musste aber auch für dessen Besoldung und, wenigstens zum Teil, auch für die bauliche Instandhaltung des Gotteshauses der Kirchgemeinde aufkommen. In Kaltbrunn begegnen in späterer Zeit eigene Pfrundgüter, die für den Unterhalt des Geistlichen bestimmt

---

[1]) Vgl. unten Beilage Nr. 3. Über die verschiedenen Rechtsverhältnisse der Alpen s. Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 84 ff. Vgl. auch oben p. 443, Anm. 9.

[2]) S. Beilage Nr. 3; auch Wegelin, Reg. Nr. 578.

[3]) Die Pfarrkirche für das Hofgebiet von Kaltbrunn befand sich zu Oberkirch, nordwestlich von Kaltbrunn. Der letztere Ort erhielt am Ende des 15. Jahrhunderts eine Kapelle. Vgl. Eins. Reg. Nr. 1079 und 1080. Der Leutpriester von Oberkirch (plebanus de Obrenkilchen) begegnet im 13. Jahrhundert häufig als Zeuge in Einsiedler Urkunden. Wegen Quarten vgl. oben 424 ff., wegen Wesen p. 456.

[4]) Vgl. oben p. 425 f.

[5]) S. p. 442 und auch p. 377, Anm. 2.

waren[1]). Starb der Inhaber der Pfründe, so wurde er vom Kirchenpatron beerbt[2]). Nach einer späteren Aufzeichnung für den Hof Kaltbrunn konnte sich der Pfarrer indessen von dieser Verbindlichkeit loskaufen. War es nicht geschehen, so sollte der Abt von Einsiedeln, der ihn beerbte, doch seiner Eltern in Gnaden gedenken[3]). — In die Kosten des Baues und Unterhaltes der Kirchen haben sich der Kirchenpatron und die Kirchgenossen geteilt. Nach Urkunden des Klosters Einsiedeln, die allerdings erst das 17. Jahrhundert betreffen, lag jenem in Kaltbrunn die Sorge für den Chor, den Altar und das Chordach ob, während die Kirche selbst von der Gemeinde gebaut und unterhalten werden musste[4]). Die Verteilung der Kirchenbaukosten bildete im 15. Jahrhundert den Gegenstand einer vertraglichen Regelung unter den Kirchgenossen von Schännis[5]). Die Verpflichtungen des Kirchenpatrons und der Kirchgemeinde scheinen übrigens nicht immer genau gegen einander abgegrenzt gewesen zu sein. So stellte Walenstad im Jahre 1485 an den Abt von Pfävers das Ansinnen, dass er die Bedachung der Kirche und die Glockenseile in Stand halte, und der Abt sah sich dann nach anfänglicher Weigerung doch veranlasst, sich jener Forderung gegenüber mit der Lieferung eines bedeutenden Quantums Wein abzufinden[6]). — Den Bürgern von Wesen hat das Haus Habsburg im Jahre 1313 die Vergünstigung zugestanden, dass bei Erledigung der Pfarrstelle in Wesen sie selbst den neuen Priester ernennen und die Herrschaft ihm dann die Pfründe verleihen solle. Dieses Präsentationsrecht erstreckte sich auch auf den Pfarrhelfer. Zur Bedingung wurde nur gemacht, dass der betreffende Geistliche ehrbar sei, keine anderen Kirchen habe und selbst in Wesen residiere, also seine Obliegenheiten nicht durch einen Stellvertreter besorgen lasse[7]). Ähnliche Bestimmungen begegnen nicht selten[8]) und hatten den Zweck, zu verhüten, dass ein Priester Inhaber mehrerer Pfründen wurde und deren

[1]) Stiftsarch. Eins., Summarium des Amtes Kaltbrunn, H k 3 und H k 7.

[2]) Offnung für Kaltbrunn, unter Art. 20.

[3]) Stiftsarch. Eins., Summarium des Amtes Kaltbrunn, H k 7 und H k 3.

[4]) Stiftsarch. Eins., Summarium des Amtes Kaltbrunn, H c, H k 3 und H k 7.

[5]) Vgl. oben p. 447.

[6]) Vgl. oben p. 425 f.

[7]) Nach einer Kopie der Urkunde bei Tschudi, J. J. Acta Gaster und Uznach, Mss. der Landesbibl. Glarus.

[8]) Vgl. z. B. oben p. 416, Anm. 2.

Einnahmen bezog, mit der Verwaltung der Pfarreien aber gegen geringe Entschädigung andere Geistliche betraute.

Zur Erledigung von Klagen und Rechtsgeschäften waren regelmässig wiederkehrende Gerichtssitzungen vorgesehen, die auch mehrere Tage in Anspruch nehmen konnten und die in den Höfen Kaltbrunn und Benken auf den Monat Mai und den Herbst, im Hofe Quarten dagegen auf die Monate März und Mai angesetzt waren[1]). Doch wurde nicht nur an diesen Tagen, sondern auch während der übrigen Zeit des Jahres Recht gesprochen[2]). Der Grundherr oder sein Amtmann übte dabei die Civil- und Polizeigerichtsbarkeit aus, d. h. er urteilte in Eigentums- und Erbangelegenheiten und ahndete Übertretungen der bestehenden Hofrechtssatzungen[3]). Der Inhaber der gräflichen Gewalt, beziehungsweise sein Vertreter, richtete bei den nämlichen Anlässen[4]) in Fällen, welche die Strafgerichtsbarkeit betrafen, also über Vergehen und Verbrechen gegen die Person und das Eigentum. An den ordentlichen Gerichtssitzungen hatten alle Hofgenossen zu erscheinen. Wer ausblieb, zahlte in den Höfen Kaltbrunn und Benken 3 Schilling Busse[5]) und konnte gegen das in seiner Abwesenheit gefällte Urteil keinen Einspruch erheben[6]). In Kaltbrunn und Quarten besass das Haus Habsburg als Vogt der Gotteshäuser Einsiedeln und Pfävers die Kriminalgerichtsbarkeit, für deren Ausübung die betreffenden Hofgebiete selbständige Gerichtskreise bildeten, indem strafrechtliche Fälle nur dort — und zwar ohne Appellationsinstanz —, zur Aburteilung gelangen konnten[7]). Dagegen waren die Höfe Benken und Schännis hinsichtlich der hohen Judikatur zu einem einzigen Gerichtskreise zusammengezogen, hatten aber gesonderte Hofgerichte[8]). Die Herrschaft Österreich vereinigte hier die volle Gerichtsbarkeit in ihrer Hand, ebenso

---

[1]) S. Offn. für Kaltbrunn, Art. 1; Offn. für Benken, Art. 2; Beilage Nr. 3.

[2]) Es geht dies schon aus den Rechtszuständen in Walenstad hervor, wo während je 14 Tagen im Mai und im November, also zur Zeit der ordentlichen Jahresgerichte, der Graf von Sargans die volle Gerichtsherrlichkeit besass, sonst aber das Haus Habsburg durch seinen Vertreter die niedere und die Strafgerichtsbarkeit über Frevel ausübte. S. oben p. 434 f. Vgl. auch p. 449 und 459.

[3]) Vgl. darüber Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 34.

[4]) Vgl. oben p. 459.

[5]) S. oben p. 449 und 459.

[6]) Offn. für Kaltbrunn, Art. 4.

[7]) Vgl. oben p. 460.

[8]) S. p. 448 f.

in Wesen[1]). Im ersteren Falle ist der Ursprung dieser Rechtsame hinsichtlich der hohen Gerichte mit der Kastvogtei über das Kloster Schännis in Beziehung zu bringen[2]), im letzteren Falle ist er nicht bekannt. Da die hohe Judikatur zu Wesen aber nicht wohl auf willkürlicher Aneignung beruhen kann[3]), ist an eine Abtretung von Seite eines Nachfolgers der Grafen von Unterrätien zu denken. Ein Teil des Besitzes zu Wesen und die Rechte zu Walenstad sind durch die jung-kiburgische Linie an das Haus Habsburg gelangt[4]). Man darf daher vermuten, dass die Herrschaft Österreich die gräfliche Gewalt, die sie zu Wesen innehatte, der nämlichen Vereinbarung zwischen Graf Rudolf von Habsburg und Graf Hugo von Werdenberg zu verdanken hatte, auf welcher sich vermutlich die eigentümlichen Rechtsverhältnisse von Walenstad aufbauten[5]).

Nach der Verfassung war auch in den Höfen und Städten des Gasters, als Bestandteilen des deutschen Reiches, eigentlich der deutsche König Richter, der Grundherr und der Inhaber der gräflichen Gewalt nur dessen Stellvertreter. Jene Idee gelangte im königlichen Evokationsrecht zum Ausdruck, wonach alle noch nicht anhängig gemachten oder rechtsgültig entschiedenen Klagen beim Könige angebracht werden konnten und, wenn er an einem Orte erschien, daselbst ihm alle noch nicht abgeurteilten Gefangenen vorgeführt werden mussten. Auch bildete das Reichshofgericht die Appellationsinstanz für alle anderen Gerichte[6]). Im Laufe der Zeit hatten auch einzelne Landgerichte die Berechtigung zur Entscheidung von Rechtsachen für ein grösseres Territorium erlangt[7]). So gehörte das Gaster zum Geschäftskreise des Landgerichtes zu Rottweil in Schwaben. Seit Rudolf von Habsburg wurde indessen der Wirkungsbereich jener königlichen Rechte immer mehr geschmälert, indem die deutschen Könige für grössere und kleinere Gebiete auf sie verzichteten[8]), damit den betreffenden Landesherren dort die unbeschränkte Gerichtsherrlichkeit einräumten und in ihnen von der Reichsgewalt so

[1]) Habsburg. Urbar, Quell. z. Schw. Gesch. 14, p. 498 ff. und p. 517.

[2]) Vgl. oben p. 370 ff.

[3]) Vgl. die gegen eine derartige Auffassung gerichteten Ausführungen auf p. 372, Anm. 2.

[4]) S. oben p. 431—438.

[5]) Vgl. darüber p. 435 f.

[6]) Schröder, Lehrbuch der deutschen Rechtsgesch. Leipzig 1889, p. 529.

[7]) Schröder, a. a. O., p. 561.

[8]) Durch die sogen. Privilegia de non evocando und Privilegia de non appellando.

zu sagen unabhängige territoriale Gewalten schufen. Dass hierin eine der Hauptursachen der nachmaligen Schwäche und Bedeutungslosigkeit des deutschen Königtums wie des deutschen Reiches und der Auflösung der Monarchie in einen locker gefügten Staatenbund von mehreren hundert Mitgliedern begegnet, ist hier nicht näher zu erörtern. Das Privilegium, nur noch ihren eigenen und keinen fremden Gerichten mehr zu unterstehen, wurde von König Wenzel im Jahre 1379 auch «dem vogt, raht, und den burgern gemeinlich der steten zu Wesen und zu Walenstat, und allen denen, die in dem nideren Ambt gesessen sind», erteilt. Darnach konnte der Gerichtsstand gegen die Genannten nur im Gaster selbst und weder vor dem Hofgericht, noch vor dem Landgericht zu Rottweil oder einem anderen Landgericht gesucht werden, es wäre denn, dass dem Kläger von dem einheimischen Gericht offenkundig die Erledigung seiner Klage verweigert würde. Dementsprechend war auch allen auswärtigen Gerichten und Herren verboten, Leute aus dem Gaster vorzuladen, gewaltsam zur Verantwortung zu ziehen oder zu verurteilen. Alle gegen sie gefällten fremden Gerichtsentscheide wurden zum voraus als nicht rechtskräftig erklärt und jede absichtliche Übertretung jenes Verbotes mit der Ungnade des Königs und Reiches und einer Busse von 50 Pfund Gold bedroht, die zur Hälfte dem König und dem Fiskus, zur Hälfte dem in seinem Rechte Geschädigten zufallen sollten. Auch erhielten die Leute des Gasters die Vergünstigung, dass sie geächteten Personen Unterkunft gewähren und alle Gemeinschaft mit ihnen haben durften. Der Überfall eines Ächters, der sonst vogelfrei war, und somit auch der Vollzug der Acht im Gebiete des Niederamtes konnte gerichtlich geahndet werden[1]). König Wenzel hat das erwähnte Privilegium ohne Zweifel auf das Ansuchen des damaligen Vertreters des Hauses Habsburg, des Herzogs Leopold III., ausgestellt. Für die Herrschaft Österreich bedeutete es eine sehr erhebliche Machterhöhung, weil dadurch der Einfluss der königlichen und der Reichsgewalt im Niederamte fast ganz aufhörte und das Haus Habsburg deshalb, soweit ihm die staatliche Gewalt daselbst zukam, unbeschränkter Herr dieses Gebietes wurde. Die Befreiung von der Zuständigkeit auswärtiger Gerichte

[1]) Abschrift des Vidimus der Urkunde Wenzels von Rudolf von Arburg, dem Hofrichter zu Zürich, aus dem Jahre 1384 bei J. J. Tschudi, Acta Gaster und Uznach; Msc. der Landesbibl. Glarus. Vgl. auch Wegelin, Reg. Nr. 276.

war natürlich für die Untertanen ebenfalls ein Vorteil, der auch in ihrem Verhältnis zur Herrschaft Österreich zur Geltung kam. Denn durch den Privilegienbrief von 1379 war diese gleichermassen verpflichtet, ihre Gerichtsherrlichkeit nur im Lande selbst auszuüben. So heisst es in der Offnung für Benken, der Vogt habe über die eines Verbrechens Angeklagten in dem Land zu Schännis zu richten und nirgend anderswo. Die Herrschaft besitze Stock und Galgen, damit sie die Verbrecher aus dem Hofe Benken dort bestrafe und nicht ausser Landes führe[1]).

Als Gerichtsbehörden im Gaster führt das Privilegium Wenzels, das vom 16. Oktober 1379 datiert ist, «den Vogt und den Rat zu Wesen, zu Walenstad und in dem niederen Amte» an. Nun hatten die Bürger von Wesen erst kurz vorher, nämlich am 13. Januar 1379, von Herzog Leopold III. die Erlaubnis erhalten, jährlich einen Rat zu bestellen, der die Verwaltung ihres Gemeinwesens in der Weise, wie sie in den übrigen habsburgischen Städten üblich wäre, übernehme[2]). Nach den habsburgischen Stadtrechten handhabte der Schultheiss die niedere Gerichtsbarkeit. Bei ihm waren Klagen und Anstände in Eigentums- und Erbangelegenheiten vorzubringen. Der Rat, aus dessen Mitte der Schultheiss gewählt wurde, waltete als Richterkollegium. Er war offenbar aus den Gerichtsbeisitzern hervorgegangen, die an den Gerichtstagen zu erscheinen hatten. Von dieser Verpflichtung waren seit der Einsetzung ständiger Rechtsprecher die übrigen Bürger befreit, während sie früher auf allen lastete. So teilte sich der Rat von Arau im Jahre 1410 in vier Gruppen, die abwechselnd je ein Vierteljahr lang zum Gerichte gehen und Urteil sprechen sollten[4]). Das Gericht zu Wesen hatte schon im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts ordentliche Beisitzer. Wenigstens begegnen die Namen von vier Bürgern in den Zeugenlisten zweier verschiedener Gerichtsurkunden, aus den Jahren 1320 und 1322, die daselbst gefertigt wurden[5]). Auch in den Hofgerichten kommt später die Einrichtung der beständigen Beisitzer vor. Anlässlich einer Erbschaftsforderung von Seiten eines Glarners gegen einen Leibeigenen des Klosters Pfävers zu Quarten erbot

[1]) Offn. für Benken, Art. 4.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 97 und 98.

[3]) Vgl. z. B. Merz, W. Das Stadtrecht von Arau, Arau 1898, p. 4.

[4]) S. Merz, a. a. O., p. 53—55.

[5]) Blumer, Urk. Nr. 44 und 48.

h der Abt in einem Schreiben vom Jahre 1467 an den Ammann und
,t zu Glarus, das Gericht zu Quarten mit andern, fremden Recht-
rechern zu besetzen, wenn man zur Unparteilichkeit der gewöhn-
nen Beisitzer kein Vertrauen habe. Würde der Vorschlag nicht an-
nommen, so sollten die VII Orte den Gerichtstand für diesen Fall
stimmen[1]). Vom Rate zu Wesen ist im Jahre 1369 zum ersten Male
: Rede[2]). Offenbar hat bis zum Jahre 1379 die Herrschaft die Mit-
eder desselben gewählt.

Im Jahre 1315 tritt unter den Zeugen einer Urkunde, die Graf Fried-
h von Toggenburg in seiner Eigenschaft als Vogt des Amtes Glarus
assen hat, ein «Berchtold, der Amman von Wesen», auf[3]). In ihm hat
ın einen Verwaltungsbeamten des Hauses Habsburg vor sich, der dem
›gte untergeordnet war. Er war voraussichtlich noch im Jahre 1322
dieser Stellung, da in einer Gerichtssitzung, die der Ammann Wernher
mer in jenem Jahre zu Wesen gehalten hat, auch ein «Berchtold der
eibel» anwesend war[4]). Ebenso wird in der Offnung für Benken die Be-
chnung «Weibel» dem Beamten beigelegt, der die Interessen des Hauses
ıbsburg in Vertretung des Vogtes zu wahren hatte[5]). Noch im 16. Jahr-
ndert findet sich für den Untervogt im Gaster auch die Benennung
,andweibel»[6]). Im Jahre 1313 wurde die Befugnis des Amtmannes und
s Richters zu Wesen zur Vornahme von Verhaftungen eingeschränkt.
ıter dem Richter muss der Vogt gemeint sein. Die Stadt Arau ist am
mlichen Tage von fremden Gerichten befreit worden wie das Gaster.
e beiden betreffenden Urkunden stimmen wörtlich überein, nur dass
ıtt dem «Vogt und Rate» in derjenigen für Arau «Richter und Rat»
s gerichtliche Instanzen angeführt werden[7]).

---

[1]) Wegelin, Reg. Nr. 652.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 84.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 37.

[4]) Blumer, Urk. Nr. 48.

[5]) Offn. für Benken, Art. 11.

[6]) Schreiben des «Lantweibel und rat zů schennis im gastall» an den Bürgermeister und
at zu Zürich vom 4. August 1529, im Staatsarch. Zürich, Akten Uznach und Gaster, A 342.

[7]) Urk. gedruckt bei Merz, a. a. O., p. 44—46. Unter dem Richter kann nur ein be-
ınderer Beamter der Herrschaft Österreich verstanden werden, da das Haus Habsburg zu
rau die hohe Judikatur besass (Habsburg. Urb. Quell. zur Schweiz. Gesch. 14, p. 137) und
:ren Ausübung nicht dem Schultheiss übertragen war. Der Blutbann ist der Stadt erst im
ihre 1418 verliehen worden. (Vgl. Merz, a. a. O., p. 74.)

Als Richter tritt der Ammann von Wesen nirgends entgegen. Der Vogt des Amtes Glarus erscheint auch im Niederamt als der Träger aller richterlichen Gewalt, über welche die Herrschaft verfügte. An seiner Stelle amteten dann auch die Untervögte als Richter. So sass zu Wesen im Jahre 1320 der Vogt Pilgrim von Wagenberg, im Jahre 1322 der Ammann des Amtes Glarus, Wernher Elmer, und im Hofe zu Schännis im Jahre 1333 der Untervogt Ulrich von Wissenkilch, im Jahre 1347 der Untervogt Albrecht Wichsler zu Gericht, wobei Ulrich von Wissenkilch sich ausdrücklich darauf beruft, dass er im Namen des Vogtes Hermann von Landenberg handle[1]). In gleicher Weise nennt sich der Untervogt im Gaster auch im 16. Jahrhundert bei der Ausübung seines Amtes «Stellvertreter des Vogtes». Damals war dem Untervogt ein ständiger Rat beigegeben, und es wurde nicht mehr auf dem Bül, sondern in einem eigenen Rathaus zu Schännis getagt[2]). In Kriminalsachen richteten aber nur die herrschenden Orte Schwiz und Glarus, beziehungsweise der Vogt. So wenden sich im Jahre 1530 der Landammann und der zweifache Rat zu Glarus mit dem Gesuche an den Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich, dass man ihnen unverzüglich den Zürcher Nachrichter schicke, um das über einen Verbrecher zu Schännis gefällte Todesurteil zu vollstrecken[3]).

In Wesen war von der Herrschaft die Handhabung der niederen Gerichtsbarkeit dem um die Mitte des 14. Jahrhunderts geschaffenen Rate übertragen worden. Das Gleiche muss in Walenstad der Fall gewesen sein, da die Urkunde Wenzels vom Jahre 1379 auch für diese Stadt einen Rat anführt, der richterliche Befugnisse hatte. Die Bürger von Walenstad haben im 15. Jahrhundert die vom Hause Habsburg zugestandene Selbstverwaltung hinsichtlich der grundherrlichen Rechte und der dem

---

[1]) Vgl. Blumer, Nr. 44, 48 und 63 und oben p. 450, Anm. 1 und p. 469.

[2]) In der Verordnung des Untervogtes und Rates im Gaster über die Benutzung von Alprechten vom Jahre 1517 (s. oben p. 443, Anm. 9) heisst es: «Ich Hans Jud, untervogt im Gastall bekenn und vergich offentlich, dass ich auf heut dato diß briefs an stat und im namen des vürsichtigen und weysen Mathys Vigeng, landtmann und des raths zu schweiz, jez vogt zu Windegg und im Gastall, meines gnedigen lieben Herren, ze Schennis auf dem rathhaus mit einem ganzen gesessnen rath offentlich zu rath bin gesessen, kam für mich und die räth . . . . .».

[3]) Staatsarch. Zürich, Akten Uznach und Gaster, A 342.

ultheiss und Rat überlassenen niederen Gerichte gegen die Ansprüche Grafen von Sargans zu wahren vermocht[1]).

Beide Städte des Niederamtes hatten sich offenbar grosser Auf-ksamkeit von Seite der Herrschaft zu erfreuen. Besonders wurde sen begünstigt. So erhielt es im Jahre 1313 das Präsentationsrecht für e Geistlichen und bei dem nämlichen Anlasse wurde jedem Bürger, sich ein Vergehen zu Schulden kommen ließ, eine Frist von sechs chen und drei Tagen anberaumt, während deren er durch Bezahlung festgesetzten Busse oder Leistung von Bürgschaft der Verhaftung gerichtlichen Aburteilung vorbeugen konnte, so dass er vom Amt-ın und Vogt erst gefangen gesetzt und vor Gericht gestellt werden ſte, wenn jene Zeit unbenützt verstrichen war[2]). Für den Hof Benken : übrigens ebenfalls die Bestimmung, dass der Vogt nicht berechtigt ı sollte, jemanden zu verhaften, der Willens und in der Lage war, sein gehen auf gütlichem Wege zu sühnen[3]). Bei todeswürdigen Verbrechen nte aber der Täter hier, wie auch in Wesen, sofort gefänglich ein-ogen werden; nur durften in Wesen die Amtleute einen Verbrecher, chviel ob Bürger oder nicht, dem es gelungen war, in das Haus eines gers zu fliehen, erst dann ergreifen, wenn dieser Bürger einwilligte und ıt für ihn bürgen wollte[4]). Im Jahre 1369 erklärte Herzog Leopold die Bürger von Wesen auch für steuerfrei, womit ihnen die Entrich-ʒ der Vogtsteuer für die Zukunft erlassen war[5]). Im Jahre 1385 war zog Leopold III. selbst in Wesen anwesend und benutzte den An-, um den Bürgern die unter ihnen vereinbarten Erbgesetze zu be-igen[6]). Jedenfalls ist den Städten Wesen und Walenstad auch das rktrecht schon frühe verliehen worden. Walenstad besass es bereits Anfange des 14. Jahrhunderts[7]). Den Bürgern von Wesen wurde im ıre 1399 das frühere Recht erneuert, alle Dienstage Wochenmarkt l vier Mal im Jahre Jahrmarkt zu halten[8]). Ihr Marktrecht dürfte mit

[1]) Vgl. oben p. 436 f.

[2]) Urk. von 1313, in Kopie bei J. J. Tschudi, Acta.

[3]) Offn. für Benken, Art. 4.

[4]) Urk. von 1313.

[5]) Blumer, Urk. Nr. 84.

[6]) Blumer, Urk. Nr. 101.

[7]) Vgl. oben p. 434.

[8]) Die betreffende Vergünstigung wurde von «Johannes von Lupfen, Landgraf zu Stü-

demjenigen von Walenstad ungefähr gleichzeitigen Ursprungs sein. Denn das Marktrecht, mit dem eine gewisse Anzahl von Freiheiten verbunden war, bildete die Grundlage für das weitere Gedeihen und die Entwicklung der städtischen Gemeinwesen[1].

Die sämtlichen Einwohner des Gasters haben zusammen eine politische Körperschaft gebildet, die in Wahrung ihrer gemeinsamen Interessen als einheitliches Ganze auftrat, die zur Abschliessung von Verträgen berechtigt war und ein eigenes Siegel führte. Wesen hat dabei die Rolle des Hauptortes gespielt und eine bevorrechtigte Stellung eingenommen. Es ergibt sich dies daraus, dass der Name der Stadt gewöhnlich der Benennung des Niederamtes beigefügt wurde, dass er vielfach auch im Amtstitel der Vögte entweder allein oder in Verbindung mit demjenigen des Hauptortes des Oberamtes, Glarus, erscheint, dass ferner auch nur von den Landleuten zu Wesen geredet wird, wo die Gesamtheit der Einwohnerschaft des Gasters gemeint ist, oder dass endlich die Bürger von Wesen neben den übrigen Leuten des Niederamtes auch gesondert aufgezählt werden. So schlossen im Jahre 1316 «die landlüte in dem nidren Ampte ze Wesen und alle die in das nider Ampt von Glarus hörent», mit den Landleuten von Schwiz einen Anstandsfrieden und siegelten das zu Wesen ausgestellte Friedensinstrument mit «des nidren Amptes ingesigel»[2]. Im Jahre 1318 gelobten die Landleute des obern Amtes zu Glarus und des niedern Amtes zu Wesen, den Waffenstillstand zu halten, den die Herrschaft Österreich mit den drei Waldstätten abgeschlossen hatte. Jede der beiden Körperschaften hängte ihr Siegel an die betreffende Urkunde[3]. Im folgenden Jahre verpflichteten sie sich zur Anerkennung der Verlängerung jenes Waffenstillstandes und bekräftigten dies wieder durch Anbringung der Siegel ihrer Länder[4]. Im Jahre 1320 bezeugten die Bürger von Wesen und die Landleute des niedern Amtes zu Wesen, dass sie dem Herzog Leopold die Zinse und Steuern, welche

---

lingen, der durchleuchtigen, hochgebornen Fürsten, meiner gnädigen Herrschaft von Österreich Landvogt meiner obgenannten Herrschaft wegen und in irem namen» erteilt. Kopie der Urk. bei J. J. Tschudi, Acta Gaster und Uznach. Msc. d. Landesbibl. Glarus.

[1] Vgl. Merz, a. a. O., p. 3.

[2] Blumer, Urk. Nr. 39.

[3] Blumer, Urk. Nr. 41.

[4] Blumer, Urk. Nr. 42.

e Stadt Wesen und ihr Land der Herrschaft schuldig seien, auf drei ıre zum voraus entrichtet und dass sie nach Ablauf dieser Frist ihm hierin :der wie zuvor zu dienen hätten. Die Urkunde wurde zu Wesen gefertigt l mit des «Landes Insigel» versehen[1]). An dem grossen Bunde der :derösterreichischen Lande mit verschiedenen Städten und Grafen vom ıre 1333 beteiligte sich auch «das Niederamt zu Glarus», indem die Land- te daselbst sich unter das Siegel ihres Landvogtes Hermann von Landen- ·g banden[2]). Auch im Privilegium König Wenzels vom Jahre 1379 rden die Bewohner des Niederamtes als eine politische Körperschaft gefasst[3]). Im Jahre 1405 giengen die Leute der Vogtei Windegg mit r Stadt St. Gallen und dem Lande Appenzell eine Verbindung ein. In m Vertrage werden die Bestandteile der Vogtei einzeln angegeben; bei ist aber der Hof Quarten und Walenstad nicht genannt[4]).

g) Die Kastvogtei Schännis.

Die Vogtei des Klosters Schännis war im Laufe der Zeit in Bezug auf re rechtliche Bedeutung den Änderungen unterworfen, welche die fort- hreitende Entwicklung des mittelalterlichen Rechts- und Verfassungs- bens bedingte. Die Vertretung des Gotteshauses in weltlichen An- :legenheiten bildete hier schon seit der Gründung ein in der Familie :s Stifters vererbliches Amt[5]). Ein Faktor des öffentlichen Rechtes wurde e Vogtei mit der Verleihung der Reichsunmittelbarkeit an das Stift, im hre 1045. Da diese Verleihung der Erblichkeit des Amtes keinen Ein- ag tat und dem Kloster keinerlei Einfluss auf dessen Besetzung ein- umte, kamen deren Vorteile hauptsächlich dem Vogte zu gute. Für esen bedeutete die Immunität des Gotteshauses einen erheblichen Zu- achs äusserer Macht, weil sie ihm die Rechte der öffentlichen Gewalt ıer die klösterlichen Besitzungen sicherte[6]). Das Kloster selbst dürfte kaum als grosse Wohltat empfunden haben, dass es diese Rechte, die s dahin der Lage seines Eigentums gemäss sich auf mehrere Grafen

[1]) Tschudi, Chron. I, p. 292; Absch. I, p. 395.
[2]) Blumer, Urk. Nr. 57.
[3]) S. oben p. 495.
[4]) Vgl. oben p. 472, Anm. 4.
[5]) Vgl. oben p. 345—364.
[6]) S. oben p. 369f.

verteilt hatten, nun in einer Hand vereinigt sah. Durch Mehrung der Besitzungen des Stiftes wurde, vorläufig wenigstens, das Immunitätsgebiet, in welchem dem Kastvogte die hohe Gerichtsbarkeit und das Recht zum Bezuge bestimmter Abgaben zustanden, erweitert. Der letztere war daher in der Lage, seinen Allodialbesitz durch gänzliche oder auch nur teilweise Aufgabe der grundherrlichen Rechte an das Gotteshaus in ein erbliches Herrschaftsgebiet umzuwandeln. Es konnte dies aber immerhin nur so lange geschehen, als die öffentliche Gewalt noch Amtsgewalt und von der Reichsordnung abhängig war. Nachdem aber einmal die öffentlichen Rechte sich zu erblichen Rechten umgestaltet hatten, die beinahe privatrechtlichen Charakter annahmen und am Territorium hafteten, wurde durch die Schenkung von Eigentum an eine Kirche dieses nicht mehr ohne weiteres auch der Jurisdiktion ihres Vogtes unterstellt. Denn die öffentliche Gewalt über den betreffenden Grundbesitz war als erbliches eigenes Recht ihres Inhabers nur noch durch diesen auf andere übertragbar[1]). Jenen Stand der Entwicklung aber hatten die Verfassungsverhältnisse im allgemeinen um die Wende des 12. Jahrhunderts erreicht[2]). Ein Beispiel zu dessen Beleuchtung ist auch in einer das Kloster Schännis berührenden Urkunde erhalten. Das Stift hat im Jahre 1240 Grundstücke zu Holeneich und Nidolsberg an das Kloster Kappel vertauscht. Die Vogteirechte darüber wären nun aber trotzdem beim Hause Kiburg verblieben, hätten nicht die beiden damaligen Vertreter des Hauses zu Gunsten des Abtes und Konventes von Kappel auf dieselben verzichtet[3]).

---

[1]) Vgl. die Ausführungen Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 310 ff.

[2]) Darin liegt eine weitere Stütze für die oben, p. 371 f., vertretene Ansicht, dass die Abtrennung der Höfe Schännis und Benken vom Grafschaftsverbande, die auf dem geschilderten Verfahren beruhte, bald nach dem Jahr 1045 erfolgt sei. Die frühzeitige Ablösung von Unterrätien verrät sich noch in einer Urkunde aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Die österreichischen Herrschaften Freudenberg, Nidberg, Sargans und Windegg werden nämlich bei ihrer Verpfändung an Graf Friedrich von Toggenburg im Jahre 1406 als «in Curwalchen und unter dem Walensee» gelegen bezeichnet. (Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg, V. Reg. 760, 770.) Die Grafschaft Unterrätien oder Curwalchen war schon längst der Auflösung anheimgefallen (vgl. oben p. 368, Anm. 1), aber der Name hatte sich für ihr einstiges Gebiet noch erhalten. Wenn die Gegend unter dem Walensee nicht mehr darunter begriffen war, obwohl Schännis noch im Jahr 1045 zu Unterrätien gehörte, so deutet dies darauf hin, dass sie grösstenteils noch vor dem Verfalle der Gauverfassung in Curwalchen, also vor dem Ausgange des 12. Jahrhunderts aus der Grafschaft ausgeschieden war.

[3]) Zürch. Urkdb. II, Nr. 535.

Die Vertretung des Gotteshauses vor Gericht gehörte im späteren ittelalter nicht mehr zu den Aufgaben des Vogtes. Für Schännis lässt ır der eine Fall vom Jahre 972 sich als Beispiel einer derartigen Verlichtung des Vogtes nachweisen[1]). Das Kloster hat auch im Jahre 1302 einem Rechtsstreite mit Johann von Windegg wegen des Eigentums hörigen Leuten im Gaster den Schutz seiner Kastvögte, der Herzoge n Österreich, in ihrem Amtmann Rudolf Sümer angerufen. Es geschah :s aber jedenfalls nur wegen ihrer Eigenschaft als Gerichtsherren des ısters, und es handelt sich hier darum bloss um Rechtsschutz und nicht ı Rechtsvertretung. Die Sache wurde durch eine vom Amtmann verstaltete Zeugeneinvernahme zu Gunsten des Stiftes entschieden[2]). In ıem anderen Rechtshandel des Klosters Schännis mit dem nämlichen ozessgegner, der im Jahre 1301 vor dem Rate zu Zürich Hörige des ɔtteshauses, die in der Stadt wohnten, als sein Besitztum angesprochen tte, erscheint einzig die Äbtissin als Vertreterin des Stiftes[3]). Im Jahre ,30 begegnet der österreichische Vogt über den Argau und das Amt larus bei Anlass eines Anstandes, den das Kloster Schännis in Bezug ıf Eigentumsrechte an einer Wiese im Gaster hatte, als Obmann des ɔn beiden Parteien vereinbarten Schiedsgerichtes[4]). Im Jahre 1335 ellt der nämliche Vogt im Auftrage der Herzoge von Österreich durch ɛugeneinvernahme die Todfallrechte des Gotteshauses Schännis in ihrer rafschaft Baden fest und verbrieft sie ihm[5]). Im Jahre 1347 hielt der ɨterreichische Untervogt zu Glarus und zu Wesen in Schännis Gericht ɔer ein Begehren des dortigen Klosters, welches die Nichtigerklärung ıgesetzlicher Schritte eines Dritten zur Geltendmachung von Eigentumsısprüchen an klösterliche Zinsgüter im Gaster forderte und erlangte[6]). ı allen diesen Fällen kann von einer Vertretung der Kirche in Rechtsɛschäften durch den Inhaber der Kastvogtei nicht mehr die Rede sein. ɨiese Aufgabe war vollständig von der Äbtissin übernommen worden. ɔer Vertreter der Vogtei tritt in den angeführten Prozessen als der zu-

[1]) Vgl. oben p. 361.
[2]) Eichhorn, Cod. Prob., Nr. 72; Blumer, Urk. Nr. 33.
[3]) Urk. bei Tschudi, Chronik, Zürch. Autogr.
[4]) Blumer, Urk. Nr. 53.
[5]) Blumer, Urk. Nr. 58.
[6]) Blumer, Urk. Nr. 63.

ständige Richter auf. Für die Vertretung vor Gericht war offenbar bei dem damaligen Verfahren der Rechtsprechung im Civilprozess, das subjektive Rechtserörterungen ausschloss, überhaupt kein Bedürfnis mehr vorhanden. Denn der Entscheid beruhte einzig im Ergebnis der beeidigten Zeugenaussagen über den streitigen Punkt, und dem Richter lag nur die Beurkundung des Zeugenverhörs ob.

Die Vertretung durch Laien in Rechtsstreitigkeiten hätte somit in späterer Zeit nichts mehr zum Schutze des Besitzstandes der Kirche beitragen können, und war voraussichtlich deshalb, wie infolge der veränderten Anschauungen, welche sie im Gegensatz zu früher nicht mehr erforderten, in Abgang gekommen. Der Schutz der weltlichen Interessen der geistlichen Stiftungen blieb nach wie vor die Grundidee der Kirchenvogtei. Das Mass, in dem dieser Schutz gewährleistet war, hieng ausser vom guten Willen natürlich von der persönlichen Macht und dem politischen Einflusse des Vogtes ab. Unter Rudolf von Habsburg befand sich die Schirmvogtei Schännis seit 1273 zum zweiten Male in Händen des Trägers der höchsten weltlichen Gewalt im Reiche. Wie Kaiser Friedrich I. hat auch Rudolf die Kirchenvogtei wegen der Fülle öffentlicher Rechte, die damit verbunden war, als geeignetes Mittel zur Mehrung seiner Hausmacht zu schätzen gewusst[1]). Die hohe Stellung des Kastvogtes schuf für ihn die Möglichkeit, einerseits die Interessen des betreffenden Gotteshauses gegenüber Dritten nachdrücklicher zu wahren, anderseits aber auch ungestraft seinen eigenen Vorteil über jene Interessen zu stellen. Welche Erfahrungen das Kloster Schännis nach dieser Richtung gemacht hat, muss dahin gestellt bleiben. Von den Habsburgern durfte das Stift an sich wirksamen Schutz erwarten, weil fast alle seine Besitzungen, anfänglich wenigstens, in ihrem Machtbereich lagen. Es spricht auch nichts dafür, dass dieses Haus seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen wäre. Im Gegenteil sind von drei verschiedenen Gliedern desselben Schirmbriefe für Schännis überliefert, in denen die österreichischen Verwaltungsbeamten der vorderen Lande angewiesen werden, auf jegliche Weise des Gotteshauses Nutzen zu fördern und seinen Schaden zu wenden, gegen Eingriffe in dessen Rechte aber auf die Klage der Äbtissin und des Konventes oder ihrer Amtleute unverzüglich einzu-

[1]) Vgl. Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 311.

schreiten[1]). Allerdings dürfte nun auch gerade wegen dieser engen Beziehung zur österreichischen Dynastie das Kloster Schännis in deren Kämpfen mit der aufstrebenden Eidgenossenschaft zeitweise in Mitleidenschaft gezogen worden sein[2]). Jedenfalls gereichte ihm der Übergang der Vogtei an Schwiz und Glarus im Jahre 1438 hinsichtlich des Schutzes seines Eigentums nicht zum Nachteile, weil die beiden Orte jener Aufgabe besser gerecht werden konnten, nachdem einmal die Gebiete, in denen das Stift den grössten Teil seiner Besitzungen aufzuzählen hatte, innerhalb der Grenzen der Eidgenossenschaft lagen. Wenn Interessen des Gotteshauses ausserhalb der direkten Machtsphäre von Schwiz und Glarus in Frage kamen, sorgten die Orte durch Schreiben an den betreffenden Mitstand[3]) oder durch Erörterung der Angelegenheit an den Tagsatzungen[4]) für deren Wahrung.

Während der Zeit, da das Haus Habsburg die Vogtei Schännis innehatte, ist diese zu einem Bestandteil der Herrschaft Windegg geworden und ihr Charakter als Reichslehen vollständig verloren gegangen. Denn sie wurde Gegenstand des Verkehrs, der ohne weiteres mit jenem Territorium den Besitzer wechseln konnte. Die Rechte der öffentlichen Gewalt über das letztere, welche zum Teil auf dem Besitze der Vogtei beruhten, wie noch dem habsburgischen Urbar aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts zu entnehmen ist, erscheinen seither als von ihr unabhängiges Eigentum der Herren der Herrschaft Windegg[5]).

---

[1]) Der erste Schirmbrief stammt von der Herzogin Johanna von Österreich, der Tochter König Albrechts I., die eine Zeit lang die oberen Lande regierte, und ist zu Brugg am 15. September 1347 erlassen. Am 19. September des nämlichen Jahres legte die Herzogin dem österreichischen Landvogte im Turgau und Argau noch in besonderem Schreiben den Schutz des Klosters Schännis ans Herz. (Vgl. Tschudi, Chron. I, p. 375.) Weitere, fast gleichlautende Schirmbriefe sind dem Stifte am 8. Januar 1358 von Herzog Rudolf IV. und am 1. August 1369 von dessen Bruder, Herzog Leopold III. von Österreich, gegeben worden. (Tschudi, Chron. Zürch. Autogr.)

[2]) S. unten.

[3]) Vgl. z. B. Absch. IV, 2, b, p. 1433, Konferenz der Orte Schwiz und Glarus vom Jahr 1556, Art. 11.

[4]) S. Absch. IV, 2, Nr. 716 w, 737 f, 744 w.

[5]) Die Vogtei Schännis wird bei der Verpfändung des Gasters an Graf Friedrich von Toggenburg im Jahre 1406 gar nicht erwähnt (Lichnowsky, Gesch. d. Hauses Habsburg V, Reg. Nr. 769, 770), ebensowenig bei Anlass der Verzichtleistung auf die Herrschaft von Seite der Witwe Friedrichs im Jahre 1436 (Bergmann, Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort, im Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, Bd. I,

Schwiz und Glarus haben ihre Aufgabe als Beschützer des Gotteshauses Schännis in bedeutend weiterem Sinne aufgefasst als die früheren Inhaber der Vogtei, indem sie aus der Vogtei nicht nur die Verpflichtung zur Sorge um die Sicherheit des Besitzstandes, sondern auch das Recht zur Einmischung in die Vermögensverwaltung des Klosters und die Führung seines Haushaltes herleiteten. Von diesem Rechte wurde in dem Masse Gebrauch gemacht, dass es einer förmlichen Bevormundung des Stiftes gleichkam. Vor dem 16. Jahrhundert ist eine derartige Beeinflussung seiner innern Angelegenheiten nirgends ersichtlich. Das Stift verfügte in früherer Zeit immer frei über sein Eigentum. Im Jahre 1257 hat es den Amtmann seines Kastvogtes im Gaster, den Hugo von Stäge, gebeten, ihm Grundbesitz und Einkünfte abzukaufen und dadurch aus drückenden finanziellen Sorgen zu helfen[1]. Im Jahre 1367 wird der österreichische Vogt des Amtes Glarus, Ritter Eglolf von Ems, unter den vom Kapitel des Klosters Schännis bestellten Schiedsrichtern genannt, die in

---

Heft 4, Nr. 65 und 66, oder in der Urkunde, durch welche König Sigmund im Jahre 1424 der Stadt Zürich das Recht verliehen hat, die dem Grafen von Toggenburg verpfändeten «herrlichkeit, hochgericht, eigenschaft und pfandung der egenanten güter Windek, Wesen und Castel mit dem bann und allen iren rechten und zugehorungen» im Namen des Reiches zu lösen. (Archiv für Schweiz. Gesch. X, p. 244; Blumer, Urk. Nr. 171.) Es scheint auch, dass sie überhaupt in jener Verpfändung noch nicht inbegriffen war. Denn bei der späteren Verpfändung der Herrschaft Windegg an die Stände Schwiz und Glarus wird die Vogtei gesondert und nicht unter den Herrschaftsrechten, die einst dem Grafen von Toggenburg verpfändet waren, aufgeführt. Die Stelle in der betreffenden Urkunde vom 2. März 1438 lautet: «die egenanten unser vesten Windegk mit samt dem Gasteil, Wesen und dem Amdman (Amden), ouch Walenstatt mit allen nützen, gülten, zinsen, rennden, mit wunn, weid, holtz, veld, wasser, wasserrunsen, vischetzen, mit wildpennen, vederspiln, hochen und nidern gerichten und mit allen andern herlichkeiten, gewaltsamen und gerechtikeiten, als die von alter darzu gehören und als die dem egenanten von Toggenburg von uns den Herzogen von Österreich zu pfande gestanden sind, ouch mit der vogty und gerechtikeit, so wir uff dem gotzhus zu Schennis haben». (Blumer, Urk. II, Nr. 214.) Auf keinen Fall wird man mit Bütler, St. Gall. Mitt. 22, p. 81, sagen können, dass mit der Schirmvogtei über das Kloster Schännis die gräfliche Gerichtsbarkeit über das Gebiet der Herrschaft Windegg im Jahre 1406 an den toggenburgischen Grafen gekommen sei. Wie das angeführte Verpfändungsinstrument deutlich zeigt, war die Vogtei im 15. Jahrhundert zu politischer Bedeutungslosigkeit herabgesunken und der früher damit verbundenen Rechte entkleidet, weil diese zu selbständigen Befugnissen der Vögte sich umgewandelt hatten.

[1] Blumer, Urk. Nr. 16. Die schwierige ökonomische Lage des Klosters Schännis, von der man hier erfährt, darf wohl als Folge des in jener Zeit sich vollziehenden Überganges von der Natural- zur Geldwirtschaft betrachtet werden. Dieser Übergang hat bekanntlich allgemein die auf Naturaleinkünfte angewiesenen Grossgrundbesitzer an ihrem Vermögen schwer geschädigt.

folgenden zwei Jahren je nach dem Weinertrage darüber erkennen
ten, wie viel Wein die Äbtissin jeder Stiftsdame zu spenden habe[1]).
; Recht zu Eingriffen in die inneren Verhältnisse des Klosters, das
wiz und Glarus später ausübten, könnte sich auf Gewohnheit gründen,
ler öftere Wiederholung derartiger Aufträge den Anlass geboten hätte.
; Verhalten der genannten Orte dem Stifte gegenüber und die Auf-
ung ihrer Stellung als dessen Kastvögte beleuchtet ein Brief der Äb-
in Barbara von Schännis an Vadian vom 14. Februar 1524, in dem sie
Gründe darlegt, warum sie trotz guten Willens jetzt nicht im Stande
die von ihrem Vetter zu seiner Ausbildung verlangten 10 Kronen zu
ahlen. Zu ihrer Entschuldigung führt sie an, dass ihre Herren von
ıwiz und Glarus auf den Sankt Sebastianstag zu Schännis gewesen
:n und dem Gotteshaus den Bau eines neuen Kreuzganges befohlen
ıen, obwohl ihm die Geldmittel hiezu fehlen, zumal da die Bauern Zins
l Zehnten nicht mehr entrichten wollen[2]). Ebenso sei das Stift durch
ɛ Herren von Schwiz und Glarus, weil sie dessen Schirmherren wären,
ıötigt worden, seinem Leutpriester die Pfründe um 10 Mütt Kernen
ɨzubessern[3]).

Die politische Geschichte des Gasters im 14. und 15. Jahrhundert.

Unter der Herrschaft des Hauses Habsburg ist aus dem Gaster und
m Tale Glarus ein gemeinsamer Verwaltungskreis, das Amt Glarus,

[1]) Blumer, Urk. Nr. 81. Die Mitglieder der klösterlichen Genossenschaft zu Schännis
rten offenbar schon damals gesonderten Haushalt, wie dies für die späteren Zeiten durch die
tuten des Stiftes bezeugt ist. (Cod. S. Galli 1718.)

[2]) Dieses Verhalten der Eigenleute des Klosters Schännis zeigt, dass die mächtige, vom
ste der Auflehnung gegen die politischen und wirtschaftlichen Fesseln der Feudalverfassung
eelte Bewegung in den bäuerlichen Kreisen Süd- und Mittel-Deutschlands, welche aus der
gemeinen Erregung der Gemüter am Ausgang des zweiten und im dritten Decennium des
Jahrhunderts hervorgieng und den grossen deutschen Bauernkrieg des Jahres 1525 herauf-
chwor, ihre Wellen auch in unsere Gegenden geworfen hat. So hatten Schwiz und Glarus
on im Jahre 1520 mit ihren Untertanen im Gaster einen Anstand, da diese behaupteten,
er neue Landvogt müsse schwören, ihre alten Rechte nicht anzutasten und alle Frevel sollen
r einem Vogt und Rat im Gaster gebüsst werden, und weil sie zugleich das Verbot des
schens und Vogelstellens anfochten. (Absch. III, 2, Nr. 818, o.) Im Jahre 1521 weigerten
:h die Quartener, die dem Gotteshaus Pfävers schuldige Abgabe an Fischen fernerhin zu ent-
chten. (Absch. IV, 1, a, Nr. 472 l.)

[3]) Vgl. die Vadianische Briefsammlung, herausgegeben von Arbenz, Nr. 379, St. Gall.
litt. 27, p. 54.

gebildet worden. Es ist nicht unmöglich, dass die Vertretung der habsburgischen Interessen schon seit dem Jahre 1264 im Gaster, wie auch in Glarus, dem nämlichen Beamten anvertraut war, wie denn schon früher der kiburgische Amtmann im Gaster zugleich die Reichsvogtei Glarus verwaltet haben mag[1]). Diese Vogtei war ein Bestandteil des an Rudolf von Habsburg übergegangenen Nachlasses Graf Hartmanns des Älteren von Kiburg[2]). Im Jahre 1288 sind König Rudolfs Söhne, Albrecht und Rudolf, auf sein Betreiben von der Äbtissin von Säckingen mit dem Meieramte über Glarus belehnt worden[3]). Er muss ihnen schon vor diesem Jahre die Vogtei Glarus und den habsburgischen Besitz im Gaster abgetreten haben. Urkundlich erscheint zuerst im Jahre 1302 der nämliche Amtmann für Glarus und Gaster[4]). Dem entsprechend werden im habsburgischen Urbar die beiden Gebiete als das Amt Glarus eingeführt[5]). Im Jahre 1302 begegnet auch die Bezeichnung « Niederamt » für das Gaster zum ersten Mal[6]). Dieses Niederamt umfasste im Anfang des 14. Jahrhunderts das Walenseetal und den grössten Teil des unteren Linttales, indem es von der östlichen Grenze Walenstads bis hinunter zu den West- und Nordmarchen der Höfe Benken und Kaltbrunn reichte, und auch die nördlichen Gebiete des heutigen Kantons Glarus, den Kerenzerberg, sowie die Gemeinden Niederurnen und Bilten in sich schloss.

Man ist seit Tschudi[7]) gewohnt, die Vereinigung von Glarus mit dem Gaster zu einem einzigen Amte dem Bestreben der Herrschaft Österreich zuzuschreiben, die Unterschiede in der rechtlichen Stellung der Leute des Gotteshauses Säckingen im Tale Glarus von derjenigen der

---

[1]) So begegnet der kiburgische Amtmann im Gaster im Jahre 1240 als Stellvertreter Hartmanns von Kiburg zu Glarus. Vgl. oben 437, Anm. 4.

[2]) Vgl. oben p. 398.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 30.

[4]) Blumer, Urk. Nr. 33. Mit Hinweis auf diese Urkunde wird von Tschudi, Chron. I. p. 228, die Bildung des Amtes Glarus auf das Jahr 1302 verlegt und auch von Dierauer I. p. 205 dem König Albrecht zugeschrieben. Für die Bestimmung der näheren Umstände der Entstehung des Amtes Glarus bietet dieses Instrument so wenig einen zuverlässigen Anhaltspunkt, wie die Urkunde vom Jahre 1289, in der es heisst « wir die Lantlüte von Clarus, in dem ampte des Elmers », weil damit nicht ausgeschlossen ist, dass das letztere auch bereits das Gaster umfasste. (Blumer, Urk. Nr. 31.)

[5]) Quell. z. Schweiz. Gesch. 14, p. 499 ff.

[6]) Blumer, Urk. Nr. 33.

[7]) Vgl. Chron. I, p. 228.

ıte im Gaster zu verwischen, die Anfänge einer individuellen staat-
ıen Entwicklung zu untergraben und eine förmliche Landeshoheit Öster-
:hs über das Tal zu begründen[1]). An dieser Auffassung kann nicht
:gehalten werden. Die Verbindung der zwei aneinander grenzenden
ndschaften hatte durchaus nur administrative und keinerlei politische
leutung. Sie war durch das Interesse an einer möglichst einfachen Ver-
ltung gefordert. Das säckingische Tal Glarus bildete eine einheitliche
ındherrschaft, deren Mittelpunkt einst der Hof zu Glarus war. Als
gt und Meier verfügten die Herzoge von Österreich daselbst über alle
atliche Gewalt. Das Niederamt dagegen zerfiel in verschiedene Grund-
rschaften. Die gräflichen und die grundherrlichen Rechte zugleich
assen die Herzoge aber hier nur in den Höfen Schännis und Benken
l zu Wesen. An diesen Orten gehörte ihnen dann aber allerdings
h der grösste Teil des Grundes und Bodens und der Leute zu Eigen.
gegen hatten sie in den Höfen Kaltbrunn und Quarten einzig die Vogtei
l in Walenstad nur die niedere und mittlere Gerichtsbarkeit[2]) inne.

[1]) So Dierauer I, p. 205 f., dem auch Heer, Geschichte des Landes Glarus I (1898), o f. folgt.

[2]) Die Kirchen zu Walenstad und Wesen und die Kapelle zu Quarten gehörten im Jahrhundert dem Bischof von Cur, der an diesen Orten auch Grundeigentum und grundliche Rechte besass, da er z. B. zu Walenstad beim Verkaufe eines Leibeigenen oder eines des einen Ehrschatz (vgl. darüber oben p. 482) bezog. Der frühere Besitz der Curer Kirche im 13. Jahrhundert zum grossen Teil in den Händen des Abtes von Pfävers. Letz- war Hofherr zu Quarten, Kirchenpatron hier und in Walenstad und an letzterem Orte, auch zu Wesen, Grundbesitzer. Quarten war noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts nach enstad kirchgenössig und wurde erst später eine selbständige Pfarrei. (Vgl. oben p. 423 427.) Da der Kirchensatz seinem Ursprunge nach früher einen Bestandteil der grundherrn Rechte bildete (s. oben p. 402 f.), darf vermutet werden, dass der Bischof von Cur diese an allen drei genannten Orten besessen habe. Dass das Kloster Pfävers darüber nur zu Quarten verfügte, lässt sich aus einer Verleihung der vom Meier ausgeübten Rechte Wesen und Walenstad erklären, die voraussichtlich schon an die Grafen von Lenzburg stattnden hatte. Es ist somit nicht ausgeschlossen, dass die niedere Gerichtsherrlichkeit der rschaft Österreich in gleicher Weise, wie dies im Oberamte Glarus und zum Teil wohl auch chännis und Benken (vgl. p. 448) der Fall war, zu Wesen und zu Walenstad ebenfalls auf der lichen niederen Vogtei beruhte. Diese letztere aber ergab sich gewöhnlich aus der Erteilung Meieramtes zu Lehen, und ihrem Inhaber kamen Twing und Bann und auch die Gerichtsteit über niedere Frevel zu. (Vgl. Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 40.) Hiemit würde ımen, dass die Herrschaft zu Walenstad auch über Frevel richtete. Die Verleihung der chte des Meiers über Wesen und Walenstad und des Kirchenpatronates an ersterem Orte an Rechtsvorgänger des Hauses Habsburg wäre dann so frühzeitig vorgenommen worden, dass s Lehensverhältnis im Anfang des 14. Jahrhunderts gänzlich in Vergessenheit geraten konnte.

Die Angehörigen der genannten Höfe hätten somit wohl eher Ursache gehabt, in der Beizählung zum Niederamte eine Verschlimmerung ihrer Stellung zu erblicken, als die säckingischen Eigenleute im Tale Glarus in der Zusammenziehung des letzteren mit dem Gaster. In Wirklichkeit kann weder im einen noch im anderen Falle von einer Verletzung oder auch nur Gefährdung irgendwelcher Rechte die Rede sein. Das Verhältnis zwischen der Herrschaft Österreich und den Bewohnern der einzelnen Bestandteile des Niederamtes, wie des Amtes Glarus, war durch geschriebene Rechtssatzungen festgelegt und erfuhr durch die Verbindung jener Bestandteile zu einer administrativen oder politischen Einheit keinerlei Beeinträchtigung. Das Amt Glarus war nur eine administrative Einheit. Denn die Gemeinschaft von Glarus mit dem Gaster bestand lediglich darin, dass das Haus Habsburg hier wie dort durch den nämlichen Beamten vertreten war[1]). Eine weitergehende Verschmelzung oder die Vereinigung der beiden Gebiete zu einem politischen Ganzen ist nie angestrebt worden. Jedes Halbamt war ein von dem anderen unabhängiges staatliches Gebilde und führte sein eigenes Siegel[2]). Das Ober- und das Niederamt sind auch, soweit sich dies verfolgen lässt, hinsichtlich ihrer äusseren Politik gewöhnlich ihre besonderen Wege gegangen.

Durch die Kämpfe zwischen dem Hause Habsburg und der aufstrebenden Eidgenossenschaft ist auch das Gaster in Mitleidenschaft gezogen worden. Man erfährt, dass die Schwizer schon im Anfange des 14. Jahrhunderts einen Fehdezug in diese Landschaft ausgeführt und dabei auch das Kloster Schännis heimgesucht haben. Denn die Äbtissin von Schännis stellte ihnen im Dezember 1303 einen Sühnebrief aus, in dem sie allen durch Raub und Brand an ihrem Gotteshause, ihrem Kloster und ihren Kirchen angerichteten Schaden vergab[3]). Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Zug auf österreichisches Gebiet damals nur gegen das Kloster Schännis gerichtet war. Tschudi führt die Veranlassung desselben auf einen Zwist zwischen den Herzogen von Österreich und dem Grafen Wernher von Homburg, dem Vogt in der March, zurück. In der

[1]) So charakterisiert schon Kopp, Urkunden I, p. 136 unter dem Hinweis auf die Organisation eines anderen österreichischen Verwaltungskreises die Stellung des Ober- und Niederamtes Glarus.

[2]) Vgl. oben p. 500f.

[3]) Tschudi, Chron. I, p. 230.

t war früher ein Anstand zwischen den beiden Häusern wegen der ilung des Nachlasses der Grafen von Rapperswil vorhanden[1]). Die geständnisse, zu denen sich Rudolf von Habsburg damals herbeiliess, chten Wernher von Homburg nicht befriedigt haben. Tschudi meldet ı, dass Graf Wernher im Jahre 1302 mit den Leuten von Schwiz ein ıdnis auf 10 Jahre eingegangen sei und auf Grund desselben sie im genden Jahre zur Hülfe gemahnt habe, als die österreichischen Unter- en im Gaster seine Leute in der March befehdeten, worauf die Schwizer e Landschaft mit Krieg überzogen[2]). Wenn auch der urkundliche eg hiefür fehlt, so passt diese Erzählung doch so vollständig in den hmen der erwiesenen Tatsachen, die Tschudi nicht alle kannte, dass durchaus glaubwürdig erscheint[3]). Dass das Verhältnis zwischen ernher von Homburg und den Vertretern des Hauses Habsburg-Öster- ch ein wenig freundliches war, geht auch aus der Ernennung des ersteren ı Reichsvogt der drei Waldstätte durch König Heinrich von Luxem- g hervor, durch welche eine Schädigung der habsburg-österreichischen chte bezweckt war[4]).

Infolge der zwiespältigen Königswahl des Jahres 1314 kam es zum mpf zwischen den Gegenkönigen Ludwig von Baiern und Friedrich ı Österreich. Die Parteinahme der drei Waldstätte für den ersteren rte bekanntlich zur Schlacht vor Morgarten. Aber schon vorher, im nmer des Jahres 1315, lagen die Eidgenossen im kleinen Kriege mit angrenzenden österreichischen Gebieten[5]). Auch das Gaster und das Glarus müssen sich daran beteiligt haben. Denn die Leute des oberen des niederen Amtes Glarus schlossen im Juli 1315 unter Zustimmung herrschaftlichen Pflegers mit den Landleuten von Uri und deren Eid- ıossen Frieden[6]). Trotzdem scheint das Niederamt dem Hause Habs- g für den Feldzug, den es noch im Herbste des nämlichen Jahres gen die Waldstätte unternahm und der mit der Niederlage am Mor- ten endigte, Hilfe gewährt zu haben. Wenigstens fiel eine Streifschar

[1]) Vgl. oben p. 422.
[2]) Tschudi, Chron. I, p. 229 f.
[3]) Vgl. auch Dierauer, Gesch. d. schweiz. Eidgenossenschaft I, p. 109, Anm. 1.
[4]) S. Dierauer I, p. 113.
[5]) Vgl. Kopp, Gesch. d. eidg. Bde. IV, 2, p. 136—139.
[6]) Blumer, Urk. Nr. 37.

von Schwizern, die wohl auch durch Urner und Unterwaldner verstärkt war, im nächsten Frühjahr in die untere Lintgegend ein, um Rache zu nehmen. Man legte sich bei diesem Anlasse auch vor die Burgen Reichenburg und Oberwindegg, welche der Meierin von Windegg und ihrem minderjährigen Sohne Hartmann dem Jüngeren gehörten[1]). Über den Schaden, den die Schwizer den Bewohnern des Niederamtes weiter zufügten, erfährt man nichts. Das Unternehmen dürfte aber nicht von sonderlichem Erfolge begleitet gewesen sein. Wenigstens gelangten die Schwizer im April 1316 selbst mit dem Gesuche um einen Vergleich an die Meierin von Windegg, worauf diese ihnen auf ihre «flehentliche Bitte» die Sühne für die Belagerung ihrer Burgen erließ, die Festsetzung der Entschädigung für die noch nach Aufhebung der Belagerung durch die Schwizer erlittene Vermögenseinbusse aber einem Schiedsgerichte anheimstellte. In den Vergleich wurden von der Meierin von Windegg und dem Ritter Ulrich von Montfort, als Vogt ihres Sohnes, noch in besonderer Bestimmung auch die Eidgenossen von Uri und Unterwalden einbezogen[2]). Im Mai 1316 ist auch zwischen den Landleuten von Schwiz und denjenigen des Niederamtes eine Vereinbarung getroffen worden, nach welcher innerhalb der nächsten sechs Monate jede Fehde ausserhalb des Gasters ruhen sollte. Im Niederamte selbst wurde dabei nur denjenigen Schwizern Schutz der Person und des Eigentums zugesichert, die hier eine Schuldforderung geltend zu machen hatten[3]). Nach Ablauf dieses Waffenstillstandes dürften die Feindseligkeiten zwischen den beiden Ländern wieder eröffnet worden sein. Sie bestanden wohl hauptsächlich in Einfällen und Eigentumsbeschädigungen durch kleinere Freischarenabteilungen. Auch die Meierin von Windegg muss zugleich mit dem Gaster die Schwizer befehdet haben. Denn sie und ihre Leute schlossen im August des Jahres 1317 Frieden mit Schwiz. Jeder Teil verzichtete auf Vergütung des vom Gegner ihm verursachten Schadens und die Ahndung der erlittenen Unbilden. Dabei werden drei Schwizer als Anführer von Streifscharen mit Namen aufgezählt[4]).

Im Kriege zwischen Österreich und den Waldstätten erfolgte kein

[1]) Vgl. oben p. 479.
[2]) Blumer, Urk. Nr. 38.
[3]) Blumer, Urk. Nr. 39.
[4]) Urk. vom 16. August 1317 bei Tschudi, Chron. I, p. 282a.

regelrechter Friedensschluss. An eine Durchsetzung ihrer Forderungen gegenüber den Eidgenossen konnten die Herzoge von Österreich vorläufig nicht denken, da sie die nächsten Jahre nach der Schlacht am Morgarten durch den Kampf gegen Ludwig von Baiern selbst vollauf in Anspruch genommen waren. Um nun alle ihre Macht für den Krieg gegen den Gegenkönig Friedrichs von Österreich verwenden zu können, ohne jene Forderungen preisgeben zu müssen, knüpften die Herzoge von Österreich mit den Waldstätten Unterhandlungen für die Eingehung eines Waffenstillstandes an, der denn auch im Jahre 1318 zustande kam. Der Waffenstillstand sollte vorerst nur bis Ende Mai 1319 Geltung haben. Er wurde dann aber im Juli dieses Jahres auf unbestimmte Zeit verlängert, so zwar, dass er vom 24. Juni 1320 an von jedem der beiden Kontrahenten unter Einhaltung einer vierwöchentlichen Kündigungsfrist abgesagt werden konnte. Beide Mal haben das Ober- und Niederamt Glarus urkundlich versprochen, jenen Verträgen nachzuleben[1]). In dem Briefe, der im Jahre 1319 zwischen den Waldstätten und der Herrschaft Österreich vereinbart wurde, wird ausdrücklich erwähnt, dass der Friede sich auch auf Glarus und Wesen erstrecken solle[2]).

Durch den Sieg von Mühldorf am Inn vom 28. September 1322 war der Streit um den deutschen Königstron einstweilen zu Gunsten Ludwigs von Baiern entschieden. Um so bereitwilliger erneuerte Österreich den Waffenstillstand mit den Waldstätten am 26. Oktober 1322 nochmals bis zum 15. August des folgenden Jahres[3]). Mit dem Ablauf dieser Frist drohte der abermalige Wiederausbruch des Krieges zwischen den alten Gegnern. Aus diesem Grunde sahen sich damals beide nach Hilfe um. Die drei Länder Uri, Schwiz und Unterwalden schlossen am 8. August 1323 mit Bern ein Schutz- und Trutzbündnis[4]). Nach der Angabe Tschudis setzte sich Schwiz am 1. September des nämlichen Jahres auch mit Glarus ins Einvernehmen und erlangte von den Glarnern die Zusicherung der Neutralität auf drei Jahre[5]). Auf den neutralen Standpunkt hatten die Glarner sich ja schon seit 1315 gestellt. Die Herrschaft hat diese Haltung begreiflicherweise nicht gebilligt und

[1]) Absch. I, Nr. 26, 31 und 32; Blumer, Urk. I, Nr. 41 und 42.

[2]) Absch. I, Beilage 9.

[3]) Blumer, Urk. I, p. 165.

[4]) Urk. bei Tschudi, Chron. I, p. 296.

[5]) Tschudi, Chron. I, p. 297.

jedenfalls vor allem gefordert, dass Glarus die Verbindung mit Schwiz wieder löse. Die Herzoge von Österreich fassten auch bereits die Möglichkeit ins Auge, dass es darüber mit Glarus zum Kriege käme. Bei ihrer Werbung um Verbündete in den oberen Landen gelang es ihnen, den Grafen Hans von Rapperswil für ihre Zwecke zu gewinnen. Dieser verpflichtete sich am 22. September 1323, dem Herzog nicht nur gegen Ludwig von Baiern, sondern auch gegen die Waldstätte Schwiz und Glarus während der Dauer des Krieges beizustehen[1]). Für seine Dienste erhielt Hans von Rapperswil 600 Mark Silber. Es scheint, dass ihm dafür unter Umständen ein Teil des Niederamtes Glarus verpfändet werden sollte[2]). Es scheint dann aber nach dem Ablaufe des Anstandsfriedens doch nicht mehr zu tatsächlichen Feindseligkeiten gekommen zu sein. Wenigstens ist von kriegerischen Ereignissen nichts bekannt, und im Jahre 1324 waltete auch zu Glarus noch der Glarner Wernher Elmer als österreichischer Amtmann[3]). Glarus hat seine Sonderstellung gegenüber den Waldstätten auch späterhin keineswegs preisgegeben. Es geht dies daraus hervor, dass es an dem grossen Landfrieden, der im Jahre 1333 unter den vorderösterreichischen Landen und Städten und einer ansehnlichen Zahl von Reichsstädten und Grafen abgeschlossen wurde, und dem auch das Gaster beitrat[4]), sich nicht beteiligte, wohl aus dem Grunde, weil die Länder Uri, Schwiz und Unterwalden, sowie die Stadt Luzern als Feinde der Herzoge von Österreich davon ausgeschlossen waren[5]).

Im Jahre 1350 führte der Bruch zwischen Zürich und Österreich zum Bunde Zürichs mit den Waldstätten. In dem Kriege, der nun folgte, nahmen die Zürcher und ihre Eidgenossen im Spätjahr 1351 das Land Glarus ein. Die Glarner setzten der Eroberung keinen Widerstand entgegen, da sie den Eidgenossen zuneigten[6]). So sandten sie

[1]) Blumer, Urk. Nr. 49.

[2]) «und sullen im umb dez haubt gut und umb den schaden versetzen daz ampt nider halbe Windecke . . . .» (Herrgott III, Nr. 745). Es lässt sich nicht sicher angeben, was unter den letzten Worten zu verstehen ist. Die Urkunde ist überhaupt unklar. Die Schuld liegt zum Teil wohl beim Herausgeber, der z. B. in sinnverwirrender Weise in der angeführten Stelle «*und* dez haubt gut» setzt.

[3]) Vgl. oben p. 467 f.

[4]) Vgl. oben p. 501.

[5]) Blumer, Urk. Nr. 57.

[6]) «wan si warent willig zů den aidtgnossen». Klingenberger Chron. p. 82. Bei der Einnahme von Glarus wurde die Burg Näfels gebrochen. Vgl. Blumer, Urk. Nr. 191.

nach der Besetzung ihres Landes der Stadt Zürich 200 Mann Hilfstruppen. In deren Abwesenheit versuchte um Lichtmess 1352 ein österreichischer Heerhaufen, in dem sich viele der angesehensten Bürger von Wesen und eine grosse Anzahl von Edelleuten befanden, unter der Führung des Herrn Walther von Stadion in das Tal Glarus einzudringen, um sich dessen wieder zu bemächtigen. Die Glarner traten den österreichischen Kriegern entgegen und schickten sie mit blutigen Köpfen heim. Ihr Anführer und bei 50 Mann bedeckten nach dem Treffen mit ihren Leichen die Walstatt, während die Glarner nur geringe Verluste erlitten[1]). Diese Tat, welche den offenen Bruch zwischen Glarus und der Herrschaft Österreich bedeutete, bewog die drei Waldstätte und die Stadt Zürich, mit den Landleuten von Glarus am 4. Juni 1352 einen ewigen Bund zu schliessen[2]). Die Verbindung mit den Eidgenossen war indessen noch nicht von Dauer. Schon am 1. September des nämlichen Jahres wurden den Herzogen von Österreich durch den Brandenburger Frieden ihre Rechte über Glarus wieder eingeräumt[3]). Herzog Albrecht sicherte am 14. September den Glarnern, als seinen Lehen vom Gotteshause Säckingen, Verzeihung aller im vorhergehenden Kriege der Herrschaft zugefügten Unbilden zu[4]). Die Stadt Zürich gab auch im sogenannten Regensburger Frieden, der im Jahre 1355 zwischen ihr und Herzog Albrecht zustande kam, den Bund mit Glarus gänzlich preis[5]). Auf Grund dieses Friedens befahl damals Herzog Albrecht den Landvögten in den Zürich benachbarten österreichischen Ämtern, und zwar auch dem Landvogt des Amtes Glarus, den Bürgern der Stadt gegen Angriffe, denen sie etwa

[1]) Soweit die im Auftrage Eberhart Mülners, der von 1357—1382 Bürgermeister von Zürich war (G. v. Wyss, Gesch. der Historiographie d. Schweiz, p. 96 f.), geschriebene Chronik (Klingenberger Chron. p. 85), die allein über dieses Treffen der Glarner Nachricht gibt. (Vgl. Dierauer I, p. 209, Anm. 1.) Tschudi, Chron. I, p. 404, dem noch Heer, Gesch. d. Kts. Glarus I, p. 33 folgt, macht darüber, wie über die Person Walther Stadions nähere Angaben, für welche keine Quellen nachzuweisen sind.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 69.

[3]) Absch. I, p. 280—282; Dierauer I, p. 217. Der Bund der Glarner mit den Eidgenossen blieb vorläufig noch in Kraft. (Vgl. Mülner in Klingenberger Chron. p. 89.) Kaiser Karl IV. hat im Jahre 1354 an die Zürcher und Schwizer das Begehren gestellt, dass sie Luzern, Zug und Glarus aus ihrem Bunde entlassen sollen. (Könighofens Elsässer Chron. in Klingenberger Chron. p. 95.)

[4]) Blumer, Urk. Nr. 71.

[5]) Zürich zählt im Friedensinstrument Zug und Glarus nicht mehr unter seinen Eidgenossen auf. Vgl. Tschudi, Chron. I, p. 436—441; Absch. I, p. 291—294.

wegen ihres Übereinkommens mit Österreich ausgesetzt wären, mit Land und Leuten Hilfe und Beistand zu leisten[1]). Es begegnet nun sogar in den Jahren 1360—1363 ein Zürcher Bürger als österreichischer Vogt des Amtes Glarus[2]).

Die österreichischen Beamteten walteten auch zu Glarus wieder wie vor dem Kriege. Die Ereignisse der Jahre 1351 und 1352 müssen aber das Vertrauen der Herrschaft auf ungestörten Genuss ihrer Rechte zu Glarus auch für späterhin bedeutend erschüttert haben. So hat Österreich im Jahre 1369 anlässlich der Verlängerung des Thorbergischen Friedens, der nach der Eroberung der Stadt und Landschaft Zug durch Schwiz am 7. März 1368 aufgerichtet worden war, von den Schwizern sich nicht nur den ungehinderten Bezug seiner Einkünfte in jenem eroberten Gebiete, sondern auch in Glarus zusichern lassen[3]), obwohl seine Stellung in Glarus damals nicht unmittelbar gefährdet war. Die Herzoge von Österreich mochten aber schon in dem Bund der Glarner mit Schwiz, der nie aufgegeben wurde, eine beständige Bedrohung ihres Besitzes erblicken. Sie wandten sich deshalb auch an Kaiser Karl IV., der im Jahre 1370 den Städten Zürich, Bern und Solothurn gebot, ihre Eidgenossen von Schwiz anzuhalten, dass sie die Bündnisse mit Zug und Glarus lösten[4]). Als Gegengewicht gegen eine erneute Betätigung feindlicher Bestrebungen von Seite der Glarner suchte die Herrschaft die Treue und Anhänglichkeit der Bewohner des Niederamtes und besonders der Bürger von Wesen zu befestigen und sich zu erhalten, und liess es zu diesem Zwecke an Gunstbezeugungen nicht fehlen. Es wurden vor allem der Stadt Wesen wichtige Rechte eingeräumt und für das ganze Niederamt die Befreiung von fremden Gerichten erwirkt[5]). Es dürfte kein Zufall

[1]) Absch. I, Nr. 103.

[2]) Vgl. oben pag. 468.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 83.

[4]) Blumer, Urk. Nr. 84.

[5]) Vgl. oben p. 495 u. 499f. Neben dem Niederamt Glarus und der Stadt Arau wurde auch die Stadt Luzern am nämlichen Tage (16. Okt. 1379) von fremden Gerichten befreit. (Segesser, Staats- u. Rechtsgesch. von Luzern I, p. 280.) Dierauer I, p. 310 erblickt darin eine absichtliche Beeinträchtigung der Rechte Österreichs von Seiten König Wenzels. Diese Annahme dürfte nicht richtig sein, weil zwischen dem letztern und Herzog Leopold III., dem bei der Erbteilung die österreichischen Vorlande zugefallen waren, in den Jahren 1378—1385 ein freundschaftliches Verhältnis waltete (Dierauer I, p. 302 und 308) und derartige königliche Privilegien überhaupt die Macht des Landesfürstentums erhöhten. (Vgl. oben p. 494 f.)

sein, dass die Privilegien vorwiegend in der Zeit erteilt worden sind, da Österreich um seinen Besitz zu Glarus in Sorge war. In der Tat legte denn die Bürgerschaft von Wesen und Walenstad und in ihrer Mehrheit auch die übrige Bevölkerung des Gasters in den Wirren des Sempacherkrieges eine gut österreichische Gesinnung an den Tag.

Ende des Jahres 1385 brach zwischen den Eidgenossen und Österreich neuerdings Krieg aus. Sofort stellten sich die Glarner wieder auf Seite der ersteren. Man vernimmt, dass die Glarner an einem Anschlage beteiligt waren, den die Zürcher auf den 20. Dezember 1385 gegen Rapperswil geplant hatten, der aber vereitelt wurde [1]).

Im Vorsommer 1386 rüsteten sich die Gegner zum entscheidenden Waffengange. Der Kampf wurde durch kleinere Unternehmungen von Seite der Eidgenossen eingeleitet. Die Glarner eroberten am 4. Juli die Burg Oberwindegg, die den Ausgang ihres Tales beherrschte [2]). Niedernen muss sich bei diesem Anlasse den Glarnern angeschlossen haben, nd von ihnen in ihr Landrecht aufgenommen worden sein. Gleicherassen hat jedenfalls auch Filzbach auf dem Kerenzerberg sich in jenen Tagen mit den Glarnern verbunden. Beide Dörfer erscheinen von nun n als Bestandteile ihrer Talgemeinde.

Am 9. Juli 1386 brachte der kleine Schlachthaufen der Bauern und Bürger aus den eidgenössischen Orten über das stolze Adelsheer Herzog Leopolds III. bei Sempach Tod und Verderben und schmähliche Niederlage. Tschudi berichtet, dass acht Tage nach dieser Schlacht die Bürger von Wesen und Walenstad und Leute von Amden und aus dem Sarganserland einen Überfall von Filzbach beabsichtigten. Auch die Bewohner von Obstalden hätten in ihrer Mehrzahl dem Unternehmen Vorschub geleistet, einige wenige aber, welche zu den Filzbachern hielten, diese rechtzeitig gewarnt. So konnten die Glarner den Anschlag abwehren. Die anrückenden Feinde stiessen an der neuen Landesmark unverhofft auf kampfbereite Scharen und wandten sich zu eiliger Flucht. Ein Teil entkam zu den Schiffen, die am Mühlihorn zurückgelassen worden waren,

[1]) Klingenberger Chron. p. 113. Diese Quelle setzt in Übereinstimmung mit anderen Aufzeichnungen das Ereignis auf den 20. Dezember (sant Thomas abent) an und nicht auf den 21., wie Dierauer I, p. 314, Anm. 4, angibt.

[2]) Vgl. oben p. 481.

die anderen wurden bis Quarten verfolgt, wobei die Dörfer Murg und Quarten in Flammen aufgiengen. Auf österreichischer Seite fielen 45 Mann, darunter 15 Bürger von Wesen und 11 Bürger von Walenstad, während die Glarner nur einen Toten zu beklagen hatten[1]).

Dieser Vorfall, der allerdings nicht durch gleichzeitige Zeugnisse verbürgt ist, mag bei den Glarnern und ihren Eidgenossen den Plan zur Reife gebracht haben, die Stadt Wesen, die sonst eine beständige Gefahr für sie bildete, in ihre Gewalt zu bringen. Zu Mitte August legten sich die Zürcher, Luzerner, Urner, Schwizer, Unterwaldner und Glarner vor die Stadt und schlossen sie ein. Sie setzten ihr durch Angriffe und Stürme alsogleich so sehr zu, dass die Bürger schon am 16. August[2]) um einen Waffenstillstand nachsuchten, mit der Verpflichtung, sich am folgenden Tag um Mittag zu ergeben, wenn ihnen nicht bis dahin von der Herrschaft Entsatz zu teil würde. Er blieb aus, weil Österreich viel zu spät darauf bedacht war und seine Mannschaften erst am 18. August aufbot[3]). So kam Wesen am 17. August an die Eidgenossen. Damit erlangte der Schwur ewiger Treue Geltung, den etwa dreissig der angesehensten Bürger in ihrem und im Namen ihrer Mitbürger schon Tags vorher für den Fall der Übergabe der Stadt abgelegt hatten. Die Bürger sollten von nun an Eidgenossen und mit den Eroberern in der nämlichen Weise wie diese unter einander verbunden sein[4]). Die Stadt wurde somit auf dem Fusse der Gleichberechtigung und nicht als Untertanengebiet behandelt und hätte daher Ursache gehabt, sich über die Lösung des Abhängigkeitsverhältnisses von Österreich zu freuen. Nur in militärischen Fragen dürften sich die Eidgenossen einen bestimmenden Einfluss in dem eroberten festen Platze ausbedungen haben. Sie liessen nach der Einnahme eine Besatzung unter

---

[1]) Tschudi, Chron. I, p. 533.

[2]) Eine alte Zürcher Chronik gibt den 16. August als Datum der Übergabe an, weil diese wohl an jenem Tage verabredet wurde. Vgl. Klingenberger Chron. p. 126.

[3]) Vgl. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg II, p. 50.

[4]) Über die Belagerung und Einnahme von Wesen ist ein am 18. August 1386 abgefasster und daher gleichzeitiger Bericht der an der Handlung beteiligten Zürcher an die Berner vorhanden (gedr. bei Th. von Liebenau, Arch. f. Schw. Gesch. 17, p. 141 f., und Blumer, Urk. I, p. 561 f.). Die chronikalische Überlieferung (zusammengestellt bei Blumer, Urk. Nr. 104) stimmt im wesentlichen mit dem Berichte überein.

n Hauptmann Konrad von Unterauen zu seinem Schutze zurück[1]) bis lem bald darauf folgenden Abschluss eines Waffenstillstandes zwischen kriegführenden Parteien[2]).

Österreich betrachtete die Haltung der Wesener als Abfall. Jeden- s wäre ein längerer Widerstand möglich gewesen. Aber der kurze t vorher von den Eidgenossen zu Sempach erfochtene Sieg mochte h auf die Bürger von Wesen seinen Eindruck nicht verfehlt und ihre nmung zu Ungunsten Österreichs beeinflusst haben. Einem Teil der ger war der Anschluss an die Eidgenossen allerdings so zuwider, dass die Vaterstadt verliessen.

Bei der Belagerung von Wesen wurde auch die feste «Müli» oder senburg, der zeitweilige Sitz der Vögte des Amtes Glarus»[3]), durch ıer zerstört. Ein Herr von Ems bewohnte sie, da ihm die Burg um o Gulden von der Herrschaft Österreich verpfändet war. Er wurde angen und musste schwören, sich weder an den Bürgern von Wesen, h an den Eidgenossen zu rächen[4]). Ein Ritter Eglolf von Ems kommt 1367—1385 als Vogt des Amtes Glarus vor[5]). Die Einkünfte dieses ıtes waren ihm schon im Jahre 1370 für eine Schuldsumme verpfändet, er an die Herzoge von Österreich zu fordern hatte und zu der in jenem re weitere 375 Gulden geschlagen wurden[6]). Im Jahr 1386 belief sich Schuld nach Angabe der Klingenberger Chronik auf 6000 Gulden[7]). Herzoge von Österreich waren bei ihrer ewigen Geldverlegenheit ıt im stande, sie aus eigenen Mitteln abzutragen. Am 23. Januar 1386 r dem Grafen Rudolf von Montfort-Feldkirch von der Herrschaft das :ht eingeräumt worden, «Wesen, die stat Walastat, die veste nydren ndegg, daz nider Ampt, den Buochberg, den berg uff Amma, den g Kirchezen und Glarus mit allen nützen, rechten und zuogehörden»

---

[1]) «Und also versorgtent si die statt ze Wesen und zugent die aidtgenossen wider haim». ıgenberger Chron. p. 126. Vgl. auch eod. l. p. 129.

[2]) Erst unmittelbar vor dem Wiederausbruch des Krieges erschien zu Wesen wieder :enössische Mannschaft zur Bewachung der Stadt. S. unten.

[3]) Vgl. oben p. 470.

[4]) Klingenberger Chron. p. 126.

[5]) Vgl. oben p. 468.

[6]) Blumer, Urk. Nr. 85.

[7]) Vgl. Klingenberger Chron. p. 126.

aus der Pfandschaft Eglolfs von Ems zu lösen und das Pfand an sich zu ziehen. Wie die Grafschaft Feldkirch, welche der kinderlose Graf Rudolf von Montfort schon im Jahre 1375 auf sein Ableben hin an Herzog Leopold III. verkauft hatte, so sollte bei seinem Tode auch das ihm so verpfändete Amt Glarus ohne weiteres an die Herrschaft zurückfallen[1]).

Indessen kam es offenbar nicht zur Übernahme der Pfandschaft. Die nachfolgenden Ereignisse müssen hindernd in den Weg getreten sein. Unter den auf österreichischer Seite bei Sempach Gefallenen werden aufgezählt: «Hr. Eglof von Empts, hr. Ûlrich von Empts, sins brûders sun»[2]). In dem ersteren hat man jedenfalls den Vogt und Pfandherr des Amtes Glarus vor sich. Ein Bruder Eglolfs, namens Ulrich, wohl der Vater seines Neffen Ulrich, wird im Jahr 1370 genannt[3]). Der Herr von Ems aber, der zu Wesen ergriffen wurde, war Eglolfs Erbe.

Am 28. September 1386 war zwischen den Eidgenossen und Österreich ein Waffenstillstand bis zum 2. Februar 1387 vermittelt und dann noch um ein Jahr verlängert worden[4]). Nach einer abermaligen Erneuerung auf weitere vierzehn Tage war er jedoch Mitte Februar 1388 endgültig abgelaufen[5]). Für die Zeit seiner Dauer hatte man sich über tatsächliche Anerkennung der durch den Sempacherkrieg geschaffenen Besitzverhältnisse geeinigt.

Nun war aber Österreich entschlossen, neuerdings das Glück der Waffen zu versuchen, um die verlorenen Gebiete zurückzugewinnen. Zunächst sollte das Tal Glarus wieder unterworfen werden. Die Glarner betrachteten sich als ein der Herrschaft Österreich in nichts mehr verpflichtetes, selbständiges Gemeinwesen. Sie hatten sich am 11. März 1387 mit Einwilligung ihrer Eidgenossen eine freiheitliche Verfassung gegeben[6]) und schon vorher einen Ammann aus ihrer Mitte gewählt und ihr Land, das früher 22 Tagwen aufwies[7]), in 15 Tagwen eingeteilt, unter denen auch die neu hinzugekommenen Dörfer Niederurnen und Filzbach vertreten waren[8]).

---

[1]) Blumer, Urk. Nr. 103.

[2]) Klingenberger Chron. p. 123.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 85. Vgl. auch Tschudi, Chron. I, p. 466.

[4]) Dierauer I, p. 334 f. Absch. I, p. 315—320.

[5]) Am 16. Februar. Vgl. Klingenberger Chron. p. 129.

[6]) Blumer, Urk. Nr. 105.

[7]) Vgl. Habsburg. Urb. Quell. z. Schw. Gesch. p. 507—515.

[8]) Vgl. Blumer, Urk. I, p. 313.

Für den Kampf gegen Glarus war der feste Platz am Ausflusse des Walensees die gegebene Operationsbasis. Es galt daher vorerst die Stadt Wesen wieder zu erobern. Noch während des Waffenstillstandes wurde der Plan hiefür geschmiedet und ein Handstreich vorbereitet. Die Hauptrolle war dabei den Bürgern von Wesen selbst zugedacht. Die Herrschaft trat schon im Jahre 1387 mit ihnen in Verbindung. Die Stimmung musste zu Wesen damals bereits wieder umgeschlagen haben. Wenigstens war das Liebeswerben Österreichs bei einem Teil der Bürger von Erfolg begleitet. Am 20. Dezember 1387 sicherte Herzog Albrecht III. den Wesenern Verzeihung für die Übergabe ihrer Stadt zu, welche dem Abfall der Mehrzahl der Bürger zuzuschreiben sei, und nahm sie wieder in seine Huld auf, weil sie nun ihren Fehler eingesehen und sich wieder darauf besonnen hätten, dass sie von jeher österreichische Untertanen gewesen wären, und weil sie daher auch versprochen hätten, der Herrschaft fürderhin treu und gehorsam zu sein[1]). Dadurch, dass die Wesener hinter dem Rücken der Eidgenossen, denen sie ewige Treue gelobt hatten, wiederum Österreich zuschworen, wurden sie zu Verrätern. Es handelte sich nun nur noch darum, ihre Worte in die Tat umzusetzen und ihre Stadt wieder an die Herrschaft auszuliefern. Dazu musste aber das Ende des Waffenstillstandes abgewartet werden. Es war vorauszusehen, dass auf jene Zeit wieder eine eidgenössische Besatzung zu Wesen liegen würde, die zuerst unschädlich zu machen war. Deren gewaltsame Beseitigung wurde daher jedenfalls noch während des Waffenstillstandes verabredet und die Mittel und Wege, um die Stadt den Eidgenossen wieder zu entreissen, zwischen der Herrschaft und den Führern der österreichischen Partei vereinbart. Ein Zürcher Chronist berichtet von derartigen Unterhandlungen etlicher Bürger mit dem österreichischen Vogte Bruchi auf der Windegg. Nach dem übereinstimmenden Zeugnis aller Quellen fällt dieses verräterische Treiben nur einem Teil und nicht der Gesamtheit der Bürger zur Last. Die österreichische Partei hat ihre lichtscheuen Pläne auch vor den eidgenössisch gesinnten Mitbürgern geheim gehalten, so dass diese ebenfalls erst davon erfuhren, als sie ins Werk gesetzt wurden[2]). Von diesen

[1]) Blumer, Urk. Nr. 106.

[2]) «und beschach das durch ettlich von Wesen und nit durch si all, denn da was meng bider man, der nüt davon wust und jm die sach leid was».

Bürgern dürfte manchem Eidgenossen in der Mordnacht zur Flucht verholfen worden sein.

Auf die Zeit, da der Waffenstillstand mit Österreich zu Ende gieng und der Ausbruch des Krieges wieder unmittelbar bevorstand, sandten die Glarner eine etwa fünfzig Mann starke Abteilung nach Wesen, um die Stadt zu sichern und zu Handen der Eidgenossen zu erhalten und damit zugleich auch ihr Land am wirksamsten zu schützen[1]). Auch die Urner schickten eine Anzahl Leute. An der Spitze stand wieder als Hauptmann und Befehlshaber über alle zu Wesen vorhandenen Streitkräfte der Urner Konrad von Unterauen[2]). Nicht als Herren, sondern im Vertrauen auf die geschworenen Eide als Freunde und Bundesbrüder der Wesener stellten sich die Eidgenossen ein, um der Stadt in allfälliger Bedrängnis beizustehen.

Nach der Erzählung einer im allgemeinen gut unterrichteten, aber zu Österreich haltenden Quelle, der sogenannten Klingenberger Chronik, sammelte der Vogt auf der Windegg im Februar 1388 so viel Kriegsvolk in den benachbarten österreichischen Ämtern, dass auch die Eidgenossen davon Kunde erhielten und in der richtigen Voraussicht, dass die Rüstungen der Stadt Wesen galten, ihrer dortigen Besatzung darüber Mitteilung machten. So berief deren Hauptmann die Bürger von Wesen auf Samstag den 22. Februar zusammen, eröffnete ihnen, dass von Seite des Vogtes auf der Windegg der Stadt ein Angriff drohe, und ermahnte sie deshalb zu verdoppelter Wachsamkeit. Er, der Hauptmann, beabsichtige, in Bälde mit Hilfe der Eidgenossen die Burg Niederwindegg einzunehmen und den Vogt zu verjagen, um auf diese Weise die Wesener

[1]) Vgl. den Fahrtsbrief vom 2. April 1389, Blumer, Urk. Nr. 107 D.

[2]) Die Klingenberger Chronik, p. 129 f. und 132, nennt «der aidtgenossen houptmann ze Wesen», den si da gelassen hattent, als si die statt gewunnent, «ammann von der Ow» und sagt, dass «die von Uri» «iren ammann och da (in der mordnacht) verloren» hätten. Nach diesen Angaben wäre Konrad von Unterauen entweder Landammann von Uri oder dann eidgenössischer Ammann von Wesen gewesen. Sie wurden gewöhnlich in letzterem Sinne gedeutet. (Vgl. Tschudi, Chron. I, p. 541 f.; Heer, Gesch. d. Lds. Glarus, p. 44.) In ersterer Eigenschaft ist Konrad allerdings auch sonst nicht nachzuweisen. (Vgl. Schiffmann, Die Landammänner des Landes Uri, Geschfrd. 36, p. 254.) Da aber nach den Andeutungen der unmittelbaren Überlieferung, welcher die genannte Quelle nicht beizuzählen ist, Wesen nicht in ein Untertanenverhältnis zu den Eidgenossen geraten war, konnten diese auch keinen Vogt oder Ammann über die Stadt setzen. Jedenfalls erfuhr die von den Herzogen von Österreich den Bürgern von Wesen eingeräumte Selbstverwaltung keine Einschränkung.

l die Eidgenossen von diesem unbequemen Nachbarn zu befreien. Be-
:s seien auch die Glarner und andere Eidgenossen im Anmarsche, um
folgenden Tage den Amdnerberg zu unterwerfen und so auf der Berg-
:e die Stadt Wesen zu sichern[1]). Diese Erklärungen sollten wohl den
rgern von Wesen allfällige Besorgnisse wegen der Rachegelüste der
rrschaft benehmen. Sie zeigen, dass die Eidgenossen und die Be-
zung keine Ahnung hatten von dem Vorhandensein einer österreichi-
.en Partei in der Stadt und ihren Umtrieben und Beziehungen mit dem
rtreter der Herzoge im Gaster. Die Enthüllungen über das bevor-
hende Eintreffen eidgenössischen Kriegsvolkes mussten nun gerade
se Partei zu schleunigem Handeln veranlassen. Vielleicht verständigte
den Vogt auf der Windegg davon. Noch in der nämlichen Nacht,
n 22. auf Sonntag den 23. Februar 1388, zog «des hertzogen volk von
ppreswil und Wintertur und Kyburger ampt und Grüninger ampt und
ler des hertzogen lüt, och etlich burger von Wesen, die vor gewichen
rent, do si die Aidtgenossen innament», gen Wesen «heimlich und un-
warneter dingen». Die Stadttore wurden von den Anhängern der
rrschaft den österreichischen Kriegern geöffnet, die sich so mühelos
; wichtigen Punktes bemächtigten. Die eidgenössische Besatzung, «die
wähnte, bei guten Freunden zu sein», wurde meuchlings im Schlafe über-
.en und grösstenteils ermordet; denn nur gering soll die Zahl derjenigen
wesen sein, welche durch die Flucht diesem Schicksal sich zu entziehen
mochten. 34 Eidgenossen, nämlich 5 Urner, darunter der Hauptmann
nrad von Unterauen und sein minderjähriger Sohn, und 29 Glarner
loren in dieser Mordnacht von Wesen ihr Leben[2]). Auch das Landes-
ıner der Glarner fiel bei diesem Anlasse in die Hände der Feinde.
ch der Überlieferung befanden sich in der Kammer, in der das Fähn-
ı aufbewahrt wurde, mehrere Mann der Besatzung, welche den Feinden

[1]) Klingenberger Chron. p. 129 f.

[2]) Das Jahrzeitbuch von Schattdorf zählt ausser dem Konrad von Unterauen und seinem
chnamigen Sohne noch drei weitere Urner auf, welche in der Mordnacht zu Wesen er-
lagen wurden (vgl. Geschfrd. 6, p. 174). In den Glarner Jahrzeitbüchern werden nur jene
den und 29 Glarner erwähnt. Damit übereinstimmend teilt eine Zürcher Chronik mit, dass
Mann von Glarus umgekommen seien. Diese Angabe dürfte auf die Glarner Jahrzeitbücher
ückgehen, in welche auch die Namen Konrads von Unterauen und seines Sohnes, wohl
gen der Stellung Konrads, als Hauptmann zu Wesen, Aufnahme fanden. Das Schattdorfer
ırzeitbuch steht deswegen mit der übrigen Überlieferung nicht in Widerspruch.

den Eintritt verwehrten, bis ihnen Schonung ihres Lebens und Eigentums versprochen wurde. Sie wurden aber trotz dieser Zusicherung erschlagen. Das Banner wurde als Beute nach Rapperswil verbracht[1]).

In jener Nacht, da Wesen wieder in die Hände der Österreicher fiel, langte eine Schar Glarner, die der Verabredung gemäss folgenden Tags Amden unterwerfen sollte, vor Wesen an. Sie muss rechtzeitig durch Waffengeräusch auf den ungewöhnlichen Vorgang, der sich daselbst abspielte, aufmerksam geworden sein und blieb auf dem linken Magufer stehen. Indessen hatte das herzogliche Kriegsvolk, das noch vor der Stadt lag, auch die Anwesenheit der Glarner wahrgenommen. Im Glauben, dass die Eidgenossen ihren Anschlag auf Wesen in Erfahrung gebracht und nun die Absicht hätten, ihn zu vereiteln, warfen die Österreicher die Magbrücke zu Wesen bei der Müli auf dem rechten Ufer ab, um sie ungangbar zu machen. Wegen des dadurch verursachten Lärms befürchteten die Glarner einen Angriff von den herzoglichen Truppen und brachen die Brücke auf ihrer Seite ebenfalls ab[2]). Nachdem ihnen einmal die Tore von Wesen offen standen, hatten dann die Österreicher keinen Grund, sich wegen eines Überfalles weiter zu ängstigen. Den Glarnern aber berichteten noch im Laufe der Nacht die Landsleute und Eidgenossen, die dem Blutbade entronnen waren, indem sie über die Mauer springend, schwimmend oder in einem Nachen das linke Ufer erreichen konnten, den Verrat der Wesener. Bei Anbruch des Tages hatten sie bereits den Rückmarsch in ihr heimatliches Tal angetreten, um dahin die Trauerbotschaft von der hinterlistigen Niedermetzelung

---

[1]) Vgl. Blumer, Urk. Nr. 107, wo die Quellen über die Mordnacht von Wesen zusammengestellt sind.

[2]) Klingenberger Chron. p. 130. Vermutlich stützt sich die Angabe, dass die im Jahre 1386 zerstörte Feste «Müli» (vgl. oben p. 519) auf einer Insel am Ausflusse des Walensees gestanden habe (vgl. Blumer, Urk. I, p. 305) auf diese Quelle. Es heisst da: «des hertzogen volk . . . wurfent die brugg ze Wesen bi der Müli ab» und «die von Glaris . . . wurfent die brugg an dem andern tail ab». Diese Stelle konnte zu der Annahme Anlass geben, dass die Brücke zu Wesen in zwei Teile zerfiel und dass die «Müli» eine Insel war, welche beide Teile trennte. (Vgl. Tschudi, Chron. I, p. 535 u. 542.) Von einer derartigen Insel ist aber sonst nichts bekannt. Allerdings begegnet der Name «Insel» im Jahr 1232 zu Wesen, scheint aber lediglich Flurbezeichnung gewesen zu sein. (Vgl. oben p. 424.) Sodann kann bei jeder Brücke im Hinblick auf die beiden Ufer von zwei Teilen gesprochen werden. Aus den Worten «die brugg bi der müli» kann daher nur geschlossen werden, dass die frühere Feste «Müli» oder «Wesen burg» einst den Brückenkopf auf dem rechten Ufer des Walensee-Ausflusses gebildet habe.

hrer Mitbürger und dem Verluste der Stadt Wesen zu überbringen. Die Untat machte hier einen so schmerzlichen Eindruck und rief einer so dauernden Erbitterung, dass heute noch die Erinnerung daran in der stehenden Redensart von den «treulosen Wesenern» nachwirkt.

Eilboten übermittelten die Schreckenskunde von der Mordnacht von Wesen wohl gleichzeitig den übrigen Eidgenossen, mit der Mahnung von Glarus und Uri um Zuzug zu einer abermaligen Belagerung dieser Stadt. Schon am dritten Tage nach jenem Ereignis, Dienstags den 25. Februar, sammelten sich die Truppen der Orte am Zürichsee. Zu einer Aktion kam es indessen nicht. Man verlor zwei Tage mit Beratungen und fand endlich, dass die zur Verfügung stehenden Kriegsmittel nicht ausreichten, um einen Erfolg gegenüber dem starken und von österreichischen Kriegern nun wohl gehüteten Wesen erwarten zu lassen. So zogen die einzelnen Heerhaufen am Donnerstag wieder heim[1]).

Die Glarner waren nun fast ganz auf sich selbst angewiesen. In ihrer gefährdeten Lage suchten sie einen Ausgleich mit dem mächtigen Gegner anzubahnen. Die Verhandlungen mit den Vertretern der Herrschaft zu Wesen zerschlugen sich aber, da jedenfalls die völlige Rückkehr des Tales Glarus unter das frühere Verhältnis und die Lösung des Bundes mit den Eidgenossen verlangt wurde, die Glarner aber nicht alle Errungenschaften der letzten Jahre preisgeben wollten. Immerhin scheinen sie zu ziemlich weitgehenden Zugeständnissen an Österreich bereit gewesen zu sein, die Herrschaft aber kein Vertrauen auf ihre in der Not gemachten Versprechungen gesetzt zu haben. Da Herzog Albrecht III. die Vernichtung der Eidgenossenschaft plante, konnte übrigens nur bei rückhaltloser Hingabe an sein Haus ein Friede zwischen ihm und den Glarnern zu stande kommen. Verstanden sie sich nicht freiwillig dazu, so mussten sie mit Waffengewalt bezwungen werden[2]).

Österreich machte gewaltige Anstrengungen, um diesmal seinen Fahnen den Sieg zu sichern. So verpflichtete es am 1. März den Grafen Hans von Werdenberg-Sargans für die Dauer eines Jahres, ihm mit aller seiner Macht beizustehen gegen die Schwizer und ihre Helfer. Der Graf

---

[1]) Klingenberger Chron. p. 132.

[2]) Klingenberger Chron. p. 131 f. Über die von Tschudi gefälschten Friedensbedingungen (gedr. Chron. I, p. 543 f.) der herrschaftlichen Räte zu Wesen vgl. Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 52—57.

versprach, den Feinden die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden und Wesen mit 15 Spiessen zu beschirmen[1]). Er wurde von Herzog Albrecht III. auch zum Hauptmann von Wesen ernannt. Hier sammelte sich im März ein österreichisches Kriegsheer von 5000—6000 Mann, Reiterei und Fussvolk[2]), das den Feldzug gegen die Eidgenossenschaft mit der Unterwerfung der Glarner einleiten sollte.

In der Morgenfrühe des 9. April 1388 setzte es sich von Wesen aus gegen das Tal Glarus in Bewegung. Die schwache, nur 400 bis 500 Mann starke glarnerische Besatzung, welche die Letzi unterhalb Näfels[3]) verteidigte, vermochte der feindlichen Übermacht nicht lange Stand zu halten. Mit der Einnahme der Talsperre fühlten sich die Österreicher bereits als Herren des Landes. Es mangelte ihnen aber die Mannszucht und ein zielbewusster einheitlicher Oberbefehl. In ihrer Sorglosigkeit liessen sie den Glarnern Zeit zur Sammlung. So sahen sie sich bald einer geschlossenen Schar todesmutiger Streiter gegenüber, die in kluger Weise durch Aufstellung an der Berglehne oberhalb Näfels der Gefahr der Überrumpelung durch den zehnfach stärkeren Feind vorgebeugt hatte. Die erspriessliche Verwendung grösserer Reitermassen war auf diesem Gelände unmöglich. Trotzdem sah sich die österreichische Heerleitung nicht veranlasst, von der hergebrachten Schlachtordnung abzuweichen. Der Vorrang blieb der Reiterei, der Hauptwaffe im Mittelalter, auch hier gewahrt, indem sie in das erste Treffen kam und die Fusstruppen das zweite Treffen bildeten. Diese Gliederung gereichte dem herzoglichen Heere, wie einst schon am Morgarten, so auch bei Näfels zum Verderben. Die Glarner empfiengen seinen Angriff mit einem dichten Hagel von Steinen, vor dem die Pferde scheuten, so dass das Vordertreffen zurückflutete und auf das nachfolgende Fussvolk prallte, welches sich nun etwas zurückziehen sollte, um der Reiterei mehr Luft und Spielraum zu gewähren. Da jedoch die Glarner sofort nachdrängten, war in die einmal begonnene Rückwärtsbewegung kein Stillstand mehr zu bringen, so dass sie bald in wilde Flucht ausartete. Die Brücke zu Wesen war das Ziel, dem die Trümmer des geschlagenen Heeres zu-

[1]) Blumer, Urk. Nr. 109.

[2]) Klingenberger Chron. p. 132.

[3]) Vgl. über die Letzi oben p. 317 f. und 320. Die Glarner hatten die Letzi nach 1351 ausgebessert. Vgl. Blumer, Urk. Nr. 191.

eilten. Es entstand hier ein so grosses Gedränge, dass die Brücke unter der Last zusammenbrach. So war vielen der Rückzug abgeschnitten. Sie erlagen den Streichen der Glarner, oder fanden in den Wellen des Sees und der Mag ein kühles Grab. Mehr als 1700 Österreicher sollen umgekommen sein, während der Sieger 54 Tote zu beklagen hatte[1]).

In der Schlacht von Näfels hatte den Glarnern eine gefährliche Umgehung von Beglingen ob Mollis her gedroht. Eine feindliche Abteilung von etwa 1500 Mann hatte unter dem Grafen Hans von Werdenberg den Weg über Kerenzen genommen. Die Schwierigkeiten, welche die Gebirgsgegend ihren Bewegungen entgegensetzte, mochten ein rechtzeitiges Eingreifen verunmöglicht haben. Gewiss ist wenigstens, dass das kleine Häuflein der Glarner bei Ankunft jener Abteilung zu Beglingen dem Hauptheere des Gegners bereits so übel mitgespielt hatte, dass der blosse Anblick des Schlachtfeldes ihr einen tötlichen Schrecken einflösste und ihre Auflösung und schleunigsten kopflosen Rückzug zur Folge hatte, bei dem viele über die Felsen zu Tode gefallen oder im See ertrunken sein sollen[2]).

Unmittelbar nach der Schlacht ersuchten die Glarner ihre Eidgenossen um Unterstützung für eine abermalige Belagerung von Wesen. Schon am 11. April brachen 700 Zürcher auf, wohl versehen mit Kriegsmaterial, um an jenem Unternehmen sich zu beteiligen. Da traf sie in

[1]) Nach einer Zürcher Chron., Cod. Sang. 657, bei Henne, p. 134; Blumer, Urk. I, p. 337. Das Linttaler Jahrzeitbuch zählt 51 Gefallene auf (48 Glarner, 2 Urner, 1 Schwizer), Tschudi, Chron. I, p. 547 dagegen 55 (51 Glarner, 2 Urner und 2 Schwizer).

[2]) Die Quellen über die Schlacht bei Näfels sind zusammengestellt bei Blumer, Urk. I, Nr. 111 und Nachtrag p. 563—564. Sie weichen in den Zahlenangaben bedeutend von einander ab. Nur der Fahrtsbrief (Blumer, Urk. I, p. 332) und eine Zürcher Chronik (Cod. Sang. 643, bei Henne, Klingenberger Chron. p. 133, Anm. m, Blumer, Urk. I, p. 335 f.) stimmen darin und auch in ihrem übrigen Inhalt fast ganz überein, so dass ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen ihnen bestehen muss. Die Zürcher Chronik stützt sich schon bei der Zahlangabe über die Opfer der Wesener Mordnacht auf glarnerische Aufzeichnungen (vgl. oben, p. 523, Anm. 2) und verrät ihre Abhängigkeit von solchen auch dadurch, dass sie der bei Näfels geleisteten Hilfe Gottes, seiner Mutter Maria und des h. Fridolin gedenkt; denn im Schlachtbericht dürfte nur ein Glarner auch den Landespatron erwähnt haben. (Vgl. namentlich auch die Stelle der Chronik bei Henne, p. 141; Blumer, Urk. I, p. 343.) Da der Fahrtsbrief nur in einer Überarbeitung des 15. Jahrhunderts vorliegt, so muss in der Zürcher Chronik, die bis 1433 reicht, noch der ursprüngliche Text der offiziellen Darstellung des Anteiles der Glarner an den Ereignissen des Sempacher- und Näfelserkrieges benutzt sein. Dass umgekehrt die Zürcher Chronik der Überarbeitung des Fahrtsbriefes zu Grunde läge, was Dierauer I, p. 343, Anm. 1, für möglich hält, ist nicht anzunehmen.

Richterswil die Kunde, dass die Wesener am Morgen jenes Tages, noch vor dem Eintreffen der Eidgenossen, Wesen in Brand gesteckt und es mit dem herzoglichen Kriegsvolke, das sich dahin geflüchtet, verlassen hatten. Die Belagerung der Stadt durch die Eidgenossen war vorauszusehen. Die Burger mussten, wenn sie wieder in deren Hände fiel, blutige Rache für die Mordnacht befurchten. Die österreichischen Krieger aber waren durch die schwere Niederlage bei Nafels gänzlich entmutigt, so dass sie sich den Gefahren und Mühseligkeiten einer Verteidigung der belagerten Stadt nicht zu unterziehen getrauten. So wurde der feste Platz preisgegeben, und vor dem Abzuge durch Feuer zerstört, um zu verhindern, dass er in den Händen der Eidgenossen zum Bollwerk gegen die Herrschaft werde. So fanden die Glarner, als sie an jenem Tage vor Wesen ankamen, die Stadt in ein mächtiges Flammenmeer verwandelt[1]. Die Wesener und ihre Freunde hatten sich genötigt gesehen, selbst für den Verrat vom 22. Februar Vergeltung zu üben.

Nun wandten sich die zur Belagerung von Wesen ins Feld gerückten Glarner gegen Rapperswil, um die zuerst ebenfalls nach Wesen bestimmten 700 Zürcher zu unterstützen, welche nach Empfang der Nachricht von der Zerstörung der Stadt sofort schlüssig geworden waren, sich vor Rapperswil zu legen. Aus sämtlichen eidgenössischen Orten langten nach und nach Truppenkontingente an, um jenen wichtigen Stützpunkt der österreichischen Herrschaft am Zurichsee zu Falle zu bringen. Die Eidgenossen vermochten aber gegen den stark befestigten und gut verteidigten Ort nichts auszurichten und mussten nach dreiwöchentlichem Aufenthalte vor der Stadt von dem Unternehmen wieder abstehen[2]. Man beschränkte sich von nun an auf den kleinen Krieg, indem sich die feindlichen Parteien durch Raubzüge und Plünderungen gegenseitig in Atem hielten[3].

Noch während der Belagerung von Rapperswil benutzte eine ansehnliche Schar Österreicher die Abwesenheit eines grossen Teiles der streitbaren Mannschaft zu einem Einfall auf glarnerisches Gebiet, um hier Beute zu machen. Es gelang ihnen, viele Viehware zusammenzutreiben und damit den Heimweg anzutreten. Inzwischen müssen die ge-

[1] Quellen bei Blumer, Urk. Nr. 112.

[2] Vgl. die Quellen bei Blumer, Urk. Nr. 113, Klingenberger Chron. p. 137—140.

[3] S. Henne, Klingenberger Chron. p. 141—149.

schädigten Glarner aus den hintern Gemeinden ihres Tales Zuzug erhalten haben, so dass sie an eine Verfolgung des Feindes denken konnten. Auf Schwand im Gaster, einer Liegenschaft der Gemeinde Gommiswald, holten sie ihn ein, erschlugen in keckem Angriff eine grosse Anzahl seiner Leute, jagten die übrigen in die Flucht und nahmen ihm seinen Raub wieder ab. Die Glarner verloren in diesem Treffen drei Mann[1]). In der Quelle, welche dieses Ereignis erzählt, verlautet nichts davon, dass der erwähnte Beutezug in das Tal Glarus von Leuten aus dem Gaster und von Uznach ausgegangen sei, wie behauptet wird[2]), oder dass diese sich auch nur daran beteiligt hätten. Eine derartige Annahme stellt sich im Gegenteil mit der Überlieferung in Widerspruch. Uznach war nicht österreichisch, sondern gehörte den Grafen von Toggenburg. Hätte sich die Streifschar aber aus Leuten des Gasters zusammengesetzt, so wäre sie auf ihrem Heimwege nicht geschlossen bis nach Gommiswald, der Grenzgemeinde dieser Landschaft, gekommen.

Der Näfelserkrieg fand erst im folgenden Jahre ein Ende durch den auf sieben Jahre geschlossenen Waffenstillstand, der am 1. April 1389 durch Vermittlung der Reichsstädte zwischen Herzog Albrecht und den Eidgenossen zustande kam und diesen bis auf weiteres den ungestörten Besitz der eroberten Gebiete gewährleistete. Hinsichtlich der Bürger von Wesen musste sich der Herzog die demütigende Bestimmung gefallen lassen, dass diejenigen, welche im Jahre 1386 den Eidgenossen zugeschworen und an ihnen dann Verrat geübt hatten, während des Waffenstillstandes nicht in Wesen wohnen durften. Den Bürgern dagegen, welche Österreich immer treu geblieben waren, d. h. denjenigen, welche nach dem Übergang Wesens an die Eidgenossen die Stadt verlassen hatten, stand es frei, zu ihren niedergebrannten Wohnstätten zurückzukehren[3]).

Seine Ansprüche auf Glarus und die seit 1386 damit verbundenen Gemeinden Niederurnen und Filzbach[4]) hatte Österreich nicht aufgegeben. Es wartete nur eine günstigere Gelegenheit ab, sie wieder geltend

[1]) Vgl. Zürch. Chron. bei Henne, p. 142, Anm.

[2]) S. Tschudi, Chron. I, p. 550 f., Heer G., Gesch. d. Lds. Glarus, p. 57.

[3]) Tschudi, Chron. I, p. 557—559; Blumer, Urk. Nr. 115; Absch. I, Beilage 40.

[4]) In der Mordnacht von Wesen sind auch drei Niederurner umgekommen; ebenso fielen in der Schlacht bei Näfels zwei Niederurner und ein Filzbacher auf Seiten der Glarner. Vgl. Blumer, Urk. Nr. 107 E und Nr. 111 G.

...nahme des Krieges dachten die Herz... ...mehr. Da aber auch die Eidgenossen ... ...ge in einem abermaligen Waffengange a... ...die Herzoge, dass man im Jahre 139... ...bis zum 23. April 1415 gültigen Frieden... ...entgegenkam. Dieser Friede regelte das Ver... ...Ablauf des siebenjährigen Stillstandes dah... ...Österreich jährlich 200 Pfund Steuer er... ...die Freiheit in der Besetzung ihrer Gericht... ...schungsrecht der Herrschaft in ihre inneren ...sen sein sollte. Die Dörfer Niederurnen un... ...rus; doch hatte ersteres der Herrschaft jäh... ...steuern. Die Glarner waren durchaus nicht ...ihres Sieges bei Näfels dem Hause Öste... ...stungen verpflichtet wurden, und es bedurfte ...Seite der anderen Orte, um sie zur Besiegelung ...bewegen[2]). Auch für die Bürger von Wesen er... ...über dem Waffenstillstande des Jahres 13... ...auch denjenigen, welche einst den Eidge... ...gebrochen hatten, gestattet wurde, sich wiede... ...durfte der Ort nicht mehr als Stadt aufg... ...Graben versehen oder sonst irgendwie be... ...abermals als Stützpunkt für militärische Unter... ...Glarus zu dienen.

...bei einem späteren Anlasse noch einmal be... ...Ansprüche erhoben. Als Herzog Friedrich im ...Kriege gegen die Appenzeller rüstete, unter ...Stellen der Eidgenossenschaft wegen eines Bund... ...stellen liess, dass Glarus inskünftig nicht ...Pfund steuern, dass Niederurnen und Filzbach wieder ...und dass er und seine Untertanen die Ermäch... ...Wesen die Stadtbefestigungen wieder aufz... ...derung wurde zweifellos abgewiesen.

...551—585, Absch. I, Beilage 41.

...Nr. 133

...Stumpf, Urk. Nr. 135.

Die Herzoge von Österreich machten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bedeutende Anstrengungen, ihre Macht in der Umgebung des Walensees zu erhöhen, indem sie hier ihre Besitzungen möglichst auszudehnen und abzurunden suchten. So kauften sie im Jahre 1371 von den Erben der Meier von Windegg die Herrschaft Nidberg im Sarganserland. Auch das Eigentum der Meier von Windegg zu Niederurnen mit der Burg Oberwindegg dürfte auf ähnliche Weise an das Haus Österreich übergegangen sein[1]), wurde ihm aber im Sempacherkriege entrissen. Der Verlust des Tales Glarus musste die Herzoge in dem Bestreben nach Befestigung ihrer Stellung in der Nachbarschaft nur noch mehr anspornen, da sie dann um so eher darauf zählen konnten, auch Glarus wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Im Jahre 1391 erwarb der österreichische Vogt auf der Windegg, Arnold Bruchi, zu Handen der Herrschaft von den Söhnen des verstorbenen Schultheissen von Walenstad, Konrad Kilchmatter, Güter und Eigenleute zu Oberterzen, Mols und Umgebung, die ihr Vater durch Kauf von einem Ritter von Montfort an sich gebracht hatte. Die Kilchmatter behielten sich nur das Gut Bommerstein (Halbinsel zwischen Mols und Walenstad), zwei andere daran grenzende Güter und die Hälfte eines vierten Gutes vor, dessen andere Hälfte den darauf ansässigen Leuten verbleiben sollte. welche sich bei dem nämlichen Anlass von der Leibeigenschaft loskauften. Diese Leute und der Vogt Bruchi bezahlten zusammen den Gebrüdern Kilchmatter 800 Gulden[2]). Das Haus Habsburg-Österreich war in der Gegend zwischen Quarten und Walenstad schon vor dem Jahre 1391 begütert gewesen. Allerdings besass es hier nach dem habsburgischen Urbar noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts nur die Vogteirechte über Eigentum, das sehr wahrscheinlich dem Kloster Schännis gehörte[3]). Indessen dürfte das Haus bald darauf alle Besitzrechte über die «Vogtei Terzen» erlangt haben. Denn im Jahre 1322 treten die Herzoge von Österreich hier als Herren von Hörigen auf, indem eine Ausscheidung von Eigenleuten stattfand, die sie bis dahin in jener Gegend gemeinsam mit dem jungen Hartmann, dem Meier von Windegg besessen hatten[4]). Hartmann war mit dem Hause der Ritter

[1]) Vgl. oben p. 481.
[2]) Blumer, Urk. Nr. 118.
[3]) Vgl. oben p. 458.
[4]) S. oben p. 495.

von Montfort verwandt[1]). Vermutlich stammten daher die Besitzungen am oberen Walensee, die ein Mitglied dieses Hauses dem Schultheissen Konrad Kilchmatter verkauft hat, aus dem Nachlasse Hartmanns. In den Kilchmattern begegnet eine Familie, die sich hervorragender Begünstigung von Seiten der Herrschaft Österreich zu erfreuen hatte. Im Jahre 1370 war ein Angehöriger dieses Geschlechtes Untervogt zu Glarus, im Jahre 1412 aber ein anderer Kilchmatter toggenburgischer Vogt zu Windegg[2]). Die Herzoge scheinen einem Zweige der Familie die Schultheissenwürde zu Walenstad als erbliches Amt übertragen zu haben. Wenigstens wird auch einem Sohne des Schultheissen Konrad im Jahre 1415 der Schultheissentitel beigelegt[3]), und in dem erwähnten Abtretungsvertrage mit Österreich bezeichnen sich alle seine Söhne schlechtweg als «die Schultheissen». Nach Angabe einer Urkunde vom Jahr 1415 hatte Herzog Friedrich zweien dieser Söhne auch den Lämmerzehnten im Tale Glarus zu Lehen gegeben[4]), wobei es sich nur um die Verleihung einer von den Glarnern nicht mehr anerkannten Forderung handeln kann. — Die ansehnlichste Erweiterung erfuhr der österreichische Besitz an der Ostgrenze der Eidgenossenschaft durch die Erwerbung der Grafschaft Sargans, da im Jahre 1396 Graf Hans von Werdenberg-Sargans und seine vier Söhne Rudolf, Hans, Hugo und Heinrich die Grafschaft dem Herzog Leopold und seinen Brüdern und Vettern für geliehene 13,000 Pfund Heller als Pfand abtraten[5]). Die Herzoge setzten sofort einen eigenen Vogt über die Grafschaft.

---

[1]) Vgl. oben p. 480.

[2]) Vgl. oben p. 479 und 481.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 153.

[4]) Blumer, Urk Nr. 153. Entgegen dem klaren Wortlaute der Urkunde stellt Blumer, Urk. I, p. 484, die Familie Kilchmatter als Lehensherrn und die Herrschaft Österreich als Lehensträger des Lämmerzehntens hin. Unzweifelhaft hat Blumer sich zu dieser schiefen Auffassung des Tatbestandes durch eine von Gilg Tschudi gefälschte Urkunde (Blumer, Urk. Nr. 86; vgl. Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 18, p. 32 f.) verleiten lassen, in der Tschudi den Lämmerzehnten im Jahre 1370 von einem Johannes Tschudi seinem Schwager Dietrich Kilchmatter verkaufen lässt. Der Name: «Dietrich Kilchmatter» erscheint auch in der Liste der auf Seite der Glarner bei Näfels gefallenen Helden. Doch ist er hier ebenfalls nur von Tschudi überliefert. (Vgl. Blumer, Urk. Nr. 111 G.) Damit schwindet jeder zuverlässige Anhaltspunkt für die Annahme, dass die Kilchmatter ein Glarner Geschlecht waren. Sie dürften vielmehr von Walenstad stammen.

[5]) Urk. vom 4. Oktober (Mittwoch nach St. Michaelstag) 1396 bei Tschudi, Chron. I, p. 592 f.

Diese auf friedlichem Wege errungenen Erfolge mochten die Herzoge von Österreich mit der Hoffnung erfüllt haben, mit der Zeit auch ihre Rechte über Glarus wieder zu erlangen. Die zuversichtliche Stimmung Österreichs spiegelt sich in den erwähnten, hochgespannten Forderungen, die Herzog Friedrich nach dieser Richtung im Frühjahre 1405 vorgebracht hat. Der unglückliche Ausgang des Appenzellerkrieges machte indes noch im nämlichen Jahre mit einem Schlage alle jene Erwartungen zu nichte. Er hatte für das Haus Habsburg-Österreich einen weiteren Gebietsverlust auf dem linken Walensee- und Lintufer zur Folge und zwang die Herzoge, ihre Besitzungen im Sarganserland und Gaster an den Grafen Friedrich VII. von Toggenburg zu verpfänden. Die damit eingetretene Änderung in der Stellung des Hauses Habsburg zu diesen Gebieten kommt auch in der Verlängerung des Friedens mit den Eidgenossen bis zum Jahre 1463 zum Ausdruck, die im Jahre 1412 vereinbart worden ist[1]). Den Glarnern wurde dabei für jenen Zeitraum die Bezahlung jeglicher Abgabe und auch der rückständigen Steuern erlassen. Den Herzogen von Österreich konnte es jetzt nicht schwer fallen, von ihren früheren Zumutungen vorläufig abzustehen, weil ihnen selbst wegen der Verpfändung der Landstriche östlich und westlich des Walensees, an deren Auslösung infolge ihrer beständigen Geldnot in absehbarer Zeit nicht zu denken war, auch eine Genehmigung ihrer Forderungen keinen Vorteil gebracht hätte. So wurde auch die auf Wesen sich beziehende Bestimmung des zwanzigjährigen Friedens unverändert in die Erneuerung des Jahres 1412 herüber genommen. In diesem Friedensinstrument wird der Entfremdung Biltens und des Kerenzerberges, die kurz vor der Verpfändung des Gasters stattgefunden haben muss, keine Erwähnung getan. Der Grund hiefür dürfte ebenfalls darin liegen, dass diese Landschaft nicht mehr der unmittelbaren Gewalt Österreichs unterstand. Am 22. April 1415 hat dann König Sigmund alle Forderungen und Ansprüche Österreichs auf das Tal Glarus für null und nichtig und die Glarner von jeglicher Verpflichtung zur Entrichtung von Abgaben und Steuern, auch des von den Herzogen zwei Angehörigen der Familie Kilchmatter verliehenen Lämmerzehntens, an die frühere Herrschaft ledig erklärt[2]). Mit dieser

[1]) Tschudi, Chron. I, p. 559 ff.; Absch. I, Beil. 46; Blumer, Urk. Nr. 145.
[2]) Blumer, Urk. Nr. 153.

Anerkennung der durch die Kämpfe in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschaffenen tatsächlichen Verhältnisse von Seiten des Reichsoberhauptes erhielt die Unabhängigkeit des Tales Glarus von Österreich eine rechtliche Grundlage und war so für die Zukunft gesichert.

Bilten und der ganze Kerenzerberg begegnen später als Bestandteile des Landes Glarus, obwohl sie nicht wie Niederurnen und Filzbach im Sempacherkriege von den Glarnern erobert worden sind. Noch am 5. November 1405 zählen sich die Leute dieser Orte zu den Untertanen der Vogtei Windegg[1]). In den ersten Monaten des Jahres 1406 kam das Gaster als Pfand an den Grafen von Toggenburg und verblieb ihm bis zu seinem Tode im Jahre 1436, um sodann zu einem Zankapfel des alten Zürichkrieges zu werden und im Jahr 1438 als Untertanengebiet an Schwiz und Glarus überzugehen. Graf Friedrich VII. von Toggenburg stand mit den ihm benachbarten Gliedern der Eidgenossenschaft auf einem so vertrauten Fusse, dass die Annahme, die Glarner hätten dem Grafen einen Teil des ihm verpfändeten Gebietes entrissen, ausgeschlossen ist[2]). So kann die Eroberung des Kerenzerberges und Biltens nur in die Zeit zwischen dem 5. November 1405 und dem Frühjahre 1406 fallen.

Das Unternehmen Herzog Friedrichs von Österreich gegen die Appenzeller hatte am 17. Juni 1405 mit der Niederlage am Stoss geendet, welche das Ansehen der Herrschaft Österreich in der heutigen Ostschweiz und auch jenseits des Rheines mächtig erschütterte, den Appenzellern dagegen für die nächsten Jahre eine überlegene Stellung einräumte. Bei ihrem Freiheitskampfe hatten ihnen die Schwizer und Glarner tatkräftigen Beistand geleistet. Schwiz war mit den Appenzellern in den ersten Monaten des Jahres 1403 ein Landrecht eingegangen[3]).

---

[1]) Blumer, Urk. Nr. 136. Vgl. oben p. 472, Anm. 4.

[2]) Blumer, Staats- und Rechtsgesch. der schweizer. Demokratien I, p. 225 und Urk. I, p. 456, hält dafür, dass die Eroberung von Bilten und des Kerenzerberges im Jahre 1415 gleichzeitig mit der Wegnahme des Argaus erfolgt sei. Die Eidgenossen waren zu diesem Friedensbruche gegenüber Österreich von König Sigmund und teilweise durch Vermittlung des Grafen Friedrich von Toggenburg veranlasst worden. (Vgl. Dierauer I, 432.) Die Besitzungen Friedrichs selbst blieben daher im Jahre 1415 jedenfalls unangefochten.

[3]) Die Klingenberger Chronik, p. 157, erzählt in ihrem Berichte über die Schlacht am Speicher (15. Mai 1403), dass «die von Switz und die von Glaris denen von Appenzell hulfent». Justinger sagt in seiner Berner Chronik (Blumer, Urk. Nr. 133[b]), dass «gůt gesellen von Eidgenossen zů denen von Appenzell gelouffen» wären, fügt nachher aber noch bei, dass die Appenzeller vor der Schlacht Landleute zu Schwiz geworden seien und daher Schwizer ihre

Nach dem Wortlaut des Friedens mit Österreich durften die eidgenössischen Orte die Appenzeller im Kriege gegen Herzog Friedrich nicht unterstützen. Die österreichisch gesinnte Klingenberger Chronik macht über den Eidgenossen den Vorwurf, dass sie dieser Verpflichtung nicht nachgekommen seien. Es haben daher auch in der Schlacht am Stoss Leute von Schwiz und Glarus an der Seite der Appenzeller mitgekämpft. Die beiden Orte entschuldigten sich damit, dass nur Freiwillige diesen zugelaufen wären, denen sie es nicht hätten wehren können. Ferner klagt jene Quelle darüber, dass die Eidgenossen der Herrschaft auch Land und Leute genommen hätten, welche die Appenzeller eroberten und ihnen schenkten, ohne hierin einen Friedensbruch zu erblicken[1]). Da der Chronist von Eidgenossen redet, haben die Appenzeller offenbar mehr als nur einem der eidgenössischen Orte Eroberungen zugewendet. Neben Schwiz kam aber nur noch Glarus in Betracht, da keine anderen Eidgenossen an den Appenzellerkriegen sich beteiligt haben. Unmittelbar an die erwähnte Äusserung anschliessend, erzählt die Klingenberger Chronik, dass vor Weihnachten 1405 eine Schar von 400 Appenzellern durch das Toggenburg und die Grafschaft Uznach am Schloss Grinau vorbei in die mittlere March zog, diese einnahm und als Entschädigung für die

---

Reihen in der Schlacht verstärkt hätten. In dem Ausdruck «Eidgenossen» lässt indessen auch Justingers Darstellung erkennen, dass die Hilfsmannschaft nicht nur aus einem Orte stammte, der sonst auch allein genannt wäre. Es müssen daher auch Glarner dabei gewesen sein. Denn Zürich verhielt sich ablehnend und hatte für die Haltung der Schwizer nur scharfen Tadel. (Absch. I, Nr. 242 und 246.) Die übrigen eidgenössischen Orte aber standen schon aus lokalen Gründen dem Unternehmen fern. Vadian, der zum Teil selbständige Nachrichten wiedergibt, bezeichnet die Glarner ebenfalls als Helfer der Appenzeller. Es besteht kein Grund, das Zeugnis Vadians und der Klingenberger Chronik in diesem Punkte mit Dierauer I, p. 432, Anm. 1, als irrtümlich von der Hand zu weisen. Bei dem grossen Einflusse, den Schwiz bis zur Reformation auf die äussere Politik des jüngeren Bundesgliedes besass, ist es nicht verwunderlich, dass Glarus auch damals mit ihm einig gieng. Wenn aber die Klingenberger Chronik, p. 158, auch von einem Bündnis der Glarner mit den Appenzellern spricht, so beruht dies auf Irrtum, weil Glarus nach dem Wortlaute seines Bundes vom Jahre 1352 nicht in der Lage war, ohne Zustimmung seiner Eidgenossen von Zürich, Uri, Schwiz und Unterwalden anderweitige Verbindungen einzugehen. (Blumer, Urk. Nr. 69.) In den anderen Quellen ist denn auch nur von dem Abschlusse eines Landrechtes mit Schwiz die Rede, den übrigens die Klingenberger Chronik noch zudem unrichtig in die Zeit nach der Schlacht am Speicher ansetzt, während er schon in den ersten Monaten des Jahres 1403 zustande gekommen ist. (Vgl. Absch. I, Nr. 242.)

[1]) Klingenberger Chron. p. 161.

geleistete Hülfe den Schwizern gab[1]). Bei diesem Anlasse müssen die Appenzeller auch die übrigen Gebiete auf dem linken Ufer der Lint und des Walensees, über welche das Haus Habsburg-Österreich noch die herrschaftlichen Rechte besass, nämlich Bilten und den Kerenzerberg bis zu den Grenzen des Hofes Quarten, an sich gezogen und dann den Glarnern abgetreten haben. So darf als feststehend betrachtet werden, dass seit Ende des Jahres 1405 der Kerenzerberg zum Lande Glarus gehörte und weiter talabwärts die alte Lint, die rechts an Ober- und Niederurnen vorbeifloss, die Grenze zwischen Glarus und der Vogtei Windegg bildete. Die ausgedehnte Talebene aber, welche in Dreieckform von der Lint und vom Walensee und seinem Ausfluss, der Mag, umschlossen wurde und vom Fusse des Walenberges bis zur Vereinigung der genannten Wasserläufe bei Ziegelbrugg sich ausdehnte[2]), verblieb beim Gaster. Wenigstens begegnet die Ebene zum grossen Teil im Anfange des 17. Jahrhunderts im Besitze der Gemeinde Wesen und zwar teils als Allmende, teils als Privateigentum der Bürger[3]). Kerenzen wird zu Anfang des Jahres 1386 unter den Bestandteilen des Niederamtes Glarus angeführt[4]). Bereits im Jahre 1417 und späterhin ist dieses nicht mehr der Fall[5]). Dagegen waren bei dem Auskaufe von Grundzinsen, den die Dorfleute von Bilten im Jahre 1412 mit dem Kloster Schännis vereinbarten[6]), mehrere Glarner als Zeugen anwesend; was dafür spricht, dass die Vereinigung Biltens mit dem Lande Glarus damals bereits vollzogen war. Den Bewohner von Schännis, der im Kaufvertrage nach den Glarnern genannt wird, dürfte das Kloster als Zeugen gestellt haben.

In Bezug auf ihre kirchliche Zuteilung trat weder für Kerenzen noch für Niederurnen und Bilten mit dem Übergange an Glarus irgend eine Änderung ein. Sie gehörten nach wie vor zur Pfarrei Schännis. Ihr Abhängigkeitsverhältnis zur Mutterkirche wurde erst im Laufe des 16. und teilweise noch des 17. Jahrhunderts durch Auskauf gelöst[7]). Auch blieben

[1]) Klingenberger Chron. p. 162.

[2]) Im Berichte der Klingenberger Chronik (p. 133) über die Schlacht von Näfels wird die Ebene als ein grosses Riet bezeichnet. Sie war offenbar damals schon teilweise versumpft.

[3]) Vgl. die zwei Rechtsvergleiche vom 20. Oktober 1609 und 11. September 1610 bei Winteler, Programm der arg. Kantonssch. 1894, Nachtrag.

[4]) Vgl. oben p. 519.

[5]) Vgl. oben p. 432, Anm. 1 und p. 473.

[6]) Blumer, Urk. Nr. 154.

[7]) Vgl. oben p. 447.

dem Stifte Schännis seine Einkünfte zu Niederurnen und Bilten vollständig gewahrt. Das Haus Habsburg-Österreich dagegen gieng an den genannten Orten nicht nur der Rechte der öffentlichen Gewalt, sondern ohne weiteres auch aller seiner privaten Rechte verlustig. Denn jedenfalls hat keine Auslösung der Gefälle von seinen Leibeigenen und der Grundzinse stattgefunden. Die österreichischen Eigenleute erlangten somit ohne Entschädigung ihre persönliche Freiheit und die von ihnen bebauten Güter zu unabhängigem Eigentum; es sei denn, dass sie zu einer Vergütung an den Fiskus des Landes Glarus angehalten wurden, was nicht ausgeschlossen wäre. Die Bewohner Kerenzens waren ausschliesslich Hörige der Herrschaft gewesen[1]). Die Landleute von Glarus selbst haben sich im Jahre 1395 von allen Abgaben, auf welche das Kloster Säckingen als Grundherrschaft Anspruch hatte, losgekauft[2]). In Nachahmung dieses Beispieles suchten auch Bilten und Niederurnen in der Folgezeit gelegentlich sich von den grundherrlichen Lasten, zu denen sie gegenüber dem Kloster Schännis verpflichtet waren, durch eine einmalige Geldleistung zu befreien. Dieses Ziel, welches die Bewohner Biltens schon im Jahre 1412 bei der Ablösung ihrer Grundzinse verfolgten, wurde indes erst im 16. Jahrhundert oder vielleicht noch später ganz erreicht[3]).

Auffallend ist, dass Kerenzen und Bilten gleichberechtigte Bestandteile und nicht Untertanengebiet des Landes Glarus geworden sind, im Gegensatze zur mittleren March, die zu Schwiz in ein Abhängigkeitsverhältnis geriet, das freilich erst später härtere Formen annahm; denn die Landschaft March hatte im dritten Dezennium des 15. Jahrhunderts einen einheimischen Ammann, der bei Beratungen in eidgenössischen Angelegenheiten stimmberechtigt war[4]). Die Verschiedenheit in der nachmaligen Stellung der von den Appenzellern Schwiz und Glarus zugewandten Eroberungen beruht wohl darauf, dass die Bewohner der mittleren ihrer angestammten Herrschaft nach dem Zeugnisse der Klingenberger Chronik treu ergeben und gut österreichisch gesinnt geblieben waren[5]), während die Leute von Kerenzen und Bilten jedenfalls schon

---

[1]) Vgl. oben p. 462.
[2]) Blumer, Urk. Nr. 125—129.
[3]) Vgl. oben p. 445.
[4]) Blumer, Urk. Nr. 182.
[5]) Klingenberger Chron. p. 162.

längere Zeit den Glarnern zuneigten und mit den Appenzellern schon vor ihrem Erscheinen in der Lintebene eine Verbindung eingegangen hatten.

Bereits die bei Näfels erlittene schwere Niederlage und der abermalige Verlust Wesens im Jahre 1388 dürften das Ansehen des Hauses Habsburg-Österreich bei seinen Untertanen in der Vogtei Windegg schwer geschädigt haben. Wenigstens ist von späteren feindseligen Schritten der Bewohner des Gasters gegenüber den Eidgenossen nichts bekannt[1]). Infolge der glänzenden Waffentat der Appenzeller am Stoss schwand dann auch der letzte Rest der früheren Anhänglichkeit an ihre Herrschaft. Die siegreichen Appenzeller riefen damals mit erstaunlichem Erfolge durch Vereinigung mit den benachbarten Städten und Landschaften eine mächtige demokratische Bewegung, den «Bund ob dem See», ins Leben, die ihre Spitze gegen das Haus Habsburg-Österreich und den Adel überhaupt richtete. In jenen Tagen, da nach den Worten der Chronisten ein «Lauf in die Bauern gekommen war, dass sie alle Appenzeller sein wollten und sich niemand gegen sie wehren wollte»[2]), mochten auch die Leute im Gaster hoffen, mit Hülfe der Appenzeller und ihrer Bundesgenossen die Freiheit zu erlangen. Dieser Gedanke dürfte für sie bei dem Abschlusse des Vertrages mit der Stadt St. Gallen und Appenzell vom 5. November 1405[3]) wegleitend gewesen sein. Sie gaben darin den österreichischen Standpunkt vollständig auf und ergriffen die Partei der Gegner Österreichs, ohne sich indessen offen gegen ihre Herrschaft aufzulehnen. Die Angehörigen der Vogtei Windegg, mit Ausnahme derjenigen von Quarten und Walenstad[4]), verpflichteten sich nämlich nicht nur, selbst an keinen Unternehmungen gegen St. Gallen und Appenzell teilzunehmen, sondern im Gaster auch keine Feinde der andern Vertragspartei und keine Umtriebe oder Truppenansammlungen gegen sie zu dulden. Ausgenommen wurde der Vertreter Österreichs, der Vogt auf der Windegg, der unangefochten bleiben sollte und zwei oder drei Knechte um sich haben durfte. Vom Vogte oder seinen Knechten den St. Gallern oder Appenzellern zugefügter Schaden war von seinen Untertanen zu vergüten. Die Kontrahenten gewährleisteten sich gegenseitig Freiheit des Handels und Ver—

[1]) Vgl. oben p. 527.

[2]) Klingenberger Chron. p. 163.

[3]) Blumer, Urk. Nr. 136.

[4]) Vgl. oben p. 472, Anm. 4.

:ehrs in ihren Landen und die Gasterländer versprachen ausserdem, len Feinden St. Gallens und Appenzells keine Einkäufe zur Truppenverpflegung zu gestatten und dem Verkehre der St. Galler und Appenzeller mit den Schwizern und deren Eidgenossen über ihr Gebiet keine Hindernisse zu bereiten. Zur Erledigung von Klagen, die wegen Verletzung dieses Vertrages erhoben werden sollten, wurde ein Schiedsgericht vorgesehen, zu dem jede Partei die nämliche Anzahl Vertrauensmänner stellte. Konnten sich diese nicht einigen, so stand der endgültige Entscheid beim Obmann, den St. Gallen und Appenzell aus den Mitgliedern des Bundes ob dem See zu ernennen hatten.

Diese Haltung der Gasterländer, vollends aber die Ereignisse am Ende des Jahres 1405 mussten den Herzog Friedrich von Österreich den gänzlichen Verlust der Herrschaft Windegg befürchten lassen. Wohl in der Absicht zu retten, was noch zu retten war, verpfändete er diese dem Grafen von Toggenburg und verhütete damit, dass die Österreich noch verbliebene Landschaft auf dem rechten Ufer der Lint ebenfalls den Appenzellern zur Beute wurde. In jener unruhigen Zeit hat auch die damalige Äbtissin von Schännis, Adelheid von Schwandegg, auf eine Sicherung der Besitzungen ihres Stiftes Bedacht genommen, da unter den gegebenen Verhältnissen der Kastvogt seiner Aufgabe nicht mehr genügen konnte, und in richtiger Beurteilung der politischen Lage am 19. November 1405 mit der Stadt Zürich ein Burgrecht eingegangen[1]). Der Anschluss an Zürich, das den Appenzellern nicht geneigt war und ihre Unterstützung durch die Schwizer missbilligte, bedeutete damals für das Kloster Schännis den denkbar wirksamsten Schutz seiner Interessen, weil nunmehr diejenigen, welche sich deren Verletzung zu Schulden kommen liessen, mit dieser Stadt selbst in Konflikt gerieten. In gleicher Weise hatte Graf Friedrich von Toggenburg sich schon im Jahre 1400 an Zürich angelehnt und war von der Stadt in ihr Burgrecht aufgenommen worden, zu seinem Schutze nicht nur gegen äussere Feinde, sondern auch gegen ungehorsame Untertanen[2]). Durch die Verpfändung an den Grafen erhielt somit Herzog Friedrich von Österreich eine Gewähr gegen weitere Einflussen an seinem Besitze in der Lintgegend, sei es nun, dass ihm diese

[1]) Stumpf, Chron. II, p. 328.

[2]) Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 225; Absch. I, Nr. 230.

von Seiten der Appenzeller oder infolge der Unabhängigkeitsgelüste der Gasterländer drohten.

Herzog Friedrich von Österreich hatte den Grafen von Toggenburg zur Hülfeleistung gegen die Appenzeller gewonnen. Der Graf liess sich aber deren Bekämpfung wenig angelegen sein; er beobachtete vielmehr eine zuwartende Haltung zwischen den beiden Parteien, die seinem eigenen Vorteil am besten entsprach. Die Appenzeller behandelten ihrerseits die Gebiete des Grafen wohl mit Rücksicht auf seine an sich bedeutende Macht und seinen Bund mit Zürich mit grosser Schonung. Friedrich von Toggenburg trat den Appenzellern auch auf ihrem Streifzug in die Lintebene nicht entgegen, obwohl er damals, am Ende des Jahres 1405, mit einer Söldnerschar, welche er im Auftrage und auf Rechnung Österreichs geworben hatte, zu Sargans lag[1]).

Ausser dem Gaster wurden dem Grafen von Toggenburg von Leopold und Friedrich, Herzogen von Österreich, auch die Grafschaft Sargans und die Herrschaften Freudenberg und Nidberg abgetreten, als Sicherheit für den ausstehenden Sold, den die Herzoge nicht zu entrichten vermochten. Österreich schuldete im Jahre 1406 dem Grafen 3000 Gold-Gulden. Die Verpfändung wurde am 12. Mai dieses Jahres verbrieft und sollte für die nächsten 10 Jahre Geltung haben. Dem Grafen wurde auch das Recht eingeräumt, weitere 3400 Pfund Heller, die bereits auf der Grafschaft Sargans als Pfandsumme lasteten, einzulösen und zu seiner Forderung zu schlagen[2]). Am nämlichen Tage wiesen die Herzoge ihre

---

[1]) Klingenberger Chron. p. 162.

[2]) Lichnowsky, Reg. V, Nr. 769 und 770. Die Angabe bei v. Arx II, p. 157 und Bergmann, Urkunden der vier Vorarlberger Herrschaften, p. 100, dass die Grafschaft Sargans schon im Jahre 1403 an den Grafen von Toggenburg versetzt worden sei, ist unrichtig. Herzog Friedrich von Österreich tritt noch im Jahre 1404 mehrere Mal als Landesherr der Grafschaft auf. (Lichnowsky V, Reg. Nr. 639, 651, 709 und VI. Nachträge, Reg. 637g und 637h). Er eröffnete den Krieg gegen die Appenzeller erst im Frühjahr 1405 und dürfte vorher dem Grafen gegenüber keine Verpflichtungen gehabt haben. In Anlehnung an Tschudi, Chron. I, p. 629 hat man die Verpfändung von Sargans, Freudenberg, Nidberg und Windegg gewöhnlich in das Jahr 1405 verlegt. (Vgl. dagegen Bütler, St. Gall. Mitt. 22, p. 78, Anm. 2.) Diese Jahrzahl beruht indessen nur auf irrtümlicher Annahme Tschudis, der die Verpfändungsurkunde nicht kannte. Lichnowsky V, Reg. Nr. 738 erwähnt die angebliche Verpfändung vom Jahre 1405 ebenfalls, indem er sich auf v. Arx II, p. 157 beruft, der seinerseits das «Kopialbuch der Schänniser Urkunden» — den Codex S. Galli 1718 — citiert, dessen geschichtlicher Inhalt wiederum nur auf Tschudi zurückgeht. (Vgl. Exkurs.)

Amtleute und Untertanen in den versetzten Gebieten an, dem Pfandinhaber Gehorsam zu leisten[1]). Die tatsächliche Abtretung hat übrigens vor dem 12. Mai stattgefunden. Am 8. Mai schloss Friedrich von Toggenburg durch Vermittlung Zürichs und wohl in Übereinstimmung mit den Wünschen Österreichs Frieden mit dem Bunde ob dem See. In die vereinbarte Richtung wurden auch die dem Grafen von Österreich verpfändeten «Grafschaften und Herrschaften Freudenberg, Sargans, Nidberg und Windegg mit dem obern und niederen Amt» aufgenommen[2]).

Die Unterscheidung in ein oberes und niederes Amt Windegg erinnert an das Ober- und Niederamt Glarus und man könnte anfänglich versucht sein, den beiden Bezeichnungen die nämliche Bedeutung beizumessen und unter dem Oberamt Windegg die von den österreichischen Herzogen noch im Jahre 1405 erhobenen Ansprüche auf das Tal Glarus und die ihnen im Jahre 1394 hier eingeräumten, wenn auch nie entrichteten Bezüge[3]) zu verstehen, welche Österreich mit seinem übrigen Besitz in den Flussgebieten der Seez und Lint dem Grafen von Toggenburg zu Pfand gegeben hätte. Allerdings würde gegen eine derartige Auffassung schon der Name Windegg sprechen, weil dieser erst nach dem Verluste des Tales Glarus auf das Niederamt als österreichische Herrschaft wieder Anwendung fand[4]). In der Tat beruht denn auch die Unterscheidung in ein Ober- und Niederamt Windegg auf einer Untereinteilung dieser Herrschaft selbst und zwar hat man als Oberamt Windegg das Gebiet des Hofes Quarten und der Gemeinde Walenstad zu verstehen. Dieses Gebiet ist von Österreich dem nach der pfandweisen Erwerbung der Grafschaft Sargans im Jahre 1396[5]) geschaffenen neuen Verwaltungskreise Sargans zugeschieden worden. So gehörte nach dem Wortlaute eines aus der Kanzlei des Herzogs Friedrich von Österreich selbst hervorgegangenen Schriftstückes vom Jahre 1404 der Murgbach, der bei Murg in den Walensee fliesst, damals zur Herrschaft Sargans[6]). Bei dem

[1]) Lichnowsky, Reg. V, Nr. 774.

[2]) Wartmann IV, Nr. 2365.

[3]) Vgl. oben p. 530.

[4]) S. oben p. 472f.

[5]) Vgl. oben p. 532.

[6]) Lichnowsky, Reg. V, Nr. 639. Die Urkunde betrifft die Erlaubnis zur Errichtung einer Eisenschmiede «an der Murglach bei dem Wallensee in der Herrschaft Sandgans», um daselbst Stahl und Eisen zu machen. «Murglach» ist jedenfalls verschrieben für «Murgbach».

Vertrage, den die Untertanen der Vogtei Windegg am 5. November 1405 mit den St. Gallern und Appenzellern abgeschlossen haben, waren denn auch die Leute von Quarten und Walenstad nicht beteiligt[1]).

Nur das Interesse an einer bequemeren Verwaltung hatte zur Zuteilung Quartens und Walenstads an die Grafschaft Sargans geführt, da die Rechte der staatlichen Gewalt über Walenstad ohnehin zu einem grossen Teile zu ihr gehörten[2]). Die Vereinigung war rein äusserer Natur und eine dauernde Verbindung der beiden Orte mit der Grafschaft nicht beabsichtigt, weil diese nur Pfand war und daher von Österreich nicht als bleibendes Besitztum betrachtet werden konnte. Damit war Anlass geboten, dem Gebiet, das die Osthälfte des Walensees umschloss, den Namen Oberamt Windegg beizulegen, im Gegensatz zur Gegend am unteren Walensee, welche als Amtsbezirk dem Vogte auf der Burg Windegg verblieben war. Diese Gegend wird von ihren Bewohnern am 5. November 1405 als «Gaster» bezeichnet, eine Benennung, die in ihrer allgemeinen Anwendung noch viel später nur für einen Teil des Niederamtes Windegg gebraucht worden ist[3]). Es tritt hierin das Bestreben zu Tage, einen Ausdruck zur Unterscheidung der Vogtei Windegg von dem vorher ebenfalls damit verbundenen Gebiete des Hofes Quarten und der Stadt Walenstad zu finden, was erst im folgenden Jahre gelungen zu sein scheint. Denn ausser der Erwähnung des oberen und niederen Amtes Windegg vom 8. Mai 1406 sagt auch eine Urkunde vom 1. Juni dieses Jahres über Leute von Schännis und Amden aus, dass sie im niederen Amte zu Windegg ansässig seien, und an diesen nämlichen Brief hängten nun «die lantlüte gemainlich in dem nidren ampt ze Windegk», die sich am 5. November 1405 als «die vorgenannten lantlüt ... in dem Gastrach» einführten, ihres Landes Siegel[4]). Die von Österreich vorgenommene Trennung in der Verwaltung der Herrschaft Windegg bestand auch nach der Verpfändung an den Grafen von Toggenburg unverändert fort[5]).

Es handelt sich um die Verarbeitung der aus dem früheren Bergwerke am Mürtschenstock gewonnenen Erze.

[1]) Vgl. oben p. 472, Anm. 4.

[2]) Vgl. oben p. 434—437.

[3]) Vgl. oben p. 331 f. und 472 f.

[4]) Blumer, Urk. Nr. 137.

[5]) Dies tritt auch in der Reihenfolge zu Tage, in der Graf Friedrich in seinem Landrecht mit Schwiz im Jahre 1417 und 1428 seine Pfandschaften erwähnt, indem Walenstad

Erst mit der Rückgabe der Grafschaft Sargans an das alte Herrscherhaus im Jahre 1436 fiel die rechtliche Grundlage der Verbindung des Oberamtes Windegg mit der Grafschaft dahin, weil damit die beiden Gebiete wieder verschiedene Herren erhielten. Walenstad wird bis ins fünfte Dezennium des 15. Jahrhunderts der Herrschaft Windegg beigezählt[1]).

Wie zu der Stadt Zürich, so trat Graf Friedrich von Toggenburg im Laufe der Zeit auch zu den Orten Schwiz und Glarus in nähere Beziehungen. Er liess sich dabei besonders durch die Sorge um die Sicherstellung seiner österreichischen Pfandschaften leiten. Mit Zürich erneuerte er den im Jahre 1400 auf 18 Jahre abgeschlossenen Vertrag im Jahre 1405 abermals auf 18 Jahre[2]) und im Jahre 1416 auf Lebenszeit mit der Bestimmung, dass das Burgrecht auch für seine Erben noch fünf Jahre lang nach seinem Tode Geltung haben solle. Bei dem letzteren Anlasse wurde festgesetzt, dass der Graf denjenigen Leuten der Herrschaft Windegg, die mit Hab und Gut nach Zürich überzusiedeln beabsichtigten, dies nicht wehren sollte, und dass die Zürcher diese Gasterer, wenn sie wenigstens 10 Jahre in ihrer Stadt wohnen wollten, zu Bürgern annehmen durften. Kehrte aber der Ausgewanderte in die dem Grafen unterstehenden Gebiete zurück, so fiel sein Zürcher Bürgerrecht dahin und er wurde wieder Untertan des Grafen wie zuvor[3]). Am 24. Januar 1417 schloss Friedrich von Toggenburg mit Schwiz ein Landrecht auf 10 Jahre ab. Darin wurde vereinbart, dass im Falle eines Krieges zwischen Schwiz und Österreich die dem Grafen verpfändeten Herrschaften Sargans, Nidberg und Windegg sich neutral zu verhalten hätten[4]). Am 19. Juni 1419 kam auch ein Landrecht zwischen Friedrich und Glarus, ebenfalls auf 10 Jahre, zustande. Dabei wurde in gleicher Weise wie im Landrecht mit

---

unmittelbar nach Sargans, und daran anschliessend Nidberg genannt wird, die am Westufer des Walensees befindlichen Bestandteile der Herrschaft Windegg aber erst nachher aufgezählt werden. (Tschudi, Chron. II, p. 68 f. und 190—192.)

[1]) Auch unter dem Grafen von Toggenburg erscheint die Herrschaft Windegg als eine politische Einheit, da das den Zürchern im Jahre 1416 eingeräumte Recht zur Aufnahme von Untertanen des Grafen in ihr Bürgerrecht sich gerade auf das Gebiet der Herrschaft, nämlich auf die Leute «von Windegg, von Walenstatt und usser dem Gastal» beschränkte. (Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 235—240.)

[2]) Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 230—234.

[3]) Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 235—240. Vgl. Anm. 1.

[4]) Tschudi, Chron. II, p. 68 f., Absch. I, Nr. 373.

Schwiz für die Herrschaften Freudenberg, Nidberg, Sargans und Windegg bei Feindseligkeiten zwischen der Eidgenossenschaft und Österreich Neutralität ausbedungen, mit dem Zusatze, dass die betreffenden Gebiete auch von den Glarnern nur auf ausdrückliches Verlangen ihrer Eidgenossen angegriffen werden durften[1]). Kurz vor dem Abschluss dieses Landrechtes hatten einige Glarner eine Privatfehde mit Untertanen des Grafen von Toggenburg im Sarganserland, die von ihrem Herrn kräftig unterstützt wurden. Ammann und Rat von Glarus wandten sich dann am 12. Februar 1419 an Zürich mit dem Vorschlage, diese Streitsache mit seinem Mitbürger durch den Rat von Schwiz schlichten zu lassen[2]). Das mag beim Grafen den Wunsch nach einem Bündnis mit Glarus angeregt haben, umsomehr, weil er damals mit dem Bischofe von Cur in Fehde lag und dieser seinerseits sich um die Gunst der Glarner bewarb[3]). Ihr Anschluss an den Bischof hätte die Stellung des Grafen in der Umgebung des Walensees gefährdet. Zudem hatten die Zürcher selbst mit Cur wegen eines Bündnisses, das schon am Tage nach dem Abschlusse seines Landrechtes mit Glarus zustande kam, angeknüpft, so dass der Graf auf ihre Hilfe im Kriege mit dem Bischof nicht zählen konnte und sich um einen anderen Bundesgenossen umsehen musste[4]).

In dem Landrecht wurde den Glarnern das Recht zugestanden, Untertanen des Grafen zu Landleuten aufzunehmen, gleichviel ob sie seinem angestammten oder dem ihm verpfändeten Besitze angehörten, die sich im Lande Glarus niederliessen; doch sollten diese Untertanen wieder ungehindert wegziehen dürfen. Glarner aber, die sich auf dem Gebiete des Grafen ansiedelten, sollten ihm dienen, wie andere Zuzüger, so lange sie hier ansässig waren. Damit war aber den Leuten des Grafen nicht ohne weiteres erlaubt, in das Tal der oberen Lint auszuwandern. Sie bedurften hiezu immer noch der Genehmigung ihres Herrn[5]). Wegen Verletzung dieser Bedingung verwickelten sich die Glarner zu Anfang des Jahres 1428 mit dem Grafen von Toggenburg und der Stadt Zürich in einen Streit, der die ganze Eidgenossenschaft in Aufregung brachte.

[1]) Blumer, Urk. Nr. 161.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 170.

[3]) Vgl. Oechsli, Der Streit um das Toggenburger Erbe, Beilage I, in Bausteine z. Schw. Gesch. (Zür. 1890), p. 90 f.

[4]) Vgl. Oechsli, Bausteine z. Schw. Gesch. p. 53.

[5]) Vgl. über diese Verhältnisse oben p. 483 ff.

Die Glarner hatten Angehörige Friedrichs von Toggenburg und einiger seiner Vassallen aus dem Sarganserland, sowie Leute der Burg Gräplang bei Flums, die damals unter der Gewalt der Stadt Zürich stand, zu Landleuten aufgenommen, auf deren Vorgabe hin, dass ihre Herren ihnen die Freizügigkeit bewilligt hätten. In Wirklichkeit war diesen Untertanen die Erlaubnis zum Wegzuge aus ihrer Heimat nicht erteilt worden[1]). Der Graf von Toggenburg und die Stadt Zürich verlangten daher von den Glarnern ihre Entlassung aus dem Landrecht. Die Glarner weigerten sich aber dessen und behaupteten, in ihrem Rechte zu sein. Die Spannung zwischen den beiden Parteien wurde so gross, dass sie den Ausbruch eines Krieges befürchten liess. Angesichts der damaligen politischen Lage musste der Graf von Toggenburg eine friedliche Regelung der Angelegenheit dem Entscheide durch die Waffen vorziehen. Er befand sich zu jener Zeit auch mit den Appenzellern wieder in Fehde[2]). Wenn die Glarner mit diesen gemeinsame Sache machten, so geriet er zwischen zwei Gegner und ausserdem erhielten dann seine Untertanen für die Betätigung ihrer Freiheitsgelüste, die ihm stets Sorge bereitet hatten, an einem eidgenössischen Orte einen neuen starken Rückhalt. Er fand für gut, sich auf alle Fälle den Beistand der Schwizer zu sichern, indem er am 10. Februar 1428 das im vorhergehenden Jahre abgelaufene Bündnis mit ihnen erneuerte. Dieses Landrecht sollte nunmehr, wie das Burgrecht mit Zürich, auch für die Erben Friedrichs auf eine Dauer von fünf Jahren nach seinem Tode in Kraft bleiben[3]). Da Zürich und nunmehr auch Schwiz sich gegen Glarus hätten auf Seiten des Grafen von Toggenburg stellen müssen, lag es indessen auch im Interesse der übrigen eidgenössischen Orte, einem Kriege vorzubeugen, der für die Eidgenossenschaft nur schlimme Folgen haben konnte. Es gelang denn auch den Bemühungen der Orte, zwischen den Parteien eine Übereinkunft zu erzielen, wonach sie bis zum 14. März 1428 keine Feindseligkeiten unternehmen und einer vor diesem Tage in Zug zusammentretenden Tagsatzung

[1]) Blumer, Urk. I, p. 608 f., ist der Ansicht, dass die Leute, um die es sich handelt, auch bei ihrer Aufnahme ins Glarner Landrecht noch im Sarganserland ansässig waren. Aus der Überlieferung (Blumer, Urk. Nr. 181 und 182) geht aber deutlich hervor, dass sie nach Glarus ausgewandert waren.

[2]) Vgl. Klingenberger Chron. p. 201—205.

[3]) Tschudi, Chron. II, p. 190—192.

die Streitfrage zur Behandlung vorlegen wollten. Allein noch vor Eröffnung dieser Tagsatzung ereignete sich ein Vorfall, der beinahe zu einem bewaffneten Zusammenstoss der beiden Gegner geführt hätte. Ein junger Glarner wollte das Vieh von Angehörigen Zürichs, die nach Glarus übergesiedelt waren, aus dem Sarganserlande holen. Die Walenstader bemächtigten sich aber als Untertanen des Grafen von Toggenburg seiner Person und des Viehes, liessen ihn jedoch bald wieder frei und gaben ihm auch das Vieh zurück. Trotzdem rief der Zwischenfall bei den Glarnern so grosse Erbitterung hervor, dass sie unter die Waffen traten und sich in Näfels um ihr Landesbanner sammelten. Nun vereinigte auch Friedrich von Toggenburg seine Streitkräfte in Uznach. Eine blutige Begegnung stand bevor. Da versuchte noch zur rechten Zeit der schwizerische Amtmann Hegner in der March zu vermitteln. Die Antwort, die er dem Grafen von den Glarnern überbrachte, scheint diesen allerdings nicht befriedigt zu haben, obwohl die Glarner versprachen, nichts gegen den Grafen zu beginnen, wenn er selbst ebenfalls den Frieden halte. Friedrich übersandte die Antwort an Zürich und legte ein Schreiben bei, worin er die Absicht äusserte, mit seinen Truppen gegen die Glarner Landesmark aufzubrechen, und um Zuzug ersuchte[1]). Es ist indessen nicht anzunehmen, dass das Vorhaben zur Ausführung kam. Auf die eine oder andere Weise muss es geglückt sein, den vollständigen Bruch zwischen den Parteien zu vermeiden. — Am 12. März 1428 fand die als Schiedsgericht in Aussicht genommene Tagsatzung in Zug statt. Die Parteien liessen sich schliesslich herbei, alle umstrittenen Punkte ihrem Urteil zu unterbreiten. Am folgenden Tage fällte dann die Versammlung, zu der nicht nur alle eidgenössischen Orte, sondern auch die mit Bern verbundenen Städte Freiburg und Soloturn und die Untertanengebiete im Argau und in der March Boten gesandt hatten, ihren Spruch. Er gieng dahin, dass die Glarner die vom Grafen von Toggenburg und Zürich angesprochenen Untertanen ihrer Eide und des Landrechtes zu entbinden, ihre Herren aber diese wieder in Gnaden aufzunehmen hatten[2]).

Bei den verschiedenen Verbindungen des Grafen von Toggenburg mit Zürich, Schwiz und Glarus hatten jeweilen beide Kontrahenten ausschliesslich den eigenen Vorteil im Auge. Der Unterschied lag nur darin,

[1]) Blumer, Urk. Nr. 181.

[2]) Blumer, Urk. Nr. 182.

dass dem Grafen die Früchte seiner Bündnisse unmittelbar zugute kamen, die eidgenössischen Orte dagegen sie von der Zukunft erhofften. Die Gewinnung der toggenburgischen Besitzungen und Pfandschaften, vor allem im Gebiete der Seez und der unteren Lint, bildete das von Zürich und Schwiz angestrebte Ziel. Dem Gedanken an ein gemeinsames Vorgehen und eine gemeinsame Erwerbung gab besonders Zürich keinen Raum. Die eigensüchtige Verfolgung des nämlichen Zieles führte dann notwendig zu einer unheilvollen Entzweiung der Rivalen. Zürich wie Schwiz arbeiteten unermüdlich darauf hin, sich auf das Ableben des kinderlosen Grafen eine Anwartschaft auf seine Länder zu sichern. Anfänglich befand sich die Stadt gegenüber dem Lande entschieden im Vorsprung. Ihrem Burgrecht war der Vorrang vor allen anderen Bündnissen des Grafen gewährleistet. Durch ihre selbstsüchtige Politik und zu grosse Aufdringlichkeit verscherzten aber die Zürcher das Vertrauen Friedrichs und bewirkten damit selbst seine Annäherung an Schwiz und Glarus und ein geschlossenes Vorgehen dieser beiden Orte zur Durchkreuzung der zürcherischen Pläne. Im Jahre 1417 wollte die Stadt dem Grafen ein Anleihen von 3000 Gulden, um das er nachsuchte, unter der Bedingung gewähren, dass er die Pfandbriefe, die er über die Herrschaften Sargans, Windegg und Gaster besitze, ihr übergebe, und dass diese Herrschaften mit allen Rechten, die Friedrich daran hatte, an Zürich fallen sollten, wenn er die Pfandsumme nicht innert der nächsten zwei oder drei Jahre zurückzahle[1]). Infolge dieser Forderungen dürfte Friedrich auf das Anleihen verzichtet und die von den Zürchern verlangte Verpfändung nicht stattgefunden haben[2]).

Der Eigennutz Zürichs trat noch mehr zu Tage, als die Stadt im Jahre 1419, zu einer Zeit, da der Graf von Toggenburg mit dem Bischof von Cur in Fehde war, diesen in ihr Burgrecht aufnahm und Friedrich dadurch ihren wirksamen Beistand in der Angelegenheit entzog[3]). Am meisten aber erbitterte es ihn, dass Zürich im Jahre 1424 von König Sigmund das Recht erwarb, die Herrschaft Windegg, die seit der Ächtung des Herzogs Friedrich im Jahre 1415 als Reichspfand angesehen wurde,

[1]) Absch. I, Nr. 377.

[2]) Vgl. Oechsli, Bausteine z. Schw. Gesch. p. 55. Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 244 f.; Blumer, Urk. Nr. 171.

[3]) Vgl. oben p. 544.

einzulösen und auf ewige Zeiten zu behalten[1]). Auch durch die Verzichtleistung auf dieses Recht[2]) vermochte dann die Stadt die verlorene Gunst des Grafen von Toggenburg nicht mehr zu erlangen.

Während der Graf Zürich nie bestimmte Versprechungen hinsichtlich seiner Erbschaft gemacht hatte, verfügte er bei der Erneuerung seines Landrechtes mit Schwiz im Jahre 1428, dass nach seinem Tode die toggenburgischen Besitzungen in der March unverzüglich den Schwizern zufallen und dass die Feste Grinau aus den Händen des Grafen oder seiner Erben nur an Schwiz übergehen sollte[3]). Nach einer späteren, vor Zeugen abgegebenen Willensäusserung Friedrichs hatten der von ihm damals in Aussicht genommene künftige Inhaber des toggenburgischen Stammlandes und der Grafschaft Uznach, sowie diese beiden Herrschaften mit Schwiz ein ewiges Landrecht einzugehen[4]).

Unmittelbar nach dem Tode Friedrichs VII., des letzten Grafen von Toggenburg, der am 30. April 1436 aus dem Leben schied[5]), brach jener lang andauernde Erbstreit aus, der unter dem Namen des alten Zürichkrieges in den Annalen der Geschichte aufgezeichnet ist. Über das Geschick seiner Pfandschaften im Sarganserland, wie auch der Herrschaft Windegg hatte der Graf keine Anordnungen getroffen. Diese Gegenden wurden nun mit der Grafschaft Uznach vor allem zum Zankapfel zwischen Zürich auf der einen, Schwiz und Glarus auf der andern Seite. Der darüber entbrannte Krieg war nicht bloss ein Kampf um Gebietszuwachs, sondern fast mehr noch ein Ringen um den Handelsweg, der durch jene Territorien führte. Wer über diese verfügte, war auch Herr der Verkehrslinie zwischen Zürich und Cur. Der Besitz der Strasse hätte für die stolze Reichsstadt an der Limmat eine gewaltige Mehrung der Machtfülle zur Folge gehabt und ihr in materieller und politischer Hinsicht ein erdrückendes Übergewicht verschafft, das den Bestand der benachbarten

[1]) Vgl. oben p. 505, Anm. 5. Die Gegend, zu deren Einlösung Zürich die königliche Ermächtigung erhielt, wird stets mit «Windek, Wesen und Castel» umschrieben. Da Walenstad bei näherer Angabe der Bestandteile der Herrschaft Windegg in jener Zeit sonst immer ebenfalls genannt wird, erstreckte sich vielleicht die Bewilligung Sigmunds nur auf das niedere Amt Windegg. (Vgl. oben p. 541.)

[2]) Urk. vom 31. Dezember 1433, Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 252—254.

[3]) Tschudi, Chron. II, p. 190—192.

[4]) Absch. II, Nr. 185 und Beilage 11.

[5]) Klingenberger Chron. p. 226.

demokratischen Staatswesen bedrohte. Das Gebiet der Orte Schwiz und Glarus grenzte in der unteren Lintebene an die toggenburgischen Lande. Brachte Zürich diese an sich, so war den Orten für die Zukunft jede Möglichkeit zur Ausdehnung nach dieser Seite benommen. Aber auch ihre Bewegungsfreiheit in Verkehr und Handel musste dabei eine schwere Einbusse erleiden. Hauptsächlich für Glarus war infolge der geographischen Verhältnisse das Gelingen der Pläne Zürichs gleichbedeutend mit wirtschaftlicher Abhängigkeit von der Limmatstadt. Dieser Gefahr war man sich auch auf Seiten der Länderorte klar bewusst. So sagt der Schwizer Landschreiber Fründ in seiner Darstellung jener Ereignisse, dass die toggenburgischen Gebiete auch «straßen und köffen halb» für die Schwizer von Bedeutung gewesen wären[1]). Mit dem drohenden Verlust der wirtschaftlichen Unabhängigkeit musste aber besonders für Glarus auch die politische Selbständigkeit gefährdet erscheinen. Zürich hatte ja schon bis dahin sich stets durch einseitige und selbstsüchtige Wahrung seiner Handelsinteressen hervorgetan[2]). Von der Stadt waren schon frühe Schritte unternommen worden, Glarus von seiner Anlehnung an Schwiz abzubringen und sich zu verpflichten. Diese Absicht ist in dem Bündnis zu erkennen, das Zürich mit Glarus am 1. Juli 1408 auf dem Fusse der Gleichberechtigung abgeschlossen hat[3]). Infolge seiner grundherrlichen Abhängigkeit von Säckingen und der Umstände, die seine Aufnahme begleiteten, bildete Glarus anfänglich nur ein bevormundetes und untergeordnetes Glied im Bunde der Eidgenossen[4]). Der ruhmreiche Tag von Näfels hat aber die Änderung im tatsächlichen, wenn auch vorläufig nicht zugleich im verbrieften gegenseitigen Rechtsverhältnisse zu seinen Gunsten begründet. Das Bündnis vom Jahr 1408 schuf somit für Glarus keine eigentliche Verbesserung des Bundesrechtes, hatte aber doch insoferne seine grosse Bedeutung, als darin die veränderte Stellung dieses Ortes zum ersten Mal auch zu formeller Fixierung und Anerkennung gelangte. Da es aber Zürich auch hier nur um den eigenen Vorteil zu tun war[5]),

[1]) Fründ, Chronik, ed. Kind, p. 5.
[2]) Vgl. Oechsli, Bausteine z. Schw. Gesch. (Zür. 1890), p. 51.
[3]) Blumer, Urk. Nr. 139; Absch. I, Beil. Nr. 44.
[4]) Vgl. Oechsli, Orte und Zugewandte, Jahrb. f. Schw. Gesch. 13, p. 8 ff.
[5]) S. Meyer von Knonau, Geschfrd. 38, p. 132.

konnte dem Bundesgenossen nicht der Vorwurf der Undankbarkeit daraus erwachsen, dass er in der Toggenburger Angelegenheit sich sogleich und mit Entschiedenheit derjenigen Partei anschloss, welche mit den ihrigen auch seine Interessen vertrat, umsoweniger, als diese Stellungnahme geradezu ein Gebot der Selbsterhaltung war[1]). Die Zürcher hatten selbst im Jahre 1419 durch einen Akt höchst hinterlistiger Politik Glarus sich wieder entfremdet. Der Ort hatte sich wegen eines vom Bischof von Cur ihm angebotenen Bündnisses an sie gewandt. Nun rieten sie Glarus vom Bunde ab, mit der Begründung, der Graf von Toggenburg, der Gegner des Bischofs, sei ihr Mitbürger und wenn Glarus den Bischof in sein Landrecht aufnehmen würde, so könnte es mit Zürich «in Stösse kommen», was ihnen leid wäre[2]). Während aber die Glarner den Bischof abwiesen, trat Zürich selbst mit Cur in Unterhandlung und schloss am 20. Juni 1419 mit dem Bischof und der Stadt Cur ein Burgrecht auf 51 Jahre ab[3]).

Da Graf Friedrich von Toggenburg, obwohl er sich von Kaiser Sigmund das freie Verfügungsrecht über seine Besitzungen ausgewirkt hatte, kein Testament hinterliess, das eine rechtliche Grundlage für die Regelung seiner Hinterlassenschaft gebildet hätte, erhoben nach seinem Tode ausser der Gräfin-Witwe zahlreiche Seitenverwandte und sogar der Kaiser im Namen des Reiches Anspruch auf das Erbe. Es wurde zunächst von der Gräfin übernommen; doch war ihr Recht dazu von Anfang an bestritten, da sie sich auf keine schriftliche Willensäusserung ihres verstorbenen Gemahls berufen konnte. Nur die Zürcher hatten schon seit 1433 ihre Hoffnungen für eine Gebietserweiterung auf die Gräfin gesetzt[4]) und waren daher auf das eifrigste bestrebt, deren Ansprüche zur Geltung zu bringen.

Bei der Ungewissheit über ihre Lage und ihr zukünftiges Geschick, in die der Erbstreit die toggenburgischen Gebiete versetzte, taten sich auch die Untertanen zusammen, um den Augenblick zur Erlangung einer freieren Stellung auszunützen. So verbanden sich das Sarganserland und

---

[1]) Oechsli, Orte und Zugewandte a. a. O., p. 10, spricht sich bezüglich der Politik der Glarner dahin aus, dass sie den Zürchern für ihr Entgegenkommen nicht viel Dank gewusst hätten.

[2]) Ogl. Oechsli, Bausteine, p. 90.

[3]) Absch. I, Nr. 452.

[4]) Vgl. die beiden Urkunden vom 31. Dezember 1433 im Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 248—256.

das Gaster zu diesem Zwecke miteinander. Jede Gegend wählte ungehindert für sich einen Hauptmann und Räte, denen eidlich Gehorsam gelobt wurde[1]). Es ist daher begreiflich, wenn die toggenburgischen Lande auch von den benachbarten eidgenössischen Orten als herrenloser Besitz behandelt wurden.

Gemäss der Verschreibung vom Jahre 1428 war die obere March nach dem Tode Friedrichs von Toggenburg Schwiz zugefallen. Das liess die Zürcher nicht ruhen. Ohne sich mit der Gräfin-Witwe ins Einvernehmen zu setzen, traten sie, in Verletzung der Bestimmung des Burgrechtes, welche ihnen eine direkte Verbindung mit den toggenburgischen Untertanen verbot, mit den Leuten im Gaster und Sarganserland in Unterhandlungen und sandten eine Botschaft nach der andern dahin, um sie zu veranlassen, der Stadt zuzuschwören. Wohl in der Absicht, die Stimmung im Gaster zu ihren Gunsten zu beeinflussen, hatte die Stadt es im Jahre 1416 beim Grafen von Toggenburg durchgesetzt, dass die Untertanen der Herrschaft Windegg zu Zürich sesshaft und Bürger werden durften[2]). Im Gaster wie im Sarganserland war auch ein Teil der Bewohner den Anträgen Zürichs nicht abgeneigt. Ihnen stand aber eine andere Partei entgegen, welche Anlehnung an Schwiz und Glarus suchte, und da diese Partei die Mehrheit der Bevölkerung ausmachte, hatten die Bemühungen der Stadt Zürich keinen Erfolg[3]). Zürich schrieb mit Recht das Misslingen seiner Pläne dem Einflusse von Schwiz und Glarus zu. Bern legte sich nun ins Mittel, um einen gütlichen Vergleich zwischen den drei Orten zu erzielen, deren gespanntes gegenseitiges Verhältnis bereits die übrigen Eidgenossen zu beunruhigen begann. Eine Zeit lang schien auch eine Einigung zu stande zu kommen. Obwohl Zürich seit seinem Verzicht auf die königliche Bewilligung zur Einlösung des Gasters im Jahre 1433 kein Anrecht mehr auf diese Landschaft hatte und auch auf die übrigen Bestandteile der toggenburgischen Erbschaft keine juridisch begründeten Ansprüche nachzuweisen in der Lage war, zeigte sich Schwiz doch bereit, der Stadt das Gaster zu überlassen, da Zürich ihm nur unter dieser Bedingung den Alleinbesitz der March zugestand. Die übrigen toggenburgischen Gebiete sollten dann nach der Vereinbarung von Zürich und

[1]) Klingenberger Chron. p. 228.

[2]) Vgl. oben p. 543.

[3]) Klingenberger Chron. p. 228.

Schwiz zugleich abhängig werden. Da trat Zürich ganz unerwartet von dem Übereinkommen zurück, weil es glaubte, die Lage habe sich endgültig zu seinen Gunsten gewendet und deshalb seine trügerischen Hoffnungen auf Alleinbesitz von neuem auflebten[1]).

In der zweiten Septemberhälfte hatte Zürich an die Gräfin von Toggenburg Boten gesandt, um von ihr die Übergabe des Pfandes Windegg zu verlangen[2]). Im Einverständnis mit den anderen Erben stand die Gräfin aber schon seit dem 18. Juni mit Österreich wegen der Rückgabe aller seiner Pfandschaften in Unterhandlungen[3]), die auch am 19. September zur Ablösung durch Herzog Friedrich um die Summe von 22,000 fl. führten[4]). Acht Tage später erliess die Gräfin ein Schreiben, worin sie «die Räte zu Walenstad, zu Wesen, zu Windegg, im Gaster, auf Amden und alle, die in die Pfandschaft zu Windegg gehören», auffordert, dem Herzog Friedrich gehorsam zu sein[5]).

Die Leute im Gaster und Sarganserland hatten das Liebeswerben Zürichs mit dem Hinweise darauf abgewiesen, dass sie bei der Herrschaft Österreich verbleiben wollten, der sie von Rechtswegen zugehörten[6]). Die Abneigung der Grosszahl der Bevölkerung der Lint- und Walenseegegend, wie der toggenburgischen Gebiete überhaupt gegen die Stadt und die Furcht vor ihrem Joche muss sehr gross gewesen sein[7]). Um nicht Untertanen Zürichs zu werden, setzten die Gasterer und Sarganserländer alle Hebel in Bewegung. Sie liessen den Herzog Friedrich von Österreich durch Boten, die sie zu ihm nach Innsbruck sandten, bitten, sie aus dem toggenburgischen Erbe zurückzulösen, und machten ihn darauf aufmerksam, dass die Zürcher die Absicht hegten, das Gaster und das Sarganserland, gestützt auf ihr Diplom vom Jahre 1424, zu Handen ihrer Stadt an sich zu ziehen. Der Herzog möge dem durch die Einlösung

[1]) Vgl. Oechsli, Bausteine, p. 70—73.

[2]) Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 255.

[3]) Lichnowsky V, Reg. Nr. 3583.

[4]) Lichnowsky V, Reg. Nr. 3635—3639. Bergmann J., Urkunden der vier vorarlbergischen Herrschaften und der Grafen von Montfort im Arch. f. Kunde österr. Geschichtsquellen I, IV, Nr. 63—67.

[5]) Bergmann a. a. O., Nr. 79.

[6]) Klingenberger Chron. p. 228.

[7]) Bemerkenswert ist die Äusserung eines Toggenburger Chronisten, es habe niemand zu den Zürchern halten wollen, «von irs ungewaltes wegen, den sy an ir lut laitend». Vgl. Dierauer II, p. 53, Anm. 2.

vorbeugen und sie dann nicht mehr veräussern. Für diesen Fall versprachen sie, dem Herzog mit Gut und Blut ergeben zu sein. Im anderen Falle sei zu befürchten, dass sie, einmal in der Gewalt Zürichs, nie mehr unter die Herrschaft Österreich kämen[1]). Die Bittsteller, denen auch die Untertanen der Grafschaft Feldkirch sich anschlossen[2]), sahen dann, wie schon erwähnt wurde, ihren Wunsch in Erfüllung gehen.

Die Boten der Zürcher haben die Rückgabe der Pfandschaften an Österreich schliesslich gebilligt. Auch gaben Bürgermeister und Rat der Stadt ihre Zustimmung dazu[3]), da die Gräfin Zürich statt dem Gaster die Grafschaft Uznach, an der sie sich nur die lebenslängliche Nutzniessung vorbehielt, zu Eigentum abtrat und ausserdem das Burgrecht ihres Gemahls mit der Stadt auf Lebenszeit erneuerte mit der Erweiterung, dass ihre Untertanen zusammen oder einzeln mit Zürich sich auf bestimmte Zeit oder auf ewig durch Burgrecht verbinden durften, wogegen die Stadt auch der Gräfin und ihres Erbrechts annehmen wollte[4]). Es lag nun auch im eigenen Interesse der Zürcher, diesem Rechte zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen, da ihren Verträgen mit der Gräfin ohne diese Anerkennung die juridische Grundlage fehlte. Schwiz scheint willens gewesen zu sein, zur Schenkung von Uznach und zu dem Burgrecht der Gräfin von Toggenburg mit Zürich seine Zustimmung zu geben, wenn man ihm Grinau überliess, auf das es ein Anrecht hatte[5]). Die Gräfin hatte Grinau anfänglich auch den Zürchern zugestanden[6]), dann aber mit Rücksicht auf den begründeten Anspruch der Schwizer doch für sich behalten. Da sie trotzdem auch Schwiz mit seinem Begehren auf diese Besitzung abwies, stellte sich der Ort von nun an vollständig auf die Seite der anderen Erben.

Seine Absichten auf eine Verbindung mit dem Gaster und Sarganserland verfolgte Zürich auch jetzt noch weiter, obwohl es in die Einlösung dieser Landschaften durch Österreich eingewilligt und damit seine

---

[1]) Klingenberger Chron. p. 229.

[2]) Vgl. Lichnowsky V, p. 270.

[3]) Vgl. die Urkunde vom 29. September 1436 im Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 254 bis 256.

[4]) Vgl. die zwei Urkunden vom 31. Oktober 1436 im Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 256 bis 263.

[5]) Vgl. Oechsli, Bausteine p. 75.

[6]) Vgl. die Urk. vom 29. September 1436 im Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 254 ff.

Forderungen in aller Form preisgegeben hatte. Ohne sich durch die Bestimmung des fünfzigjährigen Friedens abhalten zu lassen, die den Eidgenossen die Annahme von österreichischen Untertanen zu Bürgern oder Landleuten verbot, hatte es nach wie vor seine Abgeordneten in der Linth- und Walenseegegend, welche um die Gunst der Leute warben und sie zum Anschluss an die Stadt aufforderten. Die Zürcher konnten sich zunächst darauf stützen, dass das Gaster und Sarganserland dem Herzoge Friedrich von Österreich den Treueid noch nicht geleistet hatten[1]).

Als nämlich nach der Einlösung der Herzog seine Boten schickte, um diese Pfandschaften wieder in Pflicht zu nehmen, weigerten sich die Untertanen unerwartet und entgegen ihrer früheren Zusage zu schwören und wollten sich nur unter gewissen Bedingungen dazu verstehen. Ausser anderen Anliegen, die sie vorbrachten, verlangten sie vom Herzoge vor allem die Erlaubnis, mit den Eidgenossen Bündnisse einzugehen, wobei Österreichs Rechte vorbehalten würden. Auch sollte der Herzog sich verpflichten, nur ihnen genehme und einheimische Vögte zu bestellen und ihnen ihre alten Freiheiten, über die der Graf von Toggenburg sich hinweggesetzt habe, wieder einzuräumen und zu bestätigen[2]). In der Haltung der Gasterer und Sarganserländer zeigt sich in jener Zeit das Bestreben, der Rückkehr eines so harten Regimentes, wie es der Graf von Toggenburg geführt hatte, vorzubeugen und ein möglichst grosses Mass von politischer Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu erlangen[3]). Mit politischem Geschick verstanden sie ihren Vorteil in den Wirren des toggenburgischen Erbstreites zu wahren. Sie wiesen die Unterwerfung unter einen eidgenössischen Ort von der Hand, weil sie einem Verzichte auf die Erreichung jenes Zieles gleichkam, und bemühten sich auf das eifrigste, wieder unter die österreichische Herrschaft zu kommen, da sie Österreichs Macht, deren Schwerpunkt in die Ferne gerückt war, an sich schon weniger zu fürchten hatten. Als österreichische Untertanen konnten sie für ihre Freiheitsgelüste immer wieder an den Eidgenossen einen Rückhalt gegen ihre Herrschaft finden; gegen die Eidgenossen aber durften sie, wenn dies einmal ihre Herren waren, von Österreich keine Unterstützung erhoffen.

[1]) Vgl. Klingenberger Chron. p. 233.

[2]) Klingenberger Chron. p. 230 f.

[3]) «Si wurbent etwa mangs, und wärint selbs gern herren gesin». Klingenberger Chron. p. 228.

Die Einlösung durch Österreich bot den Bewohnern des Gasters und Sarganserlands fürs erste eine Gewähr gegen die Annexion durch die Eidgenossen, da diese ihnen gegenüber nicht mehr als Erben des Grafen von Toggenburg auftreten konnten. Damit schwand die Gefahr, durch Verbindung mit den Eidgenossen in eine abhängige Stellung zu ihnen zu geraten. Vielmehr musste nun die Anlehnung sie gegen Übergriffe ihrer Herrschaft schützen und zugleich auch vor den Nachteilen ihrer exponierten Lage in einem Kriege zwischen den Eidgenossen und Österreich bewahren. Bezeichnend für die Bedeutung, welche dieser Frage beigemessen wurde, ist die Zähigkeit, mit der das Begehren um Bewilligung von Bündnissen mit den Eidgenossen von den Untertanen im Gaster und Sarganserland aufrecht erhalten und von Herzog Friedrich abgelehnt worden ist. — Die Rückkehr unter die österreichische Herrschaft gab ausserdem den Untertanen die Mittel in die Hand, eine Erleichterung in ihrem Abhängigkeitsverhältnisse herbeizuführen, da es bei ihnen lag, den Preis für ihre Unterwerfung zu bestimmen. Verweigerten die Leute den Untertaneneid, so konnte Österreich nicht wohl mit Waffengewalt ihren Gehorsam erzwingen, weil es einerseits die Kosten, anderseits die Folgen eines Krieges scheuen musste, der die Sarganserländer und Gasterer zweifellos Zürich in die Arme getrieben hätte. Dagegen musste es Österreich doch daran gelegen sein, die Landschaften, für die es soeben grosse Opfer gebracht hatte, auch tatsächlich seiner Herrschaft wieder zu unterstellen, und so war vorauszusehen, dass es sich zu bedeutenden Zugeständnissen bereit finden liess, um diesen Zweck auf friedlichem Wege zu erreichen.

Begreiflicher Weise war Herzog Friedrich von Österreich über die Täuschung von Seiten der Gasterer und Sarganserländer aufgebracht und erbittert. Ihn reute nun das Geld, das er für sie ausgegeben hatte, da er an sich schon geizig war und gemünzte Schätze den Besitzrechten an Land und Leuten vorzog. Er fand aber doch für gut, den Forderungen der Untertanen teilweise nachzukommen. Er bestätigte und vermehrte ihre Freiheiten und Rechte und gelobte, selbst sich daran zu halten. Ebenso wurden die bisherigen Vögte abgesetzt, die noch unter Friedrich von Toggenburg geamtet und dabei den Hass der Untertanen auf sich geladen hatten. Dagegen wollte der Herzog Verbindungen mit den Eidgenossen nicht gestatten, weil er selbst in der Lage sei, dem Gaster und

Sarganserland hinreichenden Schutz angedeihen zu lassen, indem er mit den Eidgenossen noch auf mehr als 20 Jahre «einen güten Frieden» habe. Da die Gasterer und Sarganserländer auf der Erfüllung ihrer Bedingung beharrten und überdies noch andere Ausflüchte vorbrachten, scheiterte ein abermaliger Versuch der Boten des Herzogs, sie zum Treuschwur zu bewegen[1]).

Während diese Unterhandlungen zwischen dem Herzog und seinen Untertanen im Gange waren, hatten die Zürcher ihre Werbungen um ein Bündnis im Gaster und Sarganserland fortgesetzt. Aber hauptsächlich unterhalb des Walenses stiessen sie auf Widerstand, indem nur die Wesener auf ihre Seite neigten. Es ist dies begreiflich, da die Gasterer befürchten mussten, von Zürich wegen seines königlichen Diploms zur Einlösung von Windegg nachträglich als Untertanen behandelt zu werden[2]). Anders stand die Sache im Sarganserland; hier waren die Anhänger Zürichs in der Mehrzahl. Da aber beide Landschaften sich miteinander verbunden hatten und nach aussen geschlossen auftraten, wurden die Parteigänger Zürichs bei dem Entscheide, den eine Landsgemeinde über das Begehren der Stadt fällte, überstimmt.

Als die Zürcher so auf friedlichem Wege nichts ausrichteten, schritten sie zu Gewaltmassregeln. Unbekümmert um den Frieden mit Österreich, der volle Freiheit des Handels und Verkehrs zwischen den eidgenössischen und österreichischen Landen zusicherte, verhängten sie zuerst gegen das Gaster und dann auch gegen Wesen und das Sarganserland eine Proviantsperre. Den Leuten im Gaster gieng sogar eine Warnung zu, dass die Zürcher sich rüsteten, sie mit Krieg zu überziehen und mit den Waffen in der Hand zum Schwure zu zwingen. Daher mahnten die Gasterer die Sarganserländer zum Zuzug. Während acht Tagen lagen die österreichischen Angehörigen aus beiden Landschaften in der Stärke von 1200 Mann an der Landesmark zu Kaltbrunn; da sich aber die Meldung von einem bevorstehenden Einfall der Zürcher als grundlos erwies, zogen sie wieder heim. Die Boten des Herzogs Friedrich von Österreich, die er zu seinen Untertanen an der Lint und am Walensee gesandt hatte, ritten in der Angelegenheit nach Zürich, um die Stadt zur Beobachtung des Friedens aufzufordern, erhielten jedoch «keine volle

[1]) Klingenberger Chron. p. 231 f.

[2]) Vgl. Klingenberger Chron. p. 229.

Antwort»[1]). Nun verlangte der Herzog selbst in einem scharfen Schreiben vom 13. November von den Zürchern die Aufhebung der Sperre, indem er zugleich seiner Verwunderung über ihr Vorgehen gegen seine Untertanen Ausdruck gab, gegen die sie doch nie eine Klage bei ihm vorgebracht hätten[2]). Erst am 8. Dezember erhielt er von den Zürchern eine gewundene und zugleich drohende Antwort, worin sie das mit seinen Angehörigen angestrebte Bündnis als harmlos und seinen Rechten unschädlich hinstellten. Seine Untertanen hätten Zürich vor ihrer Einlösung durch Österreich selbst eingeladen, eine Botschaft wegen Eingehung eines Burgrechtes zu ihnen zu schicken, nachher aber wieder nichts davon wissen wollen. Eine solche Täuschung hätten sie sich nicht gefallen lassen können und daher den Kauf abgeschlagen. Die Stadt sei dazu berechtigt und gedenke bei der Sperre zu bleiben. Der Herzog werde übrigens wissen, dass ihr vom Kaiser ein Recht auf das Gaster eingeräumt sei. Sie wollen dieses Recht zu gebührender Zeit geltend machen und seien der Zuversicht, dass der Herzog sie daran nicht irren werde[3]).

Diese herausfordernde Sprache der Zürcher hatte zur Folge, dass Herzog Friedrich von Österreich seinen Untertanen im Sarganserland und Gaster insgeheim die Bewilligung erteilte, auf 30 Jahre eine Verbindung mit Schwiz und Glarus einzugehen[4]), um derart ein Gegengewicht gegen die Anmassungen Zürichs zu schaffen.

Unmittelbar nach der Rückerlangung seiner Pfandschaften aus dem toggenburgischen Nachlasse hatte Herzog Friedrich seinerseits die Grafschaft Sargans dem Grafen Heinrich von Werdenberg zu lösen gegeben[5]). Das Haus Werdenberg-Sargans konnte sich nicht grosser Beliebtheit in seinen Stammgebieten rühmen. Überdies musste die Rückkehr der alten Herrschaft, die ihren Sitz im Lande selbst hatte, die Hoffnungen der Untertanen der Grafschaft Sargans auf Gewinnung grösserer Freiheiten, die sie seit dem Ableben des Grafen von Toggenburg hegen durften, zerstören und jedenfalls auch den österreichischen Untertanen

[1]) Klingenberger Chron. p. 232 f.
[2]) Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 263.
[3]) Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 267 f.
[4]) Klingenberger Chron. p. 232.
[5]) Blumer, Urk. II, Nr. 198.

im Sarganserlande ungelegen erscheinen, da zu erwarten war, dass Graf Heinrich als Diener und Anhänger des Hauses Österreich ihrem Streben nach Unabhängigkeit entgegenarbeiten werde. So wurde dem neuen Herrn von seinen Untertanen die Anerkennung und Huldigung verweigert und nur von der Stadt Sargans der Treueid geleistet. Im übrigen hatte er alle Sarganserländer, die sich auf die nach dem Tode des Grafen von Toggenburg getroffene Vereinigung der Leute im Gaster und Sarganserland beriefen, zu Gegnern. Die Versuche, auch den Grafen Heinrich von Werdenberg-Sargans zum Anschlusse an dieses Übereinkommen zu zwingen, misslangen[1]).

Die Angelegenheit war unzweifelhaft Veranlassung, dass die Sarganserländer zur Abwehr gegen den Grafen von Sargans und das drohende Übergewicht des österreichischen Einflusses sich Zürich wieder näherten und ohne fernere Rücksicht auf ihre Bundesgenossen im Gaster am 21. Dezember 1436 mit der Stadt ein ewiges Burgrecht eingiengen[2]). Der Vertreter des Hauses Österreich, der die Angehörigen der Herrschaft immer wieder zum Untertaneneide aufforderte, war von einem Tag auf den andern vertröstet und so schliesslich getäuscht worden. An der Spitze der Bewegung standen die Bewohner von Walenstad, Flums, Mels und Ragaz. Die Leitung der Geschäfte lag in den Händen «des Hauptmanns und Rates ob dem Walensee»[3]). In dem Burgrechte wurden der Herrschaft Österreich alle ihre Rechte vorbehalten für den Fall, dass Herzog Friedrich die Sarganserländer wegen ihres Anschlusses an Zürich in Ruhe liess. Schritt er aber gegen sie ein, so sollten sie fernerhin nicht mehr seine Untertanen und nur noch der Stadt Zürich verbunden sein[4]).

Das einseitige Vorgehen der Zürcher im Oberland bewog nun auch Schwiz und Glarus, auf die gleiche Weise ihren Vorteil zu verfolgen. Beide Orte nahmen, mit Berufung auf eine Willensäusserung des Grafen Friedrich von Toggenburg[5]), am 20. Dezember das Toggenburg und ebenso vier Tage später die Grafschaft Uznach auf ewige Zeiten in ihr Landrecht auf. Am 23. Dezember ergriffen die Schwizer Besitz von der Feste Grinau. Schon am 22. Dezember hatten auch die Leute des niederen Amtes

[1]) Klingenberger Chron. p. 233 f.

[2]) Absch. I, Nr. 173; Klingenberger Chron. p. 234.

[3]) Klingenberger Chron. p. 234; Arch. f. Schw. Gesch. X, p. 270 f.

[4]) Klingenberger Chron. p. 234.

[5]) Vgl. oben p. 548.

egg, die Wesener ausgenommen, gestützt auf die herzogliche Be-
ung, mit Schwiz und Glarus, die durch Ammann Reding und Am-
Tschudi vertreten waren, ein Landrecht auf 30 Jahre eingegangen[1]).
Gaster muss nach Erlangung der Erlaubnis zur Verbindung mit den
eidgenössischen Orten von Seiten des Herzogs Friedrich ihm den
taneneid geschworen haben. Nur Wesen beharrte auf seiner Zürich
igen Gesinnung und wollte weder von der Leistung des Treu-
ires, noch von einem Landrechte mit den Länderorten etwas wissen.
ie Aufforderung der herzoglichen Gesandten hin nötigten dann aber
rigen Gasterer die Wesener am 10. Januar 1437 sowohl zum Huldi-
akte, als auch zur Beschwörung des Landrechtes mit Schwiz und
s[2]).

Während das Burgrecht Zürichs mit den Sarganserländern auf einem
age mit aufrührerischen Untertanen beruhte, besassen Schwiz und
s für ihre Bündnisse in der Zustimmung der zuständigen Herren eine
liche Grundlage. Um durchaus sicher zu gehen, sandten die beiden
in der ersten Woche des Jahres 1437 noch Boten zu Herzog Fried-
ach Feldkirch, welche um die Billigung des Landrechtes mit seinen
tanen im Gaster in aller Form nachsuchten und sie auch erhielten.
Herzog war sogar willens, Schwiz und Glarus seine Besitzungen ob
Walensee, die sich mit Zürich verburgrechtet hatten, zu verpfänden.
Rücksicht auf Zürich getrauten die Orte sich aber nicht, auf dieses
bieten einzutreten[3]).

Schwiz und Glarus hatten alle Gebiete aus dem toggenburgischen
lasse unterhalb des Walensees in rascher Folge an sich gekettet
adurch einen gewaltigen Keil zwischen Zürich und seine neuen Mit-
r im Oberland hineingetrieben. Die Stadt sah sich so unmittelbar
er erhofften Ernte die Früchte ihrer jahrelangen Bemühungen vor-
genommen. In blinder Beharrung auf ihrem einseitigen Standpunkte,
e ihnen jegliche Einsicht in die Berechtigung fremder Ansprüche
e begehrten Besitzungen verschloss, klagten die Zürcher die beiden
er vor den übrigen Eidgenossen des Rechts- und Friedensbruches
a sie ihnen Uznach, das von der Gräfin von Toggenburg Zürich

[1]) Vgl. Klingenberger Chron. p. 235; Blumer, Urk. II, Nr. 199 B.
[2]) Klingenberger Chron. p. 237; Blumer, Urk. II, p. 64.
[3]) Oechsli, Bausteine, p. 79 f.

abgetreten sei, und das Gaster, auf das die Stadt vom Kaiser her ein Recht habe, entrissen hätten. Zürich verlangte, dass Schwiz und Glarus die beiden Landschaften ihrer Eide entbinden und das Gaster ihm zu Eigentum überlassen sollten. Als die Länder, die sich in ihrem Rechte wussten, die Forderung abwiesen, griff Zürich ohne Kriegserklärung zu Weihnachten 1436 zu den Waffen und sandte Truppen nach Pfäffikon am Zürichsee und ins Zürcher Oberland nach Wald und Rüti. Als Antwort auf diese drohende Haltung sammelte Schwiz seine Streitkräfte zu Lachen und besetzte das Schloß zu Uznach [1]). Nur mit Mühe gelang es den Boten der unbeteiligten eidgenössischen Stände, Zürich vom Beginne der Feindseligkeiten zurückzuhalten und am 6. Januar 1437 zur Gewährung eines Waffenstillstandes von 14 Tagen zu bewegen, worauf das Kriegsvolk auf beiden Seiten aus dem Felde zurückgezogen wurde [2]). Durch die eigenmächtige Herausforderung zum Bürgerkriege konnte natürlich die Sache Zürichs in den Augen der Eidgenossen nicht gewinnen.

Am 14. Januar 1437 befasste sich eine zu diesem Zwecke einberufene Tagsatzung zu Baden mit der Angelegenheit. Da eine Einigung zwischen den Parteien nicht zu stande kam, stellten die Eidgenossen das Begehren, dass ihnen der Streit zur Entscheidung nach « Minne und Recht », also nach Gründen der Billigkeit und nicht nur des strengen Rechtes, überlassen werde. Ihr Spruch hätte in diesem Falle zweifellos die in Frage stehenden Landschaften den beiden Parteien zu gemeinsamem Besitze zugewiesen. Schwiz war immer noch zu dieser Lösung bereit. Ja es soll ausser Glarus auch die übrigen Eidgenossen eingeladen haben, Land und Leute mit ihm zu teilen [3]). Zürich wollte aber von einer Gemeinschaft auch dann nichts wissen, als ihm der Alleinbesitz von Uznach in Aussicht gestellt wurde. Statt den Anlass zu benützen, die Folgen begangener Fehler abzuwenden, und ihrer Stadt auf die dargebotene Weise die Vorteile zu sichern, auf die Zürich trotz eifrigster langjähriger Anstrengungen sich keinen juridisch begründeten Anspruch zu erwerben vermocht hatte, verwandten die zürcherischen Boten auf dem Tage zu Baden ihre Zeit dazu, in den heftigsten Ausdrücken über Bruch des Waffenstillstandes Klage zu führen. Zwei Schiffe der Zürcher mit Proviant, der für ihre

[1]) Oechsli, Bausteine, p. 80; Klingenberger Chron. p. 236.

[2]) Oechsli, Bausteine, p. 81.

[3]) Fründ, Chron. p. 6.

Mitbürger ob dem Walensee bestimmt war, waren nämlich im Gaster in Beschlag genommen und der Schiffsmann, der sie führte, gefangen gesetzt worden. Mit der Beschuldigung, dass Schwiz die beschworenen Bünde verletzt habe, ritten die Boten Zürichs nach Hause [1]).

Dieser Vorwurf griff die Schwizer an ihrer Ehre an und erbitterte sie so sehr, dass auch sie von nun an nur noch das bundesgemässe Rechtsverfahren verlangten. Die Eidgenossen hatten daher mit ihren weiteren Vermittlungsversuchen keinen Erfolg; doch erreichten sie durch ihre Bitten schliesslich, dass die beiden Parteien einwilligten, den Streit den Boten des Badener Tages zur Entscheidung zu überweisen, aber nur nach Recht, nicht nach Minne und ohne alle Bedingungen [2]).

Der Spruch des Schiedsgerichtes, der am 9. März 1437 gefällt wurde, lautete im wesentlichen zu Gunsten von Schwiz und Glarus. Die Beschwerden Zürichs, das auch die Klagen der Gräfin von Toggenburg vertrat [3]), wegen Uznach und der Landschaft Toggenburg erfuhren Abweisung, da die Gräfin nicht als Eigentümerin des toggenburgischen Erbes anerkannt und daher die Befugnis zur Schenkung von Uznach ihr abgesprochen wurde. Schwiz sollte bis zum 19. April die Ermächtigung zum Landrechte mit den beiden Landschaften von Seiten des Grafen von Toggenburg durch Zeugen nachweisen, Glarus aber die Leute daselbst ihrer Eide ledig lassen, wenn es nicht die Einwilligung derjenigen, die als Erben anerkannt würden, zu seinem Landrechte zu erlangen vermöge. Das Landrecht von Schwiz und Glarus mit dem Gaster wurde als zu Recht bestehend erklärt. Die beiden Orte sollten folglich dabei bleiben und Zürich nichts zu antworten haben bis zu der Zeit, da dieses sein Einlösungsrecht gegen Österreich auf dem rechtlichen Wege erhärte. Wenn dies geschehe, sollten Schwiz und Glarus die Leute im Gaster ihrer Eide ledig und Zürich daran unbekümmert lassen [4]).

Das Urteil brachte bei der Gräfin den Entschluss zur Reife, sich von den Regierungssorgen zu befreien. Am 14. April übergab sie den toggenburgischen Nachlass den Verwandten ihres verstorbenen Gemahls

---

[1]) Oechsli, Bausteine, p. 82; Absch. II, Nr. 175; Blumer, Urk. II, p. 65 f.

[2]) Absch. II, Nr. 180; Fründ, Chron. p. 9.

[3]) Blumer, Urk. II, Nr. 203.

[4]) Absch. II, Nr. 183 und Beilage 10; Blumer, Urk. II, Nr. 205; Klingenberger Chron. p. 237—240.

als dessen Erben[1]). Dadurch wurden alle Hoffnungen und Pläne, welche die Zürcher auf das Erbrecht der Gräfin-Witwe aufgebaut hatten, vernichtet. Die nunmehrigen Erben standen mit den Gegnern Zürichs längst in nahen Beziehungen. Am 11. April 1437 hatten sie mit Schwiz und Glarus für die ganze Hinterlassenschaft des Toggenburgers ein ewiges Landrecht abgeschlossen, den Schwizern Grinau abgetreten und auch die Verbindung ihrer Untertanen mit den beiden Orten gutgeheissen[2]).

So war das Landrecht der Schwizer und Glarner mit dem Toggenburg und Uznach auf unanfechtbaren Rechtsboden gestellt, abgesehen davon, dass die Schwizer auch sonst beweisen konnten, dass sie zur Eingehung des Landrechtes befugt gewesen waren. Auf Grund dieses Beweises entschied das eidgenössische Schiedsgericht am 19. April 1437 endgültig für Schwiz[3]). Dem Urteil vorausgehende, nochmalige Versuche zur Erzielung einer gütlichen Verständigung unter den Prozessgegnern waren wiederum vergeblich gewesen und so erfolgte der Spruch, der die stolze Stadt Zürich tief demütigen musste und den Keim zu einem unseligen Bürgerkriege in sich trug.

Die Zürcher liessen vorerst die neuen Landleute der Schwizer und Glarner und so auch die Gasterer das Unrecht entgelten, das ihnen nach ihrer Ansicht durch die Entscheide der eidgenössischen Boten zugefügt worden war, indem sie jenen jeglichen Kauf abschlugen, während sie ihre eigenen Mitbürger im Oberland reichlich mit Proviant versahen und ihnen ausserdem 100 Knechte sandten zur Überwachung derjenigen, die Zürich den Eid noch nicht geleistet hatten[4]). Nach der Fertigung ihres Burgrechtes mit Zürich hatten die Sarganserländer auch den Grafen Heinrich von Sargans neuerdings veranlassen wollen, sich ihrer Landesordnung zu fügen und sich ebenfalls Zürich anzuschliessen. Sie waren auf seine abermalige Weigerung hin vor Sargans gezogen, um den Grafen von seinem Erbe zu vertreiben. Auch hatten sie sich, als um die Jahreswende der Ausbruch eines Krieges zwischen Schwiz und Zürich drohte, mit den Bürgern von Cur und dem grauen Bunde wegen eines gemeinsamen Vor-

---

[1]) Klingenberger Chron. p. 243.

[2]) Absch. II, Nr. 184; Blumer, Urk. II, Nr. 206.

[3]) Absch. II, Nr. 185 und Beilage 11; Blumer, Urk. II, Nr. 207; Klingenberger Chron. p. 241 f.

[4]) Klingenberger Chron. p. 241 und 243.

s Einvernehmen und die Eroberung der österreichischen Gebiete
Arlberg für den Fall zum Ziele gesetzt, dass Herzog Friedrich
ı treffen sollte, ihre Verbindung mit Zürich gewaltsam zu lösen.
lang es den eidgenössischen Orten, die Sarganserländer zum
se eines später verlängerten Friedens mit der Herrschaft Öster-
zum 24. Februar und mit dem Grafen von Sargans bis zum
zu bewegen[1]). Während dieser Zeit hatte Graf Heinrich von
in dem am 30. Januar 1437 für sich und seine Lande mit Schwiz
ıs eingegangenen Landrecht ein Gegengewicht gegen die Ver-
seiner aufständischen Untertanen im Sarganserland mit Zürich
ınd gefunden[2]).

le April 1437 kam es zwischen den Sarganserländern und Öster-
ffenen Feindseligkeiten[3]). Das Gesuch ihrer Mitbürger um Hilfe
den Zürchern ohne weiteres Gehör, da ein Krieg mit Öster-
en willkommenen Anlass bot, den Herzog Friedrich für sein
nd Glarus bewiesenes Entgegenkommen zu bestrafen und ihm
ı, dass die Freundschaft mit den beiden Ländern seine Inter-
gen Zürichs Macht nicht zu schützen vermöge, und so auch auf
Weise ihren Rachegelüsten gegen diese verhassten Nebenbuhler
[4]). Die Abmahnung der Eidgenossen, welche die Aufforderung
ur Teilnahme an dem mutwillig und ungerechter Weise eröff-
ege gegen Österreich ablehnten, fruchtete nichts[5]). Mit starken
ften[6]) erschienen die Zürcher im Sarganserland. Die Gasterer,
egen der Proviantsperre erbittert waren, hatten anfänglich den
den Durchzug durch ihr Land wehren wollen und ihn nur auf
der Boten von Schwiz endlich gestattet. Entgegen einem ge-
Versprechen fügten aber die Zürcher auf dem Durchmarsche
esbewohnern durch Verwüstung der Saaten und Wiesen schweren
zu. Deswegen verweigerten die Gasterer ihnen die Lieferung

—

lingenberger Chron. p. 234—237.
umer, Urk. II, Nr. 201.
gl, Klingenberger Chron. p. 243 f.
gl. Klingenberger Chron. p. 249.
gl. Fründ, Chron. p. 12.
ach der Klingenberger Chron. p. 244, waren es 5000, nach Edlibach, Chronik
irich 1847) p. 2; 3000 Mann. Die letztere Angabe dürfte wohl der Wahrheit näher

von Pferden und Zugvorrichtungen zur Beförderung ihrer Schiffe durch die Lint in den Walensee, so dass die Zürcher ihre Fahrzeuge für die Weiterreise von Hand zur Stelle schaffen mussten und dadurch vier Tage in Wesen aufgehalten wurden[1]). Nach ihrer Ankunft in Walenstad, am 6. Mai, plünderten und verwüsteten sie das Haus Rudolf Nussbaums, der unter dem Grafen von Toggenburg viele Jahre zu Walenstad Schultheiss gewesen war und sich damals angesichts der ihm feindlichen Gesinnung der Sarganserländer ausser Landes nach Feldkirch geflüchtet hatte[2]).

Die Sarganserländer hatten auch von ihren Verbündeten von Cur und dem grauen Bunde Zuzug erhalten. Wohl hatte nun Herzog Friedrich sich auf einen Krieg vorgesehen und seine Festen Freudenberg und Nidberg nach Möglichkeit in Stand gesetzt[3]); einer längeren Belagerung gegen die grosse Übermacht waren die beiden Burgen doch nicht gewachsen. Schon am 8. Mai fiel Nidberg und noch am 27. des gleichen Monats auch Freudenberg in die Hände der Zürcher, welche die Festen plünderten und niederbrannten[4]). Als der Zürcher Bürgermeister Stüssi in Begleitung seiner Mitbürger am 29. Mai mit 16 Gefangenen, von denen 13 zur Besatzung von Nidberg gehört hatten, durch das Gaster nach Hause zurückkehrte, beabsichtigten 200 Gasterer und Glarner, welche an der Strasse unterhalb der Burg Windegg Stellung genommen hatten, ihm den Weg zu verlegen, und liessen sich nur durch die ernstliche Mahnung der eidgenössischen Boten von diesem Vorhaben abbringen[5]). Schwiz war vom Grafen von Sargans und seinen übrigen adeligen Landleuten in Curwalchen um Hilfe angegangen worden und ebenfalls bereit, diesem Rufe Folge zu leisten. So fand Zürich schliesslich für gut, die Vermittlung des Konzils von Basel anzunehmen und am 20. Juni 1437 mit Österreich einen Waffenstillstand einzugehen, der später auf Verwenden des Bischofs von Konstanz bis zum 25. November 1439 verlängert wurde[6]). An dem für die Friedensverhandlungen auf den 25. Juli nach Basel angesetzten

[1]) Klingenberger Chron. p. 244; Chronik eines unbekannten Toggenburgers, herausg. von G. Scherrer; Fründ, Chron. p. 12 f.

[2]) Klingenberger Chron. p. 245.

[3]) Klingenberger Chron. p. 241 und 243 f.

[4]) Klingenberger Chron. p. 245 und 248 f.

[5]) Klingenberger Chron. p. 249; Edlibach, Chron. p. 2.

[6]) Klingenberger Chron. p. 250 und 255.

Tage schlugen dann sowohl die Zürcher, als auch die Sarganserländer die von Österreich geforderte schiedsgerichtliche Entscheidung in der Angelegenheit aus[1]).

Zürich suchte nun vorläufig wieder in kleinen Chikanen seinem Rachedurste Luft zu machen. Vor allem bekamen die neuen Landleute der Schwizer und Glarner und so auch die Gasterer seinen Hass zu fühlen. Die Stadt hatte im vorigen Winter die Ausrichtung des Lohnes an die armen Leute aus dem Gaster, die bei den Ernte-Arbeiten im Zürcher Oberland mitzuhelfen pflegten, untersagt. Die Gasterer vergalten diese Massnahme und die Sperrung der zürcherischen Märkte, indem sie ihr die Salzzufuhr aus dem Tirol über die Wasserstrasse des Walensees und der Lint abschnitten[2]). Im Sommer 1437 verbot nun Zürich seinen Untertanen bei grosser Strafe, überhaupt Leute aus dem Gaster als Arbeiter zu verwenden[3]), und führte die gegen die neuen Landleute der Schwizer und Glarner verhängte Proviantsperre besonders gegen diese Landschaft mit rücksichtsloser Härte durch[4]). Die Sperre musste von den Betroffenen im Winter 1437 auf 1438 um so schwerer empfunden werden, als wegen Schädigung der Ernte durch Hagelschlag eine grosse Teuerung herrschte[5]). Schwiz und Glarus erhielten beschränkten Kauf für Deckung der eigenen Bedürfnisse nur unter der ausdrücklichen Bedingung, dass sie ihren Landleuten in den neuen Schutzgebieten davon nichts zukommen liessen[6]).

Durch das mit Schwiz und Glarus unter ausdrücklicher Zustimmung der Herrschaft Österreich und unter Vorbehalt aller ihrer Rechte abgeschlossene Landrecht war das Gaster in eine Doppelstellung geraten, die angesichts des Widerstreites, der aus seinen Verpflichtungen gegenüber den beiden Ländern und gegenüber der Herrschaft sich ergeben konnte, Gefahren für die gedeihliche Zukunft des Landes in sich barg. Von Anfang an wurde denn auch von den Gasterländern, sowie von Schwiz und Glarus auf Abklärung der Lage Bedacht genommen. Aber

---

[1]) Klingenberger Chron. p. 250 f.
[2]) Vgl. Blumer, Urk. II, p. 66.
[3]) Klingenberger Chron. p. 251.
[4]) Klingenberger Chron. p. 241 und 251; Blumer, Urk. II, Nr. 213.
[5]) Klingenberger Chron. p. 251.
[6]) Klingenberger Chron. p. 241.

in den Mitteln, die zur Erreichung dieses Zieles ins Auge gefasst wurden, zeigte sich je nach den abweichenden Standpunkten, welche die Interessenten in der Frage einnahmen, eine grosse Verschiedenheit. Während die Gasterer die Erlangung der Selbstherrschaft, welche seit Beginn des toggenburgischen Erbstreites der leitende Gedanke ihrer Politik war, auch jetzt noch anstrebten, erblickten Schwiz und Glarus im Besitze der herrschaftlichen Rechte über ihre neuen Landleute die einzig befriedigende Lösung der Angelegenheit. Den beiden Ländern genügte das blosse Schutzverhältnis, wie es durch das Landrecht begründet war, nicht; die Gasterer sollten nicht nur ihre Schützlinge sein, sondern ihre Untertanen werden. An sich hätte auch die Verbindung mit der Landschaft Gaster auf dem Fusse der Gleichberechtigung die Freiheit ihrer Bewegung und ihres Handels nach dem Osten zu sichern vermocht. Aber das Trachten der eidgenössischen Orte gieng auf Gebietserweiterung und Erwerbung von Untertanenland, nachdem sie seit der Eroberung des Argaus sich als Herrscher zu fühlen gelernt hatten. Dem Hause Österreich konnte an dem Besitze seiner Rechte in der Herrschaft Windegg, die seit dem Abfalle der Sarganserländer ganz isoliert war, nicht mehr viel gelegen sein, weil die Vorteile, die ihm daraus noch erwuchsen, nur gering waren; es liess sich daher auch leicht zu deren Abtretung bereit finden.

Ende September 1437 sandten die Gasterer eine Botschaft zum Herzog Friedrich von Österreich nach Innsbruck, mit der Bitte, ihnen auf eine bestimmte Zeit oder auf beliebige Kündigung hin seine Rechte als Herr der Vogtei Windegg abzutreten, da die Bestellung eines österreichischen Vogtes bei den geringen Einnahmen des Hauses Österreich an Grundzinsen in der Landschaft Gaster für die Untertanen eine Steuerüberlastung im Gefolge haben müsste. Der Herzog entsprach dem Wunsche nach Selbstverwaltung ohne lange Umschweife gegen die Verpflichtung der Gesuchsteller, ihm auf sein Begehren hin die Ausübung seiner Rechte jeder Zeit wieder einzuräumen[1]). Ausserdem erlangten die Gasterer von Herzog Friedrich in Anerkennung der von ihnen im Erbstreite gegenüber seinem Hause an den Tag gelegten Anhänglichkeit und des bekundeten Willens, stets bei Österreich zu verbleiben, am 16. Oktober 1437 das urkundlich bekräftigte Versprechen, dass weder er noch

[1]) Klingenberger Chron. p. 251.

seine Nachkommen und Erben sie je ohne ihr Mitwissen und ihre Einwilligung verpfänden oder veräussern wollten. Zugleich wurden ihnen alle ihre älteren Freiheiten feierlich bestätigt und jegliche Einschränkung der Rechte aufgehoben, die sie vom Grafen von Toggenburg oder von anderer Seite erfahren hätten[1]).

Damit wäre das Streben der Gasterländer nach staatlicher Selbständigkeit annähernd erfüllt und ihre Unabhängigkeit gegenüber den Herrschaftsgelüsten von Schwiz und Glarus gesichert gewesen. Sie hatten wohlweislich die Verhandlungen mit dem Herzoge hinter dem Rücken der beiden Länder geführt. Schwiz und Glarus waren begreiflicher Weise über das Ergebnis, das ihre Pläne durchkreuzte, nicht erbaut. Sie machten ihren Landleuten im Gaster das eigenmächtige Vorgehen zum Vorwurf und stellten sofort an sie die Zumutung, die Verwaltung des Landes ihnen zu überlassen, da die Gasterer nicht im stande seien, ihre Selbständigkeit zu verteidigen. Die Gasterer wiesen das Ansinnen von der Hand; sie wollten die erhaltene Vergünstigung nicht preisgeben und erklärten sich dazu auch gar nicht berechtigt. Nun entschlossen sich Schwiz und Glarus, auch ihrerseits sich an den Herzog zu wenden und ihn um die Verpfändung der Herrschaft Windegg auf 30 Jahre zu ersuchen. Dieser Schritt hatte keinen Erfolg, da der Herzog sich auf die den Gasterländern gegebene Versicherung berief, wonach eine Verpfändung nur mit ihrer Zustimmung stattfinden konnte. Es galt daher, diese Einwilligung zu erwirken. Die Bemühungen der beiden Länder nach dieser Richtung waren aber anfänglich vergeblich. Durch fortgesetzte Drohungen und Versprechungen vermochten sie dann aber doch, die Gasterer einzuschüchtern, in deren Reihen Uneinigkeit zu stiften und einen Teil, der schliesslich die Oberhand erhielt, für ihre Absichten zu gewinnen, so dass die errungenen Vorteile dem Gaster wieder verloren giengen[2]). Die Erreichung dieses Zieles musste Schwiz und Glarus um so leichter werden, weil sie bereits Herren der an das Gaster grenzenden Grafschaft Uznach waren, welche die toggenburgischen Erben ihnen am 25. Mai 1437 verpfändet hatten[3]). Ausserdem übten die damalige politische Lage und die herr-

[1]) Kopie der Urkunde bei Tschudi J. J. Acta Gaster und Uznach, Msc. der Landesbibl. Glarus.

[2]) Klingenberger Chron. p. 251 f.

[3]) Blumer, Urk. II, Nr. 209.

schende Teuerung auf die Gasterer den empfindlichsten Druck aus. Als die eidgenössischen Schiedsorte es in der zweiten Hälfte Januar 1438 unternahmen, die zwischen Schwiz und Zürich schwebenden Anstände zu schlichten, erklärten sie die von Zürich gegen das Gaster verhängte Sperre gerechtfertigt, weil die Landschaft österreichisches Gebiet sei und Zürich mit dem Herzoge von Österreich im Kriege stehe. Schwiz wurde daher angewiesen, sich in dieser Hinsicht der Gasterer nicht anzunehmen, bis entweder ein endgültiger Friede zwischen Zürich und Österreich zu stande gekommen, oder Schwiz in den Besitz aller Herrschaftsrechte über das Gaster gelangt sei[1]). Da so jede Zufuhr für sie abgeschnitten war, hatten die Gasterer nur die Wahl zwischen der Unterwerfung unter Schwiz und Glarus und den Schrecken einer Hungersnot. Es ist begreiflich, dass das erstere Übel für den Augenblick als das kleinere erschien, aber auch bedauerlich, dass auf diese Weise die kleine Völkerschaft am Walensee, die von allen früheren Untertanen des Grafen von Toggenburg allein den Mut besessen hatte, volle Freiheit und Selbständigkeit anzustreben, und sich auch bereits am Ziele ihrer Wünsche sah, wiederum in Abhängigkeit geriet.

Anfang Februar 1438 sandten Schwiz und Glarus ihre Ammänner zu Herzog Friedrich (IV.) von Österreich nach Innsbruck, um sich abermals mit ihm wegen der Verpfändung des Gasters in Beziehung zu setzen. Auch der Hauptmann der Gasterer war erschienen, um die Einwilligung seiner Landsleute zur Verpfändung zu bekunden und den Herzog sogar in ihrem Namen darum zu bitten[2]). Damit war Friedrich in seinem Entschlusse wieder frei. Er war Schwiz und Glarus wegen ihrer Haltung in seinem Kriege mit Zürich gewogen und betrachtete die Verpfändung als Gelegenheit, sich ihnen erkenntlich zu bezeigen und zugleich auch seinen «getreuen, lieben» Untertanen im Gaster für die Zukunft Ruhe und Frieden zu sichern. Immerhin zogen sich die Verhandlungen mehrere Wochen hin. Es musste offenbar vorerst die Zustimmung der übrigen Mitglieder des Hauses Österreich eingeholt werden, da nur die Verwaltung getrennt, sämtliche österreichische Lande aber ungeteilter Besitz aller Herzoge waren. Am 2. März 1438 wurden «die Veste Windegg samt dem Gaster,

[1]) Blumer, Urk. II, Nr, 213; Absch. II, Nr. 197.

[2]) Klingenberger Chron. p. 252.

»Wesen und Amden und auch Walenstad« mit allen Rechten der Herrschaft und ebenso die Vogtei und alle Rechte über das Kloster Schännis, die dem Hause Habsburg-Österreich zustanden[1]), an Schwiz und Glarus für die Summe von 3000 Gulden als Pfand übergeben[2]). In einem Gegenbriefe vom 29. März verpflichteten sich die beiden Länder, dem Herzoge Friedrich die Wiederlösung der Herrschaft Windegg um die Pfandsumme jederzeit zu gewähren[3]).

Damit wurden Schwiz und Glarus als Pfandgläubiger Herren der Herrschaft Windegg. Zu einer Wiederlösung ist es nicht gekommen, weil das Haus Österreich die für jene Zeit bedeutende Summe von 3000 Gulden, welche Schwiz und Glarus sich jedenfalls nur durch Anleihen bei einem eidgenössischen Orte, und zwar wahrscheinlich bei Bern, hatten verschaffen können[4]), nicht so leicht wieder aufbrachte und nach dem im Jahre 1460 erfolgten endgültigen Verluste seiner Besitzungen im Sarganserlande[5]) an der Einlösung überhaupt kein Interesse mehr hatte. So blieben die Gasterer Untertanen von Schwiz und Glarus bis zum Zusammenbruche der alten Ordnung und der feudalen Zustände im Jahre 1798.

In der Verpfändung war die Herrschaft Windegg in ihrem ganzen Umfange begriffen. Sie erstreckte sich daher sowohl auf das niedere Amt Windegg, das sich auf dem rechten Ufer des Walensees, der Mag und Lint von der Ostgrenze des Amdnerberges bis zur Grafschaft Uznach ausdehnte, als auch auf das obere Amt Windegg, welches das Gebiet des Hofes Quarten und der Stadt Walenstad und somit die östliche Hälfte des Walenseetales umfasste, die seit der Wende des 14. Jahrhunderts zum Zweck einer einfacheren Verwaltung mit dem Sarganserland verbunden war[6]). Dieser Zuteilung entsprechend hatte sich das Oberamt Windegg mit den Sarganserländern und nicht mit den Leuten im Gaster vereinigt, als die einzelnen Landschaften des toggenburgischen Nachlasses auf eigene Faust vorgegangen waren[7]).

[1]) Vgl. oben p. 506, Anm.
[2]) Blumer, Urk. II, Nr. 214.
[3]) Lichnowsky V, Reg. Nr. 3879.
[4]) Vgl. Blumer, Urk. II, p. 118 f. und 128.
[5]) S. unten.
[6]) Vgl. oben p. 541 f.
[7]) S. oben S. 550 f.

Das Oberamt Windegg wird in der Verpfändungsurkunde vom Jahre 1438, wie auch sonst gewöhnlich, schlechtweg Walenstad benannt[1]). Nun hatte aber die Stadt Walenstad sich Zürich angeschlossen und war nicht mehr im Besitze des Herzogs von Österreich. Es kommt dies auch im Pfandbriefe zum Ausdruck, da dort unter den Untertanen der Herrschaft Windegg, deren Wohl dem Herzog am Herzen lag, nur diejenigen «zu Windegg, im Gaster, zu Wesen und Amden» aufgeführt sind. Dagegen waren die Angehörigen des Hofes Quarten dem Beispiele ihrer Landleute im Sarganserland nicht gefolgt und ihre eigenen Wege gegangen, als jene sich mit Zürich verburgrechtet hatten, indem sie im Januar 1437 dem Landrechte der Gasterer mit Schwiz und Glarus beitraten[2]), was auch ihre Unterwerfung unter den Herzog von Österreich bedingte. Der Hauptmann im Sarganserland hatte darauf die Quartener zu veranlassen gesucht, diesen Schritt wieder rückgängig zu machen und ebenfalls das Burgrecht mit Zürich zu beschwören, und ihnen im Weigerungsfalle mit Anwendung von Waffengewalt gedroht. Das war nach Glarus gemeldet worden, worauf dieser Ort eine Anzahl Mann zur Hilfeleistung nach Quarten abgeschickt hatte, die aber, als sich keine Gefahr zeigte, wieder heimkehrten, ohne jemanden Schaden zugefügt zu haben. Zürich erblickte darin einen Überfall «seiner Bürger» und klagte daher gegen Glarus auf Friedensbruch. In gleicher Weise fasste es auch das Landrecht von Schwiz und Glarus mit den Quartenern als Verletzung des Friedens auf und erhob dagegen Einsprache mit Berufung darauf, dass die Quartener Landleute ihre Mitbürger im Sarganserlande seien. Gegenüber diesen Anschuldigungen hatten aber die beiden Länder geltend gemacht, dass die Leute des Hofes Quarten zur Herrschaft Windegg gehörten, deren Untertanen sie auf Grund der Bewilligung des Herzogs von

---

[1]) Schon vor der Zuteilung zum Sarganserland und der darauf beruhenden Unterscheidung eines Ober- und Niederamtes Windegg diente der Name Walenstads zur Bezeichnung der Gegend um die Osthälfte des Walensees. (Vgl. oben p. 519.) Es hat dies seinen Grund wohl darin, dass Quarten mit Walenstad für den Bezug der Bussen und Vogtsteuern nur einen einzigen Verwaltungskreis, — den Tagwen Walenstad —, gebildet hat. (S. oben p. 463 ff.) Im Jahre 1437 sprachen die Zürcher von den Quartenern als «ihren Bürgern von Walenstad». (Tschudi, Chron. II, p. 238; Blumer, Urk. II, p. 66.)

[2]) Tschudi, Chron. II, p. 238; Blumer, Urk. II, p. 66f. Der Beitritt muss nach dem 6. Januar 1437 erfolgt sein, da Zürich das Landrecht der Quartener als Bruch des an diesem Tage mit Schwiz und Glarus abgeschlossenen Waffenstillstandes (vgl. oben p. 560) erklärte.

Österreich in ihr Landrecht aufnehmen dürften[1]). Durch den Spruch des eidgenössischen Schiedsgerichtes vom 9. März 1437 waren die Beschwerden Zürichs als unbegründet abgewiesen und das Vorgehen von Schwiz und Glarus stillschweigend auch hinsichtlich Quartens gutgeheissen worden[2]). Der Pfandbrief vom 2. März 1438 räumte den beiden Ländern daher auch die Herrschaftsrechte über den Hof Quarten ein, während er ihnen hinsichtlich der Stadt Walenstad nur den Anspruch auf den daselbst dem Hause Österreich entzogenen Besitz übertrug.

Herzog Friedrich von Österreich machte es Schwiz und Glarus zur Bedingung, dass sie seine Besitzungen im Gaster vor Schädigung bewahren, die Untertanen und das Kloster Schännis bei ihren hergebrachten Rechten und Freiheiten belassen, gegen Unbill beschützen und auch selbst nicht bedrängen und sie nicht zu höheren Leistungen als den bisher bestandenen Auflagen anhalten sollten. Für den Fall eines Krieges der Schwizer und Glarner und der anderen Eidgenossen gegen Österreich wurde für die Gasterer Neutralität vorgesehen.

Ihr gehässiges Gebaren gegen das Gaster änderten die Zürcher aber auch nach seinem Übergang an Schwiz und Glarus nicht. Nach wie vor verschlossen sie der Landschaft ihre Märkte und veranlassten Rapperswil, dieses Verfahren ebenfalls zu beobachten[3]), was die Gasterländer um so härter treffen musste, als auch das Jahr 1438 ein Jahr allgemeiner Not und Teuerung war[4]). Schon zu Anfang September dieses Jahres erfolgte wieder ein Erlass Zürichs, der jegliche Proviantausfuhr aus seinem Gebiet und von Rapperswil aus verbot[5]).

Die Erwerbung der Grafschaft Uznach und der Herrschaft Windegg durch ihre Nebenbuhler, die ihnen überall den Vorrang abgelaufen hatten, reizte die Zürcher aufs äusserste, da ihnen von all den beanspruchten Gebieten nun nichts blieb als das Sarganserland, dessen Besitz ihnen zudem jederzeit von Österreich und von Schwiz und Glarus streitig gemacht werden konnte und wegen der entfernten Lage schwer zu halten war.

Vorläufig hüteten sich aber Schwiz und Glarus, Walenstad von den

[1]) Tschudi, Chron. II, p. 238; Blumer, Urk. II, p. 65—67.
[2]) Vgl. oben p. 561.
[3]) Vgl. Klingenberger Chron. p. 255 f.
[4]) Vgl. Klingenberger Chron. p. 221.
[5]) Klingenberger Chron. p. 256.

Zürchern herauszufordern, weil ihnen an der Erfüllung ihres anderen Begehrens auf Öffnung der Märkte mehr gelegen war. Am 4. August 1438 verhandelten die Zürcher mit dem Grafen Wilhelm von Tettnang zu Walenstad wegen seiner Aufnahme in ihr Burgrecht[1]). Den von Bern unter Zustimmung der übrigen unbeteiligten Orte der Eidgenossenschaft am 29. November 1438 gemachten Vorschlag, wonach Zürich das Sarganserland verbleiben und nur eine geringe Erleichterung der Sperre gegen Schwiz und Glarus eintreten sollte[2]), lehnte die Stadt mit verletzendem Hohne ab[3]). Zürich wollte den Krieg und wandte alle Mittel an, um auch die Schwizer und Glarner zu unversöhnlichem Hasse aufzustacheln. Aller Zuspruch der Eidgenossen prallte an tauben Ohren ab[4]).

Anfang Mai 1439 führte der Zwist zu offenen Feindseligkeiten. Am Etzel oberhalb Pfäffikon kam es zu einem unbedeutenden Treffen. Die Gasterer waren mit ihrem Landespanner am 5. Mai gemeinsam mit den Glarnern dorthin gezogen, dann aber zur Verstärkung der Truppen, die einem allfälligen Angriffe vom Zürcher Oberland aus entgegentreten sollten, nach Uznach gesandt worden[5]). Boten der Eidgenossen und süddeutscher Städte vermochten indes am 14. Mai einen Waffenstillstand auf ein Jahr zu vermitteln[6]). Da in Zürich die Kriegspartei die Oberhand behielt, die hartnäckig das von Schwiz und Glarus geforderte Rechtsverfahren von der Hand wies und vor allem auch sein Burgrecht mit dem Sarganserland weder dem bundesgemässen Schiedsgerichte, noch dem Urteile der unbeteiligten eidgenössischen Orte unterbreiten wollte[7]), zerschlugen sich auch jetzt alle Versuche zu einem friedlichen Ausgleiche der Gegner. Nach Ablauf des Waffenstillstandes erneuerte Zürich das Ausfuhrverbot gegen Schwiz und Glarus, das die beiden Länder mit der nämlichen Massregel beantworteten[8]). Zürich hielt im Herbst 1440 auch den aus jenen Rebgeländen am Zürichsee stammenden

[1]) Klingenberger Chron. p. 256.
[2]) Absch. II, Nr. 208.
[3]) Edlibach, Chron. p. 17 und 22.
[4]) Absch. II, Nr. 209.
[5]) Klingenberger Chron. p. 259; Fründ, Chron. p. 33.
[6]) Blumer, Urk. II, Nr. 220.
[7]) Klingenberger Chron. p. 260 f.
[8]) Klingenberger Chron. p. 262.

'ein zurück, die Eigentum von Schwizern und Glarnern oder ihrer Unter-
nen waren. Dadurch kam auch das Kloster Schännis zu Schaden[1]).
ır Erntezeit verdingten sich viele dürftige Leute aus dem Gaster und
:r Grafschaft Uznach im Argau und anderen getreidereichen Gegenden,
ie vor dem Toggenburger Erbstreite auch in den zürcherischen Landen,
s Schnitter. Als Entschädigung erhielten sie einen Teil des Kornes,
ıs auf Martinstag nach Zürich geliefert und von ihnen daselbst in Em-
'ang genommen wurde. Diese Frucht nahmen die Zürcher im Jahr 1440
Beschlag und brachten dadurch jene armen Wanderarbeiter um ihren
.uer verdienten Lohn und in bittere Not. Solche rücksichtslose Härte
ar ganz dazu angetan, die Gemüter weiter Kreise den Zürchern zu ent-
:mden[2]).

Um diese Zeit war indessen der Krieg zwischen Zürich und Schwiz
ieder zu offenem Ausbruch gelangt. Schwiz und Glarus hatten zu den
'affen gegriffen und sich zuerst gegen das Sarganserland gewandt, um
ch den Rücken für ihre weiteren Unternehmungen gegen die Stadt selbst
ı sichern. Während des Waffenstillstandes hatten die Sarganserländer
:n beiden Orten mannigfachen Anlass zu Klagen wegen Schädigung
rer Untertanen im Gaster, wie auch ihres Landmannes, des Grafen
einrich von Sargans gegeben. So waren von den Sarganserländern
nigen Leuten aus dem Gaster, die im Sarganserland Alpen innehatten[3]),
it Butter beladene Saumpferde weggenommen[4]), dem Grafen von Sar-
ans aber mit der Zerstörung seines Schlosses zu Sargans gedroht und
e Bezahlung aller Steuern, Zinse und Gülten vorenthalten worden[5]). —
ie von Schwiz und Glarus an den Hauptmann und die Räte im Ober-
nd, wie auch nach Zürich gerichteten Beschwerden waren unberück-
chtigt geblieben, die herausfordernde Haltung der Sarganserländer aber
ıit Recht auf die Weisungen Zürichs zurückgeführt worden[6]). Die
lahnungen des Grafen von Sargans um Hilfe bildeten für die beiden
.änder einen genügenden Grund zu bewaffnetem Eingreifen, umsomehr,
:eil die Grafschaft Sargans ihnen für dem Grafen gemachte Darlehen als

[1]) Tschudi, Chron. II, p. 305.
[2]) Vgl. Klingenberger Chron. p. 262.
[3]) Vgl. oben p. 443.
[4]) Blumer, Urk. II, Nr. 221.
[5]) Fründ, Chron. p. 38—42.
[6]) Vgl. Blumer, Urk. II, p. 214; Absch. II, Nr. 197; Fründ, Chron. p. 43f.

Pfand verschrieben war[1]) und daher auch ihr eigenes Interesse die Anerkennung der Rechte des Grafen seitens der Untertanen verlangte.

Am 24. Oktober 1440 erliessen Schwiz und Glarus an die Sarganserländer den Absagebrief[2]). Am nämlichen Tage sammelte sich zu Wesen eine Streitmacht von etwa 1000 Mann, darunter auch Leute aus dem Gaster, die am folgenden Tage auf Schiffen den Walensee hinauf fuhr und zwischen Mols und dem Bommerstein landete. Auf der Reischeibe hatte sich eine Anzahl Walenstader eingefunden, um dem Feinde den Durchpass zu wehren, war aber bei seinem Erscheinen ohne Schwertstreich hinter die schützenden Mauern Walenstads geflohen. Auf das Ansinnen, ihre Verbindung mit Zürich zu lösen, gaben die Walenstader zur Antwort, sie würden sich dem Vorgehen der übrigen Sarganserländer anschliessen. Auf ihrem Marsche nach Sargans stiessen die Truppen von Schwiz und Glarus nirgends auf Widerstand; das Land wurde innerhalb vier Tagen mühelos unterworfen und dem Grafen von Sargans und den übrigen rechtmässigen Herren, wie der Herrschaft Österreich, übergeben. Die Anhänger Zürichs flohen ausser Landes, die Gemeinden aber traten von ihrem Burgrechte mit Zürich zurück; die Untertanen leisteten ihren Herren den Treueid und giengen mit Schwiz und Glarus ein Landrecht ein. Auch Walenstad ergab sich nun, schwor dem Bunde mit Zürich ab und Schwiz und Glarus zu[3]). Als Bestandteil der Herrschaft Windegg geriet die Stadt auf Grund der Verpfändung vom Jahre 1438 nunmehr in ein Untertanenverhältnis zu den beiden Ländern unter Vorbehalt der Rechte des Grafen von Sargans, und wurde jedenfalls mit dem Gaster wieder vereinigt[4]).

Der an die Eroberung des Sarganserlandes sich anschliessende

---

[1]) Blumer, Urk. II, Nr. 211.

[2]) Blumer, Urk. II, Nr. 229.

[3]) Fründ, Chron. p. 55—57; Klingenberger Chron. p. 263 f.

[4]) Auffallend ist, dass in den Quellen der Übergang Walenstads an Schwiz und Glarus nicht ausdrücklich erwähnt wird. So sagt die Klingenberger Chronik p. 273, nur beiläufig bei der Nachricht über die Beteiligung der Walenstader am Kriege gegen Zürich, dass sie ihnen auch neulich geschworen hätten. Auch in den Unterhandlungen zwischen den beiden Ländern und Zürich wird Walenstad nicht genannt. In den Friedensbedingungen der ersteren heisst es z. B. nur, dass Zürich jeden Anspruchs auf «Windegg, Wesen, Gaster und was zu Windegg gehört hatte» sich begeben solle (Klingenberger Chron. p. 264), während im Friedensvertrag die Stadt schlechtweg die Eroberungen der Schwizer und Glarner im Oberland anerkennen musste.

eg nahm infolge der Parteinahme der unbeteiligten eidgenössischen e für Schwiz und Glarus einen so unglücklichen Verlauf für Zürich, s die Stadt, ohne dass sie überhaupt ein Treffen wagte, bei den Eid-ossen um Friedensvermittlung nachsuchen musste, um den Verlust :s sämtlichen Gebietes zu verhüten. Die Gasterer standen damals an te der Schwizer im Felde. Sie befanden sich bei jener, etwa 800 Mann ·ken Schar, welche am 10. November den Zürchern das Grüninger Amt gnahm[1]). Schon am 5. November hatten die Gasterer mit den Leuten n Uznacherberg einen Raubzug ins Zürcher Oberland nach Wald ausührt, bei dem u. a. 110 Stück Vieh erbeutet wurden[2]). Auf erfolgte hnung hin stiessen am 13. November der Graf von Sargans mit meh-en hundert Knechten[3]) und auch die Walenstader zum Heere der Eid-ıossen[4]). Die Dörfer am Zürichsee, dessen beide Ufer von den Zürrn preisgegeben worden waren, sind in diesem Kriege ausgeplündert ; besonders grosse Mengen von Wein mit Schiffen die Lint aufwärts h den anliegenden Landschaften und so auch nach dem Gaster entrt worden[5]). — Die Feindseligkeiten wurden am 18. November eintellt[6]). Im Frieden, den die Eidgenossen am 1. Dezember 1440 auflten, leistete Zürich Verzicht auf das Sarganserland und gewährte ıwiz und Glarus und ihren Landleuten und Untertanen freien Kauf und ·kehr auf seinem Gebiete[7]).

Mit diesem Frieden war aber der Streit um die Territorien des genburgischen Nachlasses noch nicht endgültig zum Austrage gecht. Sein bisheriger Verlauf hatte in der Eidgenossenschaft einen ffenden Riss erzeugt. Die tiefe Demütigung, die Zürich über sich hatte ehen lassen müssen, liess den Häuptern der Stadt keine Ruhe. Sie hten nach einer Gelegenheit, Rache zu nehmen und sich für die er-enen Gebietseinbussen schadlos zu halten, auch auf die Gefahr hin,

[1]) Klingenberger Chron. p. 273; Fründ, Chron. p. 73.

[2]) Klingenberger Chron. p. 270.

[3]) Nach der Klingenberger Chron. p. 274, waren es 200, nach Fründ, Chron. p. 73, ı Mann.

[4]) Klingenberger Chron. p. 273 f.

[5]) Klingenberger Chron. p. 270.

[6]) Absch. II, Nr. 232.

[7]) Fründ, Chron. p. 76—84; Klingenberger Chron. p. 277f; Absch. II, Beilage 12; umer, Urk. II, Nr. 233.

dass sie zu diesem Zwecke die seit fast einem Jahrhundert von Zürich verfolgte Politik für immer ändern, ihre Beziehungen zu den bisherigen Bundesgenossen völlig aufgeben und selbst den Bestand der Eidgenossenschaft in Frage stellen mussten. Denn der Groll der Zürcher richtete sich nunmehr nicht nur gegen Schwiz und Glarus, sondern gegen alle Bundesglieder.

Es kam den Zürchern sehr gelegen, dass die Regierung des deutschen Reiches damals wieder in den Händen der habsburg-österreichischen Dynastie lag und dass der Inhaber des Trones, König Friedrich III., mit regem Eifer nach Wiedererlangung der früheren habsburgischen Lande in der Schweiz trachtete. Zürich setzte sich im Jahre 1441 mit Friedrich in seiner Eigenschaft als Haupt des Hauses Österreich wegen Eingehung eines Bündnisses in Verbindung und sah nach einigen Bemühungen im folgenden Jahre seine Wünsche in Erfüllung gehen, indem am 17. Juni 1442 die Verträge ausgetauscht wurden, welche einen ewigen Bund zwischen der Stadt und der Herrschaft Österreich begründen sollten[1]).

In geheim gehaltenen Vereinbarungen war bestimmt worden, dass der König Zürich behülflich sein solle, die an Schwiz und Glarus verpfändete Herrschaft Windegg einzulösen. Ebenso sollte er unverzüglich die Grafschaften Toggenburg und Uznach erwerben und sie nach Aufhebung ihres Landrechtes mit Schwiz und Glarus der Stadt übergeben[2]). Österreich anerkannte damit das Zürich von König Sigmund eingeräumte Recht zur Einlösung des Gasters; doch verzichtete die Stadt am 20. August 1442 zu Gunsten des neuen Verbündeten auf dieses Recht, indem sie versprach, wenn die Herrschaft Windegg in ihren Besitz käme, sie um die Einlösungssumme dem Hause Österreich auszuhändigen. Das Gaster hätte immerhin auch in diesem Falle einen Bestandteil der in Aussicht genommenen, vom Schwarzwald bis nach Graubünden und an die Tirolergrenze sich erstreckenden neuen Eidgenossenschaft gebildet[3]), deren Vorort die Stadt Zürich durch die Mitwirkung des Königs werden sollte[4]). Friedrich III. zählte denn auch bereits auf die Wiedererlangung der Herrschaft Windegg. So bestätigte er am 20. Oktober 1442 nicht

[1]) Absch. II, Beil. 15—17.
[2]) Absch. II, Nr. 247, p. 159.
[3]) Chmel, Reg. Nr. 1021.
[4]) Absch. II, Nr. 247 und Beil. 15.

als Reichsoberhaupt, sondern auch in seiner Eigenschaft als Herzog Österreich, und somit in Anmassung der Rechte des Kastvogtes, ı Frauenkloster zu Schännis seine Privilegien und nahm es in Reichsutz [1]).

Das Bündnis Zürichs mit dem österreichischen Hause rief unter den igen Eidgenossen die höchste Aufregung hervor. Ihre Bemühungen, Stadt zur Auflösung des Bundes zu bewegen, scheiterten. Da auch nig Friedrich ihnen gegenüber mit seinen Absichten auf die habsgischen Stammlande im Argau nicht zurückhielt, die Anerkennung :r Freiheiten entschieden verweigerte und Rüstungen zu einem Felde gegen sie traf, war der Krieg unvermeidlich. Er wurde am 20. Mai .3 von Schwiz und Glarus und in den nächsten Tagen auch von den leren eidgenössischen Orten an Zürich und Österreich erklärt [2]). Dieser eg, der mit seltener Heftigkeit und grösster Leidenschaftlichkeit von den Seiten geführt worden ist, hat mit einer achtmonatlichen Unterchung bis ins Jahr 1446 gedauert und seine Wellen über die Grenzen heutigen Schweiz hinaus geworfen.

Als die Gegensätze zwischen den Eidgenossen einerseits, Zürich und erreich anderseits auf Ende des Jahres 1442 und im Frühjahr 1443 ı immer mehr zuspitzten und der Ausbruch der Feindseligkeiten in ıer bedrohlichere Nähe rückte, liess es sich König Friedrich angeen sein, dem Gegner die Hilfe der Gasterer zu entziehen, indem er in mehreren Briefen mit dem Hinweise, dass sie seine Untertanen ·en, zur Neutralität ermahnte [3]). Bei ihrer Lage an der kürzesten ·bindungslinie zwischen Zürich und dem Herzen der österreichischen ıde war das Verhalten der Landschaft Gaster für den Verlauf des orstehenden Waffenganges von doppelt grosser Bedeutung. Gerade wegen musste aber auch den Schwizern und Glarnern an dem Beiıde der Gasterer gelegen sein. Am 27. März 1443 tagte zu Schännis ɜ Landsgemeinde der Angehörigen der Herrschaft Windegg, um ı über die Begehren des Königs und ihrer nunmehrigen Herren auszuechen. Schwiz und Glarus hatten ihre Boten gesandt, welche die Verımlung eindringlich baten, sich im Kriegsfalle auf ihre Seite zu stellen.

[1]) Chmel, Reg. Nr. 1205.
[2]) Fründ, Chron. p. 126 f.
[3]) Klingenberger Chron. p. 299.

Nun war aber bei der Verpfändung im Jahre 1438 festgesetzt worden, dass die Herrschaft Windegg bei eintretenden Feindseligkeiten zwischen Österreich und den beiden Ländern «still sitzen» und sich nicht einmischen sollte[1]). Dementsprechend fiel auch die Antwort der Landsgemeinde aus. Sie erklärte sich wohl zur Landesverteidigung bereit, wollte jedoch von einem Angriff gegen die Herrschaft Österreich nichts wissen[2]).

Schliesslich muss es Schwiz und Glarus doch gelungen sein, die Gasterer von diesem Beschlusse wieder abzubringen und sie zu veranlassen, bedingungslos ihre Partei zu ergreifen. Denn es wird berichtet, dass Leute aus dem Gaster am 10. Juli 1443 an einem Überfall auf die Viehhabe der österreichischen Stadt Rapperswil sich beteiligt haben, der von den Glarnern ins Werk gesetzt worden war[3]).

Die Herrschaft Windegg wurde seit dem Jahre 1444 teilweise zum Kriegsschauplatze, da der Kampf auch um den Besitz des Sarganserlandes entbrannte. Am 20. Mai dieses Jahres eroberten die Schwizer die österreichischen Herrschaften Freudenberg und Nidberg, verloren sie aber bald wieder an die Österreicher, welche nach der Schlacht bei St. Jakob an der Birs mit Macht über den Rhein gedrungen waren und Schwiz und Glarus auch Walenstad wegnahmen. Nur durch schleunige Besetzung von Wesen und Quarten vermochten die Glarner noch dem geplanten Vorstoss des Feindes nach der Linthebene zuvorzukommen[4]). Am 21. September wurde das Oberland von den Glarnern zurückgewonnen, aber schon anfangs November ihnen neuerdings entrissen. Wolfhart von Brandis, der Pfandinhaber von Freudenberg und Nidberg und der Graf von Sargans standen damals mit Österreich im Bunde und hatten an der Vertreibung der Glarner aus dem Sarganserland tätigen Anteil genommen[5]). Bis an die Reischeibe, welche die Glarner behaupten konnten, war das Oberland wieder in österreichischer Gewalt. Bis zum Frühjahr 1446 blieb die Lage der Dinge hier unverändert. Ein von der Besatzung in Walenstad gelegentlich ausgeführter Überfall der Glarner in Quarten,

[1]) Vgl. oben p. 571.
[2]) Klingenberger Chron. p. 299.
[3]) Klingenberger Chron. p. 314f.
[4]) Tschudi, Chron. II, p. 431.
[5]) Tschudi, Chron. II, p. 432; Fründ, Chron. p. 290f.

he die Letzi auf der Reischeibe[1]) bewachten, wurde zurückgewiesen kostete den Österreichern 29 Mann[2]).

Im Frühjahr 1446 fassten die Glarner endlich den Plan, sich des rlandes wieder zu bemächtigen, und gewannen auch die Eidgenossen las Unternehmen. Am 20. Februar sammelten sich die eidgenössi- n Truppen in der Stärke von 1100 Mann, darunter auch 100 Gasterer, znach, zogen auf die Meldung von der Anwesenheit eines österreichi- n Heeres jenseits des Rheines zuerst ins Turtal, kehrten aber, als Nachricht sich als irrtümlich erwies, nach Uznach zurück und fuhren 23. Februar von Wesen aus den Walensee hinauf, landeten bei Mols fielen durch die Letzi auf der Reischeibe ins Sarganserland ein. Die ıtzung von Walenstad büsste einen Angriff auf die Eidgenossen mit dem uste von 7 Toten. Das Land wurde mit leichter Mühe in den nächsten en mit Ausnahme Walenstads und des Schlosses Sargans unterworfen. 6. März schlugen die Eidgenossen bei Ragaz das österreichische, 4000 000 Mann zählende Heer, welches das Oberland zurückerobern sollte, ständig auf das Haupt und warfen es über den Rhein zurück. Trotz- vermochten sie in der Folge dann das Sarganserland nicht zu halten. es ihnen an Belagerungszeug gebrach, war an eine Bezwingung der lt Walenstad und des Schlosses Sargans nicht zu denken. Als auch Lebensmittel knapp wurden, zogen sie nach Hause, bis auf weiteres Glarner zum Schutze der gemachten Eroberungen zurücklassend. aber die Eidgenossen sich um die Sache nicht mehr kümmerten, den auch diese 200 Mann abberufen und das Sarganserland, das durch älle österreichischer Reiterscharen beunruhigt wurde, dem Feinde ler preisgegeben[3]).

Die Schlacht bei Ragaz war die letzte grössere Waffentat des lückseligen Krieges, da am 12. Juni 1446 die Feindseligkeiten beid- g eingestellt wurden. Die Beilegung der Anstände zwischen den ein-

---

[1]) Nach der Überlieferung zu schliessen, ist die von Natur als mächtige Talsperre ge- ıe Stellung auf der Reischeibe zum besseren Schutze des linken Walenseeufers von den izern und Glarnern im alten Zürichkriege durch eine Letzi künstlich verstärkt worden, ıe, ähnlich wie im Jahre 1351 die Letzi bei Näfels (vgl. oben p. 526, Anm. 3), auf den nmern früherer Befestigungsanlagen (s. oben p. 318) errichtet wurde.

[2]) Tschudi, Chron. II, p. 458.

[3]) Fründ, Chron. p. 257—264.

zelnen kriegführenden Parteien gelang allerdings erst nach mehrjährigen, zum Teil schwierigen Verhandlungen. Mit Österreich erfolgte eine Verständigung im Jahre 1450. Stillschweigend wurde dabei der gegenseitige Besitzstand am Ende des Krieges anerkannt[1]). So verblieb Walenstad in der Gewalt Österreichs, welches die Stadt mit seinen übrigen Gebieten im Sarganserland, den Herrschaften Nidberg und Freudenberg, einem Vogte unterstellte[2]).

Schwiz und Glarus warteten indessen nur auf eine passende Gelegenheit, um ihr Recht auf Walenstad geltend zu machen. Diese bot sich im Jahre 1460, als die Eidgenossen, mit Ausnahme Berns, auf Anstiften des Papstes dem Herzog Sigmund von Österreich den Krieg erklärten. Während die Truppen der sieben Orte im Oktober dieses Jahres den Turgau eroberten, bemächtigte sich eine Schar, die aus Schwizern, Glarnern und Urnern zusammengesetzt war, der österreichischen Besitzungen im Sarganserland. Den Klagen Österreichs gegenüber beriefen sich Schwiz und Glarus darauf, dass Walenstad zur Pfandschaft Gaster und folglich ihnen gehöre[3]). Mit der nämlichen Begründung suchten Schwiz, Glarus und Uri sich den Alleinbesitz ihrer jüngsten Eroberungen im Oberland zu sichern und den Anspruch der übrigen Eidgenossen auf die Mitherrschaft von der Hand zu weisen. Zürich, Luzern, Unterwalden und Zug stützten sich auf eine bei Beginn des Krieges getroffene Übereinkunft, nach welcher sämtliche Eroberungen gemeinsames Eigentum aller sieben Orte werden sollten. Obschon sich die drei Mitstände nicht mehr darauf besinnen wollten, scheint eine derartige Vereinbarung wirklich bestanden zu haben; wenigstens hat das Schiedsgericht, vor dem schliesslich die Angelegenheit am 17. Februar 1462 zum Austrage gebracht wurde, das Begehren von Zürich, Luzern, Unterwalden und Zug gutgeheissen und sie neben Schwiz, Glarus und Uri als Herren von Walenstad, Freudenberg und Nidberg erklärt; im übrigen wurden die Rechte von Schwiz und Glarus auf die ganze Vogtei Windegg ausser auf Walenstad anerkannt[4]). Durch diesen Schiedspruch, der sofortige Nachachtung fand[5]), wurde

---

[1]) Absch. II, Nr. 371.
[2]) Wegelin, Reg. Nr. 539, 540 und 569.
[3]) Absch. II, Nr. 493.
[4]) Absch. II, Nr. 504.
[5]) Absch. II, Nr. 509.

lie Verbindung Walenstads mit der Herrschaft Windegg endgültig gelöst.

Die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit stand im ganzen Sarganserland beim Inhaber der Grafschaft Sargans, der überdies den grössten Teil des Landes sein eigen nannte. Die Rechte der Grafen von Sargans und der Eidgenossen in ihren neuen Besitzungen im Oberland griffen in mannigfacher Weise in einander, weshalb auch die Feststellung der herrschaftlichen Befugnisse gemeinsam vorgenommen wurden. Auftauchende Anstände wegen der gegenseitigen Ansprüche konnten jeweilen in Minne geschlichtet werden, da das Verhältnis zwischen den beiden Parteien ein freundschaftliches war[1]).

Im Jahre 1460 hatten die beiden Brüder Wilhelm und Georg von Sargans, welche auch das von ihrem Vater Heinrich mit Schwiz und Glarus eingegangene Landrecht erneuerten, an der Seite der Eidgenossen den Herzog Sigmund von Österreich befehdet. Im Jahre 1483 ist der Gegensatz der Gewalten im Sarganserland für immer beseitigt worden, indem die sieben Orte am 2. Januar dieses Jahres die Grafschaft Sargans durch Kauf von dem überlebenden Bruder, Graf Georg von Sargans, an sich brachten[2]).

Dafür erhoben sich aber infolge dieser Erwerbungen Streitigkeiten zwischen Schwiz und Glarus einerseits und den übrigen fünf mitregierenden Orten anderseits wegen Vergünstigungen, welche die beiden Stände von den Grafen von Sargans erlangt hatten, die fünf Orte aber nicht anerkennen wollten, sowie auch wegen der Grenzen der Herrschaft Windegg und der Grafschaft Sargans. Jahrzehnte hindurch begegnen die betreffenden Klagen der Schwizer und Glarner als Verhandlungsgegenstand der eidgenössischen Tagsatzungen. So wurde die Zollfreiheit bestritten, die Graf Heinrich von Sargans bei Abschluss des Landrechtes im Jahre 1437 Schwiz und Glarus und allen ihren Landleuten innerhalb des Gebietes der Grafschaft Sargans auf ewige Zeiten gewährt hatte und die daher auch den Gasterern zu gute gekommen war, welche sich nun ebenfalls gegen deren Aufhebung wehrten. Im Jahre 1519 scheint die Angelegenheit zu Gunsten von Schwiz und Glarus geregelt worden zu sein[3]).

[1]) Absch. II, Nr. 509, 579 und 619.

[2]) Absch. III, 1, Nr. 170.

[3]) Absch. III, 1, Nr. 222i, 227e, 240u, 271aa, 274d, 277, 326g, 350e, 351ff, 352e,

Die zwischen Quarten und Walenstad gelegenen Gemeinden Terzen und Mols waren unter der österreichischen Herrschaft hinsichtlich der Verwaltung und Gerichtsbarkeit dem Gebiete der Stadt Walenstad angegliedert. Da sie westlich der Reischeibe lagen und daher nicht mehr verloren giengen, blieben sie seit der Einnahme des Sarganserlandes im Jahre 1440[1]) ununterbrochen mit der Herrschaft Windegg vereinigt. Die Dörfer gehörten also nicht zu den Eroberungen des Jahres 1460. Trotzdem wurden sie, jedenfalls auf Grund ihrer früheren Zugehörigkeit zum Gerichtskreise Walenstad, in dem die sieben Orte durch den Ankauf der Grafschaft Sargans die hohe Gerichtsbarkeit erlangt hatten[2]), von Zürich, Luzern, Uri, Unterwalden und Zug als Bestandteile der Grafschaft Sargans angesprochen und der Herrschaft Windegg entzogen[3]).

Aus dem Jahre 1500 stammt die erste Kunde von einem weiteren Span, den Schwiz und Glarus mit den fünf mitregierenden Orten im Sarganserland hatten und der sich um die hohe Gerichtsbarkeit über das Gebiet des Hofes Quarten drehte, welche von Schwiz und Glarus zu den Rechten der Herrschaft Windegg, von den anderen Orten aber zu denjenigen der Grafschaft Sargans gezählt wurde. So wenig wie bei Terzen und Mols wurden auch hinsichtlich des Hofes Quarten die während der Wirren des Toggenburger Erbstreites und des alten Zürichkrieges geschaffenen Zustände anerkannt, sondern die mit der Grafschaft Sargans verbundenen Rechte in ihrem früheren Umfange gefordert und zu ihrer Feststellung von den fünf Orten auf die vor jener Zeit bestehenden Verhältnisse zurückgegangen. Die Aufklärung dieser Verhältnisse wurde durch Einvernahme von Zeugen angestrebt. Im Jahre 1517 hat der Schultheiss von Walenstad in der Sache zu Handen von Zürich, Luzern, Uri,

355f, 356a, 357m, 613k, 615e, 617, 624c, 628s; III, 2, Nr. 24l, 29k, 308g und s, 711e, 785g und 793k.

[1]) Vgl. oben p. 574 und 578.

[2]) S. oben p. 435—437.

[3]) Die erste Spur des Streites um den Besitz von Terzen und Mols bildet eine Urkunde des Gerichtes von Walenstad vom Jahre 1485, welche die von der Gemeinde Terzen erteilte Auskunft über die Grenzen zwischen Quarten und Terzen vom Walensee bis zur Bergspitze Güslen (1836 m) enthält. (Wegelin, Reg. Nr. 738.) Mit Berufung auf derartige Kundschaftsbriefe wurde im Jahre 1494 dem Landvogte im Oberland befohlen, die Leute von Terzen und Mols bei der Stadt Walenstad zu behalten. (Vergleiche über die Angelegenheit Absch. III, 1, Nr. 277a, 356a, 469r und 470s. Die Schreibweise «Mels» statt «Mols», die in den hier angeführten Stellen der Absch. begegnet, kann nur auf einem Lesefehler beruhen.)

Unterwalden und Zug in gerichtlichem Verfahren eidlich bekräftigte Kundschaften aufgenommen. Als Zeuge trat unter anderen ein über 100 Jahre alter Mann auf, der sich dahin äusserte: er sei bei 42 Jahren ein Österreicher gewesen und erinnere sich, dass die hohen Gerichte bis zum Rötibache, der westlichen Grenze des Hofes Quarten, den Grafen von Sargans gehört hätten[1]). Im Jahre 1463 rechneten auch die damaligen Inhaber der Grafschaft Sargans selbst das Gebiet des Hofes Quarten zur Grafschaft[2]). Die Grafen von Sargans hatten im 15. Jahrhundert die hohe Gerichtsherrlichkeit über alle übrigen, auf ehemals rätischem Boden gelegenen Höfe des Klosters Pfävers inne[3]), da ihr Haus zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Kastvogtei über diese Besitzungen erlangt hatte[4]). Eine Ausnahme bildete der Hof Quarten, über den nach dem habsburgischen Urbar die Herrschaft Österreich die Rechte des Kastvogtes und daher die hohe Gerichtsbarkeit ausübte[5]). Das erwähnte Zeugnis vom Jahre 1517 könnte nun im Verein mit den von den Grafen von Sargans in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erhobenen Ansprüchen an sich den Schluss nahe legen, dass später die Vogtei über Quarten von Österreich an das Haus Werdenberg-Sargans übergegangen sei. Einer derartigen Annahme steht aber die Tatsache entgegen, dass das Gebiet des Hofes Quarten noch im vierten Dezennium des 15. Jahrhunderts zur Herrschaft Windegg gerechnet wird[6]), was nur auf Grund der Befugnisse geschehen sein kann, welche das Haus Österreich hier seiner Stellung als Kastvogt zu verdanken hatte, da Österreich in Quarten kein weiteres Eigentum besass, so dass es die betreffenden Rechte offenbar bis zur Verpfändung der Herrschaft Windegg an Schwiz und Glarus beibehalten hat. Der Widerspruch der Äusserungen und Forderungen einer späteren Zeit mit dieser Tatsache lässt sich auf die Zustände zurückführen, welche durch die von Österreich nach der pfandweisen Erwerbung der Grafschaft Sargans um die Wende des 14. Jahrhunderts für die Verwaltung seiner Besitzungen um den Walensee getroffenen Massnahmen

---

[1]) Wegelin, Reg. Nr. 899.
[2]) Wegelin, Reg. Nr. 628; vgl. oben p. 436.
[3]) Vgl. Wegelin, Reg. Nr. 66 und Chmel, Reg. Nr. 1360.
[4]) Vgl. oben p. 440.
[5]) S. oben p. 456.
[6]) Vgl. oben p. 570f.

begründet worden sind, wonach Quarten und Walenstad von der Herrschaft Windegg abgetrennt und mit dem Sarganserland zu einer administrativen Einheit vereinigt wurden[1]). Der Vorgang war augenscheinlich dem Blicke der späteren Geschlechter entrückt, so dass aus der zeitweisen Angliederung die Zugehörigkeit der betreffenden Gebiete zur Grafschaft Sargans gefolgert wurde. Daher haben denn auch die Grafen von Sargans im Jahre 1463 ausser den Rechten, welche ihnen das habsburgische Urbar in Walenstad zugesteht, hier noch die grundherrlichen Befugnisse angesprochen, welche der Herrschaft Österreich zugestanden hatten[2]). Das Begehren der Grafen wurde indessen im Jahre 1472 von dem bestellten Schiedsgerichte wegen Mangel an Beweisen abgewiesen[3]). Nach der Lage der Dinge waren eben die Grafen nicht im Falle, ihre Forderung aus den Grafschaftsurbarien zu belegen. Noch im Jahre 1461 ist bei Aufnahme eines Rodels über die Rechtsverhältnisse der Grafschaft Sargans, welche unter Mitwirkung der drei Orte Uri, Schwiz und Glarus zur Ergänzung des teilweise verlorenen alten Herrschaftsrodels durch Erhebung eidlicher Kundschaften stattgefunden hat, festgestellt worden, dass die Grafen in Walenstad nur über das «Blut» zu richten hätten[4]). Die Urbarien konnten aber auch für die von den Grafen behauptete Ausdehnung der Grafschaft Sargans auf den Hof Quarten keine Stütze bieten, weil darin noch in den ersten Dezennien des 16. Jahrhunderts keinerlei Rechte über Quarten verzeichnet waren[5]). Daraus geht hervor, dass Schwiz und Glarus die Ansprüche der Grafen von Sargans auf einen Teil der Herrschaftsrechte im Hofe Quarten nicht anerkannt haben. Wären die Grafen mit ihren Ansprüchen durchgedrungen, so wäre überhaupt

---

[1]) Vgl. oben p. 541.

[2]) S. oben p. 434—437.

[3]) Wegelin, Reg. Nr. 667; Planta, Currätien, p. 314.

[4]) Planta, Currätien, p. 292 f. Planta fügt in Parenthese die Erklärung bei «bis zum Rotenbach unterhalb Walenstad»; nach seinem Dafürhalten erstreckte sich daher, auf Grund des Rodels vom Jahre 1461, die Kriminalgerichtsbarkeit der Grafen von Sargans auch auf den Hof Quarten. Der Name Walenstad bezeichnet aber dort jedenfalls nur das eigentliche Stadtgebiet, da Quarten erst im Jahre 1519 der Grafschaft Sargans zugewiesen worden ist. Da aber der Name unter der österreichischen Herrschaft auch zur Benennung des gesamten österreichischen Besitzes um die Osthälfte des Walensees gedient hat, ist nicht ausgeschlossen, dass die betreffende Stelle des Rodels von den Grafen von Sargans wie von ihren Rechtsnachfolgern zur Unterstützung ihrer Ansprüche auf Quarten verwendet worden ist.

[5]) Vgl. p. 585, Anm. 1.

der späteren Auseinandersetzung wegen der Gerichtsherrlichkeit zu
arten zwischen den Herren des Gasters und den fünf mitregierenden
:en im Sarganserland kein Anlass mehr vorhanden gewesen.

Schwiz und Glarus hatten gegenüber den fünf Orten einen schwereren
nd als früher gegen die Grafen von Sargans. Offenbar fehlte ihnen
Entkräftung des durch Zeugen erbrachten Nachweises der zeitweisen
rbindung des Hofes Quarten mit dem Sarganserland die Kenntnis vom
sprung dieser Angliederung, wie auch der urkundliche Beleg für die
fugnisse ihres Rechtsvorgängers in Quarten, des Hauses Österreich.
verloren denn auch den Prozess, der vor einem bundesgemässen
iedsgericht durchgeführt wurde. Das am 29. Juli 1519 von den Bei-
:ern der fünf Orte im Widerspruche mit den von Schwiz und Glarus
stellten Beisitzern gefällte Urteil lautete dahin, dass die hohen Gerichte
unterhalb der Stadt Walenstad am See gelegenen Höfe und Dörfer
arten, Murg und Quinten vom Vogte des Sarganserlandes im Namen
sieben Orte zu Walenstad ausgeübt werden sollen und dass auch
Bergwerksregal daselbst zur Grafschaft Sargans gehöre[1]). Am
November des nämlichen Jahres schloss sich der Obmann des
iedsgerichtes diesem Urteile an, wodurch es rechtsverbindliche Kraft
ielt[2]).

Damit geriet der Hof Quarten insofern in eigentümliche Abhängig-
tsverhältnisse, als nunmehr die Herrschaftsrechte daselbst sich auf den
t von Pfävers als Grundherrn, auf die sieben im Sarganserland regieren-
i Orte als hohe Gerichtsherren, die Stände Schwiz und Glarus als In-
ber der übrigen aus der Vogtei hervorgegangenen Rechte, so u. a. auch
Mannschaftsaufgebotes zu Kriegszwecken[3]) und der Vogtsteuer, und
den Schultheiss und Rat von Walenstad als Rechtsprecher in Straf-

[1]) Der Spruch findet sich im Urbar der Grafschaft Sargans und der Herrschaften Freuden-
und Nidberg, welches der Landvogt Gilg Tschudi im Auftrage der sieben Orte um das
1550 zusammengetragen hat und das die Jahre 1457 bis 1550 umfasst. (Staatsarch. Zürich,
III, 338, fol. 61.) Tschudi trug das Urteil unter dem Titel «Nuwe Landtmarck am Walen-
ein, woraus erhellt, dass frühere Urbarien der Grafschaft Sargans über Rechte zu Quarten
ts enthielten.

[2]) Absch. III, 2, Nr. 805. Vgl. über die Angelegenheit ausserdem Absch. III, 2,
22a, 612q, 749i, 766g, 770a, und 780h. Schon im Jahre 1520 begegnen die VII Orte
nhaber des Bergregals im Hofe Quarten. (Absch. III, 2, Nr. 822 und 836.)

[3]) Absch. III, 2, Nr. 749i.

fällen leichterer Natur verteilten. Die drei Dörfer, welche zum Hofe Quarten gehörten, sind auch nach dem Jahre 1519 zum Gaster gezählt worden[1]). Die genaue Abgrenzung der Befugnisse der einzelnen Gewalten mochte bei einer derartigen Verteilung nicht immer leicht sein. Im Jahre 1523 gieng der Landvogt des Sarganserlandes im Namen der regierenden Orte gegen die Pfarrherren und einzelne ihrer Anhänger zu Quarten und Murg wegen Hinneigung zur Reformation vor[2]), während im Jahre 1526 auf die Anzeige vom Abfall der Dörfer Quarten und Murg vom alten Glauben beschlossen wurde, dass die sieben Orte als die hohe Obrigkeit einschreiten und die Neugläubigen bestrafen sollten, wenn Schwiz und Glarus sie nicht «bemeistern» könnten oder nicht bestrafen wollten[3]). Glarus bekundete darauf seine Einwilligung zur Züchtigung der Leute von Quarten und Murg[4]).

Bei dem Streite um die Gerichte zu Quarten hatte es sich nur um das Recht zur Aburteilung von Fällen gehandelt, welche Leib und Leben betrafen, also um die Blutgerichtsbarkeit, wie sie den Grafen von Sargans bereits im Anfang des 14. Jahrhunderts auch zu Walenstad zukam. Die weitere Rechtsprechung war in Walenstad an den Schultheissen und Rat übergegangen[5]). Nun muss dieser Behörde aber vom Haus Österreich auch die Ausübung der ihm zu Quarten zustehenden mittleren Gerichtsbarkeit über Frevel übertragen worden sein, da als Grenze des städtischen Gerichtskreises schon im Jahre 1463 auch der Rötibach angegeben wird[6]), die niedere oder Hofgerichtsbarkeit aber in Händen des vom Abte von Pfävers bestellten Meiers lag[7]). Schultheiss und Rat von Walenstad sind augenscheinlich mit der Verwaltung aller Rechte des Hauses Österreich in Walenstad wie in Quarten mit Ausnahme des Blutbannes an letzterem Orte betraut gewesen, was die Entstehung der einheitlichen Benennung Walenstad für das ganze Gebiet unter der Regierung der Herrschaft Österreich[8]) begünstigt, aber auch wesentlich zu der in der

[1]) Vgl. v. Arx II, p. 592.
[2]) Absch. IV, 1 a, Nr. 144 v.
[3]) Absch. IV, 1 a, Nr. 413 h.
[4]) Absch. IV, 1 a, Nr. 415.
[5]) Vgl. oben p. 498 f.
[6]) Wegelin, Reg. Nr. 628; s. auch Nr. 899.
[7]) Vgl. oben p. 456—458.
[8]) Vgl. oben p. 570.

reiten Hälfte des 15. Jahrhunderts herrschenden Unklarheit hinsichtlich r Rechtsverhältnisse in der Umgebung des oberen Walensees beige- agen haben dürfte.

Bei Erwähnung der Rechte der öffentlichen Gewalt über Quarten ird der Vogtei, auf der sie ursprünglich beruhten, im 15. Jahrhundert e mehr gedacht. Ebenso wenig wird irgendwie angedeutet, dass die errschaftsrechte über das noch zum Gaster gehörende Gebiet des Hofes hännis oder über den Hof Kaltbrunn mit der Vogtei zusammenhiengen. ie Befugnisse des Kastvogtes waren im Laufe des 14. Jahrhunderts erall sein privatrechtliches Besitztum geworden, über das er frei ver- gte[1]).

Schwiz und Glarus bestellten nach einer am 2. Dezember 1447 ge- offenen Vereinbarung abwechselnd alle zwei Jahre einen Vogt für das aster, der aber nur ins Land kam, wenn die Ausübung der Rechte der hen Obrigkeit, wie z. B. des Blutbannes, seine Anwesenheit erforderte, ährend im übrigen als Stellvertreter des Vogtes ein Untervogt mit dem m beigegebenen Rat die Herrschaft verwaltete[2]). Es ist anzunehmen, ss diese Behörde, deren Amtssitz in Schännis war, aus dem von den asterern im Jahre 1436 gewählten Hauptmann und Rat[3]) gebildet worden i und dass die im Toggenburger Erbstreite erzielten Errungenschaften m Teil doch bleibenden Wert hatten.

Aus dem Jahre 1449 ist die Rechnung des damaligen Vogtes von indegg für seine abgelaufene Amtsdauer überliefert. Daraus ergibt h, dass seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts die im habsburgischen rbar aufgeführten Naturaleinkünfte vollständig verschwunden und in eldbezüge umgewandelt worden waren. So ist von dem Schafgeld der eute von Murg, Quarten und Quinten die Rede, das für die vier voran- henden Jahre noch grösstenteils ausstand, ferner von Schafpfennigen, e 27 Pfund und 9 Schilling ausmachten. Auch ist der Ertrag der Bussen d der Haupt- oder früheren Vogtsteuer gesondert angeführt. Diese teuer, die aber zu Quarten und Quinten noch nicht von allen Untertanen ntrichtet war, bildete immer noch die beste Einnahmequelle. Die Ge- amteinnahmen beliefen sich mit Anschluss der Zollerträgnisse zu Wesen

[1]) Vgl. oben p. 505.

[2]) Vgl. Tschudi, Chron. II, p. 519, Absch. II, Nr. 334 und oben p. 498.

[3]) Vgl. oben p. 551.

während der zwei Jahre auf 309 Pfund und 7 Schilling. Die Summe erscheint im Verhältnisse zu den im habsburgischen Urbar verzeichneten Einkünften des Hauses Österreich[1]) als sehr gering, auch wenn man den wesentlich kleineren Umfang der Herrschaft Windegg gegenüber dem habsburgischen Niederamte Glarus berücksichtigt. Nach Abzug seiner Unkosten und der Entschädigung für 130 Tage, die er auf die Erledigung seiner Obliegenheiten im Gaster verwandt hatte, blieben für den Vogt an die beiden herrschenden Orte Schwiz und Glarus noch 165 Pfund zu bezahlen[2]).

Als Untertanen hatten die Gasterer den Orten Schwiz und Glarus Heerfolge zu leisten und auf geschehene Mahnung hin ihnen Hilfstruppen zu stellen, da das sogenannte Mannschaftsaufgebot zu den landesherrlichen Befugnissen gehörte. Untertanen, die der Reisepflicht nicht nachkamen, mussten Bestrafung gewärtigen[3]). So haben Leute aus dem Gaster an der Seite ihrer Herren im Burgunder- und im Schwabenkriege mitgekämpft und sich unter anderm auch unter dem 8000 Mann starken Heerhaufen befunden, den die vier Schirmorte der Abtei St. Gallen, Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus, im Februar 1490 nach der st. gallischen Landschaft sandten, um den Abt in seiner, wegen der Klosterneubaute in Rorschach ausgebrochenen Fehde mit der Stadt St. Gallen, dem Lande Appenzell und den Gotteshausleuten des sogen. Fürstenlandes zu beschützen. Man erfährt z. B., dass an dem Einfall der Eidgenossen in den Walgau und an der Schlacht bei Frastenz im April 1499 auch 113 Mann aus dem Gaster sich beteiligten. An der Kriegsbeute hatten auch die Untertanengebiete gleich wie die herrschenden Orte im Verhältnis der gestellten Truppen Anteil, indem für jeden Mann eine gewisse, gleich grosse Summe ausbezahlt und nur ein kleinerer Restbetrag den beteiligten Orten allein zugewiesen wurde. Von den 8000 Gulden Brandschatzung im Walgau z. B. wurden auf den Mann 36 Schilling verteilt, so dass das Gaster 101 Gulden[4]), 28 Schilling erhielt[5]).

---

[1]) Vgl. oben p. 466.

[2]) Tschudi, Chron. II, p. 534.

[3]) Vgl. z. B. Absch. II, Nr. 789 h.

[4]) 1 Gulden = 2 Pfund = 40 Schilling; vgl. oben p. 452, Anm. 1.

[5]) Absch. II, p. 593: III, 2, Nr. 391 und q; v. Arx II, p. 352 und 416.

EXKURS.

Gilg Tschudi und die geschichtliche Überlieferung des Klosters Schännis.

Man hat schon betont, dass unter den Landschaften, über deren mittelalterliche Geschichte teilweise grosses Dunkel herrscht, das Gasterland eine bemerkenswerte Stelle einnehme[1]). Es ist dies aber nicht etwa einzig dem Mangel an Quellen zuzuschreiben. Die Schuld liegt fast noch mehr an der Forschung, welche dem Gaster, das ja allerdings nie eine hervorragendere Rolle spielte, auch nie die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat. Denn angesichts der Dürftigkeit des zum Aufbaue erforderlichen Materials, unter der die frühmittelalterliche Geschichte allgemein zu leiden hat, fehlt hinsichtlich des Gasters die Berechtigung zu besonderer Klage. Im Gegenteil lassen verhältnismässig gute und zuverlässige Quellen Licht in die über der Gegend schwebende Dämmerung fallen, zu einer Zeit, in der man für andere Gebiete — es sei nur an das Tal Glarus erinnert —, noch Jahrhunderte lang auf die ersten erleuchtenden Strahlen harren muss.

Für die Kenntnis der mittleren Zeiten sind wir fast ausschliesslich auf die schriftliche Überlieferung kirchlicher Stiftungen und Anstalten angewiesen. Die Kunde, welche diese über die Vergangenheit der betreffenden Gotteshäuser gewährt, rückt auch die Geschicke ihrer engern und weitern Umgebung in unseren Gesichtskreis. Diese Er-

[1]) F. Keller, Anz. f. Schw. Gesch. und Altertkde., Jahrg. 1864, p. 41.

scheinung tritt auch beim Gaster zu Tage. Die Landschaft hat die unmittelbare Umgebung des Klosters Schännis gebildet. Ausserdem hatten die bischöfliche Kirche zu Cur und die Klöster Pfävers und Einsiedeln infolge ihrer Besitzungen in der Walensee- und Lintgegend an ihren Geschicken Anteil. Die Bausteine zur mittelalterlichen Geschichte des Gasterlandes werden denn auch in ihrer Grosszahl von den Archiven der erwähnten Gotteshäuser geliefert. Infolge eines unglücklichen Verhängnisses entspricht die Ausbeute, welche das Frauenstift Schännis nach dieser Richtung bietet, nicht den Erwartungen, welche man nach seiner Lage an sich hegen dürfte. Das Kloster ist zweimal innerhalb kurzer Zeit ein Raub der Flammen geworden, nämlich in den Jahren 1585[1]) und 1610, wobei das erste Mal das Dorf Schännis teilweise, das zweite Mal ganz mitverbrannte[2]). In beiden Fällen war Brandstiftung die Ursache. Wie es scheint, konnte im Jahre 1585 das Archiv des Klosters gerettet werden, aber der zweiten Feuersbrunst, am 29. April 1610 fiel auch dieses zum Opfer. Daher sind die Archivalien des Stiftes Schännis jedenfalls nur teilweise und auch der erhaltene Teil nur in Kopien auf uns gekommen[3]).

Um einer allfälligen Beeinträchtigung seiner Rechtsame, welche der Verlust des Archives und die dadurch erlittene Einbusse an Dokumenten und Rechtstiteln für das Kloster im Gefolge haben konnte, vorzubeugen und den Schaden nach Möglichkeit zu ersetzen, liess der

---

[1]) Die Gesandten von Schwiz und Glarus gelangten im Namen und Auftrag ihrer Stände als Kastvögte von Schännis am 30. Juni 1585 mit der Bitte um eine Beisteuer für das abgebrannte Kloster Schännis, dessen Neubau sonst nicht möglich sei, an die Tagsatzung. Sie mussten das Gesuch allerdings noch zweimal an folgenden Tagsatzungen wiederholen, bevor sie etwas erreichten. Einzig Zürich hatte schon auf das erste Ansuchen hin «30 Kronen an das Gotteshaus und an die armen Brandbeschädigten zu Schännis geschickt». Vgl. Absch. IV, Nr. 716, 737 und 744. Mit Zürich war das Kloster Schännis verburgrechtet. Vgl. oben p. 539.

[2]) Vgl. hiefür, wie für die folgenden Ausführungen den Titel des Cod. S. Galli 1718, der sich in extenso gedruckt findet bei Blumer, Urk. I, p. 12 f.

[3]) Auf diese Weise sind auch die Urbarien des Klosters Schännis verloren gegangen, die im Stande gewesen wären, über die grundherrlichen Verhältnisse nicht nur im Gaster, sondern auch in weiteren Gegenden unseres Vaterlandes Aufschluss zu geben. Nach Notizen, die sich im Codex Fabariensis XVIII., p. 130 von der Hand Tschudis finden, waren früher zwei Urbarien vorhanden, der «Alt Rodel» vom Jahre 1255 und ein «Nüwer Rodel» vom Jahre 1366.

Konvent «aus alten Chroniken und glaubwürdigen Briefen, sowie aus alten Schriften» das auf seine Geschichte und Besitzungen bezügliche Material sammeln. So hat sich auch die Äbtissin Anna von Bellheim noch im Jahre 1613 wegen Bestätigung ihrer Freiheiten an das Kloster Einsiedeln gewendet und daselbst sich deshalb Rats erholt[1]). Als Frucht dieser Bemühungen muss der Pergamentcodex Nr. 1718 der Stiftsbibliothek St. Gallen[2]) angesehen werden, da hier nach Aussage des weitschweifigen Titels die Ergebnisse der angestellten Forschungen zum Eintrag kamen[3]). Die Sorgfalt in der inneren und äusseren Ausstattung, wie sie sich in der Verwendung von Pergament als Schreibmaterial, die im 17. Jahrhundert für Handschriften in Buchformat nur noch sehr selten begegnet, ferner in der, den Buchdruck nachahmenden Schrift und dem schönen Ledereinband mit Deckelpressung und Goldschnitt bekundet, beweist den Wert, den man der Handschrift, welche in Quartformat vorliegt, in Schännis beigelegt haben muss.

Der Codex S. Galli 1718 enthält eine Chronik des Klosters Schännis mit eingestreuten Urkunden in deutscher Übersetzung, sodann seine Statuten und Privilegien samt Kopien bischöflicher und päpstlicher Bestätigungsschreiben[4]) und als Abschluss ein Verzeichnis der Äbtissinnen. Alle diese Inhaltskomplexe sind von der nämlichen Hand geschrieben, soweit es Ereignisse betrifft, die bis zum Jahre 1612 geschehen sind. Jeder Abschnitt ist von dem andern durch mehrere leere Seiten getrennt, die von späteren Händen teilweise benutzt wurden, Ergänzungen oder Fortsetzungen, sowie Abschriften späterer Urkunden beizufügen. Die drei Teile sind erst nach ihrer Anfertigung zum Codex vereinigt und eingebunden worden[5]).

Die Handschrift ist zwischen den Jahren 1612 und vielleicht 1614 entstanden. Denn die Äbtissin Anna von Bellheim, die am 21. Januar 1612 gewählt war, hat die Veranlassung dazu gegeben. Aus dem Jahre 1614

[1]) Stiftsarch. Eins. H oa 2.

[2]) Vgl. Handschriftenkatalog der Stiftsbibl. St. Gallen, Halle 1875, p. 506.

[3]) Blumer, Urk I, p. 12f.

[4]) Die Statuten des Stiftes und die Originalien späterer Bestätigungen und Privilegien enthält ausserdem der Cod. S. Galli 1717.

[5]) Es ergibt sich dies daraus, dass auf der ersten Seite des zweiten Teiles eine am äusseren Rande angebrachte Interpolation «des Seligma—ers» lautet, wobei das «ch» offenbar durch Beschneiden des Randes beim Einbinden weggeschnitten worden ist.

aber stammt eine mutmassliche Kopie ihres ersten Teiles[1]). Die Wahl der Nachfolgerin Annas, der Marie von Ramschwag, im Jahre 1638, ist bereits von anderer Hand im Codex vermerkt. Der Schreiber des letzteren ist nirgends genannt. Aus den unklaren Angaben des Titels ist nur zu entnehmen, dass Jesuiten bei der Sammlung des Inhaltes behilflich waren, während der verworrene Stil und die Unkenntnis der lateinischen Sprache[2]), die dem Schreiber der Handschrift nachzuweisen sind, in ihm eine Konventualin von Schännis, vielleicht die Äbtissin Anna von Bellheim selbst, voraussetzen lassen.

Über die Schicksale der Handschrift lässt sich nicht viel berichten. Höchst wahrscheinlich ist sie im Kloster bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1811 verblieben. Vielleicht schon damals, vielleicht erst später kam sie in den Besitz der Familie Gmür in St. Gallen. Noch in den Sechsziger Jahren war sie in den Händen von Ständerat Leonhard Gmür daselbst[3]), aber schon im Jahre 1875 wird sie im Handschriftenkatalog der Stiftsbibliothek St. Gallen unter deren Beständen aufgeführt.

Als Hauschronik und Gesetzbuch des Klosters Schännis zugleich hat der Codex sich im Stifte eines hohen Ansehens erfreut. Für seine geschichtlichen Angaben haben sich aber von jeher auch weitere Kreise interessiert. Die Kopie der in der Handschrift enthaltenen Schänniser Chronik vom Jahre 1614, welche das Kloster Wettingen besass, beweist das[4]). In der Folgezeit haben auch hervorragende Forscher den Inhalt

---

[1]) Vgl. Quell. z. Schw. Gesch. III, 3, p. 11 und unten Anm. 4.

[2]) Die sprachwidrige Orthographie der Handschrift ist auch auf lateinische Worte angewendet. So findet sich die Form: Retiæ Churiennssis.

[3]) Blumer, Urk. I, p. 12.

[4]) Vgl. Quellen z. Schw. Gesch. III, 3, p. 11. Diese Kopie ist von G. v. Wyss zur Konstruktion der Stammtafel der Grafen von Lenzburg benutzt und als Schänniser Cartular bezeichnet. (S. Kiem, eod. l. p. 12.) Die dabei mitgeteilten Jahrzahlen stimmen vollständig mit den Angaben des Cod. S. Galli 1718 überein. Es schliesst dies aber die Möglichkeit nicht aus, dass das Cartular nicht Kopie des Codex, sondern selbst auch direkte Abschrift von Tschudis Autograph der Schänniser Chronik sei. — Die sogenannte kleine Chronik von Schännis, von der Th. v. Liebenau, Anz. f. Schw. Gesch. V, p. 319 f. eine Kopie vom 3. Januar 1636 veröffentlicht hat, erzählt die Gründung des Klosters angeblich im Jahre 808 und dessen Geschicke bis zum Jahre 1127 in grossen Zügen. Sie enthält Zusätze, die in der grösseren Chronik so wenig wie jenes Stiftungsjahr zu finden sind. Weder die Kopie selbst, noch ihre Vorlage können daher ein Auszug aus dieser sein. Die «kleine Chronik» ist eine ähnliche kurze Zusammenstellung geschichtlicher Notizen, wie sie Tschudi in seinem Wappenbuche in Menge bietet. In ihm dürfte man wohl ihren Verfasser zu erblicken haben.

er Schänniser Handschrift für alte Überlieferung des Stiftes Schännis ge-
alten und sie als zuverlässige Quelle verwertet[1]). Dieses Vertrauen ist
er Schänniser Chronik in völlig unverdienter Weise zu Teil geworden.
ie geht keineswegs auf im Kloster Schännis selbst gepflegte Annalistik
ırück. Zu ihrem Aufbau ist verhältnismässig auch nur wenig Material
es Schänniser Archives verwendet. Ihre Darstellung beruht vielmehr
ıst durchwegs auf noch vorhandenen Quellen. Was sie mehr bietet, ist
diglich Kombination Gilg Tschudis. Denn Tschudi ist der Verfasser
er Schänniser Chronik. Ihre Bedeutung als Geschichtsquelle ist, wie die
lgenden Ausführungen zeigen, äusserst gering.

1. Die Vorlagen des Codex S. Galli 1718.

Die Schänniser Handschrift bietet in ihrem chronikalischen Teil eine
eschichte des Frauenstiftes Schännis und besonders seiner Kastvögte von
er Gründung bis auf die Grafen von Kiburg. Dabei erweist sie sich be-
nders reichhaltig an Nachrichten über die Grafen von Lenzburg, wie
e denn bei jedem Gliede dieses Hauses genau das Todesjahr anzugeben
eiss. Alle in die behandelte Zeit fallenden und auch sonst überlieferten
chänniser Urkunden, aber auch Urkunden aus dem bischöflichen Archiv
Cur, sind in deutscher Übersetzung in die Darstellung verflochten und
llständig wiedergegeben[2]). Mit einem Hinweis auf die Nachfolger der
iburger, die Herzoge von Österreich, und der Nachricht vom späteren
bergang der Kastvogtei Schännis an die beiden Orte Schwiz und Glarus
hliesst diese Geschichte ab. Sie gibt sich als zusammenhängende, ein-
eitlich redigierte Arbeit, welcher allein der Name Chronik zukommt.
as ihr folgt, ist ein wirres Durcheinander verschiedener geschicht-
cher Notizen, teils über die nämliche, teils über die folgende Zeit. Plan
nd Anordnung auch nach dem chronologischen Gesichtspunkte fehlen
er gänzlich. Man kann diese Partie im besten Falle nur als Materien-

[1]) So überlässt sich Eichhorn in seiner Darstellung der Geschichte des Klosters Schännis
llständig der Führung der Schänniser Handschrift. (Vgl. Eps. Cur. p. 332 ff.) Neugart ver-
eist ebenfalls darauf. (Eps. Constant. I, p. 182.) v. Arx hat den Codex verschiedentlich be-
ıtzt und ihn unter dem Namen «Schänniserchronik» oder auch «Schänniser Kopialbuch» ci-
rt. (Vgl. z. B. Bd. I, p. 246, Anm. c.) G. v. Wyss hat das «Schänniser Cartular» ebenfalls
Quelle verwendet und darin alte Aufzeichnungen des Klosters Schännis erblicken wollen.
gl. Allg. Deutsche Biographie, Bd. 18, p. 281.)

[2]) S. Verzeichnis darüber im Handschriften-Katalog d. Stiftsbibl. St. Gallen, p. 507.

sammlung zu einer Ergänzung und Fortsetzung der vorhergehenden Chronik bezeichnen. — Als einen dritten, für sich bestehenden Abschnitt liefert der Schänniser Codex am Schlusse ein Verzeichnis der noch nachweisbaren Äbtissinnen des Klosters Schännis bis ins 17. Jahrhundert mit teilweiser Angabe des Datums ihrer Wahl und ihres Todes.

Zur Beurteilung des Wertes seines geschichtlichen Inhaltes ist festzustellen, welche Quellen und wie sie im Codex S. Galli 1718 benutzt sind. Denn es kann sich fragen, ob dessen Schreiber die Schänniser Chronik und die ihr angefügten Notizen selbst nach Auszügen « aus alten Chroniken und Schriften und glaubwürdigen Briefen », die er im Titel allgemein als Fundorte für den Inhalt seiner Handschrift angibt, zusammengestellt und verfasst hat, oder ob diese ihm fertige Vorlagen geboten haben, die er lediglich kopierte. Für Beantwortung der Frage in letzterem Sinne lassen sich vorerst verschiedene Gründe anführen, die sich aus der Schänniser Handschrift selbst ergeben.

Im Titel des Codex und in der Einleitung der Chronik verrät der Schreiber eine ganz konfuse Schreibweise[1]), während die Chronik und die übrigen geschichtlichen Notizen im allgemeinen in klarer und einfacher Sprache redigiert sind. Neben dem Mangel an sprachlicher Gewandtheit tritt ein nicht geringerer Mangel an geschichtlichen Kenntnissen zu Tage, der zeigt, dass der Urheber des Codex sich hier jedenfalls nur ausnahmsweise auf dem ihm sonst fremden Gebiete der Geschichte und ihrer Darstellung betätigt. Es wird nämlich in der Schänniser Handschrift das Jahr 809 als Datum der Kaiserkrönung Karls des Grossen, das Jahr 972 als das 34. Regierungsjahr Ottos I. genannt, während König Albrecht I. nach ihrer Angabe noch im Jahr 1388 Rache an einem Anhänger König Adolfs nimmt. Bei der Vererbung der Kastvogtei Schännis auf Rudolf von Habsburg ist von « Grafen » von Habsburg, bei Erwähnung der Verpfändung an Graf Friedrich von Toggenburg von « Grafen aus Toggenburg » als ihren nachmaligen Inhabern die Rede, obwohl in beiden Fällen nur *ein* Vertreter dieser Dynastien die Kastvogtei Schännis bekleidet hat. Denn Rudolfs von Habsburg Nachfolger waren Herzoge von Österreich. Die eigentümliche, unzutreffende Wendung « aus Toggenburg » findet sich sonst nirgends. Als Datum der Gründung von Schännis begegnen nicht weniger als fünf verschiedene Jahrzahlen, nämlich 800,

[1]) Vgl. Blumer, Urk. I, p. 12 f. und unten p. 595, Anm. 1, sowie p. 598, Anm. 1.

01, 805, 806 und 809. Widersprüche in den Angaben lassen sich auch onst viele nachweisen, insofern als die Notizen, welche der Chronik an-efügt sind, inhaltlich nicht immer mit dieser übereinstimmen. So lautet er Schlussatz einer Notiz, welche die Parallelstelle der Chronik in Be-ug auf bestimmte Angabe des Todesjahres des letzten Lenzburger Grafen Ulrich ergänzt: «Also hat fürhin das fürstliche, adeliche Freistift nd Gotteshaus Schännis die Grafen von Kiburg zu Kastvögten gehabt», bwohl die Chronik erwähnt, dass die Kastvogtei noch im Jahre 1185 ich in Händen Kaiser Friedrichs I. befand. Aber auch die gemischten Notizen widersprechen sich zuweilen. Über die Verpfändung des Gasters n Schwiz und Glarus sind zwei Versionen aufgenommen. Nach der einen Notiz wird sie richtig auf das Jahr 1438 angesetzt, während die andere Version sie schon im Jahre 1437 stattfinden lässt.

Nach alledem müsste dem Schreiber des Schänniser Codex schon n sich die wissenschaftliche Befähigung zu selbständiger historiographi-cher Arbeit abgesprochen werden. Nicht minder als die erwähnten Ver-tösse und Inkonsequenzen zwingt aber auch das Fehlen jeder Gliederung nd jeden Zusammenhanges unter den Notizen, welche der Schänniser Chronik sich anschliessen, zum Schlusse, dass die Tätigkeit des Schreibers ich darauf beschränkte, verschiedene Vorlagen zu kopieren. Er ist da-ei so flüchtig und gedankenlos zu Werke gegangen, dass er es nicht eachtete, wenn er zum zweiten Male Nachrichten und Urkunden begeg-ete, die er bereits seinem Manuskripte eingefügt hatte. Nur so ist es er-lärlich, dass die Bulle Alexanders III. vom Jahre 1178, welche die Chro-ik vollständig wiedergibt, nochmals in einer Notiz erwähnt wird, — dass ine zweite Stelle das Nämliche, nur in kürzerer Fassung, berichtet, was Angaben der Chronik zu den Jahren 1244 und 1264 mitteilen, — dass ndlich derartige Wiederholungen unter den nachgetragenen Notizen selbst ich finden, wie denn die gleiche Nachricht von der Reise der Herzogin ohanna von Österreich nach Brugg und ihrem Schirmbrief für Schännis om Jahre 1347 zweimal in fast dem nämlichen Wortlaute aufgenommen st. — In der Einleitung zum geschichtlichen Teile gibt der Schreiber des chänniser Codex die Absicht zu erkennen, die Vergangenheit des Klosters chännis bis auf seine Zeit zu schildern[1]). Seine Handschrift bietet eine

[1]) «Nach vorangezogenem Adellichen Fürstlichen Freygestifft unnd Gottshauss Schänniss erkhomen, unnd Privilegien volgennte selbigen, von Stifftern, satzungen, recht unnd breuch,

dieser Absicht entsprechende Abhandlung nur bis zum Aussterben der Kiburger. Die auf die Folgezeit sich beziehenden Nachrichten beweisen, dass er deren Fortsetzung wohl versucht, aber nicht zustande gebracht hat. Daher zeigt denn auch der Gegensatz zwischen der Chronik mit ihrem nach einheitlichem Plane verarbeiteten, chronologisch gegliederten Materiale und dem ihr folgenden Sammelsurium von ungeordneten, teils sich und der Chronik widersprechenden, teils zwecklosen Exzerpten, unzweideutig, dass er nicht der Verfasser der Chronik ist. So gewinnt man schon aus der Handschrift selbst die Erkenntnis, dass der Schreiber des Schänniser Codex an der Redaktion seines geschichtlichen Inhaltes keinen Anteil hatte. Er lieferte lediglich eine rohe Kompilation.

Dieses Urteil findet äusserlich dadurch seine Bestätigung, dass die Vorlagen der Handschrift sich noch zu einem grossen Teile nachweisen lassen. Die Erwägung, dass der Kompilator nach dem Jahre 1610 für Übermittlung derjenigen Bestandteile seiner Handschrift, denen Archivalien des Klosters Schännis zu Grunde liegen, auf auswärtige, und daher offenbar bereits den Zwecken der Geschichtschreibung dienende Bearbeitungen oder Kopien dieser Archivalien angewiesen war, muss bei der Frage nach deren Quellen von vorneherein wegleitend sein. Dieser Gedanke führt direkt auf den Chronisten Tschudi, von dem wir wissen, dass er das Archiv des Klosters Schännis schon frühe benutzt und für seine historiographischen Arbeiten ausgebeutet hat[1]). In der Tat bietet denn auch Tschudis handschriftlicher Nachlass die Anhaltspunkte, welche ihm mit Bestimmtheit die Autorschaft an der Schänniser Chronik zuschreiben lassen.

In einem Sammelcodex des Stiftsarchives St. Gallen von der Hand Gilg Tschudis, der verschiedene Notizen und Urkundenkopien von klei-

Wie auch ettlicher Abbtissin, auss Brieffen gezogenen Namen, deren Zall doch unbewüsst, dann in Ersten 400 Jaren kheiner geschlecht unnd Namen funden wirt. Unnd dan der zwey grossen erbärmlichen Schädlichen Brunsten, wie vorvermelt unnd hernach, Jm Jar monat unnd tag». Cod. S. Galli 1718. Die nicht leicht verständliche Stelle besagt wohl, dass nach Darlegung der Vergangenheit des Klosters Schännis und der demselben im Laufe der Zeit zu Teil gewordenen Schirm- und Freibriefe, die Statuten, wie sie die Stifter des Klosters begründet hätten, folgen und dann die Namen der Äbtissinnen, soweit sie aus Urkunden erschlossen werden können, hinzugefügt werden sollen. Zuletzt würde dann nochmals der zwei Brandfälle, denen das Kloster zum Opfer gefallen, ausführlicher Erwähnung getan werden.

[1]) Tschudi veröffentlicht schon in seiner Uralt alpisch Rhätia, Basel 1538, das Schänniserdiplom vom Jahre 1045.

nerem und grösserem Umfang enthält, findet sich nämlich die erste Hälfte des Konzeptes zu jener Arbeit[1]). Mit Nachrichten über die kirchenpolitischen Wirren in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts schliesst dieses ab. Schon ein flüchtiger Vergleich lässt erkennen, dass die Darstellung, welche Tschudi hier gibt, in vollem Umfange und fast unverändert in den Codex S. Galli 1718 übergegangen ist[2]). Änderungen haben nur die Sprache in geringem Masse und dann die Worte erfahren, die auf das Kloster und dessen Insassen Bezug haben. Erstere wurde offenbar der Zunge und der Zeit des Schreibers mehr angepasst, letztere mussten sich gefallen lassen, eine schwülstigere Gestalt anzunehmen, die den Ansichten des Kompilators und dem Sinne seiner Auftraggeber gemässer sein mochte. So gibt der Schänniser Codex überall, wo die Vorlage das Wort «Closter Schännis» aufweist, dies mit «Adellich Fürstlich Freigestifft» wieder. Gleicherweise hat der Kompilator seiner Orthographie, die in einer möglichst

---

[1]) Codex Fabariensis XVIII, Papierband, Folio. Wie diese Bezeichnung besagt, hat der Codex früher einen Bestandteil des Handschriftenschatzes des Klosters Pfävers gebildet, das ihn von den Nachkommen Tschudis erstanden haben dürfte. Vergleiche über den Inhalt S. Vögelin, Gilg Tschudis Bemühungen um eine urkundliche Grundlage für die Schw. Gesch., Jahrb. f. Schw. Gesch. Bd. 14, p. 171ff. Die hier in Betracht kommende Arbeit findet sich auf Seite 115—128. Vögelin bezeichnet sie als Abschrift einer alten deutschen Schänniser Chronik, von der sich sonst nur noch eine Kopie aus dem XVII. sec. — eben der Cod. S. Galli 1718 — erhalten habe. Was Vögelin aber für die Abschrift einer Schänniser Chronik hält, ist vielmehr das Konzept zu einer solchen Chronik und die Schänniser Handschrift eine Kopie der verloren gegangenen Reinschrift (vgl. die folgenden Ausführungen) und nicht einer dem Codex Fabariensis und dem Codex S. Galli gemeinsamen Vorlage, wie Vögelin glaubt. S. auch Jahrb. f. Schw. Gesch. 15, p. 331.

[2]) a) «Als man zalt nach Christi geburt 799 Jar, regiert Künig Azan, ein gwaltiger Herr, zu Jerusalem und Ascaclanis (Ascalona). Diser hort so vil von den grossen taten Künig Caroli von Frankrich, das er den begert ze sechen und inne mit merklichem heiltumb ze vereeren und begert zu Imm gen Rom ze kommen». Cod. Fab. XVIII. b) «Alls man zalt nach der geburt Christy 799 regiert Könnig Atzan, ein gwalltiger Held, zu Jerusallem. Disser höret sovil von grossem Streitten unnd Tadten vonn König Carollus von Franckhreich, dass er begerrt den denn zu sechen, unnd in mit merklichem Heiltumb zu ver Ehren unnd begert zu Im genn Rom zekgommen». Cod. S. Galli 1718. — Diese Stellen mögen zum Nachweise der nahen Verwandtschaft des Inhaltes der beiden Handschriften genügen. Deren Vergleich zeigt, dass b eine durch subjektive Tätigkeit des Abschreibers wenig veränderte Kopie von a, oder die Abschrift einer Überarbeitung von a ist. Aus weiteren Anhaltspunkten ergibt sich, dass letzterer Fall vorliegt. (Vgl. p. 599f.) Es ist daher nicht zu entscheiden, ob die Weglassung der Stelle «und Ascaclanis (Ascalona)» und die Änderung des Wortes «Herr» in «Held» schon auf die Kopie von a zurückgeht. Immerhin muss man das als sehr wahrscheinlich erachten, da der Kompilator des Schänniser Codex seine Vorlagen im allgemeinen ganz sklavisch wiedergibt.

häufigen, unnatürlichen Verdoppelung der Konsonanten gipfelt, vor derjenigen Tschudis den Vorzug gegeben. Das Bestreben, das Ansehen des Stiftes durch Betonung der adeligen Geburt der Stiftsdamen zu heben, gibt sich in der Schänniser Handschrift auch dadurch kund, dass bei der Stelle, welche die Besiedelung der neuen Stiftung durch Hunfrid mit «vil edler andächtiger frowen» erwähnt, ein Zusatz vorkommt, der das zu ihrer Zeit für Eintritt in das Kloster streng erforderte Requisit adeliger Abstammung von väterlicher und mütterlicher Seite schon von Hunfrid aufgestellt sein lässt[1]).

Die oben erwähnten Verstösse des Codex S. Galli 1718 gegen die geschichtliche Wahrheit gehen nicht auf Tschudi zurück, der als Krönungsjahr Karls des Grossen 801 angibt, und das Jahr 972 als 37. Regierungsjahr Ottos I. nennt. Im Titel des nämlichen Absatzes, in dem das von Tschudi gegebene Jahr 801 in 809 geändert ist, findet sich in der Schänniser Handschrift das Jahr 800 als Zeitpunkt der Schenkung des Reliquienkreuzes an Hunfrid und der Gründung von Schännis angeführt, welches im Konzept fehlt. Die Bemerkung, dass im Jahre 801 Karl der Grosse zum Kaiser gekrönt worden sei, ist von Tschudi erst später als Nachtrag der Jahrzahl beigefügt. Im Codex S. Galli 1718 ist die Interpolation von der Jahrzahl getrennt und figuriert in sinnwidriger Weise als Einleitung eines neuen Absatzes[2]). Weitere Abänderungen oder Erweiterungen des In-

---

[1]) a) «Dis geschach des Jars nach Christi geburt 801 Jar (in welichem Jar Künig Karolus zu Rom ze Kaiser gekrönt ward α) und bald verschuf er darin vil edler andächtiger frowen, die mit singen und lesen so lang er lebt den gotzdienst vollbrachtend, und das heilig Crütz in hochen eeren hieltend». (Cod. Fab. XVIII.) — b) «Diss geschach des Jars nach Christi geburt 809. — In wellichem Jar König Carolus Magnus zue Rom zum Keisser gekhrönet wardt. Unnd bald verschuoffe er in daz selbige Closter vill Edler Andächtiger Junckfrauwen, die Ir altt Adellich Herrkhommen khönnten Erweissen von Vatter unnd Muetter, wie dan in solchen stifften breichlich ist, dass eine, welliche darein wirt angenommen, Ir adellich Herkhommen Erweissen und mit khundtschaft probieren unnd von einer Abbtissin so unnd muess examiniert werden, ob dem Allso sey. Dieselbigen Junckhfrauwen haben muessen mit sinngen unnd lesenn Ir leben vollendten, welliche darein geblieben. Unnd haben das Creitz mit grossen unnd hochen Erhen geheiliget, wie dann noch zu dissent zeiten geschicht unnd dess Stiffters Will vollbracht wirt». (Cod. S. Galli 1718.) Die Interpolation ist den Statuten des Klosters entnommen. Der unbeholfene Stil lässt sie dem Kompilator zuweisen. Dagegen geht wohl die Nachricht von der Verehrung des Kreuzes bis in ihre Zeit auf die Überarbeitung Tschudis zurück, der anderwärts dieses Schänniser Kreuz erwähnt. Vgl. oben p. 337.

α) Ist späterer Zusatz Tschudis.

[2]) S. Anm. 1 b.

haltes gegenüber dem Tschudischen Konzepte sind aber ausser den erwähnten nicht nachweisbar, obwohl das Konzept sehr viele Interpolationen und Korrekturen enthält, die dem ungeschickten Schreiber der Schänniser Handschrift gewiss Anlass zu noch mehreren Missverständnissen geboten hätten. Aber die Interpolationen sind sonst darin überall in gehörigem Zusammenhange der Darstellung eingefügt und nur der von Tschudi berichtigte Text aufgenommen. Einzig wird als Todesjahr Graf Ulrichs des Reichen von Lenzburg die Zahl 1047 angegeben, die in Tschudis Konzept ursprünglich ebenfalls genannt ist, dann aber zweimal, zuerst in 1046 und darauf in 1045 korrigiert wurde. Alles dies legt an sich schon die Vermutung nahe, dass nicht das Konzept selbst die Vorlage des Schänniser Codex gebildet habe, sondern dass ihm eine Reinschrift Tschudis zu Grunde liege, welche die Spuren der Verbesserungen des Textes nicht mehr enthielt. In dieser Reinschrift ist Tschudi in Bezug auf das Todesjahr des Grafen Ulrich zur Zahl 1047 zurückgekehrt. Für eine Reinschrift spricht auch die oben erwähnte, nur im Codex S. Galli 1718 sich findende Jahrzahl 800. Wenn diese Zahl nur die Schenkung des Reliquienkreuzes zeitlich feststellen will, — was anzunehmen ist, weil das Datum der Klostergründung nachher wieder besonders angegeben wird —, passt sie in die Zeitfolge, in welche Tschudi die Ereignisse einreihte, die zur Gründung von Schännis führten. Der Kompilator hat sich mit Kombinationen über diese Zeitfolge offenbar nicht befasst, sonst hätte er sich nicht die Verschreibung der Zahl 801 in 809 zu Schulden kommen lassen. Selbständige Beifügung von Jahrzahlen ist ihm auch sonst nicht nachzuweisen. Die Jahrzahl 800 im Schänniser Codex weist daher mit Bestimmtheit auf eine Abschrift des Konzeptes von Tschudis eigener Hand, in der er zur Ergänzung der Darstellung jene Zahl beigefügt hat.

Es kommt hinzu, dass das Konzept nur bis zum Jahre 1077 reicht, während Tschudi die ganze Schänniser Chronik verfasst haben muss. Ihre Fortsetzung von seiner Hand, die jedenfalls sich an eine Reinschrift jenes Konzeptes angeschlossen hat, ist so wenig als diese selbst nachzuweisen. Nur in der Kopie durch den Schreiber des Schänniser Codex ist sie uns erhalten. Das Konzept selbst verrät keinerlei Spuren einer Fortsetzung. Denn die betreffenden Aufzeichnungen Tschudis im Codex Fabariensis XVIII endigen mitten auf einer Folioseite, deren untere Hälfte später für andere Notizen, — eine flüchtige Parallele der Schänniser Be-

sitzungen nach deren Aufzählung in den Urkunden der Jahre 1045 und 1178 und den Schänniser Rödeln vom Jahre 1255 und vom Jahre 1366 —, verwendet ist. So lässt sich das Fehlen der späteren Partieen nicht etwa auf den Verlust einzelner Blätter zurückführen.

Nichtsdestoweniger ist Tschudis Autorschaft auch für die Fortsetzung der Schänniser Chronik bestimmt vorauszusetzen. Die späteren Partieen schliessen sich der im Konzepte vorliegenden Darstellung zu einem abgerundeten Ganzen an. Die chronologische Anordnung des Stoffes ist genau durchgeführt; Widersprüche sind vollständig vermieden. Ihren harmonischen und offenbar beabsichtigten Abschluss findet die Arbeit in dem schon erwähnten kurzen Überblick über die Schicksale, welche die Kastvogtei Schännis nach der eingehender behandelten Zeit erfahren hat. Wenn nun schon frühere Ausführungen die Unfähigkeit des Schreibers des Schänniser Codex zu solch einheitlich konzipierter Geschichtschreibung erwiesen haben, so ist im Besonderen noch zu erinnern, dass er jedenfalls jenen Schlusssatz nicht verfasste, da er ja von Anfang an sich vorgenommen und nachher auch versucht hat, die Schänniser Chronik bis auf seine Zeit zu führen. Ihr zweiter Teil, der logisch in jener Stelle sein Ende erreicht, kann daher nicht dessen Werk sein.

Es wäre auch aus äusseren Gründen überhaupt höchst unwahrscheinlich, dass der Kompilator die Fortsetzung der Schänniser Chronik selbständig nach verschiedenen Vorlagen zusammengestellt hätte. — Er war auf alle Fälle dabei wiederum auf Tschudis Arbeiten angewiesen. Diese Arbeiten bewahren denn auch Nachrichten, welche dem Kompilator allenfalls von anderer Seite übermittelt sein könnten. Die Notiz über die Hilfe z. B., welche Graf Ulrich von Lenzburg dem Kaiser Friedrich Barbarossa bei der Eroberung von Mailand im Jahre 1162 leistete, begegnet auch in Tschudis Wappenbuche[1]). Ebenso hat Tschudi sich auch sonst eingehend mit der Geschichte und Genealogie des Hauses Lenzburg beschäftigt. Die Quellen, auf welche die betreffende Darstellung in der Schänniser Chronik zurückweist, sind auch in der Chronik und in einzelstehenden Aufzeichnungen Tschudis benutzt. Sie enthält überhaupt nichts, was nicht Tschudi geschrieben haben kann. Abweichungen ihrer Nachrichten mit Tschudis anderweitig geäusserten Ansichten können nicht gegen seine

[1]) S. unten.

Autorschaft sprechen, da in diesen auch sonst grosse Schwankungen zu Tage treten.

Wie die dem Codex S. Galli 1718 eigentümlichen Notizen über die Grafen von Lenzburg an sich, so sind aber auch diejenigen Bestandteile der Fortsetzung, welche einzig Tschudi dem Kompilator übermittelt haben kann, nur in geringer Anzahl im noch vorhandenen Nachlasse jenes Chronisten nachzuweisen. Überdies erscheinen sie da meist noch in anderer Gestalt oder unter anderem Datum. So hat Tschudi die zwei Urkunden, welche in der Schänniser Handschrift bei den Jahren 1085 und 1091 begegnen, im Codex Fabariensis XVIII zum Jahr 1050 angesetzt[1]). Die deutsche Übersetzung, die er hier gibt, weicht überdies von derjenigen des Codex S. Galli 1718 stark ab. Da der Kompilator sich mit Ausnahme einiger stereotyper Abänderungen sklavisch an seine Vorlagen hält, kann folglich der Codex Fabariensis XVIII nicht als solche angesehen werden. In dieser Handschrift liefert Tschudi auch zwei Verdeutschungen der Schänniserurkunde des Jahres 1045, die in sprachlicher und stilistischer Hinsicht grosse Verschiedenheiten von einander aufweisen. Die Abweichungen in den Urkundenübersetzungen hindern somit den Schluss nicht, dass er für die Verdeutschung in der Schänniser Handschrift eine seitdem verlorene Vorlage geboten habe. — Nun ist nicht anzunehmen, dass aus dem handschriftlichen Nachlass Tschudis, der doch grösstenteils erhalten ist, gerade mehrere Schriften verloren wären, die verschiedentlich dem Kompilator der Schänniser Handschrift einzelne Nachrichten für seine Zwecke geboten hätten, während der Verlust einer einzelnen Vorlage leicht möglich war.

Alle Momente, die sich zur Beantwortung der Frage nach dem Verfasser der zweiten Hälfte der Schänniser Chronik überhaupt anführen lassen, sprechen somit dafür, dass ihr eine einzige zusammenhängende Vorlage von der Hand Tschudis zu Grunde liege. Die Schänniser Chronik ist demnach in allem Gilg Tschudis Werk. Der Codex S. Galli 1718 enthält nur ihre Kopie. Seine Vorlage muss Reinschrift und Fortsetzung des im Codex Fabariensis XVIII enthaltenen Konzeptes umfasst haben. Die Korrekturen im Konzepte sind offenbar erst bei Anfertigung der Reinschrift entstanden, in welche der bereinigte Text dann unmittelbar

[1]) Vgl. Beilagen, Nr. 1 und 2.

Aufnahme fand. Die Reinschrift wurde augenscheinlich zum Zwecke der Fortsetzung der begonnenen Arbeit angelegt. Die Fortsetzung aber muss bedeutend später verfasst sein, weil sie sich nicht an das Konzept anschliesst und nicht mehr daran anschliessen konnte, nachdem sonstige Notizen den Raum hiefür vorweg genommen hatten. Es weist aber auch noch ein weiterer Umstand darauf hin, dass die Entstehungszeit beider Teile der Schänniser Chronik bedeutend auseinander liegt. Es ist nämlich die Notiz zum Jahre 1077, welche den Abschluss des Konzeptes bildet vor der Parallelstelle im Zürcher Autograph von Tschudis Chronik geschrieben, wie aus Verbesserungen hervorgeht, welche dieses Autograph dem Konzepte gegenüber aufweist[1]). Die Nachricht von der Schenkung Niederurnens an Schännis im Jahre 1127 in der Fortsetzung ist dagegen wohl erst redigiert, nachdem die betreffende Urkunde bereits Aufnahme im Zürcher Autograph gefunden hatte. Denn hier sind die Überschrift und der letzte Zusatz zu dieser Urkunde, welche in der Schänniser Chronik in ganz gleichem Wortlaute enthalten sind, spätere Eintragungen. Voraussichtlich hat Tschudi diese Ergänzungen im Zürcher Autograph seiner Chronik erst anlässlich der Abfassung des zweiten Teiles der Schänniser Chronik angebracht.

Die im Codex S. Galli 1718 der Schänniser Chronik angefügten Notizen bieten nur geringes Interesse. Sie gehen alle auf Vorlagen von Tschudis Hand zurück, und zwar lassen ihre Widersprüche und Wiederholungen von vorneherein mit Sicherheit von einer Mehrzahl von Vorlagen sprechen. So sind Nachrichten über die Dynastien, denen die Kastvögte von Schännis angehörten, teilweise mit Urkunden, welche das Stift Schännis betrafen und aus dessen Archiv stammen, unzweifelhaft aus Tschudis Chronik entnommen. Die betreffenden Angaben und Urkunden fallen in der Reihenfolge, in der sie Aufnahme fanden, auf die Jahre 1347[2]), 1358[3]), 1369[4]), 1358[5]),

[1]) S. unten.

[2]) Die betreffende Nachricht begegnet im nämlichen Wortlaute und ebenfalls in Verbindung mit der Urkunde vom 15. September 1347 bei Tschudi, Chron. I, p. 375.

[3]) Notiz und Schirmbrief Herzog Rudolfs von Österreich für Schännis vom 8. Januar 1358 bei Tschudi, Chron. Zürch. Autogr.

[4]) Schirmbrief Herzog Leopolds von Österreich vom 1. August 1369 bei Tschudi, Chron. Zürch. Autogr.

[5]) Urkunde des Edeln Kraft Schnod, «sesshaft zu Bibenten (?) in Gastern», über den Verkauf einiger seiner Hörigen an das Kloster Schännis, vom 20. November 1358 samt einleitender Notiz bei Tschudi, Chron. Zürch. Autogr.

1370[1]), 1244[2]), 1264[2]), 1347[3]), 1405[4]), 1438[5]) und 1367[6]) sind unzweifelhaft aus Tschudis Chronik entnommen. Dabei sind teils das handschriftliche Exemplar der letzteren benutzt, das jetzt im Besitze der Stadtbibliothek Zürich ist, teils jene spätere Redaktion des Werkes, welche J. R. Iselin seiner Edition von Tschudis Chronik zu Grunde gelegt hat.

Zwischen den Notizen zu den Jahren 1370 und 1244 sind in der Schänniser Handschrift die Feindseligkeiten der Schwizer gegen das Stift Schännis vom Jahre 1303[7]) und die Vertreibung des Freiherrn Burkhart von Schwanden durch König Albrecht erwähnt. Letztere wird zum Jahre 1388 angesetzt[8]). In der gleichen Notiz ist noch bemerkt, dass «der geizige Albertus» dem Kloster Schännis vielen Schaden verursacht habe, «weil er vermeinte, einen Sitz aus Glarus und Gaster zu machen». Die Stellen weisen Anklänge an analoge Äusserungen in Tschudis Chronik auf. Die betreffenden Ereignisse sind aber in diesem Werke weitläufiger erzählt, und von Schädigungen, die König Albrecht dem Stift Schännis zugefügt hätte, ist darin nicht die Rede. Tschudi hat die Notizen daher

[1]) Die Notiz, dass in diesem Jahre Konrad von Schalchon österreichischer Vogt auf der Windegg gewesen ist, begegnet in gleicher Weise bei Tschudi, Chron. Zürch. Autogr.

[2]) Die Nachrichten zu den Jahren 1244 und 1264 finden sich mit geringen Abweichungen bei Tschudi, Chron. I, p. 139 und 165.

[3]) Wiederholung der schon einmal gebrachten Notiz zu diesem Jahre, aber ohne die Urkunde.

[4]) Notiz über die Verpfändung des Gasters — der Herrschaft Windegg — im Verein mit den Herrschaften Freudenberg und Nidberg und der Grafschaft Sargans, von Seite Herzog Friedrichs von Österreich an Graf Friedrich von Toggenburg, welche sich im nämlichen Wortlaute und ebenfalls zum Jahre 1405 bei Tschudi, Chron. I, p. 629, findet. Die von Tschudi überlieferte Jahrzahl ist falsch. Vgl. oben p. 540, Anm. 2.

[5]) Erwähnung der Verpfändung des Gasters an Schwiz und Glarus nach Tschudi, Chron. II, 260. S. auch Absch. II, Nr. 231.

[6]) Notiz und Urkunde, die bei Tschudi, Chron. Zürch. Autogr. sich wieder finden. Die Urk. gedr. bei Blumer, Urk. Nr. 81. Die dort erwähnte Entstellung der Urk. im Cod. S. Galli 1718 beruht nur auf orthographischen Abweichungen und darin, dass derselbe die «Frauen» des von Tschudi überlieferten Textes mit «Chorjungfrauen» und ebenso die Stelle «unsere Frau, die Äbtissin» mit «unsere gnädige Frau, die Äbtissin» wiedergibt.

[7]) Tschudi, Chron. Zürch. Autogr. bringt darüber eine breitere Darstellung und die Urk. über den Friedensschluss vom 12. Dezember 1303. Vgl. auch Chron. I, p. 230.

[8]) Tschudi, Chron. Zürch. Autogr. hat eine ähnliche Notiz zum Jahre 1298, wobei er die irrige Ansicht vorträgt, dass Burkhart von Schwanden ein Bruder des Einsiedler Abtes Johann I. (1298—1327) gewesen sei. Letzterer entstammt dem burgundischen Adelsgeschlecht von Schwanden. Vgl. Ringholz, Geschfrd. 43, p. 139; G. v. Wyss, Jahrb. f. Schw. Gesch. X, p. 23 Anm. und Schulte, Jahrb. f. Schw. Gesch. XVIII, p. 34—37.

vermutlich noch in anderer Redaktion überliefert. Die Zahl 1388 aber ist verschrieben für 1298. Auf die nämlichen Aufzeichnungen Tschudis, welche wohl die Vorlage für die erwähnten Nachrichten boten, dürfte sich auch die Angabe stützen, dass das Gaster im Jahre 1525 zur Reformation übergetreten, aber bald darauf von Schwiz zum alten Glauben zurückgeführt worden sei und zum Danke dafür alljährlich am dritten Januar zum Landespatron, dem hl. Sebastian (nach Schännis) wallfahre[1]). Diese Notiz schliesst sich derjenigen über die Verpfändung des Gasters im Jahre 1438 unmittelbar an.

Zwischen den Nachrichten zu den Jahren 1525 und 1367 begegnet ein kurzer Abriss der Geschichte des Klosters Schännis und seiner Kastvögte von der Gründung im Jahre 806 bis zum Übergang an Schwiz und Glarus im Jahre 1438. Erwähnung finden dabei die Mission Graf Hunfrids im Jahre 822[2]), der Immunitätsbrief für Schännis vom Jahre 1045, die Vergabung Graf Arnolds von Eigentum zu Niederurnen im Jahre 1127 — wobei auch die Ablösung der daraus datierenden Verpflichtungen der Leute zu Niederurnen vom Jahre 1548 berichtet wird[3]) —, das Jahr 1172 als angebliches Todesjahr Graf Ulrichs von Lenzburg[4]), die Bulle Papst

[1]) Schwiz hatte nach dem zweiten Kappeler Krieg im Jahre 1531 das Gaster gezwungen, den reformierten Glauben, zu dem es sich seit 1525 bekannte, wieder abzuschwören und es zur Strafe für seinen Abfall von der katholischen Kirche aller seiner Freiheiten verlustig erklärt. Nicht zum mindesten auf Verwenden des Landammanns Gilg Tschudi erhielt das Gaster aber diese am 3. Januar 1564 wieder zurück. Zum ewigen Gedächtnis an dieses Ereignis wurde von einer Landsgemeinde des Untertanengebietes am 10. Januar des nämlichen Jahres eine alljährlich am Tage der Wiedererlangung der früheren Rechte wiederkehrende Landeswallfahrt zur Kirche des hl. Sebastian in Schännis beschlossen. Die Urkunde, welche diesem Beschlusse Ausdruck verlieh, ist in den Kollektaneen der Landesbibliothek Glarus von der Hand J. J. Tschudis erhalten. In den «Acta wegen Gaster und Uznach» p. 2 ff. begegnet dieser «Fahrtbrief gen St. Sebastian: Kopiert aus Gilg Tschudis Chron. Helv. Mscr.». Gilg Tschudi hat somit die Urkunde in eine Handschrift seiner Chronik aufgenommen; die im Text erwähnte Notiz könnte die von ihm beigefügte Einleitung dazu gebildet haben. Jene Handschrift, welche die Urkunde enthielt, ist wohl verloren. In der Abschrift der Continuatio Chronici Helvetici Aegidii Tschudi, welche ebenfalls J. J. Tschudi angelegt hat, findet sich die Urkunde nicht. Die übrigen Exemplare der Chronik reichen nicht bis in das 16. Jahrhundert.

[2]) In Übereinstimmung mit der Schänniser Chronik. S. unten p. 611.

[3]) Bei Tschudi, Chron. I, p. 62 ist ebenfalls im Anschluss an die Schenkungsurkunde vom Jahr 1127 (Blumer, Urk. Nr. 5) von einem Loskaufe die Rede, der hier aber auf das Jahr 1584 verlegt wird. Diese Jahrzahl muss auf einem Druckfehler beruhen und in der Handschrift 1548 gestanden haben, da Tschudi im Jahre 1572 aus dem Leben geschieden ist.

[4]) Die Stelle stimmt vollständig mit der analogen Notiz bei Tschudi, Chron. I, p. 86, überein.

xanders III. vom Jahre 1178, die Schenkung der Allodien Hartmanns Älteren von Kiburg an die Strassburger Kirche im Jahre 1244, die erbung der Kastvogtei Schännis an Rudolf von Habsburg und «die en Fürsten von Österreich», das Burgrecht, das Äbtissin Adelheid 19. November 1405 mit Zürich geschlossen hat, zum Schlusse die pfändung des Gasters, die aber zum Jahre 1437 angesetzt ist[1]), wäh- d unmittelbar daran anschliessend der Übergang der Kastvogtei Schän- an Schwiz und Glarus, der mit der Verpfändung des Gasters sich lzog, zum Jahre 1438 berichtet wird. In die Darstellung sind die ppen des Klosters Schännis, der Grafen von Schännis, der Grafen von nzburg und des Geschlechtes derer von Schwandegg aufgenommen[2]). Erzählung selbst ist nicht bloss ein Auszug aus der Schänniser Chro- , sondern eine selbständige Arbeit. Immerhin stimmt sie in einigen kten, wie in der Angabe der Gründung von Schännis durch Hunfrid r des Datums der Mission des letzteren mit der Schänniser Chronik rein, weicht aber in der Annahme, dass die Grafen von Schännis, die chkommen der Hemma, der Urenkelin Hunfrids, eine besondere, von Lenzburgern zu unterscheidende Dynastie gebildet und auf der Wind- bei Schännis gesessen hätten, von ihr ab. In den Notizen zu den ren 1548 und 1172 ist ausserdem die Chronik Tschudis als weitere rlage zu erkennen. Vermutlich hat Tschudi selbst den Abriss ver- st. Er begegnet in bedeutender Verkürzung samt den Wappen schon Jahre 1548 in der Chronik von Stumpf[3]). Mit letzterem stand Tschudi regem wissenschaftlichem Verkehre. Er hat ihm voraussichtlich die ze zusammenfassende Darstellung der Geschichte von Schännis, welche später aus seiner Chronik mit den Notizen zu den Jahren 1548 und

---

[1]) Vielleicht infolge von Verwechslung mit der Verpfändung der Grafschaft Uznach, im Jahre 1437 erfolgt ist (Absch. II, Nr. 193) oder von irrtümlicher Auffassung der Urkunde vom 16. Oktober 1437, in der Herzog Friedrich von Österreich verspricht, das Gaster zu verpfänden. (Vgl. oben p. 567.)

[2]) Diese Wappen begegnen in Tschudis Wappenbuch.

[3]) Stumpf, Chronik, Zürich, bei Froschauer, 1548, II, p. 316 und 328. Unter dem ppen, das in Tschudis Wappenbuch als dasjenige der Grafen von Schännis bezeichnet wird, t bei Stumpf der Name: Graf Ulrich von Schännis. Dieses Wappen, durch einen schräg nden Balken in zwei Felder geteilt, von denen jedes einen Löwen enthält, unterscheidet von demjenigen der Grafen von Kiburg nur in der Kolorierung. Dasselbe ist Tschudis ndung, da das 10. Jahrhundert noch keine Wappen kannte.

1172 zu der Gestalt ergänzte, in der sie im Codex S. Galli 1718 erscheint, für das erwähnte Werk zur Verfügung gestellt. — Wie aus dem Vergleich mit den noch vorhandenen Vorlagen hervorgeht, begegnet in der Schänniser Handschrift überall nur deren Kopie. Nur die Angaben, dass durch den Tod Graf Ulrichs von Lenzburg im Jahre 1172 die Grafen von Kiburg, durch das Aussterben der letzteren «die Grafen von Habsburg», durch die Verpfändung des Gasters im Jahre 1405 «die Grafen aus Toggenburg», Kastvögte von Schännis geworden seien, hat deren Schreiber von sich aus den Nachrichten zu den betreffenden Jahren, wie sie Tschudi bot, beigefügt. Er bekundet damit gleichermassen sein Bestreben, die Schänniser Chronik Tschudis fortzusetzen, wie seine Untähigkeit zur Lösung dieser Aufgabe.

Für das Verzeichnis der Äbtissinnen des Klosters Schännis hat dem Schreiber der Schänniser Handschrift offenbar wiederum eine zusammenhängende Vorlage zu Gebote gestanden. Schon die Überschrift des Verzeichnisses liefert den Beweis dafür. Denn der Kompilator, der in der Einleitung des Codex geschrieben hat, dass aus den ersten 400 Jahren gar keine Äbtissin namhaft gemacht werden könne[1]), ist nicht wohl als Verfasser des Satzes anzusehen: Die Zahl (der Äbtissinnen) kennt man nicht, da der Name von vielen aus den ersten 400 Jahren hier (im Verzeichnis) nicht genannt wird. Erstere Stelle dürfte vielmehr nur auf einem durch Flüchtigkeit hervorgerufenen Missverständnis der letzteren beruhen. Die Reihenfolge beginnt mit der Äbtissin Regelinda, die in Übereinstimmung mit der Schänniser Chronik mit dem Leutpriester Wernher zum Jahre 1091 genannt wird. In Wirklichkeit hat sie, wenn sie überhaupt historische Persönlichkeit ist, in der Mitte des 11. Jahrhunderts gelebt, weil der Leutpriester Wernher, als dessen Zeitgenossin Regelinda von Tschudi eingeführt wird, entgegen der Darstellung der Schänniser Chronik, Zeitgenosse des Grafen Arnold (I.), des Enkels Ulrichs des Reichen von Lenzburg, war[2]). Im Anschluss an den Namen der Äbtissin Ida, die im Jahre 1127 urkundlich begegnet, folgen verworrene, vom Kompilator verständnislos wiedergegebene und durcheinander gemengte Notizen. Statt der Äbtissin Adelheid, die in Urkunden der Jahre 1178 und 1185 erwähnt ist, wird nämlich im Schänniser Codex die Äbtissin Mag-

[1]) S. oben p. 595, Anm. 1.

[2]) S. unten p. 625, Anm. 4.

dalena von Heidelberg angeführt und als Datum ihres Todes der 27. Dezember 1185 angegeben[1]). Zum Jahre 1237 wird Euphemia von Bichelsee als Äbtissin erwähnt. Ihren Namen überliefern verschiedene Urkunden zwischen den Jahren 1237 und 1262[2]). Urkundlich stellt sich im Jahre 1266 Mechtild als Nachfolgerin der Euphemia dar[3]), während nach dem Verzeichnis im Codex S. Galli 1718 sich zwischen beide noch die Adelheid von Sigberg schob, deren Todestag der 17. Oktober sein soll, und Mechtild erst im Jahre 1271 Äbtissin ward. Die Vorlage hat die Adelheid jedenfalls zum Jahr 1185 erwähnt, der Kompilator aber die betreffende Notiz getrennt und zwischen deren Teile andere Notizen eingeschaltet[4]). Dies Verzeichnis meldete somit ursprünglich den Tod zweier Äbtissinnen zum Jahre 1185 und zwar nannte es den 17. Oktober als Todestag der Adelheid von Sigberg, den 27. Dezember als denjenigen einer Magdalena von Heidelberg. Die nach Angabe des Verzeichnisses im Jahre 1275 erwählte und im Jahre 1301 verstorbene Äbtissin Elisabeth von Scholgen wird in einer Urkunde vom Jahre 1283 erwähnt. Doch findet sich hier nur der Vorname[5]). Die zum Jahre 1303 genannte Äbtissin Anna erscheint urkundlich in diesem Jahre[6]). Zum Jahre 1321 zählt das Verzeichnis sogar zwei Äbtissinnen auf, Willebirg und Katharina. Vielleicht ist aber die Jahrzahl für die erstere verschrieben; wenigstens begegnet Willebirg in ihrer Eigenschaft als Äbtissin schon im Jahre 1312[7]).

Die Angabe des Todestages bei der Mehrzahl der Äbtissinnen ergibt, dass dem Verzeichnisse teilweise ein Schänniser Jahrzeitenbuch zu Grunde liegt, das nur Tschudi noch benutzt haben kann. Daneben

[1]) Eichhorn, Eps. Cur. p. 337 hilft sich über diese Schwierigkeit kurzer Hand dadurch hinweg, dass er die Äbtissin Magdalena von Heidelberg zwischen die Äbtissinnen Ida und Adelheid einschaltet, welch letztere er dazu noch «von Pouchberg» zubenennt. Die Adelheid von Sigberg nennt dann Eichhorn doch als Nachfolgerin der Euphemia nach dem Cod. S. Galli 1718, so dass er irrtümlich zwei Schänniser Äbtissinnen dieses Namens schon vor dem Jahre 1300 anführt, während die Quellen nur die Adelheid von Sigberg kennen.

[2]) Herrgott II, Nr. 307, Eichhorn, Cod. Prob. Nr. 75, Zürch. Urk. II, Nr. 803, Zürch. Urk. III, Nr. 1013 und 1184.

[3]) Wartmann III, Nr. 975.

[4]) Die Stelle lautet: Als Kaiser Friedrich der Erst des Freistifts Kastvogt war, 1185 (folgen die Angaben über die Äbtissinnen Magdalena und Euphemia) den 17. Oktober, starb die hochwürdige Frau Adelheid von Sigberg.

[5]) Tschudi, Chron. I, p. 191; Blumer, Urk. Nr. 28.

[6]) Tschudi, Chron. I, p. 230.

[7]) Wartmann III, Nr. 1197.

sind Urkunden des Stiftes Schännis zu Rate gezogen, die in der Schänniser Chronik nicht mehr verwertet sind. Da die betreffenden Daten des Jahrzeitenbuches dem Charakter derartiger Aufzeichnungen gemäss offenbar keine Jahresangaben enthielten, hat Tschudi sie an Hand der Urkunden durch Kombination zu eruieren versucht. Die Familiennamen müssen ebenfalls auf diese Quelle zurückgehen, da sie nur bei denjenigen Äbtissinnen angegeben sind, deren Todestag gemeldet wird. Würden die Namen nur auf Fiktion Tschudis beruhen, so wären sie wohl überall durchgeführt.

Das einzige Verdienst des Schreibers des Schänniser Codex besteht somit darin, dass durch seine Arbeit ausser dem Verzeichnis der Äbtissinnen und einigen weniger bedeutenden vereinzelten Notizen, welche seitdem verloren sind, in der Schänniser Chronik ein umfangreicheres Erzeugnis der historiographischen Tätigkeit Gilg Tschudis uns erhalten blieb. Als abgeschlossene Monographie über das Kloster Schännis und seine Kastvögte bis auf die Grafen von Kiburg, kann dieses Erzeugnis auf alle Fälle ein gewisses litterarisches Interesse beanspruchen. Dabei liegt an sich die Möglichkeit vor, dass es Aufschlüsse vermittelt, welche das Archiv und die Überlieferung jenes Stiftes selbst über den Gegenstand bieten mochten. Aber Tschudis subjektive Benutzung seiner Quellen hindert auch so, die Angaben der Schänniser Chronik als zuverlässige Tradition zu betrachten. Erst eine Prüfung ihres Inhaltes wird zeigen müssen, wieweit solche darin enthalten ist. Wenn auch vielfach die Originalien der Quellen fehlen, so ist diese Prüfung doch nicht allzu schwierig, weil als Ersatz dafür deren Kopien oder weitere Bearbeitungen einzelner Partien der Schänniser Chronik von Tschudis Hand zu Gebote stehen. Die Untersuchung des Quellenwertes der Schänniser Chronik gewährt zugleich einen Einblick in die geistige Werkstätte ihres Verfassers.

2. Die Schänniser Chronik des Gilg Tschudi und ihre Quellen.

Für die Prüfung der Grundlagen der Schänniser Chronik kommt das Konzept ihres ersten Teiles von der Hand Tschudis, wie es im Codex Fabariensis XVIII. enthalten ist, sehr zu statten, weil darin Korrekturen und die Spuren späterer Entstehung einzelner Zusätze mit Leichtigkeit subjektive Ergänzungen der Quellen erkennen lassen. In erwünschter

Weise treten noch vor Abschluss des Konzeptes andere Arbeiten Tschudis an dessen Stelle, die auf den nämlichen Quellen sich aufbauen wie die Fortsetzung der Schänniser Chronik und daher ähnliche Dienste leisten wie das Konzept. Im Codex Fabariensis XVIII. finden sich vereinzelte Notizen über die Genealogie der Lenzburger Grafen, welche vor der Schänniser Chronik verfasst sind, was sich daraus entnehmen lässt, dass die Notizen nachher vielfach nach der Chronik korrigiert wurden. Die endgültige Redaktion von Tschudis allgemeiner Schweizer Chronik, welche sich mit den Grafen von Lenzburg ebenfalls beschäftigt, ist dagegen jünger als die Schänniser Chronik, denn sie erweist sich in einzelnen Punkten von dieser abhängig. Zur Orientierung für die folgenden Darlegungen wird auf die drei verschiedenen Stammbäume des Hauses Lenzburg verwiesen, zu denen Tschudi in den erwähnten Arbeiten gelangt ist[1]).

Die Schänniser Chronik geht in der Gründungsgeschichte des Stiftes Schännis vollständig auf die von einem Reichenauer Mönche, dessen Name nicht überliefert ist, verfasste Legende vom heiligen Blut zu Reichenau[2]) zurück und verrät nicht die geringste Spur anderer Überlieferung. Tschudi hat offenbar die alte Handschrift der Legende benutzt, welche sich zu Reichenau befand und schon von Hermann dem Lahmen erwähnt wird[3]). Denn die urkundlichen und chronikalischen Schätze des Klosters Reichenau waren ihm nicht fremd[4]). Seine Darstellung hält sich an die Erzählung der Vorlage, — die aber nur im Auszuge wiedergegeben ist —, ohne sich dabei unbedingt ihrer Führung zu überlassen. Korrekturen nach eigenem Ermessen und Ergänzungen nach anderen Quellen sind eingeflochten. So ist in der Schänniser Chronik der Angabe der Legende, dass das Kreuz, dem zu Ehren Graf Hunfrid von Rätien Schännis gestiftet haben soll, eine Reliquie des Blutes Christi enthalte, nicht Raum gegeben. Tschudi hat jedenfalls ein altes Silberkreuz, welches sich im Besitze des Klosters Schännis befand, für identisch mit dem Kreuze Hunfrids gehalten und,

[1]) Vgl. die unten beigegebene Tafel II.

[2]) Vgl. oben p. 334 f.

[3]) Vgl. unten p. 614, Anm. 1.

[4]) So citiert Tschudi als Belege für Notizen über die Grafen von Kiburg in seinem Wappenbuch (Kopie von J. J. Tschudi, Ldsbibl. Glarus, p. 262) sowohl eine Urkunde von Reichenau (litt. Augiæ) als den Hermannus Contractus und die Gesta Augiæ majoris. Über die Benutzung von Reichenauer Urkunden durch Tschudi vgl. Vögelin, Gilg Tschudis Bemühungen um eine urkundliche Grundlage für die Schw. Gesch., Jahrb. f. Schw. Gesch. 15.

da dieses die besagte Reliquie nicht aufwies, die Darstellung des Anonymus abgelehnt[1]). Im Gegensatz zu diesem kritischen Verhalten erzählt Tschudi dann aber doch an Hand der Legende den Übergang von Hunfrids Kreuz an das Kloster auf der Reichenau. Den Widerspruch der Legende, die den angeblichen Präfekten Azan von Jerusalem auf seiner Reise nach Rom zuerst nach Corsica gelangen lässt[2]), sucht Tschudi dadurch zu heben, dass er statt Corsica «Corcyca» setzt, wobei er wohl die Insel Korfu, das Kerkyra der Alten, im Auge hatte. Die zeitliche Fixierung der Ereignisse, welche in der Legende mit der Stiftung des Klosters Schännis in Zusammenhang gebracht werden, ist in der Schänniser Chronik nach Anhaltspunkten vorgenommen, welche Einhards Annalen boten. Aber Tschudi hat dabei nur die Stelle über die Gesandtschaft Azans an Karl den Grossen beachtet, welche zum Jahre 799 gemeldet wird. Denn er lässt das Kreuz, dem zu Ehren Schännis gegründet sein soll, schon im Jahre 800 an den Grafen Hunfrid von Istrien übergehen, obwohl die Mission an Azan, von welcher Hunfrid das Kreuz mitgebracht hätte, nach Einhards Annalen erst im Jahre 801 beendet war[3]). Auf Einhards Annalen, die Azan als Präfekten von Osca, dem heutigen Huesca in Spanien einführen, dürfte auch der «Azan von Jerusalem und Ascalon» zurückgehen, der im Konzept der Schänniser Chronik begegnet und den Tschudi abweichend von den Quellen, «König» nennt. Als Gründungsjahr des Klosters Schännis wird das Jahr 801 angegeben. An dieser Jahrzahl hat Tschudi nicht immer festgehalten und bei verschiedenen Gelegenheiten verschiedene Zeitpunkte für die Gründung angeführt[4]). Immerhin betreffen alle Angaben das erste Dezennium des neunten Jahrhunderts. — Der Erzählung Einhards über die Kaiserkrönung Karls des Grossen, welche nach der mittelalterlichen Berechnung mit Weihnachten als Jahresanfang auf das Jahr 801 fällt, dürfte die betreffende Interpolation im Konzepte der Schänniser Chronik zu verdanken sein[5]). Die nämliche Quelle lieferte auch die Notiz über die Mission Hunfrids nach Rom, welche aber, sei es

---

[1]) Vgl. oben p. 337.

[2]) Vgl. oben p. 334 ff.

[3]) Vgl. oben p. 335 f.

[4]) Im Abriss der Geschichte des Klosters Schännis ist dessen Gründung auf das Jahr 806, im Äbtissinnenverzeichnis auf das Jahr 805 angesetzt. Vgl. auch oben p. 592, Anm. 4.

[5]) Vgl. oben p. 598, Anm. 1 a.

imlich oder absichtlich, von Tschudi zum Jahre 822 gemeldet wird. hudi nennt Hunfrid immer Graf von Istrien und Curwalchen, obwohl Anonymus von Reichenau Hunfrid die beiden Beamtungen nacheiner und nicht mit einander bekleiden lässt[1]). Tschudis Nachricht, dass f Hunfrid im Jahr 823 gestorben sei, ist blosse Konjektur, welche auf Curer Urkunde mit dem unrichtigen Jahresdatum 825[2]) zurückzuführen Tschudi hielt in der Schänniser Chronik den Grafen Rodericus dieser :unde zutreffend für identisch mit dem Rudpertus des Anonymus von chenau[3]). Er musste daher das in letzterer Quelle geschilderte Erıis der Vertreibung Adalberts aus seinem väterlichen Erbe vor 825 etzen und nimmt dafür auch das Jahr 824 an. Da somit Hunfrid das gestorben sein musste, nennt Tschudi 823 als sein Todesjahr. Dies ş ihn weiterhin dazu bewogen haben, die bei Einhard zum Jahr 823 ihlte Gesandtschaftsreise Hunfrids um ein Jahr früher anzusetzen.

Die drei Beschwerdeschriften des Bischofs Victor von Cur über Graf lerich[4]) scheint Tschudi nicht gekannt zu haben; wenigstens liegt ıer Schilderung des Konfliktes zwischen dem Bischof und Roderich die erwähnte fälschlich mit 825 datierte Urkunde zu Grunde, die ihm Stoff zu einem Absatz seiner Schänniser Chronik geboten hat. Dieser satz ist nicht nach einem Gusse gearbeitet, wie die vielen Interpolaıen beweisen. Tschudi muss somit eine Abschrift der Urkunde besen haben[5]), was ihm die Vornahme der späteren Ergänzungen erglichte.

Als Todesjahr Graf Adalberts ist 846 genannt. Das anfänglich beiügte, dann wieder gestrichene Wort «ungevarlich» kennzeichnet diese gabe als blosse Vermutung Tschudis. Nicht minder muss die Nachıt von der Vergabung des Dorfes Zizers an Schännis durch Graf Adalt aus Dank für den Sieg, den er erfochten, als Konjektur angesehen den, die sich offenbar auf die Ansprüche stützte, welche Schännis im re 972 auf Zizers geltend gemacht hat[6]).

---

[1]) Vgl. oben p. 334 ff.

[2]) Vgl. oben p. 347.

[3]) In der Gallia comata, p. 300 dagegen nennt Tschudi den Grafen Roderich einen Sohn frids und Bruder Graf Adalberts. Über die Identität Rudperts und Roderichs vgl. 353 f.

[4]) Vgl. oben p. 346 ff.

[5]) Vgl. Jahrb. f. Schw. Gesch. 15, p. 226.

[6]) Vgl. oben p. 361.

Dem nachfolgenden Abschnitte über die Nachkommen Graf Adalberts legt Tschudi wiederum die Reichenauer Legende zu Grunde[1]), lässt aber dabei seiner Kombinationslust freien Lauf. Es verrät sich dies schon äusserlich in der Handschrift durch die grosse Anzahl von Korrekturen und Interpolationen. Die Vorlage gibt den Namen von Hemmas Gemahl nicht an. Dennoch weiss Tschudi einen Grafen Arnold von Lenzburg als solchen zu nennen. Anfänglich hat er ihn Ulrich geheissen und diesen Namen auch im nächsten Absatz beibehalten, dafür aber hier dem in der Legende Ulrich genannten Sohne der Hemma den Namen Arnold beigelegt. Erst nachträglich muss er seinen Irrtum gewahr geworden sein und hat dann den Namen Arnold beim Sohne der Hemma gestrichen und «Adalricus oder Udelricus» dafür gesetzt. Das veranlasste Tschudi dann aber auch, den zuerst angenommenen Namen «Ulrich» für den Gemahl der Hemma wieder abzuändern. Nur in einer Überschrift hat er die ursprüngliche Namensform aus Versehen stehen lassen und sie jedenfalls auch so in die Reinschrift hinübergenommen. Denn an der nämlichen Stelle erscheint auch noch im Schänniser Codex ein Graf Ulrich als Gemahl der Hemma, der in dieser Handschrift sonst überall Arnold genannt wird. — Die karolingische Grafenwürde identifiziert Tschudi irrigerweise mit dem territorialen Besitz des Grafschaftsbezirkes, denn nur bei dieser Auffassung konnte er angeben, dass die Grafschaft Curwalchen nach dem Tode des letzten männlichen Nachkommen Hunfrids, den er im Vater der Hemma erblickt, durch Kaiser Karl den Dicken an verschiedene Herren verteilt worden sei, während die Auflösung Unterrätiens in Wirklichkeit nicht vor dem Ende des 12. Jahrhunderts stattgefunden hat[2]). Das Aussterben von Hunfrids Mannesstamm ist in der Schänniser Chronik auf das Jahr 883 festgesetzt. Aber auch hier bekundet sich der Mangel einer Quelle durch ein beigefügtes, aber wieder gestrichenes «ungefähr» vor der Jahrzahl. Eine gewisse Unsicherheit der Kenntnisse Tschudis über die chronologische Reihenfolge der karolingischen Könige und Kaiser tritt darin zu Tage, dass er zum Jahr 883 zuerst richtig Kaiser Karl den Dicken nennt, ihn dann durch «König Arnolf» ersetzt, um schliesslich doch wieder auf Karl zurückzukommen[3]). Durch seine, auf blosse Ver-

[1]) Anonym. Aug., Kap. 18 und 19.

[2]) Vgl. p. 368, Anm.

[3]) Auch zu dem Jahre 940 erwähnte Tschudi zuerst Heinrich I. als König und ersetzte diesen Namen erst nachträglich durch denjenigen Ottos I. Vgl. unten Tafel II, Anm. 11.

n sich stützenden Ergänzungen macht Tschudi den Gemahl und
kommen der Hemma ohne weiteres zu Grafen von Lenzburg[1]).
eblichen Todesjahre der Hemma, 915, und ihres Gemahls, 911,
hnen sich durch die Korrekturen aus 935 und 931 ebenfalls zur
ls Fiktionen Tschudis[2]).

e Darstellung vom Übergang des Reliquienkreuzes an Walther
anahild und von letzterer an das Kloster Reichenau in der Schän-
onik lehnt sich vollständig an die Erzählung der Reichenauer
an[3]). Nur ist auch hier wiederum versucht, die Angaben der
nach Zeit und Personen zu ergänzen. So wird der Waltharius
nde zum Grafen von Kiburg gestempelt, daneben aber noch
re Ansicht citiert, die ihn für einen Freiherrn von Klingen hält.
le Walthers mit Herzog Burkhart von Schwaben ist auf das Jahr
setzt, wohl deswegen, weil Tschudi sie mit dem Kriege zwischen
und König Rudolf von Burgund in Verbindung bringt[4]). Ver-
n der Absicht, die Erzählung von der angeblichen wunderbaren
der Burg Walthers durch das Reliquienkreuz wirkungsvoller zu
, lässt Tschudi dieses Ereignis durch eine spätere Interpolation
Donnerstag vorfallen. Eine Abweichung von der Vorlage ist
erblicken, dass nach der Legende Schwanahild das Reliquien-
der Rückreise von einer Wallfahrt nach Zurzach in das eben
Kloster Reichenau zurücksendet, während nach Angabe der
er Chronik zwischen der Wallfahrt und der Vergabung des
zwei Jahre verstreichen. Die erstere ist nämlich auf das Jahr
gt, als Datum für die letztere der 7. November 925 angegeben,
die Reichenauer Handschrift den 8. November (VII. Idus No-
dieses Jahres dafür nennt. Es ist dies daraus zu erklären,

---

schudi hat übrigens auch in diesem Punkte nicht immer die gleiche Ansicht geäus-
eren Aufzeichnungen spricht er von Grafen von Schännis und nennt die Lenzburger
Der Einfluss der Einsiedler Tradition macht sich hier geltend, obgleich er die dort
1 Grafen von Schännis im Liber Heremi in «Grafen von Lenzburg, genannt von
erwandelt hat. Vgl. oben p. 359.

gl. unten Tafel II, Anm. 7 und 9.

nonym. Aug., Kap. 20—32.

. 919: Rudolfus rex et Purchardus dux Alamannorum pugnaverunt ad Wintertura,
atus est». Ann. Sangallenses majores, St. Gall. Mitt. 19, p. 281. Wegen dem hier
Wintertur, das später als Besitzung der Grafen von Kiburg erscheint, wird wohl der
Reichenauer Legende von Tschudi für dieses Geschlecht angesprochen.

dass in der Chronik Hermanns des Lahmen die Ankunft des Reliquienkreuzes in Reichenau zum Jahre 923 gemeldet wird[1]). Diese Jahrzahl hat Hermann den Reichenauer Annalen entnommen[2]), während der übrige Inhalt seiner Notiz auf die Erzählung des Anonymus zurückgeht. Die Annalen hat Tschudi nicht benutzt, zum mindesten den dort als Schenkungstag angegebenen 9. November nicht berücksichtigt. Um jedem seiner Gewährsmänner gerecht zu werden, wählte er den erwähnten Ausweg. Statt aber die Quellenkomplikation zu heben, setzte er sich durch dieses Verfahren vielmehr in Widerspruch mit beiden Vorlagen. Als Todesjahr von Walthers Schwiegersohn Ulrich wird in der Schänniser Chronik 940 angegeben. Natürlich ist auch hierin nur eine Konjektur Tschudis zu erblicken.

Damit ist die Reichenauer Legende erschöpft. Der von ihr gelieferte Faden zu einer Geschichte der Grafen von Lenzburg wird zunächst an Hand von vier Urkunden des bischöflichen Archives zu Cur weiter gesponnen. Es sind die Diplome aus den Jahren 956, 972, 988 und 1006, von denen die beiden ersten in deutscher Übersetzung wiedergegeben sind. Tschudi hat so Verschiedenes aus diesen Urkunden herausgefunden, dass man über die Ergebnisse seiner Interpretations- und Kombinationskunst billig staunen darf.

So gründet Tschudi darauf, dass 16 Jahre verstrichen zwischen der königlichen Schenkung des Königshofes zu Zizers an die bischöfliche Kirche in Cur im Jahr 956[3]) und der Geltendmachung von Rechtsan-

---

[1]) «A. 923. Sanguis Domini in Augiam insulam a quadam matrona defertur, sicuti litteris inibi historica relatione continetur». Herimanni Aug. Chron. Mon. Germ. SS. V. p. 112.

[2]) Mon. Germ. SS. I, p. 68.

[3]) Mohr, Nr. 52, veröffentlicht die Urkunde nach einem Curer Cartularium, das auch der Edition bei Eichhorn, Cod. Prob. Nr. 20, zu Grunde liegt, setzt sie aber auf das Jahr 955 an. Sickel, Mon. Germ. Dipl. Nr. 175 liest aus dem Original ebenfalls das Datum: «28. Dezember 955» heraus. (Vergleiche auch Sickel, Über Kaiserurkunden in der Schweiz, Zürich, 1877, p. 100.) Tschudi nennt dafür im Konzept der Schänniser Chronik den 18. Dezember 956 und dazu die Indictio 15. Salomon Vögelin, der die Übersetzungen der Curer Urkunden im Codex Fabariensis XVIII. nicht für Tschudis Arbeit hält, sondern älteren Ursprung dafür annimmt, meint, diese Quelle hätte Tschudi eine von der Kopie im Cartular in einzelnen Punkten und so auch im Datum abweichende Fassung der Urkunde geliefert. Vgl. Jahrbuch für Schweiz. Geschichte XV, p. 331. In Wirklichkeit aber beruhen die Verschiedenheiten auf einem Versuch Tschudis, die Widersprüche in der Datierungszeile des Diploms zu heben. Das Diplom hat Tschudi nur nach dem Cartular gekannt; das Original scheint ihm nicht zu Gesichte gekommen zu sein. Das Cartular lieferte das Datum: «V. Kal. Jan. A. D. 956, indict. . . . Ottone anno XXI». Um auf das 21. Regierungsjahr Ottos I. (Otto wurde

sprüchen von Seiten des Klosters Schännis auf das Vergabungsobjekt durch seinen Kastvogt Arnold, des Ulrichs Sohn, im Jahr 972, die Nachricht, dass Krankheit Ulrich gehindert habe, die von seinem Sohne unternommenen Schritte selbst zu tun. Er lässt den Ulrich, den er wiederum als Grafen von Lenzburg bezeichnet, zuerst «etliche», dann aber bestimmter «bei 15 Jahren» krank sein. Da er dessen Tod auf das Jahr 970 ansetzt, war die Berechnung der Dauer der Krankheit seit dem Jahr 956, wo das Hindernis der Handlungsfähigkeit doch als schon vorhanden anzunehmen war, auf ungefähr 15 Jahre gegeben. Ulrich hinterlässt nach Tschudis weiterer Darstellung einen Sohn, der nach seiner ursprünglichen Ansicht bei des Vaters Tode fünf Jahr alt war, «und von wegen siner kintheit übt niemant den handel von des Gotzhus Schennis wegen». Aber bei Einsicht der folgenden Urkunde vom Jahre 972 muss Tschudi eines Bessern belehrt worden sein, da denn doch ein siebenjähriger Knabe nicht Sachwalter vor dem Königsgericht sein konnte. So korrigiert er denn den angeführten Satz in: «der übt den handel von des Gotzhus Schennis wegen», nachdem er er das «fünff» in «18» umgewandelt hatte. So wäre Arnold im Jahre 972 zwanzig Jahre alt geworden. Die königliche Entscheidung aus diesem Jahre lässt Tschudi ihn sogleich nach Erreichung der Volljährigkeit erwirken: «Als nun Graf Arnolt zu sinen tagen kam». Zu diesen Schlüssen berechtigen natürlich die Tatsachen nicht. Der Kastvogt von Schännis musste für die Berufung an das Königsgericht die Gelegenheit abwarten, wo der königliche Hof in der Nähe weilte und dadurch die Zeugeneinvernahme ohne grössere Schwierigkeiten möglich wurde. Die

zum König gewählt am 8. August 936) zu kommen, setzte Tschudi «XV. Kal.» ein und erhielt so das Datum der Schänniser Chronik. Die Korrektur der hier sich findenden, immer noch falschen Indictio 15 in 14 hat er anderwärts ebenfalls vorgeschlagen. S. Jahrb. f. Schw. Gesch. XV, p. 329. An der Jahrzahl 956 hat Tschudi nie geändert. In Anlehnung an ihn hat Vögelin, a. a. O., p. 328ff. noch in jüngster Zeit die Urkunde auf 956 angesetzt. Da aber das Jahr mit Weihnachten seinen Anfang nahm, so ist der damalige 28. Dezember 956 nach heutiger Berechnung der 28. Dezember 955. Die angegebenen Widersprüche in der Datierungszeile würden nur schwinden, wenn die Jahrzahl auf 957 lautete. Im Original ist dieselbe in 976 verschrieben. Da auch das Itinerar Ottos I. darauf passt, so hindert nichts, diesen Schreibfehler in 957 zu korrigieren, statt in 956 wie bisher geschehen ist. So ist wohl doch der 28. Dezember 956 als Datum der Urkunde zu betrachten. — Auffallend ist, dass der Hof Zizers, der bis zum Jahre 956 königliches Eigentum war, in der Urkunde, durch welche König Ludwig der Fromme der bischöflichen Kirche die ihr von dem Grafen Roderich entzogenen Besitzungen restituiert hat, unter den letzteren figuriert. Es muss dies wohl auf eine Interpolation in der auch sonst nur in Verunstaltung überlieferten Urkunde von 831 (s. oben p. 347) zurückgehen.

Bestätigung des königlichen Urteilsspruches über Zizers vom Jahre 988[1]) ist richtig erwähnt. Kein subjektive Bemerkung Tschudis aber ist es, wenn er hinzufügt, dass Kastvogt Arnold deshalb sich neuerdings über das seinem Kloster zugefügte Unrecht beklagt habe. Arnolds abermalige Bemühungen, das Urteil rückgängig zu machen, wären nach Tschudis anfänglicher Ansicht schon im Jahre 989 durch dessen Tod vereitelt worden. Der Satz, «dass er die Sach nit witer treib», der dies besagt, ist interpoliert und wurde trotz der nachträglichen Korrektur der Zahl 989 in 999, bei der er keinen Sinn mehr hatte, stehen gelassen.

Die Urkunde vom Jahre 1006[2]) stimmt inhaltlich mit derjenigen vom Jahre 988 im wesentlichen vollkommen überein. Tschudi schiebt ihr aber einen dem Inhalte geradezu widersprechenden Sinn unter. Er citiert nämlich das Diplom als Beleg für die Nachricht, dass Graf Arnolds Sohn, Graf Ulrich, im Jahre 1005 den Kaiser Heinrich II. dazu vermocht habe, seinen Einfluss auf Bischof Ulrich von Cur in dem Sinne geltend zu machen, dass er einen Teil des Zehntens zu Zizers an das Gotteshaus Schännis herausgab[3]). In Wirklichkeit bestätigt Kaiser Heinrich durch dieses Diplom dem Curer Bischof die ausschliesslichen Besitzrechte am Hofe Zizers unter Ausschluss jeglicher Ansprüche des Klosters Schännis. Das Kloster besitzt im Jahre 1045 trotzdem den Zehnten zu Zizers, was Tschudi zur Erdichtung jener Angabe veranlasst haben dürfte. Möglich ist freilich, wenn auch nicht wahrscheinlich, — da Tschudi doch die gleichlautende Urkunde vom Jahre 988 richtig deutet —, dass ein flüchtiger Auszug der Urkunde von 1006, die er nirgends vollständig mitteilt[4]), ihn in Irrtum geführt hat.

Den nächsten Anhaltspunkt zur Fortsetzung der Lenzburgischen Hausgeschichte bietet die Erbverfügung Graf Ulrichs des Reichen über die Kastvogtei des Chorherrenstiftes Beromünster vom Jahre 1036. Wäh-

[1]) Mohr, Nr. 69.

[2]) Mohr, Nr. 74 hat die Jahrzahl 1005, die aber nach Stumpf, Die Reichskanzler, II, 1. Abt., p. 118, in 1006 abzuändern ist.

[3]) Eichhorn, Eps. Cur. hat diese Notiz aus der Schänniser Handschrift in sein Werk herübergenommen, obwohl er die Urkunde von 1006 gekannt hat. Durch ihn gelangte die Nachricht auf G. v. Mülinen, Die Grafen von Lenzburg, Schweiz. Geschforsch. IV, der auf dieselbe sogar die kühne Vermutung aufgebaut hat, dass der betreffende Bischof Ulrich von Cur ein Graf von Lenzburg, Bruder Graf Arnolds und Oheim Ulrichs des Reichen gewesen sei.

[4]) In seiner Chronik I, p. 3, erwähnt Tschudi die Urkunde immerhin ihrem Inhalte gemäss als eine Bestätigung der Freiheiten der Curer Kirche.

hier aber ein Bischof Konrad und ein Heinrich als Söhne Ulrichs
gnen und nur allgemein noch von weiteren Söhnen desselben die
ist, die damals schon verstorben waren, weiss Tschudi sie nach
und Namen anzuführen, erwähnt dafür aber den Bischof Konrad
nds. Die von Tschudi untergeschobenen Namen Ulrich, Arnold und
lf sind den Acta Murensia entnommen[1]) und von ihm noch ver-
lentlich in ganz anderem Zusammenhange zur Konstruktion der
alogie der Lenzburger verwendet. Die Unsicherheit in seinen An-
n über die Abstammung des zum Kastvogt von Beromünster be-
nten Arnold bekundet Tschudi dadurch, dass er dessen Vater zuerst
n und dann Arnold nennt. So beruht alles, was er mehr bringt als
rkunde, nur auf unhaltbarer Kombination.

Auch die weitere Urkunde des Stiftes Beromünster, der Schirmbrief
ichs III. vom 23. Januar 1045, liegt einer Note der Schänniser Chronik
unde. Letztere stimmte anfänglich zum Tatbestande, geriet aber
eine spätere Korrektur, welche nicht Ulrich den Reichen, sondern
n Enkel Ulrich als Kastvogt des Stiftes den Schirmbrief erwirken
damit in Widerspruch. Tschudi widersprach sich dadurch auch
t, da er auf die Erbverfügung vom Jahre 1036 die Ansicht von einer
eilung in dem Sinne ableitete, dass, wie dem Arnold die Kastvogtei
münster, so dem andern Enkel Ulrichs des Reichen, der ebenfalls
h geheissen hätte, die Kastvogtei Schännis zugefallen wäre. Dieser
cht ist es wohl auch zuzuschreiben, dass Tschudi bei Erwähnung des
mitätsbriefes für Schännis vom 30. Januar 1045 den zuerst genannten
h den Reichen durch «Ulrich den Jüngeren» ersetzen wollte. Nach-
ich ist er doch wieder von dieser Auffassung abgekommen, da er
etreffende Interpolation durchgestrichen hat.

Das Todesjahr Graf Ulrichs des Reichen war Tschudi jedenfalls
aus einer Quelle bekannt. Die verschiedenen Angaben, die er dar-
macht, lassen das erkennen. Der Mangel einer sicheren Überlieferung
aber auch darin zu Tage, dass Tschudi die Ulriche von Lenzburg,
ne in den Urkunden der Jahre 1036 und 1045 und in einer Chronik-
zum Jahre 1077 genannt werden, zeitlich nicht zu scheiden wusste,
ss er die Urkunden vom Jahre 1045 bald auf den Grossvater, bald

[1]) S. oben p. 386, Anm. 1.

auf den Enkel bezogen und früher auch zwischen die beiden noch ein weiteres Glied geschoben hat, indem er den Grafen Ulrich der Chronikstelle als Urenkel Ulrichs des Reichen erklärte und dafür den Tod des gleichnamigen Enkels Ulrichs des Reichen und angeblichen Stammhalters des Hauses Lenzburg auf das Jahr 1060 ansetzte. Dabei hatte Tschudi die in den Acta Murensia begegnenden Namen dreier Brüder aus diesem Hause auf die Enkel Ulrichs des Reichen gedeutet[1]). In der Schänniser Chronik erscheinen nur ein Arnold und Ulrich als Enkel, dafür ein Rudolf als Urenkel Ulrichs des Reichen. Die drei Lenzburger Brüder sind hier bereits als dessen Söhne angesprochen. Während die drei Namen der Acta in einer einzelstehenden Notiz Tschudis in gleicher Weise bei der zweiten und bei der dritten Generation der Nachkommen Ulrichs des Reichen angeführt werden, wendet er sie in der Schänniser Chronik ausser auf die erste noch auf die vierte Generation an. Den der dritten Generation von Ulrichs des Reichen Nachkommen beigezählten Rudolf vindiziert Tschudi in der Schänniser Chronik zuerst dem Ulrich von Baden und erst nachträglich dessen angeblich im Jahre 1060 verstorbenem Bruder Arnold als Sohn. Nach Tschudis anfänglicher Ansicht hätte Arnold erst im Jahre 1070 und zwar kinderlos das Zeitliche gesegnet. Zwei von den drei Söhnen, welche jenem Rudolf wieder zugesprochen werden, sind in der Schänniser Chronik mit den Grafen Arnold und Rudolf, welche im Jahre 1127 begegnen, identifiziert. In seiner Schweizer Chronik nennt Tschudi dagegen den Ulrich von Baden und die Richenza von Windisch als die Eltern dieser nämlichen Grafen. In der Schänniser Chronik ist zur Aufklärung der Familienverhältnisse Ulrichs des Jüngeren und der Richenza eine andere Stelle der Acta Murensia herangezogen. Es ist dort nämlich die Rede von einer Fehde Graf Wernhers von Habsburg mit seinen Neffen von Lenzburg, während die nämliche Quelle als Söhne einer Richenza von Lenzburg den Arnold, den Grafen Chuno und Wernher von Baden aufzählt[2]). Diese Notizen beutet Tschudi in der Weise aus, dass er jene Richenza als Schwester Graf Wernhers von Habsburg und als Tochter des in den Acta ebenfalls genannten Radbot und seiner Gemahlin Ita auffasst. Diese Richenza lässt er dann mit Graf Ulrich dem Jüngeren, der im Jahre 1077 als Anhänger Heinrichs IV. begegnet, vermählt sein

[1]) Vgl. oben p. 386, Anm. 1 und unten Tabelle IIa.

[2]) Vgl. oben p. 385, Anm. 3 und p. 383, Anm. 1.

und vindiziert ihm demgemäss ihre in den Acta angeführten Söhne. Die Richenza von Kiburg, welche in den Acta als die Tochter Arnolds von Baden bezeichnet ist, wird als Enkelin Ulrichs und der Richenza angeführt und als deren Geburtsjahr 1092, als Todesjahr ihres Vaters aber 1103, genannt. Da Tschudi in seiner Schweizer Chronik in dieser Richenza die Erbin des lenzburgischen Besitzes nach dem Aussterben des Mannesstammes erblickt, wird sie hier später angesetzt und der Arnold der Urkunde vom Jahre 1127 als ihr Vater und dieser nun als Sohn Ulrichs und der Richenza von Lenzburg betrachtet. Im Jahre 1127 erscheint ein Rudolf als Bruder Graf Arnolds. Unter den Söhnen der Richenza von Lenzburg figuriert kein Rudolf. Das mochte Tschudi veranlassen, in der Schweizer Chronik die an anderer Stelle der Acta genannten drei Brüder aus dem Hause Lenzburg, unter denen ein Rudolf vorkommt, als Söhne Ulrichs und der Richenza von Windisch zu bezeichnen. Bei einer früheren Aufzeichnung hat ihn dies nicht abgehalten, an den in den Acta genannten drei Söhnen der Richenza festzuhalten; er fügte dort einfach Rudolf als vierten hinzu. Als Tschudi die Stelle für die Schänniser Chronik benutzte, hat er Rudolf auf Grund nachträglicher Überlegung wieder aus der Reihe der Söhne der Richenza, unter denen er anfänglich angeführt ist, gestrichen, und ihn, wie oben dargetan ist, ihrem angeblichen Schwager Arnold zugewiesen. Gleichwohl sind auch in der Schweizer Chronik die nämlichen Namen nochmals zur Angabe der Söhne Rudolfs verwendet, von denen Tschudi in der Schänniser Chronik nur die beiden im Jahre 1127 genannten Ulrich und Arnold kennt. Die Stelle der Acta, welche vier Söhne Rudolfs anführen[1]), hat Tschudi in der Schweizer Chronik erst bei der Nachricht vom Erlöschen des Lenzburgischen Hauses, in der Schänniser Chronik aber gar nicht verwertet. In dieser Aufzeichnung erscheint der letzte Lenzburger als Enkel Rudolfs. Als sein Todesjahr wird indirekt 1173 angegeben[2]). In der Schweizer Chronik ist die Annahme zweier Generationen von Rudolfs Nachkommen wieder fallen gelassen und das Ableben seines Sohnes Ulrich zum Jahre 1172 gemeldet.

Dem gleichnamigen Enkel Graf Ulrichs des Reichen hat Tschudi

[1]) Vgl. oben p. 383, Anm. 1.

[2]) Nach der Schänniser Chronik befand sich die Kastvogtei Schännis nach dem Aussterben der Grafen von Curwalchen (angeblich 883) während 290 Jahren im Besitze der Lenzburger, und darauf während 17 Jahren in Händen Kaiser Friedrichs I. (gest. 1190).

früher, ausser drei Söhnen, noch den Bischof Heinrich von Lausanne und die Äbtissin Hemma, die in der Einsiedler Tradition als Kinder Ulrichs von Schännis erwähnt sind, als direkte Nachkommen zugeschrieben und die Hemma als Äbtissin von Schännis betrachtet. Da er in der Schänniser Chronik diesen Enkel für den Gemahl der Richenza von Lenzburg hielt und die Acta unter ihren Sprösslingen Heinrich und Hemma nicht erwähnen, wusste er dann offenbar nichts weiteres damit anzufangen und hat daher die Einsiedler Quellen in der Schänniser Chronik ganz ausser Betracht gelassen.

Als Fundort für die Notiz über die Parteinahme Graf Ulrichs von Lenzburg sind im Zürcher Autograph von Tschudis Chronik die «Chronica Murensis» (!) genannt. Es ist die sogenannte Welt-Chronik von Muri darunter verstanden, eine Kompilation des 12. Jahrhunderts[1]), welche in den betreffenden Partien die mit Unrecht so geheissenen Annalen Bertholds[2]) wiedergibt[3]). Tschudi ergänzt in seiner Weise die Vorlage, in dem er den dort begegnenden König Rudolf «von Saxen» zubenennt. Im Zürcher Autograph ist dafür richtig «von Schwaben» gesetzt[4]). In der nämlichen Quelle ist auch von der Gemahlin König Rudolfs die Rede[5]). Tschudi nennt sie von sich aus «frow Adelheit, ein Gräfin von Froburg».

Trotz der Schwankungen in Tschudis Ansichten über den genealogischen Zusammenhang der Glieder des Hauses Lenzburg könnte er doch bei seinen Angaben über die Todesjahre einzelner sich auf seitdem verlorene Aufzeichnungen der Klöster Schännis oder Beromünster

[1]) Wattenbach, Deutschlands Gesch.-Quellen II, p. 58.

[2]) Vgl. G. Meyer v. Knonau, Jahrbücher d. d. Reiches unter Heinrich IV. und V., II, (1894) p. 905—907.

[3]) S. oben p. 374, Anm. 2.

[4]) In der Schänniser Chronik lässt Tschudi die Gesandten des Papstes an den Kaiser nach Erledigung ihrer Aufgabe «wider gen Rom zum Papst faren», wofür im Zürcher Autograph seiner Chronik die Wendung steht «wider in Italiam fahren zu dem Papst Gregorio». In dieser Handschrift ist eine weitere Notiz über die Gesandtschaft der Stelle bei Berthold angefügt, und Platina dafür citiert. Die Notiz ist dem Liber de vita Christi ac Pontificum omnium, Venetiis, impress. Johannis de Colonia Agripinensi etc. 1479, des gelehrten Bartolomeo Platina, Bibliothekars der Vaticana, 1475—1481 (Wattenbach, Das Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig 1875, p. 512) entnommen. Die zwei Berichte, welche nicht ganz übereinstimmen, hat Tschudi bei der späteren Redaktion seiner Chronik (Chron. I, p. 29) in eine einzige Nachricht zusammengezogen.

[5]) «Uxor autem regis in partes Burgundiæ a Turego divertens». Bertholdi Ann. Mon. Germ. SS. V, p. 298.

itzen. Aber auch dies muss als ausgeschlossen erachtet werden, weil ese Angaben sich ebensowenig konstant erweisen, als die von ihm ge-ɔtene Filiation der Lenzburger. So finden sich in den verschiedenen Ar-:iten Tschudis drei verschiedene, in das neunte Dezennium des 11. Jahr-ınderts fallende Todesjahre für einen Grafen Rudolf, vier solche, die ch auf die zwei letzten Dezennien des 11. Jahrhunderts verteilen, für nen Grafen Ulrich. Den im Jahre 1127 urkundlich begegnenden Grafen udolf lässt er das eine Mal im Jahre 1135, das andere Mal im Jahre 1136 erben. Einzig der Todestag des letzten Lenzburgers Ulrich ist uns be-ınnt. Das Datum (5. Januar 1173) ist durch das älteste Jahrzeitbuch :s Chorherrenstiftes Beromünster überliefert[1]). Wenn nun auch Tschudi der Schänniser Chronik mit dieser Quelle übereinstimmt, so darf man es dem Zufall, aber nicht einer Benutzung derselben zuschreiben, weil in der Schweizer Chronik wieder davon abweicht. Der sichere Beweis ɔer dafür, dass die Jahrzahlen, welche in der Schänniser Chronik und teilweiser Anlehnung an diese auch in der Schweizer Chronik Tschudis s Daten für das Ableben der Glieder der letzten Generation der Lenz-ırger verzeichnet sind, auf rein willkürlicher Annahme beruhen, liegt der Tatsache, dass diese in Urkunden noch nach ihrem angeblichen odesjahr auftreten[2]).

Diese Erörterungen lassen ersehen, dass Tschudi für die Genealogie :s Hauses Lenzburg keine Quellen zu Gebote standen, die nicht auf uns :langt wären. Die Unsicherheit in seinen darauf sich beziehenden Äus-:rungen, wie sie beim Vergleich seiner verschiedenen, den Gegenstand :handelnden Arbeiten zu Tage tritt, stimmt vollkommen überein mit :r Dürftigkeit der Überlieferung, welche zudem, soweit sie auf Auf-:ichnungen des Klosters Muri beruht, verworren und verschiedener Deu-ıng fähig ist. Wenn bei Tschudi der Stammbaum der Lenzburger weniger ıhl erscheint als in den Quellen, so erklärt sich dies daraus, dass er in ırchaus willkürlicher Weise die nämliche Stelle der Tradition mehrmals ı dessen Aufbau verwendet.

In die Darstellung der lenzburgischen Stammfolge sind in der Schän-ser Chronik verschiedene Notizen und Urkunden hinein verflochten und it bestimmter Jahresangabe auf bestimmte Angehörige des Hauses be-

[1]) Vgl. Anz. f. Schw. Gesch. IV, p. 6.

[2]) Vgl. die beiden beigegebenen Tabellen.

zogen. Bei der Unzuverlässigkeit seiner genealogischen Angaben unterliegt es aber an und für sich schon dem Zweifel, dass Tschudi jene Überlieferung überhaupt richtig seiner Darstellung einfügen konnte. Da er überdies verschiedene dieser Nachrichten und Schriftstücke anderweitig in einzelstehender Aufzeichnung teils gar nicht, teils anders datiert, verliert ihre Zeitbestimmung in der Schänniser Chronik jeglichen Anspruch auf fernere Geltung. Denn die Angaben ersterer Art verdienen von vorneherein den Vorzug, weil bei einer für sich angelegten Urkundenkopie oder bei einem vereinzelten Exzerpte keine Veranlassung zur Ergänzung oder Umgestaltung der Vorlage geboten war. Den Anstoss dazu gab erst ihre Verwendung in zusammenhängender Abhandlung, in welche sie im Einklang mit Tschudis Kombinationen nach seinem subjektiven Ermessen eingereiht worden sind.

Die Schänniser Chronik enthält die deutsche Übersetzung zweier Urkunden, deren lateinischen Text von Tschudis Hand der Codex Fabariensis XVIII. bewahrt hat. In dieser Handschrift wird das eine Instrument auf das Jahr 1050 angesetzt, das andere als undatiert bezeichnet[1]). Es dürften direkte Kopien der Originalien und die bestimmte Jahrzahl 1050 in der ersten Urkunde als Rand- oder Dorsualnotiz enthalten gewesen sein. Bei der zweiten Urkunde ist die nämliche Jahrzahl angegeben — voraussichtlich, weil ihr Inhalt demjenigen der ersten verwandt ist —, aber dazu bemerkt, dass ihr Datum nicht bekannt sei[2]). Nur für die erste Urkunde fand sich somit die Jahrzahl in der Vorlage. Für das spätere Instrument bestimmt Tschudi das Datum nach demjenigen des ersteren, kennzeichnet aber diese Zeitangabe in der für seinen Gebrauch bestimmten Kopie als blosse Vermutung, um sich selbst vor späterem Irrtum zu bewahren. Aus einer, der Redaktion der Schänniser Chronik vorangehenden Notiz ist auch sonst zu ersehen, dass Tschudi früher den in der Urkunde erwähnten Grafen Arnold für den Enkel Ulrichs des Reichen hielt, da er dort den im Instrument ebenfalls begegnenden Leutpriester Wernher von Schännis als dessen Zeitgenossen anführt[3]). Der Inhalt der beiden Urkunden, beziehungsweise ihre Wirkung auf die Besitzverhältnisse im

[1]) Vgl. unten Beilagen Nr. 1 und 2.

[2]) In einer Wappenbuchnotiz nennt Tschudi die Urkunde ebenfalls ausdrücklich als undatiert. S. unten p. 625, Anm. 4.

[3]) Tabelle II, Anm. 3.

aster lässt bestimmt annehmen, dass wirklich der um das Jahr 1050 ebende Graf Arnold I. von Lenzburg ihr Urheber ist[1]).

In der Schänniser Chronik ist die Urkunde des Jahres 1050 auf das ahr 1085, die spätere Urkunde auf das Jahr 1091[2]) festgesetzt. Graf rnold, dessen Vergabungen an das Kloster Schännis in den Instrumenten ezeugt werden, erscheint dabei als Urenkel Ulrichs des Reichen und ls Nachfolger seines Vaters Ulrich in der Kastvogtei Schännis. In den rkunden selbst wird er nicht als Kastvogt dieses Stiftes bezeichnet. schudi hat nur aus der Tatsache der Sckenkungen selbst auf diese Eigenchaft geschlossen. Es ist oben dargetan, dass die Verfügung Ulrichs les Reichen vom Jahre 1036 über die Nachfolge seines Enkels Arnold n der Schirmvogtei Beromünster Tschudi auf den Gedanken brachte, lass in der nämlichen Weise die Kastvogtei Schännis einem anderen nkel Namens Ulrich zugefallen sei. Das hat ihn jedenfalls bewogen, len Arnold der Schenkungsinstrumente, der nach seiner Ansicht als Wohlter des Klosters Schännis zugleich dessen Kastvogt war, erst bei der ritten Generation von Ulrichs I. Nachkommen zu nennen. Er will dabei ls Beweggrund zu der ersten Vergabung das Verlangen Graf Arnolds eltend machen, das Gotteshaus Schännis für den Eintrag an seinem igentum, den er ihm angeblich in einer Fehde mit seinem Oheim Wernher on Habsburg verursachte, zu entschädigen. Die Urkunde selbst bietet iefür nicht den leisesten Anhaltspunkt. Die Kunde von der betreffenden

[1]) S. oben p. 375 ff.

[2]) Diese Urkunde ist nach dem Cod. S. Galli herausg. von Blumer, Urk. Nr. 4. Blumer ielt den lateinischen Text für verloren. — Hidber, Nr. 1451, macht zur Jahrzahl 1091 ein ragezeichen, ohne aber weiter seinen Zweifel zu begründen. Er erwähnt die Urkunde vom ahre 1085 gar nicht, obwohl er den Cod. S. Galli 1718 selbst eingesehen zu haben scheint; wenigtens nennt er dessen damaligen (1863) Inhaber. Das von Eichhorn, Eps. Cur. p. 334 und von . Arx I, p. 245 für die spätere Urkunde gegebene Datum 1085 ist bereits von Blumer, Urk. . 13, auf irrtümliche Lesung der Schänniser Handschrift zurückgeführt. Vielleicht hat aber las Vorgehen jener zwei Autoren darin seinen Grund, dass die erstere Urkunde eine Verabung betrifft, deren Objekt, der Anteil Graf Arnolds an Maseltrangen, auch bei seiner zweiten chenkung erwähnt ist, weshalb sie in gleicher Weise von ihnen als Auszug aus dem zweiten ergabungsinstrument betrachtet wurde. Natürlich wäre dieser Ausweg, der zu den genannten bweichungen vom Cod. S. Galli 1718 geführt haben könnte, unzulässig. Der erwähnte Umtand bietet keinen Anlass, den selbständigen Wert der ersteren Urkunde zu bezweifeln, da ei der Erweiterung einer früheren Schenkung deren Gegenstand neben neuen Vergabungsbjekten angeführt sein kann, ohne dass damit gesagt wäre, dass er erst mit diesen letzteren en Besitzer wechselte.

Fehde übermittelten die Acta Murensia[1]). Zu Gunsten der erwähnten Konjektur mussten sich die beiden Urkunden die Datierung mit 1085 und 1091 gefallen lassen, die keinen Anspruch auf fernere Berücksichtigung hat.

Nicht minder unzuverlässig erweist sich Tschudi in der Zeitbestimmung einer Notiz, welche die Schenkungen eines Grafen Ulrich an das Kloster Schännis zum Gegenstande hat[2]). Diese Schenkungen wären nach Angabe der Schänniser Chronik sämtlich im Jahre 1096 erfolgt[3]). Tschudi hält die beiden Wohlthäter des Stiftes Schännis, Arnold und Ulrich, hier für Glieder verschiedener Linien, während er sie sonst mit Berufung auf urkundliches Zeugnis — wohl die Acta Murensia — als Brüder bezeichnet[4]). Da er den Arnold in der Schänniser Chronik als einen Sohn der Richenza von Habsburg ausgibt, konnte nach dem Stande der Quellen diesem kein Ulrich als Bruder zugewiesen werden[5]). Für die Notiz selbst nennt Tschudi in seinem Wappenbuche das Schänniser Urbar als Quelle. Es ist bereits an anderer Stelle der Nachweis erbracht, dass er die Nachricht nicht in der von ihm überlieferten Gestalt in der Vorlage gefunden haben kann. Er muss vielmehr zerstreute Angaben dieser Vorlage, welche Vergabungen an das Stift Schännis mit dem Namen «Graf Ulrich» in Verbindung brachten, zu einer einzigen Notiz zusammengestellt und auf eine einzige Persönlichkeit gedeutet haben. Zum Nachweise dieses Sachverhaltes lässt sich noch geltend machen, dass Tschudi die Schenkungsobjekte nicht immer in der gleichen Reihenfolge angeführt hat[6]). Die Vergabungen, von denen in der Notiz die Rede ist, stammen unzweifelhaft von verschiedenen Trägern des Namens Ulrich aus dem Hause Lenzburg[7]). — Die Jahrzahl 1096 beruht auf willkürlicher Annahme. Ausserdem weist die betreffende Notiz in der Schänniser Chronik auch sonst noch einige subjektive Bestandteile auf. Wenn darin

[1]) S. oben p. 385, Anm. 3. Diese Notiz der Acta ist auch bei Tschudi, Chron. I, p. 36, in äusserst freier Weise ausgebeutet.

[2]) Vgl. oben p. 376, Anm. 1.

[3]) Die Notiz ist abgedruckt bei Blumer, Urk. I, p. 13 f.

[4]) Vgl. unten p. 625, Anm. 4.

[5]) Vgl. oben p. 383, Anm. 1.

[6]) Cod. Fab. XVIII., fol. 10, enthält eine deutsche Aufzeichnung dieser Objekte, wobei die 18 Schafe zu Glarus und die 18 Fuder Holz zu Niederurnen an letzter Stelle figurieren.

[7]) Vgl. oben p. 376 ff.

. B. gesagt wird, dass Benken durch die Schenkungen Arnolds und Ulichs ganz an das Stift Schännis gelangt sei, steht das im Widerspruch nit den späteren Besitzverhältnissen.

Bei dem von Tschudi citierten Schänniser Urbar hat man es jedenalls mit einer Art Traditionsbuch zu tun, mit einem Verzeichnis der Urieber des klösterlichen Besitzstandes, das aber, so viel sich erkennen ässt, keine Angaben über den Zeitpunkt der einzelnen Vergabungen entielt. Die Spur dieser Quelle begegnet auch anderweitig. Aus ihr muss . B. jene Stelle stammen, welche die Tatsache verbürgt, dass Graf Humert zu seiner Zeit Kastvogt von Schännis war. Tschudi hat die Notiz iberliefert[1]), in der Schänniser Chronik aber nicht verwertet. Sie erscheint ls ein Urkundenregest, das Tschudi nicht selbst nach dem Original verasst, sondern in der vorliegenden Gestalt aufgefunden und kopiert hat. Er verrät das durch die Quellenangabe: «In Schännis», während sein Citat bei Urkunden: «littera in Schännis» lautet, und durch die Randiote: «de Lenzburg».

Vom Schänniser Urbar wird von Tschudi ein «altes» Schänniser Urbar unterschieden. Während unter dem ersteren Namen ein Dotationsbuch zu verstehen ist, bezeichnet der letztere ein eigentliches Urbar. Die Notizen, als deren Fundort das alte Urbar genannt wird, verzeichnen nämlich ausschliesslich Einkünfte des Stiftes von seinen verschiedenen Besitzungen[2]). Es muss dahin gestellt bleiben, ob unter diesen Quellen die von Tschudi anderwärts erwähnten zwei «Rödel» des Stiftes Schännis aus den Jahren 1255 und 1366[3]) gemeint sind und ob die Angabe Tschudis über die Entstehungszeit dieser Rödel richtig ist.

Den Namen der Äbtissin Regelinda samt der Notiz über die Vergabungen Graf Arnolds, wie sie in Tschudis Wappenbuch entgegentritt[4]),

[1]) Vgl. oben p. 380, Anm. 1.

[2]) Im Zürch. Autograph von Tschudis Schweizer Chronik folgt auf die Urkunde vom 30. Januar 1045 die Stelle: «ex veteri urbario Schennis. Switz dedit monasterio Skandensi annatim XX oves, Claronæ (!) XVIII oves». Dem Vergabungsinstrument Graf Arnolds II. vom Jahre 1127 liess Tschudi die «Redditus in Urannen monasterii Scandensis: ex veteri urbario» folgen. Blumer, Urk. Nr. 5, scheint anzunehmen, dass Tschudi die Urkunde in der von ihm überlieferten Gestalt vorgefunden habe. Dies ist ausgeschlossen. Im Zürch. Autograph steht vor dem «Redditus» die Partikel «et», die Tschudi dort immer anwendet, wenn er zu einer neuen Materie übergeht.

[3]) S. oben p. 590, Anm. 3.

[4]) «Item comes Arnoldus de Lenzburg, comes de Baden (Ulrici frater, ut patet ex altera

dürfte ebenfalls das Schänniser Traditionsbuch überliefert haben. Die Urkunden nennen die Regelinda nicht. Trotzdem erscheint sie bei Tschudi, und zwar auch in der Schänniser Chronik, immer als Zeitgenossin Arnolds. Unzweifelhaft entstammt auch die Nachricht von jenen Schenkungen, welche das Klosters Schännis einer oder mehreren Gräfinnen Udelhilt von Lenzburg zu verdanken hatte, dieser Quelle. Der Aufschluss, den man an Hand von Urkunden über diese Schenkungen erhält, verbietet, sie mit Tschudi bestimmt einer einzigen Wohltäterin zuzuschreiben oder gar dieser Wohltäterin die von Tschudi ihr zugedachte Stellung im Stammbaume des Hauses Lenzburg anzuweisen[1]). Der Anspruch auf eine jährliche Gült von 20 Schafen zu Schwiz, die auch das Urbar verzeichnete[2]), war im Traditionsbuch offenbar auf die Vergabung eines Grafen Arnold zurückgeführt. Tschudi identifiziert ihn mit dem Grafen Arnold, der angeblich schon in den Jahren 1085 und 1091 dem Kloster Schännis Wohltaten erwiesen hätte, indem er berichtet, dass dieser Arnold jene Gült im Jahre 1103 auf seinem Todbette dem Stifte verschrieben habe.

Eine alte Festsetzung der Grenzen des Hofes Benken ist in der Schänniser Chronik auf das Jahr 1097 verlegt und in Zusammenhang mit dem angeblichen gänzlichen Übergang des Hofes an das Kloster Schännis im vorhergehenden Jahre gebracht[3]). Da die Markenbeschreibung in deutscher Sprache abgefasst ist, lässt sich die Entstehung des von Tschudi überlieferten Textes nicht vor das 13. Jahrhundert verlegen. In Übereinstimmung damit nennt denn auch Tschudi selbst in der Überschrift zur Beschreibung im Zürcher Autograph seiner Chronik das Jahr 1220 als Entstehungszeit[4]). Es heisst da: «Der getwing und rehtu so

litera) tradidit etiam cœnobio Schennis proprietatem suam in ecclesia et prædio in Bebincon. partem suam in Billitun et Masseltrangen, sub abbatissa nunc temporis Regillinda et Wernhero parocho, teste litera sine datum (!)». Diese Notiz bezeichnet die den Schenkungen zu Grunde liegenden Objekte besser als die Urkunden, indem darin, der Wirklichkeit entsprechend, gemeldet wird, dass nur Anteile an Eigentumsrechten übertragen worden sind. Das lässt im Verein mit dem Ausdrucke: «nunc temporis» darauf schliessen, dass die Eintragung ins Traditionsbuch nicht allzu lange nach der Vergabung des Grafen Arnold erfolgt ist. In der Berufung auf die undatierte Urkunde Graf Arnolds zur Bestätigung der Notiz, sowie in der Bezeichnung «comes de Baden» und in der Angabe, dass Arnold Ulrichs Bruder gewesen sei, hat man indessen unzweifelhaft subjektive Bemerkungen Tschudis zur Vorlage vor sich.

[1]) Vgl. oben p. 376, Anm. 2.

[2]) S. oben p. 625, Anm. 2.

[3]) Gedruckt bei Herrgott II, Nr. 276 und von Arx I, p. 247.

[4]) In einer anderen Aufzeichnung, deren Kopie sich bei J. J. Tschudi, Acta wegen Uz-

Beilagen.

1.

Graf Arnolt oder Arnolf von Lentzburg, den man nampt von Baden, gab sin teil eigenthumb an Masseltrangen im Gastern gelëgen, an sin Gotzhus Schennis.

Ego Arnoldus comes de Lenzeburc manifesto tam præsentibus quam futuris, qualiter allodium meum in Mazzeltrangen cum suis appenditiis, viris ac mulieribus, in Christi nomine et sanctæ Mariæ virginis omniumque sanctorum et præcipue sancto Sebastiano, patrono Scandiensis ecclesiæ[1]), astantibus vassallis et ministerialibus meis, absque omni contradictione mancipavi; ita tamen, quod post obitum meum anniversalis meus, patris ac matris fratrumque meorum elemosynis cæterisque beneficiis cum omni devotione inofficietur. Quod et ego ipse sigillo meo ita assigno et confirmo, ut, si plebanus sive abbatissa hujus cœnobii hoc officium neglexerint, ecclesiastico beneficio priventur atque anathematizentur. Amen.

Kopie von Tschudi, im Stiftsarchiv St. Gallen, Codex Fabariensis XVIII., fol. 8, mit der Seitenüberschrift 1050. Am Rande: «Lra. in Schënnis», nach dem lateinischen Text eine deutsche Übersetzung.

2.

Der vorgemelt Graf Arnolt von Lentzburg, genant von Baden, gab witer an sin Gotzhus Schennis sin teil an Bencken, Bilten und Masseltrangen, alles dozemal im Gastern gelëgen.

Ego Arnoldus comes de Lenzeburc manifesto tam præsentibus quam futuris, qualiter allodia mea, ecclesiam et curiam Bebenchon, Billitun et Mazzeltrangen, cum eorum appenditiis, viris ac mulieribus, in Christi nomine et sanctæ Mariæ virginis omniumque sanctorum et precipue sancto Sebastiano, patrono Scandiensis ecclesiæ[1]), astantibus vassallis et ministerialibus meis, absque omni contradictione mancipavi; ita tamen, quod me vivente ab abbatia missa pro

[1]) Nach der deutschen Übersetzung bei Blumer, Urk. I, Nr. 4 wäre zu lesen: «Sancti Sebastiani, patroni . . . . contradictione eidem ecclesiæ mancipavi».

die Stelle im Schenkungsbriefe Graf Arnolds II. vom Jahre 1127, wonach die Vergabung die Versöhnung mit dem Kloster des hl. Sebastian zu Schännis bezweckte, boten Tschudi den Anlass, die beiden Brüder als arge Bedrücker ihrer Klöster und der Geistlichkeit zu schildern. Dazu weiss aber die Schänniser Chronik doch zu berichten, dass Arnold und Rudolf am 3. März 1114 dem Gotteshause Schännis einen königlichen Freibrief erwirkt hätten. Ein urkundlicher Beleg ist für diese Angabe nicht beizubringen. Sie gründet sich lediglich auf die Anwesenheit der beiden Lenzburger Grafen am königlichen Hofe in Basel zur angegebenen Zeit, von der Tschudi durch mehrere Diplome Heinrichs V., die er in andern Schriften benutzt[1]), Kenntnis hatte. In gleicher Weise schliesst Tschudi nochmals zum Jahre 1170 auf die Erwerbung königlicher Freiheiten durch den Schänniser Kastvogt Ulrich von Lenzburg. Denn in einem Diplom Kaiser Friedrichs I. für die Bischofskirche Cur, dessen Datum (15. Mai 1170) auf die angeblich für das Stift Schännis erwirkte Begünstigung angewendet ist, figuriert Ulrich als Zeuge[2]). Die nämliche Urkunde, welche zu Mengen erlassen worden ist, enthält in der Zeugenliste auch den Namen des Grafen Hartmann von Kiburg. Dieser Name wird in der betreffenden Notiz der Schänniser Chronik ebenfalls verwertet, indem darin Graf Hartmann ohne weiteren Nachweis des verwandtschaftlichen Zusammenhanges als Ulrichs Vetter bezeichnet ist. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, dass die Nachricht einzig von der Curer Urkunde abgeleitet ist, welche Tschudi in seinem Wappenbuche denn auch allein als Beleg für das Auftreten des Grafen Ulrich im Jahre 1170 citiert. — Von Graf Ulrich von Lenzburg wird zum Jahre 1162 berichtet, dass er dem Kaiser Friedrich Barbarossa bei der Eroberung Mailands geholfen habe. Tschudi hat dies wiederum nur aus der Gegenwart Ulrichs am kaiserlichen Hofe zu Pavia gefolgert. Im Zürcher Autograph seiner Chronik gibt er unter dem Quellen-Citat: «Corius» einen Auszug aus einem am 5. Juni 1162 zu Pavia gefertigten Diplom Friedrichs I., das unter den Zeugen den Grafen Ulrich von Lenzburg nennt[3]). In seinem Wappenbuche fügt Tschudi der

[1]) Vgl. Tschudi, Chron. I, p. 50ff.

[2]) Mohr, Nr. 142; Hidber, Nr. 2260. Vgl. auch Tschudi, Chron. I, p. 85, wo als Datum irrig der 15. Juni 1170 angegeben ist.

[3]) «(Corius) Anno 1162 legati Genuenses coram imperatore Friderico Barbarossa apparuerunt et fidelitatem civitatis suæ juraverunt, Papiæ 5. die mensis Junii; fuere præsentes... Udalricus comes de Lenzenburch». Ulrich von Lenzburg begegnet auch in einem schon im

ı quibuscunque illatum per equos, ii, qui male sepiverint, habere tenentur
ı satisfaciendo.

Villicus, qui pro tempore fuerit, tenetur, nuntios abbatis recipere et illis
ualia ministrare.

Sciendum est, quod villicus, qui pro tempore fuerit, hoc jus habet et
inuit circa homines curti in Quarten pertinentes, quod, quicunque homi-
ı monasterii seu curtis maritum duxerit seu uxorem acceperit sine licentia
ci, quamvis tamen sit in consortio, quod vulgo Gnossami dicitur, tenetur,
co quinque solidos Thuricenses persolvere, ex quibus nil dabitur advocato.
cunque vero homines prædicti monasterii extra consortium maritati fue-
, hos abbas potest punire secundum suam gratiam et voluntatem et etiam[1])
tinent ad abbatem.

Item homines curtis petere debent licentiam a villico, quando trans-
dere volunt alpes. Et quando descendere volunt necessitate ingente ante
um nativitatis beatæ virginis, similiter petere debent licentiam ab eodem
co. Et si descenderint sine licentia ante dictum festum, quilibet eorum
villico in III sol. Thuricenses obligatus. Hanc consuetudinem juris obti-
t villicus curtis usque huc.

Nach der Kopie Tschudis im Codex Fabariensis XVIII, Stiftsarchiv
Gallen, p. 86f.

[1]) Undeutliche, nicht mit Sicherheit aufzulösende Abkürzung.

nach Untersuchungsergebnissen.

Gisla (?)
(p. 363 f.)

on Baden-Lenzburg:

Humbert
(Genealogus Murensis; Chron
1147 (Hidber, Nr. 1860)
1153 (Zürch. Urk. I, Nr. 302)
1155 (Font. rer., Bern. I)
(p. 437)

5)
279)
302)
322)
326)

Wernher
1127 (Blumer, Urk. Nr. 5)
1127 (Zürch. Urk. I, Nr. 276)
1140 (Zürch. Urk. I, Nr. 284)
1142 (Zürch. Urk. I, Nr. 285)
1145 (Zürch. Urk. I, Nr. 288)
1149 (Zürch. Urk. I, Nr. 292)
1152 (Scheffer-Boichorst a.a.O.)
1153 (Zürch. Urk. I, Nr. 301 und 302)
1155 (Zürch. Urk. I, Nr. 308 und 310)
1159 (Zürch. Urk. I, Nr. 314)

Chuno
1127 (Blumer, Urk. Nr. 5)
1149 (Zürch. Urk. I, Nr. 292)
1153 (Zürch. Urk. I, Nr. 301 und 302)
1155 (Zürch. Urk. I, Nr. 308 und 310)
1167 (Zürch. Urk. I, Nr. 319)

von
der

ɔkurs.

,tionen der Grafen von Lenzburg.

ıs in Cod. Fab. XVIII. fol. 3, 6, 9 und 11.

55[9])

ıdolf † 1089 Heinrich, Bischof zu Lausanne Hemma, Äbtissin zu Schännis

. Schänniserchronik.

ɾalchen»
Rom 822, † 823

ɔertus oder Ruderich» 824

andern dienern sins Hofs» verliehen.)

ɛburg († 911)[9])

' der erste regiert»

Heinrich † vor 1047

Ulrich, «der zu Baden sass», Kastvogt von Schännis † 1081
Gemahlin Richenza von Habsburg † vor 1081

Arnold, Kastvogt von Schännis † 1103 (vergabt an Schännis 1085 und 1091) | Chuno | Wernher

Richenza, geb 1092
Gemahlin Wernhers von Kiburg, Graf Hartmanns Sohn.

Arnolf † 1156 | Udelhilt von Kiburg (vergabte an Schännis 1144)

burg | Rudolf † 1164

ı

ı Helveticum, p. 22, 34, 36 und 64.

der Reiche, Gemahlin Richenza von Windisch
· 1084 † 1084

ch | Arnolf von Baden † vor 1133 | Rudolf † 1136

Wernher | Chuno | Ulrich[18]) | Arnolf | Rudolf
ɾon Baden | † vor 1172 | † vor 1142 | † 1172 | † vor 1142 | † vor 1172

Wernher Pfarrherr zu Schennis». — [4]) Korrigiert aus 1092. Gleichfalls in Cod. Fab. XVIII. nennt eine andere rektur für den ursprünglich gesetzten Namen «Dietolffen». Bischof Dietolf von Chur wird erwähnt 888. Mohr. Ist interpoliert für das durchgestrichene «Arnolt». — [11]) Korrigiert für «Heinrich». — [12]) Nach Tschudis an- n 1045 abgeändert wurde. — [18]) Als nächster Ascedent der folgenden Generation wurde zuerst Ulrich genannt m Jahre 1070 sterben. — [17]) Rudolf ist ursprünglich unter den Söhnen Ulrichs und der Richenza aufgeführt und Lenzburg Tod nennt Tschudi den Humprecht, Arnolf und Rudolf als dessen Brüder. Tschudi, Chron. I, p. 86.

Geschichte des Verkehrs

durch das

Walenseetal.

Von

Dr. Josef Meinrad Gubser.

Geschichte des Verkehrs durch das Walenseetal.

Der Walensee hat spätestens schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Aera als Kommunikationsmittel dem Verkehre zwischen Italien und den nördlichen Provinzen des römischen Reiches gedient. Noch erhaltene Überreste von Uferbauten, welche zur Erfüllung jener Aufgabe nötig waren, bezeugen dies[1]). Obwohl keinerlei Überlieferung darüber Aufschluss gibt, lässt sich doch kaum in Zweifel ziehen, dass diese Wasserstrasse auch nach dem Falle der einst weltbeherrschenden Roma, zur Zeit, da der Walensee innerhalb der Grenzen des Staatengebildes der Ostgoten und später des Reiches der Merovinger gelegen war, weiterhin benutzt wurde. Dabei ist aber angesichts der damaligen Verhältnisse einleuchtend, dass der Verkehr in um so bescheidenerem Rahmen sich bewegte, je kleiner der Staat war, zu dessen Gebiet der Walensee gehörte und je näher der See der Grenze dieses Staates lag. Die Ereignisse in der Epoche der Völkerwanderung hatten der zur Römerzeit bestehenden engen Verbindung zwischen dem Norden und Süden Mitteleuropas, die jedenfalls einem lebhaften Transitverkehr gerufen hat, ein Ende bereitet. Die Abgeschlossenheit, wie zum Teil die niedere Kulturstufe der auf den Trümmern des römischen Staatskolosses neu entstandenen Reiche lassen an ausgedehntere Handelsbeziehungen derselben untereinander nicht denken. Dementsprechend muss der Handelsweg, welcher dem Tale der Lint und des Walensees folgte, mit dem Sinken der Macht Roms in Germanien und Gallien seine frühere grosse Bedeutung allmälig eingebüsst haben. Trotzdem ist nicht anzunehmen, dass diese Strasse je einmal in der Folgezeit ganz in Abgang gekommen wäre; vielmehr hat sie ohne Zweifel stets im Dienste interprovinzialer oder wenigstens lokaler Verkehrsinteressen Verwendung gefunden. Die

[1]) S. oben p. 316.

Errichtung der fränkischen Universalmonarchie durch Karl den Grossen dürfte der Verbindungslinie über den Walensee ihre alte Stellung wieder eingeräumt haben; denn abermals fiel ihr nun die Aufgabe zu, den Warenaustausch und Personenverkehr zwischen den mächtigen Teilen eines gewaltigen Reiches vermitteln zu helfen. Diese Teile waren durch das Alpenmassiv getrennt, der gegenseitige Verkehr daher auf wenige Strassen angewiesen. Da der Gotthardpass im Frühmittelalter noch nicht begangen war, musste dabei den rätischen Alpenübergängen eine um so bedeutendere Rolle zukommen. Sie alle aber münden in den Talkessel von Sargans aus. Schon von Walenstad weg stand dem Warentransport als kürzeste und bequemste Verbindung die Wasserstrasse nach Süddeutschland, wie nach den Rheingegenden offen. Angesichts dieser Vorteile wird der Verkehr von Sargans sich grösstenteils über den Walensee und weniger zu Land durch das Rheintal weiter bewegt haben. Durch das Rheintal hat aber jedenfalls wie zur Römerzeit[1]), so auch im Mittelalter die grosse Heerstrasse geführt. Für grössere Truppenmassen wäre die Nötigung zur Wasserfahrt gleichbedeutend gewesen mit erheblichen Stockungen und Verzögerungen des Marsches, da unmöglich genügend Schiffe für derartige Zwecke zur Verfügung stehen konnten[2]). Die Verbindung zu Lande aber war durch den Walensee so zu sagen unterbrochen. Sein Tal sah daher wohl keines der vielen und stolzen Heere fränkischer und deutscher Herrscher, die im Mittelalter die Alpen auch auf den rätischen Pässen überschritten haben.

Der Vertrag von Verdun vom Jahre 843 hat dem karolingischen Staatengebilde die Auflösung in seine nationalen Bestandteile gebracht. Auf den Verkehr zwischen den letzteren kann die Trennung nur von ungünstiger Einwirkung gewesen sein. Als aber im 10. Jahrhundert Italien durch die Politik der Ottonen unter das nämliche Scepter kam, dem Ostfranken gehorchte, war für Jahrhunderte der Anlass zu nahen internationalen Beziehungen zwischen beiden Völkern geboten. Die daraus sich ergebende Belebung des Verkehrs musste den Alpenübergängen Rätiens und damit dem Handelswege über den Walensee um so eher zu gute kommen, als die Pässe über die Walliser- und Westalpen, welche die

[1]) Vgl. oben p. 316, Anm. 1.
[2]) Vgl. z. B. oben p. 563 f.

enze zwischen Italien und den beiden Königreichen Burgund bildeten, die Verbindung zwischen den Teilen des nunmehrigen römischen iches deutscher Nation, wenigstens bis 1034, in welchem Jahre Burıd als neues Glied dem deutschen Reiche einverleibt wurde, nicht in racht fallen konnten.

Es ist wohl kaum dem Zufall, sondern vielmehr einem stärkeren rvortreten und der steigenden Bedeutung Rätiens infolge seiner verlerten politischen Stellung zuzuschreiben, dass die Denkmale schriftıer Überlieferung, die einen teilweisen Einblick in die damaligen rkehrsverhältnisse auf dem Walensee gewähren, jenen Epochen entmmen, in welchen das nämliche staatliche Band den Süden und den rden der Alpen umschlang. In einem Diplome Kaiser Lothars I., das Januar 843, also fast unmittelbar vor dem im August dieses Jahres geschlossenen Vertrag von Verdun erlassen ist, wird der bischöflichen che zu Cur Zoll- und Steuerfreiheit für ihr Schiff auf dem Walensee währt und bestimmt, dass es, wenn die vier königlichen Schiffe bereits rachtet wären, zuerst vor anderen von den Reisenden zu benutzen [1]). Im Jahre 848 hat Ludwig der Deutsche diese Vergünstigung seines ıders bestätigt, in der Absicht, zum Vorteil der Bischofskirche ihren rentransport zu erleichtern [2]). Otto I. hat im Jahre 956 das Privileg rmals erneuert, teilweise veranlasst durch die beständigen Streitigten unter den Bedienungsmannschaften der den Verkehr auf dem Walenvermittelnden Schiffe [3]).

---

[1]) «Navem episcopalem in lacu Rivano post dominicas IIII naves absque teloneo et u potestative ab itinerantibus carcandum precipimus ....». Mohr, Nr. 26. Der Sinn dieser e ergibt sich klar aus der Bestätigung des Privilegs von Seite Ludwigs des Deutschen und s I. S. Anm. 2 und 3. Tschudi hat die Urkunde irrtümlich auf das Jahr 826 angesetzt. . Sal. Vögelin, Jahrb. f. Schw. Gesch. 15, p. 239f.) Bei Stumpf, Chron. fol. 584 und rx I, p. 39 findet sich dann ausser dieser falschen Datierung auch die weitere irrige An-, dass Ludwig der Fromme Urheber des Privilegs der Curer Kirche gewesen sei.

[2]) «navem (episcopi) in lacu Rivano, post quatuor dominicas naves in quinto loco absque ıeo et censu omni tempore carcandam ut hæc concessio in luminaribus eiusdem ecclesiæ et is necessitudinibus inibi peragendis proficiat». Mohr, Nr. 28. Über die Jahrzahl vgl. ı p. 327.

[3]) «Insuper etiam navem episcopalem in lacu Rivano, quod antiquitus constitutum est, dominicas IIII naves quintum locum omni tempore absque teloneo et censu semper obtiprecipimus ab advenientibus onerandam, solitas ministrorum contentiones penitus remolas». Mohr, Nr. 52; Sickel, Mon. Germ. Dipl. I, Nr. 175. Über das Datum vgl. oben 14, Anm. 3. Dass der «quintus locus» der Diplome Ludwigs des Deutschen und Ottos I. mit

Aus den angeführten Urkunden ergibt sich, dass der Personen- und Güterverkehr auf dem Walensee schon im 9. und 10. Jahrhundert einen ganz beträchtlichen Umfang erlangt haben muss. Denn dieser Verkehr beschäftigte nicht nur vier vom Fiskus unterhaltene und auf dessen Rechnung arbeitende Schiffe, sondern neben diesen und dem Schiffe der Curer Kirche offenbar auch noch viele andere Fahrzeuge. Dabei hatten aber die königlichen Schiffe das Recht voraus, dass sie von den Reisenden und Waren, die den Walensee passierten, zuerst in Anspruch genommen werden mussten. Die Inhaber der übrigen Schiffe durften somit erst dann eine Ladung annehmen, wenn jene bereits befrachtet waren. Seit 843 war der Curer Kirche der Vorrang unter den privaten Schiffseigentümern eingeräumt; zugleich ist sie von der Abgabe an den Fiskus für ihr Schiff und vom Zolle für die von ihm zu transportierenden eigenen Güter befreit worden.

Die Wasserwege und daher das Recht der Schiffahrt gehörten, wie die gesamte Nutzung der grösseren Gewässer, bei denen Umfang und Bedeutung eine frühzeitige Gestaltung zu privatrechtlichem Sondereigentume gehindert hatten, zu den königlichen Sonderrechten oder Regalien, da diese Gewässer als Eigentum des Königs galten. Die vier königlichen Schiffe auf dem Walensee beweisen, dass hier von diesen Rechten zu Gunsten des Fiskus unmittelbar Gebrauch gemacht worden ist. Daneben wurde aber durch königliche Bewilligung die Ausübung des Schiffahrtrechtes zur Bedienung eigener und fremder Verkehrsinteressen mit gewissen Einschränkungen auch kirchlichen Stiftungen und freien Untertanen des Königs zugestanden. Vielleicht hat die Zahl der dem Stande der Freien angehörenden Bewerber um dieses Recht mit dem Wachsen des Verkehrs sich vermehrt, da sich die Zahl der königlichen Schiffe offenbar ohne Berücksichtigung steigender Bedürfnisse stets gleich geblieben ist. — Die private Ausübung des Schiffahrtrechtes war an die Entrichtung einer Steuer an den Fiskus gebunden, die aber durch königliche Vergünstigung erlassen werden konnte.

Im Jahre 965 gelangte auch die Abtei Säckingen in den Besitz des Schiffahrtrechtes auf dem Walensee. In diesem Jahre hat nämlich Kaiser

---

dem Ortsnamen Quinten in keiner Beziehung steht, wie schon angenommen wurde (so von Gatschet, Ortsetymolog. Forschungen, p. 269) leuchtet nach den obigen Ausführungen ohne weiteres ein.

Otto I. von dem Stifte Säckingen mehrere um den Zürichsee gelegene und von ihm an das Kloster Einsiedeln geschenkte Örtlichkeiten gegen den königlichen Hof Schan bei Wartau und Einräumung der Berechtigung zur Schiffahrt und zur Erhebung des Fahrgeldes auf dem Walensee, sowie zur Benutzung des Hafens zu Walenstad eingetauscht[1]). Bei

[1]) « Hæc videlicet præscripta loca quadam proprietatis nostræ curte in comitatu Retia vocata Scana dictam cum eclesia et omnibus pertinentiis eius necnon in eodem comitatu portum Rivanum, navigium cum naulo per concambium legitimę transmutationis de abbatia Sekchinga perpetualiter commutavimus ». Sickel, Mon. Germ. Dipl. I, Nr. 276; Zürch. Urk. I, Nr. 211. Grammatikalisch wäre die Stelle allerdings dahin auszulegen, dass das Schiffahrtsrecht mit zu den von Seite des Klosters Säckingen gebotenen Tauschobjekten gehörte, auf die es damals verzichtet hat. Der König hätte somit ein Recht erworben, das er bereits besitzt. Immerhin besass er es nicht mehr ausschliesslich und in vollem Umfange, und so liesse sich ja denken, dass dem Kaiser eine Beschränkung der privaten Inhaber dieses Rechtes aus diesem oder jenem Grunde wünschbar geworden wäre. Doch hindern einmal schon die Satzkonstruktion und sodann weitere Verstösse des Urkundenschreibers gegen die Grammatik eine derartige Interpretation. Zudem steht auch die Verleihung des Schiffahrtrechtes mit der Übergabe des Hofes Schan in innerem Zusammenhange, weil es nahe liegen musste, auf diese Weise den Verkehr zwischen dem Kloster Säckingen und seiner neuen Besitzung zu erleichtern. In der Urkunde Ottos II. vom Jahre 975, in der er das Rechtsgeschäft seines Vaters bestätigt, lässt denn auch die Satzkonstruktion diesen Tatbestand erkennen. S. folg. Anm. — Schulte, Gilg Tschudi, Glarus und Säckingen, Jahrb. f. Schw. Gesch. XVIII, p. 94, hat auf Grund der obigen Stelle als Bestandteile des königlichen Tauschobjektes den « Hof Schan und Walenstad nebst dem Wasserzolle daselbst » angegeben und will darin zugleich früheres Eigentum des Klosters Einsiedeln erblicken. Was aber den Ausdruck « portus Rivanus » betrifft, so kann derselbe nicht die Ortschaft Walenstad bezeichnen, die « Riva » hiess, sondern nur den Hafen daselbst, beziehungsweise im vorliegenden Falle einzig das Recht zu dessen abgabefreier Benutzung. Denn es ist nicht anzunehmen, dass bei dem Vorhandensein vier königlicher Schiffe der Hafen zu Walenstad einem privaten Inhaber des Schiffahrtrechtes zu ausschliesslichem Eigentum gegeben worden sei. Auch was über die späteren Besitzverhältnisse am Hafen und den übrigen den Verkehr betreffenden Rechten und Einnahmen daselbst bekannt ist, gewährt für diese Auffassung keinen Raum. — Das « navigium cum naulo », das Recht zur Schiffahrt im Dienste eigener wie fremder Verkehrsinteressen, ist jedenfalls nicht gleichbedeutend mit dem Wasserzolle zu Walenstad. Eine Befreiung von diesem Zolle für Säckingen ist aus der Urkunde nicht nachzuweisen. — (Hidber, Nr. 1079 und 1109 gibt jene Worte durch « Schiffahrt mit dem Marktschiff » wieder, was keinen Sinn hat.) — Sodann wird Schan ausdrücklich ein königlicher Hof genannt. Die Tauschobjekte des Jahres 965 können daher nicht früher im Besitze Einsiedelns gewesen sein. Für eine solche Annahme bieten übrigens die Diplome nirgends den leisesten Anhaltspunkt. Im Gegensatz dazu bekennt sich J. C. Zellweger, Einkünfterodel des Bistums Chur, Schweiz. Geschichtsforsch. IV, p. 217, mit Berufung auf die frühere Urkunde zu der nicht minder irrigen Ansicht, dass Otto I. anno 966 dem Kloster Einsiedeln ein eigenes Schiff auf dem Walensee bewilligt habe. — Die Unhaltbarkeit der Deutung von « Scana » auf Schännis, die sich bei F. Keller, Zürch. Mitt. XII, p. 337, Anm. 1 und Hidber, Nr. 1079 und 1109 (vgl. oben p. 330, Anm. 7) findet, und derjenigen von « portus Rivanus » auf Wesen, die Neugart, Cod. dipl.

der Erneuerung der betreffenden Schenkung an Einsiedeln durch Otto II. im Jahre 975 findet das ihr vorangehende Tauschgeschäft zwischen seinem Vater und dem Kloster Säckingen noch einmal ausführlich Erwähnung[1].

Nach dem Vorgange des Jahres 965 ist keine weitere unmittelbare Einwirkung der königlichen Gewalt auf die Gestaltung der Verkehrsverhältnisse des Walensees mehr bekannt. Auch von den vier königlichen Schiffen ist in der Folgezeit nicht mehr die leiseste Spur zu entdecken. Dagegen ist im 11. Jahrhundert statt des einen Schiffes der Curer Kirche, das im 9. und 10. Jahrhundert begegnet, von 10 Fahrzeugen die Rede, die ihr zu Walenstad steuerpflichtig waren. Freie Leute sind die Inhaber dieser Schiffe. Man hat es daher nicht mit blossen Dienstleuten des Bischofs von Cur zu tun. Die Schiffer trieben ihr Gewerbe auf eigene Rechnung. Aber die Abgaben, die früher für dessen Ausübung dem Fiskus zu entrichten waren, erhielt nun die Curer Kirche. Diese Abgaben richteten sich nach den Einnahmen der einzelnen Jahre und betrugen durchschnittlich 8 Pfund[2].

Die allgemeine Erscheinung, dass, wie die Domänen, so auch die an bestimmten Örtlichkeiten haftenden königlichen Hoheitsrechte durch die fortgesetzten Vergabungen der Träger der Reichsgewalt der Krone verloren giengen, tritt auch hinsichtlich des Walensees zu Tage. Das Regal der Schiffahrt ist hier offenbar in der zweiten Hälfte des 10. oder im 11. Jahrhundert wenigstens teilweise — eben noch in dem Umfange, in welchem es im Zeitpunkte der Übergabe der König noch besass — dem Bischofe von Cur zugefallen. Durch Verleihung von Abgabe- und Zoll-

---

Nr. 756 aufweist, ergibt sich ohne weiteres aus den vorstehenden Ausführungen. — Der Hof Schan ist übrigens nicht allzulange bei Säckingen verblieben, da er schon im 11. Jahrhundert unter dem Eigentum der Curer Kirche aufgezählt wird. «In Scana curtis dominica». Mohr, p. 287.

[1]) «quę (sc. loca) pater noster de abbacia Seccinga quadam sui iuris curte Scana dicta et cum ecclesia in pago et comitatu Retia, necnon in eodem pago portu Rivano, navigii (das letzte i auf Rasur, jedenfalls aus Missverständnis oder Unkenntnis statt o) cum naulo per concambium legitimę transmutationis concambiata . . . .» Mon. Germ. Dipl. II, Nr. 121; Zürch. Urk. I, Nr. 218.

[2]) «Sunt ibi (in ripa Vualahastad) naves X, quas faciunt liberi homines, ex quibus redditur singulis annis quantum poterit nautor adquirere, aliquando libras VIII plus minusque». Einkünfte-Rodel des Bistums Cur (mutmasslich aus dem 11. Jahrhundert). Mohr I, p. 288; Planta, p. 522.

heit an Private und Stiftungen dürfte es schon bis dahin bedeutende schränkungen erlitten haben. Jedenfalls war auch dem Verkehr der ıtlichen Organe nach wie vor diese Freiheit gesichert. — Während h die Curer Kirche noch im Jahre 956 nur jenes Privileg genoss, ereint sie im 11. Jahrhundert selbst als Eigentümerin des Zolles zu lenstad. Von jedem Lastwagen, der dort durchfuhr, bezog sie sechs ıare[1]). Aus der Quelle, in der sich diese Aufzeichnung findet, ist nicht chtlich, ob der Zoll zu Walenstad einzig dem Bischof von Cur gehörte. er nach einem Einkünfterodel aus dem Ende des 13. Jahrhunderts te der Bischof nur Anspruch auf einen halben Drittel des Zolles, in- ı er sich mit dem Abte von Pfävers in den Drittel teilte[2]). Zu Wesen ass die Curer Kirche schon im 11. Jahrhundert nur den dritten Teil Hafens[3]), d. h. wohl der Einnahmen, die aus dem Verkehre daselbst ch Benutzung der Lagerhäuser und dem Zolle flossen.

Aus der spärlichen Überlieferung lässt sich kein genaues Bild über Gestaltung der Verkehrsverhältnisse auf der Wasserstrasse des Walens gewinnen. Besonders erhält man über das Schicksal des Zollregals ıen genügenden Aufschluss. Es kann nur vermutet werden, dass um Wende des Jahrtausends eine Teilung der Einnahmen aus diesem ıiglichen Hoheitsrechte stattgefunden habe, wobei dem Inhaber der schen Grafengewalt zwei Drittel davon zugestanden worden und ein Drittel, der dann dem Bischof von Cur geschenkt wurde, dem nige verblieben wären. Denn an beiden Endpunkten des Walenseesserweges befand sich später das Recht zur Zollerhebung in Händen Rechtsnachfolger der Grafen von Rätien, und zwar war es in Wesen on im Jahre 1230 im ausschliesslichen Besitze der Grafen von Kiburg[4]). ısichtlich des östlichen Stapelplatzes ist von einem Anteil des Bischofs Cur an diesem Rechte im 14. und 15. Jahrhundert nicht mehr die le, und es gehörte wenigstens im 15. Jahrhundert in vollem Umfange Grafschaft Sargans. Dabei dürfte die Zollstätte der Grafen von Sarıs von Walenstad nach Sargans verlegt worden sein; wenigstens wird

[1]) «De ripa Vualahastad redditur de unoquoque carro, qui ibi pergit, denarii VI». r I, p. 288; Planta, p. 522.

[2]) «Item ad Ripam tercia pars thelonei de Romeis pertinet S. Mariæ (Kirche Pfävers, z. B. Mohr I, Nr. 82) et episcopo Curiensi». Mohr II, Nr. 76, p. 106.

[3]) Vgl. oben p. 423.

[4]) Vgl. oben p. 393, 441 Anm. und 453.

Walenstad seit der Wende des 14. Jahrhunderts nicht mehr in dieser Eigenschaft erwähnt. Vielleicht betrug daher im 11. Jahrhundert die Zollgebühr für die Frachtwagen zu Walenstad nicht nur sechs, sondern 18 Denare. Der spätere Anteil des Abtes von Pfävers an dem bischöflichen Drittel des Zolles zu Walenstad könnte ihm bei der Erwerbung des übrigen Besitzes der Curer Kirche um den Walensee[1]) eingeräumt worden sein.

Es lassen sich noch andere Zeugnisse zu Gunsten der Annahme nachweisen, dass der König bei der Schenkung der Hoheitsrechte auf dem Walensee an den Bischof von Cur diese nicht mehr allein besass, sondern sich, wohl infolge früherer Abtretung, mit anderen Gewalten in sie teilte, so dass auf Grund der königlichen Vergabung nicht der volle Besitz, sondern nur ein Besitzanteil an die bischöfliche Kirche übergieng.

Im Jahre 960 schenkte Otto I. dem Bischof von Cur das Fischereirecht auf dem Walensee und dessen Zufluss, der Seez. Die Schenkung umfasste auch die Fischer und die ihnen zugewiesenen Ländereien, sowie alle diejenigen Befugnisse über sie, welche dem Könige hinsichtlich der Ausübung der öffentlichen Gewalt über freie Leute von jeher zugestanden hatten. Die betreffenden Leute und Gebiete sind somit damals der Gerichtsbarkeit des Grafen entzogen und dem Immunitätsbezirk des Curer Bischofs einverleibt worden[2]). Otto II. bestätigte im Jahre 976 diese Vergabung seines Vaters[3]). Wie die Schiffer, so waren also auch die Fischer auf dem Walensee freie Leute. Wie jene hatten jedenfalls auch sie für die Betreibung ihres Berufes, zu dessen Ausübung überdies wiederum königliche Bewilligung erforderlich war, weil die Fischerei mit zu den Regalien gehörte, bestimmte Abgaben an den Fiskus zu entrichten. Diese Abgaben gehörten nun seit dem Jahre 960 zu den Einnahmen der Curer Kirche. Die zwei Einkünfterodel aus dem 11. und dem Ende des 13. Jahrhunderts geben Aufschluss über die Erträgnisse

[1]) Vgl. oben p. 423 f.

[2]) «piscationem quoque in lacu Rivano et in aqua Sedes cum piscatoribus et terris secundum priscam consuetudinem, debita districta banni nostri a liberis hominibus sicut ad nostram semper potestatem pertinebat». Mon. Germ. Dipl. I, Nr. 209; Mohr, Nr. 56. Die Bedeutung des Ausdruckes «debita districta banni nostri» erhellt aus der in der nämlichen Urkunde sich findenden Stelle über die Vergabung der «vallis Pergalliæ cum omni districtione placiti et panni hactenus ad comitatum pertinentis». Vgl. auch Fr. v. Wyss, Abhandlungen, p. 33.

[3]) Mon. Germ. Dipl. II, Nr. 124; Mohr, Nr. 65.

r Fischenzen und gewähren auch teilweisen Einblick in die ferneren eschicke der Fischereirechte auf dem Walensee, sowie in die Verhältsse ihrer Ausbeutung. Nach der älteren Aufzeichnung befanden sich zu alenstad sechs Fischer. Ihr Rechtsverhältnis zum Bischof hatte keine eränderung erlitten, da ihre persönliche Freiheit ausdrücklich Erwähnung idet. Jeder von ihnen hatte die Verpflichtung, von Neujahr bis Ostern) Fische, von Martini an aber 20 Tage lang alles, was von ihm gefangen urde, dem Bischofe von Cur abzuliefern. Als weitere Abgabe hatten e jährlich zusammen 40 Pfund Wolle und 50 Pfund Eisen zu liefern. Die ischereivorrichtungen zu Walenstad werden dabei als die ertragreichsten epriesen[1]). Auch die Ausbeute zu Quarten findet gutes Lob[2]).

Diese spärlichen Angaben werden zum Teil durch das spätere Vereichnis der Curer Einkünfte in erwünschter Weise ergänzt[3]). Darnach tand am Ende des 13. Jahrhunderts dem Bischof das ausschliessliche echt zum Fischfange auf dem Walensee nur in der Zeit zwischen Marini und Weihnachten zu, während welcher einzig seine Fischer ihrem eruſe obliegen durften. Letztere haben überdies hiezu während dem anzen Jahr und auf dem ganzen See die Befugnis. Als Entgelt dafür hat der Fischer am 1. März das Ergebnis eines Netzzuges dem bischöflichen ofe zu Flums abzuliefern. Nur die kleinen Fische kann der Fischer bealten und soll damit seinen Unterhalt bestreiten, wenn der Bischof nicht n Hofe anwesend ist[4]).

Die Fischereiverhältnisse auf dem Walensee erscheinen in den beiden urer Rödeln in verschiedener Beleuchtung. Nach dem späteren Ver-

[1]) « Piscatores VI, liberi homines, quorum unusquisque ab octava Domini usque in Pasca ddit pisces L. Ita tamen, ut ut in eis singulis annis XL. libræ de lana et libræ L. de ferro ddant. Et reddant post missam S. Martini viginti dies omnes, quos capere poterint.» « Sunt i rusæ II et aliæ piscinæ. Hæ sunt optimæ piscinæ.» Mohr I, p. 288f; Planta, p. 522.

[2]) Vgl. oben p. 423, Anm. 5.

[3]) Antiquum registrum ecclesiæ Curiensis, bei Mohr II, Nr. 76. Die Entstehungszeit lt zwischen die Jahre 1290—1298.

[4]) «Item lacus de Ripa est in banno domini episcopi a festo S. Martini usque ad natale mini ad duas rastas et nullus alius est ausus piscare nisi sui piscatores. Insuper totum anm et per totum lacum habent sui piscatores liberam potestatem. Item piscator de suo beneio debet dare rete tractum in Kal. Marcii, et quicquid potest capere cum eo dare debet epiopo ad curtim, nisi minutos pisces, inde debet se pascere, si episcopus non est ad locum. Item saumarii pertinent ad curtim de Flummes». Mohr II, p. 106. Wegen der «minuti pisces» l. spätere Bestimmungen über die für Zinsfische erforderliche Grösse.

zeichnis war das bischöfliche Recht dadurch bedeutend eingeschränkt, dass offenbar auch andere, als nur die Fischer des Bischofs, während eines grossen Teiles des Jahres den See ausbeuten durften. Es lässt sich nicht feststellen, ob sich dies schon zur Zeit der königlichen Schenkung dieses Rechtes so verhielt oder auf einer späteren Vergünstigung von Seiten der Curer Kirche beruhte. Dann sind auch am Ende des 13. Jahrhunderts die Abgaben für den einzelnen Fischer nicht mehr die gleichen und offenbar kleiner als im 11. Jahrhundert. Ob dies seinen Grund in einer Zunahme der Zahl der Fischer oder in einer Abnahme des Ertrages der Fischerei hat, muss ebenfalls dahingestellt bleiben.

Im übrigen ist hervorzuheben, dass im späteren Rodel der Umfang der Rechte, welche die Curer Kirche im Jahre 960 erlangt hat, sich besser erkennen lässt, als in der älteren Aufzeichnung. Das jüngere Verzeichnis enthält einige Angaben, welche die in der Schenkung vom Jahre 960 begriffene Fischerei auf der Seez betreffen. Während im älteren Rodel einzig von einem Fischteiche zu Flums die Rede ist[1]), spricht der jüngere von den freien Leuten zu Flums, welche dem bischöflichen Hofe Flums je das eine Jahr 150, das andere Jahr 100 Fische als Abgabe schuldeten, in diesem zweiten Jahre aber auch am Vorabend von Mariä Himmelfahrt zur Hälfte das Material für die Fischereivorrichtungen zu Walenstad und in jedem dritten Jahre ein Schiff für den bischöflichen Hof Flums zu liefern hatten[2]). Unter den Leistungen, zu denen ein gewisser Hildebrand und seine Erben für ein empfangenes Lehen dem Meier dieses Hofes gegen-

[1]) « Curtis ad Flumina habet . . . piscinam I ». Mohr I, p. 288.

[2]) « Et est primo sciendum, quod liberi homines de Flummes debent dare ad curtim episcopi in uno anno c. et l. albucos. Et in secundo anno c. Et ipsi liberi homines debent ferre piscariam dimidiam in vigilia S. Marie in Augusto ad Rivam. Et liberi homines in tercio anno debent facere unam navim ad curtim de Flumes ». Mohr II, p. 105 f. Das « facere unam navim » ist vielleicht nicht nach der gewöhnlichen Bedeutung des Verbums zu interpretieren, das in den Einkünfterodeln im Sinne von « besorgen » oder « bedienen » gebraucht wird. Vgl. oben p. 642, Anm. 2 und folgende Note. « Albucus » ist offenbar eine gewisse Fischart, die auch später unter dem verdeutschten Namen « Albchen » im Flussgebiete des Walensees und der Lint begegnet. Im Kiburger-, wie im Habsburger-Urbar werden solche Fische unter den Abgaben des Hofes Schännis aufgezählt. S. p. 451 f. Im Jahre 1558 beschwerten sich Schwiz und Glarus als Herren der Grafschaft Uznach gegen die Fischer aus dem Gebiete von Zürich, dass sie nach Schmerikon hinauffahren, mit Angeln und Hacken fischen, so die Karpfen vertreiben und vor dem Buchberg in den Albelenteich fahren, wozu sie kein Recht hätten. Absch. IV, 2, Nr. 56, gg. Auch der Tuggenersee lieferte Albelen. Vgl. Anz. f. Schw. Gesch. V, p. 360.

pflichtet waren, werden die Lieferung von Salz zum Salzen der chen Fische aufgeführt und die Lieferung von jährlich anderthalb n die Leute, welche den Fischteich des Bischofs besorgten[1]). Die eute von Berschis waren gehalten, die Anstalten zum Fischen, n der Errichtung hölzerner Rechen und Verschläge bestanden haben am Vorabend von St. Moritz (22. September) zur Hälfte zu treffen, erwachen und die Fische täglich abzuliefern[2]). In gleicher Weise uch die freien Leute zu Mels und diejenigen zu Flums die Ver- g, am Vorabend von St. Michaelstag (29. September) die Vor- en zum Fischfange anzubringen und zu hüten[3]). Aus einer Ur- om Ende des 15. Jahrhunderts geht hervor, dass jedenfalls die Verpflichtung die Ausübung des Fischereirechtes auf der Seez – In dem Briefe nämlich, in dem Bischof Heinrich VI. von Cur)ktober 1493 den Verkauf der Grafschaft Sargans vidimierte, Graf Georg von Werdenberg-Sargans am 2. Januar 1483 den)rten überlassen hatte, findet sich die Stelle: «und wann auch hr kumpt sant Michels abend, so man vacher und ärch uff der z Seetz schlahen sol, weder teil denn vachen und schlahen wil oder mehr, der sol dem andern teil daz zuvor verkunden und zu un, und dann bed teil gemeiniglich mit einander vachen und dar- en in gemeinem und gelichem costen etc.»[4]). Hier begegnet der : Tag als Beginn der Fischausbeute auf der Seez und als Zeitpunkt :htung der diesem Zwecke dienlichen Anlagen, an dem die freien n Flums und Mels zur Herstellung von Fischereivorrichtungen ıtet waren. Ihre im Curer Rodel erwähnte Leistung muss sich

---

Hæc sunt jura que Hiltprandus et sui heredes debent expedire de feodo suo . . . . 'lummes. Item ad saliendum pisces dni. episcopi III ciphos salis . . . . quosdam et num tantum cyphum cum medio. Item facientibus piscinam episcopi unum caseum n cum medio». Mohr II, p. 106. Das «medio» kann hier wohl nur die Bedeutung lio» haben.

Item liberi homines de Persins debent confingere piscariam mediam in vigilia S. Mau- si debent custodire, et cottidie dare pisces.» Mohr II, p. 106. «media» ergibt auch ann einen Sinn, wenn man dasselbe, wie bei der in voranstehender Note wieder- Stelle, als gleichbedeutend mit «dimidia» auffasst.

Item liberi homines de Flummes debent confingere piscarium (!) in vigilia Micha- simet debent custodire eam. Item liberi homines de Mails debent confingere pisca- ilia S. Michahelis et ipsimet debent custodire eam.» Mohr II, p. 106.

)uell. z. Schw. Gesch. X, p. 442.

daher auf das Schlagen und Bewachen von Fachen und Hurden für den Fischfang auf dem besagten Flusse bezogen haben. Die angezogene Urkundenstelle dient im ferneren zur Aufklärung der an sich nicht leicht verständlichen Tatsache, dass das Verzeichnis bischöflicher Einkünfte von den freien Leuten zu Berschis hinsichtlich einer nicht näher nachzuweisenden Fischenz und von den freien Leuten zu Flums in Bezug auf Fischereirechte zu Walenstad, deren Objekt sich ebenfalls nicht bestimmt angeben lässt, nur die Ausführung der einen Hälfte der Arbeiten verlangt hat, welche zur Ausnutzung jener Rechte erforderlich waren. Die Stelle lässt nämlich erkennen, dass am Ende des 15. Jahrhunderts die Befugnis zum Fischen auf der Seez dem Bischof von Cur nicht ausschliesslich zustand, sondern dass er sich mit dem Inhaber der Grafschaft Sargans in dieselbe teilte. Die berührten Angaben des Curer Rodels sind nun jedenfalls darauf zurückzuführen, dass das nämliche Besitzverhältnis hinsichtlich der betreffenden Fischereirechte schon am Ende des 13. Jahrhunderts bestanden hat. Der Curer Rodel verrät im übrigen noch in nichts die später so deutlich zu Tage tretende Teilung der Eigentumsrechte an den Fischenzen auf der Seez.

Die gemeinsame Nutzung der Fischenzen in der Seez hat sich fürderhin unverändert bis zum Zusammenbruch der alten Rechtsordnung am Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten, obwohl auf der einen Seite die Besitzer noch zweimal wechselten. — Im Jahre 1528 hat sich Ludwig Tschudi, der Bruder des Geschichtschreibers Ägidius Tschudi, vom Bistum Cur um 2400 rheinische Goldgulden die Herrschaft Gräpplang zu Eigentum erworben[1]). Diese Herrschaft umfasste die früheren bischöflichen Rechte und Besitzungen zu Flums und Umgebung[2]). In einem Verzeichnis ihrer Einkünfte an Zinsen und Gefällen, das zwischen den Jahren 1766 und 1773 angelegt ist, wird auch die Fischenz in der Seez erwähnt. Das Schloss Gräpplang besass sie von der St. Justuskapelle, eine Viertelstunde oberhalb der Station Flums[3]), bis in den Walensee. Damals war diese Fischenz alljährlich von St. Laurenzen Tag (10. Au-

[1]) Fl. Egger, Die Herrschaft Gräpplang, Ragaz 1879, p. 26.

[2]) Die «curtis Flumini» wird schon 766 im Testamente Bischof Tellos als bischöfliches Besitztum angeführt. Königliche Hörige mit dem betreffenden Grundbesitz zu Flums kamen auch im Jahre 881 durch Karl (den Dicken) an das Stift Cur («ad Flumina plebs cum appendiciis suis». Mohr, Nr. 9 und 31).

[3]) S. Topograph. Atlas d. Schw. Bl. 267.

gust) bis Martini im Banne, was wohl heissen will, dass während dieser Zeit einzig ihr Pächter zum Fischfange berechtigt war[1]). Die Fischenz der Herrschaft Gräpplang in der Seez war um die halben Fische an einen gewissen Rupf verlehnt, der in gleicher Weise auch die Fischenz der sieben Orte in diesem Wasser vom Landvogte empfangen hatte. Es fielen somit an den Herrn von Gräpplang wie an den Landvogt ein Viertel der in der Seez gefangenen Fische. Dieses Viertel betrug im Jahre 1766 83¼ Pfund. Dabei ist in anderem Zusammenhange noch von Mithaften des Rupf die Rede[2]).

Auch die Fischereirechte auf dem oberen Walensee gehörten zur Herrschaft Gräpplang, und zwar waren sie im Gegensatze zu denjenigen auf der Seez in ihrem ausschliesslichen Besitz. Die Fischer zu Mols und Reischeiben bei Walenstad hatten der Herrschaft für jede Nacht, in der sie ihre Netze warfen, drei «Zinsfisch, spannenlang zwischen Nasen und Schwanz» zu liefern. Auch von einem Grundstück bei Walenstad bezog sie an Martini sieben Fische, deren Grösse der nämlichen Anforderung entsprechen musste[3]). Bei einer Teilung der Herrschaft Gräpplang, die im Jahre 1766 dem Leodegar Tschudi im Betreibungsverfahren entzogen worden und damit von der Familie Tschudi in andere Hände gelangt war, fielen im Jahre 1788 einem Oberst Good unter anderem die Fischenzen in der Seez und diejenigen im See, «Staadfischenz genannt», zu. Good bezahlte von der Fischenz im See alljährlich an die Kanzlei Sargans 12 Pfund Fisch für «Ausfertigung des Mandats»[4]).

Wie die vorstehenden Ausführungen ergeben, haben die Rechtsnachfolger des Curer Bischofs die Fischereibefugnisse nur auf dem oberen Teile des Walensees besessen. Es ist anzunehmen, dass die Fischereirechte auf der unteren Hälfte des Walensees schon im 13. Jahrhundert den Herren der Herrschaft Windegg gehörten und dass daher auch die am Ende dieses Jahrhunderts verzeichneten Fischereibefugnisse der Curer Kirche auf dem Walensee sich auf dessen obere Hälfte beschränkten. Denn nach dem kiburgischen, wie nach dem habsburgischen Urbar be-

---

[1]) Vgl. oben p. 645, Anm. 4.

[2]) S. Egger, a. a. O., p. 34f.

[3]) Vgl. Egger, a. a. O., p. 33f. Eine Spanne ist der Abstand zwischen den Spitzen des kleinen Fingers und des Daumens bei gespreizter Hand.

[4]) S. Egger, a. a. O., p. 38.

stand ein auffallend grosser Teil der Abgaben in der Herrschaft Windegg in Fischen[1]). Auch Schwiz und Glarus haben später als Herren des Gasters die Ausübung des Fischfanges und Vogelstellens als Herrschaftsrechte für sich in Anspruch genommen, freilich nicht ohne auf Widerspruch von Seiten ihrer Untertanen zu stossen[2]). Der Fischreichtum des Walensees wird noch im 18. Jahrhundert gerühmt[3]).

Über die Schiffahrt auf dem Walensee enthält der spätere Curer Rodel keine Angaben mehr. Sie muss daher bis zum Ende des 13. Jahrhunderts aufgehört haben, eine Einnahmequelle der bischöflichen Kirche in Cur zu bilden. Auch fernerhin ist nämlich von einer Ausübung der früher dieser Kirche zustehenden Schiffahrtsrechte nichts bekannt. Die Verkehrsverhältnisse auf dem Walensee liegen überhaupt in der Zeit vom 11. bis ins 15. Jahrhundert fast völlig im Dunkeln. Die vielen Privilegien und Schenkungen, welche die Ottonen den Bischöfen von Cur zugewendet haben und ihre nahen Beziehungen zu diesen, wie sie durch gleichzeitige Urkunden bezeugt werden, sind gewiss zu einem grossen Teile auf das Bestreben jener Herrscher zurückzuführen, die Alpenübergänge Rätiens in sicherer Hut zu wissen. Denn diese Provinz bildete für sie, bei den damaligen Verhältnissen, den Schlüssel zu Italien, dessen Geschick an dasjenige Deutschlands zu ketten, seit Otto I. ein Hauptziel der Politik der deutschen Könige geworden war. Daraus erhellt die grosse Bedeutung, welche Rätien während dieser Zeit bei der Vermittlung internationaler Verkehrsinteressen zukam. Unter den Nachfolgern der Ottonen sind aber die Beziehungen zwischen dem deutschen Königstrone und dem Curer Bischofstuhle erkaltet. Die Quellen, welche Angaben über die rätischen Strassenzüge enthalten, werden seltener oder verstummen ganz. Der Grund hiefür muss darin gesucht werden, dass im 11. Jahrhundert dem Verkehre zwischen Deutschland und Italien sich die Wege über die Ost-, wie auch die Westalpen öffneten und dass in der Folgezeit auch der Gotthard den rätischen Alpenübergängen den Rang streitig gemacht hat.

So wenig wie die Pässe Rätiens, hat aber auch der Wasserweg des Walensees je aufgehört, der Verbindung zwischen dem Süden und Norden der Alpen zu dienen. Der Unterschied der späteren Frequenzverhältnisse

[1]) Vgl. oben p. 451 f.

[2]) Absch. III, 2, Nr. 818 o.

[3]) Vgl Trümpi, Ch. Neuere Glarner Chronik, 1774, p. 62.

und der spätern Bedeutung dieser Verkehrslinie gegenüber der Ottonenzeit ist darin zu erblicken, dass jener Begriff Norden eine viel engere Begrenzung erhielt und sich im wesentlichen auf die Ostschweiz und die nächstliegenden Teile Süddeutschlands beschränkte. So hat im Jahre 1184 oder 1185 ein Bote des Klosters Schaffhausen bei seiner Rückreise von Rom den Weg über den Walensee und durch das Tal der unteren Lint genommen. Diesem Boten waren nämlich von dem Leutpriester zu Schännis, einem R. von Schübelbach[1]) und einigen Andern päpstliche Schreiben an jenes Kloster gewaltsam entwendet worden[2]). Die beiden Ortsnamen, die zur Bezeichnung der Schuldigen Verwendung finden, ergeben die erwähnte Tatsache. — Als Herren von Gaster und Uznach hatten die beiden Orte Schwiz und Glarus venetianische Gesandte zu Wesen beim Passieren ihres Untertanengebietes gefangen genommen, sie angeblich auf Mahnung des Papstes als Feinde der Kirche behandelnd. Die Angelegenheit kam auf mehreren Tagsatzungen des Jahres 1484 zur Sprache, da die anderen eidgenössischen Orte auf die Klage Venedigs hin sich ins Mittel legten[3]). Über die endgültige Erledigung der Angelegenheit verlautet nichts. Aber noch im Jahre 1495 geschieht der in Zollerhöhungen bestehenden Repressalien Venedigs gegen die Eidgenossenschaft Erwähnung[4]). — Auf einer Konferenz der fünf katholischen Orte zu Luzern wurde im Jahre 1567, um der in den ennetbergischen Vogteien um sich greifenden Pest den Eintritt in ihre Länder zu verwehren, neben Uri und Obwalden für den Gotthard und Brünig, auch Schwiz angehalten, zu Wesen und Walenstad die nötige Vorsorge zu treffen[5]), und im folgenden Jahre erliess die gemeineidgenössische Tagsatzung zu Baden Verordnungen gegen das fremde Vagantenwesen, wobei auch Schwiz und Glarus die Weisung erhielten, den fremden Bettlern aus Bünden den Durchpass zu Wesen zu sperren[6]). — Im Jahre 1569 beklagte sich Zürich bei seinen Mitständen darüber, dass die Bündner Kaufleute auf den Märkten der Eidgenossenschaft alles Korn aufkaufen und es in das Herzogtum Mailand und andere

[1]) Ortschaft in der March.
[2]) Zürch. Urk. I, Nr. 338.
[3]) Vgl. Absch. III, 1, Nr. 201, 202, 203, 210, 221, 222.
[4]) Absch. III, 1, Nr. 496.
[5]) Absch. IV, 2, Nr. 282.
[6]) Absch. IV, 2, Nr. 321.

Orte führen, woraus Teuerung entstehen könnte. Schwiz und Glarus hatten damals die aussergewöhnlich grossen Getreidevorräte dieser Kaufleute, welche in den Susthäusern zu Wesen und Walenstad aufgehäuft waren, teilweise mit Beschlag belegt, um deren Spedition nach den Landschaften Veltlin, Cleven und Plurs zu verhindern. Diese Massregel wurde dann infolge der Verhandlungen, welche über die Angelegenheit zwischen den Tagsatzungen der eidgenössischen Orte und den drei Bünden gepflogen worden sind, im Jahre 1570 wieder aufgehoben und nur daran festgehalten, dass aus den bündnerischen Untertanengebieten kein Korn nach den angrenzenden fremden Landschaften abgeführt werde[1]).

Trotz ihrer teilweisen Dürftigkeit reichen die angeführten, unmittelbarer Überlieferung entstammenden Zeugnisse doch hin, die an sich schon kaum zu bezweifelnde Tatsache sicher zu stellen, dass der Walensee durch alle Jahrhunderte internationalen Personen- und Warentransit den Weg über seine Fluten nehmen sah; dass er auch stetsfort den Verkehr zwischen den Flussgebieten des Vorderrheins und denjenigen der Lint und Limmat vermittelt hat, bedarf daneben keines weiteren Beweises. Der Zürcher Bundesbrief vom Jahre 1351 lässt erkennen, welchen Wert die Stadt Zürich schon damals der Handelsstrasse über den Walensee nach Cur und ihrer Sicherung beigemessen hat, weil darin die Tur als östliche Grenze des Aktionsgebietes für die gegenseitige Hülfeleistung der Bundesgenossen bestimmt ist[2]). Es ist schon an anderer Stelle darauf hingewiesen worden, dass der sogenannte alte Zürichkrieg hauptsächlich um den Besitz dieser Strasse entbrannte[3]). Schwiz und Glarus hatten im langjährigen Wettbewerbe mit Zürich den Erfolg auf ihrer Seite und der Siegespreis, die Herrschaften Gaster und Uznach, fiel ihnen zu. Glarus ist auch in der Folgezeit sich bewusst geblieben, dass ein Einfluss Zürichs auf die Gebiete zwischen dem Walen- und dem Zürichsee sich mit seinem Interesse nicht vereinbaren liess. So hat dieser Ort trotz der Entfremdung von Schwiz und seiner Annäherung an Zürich, welche mit der Reformation eintrat, jede Einmischung der Stadt in die Angelegenheiten der ihm mit Schwiz gemeinsamen Untertanenlande auch während den Wirren der

[1]) Vgl. Absch. IV, 2, Nr. 349, 351 und 355.

[2]) Absch. I, Beilagen Nr. 20. Vgl. auch Dierauer, Gesch. der schweiz. Eidgenossenschaft I, p. 192.

[3]) Vgl. oben p. 548 ff.

Reformationskriege nach Kräften fernzuhalten gesucht. Als die Schwizer im Jahre 1529 Ende Mai trotz der Einsprache der Zürcher und Glarner den evangelisch gesinnten Pfarrer Jakob Kaiser von Uznach dem Flammentode überantwortet hatten, zogen die Zürcher mit einem Fähnlein und Zuzug aus dem Toggenburg in die Grafschaft Uznach, um Schwiz die Herrschaftsrechte, welche es daselbst besass, zu entreissen. Obwohl Glarus sich selbst durch das gewalttätige Vorgehen der Schwizer in seinem Rechte auf das tiefste verletzt fühlen musste und man auch sonst an sich denken sollte, dass ihm unter den damaligen Verhältnissen die Verdrängung von Schwiz durch Zürich im Mitbesitz über die Grafschaft nicht allzu unangenehm sein konnte, hat es doch sofort seine militärischen Massnahmen getroffen, um den Zürchern entgegenzutreten und dadurch diese auch veranlasst, von ihrem Vorhaben abzustehen[1]).

Über die Schiffahrt auf dem Walensee finden sich einige Angaben aus dem 16. Jahrhundert in der Chronik von Johannes Stumpf. Es wird dabei die Bedeutung der beiden Ortschaften Walenstad und Wesen als Stapelplätze eines umfangreichen Verkehrs, die grosse Zahl und der behäbige Wohlstand ihrer Einwohner hervorgehoben, die Führung der Herbergen daselbst gerühmt, in denen die den Wasserweg des Walensees benutzenden Fremden Aufnahme fanden. Bei heftigem Winde erlaubte aber die wilde Natur des Sees die Ausübung der Schiffahrt nicht. Die Reisenden waren daher oft zu längerem Verweilen an den beiden Orten gezwungen. Allerdings stand auch ein Landweg zur Verfügung, der dem linken Ufer des Sees folgte. Diese Verbindung zu Lande, die im Winter infolge der Schneeverhältnisse oft gänzlich unterbrochen wurde, war aber so mühsam und bot derartige Schwierigkeiten, dass man auch zu Pferde die kurze Strecke kaum in einem Tage zurücklegen konnte, während die Fahrt auf dem See bei günstiger Witterung nur zwei Stunden erforderte[2]). Dieser Weg wurde denn auch äusserst selten und nur dann benutzt, wenn wegen stürmischen Wetters die Wasserstrasse auf längere Zeit gesperrt war[3]).

---

[1]) Vgl. von Arx, II, p. 545 ff.

[2]) Stumpf, Chronik. Zürich 1548, p. 326 b. Vgl. auch Campell, Rætiæ Alpestris topographica descriptio, in Quell. z. Schw. Gesch. 7, p. 337, der die Darstellung Stumpfs zum Teil ergänzt.

[3]) Campell, a. a. O., p. 389.

Die Schiffahrt wurde durch eine gewisse Regelmässigkeit der Windströmungen begünstigt, indem morgens gewöhnlich Ostwind, nachmittags aber Westwind auf dem Walensee weht. Diese Regelmässigkeit musste natürlich den Schiffern zu nicht geringem Vorteil gereichen; sie wurde aber oft plötzlich durch das Auftreten heftigen Nordwindes unterbrochen, welcher den Schiffen äusserst gefährlich war. Glücklicherweise eignet sich das Südufer des Sees grösstenteils zur Landung. Den Schiffern war denn auch vorgeschrieben, bei drohenden Ungewittern mit ihren Schiffen auf dieser Seite anzulegen[1]). Jedenfalls war aber der Verkehr auf dem See doch zu allen Zeiten mit Opfern an Menschenleben verbunden. Noch im Jahre 1850 gieng der kleine Dampfer Delphin durch einen Sturm mit Mann und Maus darauf zu Grunde. Das grösste derartige Unglück aber, soweit die Überlieferung Kunde gibt, ereignete sich am 11. Januar 1570. Damals versank in der Nähe von Walenstad ein Schiff, das ausser einer Partie Salz und Wein und anderen Frachtgütern eine grosse Anzahl Passagiere, meist bündnerische Getreidehändler, mit sich führte. Kaum 20 Menschen entgiengen dem Tode, während 46 Personen und 6 Pferde ertranken[2]). Nach einer im 16. Jahrhundert verbreiteten Sage hätte an der nämlichen Unglücksstelle früher schon eine habsburgische Prinzessin, als «das Fräulein von Österreich» im Volksmunde lebend, samt ihrem Gefolge bei einem Schiffbruche in den Wellen des Walensees ein nasses Grab gefunden[3]).

Die bekannte Erzählung Benvenuto Cellinis bietet eine anschauliche Schilderung der Gefahren und Schwierigkeiten, mit denen der Reisende im Walenseetale zu rechnen hatte, gleichviel ob er es zu Wasser oder zu Lande passierte. Cellini hatte diese Schwierigkeiten und Gefahren anlässlich einer Reise durch unsere Gegend im Jahre 1537 selbst kennen gelernt. Er trat mit seinen Reisegenossen in Walenstad die Fahrt über den See an. Nachdem diese Fahrt zur Hälfte zurückgelegt war, zwang Todesgefahr sie zur Landung und zur Weiterreise zu Lande. Zu diesem Zwecke mussten sie «2 Miglien einen Berg hinauf, schlimmer als hätten wir über eine Leiter steigen sollen». Ein Pferd «strauchelte gegen den See zu . . . der Sturz war über eine Miglie, der Fels hieng über und es

[1]) Vgl. Trümpi, Neuere Glarn. Chron. p. 61.

[2]) Heer, Gesch. d. Lds. Glarus I, p. 164; Campell, a. a. O., p. 389.

[3]) Campell, a. a. O., p. 389.

ısste in den See fallen . . , half sich aber . . . Als wir auf den Gipfel dieses ilen Berges gekommen waren . . . kamen wir endlich bei dem allereinnsten und wildesten Bergwirtshause an . . . Wir reisten weiter . . . kamen eine Stadt jenseit Wesen . . . des Morgens stiegen wir beim schönsten etter auf und hielten Mittag in einem fröhlichen Örtchen, Lachen gennt». Nach dieser Darstellung hatte die Gefahr für die Reisenden mit r Erreichung des Bergwirtshauses, das in Obstalden gesucht werden ıss, ihr Ende erreicht. Sie dürften daher dort auf den in anderen Quellen nannten, auch für Reiter passierbaren Weg, der von Walenstad her m, gestossen sein und ihn für die Fortsetzung ihrer Reise benutzt haben. ıbei gelangten sie aber nicht an das gleiche Ziel, dem die Seefahrt entgegenführte, da unter der «Stadt jenseit Wesen» wohl Näfels meint ist, welches somit den Endpunkt des Bergüberganges gebildet t. Das zeigt, dass auch früher, ganz gleich wie heute noch die Strasse, r dem durchgehenden Verkehre dienende Landweg, durch das Tal des alensees und der unteren Lint nicht nach Wesen, sondern von Kerenzen dwärts durch den Britterwald über Beglingen nach Näfels und in seiner ›rtsetzung direkt durch die March an den oberen Zürichsee gegangen . Diese Tatsache ist vollkommen vereinbar mit der Annahme, dass n Bewohnern von Kerenzen von jeher eine kürzere Verbindung nach hännis — von der Berghöhe unmittelbar in die Ebene, die früher rch die Flussläufe der Lint und Mag begrenzt worden ist, und über ːse an die Ziegelbrugg — zu Gebote gestanden habe. Die Verhältːse drängen diese Annahme auf. Der Weg war nach der Geländeschaffenheit möglich, kann aber infolge der letzteren nur Fussgängern dient haben. Spuren desselben hat man voraussichtlich in den Überːten eines in der angegebenen Richtung verlaufenden Prügelweges vor h, die gegenüber dem Biberlikopfe zu Tage traten[1]). Kerenzen war kirchlicher und politischer Hinsicht in früherer Zeit ganz auf Schännis gewiesen, die erwähnte Verbindung daher Bedürfnis. Aus diesem ·unde wird an ihrer einstigen Existenz nicht gezweifelt werden dürfen.

Eine Strassenanlage längs des Walensees zwischen Mühlehorn und esen wurde erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts, und zwar als privates ıternehmen, ins Leben gerufen. Der beschwerliche Umweg über Ke-

[1]) S. oben p. 316, Anm. 2.

renzen sollte damit vermieden und der Verkehr so überhaupt aus seiner Abhängigkeit von der oft gefährlichen Wasserstrasse des Sees befreit werden. Bereits das erwähnte Unglück vom Jahre 1570 hatte den Gedanken jener Strassenbaute angeregt. Der Stand Glarus gelangte im Jahre 1571 mit dem Gesuche an die Tagsatzung, den Bau einer Strasse dem See entlang, zu dem Glarus sich entschlossen habe, um den Reisenden den Weg durch das Walenseetal zur Winters- und Sommerzeit offen halten zu können, zu genehmigen und den Bezug eines Weggeldes zu gestatten, das den auf 4000 Gulden veranschlagten Kosten angemessen wäre. Trotzdem die eidgenössischen Orte sich dem Plane günstig zeigten, geriet er doch wieder in Vergessenheit und wäre wohl nie verwirklicht worden, wenn nicht drei Jahrzehnte später privater Opfersinn sich der Sache angenommen hätte. Von der Landsgemeinde zu Glarus erhielt im Jahre 1603 ein Hauptmann Fridolin Heer die erbetene Bewilligung, zwischen Mühlehorn und Wesen längs des Sees eine Strasse zu bauen. Heer hatte im vorhergehenden Jahre das Schiff von Walenstad nach Wesen benutzen wollen, angesichts des stürmischen Wetters aber noch im letzten Augenblicke auf die Fahrt verzichtet und den Heimweg zu Fuss angetreten. Vom Lande aus konnte er nun mitansehen, wie das Schiff, das er hatte besteigen wollen, untergieng und eine Anzahl Menschenleben dem Sturme zum Opfer fielen. Das weckte in ihm den Entschluss, aus seinem Vermögen eine Strasse längs des Walenberges und Walensees von Mühletal unterhalb Mühlehorn weg erstellen zu lassen. Die Baute wurde ausgeführt. Das Unternehmen brachte aber den Erbauer, trotz des Weggeldes, das erhoben wurde, in schweren Schaden. Es scheint, dass die Strasse durch Steinschläge sehr gefährdet war, was natürlich ihrer Benutzung Eintrag tun musste. Heer selbst wurde auf der Strasse, durch deren Bau er seine Mitmenschen einer Gefahr für ihr Leben zu entziehen beabsichtigt hatte, von einem herabrollenden Steine erschlagen. Nach dem Tode Heers hat sich offenbar niemand mehr um die Erhaltung seines Werkes bekümmert. So geriet die Strasse in Verfall und kam in kurzer Zeit wieder in Abgang, da einerseits die Wellen des Sees, die mit der zunehmenden Versumpfung der Lint und Mag immer höher stiegen, anderseits Erdschlipfe sie dem Wanderer verschlossen[1]).

[1]) Vgl. Trümpi, Neuere Glarn. Chron. p. 309; Glarn. Jahrb. 25, p. 65; Heer, Gesch. d. Lds. Glarus I, p. 165 f.

So war der Verkehr auch ferner wieder fast ausschliesslich auf den Wasserweg des Walensees angewiesen. Die grosse Bedeutung, welche der Schiffahrt auf dem See zukam, ist erst geschwunden, als vor vierzig Jahren auf seinem Südufer der Lokomotive durch die Felsen und Klüfte des Walenberges ein Weg gebahnt wurde. Noch heute stehen in Walenstad am See mehrere Bauten, die einst als Lagerhäuser Verwendung fanden, jetzt aber in Kasernen umgewandelt sind. Sie sind nach der Lintkorrektion, welche den Wasserspiegel auf den heutigen Stand zurückgedrängt hat, erbaut worden und geben daher durch ihre Grösse Zeugnis von dem ansehnlichen Umfange, den der Güterverkehr auf dem Walensee noch in diesem Jahrhundert hatte. Es liegt an sich schon auf der Hand, dass bei den Steigungsverhältnissen der Kommunikation zu Lande von Walenstad her über Kerenzen der Warentransit nie ihr hat folgen können. Zudem hatte sie nur den Charakter eines Saumweges. Erst in den letzten Dezennien ist dieser durch eine allen Anforderungen des Verkehrs genügende, kunstgerecht erbaute Strassenanlage ersetzt worden[1]). Noch im Jahre 1826 hat der Begründer des Kantons St. Gallen, der als Staatsmann hervorragende Müller-Friedberg die damals angeregte Walenbergstrasse in einem Briefe als «einen sehr grossen und lieblichen Gedanken, würdig im Liede gepriesen zu werden und wohl wert kleiner Opfer» bezeichnet, zugleich aber erklärt, dass er aus politischen Gründen gegen deren Ausführung sei[2]).

---

[1]) Die Gemeinde Quarten fasste im Jahre 1872 den Beschluss, die Strasse, welche das Land Glarus schon in den Vierziger Jahren über den Kerenzerberg nach Mühlehorn erstellt hatte, bis zur Gemeindegrenze nach Walenstad fortzuführen. Vgl. Neue Zürch. Ztg., Jahrg. 1872, Nr. 475.

[2]) Vgl. St. Gall. Mitt. 24, p. 503. Müller-Friedberg begründet seinen Standpunkt mit den Worten: «Die zu besorgenden Früchte finde ich aber für uns so herb und weit aussehend, dass ich auf gänzliche Ablehnung antrug. Man würde uns gewiss alle wünschbare Reserve geben. Das sind aber papierne Häge; der Walensee ist aber ein unzerstörbares Pergament, wenn wir es vor den Motten schützen. Jetzt sind wir Herren, lassen wir uns aber blenden, so können wir zum Gespött der Welt werden. Das ist nun meine Ansicht». Für uns ist nicht genau ersichtlich, auf was hier angedeutet wird. Es muss sich aber um bedeutende Interessen des Kantons St. Gallen gehandelt haben, die politischer Natur waren und für welche in der Walenbergstrasse eine Gefährdung lag. Die Strasse an sich hätte den Kantonen Glarus und St. Gallen in ihren betreffenden Grenzgebieten die nämlichen Vorteile gesichert. Offenbar war Glarus damals über deren Bau mit dem Nachbarkanton in Unterhandlung getreten, fand aber kein geneigtes Ohr, weil man damit die Gefahr zu steigern fürchtete, die von seiner Seite den st. gallischen Interessen drohte und die Müller-Friedberg auch bei vertraglicher Sicherstellung der letzteren

Nachdem also feststeht, dass der Walensee durch alle Jahrhunderte fast ausschliesslich die Verbindung zwischen Walenstad und Wesen hergestellt hat, kann es sich nun fragen, ob die Wasserstrasse des Sees im Flusslaufe der Mag[1]) und Lint ihre Fortsetzung bis in den Zürichsee gefunden

nicht als beseitigt erachtete. Die Strasse hätte das Sarganserland dem Kanton Glarus näher gerückt und daher auch einem politischen Anschluss desselben an diesen Kanton Vorschub geleistet. Das war jedenfalls die Gefahr, welche man vermeiden wollte. Die Aufhebung der Mediationsakte, auf welcher seit 1803 der territoriale Bestand der Kantone beruhte, war im Jahre 1814 von den ehemaligen Herrschaften Uznach, Gaster und Sargans benutzt worden, heimlich längst gärende Unzufriedenheit über die Zugehörigkeit zum Kanton St. Gallen offen geltend zu machen. Man verlangte die Ausscheidung aus jenem Kanton und die Vereinigung von Uznach mit Schwiz, der beiden andern Gebiete mit Glarus. Die Verweigerung des Begehrens von Seite der st. gallischen Regierung hatte offenen Aufruhr und an Anarchie grenzende Zustände in den betreffenden Gegenden zur Folge. Besonders im Sarganserland nahm die Bewegung einen heftigen und erbitterten Charakter an, so dass man dort sogar die Repräsentanten der eidgenössischen Tagsatzung zur Flucht zwang und dadurch sich die Besetzung durch eidgenössische Truppen zuzog. Die Erregung der Gemüter hatte nur aus dem Grunde einen so hohen Grad erreichen können, weil Schwiz und Glarus selbst die Bestrebungen der Landschaft begünstigten und unterstützten. Als ihre ehemaligen Herren glaubten sie sich zu diesem Verhalten berechtigt; Glarus aber wusste ausserdem noch vorzubringen, dass es die Vereinigung wünschen müsse, weil nicht nur bei seiner stark angewachsenen Bevölkerung die daraus sich ergebende Möglichkeit zur Verbreitung über einen grösseren Flächenraum, sondern auch die Erleichterung des Verkehrs mit den fraglichen Gegenden für den Kanton dringendes Bedürfnis sei. Schon die Lage verweise das Gaster, das am Ausgange des Linttales sich ausbreite, Wesen als einzige Landungsstelle am Westgestade des Walensees — Mühlehorn kam somit, mangels einer brauchbaren Verbindung mit dem Linttale, als Schifflände gar nicht in Betracht — und Sargans, das, in hohe Berge eingebettet, zum Flussgebiet dieses Sees gehöre, auf das Nachbarland Glarus und lasse diese Gebiete einem andern Kanton stets fremd bleiben. Der Wiener Kongress hat im März 1815 die Integrität der Kantone aufs neue garantiert und damit diese und alle weiteren, damals noch von andern alten Kantonen ihren ehemaligen Untertanenlanden gegenüber geäusserten Annexionsgelüste zum Schweigen gebracht. (Vgl. J. J. Blumer, Die versuchte Annexion st. gallischer Gebietsteile im Jahre 1814, in Glarn. Jahrb. 2.) Wie es scheint, hat sich aber die st. gallische Regierung im Jahre 1826 noch nicht getraut, diesem Schweigen Dauer für alle Zukunft beizumessen. Wenigstens scheute sie sich, einem späteren Erfolge derartiger Bestrebungen durch den Bau einer Walenseestrasse in die Hand zu arbeiten.

[1]) Der Name des früheren Walenseeausflusses, der bei Ziegelbrugg sich mit der Lint vereinigte, ist sehr schwankend. In den alten Zürcher Chroniken ist bei Erwähnung der Verbindung zwischen Walen- und Zürichsee nur von der Lint die Rede. (Vgl. Henne, Klingenberger Chronik, p. 134 und 244.) Auch in den eidgenössischen Abschieden begegnet nur dieser Name. (Vgl. z. B. Absch. IV, 2, p. 435, 517, 529, 596 und 761.) Die Bezeichnung «Lindimacus» oder «Limmat» für die vereinigten Flüsse, die bei Tuggen den Zürichsee erreichten, ist in der Vita S. Galli (St. Gall. Mitt. 13) aus dem 8. Jahrhundert und ebenso in der Vita sive Passio venerabilis Meginrati Heremitæ (Mon. Germ. SS. XV.), spätestens aus dem 10. Jahrhundert überliefert, wird dann aber erst spät wieder, so z. B. von Neugart und v. Arx, verwendet. Vielleicht liegt in allen diesen Fällen bloss irrtümliche oder willkürliche Übertragung

habe, oder ob der Verkehr von Wesen aus talabwärts dem Lande gefolgt sei. Vielfach ist letzteres angenommen worden[1]). Die geschichtlichen Zeugnisse sprechen aber dafür, dass der durchgehende Warentransport wohl meist zu Wasser bewerkstelligt wurde und dass nur der lokale Verkehr sich an die vorhandenen Strassen hielt. Nach der Lage baulicher Überreste zu Wesen zu schliessen, mag dies schon für die Römerzeit gelten[2]). Aus den säckingischen Urbarien erfährt man sodann, dass die Einkünfte des Stiftes im Tale Glarus nach Wesen verbracht werden mussten, um von hier durch die Glarner Fischer nach Zürich befördert zu werden[3]). Dieser Transport fand unzweifelhaft mittelst Schiffen statt. Es ist oben dargetan, dass zugleich mit der Übertragung eines königlichen Hofes, der oberhalb des Walensees lag, im Jahre 965 dem Kloster Säckingen das Schiffahrtsrecht auf diesem See erteilt worden ist, um den Verkehr zwischen dem Gotteshause und seiner neuen Besitzung zu erleichtern[4]). Die Vergünstigung hatte natürlich nur Wert, wenn sie auch der Fortsetzung der Seeverkehrslinie zugute kam. Wenn das Schiffahrtsrecht von Wesen an im Jahre 965 nicht auch an Säckingen verliehen wurde,

---

des Namens des Ausflusses auf den Einfluss des Zürichsees vor. Es ist möglich, dass in der zweiten Hälfte jenes Wortes der Flussname Mag enthalten ist, aber ebenso gut könnte dieser auch erst aus jener Bezeichnung hergeleitet sein. Denn der Name Mag findet sich zuerst bei einem Autor, der mit unserer Gegend kaum sehr vertraut war, nämlich in Justingers Chronik zum Jahr 1388. Tschudi scheint ihn nicht zu kennen, da bei ihm der Ausfluss des Walensees Seez heisst. (Gallia comata, p. 307.) Auf einer Karte des Kantons Glarus, die im Jahre 1738 bei Homanns Erben in Nürnberg erschien (Ldsbibl. Glarus), ist der Ausfluss des Sees als « Seez oder Lint », dabei allerdings aber auch dessen Einfluss ganz irrtümlich als « Lint » bezeichnet. Noch Neugart nennt den Ausfluss ebenfalls Seez, erwähnt aber, dass ihm von anderen auch der Name Mag beigelegt werde. (Vgl. Neugart, Eps. Constant. I, p. VI.) Die letztere Benennung wird von Ch. Trümpi, Glarn. Chron. 1774 (p. 57 ff.) ausschliesslich angewendet und dürfte daher in der Gegend selbst, wenigstens im 18. Jahrhundert, allein im Gebrauch gewesen sein.

[1]) Vgl. Oehlmann, Die Alpenpässe im Mittelalter, im Jahrb. f. Schw. Gesch. 4, p. 168, Maag, Habsburg. Urbar p. 503. Die Ansicht beruht auf der irrigen Auffassung, dass die Burg Windegg die Zollstelle des Gasters gewesen sei, an der somit die Strasse und der Verkehr von Wesen her hätten vorbeiführen müssen. S. oben p. 454.

[2]) Vgl. oben p. 316 f. Winteler, Progr. der argauisch. Ktssch. 1894, p. 13, macht darauf aufmerksam, dass die von F. Keller im Hüttenbösch gegenüber Wesen nachgewiesenen Gebäudereste auch von der im August 1386 von den Eidgenossen zerstörten Feste Müli herrühren könnten. Diese Burg muss aber auf dem rechten Ufer des Walensee-Ausflusses gelegen haben (vgl. oben p. 524, Anm. 2), so dass ein Zusammenhang zwischen ihr und den von F. Keller auf dem linken Seeufer gemachten Funden nicht bestehen kann.

[3]) S. Blumer, Urk. I, p. 101; Glarn. Urk. III.

[4]) Vgl. oben p. 640 f.

so berechtigt dies zum Schlusse, dass die Frauenabtei damals bereits in dessen Besitz war. Dieser Besitz hat aber wiederum denjenigen des Tales Glarus zur Voraussetzung, woraus sich ergibt, dass das Gebiet der oberen Lint vor dem Jahre 965 an Säckingen gekommen ist.

Bei dem Zuge nach dem Sarganserland, den die Zürcher im Mai des Jahres 1437 bei Anlass des toggenburgischen Erbschaftstreites unternommen haben, fuhren sie mit mehr denn 30 Schiffen den Zürichsee hinauf nach Schmerikon, wo Verstärkungen aus dem zürcherischen Oberland zu ihnen stiessen. Die Weiterreise gieng zu Fuss durch das Gaster vor sich. Die Gasterer beabsichtigten anfänglich, den Zürchern den Durchpass zu verwehren, weil diese ihnen den Markt verschlossen hatten. Schwiz wollte daher die Zürcher bereden, durch die March statt durch das Gaster zu ziehen. Die Zürcher giengen aber darauf nicht ein, mit der Begründung, dass der Weg durch das Gaster kürzer sei. Auf Verwendung der Boten von Schwiz gestatteten die Schwizer schliesslich den Durchmarsch, stellten dann aber, als ihre Ländereien, trotz gegebenen Versprechens, von den Zürchern schwer geschädigt wurden, ihnen keine Pferde und keine Vorrichtungen zum Schiffzuge zur Verfügung. So mussten die Zürcher ihre Schiffe, die sie zur Weiterfahrt über den Walensee benötigten, selbst nach Wesen schaffen, was ihre Ankunft in Walenstad um vier Tage verzögerte. Nach Beendigung des Feldzuges im Sarganserland wählten die Zürcher abermals den Weg durch das Gaster zur Heimkehr[1]). — Aus dieser Überlieferung erhellt, dass die Wasserader zwischen dem Zürichsee und Walensee schiffbar war, dass aber wegen dem raschen Laufe der Lint die Schiffe mittelst Pferden in den Walensee gezogen, oder wie der handwerksgemässe Ausdruck für diese Verrichtung lautet, «gerekt» werden mussten. Natürlich gieng dabei die Fahrt flussaufwärts höchst langsam von statten und auch die Fahrt flussabwärts mochte mit solchen Unannehmlichkeiten verbunden sein, dass für gewöhnlich die Landverbindung von den Reisenden vorgezogen wurde. Auch nach späteren Quellen hat eine Beförderung von Passagieren lintaufwärts gar nicht, lintabwärts aber selten stattgefunden. Dagegen zeigt die Überlieferung, dass der Güteraustausch zwischen den Wasserbecken des Zürich- und des Walensees zu Schiffe bewerkstelligt worden ist[2]).

[1]) Klingenberger Chron. p. 244 f. und 249; vgl. oben p. 563 f.

[2]) Als Zürich, Schwiz und Glarus im Jahre 1532 einen direkten Schiffsverkehr zwischen

Im Jahre 1569 ist von Schiffmeistern die Rede, welche Güter den chsee und die Lint hinauf und hinab führten[1]). Im Jahre 1573 be-ten sich die Schiffleute, dass sie, wenn sie die Lint hinunter Salz ı Horgen gebracht hätten, die leeren Schiffe mit grossen Kosten lerum die Lint hinaufführen müssten, und verlangten von der Tag-ung die Festsetzung einer Entschädigung[2]). Ihrem Begehren wurde olgenden Jahre dahin entsprochen, dass die Salzherren den Schiff-ıtern nicht nur von jedem «Mäss» Salz, das sie die Lint hinunter zu führen en, einen guten Batzen geben, sondern ausserdem von jedem leeren ff, das die Lint «hinaufzureken» war, dritthalb gute Gulden ausrichten en[3]). In einer Konferenz der Orte Zürich, Schwiz und Glarus vom -e 1578 wurde darauf aufmerksam gemacht, dass den Leuten aus dem de Glarus, dem Gaster und Sarganserlande, sowie allen, die Wein dem Gebiete Zürichs über den See hinauf beziehen, empfindlicher ıden daraus erwachse, dass nicht nur die Schiffsknechte und andere Schiff Befindliche, sondern «grosse Haufen Volkes» an den Schiff-en unverschämterweise die Fässer öffnen, nach Belieben Wein daraus ten und sie dann wieder mit Wasser auffüllen. Zur Abstellung dieses ıges sollte «in den Gemeinden und Kirchhören am Zürichsee, in der ch und im Gaster bis nach Wallenstadt hinauf» ein Mandat bekannt ge-ht werden, wonach «Schiffmeistern, Knechten, Rekern und Schöpfern[4]) andern Personen» «bei einer Busse von 5 Pfd.» jeder Übergriff nach er Richtung für die Zukunft verboten wurde[5]). Für den Warentrans-

---

h und Walenstad ins Leben riefen, wurde der damit betrauten Gesellschaft der Schiff-er verboten, Passagiere anzunehmen, die von Zürich an einen Ort am Zürichsee oder auch ad Pfävers reisten. Wer also von Zürich nach Pfävers wollte, benützte nicht die Lint-e, sondern die Strasse vom oberen Zürichsee nach Wesen. Jene Gesellschaft durfte auch r Personen noch Pferde auf dem Walensee befördern, um nicht die Schiffleute daselbst einträchtigen. Dagegen war ihr allerdings erlaubt, Passagiere direkt von Walenstad nach h, oder Kaufleute, deren Waren sie führte, an eine zwischenliegende Station zu verbringen. unten die Schiffordnung von 1532, Art. 7 und 8.) Doch bildeten solche Fälle offenbar Ausnahmen, wie denn auch sonst überall die Besorgung des Warentransportes als die aus-ssliche Aufgabe der Gesellschaft erscheint.

[1]) Absch. IV, 2, Nr. 349.

[2]) Absch. IV, 2, Nr. 415.

[3]) Absch. IV, 2, Nr. 430.

[4]) Die Leute, welche das in die Schiffe eingedrungene Wasser ausschöpften.

[5]) Absch. IV, 2, Nr. 550.

port zwischen dem Zürich- und Walensee kam somit nur der Wasserweg in Betracht.

Neben den Schiffleuten schufen die Verkehrsverhältnisse auf der Lint noch eine weitere Zunft, diejenige der Reker. Ihnen lag es ob, mit ihren Pferden die Schiffe in den Walensee zu schaffen. Wie schon die angeführte Überlieferung ersehen lässt und wie auch aus späteren Aufzeichnungen hervorgeht, haben vorzüglich Leute aus dem Gaster dieses Geschäft betrieben. Auf einer Konferenz der drei Orte Zürich, Schwiz und Glarus wurde im Jahre 1569 zu Schännis festgesetzt, dass die Reker von jedem Zuge 25 Constanzer Batzen beziehen und dass sie drei Züge und sechs Pferde, die Schiffmeister in ihren Kosten aber ebenfalls zwei Pferde stellen sollen, damit jedermann ungehindert «geferget» werde. Streitigkeiten zwischen den Schiffmeistern und Rekern über Einteilung und Belastung der Züge waren vom «Ober- oder Untervogt samt dem Landschreiber und Sekelmeister zu Gaster» zu entscheiden[1]). Im Jahre 1582 beschwerten sich die Reker darüber, dass sie von jenen, welchen sie Streue, Holz, Kohlen u. a. m. auf der Lint führen, den gebührenden Lohn von 16 Schilling auf jedes Schiff nicht erhalten können, obschon die Schiffmeister Wege und Brücken an der Lint auf Kosten der Reker unterhalten. Ihre Klage wurde von den drei Orten Zürich, Schwiz und Glarus auf einer Konferenz zu Wesen als begründet erklärt, indem bestimmt wurde: «Weil laut der alten Schiffordnung jeder, der sein Gut durch die Schiffmeister führen lässt, vor der Abfahrt der Schiffe den gebührenden Schiff- und Fuhrlohn bezahlen muss, so sollen die Reker kein Schiff reken, bevor sie von jedem Schiff neben dem Rekerlohn noch die 16 Schilling für Unterhalt der Strassen und Brücken an der Lint zu Handen der Schiffmeister erhalten haben; weigert sich jemand zu bezahlen, so sollen die Reker bis zur Bezahlung Pfand nehmen; was die Reker also einnehmen, sollen sie den Schiffmeistern abliefern oder mit ihnen verrechnen lassen. Wenn die von Wesen ein neues Schiff durch die Lint hinauf in den Walensee führen lassen, brauchen sie von dem ersten Gang die 16 Schillinge nicht zu bezahlen, wohl aber jedes folgende Mal»[2]).

Die Schiffahrt im alten Lintbette muss infolge des ungeregelten

---

[1]) Absch. IV, 2, Nr. 350.

[2]) Absch. IV, 2, Nr. 629.

ıufes, der viele Krümmungen und jedenfalls auch Untiefen aufwies[1]), sserst beschwerlich gewesen sein. Sie erlitt daher bei Hochwasser ıe gänzliche Unterbrechung[2]); auch sonst erfährt man, dass Ladung d Schiff oft durch im Flusse liegende Baumstrünke gefährdet waren[3]). ɔr Zeiten mochte der Tuggenersee, der einst die Ebene der unteren nt zwischen Schännis und dem unteren Buchberge bedeckte und im äteren Mittelalter noch zwischen dem oberen und unteren Buchberg :h ausdehnte, eine kürzere Verbindung zwischen Walen- und Zürichsee rgestellt haben. Doch hatte die Umwandlung dieses Sees in Sumpf- biet, welche durch die Ablagerung des Lintgeschiebes bewirkt wurde, h schon am Ende des Mittelalters zum grössten Teile vollzogen[4]).

---

[1]) Vgl. die Karte im Glarn. Jahrb. 4.

[2]) Absch. IV, 2, Nr. 372.

[3]) Absch. IV, 2, Nr. 491.

[4]) Der Tuggenersee wird zum ersten Mal in der Vita Sancti Galli erwähnt, wo es heisst, s Tuggen « in capite ipsius laci Tureginensis » liege. (Vgl. G. Meyer von Knonau, im Anz. f. w. Gesch. und Altertkde., Jahrg. 1868, p. 140.) Die Worte sind dahin zu verstehen, dass ggen im Frühmittelalter am obersten Teile des Zürichsees gelegen hat. Dieser Teil reichte r nicht nur bis Tuggen, sondern hat jedenfalls damals und auch späterhin noch die Sohle unteren Linttales bedeckt, so dass der obere Buchberg eine Insel des Tuggenersees bildete. erdings hat G. von Wyss, der Tuggenersee, im Anz. f. Schw. Gesch. V, p. 311 f. gezeigt, s die Stelle einer Offnung des Hofes Benken, die bei Herrgott II, Nr. 276 und von Arx I, 247 abgedruckt ist und da folgendermassen lautet: « Der getwinc . . . der sol von alleme rehte in den hove zu Bebinkon in dem Sewe. So sol der Hove von Tuggeno ein trahte han », im rcher Autograph von Tschudis Chronik, das eine direkte Kopie des Originals bieten dürfte, en andern Sinn ergibt, weil es da heisst: « Der getwinc . . . der sol von alleme rehte gan in ı Hove ze Bebinkon. In dem Sewe so sol der Hove von Tuggeno ein trahte han ». (Vgl. en p. 417.) Damit steht aber noch nicht absolut fest, dass die letztere Lesart auch die rich- e sei. Denn es ist anzunehmen, dass die Stelle auch in ihrer ersteren Gestalt tatsächlichen rhältnissen entsprochen hätte und dass die Schlussfolgerung, welche G. v. Wyss nun seiner- ts zieht, als ob der See bei Tuggen zu allen Zeiten einen vergleichsweise geringen Umfang d daher nur lokale Bedeutung gehabt hätte, hinfällig ist. Bisher war vom Tuggenersee ge- hnlich nur in letzterem Sinne die Rede. Dieser enge Begriff kann dem Namen aber frühe- ns erst für die Zeit des ausgehenden Mittelalters beigelegt werden. — Schon die topogra- ischen Verhältnisse der Ebene zwischen Schännis und dem unteren Buchberge, die heute ch trotz der Flusskorrektion mit Ausnahme der ansteigenden und höher liegenden Talränder beiden Seiten sich als ein weites, zusammenhängendes Sumpfgebiet darstellt, lassen erkennen, ss sie vor Zeiten ein Seebecken von allerdings nur geringer Tiefe gebildet hat. Das Lint- schiebe, das später auch den eigentlichen Tuggenersee verschwinden liess, hatte dieses Becken t am Ende des Mittelalters bis auf diesen ausgefüllt und in Sumpf verwandelt. — Nach der ätestens im 10. Jahrhundert verfassten Vita sive Passio venerabilis Meginrati Heremitæ, lag s ehemalige Klösterlein Benken, welches noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts be-

Immerhin figuriert in der ältesten Karte der Schweiz, die aus dem Ende

standen hat, «juxta lacum Turicum, quem interfluit Lindemacus fluvius». Vgl. Ringholz, P. Odilo, Anz. f. Schw. Gesch. VII, p. 473—480. Aus dieser Stelle erhellt, dass der Zürichsee einst den oberen Buchberg bespült hat. Einem weiteren Zeugnisse lässt sich entnehmen, dass dieser Hügel überhaupt auch im Mittelalter noch eine vollständig insulare Lage gehabt haben muss. Es wird nämlich im Jahre 1326 urkundlich auf den See Bezug genommen, der zwischen dem linken Berghange des untern Linttales und dem Gasterholz, also auch östlich vom oberen Buchberge, sich ausgedehnt hat. In dem Freizügigkeitsvertrage zwischen den Klöstern Säckingen und Einsiedeln, durch welchen diese ihren Hörigen, die sie im Lintgebiete besassen, den Verzug aus der Grundherrschaft des einen Stiftes in diejenige des anderen gestatteten und den sie im besagten Jahre erneuerten (vgl. oben p. 488), heisst es nämlich: «also swaz unser des vorgenanden Gottshuses lüten ze Seckingen, die über den Rotenbach her nider einhalb Sewes und anderthalb Sewes von Gaster her nider kamen von Glarus», und weiterhin «Swaz auch unser des vorgenanden Gottshus eigen lüten zen Einsideln über den vorgenanden Rotenbach hin uff kamen einhalb Sewes und von Gastren uf anderthalb Sewes». Vgl. Eins. Reg. Nr. 245; Blumer, Urk. Nr. 51. In Betracht kommen hier das Tal Glarus als säckingisches Eigentum und die Höfe Reichenburg und Kaltbrunn als einsiedlische Besitzungen. Beim Hofe Reichenburg bildete der «Rotenbach», an den heute noch die zwei zwischen Bilten und Reichenburg vorkommenden Röthigräben erinnern (Topogr. Atlas, Bl. 249; s. Blumer, Urk. I, p. 170 f.), beim Hofe Kaltbrunn das Gasterholz die südliche, dem Tale Glarus zugewandte Grenze. Blumer misst irrtümlich dem Ausdrucke «Gaster» seine heutige Bedeutung bei, was unzulässig ist (vgl. oben p. 331 f.). Im vorliegenden Falle ergibt sich auch aus dem Zusammenhange der Urkunde, dass jenes Wort eine Örtlichkeit des Geländes bezeichnen muss, die gleich dem Rotenbach beim Hofe Reichenburg als natürliche Grenze beim Hofe Kaltbrunn in die Augen fiel. Das Gebiet des letzteren reichte in der Tat bis ans Gasterholz; dieses selbst lag innert den Marken des Hofes Benken. Ringholz, P. Odilo, Gesch. der Benediktiner-Abtei Einsiedeln unter Abt Johannes von Schwanden (1298—1327), Geschfrd. 42, p. 191, hat den Namen «Gaster» ebenfalls missverstanden. Die Veröffentlichung der Urkunde und die Bemerkungen Blumers sind ihm entgangen. So will er denn noch in dem 1326 erwähnten «Rotenbach», offenbar irregeleitet durch die demselben zugeschriebene Eigenschaft eines direkten Seezuflusses, den Röthibach erblicken, der zwischen Murg und Mühlehorn in den Walensee mündet; dieser Bach begrenzte aber weder säckingische noch einsiedlische Besitzungen. Säckingen hatte überhaupt östlich desselben damals gar kein Eigentum mehr. Zudem ist ausdrücklich nur von säckingischen Hörigen, die von Glarus herniederkamen, die Rede. Der Röthibach kann daher die Rolle, welche dem Rotenbach bei Vermittlung der Beziehungen zwischen den Gebieten der Gotteshäuser Säckingen und Einsiedeln zukam, nicht gespielt haben. Gegen die Auffassung von Ringholz liesse sich noch weiter vorbringen, dass das Gaster so wenig wie das Gasterholz auf dem rechten Walenseeufer liegt. Letzteres ist zudem ganz unwegsam und dürfte folglich schon aus diesem Grunde nicht für das Gestade «anderthalb Sewes» gehalten werden, das in gleicher Weise wie die linke Talseite, der der Rotenbach angehörte, gangbar gewesen sein muss. Mit der angezogenen Urkunde vom Jahre 1326 ist somit erwiesen, dass noch im Mittelalter auch die Ebene südöstlich vom oberen Buchberg in ihrer ganzen Ausdehnung vom linken Talrande zwischen Bilten und Reichenburg bis an den Fuss des Gasterholzes mit dem westlich und nördlich jener Bodenerhebung sich ausdehnenden Sumpfe eine einzige zusammenhängende Wasserfläche darstellte, aus welcher der obere Buchberg als Insel oder wenigstens Halbinsel

des 15. Jahrhunderts stammt[1]), Tuggen noch als die oberste Ortschaft am Zürichsee. Diese Karte aber lässt irrtümlicherweise die Lint nicht bei Tuggen, sondern bei Grinau in den Zürichsee einmünden und so den Tuggenersee, der auch nach ihrer Zeichnung nur mehr geringen Umfang hatte, als Bucht des letzteren erscheinen. Die alte Lint hat aber nicht diesen geraden Weg beschrieben, dem erst der Lintkanal folgte, sondern sich vom oberen Buchberg links in grossem Bogen gegen Tuggen gewandt. Denn Tuggen begegnet im 16. Jahrhundert des öftern als Stapelplatz an der Lintverkehrslinie, der wie Walenstad seinen Sust-

emporragte. Allerdings berechtigt die Urkunde nicht dazu, auch noch für die Zeit ihrer Ausstellung einen eigentlichen See vorauszusetzen. Man hat in ihr nur die Erneuerung eines früheren, vielleicht schon Jahrhunderte alten Vertrages vor sich, in welche daher der Wortlaut älterer Briefe übergegangen sein kann, auch wenn dieser infolge Änderung der Verhältnisse seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mehr ganz entsprechen mochte. Es ergibt sich denn auch aus anderen Quellen, dass die südöstliche Hälfte des Tuggenersees schon im 14. Jahrhundert der fortschreitenden Versumpfung gewichen war und es dem Lintflusse überlassen hatte, sich selbst den Weg durch ihr einstiges Gebiet zu bahnen. So hatte die Lint bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch Überschwemmungen in der Umgebung von Schännis derart Schaden gestiftet, dass das Haus Habsburg den ihm vom Hofe Schännis zukommenden Zins von 130 Schafen um 7 Schafe und ebenso die Bareinkünfte daselbst etwa um den sechsten Teil hatte herabsetzen müssen. (Vgl. oben p. 451.) In einer Urkunde vom Jahre 1345 aber ist von der «Capell von Rötenbach ze Uspenriet (heute noch ein Ussbergried ob Ussbühl zwischen Bilten und Reichenburg, Topograph. Atl. d. Schw. Bl. 249), unverr von Schennis, ennethalb dem wasser die Lint enant gelegen», die Rede. (Blumer, Urk. Nr. 62.) Diesen Worten ist zu entnehmen, dass damals der Rotenbach nicht mehr in einen See, sondern in die Lint floss. Daher bildete denn auch späterhin nach Angabe einer Offnung des Hofes Reichenburg vom Jahre 1464 die Lint anstatt des früheren Sees nach Seite der letzteren hin die Grenze des Hofes: «Item in mitte lint und die lint uff, als ver miner Herren zwing und bann gand untz in mitten rottenbach». Vgl. Kothing, Rechtsquellen, p. 72, auch p. 348.) — Wie die Hofoffnung von Benken, die von Tschudi zum Jahre 1322 angesetzt wird, nach ihrer Sprache zu schliessen, aber erst im 15. Jahrhundert entstanden ist (vgl. oben p. 627), erkennen lässt, dehnte sich der Tuggenersee, soweit er westlich und nördlich des oberen Buchberges lag, noch gegen Ausgang des Mittelalters über die ganze Talsohle aus, denn es heisst da «Das Gotzhus ze Schännis und mine Herren söllend ze Vischerhüsern han zwo Trachten und sond die *im Tugkensee* vischen». (St. Gall. Mitt. 25, p. 181 f.) In «Vischerhüsern» begegnet unzweifelhaft Fischhausen, ein Weiler an der Strasse Kaltbrunn-Uznach. Die Talränder haben hier somit noch in später Zeit die Ufer des Sees gebildet. Der letztere war durch eine langgestreckte, schmale Halbinsel, den untern Buchberg, vom Zürichsee getrennt. Die Wasserader, welche die Verbindung zwischen beiden herstellte, muss von jeher am östlichen Ende dieses Hügels, bei Grinau vorbeigeführt und kann nie beleutende Breite besessen haben. Im 18. Jahrhundert war der Tuggenersee ganz verschwunden und hatte einer sumpfigen Tiefebene Platz gemacht. Vgl. Kälin J. B., Anz. f. Schw. Gesch. V, p. 358 ff.

[1]) Dr. Konrad Türsts Karte der Eidgenossenschaft 1495/97, in Quell. z. Schw. Gesch. VI.

meister hatte[1]). Hier begann offenbar die eigentliche Lintschiffahrt. Immerhin war auch die Verbindung zwischen Tuggen und dem Zürichsee bereits im 16. Jahrhundert nicht durch freie Schiffahrt zu vermitteln. Wenigstens wurden die Schiffe schon von Lachen an gerekt[2]).

Über das Schicksal des Schiffahrtrechtes auf dem Walensee, das noch im 10. Jahrhundert den Charakter des Regals zur Schau trägt, verstummt bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts jede Kunde. Über dasjenige auf der Lint ist bis in jene späte Zeit überhaupt keine Nachricht erhalten. Einzig erfährt man, dass das Kloster Säckingen das Recht zur Schiffahrt auf diesem Flusse besass[3]), soweit es durch seine eigenen wirtschaftlichen Interessen auf sie angewiesen war. Das kiburgische wie das habsburgische Urbar schweigen sich über Einkünfte, die aus dem Schiffahrtsrechte erwachsen wären, in gleicher Weise völlig aus[4]). Trotzdem erscheint dieses Recht unter den Nachfolgern der Kiburger und Habsburger als ein Attribut der Landesherrlichkeit über das Gaster.

Wie die Quellen des 16. Jahrhunderts erkennen lassen, besassen die Orte Schwiz und Glarus damals fast unbeschränkten Einfluss auf den Verkehr innerhalb ihres Untertanengebietes. Nur auf Grund der Verträge zwischen den sieben, die Grafschaft Sargans beherrschenden Orten der

[1]) Vgl. Absch. IV, 2, Nr. 120, 372 und 444.

[2]) Im Jahre 1569 wurde gerügt, dass die Reker und ihre Knechte sich zuweilen zu Wesen, an der Ziegelbrugg, *zu Lachen* und an andern Orten betrinken, und die Schuldigen für die Folgen ihrer Fahrlässigkeit haftbar erklärt. (Absch. IV, 2, Nr. 350.) Lachen bildete eine Station des Schiffverkehrs zwischen Zürich und Walenstad. Im Jahre 1563 machten bündnerische Kaufleute die Beschwerde geltend, dass die Schiffleute der drei Orte die Gewohnheit hätten, in Zürich ihre Schiffe bis zu einem bestimmten Zeichen zu laden, dann aber sie noch an verschiedenen andern Orten mit Weinfässern zu belasten. Bei der Ankunft in Lachen würden nun nicht letztere, sondern das Korn der Kaufleute aus den Schiffen geworfen. Trotzdem so dieses Korn zum grossen Schaden der Kaufleute nur bis Lachen geführt werde, beanspruchen die Fuhrleute doch denselben Lohn, als ob sie es nach Walenstad spediert hätten. (Absch. IV, 2, Nr. 183; vgl. auch Nr. 421.) Das lässt erkennen, dass an sich die Schiffe nur bis zu gewisser Grenze befrachtet werden durften, dass aber die Schiffleute erst mit Beginn der Rekerei, wo die Rücksicht auf die geringe Tiefe des Fahrwassers und die Leistungsfähigkeit der Pferde in Betracht kommen musste, schon durch die Umstände gezwungen waren, sich genau an die Bestimmung zu halten. Ein «Schiffsbschauer», der wohl den Vollzug dieser Bestimmung, sowie den Zustand der Schiffe überhaupt zu überwachen hatte und von den Schiffmeistern zu entlohnen war, begegnet 1571. (Absch. IV, 2, Nr. 372; vgl. unten p. 672.)

[3]) S. oben p. 659 f.

[4]) Vgl. oben p. 448 ff.

Eidgenossenschaft und den drei Bünden Rätiens konnten letztere verlangen, dass ihnen für ihren Korntransport die Wasserstrasse von Zürich weg offen bleibe. Die Verpflichtung hatte aber keine Geltung für Getreide, das für die bündnerischen Untertanenlande bestimmt war[1]). Auch über die Benutzung der Susthäuser zu Wesen und Walenstad hatten Schwiz und Glarus zu verfügen. So forderten sie im Jahre 1569 die drei Bünde auf, jene Susten von den darin aufgespeicherten grossen Getreidevorräten zu räumen, und nahmen, als die Aufforderung keine Nachachtung fand, das Korn zu Wesen in Beschlag[2]). Nach gütlichem Übereinkommen vom 4. Januar des folgenden Jahres gestatteten sie dann den Bündnern, das am vorhergehenden Freitag in Zürich gekaufte Korn, in ungefähr 50 «Ledinen» (Schiffladungen) bestehend, abführen zu lassen und stellten ihnen für die Zukunft frei, entweder 40 Ledinen in Zürich zu kaufen und dazu 10 Ledinen aus dem Vorrat in Wesen abzuführen, oder aber wöchentlich 50 Ledinen von Wesen zu beziehen, bis der Vorrat zu Ende sei, und inzwischen die Märkte in Zürich nicht zu beschweren[3]).

Derartige Eingriffe der herrschenden Orte in den ihr Gebiet passierenden Verkehr geschahen hauptsächlich mit Rücksicht auf ihre eigenen volkswirtschaftlichen Interessen. So hatten die Massregeln gegen die Bündner im Jahre 1569, die ausser von Schwiz und Glarus auch von Zürich ausgiengen, ihren Grund darin, dass bündnerische Kaufleute damals nach Möglichkeit alles Korn in der Eidgenossenschaft aufkauften, was im Gebiete der letzteren selbst eine künstliche Preissteigerung und Teuerung zur Folge haben musste. Daher wurden denn auch im Jahr 1569 auf die Klage der genannten drei Stände hin von der Tagsatzung alle Orte, namentlich diejenigen, an denen Viehmärkte stattfanden, angehalten, die geeigneten Massregeln gegen jene Gefahr zu treffen, zu diesem Ende alles Aufkaufen und Aufschütten von Getreide zu verbieten und den «Fürkauf» streng zu bestrafen[4]). Man erfährt gelegentlich auch sonst, dass gerade die Obrigkeiten von Schwiz und Glarus für alle jene Geschäftsunternehmungen, in denen einige wenige durch Massenaufkauf der notwendigen Lebensmittel einen Einfluss auf die Bestimmung des Preises zu ihren

[1]) Absch. IV, 2, Nr. 349, q und 351.
[2]) Absch. IV, 2, Nr. 349, q.
[3]) Vgl. Absch. IV, 2, Nr. 351.
[4]) Absch. IV, 2, Nr. 349, q.

Gunsten auf Kosten der Gesamtheit zu gewinnen trachteten, ein offenes Auge hatten und solchem «Fürkauf», der dem Wucher gleich geachtet wurde, auf gesetzlichem Wege und durch harte Strafen vorzubeugen suchten. Auf einer Tagsatzung zu Luzern wurde im Jahre 1491 der «Salzfürkäufer» wegen verhandelt, «da etlich bis an den Arlberg dem Salz entgegen louffen, das kouffen old bestellen», auch schon von vorneher auf zu lieferndes Salz Geld vorschiessen, so dass das Salz teuer werde, was «dem gemeinen Mönschen schwer und schedlich ist». Zur Abstellung dieses Übelstandes beschlossen die Tagsatzungsgesandten zur Antragstellung an ihre Orte, dass in Zukunft nur in Zürich, Schmerikon und Wesen Salz gekauft, dieses aber nicht mehr zum voraus bestellt oder bezahlt werden dürfe. Jede Übertretung sollte eine Busse nach sich ziehen, deren Höhe gleich war dem Preise des gegen die Verordnung gekauften oder bestellten Salzes. Jeder Stand, der nicht zu dieser Verordnung stehen wollte, hatte dies innert 8 Tagen nach Schwiz zu berichten; das Schweigen wurde als Einwilligung betrachtet[1]). Im Jahre 1574 brachte Schwiz auf einer Konferenz der sieben katholischen Orte zu Luzern zur Anzeige, dass in der March, im Gaster und im Sarganserland «der Fürkauf und Wucher» mit Getreide immer mehr überhandnehme und dass dadurch auch der Wein, den die Säumer daselbst durchführen, bedeutend verteuert werde; es habe bereits mit Glarus seine Massregeln getroffen und wünsche, dass dasselbe auch bei den Untertanen der sieben Orte im Sarganserland geschehe. Das Begehren wurde an Zürich übermittelt, damit es dem Landvogte entsprechende Weisungen zugehen lasse.

Seit dem 16. Jahrhundert begegnen eigene, durch Schwiz und Glarus eingesetzte Schiffmeister, die im Namen der Orte mit ihren Knechten und Schiffen den Warentransport zwischen Walenstad und dem Zürichsee besorgten. Im Jahre 1518 ist von Schiffleuten auf dem Walensee die Rede, wegen denen auf einem gütlichen Tage verhandelt werden sollte[2]), der damals zur Untersuchung des zwischen Schwiz und Glarus einerseits und den übrigen fünf die Grafschaft Sargans beherrschenden Orten anderseits bestehenden Streites wegen der hohen Gerichte am oberen Walensee festgesetzt worden war[3]). Vielleicht haben die fünf Orte ausser jener

[1]) Absch. III, 1, Nr. 413, e.

[2]) Absch. III, 2, Nr. 759, a.

[3]) Vgl. oben p. 582 ff.

ıen Gerichtsbarkeit auch noch ein Mitbestimmungsrecht hinsichtlich
Verkehrsverhältnisse auf dem Walensee zum Kompetenzbereich der
ıfschaft Sargans zählen wollen. Dieser allfälligen weiteren Forde-
g der fünf Orte wäre im Gegensatz zum Anspruche auf die hohen
richte zu Quarten, Murg und Quinten, den das eidgenössische Schieds-
richt im Jahre 1519 als begründet erklärte, keine Berechtigung zuer-
ınt worden. In der betreffenden Entscheidung wird die Schiffahrt auf
n Walensee gar nicht erwähnt[1]); aus den späteren Zuständen ist er-
ıtlich, dass es den Orten Schwiz und Glarus geglückt ist, sich das aus-
ıliessliche Recht dazu zu wahren.

Schon vor dem Jahr 1532 haben Schwiz und Glarus eine Überein-
ıft miteinander getroffen «der Lint halb». Ihr Inhalt ist nicht über-
ert. Voraussichtlich ist darin aber festgesetzt worden, dass die beiden
te die Schiffahrt zwischen Walenstad und dem oberen Zürichsee förder-
mit gleichen Rechten und auf gemeinsame Rechnung betreiben wollten,
hrend bis dahin der Zürichsee den Glarner Schiffleuten wohl nur unter
chwerenden Bedingungen zugänglich gewesen war. Denn als Zürich
6. Februar 1532 auf einem Tag zu Einsiedeln Schwiz und Glarus den
rschlag gemacht hatte, den Verkehrsweg von Zürich durch die Lint
ch Walenstad sich gegenseitig vollständig zu öffnen[2]), wollten die beiden
inde gerade mit Hinweis auf jene Übereinkunft sich anfänglich ableh-
nd verhalten[3]). Zürich verzichtete aber offenbar nicht so leicht auf die
ısführung des einmal geäusserten Planes. Seine Bemühungen führten
ch noch im nämlichen Jahre zum Ziele, da schon am 6. November 1532
einem Tage zu Uznach ein Vergleich der drei Orte in Betreff der
hiffahrt auf dem Zürichsee und dem Walensee zustande kam[4]). Schwiz
d Glarus gelangten dadurch in den Besitz des Schiffahrtsrechtes auf
m ganzen Zürichsee, während Zürich, dessen Schiffe bis dahin nur bis

[1]) Nach dem «Item» zu Beginn des Textes zu schliessen, dürfte übrigens der Urteils-
ıch, der in Gilg Tschudis Urbar der Grafschaft Sargans eingetragen ist (vgl. oben p. 585,
m. 1), nur das Bruchstück eines grösseren Aktenstückes sein, von dem eben im Urbar nur
enige Teil Aufnahme fand, der eine Änderung oder eine Bestätigung im Besitzstande der
ıfschaft begründet hatte. Es kann somit auch der Entscheid wegen der Schiffleute auf dem
lensee in der nämlichen Urkunde enthalten gewesen, muss aber auf alle Fälle zu Ungunsten
fünf Orte ausgefallen sein.

[2]) Absch. IV, 1, b, Nr. 682, b.

[3]) Absch. IV, 1, b, Nr. 749.

[4]) Absch. IV, 1, b, Nr. 755.

Lachen gefahren waren[1]), nun seinerseits Zutritt zum Walensee erhielt. Erst dadurch wurde ein direkter Warenaustausch zwischen Zürich und Walenstad ermöglicht, was einer erheblichen Erleichterung des Verkehrs gleichkam. Es ist anzunehmen, dass der Aufschwung, den dieser Verkehr infolge der engen politischen Beziehungen der Eidgenossenschaft zu den rätischen Bünden seit dem Ausgange des 15. Jahrhunderts genommen haben muss, die Erleichterung den beteiligten Orten selbst zum Bedürfnis werden liess und sie überhaupt dazu gedrängt hat, geordnete Kommunikationsverhältnisse zu schaffen. Bezeichnend ist, dass die Anregung hiezu von Zürich ausgieng. Die Erklärung liegt in dem ganz besonderen Interesse, welches die Stadt auch aus handelspolitischen Gründen an der Öffnung der Wasserstrasse bis Walenstad hatte. Auf vertraglichem Wege hat sie so zu einem grossen Teile erreicht, was sie einst im 15. Jahrhundert während des Toggenburger Erbstreites auf dem Wege der List und Gewalt vergeblich zu erlangen strebte[2]).

Die im Jahre 1532 zwischen Zürich, Schwiz und Glarus aufgesetzte Ordnung wegen der Schiffleute, «so die Lint uffarend», gewährt einen allgemeinen Einblick in die Verkehrsverhältnisse auf der Lint- und Walensee-Linie und gibt zum grössten Teile Aufschluss über alle sie betreffenden Fragen[3]). Der hiefür in Betracht kommende Inhalt derselben liegt in den folgenden Bestimmungen:

[1]) Der Zürcher Schiffmeister Wilhelm Usteri stellte im Jahre 1573 das Verlangen, dass die Schiffmeister von Schwiz und Glarus mit ihm den grossen Schaden tragen sollten, den er zur Zeit, da er «die Schiffahrt von Zürich bis Lachen» noch allein versah, wegen Zufrieren des Sees erlitten hatte. Die drei Orte anerkannten aber die Forderung nicht (Absch. IV, 2, Nr. 421), da erst der Vertrag vom Jahre 1532 eine gemeinsame Haftbarkeit der Schiffmeister für allen erlittenen Schaden begründete. (S. p. 671.) Auf den Zustand vor 1532 stützte sich voraussichtlich auch der später von dem Schiffmeister und der Zunft der Schiffleute von Zürich erhobene Anspruch, dass sie, wenn der See gefroren oder wenn das Wasser so gross sei, dass man die Lint nicht hinauffahren könne, dann die Waren allein führen dürfen und dass auch der betreffende Lohn ihnen allein gehöre. Denn während der genannten Fälle war die Ausnutzung der durch den Vertrag vom Jahre 1532 für sie erlangten Vorteile nicht möglich, und so mochten sie wünschen, dass während der Zeit der Genuss der Vorteile, welche jener Vertrag auf der andern Seite den Schiffleuten der Stände Schwiz und Glarus bot, auch diesen vorenthalten wäre. Eine Konferenz der drei Orte hat aber im Jahre 1571, entgegen dieser Prätention, bestimmt, dass ihre Schiffmeister «alle Güter und Waren zur Sommer- und Winterzeit unten und oben im See gemeinsam führen und den Lohn teilen» sollten. (Absch. IV, 2, Nr. 372).

[2]) Vgl. oben p. 548 ff.

[3]) Der Herausgeber hat nicht gewagt, die von ihm in den Absch. IV, 1, b, Nr. 775 mitgeteilte Ausfertigung des Aktes mit Bestimmtheit dem Jahre 1532 zuzuweisen. In derselben

1. Fürs erste soll jeder Ort einen Schiffmeister bestellen, dessen Wahl in seinem freien Ermessen steht. Doch müssen die Schiffmeister Sicherheit gewähren, allen Schaden, der durch ihre Nachlässigkeit den Besitzern der beförderten Waren erwachsen würde, ersetzen zu können[1]). Es sollen auch «dieselben dryg erwelten schiffmeister teil und gemein haben, was sy füerend von Zürich unz gen Walestad, deßglichen von Walestad unz gen Zürich[2])».

---

wird aber nirgends auf gleichartige frühere Satzungen hingewiesen, sie erscheint im Gegenteil in allem als die Regelung vollständig neu geschaffener Rechtsverhältnisse. Schon der erste Absatz, wonach die Orte die Schiffmeister erst bestellen mussten, zeigt, dass man in dieser Ausfertigung den ursprünglichen Vertrag vor sich hat. Dieser aber kann nicht vor 1532 entstanden sein. Die Konferenz der drei Orte zu Uznach hat Dienstags den 26. November 1532 stattgefunden. Offenbar war mündlich abgemacht worden, dass die Schiffmeister sofort gewählt und auf Mittwoch der nächsten Woche nach Wesen zur Beeidigung geschickt werden sollten. Denn als der Zürcher Schiffmeister auf den besagten Tag nicht erschien, stellten Schwiz und Glarus an Zürich das Ansuchen, seinen Schiffmeister auf den folgenden Mittwoch, den 11. Dezember, nach Wesen abzuordnen, wo ihre Schiffmeister dann ebenfalls eintreffen sollten, «damit die Ordonnanz beschworen und aufgerichtet werde». Hier handelt es sich um die Einführung des neuen Vertrages, dessen Wortlaut in den Abschieden wiedergegeben ist und der folglich unzweifelhaft dem Jahre 1532 entstammt. Teilweise Abänderungen erlitt die Schiffverkehrsordnung im Jahre 1550. Diese Abänderungen sind im Original der Vereinbarung, das dem Abdrucke in den Abschieden zu Grunde liegt, zwischen den einzelnen Absätzen oder am Rande vermerkt, in den Abschieden selbst aber weggelassen (vgl. Absch. IV, 1, b, p. 1444), so dass hier die ursprüngliche Fassung des Vertrages geboten wird.

[1]) Im Abschiede der Konferenz der drei Orte vom Jahre 1574 wird erwähnt, dass nach «der alten Schiffordnung von 1532 und 1550» der Schiffmeister jedes Orts um 1000 Gulden Zürcher Währung Bürgschaft leisten soll, wobei anzunehmen ist, dass die nähere Bestimmung dieser Summe auf die Ergänzungen vom Jahre 1550 zurückgeht. Es ereignete sich im Jahre 1574, dass ein Landvogt Lili und ein Hauptmann Ulrich, die für den Schwizer Schiffmeister sich hinsichtlich jener Leistung verbürgt hatten, von den drei Orten zur Zahlung dieser 1000 Gulden an die zwei andern ehemaligen Schiffmeister, die dessen Gläubiger waren, angehalten wurden. (Absch. IV, 2, Nr. 444, c. Vgl. auch Nr. 629, c.)

[2]) Darauf stützt sich der Entscheid der drei Orte vom Jahre 1570, dass alle drei Schiffmeister während des ganzen Jahres den nämlichen Anspruch auf Besorgung des Güterverkehrs und die daraus fliessenden Einnahmen hätten. Vgl. oben p. 670, Anm. 1. Bei demselben Anlasse wurden auch genauere Bestimmungen über die gegenseitige Rechnungsführung der Schiffmeister erlassen. Unter anderem sollten die Schiffmeister, weil beim Hineintragen der Güter und Waren in die Schiffe beim Kornhaus in Zürich ihnen hie und da Unrecht geschehe, indem man nicht ordentlich einzähle, weil ferner der Zoll den Obrigkeiten nicht richtig bezahlt werde und endlich, um bösem Verdachte der Schiffmeister unter einander vorzubeugen, eine Person bestellen und zu gleichen Teilen bezahlen, welche jeden Freitag beim Kornhaus in Zürich über alle Waren und Güter, die verladen oder einstweilen eingestellt wurden, ein genaues Verzeichnis zu führen hatte. (Absch. IV, 2, Nr. 373.) Um vorgekommene Anstände zwischen den

2. Für den Schaden, den einer oder zwei Schiffmeister durch Nachlässigkeit verursachten, waren alle drei Schiffmeister in gleicher Weise haftbar[1]).

3. Den Schiffmeistern wird Redlichkeit zur Pflicht gemacht; sie sollten «von den biderben lüten, die inen ir gût inleggent», den gleichen Lohn fordern.

4. Die Entschädigungsforderungen wegen Vernachlässigung von Frachtgütern von Seite der Schiffmeister werden vor die Gerichte desjenigen Ortes oder Untertanenlandes verwiesen, in dessen Gebiet die Eigentümer der Güter zu Schaden gekommen waren.

5. Schwiz und Glarus sollten zu Wesen drei Männer erwählen, welche Schiffe und Ladungen zu beaufsichtigen hätten[2]). Desgleichen mussten auch die Zürcher Leute bestimmen, «die die schiff und ladungen beschowend, so in ir statt kommend».

6. Die Schiffleute waren eidlich zu verpflichten, sich in Bezug auf

---

Schiffmeistern in Zukunft zu vermeiden, wurde im Jahre 1574 auch festgesetzt, dass die drei Schiffmeister auf einer Zusammenkunft im Zunfthaus zum Weggen am Ende jeden Monats die spezifizierten Ausweise über ihre Geschäftsführung sich vorzulegen, nach jeder Fronfasten aber in Gegenwart einiger Räte der Stadt Zürich darüber Rechnung abzugeben und deren Ergebnis in ein Buch einzutragen hätten, das samt den Ausweisen stets beim Bürgermeister von Zürich zur Einsicht aufliegen sollte. (Absch. IV, 2, Nr. 444 a.)

[1]) Die drei Schiffmeister bildeten eine sogenannte «offene Gesellschaft» für das Unternehmen der Verkehrsvermittlung zwischen Zürich und Walenstad. Der Name «Schiffsgesellschaft» findet auf sie schon in den zeitgenössischen Aufzeichnungen Anwendung. Jedes Mitglied haftete mit seinem Vermögen für die Verpflichtungen der Gesellschaft, konnte aber seinerseits den andern Mitgliedern gegenüber für die auf sie entfallenden Teile der Leistungen als Gläubiger auftreten. (Vgl. Absch. IV, 2, Nr. 421 und 444 b und c.) Im Jahre 1574 herrschten zwischen den drei Schiffmeistern und ihren Knechten einerseits und den Sackträgern zu Zürich, den Sustmeistern und Austrägern zu Walenstad, Tuggen, Horgen u. s. w. anderseits verschiedene Anstände wegen unsorgsamem Ein- und Austragen der Früchte und Güter in die Schiffe, weil dabei vieles verloren gehe, anderes beschädigt werde, das dann die Schiffmeister ersetzen müssten. (Absch. IV, 2, Nr. 444, e.) Im Jahre 1569 haben die Schiffmeister — doch nur gegen angemessene Entschädigung — dem Begehren der Kaufleute, dass die Waren mit Scheitern und dergleichen unterlegt werden sollten, damit sie vom Wasser keinen Schaden leiden, nachzukommen sich bereit erklärt und dabei auch versprochen, die Decken zum Schutze der Waren trocken zu halten. (Absch. IV, 2, Nr. 350, i und k.) Der Begriff der Nachlässigkeit wurde daher auf sie offenbar in nicht allzu enger Fassung angewendet.

[2]) In einer nicht lange nach 1532 entstandenen Aufzeichnung findet sich die Stelle: «Item so sind ietz zuo Wesen erwelt seevögt Uoli Scherer, Riz Vögeli, Uoli Müller». (Absch. IV, 1, b, p. 1444.)

lie Belastung ihrer Schiffe den Anordnungen der drei durch Schwiz und Glarus zu Wesen bestellten Aufseher zu fügen, erst nach Besichtigung hrer Schiffe vom Lande zu stossen und ihren grössten Fleiss aufzuwenden, lass die ihnen anvertrauten Kaufmannsgüter an ihren Bestimmungsort »efördert werden. Ihre Schiffe durften nicht länger sein als diejenigen ler «schifflüt uf dem Walensee».

7. Den Schiffleuten wird verboten, Personen oder Pferde über den Walensee zu befördern. Sie dürfen dies nur tun, wenn sich für Passagiere gerade keine andere Fahrgelegenheit bietet, oder wenn die Schiffmeister lie Verpflichtung übernehmen, Passagiere von Walenstad nach Zürich zu verbringen. Ebenso wird den Schiffmeistern als Ausnahme von jener Vorschrift gestattet, Kaufleute, deren Waren sie an Bord hatten und die ieber mit ihnen reisen wollten, samt ihren Pferden als Passagiere anzunehmen, auch wenn diese Kaufleute nur von Walenstad bis Tuggen oder Rapperswil mitfuhren. Ausserdem wird genehmigt, dass die Schiffmeister drei oder vier Personen die Mitfahrt erlaubten, wenn sie ihrer zur gelegentlichen Aushilfe im Schiffsdienste bedurften und sich solche bereitwillig dazu meldeten.

8. Es wird festgestellt, dass die Personen, welche von Zürich nach Pfävers ins Bad, nach Rapperswil, Pfäffikon oder sonstwohin reisten, während der ganzen Woche ausschliesslich durch die Zunft der Zürcher Schiffleute zu bedienen waren, so dass die drei nach dem Vertrage zu wählenden Schiffmeister der Orte sich nicht mit ihrer Beförderung befassen durften.

9. Den Schiffleuten wird verboten, Handel zu treiben oder mehr als den festgesetzten Frachtlohn zu fordern. Bei Weintransport waren sie verpflichtet, die leeren Fässer innerhalb Monatsfrist an die Ausgangsstation zurückzuliefern.

10. Wenn sie Güter die Lint hinabspedieren, so sollen sie je nach Gutfinden der drei Aufseher zu Wesen die Schiffe mit drei guten Knechten bemannen, sofern dies zur Führung der Schiffe genügte, bei Hochwasser aber vier und mehr Knechte dazu verwenden, auch eine hinreichende Anzahl Schiffe zur Verfügung halten, ohne aber deswegen die Lohnforderungen höher zu schrauben. Nur im Falle, dass infolge ungewöhnlicher Höhe des Wasserstandes zur Beförderung einer gewöhnlichen Schiffs-

ladung noch mehr als zwei Schiffe erforderlich waren[1]), wollten die drei Orte den Schiffmeistern höhere Lohnansätze zugestehen[2]).

11. Die Schiffmeister dürfen keinen Knecht an mehr als einer Fahrt teilnehmen lassen, ohne dass dieser eidlich Beobachtung der Schifford-nung gelobt hatte.

12. Die Güter sind nach der Ankunft in Walenstad beförderlichst auszuladen, damit sie von den Fuhrleuten rechtzeitig zur Weiterspedition in Empfang genommen werden können.

13. Es dürfen keine Waren befördert werden, für welche der Zoll nicht zum voraus entrichtet ist[3]).

14. Die Schiffmeister sollen sich hüten, mit dem Salz oberhalb oder unterhalb der Brücke zu landen; einzig beim «Dornenbach» können sie das tun mit einer Ladung von fünfzig oder sechzig «mäß», ohne Gefahr

---

[1]) «es wäre dann sach, dass zuo zyten die wasser so fast angiengind, dass man in zweyen schiffen ein ledi nit gefertigen möcht». Der Herausgeber setzt zu «angiengind» in Klammer «(abgingen?)». Dies würde einen der im Texte geäusserten Auffassung entgegengesetzten Sinn ergeben. Die Richtigkeit unserer Auffassung aber ergibt sich aus dem Zusammenhange des betreffenden Artikels, sowie daraus, dass Hochwasser auch sonst als Hindernis der Lintschiff-fahrt genannt wird (s. oben p. 662) und die geringe Belastung der Schiffe auch bei gewöhnlichem Wasserstande Erhöhung der Betriebssicherheit zur Folge hatte. (Vgl. Art. 14.) Infolge der stärkeren Strömung steigerte sich mit dem Wachsen der Lint auch die Gefahr für die Schiffe. Die Schiffe waren dann schwerer zu lenken und durften dementsprechend weniger Tiefgang haben, um das Eindringen von Wasserwellen zu verhüten.

[2]) Die Grösse der Schiffsladung oder «Ledi» und die Höhe des Lohnes bestimmten die drei Orte. (Vgl. auch Artikel 3 und 9 der Schiffordnung.) Im Jahre 1569 erbaten die Schiff-meister Aufbesserung der Ansätze, da alles teurer geworden sei und sie jetzt 28 statt wie früher 20 Gulden für ein Schiff geben müssten und die Wirte statt wie früher 4, jetzt 5 gute Schil-linge für jede Mahlzeit forderten. In Berücksichtigung dieser Umstände wurde ihnen bewilligt, von einem Mütt Kernen 1 guten Batzen und von einem Eimer Wein 2 gute Batzen zu fordern, ebenso von jeder «Ledi» von denen aus dem Sarganserland während des Sommers 24 Schwizer-batzen und während des Winters 26 als Lohn zu nehmen, wobei sieben Eimer Wein für eine Ledi gerechnet werden. Von denen aus Bünden aber durften sie während des Sommers 28, während des Winters 30 Schwizerbatzen für jede Ledi verlangen, vom «Mäß Salz» aber, das sie abwärts führten, 17 Angster Luzerner Währung beziehen. (Absch. IV, 2, Nr. 350, d und e.) Im Jahre 1563 haben die Kaufleute aus Bünden sich beklagt, dass die Schiffe und Fuhrleute der drei Orte mehrmals den vertragsmässigen Lohn fordern. (Absch. IV, 2, Nr. 183. Über die Festsetzung des Schifflohnes durch die drei Orte vgl. auch Absch. IV, 2, Nr. 372 und Nr. 550, c.)

[3]) Zoll und Schifflohn waren vor der Spedition der Güter zu bezahlen. In der Sust zu Wesen aufgespeicherte Getreidevorräte bündnerischer Kaufleute, welche Schwiz und Glarus im Jahre 1569 in Beschlag genommen hatten, waren bereits bis Walenstad verzollt. (Vgl. Absch. IV, 2, Nr. 351, auch Nr. 444, d.)

zu laufen[1]). Wenn sie bei der Ziegelbrugg anlegen, haben sie Obacht zu geben, dass das Gut ihrer Kunden nicht durch Wasser Schaden nehme; die Verantwortung dafür tragen sie nach den vorangehenden Bestimmungen.

15. Den Schiffsknechten wird gestattet, dass jeder wöchentlich «zwen mütt kernen» kaufe, daneben aber keine weiteren Früchte.

16. Wer einmal Schiffmann ist, soll seinen Dienst bis ans Ende des Jahres versehen und seine Schiffe samt Zubehörden nicht verkaufen oder vertauschen. Vertraut ihm ein Kaufmann seine Waren zur Spedition, so soll er damit fahren, so weit Wind und Wetter dies erlauben, und das Schiff nicht eher verlassen, als bis die Waren am Bestimmungsorte in Sicherheit gebracht sind[2]).

17. Nach dem Kaufe von Waren (zu Zürich) soll der Kaufmann sie beim Verladen in die Schiffe selbst einzählen, ausgenommen dann, wenn kein Schiff zur Stelle oder der Tag zu weit vorgeschritten wäre. In diesen Fällen mag der Kaufmann den Schiffleuten Anzeige machen, wo die gekauften Waren sich befinden, worauf dem Schiffmeister die Verantwortung für deren richtige Spedition zufällt.

18. Der Kaufmann hat den Schiffleuten in Zürich ihren Lohn in

---

[1]) Da unter der Brücke jedenfalls diejenige bei Ziegelbrugg gemeint ist, kann als sicher gelten, dass man in dem hier genannten «Dornenbach» den heutigen Urnerbach vor sich hat, der von Niederurnen herkommend dort in die Lint mündet (Topogr. Atl., Bl. 249). Wahrscheinlich beruht die erstere Namensform nur auf Verschreibung.

[2]) Auf der Konferenz vom Jahre 1569 erliessen die drei Orte weitere Bestimmungen, die sich zum Teil als Ergänzungen von Art. 16 der Schiffordnung darstellen. Darnach sollten die Kaufleute oder ihre Faktoren es den Schiffleuten wenigstens einen Tag vorher anzeigen, wenn sie Eilgüter zu spedieren hätten. Waren dann aber ihre Waren noch nicht zum Verladen zur Stelle, wenn die Schiffmeister mit ihren Schiffen eintrafen, so hatten die Kaufleute diese für die Zeitversäumnis angemessen zu entschädigen. Bei dem nämlichen Anlass war eine Beschwerde der drei Schiffmeister zu behandeln, dahingehend, dass die Kaufleute oft ihre Waren andern Schiffleuten zu verführen übergeben, wenn sie selbst wegen widrigen Windes nicht fahren können. Unter den hier genannten «anderen Schiffleuten» sind jedenfalls diejenigen zu verstehen, die nur den Zürich- oder den Walensee befuhren. Für die Spedition der Waren durch die Lint musste dann doch die Gesellschaft der drei Schiffmeister in Anspruch genommen werden. Der Entscheid der Konferenz lautete nun, dass die Gesellschaft trotzdem den ganzen, und somit den nämlichen Lohn fordern dürfe, wie wenn die Aufgabe der Güter in Zürich oder Walenstad stattgefunden hätte. Dagegen wurden die Schiffmeister verpflichtet, so bald möglich zu fahren. Auch die Kaufleute hatten das Verlangen gestellt, dass die Schiffmeister verpflichtet sein sollten, sobald 18 Saum Güter vorhanden wären, diese mit aller Beförderung abzuführen. Die Schiffleute anerboten sich darauf, dem Begehren zu entsprechen. (Absch. IV, 2, Nr. 350, f bis h.)

kursierendem Gelde zu entrichten oder sich sonst mit ihnen abzufinden dass sie nicht zu Schaden kommen. Wenn die Schiffleute die Waren des Kaufmanns stehen lassen, weil er nicht im Besitze kursfähigen Geldes ist, kann er sie deshalb gerichtlich belangen.

19. Die drei Schiffmeister haben alle Mittwoch ein Schiff an der Ziegelbrücke bereit zu halten, um den Güterverkehr aus dem Glarnerland lintabwärts zu besorgen[1]).

20. Schiffmeister und Knechte werden zu einem ehrbaren Lebenswandel ermahnt.

21. Den Schiffleuten wird Sorgfalt beim Weintransport anempfohlen.

22. Die drei Schiffmeister sollen von ihren Schiffen die herkömmlichen Steuern und Abgaben entrichten.

23. Wer gegen die Satzungen dieser Ordnung sich verfehlt, darf das Schiffahrtsrecht nicht mehr ausüben, bis es die drei Stände wieder erlaubten, daneben auch nicht durch Flucht seine Person oder sein Eigentum dem Rechtspruche entziehen.

24. Diese gütliche Vereinbarung der drei Orte Zürich, Schwiz und Glarus tritt sogleich in Kraft. Sie soll jederzeit, sobald die Umstände das Bedürfnis hiefür rege werden lassen, abgeändert werden können[2]).

---

[1]) Glarus hatte schon seit 1451 einen vom Staate gewählten Schiffmann, der auf gewisse Verpflichtungen vereidigt war, anderseits aber auch gewisse Vorrechte dafür genoss. So hatte er unter anderem nach einer glarnerischen Ratsverordnung aus jenem Jahr alle Freitage am Kornhaus zu Zürich zum Empfange der nach dem Glarnerlande bestimmten Waren sich einzustellen und durfte selbst keinen Handel treiben. Dagegen war er berechtigt, von Waren, die einem andern Schiffmann zum Transport übergeben wurden, den Schifflohn ebenfalls zu verlangen. Der Schiffmann musste die Frachtgüter «zu der alten Zust zu Urnen» führen. (Vgl. Heer, Gesch. d. Lds. Glarus, p. 105.) Die Lint war daher offenbar bis Niederurnen schiffbar.

[2]) Erneuerungen mit teilweisen Ergänzungen der Schiffordnung wurden in den Jahren 1550 und 1573 vorgenommen. Wegen der Ausfertigung vom Jahre 1550 vgl. oben p. 671, Anm. Auch diejenige des Jahres 1573 erhielt offenbar einige Erweiterungen gegenüber der früheren Fassung. Die drei Orte liessen im Jahre 1578 an die Schiffmeister und Reker und deren Knechte mit Berufung auf die letztere Erneuerung eine Ermahnung ergehen, deren Inhalt nur zum Teil in den alten Satzungen begründet wäre. Es ist dabei nicht nur davon die Rede, dass jeden Mittwoch an der Ziegelbrücke ein Schiff bereit zu liegen habe (Art. 19), dass denen von Glarus ihr Gut beförderlich zu liefern sei, dass die Schiffmeister sich gemeinsam wegen Entschädigungsforderungen vor dem zuständigen Gerichte zu verantworten hätten (Art. 2 u. 4), sondern auch davon, dass die letzteren im Herbste die Schiffe vor dem Kornhaus in Zürich nicht lang im Wasser stehen lassen dürften, sondern sie, sobald sie geladen sind, hinaufführen, das Salz in den Schiffen nicht mehr auf den blossen Boden, sondern auf Unterlagen laden und bei Strafe der Entlassung immer bei ihren Knechten im Schiffe sein müssten. (Absch. IV, 2, Nr. 550, b.)

In der Folge sieht man denn Zürich, Schwiz und Glarus die Verehrsangelegenheiten der Wasserstrasse von Zürich nach Walenstad stets emeinsam auf besonderen Konferenzen behandeln[1]). Klagen und Behren der fremden Kaufleute, besonders derjenigen aus Graubünden, egen Schädigung ihrer Interessen von Seite der Schiffleute auf dem Valen- und Zürichsee wurden von nun an an alle drei Stände gerichtet[2]), der falls sie der Tagsatzung vorgebracht waren, von dieser an jene zur rledigung gewiesen[3]).

Im Gegensatz zum Verkehre auf der Lint blieb die Regelung des erkehrs zu Lande zwischen dem Zürich- und Walensee ausschliesslich bhängig von dem Einflusse der Länder Schwiz und Glarus. Die Strasse on Uznach nach Kaltbrunn wird im Jahre 1510 in einem Güterverzeichis beiläufig erwähnt[4]). Bau und Unterhalt der Verkehrswege lag in den Herrschaften Uznach und Gaster den Untertanen ob. In einer Besprechung wischen Schwiz und Glarus vom 17. Januar 1635 wurde darauf hingeviesen, dass fast alle Frachtwagen den Weg durch die March vermeiden nd über Uznach durch das Gaster fahren, weil sie in der March ein Weggeld und ausserdem an der Ziegelbrugg noch den Zoll zu bezahlen hätten, während auf der anderen Talseite, auf der Strasse durch das Gaster, keine Auflage erhoben werde. Darin liege für die Uznacher und Gasterer infolge der stärkeren Abnutzung ihrer Strassen eine erhebliche Benachteiligung. Um dem Übelstande zu begegnen, wurde beschlossen, dass inskünftig in Schännis ein Weggeld erhoben werden solle, und zwar von jedem Wagen 2 Batzen und von jedem Karren (zweirädriges Fuhrwerk) Batzen. Von diesem Weggeld nahmen die beiden herrschenden Orte wei Drittel und überliessen nur ein Drittel den Untertanen. Von dem liesem Drittel sollten wiederum zwei Drittel auf die Gasterer entfallen, weil diese viel mehr Strassen haben, und ein Drittel den Angehörigen ler Herrschaft Uznach zukommen[5]). Auch die Lasten für den Unterhalt on Verkehrseinrichtungen, die nicht mehr auf ihrem Gebiete lagen,

---

[1]) Vgl. z. B. Absch. IV, 2, Nr. 350, 372, 421, 444, 550 und 629.

[2]) Absch. IV, 2, Nr. 183, aa.

[3]) Absch. IV, 2, Nr. 120, k und ll.

[4]) Vgl. Geschfrd. 34, p. 278.

[5]) J. J. Tschudi, Acta wegen Gaster, Uznach und Rapperswil, Msc. der Landesblibl. Glarus, p. 11.

mussten die Untertanen unter Umständen tragen helfen. Im Jahre 1629 zerstörte ein Sturm die dem Lande Glarus gehörende Zollbrücke zu Ziegelbrugg, welche Ziegelbrücke geheissen und daher offenbar dem Orte den Namen gegeben hat. Weil die Gasterer vom Zolle auf dieser Brücke befreit waren, wurden ihre obersten Behörden vor den Rat zu Glarus berufen, um sich wegen eines Beitrages für den Neubau auszusprechen, der dann für das Gaster auf 100 Kronen festgesetzt wurde[1]).

Nach den im 17. und 18. Jahrhundert geltenden Rechtssatzungen der Herrschaft Gaster konnten Kaufmannsgüter, die in der Sust zu Wesen untergebracht waren, nicht gepfändet werden, es sei denn um den Zoll, die Lagergebühren und die Transportlöhne. Auch war denen von Schwiz und Glarus und den Leuten aus dem Gaster das Recht vorbehalten, Waren von Schuldnern, von denen sie auf anderem Wege keine Bezahlung zu erlangen vermochten, in jenem Lagerhaus mit Beschlag zu belegen. Ebenso durften Schwizer, Glarner und Gasterer säumigen fremden Schuldnern gehörende Güter aus den «Zürichschiffen», also jenen Fahrzeugen, die zwischen Zürich und Walenstad verkehrten, zu Wesen und auf der Lint als Pfand sich aneignen. Die Gläubiger mussten in diesem Falle mit dem Weibel des Bezirkes, in dessen Bereich sich das Schiff gerade befand, zu den Schiffleuten gehen und diese nach dem Gute des Fremden fragen. Die Schiffleute waren ihrerseits beim Eide gehalten, Aufschluss zu geben und, nachdem der Ansprecher ihnen den betreffenden Schifflohn in bar bezahlt hatte, die Waren entweder ungefähr 7 Schuh weit auf das Land hinauszulegen oder aber die Schiffe mit den Waren stehen zu lassen, bis der Schuldner die Ansprüche des Gläubigers befriedigte[2]).

Der Verkehr durch das Walensee- und das untere Linttal war von jeher durch Zölle beschwert. Ausser den Zöllen zu Wesen und im Sarganserland, denen man schon frühzeitig begegnet[3]), wurde im 16. Jahrhundert auch beim Schlosse Grinau, an der Einmündung der Lint in den Zürichsee, ein Zoll erhoben, den das Land Schwiz als Herr der Herrschaft Grinau bezog. Im Jahre 1520 befreiten «Landammann und gesessener Rat zu Schwiz» das Gotteshaus Einsiedeln von diesem Zolle[4]).

[1]) Landsbuch Glarus vom Jahre 1745, Msc. der Ldsbibl. Glarus, 2 Tl., p. 130 ff.

[2]) Landsbuch des Gasters, Msc. der Ldsbibl. Glarus. Darnach sind die Angaben bei v. Arx II, p. 607 zu ergänzen.

[3]) Vgl. oben p. 393, 423 f., 441, 453 f., 639 und 643 f.

[4]) Landsbuch von Schwiz, herausg. von Kothing, p. 245.

ne Zeit wandten sich die genannten obersten Behörden des Standes
ı während mehrerer Jahre in verschiedenen Schreiben an Zürich,
gen am Zürichsee wohnende Angehörige der Stadt Klage zu führen,
iese von Heu und Streue, die sie aus der Umgebung von Grinau
:n, keinen Zoll entrichten wollten, während doch der Zollrodel des
s Grinau von jeder Schiffsladung Heu oder Streue eine « Burdi » als
orschreibe [1]).

1. Zürich, A 253.

Berichtigungen.

Seite 330, Anm. 1, Zeile 3 lies: *Demokratien* statt Demokration.
» 361, » 1 lies: *S. auch p. 360, Anm. 3* statt S. auch Anm. 1.
» 362, » 3, Zeile 2 von unten lies: *Odilo* statt Wild.
» 368, » 1, » 10 von oben lies: *sie* statt die.
» 369, Zeile 1 von oben streiche: *gen.*
» 387, Anm. 1, Zeile 2 von unten lies: *eod.* statt cod.
» 422, » 1 lies: *Anfänge* statt Anhänge.
» 423, » 5, Zeile 1 lies: *Quarto* statt Quasto.
» 442, » 1, » 4 streiche das Komma nach ecclesiæ.
» 453, » 2, » 3 ist vor Quell. *Maag,* zu ergänzen.
» 468, Zeile 1 von oben lies: *ein Elmer* statt ein Wernher Elmer.
» 470, » 8 » » » *Mag* statt Marg.
» 519, » 17 von oben lies: *1384* statt 1385.
» 537, Zeile 3 von unten ist nach mittleren: *March* einzufügen.
» 587, » 1 von unten lies: *Ausschluss* statt Anschluss.
» 645, Anm. 1, Zeile 2 streiche das zweite ut.

*

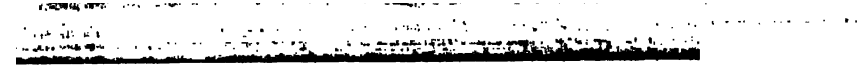
Vorliegende Ausgabe der Geschichte der Landschaft Gaster und der Geschichte des Verkehrs durch das Walenseetal ist ein Separat-Abdruck aus den Mitteilungen für vaterländische Geschichte, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Bd. 27, 2. Hälfte. Aus Versehen wurden im Separat-Abdrucke mehrere Seitenverweise beibehalten, die sich auf die Ausgabe in den St. Gall. Mitt. beziehen. So steht auf Seite 21, Anm. 2, 346 statt 32, auf Seite 75, Anm. 1, Zeile 9 von unten 390 statt 76, auf Seite 283, Anm. 2, Zeile 4 von unten 599 statt 285. In gleicher Weise ist in der beigegebenen Stammtafel der Grafen von Lenzburg bei den Nachweisen die Zahl 314 abzuziehen, um sie mit der Seitenzählung dieser Ausgabe in Einklang zu bringen. — Auf Seite 105, Anm., Zeile 13 von oben, Seite 109, Anm. 2 und 6 und und Seite 110, Anm. 1, ist auf die Abhandlung: Geschichte des Verkehrs durch das Walenseetal verwiesen, dabei aber irrtümlich Bd. 25 der St. Galler Mitteilungen citiert.

Urbar der Grafschaft Sargans.

Herausgegeben

von

Rudolf Thommen.



Urbar der Grafschaft Sargans.

Die Mehrzahl der bisher veröffentlichten Urbare und Zinsrödel, : auf schweizerischem Boden entstanden sind, rühren von geistlichen, r etwa ein Viertel von weltlichen Grundbesitzern her. Nicht minder haupten auch dem Alter nach die klösterlichen Aufzeichnungen vor nen des Adels den Vorzug. Denn während von ersteren einige bis ins . Jahrhundert zurückreichen und sich für das 13. Jahrhundert die Beiele schon beträchtlich mehren, steht das kiburgische Urbar von 1250 ch ganz vereinsamt da, ein Missverhältnis, das sich auch später, wenigns ziffernmässig, nicht ausgleicht. Das Übergewicht der Bildung des istlichen Standes, der den Vorteil seiner fast alleinigen Kenntnis der se- und Schreibekunst auch in der Verwaltung der irdischen Güter betzte, um früher als andere eine gewisse Ordnung und Übersicht in der konomie zu gewinnen, und nicht minder der Vorzug der äusseren Verltnisse, die der Erhaltung der handschriftlichen Überlieferung in Kirchen d Klöstern förderlicher waren als in den Burgen eines fehdelustigen dels, kommen in diesem Missverhältnis deutlich zum Ausdruck.

Nur der hohe Rang, den das habsburgische Urbar als Geschichtselle einnimmt, kann uns über den Mangel jeder gleichartigen Überferung in den 140 Jahren nach Entstehung des kiburgischen Urbars uschen. Und ist es nicht merkwürdig, dass das Beispiel, welches König lbrecht mit der Verwaltung der österreichischen Vorlande seinen Zeitnossen gab, und das ihnen doch gewiss nicht unbekannt blieb, von inem der übrigen Dynasten im Osten oder Westen der Eidgenossenhaft nachgeahmt worden zu sein scheint? Wenigstens ist bis jetzt noch chts von einem Urbar der Grafen von Toggenburg, Montfort, Sax, Vaz s. w., oder wieder der Grafen von Greyerz und Neuenburg, der Herren n Unspunnen und Signau u. s. w. bekannt geworden[1]). Es blieb den

[1]) Einzig von den Grafen von Tierstein ist ein Zinsbuch von 1372 auf uns gekommen ig. 14a im Staatsarchiv zu Basel), dessen Veröffentlichung wünschenswert ist.

Herzogen von Österreich überlassen, sich an dem selbst gegebenen Muster weiter zu erbauen.

In der Tat haben dann die Enkel die Arbeit des Grossvaters wieder aufgegriffen. Der geniale Rudolf IV. († 1365), noch mehr sein Bruder Albrecht III., der Lahme († 1395), haben systematisch die Ansprüche ihres Hauses in den ihnen noch gebliebenen vorländischen Besitzungen wieder zu beleben und gleichsam grundbücherlich festzuhalten gesucht. Besonders Albrecht III. hat ganz ähnlich, wie König Albrecht I., durch Kundschaften die Rechte und Gefälle «der Herrschaft» im Jahre 1394 wieder aufzeichnen lassen. Eine Anzahl solcher Aufzeichnungen sind uns noch erhalten und bilden eine willkommene Ergänzung zum habsburgischen Urbar[1]).

Diesmal sollte das von den Herzogen gegebene Beispiel nicht unbeachtet bleiben, wenn man nämlich die Annahme gelten lässt, dass Graf Johann II. von Werdenberg-Sargans, durch ihr Vorgehen angeregt, auch für sein Gebiet ähnliche Aufzeichnungen veranlasst habe. Wenigstens stehen die Kundschaften aus den österreichischen Ämtern und dieses Urbar zeitlich einander so nahe, dass der Gedanke einer direkten Beeinflussung sich fast von selbst aufdrängt.

Über das Urbar selbst ist nicht viel zu sagen.

Es ist zweifellos vollständig. Als Geschichtsquelle erhält es durch die Angabe eines bestimmten Datums besonderen Wert. Den Umfang der gräflichen Besitzungen am Ende des 14. Jahrhunderts lernt man aus ihm ziemlich deutlich kennen. Verglichen mit den urkundlichen Nachrichten aus früherer Zeit ergibt sich die stetige Abnahme dieser Besitzungen von selbst. So ist es auch ein Beweisstück mehr für den stetigen Verfall des Geschlechtes, das mit vielen andern den Forderungen neuer Zeiten nicht mehr gerecht zu werden wusste und deshalb «unter den grossen täglich wachsenden gepresten»[2]) untergieng.

Basel, den 5. Juni 1900.

R. Thommen.

---

[1]) Sie sind im Anschluss an dasselbe von Prof. P. Schweizer und Dr. Maag in Band XV. der Quellen zur Schweizer Geschichte herausgegeben worden.

[2]) Vgl. E. Krüger in den St. Gall. Mittlgn. z. vaterl. Gesch. XXII, Regesten Nr. 570.

Urbar von Sargans.

1398 August 29.

Original, cod. Nr. 497, im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in ien. — Die Handschrift besteht aus 3 Blättern Papier in fol. mit Ochsen-pf und Stern als Wasserzeichen (vgl. E. Kirchner, Die Papiere des . Jahrhunderts im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. und deren Wasser-ichen Nr. 120). Auf der letzten Seite ist schon von einer Hand des . Jahrhunderts bemerkt: Urbarpuch von Sangans.

Anno domini MCCCLXXXXVIII an dem nâchsten donstag vor nt Verenen tag.

Dis sint die zins, stüran und gülten, die zů der gråffschaft *Sangans* hôrend und mit ainer[1]) geswornen küntschaft sich also erfunden hat, s hie nach geschriben stät. Die kuntschaft hat verhôrt[2])

Item des ersten so gebend die lüt in der stat *Sanegans* jârlich ze ür XXII ℔ d.

Item die hoflüt gebend järlich ze stür XXX ℔ d. und IIII ℔ d. für ndfleysch und für kelber.

Item die lüt ennent dem *Schâlberg*[a]) gebend ze stür XXVII ℔ d. d IIII ℔ d. für rindfleisch und für kelber.

Item die lüt ze *Bluntz*[b]) gend V ℔ d. ze stür und I ℔ V β. d. für ndfleisch.

Item die lüt under dem *Tiergarten*[c]) gend L ℔ d. ze stür und IIII d. für rindfleisch und kelber.

Item die eygenlüt us *Swendi*[d]) gend jârlich III ℔ d. ze stür.

Item der zol ze *Sangans* gilt gewonlich by XXV ℔.

[1]) Vor «ainer» steht durchgestrichen «ander».

[2]) Der Name fehlt. Das ist wohl so zu erklären, dass der Schreiber, der das Urbar aus n einzelnen Stücken zusammenstellte, diesen Namen nicht wusste, und ihn nachzutragen ver-ssen hat.

Item das ungelt gilt gewonlich by XXX pfunden in der gràfschaft überal. Der gefallend by XX pfunden in der stat; die hàt min herr den burgern gelasen unz an sin widerrûfen.

Item die *Walleser* ab *Matug*[e] gend jârlich ze gelait II ℔ und VIII ß. d. und ein rind, das XXX ß. d. werd ist, oder so vil geltz dafür und XXXXVIII mäß smältz von zinsgûtern.

Item die *Walseler* uss *Swendi*[d] und ze *Wisstan*[f] [1]) gend I ℔ ze geleit und I ℔ für ein rindfleisch.

Item die *Walser* ab *Fölterser*[g] berg gend VIII ß. ze geleit.

Item das gût, das da hayset der *Stain* ze *Swendi*[d], gilt I ℔ d. ze gelait[2]) und VI kess und X ß d. für ain rindfleisch.

Item so geltend die andren gûter ze *Swendy*[d] und ze *Wisstann*[f] XXXVII mass smaltz, die früen lüt XXX und die aygen lüt VII.

Item das alprecht gilt gewonlich VIII ℔ d. und ainest me andrest miner nach dem jar.

Item die müly in der *Ow*[h] giltet jârlich XX schöffel korns und zway swin, die sond zwey pfund werd sin.

Item die müli ze *Obren-Schân*[i] giltet jârlich II schöffel waysen.

Item die müli ze *Walenstad*[k] giltet jârlich ain schöffel kernen.

Item die müli uf *Montug*[e] giltet III ß. d. jârlich[3]).

Item die sag ze *Mails*[l] gilt II ℔ d. und V ß. d.[4]).

Item der *Gugg* git von sim hoff VII schöffel korns und VII kes und zwey hünr von ainer hoffstat, lit in *Laganien*[m]).

Item *Baltzsch* git von sim hof IIIIj scheffel korns und VIIII kes und XXX ß. d.

Item die *Hügin* git V fiertel korns und zwen kes von dem gût, das da lit ob der burg bongarten.

Item *Jâk Walser* git von des *Frütags* hof IIII scheffel korns und I ℔ d. und II ß. von ainer hofstat, lit vor mines herren stadel in dem dorf.

Item der *Göt* git IIII kes von aim hof. Das ander gehört an her Göriien altâr.

[1]) « und ze Wisstan » über der Zeile von gleicher Hand.

[2]) « ze gelait » von anderer, jedoch gleichzeitiger Hand über der Zeile.

[3]) « Item — jârlich » von anderer, aber gleichzeitiger Hand nachgetragen.

[4]) Nach dieser Zeile folgt als neues Alinea: Summa all stüran rindf(leisch) . . . Eine erste schon hier beabsichtigte Zusammenstellung wurde nicht ausgeführt. S. u. S. 689, Alinea 5.

Item der *Zingg* von *Mails*[l] git von aim hof III scheffel korns und VI fiertel waysen und zwen kes.

Item *Bůbsaltz* von *Mails*[l] git V schôffel korns von aim akker und II mass smaltz und ain kes von aim gůt, haist *Sarigen.*

Item *Ann Bürklin* von *Mails*[l] git III fiertel korn von der hoffstat, da ir hus uff stat.

Item *Hans* von *Blais*[n] git IIj fiertel korn von aim akker, lit an der stras ze *Mails*[l].

Item *Diettrich Butzzer* git zwen kes von dem riet, das da lit an der *Sarbrugg*[o].

Item *Hansen* sun von *Gurtnâtzsch*[p] git III fiertel korn von aim akker, lit an der strass, da man gat gen *Tzerfingen*[q].

Item *Hans Göd* git V fiertel korn von aim akker, lit uf dem feld.

Item *Henni Töni* git II hûnrr von aim bongarten, lit uff *Sple*[r].

Item der *Tangel* von *Bluntz*[b] git zwen kes von *Syfritz* wissen, die da lit in *Sax*[s].

Item *Henni Maiger* von *Bluntz* git zwen kes och von *Syfritz* wissen, lit in *Sax*[s].

Item der *Frütag* von *Bluntz*[b] git ain kes von aim wislin.

Item die *Bluntzzer* gemainlich gend III schôffel waissen von dem hof, der an die mess gehôrt.

Item *Heintzy* von *Tzerffingen*[q] git III fiertel weissen von des *Hermans* hoff. Aber git er VIIIIj fiertel korn von aim akker, lit an der alten müly.

Item *Katherin Mâritzin* git ain schôffel korn von der hoffstat halb, da ir hus uff stat, und von aim âkkerlin, lit py der smitten in der *Ow*[h].

Item *Üly Kramer* git j fiertel waissen von der hoffstat, da sin stadel uff stad.

Item der *Schnetzer* git VI d. von aim gârtly, lit hinder des *Kramers* stadel.

Item die *Trûtin* git VIIII kopff waissen von aim akker, lit ze *Basun*[t].

Item der *Schulthes* git IIj fiertel korn von aim akker, lit under *Braiten*[u][1]).

Item des *Râfisers*[v] sun git I kes von aim rietlin.

---

[1]) Es folgen noch die von der gleichen Hand geschriebenen, aber durchgestrichenen Worte: und VII ß. d. von sim garten.

Item der *Brobst* git VIIII kes von gûtren, sind XIII stuk, und sol denn ain schôffel korns [1]).

Item der *Hylti* von *Mails*[b]) git IIII kes von ainer wissen, lit an der *Öwenlat*[w]).

Item *Wâlty Pfusner* von *Fill*[x]) git II kes von dem riet, lit in dem *Grâf*[y]). Aber git er I schôffel korn von dem akker, der heisset in dem Wingarten.

Item der *Swiggly* git II kâs von ain mansmat wisen, lit in *Buchser*, und I klains stûkly wisen, lit py dem *Schalberg*[a]).

Item der *Gusti* uss *Ratell*[z]) git I schôffel korn von dem akker, lit vor sim hus.

Item *Cûnrad* von *Wangs*[aa]) git VIII kâs von sim hoff. Das ander gât an herr Gôryen altar.

Item *Hans Mayger* von *Wangs*[aa]) sol III kes zins von ainer wissen und I fiertel korn von des *Hâubers* âkkerly.

Item *Uly Mayger* von *Wanggs*[aa]) sol VI kes von I wisen.

Item der *Giger* von *Wangs*[aa]) sol IIj fiertel korn vom gûtlin; gât ze wâchsel mit *Bürken Smitz* wib.

Item *Hermann Lanpart* git I kâs von ainer wisen, lit an der *Sarbrugg*[o]).

Item *Hudy* git I hûn von sim garten.

Item der *Borrer* von *Obren Schan*[i]) git I schôffel korn von des *Bôschen* gût.

Item *Cûntzi Wetzzel* git I schôffel korn von I aker, lit an *Aufenenbach*[bb]).

Item der *Zeller* von *Basun*[t]) git I schôffel korn von aim akker, den hat der *Wetzel* vor gehebt.

Item *Haintz Stôkli* git II kes von I gûtlin, aber I kes von I hoffstat vor mins herren stadel.

Item *Petter Bürkly* git IIII β. d. von I riettlin.

Item *Andriôl* git XXX β. d. von des *Hosparn* hus.

Item die *Winstôkkin* git I ℔ 5 V β. d. von des schinders hus.

Item die *Gûtensimin* [2]) git I ℔ von des *Pfudlers* hus.

---

[1]) «und» bis «korns» von anderer, jedoch gleichzeitiger Hand; die Worte «und» bis «ain» auch auf Rasur.

[2]) Wohl für «Gûtensunin» verschrieben.

Item *Hans* von *Wartow*[cc] git VI d. von dem garten py dem kleinen ıgarten.

Item der hoffstatzins ze *Sanegans* in der stat I ℔ VI β. d. minus III d.

Item so geltend die smittân und das ysenwerg uberhôbt hür ze jar L ℔ d. und XI ℔ d., ettwenn me ettwenn minder.

Item da sol min herr jârlich von den nutzen gen hern *Hainrichen* n Kapplan VIII ℔ d.; die sind von allter von den sturen gangen[1]).

Item summen, was von gelt gefallen mag, als in dem bûch ver- ıriben stat, und was ze gelt genempt ist, rinder, swin, als[2]) ander ding, ngt IIII hundert pfund und XXIIII ℔, III β. und III d. und LVIII schôffel :n und VIIII schôffel waisen und LXXVII kes und LXXXVII mâs smaltz ł V hûnrr ze zins.

Item da sol min herschaff jârlich her *Hainrichen* VIII ℔ d. gen uss ı stûren, die gehôrend an hern Jôrgen altar[3]).

Item ôch hât min herr von jeklichem hus ein fassnachthûn, usge- nmen die in der stat gesessen sind. So hât er sinü gericht und sin l, zwing und benn, die dazû gehôrend.

Item ôch ist gewonlich, das man mim herren ze jars XXXX schôffel er korns gen sol, so er sin nüt enbern wil. Das ist aber nüt alwend ge- âhen und ist ôch nüt in die sum verreit.

Item ôch ist ain hof versetzt umb XXX ℔, gilt IIIIj schôffel waissen. s selb gelt ist ôch mim herren verrechnet an der verpfandung. Das mag ı herr lôssen, wenn er wil.

Item so hât min herr graf *Hans* versetzt die vogtty ze *Pfäfers* b IIIj hundert pfund d.[dd]). Die mag min herr ôch lôsen, wenn er wil. s brecht licht L ℔ haller geltz und gewaltsam uber die lut, die darzû ıôrend; ist py XXX fürstetten.

Item ôch hât min herr grâf *Hans* ein hof versetzt, heist zen *Platten*, umb L ℔ d., giltet VIII schôffel waissen. Mag ôch min herr lôsen, wenn er wil.

Item so hât min herr von *Ôsterrich* mim herren graf *Hansen* ze ling gelasen wingarten und akker und wisen, vischenzen, vâderspil und âgt. Und wâr das ledig, min herr genuss sin ôch ze jars umb C pfund d., ; ich getruw[ee]).

---

[1]) Dieser Absatz ist durchgestrichen.

[2]) « ald » ?.

[3]) Dieser Absatz ist von anderer und späterer Hand geschrieben.

Anmerkungen.

a) Schalberg (Scholl-) nö. Sargans.
b) Plons w. Sargans.
c) Tiergarten im Seeztal w. Sargans.
d) Schwendi zwischen Mels und Weisstannen.
e) Matug n. Sargans.
f) Weisstannen sw. Mels.
g) Der Vilterserberg, oberhalb Vilters, ö. Mels.
h) Die jetzige Sarganser-Au?
i) Ober-Schan w. Wartau.
k) Walenstad.
l) Mels sw. Sargans.
m) Leginie (Legingle) b. Sargans.
n) Bläs bei Mels.
o) Brücke über die Sar, einem kleinen, jetzt kanalisierten Gebirgsfluss, der die Ebene östlich Sargans durchschneidet und bei Trübbach in den Rhein fliesst.
p) Vgl. «Gurtnasch, in Melser Gegend», bei Wegelin, Pfäv. Reg. Nr. 838, Walter de Gurtenäsch, ib. Nr. 108, Heinrich und Grethe Gurtnascher Nr. 424.
q) Tscherfingen b. Heiligkreuz, w. Mels.
r) Sple, am Sarganser Schlossberg.
s) Hängt wohl mit dem Saxholz beim Tiergarten zusammen.
t) Unbestimmbar; an Vasön s. Pfävers ist kaum zu denken nach den älteren Formen «Fassüns» und «Fusuns» bei Wegelin und auch sonst nicht.
u) Breite oder Gebreite b. Mels.
v) Von Räfis b. Buchs, Bez. Werdenberg.
w) Unbestimmbar.
x) Vild nö. Sargans, an der Schalbergstrasse.
y) Graf (Grof) b. Mels.
z) Ratell (Re-) nö. Sargans, an der Schalbergstrasse.
aa) Wangs s. Sargans.
bb) Unbestimmbar.
cc) Wartau nö. Sargans.
dd) Johann II. Graf von Werdenberg-Sargans 1365/70—1417. Vgl. E. Krüger in dieser Zeitschrift 22 (3 F. Bd. 2), Tabelle 4. — Johann II. und nicht Johann I. muss es sein, weil er in der Urkunde vom 28. März 1398 (s. Krüger, Reg. Nr. 600 und 601) die Grafen Donat und Diethelm von Toggenburg, denen er die Vogtei verpfändete, seine Oheime nennt.
ee) Die betreffende Urkunde scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Die Urkunde vom 4. (nicht «2.») Oktober 1396 (s. Krüger, a. a. O., Reg. Nr. 579) kann nicht gemeint sein.

Der V. und VI. (XV. und XVI.) Halbband enthalten: (10 Mark 80 Pf. 12 Fr.)
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkehardi (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

Der VII. (XVII.) Halbband enthält: (7 Mark 20 Pf. 8 Fr.)
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

Der VIII. (XVIII.) Halbband enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

Der IX. (XIX.) Halbband enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Hermann Wartmann.

Der X. (XX.) Halbband enthält: (6 Mark. 6 Fr.)
Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. I—V (der ganzen Folge XXI—XXVII). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

Der I. (XXI.) Band enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

Der II. (XXII.) Band enthält: (10 Mark 80 Pf. 12 Fr.)
I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

Der III. (XXIII.) Band enthält: (8 Mark. 8 Fr.)
Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Lint. Herausgegeben von Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

Der IV. (XXIV.) Band enthält: (12 Mark. 12 Fr.)
Walahfridi Abbatis Augensis, De Vita Beati Galli. Von Robert Thuli. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Von Emil Arbenz. — Aus den Papieren des Barden von Riva. Von Ernst Götzinger.

Der V. (XXV.) Band enthält: (11 Mark 60 Pf. 14 Fr.)
Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. II. Von Placid Bütler. — Das Lütisburger Copialbuch in Stuttgart. — Die Öffnung des Hofes Benken. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. II. Von Emil Arbenz.

Der VI. (XXVI.) Band, 1. Hälfte, enthält: (6 Mark 60 Pf. 8 Fr.)
1. Der Klosterbruch in Rorschach und der St. Galler Krieg. 1489—1490. Von Dr. Johannes Häne.

Der VI. (XXVI.) Band, 2. Hälfte, enthält:
Der Auflauf zu St. Gallen im Jahre 1491. Von Dr. Johannes Häne. (4 Mark. Fr. 4. 80)

Der VII. (XXVII.) Band, 1. Hälfte enthält:
Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek von St. Gallen. Herausgegeben von E. Arbenz. III. Teil. (6 Mark 60 Pf. Fr. 8)

Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. In 4°. 45 Mark. 45 Fr.
IV. Teil. 6 Lieferungen à 10 Mark. 12 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1899.

St. Gallische Gemeinde-Archive:
Der Hof Kriessern. Bearbeitet von J. Hardegger und H. Wartmann. 1878. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Widnau-Haslach. Bearbeitet von H. Wartmann. 1887. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Bernang. Bearbeitet von J. Göldi. 1897. 5 Mark. 5 Fr.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVII.

DRITTE FOLGE.

II. HÄLFTE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & Co.)
1900.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
DEC 6 1905

Vadianische Briefsammlung

IV.

1526—1530.

Die

Chronik des Hermann Miles.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1902.

Publicationen des Historischen Vereins in St. Gallen.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. I–X. St. Gallen. 1862—1868. Lex.-8. Geh. à 2 Mark 70 Pf. 3 Fr.

Der I. Halbband enthält:

I. Christian Kuchemeisters neue Casus Monasterii S. Galli, herausgegeben durch J. Hardegger.
II. Ueber das Zeitbuch der Klingenberge. Von G. Scherrer.

Der II. Halbband enthält:

I. Kurze Chronik des Gotzhaus St. Gallen herausgegeben durch J. Hardegger.
III. Nachlese stiftsanctgallischer Manuscripte. Von G. Scherrer.
IV. Spaziergang eines Altertümlers im St. Gallischen Oberland etc.

Der III. Halbband enthält:

I. Die Urkunden Ludwig des Frommen für Cur. Von Th. Sickel.
II. Beiträge zur toggenburgischen evangelischen Kirchengeschichte. Von H. G. Sulzberger.
III. Die Pest im Kloster St. Gallen anno 1629. Uebersetzt von J. Hardegger.

Der IV. Halbband enthält:

I. St. Gallen unter den ersten Karolingern. Von Th. Sickel.
II. St. Gallische Ratssatzungen aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Fortsetzung der Mitteilungen aus dem Stadtbuch. Von W. E. v. Gonzenbach.
III. Geschichte des Capitels St. Gallen von seiner Entstehung bis zur Lostrennung der oberthurgauischen und rheintalischen Geistlichkeit anno 1589. Von H. G. Sulzberger.
IV. Römische Strassenzüge im Kanton St. Gallen.

Die Lieferungen V—X enthalten (in 2 Teilen):

Johannes Kessler's Sabbata. Chronik der Jahre 1523—1539. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1866–1868.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Neue Folge. I—X (der ganzen Folge XI—XX). St. Gallen. 1869—1885. Lex.-8.

Der I. (XI.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. St. Galler Totenbuch und Verbrüderungen. Herausgegeben von Ernst Dümmler und Hermann Wartmann.
II. Die ältesten Verzeichnisse der Aebte von St. Gallen. Herausgegeben durch Gerold Meyer von Knonau.
III. Aelteste Liste der Verrufenen und Verbannten der Stadt St. Gallen. Von W. E. v. Gonzenbach.
IV. Die Richtung zwischen der Abtei und der Stadt St. Gallen, vom Jahre 1378. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.
V. Verzeichnis der Häuser in der Stadt St. Gallen und Umgebung, um das Jahr 1470. Herausgegeben von W. E. v. Gonzenbach.
VI. Die Pfahlbauten im Bodensee zwischen Rorschach und Staad. Von J. Anderes.

Der II. (XII.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. I. Vita et miracula s. Galli. II. Vita et miracula s. Otmari.
II. Historische Darstellung der Hoheitsrechte der schweizerischen Eidgenossenschaft auf dem Bodensee. Von A. O. Aepli.
III. Aeltester Hofrodel von Jona, c. 1400. Mitgeteilt von Helbling.

Der III. (XIII.) Halbband enthält:

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer v. Knonau. II. Ratpert Casus s. Galli. Mit 6 Excursen und 2 Karten.

Der IV. (XIV.) Halbband enthält: (3 Mark 60 Pf. 4 Fr.)

I. Vom Herkommen der Schwyzer. Herausgegeben von Hugo Hungerbühler.
II. Drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte:
1. Die Chroniken des Hermann Miles und Johannes Kessler. Von Ernst Götzinger.
2 Die Reformation der Stadt Wil. Von Ernst Götzinger.
3. Die erste und zweite Reformation der ehemaligen Freiherrschaft Hohensax-Forsteck 1529 und 1564. Von H. G. Sulzberger.

Der V. und VI. (XV. und XVI.) Halbband enthalten: (10 Mark 80 Pf. 12 Fr.)

St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. III. Ekkehardi (IV.) Casus sancti Galli. Mit 3 Excursen und einem Plänchen.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE.

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVIII.

DRITTE FOLGE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1902.

Vadianische Briefsammlung

IV.

1526—1530.

Die

Chronik des Hermann Miles.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & Co.)
1902.

Die

Vadianische Briefsammlung

der

Stadtbibliothek St. Gallen.

IV.

Herausgegeben

von

Emil Arbenz, Professor.

438. XI 44.

Georg Binder[1]) an Vadian.

(Zürich. Anfang 1526.)

Glückwunsch zum Bürgermeisteramt. Bericht über einen Besuch in Bern.

Gratulor tibi imprimis consulatus nuper adepti, quem christiane
s omnibus et papistis et catabaptistis) administrare tibi det Deus
us maximus. Novi, quod tibi scribam, nihil habeo; tantum quod,
superioribus diebus Bernæ fuimus, Nicolaus de Wattenwil
situram abdicavit[1]), immo toto sacerdotio renuntiavit[a]), unde supra
oronatos quotannis[b]) accipiebat. Is me summa liberalitate et huma-
excepit. Agebatur etiam tum de ducenda uxore, filia Claudii a
is, cuius frater Iacobus sororem prędicti Nicolai duxit, virginem
em ex Küngsfelden etc. Tractaverunt me magnificentissime om-
atres, prȩsertim autem Berchtoldus Haller, episcopus vigilan-
us, Henricus Lupulus, Ioannes Rudolfus Hezel, Theobal-
:rlachius, Madii omnes etc., viri opibus, genere et virtutibus in-
, insigniores tamen pietate, adeo ut ψευδόχριστοι contra eos ne
: quidem ausint. Hęc tibi ideo scribo, ut confidentius[c]) Christi evan-
n promoveas, cum alios etiam a nostris, immo a Christi partibus esse
. Lator hic libelli is est, quem tibi commendatum volui. Vale.

Georgius tuus *Binderus.*

Prȩstantissimo viro D. Ioachimo Vadiano, consuli apud divum Gallum consultissimo, domino et prȩceptori suo colendissimo.

a) „renunc-". — b) „quottannis". — c) „c" für „t".

1) Vgl. II, Brief 129, und III, Nachträge, Brief 85. — 2) Im December 1525.

439. II 249.

Wolfgang Joner[1]) an Vadian.

Kappel. 1526. Januar 4.

:kwunsch zum Bürgermeisteramt. Bitte um Übersendung der Commentare Vadians zur Apostelgeschichte. Sendung von Käse.

Gratia et pax a domino. Benedictus sit deus et pater domini nostri
Christi, qui per suam efficacissimam providentiam te in consulem

imperatoremque populi sui elegit; ipse det tibi sapientiam, ut populum suum in Davidis via deducas. Fiat.

Duo iam menses sunt, doctissime Vadiane, quando tu nobis commentaria in Acta Apostolorum non tam ex nostra importunitate quam tua humanitate nunquam satis laudata promisisti. Adest ergo eosdem auferendi caussa hic, quem cernis, nuntius[a], et nos interim per omnia iura ac sacra obtestamur, ut pristinæ in nos humanitatis memor illam tuam lucem nobis illucescere[b] sinas. Ardemus enim singuli Vadiani nostri commentarios procul dubio eruditissimos videre. Videris igitur, quo iure tui studiosissimos hoc ineffabili, novo, immo[c] iam diu exspectato[d] gaudio defraudare possis. Mittimus et nostræ casæ caseum, non quidem illum, ut aliquid egregii tibi fecisse laudaremur, sed ut nonnihil tibi de re nostra rustica communicaremus, tum ne servus ad te vacuus abire cogeretur. Tu pro tua humanitate omnia boni consule et nos aliquando, si se dederit occasio, invisere non dedigneris. Vive et vale, Vadiane nobis dilectissime. Multam felicitatem[e] multoque augustius imperium precatur tibi meorum pædagogus[f]. Ex cœnobio nostro, 4. Ianuarii 1526.

Volgatius Ionerus, tuus ex omni parte.

Gravissimo viro domino Io(a)chimo Vadiano, apud divum Gallum consuli vigilantissimo.

a) „c" für „t". — b) „-cessere". — c) „imo". — d) „exp-". — e) „fœl-". — f) „e" für „æ".

[1]) Von *Wolfgang Joner*, genannt Rüpplin, von Frauenfeld, seit 1519 Abt zu Kappel, sind zwei Briefe in unserer Sammlung.

II 251.

440.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

(Memmingen.) 1526. Januar 12.

Meldung von seiner Berufung nach Memmingen und von den dortigen Streitigkeiten.

Gratiam et pacem a deo. Vocatus sum, charissime Vadiane, ad Memingen. Parui vocationi; sed plures ibidem inveni, qui olim discipuli fuere, nunc vero atrocissimi hostes; nichil non tentant adversus Christum et verbum eius, offensi tumultibus ac sectis, quæ etiam inter Christi præcones ortæ sunt. Schaplerus male audit apud multos; hominem, ut potui, hactenus excusavi; vellem tamen ipsum prudentiorem fuisse. Comitiæ[a] principum translatæ sunt in aliud tempus et alium locum; non convenit omnino inter principes. Timeo magnam tribulationem futuram.

De baptizatoribus mira apud nos mentiuntur; sed culpam omnem in innocentissimum evangelium reiciunt inimici Christi. Ego tentabo, si[b] possim, pacificum verbum ab huiusmodi iniuriis vindicare. His vale in Christo Iesu, qui te servet atque prudentem reddat, ut possis pro utraque republica omnia gerere. Datum 12. Ianuarii 1526, festinantissime.

Tuus ex animo *Io(annes) Vannius.*

Has litteras da Salome, ut secreto det, sicut[c] optime scit[c]. Si gehörenn in das ledere secklin; ita dices ei.

Prudentissimo ac vere christiano Ioachimo Vadiano, domino ac fratri suo in Christo charissimo. Apud divum Gallum.

a) „commitiæ". — b) „sy". — c) Nicht völlig sicher.

[1]) Vgl. III, Brief 375.

441. B 10.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1526. Januar 17.

Glückwunsch zur Würde des Bürgermeisters. Ausschreitungen der Wiedertäufer; seine Verteidigung gegen die Widersacher und Gewinnung neuer Bundesgenossen. Geburt zweier Kinder des Leo Jud.

Gratia et pax a domino. Plena sunt omnium ora, Vadianum consulem esse Sanctogallensium factum, pręter quę certiorem testem non habeo; quibus tamen fidem habeo, sive quod gnaviter credimus, quę optamus, sive quod frequenter aliquid veri subest in tam vehementibus rumoribus. Ego id felicissimum[a] augurium ampliandorum evangelii finium esse mihi persuasi atque o beatas urbes felicesque[a] respublicas, quę ex hoc erudito, sed procelloso sęculo saltem hoc auferant, ut tales sibi viros pręficiant, qui cum summa eruditione ac eloquentia summam pietatem prudentiamque coniugaverint. Tunc enim eis licebit beatum otium[b] ducere. Tu, mi Vadiane, opus non habes, ut te vel inditis calcaribus exstimulem[c] vel tractis habenis supinem, cum quod ipse eo loci me non esse arbitror atque mensurę, ut tibi pręcepta dare vel sciam vel debeam, tum quod ingenerata longoque usu durata dexteritas, sicut spero, ventura omnia: ętatem, consilia, casus, eventus, conatus moderabitur, ut sempiternę Sanctogallensium glorię plurimum apud posteros sit allaturum, Vadianum istic[d] fuisse olim consulem. Cupio de Iacobo Ceraunelateo deque Abtzellanis rebus scire. Fuit enim quidam apud me Ioannis Hassi nuntius[b], qui istud ore mihi nuntiavit[b]: catabaptistas com-

munes[e] cœpisse uxores habere, hoc est, ut nonnulli alterutr(or)um uxores inierint, palam videntibus maritis ferentibusque uxoribus. Ego pro publica contione[b] scelus non nominavi, sed fieri ab istis Abtzellę dixi absurda, flagitiosa istaque gente indignissima. Ibi nebulo iste, qui pelles facit quique superiore anno evangelistę sibi nomen apud nos sumpsit, clam apud catabaptistas verbis meis fidem detrahit. Si ergo per otium[b] licet, brevibus modo rem nuntia[b]. Simile quiddam non minus cupimus scire de matrona quadam honesta et gravi hactenus, quę apud vos narratur sese nudam in publicum eiecisse ac manu cunno illisa copiam sui omnibus fecisse, sacris quibusdam verbis, scilicet: «Ego corpori carnique mortua sum et vivo in spiritu; proinde me cuique licet, ut libet, uti». Venit et alius rumor: quinque apud Abtzellam Vulcano dicatos esse, quod Venere sint in mares abusi. Videmus, quid sit vinci. Malunt arrogantissimi homines a dęmone videri vel ludi vel agitari, quam gloriam deo veritatique dare. Putant nos non esse maiore constantia, quam ut his pręstigiis reddamur attoniti herbamque prębeamus. Nos Germanice nunc de eucharistia scribimus, quę speramus reipublicę christianę profutura, maxime Germanis. Faxit deus, ut omnia ad illius gloriam ac pacem publicam momenti plurimum ferant. Respondimus et ad insidias Eccii complicumque suorum. Defendunt me adversus Pomeranum duo quidam docti hercle; quamvis alterum vellem esse cautiorem, Germanice uterque. Venit his diebus libellus quidam Billicani Rhegiique epistolarum duarum. Dii boni, ut gentis huius vanitatem prę se ferunt! Rebar cordatiorem esse Rhegium. Pelecanus, cui iam primas in Hebraicis literis dant, noster erit propediem succedetque Iacobo Ceporino, qui periclitatum abiit ad superos, an sic se omnia habeant, ut mortales definiunt. Ioannes Iacobus Ammianus et R(udolfus) Collinus Gręcę lectionis provincię inauctorati[f] sunt, uno ambo stipendio contenti aliquousque. Fulmina, quę Iupiter ille Lucernanus, qui Syrię prąses erat, cum Christus trucidaretur, post comitia eiaculabit, consuesti, ut spero, nihil timere, etiamsi fetiales[b] cum ambusta hasta mittant. Vale. Felix[g] sit vobis faustusque anni tui consulatus. 17. Ianuarii MDXXVI.

H(uldricus) Z(vinglius) tuus.

Salvos iube Dominicum ludimagistrum, Christianum scribam, amicos omneis. De gratiis senatui vestro habendis uxoris nostrę nomine nuper, puto, tibi supplicavi[h]. Leoni, quo mundus videat omnipotentem

nuptias nostras benedixisse, honestissima uxor liberos duos feliciter[i] genuit, eosque marem et feminam[g], qui partus solent esse periculosi, si vera medici traditis ac physici. Ego dei dono sospes sum neque labascit adhuc animus.

Doctissimo piissimoque viro Ioakimo Vadiano, Sanctogallensium consuli prudentissimo, domino suo cum primis colendo.

a) „fœl-". — b) „c" für „t". — c) „exti-". — d) „isthic". — e) „comunes". — f) „inaut-". — g) „c" geschwänzt. — h) „suplicavi". — i) Erstes „e" geschwänzt.

[l]) Vgl. I, Brief 100.

XI 264.

442.

Johannes Hess[1]) an Vadian.

(Appenzell. 1526.) Januar 17.

Bitte um Auskunft über eine Lerngelegenheit und um Vadians Meinung über die Täufer, die den Schreiber hassen. Die fremden Täufer sind bei Wasser und Brot eingesperrt.

Gratiam[a] et pacem a domino deo nostro etc. Lieber herr, ich bit üch frunttlich, habind ir mir das bim blattmacher verschaft, als ir wol wissend, oder was ir habind geschaft, das ir michs lässind wissen; dann ich welt ietz gern lernen etc. Der töffer halb bitt ich üch umb[b] gotzwillen, das ir mir üwer gruntlichen mainung endeckind, ob es mit götlicher gschrift mög erwert werden; dann mir ist ain irtum ingefallen, den ich niemann[c] wil endecken, dann wann ich zů üch kaim; und dem Zwingly wil ich darum schriben, sobald ich botschaft han. Ich läß üch öch wissen, das ich gair in grosser gefairlikait ston. Es hassend mich die töffer und die truieben (!) überuß, und darum wet ich yetz gern lernen. Die frömden töffer, by uns gefangen, habend nit wellen uß dem land schweren. Die hät man wider inglait und můssend essen wasser und brot, biß sy gern schweren. Der unseren ist eben ainer darvon komen; die anderen můssen warten, biß die botten von Lucern komen ab dem tag. Mich bedunckt, sy fachind an grossen gunst gewinen gegen dem gmainen man. Schribend mir wider und thůnd, als ich üch gantz vertruw etc. Datum fe(r)ia qua(r)ta ante Sebastiani. *Johannes Heß,* in omnibus servus vester etc.

Dem ersamen, wisen burgermaister zů Sant Gallen, Vadiano Wadt, sinem lieben herrn etc.

a) „c" für „t". — b) „um" mit Abkürzungsstrich. — c) „nieman" mit Abkürzungsstrich.

[l]) Von Johannes Hess, Caplan, dann Prädicant zu Appenzell, ist nur dieser eine Brief vorhanden. — Als Jahresdatum darf 1526 mit Sicherheit ergänzt werden, sowohl wegen der Täufer, als auch deswegen, weil wirklich am 18. Januar 1526 eine Tagung in Luzern ihren Anfang nahm.

II 252.

443.

Erasmus Schmid[1]) an Vadian.

Stein a. Rh. 1526. Februar 6.

Wortreicher Glückwunsch zur Wahl als Bürgermeister. Die Mühseligkeiten einer guten Amtsführung. Empfehlung eines Jünglings von Stein.

Gratia et pax a deo patre nostro per Iesum Christum.

Quam ingenti nos lætitia adfecerit felicissimum[a]) nuntium[b]) Heinrici Geisberger, dici non potest, clarissime et idem amicissime Vadiane. Dum enim nobis refert, quanto omnium bonorum civium consensu, quanto vero malorum odio et obluctatione deinde et quanto gaudio vere christianorum in urbis tuæ consulem electus fueris, dispeream, si non tacito et penetrabili frigore commota sint omnia viscera mea et mox redeunte calore liquefactum sit cor meum adeo, ut aliquandiu nescierim, quo verbo primum gratulari debebam nuntio[b]) lætissimo et in rem christianam utillimo[c]). Cave autem putes, me hoc de te cogitare, quod hanc dignitatem concupiveris unquam. Ipse enim sat nosti, quantum molestiarum, ne dicam periculorum, secum vehat hæc provincia, ut verius dixeris onus esse quam honorem. Quis igitur credet, te ambiisse? Profecto is, cui neque cor neque cerebrum sit. Nam is, qui novit, quid sit, digne magistratum gerere, quique semper ob oculos habeat alium, qui sit supra se, ne hunc offendat vel in modico, alioqui gravissimum iudicem sensurus; deinde qui perpenderit, quod, quicquid in republica peccatum fuerit, id plerumque[d]) consulis adscribi vitio, si vero recte administratum sit, semper esse, qui occulta insectatione boni magistratus aliis tribuant, ut interim mille alia sileam: is, inquam, magistratum ambiet? O insulsa capita, o iniquos iudices! Sic ubique livor habet, quod rodat. Verum hæc non curat Hippoclides[e]2]). Nos novimus eum demum dignum esse magistratu, qui hunc non appetit. Bonorum itaque suffragiis oblatum administra et spes de te tuorum in dies redde maiores, ut interim rumpantur ilia æmulorum[f]). Scio multos esse, qui multa iam ad te scribant de magistratu fortiter et dextre obeundo, quorum ego sedulitatem magis probo quam iudicium. Id enim mihi iamdum persuasi, scilicet apud te non opus quidem esse; apud alios. abs te dissitos, nec iuvare etiam, ut centies interim eandem cantilenam repetas. Quod ad me adtinet, ego optimo et propitio deo nostro gratulor, rogans, ut eius favore multi nobis contingant magistratus tibi similes;

m sic spes certa daretur, brevi evangelium per universam Helvetiam umphaturum. Quam ex animo loquar et minime palpans, novit is, cui) ed cado, qui et me iudicet. Demum est quiddam, quod abs te rogem: iuvenem hunc pro virili tua adiuves. Lithopolitanus est et in mosterio Oeningen annos aliquot perdidit. Cupit, si uspiam fieri possit, æfici verbo enuntiando[b], ad quam rem apprime idoneus est profecto icissimi ingenii iuvenis et dextri candoris. Tu fac, Rhætis[f] quibusm tibi amicis illum commendes, atque eam diligentiam adhibe, quam o mihi de te polliceor, ut sentiat nostram apud te commendationem atam fuisse. Non quosvis commendo aut sine iudicio. Scio, quem tibi ttam. Ego fidem iubeo. De meis rebus scito me iam in tuto et tranillo esse, id quod post dominum tuo mihi beneficio[g] contigit, et hinc ıs sum, quantus quantus sum. Vale. Lithopoli, VI. Februarii MDXXVI. ;au, ludimagistrum, Georgium, cognatum tuum, et Sertorium cum buno Menrado ex me saluta. *Erasmus* tuus.

Clarissimo et doctissimo viro Ioachimo Vadiano, Sanctigallensium consuli, amico christianissimo etc.

a) „(æl-". b) „c" für „t". — c) „utilimo". d) „plærunque". e) „Hypoel-". — f) „e" für . g) „t" für „c".

1) Vgl. II, Brief 281. — 2) Herodot VI, 130.

444. II 253.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Luzern. 1526. März 7.

Beschluss der Zweihundert über die Häupter der Wiedertäufer. Massnahmen der Berner. Antwortschrift Oecolampads an die schwäbischen Prädicanten und Billican. Streitschriften von Luther und Erasmus.

Gratiam et pacem a domino. Est, honoratissime consul, hoc ipso : per senatum διακοσίων decretum, ut catabaptistarum coryphęi in eam rim, in qua prius delituerunt, coniiciantur, pane et aqua delicientur, nec aut spiritum reddant aut manus. Additum quoque, ut qui posthac ıgatur, prorsus mergatur, lata iam sententia. Sic tandem tentata satis ıtientia erumpit. Socer senatus[a] misericordiam nequicquam imploravit. ihi vehementer incorrigibilis hominum audacia tum dolet, tum displicet. ollem crepundia renascentis christianismi huiusmodi exemplis inauguri; sed deus non sumus, cui sic placet futuris malis prospicere, ut olim uum[b] Petro mentientem Ananiam subita atrocique morte trucidavit;

quo nobis fallendi audaciam omnem, qui tamen nullius rei æque gnari sumus, amputaret. Audisti forsan, Bernenses tam Tigurinorum quam Helvetiorum petitiones ad universum dicionis[c] totius populum reiecisse. Responderunt Burgdorphium et quędam alia municipia, quę adversarii speraverant adversum nos consultura, secundum nos, nempe Tigurinis fœdus undique servari debere sacrosanctum. Vis inferenda nullis etc. Iam a Bernensibus et Claronensibus mitia et fidelia omnia expectamus[d]; nam et ad hos senatores[a] duo missi sunt expositum causam universam. Excuditur Oecolampadii ad Svevos et Billicanum responsio sive ἀντισύγγραμμα nunc apud nos[2]: ægre[e] potest absolvi ad nundinas Franckfordenses. Nostra hic habes. Billicanus queritur, ab Urbano iustam epistolę suę partem subtractam esse, ad Oecolampadium. Urbanum suppudet epistolę. Ad eundem nunc missa epistola, Deo gratia, sive ars est, sive ex sententia scribunt. Nam si ars est, causę metuunt, quum[b] arte auxiliantur, puta: si hac vice Oecolampadii Zvingliique animos demulserimus, ne constantius in nos scribant, vincemus aliquando, dummodo negotium[f] trahatur quacunque ratione; facile ergo cuique licebit ὕπουλον videre. Si vero ex sententia, iam gratum adeo nihil nobis poterit accidere. Nam si angeli gaudere possunt, quum[b] peccator aliquis resipiscit, quanto magis gaudebimus, fratres ad bonam mentem rediisse. Luterus per epistolas inter Svevos[a] strenue[g] pugnam sustinet; sed quid efficiet, veritate se tam aperte[h] insinuante? Stant a nobis veritas et proprietas. Erasmus scribit adversus Luteri Servum Arbitrium; sic enim is librum suum, quem contra Erasmi διατριβήν scripsit, appellavit[h], tumultuarium libellum, quo triumphos Luteranorum nonnihil minuat. Verum quod ad causam attinet[i], ψέλλιναι[k] sunt. Ego paginam unam vidi; in ea impotens est Erasmus. Verbo absit invidia. Adfingit enim Lutero, quę hominem admisisse nemo credet. Pelecanus nunc apud nos est, homo pius et doctus. Rei christianę optima speramus. Argentina constans est et unanimis. Vale cum omnibus fratribus. 7. Martii 1526, ad Lucernam.

Huldricus Zvinglius.

Clarissimo viro Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli domino et amico suo cum primis observando.

1) Vgl. I, Brief 100. — 2) S. Strickler: Actensammlung V, 735, Nr. 271.

a) „e" geschwänzt. b) „qum". c) „t" für „c". d) „exp". — e) „egre". f) „c" für „". g) „strennue". h) „adp". — i) „adtinet". k) „ψελλιν".

445. XI 302.

Georg Binder[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1526. März 11.

Übersendung der Apologetik des Oekolampad und anderer Schriften. ɔlitische Nachrichten von der Tagsatzung zu Einsideln und von Glarus. Vorlesungen in Zürich. Verurteilung Konrad Grebels und Massregeln gegen die Wiedertäufer.

En tibi, vir ornatissime, piissime ac nobis amantissime, Oekolam-ɟii apologeticam[2]) doctissimam cum aliis quibusdam nugis, tibi, ut itror, non ingratis! Sunt enim iam castigatiores ac mundiores, non-il etiam locupletatæ etc. Ex amphictyonibus[a]) Heremi hoc unum ac-ɨimus: antesignanum Svittensem[3]) arbitrum esse electum, virum, ut au-, bonum ac pium. Deus optimus maximus adsit illi, ut iustam sententiam ıt, ne ab ὀλιγάρχοις in deteriorem partem rapiatur. Glareani comitia, ; ex consuetudine ad diem Fridolini debebant habere, ideo recusarunt, ɔd superioribus diebus Helvetiorum legatis (qui tamen nihil minus ierant) quoque non essent habita. Interea tamen fœdus[b]) et conven-ıem[c]), amicitiam pacemque erga nos et inter alios foturos sedulo promi-ınt etc. Pelicanus apud nos profitetur publice literas Hebraicas, ımanus et Collinus[d]) Græcas, Binderus Latinas et Græcas in ludo . Conradus noster miserrimus[e]) cum 12 aliis perpetuis carceribus ıdicatus est, nisi resipiscat. Quicunque posthac baptizabit aut bapti-ɨitur, ex publico decreto atque edicto aquis suffocabitur etc. Zinglius ıtat te plurimum. Saluta meo nomine Dominicum etc.

Vale in Christo Iesu, domino nostro. Amen. Raptissime. Dominica tare[f]).

Georgius tuus.

D. Ioachimo Vadiano, consuli apud Sanctogallenses prudentissimo, domino suo observandissimo.

S. Gallen.

a) „Amphyctionibus". — b) „fœdus". — c) „conve" mit Abkürzung für „em" oder „m". — d) „Col-". — e) „miserimus". — f) „Letare".

1) Vgl. II, Brief 129, und III, Nachträge, Brief 85. — 2) Damit ist ohne Zweifel die liche antwurt auff Dr. M. Luthers bericht des Sakraments halb » gemeint. — 3) Der Panner-Paul Kerngerter.

Das unvollständige Datum lässt sich aus dem Inhalt des Briefs mit Sicherheit ergänzen.

Zürich

446.

Jakob Salandronius[1] an Vadian.

Chur 1526. März 13.

Er wünscht mit Vadian einige Vorkommnisse aus der jüngsten Zeit zu besprechen. Ein Schützling Vadians, nach Chur empfohlen, ist nach Zürich weggegangen. Umtriebe der päpstlichen Partei gegen das Evangelium. Gericht über die Täufer in Maienfeld. Vorlage eines Verpflichtungsformulars für künftige Prediger der Diöcese Chur. Der Tod des päpstlich gesinnten Decans der Kathedrale. Forderung der Gemeinden, die weltliche Gewalt des Bischofs und der Geistlichkeit überhaupt zu beseitigen. Beschlossene Zerstörung des Schlosses Misox. Beschwerden der Ursener. Gräuel zu Bellenz.

Permitte, quaeso[a], rerum omnium scientissime et prudentissime vir, me tecum de variis, quae nuperrimis diebus apud nos acta sunt, prolixius ac interciniius, quam par est, confabulari ac garrire: nam insperato sic arreptum nuntium iis vel ineptissimis literis visum fuit onerare, ne perpetuo me tacere accusares et putasses, eum, quem nuper nobis commendaras fratrem, non fuisse ex tuis humanissimis et doctissimis literis nobis quam commendatissimum. Verum satius est, ille ipse de nobis loquatur, quam ego scribam. Adhuc vigilamus tui causa pro eo, ut, si contigerit missam papisticam missam fieri radicitus, in ministerium aliquod intrudere possemus: nam quando nobiscum fuit, fieri non potuit; adeo multa monstra alu erant apud nos Helvetiorum legati, affixis squamis Behemoth, hoc est aulicis et nobilibus nostræ patriæ. Quare Tigurum concesserit. Audi, prudentissime consul, quid tentarint apud nos rapsaces illi isti duo Richmüt et Flackenstein in comitiis trium Ligarum, plenis buccis minis additis, si non obsequeremur. Aiebant se in commissis[b] habere a 12 pagis, dehortari ab ista nova hæresi Lutheri et Zwinglii, qua in aliquibus locis nos infectos scirent, quos omnes funditus deleri et extirpari peterent, et inprimis nostrum pastorem, cuius conclusiones scandalum essent orbi. Hunc præ ceteris mandarent Helvetii e Rhætia proscribi ut omnium errorum caput, et desuper peterent literas sigillatas dari: nam eas exspectarent ceteri Helvetii. Quod cum renuerent Rhæti, se in posterum nec amicos fore nec quidquam acturos de pace inter Castellanum in Muss et Rhætos. — Verum miraculose responsio impedita et paucorum suffragiis obtentum, ut ad communitates[d] negotium devolveretur. Interim ipsi equitarent de pace aut indutiis[e] cum Castellano in Muss tractaturi, cum quibus et abbas S. Lucii subordinatur, vir nec

Helvetiis nec Rhætis nec Christo in minimis fibris amicus. Verum sic fieri debet, indutiis[f] impetratis et conclusis et sigillatis peioribus, quam Rhæti soli impetrassent, videlicet ut sic imponere vulgo possent impii. Ecce hoc impetrarunt, hoc fecerunt. Cur nos contraire vellemus, cur non in omnibus obaudiremus Helvetiis? Et dum erant in via, literis longis, fraudulentis, blandis et mellitis ex Kläfen scriptis convocarunt comitia ad Davaas, locum idoneum pro impiis. Verum et in hoc frustrati; nam montes nive tam plurima onerati transcendi non poterant, quare iterum in nostra Curia[g] comitia celebrantur. Interim Helvetii, certiores facti, cuius animi essent, maior pars destiterunt a petitione cruenta et minatoria illa prima, sic instructi et admoniti per Ludovicum Tschudium et abbatem (hic dictum hoc sit), huius machinationis capita. Nec de nostro pastore aliud conquesti, quam a se Helvetios nominatos sanguinarios, quod ut mendacium[b] nostri oratores fortiter convicerunt et excusarunt, petentes de baptismate etc., ut sequitur mox, et aliis literas sigillatas dari. Verum de literis sigillatis dandis nunquam mentio facta a quoquam in contionibus[e]. Quare populus mire insanit et furit nec parum abfuit seditio, eo quod pro fide Helvetica et contra evangelium literæ ipso inscio datæ sint et mendaciis publicis impetratæ; nam et hoc manifestum factum est, vix 7 pagorum Helveticorum mentem fuisse, hoc sic a nobis petere. Deus optimus maximus sua gratia et sapientia omnia moderetur; nam si multi non denegassent, sese de sigillandis literis suffragia non dedisse, vita fuissent privati aut in eos gravissima mulcta animadversum fuisset.

Curia, gantz Rhinwald, Domläsch et maior pars octo Iudiciorum, videlicet[h] der acht Grichten, noluerunt consentire; verum victi maioribus suffragiis[i] cedere compulsi sunt inviti. Pregalia non fuit præsens; tamen appendere sigillum civitas nostra ut caput illorum de Casa Dei noluit. Verum epistolis quidam præfectus, Iann Andreas nomine, illorum de Domo Dei sigillum appendit, et quamvis minarentur a nobis rapere et vexillum et sigillum, adhuc noluimus, quamquam mirificis technis a senatoribus circumventi, at non capti nec victi, qui Christi erant — proh! quot falsos fratres in hoc negotio expertus. Confortet et corda vestra dominus, ne ab aratro respiciatis, cum in has angustias (ut publice minantur vobis quidam) deveneritis. Articulus in negotio fidei Helvetii (!) sigillatus is est:

« Zů dem andären des globens halben so wellen wir in unseren landen allenthalben die mäss, die sacramenten, erung der můter gotz und der

lieben hailgen, darzů den kindertof, die bicht und ander christenlich wäsen bruchen und halten, ouch das hailig evangelium und wort gottes predigen und verkünden lassen. Weliche[k] oder welcher aber solichem nitt globen und nachkommen weltend, diesälben wellend wir strafen, wie sich zimpt und gepürt; doch hierinn vorbehalten, ob wir aines anderen und bessären bericht und underwisen wärden möchtend, es wäre durch ain disputation, concilia oder ander wäg, wie sich das fügte, dasselbig anzenemmen.»

Uff das ist ain gricht bsetzt zů Maienfäld über die töfär von 18 man und von 60 hůter. Hand all all widerrůfft und ir irrüng (!) bekant, und ist nitt me dann ainer ains sail gschlagen. Ir hoptman wolt alweg ee dusend tod liden. Ist gestrafft um 100 und 20 kronen, die ander unglich 100 oder 60 gulden oder 20 kronen, 15 kronen etc. Wolff Ůliman hatt die pestilentz gschaiden, sust wär er gricht worden; im sind die 3 punttdt verbotten. Ist wol die sag sin, die pfaffen, so nitt mäss wellend han, och vor rächten han gwellt stellen; doch allain der von Malans bschickt; aber nitt gstrafft noch im nüntz verbotten, sunder gehaisen vor dem nächsten tag ze erschinen und ursach sagen, worum. Gott kare es och zů dem besten!

Et ut tandem omnia impia habeas, prudentissime consul, lege et hic chirographum[l], quem dare coguntur vicariis et examinatoribus ordinandi. Prius tantum[m] verbo oportet abiurare Lutheri et Zwinglii dogmata et libros ut hæretica:

Ego N. de N., clericus Curiensis diocesis, in maiores ordines ordinandus, abrenuncio omni hæresi hactenus per quoscunque tam (!) veteres tum recentiores in sanctam ecclesiæ Christi fidem introductę. Promitto bona fide hoc meo chirographo[l], me perpetuis futuris temporibus cum sancta ecclesia catholica in omnibus et per omnia sensurum honeste sobrieque ac quemadmodum probum decet sacerdotem tum victu tum amictu vixurum (!) antistitique meo ac ab eo delegatis magistratibus in omnibus licitis et honestis obœditurum[n]; hac quidem lege, ut, si huic meę promissioni contravenero quocunque pacto, fuco vel colore, convictus ac manifestus censeatur (!) hæreticus hæreseosque pœnæ[o] subiectus. Datum anno 1526.

Ecce theologicum et Berreanum Latinum cum participiis suis.

Hodie decanus cathedralis ecclesiæ obiit, vir mire contra Christum, dum in vivis fuit, belligerans, amicus Otmari Lieb.

Subordinarunt articulos suos communitates patriæ, quos confirmari petituræ sunt in proximis comitiis, et in primis volunt episcopo et omnibus religiosis[p] adimi omnem potestatem sæcularem, et omnes officiales ecclesiasticorum volunt e senatu ponere. Veterem episcopum habere nolunt amplius, ut qui in periculis Rhætiæ abfuit, nunc perpetuo absit nec alius eligatur, nisi Rhætus, et episcopum agat christianum, non gentilem aut principem. Quid eventurum sit, deus scit; quæ resciero, ad te, si voles et gratum tibi esse intellexero, dabo.

Castrum Maasax solo æquabitur et omnes aliæ munitiones Rhætiæ, a quibus pericula aut proditiones timenda suspicamur. Hoc pessime habet Helvetios, et nunc fama est, eos cum castellano in Müss convenire laborareque, ut in manus et potestatem eorum deveniamus; sed nihil certi. Tu si quid certi audieris, in tempore per Christum admone. — Coniice tu, virorum sapientissime, quid præ se habeant Urani, qui per tres nostras Ligas nuncios miserunt ad sciscitandum[q] de rumore veteri et nuper a quodam (sic conqueruntur[r]) Tigurino[s] renovato, scilicet an vetus Liga nostra, der Oberbunttd, cum ceteris Uranos vexillo iusto bello exuerint et quondam sic vicerint, ut posthac semper coacti sint, suum urum depingere circulo in naso imposito, in signum suæ deditionis. Sol es war sin, begarend sy darum uff offenlichen tag frag ze halten; ob es aber nitt erfunden wurd, begarend sy dess och brieff und sigäl. Esto tu hac re Oedipus[t]. — Parochus propediem respondet tuis literis, quibus mirifice confortatus est et gaudio affectus. Nunc salutem et pacem in Christo Iesu peroptat, cuius gloriam et veritatem tibi unice cordi esse peroptat eamque, ut potes et debes, officio tuo, honore et auctoritate[u] a deo tibi tradita promoveas; cui te ex corde commendo. Salvos esse cupio omnes fratres, in primis Ioannem Vogler, coadiutorem, et N. Kesslär.

Tu, virorum amantissime et humanissime, has literas boni consulito. Dulces et elegantes ad te alius scribere potest; ego satis fecero, si tibi, quam sitiens sim veritatis et libertatis, quomodocunque monstravero. Excuset me temeritatis et ineptiæ pietas in deum et erga te sincerus[v] et candidus amor. Festinantissimo calamo, ita ut relegere non quiverim. Altera post Lætare, inter strepitus puerorum, anno 1526.

Tuus congerro *Salandronius Iacobus.*

Dem hochgelerten, ersamen, wisen her doctor Ioachim von Watt burgenmayster zú Santgallenn.

a) Fast durchgehends „e“ für „æ“. — b) „comis-“. — c) „exp-“. — d) „comun-“. — e) „c“ für „t“. — f) „indutis“. — g) „Cluria“. — h) „w(idelice)t“. — Am Rande: „Pregalia non fuit presens“. — i) „suf-“. — k) „welichee“ oder „welichem“? — l) „chyr-“. — m) „tan-“ mit Abkürzungstrich. — n) „obed-“. — o) „pense“. — p) „rellig-“. — q) „scissit-“. — r) „conquerr-“. — s) „Tyg-“. — t) „Oedippus“. — u) „anth-“. — v) „sync-“.

[1]) Vgl. II, Brief 283.

II 256.

447.

Walther Klarer[1]) an Vadian.

Urnäsch. 1526. März 16.

Beschreibung der Krankheit seines Genossen Wolfgang Zimmermann und Bitte um Rat und Hülfe. Er stellt seinen Besuch bei Vadian in Aussicht und bittet um Nachrichten.

Salus per Iesum Christum. Lieber her doctor, wissend, das unser getruw lieb brûder Wolffgang Zimerman vast kranck ist, namlich also: Es truckt inn zum hertzen hinnen und fornen; darzû kommen böß stich unden in die linggen syten. Wenn er sich ufflast, wil im nun onmächtig werden. Der unwil (!) stost inn, aber es gadt nunt von imm; ja ist vast wenig von imm gangen und daßselbig mit wenig blût vermischt. Ist inn mit grossem frost ietz mentag verschinen ankommen, zinstag noch umb gangen, etwas gewercket, mitwuchen gar nidergelegen. Also hat er sin sach gantz und gar dem herren, unserm getruwen gûtten gott befolen, begert ouch und bit üch zum höchsten umb radt und hilf, ob yr etwaz, so hiezû nutzlich üch bedûchte ze sin, geschickt hettend, radt oder anders etc. Dann er zu üch sondere zuflucht allweg gehebt und noch hat. Lond inn üch befolen sin. Ich hab im ain gerstenwasser geradten ze trincken; ob es aber imm nit diente, thûnd unß ze wissen.

Zum anderen, lieber her doctor, so hoff ich mit got, in vast kurtzer zit zu üch ze komen, deß mich doch vast seer belanget; min sach stat sust, got hab lob, wol. Der houptman Berweger hat den apt mit der urfähe (!) selb überzüget, daz mir das wandlen niena verbotten ist etc. Aber ob yr ietz etwas nüwer mären hetten, wölt ich mit fröden von üch vernemmen. Lond mich üch ietz und hienach alweg befolen sin, deß ich ja gantz on zwifel bin. Damit sind gott und sinen gnaden sampt üwerm huß und der gantzen statt befolhen. Datum zû Urnäschen, uff XVI. tag Mertzens etc.

Waldher Clarer und *Wolfgang Z(immermann)*,
üwer willige.

Dem frommen und wolgelerten herren Ioachimen . . . S. Gallen . . . herren und vr(ündt).

[1]) Vgl. I, Brief 36.

448. II 257b.

Erasmus Schmid[1]) an Vadian.

Stein a. Rh. 1526. März 21.

ittet um Entschuldigung für seine kunstlosen Zuschriften und empfiehlt den Überbringer, lurch seine Feinde von der Predigt des Wortes verdrängt worden ist. Grüsse an Bekannte.

Gratia et pax a deo patre nostro et domino Iesu Christo.

Nisi animi tui candor et christianus amor in quosvis mihi perspec- esset, vererer, te, clarissime vir et idem amantissime in Christo frater, inde literis meis obruere, quibus, ut sileam ineptias et ἄμουσον stilum, nisi negotia tibi pario, quasi vero non sis alias occupatissimus, tantam elicet provinciam et in tanta republica et hoc tam negotioso[a]) tempore ninistrans. Scio certe et agnosco meam importunitatem; sed illi ve- m dabit tua ingenuitas nec deprecor rusticitatem, ut hinc tua facilis anitas et humana illa tua genuinaque dexteritas celebrior fiat. Ad rem iio. Is, quem baiulum cernis harum literarum, cum me nosset iam ali- ındiu et ut fratrem coluerit in Christo, forte fortuna, immo[b]) deo sic ponente, dum multo tempore egregiam operam verbo domini enun- ıdo impendit, tandem ab illius insectatoribus ab eo destitutus est. Ac- sit me rogans, ut, si qui mihi apud S. Gallum noti essent aut affini- e iuncti, qui auctoritate[c]) cæteris præstarent, se illis commendarem, quo c[d]) manuarium aliquod artificium addiscere possit, quale quale illud sit. id facerem ego erga fratrem christianum, præcipue autem rem tam tam exigentem? Arripio calamum, quod ego possum facere paratus. er scribendum ecce infelicia negotia[a]) me perturbant, ut taceam illius tinantiam. Verum novi, pluribus apud te non opus esse. Cum neminem ɔeam apud vos æque mihi notum atque te, deinde etiam cum nullus cui non merito tu et officio et cordata prudentia antestes, præsentem trem tibi commendo, quantum quantum possum; dignus profecto, qui ıltis nominibus et ab aliis commendaretur. Iuva hunc, ubiubi opus fue-

Uxorem habet ad textrinum artificium accommodam, quæ et ipsa net enutrire possit. Fac. mi Vadiane, quod semper facis. Effice, ut ıtiat meas sibi literas profuisse, immo[b]) effice, ut intelligat, te esse, quod ɔ omnium prædicaris. Vale in Christo Iesu, salvatore nostro, qui te tibi nobis diu servet. Amen. MDXXVI. Totam sodalitatem christianam domo Esau, ubi convenerit, ex me salutato, nominatim autem Cri-

stannum et Sebastianum. Αὐτοσχεδιαστί, ex ædibus meis Lithopoli, hora XI sub prandium, XXI. Martii. *Erasmus* ille, idem tuus.

Gravissimo viro Ioachimo Vadiano, Sanctigallensium consuli prudentissimo, amico et patrono in Christo charissimo etc.

a) „c" für „t". — b) „imo". — c) „t" für „c". — d) „auth-". — e) „isthic".

[1]) Vgl. II, Brief 281.

II 265.

449.

Christoph Landenberger[1]) an Vadian.

1526. März 22.

Bitte um Rat für Deckung der Kosten, die ihm ausser der Haft von 17 Wochen auferlegt wurden.

Hochgelertter, strenger, fürsichttiger. wiser, gnädiger her. Min williger dienst sige üwer gnaden zů allen zitten beraitt etc. Demnach, gnädiger her, alsdan üwer gnad wol zu wüssen ist min schwäre gefängknus, die ich sibenzechen wuchen erlitten han, mittsampt grossem volteren und schmertzen, wie üwer gnad wol zu bedencken; ist nitt nott, vil darvon zu schriben. Uff das selbig so ist der cost uff mich gelaitt worden, der sich von minetwegen erloffen hatt in dem zitt; denselbigen vermag ich aber nitt von min selbs wegen. Und ist also min gros pitt und beger an üwer gnad, mir radt zů geben, wie ich mich haltten sölle, damitt das ich erlange hilff und stür von ainem wisen ersamen radt oder ouch ainer gmaind der loblichen stat Santgallen. Nach minem verstand so dunckte es mich, es were gůtt, das der pfarrer oder helffer mich offenlich verkundtte an der kantzel: der den brůoderliche (!) liebe an mir thůn weltte, der möchtte iren ainem semlichs geben. Was da das best were, da radt üwer gnad umb gottes willen. Ich lon mich zů Costenz und zů Zürich ouch verkünden. Gnadiger her, hand min unbesindts schriben nitt verübel; dann semlichs us ainem sonderen hochen vertruwen und nott geschicht. Dann die mir ietz hilfflich söttend sin, die sind gröslich wider mich. Darum so zwingt mich nott, frumm, ersamm lütt zů überlouffen. Semliche mainung wolt ich an sampstag mitt üwer gnad geredt han; do was üwer gnad in geschäfften. Harinn thů üwer gnad nach minem vertruwen. Datum uff donstag nach Iudica, anno etc. 26.

Üwer gnaden williger capplan *Christophorus Landenberger.*

Dem hochgelertten, strengen, fürsichttigen und wisen herren Ioachim von Watt, doctor und burgermaister der loblichen stat Santgallen, minem insonderen gnädigen herren.

[1]) Von dem Leutpriester *Christoph Landenberger* von Oberbüren ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung.

450. II 263.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1526. März 30.

s des Jünglings Octavius; Geringschätzung Fabers. In einer nächsten Schrift will er auch n Oswald Wendelin auftreten. Bericht über den Fortgang in Bern. Schilderung seiner neulichen vorübergehenden Erkrankung. Vorgehen gegen Faber und Eck.

Gratiam et pacem a domino. Octavius ille florens iuvenis est humaum divinarumque literarum impense doctus; omnia confert, omnia colt; nesciri vult ac in obscuro latere, quod hoc consultissimum etiamnum eatur. Fabrum neutiquam graviter accipimus; meruit enim apud nos ltitia[a]), ut lenius tractaverimus ac veluti iocis repercusserimus, at in o; aderunt enim et seria. Ad Kalendas[b]) Maias absolvetur opus. Deiptum epistolę vestrę non alia ratione[c]) extorsimus, quam ut duum fors valeret testimonium. Vobis apud nos omnia semper erunt tutissima. τελεῖνον vestrum, si possumus, in scenam protrahemus. Protinus enim nputari ac metiri iussi, quid aut quantum addi ad epilogum possit; emplum enim totum sub auroram in prelum amandaveram. Proderit nementer argumento nostro harum insidiarum retectio. Ex Berna ras accepimus a fratribus cum piis, tum magnis nominibus: apud ipsos lam iactari, stultum[d]) nos eis videri, si Baden, ut baptizemur, eamus; rtoldum suum domi responsurum esse de doctrina sua, postque Eretana comitia, ad quę legati sui nihil attulerint, ad diacosios nihil hactes esse relatum. Vide nunc, quid audeant oligarchi atque Faber. Nos nia diligentissime agimus. Mittit enim senatus[e]) ad omnia comitia tum istolas tum expositionem nostram de disputatione, atque ea arte, ut pelliones in media comitia incedant consulique toto spectante populo pellas offerant. Negare epistolam tibi non debui, quamvis hoc ipso die ave quid accidit[f]). Sub auroram contionem[c]) habueram; hora vero ocra in Exodo aliquot locos pro more exponendo rursus incalueram; hora ro nona in balneas cum concessissem ac scarificassem, domum rediens me defeci spiritum. Intra tamen horam respiravi, sic tamen, ut gemius abstinere difficulter potuerim, qui ex pectore infirmiore, quam vulproderet, exibant. Hora vero secunda postmeridiana somnus me llicitavit; dormivi, nunquam interdiu id fortissimo iucundissimoque deo lulgens. Ubi expergefactus sum, iterum antiquus Zvinglius sum. ęc tecum, quia medicus es. Nam tua sum usus medicina, qua monebas m, ut saccaro rosato vel per mensem epatis ęstus frangerem, cumque

tantopere flagrarem, ter intra tres horas incensus, succurrit tuum consilium; protinus iubeo uxorem temperare venenum. Equidem, mi clarissime Vadiane, utcunque sollicitus sum apud omnes vigilando, infractissimus quoque sum animo. Nihil ex metu ago, sed istud unum caveo, ne optima plebs Helvetica horum nebulonum, Fabri videlicet atque Ecciorum, strophis committatur; id autem oligarchorum perfidia. Utcunque enim res cadat, lucri aliquid accedet Perdinandicis nostro dissidio, quod ego propediem spero sublatum iri. 3 Kalendas Apriles MDXXVI.

H(uldricus Zvinglius)[g].

Clarissimo viro Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino suo observandissimo.

a) „-cia". — b) „Cal-". — c) „c" für „t". — d) Beschädigte Stelle; doch kann kaum anders gelesen werden. Dann ist anzunehmen, dass das „nos" eigentlich als Subject zu „eamus" hinter „si" gehöre. — e) „sçn-". — f) „adcidit". — g) Das „Z" der Unterschrift durch Beschädigung weggefallen.

[1]) Vgl. I, Brief 100.

II 260.

451.

Jakob Salandronius[1]) an Vadian.

Cur. 1526. April 1.

Einfluss und Beliebtheit Comanders. Umtriebe des Adels gegen die evangelischen Prediger. Streit über die Abendmahlslehre. Empfehlung des Bündners Lucius Utz.

Salve in Christo Iesu, optime et prudentissime consul. Brevibus tecum agam, ne perpetuo meis nugis tuas seriis occupatas aures defatigem. Comander noster, tuus Ianus, gratus magis populo quam unquam prius. Vicini nostri — deo gratia — oculos recipere incipiunt. Hoc ieiunio supra ducentos advolarunt, consilium et scientiam dei ab eo recipientes, et ex impiis pii redditi in omnibus locis Christum nunc seminant, qui olim expellebant et conculcabant. Magna spes est, duos proscriptos ex Rhætia[a] fratres, Philippum Galizium in Engadina, Ioannem Blasii (!) in Melans, contra ius Ligarum et literas fœderis[b], communitates[c] manuhabituros[d]. Adeo male habet facinus tam audax nobilium et primorum, expellere et parochiis[e] suis privare evangelii præcones. Deus ipsis sit adiumento! De mensa domini 5 sermones his diebus Comander habuit; verum instituere suis cæremoniis non est ausus; at panem et vinum et esse docuit et dedit. Exspectamus[f] in adiutorium non parvum fore articulos, quos hic tuæ Prudentiæ[a] mitto, sigillatos et ordinatos ab illis de Casa Dei. Fabricant et suos alię duæ Ligæ, Vetus scilicet et 8 Iudicia; nam nobilitas et primores earum restiterunt hactenus. Posthac speramus consensuros vel invitos; adeo omnibus placent. Placent et fratribus eo maxime, quod ad abrogandam missam occasio magna sint, qua missa facta cena dominica facilius subsequetur. Vale, optime et observande mi

consul, et deum cum fratribus pro nobis ora. Inter prandendum, Curiæ[a], die pascatos (!), anno MDXXVI.

Salandronius, tuæ Prudentiæ deditus amator et admirator.

Commendo tuæ Humanitati Rhætum pium et vere simplicem, magistrum Lucium Utz, nunc apud vos agentem.

Dem hochgelerten, ersamen, wisen her doctor Ioachim von Watt, burgenm(a)yster zů Santgallenn, minem lieben heren.

a) „e" für „æ". — b) „fæderis". — c) „comun-". — d) „-as", aus „-os". — e) „parrochys". — f) „Exp-".

l) Vrgl. II, Brief 283.

452.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

II 259.

Zürich. 1526. April 3.

Massnahmen für Glarus. Stand der Dinge in Bern. Bericht, dass die zwinglische Abendmahlslehre zu Esslingen beinahe von allen angenommen werde. Verhandlungen darüber vor dem Rate in Zürich. Die Wiedertäufer.

Gratiam et pacem a domino. Quę apud Claronenses suggerenda erant, mature monuimus, ipsi quoque in id intenti, ut paria fiant inter quatuor pagos, quemadmodum prudentissime scripsisti; sed vereor, ne ante comitia Maia referri possit. Nos hercle stimulis nusquam parcimus. De Bernensibus narrabit Gebentingerus. Summa responsionis eorum est: ad Helvetios desciscere a nobis nolunt et fœdera inviolata custodire simul volunt. Satis responsum est. Videbis, hac responsione plurimum incrementi facturum esse evangelium. Speramus et alia quotidie a Berna ad nos reditura esse nihilo utiliora. Fuit hisce diebus apud nos ex Svevia[a] Cunhardus Hermannus, Minorita, cuius memoriam in epistola ad Alberum Rütlingensem fecimus, qui nuntiavit[b], nostram, immo[c] vero veram de eucharistia sententiam Esslingę ferme ab omnibus accipi, etiam primatibus et amphictyonibus, qui istic[d] ius Germanici imperii nomine reddunt. Quę hoc die cum scriba nostro acta sunt coram senatu[e] de eucharistia, item narrabit Gäbentinger. Ampliatio bello homini data est ad mensem. Aliarum rerum nihil est, quod te magnopere referat scire, quam quod vehementer admiramur, non eundem habere spiritum catabaptistas; apud nos enim non tam crebro moriuntur atque apud vos. Sed damus hoc vestris propter soli intemperiem. Salutat te Leo, fratres omnes. Tiguri, tertia[f] die Aprilis MDXXVI.

Huldricus Zvinglius tuus.

Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino suo observandissimo.

a) „Suęvia". — b) „nunc-". — c) „imo". — d) „isthic". — e) „sęn-". — f) „tercia".

l) Vrgl. I, Brief 100.

II 262.

453.

Pelagius Amstein[1]) an Vadian.

Trogen. 1526. April 3.

Vertrauen auf das Wohlwollen Vadians. Händel mit dem Abt wegen der Pfarrstelle in Trogen. Gerede über die bevorstehende Disputation.

Salus, gratia et pax a Christo. Fortius, humanissime doctor, te hisce incultis scriptis accedo, quo priscorum recordor vivacius beneficiorum. Benignitatem, patrocinia et id genus ceteras pietatis virtutes, plus debito quondam a te impensas, quoties mente pertracto, te alienum fore a me et mei complicibus, qui seditionibus, pressura, vigiliis, labore exhibent Christi ministros, nunquam cordi est. Sustines enim ingentia propter Christi gloriam. Et fer et patere, pater tuorum civium, gloriareque cum infirmis in contumeliis, infirmitatibus. Elige (ut erecta fronte lætaris[a]) opprobria Israhel potius quam theusarum[b] Egyptiorum; cumque archa dei et Israhel et Iuda habitant in papilionibus et dominus manet super faciem terræ, nonne nos stertere plumis secure convenit? Tandem etiam portionem[c] terræ pacatę[d] nanciscamur. Indefesse rogamus deum et dominum cæli, ut suos — scit enim, qui sint sui — conservet. Scias, forsan ut nosti, secundo abbatem me accessisse, quum in Troga ecclesiam regendi munus subieram; sed mihi in facie nemo est locutus, nisi quod terribilibus post tergum minis. Christum invoco, aerem percussisse. Abbatis trium pagorum capitaneus coram ammano Ysenhůt lacessivit et minatur. Quem tandem finem sortietur[e] actus, scit Christus Iesus, cuius legatione fungor. Responsio hæc[f] fuit: se nec mihi nec aliis id genus impostoribus (suo iudicio) posse ministerium communicare regendi animarum curam. Quid præ se fert loquendi is modus, divinare facile est, cuiusque etiam dictat Morpheus. Sed extra sui, in Christi non dubito electione adsum, quo adsum. Interim evangelizo, quantum spiritus humili subpeditat; Christi et dei verba hominum cordibus inserta paschatis nunc tempore per dominicam cenam memorari adhortatus. Sed in tam ardua discordia verborum dominicæ cenæ prece et devotione, tandem studio meo fragili ductus, immo absurditatem manifestæ rei et circumstantiam[g] verborum evidentem in aliquem fidei articulum peccantem[g] advertens, dicendi etiam intelligentia[c] ex causis petenda est. Non solum ut tenaces sunt ex vocabulis, Christum in cælo regnantem et nostris pectoribus adorare pro-

Quando ad Troga.

De dominica cena.

gavi, idque ore aperto; tractando insuper actæ rei symbolum, quo rbum profundius fidelium mentibus insederit, eo reverentius[c]. Quo per-
nit impiorum crudelitas! Ad lancem nititur trutinare summam divini verbi De disputatione.
ıiestatem. Cum tamen gloria sit viri a contentione vacare, pugnas verbo-
m prohibet Paulus; sed fidem conferre, id præconii est. Hæc dicto: de
sputatione sit relatus, magnifice doctor, instanter rogo; me certum
ltem viva voce — te ad scribendum mihi non dignor — hoc illo nuntio[c]
c: an insidiæ huic disputationi[f] insint; quid me facere aut præcavere
nveniat, scire aut necesse; qui an sint, (qui) sese sinceritati evangelicæ mo-
ıntur obsistere. Constantiæ[c] Hollandiæ episcopum dixerunt adesse
ıntra Zvinglium. Hæc annixe me ad pennas traxerunt, quo scias te
æsentem cordi meo, etsi absens. Efflagito, uti hactenus, ita me in tuo
bo exaras inque me in rure et extra municipia tuæ dexteritati commen-
ıtum in Christo nonnihil gaudii præstat. Vale et Wol(f)gangum, coadiu-
rem evangelii, lingua celerem, manu scribendi tardum, in Christo saluta.
ominus Iesus cum spiritu tuo. Ex Troga, 3 (?) Nonas Aprilis 26.

Plaii Am Stain tuus.

Magnifico domino doctori Ioachim von Wadt, Gallensium civium magistro, suo domino.

a) „letaris". — Fast durchgehends „e" für „æ". — b) Missverständlich für „thesaurum"? — c) „c" „t", „-cia", „-ciam", „-cie". — d) „paccatę". — e) „sor-". — f) „hac". — g) „disptat". — h) „pecantem".

1) Vrgl. II, Brief 312.

454. II 261.

Wolfgang Schatzmann[1]) an Vadian.

Sempach. 1526. April 17.

Bericht über eine Zusammenkunft von Geistlichen in Luzern, wobei die Weisheit Vadians gepriesen wurde. Ermahnung, beim alten Glauben zu verbleiben.

Potenti ac magnifico viro domino Ioachimo Vadiano, civium ıagistro, amico amantissimo plurimum dicit salutis. Nichil novitatis hac-
:nus percepi, quam quæ[a] (tuæ) Humanitati notiora[b] sunt nobis. In nun-
inis Lucernensibus Lucernæ fui cum domino meo Iohanni Fer in
ospitio[b] Equi. In eodem loco abbas[c] quoque de Muri aderat, pariter
ræfectus Kuckli[d] abbatis[e] Sancti Galli et scultetus Iohannes Hůg,
ui omnes de tua sapientia[b] ac doctrina plurimum dicebant. At Iacobus
er, qui nonnumquam tanquam legatus fuit ad Turegaum[f] ac aliunde,

apertis dicebat verbis: nisi tua Humanitas abstineret se a consortio[c] novarum inventionum, potentissimus fores in tota natione Helvetica[d]. Tuam namque laudem ac doctrinam perpulchre undique percipio. In disputatione[e] futura, quæ erit (tibi cognita) in loco Thermarum[h], esto in antiquæ religionis tramite, si fas[i] et conveniens tibi esset. Vale, prædilecte amice; ac cito rescribe. Iterum vale optimis avibus. Raptim, ex oppidulo[k] Sendpach, in die Sancti Rùdolfi, anno 1526.

Wolffgannus Schatzman,
præmissarius oppidi[k] Sendpach.

Potenti ac solerti viro, civium magistro oppidi[i] Sancti Galli, amico Ioachimo Vadiano colendissimo literæ[a] pertinent.

a) „e" für „æ". — b) „c" für „t". — c) „apas". — d) Für „Ruckli" verschrieben: — e) „abatis". — f. Für „Toegum"? — g) „Helf-". — h) „termarum". — i) „vas". — k „opid-".

i) Vrgl. I, Brief 3.

II 264. 455.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1526. April 22.

Übersendung eines Kreisschreibens, das auch nach Appenzell geschickt werden soll. Absichten und Stimmungen im Rate von Zürich. Der Stand der Dinge in Glarus. Äusserungen des Bürgermeisters Meltinger von Basel. Bitte, ein beiliegendes Schreiben nach Herisau zu senden. Streit zwischen Strassburg und dem Grafen von Hanau. Abendmahlsstreit in Heidelberg. Streitschriften gegen und von Öcolampad und von Zwingli selbst.

Gratiam et pacem a domino. Sub ipsam horam, qua literas abs te accipiebam, clarissime Vadiane, absolvebatur hęc nobis ad omnes epistola, quam tamen permissu senatus[a], qui eam prius inaudiit, evulgavi[b]. Ringentur isti ac ultima comminabuntur; at frustra. Mitte ergo reliqua exemplaria Abtzellam. Consilium tuum ac Hessi mox retuli ad consulem Röstium; is se dixit, de eo cogitaturum ac ad 25. diem Aprilis, si videatur, relaturum. Non dubito, quin referat, neque etiam dubito, quin aut legatione aut literis aliquid agatur. Baden, etiamsi vellem, non permitteret populus Tigurinus. Ægre[c] tulerunt multa senatus[a] pars, quod me Bernam aut Sanctogallum obtuli iturum esse. Videtur et vobis congruere, ut pagis adversariis quid simile respondeatis: fuisse vos semper in disputationibus Tiguri; ibi satis docti sitis nec habeatis opus latiore disputatione etc., nisi alius locus eligatur. De Laurentio Badensi nesciveram; percontabor omnia et amicos Bernenses commonefaciam.

laronę spero evangelium propediem melius habiturum. De ea re, iam nuper volebas, iterum monui. Spero et meos ad comitia Maia[d] eo nturos. Qui legatus fuit in eo conventu Eremi, quo furor iste exsputus[e] t in viciniam vestram atque vos, negat se strenue[f] quicquam scire, dum adsensisse. Meltingerus, consul Basiliensis, dixit ad Rœium nostrum, cum nuperrime Eremi fuerunt: si Zvinglius non veniet aden, vereor neque Oecolampadium venturum esse. Est enim n usque adeo ęquus evangelio Meltingerus. Equidem spero, tam btzellanos quam vos in hanc sententiam ituros, ut, si omnino dispundum sit, aliquis ex nostris locis huic operi destinetur. Id cum aliquot os quoque pagos non dubitamus facturum (!) esse, fiet, ut, quod isti in ęiudicium evangelii statuerant, ad incrementum cedat. Scripsi hic epipo Herisoę; obsecro, ut, quę literis adiuncta vides, certum aliquem bellionem nactus, cum datur, ad hominem transmittas. Comes Hanowisis duriter suos habet. Ea res compulit quendam bonum ac opulentum ganum, civitatem Argentorati emere, id quod ei per leges licebat, mque id comiti nuntiaret[g] eiusque imperio renuntiaret[g], in carcerem ab coniectus est. Quod ubi resciverunt Argentoratenses, octingentos lites, equites centum cum machinis octo miserunt. Comes elapsus est ce, novus homo Argentoratum reductus ac in ipso triumpho supra aximam bombardam per urbem circumductus. Heidelbergę inciunt, qui Christum prędicant, videre, quid sit eucharistia. Hęc ex Capinis literis. Probantur fratribus, quę contra Svevos[h] Billicanum, hegium quoque recens de eucharistia Germanice scripsimus Oecompadius et ego. Bircheimero, Noricorum consuli, respondebit ecolampadius, in quem nominatim scripsit. Eccius quosdam locos plicuit communes, ut arbitror, Melanchthonem imitatus, misere tamen, quibus admonet, Lutherum ac Luteranorum (!) genus non disputane, sed igni, ferro laqueisque superandum esse. Vide, quo tendat nostrom consilium. Oecolampadius vidit librum. Vale ac, ut soles, vigila. iguri, 22. Aprilis MDXXVI.

H(uldricus) Zvinglius.

Clarissimo viro Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino suo cum primis observando.

a) „sęn-“. — b) „evolgavi“. — c) „egre“. — d) „Maya“. — e) „exp-“. — f) „strennue“. — g) „nunc-“, iunc-“. — h) „Svęvos“.

l) Vrgl. I, Brief 100.

II ##.

456.

Kaspar Wirth[1] an Vadian.

Rom. 1526. Mai 6.

Glückwunsch zur Würde des Bürgermeisters und Empfehlung seiner Schwester, der Priorin Sapientia.

Commendationem plurimam cum salutis etiam plurima exoptatione. Excellentissime doctor domineque et amicorum observandissime, alias ex literis sororis meæ[a] Sapientiæ amatissimæ, priorissæ Sanctæ Katherinæ etc., non sine ingenti animi lætitia accepi, te tuis exigentibus meritis unanimi omnium voto ad burgi seu civium magistri dignitatem electum ac illi reique publicæ Sancti Galli præfectum, de quo ex corde et animo gavisus sum et gaudeo, quodque in parentis seu avi paterni, Hectoris de Watt pientissimi, locum conscendisti. Unde et tibi tuisque, immo[b] potius nostris summe gratulor optoque, ut sempiternæ laudi existat et respublica Sancti Galli bono ac tanto rectore præsidente feliciter debiteque gubernetur, confisus omnino, quod tuis prudentia et gravi ac maturo optimoque consilio cum altissimi auxilio et gratia singula ad bonum, immo[b] meliorem statum deveniant; commendans autem inprimis et semper sincerissime prælibatam dominam Sapientiam, priorissam sororemque charissimam, cum suo conventu devoto ac illius monasterio tuis fidei et protectioni efficacique præsidio, ut in et cum bona pace et tranquillitate vivere et deo servire illumque laudare et benedicere ac ad eundem suas preces devotissimas pro nostra omnium salute fundere valeant; quo gratius michi nil foret. Cum his[c] itaque optime vale, magister civium dignissime. Casparis tui non immemor. Ex urbe, die VI^ta^ Maii anni MV^C^XXVI.

Caspar Wirtt, canonicus *Constantiensis.*

Gravissimo magnæque prudentiæ viro domino Ioachino de Watt, magistro civium oppidi[d] Sancti Galli medicinarumque doctori clarissimo, domino et amico colendissimo

S. Galli.

a) Durchwegs „e" für „æ". — b) „ymmo". — c) „biis". — d) „opidi".

[1]) Vgl. I, Brief 52.

457. II 268.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1526. Mai 11.

Eine Streitschrift Fabers. Die Stellung von Glarus zur neuen Lehre. Erwartungen in betreff der bevorstehenden Disputation in Baden und Beschlüsse des Rates. Urteil über Luzern. Bitte, ihm Neues zu berichten.

Gratiam et pacem per Christum. Hoc scribere possum, per occupationes me nihil posse scribere. Capita hęc accipe: Faber scripsit adversus priorem epistolam meam, qua profectionem ad Baden nego. Ibi hominem longe magis ludicre accipio, quam prius unquam. Clarona prędicatum vult evangelium. Si quis episcopus legem eam contempserit, in exilium relegator, nisi veniam petat, quę una tantum vice dabitur. Contra vim evangelii nec sibi pręcipi quicquam patientur nec aliis pręcipient. Si disputatio Badensis quid pariat, quod verbo domini repugnet, non vult populus. quicquam de illo vel rogari vel pręcipi. Fœdera omnibus ex fide custodient. Si Tiguro vel cuiquam pago vis fiat, ei auxilium pręstabunt, qui vim passus est. In provinciis iudicandis hoc servabunt, ut ubicunque Tigurini non adsidebunt, nec ipsi adsideant. En tibi quod sudavimus! Fridolinus Beldius, vir supra modum sagax et eloquens, consilium dedit; difficulter vicit hęc sententia, 20 tantum votis. Rumpuntur Madio (!), Schudii et id genus auri voragines. Minantur nova comitia, sed nequicquam; si modo deus pergit esse deus, quomodo hactenus fecit. Custodiat vos dominus a malo. Senatus[a]) noster negat me disputationi Badensi. Ipse liberam, sed blandam epistolam scripsi ad hęc comitia. Lucerna ista, quę paulo minus quam tenebras (!) lucet, audax est et pręterea nihil. Saluta amicos omneis. Si quid novarum rerum rescietis, meo sumptu transmittite; nunc enim vigilandum est, ne somniculosis aliquid incommodi obrepat. Vale per Christum Iesum, dominum nostrum. 11. die Maii MDXXVI.

H(uldricus) Z(vinglius) tuus.

Libellos istos amicis distribue; varii sunt, nec idem genus omnibus missum.

Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino suo observandissimo.

a) „Sęnatus".

1) Vgl. I, Brief 100.

458.

Ambrosius Eigen der alt[1] an Vadian.

Baden. 1526. Mai 21.

Bericht über den Beginn der Disputation zu Baden.

Sondrar günstiger, lieber her burgamaster und fetar. Ich möcht vorwundra der dispataz halb hie. Las ich uch allhie in anar ill ufs kurtzst wissa, daz die Fariseer mit macht und grosam pomp hie sind. Abar der gatselig Eckalampadias gar semftmûtig mit anam klana huffi, alan mit anam frölicha, starka gmût hie widar sy zû dispotieran ist. Also hat man uf hut erstan firtag um 6 agfanga; hat gwert bis uf 11. Hat Egg agfanga, mit grosa schmachwarta den ersta punckta des sakramez andast. Darnach Ekladampadis gar an schœni fared 3 stond lang gfürt. Daz hat sy wella verdriesa und hand im 4 mal ingfalla in dred; daz er dan alls gar fin ferantwurt hat und Egga gût su gen. Nach solcham hat man um daz 1 na mitag widar sölla anfaha. In solcham ist iliz batschaft von Basal koma, wie si forstandind, daz ir predikant Eklap(adius) ala sig. Uf solchs so söll er stil ston und nit witar disputiera; dan sy habid me glert lut: den wichbischof und den barfüsar, ewangelisch bredikanta; die solind als marn hie sin; dan wirt man witar handla. Och dar by gsat den Egnosa von min hera von Basal: so ma also well handla mit ira bredikanta und sy nit well gnûgsamlich lon reda, welind sy widar ham mit in[b]. Hierum in gûter hofnug ungezwiflot, die êr goz werd für gon. Damit och gebeta: wolt solchs von mir vor gût uf ne; ir wert bald gruntlicha bschad han, dan man als in dfedar ret.

Uwer wilgar vet(ar)
V. A. G.[a]

a) Etwa mit „üwer alzit günstiger" aufzulösen? — b Am Rande: „wirt füro vormita". — Auf dem Rücken, scheinbar von gleichzeitiger, wenn nicht gleicher Hand: „Ambrosius Eigen, Sangallensis".

1) Der Schreiber dieses, im breitesten, unbeholfenen St. Galler Dialekt geschriebenen Briefes ist wohl der alte Hauptmann *Ambrosius Eigen*, jedenfalls nicht sein gleichnamiger Sohn, der Schüler Vadians in Wien; vgl. III. Anhang, Brief 64. — Das Datum lässt sich mit Sicherheit aus dem Inhalt bestimmen. Auffallend ist dabei, dass Eigen den Pfingstmontag, an dem die Disputation ihren Anfang nahm, den «ersten firtag» nennt. — Unter dem Namen des Ambrosius Eigen gehen noch 3 weitere Briefe aus den Jahren 1528, 1531 und 1532.

459.

St.-A. Zürich E II 351.

Joachim Vadian[1]) an Ulrich Zwingli.

St. Gallen. 1526. Mai 25.

Die Leidenschaft und Siegeszuversicht der Gegner Zwinglis. Schrift über den Streit ischen Zwingli und Eck. Bedauern mit Oecolampad, der im Kampfe mit lärmenden Gegnern h aufreiben muss. Berichte aus Bern; Bitte um zuverlässige Mitteilungen darüber. Sendung zweier Mitglieder des Rats nach Baden und Ratschläge für das weitere Vorgehen.

Salve, vir doctissime. Dictu mirum, quam nunc adversarii illi tui se efferant frivole, quam plaudant pueriliter et quam strenue encomium ctoriæ prævertant[a]). O immortalem deum nostrum! unum horreo, ne agnum malum daturus sit fucus iste, non sane tibi tuisve, sed his, qui er imperitiam et inscitiam nihil non admirantur. Hoc die ad nos allatus t libellus quidam, qui dogmata tua, undique excerpta pro libidine, Ec- i responsionibus præponit et veluti dialogi fabellam texit. Eum te du- m accepisse ab fautoribus tuis puto. Quid illi respondeas? cum satis se ipsum Eccius prodat, tremulo calamo, vili depulsione et longe ma- me prostituta conscientia. Sed de Eccio et suis piget scribere. Solius ecolampadii me miseret, cuius sincerissimæ aures Thersitas illos et tentores tanto tædio[b]) sustinere — pauxillo fortasse fructu — compelluntur. ed præstiterit fortasse et hos sustinuisse, quo magis demum sophisticę rgiversationi sese candor veritatis ausit opponere. Certum est enim ud me, victorem abiturum ex illa harena Oecolampadium, etiamsi ctus videri debeat coryphæis quibusdam, qui triariorum pugnam ab otio[c]) ius et maturiore deliberatione tandem erupturam esse non cernunt. Sed e Bernensibus quid acceperim magno dolore, exemplo tibi indico lite- rum, quas Bernensis quidam ad scultetum (arbitror) Lucernanum ripsit ad Baden; quibus quoniam deest inscriptio nomenque nec satis i gestæ argumentum cohæret, parum fidei adhibeo. Precor tamen te quando id magni referat), certiorem me facere de ea re ilico[d]) velis neque me expensis parcere, quo nobis ad manum sit, quo certa fide aut inter- retari factum aut mendacium confutare pro veritatis defensione possi- us. Misimus hactenus senatorios viros duos, quibus commissum, ne quid iud ad illos referant, quam quod frequentissimis suffragiis decretum est: empe placere nobis disputationes, quæ veritatis vestigandæ gratia fiant; terim nos accepturos defensurosque, quicquid aut illic aut alibi clarę ripturę testimoniis nititur. Summopere mihi consultum videretur, ut

Constantiam et Argentoratum evocares in stativa, ut scilicet in-promptu calamum haberent paratum in omnis hypocriticę ostentationis confutationem: quo non tu solum, qui longe gravioribus sat esses fortis, sed præter Oecolampadium etiam illi subsidiaria auxilia libellis suis mitterent, quibus palam denegata est hactenus disputandi copia. Vale et ilico[d], si potes, nos de rebus omnibus facito certiores. Nuntio[c] nos liberaliter consulemus, quemcunque miseris. Apud S. Gallum, 25. Maii, anni MDXXVI.

Ioachimus Vadianus, vere tuus.

Domino Huldricho Zvinglio suo.

a) „prævortant". — b) „e" für „æ". — c) „c" für „t". — d) „illico".

[1]) Vgl. I, Register unter «Vadianus».

II 271.

460.

Georg Tannstetter[1]) an Vadian.

(Wien.) 1526. Juni 11.

Glückwunsch zum Bürgermeisteramte. Schilderung seiner Krankheiten. Bericht von einer grossen Feuersbrunst in Wien und von der Glaubensbewegung in Österreich und Ungarn. Bitte um Angabe von Stellen bei Plinius und um Nachrichten aus der Schweiz.

S. D. Clarissime domine doctor. Quod nunc summum in patria tua magistratum geris, quod tua Dominatio cum uxore et filia bene vales, vehementer gaudeo ac tibi tuisque ex animo congratulor. Ego vero nunquam a te consolatus sum, qui integro iam triennio tam multis ac variis morbis laboro, ut vix numerare queam. Nam primo incidi (in) febres synochicas[a]), quæ mutatæ sunt mox post phlebotomiam in tertianam[b]). Terminata tertiana laboravi ex epate aliquandiu; deinde toto medio anno, immo[c]) ad annum fere laboravi ex colica; paulo post incidi fluxum ventris mortalem. Supervenit dirum et inæstimale (?)[d]) incendium, quo 416 domus exustæ sunt et tria monasteria funditus corruerunt, ad Cœli Portas scilicet et ad S. Hieron(ymum) et ad S. Iacobum, et dimidium fere monasterium S. Nicolai circa portam externam versus Ungariam. In hoc incendio damnum accepi plus quam in 600 fl. In hoc denique incendio incidi in gravissimum oculorum dolorem et ipsa denuo artetica cepit me per universum corpus ita, ut hodie cogar in pulvinaribus sedere et vix ægreque ambulo, sicut præsentium lator vidit. His itaque tum animi tum corporis afflictibus ita

onsumptus sum, ut me amplius non nosceres, si casu te præterirem. Ceterum percunctatus sum multa de sectis vestris; quædam mihi eximie placent, quædam vero non admodum. Tu quid sentias, facile coniectare possum; quid ego de his sentiam, scribere non licet. Oportet enim apud nos ore saltem profiteri eam sectam, Romanistarum scilicet, quam princeps noster hactenus profitetur. Sed crede mihi: tot sunt, qui contralicunt, ut propediem mirabilia emergantur. Pullulat enim evangelium in Jngaria. Quid aliquando futurum sit cum eorum episcopis, tu cogita. Salisburgensis isto anno hactenus infeliciter cum suis pugnat; nam sui am tertio profligati sunt. Ungaria est in maximo periculo; nam Turca um 200,000 armatis ultra Savum castra metatus est. Rex Ungariæ olligit exercitum et auxilia pro viribus suis, ad proximum Iulium mensem urus obviam Turco. Tu quid novi habes, etiam aliquando ad me scribas, præsertim quid rei sit inter Cæsarem et Gallum. Postremo te horor atque per amicitiam nostram obtestor, velis ad me dare loca ista in ecundum Plinii, quæ hic apud me collegisti. Cura, ut cito transscriba(n)tur et ad festum Iacobi ad nundinas Cremsinas ad me mittantur; upio absolvere et non edere sine tua crisi cum hac explanatione capituli le varietate nascendi. Ego loca ista perdidi in cartis (?) omnia per ægriudinem (? ?) . . . . .[e]

Si ad me dederis hæc loca, nihil erit, quod tibi in posterum negabo ic sæpius ad te scribam. Habeo de cura ligni et pulvere præcipitato ingularem practicam, præterea aquam, cum qua Sebaldus curat, quæ ion tingit. Quicquid ex his et quibuscunque aliis placuerit, ad te dabo; u unice ad me scribas rumores tuæ patriæ et Galliæ. Ex consiliis nihil peto nisi publica et ne deseras me hoc exemplari. Supportabis enim me n magno labore. Præterea si quid omnino novum ex Tzwinglio vel Oecolampadio editum esset, ad me dato. Cuperem scire, an[f] hi duo locti viri animo ut scriptis concordes essent. Salutabis dominam conhoralem et filiam. Raptim, 11. Iunii MDXXVI.

Tuus *Georgius Tannstetter, Collimitius.*

Clarissimo et eruditissimo viro domino doctori Ioachimo Vadiano, magistro civium Gallensi, mitissimo domino et amico fratri.

a) „sin-". — b) „terc-". — c) „imo". — d) Ganz sicher ist „ines . . . le"; wäre etwa „inæstima(bi)le" ergänzen? — e) Von „Ego" an beschädigte unterste Zeile; das letzte Wort fehlt. — f) „ann" (?).

1) Vgl. II, Brief 288.

St.-A. Bern.

461.

Joachim Vadian[1]: an Berchtold Haller.

St. Gallen. 1526. Juni 13.

Freude über den Erfolg Hallers bei der Disputation zu Baden. Mahnung zum Ausharren in der Verkündigung des Evangeliums.

Salve, Berchtolde amantissime. Eximium trophæum[a] et spolia ampla retulisse te e Badensi disputatione omnes clamant et congaudent præter opinionem id Eccio sophistæ obtigisse, ut quem tanta confidentia velut victum traxit in arenam, ab eo ipso sit omnium calculo non victus modo, verum etiam pudefactus. Spes nobis est, gratiorem te tuis futurum, quam prius unquam. Non committe[b] (oro te per Christum), ut ullis ullorum contumeliis vexatus locum deseras enuntiandi[c] evangelii. Deus finem dabit prosperum tantillis motibus. Dura igitur fortiter et patere. Vale in Iesu Christo. Omnia tibi narrabit Christannus noster bona fide, quæ te scire cupio. Apud S. Gallum, Eidibus Iunii, Anno MDXXVI.

Tuus *Ioachimus Vadianus.*

Domino Berchtoldo Hallero, apud inclytam Bernensium civitatem, episcopo vigilantissimo suo.

a) „e" für „æ". — b) „comitte". — c) „c" für „t".

[1]) Vgl. I, Register unter « Vadianus ». — Das Original liegt im Staatsarchiv Bern, XII. Miscellanea Theologica Ecclesiastica cum Epistolis. 38. Nr. 60.

II 272.

462.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

Bern. 1526. Juni 20.

Dank für den Brief Vadians. Bericht über die Disputation in Baden. Lob Oecolampads. Verweisung auf den Bericht von Christian (Fridbolt).

Salve, doctissime Vadiane. Nihil unquam mihi hac rerum vicissitudine tuis literis gratius accidere potuit, maxime cum non solum eruditionis sed et spiritus sint plenissimę. Facit cruda mei ingenii tenuitas, ut, etsi animus semper desideret[a] quibusvis doctis calamo coram adesse, parcior tamen sim, quam deceat. De tragœdiis[b] Badensibus nihil te obtundam. Eram ego de pusillo grege, nonnihil ob tot doctorum[c] insignium scilicet præsentiam animo consternatus. Sed dominus dabat eloqui cum fiducia, quæ illi placebant. Mecum captiose agebatur, ut interim domi persensi, super confessione carnis et sanguinis in pane et calice, atque ex eo etiam coniecturare poteris, quod disputationem trium arti-

ılorum negabant et iam negasse videri nolunt. Filii huius sęculi ut sua ·udentia, ita nos nostra simplicitate utebamur. Sed nimirum in dei glo- am omnia cessura sunt, ubi disputata in lucem venerint. Tam candide scussit omnia candidus ille Oecolampadius. Berna semel cecidit; :d hoc lapsu graviore iam factum est, ut fortius resurgat fortiusque sta- ra sit, quam hactenus unquam. Cristannus noster, quæ apud[d] te de ›stratibus desiderantur[a], omnia abunde referet. Interim age, ut soles, ›nsulem Christo dignum atque eius negotium[e] tibi impense commen- ıtum adserva. Post reditum meum a Baden tertio[e] ad contiones[e] voca- s sum et nunc quarto a senatu plebeque urbis vocor. Vocationi parebo, ıoad usque proscribar; tum licebit et te et alios fratres invisere. Inte- a vale valeatque recte tota Gallensium ecclesia. Bernę, 12 Kalen- ıs[f] Iulias, annno MDXXVI.

Bertoldus Hallerus, ex animo tuus.

Ioachimo Vadiano, christianissimo Sangallensium consuli, do- mino et fratri suo (in)primis observando.

a) „desyd-". — b) „e" für „œ". — c) „doctaurum". — d) „aput". — e) „c" für „t". — f) „Cal-".

[1]) Vgl. III, Brief 434.

463. XII 271.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

(Zürich. 1526.) Juli 3.

Übersendung der Acten von der jüngsten Tagsatzung. Mahnung der Kaiserlichen, m König von Frankreich keinen Anlass zum Friedensbruch zu geben. Benehmen Fabers. ıchrichten über Berchtold Haller in Bern. Empfehlung eines Jünglings. Wunsch nach einer mündlichen Unterredung.

Gratiam et pacem per Christum. Accipe, clarissime Vadiane, rum, quas te nunc scire refert, capita. Comitiis ad exitum Iunii habitis ;c acta sunt, si forte minus fideliter omnia (retulerint) legati vestri. onuerunt Imperatorii, ne Helvetii occasionem dent Galliarum regi olandę pacis, atque hac monitione volunt honori suo consultum.

Faber petiit et obtinuit literas ab Helvetiis, quibus testantur ipsum renue[a] ac fideliter rem gessisse, id vero apud multos principum; quo ilicet facilius intellegas pecunię collectionem, quam non modo episcopi abbates formicarum ritu coacervarunt, sed principum etiam nonnulli.

Idem Faber pro publica contione[b] liberavit Helvetios iudicio sputationis[c]; nihil enim opus habere iudice, quę olim sint ab ecclesia

iudicata; vulpeculam secutus[d], quę. dum uvas impetrare nequiret, contempsit, quod non essent maturę[e].

Quin, quod magis ridebis, iactavit — publice an inter pocula me fugit —, se amore veritatis ab ecclesia stare; nam si Luteranus esse voluisset, potuisse ditissimum reddi Luteranorum promissionibus. Munificentissimos esse oportet Luteranos, qui Fabro pecuniam polliceantur. Ubi hic sermo auditus est, prorupit quidam ex Helvetiis, — nomen exploratorem fugit —, alioqui parum ęquus evangelio, in hanc indignationem: Dii istos perdant; nunc video, nequam esse homines; Luterani enim adeo tenues sunt, ut pręter egestatem nihil possideant.

Berna allatum esse dixit rumorem Madius Claronensis, immo[f] verum esse dixit, Berchtoldum denuo iureiurando adactum, ut nihil, quod postremo receptis articulis adversetur, deprędicet. Mentitus est impudens homo. Nam pro evangelio feliciter[g] certatum est 26. die lunii Berchtoldoque missandi onus ademptum, propterea quod missam Baden defenderit non esse sacrificium. Constituti 8[h] aurei in annum et viginti modii tritici; octo vero baiulationes vini, « soum » vocamus. Sacerdotium canonicale ademptum, sed sic, ut duobus annis eum fructus sequantur, non aliter quam si vita excessisset.

Hunc iuvenem de gente Hevensium natum tibi commendo, ut in suo ei consilio adsis, medicus medicę cupido. Indole est ut optima, ita pectore sagaci. Latinam linguam mediocriter callet atque Hebręam, Gręcam degustavit. Si ergo videbitur, commendabis hominem Leoniceno Ferrariensi, ut is studiis eius consulat ac officio iuvet. Si pręstandum erit, pręsta; nos pro eo quoque pręstamus sive apud te, sive apud alios. Cupio tecum esse propter quędam, quę sibi non vult credi epistola, quod carta sit; animum esse oportere dictitans, qui ea ferre possit. Si ergo licet, aliquando ad nos venito; nec tamen urgeo. Vale. 3. Iulii.

H(uldricus) Zvinglius.

Ioacimo Vadiano, viro clarissimo.

a) „strennue". — b) „c" für „t". — c) „disputacionis". — d) „sequtus". — e) „e" für „ę". — f) „imo". — g) „fœliciter". — h) „80"; ist doch wohl eher = „octo" zu nehmen, als mit Schulthess „80" zu lesen.

1) Vgl. I, Brief 100. — Das Datum lässt sich mit Sicherheit aus dem Inhalte des Briefes ergänzen.

464.

II 273.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1526. Juli 18.

ung auf die Briefe von Vadian und Gebentinger. Der Fortgang der Dinge in Appenzell. Kürze des Briefes wird mit dem raschen Weggang des Überbringers entschuldigt. Die erwartete Ankunft der St. Galler Schützen.

Gratiam et pacem per dominum. Accepi tuas et Gäbentingeri as, clarissime Vadiane, quibus vestram in domino constantiam num, deinde Abtzellanorum quoque provectum hinc capio, quod rnę tribus, quas isti Rodas adpellant, quę nimirum ante omnes adunt, subolescunt[a]. Dabit dominus incrementum istic[b], ubi dicebamus: la tellus ac sterilis est. Vos modo in domino consistite. Haberem idem multa, quę te cupiam scire; sed non fert ocius tabellionis abitus, el gustum exhibeam. Unum hoc in summa dico: mendaciis geritur ac vanis confictisque terroribus. Sed pulsat tabellio. Vale ac salvos e Christianum, Georgium contribulem tuum, omnes. Rumor erat, nbardularios vestros tanquam de improviso ad nos venturos esse ad diem Iulii. Nihil patiantur se remorari. Tiguri, 18. die Iulii MDXXVI.

H(uldricus) Zvinglius tuus.

Victoriam auferent urbes, quas liberas et imperiales vocant, tanmodo ne quicquam timeant quam dominum.

Clarissimo viro Iacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino suo cum primis observando.

a) „sobolescunt". — b) „isthic".

1) Vgl. I, Brief 100.

465.

II 304.

Johann Wanner[1]) an Vadian.

(Constanz. 1526.) Juli 26.

Übersendung von Nachrichten aus Speier.

Gnad und frid von got.

Besonders günstiger, lieber herr, mir seynd uff nachst verschinen tag neuwe tzeyttung von Speyr tzůkomenn. Die hab ich tzaigern es brieffs mittailt und ynen bevolhen, Ewch die selbigen ouch tzů sagen. n wellend glouben gebenn; dann sy von gloubwurdigen personen mir geschriben synd, namlich vom Conrat Herbat, burgermaister tzů gspurg; und noch von aym gůthen gsellen, der nit namen hatt. Got

welle sin gnad geben, das wider sin hailiges wort nichts gehandlet werde. Hiemit bewar Ewch got altzeyt in synen gnaden. Datum in eyl, am montag nach Jacobi.

Ew(er) *Johann Wanner.*

Prudentissimo Ioachimo Vadiano, in Christo fratri suo charissimo.

[1]) Vgl. III, Brief 375. — Da Wanner auch sonst noch Berichte vom Speierer Reichstag des Jahres 1526 übersendet — vgl. Brief 470 —, ist wohl auch hier von dem Reichstage dieses Jahres die Rede.

B 226.

466.

Jakob Ziegler[1]) an Vadian.

Ferrara. 1526. August 1.

Bericht über einen von Vadian empfohlenen Verwandten Wendelin, der bisher vergeblich eine Stellung in Ferrara gesucht hat. Sein in Arbeit stehendes Werk über Plinius. Lob des verstorbenen Melchior von Watt. Erwähnung der Streithändel in Deutschland und Bitte, zwei Druckschriften an Celio Calcagnini zu senden. Gruss an Erasmus.

S. P. D. Dedisti commendationem Vendelino cuidam, gentili tuo, ad Cœlium Calcagninum et Leonicenum. Sed is mortuus est ante hoc biennium; Cœlius vero est in rure procul 30 milia passuum a Ferraria. Litteras ergo ad Leonicenum dedi Ioanni Maynardo, primæ auctoritatis[a]) medico et mihi amicissimo, qui vicarium patrocinium egit[b]). Verum nihil est eius conditionis Ferrariæ, cui is potuisset cooptari. Tentavit, ut in cohortem reciperetur stipatorum militum principis. Si hac quoque non succedet[c]), migrabit Venetias. Cœlius te plurimum amat commemoratque toties officium tuum in se, quod Viennæ Pannoniæ exhibuisti, quando prætereuntem salutasti, continetque etiam cum veterem memoriam, tum præsentem ipsius amorem in te commentarium istud in Melam, quo mirifice delectatur cuiusque probat cum eruditionem, tum præcipuum candorem in omnes, tum maxime in nostrum Collimitium, erga quem te non candidum modo et gratum, sed potius pium agnoscit. Quam virtutem eo insignius accipit, quoniam Collimitium non amat modo, sed admiratur pro recondita illius eruditione, maxime in mathematicis et in Plinium[d]) recognitionibus, non quas cognoverit, sed quarum exspectatione[e]) emori possit. Volebamus quoque illi super ea re scribere; sed quod nuntius[f]) primus fefellit, despondi animum postea. Et sum ego in eadem opera neque ago hoc tempore aliud, quam scribo in Plinium[d]), in locos eos secundi libri, qui de catholica siderum[g]) sunt, speroque, quod sim hoc auctumno amicis redditurum perscriptum. Expositionem vero

ttraxi ad operationem organi, quod in hunc usum concepi[b], neque enim ıtio est alia, qua sensa auctoris magis obviam veniant lectori, quomodo t expositio omnis sphæralis obscura est, non adducta ea ad organum, uod sphærales circulos refert. Hoc organum dedi videndum huic Vendelino, ut, si qua fortuna revertetur ad vos, possit referre quoquo modo ispositionem ipsius. Paraveram alio tempore litteras ad te ab urbe per ratrem tuum, si qua eum fata incolumem præstitissent; et quem ego tuo ıomine cognoscere cœperam, postea suo etiam merito amabam. Bonas nim litteras pro ætate habebat, plurimam spem in reliquum de se præebat. Verecundus erat sermo, parcus, modestus, non petulans, ingenium ompositum, minimum sibi confidens. Quæ virtutes plurimum bonæ spei le se pollicentur, et qui eas virtutes non habent adolescentes, sed confilentia et philautia sibi nihil non tribuunt, sibi obstant ad meliora et præsentia præstant non matura satis et ante tempus effœti pereunt. Itaque Melchior, si adhuc tamen nomen teneo, in ædibus meis calcaria succinxit, ı meis ædibus ad portam profectus est. Si eam quoque licuisset supe·are! Namque[i] febri insperata correptus, quinto post die, ut recolo, obiit. Quo ergo nuntio tam necessario privatus et quia ab eius casu plurima ɔars epistolæ supervacanea erat, recepi[k] ipsam ad me estque intermissum ɔfficium hactenus ad te meum. Tui tamen et Collimitii memoria mecum ɔerpetua est. Vendelinus narrat mihi gravissimos Germaniæ motus. Quid dicam, Ioachime? Ergo Germania una scelerata est, sive ea plectitur, quodcunque Maranus (?) pathicus[l] et periurus peccant? Rerum Germanicarum summa ignoratio per Italiam est. Pauci, et hi principes infulati, omnia et penitissima cognoscunt, referentibus istinc[m] quibusdam sibi iuratis, qualia vulgo tanquam mysteria celantur. Quod scribo, non quod ex te multa requiram, quæ neque tuto scribuntur neque fideliter perferuntur; sed quod intelligas causæ horum conditionem, qualis ea sit, quæ una ignoratione tuta sibi videtur, periclitatura statim atque cognosci vulgo cœperit. Legi in Germania adhuc manens declamationes Poggii et Guarini in argumento: uter virtute militari præstiterit, Scipione Africanus an Cæsar dictator. Ei controversiæ tu ad postremam ɔaginam carmen adiunxisti. Etiam legi Triumphum Reuchlini, quem uum putavi, sed Romæ a lecta Spongia cognovi auctorem Huttenum. Te oro, mittas Cœlio et mihi utrumque[n] carmen. Laudavi ego, atque s cognoscere utrumque[n] cupit. Erasmum Roterodamum salvum

esse cupio, cuique multam salutem dices meo nomine tuis litteris, quas proxime missurus es. Puto enim tibi abunde convenire cum eo, quantum alii obnitantur. Scripsissem illi; sed nihil erat iusti argumenti. Huic etiam dicas Cœlium Calcagninum unum esse, qui amore et observantia in se nemini tota Italia cedat[o]. Vale diu incolumis. Ferrariæ, ex ædibus Cœlii Calcagnini, ipsis Kalendis[p] Augusti MDXXVI.

Iacobus Zieglerus Landavus.

Præstantissimo domino Ioachimo Vadiano, senatus et populi S. Galli consuli, domino et amico suo præcipuo.

a) „author-". — b) „ægit". — c) „succoedet". — d) „Plynium". — e) „exp-". — f) „c" für „t". — g) „syd-". — h) „concœpi". — i) „Nanque". — k) „recœpi". — l) „paticus". — m) „isthinc". — n) „utrunque". — o) „cœdat". — p) „Cal-".

1. Von *Jakob Ziegler*, Astronom und Geograph, geb. circa 1470 in Landau a. d. Isar, gest. 1549 zu Passau, sind fünf Briefe aus den Jahren 1526—1540 vorhanden; drei davon liegen in Bremen.

XII 274.

467.

Ulrich Zwingli[1] an Vadian.

(Zürich, 1526) August 5.

Die Angelegenheiten der Appenzeller. Faber in Speier. Die Bündner gegen den Bischof. Der Kaiser sucht die Schweizer zu gewinnen.

Gratiam et pacem per Christum. Irremissam diligentiam tuam, clarissime vir, non exosculor modo, sed etiam veneror atque demiror. Lanius, qui legatione ad Abtzellanos functus est, prędicare[a] cum omnium civium tuorum, tum maxime tuam liberalitatem ac munificentiam pro dignitate non potest, bonus ac incorruptus Hercules vir. Capitur nunc consilium, quomodo sit cum Abtzellanis agendum, quibus oligarchi iam adperte imperant. Pęnitudo apud nostros prorsus nulla est propter quorundam pagorum repulsam. Berna fuit apud nos ac Basilea. Ex Spira[b] ante horas quatuor nuntia[c] habui, quod plerique principes nolunt Fabrum in suo consessu ac senatu[d] adsidere, quod hactenus fecerat, Perdinandi[e] scilicet a consiliis; similes habent labra lactucas. Id quoque cum cautione creditum est, quod tu quoque premes, nisi cum es apud tacitos: principes aliquot in hoc esse, ut, si Cęsareo mandato pergat urgere ac contristare evangelium Perdinandus[e], ipsis cum rebuspublicis conveniat; immo[f] speratur fœdus confore, si, ut dictum est, nihil quam sęviatur[g]. Cum Abtzellanis arbitror hoc agendum, ut non solum de sacramento interrogentur[h], sed etiam de evangelio, quo scilicet loco sint illud habituri aut quomodo defensuri. Est enim mihi spes, ubi comitia fre-

quentiora fuerint, posterius hoc ex abundanti accessurum esse. Tu si posterius dissuadeas, cum datur, indica. Reddemus te atque alios amicos protinus certiores, ubi senatus super ea re decreverit, quo mature sciant omnia amici. Nam si honeste ad dictam posteriorem quęstionem respondebunt nostris, iam ea fama plurimum iuvabit negotium[c] evangelii. Nemo enim hactenus a nostris hac in re excussus aut requisitus est; maxime tamen apud vicinos vestros ac Durgoios ea fama proderit.

Rhętis[g] articulos puto 18 rogarunt ante dies decem aut duodecim, qui omnes episcopatui ruinam conciliabunt. Evangelistę istic[i] uxores ducunt impune. Cęsar magnis pollicitationibus nititur nos ad partes suas pertrahere. Quid futurum sit, brevi sciemus. Helvetii non satis sunt concordes. Vale ac salvum iube Augustinum, Zelium, Christianum, Sebastianum, omnes. Excuditur nunc responsio 3. ad Fabrum super libello mendacissimo. Murnerum olim statuimus pertinaciter contemnere. 5. Augusti. *H(uldricus) Zvinglius.*

Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino suo cum primis colendo.

Herren *burger*meister *Joachim von Watt*.

a) „pre-“. — b) „Spyra“. — c) „c“ für „t“. — d) „ę“ für „e“. — e) Offenbar absichtliches Wortspiel. — f) „imo“. — g) „e“ für „ę“. — h) „interogentur“. — i) „isthic“.

l) Vgl. I, Brief 100. — Das Datum dieses Briefes lässt sich mit Sicherheit aus dem Inhalt ergänzen.

468. XI 185.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. (1526.) August 13.

Entschuldigung seines bisherigen Schweigens. Erinnerung an gemeinsamen Unterricht. Verschiedener Lebenslauf. Übergabe der Briefe Vadians an den Bürgermeister in Cur zur Benutzung bei dem bevorstehenden Bundestag. Politische Nachrichten. Pest.

Gratiam et pacem per Christum Iesum. Quod toties[a] tuæ Humanitatis insignisque Mansuetudinis literis appellati nunquam responderimus, propriæ inscitiæ pudore, non contemptu factum puta, præstantissime vir; reminiscens enim pristinæ conversationis nostræ, cum sub magistro quodam Simone[b] ante totos triginta annos prima rudimenta capiebamus, quam disparia studia impares nos reddiderunt[c] plus quam dies ac noctes. Tu quidem in virum egregium candidumque evasisti; ego vero in sordidum et ignavum, adeo ut non pauco rubore suffundar, quoties ad viros candidos scribere compellor. At non hæc sorti tuæ invidens, sed mei potius miserescens recenseo. Persuasum enim habeo. tantam esse tuam

Humanitatem, quod misertus mei, si barbaras aut alias incultas litteras nunc aut posthac ad te dedero, veniam facile daturus sis. Ex quo enim semel seposita verecundia scribere cœpi, sæpius[d] (Deo volente) tuam Humanitatem affabor. Nunc ad rem ipsam accedimus. Certiores nos reddiderunt tuæ Mansuetudinis literæ in sex præcipuis, quæ ipsa optabamus et quæ evangelicæ rei profectui non parum multum conferre poterunt. nobis vero magnæ consolationis gratulationisque materies fuere. Verum ut nostra temeritas omnino tibi nota fiat: epistolæ tuæ summas una cum historiola[b] Spirensi[b] nostro consuli iamiam ad comitia properanti tradidimus, tum ut certiores sive conscios faciat evangelii fautores ad comitia undique confluentes, tum ut nugas, quæ a vanis et malevolis ingeruntur. commode[e] profligare queat. Ceterum[f] eorum, quæ apud nos agantur, scitu digna paucissima sunt. Primum: statuerunt quasdam leges, quas articulos vocant, in futurum servandas, quibus timeo, cum non e spiritu Dei, sed ex privato forsitan commodo[e] exordium cœperint, suo fine vix potituræ sint; tamen semel assumptæ sunt ac trium Ligarum sigillis roboratæ. Utinam in bonum salutemque nobis cedant! 2. Pestis irruit, quæ potissime in Christi familiam grassatur. Patienter tamen hæc divinæ bonitatis bella ferenda iudicamus, quæ non ad Tartara animas, sed in cœlum mittunt. 3. Bella undique nos molestant cum nostra, tum extranea, et qui tandem exitus futuri sint, nescitur. Deo commendamus. 4. Helvetii nostras terras ad Insubres transeuntes minitantur immania, si parta victoria reverti contingat: scilicet evangelicos, quos Lutheranos ac Zvinglianos hæreticos[d] vocant, sese exstirpaturos[g] funditus ac ad internecionem[h] usque perdituros. 5. Nostræ patriæ primates in Ilands[b] comitia celebrant, et, quæ inde emanabunt protinus ad te scribentes, omnium gestorem certiorem faciemus. Vale, candidissime Ioachime, Christo protectore, cum omnibus Christo deditis, et nos tibi deditissimos ama. Ex Chur, 13. die Augusti. Salutat te Sanlandronius (!) noster, qui propediem literas dabit.

Tuus *Ianus Comander.*

Doctissimo præstantique viro Ioachimo Vadiano, oppidi S. Galli consuli dignissimo ac domino suo observando.

a) „c" für „t". — b) „y" für „i" in der Stammsilbe. — c) „redid-". — d) „e" für „æ". — e) „commode", „-o". — f) „E" für „e". — g) „extir-". — h) „internitionem".

1) Von *Johannes Dorfmann* — gräcisiert Comander — sind 61 Briefe an Vadian aus den Jahren 1526—1550 vorhanden. Vorstehender ist ohne Zweifel der erste der ganzen Reihenfolge und knüpft an gemeinsam genossenen ersten Unterricht an. Johannes Dorfmann muss

daher einen Teil seiner Jugendjahre in St. Gallen zugebracht haben, ob er nun, wie Fl. Egger und Chr. Tuor annehmen — Anz. f. Schweiz. Gesch. III, 319ff. und 339ff. —, von Cur oder, wie Th. v. Liebenau nachzuweisen sucht — Anz. f. Schweiz. Gesch. u. Altertumskunde, Jahrgang 1868, S. 145ff. u. Anz. f. Schweiz. Gesch. III, 338f. —, von Luzern, gebürtig war. Jedenfalls kam er 1523 als Prediger an die St. Martinskirche in Cur und blieb als solcher das Haupt der reformierten Partei in Bünden bis an seinen Tod im Jahre 1557. — Simon, «der in dieser Zeit in St. Gallen an der öffentlichen Schule in der Sprache unterrichtete», wird übrigens auch von Joh. Kessler als erster Lehrer Vadians genannt; s. Götzinger: Joachim Vadian, der Reformator und Geschichtschreiber von St. Gallen, Halle 1895, S. 3.

Dass vorstehender Brief in den August 1526 fällt, geht mit voller Sicherheit schon aus der Erwähnung der (20) Artikel hervor, die am 25. Juni dieses Jahres erlassen wurden. Auch der übrige Inhalt des Briefes stimmt dazu.

469. II 144.

Fritz Jakob von Andwil[1]) an Vadian.

1526. August 14.

Übersendung von Berichten über den Reichstag zu Speier. Unwille über die Haltung des Kaisers und der Fürsten. Freude über die kräftige Antwort der Städte. Er empfiehlt sich Vadian zu Freundschaft und Dienst.

Gnad und frid von got und Cristo Iesu mit erbiettung fruntlicher, williger dienst zuvor. Lieber brůder in Cristo, herr und fründ, mir sind ettlich geschriften nüwer zittung vom dem richstag zu Spir zukomen, und wiewol ich dorab, besonder ab der kaiserlichen instruction, wenig fröd ennfangen hab, das alle cristenlichen menschen hören söllen, das ain römscher kaiser, der do des wort gots ain beschirmer und handthaber sin solt, so gar offennlich dawider schriben und mit der tatt zu blůtvergiesen die fursten ermanen důt, und die endtcristischen bischofe solich annemen und den stenden des richs, besonder den fry- und richsstetten, in offner versamlung verkunden thon. Dagegen fröwt mich, das die erbren stett uf sölich furpringen so ain cristenliche geschickte und us dem hailigen gotswort wolgegründte und àn zwifel us dem hailigen gaist geflossen anttwurt gegeben haben nach dem hailigen ewangelio. Mag ich sagen: vatter, ich sag dir dank, daz du dise ding vor den wysen[a]) der welt verborgen und die den ainfeltigen eroffnot hast. Und wiewol dise red des herren von[b]) den gottlosen fur ain sprichtwort ironice vil geredt worden sind. die ainfeltigen, das syend die zünffmaistr: so ist doch sölicher spruch ietz zu diser zit in der anttwurt der stetten in esse und wurckung gegangen; des sich och der kungklich prophet in der person Cristi beclagen důt und spricht: die fursten haben mich, das ist myn wort, umb sunst durch-

[illegible] bapst, cardinel [illegible] bischof und fursten [illegible] Hat ainer sechs oder siben kungrich [illegible] Bapst, cardinel und bischof [illegible] zu [illegible] der tufel hilft. Wer hat unser puren, die da dahaimen werchen und den pflug heben solten, gelert in die krieg ziehen, daneben alle [illegible] lernen und annemen, anderst denn bapst, cardinel, bischof und fursten? Wer hatt alle unzucht, zutrincken, gotslestrung, ubig und kostliche claider, lichtfertigkait der mann und der frowen in Tuschland bracht? Furwar niemand denn bapst, cardinel, bischof, kung und fursten. Und in summa so komen alle laster von Rom, und ich wil gar vil lieber underm bischof zu Costantz sitzen: der verbut mir zu etlichen ziten flaisch ze essen, erlobt mir aber daneben in offner hury zu sitzen, denn das ich wolt under denen von Zurich sitzen: die erloben mir zu allen zitten flaisch ze essen, verbietten mir alle offne hury etc. Ich stan aber in groser hofnung, got der herr werd sin hailigs, ewigs, unwandelbars wort und alle, die darin vertruwen, wider die gottlosen beschirmen und handthaben und die ding alle nach sinem gotlichen willen und gefallen und nach der sinen seelhail und seligkait schicken und handlen etc. Und wiewol ich acht, lieber bruder, herr und frund, das ir sölich nüwe zittung und gschriftten vorlengst gehapt habenn, so hab ich üch doch als ainem cristenlichen und ewangelischen mann wöllen zuschicken, mich damit gegen uch (des personlich nit anderst dann uss dem ewangelio kundtschaft hab) bekannt ze machen, fruntlich bittende, ir wöllen min schlecht, verdrieslich schriben nit zu verdries annemen und mich damit zu fruntlichen und willigen diensten bekannt haben. Datum vigilia assumptionis[c] Mariæ[d], anno XXVI[to].

Fritz Iacob von Anwyl, ritter.

Dem hochgelertten herrn Ioachim von Watt, doctor, minem lieben bruder in Cristo, herren und fründ zu aignen handen.

a) „wyser". — b) „vom". — c) „asummptionis". — d) „e" für „æ".

[1]) Von Ritter *Fritz Jakob von Andwil* liegen 2 Briefe an Vadian vor aus den Jahren 1526 und 1529.

470. II 276

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

(Constanz.) 1526. August 16.

Übersendung der Briefe des Augustinus, welche Vadian vermutlich in einem von seinem Schwager vergessenen Briefe gewünscht hat. Streitschriften von Faber, Zwingli, Capito, Ambrosius Blaurer. Berichte von Speier.

Gratiam et pacem a deo. Litterarum tuarum, optime Vadiane, sororius tuus, forte grandioribus negotiis occupatus, domi oblitus est; sed scribi non potest, quam moleste hanc oblivionem tulerit. Ego quantum ex verbis suis coniicere potui, unam ex epistolis Augustini voluisti. En totum librum exhibeo, ne tuo desiderio frustrareris; quod si erratum est a me, absque culpa mea erratum est. Nichil apud nos novi est præter quædam[a]) mendacia[b]) Fabri, quæ ipse Novitates intitulavit. Zvinglius respondit; respondit etiam Fabritius Capito. Sed ex Tiguro hæc[a]) omnia nosti. Ambrosius noster (a)d impietates suffraganei parat responsionem. — Hodie legi nonnullas litteras ex Spira, quæ inter cetera hoc habent, quod hactenus nichil conclusum sit adversus evangelium. Saxonum et Hessorum duces sese imperatori paratissimos efferunt in his, quæ[a]) non sunt fidei; in fide vero volunt habere suas conscientias liberas. His vale in Christo Iesu. Datum 5ta feria post assumptionem Mariæ, anno etc. XXVI.

Tuus *Io(annes) Vannius.*

Prudentissimo Ioachimo Vadiano, proconsuli (!), domino ac fratri suo in Christo.

a) „e" für „æ". — b) „t" für „c".

[1]) Vgl. III, Brief 375.

471. II 277.

Jakob Bedrotus[1]) an Vadian.

Strassburg. 1526. August 30.

Mitteilungen eines Boten über Vadian. Unzufriedenheit über das Ergebnis des Reichstags zu Speier in Sachen des Glaubens. Biblische Vorlesungen in Strassburg. Streit in der Abendmahlslehre. Übersendung einer Verteidigungsschrift von Capito.

S. Etsi ea nuntiorum[a]) sit vanitas, ut proverbio locum fere dederit, non potui tamen huic non credere. Adeo enim depinxit Vadia-

dianum multis mihi nominibus, potissimum tamen iure præceptorio nunquam non suspiciendum, ut his[b] oculis mihi sim visus tui simulacrum intueri. Proinde etiam litteris fabulari tecum libuit mihi atque adeo ἄνευ προοιμίων, ut statim, quorum te nuntius[a] avidum dixit, habeas. Nosti forsan periculo tuo, Vadiane, vulgatum hoc: πολέμου κενὰ πολλά. Idem haud iniuria de nostrę ętatis comitiis dicere possum, quæ non tantum vana esse probat exitus, sed et ridicula plane. Argumento sunt Spirensia hæc, in quibus etsi per bonos aliquot ea sint proposita, quæ ad gloriam Christi provehendam tranquillitatemque publicam facere videbantur, meliorem tamen partem maior vicit. Cupierunt enim aliquot ex profanis[c] principibus, quibus et bona civitatum pars subscripserat, Cæsaris edictum, anno abhinc quinto, ni fallor, apud Vangiones promulgatum, irritum huiusque gratia ad Cęsarem legatos amandare voluerunt; verum obstiterunt ramis ac velis ecclesiæ proceres. Qui enim hi[b] ferre possent sacrificulorum cælibatum exsulare[d]? ut interim alia taceam, quæ si abrogantur, perierunt οὗτοι οἱ ἀλαοσκοποῦντες. Cæsarem scripsisse aiunt in hoc unum modo incumbendum, ut Turcæ obviam eatur; de his[b], quæ fidei sunt, porro se prospecturum, idque concilio generali ex essentialibus personis coacto. Decreta audio Ferdinando decem milia[e] peditum adversus Turcam. Soluta sunt itaque comitia, Hesso primum abeunte; secuti[f] sunt Saxones, deinde Ferdinandus. Nostri nondum redierunt, quum hæc scriberem. Cetera[g] tu iam æstima, Vadiane. Non video, qui concilium indici queat, quum inter essentiales conciliorum personas maxima contra Cæsarem agat; eadem ne in ordinem redigatur, nihil reliqui habet habebitve, nisi ut paci ultimum dicat vale atque ita misceat orbem, ut citius eius sanctitatem imploremus, quam provocemus ad concilium. Nostri hic constanter etiamnum evangelizant; de scholis hic erigendis modo consultatur. Conductus sum ego, ut Græce prælegam; quod sane ante menses quattuor incepi. Alius item, Casellius nomine, iuvenis egregie eruditus, Hebraice docet. Bucerus frequentissimo auditorio Ioannis evangelion enarrat, Capito Hoseam. Omnia salva speraremus, nisi negotium nostris faceret Wittenbergensium ἀρτοκρέας, quod adhuc contra Zvinglium, Oecolampadium et nostros mordicus tuentur, auctoritatis[b] suæ præiudicio ac asseverandi pertinacia tantum subnixi. Quæ enim Oecolampadius adversus Svevos[i], Pyrckaymerum et postremo iam contra Lutherum edidit, solidiora sunt, quam ut subrui queant. Mitto tibi hic

Capitonis nostri apologiam contra Fabrum, de quo etsi plura non illibenter scriberem, non ausim tamen; vereor enim, ne τὰ ἀποκεκαλυμμένα, si casu intercipiantur, magno meo malo in vulgus edantur. Sed ioco hæc. Tu vale, præceptor[k] charissime, et litteras has σχεδιαστικῶς scriptas boni consulito. Non enim mihi tantum erat otii[a], ut diligentius fusiusve scriberem. Tu, si vacat, et me tuis dignare. Bucerus diligenter te salutat. Ex Argentorato, pænultima[k] Augusti, anno etc. XXVI.

Iacobus Bedrotus Pludentinus.

Cura, mi Vadiane, ut per occasionem istæ Waldkirchium mittantur. Rem facies mihi gratissimam.

Integerrimo consuli, domino Ioachimo Vadiano, poetæ et medico clarissimo apud S. Gallum, domino et præceptori suo.

a) „c" für „t". — b) Doppel-i. — c) „prophanis". — d) „exulare". — e) „millia". — f) „sequuti". — g) „Cæt-". — h) „aut-". — i) „Suęvos". — k) „e" für „æ".

l) Von *Jakob Bedrotus* von Bludenz, einem Schüler Vadians, sind 9 Briefe an Vadian aus den Jahren 1526—1532 vorhanden, einer davon liegt in Bremen. Bedrotus war Professor in Strassburg und starb dort 1541.

472. II 278.

Bürgermeister und Rat zu Zürich an Vadian.

Zürich. 1526. September 4.

Vadian wird in dem Handel mit dem Abt David zu Stein a./Rh. neben anderen zum Schiedsrichter bestimmt und ersucht, auf den 16. September als solcher in Stein zu erscheinen.

Unnsernn fründtlichenn grûß unnd alles gûts zûvor. Vester, hochgelertter, insonnders lieber herr unnd fründ, wir habenn ettlich spenn unnd irrung mit dem erwirdigen geischlichen, unnsrem liebenn hern unnd fründ, her Daviden, abt zů Stein, von wägenn sins gotshus. Darumb wir unns dann beydersytz gûttlicher handlung bewilgt haben, dergestallt das yewederer teil zwen erber verstendig man zum handel vermögen; die selbigen vier söllenn die parthyen hören unnd sy gûttlich unnd mit wissenhafften dingen unndersten zů vereinen unnd zů vertragenn. Diewyl wir dann ewer person disem handel unnd noch vil meerem verstendig achten unnd erkennen, och inn sondern vertruwenn gegen üch syen, so langt an üch unnser fründtlichs begeren: ir wöllenn uff sonnttag nach deß heiligen crütz tag nächstkünfftig by unnsern verordnatten ratzbotten in unnser statt Stein am Rhin inn unnserm costen erschinen unnd inn den sachen das best handlen unnd zů handlen verhelffenn. Wir habenn och hieneben unnsern gûten fründen unnd lieben eydtgnossen burger-

[illegible] dasselbig zů bewillgenn
[illegible] guttlich bewillgen. Das b
[illegible] beschulden. Antwurt by dem l
[illegible] mustag nach Verene, anno etc. X
Burgermeister unnc

Dem vesten, hochgelertten hern Ioa
meister der statt Sant Galle
fründ.

473.

Joachim Vadian[1]) an Johannes

St. Gallen. 1526. November a

[illegible] über die Genesung Wanners und den Bericht
[illegible] des Unglücks, das seinen Schwiegervater Jakob
[illegible] mit den Gegnern. Grüsse an Ambrosius und Th
[illegible] der Chiliaden des Erasmus zu kaufen und ih

S[alutio] te, Vanni amantissime, con
[illegible] desiderantissimo, tam magnę e
[illegible]orum salus. Christus faxit, ut ple
[illegible] tuum ministerium multis annis c
[illegible]. Longe sane suavissimę mihi nupe
[illegible] sola parte aculeum mihi doloris infig
[illegible] tui mihi doloris acerbitatem velu
[illegible] simul oblectabat Ambrosii fides, tam
[illegible] quod ei perscribendum demandasse
[illegible] in eam spem nihil hæsitans adducor,
[illegible] in evangelii Christi promotione nulli ci
Constantiam. Si quæras de rebus nostris, h
non fero tam acerbe miserum soceri mei, de qu
[illegible], quam tulissem, si me pelago affectuum et
permisissem. Nunc veluti vela contrahens litus[a])
giorum, in quę vel peritissimi nautę impingunt,
fluctibus maria consiliorum cœperint[b]). Quod at
video nostris per domini gratiam quicquam defut
die magis magisque non tam usu captuque do
piorum frustrabilissimo conatu, quorum technas
suffulta mercibus, perpetuo videmus contra spen

quod dicitur) erumpere, ut qui omnium reconditissimi videri velint nequiiis, sese tamen ipsos non aliter hercle atque sorices prodant. Ceterum[c] iorum tu non es nescius. Cupio me commendari Ambrosio Blaurero et germano fratri Thomę. Scribam propediem illi, et simul te faciam de rebus aliis certiorem. Iam non vacabat longiorem esse, urgentibus videlicet improbis occupationibus. Unum te, mi Vanni, rogo, uti mihi postremam editionem Chiliadum Erasmi istic[d] emas, quam potes ære facili; quocunque emeris, promptum numerabit tabellio meus, qui suam hac in re operam mihi non denegavit. Velim autem librum sic præmunitum chartis ad me dari, ut ne dispendii quicquam ex itinere acciperet. Vale. Et ubi quid rescie*ris*, quod mea referre possis arbitrari, fac sciam. Apud Sanctum Gallum, XXIV die Novembris, anno MDXXVI.

Ioachimus Vadianus, ex animo tuus.

Vide, ne quid desit exemplari Adagionum, quod mihi emeris.

. . . . viro domino Ioanni Va(nnio) . . . . . magnificos Constan
. . . . simul et erudito (evange)listæ suo.

a) „littus". — b) „e" für „œ". — c) „Cæt-". — d) „isthic".

1) Vgl. I, Register unter «Vadianus».

474. XI 184.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. (1526.) December 4.

Tod des Salandronius mit seiner Familie. Einkauf eines vornehmen, kranken Jünglings in den Spital.

Gratiam et pacem per Christum. Litteræ tuæ, vir eximie, quas postremas ad me dederas, vix tandem post multos dies redditæ mihi fuerant, quibus respondere iamdudum curaveram; sed ad me rediit epistola, quam tibi destinaram. Nunc vero ex angusto tempore paucissima scribere cogor. Salandronius noster cum tota familia sua e vivis excessit, tanto fidei charitatisque specimine, ut iucundum[a] sit recitare. De quo multa scriberem, nisi, ut prædixi, temporis brevitas et tabellarii festinantia vetarent. Alterum: quidam ex nostratibus adolescens, annos natus viginti octo aut circa, clarus genere laicus[b], sed evangelio non mediocriter imbutus, quod et vitæ probitate non parum cohonestat, qui adversa valetudine multo iam tempore laboravit, ut spem perfectæ sanitatis, quo

matrimonio aliisque humanis officiis aptus sit, penitus amiserit, ita in animo suo statuit, si acceptaretur a senatu vestro in coenobium illud vestrum, quod hospitale vulgo nuncupatur, ut illic ex annona viveret. Possidet ex patrimonio, ut iusto solveret. Hæc ut ad tuam scriberem Humanitatem, serio rogavit. Tua igitur, præstantissime vir, responsione nos dignare, ut, quid in hac re sperandum, quantocius resciscamus. Ceterum[c] quomodo[d] res nostræ sese habeant, scribere in aliud reservo tempus: forsitan in aliquo fausiora succedent. Vale. Ex Chur. 4. Decembris.

Ioannes Comander, Præstantiæ tuæ servulus.

Pro præstantique viro Ioachimo Vadiano, oppidi Gallensis consuli dignissimo soroque in domino fratri patronoque observando.

a) ‚iocundum'. — b) ‚layens'. — c) ‚Cet-'. — d) ‚quo' mit Abkürzungsstrich.

[1] Vgl. oben, Brief 405. — Da im Jahre 1526 die Pest in Cur herrschte (siehe den Brief Comanders an Zwingli vom 2. October 1520, Zwingli, Opera VII, S. 545, Comander Anfangs 1527 an Zwingli schreibt, dass er wenige Tage vor Weihnachten vom Rat beauftragt worden sei, sich nach einem tüchtigen Schulmeister umzusehen (s. VIII, 6, und Salandronius nach dieser Zeit wirklich nie mehr erscheint, darf der Brief mit Sicherheit auf den 4. December 1526 gesetzt werden. — Vgl. dazu T. Schiess, Zwingliana II, 173.

II 284.

475.

Berchtold Haller[1] an Vadian.

Bern, 1526. December 24.

Die Beseitigung der Bilder in St. Gallen. Der Predigtauftrag an Haller von Seiten des Rates. Die Verhandlungen in Baden von Murner in gegnerischem Sinne im Drucke herausgegeben. Ermunterung zur Treue am Worte. Grüsse von und an Bekannte. Zwei Lieder über die Disputation in Baden.

Gratiam et pacem a deo patre et domino nostro Iesu Christo. Etsi in scribendis epistolis imperitissimus sim omnium, charissime Vadiane, tamen non potui admittere, ut nuntius[a] ille tam tutus vacuus rediret ad te, maxime cum non ex eloquentia, sed magis animo sincero[b] metiri debeant amici, et ii quidem cordati. Quod idola e templis amovistis, iamdudum resciverunt oligarchę, et ut hi non nihil impingunt, more suo, ita exteri credentes fortissime animantur. Ursus, siquidem in taurum[c] versus, lento gradu incedit, sed pedem nimirum fortius figit. Currit apud[d] nos sermo domini, qui sic suę congregationi addit, ut pæne[e] omnia in cordibus piorum immutata sint, salvis tamen Antichristi larvis. Vocatus sum senatus et diacosiorum decreto ad contiones quinque hebdomadatim[f]

dubio dominus sic dabit incrementum, ut ursinos tari videas. Acta dedolationis nostrę Badensis gata sunt eo ordine, quo ex ore certantium ca- Murnerus ea sub prelo parturit cum præfatione tam ptimam paginam aut quaternionem, g. scilicet, deducta sdam fratribus. Volunt Bernates, ut urbis nomine aut modo huic fæturę addatur. Recusant acta prelis excusa turam veteris et novi testamenti se mansuros sese aperiunt. immorandum censes? Utcunque acta cudantur, vertantur, pervertantur: verbum domini manebit in ęternum, cuius illu- nebrę consiliorum Achitofel procul dubio cadent et ruinam quottidie. Ceterum[g] pergite Gallenses et agite eos, quos iam- erbi gloria orbi commendavit, et dominum precamini, ut sequaces iat pro gloria nominis sui. Salutant te Wattenvillii tres, viri les et sinceri[b], Bischoffius, Vollius, Telemannus, Hagius, viri lati omnes. Salutabis vicissim nostro nomine Cristannum Fridum, cuius levirum instigaram, ut scriberet; sed aiebat, nihil esse manibus, ut scriberetur. Salvus sit Dominicus Zilinus, Benedicet cooperator illius adeoque omnes. Exstant[h] cantiones apud[d] nos vulgares et rhythmicę, quę egregie depingunt conventum nostrum lensem. Si rumoribus credere ausim, procul dubio excusas videbis ximis diebus. Vale itaque felicissime[g], et dominus te consulem urbis trę perpetuo pium conservet. Christus sit tecum. Bernę, 24. Decem-, anno MDXXVI.

Berchtoldus Hallerus tuus, quantulus est.

Thomas Wyttenbach, vir iuxta doctus et domini encomiastes egregius, apud[d] suos peste periit et ad superos migravit.

Prudentissimo viro, D. Ioachimo Vadiano, apud[c] Sanctogallenses consuli primario, maiori suo in domino semper observando.

. . . . . Gallum.

a) „c“ für „t“. — b) „sync-“. — c) „thaur-“. — d) „t“ für „d“. — e) „e“ für „æ“. — f) „hepd-“. „ę“ für „e“. — h) „ext-“.

i) Vgl. III, Brief 434.

II 287.

476.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1527. Januar 4.

Empfehlung des Überbringers, der über den Fortgang des Evangeliums in Cur berichten wird und Briefe Vadians zurückbringen soll. Verweisung an Otmar Rodt für Nachrichten aus Oberitalien.

Gratiam et pacem per Christum. Iis potissimum causis, vir præstantissime, ad te scribo, ut tribunus ille noster, evangelio deditissimus, te adeundi occasionem nancisceretur et rediens a te litteras referret[a]). Nam evangelii successum cominus ex ipso audies, et quæ apud Insubres geruntur, ex Othmaro Rodt optime disces. Ceterum[b]), quæ vestra sunt, ex litteris tuis discere cupimus; tibi enim per Dei gratiam non ea ad scribendum impotentia[c]) contigit, quæ mihi. Vale felix[d]) ac superstes in multos annos. Ex Rhætorum[e]) Curia, pridie nonas Ianuarii, 1527.

Tuus ex animo *Ioannes Comander.*

Inclito[f]) viro Ioachimo Vadiano, oppidi Gallensis consuli dignissimo, domino ac fratri suo inter primos venerando.

a) „refferret". — b) „Cæt-". — c) „impotencia". — d) „fœlix". — e) „e" für „æ". — f) „Inclyto".

[1]) Vgl. oben, Brief 468.

II 289.

477.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

Castillejo in Spanien. 1527. Februar 21.

Entschuldigung seines Stillschweigens während achtjähriger Abwesenheit. Hoffnung auf baldige Heimkehr. Versicherung der Anhänglichkeit. Bedauern, dass ihm Briefe Vadians nicht zugekommen. Bitte, seinem kranken Bruder Gallus 3 oder 4 Goldgulden zu leihen, die Andreas zurückerstatten werde. Verwunderung, dass seine Brüder 4 ihnen im Juni 1526 als Beutepfennig überschickte « Duplonen » noch nicht erhalten haben. Gruss.

Salus. Optimo iure (excellentissime doctor domineque ac prȩceptor observandissime) forsitan mihi notam aut turpis silentii, more ranę (quod dicitur) Seryphię, aut ingratitudinis, omnibus votis devovendę, mihi inusseris, ni in promptu esset spongia, ut ita dicam, honestioris excusationis, qua detergere sive exsiccare[a]) facile hanc labeculam licebit, puta verecundia; quę, inquam, effecit, ut per hoc perpetuum octennium (qua tantum non exsul[b]) a patria, ut mihi visus sum, vixi, quum non tam eiusdem dulcissimi natalis soli cupientissimus semper exstiti[c]) ac tui desiderantissimus[d]) unquam rusticitate mea, nempe literulis seu potius lituris, tuam miratu

dignam Humanitatem sum ausus aggredi. Persuasissimum enim mihi semper habui, me tuę Pręstantię, negotiis plus seriis occupatissimę[e], potius effutitis hisce meis obstrepere, quam demulcire aures. Quid, quęso, corvo cum cygno? At vel iam tandem sequestrata paululum verecundia, licet etiamnum subtimide, id adorior, silentium scilicet coaxando ut rumpam. Mecum ergo ipse semper animo volutare solebam hoc retro annorum curriculo, exoptatam patriam vel semel visere, quod tamen nunquam hactenus (nescio, quo aut fato aut quibus avibus) opportune fieri potuit. Sed iam tandem divina assestrice clementia bonę sum spei, me propediem, ut puta quadrimestri in tempore aut paulo plus, tuam Humanitatem salutatum convenire. Quumque itaque pręsenti tuo ab facundissimo ore dependere (id quod dii deęque omnes, superi, infimi et medioxumi faxint!) dabitur, omnem prorsus strenue navabo operam, ut non solum (quemadmodum supra memoratum est) in me ingratitudinis vitium iure cadat, sed et te me habuisse discipulum multoque minus me te usum fuisse et domino et pręceptore, nequaquam pæniteat[f]. Malus enim sim ego divosque omnes mihi minus[g] propitios[h] mihi velim, si unquam quicquam animo adeo insedit meo ac id, ut aliqua ex parte tibi possim inservire aut denique gratum facere. Adeo nunquam vel momentum temporis tui sum immemor. Quicquid enim, quod certo certius tibi persuasum debet esse, in rem atque commodum tuum fore, quousque superstes vixero, iudicavero, vehementer atque officiose curabo persequi. Quis scit? Fortasse aliqua ex parte tibi tuisque pro tenuitate mea seu paupere (ut ille dicit) regno, pro quo ego certo, possum prodesse. In summa prompta et voluntas et obsequium nunquam deerit; ob hoc pręcipue, quod tibi sum devinctissimus. Pręterea intellexi ex literis fratrum germanorum meorum, tuam Pręstantiam fuisse dignatam ad me scribere, quum tamen nec unicum iota unquam in hoc octennio a te acceperim. Dispeream, si aliquando quicquam tristius accidit, quam est hoc mihi infaustissimum nuntium[e], scilicet tuas iucundissimas simul et exoptatissimas literas esse et interceptas[i] et omnino perditas. Ad hęc intellexi calamitatem atque adeo adversam valetudinem germani mei Galli, cui pręsto esse tua Humanitas velit, plurimum oro, tribus videlicet aut quatuor florenis aureis accommodato[k] datis, et ego bona fide restituam; et hoc, inquam, si magnopere hi[l] indigerent; sin secus, attrahas[m] manus adiutrices. Miseram enim eisdem fratribus meis anno superiori 1526, mense vero Iunii ultimo, quatuor duplo-

nes, quos vulgo appellitant[n] – hi octo constituunt ducatos auro defæcato[o] – in honorarium munusculum seu, ut alias vocant, Beutpfenning, idque apud[p] honestum virum Augustanum quendam, cui nomen erat Wolfgangus, cognomento vero Breysschuch vocitabatur. Per hanc novissimam schedulam eos nondum accepisse hanc pecuniarum[q] summam olfacio; quod admodum miror. Faciat ergo demum tua Prȩstantia me certiorem, si quid novi illic est. Scit enim, quam sum (!) sititor novi (!) alicuius rei. Ultimo, ne meis infantilibus plus nimio ineptiis tuam omni numero prȩstantiorem Humanitatem vel tantillum remorari reipublicæ anxie illic habenas gubernanti[r] videar, colophonem epistolio extemporaneo adiiciam, id quod tabellarii importunitas atque abitio improvisa postulabat; alias latius utcunque fuissem eblaterare solitus. Novissimo haud exigui momenti obsequium mihi prȩstiteris, si candidissimum meum amicum, germanum tuum, magistrum Melchiorem, reliquamque universam et sodalitatem et familiam, Conradum item Grebelium, Ambrosium iuniorem, salutare ex me iuberes. Valeat tua Prȩstantia meque amet, votis omnibus opto, vicissim. Raptim. Ex Castilleio[2]) in Hispaniis[s]), XXI. Februarii, salutis anno MCCCCCX(X)VI(I)[3]). Tuę Dominationis

deditissimum mancipium *Andreas E(ck).*

Absolutissimo viro Ioachimo Vadiano, pœtę atque oratori a Cæsare laureato, a(pud) Sanctum) Gallum (ad) ma(nus).

a) „exsicare". — b) „exul-". — c) „extiti". — d) „desyd-". — e) „ocu-". — f) „pœn-". — g) „minos" — h) „c" für „t". — i) „intercœptas". — k) „acomo-". — l) „hii". — m) Für „abstrahas" verschrieben: — n) „appeli-". — o) „defecato". — p) „aput". — q) „peccun-". — r) Für „gubernantem" verschrieben: — s) „Hyspaniis".

[1]) Vgl. II. Brief 153, auch die Anm. 1 zu III. Nachträge Brief 41. — Von *Andreas Eck* sind nicht bloss 3, sondern 8 Briefe vorhanden. — [2]) Welche der vier in Spanien nachweisbaren Ortschaften dieses Namens gemeint sei, ist nicht zu entscheiden. Zwei liegen in der Provinz Cuenca, eine in der Provinz Salamanca und eine in der Provinz Segovia. — [3]) Das Datum ist durch Beschädigung des Randes unvollständig, kann aber nach dem Inhalt des Briefes mit Sicherheit ergänzt werden.

II 291.

478.

Konrad Grebel[1]) an Vadian.

Wintertur, 1527. März 20.

Verständigung wegen des Zehnten in Kloten. Sendung von Geld mit der Bitte, es dem Factor Florian Neumanns von Nürnberg in St. Gallen zuzustellen. Grüsse an Martha von Watt.

† Iesus Maria. 1527, adi 20 Marzo, in Wintherthur.

Mein gehorsam unnd genaigt willig dienst seyen euich, günstiger lieber her schwager, von mir allzitt schuldigs fleyß zuovor. Wie wir am

jüngsten mit einander verlassen (?) deß zenden ze Klotten, hab ich mit miner muotter entschlossen unnd verwilliget, mit euich gegen heren zuo Kappel ze losen.[2]) Sölichs[a]) Hans Conratt Äscher anzaygt; seyder muntlich mit im geredt, aber seyder nichs (!) an in gelanget. Bin seyder bey Sebastian Appenzeller gewesen, im den handel anzaigt. Was im weytter begegnett, soll er Hans Conratt melden unnd entecken, weytter uns haben darnach zuo richten. Weytter, lieber herr schwager, ich soll Florian Newmon (!) von Niermbergs factor, den er hatt zuo Sant Gallen, 150 fl. mintz ausrichten zuo Sant Gallen, unnd melt mir aber nit sein namen, wie er heyst. Das wüst ir wol zuo erfarn; welt es im antwurtten lassen. Es möcht wol Ürich Schlump sein; doch so weyß ich es nit eygentlich. Ist als bey ein ander in eim sack; hiermit auch ein brieff darzuo. Sonst schick ich auch ein sack hier mit Jacob Zollikofer mit 150 fl. mintz. Soll im zaiger antwurtten. Sonst jetz nit mer, dan wan ich euich dienen kindt, bitt ich euich, mich nit zuo sparn, unnd gruetzen mir min baß, ewer hausfrow. Darmit bewar uns gott vor leyd. Datto ut supra per.

E. A. V. *Conratt. Grebell.*

Dem fürsichtigen unnd weysen heren Ioachim von Watt, burgermeyster zu Santgallen, meinem gunstigen heren unnd schwager.

a) „sölichs" wiederholt.

[1]) Von *Konrad Grebel*, einem Vetter des Wiedertäufers gleichen Namens, ist nur dieser eine Brief in unserer Sammlung vorhanden. — [2]) Vrgl. Brief 485.

B 25.

479.

Balthasar von Waldkirch[1]) an Vadian.

Valladolid. 1527. März 25.

Anerbieten seiner Freundschaft. Empfehlung des Andreas Eck zum Bezug der ihm mit andern Teilhabern vom Kaiser gewährten Reichssteuer der Stadt St. Gallen.

S. P. Quamvis nulla mihi cum Præstantia[a]) tua familiaritatis consuetudo intercedat, fama tamen, quæ de præclaris eius virtutibus atque summa doctrina circumfertur, ita mihi cognita est, ut animi mei affectum, quo viros virtutibus præditos et præcipue vicinos ac conterraneos meos prosequor, eidem literis meis significare non dubitarim, unde me inter non vulgares eius amicos connumerare possit; atque ideo in omni occasione et meas et amicorum res Præstantiæ tuæ commendandas duxi, quo mutuis inter nos officiis certemus. Et quod nunc ab ea petendum se offert, est, quia Cæsarea Maiestas, dominus meus clementissimus, Andreę Eckio,

quem Excellentia tua probe novit, adjunctis quibusdam aliis participibus, propter fidelia et diuturna eorum servicia concessit et assignavit tributum, quod Maiestati suæ singulo anno debetur de civitate Sancti Galli. Is, ad consequendum gratię eiusmodi effectum Præstantiæ tuæ favorem sibi magno usui esse considerans, a me petiit[b], ut se tibi commendarem. Et quia ego dicto Andreæ ex corde bene volo, rogo eandem tuam Præstantiam, illi singulari favore et auxilio vel mea causa adesse velit, ut ipsi cum sociis suis iuxta Cæsareæ Maiestatis assignationem prædictum tributum in singulos annos numeretur; et insuper me quoque et episcopum atque ecclesiam Constantiensem[c], cuius membrum existo, in rebus occurrentibus[d] semper habere commendatum, quod ego digna vicissitudine compensare studebo erga Præstantiam tuam, quam dei benignitas diutissime conservet incolumem. Ex Vallisoleto, die XXV Marcii, anno domini MDXXVII.

Vester amicus

Baltazar de Waltkirch, præpositus in *Waltkirch* etc.,
Cæsareæ Maiestatis etc. vicecancellarius[e].

Ornatissimo viro, domino Ioachimo Vadiano, artium et medicinę doctori atque pœtę laureato, burgimagistro civitatis Sancti Galli, amico charissimo.

a) Durchgehends „e" für „æ". — b) „paciit". — c) „-ciensem". — d) „occurren-". — e) Die Unterschrift von anderer Hand als der Text.

1) Von Balthasar von Waldkirch liegt nur dieses eine Schreiben vor.

II, 297.

480.

Berchtold Haller[1] an Vadian.

Bern. 1527. April 19.

Erkundigung nach einem Briefe, den er einem Boten von St. Gallen übergeben hat. Sein Mitstreiter Franz Kolb. Massnahmen des Rates. Grüsse an Bekannte.

S. Erat apud[a] nos, charissime Vadiane, ex vestratibus legatus novissimis[b] comitiis, cuius sinceritatem[c] nescio. At qualiscunque esset, per nostratem nuntium[d] illi commendandas literas commiseram. Interim quæ acciderunt? Iunctus est mihi in verbi ministerio magister Franciscus Kolb, olim apud[a] nostrates contionator[e], deinde ad decennium apud[a] Noricos Carthusianos, nunc autem ad quinquennium Christianus. Is in prædicando Christo, in scripturę iudiciis sua dona habet, procul dubio a quovis admiranda. Deinde non te latet mandatum hoc, partim pium, partim impium, quod magnifici nostrates anno superiore iuramento

ıaverant. Hoc nunc abrogandum decreverunt et primum, olim chalco-
.phię[f] typis invulgatum, in illius locum acceptarunt; ea tamen condi-
ne[g], ut tum totius dicionis[g] consensus adsit, tum ut privata auctoritate
no quippiam immutare præsumat. Negotium eucharistię a Francisco
am senatu et ducentis confessum est, a me vero in suggestu; ea tamen
destia, ut nihil hinc tragœdię[h] vereamur. Ceterum currit sermo domini
ta adduntur congregationi, ut oligarchis paucum admodum deferendum
Salutabis Zilinum, Iufflinum, Iacobum. Salvus interim sit Cri-
ınnus Fridboldius; a suis quoque vitam incolumem agentibus, tum
a me ceterisque fratribus sit salvissimus. Vale, doctissime Vadiane,
eantque fratres singuli, qui urbi nostrę congratulentur et non sine pre-
us, ne inimicus hæc (?) zizania superseminet[i]. Speramus, Ioannem Bi-
ıoff vobis notum futurum ex primoribus urbis. Iterum vale. Bernę,
Aprilis, anno MDXXVII.

Tuus ex animo *Bertoldus Hallerus Rubevillanus.*

Prudentissimo viro D. Ioachimo Vadiano, apud[a] Sancto-
gallenses consuli, maiori suo in domino semper observando.

a) „aput". — b) „novissmis". — c) „sync-". — d) „c" für „t". — e) conc-". — f) „calco-". — g) für „ci". — h) „e" für „œ". — i) „-sęminet".

[1]) Vgl. III, Brief 434.

481. II 295.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1527. April 28.

Klage, über die laue Haltung des Rates. Beseitigung der Bilder aus der Kirche
ın das Holzwerk des Hochaltars. Anfechtungen und Nachstellungen. Vergeblicher Versuch,
den st. gallischen Pfarrer Burgauer eines Bessern zu belehren.

Gratia[a] et pax per Christum. Commodum[b] tabellarium nactus,
mie vir, si meis ad te litteris vacuum dimisissem, frustra esset, ut dis-
ıularem, quin ingratitudinis facinus in virum optime de re christiana
ritum commisissem. Summam rerum nostrarum paucis scribo, non ut
.ne edocerem te, sed ut percunctandi potius ansam præstarem. Sena-
[c]) noster, nec invitus quidem, in re evangelii quicquam ædificat; sed tan-
ı cum obstandum esse nullis artibus prospexerit, aliqua ægre permittit,
nunc tandem eo promoverimus, ut idola omnia e templo nostro eiecta
t præter[d] ingentem lignorum struem, primariæ aræ incubantem, quæ
›pediem quoque eiicietur, ut spero. Dominicam cœnam exturbatis

missis cerdonicis substituimus. Leones, pardi, tigres ursique undique furiunt, ringuntur, ac utinam proximum sit, ut tabescant, si convertendi non sint. Basilisci, viperæ et serpentes sibilant, insidiantur ac in antris suis maximas nugas conflant, quas deinde in omnia montana et finitimos pagos data opera spargunt, unde se ipsos æque atque nos in magna pericula ponunt; sed putant forsitan suæ teterrimæ invidiæ consultum, si nos vel ad horam priores deperiremus. At deus optimus secundum suam misericordiam nobiscum agat! Ceterum de pastore vestro Burgouero te celare[e] non possum, qui, apud nos manens aliquot dies, frequenter me conveniebat, quem, ut in maximo deprehendebam errore, eruere conabar; sed frustra. Scripturas solvere non potuit, quæ a nobis stant, ac opinionis suæ tam ægram rationem prætexebat, ut vix credidissem hominem adeo delirare. Sed nunc tempus non datur, ut per singula nostram disceptationem describam. Tabellarius equo[f] insidens dehortatur. Sed quomodo se habeat pastor ille vester, litteris tuis ad me datis edoceas, precor. Vale. Ex Chur, 28. Aprilis 1527.

Tuus *Ioannes Comander.*

Præstantissimo doctissimoque viro Ioachimo Vadiano, Sanctogallensi proconsuli, domino ac fratri suo plurimum observando.

a) „Gracia". — b) „comodum". — c) „sęn-". — d) „preter". — e) „cęlare". — f) „æquo".

1) Vgl. oben, Brief 468.

II 29.

482.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1527. Mai 4.

Zustimmung zum Urteil Vadians über die Schrift Luthers.
Seine Absicht, darauf zu antworten, mit einer Widmung an den Herzog von Sachsen.
Grüsse an Bekannte.

Gratiam et pacem a domino. Quę tu, carissime Vadiane, de Luteri libro tam sancte quam graviter censes, haud mediocriter dolet non etiam ab omnibus iudicari. Ut quid enim tam multa passim legimus et prędicamus, si iam non est tam acre in expendendis scriptis iudicium, ut non omnes videamus, quod Vadianus videt? nempe mendaciis, contumeliis, calumniis, sycophantiis, suspicionibus[a]) totum constare librum. Ipse quaternionem sextum isto momento legere incipiebam, cum tabellio tuus veniret. At, dii boni, quę perversitas! Verumtamen utcunque doleat, pietatis eruditionem non eo esse evectam, quin quidam nostram exigant

operam propter infirmos. Annuo petitioni tuę; nam et Argentoratenses et Oecolampadius sic convenerunt, ut ipse solide contra hostem publicum procedam, sive quod facilius est, alii communem operam obtrudere, sive quod malo nodo malum cuneum aptare cupiunt. Sic ergo est agendi consilium. Epistola pręliminari dicabo librum duci Saxonum, nisi tu aliud moneas, non quo illi me insinuem aut gratum facturum sperem, sed quo pudorem quendam incutiam circumspiciendi tandem, unde res pendeat; id autem faciam, quoad dominus dederit, sancte. Deinde et Oecolampadius scribet, ut hesterna die nuntiavit[b] per epistolam, immo[c] fervet quam celerrime opus illius, quamvis summam velit me ad longum aut fusius tractare. Hominem itaque gnaviter excipiam; ex oculis nusquam emittam tam lubricum hostem quique, ubi tenebitur, tam facile prę-focabitur. Crescit domino gloria, mihi animus in hac pugna. Absolvetur ad sesquimensem, spero, tam nobis quam chalcographo opus ac surget. Interea monebunt ubique pii, iamiam adfuturam responsionem. Ego etsi acer sum, istud tamen immane genus dicendi detestor. Cordate loquar, non contumeliose. Tu vale et salvos iube Cunhardum Meyer, Christianum et Sebastianum. Quę Bernę in legendo senatu sint acta, non est dubium ad vos perlatum esse. Res in eodem statu apud nos sunt per dei bonitatem. 4. die Maii MDXXVII.

H(uldricus) Zvinglius tuus.

Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, viro ut prudentissimo et doctissimo, sic piissimo et constantissimo.

a) „t" für „c". — b) „nunc-". — c) „imo".

1) Vgl. I, Brief 100.

483. II 297.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1527. Mai 11.

Bericht über die Vorgänge in Bern. Bitte, an Thomas Gassner nach Lindau zu schreiben, er solle im Abendmahlsstreit die Antwort Zwinglis abwarten, bevor er eine Entscheidung treffe. Gerüchte über die Ankunft eines grossen Heeres aus Spanien. Die Beschlüsse im Ittinger Handel.

Gratiam et pacem a domino. Bernę sic habet res. Consuli mansit officium. Caspar a Mülinen ex interiore senatu[a] emissus est ad exteriorem sive magnum, non alia puto causa, quam quod in urbe neque natus est neque tinctus est, quam isti perpetuam habent legem, qua exteros a senatoria[b] dignitate arceant. Scis et nostrorum temporum studia. Se-

bastianus a Lapide prorsus est motus, et duo quidam alii non magni nominis etiam ex interiore senatu[a] moti sunt, e magno vero sex, qui parum æqui esse dicuntur evangelio. Franciscum, arbitror, scis Berchtoldo factum esse collegam, et mandatum vetus denuo auctoritati suę restitutum esse. Mirabilis deus in omnibus! — Commodum obtulit se viator vester. Id enim abs te peto, ut primo quoque tempore scribas ad Thomam Gasner, Lindoi evangelistam, ut in eucharistię negotio[c] non festinet, habiturum a nobis intra bimestre spatium[c] dissolutionem omnium, quę Luterus contra nos produxit. Fuit enim apud eum frater quidam, ad quem ille dixit, se nunc clare videre negotium[c]; Luterum enim debellavisse et victorem abire, nihil enim quemquam mortalium adversus tam solida et firma posse. Qui quidem sermo me non magnopere sollicitum reddit propter hominem, sed propter urbem; facile enim video, quanti sit æstimandus, qui tam hebeti est iudicio. Sed omnibus modis cavendum est, ne pia alioqui urbs tam infelici[d] iudicio in transversum agatur. Id, inquam, curatum efficias, oro. Nugę circumferuntur: Ferdinando adventurum esse ingentem ex Hispaniis exercitum. Eę sic magnificantur ab iis, quorum salus omnis est in mendacio sita, ut comitia indixerint ad Thermas. Quid Eremi actum sit in causa Ittingensi, nondum novimus neque legatos rediisse arbitror. Vale et salvos iube amicos omnes. Tiguri, XI die Maii MDXXVII.

H(uldricus) Zvinglius tuus.

Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino et amico suo carissimo.

a) „æn-". — b) „sœn-". — c) „c" für „t". — d) „infœl-".

1) Vgl. I, Brief 100.

II 298.

484.

Thomas Gassner[1]) an Vadian.

Lindau. 1527. Mai 14.

Dank für den Brief Vadians. Er erklärt, dass er im Abendmahlstreit noch keine Stellung genommen, bloss mit Benedict Burgauer über die Sache gesprochen habe. Er werde nach dem Rate Vadians die Antwort der Gegner Luthers abwarten und bis dahin mit seiner Meinung zurückhalten.

Gratia Christi tecum. Accepi litteras tuas, optime Ioachime, non sine magna admiratione, ne dicam stupore, recolens ipse mecum:

idnam rei tecum habet prudens, doctus simul ac pius Vadianus? Pel-
:tis percepi te mecum pie ac fraterne expostulare de eucharistię[a] senten-
, de qua ais, me non ita pridem atque secundum scripturas sapuisse,
n vero commentario Lutheri perterritum aliter sentire. Paucis, cla-
sime Vadiane, accipe, ne rumorem de me sparsum silentio approbem.
·bitror enim indignum, te, virum eximium, tantis negotiis occupatum,
:is ineptiis diutius morari, quamdiu invaluit hæc[b] molesta, ne dicam
riculosa pugna; non enim sine magna Christianorum iactura est. Idem
ıtii (!) in eucharistię[a] sententia atque hodie; sentii (!) autem, ut potui atque
tum dabat dominus, simplicissime. Detestatus sum huius abusum pro
ili publicis contionibus[c] ac usum pium ex scriptura docui, nichil deter-
nans, quid esset substantionaliter (!). Quam primum enim videbam hoc
serum certamen exoriri inter tam doctos viros, quorum opera multum
·ati (!) sumus ac plurima præstitit[b] dominus, perterritus silui, expendens
erim utriusque partis argumenta; sed usque hodie stabiliri non potuit
:a conscientia, ut certus essem alterius. Et quæ[b] apud me incerta erant,
·pulum docere nolui. Qua in re non doctores, sed mei ingenii tarditatem
cuso, forsitan non percipiens ea, quæ[b] bene ac pie dicuntur; obsecrans
ottidie patrem misericordię, ut michi verum verborum suorum sensum
partiatur. Qui enim difficilius amoventur ab intellectu ex verbo domini
rcepto, ut putant, vero, magis dignos venia existimo quam eos, qui tam
ntumaces pro paternis atque humanis zelantur traditionibus. Præstiti[b]
tur hac in tragœdia[d] hactenus non alium, quam gemebundum specta-
rem, exposcens desideratissime felicem[e] exitum. Faxit optimus maxi-
ıs deus, ut demum videam, quæ[b] desidero. Merito autem, bone Va-
ane, me domi retinui, noscens, quam curta sit mihi et pæne[b] nulla
·um theologicarum supellex[f], ut item sim iuvenis non ætate[b] solum, sed
eruditione, et mallem hodie (ni domino aliter visum esset) auditorem
am oratorem, discipulum quam magistrum præstare. Et nunc meditor,
possim sine scandalo[g] ac non offenso domino ab hoc munere[h] meis
meris impari liberari. Unde tibi non timendum, optime Ioachime, ni
minus omnem michi subtrahat gratiam, quod aliter doceam meos, quam
ctenus a me edocti sunt, seu quid temere asseram. Odi enim semper has
orundam assertiones temerarias, qui, quicquam (!) vel paulisper palato
rum sapit, hauriunt cupide atque ilico[i] coram vulgo evoment (!). Puto
ter in hac tam ardua re, ubi et de animę[b] nostrę[b] periculo agitur, agen-

dum, nempe non sine timore domini et diligenti præmeditatione[b]. Quæ si in omnibus rebus est adhibenda, ut olim docuit Cicero, in his[k] maxime. Porro librum Lutheri contra Zwinglium ac Oecolampadium utcunque legi. Nescio autem, quocum de hoc quicquam locutus sim, nisi uni Benedicto, vestro plebano. Qui cum nuper mecum esset, plurima de eucharistia[a] contulimus, idque ut magis innotesceret vel michi harum rerum cognitio. Concludebam ipse nichil nec cuiquam præiudicabam, quamvis ille suę sententię esset tenax. Hoc solum dicebam, michi videri, qui essem parvi iudicii homo, Lutherum non dixisse nichil, dum iudicat, qua sententia legatur hoc sexto Iohannis capite: caro nichil prodest, spiritus est, qui vivificat; generalem scilicet esse sententiam, non de carne Christi intelligendam, cum dominus, quotiescunque de sua loquatur carne, addat «mea»; tum non ineptum videri ac scripturę[b] sanctę[b] contrarium, quod theologicatur de dextera dei; item scripturas non esse[l] contrarias in spiritu, ut iudicat cęca nostra ratio. Demum non sic carnaliter edi corpus Christi ut pecoris[m], cum sit corpus quidem verum, sed sic deitate unitum, incorruptibile glorificatum, ut tactui nostro non capiatur, sed verbo tantum, ut cor sentiat, non os, quod sumitur atque editur. Hęc[b] et similia colloquebamur fraterne, nichil in utramque partem concludentes. Si aliter tibi relatum est, fefellit te delator. Sed ut tibi efflagitanti magis aperiam animum, ut antea nulli: non omnino putabam, hęc[b] futilia ac scripturę absona esse argumenta; quod si minus bene, condonandum michi infirmo, cui tamen aliter diiudicare non dabatur, temere certe nichil. Ceterum schemata calumnię sannę et nimia cognitionis iactantia et si qui alii sunt carnis affectus in Luthero, iam olim odio habui. Accidit enim sæpe[b] pugnantibus, ut sint parum memores christianę modestię; quo, si unquam alius, in hoc de eucharistia[a] bello multum peccatum est et, ni fallor, ab utraque quoque parte. Utcunque, tuo, eximie doctor, luberrime acquiesco consilio, cum aliter non possim. Suspensa scilicet sententia exitum litis operior taciturnus, ni aliam michi dederit dominus mentem et suo spiritu me certum faciat vero verborum suorum sensu. Quod ut fiat, sedulo nobis precandum. Nisi enim aperiat, qui habet clavem David, nemo agnoscet. Vult[n] sibi ipse spiritus sanctus esse interpres. Sed quid multum te detineo? unum hoc addo, obsecrans obnixius: velis me, tibi facie quidem hactenus ignotum, tuorum amicorum ac familiarium fratrum albo ascribere, vel linea extrema.

am dudum enim ambigo (!) tibi innotescere. Vale in domino feliciter. Lindavii, XIIII Maii anno 27.

Thomas Gaßnerus, Lindaviensium
contionator,[c] ex animo tuus.

Erudito ac pio Ioachimo Vadiano, medicinę doctori eximio apud S. Gallum, civium præfecto[b], suo domino observando atque in Christo fratri.

a) „eucar-". — b) „e" für „æ". — c) „c" für „t". — d) „e" für „œ". — e) „fœl-". — f) „supp-". — g) „scandulo". — h) „muneri". — i) „illico". — k) „hiis". — l) „esset". — m) „peccoris". — n) „vultt".

[1]) Von *Thomas Gassner*, Prediger in Lindau, liegen in unserer Sammlung 18 Briefe an Vadian aus den Jahren 1527—1545 vor.

485. II 294.

Wolfgang Joner[1]), Abt zu Kappel, an Vadian.

Kappel. 1527. Mai 16.

Zustimmung zum Berichte Vadians über den Zehnten in Kloten. Er verdankt die Einladung zum Schützenfest in St. Gallen und entschuldigt sich wegen einer Badereise. Er will über die Klotener Sache bei Gelegenheit mit Vadian in Zürich weiter verhandeln.

Min früntlich diennst mit erbietung alles gůten syent üch bereit allzit zůvor. Fürsichtiger, ersamer, wyser, lieber her unnd fründ, den bericht, so ir mir des zechendes halb ze Klotenn geben, han ich mit fröuden vernommen; han nit zwyfel, so ver wir mit einander in ein märckt komend, ir werdend nach üwerm vermügen helffen handeln, das unns ein zimlicher kouff begegne, nach gstalt der sach unnd diser zit löuffen. Dwyl aber vorhanden gewesen ist, die früntlich geselschafft der schützenn miner gnädigen heren von Zürich gan Sant Gallen ze züchenn, darzů ir unnd ander mine heren unnd gůt gsellen mich früntlich ladent, daby anzöugent, das wir dann diser sach halb wyter red wellend habenn: daruff sagen ich des ersten üch unnd anndern heren unnd gsellen grossenn danck, und röwt mich der gůt will nit wenig, das ir mich gern by üch gehept hetend; bin ouch in der warheit von dem zit har, als die üwern Zürich gewesen, keins anndern willens gsin, dann mit den gsellen von Zürich zů üch ze ryten. So hat mich not des libs bezwungen (mit erloupnus üwer Eren) in ein bad ze sitzenn, das mir zů diser zit geschefften halb am fügkichenn (!) gewesen ist. Darumb wellend mich im besten gegen üch lassen entschuldigot sin unnd gägen anndern ouch entschuldigen. Gott welle, das dise geselschafft zů jemer werender früntschafft dienen möge. Darby was ich üch unnd allen minen heren von Sant Gallen in früntschafft

bewysen kan, söllend sy mich willig unnd geneigt vinden. Des zechendes halb wellend wir also in stille behalten; unnd diewyl es nun an der zit ist, das man schier anhept die früchte ze samlen, kan man nit wol ee in der sach handlen, dann das yederman sine früchte samlet. Wenn es sich dann darnach fügt, das ir in andern geschefften gan Zürich kämind, mogent ir mich beschicken; wellend wir wyter red mit einander han. Darzwüschent wird ich in stille handlen, ob ich mines gotzhus zechenden in der eydtgnossen gebiedten möchte mit nutz verkouffen, als ich güter hoffnung bin, es beschäch; dann wo das selb nit, so wer mir ouch nit muglich ze kouffen. Was aber mir oder üch in diser sach wyter begegnet, künnend wir einandern allwegenn wol gschrifftlich berichten. Damit sinnd got bevolhenn allzit. Geben ze Cappell, Donnstag nach Jubilate 1527.

Wolffganng, appt zů *Cappell*.

Dem fürsichtigenn, ersamen unnd wysenn heren heren Joachim von Watt, burgermeister zů Sant Gallen, minem sonndern gůrstigen lieben heren.

[1]) Vgl. oben, Brief 439.

II 30. 486.

Diethelm Röist[1]) an Vadian.

Zürich. 1527. Juni 13.

Gegenüber dem Gerüchte, Zürich habe vom Könige von Frankreich Pension angenommen, versichert er, dass Zürich nur dasjenige Geld verlange, welches der Franzose der Stadt vor Jahren schuldig geworden sei.

Hochgelerterr, fromer, vesterr, wiser herr, min willig dienst syend üch alltzit von mir bereit. Ůrich, miner herren statlöuffer, hat mir anzögt, als er nechst verschiner tagen by üch gewesen ist, hab er verstanden, das ein gemeine red by üch sy, wie mine herren von Zürich des küng von Franckrich pension angenomen habind, und etwas gloubens in gemeinem man darvon gehallten werd. Uff das zög ich üch bester meynung an, damit die warheit nitt verhallten wert, das sömlichs keiner anderen gestalt durch unsern seckelmeister uff nechst gehalltnem tag ze Lutzern erforderet ist, dann allein das bericht gelt, so uns der Frantzos schuldig ist, so vor jaren ze Friburg in Öchtland gemacht ward, deren uns vier jar uſstand. Dann wer anders von minen herren uſgeb, beschech das mit der unwarheit. Das welind alles von mir im besten vernemen.

Und als ir wüsend, das leider die welt als lichfertig (!) ist, das sich etlich lüt nüt schemend, die unwarheit ze sagen, ouch glouben ze geben, ist min pitt, wo das oder anders von minen herren ußgeben wurd, dem kein glouben ze geben; dann ich keiner anderen hoffnung bin, diewil got sin gnad nüt von uns wende, wir welind alltzit handlen, das wir mit allen eren gegen got und der welt mit warheit wol welind verantwurtten. Darmit sind got alltzit bevollen. Datum Donstag nach pfinsten, an(no) im XXVII.

Diethelm Röest.

Dem hochgelerten, frommen und wisen heren herr Ioachim von Wat, burgermeister der statt Sant Gallen, minem günstigen lieben herren.

1) Von *Diethelm Röist,* Bürgermeister von Zürich, liegt nur dieses eine Schreiben vor.

487.

II 301.

Johannes Öcolampad[1]) an Vadian.

Basel. 1527. Juni 14.

Freude über den Brief Vadians und den Fortgang des Evangeliums, trotz der Umtriebe der Gegner. Bericht über Beschlüsse des Rates in Basel wegen der Messe. Übersendung seiner Antwort an Luther. Die Disputation in Baden.

Gratiam et pacem a Christo. Clarissime vir, literis tuis per Bertzium nostrum allatis valde oblectavi me, partim quod me tam amice tamque familiariter salutas et amplecteris, partim quod evangelici negotii[a]) ecclesiarumque dei non mediocrem curam præ te fers, quo nomine et te veneramur ac venerabimur, mirum dei consilium et opus attendentes. Episcopi cæcutiunt et verbum dei persequuntur magistratusque non paucos, muneribus et obsequiis corrumpentes, impietatis suæ socios faciunt. Christus, ut se iudicem declaret rerumque omnium habenas sibi a patre concreditas, spretis hypocritis et in nihilum versis eorum consiliis, deligit et ex tribunalibus incorruptibiles viros, qui suam plebem opprimi non sinant a falsis prophetis, sed ipsi viribus, opibus, consiliis atque adeo se totos impendentes, pietatis negotium[a]) obeant. Quæ profecto, ut maxima sacerdotum nota est, sic a sacerdotii ordine, quo plurimum fidebant, excidere: ita fidelium patronorum, quos spiritus sanctus sibi initiat, egregia gloria est. Aconita miscent animarum medici, ea tantum, quæ ventris sunt, curantes; pharmaca salubria mentibus ægris parant corporum curatores, ne solum in humilibus istis versentur. Sic et infulatis tacentibus in

ecclesia, magnalia dei loquuntur laureati. Adeo nullus in oculis dei personarum est respectus; atqui ob hanc laudem iam olim nobis fuisti observabilis. Precamur itaque deum, ut diu nobis in Christo patrocineris et nunquam ab aratro retrospectes. Hic tepidiores esse videmur et sumus. Nuper senatus, perpetuis contionantium[a] altercationibus tandem fractus, decrevit in re missaria, ut intra mensis spatium[a] utrinque libelli offerrent[b], quibus suæ[c] quique rationes redderent doctrinæ: adversarii, quare missam suam asserant piam utilemque vivis ac defunctis in remissionem peccatorum; nos vero, quare eam ut abominabilem et perniciosam execremur. Et nos quidem, gratia dei, satis armatam orationem paravimus. Quid autem adversarii sint acturi, ignoramus; cessant plane et ad solitas vertuntur technas. Incertum, qualem se exhibiturus sit senatus; speramus pium fore. Rumor fortassis plura de ea re spargit, sed vana sunt, qualia divulgari solent. Mitto responsionem meam ad Lutheri furorem, quam, si vacat, leges, ut videas, quod antea etiam non ignoras, quam parum christiane ille nobiscum egerit. Ferunt, Zurzaci prostaturam depravatam illam Badensem disputationem; fortassis consultum fuerit, ut orbi, quid in ea desideretur, indicemus. Dominico igitur et Iufflino ac aliis fratribus rem propone, quod, si quid in ea re suorum[d] interesse putant et editum cupiunt, significent; quorum me precibus commendabis. Vale, vir prestantissime. Basileæ, 14. Iunii, anno 1527. *Ŏcolampadius.*

Ioachimo Vadiano apud Sanctogallenses, viro pietate et eruditione insigni.

a) „c" für „t". — b) Ist in „offerentes" corrigiert, zu welchem aber der Nachsatz weggeblieben ist. c) Scheint aus „suas" corrigiert. — d) Eher „suarum".

[1]) Von *Johannes Ŏcolampad*, dem Reformator Basels (1482—1531), liegen 4 Briefe an Vadian aus den Jahren 1527—1530 vor.

II 302.

488.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

Bern. 1527. Juli 3.

Zustände und Kriegsgefahren in Bern. Freude über das Auftreten Wilhelm Farels im französischen Gebiete von Bern. Streitigkeiten zwischen Bauern und Predigern. Franz Kolb. Grüsse an Bekannte.

Si qua salus usquam est, eam tibi precamur et optamus, charissime Vadiane. Et si Sebastianus ille, frater noster communis, ab ore omnia referre possit, quę apud[a] nos scitu digna aguntur, tamen nolui eum ad te redire nostris nugis vacuum. Accepisti[b] iamdudum, quo numine liberata

Berna captivitate sua plus quam papistica. At interim ridentibus et ıdentibus adhuc nobis Sathan sic nostrates circumvenit, ut iam non ıuo sanguinem sitiant alienum. Veloces reddidit aurum liligerum pedes effundendum sanguinem. Turbatur procul dubio mirum in modum publica christiana ex tam insano furore. In bella ruunt nostri, quos la religio, nulla gustati verbi suavitas, nullum periculum, nulla admo- o retrahit. At interim satis nobis sit, quod diligenter commonefecimus lacrimas[c] usque, quandoquidem in nobis situm non est. Quis scit, d Christus in arcanis consiliis suis arbitretur. Purgatione mundus eget, ›cunque pacto id fiat. Ceterum[b] in dominio Bernatum lingua Gallico, len scilicet, hac die civium decreto Guilhelmus Farellus Gallus, nul- ıacris profanis[d] initiatus, vir tamen linguis omnibus expeditissimus, verbo nini enuntiando[e] et pueris abcdariis instituendis præfectus est. Hunc uti Męcenatem[b] exosculamur omnes. Nec voluimus te latere, ut vel hac ·te nobis congauderes. Digladiantur continuo rustici cum pastoribus ›er negotio verbi, et eo res omnis mihi vergere videtur, ut tandem ınmunem omnium Bernatum pastorum collationem, Tigurinorum re, observemus. Bone deus, quam feliciter cederet toti Helvetio- n patrię, ubi hęc fieri possent! Tu interim, qui calcaribus nullis eges, ım precare pro ecclesia nostra, ut feliciter[b] cedant et proficiant, quę ninus cœpit[b]. Franciscus meus Kolbius et impiis vere Kolbus us totam vestram salutat ecclesiam et illius ministros, Zilinum no- ım, qui tam literis parcit, ut papirum carius venalem apud[a] vos existi- rem quam paleas, rursum Iufflinum, Iacobum Reinerum, Chri- ınnum Fridboldium ceterosque omnes[b]. Valete charissimi fratres nes. Pestis foras pulsat et vocat insperato, ut valedicere oporteat, n commode datur. Rursum valete. Bernę, 3. Iulii, anno 27.

Bertoldus Hallerus, ex animo tuus.

Ut actum sit apud[a] nos literis fratris cuiusdam Mathęi ab der ti, Sebastianus narrabit; in posterum estote cautiores. nmonefac tam Sebastianum quam et Fridboldium, quatenus pel- um mittant pirretum[f]; modo sit amplum et capitis mei carnosi capax.

Viro iuxta docto ac prudenti, Sanctogallensium consuli, Ioachimo Vadiano, maiori suo in domino perpetim observando.

a) „aput". — b) „ę" für „e", „cęt-", „Męcęn-", „fęl-", „cęp-". — c) „ch" für „c". — d) „ph" für — e) „c" für „t". — f) Oder „perr-"?

l) Vgl. III, Brief 434.

II 305.

489.

Leo Jud[1]) an Vadian.

Zürich. 1527. Juli 22.

Glückwunsch zur Wahl als Bürgermeister. Bitte, seinem Schwager in der Bewerbung um das st. gallische Bürgerrecht beizustehen. Bericht über seinen ungünstigen Gesundheitszustand. Übersendung seiner Anmerkungen zum zweiten Buch Mosis.

Gratiam et pacem a deo per Christum. Quandoquidem innumera tua in me sunt beneficia, vir egregie, quid mirum, si, toties a te provocatus, ad petendum alacrior iam factus, iterum te accedere audeam? præsertim publicum te iam populorum parentem factum, ut interim et tibi et populo urbis tuæ gratuler, consulem scilicet te non tua ambitione aut cupiditate, sed publico omnium bonorum consensu creatum. Hoc virtus tua, hoc modestia tua meruit. Immo[a]) hoc superum benignitate factum esse, nemo dubitat, qui te morum correctorem ac emendatorem reipublicæ præfecerunt. O felicem[b]) populum, cui talis consul contingat, qui libertate et salute civium quam servitute ac calamitate magis gaudeat, qui labore et vigilantia omnium utilitati consulere studeat, qui cum civibus suis quasi cum liberis parens vivat. Hæc non adulandi studio, sed gratulandi potius animo a me dicta accipe, vir excellentissime. Iam vero ad rem, unde cœperamus, redeamus. Rogat me sororius meus, ut pro se apud te intercedam; putat enim, nonnihil preces[c]) meas apud te valituras. Solvit apud nos, ad vos migraturus, cupitque (si liceat) civitate vestra donari, conducibilius (?) sibi istinc[d]) fore arbitratus. Qua in re ut patrem te ei præstes, non opus esse ratus sum, ut multis apud te impetrarem. Nam præterquam quod omnes pauperum te patronum prædicant, non dubito, omnia te mei causa diligentissime ac summa cum fide facturum, quæ[e]) quidem per honestatem et publicas leges licent. Scio autem tibi non solum considerandum[f]) esse, quantum eius paupertas, quantum æquitas et publicum ius postulet, ne suo commodo privato respublica iacturam faciat. Tibi ergo, mei amantissimo, charissimum meum magnopere commendo, ut cum ea benevolentia prosequaris, qua soles amicissimos. Quoniam vero ad medicum scribo, non possum tibi non significare, me adhuc adversa valetudine laborare, quam pharmaca nulla tollunt, sed magis exasperant. Sed deo gloria, qui me suæ crucis[g]) nonnihil participem facit; det ipse tolerantiam, ne carnis imbecillitate victus succumbam! Hoc unum scio expertus, immodica lectione morbum vires resumere. At offi-

cio meo ut satisfaciam, oportet; neque enim mei sum iuris, sed minister Christi. Perpetuus ergo erit morbus; nam perpetua erit lectio, perpetuum studium. — Ceterum[b] ut grati animi in te mei indicium quantulumcunque ostendam, mitto tibi, quæ in Exodum ex ore Zwinglii nostri annotavimus, non omnia quidem, sed eam partem tantum, quæ excusa est, reliqua etiam, dum absolvuntur, missurus. Tu interim vale, optime vir, et munusculum hoc boni consule. Saluta[i] meo nomine fratrem tuum, Iuvelium, Vogelum, Zilium, omnes pios. Ex Tiguro, 22. Iulii 1527.

Leo Jud tuus ex animo.

Excellentissimo *viro Ioachi*mo Vadiano, *Sangall*ensium *consuli.*

a) „Imo". — b) „fœl-". — c) „præces". — d) „isthinc". — e) „que". — f) „consyd-". — g) „me" wiederholt. — h) „Cęt-". — i) „Salute".

[1]) Vgl. III, Brief 370.

490. II 306.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1527. Juli 26.

Bericht von dem Besuche Cratanders, der Bücher oder wenigstens ein Verzeichnis derselben aus der Bibliothek in St. Gallen zu erhalten wünscht. Übersendung einer Zuschrift von Öcolampad. Er verspricht zu prüfen, was gegen die Disputation zu tun sei.

Gratiam et pacem a domino. Fuit hisce diebus apud nos Cratander Basiliensis, vir colendissime, qui sic iter instituerat, ut ad te quoque profecturus esset, ni quottidiani nimbi aliud suasissent. Domum itaque sese recipiens obtestatus est, ut te moneam, quid aliquando spei sibi feceris de exemplaribus, quę forsan etiamnum in bibliotheca monasterii vestratis blattas pascunt. Orat itaque, quandoquidem videbat, sibi spem omnem per te indipiscendi a nobis esse prçcisam — non enim ignoro, quomodo tibi cum abbatibus conveniat —, siquidem aliud non possis, rationem saltem librorum, qui istic[a] habentur, transmittas; si vero arte quacunque tandem quid possis proficere, ne parcas. — Oecolampadius istas ad te dat; qui, quantum vos suadetis, ut aliquid contra disputationem mutiam, dissuadet, non imbecillibus argumentis. Attamen, ut primum in strophas catabaptistarum Elenchum (hoc enim erit libro nomen) absolvero, tum primum et disputationem legam et pro virili expendam, quid facto sit opus. Monitionem interim, immo[b] vim vestram, qua me plurimum abhorrentem (quid enim agas cum tam perversis hominibus?) non solum traxistis, sed ad operam istam ferme alligavistis, sic consulo, ut, si scribam, vobis debea-

tur, quicquid futurum est: sin minus, alia sim vobis parte pro tam anxia ecclesię cura gratificaturus. Vale per deum et fratres omnes iube per eundem salvos esse. Tiguri, 26. die Iulii MDXXVII.

H(uldricus) Z(vinglius), tuus ex animo.

Herren burgermeyster von Watt zu Santgallen.

a ‚istic'. — b ‚imo'.

1. Vgl. I. Brief 100.

II 307.

491.

Jakob Bedrotus[1] an Vadian.

Strassburg, 1527, August 1.

Unzufriedenheit über das lange Schweigen Vadians. Bericht über die Umtriebe der Wiedertäufer. Bitte um Bericht über die wiedertäuferischen Unruhen in St. Gallen. Mitteilungen über seine Lehrtätigkeit.

† Gratia et pax. Nisi tabellio hic pręter spem properasset abitum, charissime præceptor, fusius tibi scripsissem atque adeo etiam expostulassem nonnihil, quod ne littera quidem me toties te provocantem dignaris. Nam vulgaria hæc[a] τῆς ἀπροσηγορίας argumenta, quibus officii neglectum excusare solemus, nullo negotio[b] confutari possunt. Proinde haudquaquam istæc[c] accipiam. Non enim tam utrique dissidemus neque, ut plurima sint negotia[b], quibus distineris, tam es occupatus[d], ut[e] vel salutare amicum veterem aut non liceat aut non vacet. Ego sane te non desinam urgere, donec vel verbulo indices, meam tibi non sordere amicitiam. Nulla hic nova habemus, quorum meminisse referat. Ecclesiæ nostræ statum abunde satis exploratum tibi credo. Telam verbi dei, quod semel pure docendum susceperunt nostri, absolvere pergunt strenue non sine fructu. De eucharistia nihil dissentiunt a Zvinglio, utut ringatur Lutherus intemperiis suis, ne quid acerbius dicam, νεανικῶς ἐκτραγῳδίζων. Catabaptistæ pharisęi non parum negotii[b] ecclesiæ nostræ fecerunt, chorago potissimum Denkio, qui cum in aliquam multos dogmata sua instillasset, urbe exactus ad Vangiones cum Hetzero suo commigravit, subversurus indubie et Wormatiensem[b] ecclesiam. Cuius rei et egregium edidit specimen contionatore[b] istic[c] primario in suam pertracto sententiam, adeo ut is publice disputanda proposuerit impiisima de Christo dogmata, quem et per contumeliam Iesum de Nazareth appellare gaudent. O impietatem, o mores, o tempora! Piget me atque adeo pudet vel meminisse hominum istorum, præsertim[a] apud te, cui iam pridem, quid

nstri alat factio hæc perditissima, compertum est. Sed et commode idit, cuius me non ita pridem Bucerus noster admonuit, ut, si quando te scripturus essem, suo nomine te rogarem, quo nobis certo perscri-es, catabaptistæ fuerint necne fratres hi[f], quorum superiori anno alter erum, iussu patris scilicet, trucidavit. Cum enim nuper quibusdam male-iatis catabaptismi sui fructus obiecisset Bucerus, fortiter negabant], fratres hos nequaquam fuisse catabaptistas, sed istæc[c] potius conficta adversariis, quo maiori degravarentur odio. Te igitur, mi Vadiane, ro, ne pigeat de his[f] nos certiores facere, quo prefractos illos ἐπιστο-ειν commodius liceat. Salutant te diligenter Capito et Gerbellius. o, ne et nescias, quid etiamnum agam, Grece doceo, conductus stipen-magistratus. Τὴν περιήγησιν Dionysii nuper exorsus sum, in qua irranda mirum in modum tuis adiuvor commentariis. Vale in Christo u, præceptor atque amice multo mihi charissime, et litteras has tanta eritate scriptas, ut relegere easdem mihi non fuerit integrum, boni isulito. Kalendis Augusti etc. XXVII.

Iacobus Pludentinus, tuus ex animo.

Ornatissimo viro Ioachimo Vadiano, medico et poetæ iuxta pio ac erudito, domino et præceptori suo observandissimo.

a) „e" für „æ". — b) „c" für „t". — c) „isth-". — d) „ocup-". — e) „ut ut". — f) „hii, -s".

1) Vgl. oben, Brief 471.

492. II 308 b.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1527. August 23.

Die Schwächung der Augen durch angestrengtes Studium des Hebräischen hat ihn vom hreiben abgehalten. Ersucht um ärztlichen Rat. Klage über die Haltung der Magnaten. Gerüchte über den Gang des Krieges in Italien.

Gratiam[a] et pacem per Christum. Multis iam diebus nullas ad te litte-dedi, etiam data opportunitate, vir candidissime; cuius rei causa hæc fuit. te annum ferme unum Hebraicis rudimentis navare operam cœperam sque studii plus, quam acies oculorum meorum ferre potuerit, avidus, n adeo hebetavi, ut non tantum hebes[b] caligansque, verum etiam, cum ero parum quidem, quodam humore fervido suffunduntur oculi; insuper et ula continua occupantur, ac ante oculum dextrum velut muscula volu-is cum pupilla quocunque vertitur. Hæc tibi ut medico per dei gratiam[a]

insigni conqueror: nam non tam oculis, quam animo languens timeo, ne tandem visu orbatus tristissimam vitam degam. Consule igitur, amantissime vir, quo visum qualecunque residuum teneam. De evangelio quid scribam? Serpimus humo, limace[c] lentiores segnioresque. Pars bellis studet infelicissimis[1], pars avaritiæ, pars papisticæ impietati, pars placidæ vitæ studiosa nihil, quod quieti officit, assumit. Ex his facile conicies, qui simus, ore christiani scilicet, corde incircumcisi. Et quod pessimum: non est in magnatibus nostris studium aliquod pietatis nec honestatis nec iustitiæ[d] saltem ethnicæ[e]; sed flaccent omnia marcescuntque in dies, ut non parum ecclesiæ nostræ timeam, nisi deus optimus sua solita benignitate succurrerit fomentaque potiora præstiterit. Vestrum itaque erit orare ad dominum pro nobis, ne iactum semen spinis omnino suffocatum pereat. Ceterum[f] de rebus profanis[g] humano more miraris forsitan nonnihil. Ad nos pervenit rumor, captam Alexandriam ab exercitu Francico, occisis 1500 militibus imperii. Festinat exercitus, qui Romæ fuit, ad Mediolanum; festinant eo et Veneti. Sed interim utrinque morbis extinguuntur plurimi. Soli isti rumores nunc apud nos versantur; verum si quid, quod te scire dignum fuerit, acciderit, dabo operam, ut resciscas. Vale, vir eximie, et ignoscas ruditati meæ. Ex Curia Rhætorum[h], 23 die Augusti 1527. Tuus ex animo *Ioannes Comander.*

Piissimo doctissimoque viro D. Ioachimo Vadiano, S Gallensi consuli præstantissimo, domino suo ac in Christo fratri observando.

a [illegible]. — b „habes". — c „limaca". — d [illegible]. — e „[illegible]". — f [illegible] — g „prophanis". — h [illegible].

1 Vgl. oben, Brief 468.

II 129.

493.

Andreas Eck[1] an Vadian.

Augsburg. 1527. September 2.

Entschuldigung seines unbedeutenden Schreibens mit dem siebenjährigen Kriegsdienst im kaiserlichen Lager. Erklärung, warum er Kriegsdienste genommen und Verweisung an den Mitbürger Otmar Staiger für Auskunft über seine militärischen Leistungen. Hoffnung, dem Vaterlande mit seinen Erfahrungen dienen zu können. Versicherung der Dankbarkeit. Beschreibung zweier geschnittener Steine, die er als Geschenk für Vadian mitbringt und deren Wachsabdrücke er dem Briefe beilegt. Gratulation zum Antritt des Bürgermeisteramts. Versicherung der Ergebenheit gegen den Stadtschreiber Augustin Fechter. Verbreitung der Kenntnis von Vadians Ausgabe des Pomponius Mela in Spanien. Empfehlung für seine Rückkehr nach St. Gallen. Grüsse.

S. Scribebam iam pridem ad te, ornatissime prçceptor, quanquam impudentissime id sum ausus. Tamen tua inexhaustibili et benignitate et

nanitate fretus ineptire, quod tum in buccam veniebat, idque certe ›rçmeditate, rubore non sum suffusus. Quum tamen optime sis gnarus, sis ipsis melioribus tranquillioribusque cum impio ac sçvo, immo ento Marte pessime convenire, quid, inquam, viro undiquaque prçclaimo scribere ego dignum potui? ego, aio, nullius aut momenti aut toritatis[a] homuncio quique abhinc retro hoc continuum septennium intissimi Cçsaris castra sum, utcunque, secutus[b]. Idque (ut probe scias) ›licem ob causam potissimum. Principio: quod me a natura quodamdo (ac si huic negotio natus fuissem) instigari atque ad id aspirare re sentiebam. Secundario: quod probe scirem ex T. Ciceronis tradiıe cçterorumque aliorum classicorum auctorum[a], hisce duobus: puta ciplina bellica, nunquam satis laudata, atque literis melioribus summ assequi posse laudem; quum hç usque adeo semper habitç[c] sint in tio[d][e], ut vel ne ullus unquam prçclarus seu experiens imperator sive exercitus çstimatus[c] sit, si hçc minus calluerit seu omnino leviter verus. Tertio[f]: vehementer mihi arridebat hçc omnium prçclarissima sentia: foris, quod dicitur, arma, domi consilium, qu(o)d absque bonis ris fieri rarissimum est, similiterque hoc, quod subsequitur, dicterium nper in ore habui: literis videlicet bonis lanceç sive gladii aciem non ldere retusum, sed acutius magis. Causam[g] habes, cur militem egerim, ımque, inquam, fortunate atque strenue seu impigre, prçsertim[d] novisıa hac Mahometica sive, ut alias vocant, Maurorum in Hispaniis gna acerrima, meum non est recensere. Dicant alii, quos tum ad latus ›ui, sive id exploratum ex aliorum relatu habent satis. Inter quos unus Othomarus, cognomento Stayger, utriusque nostrorum concivis, qui ım tum, quum tam strenue conpugnatum est (hisce prçfatis infidelibus), ıd procul abfuit. Ita, aio, soleo omnem adhibere operam, quod laudaimç patriç (quç vita ipsa charior mihi multo est) non sim aliqua ex te dedecori; sed quod diu noctuque sedulo excogitem, quonam pacto c sim profuturus atque adeo non ingratum alumnum me sim exhibius. Quis scit, quid aut decoris seu ornamenti vel olim huic per me sit essurum? Possit enim contingi, quod huius haud postremus propugor futurus existerem. A qua quanquam aliquandiu corpore abfuerim, amen animo semper illic prçsens sum. Mussito enim iam mecum ipse neo quid[h] encomii de utraque Helvetiorum libertate, tam evangelica, ım mundana, ut vocant; quod adumbrare utcunque incipio, stili scilicet

solum exacuendi gratia atque desiderii[j] eiusdem patrię leniendi. Sed quid, quod ego nihilo setius[e] meis Musulis, ut ita dicam, quibus dudum nomina tuo saluberrimo mihi consilio atque adhortatu dederam, eblandiri atque manibus palpare mansuetioresque denique reddere (soleo)[kk], ut hę[l] vel raucisonę[c] tubę clangorem, taceo[m] horrisonę tympanę[n] sonitum atque adeo omnis generis armorum strepitum (id quod alias mirum videri poterit), vel tantillum non expavescant[o] aut exhorrescant[o]? Ob hoc, si quid in me superest eruditionis, nemini prorsus viro acceptum fero, pręter tibi unico. Quare me minime ingratum futurum experieris. Nihil enim ęque a deo immortali precibus efflagito atque tempus opportunitemque ac locum, quo animum erga te meum testificari queam. Non enim sum nescius, me tuę Prę-stantię[e] plus debere atque ipsis parentibus meis, quum immodico me semper amore innumerisque beneficiis atque officiis sedulis prosequi solitus sis. Curabo itaque vehementer, ut non omnino vacuis (quum in patriam advolavero, id quod bimestri tempore fore spero) manibus sive ἄδωρος veniam pro facultatum mearum tenuitate. Est enim penes me lapillus unus et item alter, utcunque pretiosus[e]. Gagagatem vocant alterum, ubi perquam iucundum erit videre, quam venerandę antiquitatis insit sculptura; scilicet quam apposite Orpheus ipse nudus cytharam suam ab Apolline genitore datam docta pulset manu; ita ut certe lapides, quibus insedit, stipites item, ut a tergo videbis, arbores quoque, quos a fronte cernes, accersire ad sese credi possit et, ut ille inquit:

Orpheus arguto stupefactos carmine montes
Fluminaque et volucres allicit atque feras.

Alterum vero carniolum (ut vulgo vocitant). Huic insculptus plurimum imperiose, pube tenus detectus, Apollo ipse genitor, concomitatus[p] cygno suo, ei sacro, sive malueris corvum, eius dei nuntium[e] (id quod facilius crediderim), subsidentem ad pedes retroque, ac si dicto audiens, aspicientem sive hunc paululum aversum (ut quoque apparet) iussa seu imperata aut denique delegationem denuo detrectantem, nigrum, qui antea albus fuit, factum. Alterutrius exemplum cereum[q] tibi mittere hisce literis inclusum visum est, ut tu commodius, quum venero, possis seligere. At forsitan filium una cum patre se dignum accipies. Ad hęc gratulor tibi, reipublicæ apud divum Gallum maioris prefecturę dignitatem (ut maxime idoneo, adulatione tibi non palpo) accessisse. Congratulor, inquam, terque quaterque dulci patrię ipsę, non solum philosophum (qui

lias divino Platoni per omnia satisfecisset), sed et omnibus numeris bsolutiorem virum moderatorem prȩesse. O felicissima[d] atque omium liberrima patria mea, quȩ tuum hunc dignissimum gubernatorem bi ipsi genueris, edideris[r], enutriveris, educaveris denique et ad unguem fformaveris, tuo ut gubernioni hunc prȩficeres; piaculum enim atque deo indignum facinus commisisse rata, tanquam maximam gloriȩ[c] partem bi adimi atque detrahi, si vir tantus tibi aut alienaretur aut eriperetur; ersuasissimum habens, quod sequitur: servari bonis artibus rempubliam. Prȩterea quod de te hactenus pie ac officiose sentiebam, idem et e altero meo prȩceptore laudatissimo, urbis scilicet vestrȩ archigramateo Augustino Fechter[s], dignissimo et hunc (!) huic gravi adminirationi viro, bene ominor, ad quem si(n)gillatim literas dedissem, nisi pro ia modestia hȩc pauca sufficere plane scivissem. Eique pollicere audaer meo nomine, mihi nil tam in votis esse, ac ut ei aliquando inserviam ratumque (data occasione) faciam; ad hȩc ne me vel punctum temporis hoc exacto annorum curriculo tui clarissimi nominis fuisse immemorem[t], iius rei id, quod sequitur, testimonio esse potest evidentissimo. Effeci iea opera, ut tuus posterioris editionis[d] Pomponius ferme universȩ liberiȩ[u] sit notissimus. Quippe est gymnasium percelebre[v] Compluti, hispaniȩ[u] oppidum vetustissimum (hodie Alcalay vulgus nominat). iibi ego aliquandiu commoratus virisque quum literatissimis tum humassimis, quibuscum minime vulgarem consuetudinem atque necessituinem contraxeram. Quum itaque seriore de literis melioribus collocuone loci forte (me citante) geographici incidunt, quos, qui tua docta aditione[w] memoriȩ[c] (carebam enim exemplari) hȩrebant[c][d], eis enucleaeram, sollicitius hi atque anxius: quonam auctore[a] edoctus hȩc haberem, ogant. «Prȩceptore meo Vadiano, omni prȩconio maiore viro, adiuis», respondeo. Admirantur plurimum viri, quisnam esset is Vadianus, ui primus manus emendatrices undiquaque laceratissimo atque mendos(is)mo Melȩ porrigere ausus sit hancque difficillimam corrigendi provinam susceperit. Vadianum itaque notissimum meo laudum prȩconio eis cio; eius et opera et vigiliis exstare[x] commentaria super Pomponium firmo. Incontanter hi ad reliqua[d] Hispaniarum[u] emporia non paucis pensis nuntium[e] percontatum emandarunt, si alibi apud bibliopolas proaret. Ecce tibi fausto omine hunc Salamanticȩ (nominatissimum otius Hispaniȩ gymnasium est) venalem reperit nuntius[e]. Hoc ergo

modo hac mea diligentia effectum est, ut tuus Pomponius et publice et privatim illic legitur (!) atque relegitur frequentissimusque in manibus eruditorum virorum et habetur et teritur; adeo ut quinquies milibus[y] plus minus bonarum literarum amatoribus prælegitur (!) atque interpretatur. Cum hoc minime sum dubius, quin idem et Salamanticę agatur. Vadiani itaque eximia laus omnium in ore est in Occiduis. Vadianum viri eruditissimi omnes propius ex commentariis norunt, VADIANVM vivere consono ore comprecantur[d]. Vivat ergo Vadianus Nestoreos annos. Sed ne longum faciam epistoleque limites egredi videar, summa sit hęc: Tuę Humanitati curę esse velim, quicquid in rem famamque meam fore perspexeris. Iussa enim peragam; etiam si capistro matrimoniali me vinciri apud vos, quum venero, iuberes. Id ioco dictum sit. At adeo non iocor, ut interim hoc in negotio me tuę Excellentię commendatum esse velim. Hac enim condicione[z] perpetuum concivem habebitis me futurum, fortasse haud pœnitendum[c], iucundissimeque tecum vitam posthac agere (quod Deus det) liceret. Iam, inquam (ecce quam acquiesco[aa]), dum ad te scribo) cesso a calamo, ne non epistolam hanc bene longam et capite (quod dicitur) et pedibus carere dicas. Prius autem velim, meis verbis multum salutes emunctissimi iudicii virum magistrum Melchiorem, fratrem tuum germanum, Conradum item Grebelium tuis literis salutabis meis verbis[bb], utrumque alterum ego, simulque reliquos conphilosophastros meos, quibus omnibus et singulis privatim scripsissem, nisi nuntius[e] ita festinasset, et me brevi ipsum fore nuntium[e], adiiciam tandem ipsum. Vale, vale itaque, optime prœceptor ac domine observandissime. Et ut hoc disticho claudam:

Denique quicquid agas, quicquid meditabere tecum,
Me, tua quem virtus iam tibi iunxit, ama.

Ex Augusta Vindelica, 2ª. die Septembris, salutis anno 1527.

Tuę Excellentię obsequentissimum mancipium
Andreas Eckius.

Universę familię tuę me commendabis, multum rogo.

Amplissimo viro Ioachimo Vadiano, Helvetio, apud divum Gallum.

a) „auth-". — b) „sequutus". — c) „e" für „ę". — d) „ę" für „e". — e) „c" für „t". — f) „Tercio". — g) Folgt „audis". gestrichen. — h „qui". — i „desyderii". — k) „soleo" durchgestrichen, aber später nicht mehr aufgenommen. — l) „heę". — m) „tacio". — n) „timpanę". — o) Eher „-unt"; doch ist an der Endsilbe corrigiert — p) „concommi-". — q) „cęreum". — r „ęd-". — s) Folgt „sentio" gestrichen.

— t) „existimes“ oder ein ähnliches Verbum zu ergänzen. — u) „Hy-“. — v) „percęl-“. — w) „tradicione“. — x) „ext-“. — y) „mill-“. — z) „t“ für „c“. — aa) „accqu-“. — bb) Folgt durchgestrichen „Ambrosium“. — Ein regelmässig über der Vorsilbe „im“ angebrachter Abkürzungsstrich blieb unberücksichtigt.

1) Vgl. II, Brief 153, auch die Anm. 1 zu III, Nachträge Brief 41.

494. XI 188.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. (1527.) September 19.

Augenleiden. Vorgänge in Italien.

Salutem et pacem Christi. Subito accidit, vir præstantissime, ut tabellarium idoneum ad te habeam; sed tempus scribendi brevissimum. Causa ophthalmiæ, qua laboro, hæc est: Iam annus est, quo cœpi Hebraicæ linguæ insudare, nactus didascolon satis probum. Et dum ingenii mei tarditatem diligentia sarcire volui, aciem defatigavi et obtudi; ac deinde oculos sæpius[a]) terendo fluxulum induxi, ut[b]) quasi per tenuem nebulam videam. Iam video et videntur mihi muscæ volantes coram oculis, et si al(i)quando literis operam dare volo, ilico[c]) oculos aquæ replentes desistere cogunt. Consule igitur, ut facile potes, quos melius habeam. — Ceterum[d]) quæ nova circumvolent, ita incerta sunt omnia, ut citra mentiendi periculum non facile quis scribat. Hodie, quo hæc scribo, mecum fuit Florentinus quidam vir nobilis, iam recta ex Italia veniens. Hæc dicit: exercitum illum, qui Romam cepit[e]), ita evanuisse, ut nulli timendus sit; sed Venetorum exercitus partem esse in Tuscia, partem prope Mediolanum; item Alexandriam a Francis obtentam; item Italiam tribus premi malis: peste, fame et bellis. Quartum non curant, impietatem scilicet. Si alia quædam[a]) se obtulerint, dabo operam, ut resciscas. Castellanus de Müss ad imperium descivit, nunc parans, quo imperatoris milites per Veltelinam in Mediolanum etiam invitis nostratibus inducat. Exspectabimus[f]) igitur, quid fiat. Vale. Ex Chur, 19. Septembris.

Tuus *Ianus Comander*.

Præstanti viro Ioachimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino ac fratri suo observando.

a) „e“ für „æ“. — b) „et“. — c) „illico“. — d) „æ“ für „e“. — e) „cœpit“. — f) „Exp-“.

1) Vgl. oben, Brief 468. Die im Texte erwähnten italienischen Ereignisse verweisen den Brief in das Jahr 1527.

II 310.

495.

Ulrich Varnbüler[1]) an Vadian.

Speier. 1527. October 7.

Dank für ein Schreiben Vadians, das er durch Felix Raiter erhalten hat, und Bitte, ihn unter seine Freunde aufzunehmen. Er benutzt eine Sendung seines Schwagers Peter Scherr an den Rat zu St. Gallen, um Vadian dieses Schreiben zu schicken mit der Bitte, das Anliegen seines Schwagers zu unterstützen.

Mein vleißwillige und fruntlich dienst sein euch allzeit zuvor. Fruntlicher, lieber herr und vater; ich hab vergangner zeit bey Felixen Raither, meiner sonen præceptore[a]), ewer gantz fruntselig schreiben (das ich ytzund nit bey der hand haben noch darauff nach der leng antworten kan) emphangen, darinn ir mit lieblicher geschicklicheit kuntschafft gegen mir zu machen suchend, die mir doch billicher und zuvor bey euch zu suchen und zu pitten gewesen were; welhe khundtschafft und anfang unserer gemeinschafft und bekantnus mir von euch als meinem angepornen frundt hertzlich lieb und danckněmlich gewesen. Byn auch hinwider nichts hohers begirig, dann in der zal[b]) ewerer bekanten und liebgehapten zu sein, auch ewer gunstlich und ganz fruntlich erbieten widergeltlich zu vergleichen. Ich hab auch alsbald nach solhem ewerm schreiben willen gehapt, euch zu antworten, auch allerhand new zeitung und gelegenheit zuzuschreiben und zu entdecken. Ich byn aber bißhere (wie nach) auß mangel gewisser vertrawter potten daran verhindert worden. Nam ipse scis, dulcissime consanguinee, quam parum sit tutum, in rebus hac tempestate controversis iudicium[c]) et quę inter amicos pręstat semotis arbitris agere, literis peregre[d]) mittendis concredere. Und dwyl dann meinlieber swager Peter Schërr, romischer kay(serliche)r M(ajeste)t, auch konig Ferdinanden etc. diener, ytzund einen disen[e]) eigen potten hinauff gen S. Gallen verordent, hab ich nit underlassen wellen, an euch zu schreiben. Und sonderlich auch der ursach, dwyl derselb Peter, mein swager, euch und ander mein herren und frundt eines erbarn raths zu S. Gallen schrifftlich ersucht und pitt weilend mayster Conradt Malers halber, die erbschafft belangend, wie ir dann auß seinem schreiben vernemen werdet, so ist an euch mein gantz geflissen und fruntlich pitt, ir wellet gunstlich und mit vleiß helfen und furdern, darmit derselb mein swager das, darumb er schreibt und die pillicheit auff ime tregt, von euch und andern mein herren und frunden unverzoglich erlangen und diser meiner furbitt

bey euch genossen haben empfinden moge. Das umb euch, mein sondergeliebten herren und frundt, (dem ich hinfuro und zu aller zeit auch zu wilfaren und zu dienen hochsts vleiß begirig byn) wyl ich, wo ich kan und mag, beschulden und vergleichen; hiemit euch und den ewern vil seliger zeit von dem allmechtigen wünschend.

Datum in eyl zu Spyr, am VII. tag Octobris, anno etc. im XXVIIten.

Ulrich Varnbuler,

des kon(igliche)n[f] regimentes im heiligen reich cantzleyverwalter, ewer allzeit williger vetter.

Dem hochgelerten, fürgeachten ersamen und fursichtigen herren Ioahymen von Watt[g], doctor etc., meinem fruntlichen lieben herren und vettern.

a) „e" für „æ". — b) „zäl". — c) „t" für „c". — d) „perægre". — e) „dis(en)", über der Zeile nachgetragen, sollte wohl „einen" ersetzen, das aber nicht gestrichen wurde. — f) Eher als „key-". — g) „Wätt". — Die Bedeutung der übergeschriebenen Zeichen ist sehr unsicher.

[1]) Von *Ulrich Varnbüler*, Canzleiverwalter, einem Verwandten Vadians, liegen 2 Briefe vor aus den Jahren 1527 und 1542.

496. II 311.

G. E. Brixinensis[1]) an Vadian.

Innsbruck. 1527. October 31.

Lob der zweiten Ausgabe des Pomponius Mela. Empfehlung des Überbringers, Andreas Eck.

Quamquam tui præclarissimi[a] nominis, ornatissime Vadiane, observatores maximi semper exstiterimus[b], attamen nunc plus quam alias admirari non desinimus, quum scilicet superioribus annis, adhuc tum nobis apud Hispanos degentibus, præsentium lator Andreas Eckius noster tuas eruditissimas ac elimatissimas secundę editionis[c] in Pomponii Melę geographiam annotationes[c] nobis obtulit, tum etiam quando amplissimi tui nominis defensionem tam mansuetam, mitem atque omnis humanitatis plenam legimus. Ceterum unum est, quo gratius nobis a te præstari[a] minime possit quoque nos devincias: si scilicet præfatum[a] nostrum Andream commendatum nostro nomine habueris eique studioso favore auxilium et consilium dederis, ut facilius literis sacrę Cæsareę[a] et catholicę[a] Maiestatis sibi generose et intuitu virtutis, morum ac probitatis, quibus undique est ornatissimus, concessis potiri et satisfactionem imperialis muneris adipisci possit et valeat. Est enim tam sincerus[d] tui maximi nominis apud omnes buccinator, ut sit dignus, quem omnibus suis in rebus iuves et promoveas. Fac igitur, humanissime Vadiane, sentiat is An-

dreas, hanc sui commendationem apud te non inanem fuisse, et nos, uti te per ipsius Andreæ prædicationem[a] amamus, redames. Vale, vir eruditissime. Ex Ynsprugk, pridie Kalendas Novembres MDXXVII.

Tuus ex animo *G. E. Brixin(ensis).*

Eruditissimo viro, sincere[d] nobis dilecto domino Ioachimo Vadiano, pœtę ornatissimo. Sanctigalli.

a) „e" für „æ", bezw. „ę". — b) „ext-". — c) „cio" für „tio". — d) „y" für „i".

[1]) Vermutlich der im Brief 314 — II S. 434 — erwähnte «*Caspar Brixinensis*, artium et medicinæ doctor». Von ihm ist nur dieser eine Brief vorhanden.

II 314.

497.

Kaspar von Usenwang[1]) an Vadian.

Innsbruck. 1527. October 31.

Preis der Gelehrsamkeit Vadians. Empfehlung des Andreas Eck als desjenigen, der ihn mit Vadian in freundschaftliche Beziehung setzen will.

S. P. Ex multorum litteris et prȩcipuo ex relatione præstantissimi viri et fratris mei Andraę Eccii intelleximus, vir ornatissime, quam candide de optimarum disciplinarum studiis sentias; nec id mirum, cum tu omnium eruditissimus in tam fecundissima[a] omnium studiorum unica parente ac altrice et natus et educatus fueris, videlicet Helvetia tua, quę etsi præter ceteras[b] nationes in prisca libertate per se satis illustrata sit ac beata. Est tamen propter fulgentissima illa litteratorum lumina omnium illustrissima ac felicissima[a]; inter quę tu veluti sol inter reliqua sidera[c] prȩcipuo elucescis. Id effecit egregius animi tui candor studiumque erga omnes singulare imprimisque lucubrationes illę tuę luculentissimę, quibus universum fere orbem illustrasti. Unde et nos, qui intra litteratorum turba minimus atque infimus sumus et potius umbra sive nubecula, non abhorremus in tam præclarissimi viri complexum honestamque necessitudinem demigrare, ad cuius quidem rei aditum nullum mihi commodiorem[d] ducem contingere posse existimavi, quam prȩfatum Eckium nostrum, quem cum propter eximias animi sui dotes eiusque singularem in me amorem vehementer diligo et observo, tum quod Cȩsari nostro propter suas præclarissimas virtutes ac rebus semper bene gestis fuit charissimus. Illum adhortati sumus, ut is inter tuam Prȩstantiam et nostram Tenuitatem prima necessitudinis ac fraternę dilectionis fundamenta struat. Quare hunc ego tuę Prȩstantię tali affectione commendo[d]), quali du(l)cissimo prȩceptori gratissimus atque obsequentissimus discipulus commendari[d]

debeat, qui de rebus nostris, quid undecunque[e] sentiam, uberius tuę Excellentię singula exponet. Interim ego tibi tuisque fortissimis Helvetiis ac omnibus sincere[c] litteratis a deo optimo maximo bene fausteque precor. Aeternum vale, vir præclarissime, teque et patrię et nobis omnibus diu incolumem conservato. Ex Aeniponte, pridie Kalendas[f] Novembris MDXXVII.

Excellentissimę atque prȩstantissimę Dominationis tuę
deditissimus ac incorruptissimę fidei frater et servus
Gaspar de Usenwang.

Eruditissimo atque ornatissimo viro domino Ioachimo Vadiano, poetę laureato . . . . . imperialisque civitatis de Sancto-gallo prȩfecto et consuli, domino et fratri meo colendissimo.

a) „œ" für „e". — b) „cęt-". — c) „y" für „i". — d) Einfaches „m". — e) „undequn-". — f) „Cal-".

[1]) Von *Kaspar von Usenwang* liegen 2 Briefe aus den Jahren 1527 und 1529 vor.

498. XI 91.

Johannes Oecolampad[1]) an Vadian.

Basel. (1527.) November 2.

Schwankender Fortgang der Reformation in Basel. Zusendung einer apologetischen Schrift. Übersetzung der 10 Bücher des Cyrill gegen Julianus Apostata. Klage über Erasmus.

In Christo Ihesu gratia, pax et salus. Vir clarissime, successus evangelici hic impares sunt ac varii, nunc lętiores, nunc tristiores, ut probemur, an constantes simus. Nodum Gordiacum bipenne verbi speramus secandum, cui nec ipse potentissimus Antichristus resistet, cuius imposturę hoc magis deteguntur, quo[a] se vobis fortius opponit. Nondum hic, quatenus vellemus, progredi possumus. Fortes ac invicti nobis sunt adversarii, iidem tamen et victi ac imbelles atque adeo confusi. Veritas enim illis negotium[b] facit; sed non mitescunt propterea impii, ut istic[c], sed quotidie novis artibus impugnant. Apologeticon nostrum senatui oblatum mitto; sed fabulam surdo narravimus. Legi enim audivit, nihil inde assecutus[d], quam ut posthac minus excusabilis sit. Faxit Christus, ut ceteri[e] maiore fructu legant. Editum est nesciis quidem nobis, sed non stomachantibus. Ceterum[c] ego Latinos nunc facio Cyrilli contra Iulianum Apostatam decem doctissimos libros, exemplar Capnionis nactus. Cuperem ipse ab invidiosissimis aliquando apologiis liberari. Erasmus humilitatem nostram non agnoscit, regibus et pontificibus magis quam pusillo[f] Christianorum gregi[g] addictus esse volens; qua conscien-

tia, ipse viderit. Utinam tantum sileret et non etiam aperte impiis adularetur, qui nunquam persequi Christum cessant! Saluta ex nomine meo Dominicum et Iufflinum aliosque ministros verbi. Te Berzius salutat. Basileę, 11. Novembris. *Oecolampadius.*

Viro et pietate et eruditione claro Ioachimo Vadiano, amico præcipuo.

a) Folgt „magis“ gestrichen. — b) „c“ für „t“. — c) „isthic“. — d) „assequutus“. — e) „cęt-“. — f) „possillo“. — g) Eher „grege“.

[1]) Vgl. oben, Brief 487. — Als Jahresdatum ist 1527 zu ergänzen und unter dem «Apologeticon» vermutlich die Ende August dem Basler Rat eingegebene Schrift über die Messe zu verstehen. Die lateinische Übersetzung der Briefe Cyrills erschien im Jahre 1528.

II 312.

499.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Überlingen. 1527. November 20.

Bei seiner neulichen Anwesenheit in St. Gallen hat er Vadian nicht angetroffen und seine Schwester Sapientia beauftragt, ihm zu danken für die seinem Diener Johannes erwiesenen Wohltaten und treue Umsicht. Er beklagt sich, dass von Onofrius Studers Erben auf seine Forderung an den verstorbenen Melchior von Watt Arrest gelegt worden sei, und erklärt sich bereit, gegen genügende Sicherstellung das von Onofrius Studer ihm anvertraute Geld dessen Erben auszuzahlen. Vadian möge das Nötige besorgen.

† Excellentissime doctor, domine quoque et amice observande, salutem et commendationem. Cum alias in discessu meo ab oppido[a)] Sancti Galli D(ominatio) V(estra) fuerit absens a dicto oppido[a)], commisi sorori dulcissimæ meæ Sapientiæ, priorissæ apud Sanctam Katerinam, ut meo nomine valediceret D. V., dum rediret, gratias quoque ageret suæ Humanitati de beneficiis[b)] ac fida diligentia servitori meo Iohanni præstitis et cum eo habitis, respective (?) aliis quoque et ipsi priorissæ, michi quoque ostensis; nihilominus eidem committendo, ut saltem[c)] pro demonstratione gratitudinis propter labores, curas et subventionem, præfato servitori exhibitos, remunerationem, licet forsan non condignam, sed memorialem offerret, quam primum pecuniis provideretur adhuc opportunum[d)]. Nondum tamen intellexi[e)] plenum effectum huiusmodi commissionum subsecutum, forsitan ob pecuniarum carentiam; sed quod differtur, non aufertur[f)] etc. Accepi etiam arrestum pro parte heredum Onofrii Studers appositum apud D. V. et suos, occasione debiti quondam magistri Melchioris, fratris sui, seu etiam mutui per me sibi facti, ut novit. Quo arresto opus non fuisset, quia me obtuli semper ad ea, quæ honestatis et æquitatis sunt.

prout a sorore ipsa et scabino Rytz (?), aliis quoque, qui hic mecum fuerunt, intelligere[e] potuit indubie. Tamen forsitan placuit illis mecum ludere in nomine domini, qui retribuere poterit benefacientibus[b] etc. Attestor autem in verbo veritatis, quod Onofrius præfatus voluit, 60 coronas michi consignatas, ut in cedula recognitionis, Annæ uff der Mur post eius obitum numerari, quare heredes et sorores Onofrii nullum interesse haberent, prout clare fratri Onofrii dixi. Postquam autem Anna, si sanæ mentis est, sua aliis dare vult, dummodo id legitime fiat et ego ab ea et heredibus suis, nemodo[g] ab impetitione heredum Onofrii sufficienter quietatus fuerim[h] ipsaque Anna consentiat legitime, ut suo nomine heredibus Onofrii 60 coronæ numerentur, et de consensu legitime constet, sim quoque relevatus indemnis erga Annam et heredes et quoscunque ipsius vel cuiuscunque nomine me occasione dictarum 60 coronarum[i] impetere volentes in futurum: sum paratus respondere iuxta cirographum meum Augustæ; videlicet quia arrestum fecerunt apud E(gregiam) D. V. suosque, fiat computus de residuo usque ad valorem sexaginta coronarum, et intellecta[e] summa residua ultra summam debiti magistri Melchioris, curabo et ordinabo solutionem residui, datis quietantia sufficienti cum relevatione indemnitatis[k] erga quoscunque occasione prædictarum 60 coronarum, prout etiam sorori priorissæ scribo et præsentium latori Martino Murer ac Caspari Blûm dixi. Fuisset tamen multum expediens[l], quod expressus fuisset in literis consensus Annæ, ut ego 60 coronas suo nomine persolverem fratri et sorori Honofrii, heredibus et tutoribus eorundem et ipsius Onofrii, præsertim quia continentur hæc verba expresse in vulgari: der 60 coronen halb, so *Onofrius* von iren wegen mir *C. Wirtt* ze behalten geben hatt; ex quibus clare cognosci potest, ipsas 60 coronas ad Annam et non ad fratrem et sororem Honofrii[m] spectare, prout veritas est. Quare cum etiam ex utroque iure plurima privilegia concessa sint mulieribus, operæ pretium et necessarium erit, ut sufficiens cautio michi detur de indemnitate[k], si exbursandæ et solvendæ sint per me dictæ 60 coronæ alteri quam Annæ. In hoc D. V. providere et consulere velit etiam indemnitati[k] meæ, prout æquum est. Commendavi præterea persæpe D. V. sororem meam, charissimam priorissam, cum suo devoto conventu, tanquam me ipsum, ita quod ea, quæ sibi ac conventui suo præstantur et fiunt, michi ipsi præstita et facta fore existimo, immo[n] plus. Quare pietatis, charitatis quoque et amicitiæ

veteris maiorum nostrorum intuitu rogo, quantum valeo, E. D. V., ut suis sincero consilio auxilioque et patrocinio ipsis adesse easque, ut absque conturbatione, cum bona pace et gratia altissimo vota sua libere reddere valeant, tueri velit, quo gratius nil michi obtingere poterit. Cum his[o] et me et germanam meam Sapientiam Prudentiæ vestræ ex corde commendo. Ex Überlingen, die XX. Novembris 1527, calamo festino, cui ignoscat. Non fuit tempus relegendi, quia vocatus sum ad capitulum.

V. D. *C. Wirtt,* canonicus *Constantiensis.*

Excellenti et egregio viro domino Ioachino de Watt, artium et medicinarum doctori ac magistro civium oppidi[a] Sancti Galli, domino et consanguineo plurime observando. S. Galli.

Herren doctor Ioachim von Watt, burgermaister zů S. Gallen.

a) „opido, -di". — b) „t" für „c". — c) „saltim". — d) „opor-". — e) intele-". — f) „auffer-". — g „nemo" mit Abkürzungsstrich über „mo"; für „nedum"? — h) Fast eher „fuero". — i) Folgt „me" irrtümlich wiederholt. — k) „indempni-". — l) „expi-". — m) „Honifrii". — n) „ymo". — o) „hiis". — Durchgehends „e" für „æ".

[1]) Vgl. I, Brief 52.

500.

II 315.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Überlingen. 1527. December 12.

Erörterungen wegen der Schuld des verstorbenen Melchior von Watt und des Guthabens der Erben des Onofrius Studer, über deren Rücksichtslosigkeit er Klage führt. Er ist unzufrieden über die Bezeichnung des Christoph Schappeler als Prediger im Kloster St. Katharina in St. Gallen und bittet Vadian, für seine Entfernung bemüht zu sein.

† Clarissime doctor, domine amiceque charissime, salutem et commendationem. Accepi literas Dominationis tuæ egregiæ responsales mearum, declarantes causas prorogationis solutionis debiti bonæ memoriæ magistri Melchioris nostri, quod cum commoditate persolvi exspectavi[a]. Eius quoque occasione nullam hactenus molestiam dedi, quamvis stante necessitate et egestate mea pluribus indiguissem. Existimabam autem, solutionem circa festum Sancti Bartolomæi iam præteritum paratam. Ob id commiseram charissimæ sorori meæ Sapientiæ, priorissæ, ut, dum huiusmodi solutio fieret, ex debito gratitudinis, respectu diligentiarum et curæ habitarum et factarum circa servitorem meum Iohannem, alias ægrotum, tuam Dominationem pro tuo arbitrio remuneraret cum plurima ac debita actione gratiarum. Postquam autem importunitate perversa (?)[b] heredum quondam Onofrii Studeris (!), de me diffidentium, debitum magistri Melchioris prædictum, quod ad triginta octo ducatos auri de camera circa et sex Iulios (qui florenos auri Renenses quinquaginta duos et ultra seu

3 f(lorenos) constituunt, salvo calculo) ascendit, ut in literis missis rep-
lic vobiscum arrestatum et per arrestationem per eos acceptatum
obtuli me, de residuo usque ad summam sexaginta coronarum, habitis
nti assecuratione cum quietantia debitis (?), responsurum; neque curæ
est, postquam ipsis Studeris arrestum semel placuit, si eis modo
eret illudque relaxatum esse vellent; *diewyl sy den hafft tůn habend, end sy inn.* Hoc in summa, prout in aliis literis, quas in vulgari
, ad finem et effectum, ut literæ ipsæ ipsis Studeris exhiberi vale-
quod si præmissis non contentarentur, tunc sum paratus, ipsis prout
respondere coram iudice competenti ecclesiastico et quidquid[c] iure
atum fuerit per me solvendum. Potero providere de solutione fienda
stæ; nam hic non est michi facultas solvendi, prout etiam non sum
tus ad respondendum cuiquam impræsentiarum alibi de prædicta
i. Si itaque litis eventum exspectare[a] habebunt, forsan incertum
io ipsis, qui modica urbanitate et honestate mecum hactenus usi sunt
respectum honoris sui ac mei habuerunt, non habito etiam respectu
mera humanitatis et amicitiæ officia[d] per me Onofrio defuncto
in vitæ periculo præstita, quare ne de indiscretione eorum glorien-
in nisi prout iuris est ipsis respondendum; et si minus prudenter
it vel præcipitanter, ut scribis, sibi ipsis imputent; nam stultus non
esse melioris condicionis quam prudens. Satis. Quo autem ad per-
D. T. sum, in quibus valeo, paratus gratificare et propterea casu,
uderij[e], præter et æquitatem et honestatem seu discretionem, de-
magistri Melchioris arrestatum rigorosius de facto extorquere
ntur sine dilatione nec aliter fieri posset: si michi facultas foret, pro
atione tua solverem, casu quo tua Dominatio cum suis solutionem
ode facere non possetis. Deficiente autem facultate solvendi, offero
Dominationis contemplatione paratum ad fideiubendum una tecum
pro huiusmodi summæ solutione, immo[f] etiam, si aliter fieri non
nec id sufficeret, salva semper remuneratione occasione servitoris
nda, curabo quærere mutuo summam pro rata, videlicet personam
ontingentem in ea solutione. Cuncta quoque, quæ tibi honorifica
a esse poterunt et utilia, me facturum nequaquam diffidas; sed non
, quin tua dexteritate et prudentia ipsis Studeris persuadere
, ut hoc negotium pro voto tuo terminetur. Non ignoras præterea,
sime doctor, quam sincero corde charitateque firma prosecutus

semper fuerim supradictam sororem meam priorissam, quam una cum devoto conventu suo tuæ fidei ac patrocinio semper commendaverim, ita quod sperabam illas tutas ab omni perturbatione et molestia. Nichilominus novissime voce publica ad aures meas pervenit, quendam (si bene intellexi[g]) Schappalar nuncupatum ad prædicandum ipsis in monasterio Sanctæ Katherinæ deputatum, de quo mirum in modum et admiratus et conturbatus sum; eo quod nullo habito[h] respectu honoris, honestatis, ætatis et sexus conditionisque personarum ipsius monasterii præter spem et fidem (quæ hosti servanda est) ea eo tempore temptantur. Et quia huiusmodi statum, honorem, famam et salutem animarum fidemque catholicam concernunt, præsentibus Dominationem tuam, quoad possum, sincerissime hortor moneoque amicabiliter, ut pietatis æquitatisque et omnis amicitiæ nostræ maiorumque nostrorum intuitu, dei quoque et mei amore et pro conservatione honoris ac odoris bonæ famæ pudicitiæque virginalis efficere et cooperari velis, ut prædicator ille amoveatur, ita ut benedictus virgineus cœtus sanctimonialium illarum in bona pace et quiete vivere altissimoque vota sua reddere, persolvere quoque valeant, quo deo optimo inprimis, michi quoque et universis pietatis honestatisque et pacis amatoribus et præsertim qui illic coniunctas personas in sacrato loco habent, rem gratissimam seque dignam omnique laude et honore a cunctis perpetuo extollendum et memorandum efficiet, beneque, amplissime vir et amice, cum tuis vale et veri amici officium[d] in re tam necessaria et pia denegare non velis pro germana michi charissima et eius conventu, quas tibi iterum ex corde et cordialiter commendo.

Ex Überlingen, die XII. mensis Decembris, anni MV^{C}XXVII.

G. Wirtt, canonicus *Constantiensis* deditus.

Præstantissimo egregioque viro domino Ioachino de Watt. medicinæ artiumque doctori necnon magistro civium oppidi[i]. Sancti Galli, domino et amico plurimum observando.

S. Galli.

a) „expec-". — b) „pnsa" oder „pusa" mit Abkürzungsstrich über dem „n" oder „u". — c) „quiquid". — d) „t" für „c". — e) Mit Abkürzungsstrich. — f) „ymo". — g) „intelexi". — h) „habitu". — i) „opidi". Durchgehends „e" für „æ".

[1] Vgl. I. Brief 52.

501.

II 317.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Überlingen. 1527. December 12.

Über seinen Streit mit den Erben des Onofrius Studer wegen der Schuld des verstorbenen Melchior von Watt. Er ist bereit, wenn keine gütliche Vereinbarung zustande kommt, die Sache vor seiner geistlichen Obrigkeit zum Austrag zu bringen.

† Hochgelerter, fürsichtiger, wyser herr doctor und burgermaister, min fruntlichen grůsß und alles gůtz zefor. Nachdem Onofriuß Studers säligen (dem gott genad) geschwüstergitt und derselben vögt sich der 60 coronen, hinder mich zů Rom in behaltnuß wyß im[a]) selbs oder der person, so er mir anzaigen wurd, zů Ogspurg ze bezalen gelegt, an sich zů ziehen geůbt und mit Annen uff der Mur von Schwitz, der nach Onofrius abgang das selb gelt usß sinem befelch zůgebürtt, desßhalb gehandlet und darumb nit allain by üwer wißhait und geschwüstergit maister Melchiors von Watt, üwern brůders säligen, schuld halben durch üch zů S. Gallen verhefften lassen habend, sonder och an andern ortten und enden, was mir zůgehörtt, och verhefften und angriffen haben wöllen, so wil ich es also beschehen lassen jetzemal, das sy den selben hafft, den sy tůn habend, ziehend. Daruff wil ich verordnen, das das übrig usgericht werd uff genůgsam[a]) versicherhait und quyttung. So dann Onofrius geschwüstergit und vögt maister Melchiors sälgen schuld also angryffen, verhefft und angenomen habend und ich mit maister Melchiorn säligen und sinen erben und geschwüstergit alweg früntlich und gůtlich gehandelt hab und nach tůn wolt, soltend och billich Onofriusß gschwüstergit und vögt deß egenanten maister Melchiors erben nit überylen, sonder mit der bezalung och früntlichen halten, sölichs, so es kommlich sin wirt, ze entphahen, und darby fro und danckbar sin, das inen söliches zůgestelt werd; dann wann Ann uff der Mur zů mir komen wër, so möcht villicht inen nit vil worden sin desß geltz halben. So habend sy der 20 coronen, so sy Annen gegeben habend, kain beschwärd oder unkommlichait, diewil ich in dem fall, als obstät, die übrigen summa verschaffen wurd, on das sy villicht gen Ogspurg darumb senden müßtind, so ich söliches nit schuldig bin hie zů bezalen. Darzu bin ich jetz och nit verfaßt mit vil geltz. Es ist och Onofrius sëlgen wyll und mainung gesin, das ich das gelt nach miner kommlichait legen solt. Wo aber sye das also nit danckberlich annemen wurdind

oder woltind, so erbiett ich mich rechtz und aller billichait vor miner gaischlicher oberkait. Da wil ich mit recht antworten und tůn, was billich und redlich ist. Damit was üch lieb ist allezyt. Geben zů Überlingen, uff XII. tag Decembris, MV^{C}XXVII jare.

Caspar Wirtt, tůmbherr zů *Costentz.*

a) Abkürzungstrich über dem auslautenden „m".

Dem hochgelerten, fürsichtigen und wysen herren doctor Ioachim von Watt, burgermaister der stadt Sant Gallen, minem besonderen lieben und günstigen herren und fründ. S. Gallen.

[1]) Vgl. I, Brief 52.

II 318.

502.

David von Watt[1]) an Vadian.

(Nürnberg.) 1527. December.

Nachrichten über den Stand und Fortgang der Reformation in Nürnberg. Beschickung der Berner Disputation. Versuch eines Bundestags zu Donauwört, Nürnberg von der Reformation abwendig zu machen. Bericht von Konrad von Watt aus Posen, dass König Ferdinand Ungarn eingenommen und den Herzog Johann Zapolya nach Siebenbürgen zurückgetrieben habe.

† Laus deo 1527, adi . . Dezember, inn N(ürnberg).

Mein ganntz willigenn diennst unnd fruntlichenn grůts. Lieber her docker, wenn ir mitt sampt denn euwerenn frisch unnd gsund wereind, wer mir lieb; meinet halbenn dainck ich gatt (!) dem herenn.

So ist dis mein schribenn ann euch auff dis mal nit mer; allain wist, das hie nach rech stat des ewangelis halbenn. Allain das mess haltenn nach machtt, das der altenn herenn sratz[a]) zům thail nach ann gfallenn drain habenn. Aber mit der zit wirtz aůch ab gsetz etc.

Item so hat der gemann mann ain gros woll gfallenn ain dem mandat, so die herenn vonn Bernn haind lasenn aussgonn der disputatz halbenn. Unnd alls ich verstonn, so wenntz 2 daffer mener dahein verordnen. Wer sy sind, wil ich wol erfarenn. Der Osiander ist nach fast auff siner manug, des sackerments halben; aber sid das mandatt vonn Bernn her komen ist, facht er ain, an sich zů hallten.

So wist, das zů[b]) Donnawer ann puntz ding ist gwäst. Darauff ist gwessenn bischoff vonn Babennberg unnd der vonn Wirtzburg; aůch ainder mer. Unnd alls hie endlich die saig ist, hand die bischoff meine herenn vonn N(ürnberg) schlechts wellenn darzů haltenn, das sy vonn irm fürnemen abstainden, ewangelis halbenn unnd denn alten brauch wider ainnemen. Unnd habenns hoch ermant unnd inn die puntnus fürgehaltenn; aber sy habenn nichs aůßgricht. Unnd als ich bricht bein.

so hat mann inn zů aintwurt gebenn, was weltlich sachenn anndreffenn, welens inn nichs ab schlachenn, dar zů sy recht habenn. Aber was gott anndreff, sig mann im mer schuldig gehorsam zů lastenn, dain den menschen. Unnd habenn so fil farnn[c] buntz retenn erlaingt: wo far ann bischoff 2 steim in retenn hat gehapt, der hat ietz nit meren dain 1. Das verdrůst die lut mechtig ubell, das ire ainschleg unnd pradich nit vonn stat wellenn gonn etc.

Item zaigt mir Konnrat vonn Posonn ann, das Ferdinando das lanntz Unngerinn hat gnomen unnd erobert, unnd hat denn hertzog Hanssenn zůrug dribenn; schetz ich auff 7 burg (!) zů. Unnd hat das land besetz unnd zücht er auff Wienn zů. Da wil er das winterlager haltenn. Sunst auff dis mal nit mer; dain grůst mir euwer hausfrau unnd al gůt frund. Damit gott unnssern throst etc. *D(avid) vonn Wat,* E. W.

Meinem liebenn brůder docker Joachim vonn Wat zů Sant Gallenn.

a) = des rats. — b) Durchgehends „zw" mit übergeschriebenem „o". — c) = vor den. — Bei „n", bezw. „u", und „m" setzt der Schreiber nach Belieben 3 und 4 Striche, statt 2 und 3, ebenso bei „nn" 5 statt 4.

[1]) Vgl. III, Brief 426.

503.

II 319a.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

(St. Gallen.) 1528. Januar 8.

Bitte, seine Habseligkeiten für die bevorstehende Zeit seiner Abwesenheit von St. Gallen aufzubewahren, und andere Anordnungen.

Frundtlicher, lieber herr doctor, ich hab Barblen, uwer eehalten, meyn blunderlecht[a], das ich hie hab glaßen, ze verwarin geben biß zu uwer zukunfft, mit hie beyligidem inventari. Bitt euch, ir welt mir sollichs verwaren laßen, damit und es nit ze schanden kum oder verderb oder die schaben freßend, bis zů meyner zůkunfft. Ich hoff, ich well über halb jars frist nit außbleyben; wann ich gantz und gar nitt willens noch sins bin, mich ze endrin und meyn leben ze schleyßin, als zů S. Gallen. Gott geb gluck! Ob euch brieff geben wurd oder sundst mit mundt bevolhen, mir ettwas ze schribin oder brieff ze schickin, wan ir vernimen werdt, wo ich sin wirdt, - - ich sprich: wo euch die person, von der ich euch gen Bern geschriben hab, nemlich Lisabet Herrmannin, ettwas sagen oder brieff geben wurd, mir ze schickin: so bitt ich euch, schickt oder schreybt mirs. Wird ichs umb euch kunen verdienen, ich wirds gern thun. Ich bitt euwer Excellentz: wann gedacti (!) person Elisabet an euch

was begeren wurd, mitt der dritten person eltern ettwas zredin und ze handlen, so thût, als ich euch vertruw, und handlend sbest drin. Ich wils meyn leben lang umb euwer Excellentz verdienen; jedoch das es auffs stillest bleyb. Aber den Ramsower betreffend wil ich nit, das ir ayn wort sagt. Bin ich in Ungeri[b], so schickend den brieff an mich oder in meynem abwesen Constantius Ecken, meynem brûder. Hi[c] mit ich umb uwer und doctor Cristoffels und aller ze mal hayl in Christo bitt. Damit gott bevolhen. Datum Mittwuch post Trium Regum, im 1528. jar.

U(wer) Excellens altzeyt gutwilliger *Andres Eck.*

An herr doctor Jochim von Watt.

a) Oder „blunderlocht"? — b) Vorher „Osterrich" durchgestrichen. — c) Aus „Hir" mit gestrichenem „r".

[1]) Vgl. II, Brief 153, auch die Anm. 1 zu III, Nachträge Brief 41. — [2]) Der Brief sollte wohl Vadian nach seiner Rückkehr von der Berner Disputation übergeben werden.

II 320.

504.

David von Watt[1]) an Vadian.

St. Gallen. 1528. Januar 28.

Bericht, dass in St. Gallen alle gesund seien und dass Nürnberg die Berner Disputation nicht, wie beabsichtigt, beschickt habe, weil man Uneinigkeit und Krieg befürchte. Verbrennung von zwei Frauen und einem Jüngling wegen des Sacrament-Artikels in Antwerpen. Grüsse.

Laus deo 1528, adi 18. Jenner, inn Sannt Gallenn by Melchioren Grübel.

Mein ganntz willigenn diennst unnd fruntlichenn grûts. Lieber her und brûder, wain es euch mit sampt euweren mitbrûderen wol giennng, vernem ich gernn; meinet halbenn dainck ich got dem herenn. So wist euwer kind Durlin unnd sy alle gesund sein. Sunst ist mein schribenn ann euch auff dis mal nit sunders. Allain wie ich euch vonn N(ürnberg) annzaigt, mann wurde 2 menner vonn N(ürnberg) genn Bernn verordnen auff disputatz, ist nit vor sich ganngen; allain auß deren ursach: es kam zitonng hinab, wie das die vonn Lucernn unnd ainndere örter durch ir laind nit gelatenn welenn, unnd besorgt mann sich unanikat unnd krieg. Das selb. kain ich dennken, hats hinderstellig und abwenndig gmacht. Doch hab ich verstandenn, das hamlich lut da habenn. So wist, das sich der ardickell sackerments halbenn sich ann allenn ortenn fast innrist, unnd sind globhafft zitonng gen N(ürnberg) komenn vonn Ainthorff, das mann inn Hollaind 2 frouwa and 1 jungen vonn 16 jarenn verbrannt hat, auch des ardickels

halbenn. Unnd hat mann munchen unnd sunst erber frouw(en) zů inn gelassenn inn die gefe(n)gnus, sy vonn irm furnemen abwenndig zů machenn; sunder es hat nit kunen sein, unnd sind bestendig blibenn. Sagt mann zů N(ürnberg) wunder, wie die wiber so haindfest sind gwessenn inn globenn unnd willig inn thot ganngen. Got wellenn euch zů Bernn auch genad verlichenn, damit sein wart (!) recht ann dag kom und erludert werd. Sunst nit mer, dain got unnsser throst. Sy lassenn euch alle fast grüssenn, unnd innsunder Durlli sennd euch hie mit ann br(ieff), das ir des jarmarktz nit vergeseind etc.

D(avid) vonn Wat, E. W.

Meinem liebenn brůder docker Joachim vonn Wat inn Bernn zů hannden.

Für „zů" durchgehends „zw" mit übergeschriebenem „o" und für „nn" regelmässig 5 Striche oder „nm".

1) Vgl. III, Brief 426.

505. II 321.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1528. Februar 3.

Ersucht um Bericht über den Verlauf der Berner Disputation. Klage über die unerfreulichen Zustände in Cur und Bitte um Angabe eines kräftigeren Heilmittels für sein Augenübel, da er aus Besorgnis vor Nachstellungen nicht nach St. Gallen zu kommen wagt.

Gratiam et pacem per Christum. Multa quidem admiratione agitor, vir ornatissime, quomodo collatio illa Berne(n)sium diducta sit ac in quem[a]) tandem portum diverterit. Nos enim præter rumores turbidos ac fallaces nondum quicquam percepimus. Tuam igitur Humanitatem rogito (etsi audacior sim, quam deceat), quatenus de circumstantiis disputationis me nonnihil instruas. Rem etenim, ut gesta est, in actis ipsis, cum excusa typis prodierint, discere non ambigo. Nostri pontificii quanto se a veritate remotiores vident, tanto contumaciores[b]) ac insolentiores sese exhibent; adeo ut plane non aliud mihi persuadeam, quam ut hoc hominum genus (si homines sunt) nulla arte, quam extremo exitio domandum fore. Unum hoc tandem per dei gratiam obtinuimus, quod contionari[c]) desierunt; sed adulationibus[c]) et blandimentis maxime student, ignaviores quosque ad se pellicere. Sumptibus expensisque non parcent (!), quo suam ecclesiam ex opinionibus natam vanitatibus hominibusque inanibus foveant ac conservent. Confidimus tamen in domino, qui prope-

diem leni flatu eos penitus dispersurus sit. Abbas S. Lucii iam in nundinarum fine convivium magnum negotiatoribus apparavit. An ex civibus vestris quispiam interfuerit, nondum compertum habeo; sed isti homines ut sunt blandi et vani, ita cum similibus commercium[a] habere delectantur. — Ceterum[d] oculorum[e] scotomia (!) continua laboro; quo tandem pharmaco liberari queam, nescio. Consule igitur, si quid habes potentius prioribus medicamentis, si deo propitio visus redderetur. Non enim senio accidit, nam tuæ ætatis sum; neuter alterum uno anno superat. Ego quidem ad te venirem Sanctogallum, nisi Helvetii, singulari odio maximisque insidiis in me sævientes, ad necem quærerent. Ea caussa, ut domi maneam, satius esse iudico. Vale, vir optime, per Christum Iesum. Ex Curia, 3 die Februarii 1528.

Tuus *Ioannes Comander.*

Piissimo præstantissimoque viro[f] D. Ioachimo[g] Vadiano, Sanctogallensi proconsuli benemerito, domino ac fratri suo observandissimo.

a) „quam". — b) „ti" für „ci". — c) „c" für „t". — d) „cæt-". — e) „occu-". — f) „viro" wiederholt. — g) „Iaochimo".

[1]) Vrgl. oben, Brief 468.

XI 121.

506.

Martin Bucer[1]) an Vadian.

Strassburg. (1528.) Februar 8.

Rückkehr von der Berner Disputation nach Strassburg. Stand der Dinge daselbst. Anwerbung eines Heeres nach Italien. Wiedereinlösung einer an Strassburg verpfändeten Stadt mit Zubehör durch den Bischof. Darlegung seiner Meinung vom Abendmahl zu Handen von Benedict Burgauer.

Gratia domini tibi augeatur, vir ornatissime. Quo te provocemus ad scribendum nobis, priores ad te dare literas, etsi nulla gravis caussa esset, voluimus. Quarto die ut Berna egressi eramus, huc salvi, etsi nonnihil fatigati, venimus ecclesiamque nostram et senatum non parum narrato successu[a] gloriæ dei apud Bernates exhilaravimus. Spes quoque est, illorum exemplum nostris profuturum. Antichristiani nostri, quoad possunt, cursum gloriæ dei remorari student; catabaptistæ plurimum quoque evangelio Christi obsistunt; sed cum videatis, sit princeps mundi, cui isti, quanquam diversis studiis, metent, scimus, omnes utrorumque conatus ad illustrationem nominis Christi facturos. Conscribendum aiunt apud nos exercitum atque ducendum in Italiam. Dabimus

olim pœnas Germani, quod nulla fere natio est, cui populandæ non inserviamus. Nisi urserint res Italicæ, scimus esse, qui sperent, nos petendos et alios, qui Christo sese dediderunt. Sed non dormitat, nedum dormit, qui nos custodit. Oppidum quoddam cum pagis aliquot multis iam annis pignoris loco ab episcopo nostro urbs nostra possedit. Id his diebus 17 milibus redemit. Multi pridem sperarunt, vi adimendum. Dum igitur pecunia adhuc ista redimuntur, creditur nondum vim vel meditatam vel paratam. Præterea nihil est, quod scire te referet aut, si scias, oblectamento sit. Scripsi parocho vestro tumultuario[b], nam admodum sum occupatus, quæ potissimum mihi veritatem eucharistiæ primum indicarint. Petiit enim id a me. Mitto eius tibi exemplum. Si forte, quod non spero, non candide omnia acciperet, sciretis, quæ illi scripsissem. Tam inhumaniter multi illius farinæ nostra accipiunt, ut nescias, quid singulis fidas aut quid a quovis eorum exspectes[c]; quanquam credam, istum vestrum non adeo omnem, ut quidam, humanitatem exuisse. Salutant te impense Capito, Bedrotus, Hedio et cum multis aliis te orant, quod ego te oravi coram, de chorographia sacra. Vale et saluta nobis Dominicum diligentissimum aliosque Christi ministros apud vos et fratres. Argentinæ, 8. Februarii.

M(artinus) Bucerus tuus, quantus est.

Ioachimo Vadiano, poetæ, geographo et medico eruditionis raræ, consuli laudatæ rei publicæ apud S. Gallum, summe pio gravique observando præceptori suo.

a) „succesu". — b) Am Rande von anderer Hand: Lit. A. — c) „exp-".

l) Von *Martin Bucer* (Butzer), geboren 1491 zu Schlettstadt, seit 1523 Reformator in Strassburg, 1548 nach England geflüchtet und dort am 28. Februar 1551 in Cambridge gestorben, sind 29 Briefe aus den Jahren 1528—1546 in unserer Sammlung. Das unvollständige Datum des obigen lässt sich aus dem Inhalt mit Sicherheit ergänzen.

Die für Benedict Burgauer bestimmte, mit Lit. A bezeichnete Beilage folgt hiemit als solche:

(Lit. A.) XI 120.

Gratia domini. Erat occasio, ut dilaberemur citius, quam possem præstare, quod tibi promiseram. Iam id accipe. Dum licebat, quæstionem eucharistiæ reiiciebam, quod multos ea offendendos viderem. Cum reiicere iam non possem, occupatis[a] illa fere omnibus, primum oravi dominum, ne sineret me a vero errare; deinde quattuor loca, quæ eucharistiæ institutionem memorant, Matthæi, Marci, Lucæ et Pauli, in unam chartam conscripsi, ad verbum e Græco versa, ut iuxta considerare illa possem, et primum vestigavi, an necessario docerent corporalem præsentiam. Ibi inveni, cum multæ

sint orationes similes illi «hoc est corpus meum», quæ tamen non significent extremorum identitatem, ut «ego sum vitis, tu es petros», id est «saxum»: quod ista sola oratio «hoc est corpus» non evinceret, panem esse ipsum corpus, multo minus corpus esse in pane, quia ita non sonaret. Hic non satisfaciebat commentum Lutheri: Christum vere esse vitem, sed spiritualem, Simonem vere saxum, sed spirituale. Vitis corpus est, non spiritus, sic et saxum; et nemo negare potest, rectissime explicari prædictas orationes: ego sum instar vitis, tu Simon es instar saxi, neque sunt vites et saxa spirit(u)alia, sed sunt res spirituales, quæ in suo genere cum his similitudinem habent. Videbam ergo, aliunde probandum esse, substantive ut panis sit ipsum corpus. Veni ergo ad illud: panis, quem frangimus. Agnovi autem, qui fide communicant corpore Christi, vere eo communicare neque opus esse, ut simul corporaliter illum edant. Sicut ergo ethnicis communicatio erat dæmonum caro, quam simul edebant, nec erant tamen corporaliter dæmones in carne, ita et panis eucharistiæ potest nobis esse communicatio corporis Christi neque tamen opus est, ut sit in pane corpus Christi; pane communicamus corpore, mentibus Christo, sicut illi edebant ore corporis tamen carnes, animis communicabant dæmonibus. Qui baptizantur, Christum induunt, inquit Paulus; ergo in aqua corporaliter est Christus? Non dices. Demum accepi loca illa: reus corporis et non diiudicans corpus. Cumque[b] viderem vere reum corporis domini esse, qui symbolum eius contemnit, eundemque non diiudicare corpus domini, vidi et hæc nequaquam cogere, ut credendum sit, esse corporaliter in pane Christum. Iam cum satis sciam, scripturam, quæ credenda sunt, abunde tradere immo sæpius repetere, facile agnovi, commentum hominum esse hoc dogma de corporali præsentia Christi. Nam quæ vera et a deo tradita sunt, ita fuse et aperte illa tradit, ut necesse sit, manifestas negare scripturas, qui eiusmodi quid negare voluerit. Deprehenso igitur, quod hoc dogma humanum commentum esset, vestigavi, si satis reiici scripturis posset. Nam ut omnia vera illa evidenter evinci possunt, sic ea omnia falsa etiam irrefragabiliter possunt deiici. Consulens igitur scripturas inveni, fidei in Christum pro nobis mortuum et nunc in cælis regnantem omnia tribui. Dixit enim ipse: Habet vitam æternam, qui in me credit. Iam caro Christi, ipse Christus, ubiubi est, salvator est et prodest; nusquam potest frustra esse. At si in pane eucharistiæ esset, frustra esset. Habet enim vitam æternam, qui fide edit Christum. Quid igitur adiiciat manducatio carnalis? Si non, etiam eucharistia obest. Deinde iubemur memoriam eius celebrare, donec veniat; non addit scriptura «gloriosus», sed «donec veniat». Præterea in cena[c] Christi, si in pane fuit realiter corpus Christi, habuit duo corpora vel non corpus humanum. Nam humani corporis non est, ut simul in sua forma visibile assideat et sit lit,eraliter) ac corporaliter in pane. Iam vero in cenis[c] nostris si sit iterum permiscebitur natura humanitatis divinitati. Eius solius est, ubique esse et omnia implere. Quem horrendum errorem, qui omnem nobis resur-

rectionis spem subvertit, Brentius cum suis palam docet. Deus liberet eos spiritu contentionis! Ex his et multis aliis hæc sunt, quæ modo occurrerunt. Certo didici, commentum hoc cum scriptura pugnare. Id et tu olim agnosces, simulatque quid Christus nobis factus sit et quid scriptura doceat, plenius agnoveris. Hæc occupatissimus scripsi. Boni omnia consule et diligenter omnia perpende. Excute humanam auctoritatem[d], fugam crucis, palinodiæ et receptas opiniones. Solum quære Christum eumque ex solo ipsius spiritu et solis ipsius literis et videbis, nos hac in re mentem eius consecutos. Vale in domino et saluta fratres. Argentinæ, 8. Feb(ruarii).

M(artinus) Bucerus tuus.

Benedicto Burgower.

a) Nicht völlig sicher, weil an der letzten Silbe corrigiert. — b) „Cunque". — c) „cœna, -is". — d) „auth-". — Fast durchgehends „ę", vereinzelt „e" für „æ".

507. II 322.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

Bern. 1528. Februar 15.

Bericht über die Verlesung der Briefe Vadians im Rate und über eine Zuschrift des Rates nach Appenzell, welche beigelegt wird, damit Vadian sie nach Appenzell schicke. Bitte um ärztliche Ratschläge. Die glückliche Rückkehr der Strassburger Boten. Zerstörung von Bildern und Altären im Gebiete Berns. Er verspricht die Zusendung der Beschlüsse des Rates und wünscht von Zili Bericht über den Unterricht in St. Gallen. Berufung von Lehrern nach Bern.

Salutem. Opportunissime tuas accepi[a] literas, charissime consul, ea siquidem hora, qua iam senatus cum diacosiis conveniebat. Tilmannus quęstor literas utrasque ad senatum detulit, quibus auditis non minus pileati impostoris impudentiam quam suorum simplicitatem, quod tam facile illis imponitur[b], admirati sunt. Inter consulendum item tibi gratię sunt relatę, quod Bernatum glorię detre(c)tari tam ęgre feras. Scribit itaque senatus ad Apezellanos, quo animo plebano literas condonarint. Verum ut omnia commodius expedire poteris, copiam literarum magistratus nostri adiunximus. Misissent nostrates proprium nuntium[c], sed id verebantur, ne forte coram paucis, et his oligarchis[d], literę legerentur. Unde consultius videbatur, ut hęc provincia tibi commendaretur, qui, dum simul congregati fuerint Abzellani, commode poteris per nuntios[c] aut pios pręsentare. Age igitur, ut soles, quo dei gloria promoveatur apud[e] istos bonos homines et impostura nebulonum detegatur. Visum item fuit nostratibus, ne ego scriberem; maioris enim auctoritatis erit, ut solus noster senatus audiatur. Ceterum de regimine salubriori, item et medela pedum tam facile tumentium totiusque molestię[f] meę corporeę commoditate tua

exspecto[g] consilia, dum per otium[c] licuerit. Scio, nihil negabis. Unum hoc me urget quam maxime, quod, cum ad integrum ferme mensem nobiscum fueris, ad saturitatem tibi colloqui negatum fuerit. Epistola igitur expediat aliquando, quod intervalla locorum negant. Argentinenses fratres felicissime[h] ad suos rediere a Berna ad Argentinam usque 6 horis et tribus diebus, etiam per medios hostes et hostium castra transeuntes. Bella nunc movent missis suis. Multi item in Bernatum dicione[i] omnia exstirparunt[k], ut vix vestigia altarium videres. Propediem habebis Tiguri excusa, quę domini consuluerint. Heri translatum est hospitale urbis ad conventum pedicatorum[l]. Cęsarei minantur Constantiensibus bella; sed dominus pro nutu suo omnia dirigat. Quicquid interim scitu dignum apud[e] nos acciderit, te non latebit. Quo vero pacto pædagogiam[m] apud[e] vos primum cœperitis[a], singulatim scilicet pueros aut congregatim erudiendo, ea, quæ prelis[a] excusa sunt, fac Zilinus meus depingat. Dominum Michâlen Schappeler, virum humanissimum iuxtaque pium ceterosque[a] fratres omnes salutabis. Vocarunt nostrates Megandrum, Sebastianum, œconomum et apud[e] Rhętos didascalum, qui et contionibus et lectionibus prosint. Vale. 15. Februarii, Bernę, anno 28. Tuus ex animo *Bertoldus Haller*.

Unum hoc te non lateat. Vocem meam audiunt[n] usque adeo gravem. Vidisti item templum nostrum, quam amplum sit, unde, cum puer eram, uno latere castratus, altero nunc latere ruptus. Maiora igitur vereor pericula. Consule igitur, quibus mediis ea prævenire possim.

Prudentissimo apud[e] S. Gallenses consuli Ioachimo Vadiano, maiori suo summe observando.

a „ç“ für „e“, bezw. „œ“. — b) „imponi“ mit Abkürzungsstrich über dem „n“. — c) „c“ für „t“. — d) „olyg-“. — e) „aput“. — f) „mol.“ mit Abkürzungsstrich. — g) „exp-“. — h) „fęl-“. — i) „t“ für „c“. — k) „ext-“. — l) Ohne Zweifel absichtlich für „Prædicatorum“. — m) „e“ für „æ“. — n) „aud.“ mit Abkürzungsstrich.

l) Vgl. III. Brief 434.

II 324. 508.

Marcus Bersius[1] an Vadian.

Basel. 1528. Februar 28.

Bitte an Vadian, in Sachen des ihm zugefallenen Erbes nach seinem Gutfinden zu handeln. Zusendung von Schriften. Verweisung an seinen Neffen, den Caplan Columban Berschi in Rorschach, für andere Mitteilungen. Der Fortgang des Evangeliums.

Gratia et pax a deo per Christum. Mirum in modum gratæ[a] mihi fuerunt litteræ tuæ, ornatissime vir; non enim ignoro, quantæ sit mode-

stiæ, virum tam frequentibus cum publicis tum privatis distentum negotiis meis quoque nugis gravari. Admones me inprimis officii, ad quod mea sponte sum propensus. Putat forte nepos meus, se aliqua parte in hereditate dividunda esse fraudatum, quod equidem nunquam cogitavi. Verum multo diversum accidit, nempe ut ipse sim deceptus, fortassis (ut ego puto) non cuiusquam dolo aut malitia[b], sed mea incuria et inertia, quod harum rerum nulla penitus mihi sit peritia. Curabo tamen, ut resciscas, admonitionem tuam non fuisse frustraneam. Quod autem ea, quæ Bernæ tecum conferebam sub discessum, nondum animo exciderunt, mihi non minus necessarium est quam gratum. Video enim eos, quibus id negotii demandari oportebat, plus ęquo esse negligentes. Puto autem, sic rem esse tractandam: Primum tibi, tanquam singulari meo patrono, ex tua gratia trado et concedo optimo modo et iure, quo fieri debet et potest, omnem facultatem censum illum meum vendendi et alienandi tanquam rem tuam idque attestor hac mea propria manu. Deinde si libuerit, poteris uti opera domini Christophori Krenk, collegę tui. Nam Bernæ dicebat, senatum vestrum brevi aliquos census empturum pro sustentatione pauperum, cui tunc pollicebar, sicut et nunc polliceor, quinque aureis minus accepturum, quam sit sors, centum fl(orenos); hac tamen condicione[c], ut mihi residuos 95 aureos Basileæ faciant numerari sine ulteriori detrimento, quod et facile fieri posset per mercatores. Postremo te oro, ut cum emptorem aut emptores nactus fueris, litteras traditionis aut translationis — vulgo «ubergebbrieff» — fieri facias et tuo signeto munias, sine omni tamen tua aut tuorum iactura. Tu, quid facto opus sit et consultum, multo melius novisti; tuæ sollertiæ[d] totam causam committo. Annotationes Plinianas et Budeanas mitto per nepotem meum; de pretio non est opus, ut sis sollicitus. Facile fiet, ut compensetur. Apud nos præterea nihil novi excuditur quam replica illa aut responsio Oecolampadii nostri super libello suffuranei (lapsus sum, sed non male), suffraganei dicere volebam, quam mitto tibi et fratribus legendam. Litteras censuales require apud quendam sacerdotem cognatum meum Columbanum[e] Berschi, capellanum[f] in Roschach. Ille etiam indicabit alia scitu necessaria. Oecolampadius te salutat. Nomine Oecolampadii et meo saluta fratres omnes et tu quoque vale. Ex Basilea, 28. Februarii, anno XXVIII. Evangelium apud nos promovet, sed admodum

ęgre, renitente pro omnibus viribus potestate tenebrarum et Antichristi etc.

Tuus *Marcus Bersius.*

Clarissimo viro D. doctori Ioachimo Vadiano, domino suo observando apud Sanctogallum etc.

a) Durchgehends „e“ für „æ“, wo nicht „ę“ geschrieben ist. — b) „c“ für „t“. — c) „t“ für „c“. — d) „solert-“. — e) „Collumb-“. — f) „capp-“.

[1]) Von *Marcus Bersius* (Berschi), Prediger zu S. Leonhard in Basel, geboren 1483 in Rorschach, gestorben 1566 in Basel, sind in unserer Sammlung 29 Briefe an Vadian aus den Jahren 1528—1550 vorhanden; ausserdem 1 an Ambrosius Blaurer, 2 an Johannes Kessler, 4 an Josua Kessler, 1 an Marcus Grynæus.

II 325.

509.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Überlingen. 1528. März 4.

Er ersucht Vadian um seine Verwendung für die Auslösung der Erbschaft des Onofrius Studer und wünscht von ihm eine Entscheidung über die Hinterlassenschaft des in Rom verstorbenen Melchior von Watt. Er klagt, dass ihm die Nutzniessung seiner Pfründe in Constanz noch nicht zustehe und empfiehlt seine Schwester Sapientia. Nach dem Wunsche Vadians sendet er seinen in Rom geschriebenen Brief über die Sache Melchiors und seines Kanonicats an Vadian zurück mit der Bitte um Verschwiegenheit.

† Doctor egregie, domine quoque et amice observande, prius salutem et commendationem plurimas. Accepi præsentium per latorem D(ominationis) V(estræ) literas, quarum continentiam intellexi[a]). Eisdem autem respondendo repeto priora scripta mea, quibus inter alia me obtuli paratum ad gratificandum personæ D. V., in quibus valeam iuxta contenta in illis, quodque casu, quo heredibus Onofrii Studer summa apud vos arrestata solvenda foret, ego, si michi facultas esset, in eventum, quo per D. V. suosque solutio huiusmodi commode fieri non posset, solverem. Sed quia solvendi facultas michi, Romæ omnibus facultatibus denudato et spoliato, non erat nec est, obtuli me nichilominus contemplatione D. V. ad fideiubendum, si prodesset seu opus foret, pro D. V. suisque pro solutione huiusmodi summæ, immo[b]) etiam, si aliter fieri non posset, curare velim et recipere mutuo summam personam D. V.[c]) pro rata illam concernente in huiusmodi solutione etc.; per quæ clare cognosci potest, me non habere facultatem, in numerata pecunia in tanta summa aliis subvenire posse. Verum quoad personam D. V., quod scripsi, scripsi, et sum paratus, facta æquali divisione summæ debiti magistri Melchioris bonæ memoriæ inter singulos et omnes fratres

›rores eiusdem magistri Melchioris defuncti portionem pro rata per-
ım E(gregiæ) D. V. contingente amicabili mutuo recipere et pro per-
ı sua respondere. Pro reliquis autem fratribus et sororibus suis pronunc
l facere nequeo, nisi si opus fideiussione una secum et cum illis usque
:empus, quo per D. V. fratresque et sorores huiusmodi solutio com-
le fieri posset; licet ea non esset opus, quum absque fideiussione tem-
ɛ congruo et commodo per eosdem solutio huiusmodi fieri valeret.
ta itaque æquali inter magistri Melchioris heredes divisione summæ
iti et ea intellecta[a], quod pollicitus sum me offero facturum. Pariter
liis, ubi gratificare potero D. V., me voluntarium reperiet[d]. Quodsi
impræsentiarum omnes fructus etc. præbendæ meæ Constantiensis
erem, possem forsitan pro maiori summa respondere; sed usque ad
ısem Augusti vel Septembris exspectare[e] habeo plenam et integram
tuum distributionem. Interea cum gravi onere et familia secundum
um meum vivere cogor, prout melius potero et non prout vellem et
derarem. Quare una mecum patientiam habeat michique compatiatur,
›. Cum quibus et bene valeat D. V., cuius fidei et integritati sororem
ıi charissimam Sapientiam, priorissam, cum suo conventu devoto
erius commendo. Ex Überlingen, die quarta Martii 1528.

E. D. V. *G. Wirtt,* canonicus *Constantiensis.*

Remitto præterea literas per me dudum ex urbe scriptas, a D. V.
:titas, quarum prima pars negotium magistri Melchioris, altera vero
osterior pars canonicatum Constantiensem et eo tunc occurrentia
›icit; nec expediret continentiam posterioris partis illius aliis exhi-
, ne vulnera antiqua iam sanata iterum renovarentur, quod nemini
lesse, sed potius obesse posset. Quare divisionem feceram, excopiando
smodi, unde, si copia sufficeret manus meæ, possent hæ[f] literæ ad
remitti, retenta copia prioris partis, de quo etiam sorori meæ prio-
ɛ scripsi etc. Quid autem his[g] velim, satis intelligit[a] D. V., quæ
ım bene valeat.

Clarissimo et præstantissimo viro domino Ioachim de Watt,
artium et medicinæ doctori, magistro quoque civium oppidi[h]
Sancti Galli, domino et amico plurimum observando.

Herren doctor Joachim von Watt, burgermaister zú S. Gallen.

a) „intele-“. — b) „ymo“. — c Offenbar „concernentem“ oder „contingentem“ ausgefallen. — ppe-“. — e) „exp-“. — f) „hee“. — g) „hys“. — h) „opidi“. — Durchwegs „e“ für „æ“.

II 326.

510.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Überlingen. 1528. März 18.

Dringende Bitte um Übersendung seines Guthabens an Melchior von Watt.

Præstantissime et egregie domine doctor, amice observande, salutem cum commendatione etc. Significavi nuperrime D(ominationi) Viestræ detexique necessitatem meam D. V., hortando eandem, ut, cum summa debiti quondam bonæ memoriæ magistri Melchioris, arrestata per Studeros pro solutione 60 coronarum quondam Onofrii Studers fienda, providere vellet, et ego residui satisfactionem curaturus essem. Quo non obstante nullo denique consilio vel auxilio per D. V. præstito, ego, ut charissimam sororem meam priorissam suo cum conventu devoto et præclaro ab iniqua Studerorum molestia quietas redderem, non absque meo magno præiudicio[a]) gravamineque indebito, aliis amicis meis interpellatis, de 60 ducatis etiam extra locum destinatum responderi facere habui. Unde plurima necessitate constrictus præsentibus iterum amice monere volui D. V. (cui, ut accepi, ab aliis domini magistri Melchioris coheredibus commissio satisfaciendi michi tradita existit), quatenus egestati meæ compatiendo efficaciterque consulendo ordinem dare seu curare velit, ut michi etiam de credito magistri Melchioris seu debito michi respondeatur citius absque indigna mora ulteriori, quo michi rem necessariam et alias æquam ac iustam præstabit fideique suæ et suorum satisfaciet. Cum his[b]) bene valeat D. V., cui me et priorissam charissimam cum conventu devoto suo fidei et dexteritati suæ plurimum commendo. Ex Uberlingen, die XVIII Martii 1528.

E. D. V.

G. Wirtt, canonicus *Constantiensis.*

Clarissimo medicinarum doctori domino Ioachino de Watt. magistro civium oppidi[c]) Sancti Galli præstantissimo, domino et amico plurimum observando.

Herr doctor Joachim von Watt, burgermaister zu S. Galien ze handen.

a) „t" für „c". — b) „hiis". — c) „opidi". — Durchgehends „e" für „æ".

1) Vrgl. I, Brief 52.

511. II 327.

Ambrosius Eigen der alt[1]) an Vadian.

(Luzern?) 1528. März 29.

Bericht über einen Tag der 13 Orte. Das Burgrecht von Zürich und Bern mit Constanz. Massnahmen zur Beilegung des Streites zwischen Schwiz und Zürich. Ansetzung eines neuen Tages auf den 28. April.

Min underdengig, willig dientz. Lieber her bůrgermaster, nůwes lof halb, die mir ietzmalls hantt geheptt, lan ich uch wissen, das geman egnossen bin enandera sintt gesesen die drigzechen ortt. Do aber die kassera ir anbringen hantt donn, do hatt Zůrrich und Bern nitt bi ina wellen sitzen und sintt usdretten. Und ir anbri(n)gen ist gesin, das si gertt hantt an die alfaf ortt, das si mitt Zůrrich und Ber(n) ferschafen, das si von der burgerschafft standen mitt dena vonn Kostentz, und hantt den egnossen hatter ussi gesatt, der kasser, desglichen der kůng uß Unger und hůs von Osterrich und der Schwebis Bůntt die kůnentt und mogen und wellen die bůrgerschafft nit dallen. Aber Zůrrich und Bern die hantt dena egnossen zů anttwortt gen, si wellentt schlechtt nitt darfon ston in kan wis noch weg; darnach solentt sich darnach wissen zů richtten. Sůs ist nitt sonderlis gehandlett; den von dena ansprecher wegen der Lůtters handel ist nie gedoch worden. Des spans halb, Schwitz und Zůrich zemen hantt, da hatt man achtt botten verordenett, die ubrigen ortt: fier gen Zůrich und fier gen Schwitz; die sontt zů beden della mitt ina reda, das si sich schicken in die sach und den egnossen sollichs ubergebentt; so well ich underston zů handlen, das si zů betten dellen in Raben[a]) komen und frůndschafft und anikatt werde gemachtt under ina allen. Ich bin och in hofnung, es geschegi; den ich han die egnossen in 10 jaren nie gesegen anhelliger und frůnttlich leben, den uf dissen dag. Gott sigs geloptt! — Lieber her bůrgermaster, grůtzen mir alli mina heren, und was ich mag don von wegen anr statt oder minen heren, das lontt mich wissen, so wil ich alzitt gůttwillig sin. Lon uch wissen, das an andera dag ist gesetz; uf XXVIII. dag Aberel sol man wider an der herbrig sin. Nitt me. Gott sig mitt uch. Geben an Sandag[b]) nach Lettdari, im XXVIII. jar.

Ambrosi[c]) *Egen,* uwer williger diener zů allen zitten.

Dem fürmenem (!) und wissen her Jochen von Watt, fogtt derichs, minem gůstigen lieben heren.

a) Oder „Rabin"? — b) „ßandag" oder „ßondag"? — c) „Ambrori". — Ein öfters über „n", einmal auch über „p" angebrachtes Zeichen — Verdoppelungsstrich? — ist unberücksichtigt geblieben.

[1]) Vgl. oben, Brief 458, dazu Eidg. Absch. IV, 1, a, Nr. 517, S. 1291 ff.

XI 198

512.

Konrad Som[1] an Vadian.

Ulm, 1528, März 30.

Dank für die Anknüpfung schriftlichen Verkehrs. Feindliche Absichten und Rüstungen des schwäbischen Bundes gegen das Evangelium. Die Wiedertäufer. Gerücht über Freilassung der gefangenen Evangelischen in Wien.

Gratia et pax a domino per Christum. Dici non potest, pręstantissime[a] Vadiane, quam me delectarint literę tuę gratulatorię, quibus et te multo setius[b] affectum esse declaras ac reliquos huius sęculi[a] magnates, quorum tantus est fastus tantumque supercilium, ut obscuriores viros (qualis ego sum) vix dignentur vel alloqui. Tu vero, qui et ingenii fecunditate[c] et civili prudentia ceteris[c] longissime pręstas[a], non modo alloqueris, verum et inter tuos connumerare soles, id quod et Bernę et Tiguri pręsens[a], iam vero gravissimis literis tuis absens expertus sum. Hoc autem tanti facio, ut, si aliud nil ex Helvetiis reportassem, quam tanti viri benevolentiam, satis felicem[c] ęstimarem[a] profectionem meam. Oro igitur, ut, quod pollicitus es, pręstes[a]: hoc est, ut crebro ad me scribas, si prę[a] occupationibus licuerit. Ego tua humanitate fretus non verebor, vicissim meis literis tibi obstrepere potius quam scribere. Te enim mea omnia, qualiacunque sint, boni consulere non ambigo. Sed de hoc satis. Ego domi omnia in statu suo inveni, ita ut grave adhuc certamen restet. Ęquum[a] esset, ut in restituendo christianismo totus desudarem et magistratum ad nil aliud hortarer. Verum ad alia rapior. Habet et nostrum sęculum[a] suos Nerones, Domitianos, Diocletianos et Julianos, emergenti verbo furiose obluctantes. Quod ut planius intelligas, paucis accipe. Squamę illę Behemoth, hoc est Svevici Pacti primores, squamarum instar sibi ipsis cohęrentes[a], evangelio bellum indixerunt. Eorum institutum est, Christum non setius[b] ac lupus culicem deglutire. Iam enim Augustę comitia[d] celebrantes impiissime decreverunt, quadringentos equites conscribendos esse, et his in quattuor cohortes divisis demandarunt, ut catabaptistas omnes, quotquot interceperint, igni puniendos tradant; deinde eos, qui pręsentiam[a] carnis Christi in pane negant, indicta causa condemnant et in pœna[a] catabaptistis ęquant[a]. Contra hos tam manifestarios Christi hostes iam bellum gero et impiam eorum tyrannidem tanta acerbitate traduco, ut maiore nequeam. Catabaptistas proscribendos, non perdendos esse censeo ob solum catabaptismum, nisi

ımenti violatio et alia crimina accesserint. Qui vero Christum non ıe, sed a dextris dei quęrunt[a], in nullo prorsus peccarunt. Satani- gitur est, tales velle perdere. Ad hęc[a] peculiariter me urit, quod ı cum ceteris[c] civitatibus Svevico Pacto insertis in hanc impieta- onsenserunt, putantes se vi pacti ad hoc astrictos esse, cum tamen ontificia testentur, iuramentum non esse vinc(u)lum iniquitatis, ita nec m aut fœdus[c] ullum. Huc (!) omnia tentabo, quod pietati conducere navero, cum privatim, tum publice. Communibus votis oremus Chri- cuius nomine infensi sunt nobis impii, ut causę nostrę ęquitas[a] ær[c] succedat nec sinat impios pręvalere et nos ad internecionem[e] re iuxta eorum votum et sententiam. Amen! Fama apud nos volat, certa, Ferdinandum eos, qui ob verbum in vincula coniecti fue- Vienne, liberos dimisisse et demandasse, ut anabaptistę scripturis m reducantur. Quod si fecit, ex Fabri officina non hausit. Ego ıus meis aliud genus catabaptistarum monstravi, monachorum sci- qui nocentissimi catabaptistis exsistunt[f]. Ordinem catabaptismum unt et crebro alia nomina indiderunt iis, qui professionem fecerunt; os fratres appellarunt et nos ceu ethnicos aspernati sunt; bonorum ıunio apud eos fuit; verbi ministros contempserunt et sese apostolicos :atores esse iactarunt, cum per orbem circumvagari soleant; magi- i semper rebelles exstiterunt[f] et a publicis oneribus sese exemptos :bant, in quo catabaptistarum malitiam longe superant. Si ergo ndi sunt catabaptistę[a], cur illos (dixi pro publica contione[b]) non per- ? Quod si quid nimium a me dictum ęstimas[a], admone, quęso[a], :eras. Adieci tamen, nec hos nec illos ferro aut igne perdendos esse, :rbo ab errore revocandos. Satis superque de hoc. Optime vale et ımmendatum habe. Ulmę, XXX. Martii[b]. Resalutat te Strölinus : officiosissime etc.

Chunradus Som, tuus ad vota.

Gravissimo simulque prudentissimo viro Ioachimo Vadiano, Sanctigallensium consuli, domino suo semper observando.

a) „e“ für „ç“, bezw. „œ“. — b) „c“ für „t“. — c) „ç“ für „e“, bezw. „œ“ in der Stammsilbe. — m-“. — e) „internit-“. — f) „exist-“, „ext-“.

1) Von dem ulmischen Reformator *Konrad Som* (Sam, Saum), geb. 1483 zu Rotten- n der Donau, im würtembergischen Oberamt Ehingen, gest. 30. Juni 1533, sind 4 Briefe ian aus den Jahren 1528—32 vorhanden. — Vorstehender Brief ist offenbar kurz nach der ıtion in Bern geschrieben, die im Januar 1528 stattfand und der auch Som beiwohnte; fällt ne Zweifel auf den 30. März dieses Jahres. Der Titel «consul» auf der Adresse trifft llerdings nicht genau zu, da Vadian 1528 das Bürgermeisteramt nicht bekleidete.

513.

Wolfgang Capito[1], Martin Bucer[2], Jakob Bedrotus[3] an Vadian.

Strassburg, 1528. April 14.

Dank für den Brief Vadians und Freude über die Beseitigung des unzuverlässigen Pfarrers B. Burgauer. Bitte, seine Ortsbeschreibung des heiligen Landes möglichst bald zu vollenden. Freude über die Einigkeit der Eidgenossen. Unveränderter Stand der Dinge in Strassburg. Berichte über Truppenansammlungen. Krieg zwischen Geldern und Brabant. Gerüchte über bevorstehende Bewegungen in Deutschland. Heftige Kritik der Schrift Luthers vom Abendmahl Christi. Bucers Schrift über Johannes. Grüsse.

Gratia domini tibi augeatur, doctissime atque pientissime Vadiane. Literæ tuæ mirum in modum nos delectarunt cum eo, quod te nostri amantem testantur, tum et iis, quæ de successu evangelii narrant. Gratias tibi magnas habemus, quod rescribere nobis dignatus es, et precamur, ut idem sæpe facias. Etenim et Paulo vicissitudo literarum visa est magnum ad fovendam Christi amicitiam habere momentum. Liberatos vos parocho, quandoquidem non potuit agere constantius, gaudemus. Dolet autem, quod infirmis oviculis – schaf – infirmior ipse pastor præfectus est. Sed dabit forte tandem solidum robur illi Christus, nisi non sit eius; quod nolumus credere. Chorographiam illam sanctam, cum poteris, absolvas, adhuc precamur; sed ut possis, magis oramus tibi dare Christum. Nobis siquidem inæstimabile est, quantum ea lucis scripturarum studiosis affulgebit. Scimus occupationes tuas sanctas, quia publicæ utilitati deditas. Ab iis absit, ut te revocemus, nisi cum dominus ipse dederit, ut videas, te et huc vocari. Unice recreavit nos, quod ex literis tuis didicimus, non esse dissidium confœderatorum exspectandum[a]. Tyrannis nihil accideret gratius eoque confœderatorum reipublicæ[b] nihil perniciosius[c]. Nobis tamen semper spes fuit, dominum haudquaquam permissurum, ut innocua Helvetiorum plebs pœnas daret perfidiæ quorundam ea pietate præditorum, qua solent, qui castra sequuntur; id quod omnino fieret, si glisceret inter vos dissidium. Nostræ res fere sui similes sunt, nisi quod nuper cœpit[d] certior quædam spes affulgere, tandem senatum nostrum reliquiis superstitionis manum admoturum. In vicinia nostra milites pridem convocati his demum diebus coronato inauctorati Augustam — aut Meronam, nescio[e] – ablegati sunt. Aiunt Marcum ab Embs, Wilhelmum Furstenbergium et alios quosdam duces circiter 10 milia peditum et ducem Brunsvicensem super mille equites ducturos in Italiam

Interea belligeratur inter Geldrios et Brabantos atrociter. Ante paucos dies depopulati sunt Geldrii Grevenhag, sedem primi concilii Hollandici. Sic dominus ultus est necem præclaræ martyris suæ, quam paulo ante igni adiudicarant, eo quod de eucharistia et aliis rebus christiane sentiret. Ortum fuit dissidium inter sacrificos et episcopum Traiectensem; illi iunxerunt se Geldris, hic Brabantis. Geldros iuvant Franci et Angli. Ita regionibus istis sunt sancti isti sacrificuli, quod semper et omnibus esse solent: ate[f] quędam et certa pernicies[c]. Apud Hessos magni quoque motus sunt. Quicquid monstra alant, feruntur coniurasse dudum in nuptiis ducis Saxio*num* (!), filii Iohannis electoris, cui Friderichus mortuus frater erat, dux Cliveum, cuius filiam ille duxit, Hessus, duces Lunenburge*nses* et plerique alii, quidam etiam episcopi; nam ferunt Minde*nsem* atque Padelbornensem episcopos uxores duxisse. Vulgo sparsum est, Saxonem invasurum Germaniæ regnum, sed vanum credo; quanquam sint, qui putent, Coloniensem et Maguntinensem episcopos non adeo magno negotio posse adduci, ut, si spes esset do*mina*tiones suas retinendi, ut episcopos ponerent et pro præsu*libus* principes fierent. Quibus si accederet Ioachimus elec*tor* et non refragaretur Palatinus conniveretque Trevirensis, facile posset in regno fieri ingens permutatio. Georgius tamen, comes a Wirtenberg, nuper ab Hesso reversus, nobis dixit nihil tale futurum; quanquam motus aliquis indubie instet,quicquid sit. Ego valde timeo, ne, si Hessus et alii principes, qui ab evangelio sunt, arma sumant, eundem experiantur successum, quem expertus est Franciscus a Siccingen. Nobis patientia, non armis pugnandum et vincendum est. Non autem solo ferro pugnatur, optime Vadiane. Edidit libellum Lutherus contra nos, cui titulum fecit: Vom abentmal Christi bekendtnuß M. Lutheri, triginta quaternionum opus, quo nihil orbis unquam vidit magis sophisticum et calumniosum. Et fatetur tamen, cum dicitur: panis hic est corpus Christi, non esse prædicationem identicam neque esse inter panem et Christi corpus unitatem naturarum, sicut inter patrem et filium, neque personæ, sicut divinitatis et humanitatis in Christo, neque operationis, sicut inter columbæ spiritum et spiritum sanctum, cum in specie columbæ apparuit, sed sacramentalis; quæ quid aliud est quam unitas signi et signati? An non idem et nos docuimus? Sed insanit et furit miser, plus quam dici queat. Hæc nostra nova sunt. Brentius cum suis definit, humanitatem Christi semper fuisse ubique, sicut dei-

tatem. Vide, quæ monstra pariat nobis ἡ φιλαυτία. Mitto hic, quæ nimis quam tumultuario in Iohannem congessi[4]) eoque et mea et chalcographi culpa valde inemendata. Cum Bernam adirem, primum caput nondum absolutum erat; reliqua omnia reverso a Berna præcipitanda magis quam scribenda fuerunt. Statueram de disputatione Bernensi plura in præfatione memorare; sed nundinæ instantes et citius quam oportebat advenientes coegerunt concise adeo et mutile narrare, ut modo vellem aliud argumentum in præfatione tractatum. Sed Christiani sunt, quorum res agitur et quibus labor meus desudavit; ii omnia ferent ac boni consulent. Vale, vir optime, et saluta nostro nomine Schapplerum et Dominicum ac alios Christi præcones. Argentinæ, 3. paschæ 1528.

V(olfgangus) Capito,
M(artinus) Bucerus,
Iacobus Bedrotus, tui quanti sunt.

D. Ioachimo Vadiano, poetæ, mathematico et medico doctissimo, consuli Sanctogallensi gravissimo et pientissimo, domino suo observando.

a) „exp·“. — b) „R. P.“ — c) „t“ für „c“. — d) „cęp·“. — e) Die 3 letzten Worte am Rande nachgetragen. — f) = ἄτη?; es kann nicht anders gelesen werden. — Der Brief ist am rechten Rande aufgeklebt; daher die cursiven Ergänzungen.

1) *Wolfgang Fabricius Capito* (Kœpfel), geb. 1472 zu Hagenau im Elsass, gest. 1541 in Strassburg, war neben Martin Bucer und Matthæus Zell der Hauptförderer der Reformation in Strassburg. Von ihm sind ausser dem vorliegenden, übrigens von Bucers Hand geschriebenen Briefe, 12 Briefe an Vadian in unserer Sammlung vorhanden aus den Jahren 1528—1538. — 2) Vgl. oben Brief 506. — 3) Vgl. oben Brief 471. — 4) Es ist gemeint die Schrift Bucers: Enarratio in Evangelion Iohannis.

II 331.

514.

Jakob Bedrotus[1]) an Vadian.

Strassburg. 1528. April 14.

Seine Freude an der Unterhaltung mit Vadian. Besorgnis wegen der Unruhen in Deutschland. Klage über den üblen Stand der Schulen. Bericht über seine Lehrtätigkeit in Strassburg. Mahnung, die Ortsbeschreibung des heiligen Landes zu vollenden.

S. Adeo mihi fuit iucundum, pręceptor optime, tuum hoc τὸ προσειπεῖν, quod Buceri litteris adnexuisti, ut non possim me cohibere, quin te non modo resalutem, sed et integra epistula obstrepam, quamlibet importunus. Eius siquidem neque modum neque finem facere potuissem, nisi te magis seriis καὶ μείζονος τῆς φροντίδος δεομένοις occupationibus distineri certo scirem. Usque adeo cum Vadiano fabulari libet vel ad satietatem usque, si modo τις τῶν καλῶν κόρος, atque ego inter honesta vel primas dare nihil verebor honestæ de rebus honestis cum amico confabulationi.

Amicum autem cum te voco, haud inique feres, opinor, nisi tua me fallat humanitas, quam olim Viennæ expertus multo maximam, nunc Bucero teste ultra id, quod summum est, auctam facile persuadeo. Quem igitur in discipulorum albo conscriptum habes, inter amicos iam recenseri et gaudeo et glorior. De rebus novis, quando non tam καινὰ sunt pleraque[a] quam κενά, scribere multa non libet, cum Bucerus noster idem fecerit diligenter. Divinant cordatiores plerique, ex his[b] motibus Germaniam magno suo malo commistum iri, partim propter impotentem hanc rasorum et vero cedere nesciam tyrannidem, partim propter principum certorum conatus haud satis forsan prudenteis, horum, inquam, qui sub evangelii prętextu magis forsan suam quam Christi gloriam quærere[c] videntur. Nostri hic, quantum equidem intelligo, eventum exspectabunt[d], nihil temere molituri. Faxit dominus, ut, quod ad sanctificandum nomen suum est facturum (!), cadat feliciter. Interim vero, cum nemo non suum negotium agat atque adeo dolium volvat suum, dolet mihi vehementissime, litteris nostris nullum esse honorem reliquum. Quota enim quæque respublica scholas instauratas aut curat aut cupit! Nam, ut de aliis sileam, nostra, quæ tamen in primis habetur, paulo segnius, quam par est, rei huic honestissimę manus admovet, quum tamen abunde satis, ut ego quidem iudico, esset occasionum. Et quamvis Hedio, Bucerus, Capito impigre in hoc adhortentur magistratum, semper tamen est, quod causantur, quominus sanctum hoc consilium hactenus sit inceptum. Ego certe non possum non vehementer timere pietatis herbescentis naufragium, nisi studiorum humanitatis ratio habeatur; ut enim his[b] debemus bonam lucis evangelicæ partem, quæ hac nostra ætate magno fidelium bono inclaruit. Sic rursus, ubi litteras meliores — tanta socordia dicam an ingratitudine — negligere pergant nostri homines, quid aliud nobis sperandum est quam novos sophistas et veteribus multo perniciosiores? Iam vero quum video, quanto tum usui, tum ornamento sint rebus publicis οἱ συμφράδμονες humanioribus litteris expoliti: dii boni, quam admiror, quam deploro tantam sæculi nostri erga litteras incuriam! Sturmii profecto nostri, tui atque tibi similium exemplum expergefacere plerosque[a] deberet, ut liberos quisque suos litteris imbuendos curaret, quo non tantum opibus, sed eruditione varia arcium et propugnaculorum vice essent civitatibus. Si enim Pindarus πλοῦτον ἀρεταῖς δεδαλμένον ἀστέρα ἀρίζηλον καὶ ἀληθινὸν φέγγος dicere est ausus, quanto nos iustius virum pium, qui et idem melioribus

litteris sit tinctus, non stellam, sed solem ipsum dixerimus? Istæc[e], quia non dubito, quin et ipse dolenter feras studiorum neglectum, in sinum tuum effundere libuit, ne non vel ista ratione dolorem meum lenirem. Doceo Græce hic, sed non admodum frequenti auditorio, quod quia commune est et aliis professoribus, eo iniquius fero. Tu, quod in chorographia Terræ Sanctæ absolvenda Bucero es pollicitus, per Musas, rogo, memineris. Mire enim scripturæ studiosis res hæc commodabit. Vale, vir doctissime idemque pientissime, et nugas has nostras pro tuo candore boni consulito. Ex Argentorato, XIIII. Aprilis, anno etc. XXVIII.

Iacobus Bedrotus Pludentinus.

Domino Ioachimo Vadiano, poetæ et medico eximio, Sanctogallensium reipublicæ senatori primario, domino et præceptori meo observando.

a) „plçraq-". — b) „hiis". — c) „e" für „æ". — d) „exp-". — e) „Isthæc".

1) Vgl. IV, Brief 471.

II 332.

515.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1528. April 18.

Dank für die erhaltenen Briefe und Freude darüber, dass Melanchthon mit seinem Bekenntnis auf Zwinglis und nicht auf Luthers Seite stehe. Unerfreuliche Zustände in Bünden und traurige Nachrichten aus Italien.

Gratiam et pacem Christi. Ornatissime vir, litteræ Humanitatis tuæ ultra, quam credi potest, me exhilararunt, tum quod ab te missæ sunt, tum quod multa desiderata prçstant, nempe Bernensium profectus ac Sanctogallensium; etiam Melanchthonis[a]) confessio, qui hactenus silentio suo quasi cum Luthero sentiens præ[b]) se tulit. Nunquam tamen animum induxi, ut crederem, virum istum a Zvinglio dissentire; nam scriptis suis, ut mihi videbatur, ad hunc sensum allusit. Laus deo sit! Non dubitandum, quin plures per illum ad nostras partes gressuri sint. De rebus nostris quid scribam, ferme ignoro. Inculta sunt omnia nec assunt, qui dirigant; sed qui conturbent, non desunt. Sæpius[b]) tibi in sinum, ut amico optimo, conquestus[c]) sum, quo pacto corrupti homines integritati consulturi sunt. Si malum hoc bellorum ac fœderum avaritia[d]) natorum erueretur radicitus, spes esset reformationis. Quamvis statuerint proximis comitiis, Ilanti habitis, se ex omnium principum contractibus redempturos ac[e]) libertate sua fructuros; sed contra grassantur et fremunt permulti. Spero

tamen, dei auxilio no(n) effecturos impios, quod affectant. Davass, provincia[f] nostræ Rhætiæ[g] non ignobilis, abominationem missarum penitus exterminavit ac quæcunque ad gloriam dei spectantia in locum surrogare satagit. Ex Insubria nulla sunt digna, quæ[b] scribantur. Calamitates ineffabiles cruciant[f] miseros. Audivi ego ipse ex capitaneo Veltlinensi, in Mediolanensi ducatu ultra 30,000 hominum fame defecisse ac in dicione[f] Bergensi ultra 7000 hominum. Nunc rumor est, imperatorem Karolum Italiam applicuisse. Si hoc verum est, restant mala maiora; sed deus optimus maximus bene vortat. Castellanus de Musch iterum a rege Francorum defecit ad Hispanos[h]. Vale. Ex Curia nostra, 18. Aprilis[i] 1528.

Tuus ex animo *Ioannes Comander.*

Piissimo præstantissimoque viro Ioachimo Vadiano, consuli *Sangallensi* ac domino suo *inter* primos observando.

a) „Melanchtonis". — b) „e" für „æ". — c) „æ" für „e". — d) „c" für „t". — e) „a". — f „ti" für „ci". — g) „Rhe-". — h) „Hysp-". — i) „Appr-".

[1]) Vgl. oben, Brief 468.

516.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

II 333.

Bern. 1528. April 20.

Klage über seinen Gesundheitszustand und seine Überhäufung mit Arbeit. Verschiedene Gefährden. Feier des Abendmahls nach neuem Ritus. Erneuerung des Rates und dessen Massnahmen für das Evangelium. Die fratres currentes. Brief des Rats an die Appenzeller. Bitte um ärztliche Ratschläge.

S. Tam fideli nuntio[a] has tuas commendaveras, charissime Vadiane, ut a Berna omnino discedere nollet, quin in meas reddidisset manus. Deinde quoque, cum iam illi redeundum esset, has extorsit, quibus suam testaretur diligentiam et integritatem; non quod difficilis sim ad effundendam erga quosque meam barbariem, qui eam boni consulunt; sed quod, iam denuo morbo correptus, totus valetudinarius sum et usque adeo negotiis[a] obrutus, ut vix respirare etiam bene valenti liceat. Accurrunt undique tot fratres, ingerunt se multi, cumque videant, se non mox ad sidera[b] vehi, plaustra in me iniuriarum effundunt. Occupatissimus est senatus, ut vixdum initia rerum ordine innovandarum iacta sint. Urget Sabaudus Gebennenses, et hi urbem nostram invocant, etiam Sabaudo fœderibus[c] iunctam, ut nihil videres quam in omni rerum turbine præsentissima bella. Et quod omnium gravissimum est, villani quo-

que et qui in agro degunt, cum monachismus cum missa abrogatus sit, de repetundis bonis multa machinantur. Interim sermo domini currit suo more. Cenam[c] celebravimus pro commoditate ecclesię nostrę; totus accessit magistratus populusque Bernatum, paucissimis demptis. Scultetus panem domini e manu mea suis accepit manibus; faxit deus, sincero[d] id fecerit animo. Deinde magistratus noster feriis his pascalibus renovatus est. Büttschelbach una cum omnibus adulteris repulsam tam a minori senatu quam a diacosiis passus est, lexque sacramento sancita est et firmata, ut qui adulteri deprehendantur, mox e senatu proscribantur; si artificio vivant, id ipsum illis inhibeatur; ubi minus resipuerint, ab urbe et agro amandentur. Sic 20 ex diacosiis repulsam passi sunt, quattuor e senatu. Emanuel a præfectura in senatum vocatus est et bonorum piorumque virorum numerus sic adauctus est, ut incredulos superet. Speramus omnino aliam ecclesię nostrę faciem, modo bella nos non impediant. De sanguinaria illa pecunia ableganda speramus optime, modo dominus perficiat id, quod cœpit[c]. Ceterum[c] in commendandis fratribus velim te pro tua integritate hanc observare tessaram, quam et Zvinglius et Oecolampadius nobiscum communem habent. Veniunt enim quique et a te commendari desiderant; quod cum, ut humanus es et plane ipsa humanitas, negare nolis nec possis, mox abutuntur et quidvis expostulare audent, impudentissime etiam, Vadiani testimonio freti. Tessara itaque nostra est secreta, ut calci literarum subscribas: Soli deo honor et gloria; quam cum vel ad te dedero vel tu ad me, iam certi erimus utrinque, quid faciundum. Senatus noster tardus est ad amovendos impostores parochos; sed dum pacatiora reddita fuerint, quæ nunc turbatissima sunt, calcaria dabo. Adfuerunt ferme 70 currentes fratres, non missi, e quibus omnibus duo aut tres tessara dumtaxat insigniti erant; interim tamen omnes ferme commendati. Hi plus mihi negotii[a] fecerunt, non impensis, sed importunitate currendi, quam omnia, quibus insudare cogor. Deinde misimus ad te senatus nostri literas ad Abzellanos cum copia earundem propter parochum illum. Quas si acceperis[c], scribas[2]). Postremo quæ infirmitas corporis mei sit, hac scheda lingua depinxi nativa, ne quid negligam. Tu igitur pro tua in medica arte dexteritate consule pro remediis conservativis, curativis ac præservativis, quibusve cibis et potibus abstinere oporteat, dum per otium[a] licuerit. Interim felicissime valeas. Doctorem Sertorium, virum mihi charissimum, cuius etiam unas accepi[c] literas, nomine

non meo solum, sed totius ecclesię salutabis. Item et Dominicum, Iufflium, Avienum, Christannum Fridbold, qui nullam a nobis exspectabit[e] papyrum[f]; sic enim levir suus commiserat. Salutant te quoque comministri mei Franciscus, Megander, Sebastianus Rellicanus, urbis a secretis, Nollius, Hagius, Spillman ceterique[c] omnes. Tillmannus nunc Tiguri est. Vale igitur et me tibi unice commendatum amplectere. Bernę, XX. Aprilis anno 28.

Tuus ex animo *Hallerus,* minimum scilicet numisma[g].

Prudentissimo viro D. Ioachimo Vadiano, consuli urbis inclytę Sanctogallensis, maiori suo in domino cum primis observando.

a) „c" für „t". — b) „y" für „i". — c) „ç" in der Stammsilbe. — d) „syncęro". — e) „exp-". — f) „papirum". — g) „nummisma".

1) Vgl. III, Brief 434. 2) Vgl. dazu dazu: Strickler, Actensammlung I, Nr. 1901, S. 593. und oben Brief 507.

* * *

XI 94.

Das ist mir zum dritten mal begegnet: Ein grosse kelte begrifft mich, das ich erzitteren, und sticht mich an dem bein, ietz am rechten, dann am lingen, als ob es ein pestilentz wäre, und wirt ob den knüwen einer hand breit als rott als ein für. Demnach schüst es under die knüw in den gantzen fůß und consumiert sich, das die hut abgat. Nun das sorgen ich nitt. Allein das, das mine bein so gar gneigt sind zů der gschwulst; und wo ich sy nitt alltag mitt schirligbinden satt bunde bys in die knüwbüge, sorg ich, wurde es mir übel ergon. Essen und trincken im tag zwei mal mag ich fast wol und schlaffen darzů; so bin ich lidig gschickt, medicin ze nämmen. Allein bedorfft ich ein täglich remedium und regiment ze läben. In summa: ir habend wol gsähen, was ich für ein kund bin. Demnach wissend, das um miner schwären red, grösse dess libs, öch unser pfarrkilchen, in deren ich nun im 10. jar predigen, herniam in dextro latere erliden, wiewol ich sorg von iugent uff, aber erst ietz zeigt es sich herfür. Nun lid ich kein schmertzen; aber ungschicklicheit empfind ich. Das sind nun zwei krütz, die ich üch als minem vatter uffthůn. Helffend und rătend mir, als ich üch so trůw. Das dritt krütz ist propter Christi verbum; hatt sin remedium Christum selbs. Ecce, mi Vadiane, sic me tibi totum aperio et commendo, nihil diffisus de tua in me sedulitate. Tantum age, ut, si quæ[a] mittere statueris consilia, certo nuntio[b] id facias. Rursus vale. Idem *Hallerus.*

a) „e" für „æ". — b) „c" für „t". — Ein häufig vorkommender Abkürzungsstrich auf auslautendem „-m" in deutschen Worten, besonders einsilbigen, blieb unberücksichtigt.

II 334.

517.

Nikolaus Briefer[1]) an Vadian.

Basel. 1528. April 21.

Berufung auf ihr Zusammentreffen an der Berner Disputation. Schenkweise Übersendung von Schriften des Wilhelm Budæus. Mitteilung über Bücher, die der Buchhändler Johannes Böhm in Feldkirch aus Basel bezogen hat. Grüsse an Bekannte.

Salutem dicit. Quoties in mentem venit eius temporis, quo disputantibus apud Bernam ambo assedimus, vir eruditissime, toties felicem[a]) me fuisse cogito, cui contigerit Vadiani familiaritate et contubernio tantisper uti. Neque enim mihi tam molestum fuit quorundam nimium prolixos et sæpe repetitos sermones audire, quam suave erat, privatim tuis lepidissimis et eruditissimis frui colloquiis. Qui itaque perpetuo tui sum memor, nactus modo latorem commodum, mitto ad te dono Guilhelmi Budæi duplices annotationes: alteras in opusculum De contemptu rerum fortuitarum, alteras in epistolas ipsius tam priores quam posteriores, quum intelligerem ex Beato Rhenano ac aliis eruditis, annotationes easdem nedum ad dictarum Budæi lucubrationum, sed ad auctorum[b]) veterum quorumque intellectum conducere et esse necessarias; nam ex ipsius Budæi officina prodierunt, tametsi titulus palam hoc non indicet, quod puduerit, tantum virum ad hæc humilia descendere. Sed utut taceat titulus, stilus tamen et elegantiarum[c]) ac mysteriorum[d]) Latinæ linguę doctrina Budæum auctorem[b]) arguant, ut etiam edocti sumus a nonnullis, qui his diebus e Lutetia Pharisæorum (!) huc venerunt. Iohannes Bohemus, bibliopola in Feldkilch, præter dictos libellos hinc venales Bucerum in evangelium Iohannis cum præfatione, quæ summam disputationis Bernensis complectitur, Capitonem in Oseam prophetam, Anatomiam Benedicti Veronensis ad Maximilianum Cæsarem, Flores ex Sallustio[e]) et Curtio per Huttenum collectos, L. Florum castigatiorem factum, opera Tertulliani, dialogos Erasmi: alterum de recta pronuntiatione[f]) Latini Græcique sermonis, alterum de optimo genere dicendi, Paulum Iovium Novocomensem de Moscovitis et orbe nobis hactenus incognito et codicem Theodosianum cum aliis multis libellis ad oppidum Veldkilch nuperrime advexit. Qua de re monitum te volui, ut si qui apud vos studiosi quicquam horum desiderarent, scires, unde petere debeant. Bene vale, vir clarissime, et exiguum munusculum

non tam respicias, quam animum meum perpetuo tibi devinctum. Basileæ, XXI. Aprilis, anno MDXXVIII. Tuus ex animo *Nicolaus Brieffer.*

Salutem ex me dicito doctori Christophoro, Benedicto Burgower, Dominico Zyly ac tribuno plebis, viris doctissimis ac integerrimis, mihi amicissimis. Salutat te admodum *Beatus Rhenanus.*

Clarissimo viro D. Ioachimo a Watt, consuli civitatis S. Galli, amico ac domino observando.

a) „fęl-". — b) „aut-". — c) „eleng-". — d) „mist-". — e) „Salustio". — f) „pronunc-". — Durchgehends „e" für „æ".

l) Von *Nikolaus Briefer* in Basel ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

518. II 335.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

(Basel.) 1528. April 21.

Übersendung einer neuerschienenen Schrift: Anmerkungen zu den Pandekten, auch eines Ratsmandates. Die Beseitigung der Bilder und Altäre aus den evangelischen Kirchen. Grüsse.

S. D. Ego nonnihil addubito, an te probe intellexerim, de quibus annotationibus mihi scripseris. Nam iis diebus, cum in Foro Piscatorio, ubi libri habentur venales, deambularem, ostendit mihi Beatus Renanus adhuc alteram editionem[a]) Annotationum in Pandectas, quas nunc mitto, et eo libentius, quo tibi inserviendi sum propensior. Domino decano, collegæ tuo, gratissima fuit salutatio tua. Mittit nonnulla eiusdem auctoris[b]). XVI. Aprilis omnes imagines cum altaribus ex templis nostris, in quibus evangelium prædicatur, puta S. Leonardi, Martini, Hospitalis, apud Augustinianos, Minoritas, sunt sublatæ; sed non omnino sine motu. Tamen senatus pro sua prudentia omnia composuit et compescuit, licet adhuc gravibus et periculosis laboremus et odiis et intestinis dissidiis. Orate pro nobis cum tota ecclesia vestra, ut deus omnia bene vertat. Me et causam census mei vendendi tuæ industriæ et fidei committo. Saluta nomine meo fratres omnes; salutant et te et fratres omnes Oecolampadius et Volfgangus. Vale et tu cum omni familia tua felicissime[c]). XXI. Aprilis, anno XXVIII.

Mitto et mandatum, quod ex iussu senatus Dominica iam præterita lectum est in omnibus zunfftis etc. *Marcus Bersius* tuus.

Omnibus numeris absoluto viro domino doctori Ioachimo Vadiano, domino suo observando apud Sanctogallum.

a) „ædit-". — b) „aut-". — c) „fœl-". — Durchgehends „e" für „æ".

l) Vgl. oben, Brief 508.

XI 129.

519.

Martin Bucer[1]) an Vadian.

Strassburg. (1528.) April 26.

Betrachtungen über den Stand der Dinge mit Verweisung auf den mündlichen Bericht Christian (Fridbolts?).

Salve in domino, vir ornatissime. Etsi immersi modo negotiis simus et, quicquid scire te referat, d. Christianus hic noster longe melius narrare queat, quam nos scribere, attamen, ut videas, si quid esset, quod ad te scriberemus, quam prompto id animo faceremus, has ad te literulas dare libuit, præsertim id exigente admodum amice, hoc est magnopere contendendo, d. Christiano, viro tam observando et amabili. Nostræ res vel Christi potius lento quidem hic gradu pergunt, at nondum steterunt, nec est timor, ut cedant retro. Dominus det, ut quæ non ignaviter sane cœpimus[a]), fortiter perficiamus. Et daturum id magis spero, quam unquam antea, postquam, dum nos valedicere hostibus eius non potuimus, effecit, ut illi valedixerint nobis. Agnoscent se iam invicem filii dei melius et, quæ domini sunt, magis cordi erunt, ut aliquando ad eam vitæ emendationem aspicere[b]) liceat, quam vos in exemplum omnibus sanctis et insignem Christi gloriam tam severiter profitemini. Sic solet suam exercere virtutem servator, ubi sinceriter pietati deditos dederit verbi sui præcones. Benedictis si usi fuissetis[2]), huc haudquaquam pervenissetis. Dominus vestros ecclesiastas ac vos, tam pium senatum totamque plebem, spiritu suo cottidie ditet amplius; ei nos precibus vestris commendate. Saluta nostro nomine Dominicum et fratres reliquos omnes. Salutant vos Capito, Hedio et alii fratres, quorum nomine hæc quoque scripsi. Argentinę, 26. Aprilis.

M(artinus) Bucerus.

Eximia pietate, eruditione et prudentia viro D. Ioachimo Vadiano, poetæ, medico et urbis Sanctogalli consuli integerrimo, domino suo inprimis observando.

a) „cęp-“. — b) Eher als „aspirare“.

1) Vgl. oben, Brief 506. — 2) Geht ohne Zweifel auf Benedict Burgauer. Diese Anspielung auf den eben als Pfarrer in St. Gallen beseitigten Mann lässt den Brief mit Sicherheit in das Jahr 1528 versetzen. Unter dem «Christianus» mag Christian Fridbolt gemeint sein, der vielleicht die Ostermesse in Strassburg besucht hat, von welcher am Schlusse des vorhergehenden Briefes die Rede war.

520. II 337.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

Basel. 1528. Mai 26.

Bezahlung eines Buches von Zasius. Nachrichten über Bücher. Heftiges Zerwürfnis in Sachen des Glaubens. Unsichere Kriegsgerüchte.

S. Doleo nonnihil, prudentissime vir, te alioqui occupatissimum meis quoque nugis degravari. Diligentiam autem tuam probo atque commendo. Deus det, ut tuis in me beneficiis digna aliquando gratia respondere valeam. Velim te de pretio libellorum non tam esse anxium; sed quando non aliter pro tua integritate æqui bonique consulis, nisi te hac anxietate liberem, si placet, potes nepoti meo Anthonio Sartori pro libro Zasii[2]), quem nunc mitto, (1 dicken pfenning) numerare; tanti ego emi a bibliopola. Quos prius miseram, dono dati sunt; quamvis, si opera tua, quam nomine meo perdis, æstimetur, maximo constent. De Athanasii opusculis in ipsa Frobenii officina, quæ peculiariter Erasmo est consecrata, investigavi; nihil autem invenire potui, quam quædam Chrysostomi[a]) ab Erasmo versa, quibus adiunxit nonnulla, quæ Athanasio hucusque adscripta sunt, non sine suspicione tamen eruditorum, tum Erasmi, tum Oecolampadii. Si illa habere cupis, fac me scire, et ego sine cunctatione mittam. Venditur totus codex forte pro altera parte floreni. Pietatis causa hic gravissime simul et periculosissime laborat: nam multi dii, multæ fides, multa baptismata, multi domini et patres apud nos strenue prædicantur, non sine maximo et in dies crescente totius ad Ephe. 4. populi dissidio. Sed bone deus, quomodo[b]) possent coire animi in tanta spirituum et doctrinarum varietate, cum sola spiritus unitas pacis sit vinculum! Interim tamen, deo gratia, evangelium fortiter emergit, sed cum persecutione[c]). Nobis omnibus sine intermissione orare incumbit, ut deus negotio suo non desit. Præterea magna hincinde vagatur militum copia, varii bellorum feruntur rumores. Omnia tamen adeo sunt incerta, ut de iis nihil scribere libeat. Fratres meo nomine salutabis omnes. Vale. Basileę[d]), 26. Maii, anno XXVIII. *Marcus Bersius* tuus[e]).

Pietate et eruditione præstanti viro, domino doctori Vadiano, domino et præceptori observando apud Sanctogallum.

a) „Chris-". — b) „quo" mit Abkürzungsstrich. — c) „persequutione". — d) „Basilęe". — e) Gestrichene Nachschrift: Bonus ille tabellio. Videtur satis esse fidelis et commodus; petit et tibi esse commendatus. — Durchgehends „e" für „æ".

1) Vgl. oben, Brief 508. — 2) Die in Brief 518 erwähnten «Annotationes in Pandectas»?

II 338.

521.

Erasmus Ritter[1]) an Vadian.

Schaffhausen. 1528. Mai 30.

Bericht über die zweideutige Haltung des Benedict Burgauer. Grüsse an Bekannte.

Gratiam[a]) et pacem a deo per Iesum Christum. Petiisti[a]), ut quam primum te literis certiorem redderem, Vadiane doctissime, qualisnam Benedictus evangelii præco foret. En paucis accipe. Petrum formidulosum, qui a longe sequebatur Christum, videre cupiens, quem finem acciperet, si nosti, Benedictum habes (et o utinam non Iudam, proditorem Christi, ageret!). An talis dignum agat episcopum, tu iudica. Omnia facit, ad omnia connivet, ut ipse ventrem repleat; missarum quoque abusum minimo digitulo non attingit, cum ipse sibi non constet, quid adhuc sit acturus. Quid plura? Dictum est michi a fide digno viro, illum duos dedisse aureos ceteris sacrificis (ut illorum mos est), quo particeps sit eorum sodalitate, sub his verbis: Nescimus, in quem finem se vergit res illa. Habetis hic duos aureos, ut, si quando accideret, particeps essem præsentiarum[a]), quas vocant. Et quamvis vigiliis interesse noluerit, — ita sonant eorum vocabula —, ut nomen sibi apud vulgus vendicet, quasi immunis[b]) esse velit ab ista mercimonia, statim tamen in initio[a]) census quosdam privatos, qui parochiano[c]) sunt constitutæ (!), ut eo diligentior[a]) vigilias exsequeretur[d]), expostulavit et habere voluit accipitque eas (!). Et hoc verissimum est; de duobus vero aureis non ita certus sum: sed tamen firmiter credo. Si igitur est: quid sibi misellus populus de tali pastore polliceri debet? num hostem profligaturus erit, qui ita fugam molitur? num ille is fidus pastor erit, animam ponens pro ovibus, qui lupum a longe venientem sibi conciliat? Non possum tibi satis hominis vafritiem[a]) describere. In me agit illum Benedictum, quem se fore apud S. Gallum promisit[e]). Proposui sententiam[f]) meam de eucharistia (immo[g]) non meam, sed Christi potius[a]) populo, quem[h]) ille publice et occultim carpsit struitque illas insidias et technas, quod mecum conflictum inire nititur coram senatu et ante illos, qui antea exosam hanc habent sententiam[i]). Quid igitur in hac re agendum sit, tuo consilio opus erit. Vale[j]). Ex Scaphusia, 30. Maii 1528. Saluta fratres nomine meo.

videlicet doctorem Cristophorum Schapeler, Dominicum, Wolfgangum, Iacobum Riner, quorum precibus me commendo.

Erasmus Ritter, verbi minister indignus apud *Scaphusiam*.

Dem hochgelerten, vesten herren doctor Joachim von Wat, sinem lieben herren.

a) „c" für „t". — b) „imun-". — c) „parreciano". — d) „exe-". e) „promissit". — f) „ci" für „ti". — g) „imo". — h) Wohl für „quam" verschrieben. — i) „Valę".

[1]) Von *Erasmus Ritter*, evangelischem Prediger in Schaffhausen, liegen 7 Briefe aus den Jahren 1528—1541 vor.

522. II 339.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

Bern. 1528. Juni 1.

Bericht über die Streitigkeiten in Bern. Die erwartete Verteidigung aus Appenzell. Die Verehlichung des Franz Kolb. Gesundheitszustand. Grüsse an Bekannte.

Gratiam et pacem a domino. Literas tuas certissimis omnis humanitatis symbolis refertas et eas quidem postremas a Memmingense quodam a te commendato accepi[a]; quibus, quod bene se res vestrę habeant, cum intellexerim, immodice congratulor. Nam etsi Sathan a nobis nonnihil videatur explosus, tale tamen virus tantumque fœtorem post se reliquit, ut cerneres ipsum ferme præsentissimum. Quinque partes ex agro seditiosę erant; cum quattuor res omneis compositę; quinta pars etiam iuri stare renuit, nisi coram pagis aliquot selectioribus Helvetiorum. Interim tamen nemo armis quicquam attentat; sed quid Sathan interim moliatur, nemo non cogitat. De missa reduce clamant, sed frustra. Domi quoque accerrime divexamur pensionum ablegandarum gratia. Sunt siquidem pensiones optime de multis meritę; quibus domos et aras novas struxerunt, quibus vestes sericas, census, prædia adauxerunt, quibus mensas et adornarunt et variis ferculorum delicatiorum generibus oppleverunt: quomodo hi tam salutares pecunias tam facile evangelii gratia amandarent! Hic nunc labor est, hic sudamus, hic cruciamur ab una parte. Ab altera sunt, qui fidem pro Gallo præstiterunt pro innumera pecuniarum summa; reliquis desunt nescio quot stipendia. Sic tandem fæx[b] hominum est. Minima Christi relinquitur pars, qui nihil omittunt, quo sanguinarius ille quęstus ad Indos usque profligetur. Atque hoc die huius rei gratia diacosii cum senatu conveniunt. Faxit deus, ut pro gloria nominis sui et commodo patrię singula agantur; nam in comitiis

Lucernanis cum Helvetii quique nostratibus respondere dicerent de pensionibus amandandis, in risum verterunt omnia. Postquam Bernates, dicunt, in fidei sanctę negotio[c] resipuerint, audiemus eos. Scis itaque, charissime Ioachime, necessitatem nostram; unde fratres verbum domini apud[d] vos ministrantes sępius adhortare, ut et ipsi sępius plebem vestratem adhortentur ad preces effundendas pro ecclesia nostra apud[d] deum. Ceterum[e] currit sermo domini et nemo est amplius, qui palam adversetur. At si postliminio per practicas nonnulli omnia reducere possent, nec impensis nec laboribus parcerent. Consistorii iudices ad instar Tigurinorum deputati sunt, item et elemosinarii. Sed tantis in dies obruitur senatus negotiis, ut nihil turbulentius unquam viderim. De apologia Abzellani asini nihildum contigit. Utinam eam mitteret et dedolatam mox typographis commendaremus!

Nova alioqui nulla sunt apud[e] nos, quam quod doctorem Sebastianum Zofingę præfecimus. Interim nos in linguis versamur et nunc sacra biblia quattuor linguis ordiemur. Franciscus vero Kolbius, factus novus maritus, beguttam duxit coætaneam[f] et honestam et de bona familia, 300 fl. divitem. Precaberis ergo et illi thorum felicem. Postremo de medicina corpori meo præstanda etsi calcaribus non egeas, tamen sic persuasi mihi de te, dum monuerim; non male consulas. Addidi zedulam, in qua tertio[c] nunc me pungentem morbum depinxi[2]). Interim salutabis mihi Zilinos, Iufflinos, Reineros et præ omnibus illum sincerissimum[g] fratrem nostrum Cristoferum Sertorium. Salutant et vos quoque, quotquot Bernę Christo nomina[h] dederunt. Vale itaque, charissime Vadiane, et me tibi obnixe commendato ad aram usque utere. Bernę, prima Iunii, anno MDXXVIII.

Tuum ex animo minimum numisma[i]
B(erchtoldus) Hallerus.

An den ersamen, wysen, hochgelerten doctor Joachim von Watt, burgermeister zů Sant (Gallen), sinem günstigen (zů ver)erenden herren.

a) „accępi". — b) „fex". — c) „c" für „t". — d) „aput". — e) „Cęt-". — f) „e" für „æ". — g) „syncęr-". — h) „Chr. no" mit je zwei Abkürzungsstrichen. — i) „nummisma".

1) Vgl. III, Brief 434. — 2) Vgl. oben S. 107.

523. II 340.

Johann Tschertte[1]) an Vadian.

Wien. 1528. Juni 5.

Freude über gute Berichte von Vadian.
Bitte, ein Brückenmuster für ihn aufzunehmen.

I. C. N. S.[a])

Der got des frides, der von den toden ausgefürt hat den grossen hirten der schaff, der mache euch geschikht in allen gůten werkhen ze tůn seinen willen, mit wünnsch (!) aller annderen glückhlichen zufellen. Hochgelerter, günnstiger, lieber her doctor zuvor etc.

Ich hab gesundthait und sonndere erleuchtung der genad gottes von meinem günnstigen, gueten front Kobler von euch vernomben, des ich mich nit clayn erfrewt. Dem herrn sey lob, das sein nomen (!) bey unnsern zeiten durch sein wort erkennt, dardurch wir in zuvor und unnseren nächsten lieben und aus ungeferbter tat die werch des glaubens erzaigen etc.

Hochgelerter, lieber herr, ob euch mein schreyben etwas frembd, dieweil ich euch so in lannger zeit, seit ir von Wienn wegkhgezogen, nie geschriben hab: ist ursach, das nit christliche lieb, vertrauen und annders geübt, wie diser zeit der sonnenglantz die hertzen erleucht. Hab auch nit also ocasionem zu euch haben mügen. — Aber ich hab meinen gueten front Kobler auf sein antzaigen mir ain prugkhmusster aus seinem land zu bringen gebeten. Der mir zu versteen geben, wie ir euch selbs gegen ime erboten, mit sambt ime der annder zu gen und abzutzaichen verholffen sein. Des ich umb euch nye verdint. Dieweil aber ich als diser zit königl. Maiestät etc. und der herren von Wienn der prugkhn verweser, wellte ich auch gern das besste thun. Hab desshalb ain musster, des (!) dann Kobler gesehen, gemacht; wellte darneben annder koph und ingenia gernn sehen. — Ist demnach[b]) an euch mein sonnder vleissig bitt, wellet mir zu gefallen dieselb prugkhen besehen und mir alain die lineamenta, was die tragung in ime hat, abzeich(e)n lassen, ob ich etwas bessers, dann ich fürgenommen, daraus gemainen nutz dienenndt heben oder vassen möchten. Wellet mich auch wissen lassen, was die selb prukh für ainen lasst oder swer tragen mag. Das wil ich umb euch als meinem günnstigen, lieben herren und brueder in Christo, womit ich sol, kan oder

mag, zu verdinen geflissen sein. Damit wennde der herr sein angefangne genad von uns nit ab. — Geben in eyl, zu Wienn, adi 5. Juni, anno etc. 28.

Johann Tschertte,

purger (?) zu *Wienn,* manu propria.

Dem hochgelerten herren Vadiano, der siben freyen chunsten unnd ertzney doctor, meinem gunnstigen herren.

a) Ist wohl „In Christi Nomine Salutem" aufzulösen. — b) „dennach".

1) Von *Johann Tschertte,* Brückenmeister zu Wien, liegt nur dieses Schreiben vor.

II 342.

524.

Georg Tannstetter[1]) an Vadian.

Wien. 1528. Juni 8.

Er entschuldigt die Kürze seines Schreibens und bittet, ihm die in einem Briefe Vadians erwähnten Schriften zuzuschicken. Erdbeben in Konstantinopel. Belagerung von Trentzin durch das österreichische Heer. Übersendung einer Schrift des Ursinus.

S. Constitueram tuis humanissime scriptis literis epistola respondere longiore; sed id cupienti mihi et vehementer conanti insperatis casibus atque impedimentis et maxime ophthalmia[a]), qua nunc laboro, est negatum. Ne autem scribendi officium in me desideres[b]), volui vel paucis, idque per amanuensem, tecum agere, quod te pro eximia tua humanitate æqui bonique consulturum non dubito. Literis tuis tam humaniter ad me perscriptis exhilaratus sum mirifice. Libros, quorum meministi, videre quidem cupio; sed hoc in loco — quod facile ipse coniecturare potes — non sine periculo licet. Verumtamen, si qua ratione tuto atque occulte transmittere ad me posses, esset id quidem mihi longe gratissimum. Quid rerum novarum hic sit, ex hoc communi amico plenius clariusque, quam a me nunc scribi possit, cognosces. Certis nuntiis[c]) nuper accepimus, magnum terræ motum Constantinopoli, Peræ et Gariopoli esse factum, quo istarum urbium bona pars corruit. De Turcæ adventu nihil adhuc certi habemus. Exercitus noster Trentzyn nunc obsidet, arcem quidem munitissimam, sed quæ diu tam bene instructo exercitui resistere tamen nequeat. Convolarunt in eam totius Germaniæ latrones insigniores: Thoma de Abspergk, dominus Albertus de Sternbergk cum filio, dominus Streyn, Cynespain, Schlesinger, Kauffangk et plerique alii, quorum numerus ad duo milia excrevisse fertur. Mitto libellum, quem nuper Ursinus noster evulgavit; hunc, rogo, læta fronte accipias[d]), daturus occasionem mihi mittendi aliquando ad te

plura. Vale, mi charissime Ioachime, et me, quod vere facis, amare perge. Cursim, Viennæ, anno huius sæculi XXVIII., die VIII. Iunii.

Tuus *Georgius Tannstetter*.

Regina nostra nunc Pragæ in Bohemia agit, istic[e] brevi paritura.

Adresse fehlt.

a) „opth-". — b „desyd-". — c) „c" für „t". — d) „accipas". — e) „isthic".

1) Vgl. II. Brief 288.

525. II 343

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1528. Juni 12.

Erklärung seiner Schreibträgheit. Berichte über den Fortgang der evangelischen Bewegung, über politische und literarische Angelegenheiten.

Gratiam et pacem Christi. Ornatissime vir, litteras tuas multam iucunditatem[a] adferentes accepi, in quibus segnitiem meam in scribendis litteris increpas. Pro qua re non est, ut magnam apologiæ molem struam. Fateor equidem ac causam dudum dixeram eam esse: ingenii inopiam, stili sordes; adeo ut plus laboris insumam unis litteris, quam tua Humanitas perquam multis. Sed respondes in his verbis, scio: putas, quod hæc in te vel tuis litteris considerem vel attendam? Ego pietatem et charitatem specto ac desidero; utcunque scribas, saltem scribas. His fretus ego libens et ex animo ad te litteras do, licet pauciores, quam velis, et breviores. Sed quicquid hucusque negligentiæ commissum[b] est, condonabis. Ego ut frugalior fiam diligentiorque, operam dabo; tu interim iuxta candorem tuum erga me, ut soles, pergas. De evangelii negotio hæc habeto: in dies augescit externe, abolentur missæ, confringu(n)tur idola. Tamen in civitate nostra duæ abominationes adhuc erectæ stant. Una: in excelso sacrificatur, eo quod civitati nullum sit dominium super ecclesiam kathedralem; altera: Francicæ factionis legatus sui principis partes fovet, corruptionibus scilicet, ut nosti. Cum igitur senatus plerique his infecti sint, quid candidi solidique inde sperabis, obsecro? Ex Insubria nihil certi habeo. Fallunt quandoque rumores nimis credulum. Frumenta minoris incipiunt vendi, quam pridem. Exercitum imperialem Pergam obsessurum aiunt. Præterea nihil novi, quod audiam. Lutheri opusculum quoddam circumferunt adversus antistites nostros, Zvinglium et Oecolampadium, quo ad nauseam usque scommata sua exspuit[c],

Ego vero, sumptui parcens, non emi nec usque adeo necessarium putavi. Puto enim, quod in Zvinglii responsione mihi satis fiat. De Melanchthone[d] si quid certi nactus fueris, fac, obsecro, ut resciscam; nam de viro illo nihil sinistrum aut impium suspicari possum. De Saxonum duce multa fabulantur; sed tu, si quid habes certi, ad me scribas. Vale, vir egregie, et me, ut soles, foveto et consolare. Ex Curia, 12. Iunii, 1528.

Tuus *Ioannes Comander.*

Præstantissimo doctissimoque viro doctori Ioachimo Vadiano. Sanctogallensi, proconsuli, suo inter primos observando.

a) „iocunditatem". — b) „neglientiæ comissum". — c) „exp-". — d) „Melanchtone".

[1]) Vgl. oben, Brief 468.

II 344.

526.

Thomas Gassner[1]) an Vadian.

Lindau. 1528. Juni 12.

Er entschuldigt sein spätes Schreiben und berichtet über die Unruhen der Wiedertäufer in Lindau. Umtriebe der Bischöfe. Gerücht über Erfolge der Fürsten von Sachsen und Hessen und von einem dem Abschlusse nahen deutschen Städtebunde. Bitte an Vadian, dem Rate in Lindau zu schreiben. Freude über die Einigkeit der Evangelischen in der Schweiz. Die neue Schrift Luthers gegen Zwingli. Grüsse an Bekannte.

Pax Christi tecum. Quod tantisper ad te scribendum distuli, non alia subest ratio, doctissime Vadiane, quam quod meis litteris indoctis te doctum legendo onerare nolui, quem scio tot tantisque proficuis Christianorum reipublicæ studiis vacare, interim de mente tua in me candida nichil addubitans et firma amicitia[a], quam plane multis argumentis in hac profectione Bernam expertus sum; tum quod ipse hisce diebus molestissimis negotiis et exili ingenio meo nimium gravibus cum anabaptistarum secta, ut meo quidem iudicio[b] impia, sic et pertinacissima et spiritu suo nimium superba oneratus fuerim. Arbitror, rem eam a nostris iam olim tibi notam; sin minus, paucis percipe. Dum tecum Bernę essem, evenit, quod mihi tum suggerebat animus et nonnullis conquestus sum, nescio an tibi quoque: suum conceptum venenum sic sparsere in vulgus insipiens totque sua hypocrisi[c] seduxerunt, ut tumultum quoque timerem, dum a magistratu nostro horum antistites caperentur e civibus nostris tres rebaptizatos, alienigenis e dicione[b] proscriptis et iuramento prohibitis. Qui tandem vix septimana elapsa temerarie navigio noctu redeunt ductu sui ver-

tiginis spiritu. Non solum in civitatem, sed ad publicos quoque carceres currunt, acclamantes captivis, ne sententia sua cederent. Capiuntur ilico[d] et ipsi, ut sua ipsorum temeritas meruerat. Ego iterum atque iterum cum cooperatoribus meis invisi illos iussu senatorum in vinculis, edisserens iuxta mei spiritus mensuram scripturas et sui erroris protestans et convincens, ut ne unum quidem possent contradicere scriptura; sed tantum per spiritum sibi revelatum gloriabantur, ut solent. Tres pro publica contione revocarunt, at parum, ut audio, constantes. Vereor, ne novum parturiant incendium. Quattuor sua sententia pertinacissimi iam in octavam hebdomadam[e] in vinculis sunt. Quid cum illis magistratus noster statuat faciundum, ignoro; et illi quoque suspensi hęsitant[f]. Sepositis igitur hoc tempore omnibus sedulo pro posse meo admonui ecclesiam nostram, ne his[g] spiritibus seductoribus credatur, ne se in sectas scindi pateretur. Et gratia deo plurimorum corda hoc pestifero veneno infecta resipuerunt, quamvis et supersint, de quibus male suspicamur. Tu cum tuis nos adiuvato consilio et precibus, obsecro, ut dei patris benignitate servemur integri ab his[g] spiritibus malis. Vix dicam, quanta angustia et dolore affectus sim hoc genere hominum, malo timens ecclesię[f] meę, quam dominus plantavit hactenus bona pace in verbo virtutis suę[f] etc.

E civitatibus vicinis rerum novarum habeo nichil, quas te nescire putem. Diu pręterea[f] est, quod nullus meorum amicorum mihi quicquam scripsit. Machinationem hanc quorundam episcoporum impiorum in Christi professores abominamur omnes simul et gratias deo agimus, quod manifestaverit technam, ne inscitii obrueremur. Spero et hoc eorum consilium, immo[h] conciliabulum, irritum fore propitio deo, ut quam plurima antea. Rumor apud nos est hodie, principem Saxonię cum Hesso iam alterum episcopum vincisse. Pręterea[f] redierunt pridie legati duo ex senatoribus nostris ex conventu civitatum iam Ulmę[f] congregato, qui in cetera dicunt brevi communem fore omnium civitatum Germanię[f] congr(eg)ationem et synodum[i]. Hęc[f] melius tibi omnia frater narrabit ipse, quam ego scripserim. Si quid deinceps rescivero, diligentius scribam, dum plene iam percipio, id te velle et tibi gravamine non esse. Porro Blaurerum tuo consilio admonui, ut senatui nostro scriberet adhortariam, et obsecutus est sua sponte homo pius et bonus. Tu, si quando vacaret, idem faceres, Vadiane; non inanem operam navares, scio. Observant te enim præ ceteras omnes nostri. Gaudemus Helvetios posu-

isse arma in Doggenburgenses. Adversarii enim nostri multum gloriabantur[k], hoc dissidio fore, ut deleretur lux evangelii in regionibus vestris. Piissime et Tigurini et Bernenses faciunt, qui hoc unum curant maxime, ut inter vestros consistat pax bona. Admiror præterea, num legeris extremum Lutheri libellum contra Zwinglium. Sunt non parum multi nobiscum, quibus maxime placet et pro christiana veritate affirmant. Ego nancisci hactenus exemplar non potui, ut legerem. Vale et me meamque ecclesiolam commendatum habeas, precor. Sis non vicinus tantum bonus, sed patronus et pater iuxta animi tui christiani candorem et pietatem. Gratias habeo quoque tibi quas possum maximas, ut me, tibi multo imparem, iam alteris excitas (!) ad scribendum litteris tam amice et fraterne. Utinam tandem opportunam habeam occasionem mei animi in te gratitudinem declarandi! Iterum vale. Lindavii quam ocissime[l], quare parce ineptius scribenti; copia relegendi non dabatur. 12. Iunii, anno 28.

Thomas Gaßnerus, tuus deditissimus.

Saluto fratres omnes: Schaplerum, Dominicum, Rinerum et Iufflium etc.

Clarissimo et integerrimo viro domino Iochaimo (!) Vadiano, apud Sanctogallenses medico et præfecto[f] fideli, domino suo observando.

a) „amiticia". — b) „t" für „c". — c) „hippocrisi". — d) „illico". — e) „p" für „b". — f) „e" für „æ", bezw. „ę". — g) „hiis". — h) „imo". — i) „i" für „y". — k) „glorieb-". — l) „ocyss-".

[1] Vgl. oben, Brief 484.

II 345.

527.

Johannes Comander[1] an Vadian.

Cur. 1528. Juli 7.

Klagen über die Intriguen der französischen Partei und die Laxheit der Frommen. Nachrichten über den abgehaltenen Bundestag und den Krieg in Italien.

Gratiam et pacem per dominum nostrum Iesum Christum. Clarissime vir, nactus tabellarium commodum[a], meis litteris vacuum dimittere non decuit. Accipe ergo pauca quædam, quæ scriptu digna nunc censueram. Francica factio apud nos nondum exstincta[b] est, quam severius increpare cœpi, quam antea. Sed illi homines ut sunt corruptissimi et ad pietatem plus omnibus papistis ineptissimi, graviter in me irasci cœperunt. Pontificiis se adiungunt potius pietatem persequentibus, quam ut,

quæ prospere deo auxiliante cœpta sunt, promovere studeant. Dein et is, qui regis Franciæ partes fovet, legatus eos, qui bellis vivunt, sibi adiungit, qui ipsum etiam seditionibus tueri parati sunt. Est et catabaptistarum colluvies, qui sese illis omnibus potius reconciliant quam evangelio vero. Pii interim, quorum exiguus est numerus, flaccescunt et quęrunt quisque, quæ sua sunt. Ecce sub his oneribus et ærumnis[c] anhelo, a solo Christo consolationem exspectans[d]. Ego quidem, si carni meę obsequerer, omnibus dimissis et infectis abirem quocunque. Sed deo propitio vocationi suæ parere statui et in ea vitam amittere satius esse putavi. Fiat voluntas domini! Optimates nostri iamiam comitia celebrarunt, ex quibus hæc sunt prȩcipua, quæ prodierunt: Bella indixerunt, quantumcunque strenue potuerunt. Pontificiis nostris consistorium abstulerunt. Episcopo dietam ad petitionem[e] suam in primam Augusti Dominicam statuerunt. Ex Insubria hæc audivimus: Bergomates sese auro ab obsidione, quæ necdum cœpta fuerat, redimerunt. Exercitus de hinc Laudam obsedit, quam nondum percepimus obtentam. Duo iuvenes mecum fuerunt his diebus, quorum alter eques fuerat; qui dixerunt mihi, nullam pecuniam[f] dari militibus nec primi mensis adhuc plenam solutionem factam; unde ad magnam inediam[g] coacti multi ægrotentur ac moriantur, etiam equitum, quorum numerus sesqui milia[h] fuerint, vix mille supersint, si et viri equites non tot perierint, sed equi usque adeo moriantur; hæc insuper addentes, regnum Neapolitanum penitus esse subactum a Gallis et quod triginta duo ex primatibus capitaneis captivi ducti sint in Galliam; unde angusta spes obtinendæ Italiæ iam Cæsari sit reliqua. Hæc sunt, optime vir, quę te scire volui. Tu vicissim fac, ut resciam, quæ[c] apud vos recentiora fuerint, præsertim de Saxonibus, de Philippo Melanchthone[i] et Luthero, quomodo de eucharistia concordent. Vale, vir eximie. Ex Curia Rhætorum[c], 7 die Iulii 1528.

Tuus ex animo *Ioannes Comander*.

Præstantissimo ac doctissimo viro d. Ioachimo Vadiano, Sanctogallensi proconsuli, domino ac fratri suo observando.

a) „comod-“. — b) „ext-“. — c) „e“ für „æ“. — d) „exp-“. — e) „petic-“. — f) „pecc-“. — g) „æ“ für „e“. — h) „millia“. — i) „Melanchtone“.

II 346.

528.

Johannes Vogler[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1528. Juli 8.

Vereinbarung zwischen Zürich und Bern über das christliche Burgrecht. Verlängerung seines Aufenthalts in Zürich. Antwort Zwinglis an Luther. Zusage von Glarus.

Gratiam et pacem etc. Min günstiger unnd lieber herr unnd vatter, ich mag üch nit verhaltten, wie kurtz mir zschriben zitt worden ist, der bottschafft halb. Uff nächst Mentag sind miner hern von Bern bottschafft zů Zürich vor klain und gross rätten erschinen und den aid genomen, die nüw verbindung und burgerschafft nach lutt der artiklen ze haltten ewigklich; des ich üch in kurtzem ain copy zů senden verhoff. Uff söllichs rittend maister Blüwler und seckelmaister Werdmüler des tags dato hinuff gen Bern, da selbs inen och schweren; glicher wis si gethon und besiglett, werden si och versiglen. Gott si hoch gelopt des cristlichen furnemens; der gebe sin krafft! Uff nächst Sontag, hatt mir ob tisch der Iacob Werdmüller gsagt, werde sölichs der gantzen gmain zů Zürich verlesen. Die werden also anhellicklich och schweren. Was witter sin würde, wil ich üch nitt verhalten, sondern als erst müglich wissen lassen. Ich wird noch ain monat beharren můssen der schüler halb. Tůnd das best in minen sachen, als ich hertzlich vertruwen zů üch trag, och das vil und offt empfinden. Ich gon zů m(aister) Ulrich zů tisch. Es sind hütt 10 tag, als er dem Luther antwurttett; als uff morn werden vollendett baid epistel Cor(inther) im truck. Glariß ist handtvest des zůsagens Züricher und Bernern gethon. Nit mer. Ylentz, 8. Iulii 1528.

Jo(hannes) Vogler, üwer gantz williger.

Fragen disen botten, waß si der zitt zů Zürich gehandlett haben und ir anttwortt empfangen.

An minen günstigen hern D. Joachim von Watt zů sinenn handen.

Mit den übergeschriebenen Zeichen verfährt Johannes Vogler ziemlich willkürlich.

[1]) Dieser *Johannes Vogler,* von dem 4 Briefe aus dem Jahre 1528 vorliegen, fällt doch wohl mit dem früher schon oft erwähnten Diakonus dieses Namens zusammen — vgl. das Register zu II und III —, jedenfalls nicht mit dem vom Jahre 1532 an mit zahlreichen Briefen vertretenen gleichnamigen Altstätter Ammann.

529. II 347.

Johannes Vogler[1]) an David von Watt.

Zürich. 1528. Juli 13.

Übersendung neuer Büchlein und Bericht über bevorstehende neue Veröffentlichungen. Vogler hat viele Schüler im Saitenspiel, hat schöne Zimmer bei den Barfüssern und glaubt, auch nach Basel verschrieben zu werden.

Min gantz früntlich und willig dienst bevor. Geliepter fründ unnd günstiger juncker, üwer schriben mir nächst gethon, hab ich mit fröden empfangen, gott si lob! Und bitt üch minem hern und brůder anzaigen, wie ich uff Frittag nächst die bůchly hab genomen uß der truckery, in willen söliche im ze schicken, so erst ich bottschaft haben möchte; doch mit dem geding, das si nit in frömde hend komen vor Franckfortter mess. Er hatt sonst nüt nüws. Uff morn wirtt er anfachen ze trucken die antwurtt über das letst bůch Luthery. Ecolampadius hatt sin verantwurtt yetz nächst Fritag by sinem diener heruf gschickt und werden beide zesamen getruckt vor Verene. Eß statt treffenlich ruch zů Basel; der gwaltt ist gantz unrüwig. Das bůchli ist allain in Zürich gsin, sunst kains. Hatt mir es Cunratt Rollenbus geben. Der hatt es von Änderli Gessler gehept, das ich üch etwas nüws ze schicken hette. Darin wol ze mercken ist, der bär von Sant Gallen sye dem MurNarren och ain bankhartt. Im wird bald geantwurttet. Es statt sonst nit übel, gott hab lob! Die Berner werden sölich bůchli nit lon onverantt-wurttet, minder wan die von Zürich. Ich laß üch wissen, wie so früntliche gselschafft by mir lernet allerlay saitenspil und hab die besten, lüstigesten gmach inn zů den Barfůssen. Es sind iren 28, die da lernen. Noch sind ir vil willens ze lernen nach dißen monat, daß ich nit gewiß bin, wan ich ledig wird. Ich besorg mich, ich werde gen Baßel bschriben werden, des ich gebetten und gforderett worden bin. Kains wegs wurd ichs thon.

Bevelhend mich üwerm hern und brůder als sin gantz willigen diener mit minem armen dienst, das er mir schribe, ob im worden sye die Brediger von Bern[2]) und ander gschrifften an in gethon. Hie mitt sind gott bevolhenn. Actum Zürich, 13. tag lulii 1528.

Johannes Vogler, üwer williger.

Dem erenvestenn junkernn David von Watt, sinem insonders lieben und gůtten fründ zů Sant Gallen.

1) Vgl. vorstehenden Brief 528. — 2) Vgl. Strickler, Actensammlung V. S. * 44, Nr. 333.

II 348.

530.

Jakob Reutlinger[1]) an Vadian.

Nürnberg. 1528. Juli 20.

Bericht über ein Gastmahl ehemaliger Schüler Vadians in Wien und Übers Schriften des Kaspar Ursinus. Allfälliges Antwortschreiben Vadia

Anno domini 1528, a di 20. Juli, in Nurmberg, per S potten.

Mein willig deinst und alles gůtz zuvor. Erber, guntstige ewer gesunttheit mitsambt allen den ewer errfur ich hertzlich g halb daink ich got etc.

Erberer, lieber her, dyſs mein schreiben wellet mir ni Diewil yetz konigl. Mtt. von Ungern und Behem zů Prag hatt sich zůtragen, das mein wirtt ettliche doctores zů[b]) gast Untternn ainderenn reden ist main der disputation zů Be worden, die mir dain ain gůtter freundtt von Franckfortt a meſs geschik hatt etc.; welliche ich meinem wirtt gelichen z hatt sich darby auch eweren abschaid gelessen mit daink sag soliche kunttschafft hatt doctor Caspar Ursinus, doctor magister Johannes, schůlmaister k. Mtt., ewer in allen gutt und erneuwertth alltte freunttschafft, die ir in gethon habt dieweil ir rector da gwest seit und si ewere schůler. So aber per Urssius (!) ist historiogrophus k. Mt., hatt er in kurtz beg půchlin alle kaisser, derglichen alle romische pischoff biſs uff d Clementen; darbey zů lob k. Mtt. ain půchlin, wie sein M weyssenburg in Ungern gekronet ist; weliches alles ir w werdtt, die ich euch hiemit zůschik, von doctor Casparn ge zůzůschiken alls ain geschank, auch sein haintgschrifft weist

So dain E. E.[c]) ettwas wolltt wider schreiben den selbi irſs mir zůschiken oder meinem vatter anttwortten nach ewe lenn (aber disse gůtten doctores und freund sind dem wort liches bey euch ghaindlett, enttgegen). Euch zů deinen bi willig. Die gnad gottes sey mit uns allen, amen! Actum Galler potten.

Ewern E. W. W.[c]) *Jacob R*

a) Oder „G“? — b) Fast immer „w“ mit übergeschriebenem „o“. — c) Etwa „E und „E(rsam) W(ishait/ W(illiger)“ zu ergänzen.

Dem erbren, hochgelerten und weyssen doctor Joachim von Watt, burgermaister zů S. Gallen, meinem besonder günstigen lieben herren detur littera.

S. Galln.

1) Von *Jakob Reutlinger* liegt nur dieses Schreiben vor.

531. II 350.

Johannes Vogler[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1528. Juli 22.

Abschluss des christlichen Burgrechts zwischen Bern und Zürich. Antwort Zwinglis an Luther; er schreibt an den Herzog Johann von Sachsen und den Landgrafen von Hessen. Bucers Dialogus adversus Lutherum de Eucharistia.

Min underthänig, gehorßam dienst und alles vermögen. Insonders min günstiger herr, uff datto diß hab ich üwer schriben, gesunthait aller andern cristlichen brüderen deßglichen vernomen. Daß göttlich fürnemen der gottloßen und falsch genanten gaistlichen ain groß fröd, daß ain wurckung gottes ist. Dem sy lob in ewikait! Der verpüntnus halben der burgerschafft hatt m(aister) Huldrich die arbait über sich genomen, die zewegen bringen, üch die minen gnädigen hern zů schicken. Wie wol vorhanden was und fürbracht, sölichs ze trucken, hatt nit mügen fürgang haben. Doch nit on ursach. Gott wil es recht fügen. Es hatt sich witter gstreckt und hart verknüpft. Als mine herren zů Bern haind gschworen, wie die von Bern vorhin zů Zürich schwůren, habend aigenlich angenomen, ewiklich ain anderen darby ze handhaben, waß iren bürgeren zůstand, dem mindesten als dem maisten, das wortt gottz betreffend ain anderen helffen ire burger schützen, als vil gott gnad gibt, mit lib und gůt. Darzů hör ich manchen erenman, miner herren gross günner, verhoffen, sy söllen die ersten sin in der verbüntnus. Gott füge es, das es bald gscheche. Die antwurttungen Luter[a]) stond ain klin still. Min herr vermaint nit vil ze schriben; so kan und mag er nit alles fürgon und schript es den zwayen fürsten hertzog Hanßen und dem landtgraffen von Hessen. So erst es absolviertt wirtt, sol es üch werden. Es ist ain bůchlin vorhand, wellt ich üch gschickt hain, vom Butzero, ain dialogus adversus Lutherum de eucharistia. Werden ir wunder hören. Zwinglius besichtigett es; so wirtt es mir. Ich hoff in 4 wuchen ußgelertt haben, das und anders mit ze bringen. Ich hab 31 schůler, erßam,

erlich herren und gsellen; darneben der jungen schûler arm. Es ist nüt bsonders vorhanden mer. Grutzen (!) mir alle hern und brûder. Ylentz. Magdalene 1528.

Üwer williger *Johans Vogler.*

Dem hochgelertten, ersamen hern D. Joachim von Watt, richsvogt der statt Sant Gallen, minem insonders günstigen herren.

[1]) Vgl. oben, Brief 528.

II 351.

532.

Johannes Vogler[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1528. Juli 22.

Übersendung einer Copie des christlichen Burgrechts zwischen Bern und Zürich.

Wissend, als ich ob tisch maister Ülrichen radts fragett, wie ich minen herren und üch vorab ain copy der verainigung zewegen bringen möchte; batt in, daß best darin ze handlen: also hatt er haim gsûcht burgermaister und räth etliche, in anzaigt üwer begeren. Ist im nachgelassen abzeschriben, das by üch minen herren lassen beliben biß uff witter handlung, nit lassen abschriben, nit verbotten der burgerschafft ze lèsen oder andern nachpuren. Sölchs uß bevelch maister Ülrichs üch ze schriben; dan er überuß beladen ist mit gschäften, wie wol vacancie sind 14 tag. Es hatt Alexius ain halben tag gewarttett daruf. Ich han uß ratt und ghaiß m. Huldrichs den substituten ain ticken d(enar) geben zû vertrincken und hatt es doctor Mangolt selbs corrigiert, das es gerecht und war ist dem original. Lassend mich, üwern armen diener, bevolhen sin; dan ich trüwlich ainer loblichen stat und fromen herren als ain gschwornen burger fromen und nutz fürderen und schaden wenden, so witt min lib vermag, gnaigt sin. Datum ylentz ze nacht, Marie Magdalene 1528.

Ü(wer) gantz williger diener
Jo(hannes) Vogler.

Dem hochgelertten, fürsichtigen und wisen hern D. Joachim von Watt, minem insonders lieben herren und günnern.

[1]) Vgl. oben, Brief 528.

533. B 302.

Andreas Cratander[1]) an Vadian.

Basel. 1528. Juli 25.

Entschuldigung für seine Bemerkungen zu einer lateinischen Wendung Vadians. Neue Ausgabe des Mela und andere Veröffentlichungen. Bittet um einen Katalog der St. Galler Bibliothek.

S. Primum omnium, vir eruditissime, rogo ruditatem meam, qua te in tuis interpretandis gravatum sentio, boni consulas, ingenii mei inopiam spectans; nam ingenue fateor, te non solum Latine, sed et elegantissime «dari» pro «permitti» posuisse. Tantum abest, ut quantumvis parvi erroris Romanæ linguæ te, hominem eloquentissimum, barbarus ego et pæne elinguis insimulare unquam cogitaverim. Bone deus! quis vel parum prudens id suspicari auderet? Verum quod initio et in transcursu non tam exacte intellexerim, facile, ut spero, ingentes et fere intolerabiles et laborum et curarum moles, quibus modo obruor, apud te, æquissimum iudicem, excusationem merebunt. Ad hæc rarissime soleo literas eas in manus resumere, ad quas per nuntium[a]) obvium ex insperato respondere cogor. Deinde quod ingeniorum monumenta omni auro cariora antiquioraque ducis, more sapientissimorum agis. Nihilo tamen setius per me non stabit, quominus quantulacunque compensatio tuum laborem sequatur. Ceterum[b]) tempus, quo Mela noster iterum transscribendus sit, certo definire præscribereque non possum. Forte imminenti hieme[c]) prela[d]) Galeni vel Dioscoridis operibus occupabuntur. Vehementer namque[e]) iam in medicis non quibusvis, sed doctissimis restituendis delector eruditorum opera et consilio. Neque illiberale neque infructuosum ingloriumve duco, vetustissimos medicinæ auctores[f]) ab internecione[g]) pro virili vindicare. In quo iam desudo; quoniam Soranus cuius Galenus plus semel meminit, C. Plinius Secundus, ut titulus habet, item Apuleius de herbarum virtute, antiquissimi et citra controversiam doctissimi medici, coniunctim ex nostra officina in medium prodibunt. Denique Cyrillum, Alexandrinum theologum, multa accessione per Oecolampadium nostrum auctum, propediem studiosi accipient. Sed ad rem. Si Pomponium interim relegeris, adornaveris et rursus emendaveris, ita ut sequenti æstate abs te emaculatus sub incudem revocandus sit, satis tempestivum opinor nec ulla alia festinatione præcipitationeve opus. Postremo diligenter eius admoneo, quod olim pollicebaris:

te videlicet omnium librorum vestræ bibliothecæ, quam instructissimam audio, catalogum mihi missurum. Id si Humanitas tua præ aliis, quæ ex officio, quo tuis non sine laude præes, quotidie incumbunt, præstare poterit, gratissimum erit. Vale in domino. Basileæ, XXV. Iulii, anno MDXXVIII.

Andreas Cratander tuus, quantusquantus est.

Excellentissimo et eruditissimo viro domino Ioachimo Vadiano, prudentissimo Sangallensium consuli, domino atque amico suo optimo etc.

a) „c" für „t". — b) „Cæt-". — c) „hyeme". — d) „præla". — e) „nanque". — f) „authores". — g) „internitione".

1) Vgl. II, Brief 183.

II 352.

534.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1528. Juli 31.

Klage über verwirrte Zustände und Verleumdungen. Einfall eines französischen Heeres in Italien.

Gratiam et pacem a domino. Vir spectabilis, nactus iterum tabellarium, scriberem libens quidem; sed temporis angustia admodum artor, ut brevius, quam cupiam, finire coger. (!) Quæ ad evangelium pertinent, ita inculta ac turbida sunt, ut nihil boni sperem, nisi deo optimo melius desponente (!), quam facies rerum ipsa præ[a]) se ferat. Tamen, ut sæpe[a]) fit, quæ multum spei prima fronte pollicentur, tandem non adeo usque respondent, ut sperabatur, ac contra res dirutæ, incomptæ, fragiles ac desparatæ fere quandoque admirando fine deo propitio potiuntur. Sic, si divinare licet, nostræ partes aptissimæ censendæ sunt, ut grandi miraculo deum celebraturæ sint in sæcula[a]); nam tot sunt, qui diruunt et rumpunt, ut structorum opera velut nulla censeatur. Ego tantis calumniis incessor, ut iam scribere locus non sit; sed in posterum cor meum effundam tibi. De rebus profanis[b]) tabellarius sanius sermone cominus edocebit, quam turpiter scilicet exercitus ille superbissimus evanuerit, solo deo expugnante. Sed hucusque omnibus evenit, qui adversus veritatem quicquam moliebantur. Deo confessio, laus et gloria! Exercitus regis Galliæ montes superavit numerus 13000 peditum et 600 equitum. Spe magna Insubriam capiendi ducitur; sed deus scit, quid futurum sit et quid ipse destinarit. Vale. Ex Curia nostra, ultima Iulii 1528. Tuus *Ioannes Comander.*

Prestantissimo doctissimoque viro d. Ioachimo Vadiano, Sanctogallensi consuli ac in Christo fratre suo charissimo.

a) „e" für „æ". — b) „prophanis".

1) Vgl. oben, Brief 468.

535. II 355.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1528. September 3.

Bemühungen von Mülhausen, in das Burgrecht von Zürich und Bern aufgenommen zu werden. Die Haltung von Glarus im Glaubensstreite.

Gratiam et pacem a deo. Misissem nunc, tabellionem nactus, responsiones nostras ad Luterum, nisi nihil dubius essem ad vos dudum perlatas esse. Aliud est, quod nunc volo. Agunt privati homines Milhusani, quamvis non privata auctoritate[a]), sed eorum iussu, quorum maxime refert, ut in civitatem Tigurobernam recipiantur; id autem obscure adhuc, hoc est caute et clam. Nos a secretis et ego rem nondum retulimus, hanc potissimum ob causam, quod et vestram petitionem exspectamus[b]) et nullo negotio[c]) confectum[d]) iri speramus. Atque interim illis bona pollicemur, quodque ad proxima trium urbium comitia, si eis videatur, velimus referre, et quicquid e re sua putaverint fore, summa fide facturos. Hęc nolui, ut vos laterent. Rescierunt enim Milhusani, vos in hoc esse, ut in civitatem coeatis, sed non ex perfidis, verum ex fidelibus, qui sciunt, fœdera urbium vestrarum, Sanctogalli et Milhusii dico, ferme esse simillima. Vos igitur, quicquid consultissimum credetis, sequamini. Vale. Tiguri, 3. die Septembris 1528.

Claronensis populus in fide verbi perstat.

H(uldricus) Zvinglius tuus.

Dem ersamen, wysen etc. herren von Watt, burgermaister zů Santgallen.

a) „aut-". — b) „exp-". — c) „c" für „t". — d) „-tam".

1) Vgl. I, Brief 100.

536. II 356.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

Basel. 1528. September 5.

Der Streit mit den Wiedertäufern ist die grösste Schwierigkeit für die Freunde des Evangeliums. Übersendung einer Schrift des Jakob Wirben in Biel gegen die Wiedertäufer. Veräusserung seiner Tafeln.

S. D. Novarum rerum, quæ scitu aut scriptu dignæ sint, parum apud nos est. Bellorum ac minarum rumores, quibus contra veritatis verbum se erigunt filii ac huius sæculi principes, nihil nos movent, persuasum habentes, capillos capitis nostri omnes numeratos. Ceterum dissidium

illud intestinum, quod catabaptistæ nobis parant (hominum genus in perniciem evangelicæ sinceritatis[a] et natum et iuratum) omnium, quas ferimus, molestiarum molestissimum est. Iacobus Wirben, ecclesiæ Bielensis minister non contemnendus, iis diebus præfationi cuidam *Ludovici* Hetzer[b] in Baruch catabaptistico spiritu[c] plenæ respondit. Nos hic fecimus[d] inprimi, quo fratres alii huic pesti medendæ reddantur instructiores. Libellum ad te mitto. De tabulis meis nihil est, quod scribam, quam ut quantocius eas distrahi velim, etiam cum iactura, si secus fieri non potest. Fratres omnes meo nomine saluta. Vale. Ex Basilea, V. Septembris, anno etc. XXVIII.

Marcus Bersius tuus.

Eximio viro, domino Ioachimo Vadiano, Sanctogallensium magistratui, domino suo observando.

a) „sync-". — b) Der Name ist mit Verweisungszeichen am Rande nachgetragen, aber leider ohne solches im Texte. — c) „plenam". — d) „fœc-". — Durchgehends „e" für „æ".

[1]) Vgl. oben, Brief 508.

II 357.

537.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1528. September 11.

Erbietung seiner Dienste für den Rat in St. Gallen. Mahnung zu raschem Vorgehen für die Aufnahme ins Burgrecht. Lügnerische Berichte über das Vorgehen des Ammanns Vogler in Altstätten. Beschluss über Beseitigung der Prädicanten in Arbon und Altstätten, welche zur Ruhe gemahnt werden müssen. Ermutigung des Arboner Boten zum Schutze des Prädicanten. Abmahnungen vom Kriege. Verhandlungen mit den Boten des Abtes wegen der Toggenburger. Aufhebung des bischöflichen Ehegerichts in Rätien. Schrift des Lazarus über Ulpian L.

Gratiam et pacem a domino. Scis, quę me moles in ipsa panegyri adobruant, quo fit, ut brevibus tibi et per capita et nunc respondeam ad tua et de aliis moneam. Interim senatui vestro obsequia mea per omnia pollicetor. Contuli cum nostro a secretis de petenda civitate. Is putat, primo quoque tempore agendum esse; nulla enim urbium comitia brevi fore. Addidit, ex comitiis Badensibus, ubi cum Tummysen legatione functus est, ad Milhusanos idem consilium scripsisse, ut non exspectent[a] proxima comitia, de quibus incertum est, quando indicantur, sed felicibus[b] avibus rem ordiantur. Cessi ego eius sententię atque sic vobis esse venandam occasionem autumo, ut priores adveniatis. Scis Iulii verbum: se malle primum esse in tenui oppido etc. Atque ubi aderitis, tum consilium capietur de profectione ad Bernam etc. Interim cum primoribus istis rem agam, ut actum agi sperem.

In comitiis Badensibus novissime celebratis scriptum est ad Helvetios, ammanum Vogler ad quoddam sacellum, ubi magnus populi concursus fuerit ad contionem[c] perversę doctrinę, stetisse atque album in manibus tenuisse inclamavisseque: si qui volent civitatem cum Tigurinis iungere, nomina dent. Legati nostri impudens mendacium diluerunt. At significandum bono viro arbitror.

Istic[d] constitutum est, ut ministri verbi, qui nunc Arbonę et Altstetten prędicant, amandentur. Gratię deo! Exspectabam[a], ut excoriarentur; tantum mansuefiunt feroces animi. At illi utrinque monendi et confirmandi sunt, ne quicquam moveantur.

Urbes Tigurum et Berna edixerunt reliquis pagis, se non laturos, ut, quod in negotiis[c] fidei suffragiorum multitudine statuerint, ratum sit; fœdera enim de fidei rebus nihil continere, quod eę ea ętate non fuerint in controversia. Discessum est imparibus animis: hinc hilaribus et alacriter, istinc[d] fractis et amariter.

Arbonensi nuntio[c], qui apud me fuit, consilium dedi, ut quotiescunque et quantumcunque instent aut Helvetii aut Pontificii, ut hoc semper tenore respondeant: se omnia, quę iure debent, facturos, sed orare, ne adigantur ad expulsionem verbi dei; de hoc enim nihil cautum esse neque legibus neque moribus. Ac simul constanter ministros et servent et tueantur. Sic enim favorabilem sibi facere arbitror etiam crudelissimum iudicem aut saltem minus sęvientem. Idem arbitror Rhenivallensibus esse faciendum.

Urbes ambę Tigurum, Berna his verbis hortatę sunt reliquos pagos: Wir bittend üch vast, das ir des gotzworts halb ghein uszug tûegind; ja wir ratends üch. Postremum et pagi nostros oraverunt, ut semper in hoc sint, ne bellum oriatur. En tibi fractam contumaciam!

Abbatis vestri, immo[e] τοῦ ᾅδου τῶν κακοδαιμόνων legatus egregie tractatus est a legatis nostris propter Lichtensteigenses et Doggenbyrgios meos. Sed longum esset. Vale, et, quod soles, cor illorum esto cum senatu vestro, qui circum vos fusi sunt tanquam reliqua membra circum pectus. Tiguri, 11. die Septembris 1528.

Huldricus Zvinglius tuus.

Rhæti[f] consistorium pontificium prorsus antiquarunt in causis matrimonii et per tres civitates suas tria huiusmodi causarum tribunalia constituunt.

Lazari librum de vestibus super Ulpiani L. Binderus ad quędam alia complicuit; sed ut primum Christophorus Francofordio attulerit, ipse Sanctogallum laturum (!) recepit.

An herren burgermeister von Watt zů Santgallen, sinen vererenden herren.

a) „exp-“. — b) „fœl-“. — c) „c“ für „t“. — d) „isth-“. — e) „imo“. — f) „e“ für „æ“.

[1]) Vgl. I, Brief 100.

II 358.

538.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

(Zürich.) 1528. September 12.

Verweisung auf Andreas Eck wegen der Verhandlungen Capitos und Öcolampads in Zürich. Mitteilung der an Bucer gesandten Antwort in Sachen des Abendmahlsstreites. Gesuch des Grafen Rudolf von Sulz.

Gratiam et pacem a domino. Ab Andrea Eccio iam accepisti, quid Capito et Oecolampadius apud nos egerint; attamen summam ipsam nescio an secum attulerit. Ea est in hunc modum ad Bucerum perscripta fusius:

Credimus, evangelistarum et Pauli verba de cena[a]) domini vera et simpliciter accipienda esse, ut per spiritum dicta sunt.

Hinc fit, ut credamus, Christum vere esse in cena[a]), quomodo dictum est, quod in medio duum aut trium sit, qui in nomine eius convenerint, non tamen in pane neque in adsumpto pane neque in se converso pane adeoque neque naturaliter neque corporaliter unitum pani, sed religiosę, nudę, purę ac innovatę menti, idque sacramentaliter sive mysterialiter.

Eadem summa concisius:

Fatemur Christum vere et sacramentaliter in cena[a]) prędsentem nudę animę purędque menti, ut Chrysostomus loquitur, sed non in pane neque pani unitum.

Porro cum Lutero et illius ecclesiis in verba Niceni concilii, quę super cena[a]) domini sancierunt[b]) et nunc in dialogo Oecolampadii nuper edito exstant[c]), conspirare eademque palam nostris ecclesiis adseverare haud gravabimur, modo liberum permittatur, ut quisque ea interpretetur pro captu ecclesię iuxta acceptum donum; nam de industria semper uti inexplicatis et obscuris, ut non facit ad ędificationem, ita in ecclesiis ne fiat, spiritus domini per apostolum Paulum cavit[d]). Hęc igitur condicio[e])

diserte adponatur, si Nicenum decretum idoneum concordię medium visum fuerit. Cętera vale et vigila. Hoc solus scito: Rudolphus comes a Sultz oravit Heboldum Salodurensem, in hoc sit, ne ulla a nostris oriatur insurrectio; nam alias Germaniam tumultuaturam et actum esse de Cęsare etc. Vera scribo. Vide quid sit, quod Bucerus timet. 12. Septembris.

H(uldricus) Z(vinglius).

Domino Vadiano etc.

a) „cœna". — b) „sanccier-". — c) „ext-". — d) Am Rande — zum ganzen Absatz gehörig —: „Consensimus et in hanc condicionem". — e) „t" für „c".

[1]) Vgl. I, Brief 100.

539. II 361.

Konrad Gäldrich[1]) an Vadian.

Ravensburg. 1528. October 9.

Bericht von der Vereidigung des Apothekers Christoph Widmann und seiner Hausfrau über das Eigentumsrecht an einen verhefteten Becher.

Dem würdigen unnd hochgelerten herrn Ioachim vonn Watt, der rechten doctor, stathallter der stat zu Sannt Gallenn etc., empüt ich Conrat Gäldrich, der zit stataman zu Ravenspurg, mein früntlich willig diennst zuvor und thun E(wer) W(ürden) zu wissen, das uff hüt vor mir unnd gesessnem rate der stat Ravennspurg erschinen sein Cristoff Widman, appentegger, sampt seiner elichen husfrawen Sophia, burgern alhie, unnd haben erstlich einen gerichtsurtailbrieve von euch, auch clein unnd groß räte der stat daselbs zu Sannt Gallen versigelt ausganngen, derglichn ein ewer missif, des datum Mitwuchs nach Michaelis im acht unnd zwaintzigisten jar, daruff zu verhören eingelegt. Unnd als nu sölichs alles gelesen worden, haben sy inen redenn lassen, sy möchten inhallt der ergannngen urtel und sovil die irthalb thete, warlich und wol betüren und nachkomen, mit bite, ain rat welte sy deshalben, wie sich gepürt, vertigen und sy dann demnach des mit gloplichem schein versehen. Also in ansehung der billichen recht hat inen ein rat die urtel widerumb offennlich verlesen lassen des innhaltz:

Also haben wir uff clag, anntwurt red unnd widerrede im weisungbrieff begriffen, auch verherung der kundtschafft und allem fürtrag zu recht erkenndt, das die hefftere vilgedachten becher hinder mich obgemelten stathallter in namen eins rats als zu gemainen handen legen, da er dann vierzehen tag die nechsten ligen unnd daruff den hefftern zugelassen

sein sölle, in denselbigen nechsten vierzehen tagen, ob sy mugen oder wellend, dartzebringen, das sölicher becher dem appentegger zu Ravenspurg oder seiner husfrawen von Iosen Schappeler oder jemand von seintwegen bezalt seye; und so sy das thun mugend oder wellend, das den darumb füro geschechen, das recht sey. So fer sy aber das nit thun mugend oder wellend: ob den der appentegger zu Ravenspurg und sein husfraw baide vor ir oberkait bey iren aiden unnd trewen, wie recht ist, beheben und gereden mugend, das inen für sölichen becher weder von Iosen Schappeler noch niemand von seinetwegen weder gelt noch geltz wert worden seye, das sy des so vil geniessen, das inen sölicher becher zu iren handen gestelt und geben werden sölle etc.

Also nach verstendiger leſsung sölicher urtel sind die baide egemechit dargestannden und daruff mit uffgehepten vingern und gelerten worten ainen aid leiplich zu got und den hailigen geschworn.

Haben also damit, was inen nach crafft und vermugen vorangeregtem urtel zu thun ufferlegt, hiemit also offenlich, wie recht ist, volfürt, betürt und behept. Und dem allem nach schick ich E. W. uff ir beger dise kundtschafft der aidbetürung, mit meins aman amptsinsiglt versecretiert, hiemit verslossen zu und erpüt mich zu E. W. dinsten altzit gutwillig. Datum Fritags nach Francissci, anno etc. XXVIII.

Dem würdigen unnd hochgelerten herrn Joachim von Watt, der rechten doctor, stathalter der stat Sannt Gallen etc., meinem lieben hern und fründt.

Die Bedeutung der übergeschriebenen Zeichen — fast durchgehends das gleiche — ist höchst unsicher.

[1]) Von *Konrad Gäldrich*, Stadtammann zu Ravensburg, liegt nur dieses Schreiben vor.

II 362.

540.

Joachim Vadian[1]) an Ambrosius Blaurer.

St. Gallen. 1528. October 19.

Dank für übersandte Bücher und Versicherung seiner Bereitwilligkeit zu Gegendiensten. Er bittet Blaurer, sich beim Buchhändler in Constanz zu verwenden, dass dieser den ihm auch als Geschenk zugekommenen Clemens gegen einen Codex Theodosianus zurücknehme. Klagen über die Denkart und das Verhalten des Abtes von St. Gallen, der die Schirmorte zu feindseligem Verhalten bestimmt und die Burg in Rorschach mit Waffen und Lebensmitteln versieht. Freude über die Festigkeit von Zürich und Bern. Die evangelische Predigt in Rorschach durch Jakob Rheiner. Beseitigung der Bilder in Glarus. Flucht des Abtes von St. Johann im Toggenburg über den Rhein.

S. Libros illos, quos cupiebam ad me mitti, accepi, Blaurere ornatissime; nec est, quod magis velim, quam promerendæ gratiæ tuę

occasionem nobis dari, quo certius de meo erga te promptissimo animo periculum facere posses. Interim autem, dum illos exspecto[a], casu mihi Clementem attulit e Tiguro tabellio quidam, ab amico missum muneris loco, quę causa est, ut illi vestro bibliopolæ suum remittam, modo suum velit agnoscere post pactam emptionem. Id tu, puto, facile impetrabis; nam et pecuniam mitto numeratam, nec aliud velim quam ut Theodosianum codicem huius lo*co* . . . . . rit[b] allatus) ad me curet perferendum. Quod si pluris hunc ęstimarit[c], non gravabor, quicquid est æris adiicere summæ, quo hominem habeam placatiorem. De abbate nostro putabam istic[d] notiora omnia, quam ut referre esset opus. Sui similis est, hoc est contumaciter impius, præfractæ spei, perniciosæ[e] et prodigæ diligentiæ, quantumque in homine est situm. Puto, vellet primos quosque et valentissimos de tutelaribus illis suis Helvetiorum pagis etiam largitione corruptos, quo vehementius tueri impietatem, opes regnumque illius pergerent. Audio, plurimum illi spei situm esse in eo . . . . . den octavo Kalendas[f] Novembres celebrabitur. Confidit enim in brachium carnis et cum Iunone illa Maroniana mussitat: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo. Nam quod ad scripturas et veritatem attinet: cum hostilia et præsentem mortem intentantia cernat omnia, iamdudum despondit animum. Roschacensem arcem ferunt eum et armis et commeatu instruxisse. At vero quid in arce præsidii siet, si tutores illum sui, quorum arx est, non iuverint? Sunt, qui existiment, id eum consilii cepisse, quo rumorem spargeret de pecunia sua et reliquo thesauro velut illa arce contentis, quam ea causa . . . . . muniendam esse ducat, quod sane mihi verosimile est. Est e*nim* . . . . . versuto nec minus avaro et ad id genus strategemata excogitanda celerri*mo*[b], etiamsi parum sit in caussa iniqua profecturus; nam si ita necessitas postul*at*, certum est esse alicubi, quorum indicio de re universa, immo[g] vero et de reco*nditis* hominis consiliis omnibus certiores fieri possent, quorum interest. Sed hæc tibi ut optimo amico refero calamo, ut ne interim in vulgus ist*ic*[c] manent, sed paucis hisque fidis concredantur. T*ig*urinorum et Bernatium constantia nihil nobis a proxime futuris comitiis non pollicetur, neque admodum dubitamus, quin impii etiam veritati sint cessuri, quo et quieti se de*d*ant et aliis viis suum quærere commodum possint. Roschaci abbate etiam invito et minis mulctisque fulgurante Christus prædicari miro pleb*is* consensu cœptus[b] est. Iaco-

bum Rinerium, et doctum et facundum iuvenem, ill*is* rogantibus veluti precario misimus, ne uspiam occasio veritatis propag*an*dæ intercideret. Interim illi de ministro legendo, qui ad hoc sanctissim*um* munus quam maxime commodus existat, nil curæ diligentiæque intermittunt. Glarona nuper templum suum ab idolis repurgavit et eximia cottid*ie* magis magis fundamenta iacit Christi colendi, ut amplius ambige*n*dum non sit, quin per domini gratiam celeberrimum illum pagum in fide si*mus* habituri. Abbas S. Ioannis apud Doggenburgios trans Rhenum prosil*uit* agitque iuxta Veldkirchium in nescio qua villa sua; cui quid in animo s*it*, satis indicat fugæ celeritas, quanquam non fugisse eum, sed abiisse sui refe*runt*. Faxit deus, ut subversis abominationibus lux evangelii denuo renascentis quam plurimorum animis impertiatur. Amen. Cupio te cum clarissimo fratre Thoma aliisque nostris semper valere optime. Sangalli, XIX. die Octobris, anno MDXXVIII.

Ioachimus Vadianus tuus.

. . . . . viro D. Ambrosio Blau*rero* . . . . . *apud* inclytam Constan*ciam* Christi . . . . . , domino suo et amico . . . . . colendo.

a) „exp-". — b) Die grössern nicht ausgefüllten Lücken sind durch Wasserflecken, die kleinern in Cursivschrift ergänzten durch Verkleben des rechten Randes entstanden. — c) „e" für „ę". — d) „isthic" — e) „t" für „c". — f) „Cal-". — g) „imo". — h) „e" für „œ".

[1]) Vgl. I, Register, unter Vadianus.

II 363.

541.

Sebastian Gleiss[1]) an Vadian.

Memmingen. 1528. October 29.

Unter Berufung auf seinen Aufenthalt in Wien unter Leitung Vadians bittet er diesen, ihm durch den Überbringer, Sixtus Dietrich, einen für Ärzte passenden Ort in der Schweiz anzuweisen, da Memmingen mit Ärzten überfüllt sei.

Gratia et pax a deo etc. Præclarissime[a]) domine doctor, nosti, quam divinum iuxta ac pium sit benefacere, quod equidem expertus a te Viennæ[a]), quando plura a te eruditionis commoda hauriebam. Deo autem ordinatore contigit me uxorem duxisse filiam Memmingensem[b]). Attamen civitas ea medicis oppleta, ut ibidem nondum locum sustentationis habeam. Hinc ad tuam confugio Præstantiam[a]), si quomodo dei optimi nutu locum in Helvetia aptum nosses medico accommodum, idipsum vel uno verbo signares per præsentem Sixtum Dietrich, musices Herculem, mihi ob artis nobilitatem iunctissimum. Fac pro tuo can-

dore boni consulas; me tuis monitis, quantum divinitus debeo et possum, obsequentem persentisces; age modo patronum Christianum. Vale diu suavissime.

Ex Meminga, 29. Octobris 1528.

Tuæ Humanitatis deditus *Sebastianus Gleyß,* doctor,
olim tui puxpaum[c] amanuensis.

Insigni ac præclarissimo domino Ioachimo Vadiano, poetæ philosopho ac medico, Helvetiorum gentis decori, ad S. Gallum, domino et patrono unico.

a) „e" für „æ". — b) „Meming-". — c) Wohl ein Scherz- oder Cerevisname.

[1]) Von Doctor *Sebastian Gleiss,* einem vormaligen Schüler Vadians, ist nur dieses Schreiben vorhanden.

542. II 366.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

Bern. 1528. November 17.

Einlässlicher Bericht über einen Auflauf der Gotteshausleute von Interlaken gegen die Herren von Bern, der nach erheblichem Nachlass an Schulden und Zinsen beigelegt worden, dann aber mit Zuzug von Hasle und Unterstützung von Unterwalden neuerdings ausbrach, bis der Auszug der Berner Truppen die in Unterseen belagerten Aufrührer zur Unterwerfung zwang. Vermittlung der Boten von Basel und Luzern.

Lieben brůder, ich weiß wol, das üch belanget, wie doch unser kriegshandel angefangen und geendet sy. Dann das inn gott, der hoptman ist gsin, nach sinen gnaden wol und christelich zerleet (!) hab, hatt üwer herren bottschafft mitt sampt denen von Costentz wol mögen vernämen. Aber von stuck ze stuck wil ich üch die sach anzögen; doch sol es by üch in trüwen behalten bliben; dann als ich acht und venner Manuel anzögt, werdent min herren den selbs im truck lassen ussgon. Erstlich hatt ein probst von Hinderlappen mittsampt sinem capittel das closter, land und lütt, rent und gült in bywäsen der gotshußlüten den herren von Bern übergäben; es habend öch die gotshußlütt, so ein eigen paner und fennli habend, von stund an den herren von Bern gschworen und eim lantvogt, dahin von Bern gsetzt, gehuldet. In semlichem nach Georgii habend sy sich gerottet und empörtt, das closter überfallen, ingenommen, spiß und tranck bim huffen eröst und sich da gesamlet, byß das iren 700 worden, und von dannen gen Thůn zogen, der meinung, ein statt von Bern ongewarneter sach ze überzihen. Also sind sy ge-

stillet und wider heim zogen uff trungelich rechtbieten der herren von Bern für die iren von statt und land, und uff den dritten tag Meyen sind von allen graffschafften und herrschafften von Bern botten ze Bern erschinen. Es habend öch die uffrürigen gotshußlüt ir bottschafft öch ze Bern gehept und also ir ansprach vor räten, burgeren, botten von statt und land fürgewent, öch die herren von Bern ir antwurt, und ist die sach dahin kummen, das die herren von Bern ein fürnäme bottschafft von räten, burgeren und acht botten von den fürnämen herrschafften hinuff gen Hinderlappen[a], all spenn und stöß ze besichtigen und die sach zum besten zerlegen, mitt beyder parthyen einhellem verwillgen. Das ist nun beschehen und den puren ein grosse summ nachgelassen an schulden und zinsen und also brieff und sigel uffgericht, mitt hand und mund den bricht von beeden parthyen angenummen und verwillget. In semlichem sind die von Hasle (ist ein sundere herrschafft, vermag 300 man), die die reformation[b] hattend angenommen, wider zů der mess gfallen und ein messknecht von Underwalden inen zůgschickt, die öch die Hinderlapper puren widerum an die mäss bracht und ie lenger ie meer ungehorsamett, hin und wider postet gen Underwalden und umher und anher disen verräterschen pfäffer gekochet, biß das die herren von Bern iren schultheissen von Erlach mittsampt zweyen der rätten und fieren der burgeren gen Underwalden gschickt, sy ze ermanen, das sy denen von Bern die iren zů keiner unghorsame uffwysend und sterckind. Habend sy die botten so schmählich enpfangen, inen geflůchet und tröwt, das nitt allein nitt eidgnossest, sunder nitt christelich ist, und also geantwurt: allen altglöbigen, so by mess und sacrament blibend, wellend sy mitt lib und gůtt byston. Also sind dise botten verritten und gen Hasle und Hinderlappen kummen. Habend die puren inen das closter abgefordret und schlächtlich kein zinß und zähenden gen und die mess wellen wider han im closter. Sind si gfragt: ob sy dann wellend zinß und zähenden bezalen, wenn man inen die mess nachlasse? habend sy kein antwurt gäben. Also sind die botten heimgeritten. Und uff Michaelis sind die puren aber ins kloster gfallen, die schwelli einer vischetzen uffbrochen und zerrissen, die unsern herren von Bern järlich 1000 gulden hatt ertragen, und also sich gesamlet, das closter uss inen bevogtet und alle empter versähen. In semlichem habend die herren inen zůgschriben: ob sy um sölliche fräffne misshandlung inen zum rechten stan wellind vor

len iren von statt und land uff Sunnentag vor Simonis und Iudę ze Thůn? Habend die puren den herren kein antwurtt gäben, sunder sich lassen nercken, dess handels lieber für die 7 ort dess alten globenß lassen kumnen, und indem die von Frutingen, so 600 man vermögend, öch die von Aeschi, so 300 vermögend, an sich gehenckt und die von Obersibental, und sich zesammen vereidet, by der mess und 7 sacramenten ze bliben, und hiemitt all evangelisch prädicanten verjagt und ie lenger e mer geunbillet. Also habend die herren von Bern botten in all ir lanttschafft geschickt, dessen unbillens sich ercklagt und begert inen helffen, sömlichs ze straffen. Also habend vil der lantschafften ir botten öch gschickt zů den uffrůrigen, sy gebetten, das sy zů dem rechten standind len herren von Bern. Hatt als nütt erschossen, weder das sy öch den win am Tůnersee, so gen Hinderlappen, Torberg, stifft ze Bern gehörig, mitt gwaltiger hand hend wellen behendigen. Also habend die herren von Bern 6000 man zů ir paner und schützenfennli usserwelt und uff Donstag vor Omnium Sanctorum mitt dem schützenfennli hinuff gezogen gen Thůn und sich da gerüstet und am Frytag uff dem see und ze land hinuff geruckt byß zů end dess sew [c]). Da sind die ungehorsamen mitt allen ren anhengern im stättlin Undersewen gelegen und die von Underwalden mitt ir baner im closter, all 1600 starck. Also uff den äbent am Fritag ze nacht sind nitt mer dann 300 by dem schützenvennlin gsin und habend den puren ins stättlin enbotten, sy söllend uss dem stättli; dann sy wellind darinn über nacht sin. Indem sind 5 botten von Basel und 2 von Lucern kummen und ilents darzwischend geredt und so vil gehandlet, das die puren uff die nacht uss dem stettlin inn das kloster öch gezogen sind, und zů beeden parthyen verheissen, die nacht nütt unfrüntlichs mittenandren ze machen. Also in der selben nacht habend die von Bern ir gschütz hinuff inn das stettli gefertiget, namlich 12 stuck vacckunen, halbschlangen und vil handtgschütz. Es hät sich öch der nuff gemeeret, das iren by 1000 ist worden. Am Samstag an morgen st die paner ze Bern usszogen in grosser il. Es habend öch deren von Bern lütt im stettlin den selben morgen alles gschütz ussgelassen, darab die ungehorsamen mitt iren anhengern von Underwalden erschrocken und das kloster anfahen blündern und sich der massen in die lucht gschickt, das sy spiess, spiß, harnasch, wyß schlingen, so ir zeichen was, hend fallen lassen. Also sind ettlich von Bern inen nach

geilt, doch sy nitt begeret ze schädigen. Also ist die paner öch hinuff kummen uff Omnium Sanctorum ze nacht, und uff mentag darnach habend die von Frutingen und Äsche, so ietz mitt iren fennlin der paner zůzugend, sich gantz begäben und gnad begert; dann sy nitt zůzogen warend dem bösen huffen und also mitt irem zeichen gen Frutingen, Adelboden zogen, götzen, altar und als ussgerüttet, die messpfaffen über das Hanenmoß oder gen Sanen geflöcht und morndes den herren brieff und sigel bracht, sich nimmer meer ze widrigen, och sich erbotten, all ungehorsam under inen helffen ze straffen. Man hatt öch uff den selben tag gen Hasle, Brientz, Grindelwald knecht geschickt, die puren ze fahen, den ungehorsamen ir väch genummen, die götzen und altar umkert. Welches sich als verzogen hatt biß uff den Mittwochen. Hatt man ein schlachtordnung gemacht, wirt gschätzt der bär im paner mitt 18 fennli 6000 starck, und in mitten darin gefordret die ungehorsamen gotshußlütt und Hasle, sy da von enandren gsündret, güttwillig an eins und böswillig an das ander ort. Also hatt der hoptman, schultheiß von Bern, ein träffenliche reed mitt den unghorsamen gethon, die paner und fennli, sigel, lantrecht und fryheiten von denen von Hasle und gotshußlüt gefordret und ettlich artickel inen fürgehalten ze schweeren, welches alles si thon habend und uff die knüw[d] gefallen und gnad begert; den gůttwilligen under inen, die von hus und hoff, wib und kind hend můssen wychen, deren von Hasle 80 warend, den selbigen verheissen, ir stanthaffte nimmerme vergessen. In summa: da ist vil gehandlet, das ich nitt weiß. Iedoch uff Mentag vor Martini ist die paner inzogen ze Bern und hatt man die paner und fennli von Hinderlappen und Hasle uff den rossen dem hoptman nachgefürt; doch denen von Hasle den ghorsamen ir paner wider gäben und die ungehorsamen nimmerme ze keinen eeren bruchen. Man hatt öch ein vogt gen Hasle gsetzt, vor dem sy vorhin gefryet warend; denne so ist Jacob Wagner lantvogt worden ze Hinderlappen. Es sind öch in allem züg gsin 1200 handbüchsenschützen. Und ist also uff dise stund im gantzen bernbiett die mäss gstorben, ussgenommen Obersibental, hatt vier pfarren; da ist die ein schon von der mäss gstanden, die andren dry haltend noch mess. Wir sind aber gůtter hoffnung, sy werdint fast in kurtzer (zit) gehorsamen. Es sind öch Friburg und Soloturn, so ein sunder burgrecht mitt denen von Bern, gemant worden. Habend noch nie sich erlütret, ob sy dem burg-

recht gnůg wellind thůn oder nitt, sunder, als das gschrey ist, ein uszug gethon. Sind aber die iren nitt willig gsin ze zihen, ja ŏch ettlich sich dess erlüteret. Es hend ŏch die von Lucern, Schwytz, Uri, Zug für die von Underwalden betten; habend inen die von Bern kein antwurt gäben. Was gott wyter handlen well, söllend wir erwarten. Hiemitt syind gegrůst, Vadianus, Cristannus Fridbold, Iuvlinus, Dominicus Zilinus ceterique[e] omnes. Bernę, 17. Novembris, anno MDXXVIII.

Berchtold Haller.

Viro prudentissimo Ioachimo Vadiano, apud Sanctogallenses consuli, maiori suo summopere observando.

a) „geschickt habend" oder etwas Ähnliches ausgefallen. — b) „referm-". — c) „e" mit übergeschriebenem „v". — d) „knnüw"? — e) „cęt-". — Der Verdoppelungsstrich auf auslautendem „m" blieb auch hier unbeachtet; vgl. die Anmerkung am Fusse von S. 107.

[1]) Vgl. II, Brief 434.

II 367.

543.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

Basel. 1528. November 17.

Freude über den Beitritt der Stadt St. Gallen zum christlichen Burgrecht und über die evangelische Predigt in Rorschach. Gesandtschaft von Strassburg und Basel nach Bern, um Hilfe und Beistand zuzusichern. Veräusserung seiner Tafeln. Bericht von Druckschriften, welche zur Zeit in Basel unter der Presse liegen. Übersendung einer Zuschrift Öcolampads an die evangelischen Prediger im Basler Gebiet.

S. Litteras tuas, consultissime vir, IX. Novembris die datas, 16. accepi, multis nominibus mihi gratissimas: primum quod bonam tuam et meorum valetudinem annuntiant[a]), deinde quod eius civitatis facti estis municipes, cuius salus non ab homine, sed dei verbo. quo cuncta facta sunt, cuius et virtute cæli firmantur, pendet; propterea nemini dubium, quin perpetuum sit eius civitatis imperium. Speramus fore, ut brevi impetus irrumpentium hanc dei civitatem lætificet; nec minus congratulor, patriam meam verbum dei recepisse. Deus faxit, ne in vacuum gratiam dei receperint, ut et vita exprimant, quod ore fatendum acceperunt. His diebus nobilis Argentinensium legatio non minus 12 equis affuit, senatum nostrum magnificis pollicitationibus salutavit. Hinc una cum nostris legatis Bernam abierunt, illic forte pro sua virili tumultibus et seditionibus consulturi. Nos autem (in aurem) accepimus, eos Bernam esse missos, ut Argentinensium benevolentiam erga hanc (de quo prius) civitatem testentur, ut scilicet fortiter per dominum in instituto pergant, se eis minime defuturos, sed adiuturos, si opus fuerit, ingenti vel pecuniæ[b]) vel fru-

menti aut militum copia. Dictu mirum est, quam nos exhilararit hoc nuntium[c], et quis non summo gaudio gestiat, nostro sæculo corruptissimo tanta adhuc veritati ac pietati superesse patrocinia. Hæc autem — non dubito — ex diæta Bernensi apertius intelliges. Tabulas meas distractas velim; sed quando aliter fieri nequit, moram æquanimiter ferre oportet. Officinas litterarias omnes, quo tibi morem gererem, perlustravi. In officina Frobeniana, cui nunc Hieronymus[d] Frobenii et Hervagius Argentinensis præsunt, sub prelo habent Augustini opera, ut nosti, ante festum pascatis vix absolvenda; opera Senecæ iam secundo ab Erasmo Rotherodamo emendata et annotationibus illustrata. Andreas Cratander noster opera Cyrilli[d] absolvit, item Epiphanium de vitis prophetarum, Sophronium de vitis evangelistarum cum nonnullis aliis Grẹce et Latine. Sub incude habet opera Galeni, ab eruditissimo versa, orationes omnes Isocratis, Lonicero, si probe teneo, interprete, quæ ad proximas nundinas Francofordianas expedientur. Heinrici Petri prelum hæc premit: cronicon Eusebii, cronicon Bedæ, Contractum, Philistium de omnibus hẹresibus — auctores[e] sunt, ut ingenue fatear, mihi incogniti —, item Cassiodorum, Lanfrancum contra Berengarium, omnia ferme historica[f] etc. Epistolam tibi et fratribus legendam mitto, qua Oecolampadius noster cooperatores nostros in evangelio dei per agrum Basiliensem hincinde constitutos adhortatur. Vale, XVII. Novembris, anno XXVIII.

Marcus Bersius tuus.

Vigilantissimo reipublicẹ *Sanct*ogallensis antistiti, domino *Ioachimo* Vadiano, domino suo cum primis observando.

a) „anunc-". — b) „pecc". — c) „c" für „t". — d) „i" für „y". — e) „aut-". — f) „hyst-". — Durchgehends „e" für „æ".

[1]) Vgl. oben, Brief 508.

II 368.

544.

Hans Grütter[1]) an Vadian.

Rickenbach. 1528. December 1.

Begleitschreiben zu einer Sendung Korn.

Min wilgig dienstt zûvor. Lieber her burgermaisster, wie ier mitt mier gerett von dess kernen wegen, den schick ich üch als fil als 3 mutt Wil meſs; das (?) ... kasttett 4 gl. 6 krützer. Das geben mim schwager Staffell und die zwen seck, und bitt üwer wisshaitt, ier wellen vergûtt hain; den

ich haib min bestt gethůn. Nüt mer, den sind gott bevollen. Dattum ain Zinstag nach Santt Aindereas tag, im XXVIII. jar.

Hans Gruitter, wirtt zů *Richenbach.*

Ich haib verstanden, es gang ettwas unwillen über mich us by üch; ist es müglich, so schriben es mier.

Dem ersamen und wissen burgermaister von Watt, minem lieben güner.

[1]) Vgl. III, Brief 111, Anhang, dessen Anmerkung entsprechend zu berichtigen ist.

545. II 369.

Hans Konrad Escher[1]) an Vadian.

Zürich. 1528. December 4.

Bericht über Abmachungen mit der Verwandtschaft in Maienfeld wegen des Erbgutes einer in die Familie Heiratenden, und Bitte, diesem Abkommen beizutreten.

Min gantz willig dienst zůvor. Lieber herr schwäger, wüssend, das uff donstag nechst verschinen dry von der früntschaft von Meyenfeld gen Zürich kommen sind von Effrassina wegen und zů schwoster (!) Barbla und zů mir kommen sind und an uns begert hand, das wir inen[a]) unsere früntschaft versamlen wettind. Das hab ich nun mit gantzem fliß gethän und hab sy in einer halben stund versamlet uff den gemeltnen tag. Da ertzoigtend sy uns ire befelch, namlichen was ir by inen gehandlet hettend und was daruf ein früntschaft zů Meyenfeld ze ratt worden was. Zum ersten was ir meinung, mit uns ze handlen und ze rat werden, und zum ersten (?) zöugtend sy den artickel an, das es einer früntschaft will und gefallen were und das můßte öch sin und wettend es öch gehept han, das des bäßlis gůt ze Meyenfeld beliben můßt und můßte da dannen weder verkoufft, gezogen nach verrenderet werden, es were dann sach, das sy by einandren kind überkemmind, so wettind sy dann innen das gůt gern und mit gůttem willen vervolgen lässen; doch der zinsen halb die wellend sy inen alle jär gůttigklichen überantwurtten on alles verhindern. Dann wo ir inen semlichs nüt verwilgettind, so wurde ein grosser unwyll daruß entspringen und gantz und gar nüt uß der sach werden, sy hettind einandren gnan oder nüt; aber so ferr und ir inen in dyssem artickel verwylgen wettind, so wettind sy sich willig finden lassen. Wytter begerttend sy unsers ratz, wo man die eetetting volstrecken wette, damit und die sach ze end gebracht wurde. Also sind wir under einandren ze rat worden, ir begeren were nüt untzimlich. Zum

ersten des gůtz halb also wurdend wir ze rätt, das es ein zimlich begeren an üch were und üch in dem nüt speren nach werren söllend uff ire fruntliche erbiettung, das sy inen jerlichen denn zins wettind vervolgen lassen. Also hand sy mir in befelch geben, üch ir meinung ze schriben und üch uff das allerfrüntlichest bätten von ir aller wegen, das ir üch in dyssem artickel nüt speren wellend, diewil Effrassina früntschaft so gantz geneigt und gůtwillig ist; und fürwar, herr schwager, so wüssend, das wir zů Zürich öch gantz gůtwillig und bereyt sind, soferr und dysserr artickel ein fürgang hat. Der tagsatzung halb sind wir under einandren ze rat worden, ich sölle üch das ze wüssen thůn mit einem botten und üch schriben, das ir üch ein tag setzind gen Meyenfeld, zum fürderlichesten das sin mag, on vertzug, das man da den handel beschliesse. Zum ersten sond ir es der früntschaft gen Meyenfeld ze wüssen thün zwen oder dry tag vorhin, wenn ir gen Meyenfeld kommen wellend, damit und sy die früntschaft versamlen mögend, das ir nüt lang in costen da liggen můssend. Deßglichen ist der früntschaft will hie zů Zürich, das ir uns semlichs öch ze wüssen wellind thůn by dissem botten, und weß ir hinuf begerind mit üch ze handlen, denen söllend ir es öch ze wüssen thůn; dann wir sind des mit einandren eys worden, das ir von der früntschaft hie zů Zurich öch einen oder zwen, oder so vil üch güt bedunckt, forschen söllend, so werdend die selbigen von Zürich den nechsten gen Meyenfeld ritten und öch uff die zyt darkommen, wenn ir da sind und das man die sach zů gůttem end bringe; dann bed früntschafften wend in der sach handlen. Darumb, lieber herr schwäger, so lassend üch gůtlichen finden; das wirt öch zů beden sytten beschächen. Vorab lassend üch in dem ersten artickel gůtwillig erfinden, so wirt die sach, ob got will, zů gůttem end gebracht. Wytter, herr schwager, so schickend der schwoster öch ein roß, damit und sy das thůch zum schnider füren könne; und ist ir ernstlich bitt an üch, das ir in dyssenn artickel verwilgen wellend des gůtz halben, als ir iren und uns zůgesagt hand. Nit mer, dann got sig mit üch allen, und ich sol üch alle vast grůtzen von der brut, der frow schwiger, der schwester Barbel, von miner frowen, und sond der brut die hochtzyt zürüsten. Geben uff Fritag vor Nickolae, im 1528. jar.

Hans Kůnrat Escher,
burger *Zürich,* uwer altzyt williger diener.

Ich hab mich geflissen in allem dem, so ich hab können und mögen, und wil es, ob got wyl, wytter thun in allem dem, so ir an mich begerend.

Adresse fehlt.

a) Die Worte „zum ersten (?) ... will" stehen auf einer halb gelöschten ersten Eintragung; doch ist deswegen nur „ersten" unsicher. — Ein über „inen" und „denen" angebrachter Abkürzungsstrich blieb unberücksichtigt, ebenso ein übergeschriebenes Zeichen für „r" bei „der" und „under".

[1]) Von *Hans Konrad Escher* liegen 12 Briefe vor aus den Jahren 1528—1548.

546. II 370.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1528. December 9.

Das Vorgehen der Berner. Der Tag zu Einsideln in der Sache Diebolds von Geroldsegg. Eine Schrift des Dr. Eck zur Berner Disputation. Bevorstehende Ausgabe des Jesaias. Empfehlung des nach Rorschach geschickten Ulrich (Utz) Eckstein.

Gratiam et pacem a domino. Apud nos novarum rerum nihil tanto pondere[a]) volutatur, ut vos magnopere referat scire, quam quod Bernenses mihi videntur pro sua dignitate nodum hunc quemadmodum Alexander Macedo Gordium dissecturi. Tyranni enim isti immontani fatis nimirum sic trahentibus, neglecto omni humano sensu, in diem violentiores sunt. Audi ab Huldricho[b]) nostro[2]), quonam modo dies Eremum Geroldseggii causa dicta transacta sit. Vos ergo accincti estote, sed dissimulanter. Qualem Eccius librum ediderit[c]) in disputationem Bernensem, iam ex aliis abunde intellexisti. Isaias noster sub prelo[d]) nunc gemit, cruces imperitorum hominum, immo[e]) Hippolyti rhedas, cum prodierit, experturus, nisi fortunatius omnia cadant, quam nobis Pellicanus promittit, etiamsi opera ei probetur. Roscachensibus Huldrichum[b]) Acrogonięum hac potissimum causa misimus, quod multis malis exercitus est ac simul multa vidit. Iudicio prȩstantior est quam eruditione, quamquam et illa maior est felicitate[f]). Hic cupit tibi per nos commendatus esse. Fac igitur et Mario eum commendes meo nomine, non iam ut caput debentem et animam, sed ut vicinum; opus enim est his hominibus consilio, quod apud vos et amplissimum senatum vestrum nunquam non numeratum inveniet. Vale et salutatis fratribus ac amicis constantiam per omnia inculca; hac enim perrumpemus. Tiguri, 9. die Decembris 1528. *H(uldricus) Zvinglius* tuus.

Ioacimo Vadiano, consulari apud Sanctogallum viro, domino suo cum primis colendo.

a) Aus „tanti ponderis" corrigiert. — b) „y" für „i". — c) „ȩdid-". — d) „prȩlo". — e) „imo". — f) „fœl-".

[1]) Vgl. I, Brief 100. — [2]) Wohl von Ulrich Kambli, einem der zürcherischen Boten am Tage zu Einsideln.

II 371.

547.

Martin Seger[1]) an Vadian.

Maienfeld. 1528. December 18.

Dank für die Einladung zur Hochzeit Davids von Watt und Entschuldigung seines Ausbleibens. Er kann wegen Schulden seinen Anteil nicht in barem Gelde schicken und will dafür Silbergeschirr schicken.

Hochgelertter unnd erenvester, gunstiger lieber her unnd brůder, ich sye ü(wer) Hochgelertte mit erpiettung aller erenn ze dienen bevolhenn. Üwer schriben dye hochzitt üwers liebenn brůders unnd Efrosina betreffennt hab ich mit aller inhalttung vernommen. Sondt ungezwiffelt sin, wo sölich tagsatzung also nit in ill gesetzt were, weltt ich nit usbeliben sin, sunder erschinen. Aber dye löff sindt jetz seltzem. So ist daz vest ze nach, daz ich nit kommen mag; wiewol ich ermessen kan, an mir nit vil gelegen ist. Nichtt dester weniger weltt ich gern ain mal ze Sannt Gallenn sin; weltt daselbs mit gůtten gesellenn unnd insunders mit hoptman Ambrosi gesprech haltten. Pitt üwer Hochgelertte, an mich nit zürnen. Gedenck wol, ir werdent noch ain mal zů unns, emalen dye ding recht gelegkt werdennt, kommen; wil ich dann daz best thůn. Der allmechtig welle denen zwayen emenschen ain gůtten anfanng, bessers mittel unnd daz allerbest endtt verlichen etc. Gunstiger lieber her, ich můs üch min anligennt nott clagen, daz ich in minen altten tagen in unnütze spil gevallen unnd awenig in schulden kommen bin. Weltt üwer Hochgelertte zů dem allerhöchsten als minem gunstigen lieben herenn pitten, mir um 100 gl. solicitieren. Weltt ich üch hinabschicken fur 150 gl. silbergeschier unnd gulden ring; weltt ain jar lang darvon, waz sich gepurtte, zins gebenn; weltt sölichs, wo eß sich begebenn wurde, mit minen armen diensten um üch ungespartt verdienen unnd haltenn unvergessen. Ich weltte wol zů Chur oder Veltkirch uff dye pfrundt vinden ze entlichen; so wellt ich eß gern haimlich haltten. Ob ir semlich geltt überkommen möchttennt, so schickennt mir in il ainen aignen potten, so wil ich dem selbigen dye pfanndt gebenn, unnd ob ettwas nüws von Baden by üch were, schribt mir.

Damit sindt gott bevolhen; gruössen mir Ambrosin. Datum Mayenfeld, am 18. tag Decembris, anno etc. XXVIII.

Üwer williger *Martin Seger*.

An den hochgelertten, erenvesten unnd frunem(!), wisen Joachim von Watt, minem *in*sunders günstigen lieben *herenn* unnd fründtt etc.

1) Von *Martin Seger* ist nur dieses Schreiben vorhanden.

548.

II 376.

Ulrich Wolf[1]) an Vadian.

(Maienfeld?) 1528. December 18.

k für die Einladung zur Hochzeit Davids von Watt und Entschuldigung seines Ausbleibens. ian möge mit den Zürcher Verwandten und seinem Bruder David nach Maienfeld kommen zur Ordnung des Heiratsbriefs und der Geldangelegenheiten.

Min underdenig, wilig dienst zûfor. Lieber her dockter, üwer schriben ı ich ferstanden in allem handel. Zů dem ersten, das ich und Osch- ld Karly uf die hochzit zů üch komend, sag ich und Oschwald ı und der gantzen früntschafft groß êr und danck. Aber das zil ist ünß kurtz; wir sind ouch ungerüst; sunst weltind wir üch wilfaret han. rum, früntlicher her, bitend wir üch zum früntlichisten, ir welinds von ä nit zů übel ufnemen. Wo aber es sich aber hiernach in semlichem er in andrem begäb, weltind wir gůtwilig sin.

Item zů dem andren, von dem hiratbrief gefalt es mir zů mim tail t wol jetz nach dem hailgen zit, wen es üch am allerfůgklichisten wirt . Ist min rat, ir mitsamt der ersamen früntschaft zů Zürich fůgend üch uf und beschlüsend die sach, und ist ouch min rat, üwer brůder Da- t kom mit üch. So wend juncker Patt und ich im gůt rechnog geben l im die sach in sin hand gäben; dan es falend jetz die zins, und sust d ouch ander gältschulden inzeziechen, das im nott würt sin, selbs zů n sinen ze lůgen. Nit me, dan got gäb üch allen 'gelück und hail. ben am Fritag nächst for Sant Thomas tag, im XXVIII. jar.

Urich Wolf, üwer altzit wiliger.

Dem hochgelerten, erenfesten, ersam und wisen her Joachim dockter, minem insunder gůt fründ.

[1]) Von *Ulrich Wolf* liegt nur dieses Schreiben vor.

549.

II 373.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

(Basel.) 1528. December 26.

Bericht von Unruhen zu Basel, die durch Vermittlung von Zürich und Bern beigelegt werden sollen.

S. Non est omnino vanus rumor, qui apud vos spargitur de turbis ıtris. Nam 23. Decembris convenerunt nonnulli ex plebeis professionis ıtræ, verum non in magno numero, supplicationem[a]) senatui deferen-

tes, articulatim gravamina quædam deprecantes. Erat autem præcipuus articulus de tollenda contionatorum[b] discordia et missa abolenda. Quod cum rescirent pontificii, mirum in modum exasperati una cum clero, maxime kathedralis ccclesiæ, ad arma concurrunt, occulte tamen. Hunc primum motum senatus aliquo modo compescuit usque ad vesperum et sub noctem nativitatis domini. Veniebant legati Tigurinorum, posteaquam cognoverant scilicet motus nostros; quo cognito pontificii iam altera vice arma, et palam quidem, arripiunt. Quæ cum nostri viderunt, nihil cunctando, alter alterum adhortando et ipsi armati conveniunt, tres domos zunfftarum occupant, et licet multo maiorem copiam haberent quam adversarii, quod et nobis summe necessarium est, nihil tamen neque præter decorum aut christianam modestiam admiserunt. Tandem ipso die Ioannis evangelistæ ad instantiam[c] et petitionem senatus deliguntur ex tota contione[b] 30 boni cives, qui cum senatu, opera et consilio Tigurinorum et Bernensium, rem componant. Hæc hucusque acta sunt. Deus faxit, ut omnia ad suam gloriam et publicam tranquillitatem cedant. Amen. Mutianum alio tempore mittam; iam enim non licuit. Vale. 26. Decembris, anno XXVIII.

Marcus Bersius tuus.

Doctissimo prudentissimoque Iachimo (!) Vadiano, domino apud Sanctogallum.

a) „supl-". — b) „conc-". — c) „-ciam". — Durchgehends „e" für „æ".

[1]) Vrgl. oben, Brief 508.

II 377. 550.

Sebastian Appenzeller[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. Januar 6.

Haltung von Unterwalden und Uri. Die Unruhen in Basel.

Min dienst unnd als gůtz. Lieber her burgermeister, Wolf Gůgelberg last euch sin dienst sagen; darzů hat er mir euch anzezaigen bevolhen, das im vogt Gubser von Switz gesagt hab in sondrem vertruwen, das die von Underwalden, des handels halb sy und die von Bern betreffend, sich tröstend, die eidgnossen werdend darzwüschend reden und sy vertragen; wo aber das nit, so wellent sy nach lut der pünten recht begern, und wo sich fünde, sy übel gehandelt haben, wellent sy des engelten. Wirt, als ich verstan, den küng von Franckrich

etreffen: der hat in eben vil, so sy den costen gen denen von Bern ver-
ırend, ze bezalen zůgesagt. Wietter (!) so habend die von Ury diser ver-
angnen firtagen ain gantze landgmaind gehept, das sy gar niemand den
lauben leren, wellent ouch den von niemand gelert sin und deshalben
ain tagsatzung mer sůchen. So aber jemand sy deshalben ald ire eid-
nossen von Lutzern, von Underwalden und Zug anderst dan den
lten glouben, den sy mit gedachten ortten ze haben angenomen, mit
walt leren, wellent sy aldan sich gegen den selbigen, so best sy mögent,
ztten und mit bestem vermogen den gedachten orten hilf than[a]. Item
asel halben wüssend, das ouch die von Lutzern, Ury, Switz ir bot-
:h(aft) zů Basel in der cleinen statt zů dem Ochsen hand: bot von
utzern schulthes Hug, von Switz Josep A(m)berg, den von Ury
'(eiss) ich nit[b]. Nun sind aber die in der genanten cleinen statt fast bys
n 60 man boswillig; die handlent, das ir wol gedencken wie. Die von
ern, Zürich und Strasburg ligend zů dem Storchen in der grossen
tat. Und stat die handlung zů Basel, wie harnach volgt. Wie oblut:
'erend vogt Amberg und der Hügli von Lutzern nit, so werend die
asler schon vertragen; sunst ist der boswillig huf hantlich und werden
. . . .[c] uf den margraffen von Rottelen und ander; je das der selbig
uf von der meß und irem furnemen nit stan, wellend ê darumb sterben;
nd hilft kain handlung, gůts noch boses an inn, sunder tröstend sich
ttliches zůsagens obgemelt. Des nun die gůtwill(ig)en, voran der von
ürich und Bern botten, geursachet werden, sollichs auch gen Zürich
nd Bern ze wüssen tan, hilf und rat ze sůchen. Also ist uff Mitwochen
ıeister Schwitzer von Zürich gen Basel verordnet, zů denen sy vor den
iden hand. Sagend inen hilf und trost zů, sover ir lib und gůt langt; doch
as sy zins, zehenden, ouch was brief und sigel zugend, halten wellend, wie
y dan jederman zusagung thand. Dergestalt von eusen[d] sagt man ouch
en boswilligen hilf unnd geschütz. Item sy ligend in 2 klöstern wider
inandern. Got welle es zů dem besten und sinem willen enden. So etwas
rossers und sorgklichers vorhandin sin, ich wil och selbs personlich
omen, das anzezaigen, und all min sachen lassen stan. Zaige minen
ern min schuldig pflicht an. Doctor Mangolt wil zů got. Datum
urich, uff 6. tag Jenner 1529.

Bastian Appenzeller von *S. Gallen.*

Dem furnemen, ersamen und wisen doctor Jochim von Watt,
burgermeister zů Sant Gallen. S. Gallen.

a) Folgt ein unverständliches, wohl verschriebenes „ich“. — b) „bot von Lutzern — w(eiss) ich nit“ am Rande nachgetragen. — c) Ein Wort am beschädigten untern Rande weggefallen. — d) Oder „ensen“. Beides uns unverständlich!

1) Vgl. III, Brief 405.

II 378. 551.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1529. Januar 7.

Besuch Vadians in Cur. Gefangensetzung des Abts von St. Lucius und deren Ursachen.

Gratiam[a]) et pacem per Christum. Vix credi potest, vir candidissime, quanta afflictio post discessum tuum cor meum corripuerit, hac nempe gratia, quod tantum hospitem tamque optatum non ea reverentia aut ea magnificentia suscipere potuerim, quibus utique decuisset tum verbis, tum factis talem tractare. Alia tamen sunt, quæ animum meum non mediocriter consolantur, scilicet te vidisse, audivisse et, quantumvis exiguum temporis, tamen convivam fuisse. Meam igitur socordiam et tenuitatem atque illa, quæ per eas neglecta sunt, ignoscendo remittas. De rebus nostris hæc accipe. Abbas S. Lucii primo die huius mensis, ipsis scilicet Kalendis, in vincula coniectus est. Caussam ignoravi hactenus, nisi quod ex rumore rescivi, quasdam communes practicas esse inter ipsum et castellanum ab Musch, quæ attingunt episcopatum nostrum, quem castellanus ille affectat suo germano fratri, quem nobis in pseudoepiscopum obtrudere nititur. Sed quid cum abbate agetur, nescimus adhuc; nam in comitiis[b]) proximis tractabuntur, num ad quęstiones tormentarias procedetur, an tantum secundum ea, quæ iam reperta sunt in epistolis quibusdam, iudicetur. Cœnobii sui multa bona, ut sunt instrumenta (brieff), vasa argentea thesaurosque, abalienavit ex nostra patria in dicionem[c]) Ferdinandi, ac eandem hanc famam audimus etiam nos de vestro abbate. Impudentissimi ingratissimique nebulones in patriam suam, qua adeo magnifice hactenus foti, suffurantur, quod superest, ac in externos transferunt! Digni quidem meo iudicio etc. Ceterum[d]) pro evangelio mea parvitate stabo intrepidus, deo auxiliante opt(imo) max(imo). Tu pro nobis orato atque instruito, si quid opus factu et per me neglectum rescieris. Vale, optime vir. Ex Rhætorum[e]) Churia, 7. die Ianuarii, anno domini nostri Iesu Christi 1529.

T(uæ) D(ominationis) servus *Ioannes Comander.*

Piissimo præstantissimoque viro D. Ioachimo Vadiano, consuli Sanctogallensi, dignissimo domino fratrique suo in primis *observando.*

a) „c“ für „t“. — b) „comm-“. — c) „t“ für „c“. — d) „ꝛ“ für „e“. — e) „e“ für „ꝛ“.
1) Vgl. oben, Brief 468.

552.

Stadt-A. St. G. Tr. IX. 57a.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. Januar 27.

hritte zu Verhandlungen mit dem Abte. Decret des Rats in Schaffhausen. Grenzstreit.

Gnad und frid von gott. Ersamer, wyser etc., günstiger lieber herr, er Wysheyt anligen hab ich mit allem flyß verfertigot. Als aber her st und meister Tummysen nit anheimsch, sunder uff den tag gen ow zů ünseren eydgnossen und mitburgeren Bernn, habend die an- nschen ünser herren uff ir person und die handlung, so inen da be- g)nen wurd, iren radtschlag ufgeschoben, der sich also haltt: das üwer . mine herren zů Sant Gallen, unser lieb eydgnossen und mitburger, iesen söllend und mögend, welches sy das best der nachgenden walen le beduncken, das selb oder bessers nach ir wysheyt annemen und s sy fürnemen werdend, von stund an zů senden an herren Rösten . die heimlichen oder an mich. Und sind diss die stucke des fürschlags:

Erstlich, ob üch, unser lieb eydgnossen und mittburger, für gůt wil ehen, das ünser herren allein mit gschrifft an den abt werbind oder üwer gesandten botschaft oder gschrift darby, so werdend sy da zid sparen.

Zum andren, ob üch dann für gůt wil ansehen, das sy mit üwrer h ire radtsbotschaft zum abt schickind, glycher wys früntlich, doch stlich anzewerben, sol glychs willens beschehen.

Zum dritten, wo aber ünser lieb eydgnossen und mittburger von rnn ouch in die sach zogen werdend, sicht ünser herren ouch nit übel so mag man den selben handel uff ietzigem tag zů Baden mit inen rschlahen, das man von beden orten sampt üwer Wysheyt einsmăls bung tüeye.

(Hoc consilium mihi maxime probatur. Ardua enim satis est res; propter se ipsam, sed propter eum, quocum agitur. Hoc meum est silium.)[a])

Und was hierinn üwer Wysheyt das best beduncken wirt, sol die lerlich, wie gemeldt ist, bericht tůn, damit uff dem tag ze Baden er fürzefaren angeschlagen werd. Wüssend ouch, das ich gantz ge- ten und gerüsten willen funden hab by ünseren herren. Wie aber die

sach ze handlen sye, durch was formm und mittel, wirt man sich beraten nach üwer antwurt. Hierinn sagend ünseren etc. minen lieben herren minen demüetigen, flyssigen dienst.

Rerum novarum vel hoc habe, quod Scaphusani senatus decretum constituerunt, ne quid posthac senatus citra diacosios sive patres minorum gentium in evangelii negotio[b] constituat. Ego per amicos bonam spem concipio de illis. Porro quę inter nos est de finibus contentio[c], non aliter exibit, quam inter quos hęreditas dividitur. Ii iurgantur ad horam, at brevi in gratiam redeunt. Vale. Tiguri, 27. die Ianuarii, 1529.

Zvinglius tuus.

Herren Joachimen von Watt, burgermeister zů Santgallen, sinem vererenden herren.

a) Die ganze eingeklammerte Stelle ist Randbemerkung. — b) „c" für „t". — c) Vgl. I, Brief 100.

Stadt-A. St. G. Tr. IX. 57 b.

553.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. Januar 29.

Hauptmann Jakob Frei wird von Zürich angewiesen, ganz nach der Anleitung St. Gallens vorzugehen. Zwingli seinerseits empfiehlt kräftiges Vorgehen, damit nicht unvermutet ein neuer Abt aufstehe. Bitte, auch fernerhin treu zu Zürich zu halten im Vertrauen auf dessen Hilfe.

Gratiam et pacem a domino. Mittunt προβουλευταί nostri literas ad ducem sive, ut vocant, capitaneum Iacobum Fryum, quibus demandant, ut omnia pro vestro consilio agat. Is et literas eas tibi exhibebit; nam ut est vir integer ac prudens, quantum hęc ętas fert, tuto creduntur illi omnia. Sed ad iam arduam rem non male conveniunt consulti homines, qualibus vos abundatis[a]. Nunc ipse loquar: Mihi videtur strenue[b] res gerenda esse, nec tamen ita, ut temere actum esse quicquam quisquam queri possit, puta si quis post obitum abbatis deprehenderetur[c] quid subtrahere aut non obtemperare duci, ut ei manus iniiciantur, et omnino res omnes et consilia sic esse temperanda, ut non temere surgat novus abbas. Interim orant vos probuleutę nostri, ut pergatis ea fide erga deum et nos uti, qua consuestis hactenus. Vale, clarissime vir, et quicquid nos poterimus, tibi paratum ac numeratum esse persuade. Tiguri, 29. die Ianuarii, MDXXVIIII. *Huldricus Zvinglius* tuus.

Dem ersamen, wysen herren Joachim von Watt, burgermeisterrn zů Santgallen, sinem vererenden herren.

a) „hab-". — b) „strennue". — c) „ę" für „e" in der Stammsilbe.

[1]) Vrgl. I, Brief 100.

Stadt-A. St. G Tr. IX. 57 d.

554.

Joachim Vadian[1]) an Bürgermeister und Rat zu St. Gallen.

Arbon. 1529. Januar 30.

Die Vorschläge Zürichs über die Verhandlungen mit dem Abt. Es soll im Einverständnis mit Bern vorgegangen werden. Verhandlungen mit dem Hofmeister und den Räten des Bischofs von Constanz.

Min alzyt genaygt willig dienst zůvor. Fromm, fürsichtig, wyß, günstig min herren, die ersam potschaft, mir zůthůn, han ich sampt minem mittgsellen j(unker) Lienharten vernomen und daby die brief, so E(wer) Wyßhait von Zürich zůkhomen, verleßen. Und wiewol khains wegs not gsin, minem klainfügen radt ze erfordern, dannocht han ich üwerm begeren nach min gůt gedunkhen E. Wyßhayt nitt verhalten wellen. Und thůn üch hiemit ze wissen, das mir der dritt radschlag, welcher Ü. Wyßhait ouch angenem sin wil, am besten und fürderlichesten gfalt, uß vil ursachen, hie nitt not zů melden. Acht ouch für gůt, das ir ain botschaft gen Baden an ünser aydgnoßen und christenlich burger von Zurich und Bern verorndt hand. Doch wil mich nitt ongelëgen sin bedunkhen, das gemelter bott den ainen brief, namlich den tütschen maister Ulrichs Zwinglins mit im gen Baden nemme und minen herr Rösten und meister Tummyßen den selbigen zů verleßen anzayge, damit sy dester empsiger werdind mit denen von Bern zů handlen, das Ü. Wyßhayt in in fürgenomnem handel fürderlich und erschießlich sin mag. So han ich widerum an maister Ulrichen gschriben, damit er zů Zürich anhalt und by den vertruwten haimlichen rädten nit underlaß die sach zů triben, namlich dem dritten radtschlag nach, damit der wagen für sich gang und an sin end khomen mög; mitt großem begër, E. W. welle gedachten brief durch ainen aignen vertruwten löufer gedachtem maister Ůlrichen zůkhomen laßen, damit üch minen herren widerum nach gehaltnem tag zů Baden an luter antwordt ouch von Zurich har werden mög. Hiemit so wirdt der bott ouch beschaid bringen, weß man sich zů Bern versechen mög, gůter hoffnung, er werde gůten beschayd bringen. Daby so khan ich uß dem schriben, so maister Ůlrich gethůn hatt, wol abnemen, das von denen von Zürich mit ernst ewerm willen nachzůkhomen gehandlott werden wil. Gott sy lob! Und sy man daby still und undernimm man nüntz frävenlicher wiß zů handlen; es wirdt mitt füg ring dannen gon.

Unser sach halb wiß Ü. W., das wir sampt den botten von Zurich alles das, so gottes wordt betrifft, vast anhin zwüschen den partyen glüklich vertätigett (!) und zů mittell bracht hand. Uff morn morgenß so werdend deß bischofs hofmaister und rädt zů üns nidersitzen und helfen dasjenig, so die oberkhait und zytliche verwaltung antrifft, ob gott wil, ouch zů gůtem end bringen. Acht, wir werdind uff Mentag abentz gar grech. Gott, unser sterkhe, welle E. W. bevestnen mit sinen gnaden alzyt. Geben zů Arbon, um die nünd stond nachtz, Samßtag for purificationis, im 1529. jar.

Joachim von Watt, E. W. alzyt gehorsamer.

*M*inen fürsichtigen, ersamen, *wysen* burgermaistern und *radt der st*att zů S. Gallen, mi*nen genaig*ten und günstigen *herren* zů handen.

[1]) Vgl. I, Register, unter Vadian. — Nach Kesslers Sabbata, neue Ausgabe S. 304 ff. waren Vadian und Junker Leonhard Zollikofer auf den 27.[a]) Januar nach Arbon abgeordnet worden, um dort zwischen Gemeinde und Rat der Stadt und dem bischöflich-constanzischen Regiment zu vermitteln. Inzwischen waren in seiner Abwesenheit von St. Gallen die zwei Briefe Zwinglis vom 27. und 29. Januar offenbar an den dortigen Rat gelangt und von diesem sofort weiter nach Arbon geschickt worden.

a) „21" bei Kessler ist Druckfehler.

Stadt-A. St. G. Tr. IX. 57 f.

555.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. Februar 2.

Versprechungen, Mahnungen, Zusicherungen. Versuch eines Karthäusers aus Ittingen, goldene und silberne Gefässe nach Basel auszuführen. Vorkehrungen für den bevorstehenden Tod des Abtes. Sieg des Evangeliums in Glarus. Enthauptung des Abtes von S. Luci.

Gratiam et pacem a domino. Quod senatus tui nomine polliceris, omnia caute etc. facturos, quodque propensionem προβουλευτῶν ac fidem collaudas, pro virili exposui. Monent igitur, ut solita fide erga veritatis negotium[a]) utamini. De militibus istis extemplo curant. Ego enim post expositam causam protinus, ut meum consilium dedi, abire coactus sum. Arbitror autem, legatum ilico[b]) amandari. Anxii enim sunt probuleutę, ne quid sua oscitantia contingat, quod merito possit adcusari. Ceterum[c] ipse narrabo brevibus, quod exemplum vobis sit ad agendum. Primarius Carthusię Ittingensis quędam aurea et argentea clam Scaphusiam demisit, ut inde Basileam deveheret. Probuleutę ut primum senserunt, legatum mittunt, qui pręfectum agri Tigurini, quem nunc transpositis

literis Turgicum vocamus, super ea re percontetur: qui fiat, ut non attentius in hęc incumbat? et post omnia moneat, ut monachus adservetur, donec omnia, quę subtraxit, redeant. Is tenetur Frouenfeldii. Si igitur quid certi habebitis, iam videtis, quid possitis duci nostro consulere, non iam ut abbatem animam efflantem capiat — abeundum enim illi est ad Plutonia regna —; sed ut harpyias istas et muscas, quę aulam eius terunt et artibus ac dolis ipsius famulantur, si qua deprehendat, nihil vereatur prehendere[d]. Claronę vicit pars, quę est ab evangelio. Deo gloria! Hoc nostrum negotium[a] amicis significavi, qui, ut per omnia constantes sunt, indubie nobiscum audebunt omnia, si modo audaces sumus, quomodo perfidi homines nos vocant, non constantes ac iusti et ęqui vindices. Cetera[c] de iis legato vestro nuntiavi[a]. Abbas S. Lucii capite plexus est, Metii Suffetii pœnas[e] daturus, si non interpellassent amici. Vale, et quod me iubebis agere cum tuo, tum senatus nomine, impigre scias impleturum. Salvi sint domini et fratres omnes. 2. die Februarii 1529.

Tuus *H(uldricus) Zvinglius.*

Dem ersamen, wysen herren Joachimen von Watt, burgermeysternn zů Santgallen, synem lieben, vererenden herren.

a) „c" für „t". — b) „ill-". — c) „Cęt-". — d) „prę-". — e) „pęnas".

l) Vgl. I, Brief 100.

556.

II 380.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

(Basel.) 1529. Februar 2.

Übersendung einer Druckschrift über den Fortgang des Evangeliums in Basel. Veräusserung seiner Tafeln.

S. Quantum evangelium et quibus modis apud nos promoverit, ex hac impressione facile videre potes[2]). Nos speramus fore, ut in dies magis atque magis Christi gloria augescat. Præterea[a] quod scribam, modo non habeo, nisi quod tabulas meas vellem distractas etiam cum iactura, si secus fieri non potest. Vale, ipso die purificationis, anno XXVIIII.

Marcus Bersius tuus.

Illustri viro domino doctori Ioachim Vadiano apud Sanctogallum, domino suo observando.

a) „e" für „æ".

l) Vgl. oben, Brief 508. — 2) Es ist damit wohl der bei Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte III, 124, Nr. 337, und bei Strickler, Actensammlung V, *52, Nr. 382 erwähnte «Befelch eins ersamen rats zuo Basel etc.» gemeint.

II 382.

557.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

Bern. 1529. Februar 9.

Vadians erfolglose Empfehlung eines Chirurgen für die Stadt Bern. Mahnung zur Besonnenheit im Vorgehen gegen den Abt, um nicht den Feinden eine Handhabe zu bieten. Eine Schmähschrift des Johannes Eck über die Berner Disputation. Gute Berichte aus Basel und Strassburg, das durch kaiserliche Gesandte an der Abschaffung der Messe verhindert wurde. Der Verrat in Cur. Bevorstehender Tag in Luzern. Abschaffung der Messe im Gebiete von Bern. Grüsse.

S. Perdidit bonus ille vir, quem tantopere commendaveras, charissime Ioachime, et operam et impensas; nam fratri in hac provincia iamdudum alius, illi probe cognitus, successerat. Nihilominus ubi olim urbs nostra tali chirurgo[a]) caruerit, te monebo, quandoquidem illi prodesse desideras[a]). Ceterum[b]) quę de reliquiis et fæce[c]) abominationum scribis in urbe vestra, placent; modo negotium[d]) sic agatur, ne abbas[e]) conqueri unquam possit, se, scilicet inermem monachum, cum suis violentia vel vestra vel civitatum iunctarum a fide sua avulsum. Derogaret siquidem dei glorię apud exteros et adderetur ansa maior calumniandi adversariis; nam Eccius ille impudentissimus (taceo portenta Murneri) omnia diligentissime colligit, quibus partes nostras universo orbi traducat. Scripsit triginta paginas contra conventum nostrum, cui tu præeras, nec tui oblitus. Doctos et pios quosque ita scommatis et ronchis offundit, ut in homine uno tantum iniuriarum vix credidissem. Sebastianus Oeconomus illi paucissimis respondet. Ad fæcem monachi vestri redeo. Nihil omittam in persuadendis bonis viris et primariis urbis nostrę, modo omnia sub silentio maneant abscondita, ne, quod prætendimus, ille versutiis suis præveniat. Ab Oecolampadio hac hora accipio bonam spem de Basiliensibus, item ab Argentinensibus, qui iam extremę spei erant, missam missam facere; sed intercipiunt spem legati Cęsarei atque tantum possunt, ut post comitia Spirensia missa illa misera vivat. Urgent interim contionatores exemplo nostro tam privatim quam publice. Proditionem Curiensium et omnia, ut illic acta sunt, vellem te ad unguem depinxisse; nam varia referuntur a variis apud[f]) nos, nisi Tilmannus, qui hoc vesperi a comitiis Badensibus rediit, certiora adferat. Ad feriam secundam post Dominicam Oculi indictus est dies Tigurinis et Bernatibus, quo iure convenire moliuntur Lucernę Murnerum. Ceterum accesserunt urbi nostrę, quoad fœdera[g]) servanda, Friburgenses et Sa-

lodorenses; speramus etiam evangelii nostri participes fore. In tota dicione[b] nostra missa abrogata est. Utinam e cordibus omnium avulsa esset! Nulla sunt apud[f] nos, quæ vos scire referat. Salutant vos confratres mei et primates. Salvus sit Dominicus Zilinus, Iuvlinus, Cristannus et ceteri[c]. Vale. Bernę, nona Februarii, anno MDXXIX.

Tuus ex animo *Bertoldus Hallerus.*

Prudentissimo viro Ioachimo Vadiano, apud Sanctogallenses consuli, suo maiori in domino summe observando.

a) „y" für „i". — b) „ę" für „e". — c) „e" für „æ". — d) „c" für „t". — e) „abas". — f) „aput". — g) „fęd-". — h) „t" für „c".

[1]) Vgl. III, Brief 434.

558.

Stadt-A. St. G. Tr. IX. 57 i.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. Februar 17.

Unterhalt der Mönche. Verweisung für weitere Berichte, insbesondere über verräterische Machenschaften im Rheintal, auf die zwei Überbringer.

Gratiam et pacem a domino. Huic legationi nostrę de concordando super alimento monachorum nihil commendatum est — ea enim res tunc recte tractabitur, cum abbas[a] ad inferos superos abierit —, at de abolendis imaginibus et ceteris[b], quę ipsi plane exponent atque vestro tum consilio, tum auxilio utentur. Röstius omnino cum προβουλευταῖς summam illis pollicetur liberalitatem, si ille ad ęternam noctem dormiendum abierit. Proximo tabellioni verbum scribere non quivi. Quę in Valle Rheni proditorie concinnata constabit, his potes credere. Ambo integri sunt, at magis prudens corpore quoque maior; quamvis recens sit curię laniorum magister factus. Dici nequit, quam constans ac vere nobile pectus circumferat. Quod soletis, vigilate, quod nos perinde faciemus, et bene valete, dum interim abbas[a] meo iudicio recte valeat, melius tamen valiturus, si animam posset exhalare. Salvos iube Marium ac dominos et fratres omnes. Tiguri, 17. die Februarii 1529.

Cetera[b] narrabit sororius meus, ille ex legatis senior ac imbecillior, quomodo scilicet prefectura Gastal constanter responderit Svitensibus.

Huldrych Zvinglius, tuus per omnia.

Herren burgermeister von Watt, synem lieben herren.

a) „abas". — b) „cęt-".

[1]) Vgl. I, Brief 100.

II 383.

559.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

(Basel.) 1529. Februar 18.

Bericht über einen Auflauf des Volkes und gewaltsame Wegnahme der Bilder aus den Kirchen. Ausschluss der Altgläubigen aus dem Rate. Unterhandlungen der Boten von Zürich, Bern, Solothurn, Schaffhausen, Constanz und St. Gallen mit dem Rate. Vergebliche Bemühungen um die von Vadian gewünschten Schriften von Budaeus bei den Buchhändlern in Basel.

S. Tantam rerum, tam civilium quam sacrarum, mutationem non puto a sua conditione Basileam vidisse. Reipublicæ status immutatus est et omnia ferme præpostere sacra suo loco mota sunt, hoc est in ordinem aut redacta aut redigenda adhuc; hæc tamen omnia divina providentia ita dirigente, ut a verberibus et cædibus temperatum sit. Fuit autem hæc causa posterioris illius tumultus. Hi[a]), qui a plebe selecti erant, numero 12, ut cum senatu de rebus, quas emendatas oportebat, agerent, supplicando senatui proposuerant nonnullos articulos, ad quos respondere senatus ferme per 10 dies differt, licet selecti cum plebe responsionem anxie requirerent et exspectarent[b]). Huic accedebat, quod recessus (vulgo «abscheid») singulis zunfftis dati et signati non satis integre servari videbantur. Quo factum est, ut plebe urgente selecti (nos dicimus «der uß-schutz») Dominica Quinquagesimæ de rebus consulturi convenirent, die vero Lunæ sequente tota contio[c]), quæ stat a verbo dei, mane circiter quintam horam vocata confluit ad templum Minoritanorum. Ubi nunc preces matutinæ[d]) haberi solitæ sunt, ibi omnium vocibus et querelis senatus cessatio accusatur; quibus visis senatus iam tandem responsionem dare festinat, sed lente nimis. Vulgus pro more suo tumultuatur; frustra laborant, qui compescere volebant. Circiter horam tertiam[e]) pomeridianam ad arma concurrunt, aciem instruunt et sic armati Forum Frumentarium planum est ante Prætorium occupant; sequentem noctem ita perseverant. Die Saturni[f]), qui est Carnisprivii, mane petunt, 12 senatu excludi, quos suspicabantur evangelio adversarios. Consul, qui inter excludendos primus erat, in navicula cum nonnullis aliis aufugit. Eo die post meridiem exercitus armatus circa 300 templum cathedrale ingrediuntur, valvis effractis erant enim clausæ; omnes statuas et imagines demoliuntur, deinde ædem S. Petri, ubi collegium est, et omnes ædiculas ubique per civitatem perlustrant, ut ne imaguncula quidem delitere potuerit, quin sit deturbata. Lignis autem imaginum usi sunt vigiles pro arcendo frigore noc-

turno. Sed ais: et quid interea factio pontificia? sine numinis præsentia factum, nemo ambigit, ut omnia hæc dissimularent et pars civibus accurreret, pars urbe exiret, reliqui vero in totum quiescerent. Die Veneris habitus fuit magnus senatus, quorum numero circiter 60 et plures sunt additi præter morem consuetum, et senatus (12 tamen exclusis), cum civibus concordatus, iureiurando se mutuo astringunt, verbum dei et quæ veræ pietatis sint unanimiter manutenendi. Interea advolarant legati Thuricenses, Bernenses, Solodorenses, Schaffhusenses, Constantienses et vestri. Quid vero tractarint cum nostris, scribere non possum; cognosces melius ex legatis vestris. Sic habes obiter totius fere tragœdiæ[g] narrationem. Deus omnia in suam gloriam vertat! Mutianum Felicem[h], quem tantopere cupis, nusquam apud omnes bibliopolas invenio nec alias Budæi lucubrationes præter eas, quas habes. Vale. XVIII. Februarii, anno XXIX.

Marcus tuus.

Præstantissimo viro domino doctori Ioachimo Vadiano, Sanctogall*ensium* dignissimo, domino suo ob*servando*.

a) „hii". — b) „exp-". — c) „c" für „t". — d) „matt-". — e) „terc-". — f) Offenbar für „Martis" verschrieben. — g) „e" für „œ". — h) „Fœlicem". — Durchgehends „e" für „æ".

[1]) Vgl. oben, Brief 508.

560. II 385.

Leo Jud[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. März 4.

Aufnahme der von ihrem Manne getrennt lebenden Schwester seiner Frau. Bitte um Bericht über die in dieser Sache gefassten Beschlüsse der Richter in St. Gallen.

Gratiam et pacem a deo per Christum. Venit ad me hisce diebus, vir prȩstantissime, uxoris meæ soror Dorothea, quam gravatim suscepi[a], invitus repuli. A viro relictam, repudiatam ac demum solutam per iudices vestros multa sunt, quæ mihi fidem faciunt; rursus dubium me reddit, quod, senatus decreto sive urbe pulsam sive ut marito cohabitet coactam, fama ad nos manat. Ego quid hisce in rebus aut faciam aut consulam, plane ignoro. Rogo ergo te, vir optime ac prudentissime, ut et mihi hac in re consilium tuum impartias (!) et, res ut gesta, me certiorem reddas, nihil vel dissimulans vel celans. Nam si voti esse compos possim mei, velim, viro cohabitaret; sed obstant iniuriȩ, violentiæ et facinora mariti, si sancte iuranti[b] mulieri credere fas est. Ego vero is non sum

nec esse pergam, qui aut contra vestra decreta aut contra publicam honestatem uxorem alterius hospitio[c] detineam. Quod interim facio, fit, ne mulier adulescentula et imprudens gravius labatur sitque in tuto, ut puto, apud sororem. Vale, egregie vir, et ne graveris hac in re Leoni tuo morem gerere. Ex Tiguro, 4. Martii[c] 1529.

Leo Jud tuus.

Egregio . . . . . .

a) „suscepit". — b) „iurantę". — c) „c" für „t".

1) Vgl. III, Brief 370.

I 140.

561.

Konrad Som[1]) an Vadian.

Ulm. 1529. März 5.

Freude über den Erfolg des Evangeliums in der Schweiz. Klage über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen wegen Zaghaftigkeit des Rates in Ulm gegen die Papisten. Die Erwartungen, die auf den Reichstag in Speier gesetzt werden. Die Verhandlungen des Schwäbischen Bundes in Ulm. Kriegsgerüchte. Bitte an Vadian, ihm seine Freundschaft zu erhalten und den Dominicus (Zili) zu grüssen.

Gratia et pax a Christo. Clarissime vir, literis tuis et Cristanni nostri relatione maximo adfectus sum gaudio. Gratum enim et lętum erat audire tam prosperum in Helvetiis evangelii successum. Cogebar et simul nostram deplorare ignaviam et pavorem, qui nihil tale pro Christo audemus. Semper trepidamus et ad omnia fulgura pallemus. Res enim nostrę (id quod dolens scribo) eodem fere modo se habent. Antichristianas cęremonias et missam, omnium impietatum Lernam[a], abolere non audent magnates nostri, quo et piis se inferioribus timorem incutiunt, ne in restituendo evangelio pergant, et impiorum spem alunt; videntes enim timidam cunctationem nostram sperant, se facile papistica omnia posse in pristinum statum restituere. Tepidior insuper redditur plebs hac magnatum negligentia. Vivaciora[b] certe essent omnia antichristianis omnibus abrogatis. Hęc etsi crebro pro publica contione[c] suadeam, tamen non persuadeo. Sentient tandem suo ipsorum malo, quam impie neglexerint Christianismum restituere et quam temere plebis benignitate abusi sint. Confœdustæ[d] sua comitia[e] apud nos celebrarunt. Quid decreverint, ignoratur; erumpet fortasse in comitiis[e] Spirensibus, in quæ omnis impietatis spes collocata est. Magna acceleratione Spiram[f] petunt pseudepiscopi et impii omnes; venient illuc et Saxo et Hessus. Sperant impii, sese et Christum et Turcam simul devoraturos. At, qui in

cęlis habitat, irridebit eos, sicut hactenus omnes eorum conatus risit et irritavit. Urbes Svevico isti complicio (sic enim vere appello) devinctę sua comitia[e] modo penes nos habent, consulturę, quidnam ipsis facto opus sit. Utinam saperent et intelligerent Christo et se digna! Offertur illis sæpe[g] occasio se vindicandi ab illis, qui magna tyrannide earum libertati inhiant, sed eam non agnoscunt. Opus esset, ut maiori fide et fœdere iungerentur quam hactenus etc. Memingensium consul propter abrogatam missam e senatu confœdustarum pulsus est; nolunt enim confœdustę cum urbibus tam impie agentibus quicquam commercii[b] habere. Urbes nunc super hac re consultant; de conatibus earum nonnihil ex Cristanno intelliges. Martios rumores plures hic habemus, sed non admodum certos. Ferdinandici dira fabulantur de Turca, ut fucum aliquando faciant futurę exactioni. Ceterum[h], humanissime Vadiane, te oro, ut eum amorem, quo me semel complexus es, languescere non sinas; et ego modis omnibus integrum et sanctum (?) conservabo. Vale in domino cum tuis et me commendatum habe. Fidelissimum verbi ministrum Dominicum meo nomine digneris et salutare et hortari, ut cum ecclesia sua non cesset cęlestem patrem piis votis compellare, ne nostrę infirmitati desit et omnes omnium adversarios conatus perdat. Amen! Iterum vale. Ex Ulma, V. Martii[c], anno Christi XIX[i].

Chunradus Som tuus ex animo.

Pietate, prudentia et docta humanitate eximio Ioachimo Vadiano, Sanctogallensium rempublicam administranti, domino suo semper observando.

a) „lçr-“. — b) „t“ für „c“. — c) „c“ für „t“. — d) „Confçduste“. — e) „comm-“. — f) „y“ für „i“. — g) „sepe“. — h) „Cęt-“. — i) Für XXIX verschrieben, wie aus dem Inhalt und der Adresse des Briefes hervorgeht.

[1]) Vgl. oben, Brief 512.

562. II 388.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. März 12.

Übersendung eines Briefes an Simprecht Schenk, Prediger in Memmingen, mit der Bitte, ihn durch Vertraute dorthin zu schicken. Besetzung der Pfarreien in Tal und Elgg.

Gratiam et pacem a domino. Deo gloria, qui vos ubique victores facit. Mitto hic epistolam ad Symbertum[2]), Memingæ[a] episcopum, quam tu ea lege debes et resignare et legere, ut tumultuarie scripta non ignores atque in loco ad consulendum non sis imparatus, etiamsi

semper paratissimus sis. Enecant me quidam, amplissime vir, sua cunctatione et intempestivo sive metu sive procacia, dum videre nolunt, bonam Germanici orbis partem citra sudorem et pulverem momento nostram[b] fieri posse, deinde Perdinandorum artes non iam vulpinas, sed asininas nihil quam impotentem ac desperabilem metum esse; id quod res gestas et hominum ingenia ex monumentis non docti adeo cunctanter vident; tu vero, vere doctus et sapiens, perspicis etiam non vana esse, quę scribimus. Sed cum dii volent immortales, expergefiemus et temere iacens imperium legemus, quomodo ille, cui ob felicitatem[c] artificiosa Gręcia nassam adpingebat, in quam Fortuna provincias ageret. Epistolam ubi legeris, tua charta munies ac Germanica inscriptione et primo quoque (?) tempore per fidos Memmingam transmittes. Satis enim anxie semel per Blaurerum, iterum per Symbertum suum privato istic[d] homines consilio, alias senatores, meum consilium postularunt. Quod aliter quam plane et candide dare nec debui nec potui.

Intellexi, quid fratres apud vos animi ac spei de statu suo habeant. Nos omnia pro virili gnaviter tentabimus et urgebimus.

In Thala, Vallis Rheni, ratam habuit senatus Iacobi Rhineri χειροτονίαν. Deinde Vitali et Huldrycho Stollio, sororio meo, convenit, ut te oremus, multis alias occupatum, sed brevibus ac commodis omnia potentem, octo primariis istis, qui Thalę rebus hisce nostris prę-fecti sunt, Iacobum Hevensem commendes, hominem vere et doctum et sanctum, ut diaconi ministerium ei offeratur. Nescis, quam integer sit et constans. Eloquens non est admodum, id quod ipse non ignorabam, cum mitterem; sed ecclesiam tantam esse, plane nescivi. Ipse se priore epistola de ponte deiicit (!), posteaquam et ecclesiam vidit et vocis tenuitatem suę audivit, sed non alia re quam sui extenuatione. Age igitur istis nostra suffragia significes. Destinaveram ipse Thalam Sebastianum Ransbergerum[e], civem vestrum, qui in prędectura Groningę nostrę episcopatum tenet, et Rhinerum vestrum ad Elgoiam nostram, ubi Bovillus precibus nullis retineri potuit, quo magis episcopatu fungeretur. Vale, vir clarissime. 12. die Martii 1529.

Huldricus Zvinglius tuus.

Clarissimo viro Ioacimo Vadiano, Sanctogalli consuli, domino suo cum primis colendo.

a) „e" für „ę". — b) „nostrum". — c) „fœli-". — d) „isthic". — e) Der Geschlechtsname am Rande nachgetragen, ohne Verweisungszeichen.

[1]) Vgl. I, Brief 100. -- [2]) *Simprecht Schenk*, seit 1525 Prediger in Memmingen, vgl. III, Brief 408.

563.

II 389.

Gregorius Her[1]) an Vadian.

Arbon. 1529. März 14.

Bericht über den Stand der Dinge in Arbon. Bitte, einen gewissen Lukas zu veranlassen, dass er am nächsten Sonntag nach Steinach komme, um das Wort Gottes zu verkünden.

Salus a Christo. Magnifice domine doctor, accepi epistolam pietate et sollicitudine[a]) plenam; nempe etiam, quomodo[b]) ecclesia Christi solidis viris, fide et moribus crescat. Ut debeo, sic animo prompto non solum precum gratia quam imperio — multum enim debeo tantis, imprimis[c]) tibi, et patrono et domino — sollicite[a]) obœdio[d]). De Luca[2]) indicat[e]) epistola, quem, etsi Pelagius eum omnibus decorat, tamen Sebastianus Grübell, testimonio[f]) ab iis, qui foris sunt, fieri etiam Paulus dictitat. Neuter ubi ut pisces muti de eo fuissent, tua rata apud me in dubio nemo unquam volitaret; es enim præ numeris[g]) veritatis calculo notandus. Idcirco[h]), candide doctor, fac, proxima Dominica ad Stainach sese divertat dominique palam verbum edicat. Etsi alias notæ[i]) sum minimus, spes latet tamen apud me viva, functurum ibidem episcopi curam. Et si quid, optime vir, habes iubere, iube, impera. Vale. Pelagius tuam Dignitatem plurimum crescere optat in ecclesia. Ex Arbon, feria 2. Dominica post Oculi, anno 29. *Gregorius Her, Arbonensis* ecclesiæ humilis pastor.

Magnifico domino Ioachim von Wadt, Sanctogallensium magistro civium.

a) „solic-". — b) „q" mit übergeschriebenem „o". — c) „inn-". — d) „obedio". — e) Oder „iudicat". — f) Eher „testimonia". — g) Das als ein Wort geschriebene „prenumeris" ist fraglich. — h) „iccirco". — i) „e" für „æ".

[1]) Von *Gregor Her* liegt nur dieses Schreiben vor. — [2]) Dieser « Lukas » oder « Lux » erscheint bei der St. Galler Synode von 1530 als Pfarrer von Steinach; s. Egli, Anal. Ref. I, 125.

564.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

Speier. 1529. März 28.

Bericht über seine heimliche Verlobung mit Barbara Studer und Bitte um Vadians Intervention bei ihrem Vater. Es ist ihm eine Hauptmannschaft in einem Zug gegen die Türken angetragen, doch gedenkt er, nach 14 Tagen heim zu kommen.

Salus. — Erenvester, weyser, fürnemer herr burgermayster, wist, XI 31[a]. drum ich Ü(wer) Wishat ietzmal nit latinisch schrib, gschicht alain uß

diser nachvolginder ursach: ob sach wer, das Ü. W. meynen in gütem gedencken und etwas zred wurd werden mit minem schwager, herr underburgermayster Studer, das gedachter schwager miner erbietung, so Ü. W. im, so es sich füglich[a] begeben wurdi, uß gegenwirtigem disem schriben[b] anzaygen möchti, dester merer globen geben. Und ist die sach also gstelt. Ich bin siner tochter Barbliinen von hertzen und innerlich (holdt) in allen eeren, als ayn eersamer gsell oder knab ayner eersamen junckfrowen billicher wis holdt sin mag, mit got und aller verantwurtung; deßglich sy mir (mit) warer trüw und lieb och gsin ist; so ferr, das gnandti junckfro Barbili minem als zů aynem eelichen gmahel und ich sy deß glich mit ainer condition, un allen betrug, hinderlist und verfürung, habend begert und uffrecht und vor got gnumen. Die obgmelt vorbhaltung ist die gwest, das ich uß bitt ir, und sy der glich miner, hand gwelt der zit erwarten, die got hat gwelt bietten über iren vatter lib abgangs uß diser welt. Nu hatt es sich (wie ir secht) ungetzwifflet uß warer ordnung gotz gfügt, das sollich unser eersam handlung kundt und offenbar, ee und mir baydi verhofft habend, ist worden; und das uß kayner andren ursach, deß ich ungzwifletter manung bin, dann das got die ee gschafft, gmacht, bsteet und gordnet hatt, auch aynem par eevolckli nienen bas oder baß versechen ist, als by anandren. In summa: all unser werbung, so wir in allen eeren zůsammen hand thůn, hat so ain glücklichen anfang, mittel und och end gnummen und glücklich zugangen, das das mir uns badi nit gnůgsam habend kunden verwundren. Dardurch wir endtlich ußnemen mögend, das uns got hatt gwelt by aynandren haben als eegmehili; mich, deß glich sy, bis mir anandren erworben hand, vor andrer vermechlung bewart. Mich nimbt wunder, wie es bas verglicht hett gmögen sin; uß der ursach. Ich hab gsölt gaystlich werden und druff gstudiert, sy deß glich gsin. An eeren (nach geduncken) bin ich ir glich, an mann, ir wert; der tuget ir glichmeßig, frumbkait deßglich, eltern heer nit unglich, aber dem gůt und gelt nit glich. Nun wolhin: ir kennend min wesen, thůn und lon, das ir wol wist, das ich kain vertůiger oder unnutz gsell nit bin. So wist ir auch mich der gschicklikait, das ich ain gwunnes gůttli by anandren wird, mit der hilff gotz, kunnen bhalten, das warlich ain kundst ist; und wil das gret han un selbsrům. Ir wist, das ir zům dickermal schimpffwis zů mir sagten: ‹Parcus Andreas› sive ‹parcitas Andreę›. Uß dem bschlüß ich, das ich gedachtem minem gmahel das ir, noch min ar-

mûtig nit unnutzlich verthûn wil, ja allen vleyß ankeren, das ichs mit got und mitt eeren meri und nit mindri, und mich endlich halten, als aynem armen mitburger und biderman wol und zûstat; dermaß das ich endtlicher, ungetzwifletter hoffnung bin, ires vatters und aller fründtschafft huldt, gundst und gnaigten willen zerjagin und zerlangin; ja und das sy nitt werdend wellen, das gedachti junckfrow kainem andren vermehlet weri, als mir. In summa: bin sins, mich ze betragin, das mich niemand mit ursach veydschafften (!) werd mögen. Was wers, das sy ain großen, richen Hansen überkumen oder vermehlet wer worden, der aines unverstandens, groben gmûtz und unerfarner mendsch were, der die tochter mit der zit groblich halten und hasßen (wurdi), von wegen das sy in ainem kloster gsin were? Nu gib ich üch zkenid, wie wol sis mit ainem sölchen gschafft hett und was gûtter ee mit der zit drus wurdi; ich gschwig, wo sy im nit rechts hertzens vorhin holdt gsin weri in eeren! Der und ander deß glich sorg, bedarff weder sy, noch ir elter, diewil sy mich zu ainem eerenbûli und eelichen gmahel hatt erwelt. Wann so ich nit mer verstandt hett, | dann II 329.
sölches; so ich nit wist, ain sölchi ersami, wadlichi, wol erzogni tochter zhaltin gebürlich und eersamklich, tugentlich und trülich mit ir zlebin: so wolt ich mich warlich nit angnumen haben, umb sy ze bûlin in eeren. Hab also uffrecht und eerlich umb sy gworben und das un allen betrug und ainicherlay list. *Ja, ir angeborner vetter (den ich üch nemen wil zů miner zůkunfft) hatt mir sy unanglangt antragen und zwüsschet mir und ir ghandlet, red und antwurdt und brieff von ir mir bracht, deß glich ir von mir*[c]. — Diß bhalt üch selbs, bit üch[d]. — Hatt sych also disy handlung so glück(lich) zůtragen in allen unserm tůn und lon, das wir uns baidi nit gnůg habend kundt verwundren; das ich warlich sich, das es alain gotz will also gsin ist. Der mainung ich endtlich bin: hatt also sin söllen. Darumb thů glich min herr schweher das best darzů; da wil ich inn trülich und fründtlich umb bitten, wann er hett mit siner mendschlichen vernufft noch rattschlegen die sach nit gmögt wenden, also ainen glücklichen fürgang hab ich in diser sach gspürt und gmerck; alsich dann ietz abermals bschandt[e], nemlich das die sach ußbrochen und goffnet worden ist so bald, diewil ich mich doch understanden hab ghabt, der junckfrowen zwartin (und das alain uß grosß(er) und recht eerlicher liebi, die mir zůsamen habt hand), bis und so lang das gott an ires vatters hieigem[f] lebens ain begnůgen hatte ghabt; darinn ich aber die ordnung

gotz klarlich spür, derwil es so glücklich durch ain stüffmütter uſkumen ist. Nun wolhin; zů geschechnen eerlichen sachen soll man das best tůn. Ich bin nit der erst noch dye ledst wirt sy och nit sin, die in sölcher gstalt zůn eeren griffen und zůsamen kumen werden. Deſs tröst ich mich, das ich sich und wais, das es vil besser een werdend und och vil glücklicher gatt, wo zway eegmehili in rechter, eerlicher liebi und holdschafft zůsamen kumend, als wann man sy un alli gundst und holdschafft etwas nötiget zusamen. Ja vil weger soll ir sin, das sy ainen frumen, eerlichen gesellen hatt gnummen, der nüntz hab und das, das in got hatt bschert, handthalti, dann ainen richen, der das syn und ir in grund verkümeri und verthů unnutzlich. Summa sumarum: bin endtlichs willens, mich mit gedachtem minem lieben gmahel zhusin, das nit alain ir eltern und gfründten, sunder iederman kain misſsfallen darab haben werdend. Das mögt ir an statt min versprechen minem herr schweher und wo ir minen by eerenlütten zred wurdind werden; wann eeren und tuget han ich min lebtag liebghabt und nachgstelt. Das wird ich noch tůn bis zů minem end. Ich bitt üch als meynen vertruwttesten, gündstigesten, liebsten herren, ir welt mir fründschafft, huld und gundst an gedachtem minem herr schweher und ainer eersamen fründschafft erwerben und min underdienstlikait und gůtwillikait anzaigen und mich gegen im endschuldigen, das ich im och nit geschriben hab. Gschicht warlich nit in argem, den alain uſs der ursach, das ich fürcht, das er noch kain gfallen an minem schriben mocht han. Hiemit gott bevolhen und mich üch. Datum den 28. tag Mertzen, 1528[1]), zu Spyr.

Tuę Pręstantię ex animo totus *Andreas Eckius.*

Ich byn endtlichs willens, in 14 tagen nach datum diſs brieffs mich uff die fart zgebind, haim ze kumi(n)d gen Sant Gallen; wo nit, ursach schriben, was mich hindri[g]).

Wist, herr doctor, das mich min hertzallerliebster gmahel, junckfrow Barbili, hatt an mich glangt in zwayen schriben, das ich haim kummen solti. Jedoch im ledsten schriben, das mir Crista Fripolt bracht hatt jüngst, schribt sy mir uſs bevelch mines gündstigen, lieben herrend (!) und fründ, herr vogt srichs Cůnratz Maiers: wie wol es sig, das sy gern sech, das ich haim zů ir käm, jedoch so wil sy mir zů lieb warten und paciens haben, wo sach wer[h]), das ich minen nutz wisti ze schaffin. Nu solt ir wissen, das min herr von Rogendorff ainen grosſsen

bevelch hatt vom kůnig Ferdinand, wo sach ist, das der zug in Ungerig widern Turcken angat. Nun hatt er mir verhaissen, er well mich seyner trabanten hobtman machen — der werdend by 46 sin — oder er wolt mir sundst an hobtmanschafft gen über ain fendli knecht. So wolt ich lieber trabantenhobtman sin. Das hatt er mir versprochen; | das war- XI 31b.
lich ain wadilicher dienst wer. Wann ir aber mandtind, das es mir nit ze tůnd sig, so wil ichs underwegen lasßen; wann ich bin nit můtz me ze krigen selbswillig; es wer den sach, das ich (wo ich da haimand woneti) von üch minen herren brucht oder gschickt wurdi; alsdann wolt ich mich so tapffer und redlich halten, als ich all min lebtag nie tůn. Nu derwils aber also gstelt ist und ich sich, das es min nutz und frumen sin möcht, ja ich mich der masßen haltten wott, wie bisheer, das ich hoffti, mine herren soltind minen eer haben und rům, und nit uneer. Ich vermain och, es sölti nüntz schaden oder miner herren bott dardurch nit übersechen oder übertretten, das ich mich ließ bruchen oder so eerlich dienst annem, die wil es nit wider gmain aidgnosßen oder anderer nation gedienet wer, sunder wider die unglöbigen. Hieruff min fründtlich und erdienstlich bitt an üch ist, Ü. Weysshait welli söllichs herr vogt srichs zů verston gen und üch nachvolgind so vil themůtigen und mir uffs beldest, als umer muglich ist, mir an antwurt schriben hieher gen Spir, was mir ze tůn sig; wann ich mich endtlich üwers rats pflegen und halten wil. Minen brieff, den ir mir hieher schicken welt, schlüst in ain papir und stellend die übergschrifft an Wolff Raters brůder, mich dunckt, er haiß Felix Ratter, der bim Farnbůler hie zu Spir wonet. Mit dem selben han ich verlon, das er mir inn wol zůschicken wirt, got geb, wo ich sig. Aber warlich, ich důn söllichs nit, das ich ain krigsgurgel bliben und sin welle, sunder das ich verhoffti, sollichs ze gnüssin. Herr Cůnrat Maier hatt auch sich so früntlich erbotten, daß wunder ist: er welle die tochter ger bi im haben und sy in gůtter hůt haben, und das ich mir nit znot haim sin laß, wo ich vermained, minen frumen ze schaffen (deß ich siner W. tussendfeltig tanck ze sagin waiß); als mir min gmahel solchs uß sinem, nemlich Cůrat Maiers ghaiß, geschriben hatt. Hiemitt ich mich üch baiden alls minen gnedigen, gündstigen, lieben herren bevilch. Vermainden ir, das söllich minem herr schweher anzebringin sig, so tůndts; wo nit, so bhaltendts by üch. Erkunend der junckfrow Barblen mainung och grundtlich, was sy darzů sag. Wil sy endtlich, das ich kum, so wil

ich kumen; wils aber gûtwillig mir warten, so ists mir lieb etc. Datum in il etc., ut supra.

Dem ersamen, fürnemen, wisen herr burgermayster der statt Sant Gallen, doctor Jochim von Watt etc.

a) „fug | glich". — b) „schribenn". — c) Das cursiv Gedruckte ist im Original unterstrichen. — d) Die Bemerkung am Rande nachgetragen. — e) = Als sich . . . bescheint, d. h. zeigt? — f) „hie-igem". — g) Diese ganze Notiz ist am Rande beigefügt. — h) „wer" irrtümlich wiederholt.

[1]) Vgl. II, Brief 153 und oben, Brief 473. — Der Brief besteht aus 3 Blättern. Das erste und dritte finden sich in Band XI, das zweite in Band II unserer Briefsammlung. Im Datum muss 1528 für 1529 verschrieben sein, da eine ganze Anzahl von Tatsachen und Titeln, die im Texte erwähnt sind, nur auf das Jahr 1529 passen. Vgl. auch den folgenden Brief.

II 391.

565.

Kaspar von Usenwang[1]) an Vadian.

Speier. 1529. März 29.

Er entschuldigt die verspätete Antwort, weil er die Zuschrift Vadians infolge seiner längeren Abwesenheit in Italien erst ein Jahr nach ihrer Abfassung erhalten habe. Er will dafür sorgen, dass ihr Briefwechsel keine so lange Unterbrechung mehr erfahre, und hofft, bei seiner bevorstehenden Reise nach Mersburg auch Vadian zu begrüssen. Empfehlung des Andreas Eck, dem er zu seiner Verlobung Glück wünscht.

Salutem plurimam cum debita commendatione. Vir ornatissime, respondissem quidem Humanitati tuę iamdudum, si tuę nobis in tempore redditę fuissent. Nam illas Andreas noster, cum ad hanc diætam[a]) imperialem Spiram[b]) applicuissem, primum reddidit et has quidem ante annum conscriptas. In causa fuit, quod nec is, ubi me continerem, sciret. Nam æstate præterita malo meo auspicio[c]) cum ad Italiam missus fuerim, dinumerandi Cæsarei exercitus causa, contracta tabe ibidem fere per sex menses ægre decubui. At nunc ex dei optimi maximi gratia beneficio[c]) incolumitati restitutus, operam dabo, ut crebrius nostrę ad te perferantur. Quę etsi multifarię doctrinę tuę, ob contractam mihi cum diuturno bello, tum legalibus studiis, quibus olim puer plus ęquo insudaveram, barbariem, impares et minime dignę Humanitatis tuę nobis videantur, nolui tamen intermittere, quin hoc in genere prȩcipuus amor studiumque meum singulare saltem aliqua ex parte constaret; quare quantulumque officidium[c]) (!) id nostrum litterarium sit, boni ut consulas, rogo. Ego postridie me cum reverendissimo postulato Hildesheimensi, oratori Cæsareo, ad Mörspurgum, Constantiensis laci oppidulum, conferam, Quo si pervenero, dabo operam, ut te coram intueri et complecti liceat. Tu interim bene valebis et Andream Eckium, fratrem mihi charissimum et utrim-

que pari benevolentia coniunctum, adprime[d] commendatum habeto. Cui novo iam sponso, ad optatos virginis suę complexus properanti, novum faustumque epithalamion communico[e]. Ex Spira[b], raptim, quarto Kalendis Aprilibus[f] MDXXIX.

Humanitatis tuę ad omne obsequium deditissimus
Gaspar de Usenwang.

Ornatissimo ac clarissimo viro domino Ioachimo Vadiano, Gallensis civitatis ..... omnique disciplinarum genere consu ..... domino et præceptori meo charissimo.

Ad Sanctum Gallum.

a) „e“ für „æ“. — b) „y“ für „i“. — c) „t“ für „c“. — d) „apr-“. — e) „comun-“. — f) „Calendis, Aprillibus“.

[1]) Vgl. oben, Brief 497.

566.

II 392.

Christian Fridbolt[1]) an Vadian.

(Speier.) 1529. März 29.

Bericht über die in Speier eingetroffenen Persönlichkeiten mit Übersendung eines Büchleins vom Reichstag. Das Heranrücken von 1500 Spaniern gegen Mainz.

Gratiam et pacem a domino per Cristum Iesum etc.

Mein ungespart, willig dienst. Gunstiger her, ich solt euch vill newer zyttung berichtenn. So bin ich noch nit lang hie gewesen; aber iedoch, was ich gesehenn hab, fûg ich euch zů wyssenn. Wyssenn, das Philippus Melanckthon mit hertzog Hansen hie ist. Bin ich in hoffnung, mit im kuntschafft zů machenn; ist noch nit geschehenn. Aber sein her und der landgraff die laussenn altag predigen. Ist der Yslöb ain predicant; hat denn passion geprediget. Der ander predicant ist noch lieplicher; ich wais sinen namen noch nit. Der hatt vom sacrament prediget; macht nit sonders darus; er nempts das sacrament des libs und blůts Cristi. Sicht mich an, er were woll zů berichtenn und sige nit weytt von uns. Die 2 fursten gatt kainer zů kainer meeß; habenn grossen gunst bin der mertal stettenn. Der fabler, genant Faber, prediget dem küng und den bischoffenn. Hab von im gehört am grossen Donstag, das er sagt an der cantzlen: wan er můste von ainwederem fallen, es were vom evangelio oder vom bruch der kilchen, so welte er ee vom evangelio fallen, dan vom bruch der kilchen; dan er wysse, das die kilch nit yeren müge, und sunst vill possen. Will ich euch sagen, so mir gott zů üch hillfft. Es ist ain schedlicher wolff, und siner brůder, namlich bischoff, der

sind vill hie, sûchenn in alweg pratickenn; doch hoff ich, in soll nit gelingen. Min handlung haben ir in disem brieff, on nott hie anzůzaigen. Sunst nit sonders, dan grůssen mir gůt herren und gesellenn, und schick euch hiemit an buchlein vom richstag; das wellen den sturmaister och lesenn laussen. Damit gott befolenn. Datum am Ostermentag, im 1529. jar.

Och so sind 1500 Spanier zů Antorff ankomen; ziehen haruff; sollenn uff datum gen Mentz komen.

Ewer williger diener *Cristan Fridbolt.*

Dem fürsichtigen, ersamen, wysenn her doctor Jochim von Watt, burgermaister zů Santgallen, sinem gunstigen herren.

[1]) Vgl. III, Brief 416.

II 393.

567.

Christian Fridbolt [1]) an Burgermeister und Rat zu St. Gallen.

Speier. 1529. März 29.

Bericht über seine Ankunft in Speier und Einholung der Ratschläge von Ulrich Varnbüler, der voll guten Willens gegen St. Gallen sei und ihm geraten habe, nach dem Vorgange von Leonhard Keller in Worms nicht in den Rat der Städte zu gehen, aber sich unter die Reichsstände einschreiben zu lassen, was er auch getan habe; in Sachen des Glaubens solle er die grösseren Städte vorgehen lassen. Über den Unterhalt von Regiment und Kammergericht sei nicht verhandelt worden. Der Gesandte des Kaisers und mit ihm 3 Commissäre haben einen Ratschlag über einen Zug gegen die Türken vorgelegt; ebenso wollen sie den Artikel aufheben, der jeder Obrigkeit das Recht gibt, in Sachen des Glaubens nach eigenem Ermessen zu handeln. Er will bleiben, bis die Städte abzuziehen beginnen, und sich an den Rat weiserer Leute halten.

Fromenn, erenvestenn, fursichtigenn, ersamen, wysenn, gunstigen herrenn, min alzytt willig dienst sige euch zů bevor mit genaigtem willenn. Nachdem Ewer ersam Wyshait mich abgefertiget, bin ich uff Mitwuch nach dem palmtag woll gen Speyr komen und mich demnach rats befraget am Ůlrich Farnbůler, dem ich ewer E. W. fruntlichenn grůs angesagt mit erbietung alles diensts. Hab ich in (!) ratt bin im funden, wie folgt, ist och gantz gůttwillig gewesenn; dan er sagt, ain stat Sant Gallenn sige im lieber, dan vor nie, angesehen die cristenlich handlung und tatten, so mir tůyen. Er ist an gůt Crist. Zů dem erstenn ratt er mir, ich sölle mich nit insetzen in der steet rat; dan Lienhart Keller selig sige zů Wurms och nit bin in gesessenn; es wurde och ewer E. W. nachtellig sin. So man ain stür wider den Turcken anlegen wurde, folgte woll halbe bewilgnuss, oder so man der Schwitzer gedechte, wer ich argwönig. Aber ich mög mich woll inschriben laussen in die stend des richs;

sige gnûg, ewer E. W. zû entschuldigen. Auff solichs hab ich mich dem cantzler von Mentz anzaigt, der mich ingeschribenn und woll benûgig ist gewesenn. Wyrd also in die stend des richs gon und dem rat des Farnbûlers gefolgt. Zû dem anderen hat er mir geratten des gloubens halb, es habe kain nott; es syen vill grosser steet, die werden ewer E. W. forfechten. Mûs man erwarten, was die machen; versicht sich nichts dan gûtz. Zû dem drytten von underhaltung des regiments und kamergericht ist noch nichts gehandlet. Also hab ich über die dry artickel rat gesûcht, so in dem mandat stond; wyrd im folgenn.

Item so hab ich mich erkundet, was hie gehandlet, und find, das erstlich der probst von Waldkilch als k. M. orator und mit im dry comissarien, mit namen hertzog Fridrich pfaltzgraff, hertzog Wilhelm von Payeren, bischoff von Tryent, die habenn an gemain stend des richs bracht und begert ylenden ratschlag und hillff wider den Türcken, mit vill klûgen worten, wie die lütt woll konnen; doch hab ich es nur von hörsag. Zû dem anderen begeren sy, das man den artickel, so zûletzst hie gemacht ist, das ain iede oberkait mit dem wort gottes und den sinen müge handlen, wie er es gen gott und k. M. wysse zû verantwurten, den selbigen gar hinweg tûy und oncreftig mache; dan us solichem artickel syenn vill böser, frevler tatten komen und an vill orten übel gehuset; demnach söllenn och, die solichs gethon, gestrafft werden. Und die sach fast gros gemacht, dan es in vast angelegen ist. Und uff solchs habenn die furstenn, och die stëtt, iren usschutz gethonn, die artickell berattenn. Hatt man die zeytt, so sy hailig nemen, nünt geratten. Nit wais ich, wie es gon wyrt; man findt woll geschickt lutt, die gants der mainung sind, es werde nit vill usgericht. Demnach so wyrd ich also hie belibenn, pis etwan an stat oder zwo hinweg rytten; will mich darnach protestierenn erschinen sin und so erst muglich haim machenn, doch in alweg mit ratt deren, so wyser, dan ich bin. Wellenn also disenn bericht vergût nemenn. Damit bewar ewer E. W. der almechtig gott. Datum uff Mentag nach osterenn in Speyr, im 1529. jar.

Ewer E. W. williger diener *Cristan Fridbolt.*

Dem fromen, erenvesten, fursichtigen, ersamen, wysen burgermaister und ratt zû Sant Gallen, *minem* (!) günstigenn herrenn.

[1]) Vgl. III, Brief 416.

[illegible]

Leo Jud[illegible] an Vadian.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Hoc vero [illegible], humanissime vir, qui [illegible] apud quem nec honestatis nec vitae ratio habeatur, cohabitare. Paulus dicit, de impari coniugio loquens: si infidelis discedit, discedat; non est servituti subiectus frater et soror in huiusmodi, sed in pace vocavit nos deus[3]. Quodsi magistratus, cui poenitentiam vel simulavit vel promisit, maritum eius vel vim inferentem vel dissipantem bona posthac arcere noluerit, satius quidem meo iudicio esset, male cohaerens matrimonium in totum disseparare. Quis enim coget fidelem infideli cohabitare, qui nec hominum nec dei legi parere voluerit? Quod antea dilapidatis bonis omnibus pugnantem deseruit, quod in redeuntem magistratus non animadvertit, quod in miseram ac desertam, neque ante neque post partum editum[a], de publicis bonis nihil collatum est: hoc, inquam, est, quod animum illius remoratur, quominus ad maritum redeat; neque vanus mihi videtur hic metus[b], qui vel in constantem cadere possit. Sed missis illis ecclesię vestrę primoribus ac senatui omnem rem committimus, deinde, quod charitatis proprium est, bene speramus vel de pessimo. Mutet dominus mentem amborum! Vos omnes rogatos volo, ut consilio et auxilio[c] utrisque nusquam desitis, peccantibus rursum nihil parcatis. Te vero in primis, optime ac charissime vir, cuius bonitate ac fide vehementer nitimur, hortor, ut hac in re fidum patronum agas, causam adflictę suscipias atque hanc ab iniuria defendas. Ceterum[d] de patre sene ac grandęvo deque eius inopia ac necessitate, qua

premitur, præsertim quum publico quodam officio spoliatus sit, scribere statueram; sed uxor mea singula narrabit; quam ut benignus audias et adiuves, magnopere rogo. Vale, vir clarissime. Ex Tiguro, pænultima[e]) Martii 1529. *Leo Jud* tuus.

Adresse fehlt.

a) „ꝯdit-". — b) „mœt-". — c) „auxlio". — d) „ꝯ" für „e". — e) „e" für „æ".

[1]) Vgl. III, Brief 370. — [2]) Vgl. oben Brief 560. — [3]) 1 Kor. VII. 15.

569.

XII 270.

Jakob Grübel[1]) an Vadian.

Nürnberg? 1529. April 4.

Bericht über Verhandlungen der 5 Orte mit den königlichen Räten zu Feldkirch und Verabredung eines weitern Tages zu Waldsee.

Her burgermaister, ersamen, wyssenn, günstigenn liebenn herenn, disß unnser schribenn ain ewer Wisshaitt düngt unnß als geschworen burger, die ettwas horenn oder erfarenn, das ainem burgermaster (!), ratt oder gmaner statt, och gmanen burger zů schmach, schand und schaid mochtte enpspringen (!), drain unnser lib, êr unnd gůtt statt: halltz unnser ayd ijn, wo ainer soliches erfür, es wer, wo eß wett, das warhafft were, soliches ainem burgermaister unnd ratt ainzůzaigen. So soll ewer Wißhaitt wyssenn, das mir, Jacob Grübell, zům ersten als ewerm gschwornen burger solich warhafft redenn durch globlich bersonenn ist fürkomenn, als Martthin Hux unnd ich fonn Sanntt Gallenn hinab gen Ffrankfurtt sind gritten in meß. Unnd als wir gen Spir sind komenn uff denn richstag, ist zů mir komen Anndreß Eck, och ewer burger, unnd mir in gůttem fertruwen ainzaigt zům thall der hanndlung halbenn, so die 5 ortt zů Felkirch mitt k°. M. rett hannd gerattgschlachtt. In dem kam Martthin Hux och derzů. Do saitt er im och die manug in geham, als mir. Des ich blibenn lonn der selben reden halbenn, bis Martthin Hux genn Sanntt Gallen komptt zů ewer Wißhaitt, der ewer Wißhaitt alle manug ainzogen wirtt, was er unnß in geham unnd in fertruwenn gsaitt haitt unnd im solichs ist geoffenbartt wordenn durch her Jorg Druchttzeß unnd graff Nickalas fonn Sallm dem eltternn unnd dem herenn vonn Rogendorff, k°. M. ratt, in fertruwen. Her burgermaister, ersamen, wissenn lieben heren, ewer Wißhaitt soll wissenn: als ich unnd Martthin Hux zů Spir sind im glaitt heruß grittenn, ist zů mir

komen im feld her Nofernuz Hinderoffenn vonn Raffenspurck, der non : min aitter, gütter xell ist unnd wir mitt ain anndrenn fill hannd gehanndlett for ettlichen jarenn unnd alweg ain anndrenn güttz ain andren gontt hannd unnd fil ain andrenn fertruwtt. Der sprach zů mir: Jacob Grubell, wais sagtz dorzů, das die 5 ortt zů Felkirch sind gwest? Warlich, sy werend euch lernnenn, die bilder uß kirchenn thůnn unnd die ferbrenen. Ir werend bald fremd gest im lannd hann, unnd juncker Merck Sittich wirtt euch och uff hochzitt komenn, das ir wettenn, das ir můssig werentt ganngen. Do sprach ich: Ich was fon nichtten. Juncker Merck ist unnser gůtt freund unnd nochbur: desglichen wir och. Wer waist, wais die 5 ortt zů schaffenn hannd. Ich truwen nichs den güttz. Frilich, sprach her Nofferus, nichs denn güttz. Des werdenn ir schir woll gwar. Do sprach ich: Lieber her Nofferus, wisty ir was warhafftz, das wider mina heren were, das ir mir solichs wellentt offenn in güttem fertruwen unnd globenn, das ir in kainer wiß noch weg solltt gemelltt werdenn, das euch zů nachttall mochtt komenn. Wo solichs mine heren unnd ich konden und mochtten umb euch ferdinen, das wetten wir thůnn; denn globen mir, her Nofferuß, wo mine herenn ettwas hortten oder erfüren, das wider ewer heren were oder euch, sy wurdenttz euch in güttem och nitt forhaltten. Des hannd kain zwiffell. Do satt er: Lieber Jacob Grübell, ich was dir zů sagenn by miner sell selikaitt, witther kain ich dir nitt schwerenn, ich was fon wortt zů wortt der 5 orttenn ainbringen, so sy thůnn hannd zů Felkirch ain k°. M. rett unnd ain das husß fonn Osterich, unnd wie ich dir sag, so ist im by dem gott, der mich geschaffenn hatt. Wo du solichs by dir liss ist blibenn by güttem truwenn, so will ich dir allenn ainschlag sagenn, als wenn du selber im ratt werist gesessenn. Drum thů, als ich dir truw; denn es wer mir laid, woß euch im forlannd übell gieng; denn warlich, dornoch were esß ain denn richstettenn. Drom so wißt: Uff den 6. tag Merttzen iettz fergangen bin ich fonn Jennow heruß komenn unnd hab briff vonn singor Jacob de Meditzis von Müß gehabtt ain her Mercken; die hab ich im überanttwurtt. In dem unnd anndrem hain ich mitt her Merckenn grett: was die 5 ortt doch zů Felkirch habentt gethonn, was doch ir furnemen sig? Warlich, satt her Nofferuz, ist ettwas hamlichs forhand, das lütt unnd lannd aintreff, ich wyste eß fonn her Merckenn zu erfarenn, das glob mir; denn er fertruwtt mir fill. Uff semlichs hatt her Merck den her Nofferuß Hinderoffenn in sin kamer gnomen

... zů Yssbruck sigenn gwest bim konug. ...nn, och inen nitt wellen fertruwen. Doch ...ger hatt er inen ein tag gesettztt gein Fel- tt gsanntt unnd sy zů ferhorenn. Unnd da ... erstenn: das sy hilff begerenn fom fürstenn ... denn kettzerischen globenn usß irnn lannd ...ettzenn lib, èr unnd gůtt unnd was in gott ..., waren, cristenlichen globenn zů blibenn; ... fill druff, als inen; och allen fürsten, gast- ... her Merck gs*aitt:* Liebinn herenn, ir hand ...m husß fonn Osterich geh*alten*; dan wann ...frankrich zogenn, so ist im rechtt gwest; rich hatt sollen zůziechenn, das hannd ir nitt ch nitt woll zů fertruwenn. Der reden gegen ... uff lettztt hannd die 5 ortten gewanett, das ...l geloffenn. Sigenttz denn fonn iederman fer- welenttz uff sin u*nd* lib, èr unnd gůtt drain hen globen usßthilgen unnd man *solle* inen n sy siginn die: welle man inen hilff thůnn, so ...in herenn erkennen unnd gegenn konug unnd in ferschribung uffrichttenn, wie sy wellenntt; rosse hilff zů thůnn wider denn Türckenn, globenn ußzurüttenn. Der redenn sind fill d beschlusß hannd die 5 ortt 1 briff den retten di*e* dem konug hannd zůgschriben, 8000 man ...att l*ang* denn 5 ortten zů hilff, oder sy wellen ...n, ob sach w*ere*, das sy den im forland wetten t dem herttzog fonn S*afoy*, unnd sy brenen bys woll im land behaltten, bis man i*m* forland ... ortt mitt machtt uff sin, unnd hatt in*en* graff- ... man zů fůs. Unnd graff Nickalas von Salm ... mitt am mechttigen rissigen zug. Uff nechst S. Gallen unnd Zürch. Solich rattschlag hatt (und) her Jorg Trucktzes dem kung gein ...ttz b*esch*lossenn durch denn kung unnd den latten. Unnd der *zug* soly römsch rich noch

richstett nüttz angonn: sonnder denn konig und husß fonn Osterich. unnd die 5 ortt unnd ir mitthelffer. Unnd ist 8 tag noch ostern[2]) ain tag gesettztt genn Walttze. Das soll des kungs enttliche manug sin, och sine rett: desglichenn sonnd die 5 ortt och dar komenn. Unnd da soll es omniglich[a]) beschlossenn werdenn unnd briff uffgricht werdenn gegen einandren. uff welchen tag jederman soll uff sin, wie starck, wie, wo unnd wenn. Uff solich reden hatt her Nofferuß Hinderoffen gsaitt: Lieber her Merck: wenn aber die andren Schwyzer erfaren, das sy solich schwer handlung uffrichtten unnd ainfachenn hinderrucks der anndrenn, wider ire er unnd ayd unnd bünttnuß: erfaren sy eß, so werden sy inen for in nest zuchenn, unnd thünd im rechtt, ee ir denn zug zusamen bringen. Do hatt er gsaitt: Es ist och dafon grett wordenn; aber sy werden inen gütte wortt gebenn, bis sy denn affenn in ir hannd habenn. Denn wereuttz uff brechenn, die 5 ortt: wir mitt inen; denn es kain nitt erlittenn werdenn. Do saitt her Noffernus zú mir im feld for Spir: Was ir annderst thünd, den fon stond ain inen in nest züchen, so dünd ir bost. Wennd ir wartten, bis in gliegen ist, so komen ir zù spatt; denn es ist der 5 ortten die grost sorg, ir brechend uff, ee sy ir ding machenn. Drom firenn nitt, liebenn heren, das sag ich euch! Mer saitt er mir, das der fon Müsß dem konug will 5000 büschenschüttzen (!) denn 3 Ponnt in land schückenn, domitt sy unnsß och nitt mogen hilff komen. Solichs als hatt Martthin Hux als woll fernomen fon wortt zú wortt, als hie uffgezaichnett ist. Drom mag ewer Wißhaitt iettz in dem unnd andrem hanndlen noch ewer Wisßhaitt gütt bedonnckenn; denn solichs ain moll forhannden ist.

II 354. Ersamen, wyssenn lieben herenn, disß min schribenn ain ewer Wißhaitt gschichtt usß nott halbenn; denn eß mir hoch mochtt ferwissen werdenn, so ich solichs nitt hett aingezogt. Ich hab och ratt gehabtt (mit) minenn heren gütt fründ in der sach, unnd mir grotten wordenn, das man ewer Wißhaitt ainen botten soll sennden unnd nitt batt mag habenn, bis ich hie zú Nüberg (!) ferttig bin worden, das ich selber wer ham grittenn. Drom bitt ich ewer Wißhatt, solichs fon mir im bestem uff zú nemenn; denn eß in allem gütten geschichtt. Witther min hochlichtt bitt ain ewer Wißhaitt, das her Noffnisß (!) Hinderoffenn indertt gemeltt werde, da eß im zú nachttall möchtt ennspringen. Hiemitt befilh ich mich ewer Wisshatt. Gebenn zú Ninberg (!), uff 4. Abrill, 1529 jar.

E. W. williger *Jacob Grübell.*

Meinenn günstigen liebenn herenn burgermaster unnd klin ratt zů Sanntt Gallen zů agner hand.

a) = „einiglich“? — Das Wort scheint verschrieben zu sein. Stricklers Text gibt „einmüntlich“, was jedenfalls nicht da steht.

[1]) Von dem St. Galler *Jakob Grübel* finden sich in unserer Sammlung 15 Briefe vor aus den Jahren 1529—1546. — [2]) Ostern fiel auf den 28. März. — Vorstehender Brief ist die Originalvorlage für Nr. 114b in Stricklers Actensammlung II, 54. Diese Nummer ist also mit «Anfang bis Mitte März» zu frühe angesetzt und konnte jedenfalls nicht die Hauptquelle für einen im Februar verteilten Bericht (Nr. 114a) sein.

570. II 396.

Abt Kilian an die Gemeinde Tablat.

Wil. 1529. April 5.

Anzeige seiner Wahl zum Abte und Aufforderung zur Treue.

†Killianus, vonn gottes gnadenn erwelt(e)r apptzůSanntGallenn. Unnsernn günstigenn willenn unnd alls gůtz zůvor. Besunders liebenn getrüwenn, alls dann kaurtzlich hievor willund unnser vorfar unnd gnediger her sellig usser disser zit geschaidenn, wie euch dann wisennd, daruff wir dann nun vonn anem wirdigenn kuventt unnsers gotzhus Sannt Gallenn zů[a]) anem herenn unnd appt erwelt sindt: alls unnd diewill wir unns dann zů[a]) euch alls getrüwen gotzhuslütten innsunders vill gůtz getröstenn, so langt unnd ist ann euch, unnser getrüw, lieb gotzhuslüt, unnser gar früntlich bit unnd beger, diewill wir, alls obv(e)rstandenn, dergestallt zů[a]) anem neuwen riegierenden heren unnd appt erwelt sind, das ir dann ann dem ennd thonn wellind alls getrüw fröm (!) gotzhuslütt unnd euch vonn unns unnd unserm gotzhus dehains wegs nit sundern noch abwendenn, sunder wie vornacher beim gotzhus plibenn, alls wir unns dann des unnd kaines andern zů euch getröstenn unnd versechenn. Das wellenn wir hernach umb euch, wa sich das inedert (!) begebe, früntlich beschulden unnd inn gnadenn erkenen, auch euch ales das thonn, so wir euch ze tonnd pflichtig sind, für unnd nit hinder. Datom ze Hoff inn unnser statt Will, Mentags nach dem Sonntag Quasy Geniti, anno etc. 1529.

Denn ersamenn, beschadnenn unsernn bsundern liebenn und getrüwenn amain unnd gmaind zů Tablett.

a) „zw“ mit übergeschriebenem „o“.

II 395.

571.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1529. April 12.

Dank für ein Büchlein des Erasmus. Zerstörung der Altäre. Aufkündigung des Bündnisses mit Frankreich. Tag zu Ilanz. Verbannung eines italienischen Predigers aus dem Veltlin. Daraus entstandene Unruhen. Aussichten für die Reformation im Engadin. Nachrichten aus Italien.

Gratiam[a]) et pacem per Christum. Accepi iamdudum litteras tuas cum libello Erasmico, vir ornatissime. Ago igitur gratias[a]) super hac humanitate tua, interim cogitans, quid tandem pro acceptis tot muneribus referam. De rebus nostris ac statu earum miraris forsitan nonnihil, qui cum primis evangelio favere cœperamus, nunc vero nec postremos comitamur, sed a longe sequimur. Aras demoliti sumus ante festum iam præteritum[b]). Honestati consultum est in hoc, ne vestimenta turpia illa et scissa deinceps deferantur a quopiam. Fœderi Gallico renuntiavimus[a]). Grandisium, regis Francię partes foventem, e civitate ablegavimus; qui in proximum dumtaxat pagum secessit; sese nimirum ilico[c]) receptum iri sperat a nobis vel invitis. Nos vero firma spe ducimur, corruptorem hunc nunquam ad nos rediturum. Circa medium quadragesimæ præteritæ[b]) habita fuerunt comitia Ilanti. Illuc citatus quidam frater Italus ex Valle Tellina, ubi evangelium prædicare[b]) cœperat[d]), comparuit. Ibi coram senatu trium Fœderum accusatus falso, etiam eius apologia audita iusta et pia, condemnatus fuerat, ut quantocius terram illam exiret nec amplius evangelizaret nec ibidem moram duceret. Frater ille iam exsul[e]) factus a quodam ex legatis susceptus et Prægaliam[d]) deductus, inde a quodam pio viro Engadinam vocatus, ubi evangelizare cœpit[d]), ubi hucusque nondum prædi*ca*tum est. Facta est seditio magna, sed citra cuiusquam detrimentum. Obtentum est publicis et com*munibus* votis, ut prædicare permittatur, iamque illis ipsis prædicat[b]), etsi ingratis, qui iam pridem eum in exilium condemnarunt. Adeo quicquid hostes pro se conantur et pro scuto sibi parant, deus optimus contra eos vertit in iacula. Engadinensium magnates ita caverunt terræ suæ, ut evangelium nec per rimulam aliquam illaberetur, sed frustra. Deo gloria! Hæc[d]) ideo candori tuo scribere volui, quod sciam te plurimam inde consolationem[a]) accipere: etiam[a]) quod regio illa ad nostram Ligam (ut dicunt) pertinet, ecclesiæ[d]) kathedralis particeps. Unde nobis plurimum spei in dies succrescit, in brevi futurum, ut templum hoc Baaliticum a fundamento quatiari incipiat et ad

interitum eo citius deventurum sit. Ex Insubria rumores pauci sunt et quidem incerti. 6000 armati ex Gallia venerunt Laudam. Veneti quoque exercitum parant. Tentabunt, si Mediolanum expugnare possint. Si quid certius[a] perceperimus, operam dabimus, ut resciscas. Vale, vir dexterrime. Ex Rhætorum[d] Curia, 12. Aprilis 1529.

Tuus ex animo *Ioannes Comander.*

Præstantissimo doctissimoque viro D. Ioachimo Vadiano, Sanctogallensi consuli, domino fratrique suo *observando*.

a) „c" für „t". — b) „pre-". — c) „illico". — d) „o" für „æ", bezw. „œ". — e) „exul".

[1]) Vgl. oben, Brief 468.

572. II 397.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Überlingen. 1529. April 28.

Er hat auf seinen letzten Brief keine Antwort erhalten und bittet Vadian, ihn trotz gehäufter Amtsgeschäfte nicht zu vergessen und sich seiner kranken Schwester Sapientia anzunehmen. Für seine eigenen Beschwerden bittet er Vadian, ihm Rosenöl zu verschaffen, ein Heilmittel, das ihm schon früher bei Nierenleiden gute Dienste getan hat.

Doctor egregie, virorum præstantissime et amice observande, salutem et commendationem etc. Etsi alias occasione amicabilis mutui, per me monasterio B. Catherinæ etc. facti, postquam stante necessitate mea vices suas interpellaveram, habito suo responso rescripserim quoque D(ominationi) V(estræ), tamen nullum hactenus desuper responsum accepi. Verum ignoro nequaquam, sibi propter magistratum quam plurima incumbere negotia eo tempore tam conturbato. Propterea inter suas crebras occupationes volui præsentibus eam amice hortari, ne mei obliviscetur, quo celerius, quo saltim fieri posset, necessitati meæ consuleretur. Hæc amice et sincero animo accipere velit. Ceterum ex sororis Sapientiæ meæ charissimæ scriptis didici, eam circa pectoralia stricta sua minus bene dispositam; non autem diffidit, quin consilio et auxilio D. V. melius sit habitura, cooperante altissimo. Quare eam suæ fidei iterum, ut soleo, sincerius commendo. Gratius enim michi est, si quid ei subsidii præstatur, quam si michi ipsi fieret. Habeo etiam ego pectus strictum cum stomacho debili eparque calidissimum et renes adustos seu extorres, cerebrum quoque et caput nimis humidum et frigidum fluidum. Unde persæpe patior renum dolorem, ad quem mitigandum, dum Romæ eram, unguento rosato seu rosarum, quod hic reperire[a] nequeo, utebar,

nec placet michi, quod ung(u)entum suum meo iudicio pauci profectus maturius physici[b] utuntur. Unde cogitavi, si forsitan D. V. Wiennæ seu alibi viderit huiusmodi unguentum rosaceum, renibus aptum et temperans caloris ardorem renum, aut ipsa forsan in S. Gallo utatur seu simile pro me confici posset tempore rosarum mensis futuri, mea quidem impensa. Sunt quidem hic medicinarum doctores tres viri notabiles (qui se erga me benevolos et amicos ostendunt); sed ego, quantum possum, medicinas fugio, quas etiam formido, præsertim purgativas, propter debilitatem et subtilitatem complexionis meæ, ne humores commoveantur vel immutentur et vires destituantur seu consumantur vicinaque extenuatio (quod absit) subsequi posset; nec ferre possem graves medicinas, sed remedia levia, calorem epatis et renum temperantia, absque stomachi læsione, cum cerebri et capitis confortatione et conservatione aut fluxuum ex capite descendentium restrictione, absque periculo. Si tantum otii foret, michi indicari cuperem; pro quibus et aliis michi sororique meæ ex sua humanitate et benevolentiis[c] impensis et exhibendis pro suo voto gratum amici officium[d] me præstiturum offero, per hæc me meamque germanam semper commendans. Ex Überlingen, die 28. mensis Aprilis, anni MV[C]XXVIIII.

Gaspar Wirtt, canonicus *Constantiensis.*

Spectabili et excellenti viro domino Ioachino de Watt, medicinarum doctori, magistro civium oppidi[e] Sancti Galli, domino et amico plurimum observando.

Herren doctor Joachim von Watt, burgermaister zů Sant Gallen.

a) „repperire". — b) „phisici". — c) „beni-". — d) „t" für „c". — e) „opidi". — Durchgehends „e" für „æ".

1) Vgl. I, Brief 52.

XI 14.

573.

Johannes Oecolampad[1]) an Vadian.

Basel. 1529. April 29.

Abgang des Erasmus von Basel. Berufung anderer tüchtiger Männer.

Salve in Christo, optime Vadiane. Quis status ecclesiæ nostræ, partim fama nuntia[a], partim Bertzii collegæ literis opinor tibi nequaquam incognitum. Dolet fortasse, Erasmum et quosdam e doctioribus, qui nominis sui claritudine patriam amplius illustrare putantur, hinc migrasse. At quum hi nulla exacti tyrannide, nulla profligati violentia, nulla irritati inhumanitate, nullis affecti contumeliis, alibi agere in rem

suam fore censent, quid faciendum? Semper boni consulenda ineluctabilis necessitas, immo[b] cum gaudio amplexanda felicitatis quantulacunque occasio. Satius enim fuerit, expertem factionum aliquandiu disertorum virorum frequentia destitui civitatem, quam cum uberiore illorum proventu intestinis laborare dissidiis variisque religionibus distrahi. Valere igitur illos sinimus. Interim tamen dabitur opera, ut etiam id incommodi resarciatur et gymnasium instauretur etiam aliquanto felicius; nempe ut advocentur viri si non æque clari, non tamen minus utilitati publicę studiosi; quamvis interim sæculi[c] nostri calamitatem deploremus, quo auditorum non minor, quam doctorum raritas. Ubi enim illa otiosa[a] ventris mancipia in pretio[a] esse desierint, parva parentibus cura est, in gloriam Christi et utilitatem patrię filios literis consecrare. At quando Christo visum fuerit, misericordia sua etiam id mali abolebit. Salvos precor Dominicum cum ceteris[d] symmystis. Tu optime vale. Anno 1529, die Aprilis 29. *Basileę.*

Ioachimo Vadiano, viro ornatissimo cum literis tum pietate, suo patrono.

a) „c" für „t". — b) „imo". — c) „sec-". — d) „cęt-".

[1]) Vgl. oben, Brief 487.

574.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian. II 399.

Überlingen. 1529. Mai 5.

Er erklärt die Annahme des von Vadian ausgewirkten Abkommens mit seinen Gläubigern zur allmäligen Tilgung seiner Schuld und verdankt die Bemühungen Vadians in dieser wie in andern Angelegenheiten für ihn und seine Schwester Sapientia. Er wird den Rat Vadians befolgen und die von ihm empfohlenen Bäder besuchen, sobald er die nötigen Mittel hat und die Wege sicher sind.

† Virorum humanissime, amice quoque observande et doctor egregie, salutem cum commendationibus plurimis. Hesterno vesperi præsentium lator literas D(ominationis) V(estræ) sororisque charissimæ michi semper gratas attulit, ex quibus cognovi, E(gregiam) D. V. possibilem fecisse diligentiam, non absque multa sollicitudine, pro consecutione debiti ex mutuo amicabili monasterio seu cenobio Beatæ Catherinæ per me facti, nec aliquem modum alium obtineri potuisse, quam prout descripsit: cum numeratione dumtaxat tertiæ partis summæ in promp(t)a pecunia et assignatione census 10 fl(orenorum) R(enensium) pro residuo 200 fl. super bonis tam monasterii prædicti, quam hospitalis Sancti Gallensis. Unde, quam-

vis necessitas mea, uti sæpius monui, requireret debiti ex mutuo in pecunia numerata facti restitutionem etiam in numerata simili pecunia fiendam, tamen, ut sibi ac rei publicæ, patriæ et monasterio gratificem, conabor creditores placare et prout melius potero contentare, et sum paratus condicionem[a] oblatam acceptare ita, ut sim de census annui solutione assecuratus, una cum heredibus et successoribus meis, quodque census non per partes vel divisim, sed simul cum totali 200 fl. numeratione redimi et liberari valeat, sit quoque michi facultas pro meo arbitrio vendendi aut commutandi, prout alias solitum est; quas et alias clausulas solitas ac necessarias et opportunas[b] velit D. V. in meliori forma et ordine confici ordinare. Plenam enim fidem colloco in personam E. D. V. non solum in ea re, sed quibusvis aliis, meam ac sororis dulcissimæ personas concernentibus. Habeo præterea sibi gratias iteratas et maximas pro suis saluberrimis et fructuosis auxiliis et consultatione pro conservatione personarum nostrarum ambarum tam præstitis et factis, quam etiam fiendis præstandisque, cupiens sibi pro suo arbitrio debita, grata quoque vicissitudine respondere. Quo autem ad unguentum rosarum et reliqua, fiat iuxta suam doctam et expertam consultationem. Ingrederer quidem perlibenter Geppingen seu alias thermas, prout scribit, si facultates suppeterent et itinera tuta forent accedendi et redeundi. Propterea non ut vellem, sed prout possum, facere habeo. Sumus in hac lacrimarum valle constituti omnes, quos deus optimus consolari dignetur. Ex Überlingen, die quinta mensis Maii, anni MV^{C}XXIX. *Gaspar Wirtt,* canonicus *Constantiensis* vester.

Clarissimo et gravissimo viro domino Ioachim Watt, medicinarum et artium doctori expertissimo, *ma*gistro civium Sanctigallensi, domino et amico colendo.

Herren doctor Joachin von Watt, burgermaister zů S. Gallen ze handen.

a) „t" für „c". — b) „opor-". — Durchgehends „e" für „æ".

[1]) Vgl. I, Brief 52.

II 400.

575.

Fritz Jakob von Andwil[1]) an Vadian.

Bischofzell. 1529. Mai 20.

Empfehlung des Fechtmeisters Peter Frank, der sich eine Zeit lang in St. Gallen aufhalten will, um junge Leute zu unterrichten.

Min früntlich, willig dienst zůvor. Lieber her und fründ, Petter Franck, fechtmaister, zaiger diß brieff, hatt sich den vergangnen winter

hie zů Bischoffczell enthalten und mine sůn (!) und etlich jung gsellen mitt gůtem flyß fechten glert; ist sunst ain beschaidner, erbarer gsell etc. Der ist willens, ain zitt lang sich zů Sant Gallen enthalten und, ob er etlich jung gsellen finden mochte, alda schůl ze halten und leren um zimliche bsoldung. Langt an üwer ersam Wißhait min früntlich pitt, die welle im zu sinem fürnemen günstigklich bevolhen und gefürdert haben. Das um die zů verdiennen will ich willig sin. Geben am 20. tag Maji, im jar tusent fünffhundertt und nünundzwainczig. *Fritz Jacob von Anwil,* ritter.

Dem ersamen, hochgelerten hern Jochim von Watt, doctor, burgermaister zů Sant Gallen, minem lieben heren unnd fründ.

[1]) Vgl. oben, Brief 469.

576. II 402.

Ambrosius Blaurer[1]) an Vadian.

Herisau. 1529. Juni 2.

Mitteilung einer Grabschrift, welche Johannes Zwick vom Reichstag zu Speier mitgebracht hat und durch welche das unordentliche Leben der Kirchenfürsten aufgewiesen wird.

Epitaphium puellæ cuiusdam, proximis comitiis[a]) immodica pariter et præpostera libidine ad mortem usque vexatæ ac Spiræ[b]) sepultæ.

Quod iacet hic funus? Dicta olim Ansercula virgo.
Quæ properæ mortis caussa? Nefanda Venus.
Quæ, dic, illa? Piis fari pudor auribus horret.
Num Florentinam dicis? Ea ipsa fuit.
Quo tantum patrante scelus? Regnante Tridenti
Præsule. Pfuh, sanctas illene pascit oves?
Hoc modo mitrati proceres virtute coruscant,
Qui contra Christum stantque fremuntque deum.
Illa sacra iudex verbi num turba minatur
Infames, quibus est dignior ipsa, rogos?

Ain grabschrifft ainer tochter uff nechstgehaltnem rychstag mitt zů vyl und widernaturlicher unkunschait getöt unnd zů Spyr begraben:

Wer lygt hie? S'Ganserle was sy gnandt.
Wie so bald tod? Durch Venus schandt.
Sag welcherlay? Zucht schwygt gern hie.
Mainst Florentzisch? Es ist ja die.
Wer thett diß schand? Bischoff von Trient.
Pfuch, haist das Christus schaafen dient?

So lücht mitt tugend s'gynflet gsind,
Gott und sim Christo gram und find.
Noch wyll es sgotzworts rychter sin,
Dröwt führ und ghört doch selber drin.
ANNO DOMINI MDXXIX.

Gratia tecum. Epitaphium hoc, quod consobrinus Zviccius e Spirensibus[b] comitiis[a] secum adtulit, visum est ad te mittere, clarissime Vadiane; sed a nobis prius utut Germanice redditum, ne te prætereat atrox istud, sed dignum papistica mollitie[a] facinus, quæ, cum ipsa impotentissimis pariter et fœdissimis adfectibus fracta sit, audet tamen ignes et gladios loqui et arma sumere adversus purissimam et invincibilem veritatem, scilicet cęlum expugnatura. O bone deus, quin vindicas populum tuum ab istis ter cruentissimis et turpissimis beluis? Quin totus mundus adcingitur ad ultionem profanati[c] tot modis nominis tui? Tu, mi Vadiane, ex istiusmodi ecclesiæ pastoribus ruinam illius facile coniicies et novam nos novæ ecclesiæ faciem propediem visuros, cui ędificandæ unice studeamus oportet, ni perfidię velimus argui a Christo, qui in hoc ipsum nos vocavit. — Spes est fore, ut apud Abbatiscellam ostium nobis aperiat dominus, id quod ut faciat, tuis quoque precibus lubenter dabimus, qui fide et virtute plurimum vales. Saluta Sertorium, Dominicum nostros cum ceteris[d] verbi ministris et omnibus bonis fratribus. Bene vale. Ex Herisaugia, 2. Iunii, anno 29. Tuus *Ambrosius Blaurerus*, properiter.

Clarissimo viro D. D. Ioachimo Vadiano, Sanctogallensi consuli prudentissimo, domino et amico prędpuo.

a) „c" für „t". — b) „y" für „i" in der ersten Silbe. — c) „ph" für „f". — d) „cęt-".

[1]) Von *Ambrosius Blaurer (Blarer)*, 1492—1564, dem Reformator von Schwaben, liegen acht Briefe an Vadian vor aus den Jahren 1529—1544, nicht eingerechnet eine Zuschrift aus dem Jahre 1531, die von Blaurer, Bucer, Oecolampad und Som unterschrieben ist.

II 403.

577.

Kaspar Wirth[1]) an Vadian.

Überlingen. 1529. Juni 9.

Dank für die seiner Schwester zugewandte Sorge mit der Bitte, darin fortzufahren. Erwähnung seiner Erkrankung in der Studienzeit. Bitte, für die Zusendung des Geldes, auf das er Anspruch hat, besorgt zu sein.

Sui ipsius oblatione præmissa ad vota cum plurima commendatione. Spectatissime domine et amice optime, intellexi[a] iterum ex scriptis charissimæ sororis meæ fidelem et fructuosam curam cum exacta continuata

sollicitudine pro conservatione personæ suæ per D(ominationem) V(estram) Egregiam adhibitam. Ob id me continere non potui, quin et iteratas ac multiplicatas gratias agerem E. D. V., quam obsecrare non cesso, ut pietatis amicitiæque intuitu perseverare in ea diligentia et cura velit michi gratissima, pro qua et animo non ingrato et re ipsa pro virili recognosciturum me pro suo beneplacito offero. Scripsit ipsa fleubotomasse[b], ut venas certas pro epatis et splenis[c] incisas fore, exspectans[d] uberiorem curam cum[e] balneis et aliis sibi ordinandam. Itaque et rememoratus sum splenis mei oppilationem[f] et debilitationem, quam olim a 40 annis citra sensi, posteaquam ex studio Papiensi cum febre quartana patriam repetere habui, nec recordor, si prioribus scriptis de hoc meminerim, licet sorori alias de hoc scripserim. Ignoro tamen, si ipsa D. V. de hoc quidpiam[g] retulerit. Quare et super hoc E. D. V. informatum esse volui. Sed si opus et opportunitas[h] foret, soror, cui latius de hoc scripseram, referet[i]. Ea (ne nimis sim molestus more solito) non repeto. Volui denique præsentibus significare E. D. V., hucusque me neque pecunias neque literas census annualis 10 florenorum (de quibus alias scripserat) me accepisse. Propterea cum summa me urgeat necessitas (uti persæpe a me intellexit[a]), velit, rogo, dare ordinem, ut negotium cœptum[k] ad bonum et debitum finem deducatur. Cum his[l] et me et germanam sæpedictam sibi fideique suæ sinceriter commendo. Ex Überlingen, die Mercurii, nona Iunii, MV^{C}XXIX. Calamo festino.

E. D. V. *Caspar Wirtt,* canonicus *Constantiensis.*

Celeberrimo et egregio viro domino Ioachino de Watt, artium et medicinarum doctori expertissimo, magistro civium Sanctigallensi, domino et amico optimo ac plurimum observando.

Her doctor Joachim von Watt, burgermaistern zů Sant Gallen.

a) „intelexi, -t". — b) Für „phlebo-". — c) Offenbar ein von „pro" abhängiger Ablativ — „incisione, relevatione, remedio"? — ausgefallen. — d) „exp-". — e) „non"? — f) „opil-". — g) „quitp-". — h) „opor-". — i) „reff-". — k) „cep-". — l) „hiis". — Durchgehends „e" für „æ".

l) Vgl. I, Brief 52.

578.

II 404.

Ritter Ludwig von Helmsdorf[1]) an Bürgermeister und Rat von St. Gallen.

1529. Juni 17.

Bitte um ein Darlehen von 50 oder 60 Gulden für die Ausrüstung seiner Hintersassen in Zuckenriet zu einem Kriegszug mit den Zürchern, mit Versprechen der Rückzahlung auf St. Pelagitag.

Fromen, fürsichtigen, ersamen, wysen, günstig herrenn, lieben und gůtten fründ. Min gantz früntlich willig dienst syend üwer ersam Wyß-

hait alltzit zůvor berait. Günstigen, lieben herren, es sygen mine hindersäßen zů Zuckenrièt och zů hilff minen herren von Zürich und gmainer landtschafft im Thurgöw ermant und ußgeschoßen, wenn sy erfordert werdint, das sy alsdann gerüst sin söllen; und haben mich zů uffrüstung des kriezugs (!) umb ain fürsatz angesůcht und gebetten, des ich min wol billich ze thůnd genaigt, wa es zů diser zit yendert mins vermögens wär. Und dwil ich dann ain sunder vertruwen zů üwer ersam Wißhait hab und damit sy och gehorsamgclich erfunden werdent, so lanngt an die min gar früntlich und denstlich bitt, ir wöllind mir fünfftzig oder sechstzig guldin lihen. Wil ich üwer ersam Wyßhait die uff Sant Pelayen[2]) tag nächst kompt unverzogenlich wider ußrichten und zalen one üwer costen und schaden, damit ich den gůtten armen lüten helffen und sy als die gehorsamen halten mögind; dann one das möchten sy nit halten noch den zug vollstrecken. Und so verr üwer ersam Wyßhait mir die bestimpten summ lichen wölt, als ich mich abschlags nit versehen, wöllen mich by disem botten berichten. Wil ich ir dargegen ainen gnůgsamen schuldbrieff oder doch by den fünfftzechen marck silber zů underpfand leggen und erstatten. Das umb üwer ersam Wyßhait zů verdienen und zů beschulden, wil ich on zwyfel gůtwillig und früntlich erfunden werden. Datum Dornstags nach Viti, anno etc. XXVIIII.

Ludwig von Helmstorff, ritter.

Den fromen, fürsichtigen, ersamen und wysen burgermaister und ratt der statt zů Sant Gallen, minen günstigen herren, lieben und gůttenn fründenn.

[1]) Von Ritter *Ludwig von Helmsdorf* liegt ausser dem vorliegenden, an Bürgermeister und Rat gerichteten Schreiben, noch eines an Vadian aus dem Jahre 1530 vor. — [2]) 28. August.

Stadt-A. St. G. Tr. IX. 581.

579.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Lager bei Kappel. 1529. (Juni 10—25.)

Erwägungen über die von Vadian angeregte Wiedererwerbung des Gebiets, das die Stadt St. Gallen im Klosterkrieg verloren hat.

Gratiam et pacem per dominum. Memori pectore teneo, quę tu aliquando super recuperatione particulę eius agri(dixisti)[a]), qui vobis bello Sanctogallensi ablatus est[2]); tui vero nunc anxii sunt, quod per ducis[3]) innocentiam res non possit ex sententia tractari. Meum ergo consilium

fuit, ut protinus accingereris atque ad nos properares, ea specie, quasi rebus nostris sis aliquam opem advecturus, ut per occasionem possis eius rei mentionem facere, quam maxime perfectam cupitis. Ad hanc rem opus est fœdera diserte nosse, anne contineant, ut, quicquid occupetur aut recuperetur communiter, dividundum veniat toti civitati. Id si habetur, iam vicistis, si perstatis non reddendo, quę occupata sunt; si minus, precibus et amicitia[b] eblandiendum erit, quod cupitis. Manipularius enim sive centurio vester graviter mihi videtur videre, quę inprimis consideranda[c] sunt; sed Sebastianus noster omnia. Vale. Ex castris Capellę, quo tu aliquando fuga elapsus es[4]). 1529,

H(uldricus) Zvinglius tuus.

Ioacimo Vadiano, Sanctogallensium consuli, domino suo cum primis observando.

a) Das Verbum finitum fehlt im Original; der Brief ist offenbar in Eile geschrieben. — b) „amicicia". — c) „y" für „i".

1) Vgl. I, Brief 100. — 2) Gemeint ist der durch den Klosterbruch in Rorschach entstandene Krieg vom Februar 1490, nach dessen für die Stadt unglücklichem Ausgange sie die Gerichte Oberberg und Andwil, sowie ihre Rechte in Ober- und Nieder-Steinach abtręten musste. — 3) Unterbürgermeister Andreas Müller. — Die Zürcher zogen am 9. Juni nach Kappel und standen dort bis zum 25. Juni. — 4) Im Juli 1524; s. J. Kesslers Sabbata, Neue Ausgabe S. 118.

580. II 406.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1529. Juli 22.

Tage zu Cur und Ilanz. Zerwürfnisse mit dem Castellan von Musso. Gesandtschaft an den Bischof nach Innsbruck.

Gratiam[a] et pacem per Christum. Vir egregie et amantissime, inofficiosum existimavi, si tam idoneum tabellarium meis litteris vacuum ad te venire permitterem nec te de rebus nostris certiorem redderem. Evangelii status talis est. Tepidi sumus, immo[b] frigidi. Magistratus adversatur, quantum potest. Proxime cum Curiæ haberentur comitia, comparui coram legatis. Precabar omnibus viribus, quatenus collationem scripturarum permitterent vel ordinarent. Nunc vero alia comitia habita sunt Ilanti. Illic comparuit adversa pars, idem petens; at nondum concessa est. Speramus tamen, pacatis omnibus concessum iri. Imminet[c] enim nobis bellum cum homine iniquissimo, marchione Mussii. Ille castrum ædificare inceperat[d] in nostro solo, ut plurimi arbitrantur. Ipse vero suum

esse asserit et iam fundamenta iecit, tanta quidem, ut in brevi sese in eis continere et tueri posset (nam fere ad habitaculi altitudinem iam surrexit ædificium supra terram), et tam brevissimo tempore, ut vix credi possit. Attamen rogatus et requisitus ædificare intermisit iam ferme viginti dies. In comitiis his diebus hoc decretum est, ut nunc confestim sex legati ad eum mittantur, qui adhortentur, ut desistat a cœptis et fundamenta illa demoliatur, et si quid iuris se habere putaverit, iure conveniat eos coram 13 pagis Helvetiorum. Si hoc recusaver*it*, comitia nostra decreverunt et ordinarunt sesqui milia[e] virorum, qui castrum hoc deiiciant; nam eo loco posuit, quo nobis omnis introitus in Volturenam facile prohiberi posset. Est nobis vir iste a domino datus in flagellum, ut in cognitionem nostri veniamus. Ideo nos exercebit, quamdiu domino placuerit. Ceterum[f] missi sunt legati quattuor Insbrugg, cum episcopo nostro conventuri, ut episcopatui renuntiet et nos quietos permittat deinceps etc. Vale, vir candidissime. Ex Curia, 22. Iulii 29.

Tuus ex animo *Ioannes Comander.*

a) „c" für „t". — b) „imo". — c) „iminet". — d) „incoep-". — e) „millia". — f) „Cast-".

Prestantissimo ornatissimoque viro D. Ioachimo Vadiano, Sanctogalli consuli, domino suo ac in Christo fratri obser*v*ando.

f) Vgl. oben, Brief 468.

XI 1. 581.

Hortensius Landus[1]) an Vadian.

(Cur. 1529. Anfang August?)

Politische Nachrichten. Flucht nach Cur.

Antonius Traversus et David, frater tuus, maximo me rogarunt opere, cum suo in me iure potuissent imperare, ut ad te aliquid scriberem. Scribo itaque, rem Christianam in tota ferme Italia maxime florere. Quamquam Antichristus hac atque illac circumcurset, hostem suum ut opprimat, ego frustra conaturum existimo. Papa est Bononie; illic Cæsarem exspectat[a]), qui adhuc est in Taraconensi Hispania, propediem Genuam navigaturus. Mediolanensium res non possent peiore in loco esse. Quotidie expilantur et emunguntur, ita ut sanguinem eliciant. Turcarum classis secundis ventis navigat, et sunt, qui existiment, regis Gallorum copias adiungendas. Polinus, qui solet Bizantii regis

;otia obire, significavit homini mihi valde intimo, Siciliam[b] cogitare nvadere et diripere. Quod si feliciter successerit, Genuam cogita- ıt, ut Hispanorum in Italiam adventus sit undique præclusus. In demontana provincia[c] rex alit 14 mille armatos homines, cum equi- tum pedites, Cæsariani multo pauciores; eius generis tamen sunt, ut tum Gallis facile incutiant. Credo ego te rescivisse, quali stratage- te voluerint Taurinum invadere. Certe res fuit plane admirabilis et um abfuit, quin multa cum ignominia Taurinum, optime fossa et ro munitum, in Cæsarianorum potestatem devenerit. Tota Transil- nia dicioque[c] omnis, quę parere solita erat Stephano Mailat et rconi Valentio, Turcis cessit; quo fit, ut Ferdinandi res parum ę sint. Nunc quidem non cogetur adveniente bruma domum se reci- e; nactus est enim provinciam[c] ea opulentia, ut facile exercitus quam- numerosus ali queat. — Nunc scio te exspectare[a], ut de me aliquid ibam. Ego Mediolanensis, nomine Hortensius Landus, medicus, , cum multa Lutheri scripta promovendi evangelii gratia in Itali- n linguam vertissem, ut vitarem infortunium, quod sanctissimus papa averat, solum vertere coactus sum, una cum uxorcula, quę Christum ıoscit et colit. Itaque Rhætorum[d] Curiam veni; sed cum lingua sit icilior multo, quam ego credideram, sitque annona carior nullumque :edat lucrum, statui alio commigrare. Deus optimus dirigat iter meum. vale cum tota ecclesia et me in Christo Iesu ama.

Ioachimo Vadiano, domino meo observandissimo.

a) „exp-". — b) „Sicilliam". — c) „t" für „c". — d) „e" für „æ".

[1]) Von *Hortensius Landus* liegt nur dieser eine Brief vor. Die darin enthaltenen poli- ıen Nachrichten scheinen ihn mit Sicherheit dem Jahre 1529 zuzuweisen, in dem Kaiser l V. anfangs August von Barcelona nach Genua fuhr und von dort nach Bologna zu einer ammenkunft mit Papst Clemens VII. reiste.

582. II 410.

Peter Füssli[1]) an Vadian.

Bern. 1529. September 22.

Bitte um die Verwendung Vadians, dass ihm das Giessen der neuen Geschütze übertragen werde.

Fromer, fester, günstiger herr und schwager, üch sye berait min zit wilig tienst. Wüsend, lieber herr, das ich bericht wird, wie ir, min ren, in willen syen, etwas gschützes lassen ze machen. Da ist min

früntlich pitt an üch, das ir mir das best welind tůn, das sy mir zů giessen werdind; so wil ich üch mit gotz hilf gůt, werschaft und hübsch machen; dann ich bin ietz zů Friburg grech mitt dem giessen und wird zů Bern och bald grech sin. Und darum so bit ich üch um üwer hilf und ratt, wie ich im tůn söll. Wet is üch gůt tungken, das ich selber sötty zů üch kun und für üch, min herren, keren, so wer an üch min früntlich pit, das ir so wol tetind und michs liesen wüssen, oder wie ich im tůn söll, darmit ich nüt an der sach versumy. Nit me, dann gott sy mit üch, und grůsend mir üwer husfrőwen, und latt üch und üwer husfrőw min husfrow fast grůssen. Geben zů Bern, uff Mitwuch nach Sant Mattes tag, im 29. jar.

Üwer altzit wiliger diener und schwager

Petter Füsly.

Dem fromen, festen, fürsichtigen und wisen herren Joachim von Watt, burgermaister der statt Sant Gallen, minem sunder lieben herren und schwager.

Von derselben Hand neben der Adresse: Peter Füßly.

[1]) Von *Peter Füssli*, Stück- und Glockengiesser in Zürich, einem Schwager Vadians, liegt nur dieses Schreiben vor.

II 411.

583.

Oswald Myconius[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. October 20.

Empfehlung des Überbringers. Freude darüber, dass Zwingli unversehrt von der Disputation in Marburg zurückgekehrt ist.

S. Ex quo tempore honoribus magnus factus es, consul dignissime, nunquam ausus sum ad te scribere, pudore nescio quo obstante. Nunc vero, quia hic rogat, temerarius factus sum. Tam enim obstinate instabat, ut negare puderet. Verum nihil aliud quam aditum ad te per hasce literas visus est quærere; quamobrem, si importunior veniet, nolo in me culpam referas, utpote nescientem, cur[a]) nam adire te tantopere cupiat. Commendo tamen vel ob hanc causam: nam si ridendi apud te locus est hoc miserrimo tempore, ridebis — scio satis —; talis hic est. Ne autem penitus stulte scribere tibi videar, illud adiiciam, ut nobiscum gaudeas: Zinglium venisse incolumem proximo die, antequam hæc scriberem. De his vero, quæ acta sunt, nihil certi habeo præter hoc, quod quindecim articulos contulerunt, qui iam sub prelo sunt. Propediem igitur videbis, et de eucharistia admisit Lutherus, manducare esse credere. Permisit item princeps, ut libri Zinglii legantur, id quod iubet me quam optime

sperare. Verum et illud scito: prudentiam principis Oecolampadium Luthero, Zinglium Melanchthoni opposuisse, quamvis demum etiam Zinglius et Lutherus non pauca inter se disseruerint. Hæc si nescis, fac faciant has literas tibi gratas. Vale per dominum et parce. Tiguri, vicesimo die Octobris, anno MDXXIX.

Os(waldus) Myconius, tuæ Dominationis clientulus.

Amplissimo viro Ioachimo *Vadiano*, consuli Sanctogallensi, *amico* suo semper colendo.

a) „quur".

l) Vgl. I, Brief 105.

584. II 412.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1529. October 20.

Einlässlicher Bericht über das Religionsgespräch in Marburg zwischen Luther und Melanchthon einerseits, Zwingli und Oecolampad anderseits. Klage über die Starrköpfigkeit Luthers, der sich auch in viele Widersprüche verwickelt habe. Zwingli schreibt sich den Sieg zu. Da in den übrigen Lehrsätzen — abgesehen von der Abendmahlslehre — eine Einigung zustande gekommen, so können wenigstens die Päpstlichen Luther nicht mehr für den ihrigen ausgeben. Anderes darüber will er später berichten.

Gratiam et pacem a domino. Quę tu maxime cupis scire, nunc brevibus scribam. Martispyrgum posteaquam pręsidiis fidissimis deducti sumus et Luterus cum suis venit, constituit princeps Lantgraffius, ut Oecolampadius cum Lutero et Melanchthon cum Zvinglio seorsim extra omnes arbitros certamen prętentent, hoc est inter se mutuo experiantur, an in sententiis inveniri aliquid possit, quod ad pacem faceret. Hic Luterus Oecolampadium ita excepit, ut ad me veniens clam quereretur, se denuo in Eccium incidisse. Verum hoc fidis modo communicandum est. At Melanchthon, cum nimis lubricus esset et Protei in morem se in omnia transformaret, me compulit, ut sumpto calamo pro sale manum armarem ac siccarem, quo ringentem et nescio quas fugas et elapsus molientem firmius caverem. Hinc tibi exemplum paucorum ex centenis milibus[a]) dictorum, hac tamen lege transmittimus, ut non nisi fidis communices, hoc est eis, qui nihil inde concitent tragœdię; nam et Philippus ipse huiusmodi exemplum habet. Scriptum est enim a me, illo omnia vidente, legente et nonnumquam sua dictante. Sed nolumus novę tragœdię[b]) exordium dare. Istud colloquium sex in horas traximus Philippus et ego. Luterus et Oecolampadius in tres. Altera die

coram Lantgraffio et paucis arbitris — ad summum 24 — Luterus et Melanchthon, Oecolampadius et Zvinglius in arenam descenderunt. Pugnatum est cum ista tum reliquis tribus sessionibus; nam quatuor in universum fuerunt, quibus coram arbitris pugnatum est feliciter[c]. Lutero enim ter frivola ista: Christus iuxta divinam naturam passus est: Christi corpus est ubique et caro non prodest quicquam, ab ipso aliter, atque nunc adseveret, expositum esse obiecimus; attamen bellus homo ad omnia nihil respondit quam ad: caro non prodest quicquam, dicebat: Scis, Zvingli, ut veteres omnes processu temporis et aucto iudicio aliter atque aliter locos scripturę tractaverint. Dixit: corporaliter editur Christi corpus in nostrum corpus, at interim hoc mihi servabo, an et anima corpus edat, quum[d] paulum antea dixisset: Ore editur corpus Christi corporaliter, anima non edit ipsum corporaliter. Dixit, *cor*pus Christi confici his verbis: hoc est corpus meum, quantumvis sceleratus sit, qui dicat ista verba. Concessit, corpus Christi esse finitum. Concessit, signum corporis Christi adpellari posse eucharistiam. Hęc et alia innumera inconstantia, absurda et stulta quum[d] non aliter eblacteratur (!) quam λαλέστερον (!) litus, redargutus t*a*men est a nobis, ita ut iam princeps ipse nobiscum se*n*tiat, quamvis palam erga quosdam principes dissimule*t*. Aulici Hassii ferme omnes desciscunt a Lutero. Ipse permisit, libros nostros innoxie legi posse. Episcopos, qui *nostrę* sunt sententię, posthac non moveri officio patietur. Sax*o*num princeps Ioannes non adfuit, sed Virtembergius. Discessum est tandem eis condicionibus, quas propedie*m* videbis excusa*s*. Veritas superavit adeo manifeste, ut, si unquam quisquam victus est, Luterus impudens et contumax aperte[f] est victus, sed apud prudentem iudicem et æquum[g]; quamvis interim clamaret, s*e* esse invictum etc. Hoc etiam boni tulimus, quod, posteaquam in reliquis christianę religionis dogmati*bus* consensimus, pontificii non ultra poterunt sperare, Lu*te*rum suum fore. Hęc ex itinere fessus scribo. Ubi ad nos veneris, universa plenius audies. Arbitror enim, alia quoque nos attulisse, qu*ę* pro religionis prę*sidio* et adversus monarchiam Cęsaris factura sint; qu*ę* vobis quoque, sed cum tempus postulabit, exponenda erunt. Vale interim et salvos amicos om*nes* esse iube. Tiguri, 20. die Octobris 1529.

H(uldricus) Zvinglius tuus.

Adresse fehlt.

a) „mill-". — b) „tragçdię". — c) „fœl-". — d) „qum". — e) „littus". — f) „adp-". — g) „equum".

l) Vgl. I, Brief 100.

585. II 414.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

Basel. 1529. November 14.

Klage über die Böswilligkeit der Wiedertäufer und die Rücksichtslosigkeit seines Neffen, der ihn in grosse Bedrängnis gebracht habe. Der Verkauf seiner Tafeln. Neue Druckschriften in Basel.

S. Ad id me adhortaris, observande vir, ad quod mea sponte promptus sum, et (ut aiunt) memorem mones, nisi mihi obstaret non solum rei familiaris angustia, sed etiam nostri sæculi malitia et condicionis[a] meæ infelicitas[b]. Adeo enim catabaptistarum malevolentia apud nos omnia corrupta sunt, ut nedum victum et amictum, quem ipse Christus verbi ministris non negavit, sed communem[c] quoque aerem nobis invideant. Deinde et ipse nepos meus, simul cum aliis coheredibus parentis mei, in culpa et in causa est, ut ære alieno me ipsum gravare necesse habuerim. Tam importuni erant exactores, ipse inprimis, ut intra dimidium anni non minus 70 aureis me oportuerit exponere, ita ut nihil mihi reliquum sit quam tabulæ illæ, quas, ut puto, penes te habes. Verum si mihi contingat æquus et commodus emptor, ut tabulæ distrahantur, propensissimus essem, ob tuas maxime preces, ei succurrere; secus ob causas prædictas omnino non licet. Fallit (ut opinor) nepotem meum vulgaris illa opinio quorundam, qui domum sacerdotis copię cornu esse putant, quod exhauriri non possit. Multo aliter (ut me deus amet!) res meæ habent. Sed doleo nostris domesticis affectionibus aures tuas, alioqui occupatas satis, obtundere. Argentinense negotium puto propediem, quantum ego scio, conficiendum absolvendumque. Lucubrationum novarum parum apud nos est, quæ te dignæ sint. Oecolampadius commentarios meditatur in Danielem, epistolam ad Hebræos et Iob; Butzerus in psalmos magnum edidit volumen; ex Frankfordia nonnulla Dioscoridis volumina attulerunt. Ex his si quid tibi placet, ut mittam, fac me certiorem. Vale. Ex Basilea[d], XIIII die Novembris, anno XXIX.

Marcus Bersius tuus.

Spectabili et egregio viro domino doctori Ioachimo Vadiano, apud Sanctogallum, domino suo observando.

a) „t" für „c". — b) „œ" für „e". — c) „comunem". — d) „ę" für „e". — Fast durchgehends „e" für „æ".

1) Vgl. oben, Brief 508.

II 365.

586.

Pankraz Mötteli[1]) an Vadian.

1529. November 18.

Bitte, das gebotene Erscheinen vor Rat bis zu seiner Heimkehr aufzuschieben, da er durch dringende Geschäfte abgehalten sei.

Min gannttz geneigtt, ghorsam, unnderthenig, willig diennst mitt erbiettung alles mines fermügenns etc. zuovor. Innsonnders günstiger, lieber unnd gnediger her burgermeister, als ir mir dann durch denn stattknechtt habennd lassenn gebiettenn, by dem eid vor uich unnd einen wissenn ratt alhie ze erschinennd, vonn wegenn eines freffels, so sych dann ferloffenn haby: hieruff ist min ganntz ernnstlich bitt unnd unnderthenig beger, mitt der sach über mich nitt ze gachennd unnd ietz zuomal annstal ze geben; denn ich bin durch sonnderbar ehaffet ursach vonn des Franntzosen bottschafft ietz bedagtt wordenn, darum ich nitt wol ghorsam erschinenn mag. Aber so erst unnd ich wider annheimsch wird sinn, wil ich uff uiwer guotty gnad mich gehorsam finnden lassenn etc. unnd mitt miner feranntwurtt begegnen; ongezwiffeltt, durch selliches noch annders uywer, miner herrenn, statt nitt midenn, wiewol ich uywer geschworn nitt binn; sonnder mitt lib unnd lebenn, ouch aller billickeitt inn uiwer, miner gnedigen herren, statt nöttenn onngespartt findenn lassenn. Sölliches welle uiwer Wisheitt vonn mir im bestenn fernemen etc. Dattum Donnst(ag) nach Ottmary, annorum fünffzechenhundert XX und VIIII jar.

Uiwer gedruwer dienner *Panngratz Mettely*.

Dem wolgelerttenn, fromen, fursichttigenn, wyssenn herrn N., dockttor unnd burgermeyster der statt Sanntt Gallenn, minem günstigenn, gnedigenn, lieben herrenn.

[1]) Von *Pankraz Mötteli* liegt nur dieses eine Schreiben vor.

Stadt-A. St. G. Tr. IX. 58 a.

587.

Vadian[1]) an Bürgermeister Konrad Maier.

Rickenbach. (1529.) December 28.

Bericht über die Vorgänge in Wil.

Min genaygt, willig dienst zůvor. Günstiger lieber herr burgermaister, wie ich diser stond gen Rikenbach khomen bin, wird ich bericht, das Lucern und Schwytz ir botschaft zů Wyl hand. Die ligend

der statt und wend nitt uff die pfallentz, trybend ouch seltzam spyl
l vermainend straks: so ferr man den abt nit annemen und zů dem
en khomen laßen welle, sygend sy der maynung, khainen houptman
regieren laßen, und sölle der houptman von Zürich ouch abston etc.
ain pratik, mit welcher sy die puren raytzig machen wellend und ver-
:hen, ob sy die gemainden uff ir syten bringen mögind. Und werbend
ain landtzgmaind uff nächstkünftig Frytag gen Lemmischwyl, wie
/ernëmen werdend. Darum ünser aydgnoßen von Zurich ylentz dem
gt von Kyburg geschriben, das er sich von stund an mit 1500 man
'sech und rüst; dan der trůb huf zů Wyl ouch unrůbig ist, So wirdt
n sich zů Zürich ouch rüsten, damit man denen lüten iren tratz
:chen mög. Man wil maynen, die sach werd on ainen blast nit zergon.
.n ich ü(wer) Wysshait bester maynung wellen ze kondt thůn, damit
ser herren bericht wurdend und man in ainer stille dester baß allent-
b ufsëche. Sy man nur handtlich. Der tüfel buck (!) sich und krömbt
h; wirt aber nüntz schaffen. Ich welt nit underlon und gen Bern
ıriben, damit ünser sach mittenzů triben wurd. Synd hiemitt gott
'olhen und richtend den botten uß; den er von mir nüntz empfangen
:t. Datum Rikenbach, ain der kindly tag, um die zwölfy.

Joachim von Watt, E. W. williger.

Dem frommen, fürsichtigen, wysen herren Cůnraten Mayer, burgermaister der stat zů S. Gallen, minem günstigen herren und fründt.

[1]) Vgl. I, Register. — Als Jahresdatum ist nach dem ganzen Zusammenhang der Erisse mit Sicherheit «1529» zu ergänzen; vgl. J. v. Watt, Deutsche hist. Schriften III, 232ff.

588. XI 103.

Christian Fridbolt[1]) an Vadian.

(Wil. 1530.) Januar 1.

Bericht über die Ereignisse in Wil und im Fürstenland.

Frid und gnad von gott mit ainem gluckhafftigenn jar wunsch ich
:h und allem, so euch liept etc. Min alzytt willig dienst. Gunstiger
:, wyssenn, das uff ewer schribenn min herrenn sy den Gaisbůler
ı Wyll gesant; und aber ee er wider haim komen, haben min herrenn
ıinrat Weniger und mich har verordnet. Sind nachts har geritten
l warlich an seltzamen handel hie funden. Hab woll darfur, ir syen

sy woll bericht. Und wie wyr am Donstag gen Wyll sind komen, vermainten wyr, die sach wer gericht und gantz gůtt. Kam ain geschray, wie der Batzenhamer keme mit 1000 mannen und welt das hus innemen. Also erschrackenn die von Zurich und Glaris und gaben das worzaichen, liessen den sturm uffwerts gon. Der ist gangen pys in das Rintall, und sind also hie bin 3000 gotzhuslutt zůsamen komen uff Fritag zů nacht. Sind die von Wyll gantz erschrocken; und nit unbillich, dan sy an wůst kylwy hand. Hab woll darfür, der (!) sy umb 2 pys in 3000 fl. gestrafft, schůde (!) in nit so fyll. Nun habenn die von Zurich, Glaris, wyr, Bischoffzell und etlich vom adel, auch die us der graffschafft in der sach gehandlet zwischen den von Wyll und den 7 gegnina des gotzhus und sy dahin bracht, 4 artickel gestelt. Den erstenn, das die von Wyll die gotzhuslütt zů ir notdurfft sollen inlaussen, wie von alter har; dan die puren in ir klag nichts höhers anzogen hand, dan das in der uffrůr sy in nit haben wellen die stat offnen; es habe menger sin vatter darin gehept, der ander sin son; und ist erstlich schlecht ir fürnemen gesin, sy soltenn hinfür kain thor vor in beschliessen. Ist der artickel durch die schidlutt gemitlet: es soll bliben, wie von alterhar, wie obstat. Demnach haben zů dem andren die puren begert brieff und sigel umb den ersten artickel. Ist in och abgebetten worden. Zů dem drytten haben sy begert den costen und schaden an die von Wyll. Haben die schidlüt aber sy gebetten: die von Wyll haben an grossen schaden erlitten, daran die oberkait nit schuldig sye. Bitten sy also, den artickel laussen anston pys nach gehaltner landsgmaind. Welle man also zůsamen sytzen und darnach besehenn, wie man dem costen begegne. Und ist also die gmaind, so zů Waldkilch gehalten sölt sin, uff hutigenn tag hie. Und praticiert der vogt Am Ort und vogt Stalder gern vill; aber in soll, ob got will, nit gelingen. Sy entschuldigent sich och uff das oberst, sy habenn von dem anschlag nichts gewysset. Der vierd artickel ist, das furohin die von Wyll iren ratt söllen besetzenn mit erberen menner, so gotlichem wort anhennig (!) syen und zů dem tisch des herren gangen. Haben also baid parthyen die 4 artickel angenomen und sind also gericht mitanander. Es sind och zwen ratsbottenn von Costentz uff gester har komen, zunftmaister (?) Hůtlin und Hainrich von Ulm. Jedoch sind wyr die ersten hie gesin. Habenn die von Zurich und Glaris, auch die von Wyll, gern gehapt. Man hatt och ir dry gefangen: ist der cantzler,

des apts schwager, Hans Blaicher, der waibel[2]). Sorg, man werd sy mit dem hencker bruchen. Nit wais ich, waas (!) sy singen werdenn. Hapt ir also an wenig beschaid der handlung. Demnach uff 10 ur ist die landsgmaind gehalten worden und ist ain mers under gmainen gotzhuslutten worden, sy wellen bin dem verhaissen belibenn; wiewoll vogt Am Ort an schöne lange red gethon. Darnach vogt Stalder von Schwytz och geredt, in hoffnung, sy zů bewegen; dan sy fry harus zů Wyll geredt hand: was da sy, haben weder sy nach Zurich und Glaris tail daran, sonder gehor den fromen gotzhuslutten; und wan Zurich und Glaris in an schůch gebe, wellen sy in zwen geben. Hetten also gern har uff har gemacht. Och ist in der gemaind geredt und hoch anzogen von unser nachpuren, das sy unbillich beduncke, das der schaffner von Sant Gallen sölle sin, der im closter sytze. Hatt uns burgermaister Röst erlich versprochenn. Mügt ir mit red haltenn, wo ir in betretten; dan syn mainung ist, das der schaffner belib, wan er allain sölt das inziehenn, so in unser stat gericht gelegen wer. Bedunckt mi*ch* nit ain böser anschlag, damit man des tüfels gar abkem; doch uff ewer verbesserenn. Den von Glaris truw ich, so vil ich mag; dan in dem lermen oder uffrůr weren sy gern hinweg gesin. Fragten mich und Mainratten rats. Gab ich in zů antwurt, sy möchten thon, was sy welten; ich aber, so ich da ussen wer, welt ich zů in hinin; dan ich des schuldig wer, lib und gůt zů in zů setzen. Můst in also ain hertz instossen, waren gar erschrockenn. So mir gott zů euch hilfft, will ich euch bas berichtenn. Welt uff dises mall vergůtt nemen. Womit ich euch sunst dienen kain, bin ich gůttwillig. Grůst mir maister Ůrich. Damit gott befolenn.

E. Wyshait diener *Cristan Fridbolt.*

Die antwurt, so die gotzhuslutt den von Lutzern und Schwytz geantwurt: von erst wan die baide ort sich den von Zurich und Glaris glichformig machenn, wellenn sy in thon, wie Zurich und Glaris; aber wo nit, wellenn sy in nünt desterminder alles thon, so sy in der hoptmanschafft und all ander dingen schuldig syenn. Hapt beschaid. Datum uff Circumcisionis, umb 2 ur nach mittag.

Dem hochgelertenn her doctor *Joachim* von Watt, burgermaister *zu* Sant Gallenn, ietz zů Zürich, *min*em insonders günstigen herrenn.

[1]) Vgl. III, Brief 416. — [2]) Vgl. J. v. Watt: Deutsche historische Schriften III, 235.

Stadt-A. St. G. Tr. IX. 58b.

589.

Meinrad Weniger, Martin Murer und Christian Fridbolt[1]) an Bürgermeister (und Rat) von St. Gallen.

Wil. 1530. Januar 1.

Die Ereignisse in Wil.

Unser früntlich, willig dienst, fromen, vestenn, fürsichtigen, ersamen. wysenn, sige uch zů bevor. Wyssenn, das ewer schriben der 10. stund uns uff 7 ur früy zůkomen ist, in dem wyr ewer mainung vernomen; das selbig dennen von Zürich anzaigt. Ist in laid, das solcher kost auff die sach soll auffloffen. Demnach fügen wyr euch zů wyssenn, das 4 artickel gestelt sind zwischenn den 7 gegnina und der stat Wyll. Der erst, das hinfür die stat Wyll soll der 7 gegnina offen schlos sein, der mainung: ob es sich begeb, das ainer, zwen, dry ongefar pys in 6, 8 zů nacht an das thor kemenn, söllen die von Wyll in das thor uffthon und offnen; dan die puren nichts höhers anziehenn, dan das sy nit haben in der uffrür mügen in die stat komen, und aber etlicher sin vatter, der ander sin son darin gehept. Und der artickel zů mittlen wyrt in vergonnen, wie ob-stat, nach altem bruch und harkomen sy inzůlassen. Der ander artickel: habenn die puren wellen des erstenn artickels brieff und sigel habenn. Das in von den schidlütten nit vergont; sonder mainen die schidlütt, es sige nit von nötten; möcht den von Wyll nachtellig sein. Verhoffenn. die puren werden es nachlaussenn; dan die gůtten lütt von Wyll sind gantz und gar erschrocken. Habenn och ain wůsti kilwy; ich wett nit 3000 fl. nemen, das ich in den schadenn abtrůg. Ist kain ander ursach. dan das sy zwayerlay glouben in irem rat haben (wer oren hab, der hör). Der drytt artickel, das sy begeren, cost und schad soll in abgelait werden. Da habenn die schidlüt gemitlet, den gůtten lutten von Wyll sige (als war ist) an grosser cost uffgeloffenn; und aber so die landsgmaind uss sy, welle man über sytzenn und besehenn, wie man dem costen tüy, damit sy befridet werden. Der vierd artickel ist, das furohin ain stat Wyll sölle iren ratt besetzenn mit lütten, die gottes wort anhennig syen und zů dem tisch des herren gangen. Des artickels habenn sych die von Wyll gewilgot. Und hatt man also gester spat pys in die 10. stund in der sach gehandlot und baid parthyen zů dickermall aus und in lassen gon. Hatt also der usschus der puren solichs hinder sich zů bringen an

die gmainden genomen, gůtter hoffnung, es werd woll gefridet. Und in der stund ist noch nichts beschlossenn aigentlichs. Wyr sind aber gůtter hoffnung, nach hörsag, es werden die puren die artickel annemen und also zů růwen komen. Der landsgmaind halb sind wyr gůtter hoffnung, werd recht thon. Jedoch sind die puren kains stucks wyrser zůfriden, dan unsers schaffners halb, des Studers, in dem closter. Da wyrt woll weg funden. Sind die von Zürich der mainung: wen es uff das böst kom, werd der schaffner, so also in der stat sytzt, das inziehen, so in den gerichten lige, und das ander iede gegne irs gefallens laussen inziehenn. Doch wyssen wyr nach nichts aigentlichs. So bald die gmaind us ist, laussenn wyr E. W. wytter wyssenn. Der gefangnen halb hatt man den hencker von Frowenfeld beschickt. Auch ist der Pfefferlin und des apts knecht zů Grůningen gefangen. Hatt man am Hürnlin erwuscht.

Item und wie ich dises geschribenn hab, ist Hans Asper ab der gmaind komen und uns gesayt, wie ich die artickel anzaigt, habenn die gotzhuslutt die 4 artickel angenomen, und ist also vericht mit Wyll und den gotzhusluttenn. Gott der her sy gelopt! So bald die landsgmaind us ist, wellen wyr wytter schribenn. Damit verlich euch gott allen ain gůtt, gluckhafftig jar, sin willen ze thönd. Datum uff 9 ur, in Wyll, Circumcisionis, im 29. jar.

E. W. diener: *Mainrat Weniger, Martin Murer, Cristan Fridbolt.*

An burgermaister . . .

[1]) Der Brief ist von *Christian Fridboldt* geschrieben und ergänzt den vorstehenden in erwünschter Weise. Im Datum ist « 29 » für « 30 » verschrieben, wie es am 1. Januar leicht geschehen konnte. Der angekündigte weitere Bericht findet sich nicht im Stadtarchiv und wurde wohl mündlich abgestattet.

590. III 1.

Bürgermeister und Rat zu St. Gallen an Vadian.

St. Gallen. 1530. Januar 6.

Mitteilung, dass Vadian (damals Altbürgermeister) und Zunftmeister Konrad Scheiwiler als Ratsboten bezeichnet worden seien, um an dem am folgenden Sonntag (10. Januar) in Zürich stattfindenden Burgertag der Städte des christlichen Burgrechts teilzunehmen. Vadian wird ersucht, in Zürich seinen Mitboten abzuwarten oder, wenn er schon auf der Heimreise begriffen wäre, wieder nach Zürich zurückzukehren.

Unnser gantz fruntlich, willig dienst unnd alles gůts altzit zůvor. Frommer, hochgelerter, sonder lieber herr burgermaister, eß habend uns

unser getrüw lieb aidtgnossen und cristenlich mitburger von Zürich ernstlich geschriben und ervordert, das wyr unser bottschafft uff Sontag nechstkünfftig in irer statt Zürich haben und alda morndes inen und andern stetten cristenlicher burgerschafft uff angesehnem burgertag obligender sachen halb wellend verhelffen rathschlagen und handlen. Hieruf habend wyr üch sampt dem zunfftmaister Conratten Schayenwyler zů botten erkieſt und verordnet. Hieruf ist an üch unser ernstlich und früntlich beger und mainung, das ir uſs Zürich nit verriten, alda des zunfftmaister Conrats warten und mit im das best und wegsts handlen. Wellend wyr üch by demselben zunfftmaister Conratten, was unser bevelch und mainung ist, ze wyssen ton. Ob ir aber uff der straſs werend, so wellend wyder ummkeren und gen Zürich ritten und alda des zunfftmaisters erwarten. Daran tůnd ir uns ain sonder gefallen; uns sölichs und ander üwer gůtwilligkait umb üch altzeit beraits willens ze verdienen. Datum Epiphania, anno etc. XXX.

Burgermaister und rathe der statt
zů *Sant Gallen.*

Dem frommen und hochgelerten herrn Joachimen von Watt, doctor, unserm besondern und getrüwen lieben altenburgermaister, jetz zů Zürich.

XI 128.

591.

Martin Bucer[1]) an Vadian.

Strassburg. (1530.) Januar 12.

Strassburgs Beitritt zum christlichen Burgrecht. Fürbitte, dass dem frühern Wiedertäufer Niklaus Guldin die Rückkehr nach St. Gallen gestattet werde. Der Papst habe dem Kaiser die Kostbarkeiten aller Kirchen und die kirchlichen Einkünfte eines Jahres gegen die Türken geschenkt. Unwille der Priester darüber.

Salve in domino, vir undecunque doctissime ac pientissime. Gratia domino! Tandem et nobis vestra contigit sancta civitas; nam dum ea nos donarunt Tigurini, Bernates et Basilienses, et vestri cives nobis iure videmur. Faxit pater cœlestis, ut ea cottidie nova incrementa accipiat in gloriam Christi et multorem salutem. Venit his diebus ad nos, optime vir, Nicolaus Guldin, antehac catabaptista, nunc verus discipulus Christi; quod de eo possum affirmare multo securius, quam de ullo, qui mihi quidem obvenerit ex isto hominum genere. Commendaverat eum nobis Oecolampadius; sed tantus modo hic est pauperum et pere-

grinorum numerus, ut illi locus hic commodus esse, præsertim in hac annonæ caritate, qua laboramus, non potuerit. In patria facilius se aleret. Oro itaque te, orat idem Capito, digneris adesse homini, quo tandem eum sua patria recipiat. Agnoscit se in illam peccasse graviter, sed ignoranter. Quare merito veniam et orat et sperat a filiis quidem dei. Consilio amicorum orabit primum a Tigurinis recipi; quibus cum suam fidem approbarit, spes illi est, et a vobis facile eum posse reditum in patriam sibi impetrari, præsertim te ipsi patrocinante. Quod ut diligenter facias, te iterum atque iterum per dominum obsecramus. Salutant te Capito et Bedrotus; saluta nostro nomine Dominicum, Schapplerum ac fratres reliquos. Nova hic nulla, quam quod Turci nomine fortiter mendicatur. Donavit pontifex Cæsari universa quorumlibet templorum vasa aurea et argent(e)a ac quicquid pretiosum[a] habent, præterea proventus unius anni omnium ecclesiasticorum. Hinc sacrificuli dira iam et pontifici et Cæsari, cuius adventum tam ardentibus votis optabant, imprecantur. Quanto feliciores nos, quibus datum adorare Christum regem, qui nihil a suis accipit et donat vitam æternam! In hoc vale cum tota vestra ecclesia et patere nostram commendationem huic exsuli[b] prodesse. Argentinæ, 12. Ianuarii.

Fratres commendent vestri et ecclesiam nostram servatori suis precibus.

M(artinus) Bucerus, tuus quantus est.

Clarissimo viro D. Ioachimo Vadiano, medico doctissimo . . . senatori integerrimo, præcipuo urbis *San Gallensis* ornamento, *domino suo* colendissimo.

a) „c" für „t". — b) „exuli".

[1]) Vgl. oben, Brief 506.

592. III 2.

Wolfgang Capito[1]) an Vadian.

Strassburg. 1530. Januar 13.

Empfehlung des früheren Wiedertäufers Niklaus (Guldin) zur Rückkehr nach St. Gallen.

Gratiam et pacem. Gravi testimonio Simperti[2]) Memingensis[a] didicisti mentem huius Nicolai[3]), anabaptistarum ducis; eundem mihi videor deprehendisse. Invisus est ei sectę, tanquam desertor illius. Sectę omnes nunc horrori sunt homini; adeo diutina superstitionis patientia

profecit. Zvinglio in hoc misimus, ut illinc ad vos concedere tutius posset. Pluribus super hac re Bucerus, qui isti hominum generi multis alioqui iniquior videtur. Itaque da operam, ut in urbem tuam redeat, quæsiturus[3] victum inter notos: nam ad pacificandos irrequietos plurimum facturum puto tantæ resipiscentiæ exemplum. Vale, observandissime domine. Argentinæ, 13. Ianuarii, anno 1530.

V(olfgangus) Capito.

Ioachimo Vadiano, viro eruditissimo, Sanctogallensium dictatori, domino et amico suo observando.

S. Galli.

a. „Memyng-". — b. „e" für „æ".

[1] Vgl. oben, Brief 513—. [2] *Simprecht Schenk.* — [3] Ohne Zweifel *Niklaus Guldin* s. den vorstehenden Brief Bucers.

III 3.

593.

Johannes Oecolampad[1] an Vadian.

Basel, 1530, Januar 16.

Empfehlung des Überbringers Niklaus Guldin, der von dem Irrtum der Wiedertäufer sich abgewendet hat und in den frühern Stand zurückzukehren wünscht.

Salutem in Christo. Optime Vadiane, tametsi paucis catabaptistis vera resipiscentia data est — adeo gravis ac letalis morbus et ægre medicabilis furor miseros misere perdit —, unus tamen, hic Nicolaus singulari beneficio dei ex inferis, ut ita dicam, οὕτως regressus revixit. Cui iure omnis fraternitas non solum gratulatur, sed et in gratulationis indicium patrocinatur, si in pristinum statum suum reduci queat, in quo plus sua pænitentia prodesse poterit, quam pridem sua insipientia incommodavit. Aderit igitur illi Humanitas tua et in hac re nos, per Christum pro illo intercedentes, aliquid impetrasse declaret. Non enim ego solus, sed et ceteri[a] fratres, quotquot illum audiunt et explorant, conversionem eius recipiendam uti ἱκανὸν et iustam censent. Quodsi fefellerit, nescio an ulli alii fides habenda sit. Salvos opto vestros verbi dei contionatores[b] et quicquid illic est fratrum. Vale, Basileę, sedecima die Ianuarii, anno 1530.

Ioannes Oecolampadius.

Clarissimo viro Ioachimo Vadiano, senatori civitatis S. Galli, suo observando patrono.

a. „cæt-". — b. „conc-".

[1] Vgl. oben, Brief 487.

594. III 4.

Ritter Ludwig von Helmsdorf[1]) an Vadian.

1530. Februar 10.

Zusendung einer von Vadian gewünschten Chronik.

Min ganntz früntlich, gůttwillig diennst allzit zůvor. Fromer, vester, hochgelertter, fürsichtiger, wyser, günstiger lieber herr und gůtter fründ, üwer schriben mir yetz zůkomen, berürend ain kronicka der alten verloffnen geschichten in der aidgnosschafft beschëchen, so ich haben sölt, mit beger, üch die ain zimlich zitt zů lihen und üch darinne ersehen zů laßen etc., han ich der mainung vernomen. Und wiewol ich üch on diß üwer schriben sunst zů dienstlichem gefallen genaigt bin und mich durch ain kind darum ervordern laßen hetten, wölt ich üch üwer begern nach statt ton haben. Deßhalb so schick ich üch die berürten kronick by dem botten, der mir üwern brieff bracht hat. Die wöllen wol besehen und mir dieselben demnach über vier oder fünff monat ungefarlich widerum zu handen stellen laßen; dann üch in dem und anderm früntlichen gůtten willen zu bewisen, wär ich genaigt. Datum Donnrstag nach Appoloniæ[a]), anno 30. *Ludwig von Helmstorff,* ritter.

Dem fromen, vesten, hochgelerten, fürsichtigen und wysen Joachim von Watt, doctor, altburgermaister der statt zů Santgallen, minem günstigen hern, lieben und gutten fründt.

a) „e" für „æ".

1) Vgl. oben, Brief 578.

595. III 6.

Leonhard Lauber[1]) an Vadian.

Henau. 1530. Märs 8.

Dank für die ärztlichen Ratschläge Vadians und Bericht über den Fortgang seiner Krankheit.

S. Pape[a]). Unde mihi, tam immerito quam ignoto alienigenę, talis tantique tum christianissimi, tum sincerissimi viri — te noto, Vadiane — præconium[b]), studium, conatus ac tota fraternę dilectionis Lerna? Etenim spiritus certo loquitur: a domino factum est istud; sit igitur mirabile in oculis meis. Sic sic optimus atque ter maximus deus me tibi gratum reddidit, tuum trahens et flectens cor, ut me tanto prosequereris favore. Quicquid igitur humanitatis a te consequor, id primum deo refero accep-

tum: dein benevolentiam tuam fratribus narro, quantaque deus per te mihi fecerit, deprædicare[b] non cesso. Porro quomodo convalescam te consule, paucis accipe. Feria sexta balneum a te dictatum, accepta prius tiriaca, ingressus, supra modum sudavi; hinc certo Tantalo ipso sitibundior factus, bibulum egi quidem, sed quam potui parce. Ceterum[c] tuo fidelissimo consilio iam melius habeo; hoc modo videlicet: virulenta illa in membra diffusa colluvies ut prius sursum deorsumque cursitans iam non amplius furit, verum suis innixa sedibus, quasi perpetua quadam paralysi[d] sit regnatura, adhuc potenter angit, pungit, adfligit, præsertim[b] in lęvi pedis poplite; pari modo patiuntur et manus. At tuis consiliis ipsa sanies e suo regno deturbanda venit radicitus. Profer igitur de salubrium consiliorum tuorum thesauro tam nova quam vetera, rogo. Interim vale, mei memor, curans, quo pro me orent fratres. Ex Hennou, 8. Martii[e] XXX. Meus cibus est vinum ovis percoctum, vulgo ‹winwarm›.

Leonardus Louber,
Hennoensis ecclesię minister.

Vadiano, morborum curatori vigilantissimo, Vadiano suo semper patris loco colendo.

a) Uns unverständlich. — b) „e“ für „æ“. — c) „Cęt-“. — d „i“ für „y“. — e) „c“ für „t“.

1) Von *Leonhard Lauber*, Pfarrer in Henau, liegt nur dieses Schreiben vor.

III 7.

596.

Johannes Comander[1] an Vadian.

(Cur.) 1530. März 12.

Klagen über seine Landsleute. Nachrichten aus Italien.

Gratiam[a] et pacem per dominum Iesum. Quum de rebus nostris scribendum est, vir prudentissime, consternitur animus meus. Nam quæ[b] delectant, rara sunt, at quæ exanimant, frequentia: cum quod maior pars Rhætię[b] evangelio adversa, tum quod optimates (etsi indigni hoc nomine) fere omnes, tum plebs frigidior glacie, avaritiæ[b] studiosi lucris inhiant, ut tandem nihil exspectem[c] aliud, quam deum optimum ablaturum a nobis evangelium suum et daturum genti alteri, quæ[b] fructum ferat. Nec immerito; ingrati enim sumus maximo beneficio, immo[d] conculcamus et blasphemamus[e], ut pro nostro genio populus sumus audax, pertinax et stultus, ut facilius ferissimas feras domares et dirigeres. Abrogamus missas, dum libet; postea reficimus et restituimus. Quicquid

nostris stultis placet capitibus, hoc bonum censemus, ita ut ex uno papa prostrato multa milia surrexerint, ex uno Antichristo occiso innumeri enascant in dies. Sed quid T(uæ) D(ominationis) aures multis obtundo? Sumus terque quaterque miserrimi. Deus optimus convertat corda nostra et suo spiritu imbuat!

Ex Insubria hęc audimus. Milites Cęsariani colliguntur Comi non pauci; quo tendant, nescitur. Nostrates timent Volturenæ suæ. Hoc quoque ferunt: Mussio, nebulonum principi, cum duce Mediolanensi satis convenire; at quid parent, non constat. Cæsar Bononiæ cum Antichristo triumphat, suscepta corona imperiali die divi Mathię, quo et natus est et regem Gallorum cepit[f]. Post coronationem[a] illam celeberrimam cardinalis Sanctę Crucis pontificem adiit, suggerens, ut in huius gesti memorandi memoriam monimentum aliquod statuat divina sua auctoritate[g]. Pontifex, petitioni[b] acquiescens, in perpetuam rei insignis recordationem[a] rescidit primam diem a Quadragesima, puta Cinerum. Ecce rem admirabilem factumque immane! Quasi dies illa antea non plus millies auctore[g] Romano pontifice Satanæ consecrata fuerit. Hoc quoque aiunt: Bononiæ omnes simul una voce clamare et prędicare, primam aciem in Lutheranos vertendam hosque funditus eradicandos, subvertendos et perdendos. Deus optimus maximus subveniat suis! Vale, vir ornatissime. Ex Rhætica[b] Curia, 12. Martii[a], 30.

Ioannes Comander, tibi deditissimus.

Præstantissimo doctissimoque viro D. Iachimo Vadiano, Sanctogallensi consuli, domino suo colendo.

a) „c“ für „t“. — b) „e“ für „æ“. — c) „exp-“. — d) „imo“. — e) „ę“ für „e“. — f) „œ“ für „e“. — g) „auth-“. — h) „petic-“.

[1]) Vgl. oben, Brief 468.

597. III 8.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

Basel, 1530. März 12.

Dank für die Zusendung von Geld und Übersendung des Briefes von Erasmus gegen die falschen Evangelischen.

S. Pecunia[a], quam misisti, mihi probe reddita est; gratiam habeo pro officio. Ceterum nuntius[b] indicabat, rem non ingratam tibi fore, si epistolam illam Erasmi, quam contra falsos evangelicos edidit[c], mitterem; quam hic accipe. Alia, quæ[d] scribam, inpræsentiarum[d] non ha-

beo, quam quod cupiam. Marcum tuum tibi esse commendatissimum. Vale XII. Martii[a], anno etc. 30.

Marcus Bersius tuus.

Basileae.

Excellentissimo[e] viro domino doctori Ioachimo Vadiano, apud Sanctogallum consuli dignissimo, domino suo observando.

Darunter von anderer Hand:

Doctor Joachim von Wadt, burgermeystern zu Sanct Gallen.

a) „Pecc.“. — b) „c“ für „t“. — c) „n“ für „e“. — d) „e“ für „n“. — e) „Excell.“.

[1] Vgl. oben, Brief 508.

III 5

598.

Sebastian Appenzeller[1] an Vadian.

Baden. 1530. März 25.

Bericht über seine Verhandlung mit den Boten von Bern. Dankenswerte Bemühungen des Hauptmanns Ambrosius Eigen. Der Abt wird auf Betreiben von Zürich von der Tagsatzung zu Baden ferngehalten. Das Vorbringen des Rats von St. Gallen an jenem Tage hat günstige Aufnahme gefunden.

Fürnemer, ersamer, wiser her doctor und lieber gefatter, euwer schriben, mir von des rits gen Rom wegen gethan, hab ich verstanden und than euch hieruf ze wüssen, das ich mit den botten von Bern, dem fenner Stürler und Manueln, so vil gehandelt, daß ich mit den selbigen henuf gen Bern rietten und aines schulthaissen und ratz willen verstandan. Gelt ze verdienen und ouch das min inzebringen ist mir nit erlaidet. Sag euch hohen danck, das ir mich deß bericht hand; statt mir umb euch ze beschulden. Item der Brisigin hab ich mit hoptman Ambrosis hilf uß euwer fürbit, ob got wil, wol geschaft. Wellind dem hoptman von minen wegen dancken; dan er ist, waß er mit eren verantwurten mag, gůtten hern und gsellen ze dienen willig. Item nüwer zittund (!) halb ist nicht, dann das der apt von Sant (Gallen) zů Waldshůt gelesen; hatt groß arbeit um gleit, gen Bada ze komen, gehept. Hat es dahin bracht, daß es ime von allen ortten, one denen von Zürch (!), zůgelassen gewesen; doch zůlest erwert von denen von Zürich. Die wellen weder mit im rechten nach sich in gůttlich tedung geben, wellichs warlich denen von Bern und andern ortten nit fast wol gefalt. Es wirt euch hoptman Ambrosy wol sagen, waß der fenner Manuel und ander mit uns geret haben. Warlich miner heren fürtrag, gemeinen eidgnossen des verschinen tags gethan, gefelt beiden partygen nit übel, sonder werdend sy hierin

hoch für die gotzhuspuren geprisen: ir begeren siege erber und etwas gotlicher, dan das iren. Warlich man hat sy ruch gehalten, wie ir das wol durch potten Weber ald dem Zidler vernemen werden. Grûtzend mir unser gût hern und gsellen. Datum Bada, uff 25. Mertz 1530.

Bastian Appenzeller.

Sagind dem stattschriber, des herzog von Saphoy tittel siege, wie man sunst pfligt den hertzogen ze schriben: dem durchluchten, hochgebornen fürsten und hern her Karlin, hertzog zů Saphoy etc., des heiligen römschen richs vicari, unserm ald minem gnedigen hern.

Also schribt man im nit anderst; künig zů Jerusalem last mans haruß.

*D*em fürnemen *u*nd wisen doctor *Joa*chim von Wat, *min*em günstigen hern *u*nd lieben gefater. S. Gallen.

[1]) Vgl. III, Brief 405.

III 10.

599.

Marcus Bersius[1]) an Vadian.

Basel. 1530. März 29.

Zusendung von Büchern, für welche die Zahlung ihm persönlich geleistet werden soll. Geldangelegenheiten.

S. D. Budęum, quem tantopere desideras, mitto, item et Oecolampadii nostri in Danielem libros iam recens natos; quos cum legeris, quot nominibus hic vir suspiciendus sit, facile observabis. Misi denique cum cancellario Turicensi epistolam illam calumniatricem Erasmi, quam vel recepisti aut brevi recipies. Pecuniam[a]) vero, quam pro his libris typographis debemus, alii numerabis nemini quam mihi. Circa pecunias[a]) meas error quidem commissus est, at non eo modo, quo tu putas. Non enim 5 aureos, sed tantum 3 accepi, meo tamen consensu. Columbano, cognato meo, ita mandaveram, ut, cum pecunia[a]) illa soluta esset, ipse pro se aureum retineret, Anthonio item unum daret, residuos tres mihi mitteret, quod et factum est. Videat Anthonius, ne bis exigat, quod semel largiri constitui; quo adeo me offenderet, ut plus inde damni quam lucri sit reportaturus. Interim pessime me habet, nostris nugis te occupari, alioqui occupatissimum. Curabo tamen, ut citra tuum negotium[b]) ac dispendium hæc[c]) transigantur. Tu vero mea opera, quamdiu vires durant meæ[c]), liberrime utere ac vale. XXIX Martii[b]), anno XXX.

Marcus Bersius tuus etc.

Incomparabili viro domino doctori Ioachimo Vadian
Sanctogallensium dignissimo, domino suo observa

a) „pecc-". — b) „c" für „t". — c) „e" für „æ".

1) Vgl. oben, Brief 508.

Im Anschluss an den vorstehenden Brief mag ein anderes, undatiertes Sch
Marx Bertschi folgen, welches von den gleichen Geldangelegenheiten handelt und r
nach obigem geschrieben sein wird. Die darin erwähnte Kornteure führte in St. Gall
besondern Massnahmen; s. J. Kesslers Sabbata, Neue Ausgabe, S. 337 f.

XI 168. S. Nondum videre possum, consultissime vir, quo pacto erro
liberari possimus. Conveni filium tribuni nostri, integerrimum adoles
mei studiosum, qui dicit sibi probissime constare, quod solummodo ur
niculum a statore vestro acceperit, quem et fideliter mihi reddidit, c
erant tres aurei; nam totidem ad me pertinebant, aliis distributis di
scis. Equidem neminem suspectum habeo amplius, quando nepote
excusaveris. Tuas tantum vices doleo, qui multis aliis et utilioribus i
distineris, et propterea volo, ut valere sinas nec amplius cures. Damnu
esto. Interim tamen rogo, ut consulas, quomodocunque fieri possit,
usura hac et ingratissima liberer quandoquidem. Videmus, quam in
mihi cedat. Si debitor ipse aut alius quispiam persuaderi posset, ut r
damnum 20 aureorum pati non recusarem. Adeo moleste mihi sunt ill
Annonæ charitas sicuti vos, ita et nos mirum in modum affligit. Non v
Basileæ, qui tantam frumenti angustiam viderit. Nostrum erit
ferre, pænitere ac deum o are, ut omnia bene vertat. Vale felicissime
vande vir.

Marcus Bersius, tuus ex a

Multis nominibus suspiciendo et egregio viro domino d
diano, Sanctogallensium consuli, domino meo c

a) „c" für „t". — b) „infœl-, fœl-".

III 11. 600.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1530. April 5.

Er berichtet, dass Burkhart Suter, der vor zwei Jahren in St. Gallen einen Totschl
ihn gebeten habe, den Verwandten des Getöteten zu schreiben und dass er statt
versprochen habe, Vadian zu bitten, in Verbindung mit Dominicus Zili eine Aussö
Verwandten anzustreben. Er beruhigt Vadian wegen des Abtes und bezeichnet d
schen Angelegenheiten als noch unerledigt. Umtriebe Berns gegen Zürich

Gratiam et pacem a domino. Venit ad me Burghart S
nescio qua occasione ante biennum oblatum est homicidium in urb
orans, ut ad parentes occisi a se scribam. Equidem causari aperte
quandoquidem me fugeret, quidnam hominem ad tam atrox fa
pulisset, non temere ad quemquam scripturum. Cumque me m

ustitia[b] per amicos quoque urgeret, huc responsi veni: ad te, virum et aequissimum et prudentissimum, relaturum atque oraturum, ut iuncto tibi Dominico Zylio rationem ineas placandorum parentum et necessariorum, deinde ut strenue[c] allabores, quo et vobis et sibi exsul[d] restituatur; spem non vanam habere, te omnia pro ingenita bonitate dextere obiturum. Quod nunc facio, te orans et obsecrans, ut efficias, quod meam apud te interpellationem valuisse aliquid sentiat miser.

De abbate iubeo te non nimis sollicitum esse; nam senatus noster — deo gloria! — magis ac magis in illum irritatur. Quę autem prudens homo scilicet, deinde prudentior homine decanus et conventus eiusdem factionis responderint, iam, puto, habetis. Res Gallicę, quantum video, pendent, donec obsides regis aut reddantur aut spes recipiendi abcidatur. Cetera[e] mediocriter habent, quam quod ἡ ἄρκτος difficulter parit, deinde leoni satis perfidiose invidet. Sed finem inveniunt artes, victoriam vero solida virtus. Vale et salvos iube amicos omnes. Tiguri, 5. die Aprilis 1530.

H(uldricus) Zvinglius tuus.

Clarissimo viro Ioacimo Vadiano, Sanctogalli consuli, domino suo observandissimo.

a) „adperte". — b) „-cia". — c) „strennue". — d) „exul". — e) „Cęt-".

1) Vgl. I, Brief 100.

601.

III 13.

Jakob Christoph von Bernhausen[1]) an Vadian.

1530. April 14.

Bericht über den Gebrauch und die Wirkung der zugesandten Heilmittel. Sein Gesundheitszustand. Zusendung des Wassers und Bitte um ärztlichen Rat. Versicherung seines gutwilligen Dienstes für die Stadt St. Gallen.

Min früntlich, willig denst zů foran. Lieber dockter, uf uier rat, schribben und zůschickuong der büllili mitsampt der salb, uoch den zeltin, han ich als gedon nach uierm ratt, anderst die salb, die bruch ich noch hüt und morn Friddag; derglichen die zeltlin, die bruch ich uoch noch. Nun hand die büllelin nüntz sunders gewircket; doch han ich, nachdem als ich ingenomen han die dri aubbet nach uierm schribben, han ich hebtt 14 stůlgeng und nüntz sunders fon[a] schlim uoder wusst. Und ist mir uß der sitten hüsptlich anweg gangen, got sig gelobt! doch rüpflet es mich noch an wenig; irt mich aber nüntz. Und han ain bleen und drucken im

lib und enge, und doch uoch nit, das es mich fast irre; und wil imeder[b] erfrierren und han for alwegen wellen ersticken, wies joch ain ding ist; und han nit sunders lust gros zů kaim ding, mag abber zimlich dannacht essen. Ich hab nach uierm rat ab der salbbinen gedruncken. Und won ich harnen, so wirt der harn glich ziegelfarb und setz sich allso dick an bodden rot; duch jetz uoch nit mer Sid ich die ding gebrucht han, su ist er hüpstt und lutter. Und schick uich also das wasser widder und beger uiers rats widder, wie ich mich mit essen und drincken und sunst haltten selle. Doch acht ich jetz nit not sin uß der abbendeg nüntz mer nemen; doch uierm rat sol gelebt werdden. Und ab wass krütter ich drincken selle, das berichtent mich; und was uier lon ist, das haissend uich den bůbben gen; und acht mins uongeschichtten schribbi(n)s nünt und der uonrůb, su ich uich andon. Bit uich darbi als min sunders günstigen (!) und gnaigtten, liebben herren, das ir mich alwegen in uierm befelch und schirm wellind habben, und was ir fon mir herrind, das nit geschit wer, mich des zů berichtten. Wil ich mich alzit haltten, daran ir und mine herren ain gefallens sond habben; dan uich und ainer stat Sant Gallen denst und früntlichen und nachbürlichen willen zů bewissen, uoch zů erzaigen, wer ich alle zit gantz genaigt und gůttwillig sin. Und wellind mir alle zit embietten, als uierm dener. Darmit ferlich uich und uns allen got gnad, gesuntthaitt. Datom Donsstag for dem uossterdag, im XXX. jar. *Jacob Kristoffel von Bernhussen.*

Dem erwirdigen, hochgelertten dockter Fabion (!), burgermaisster zů Sant Gallen, minem insunders günstigen und gnaigten liebben herren.

a) Für „won“?? — b) Für „imerdar“?

[1]) Von *Jakob Christoph von Bernhausen* liegt nur dieser eine Brief in sehr undeutlicher, abgeblasster Schrift vor.

III 12.

602.

Anton Talmann[1]) an Vadian.

Jonswil. 1530. April 15.

Bitte um die Bemühung Vadians zur Einlösung seiner Guthaben bei dem Hauptmann des Klosters St. Gallen.

Insonders gunstiger lieber her vetter. Der hoptman von wegen des gotzhus Sant Gallen ist mier uff Johannis Baptiste verschinen schuldig worden 4[c] fl. und 2[c] fl. vorhin von der puren von Bernung wegen; idem nach uff Martini och veruchkt 2[c] fl., in summa 8[c] fl., lutt der hopt-

fen daruber geben etc.; an solicher sum mier gewert 2c fl. Nû an ich, gemelter hoptman sige wol ain dier, derglichen der schriber. ıach die hoptmenin an diner hußfrowen; solich try personen da nd und legend, bindent und enpindent etc. Uff das min pitt an dich , du hettist mich inen comendiert etc., das sy ettwen ain anderen nd warten und mich zaltind, diewil es doch nitt uß ierem sack gatt; sy werdent mier uff Johanis Baptiste kunfftig aber 4c fl. schuldig. mier ze verdienen. Datum Jonsswil, ilentz, uff 15. Aprilis, anno ini 1530.

Üwer allzitt williger *Antho(nius) Dalman.*

Dem wirdigen, hochglerten heren Joachim von Watt, burgermaister zů Sant Gallen, minem gunstigen lieben vetter etc.

1) Von *Anton Talmann*, einem Vetter Vadians, liegt nur dieses Schreiben vor.

603.

III 14.

Batt Beli[1]) an Vadian.

Fideris. 1530. Mai 5.

te an Vadian, sich seines Freundes, Hauptmann Hans Hatz, anzunehmen und ihm zu seinem Rechte zu verhelfen.

Min früntlichen grůs zevor. Lieber her schwager, es württ zů üch ıoptman Hans Hatz zů syner zitt[a]) oder Baschian Apezeler von ägen, der ein ansprächer ist etlicher güetter oder gerichten, mir nitt ich ze wüsen[b]) ist[2]). Acht wol, ir sitt sin wol bericht. Da ist min flisig, ch bitt an üch, ir wellent im da hälflich[c]) und retlich sin, zů dem er ıatt. Wil ich früntlich verdienen; den er ist min gůter frünt und hoffnug, er sül min gegent üch geniesen. Darum důntt das best ntt mich und die minen nitt engälten Davitts und siner frowen; sint mitt mir nitt früntlich gefaren. Ich wont, ich hett besers um ienett; doch so ist min nitt vil ze achten. Ich bin ein armer, er gesel. Nitt me, den gott bewar üch alzitt. Grůsent mir min r frow Marten etc. Gäben ze Fittris, uff den 5. tag Mey,

Batt Bely, üwer schwager.

Dem hochgelertten fromen und ves*ten* herren her *Joach*im von Wat, altburger*maist*er ze Sant *Gallen*, minem gne*digen* heren und schw*ager*.

a. — b) Eher als „wisen“. — c) Eher als „hülflich“. — d) „und“ irrtümlich wiederholt.

Batt Beli liegt nur dieses Schreiben vor. Er hatte Barbara Grebel, verwitwete et, und war dadurch Vadians Schwager geworden. — 2) Vgl. Brief 614.

II 16.

604.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

Augsburg. 1530. Mai 28.

Verhandlungen mit Ulrich Varnbüler. Weitere Nachrichten aus Augsburg.

SALUS. Weyser herr herr altburgermayster, darumb ich üch jetzmal nit Lattin schrib, gschicht uß der ursach, das ir minen herren (so ir inen es welt vorlesen) nit vil vertolmetdschis bruchen můst. Ist nemlich uf's kürtzst die min maynung. Hab herren cantzlern Ulrich Varnbüler allhie zů Augspurg erfragt, funden und zůgsprochen; üwer, M. herren, gnaygten willen, gundst und gůttwillikait, so ir, M. herren, zů im tragt, anzaigt. Söllichs er zů sunder grossem danck angnomen; demnach üch, M. herren, zů enbietten (als von mir selbs) also, als volgt, bevolhen: nemlich wie er (gedachter Varnbüler) üch, M. herren, aynen bericht und fürschlag gethon; nemlich wie er den fiscal bericht hab, das er in der sach nit eyly, ob sach were, das die erlegung verzug wurde haben. Obs aber ettwas beweyslicher ursach hindren wurde, welte als er selb bürg (sin) oder die summa erlegen und raychen, damit und nüntz (so üch, M. herren, zůgegen und nachteligs) daselbst fürgnommen noch understanden möchti werden in künfftigem. Auch habe er auff seyn erbiettung oder aber das ander oder nachmals schriben (so ir, M. herren, gen Spyr zůgschickt, mitt sambt der vereerung) nit empfangen. Uff söllichs wer seyn, gedachts Ulrichs Varnbülers, nottwendig maynung und gůtgedunken, das ir, M. herren, im obgmelt üwer endtlich mainung, so jüngst gen Spyr gethon, uffs beldest hiehar gen Augspur andermals im oder mir, im ze überantwurten, zůschicktin, damit und er Ü. M. herren handlungen und sachen zů frummen und nutz handlen möchti, und weytter, wie der handlung ze thůnd weri, sych darinnen zberattschlagin. Sölchs hab ich üch, M. herren, gůtter, gettrüwer mainung (als ich schuldig bin) nit gwelt bergen. Es wayst och gmelter Varnbüler jetz zemal üch, M. herren, nichts weytter ze enbietten etc.

Weytter, nüw zittung bettreffen, ist nüntz namhafftigs noch gwüsse schriben, dann das die vier fenli knecht, so am Bodensee und rund umb angnommen, hie bey 3 wuchen glegen, abzalt und allzemal von denen von Augspurg gurlobt und hinweg zogen sind.

Kais. M. ist och noch nit hie zů Augspurg; ich vermayn aber, und

das usß fürnemmen personen anzaigung, werde in aner kürz kummen werden, als innerhalb 12 oder 14 tagen.

Ayn ansechlich person hatt mir gsagt in beywesen Basti Appenzellers von aynem wolbedachten und warlich anschlegigem consili und fürschlegen, wie und in was gstalt sich die cristlichen fürsten und thüscher nattzion gůtti, gnagti günner sich bradtschlagt habind, ze erhaltin tüscher natzion aynikait, cristlicher frid erhalten und der Türck vertriben werden mögi uffs kumlichest und un vil oder gantz wenig cristlichs blůt vergiessung, sölichs ietzgmelts consili in gůtter hoffnung abzeschribin ze überkommen. Wo nit, wirt es doch vilicht in mitler zit und ich hie bin, in truck kummen. Als dann wil ichs üch M. herren uffs aller fürderlichest und beldest zůschicken, oder aber zu miner zůkunfft uff Ü. M. herren abmanung mit mir bringen, gůtter hoffnung, werdind ain sunder gfallen an dem selbigen haben, wann es der gschrifft gmeß und cristlichem thůn und lon glichförmig ist.

Nachmals hatt mich eegedachter Ulrich Farnbuler ernstlich erinnert, ob ir, M. herren, nitt ir gesanten und rattsbotten hiehar gen Augspurg uff den richstag welind schycken. Anttwurt ich: ich were nit zwiflig, denn das söllichs wurde geschehen. Sagt er: er möchti wol liden, das ir gsant wurdind; wann es aines sölchen witberůmbten, verstendigen mans not were; och und er sich gnůgsam mit üch (als sinem etwas gefründten oder verwanten) erkundtschafften möchti.

Wie vil der fürsten hie sind, och andri gmani löff und hörsag, kan üch Basti Appenzeller, zaiger diß etc., wol anzaigen.

Danielem Melanchthonis nondum prostare vidi venalem; alias misissem.

Hiemit mich üch, M. herren, uffs höchst bevilch alls iren gůttwilligen und underthenigen diener etc. Datum zů Augspurg, den 28. Maji, im 1530.

Andres Eck.

Magni iudicii viro domino doctori Ioachimo Vadiano, etc., apud Sanctum Gallum etc., domino meo observandissimo.

Sant Gallen.

[1]) Vergl. II, Brief 153, und oben, Brief 477.

XI 21.

605.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

(Bern.) 1530. Juni 16.

Befriedigung über die von Vadian erhaltenen Nachrichten. Zustände in Bern. Angelegentliche Empfehlung, einem alten verbannten St. Galler (Niklaus Guldin?) die Heimkehr zu gestatten.

S. Literas tuas, charissime Vadiane, per Sebastiani internuntios[a]) accepi[b]) fidelissimos, quibus me admodum exhilarasti, tum quod te recte valere videam, tum etiam quod Cęsaris potestatem aut potius tyrannidem in evangelii successum apud Germanos suos imminui audiam; ita quod forte non ausit consilia sua in lucem prodere, quæ cum Fabris et Ecciis iam dudum commentatus est. Apud nos nihil certi nec novi est, nisi quod recte valemus, quotquot Christo initiati sumus. Magistratus noster etsi nonnullos in fide vacillantes hactenus habuerit, tamen ita comparatum est, ut, quod prius libere effundere apud quosque audebant, nunc apud suos etiam ne cogitare liceat. Unum volebam a te, quomodo ecclesia vestra ageret cum his, qui ad annum nunc atque alterum nec contionibus neque panegyri intersunt. Sub papismo pro summo ducebatur scandalo, si quis missam missam fecisset[b]) tanto tempore. Cum per otium[a]) licuerit, scribas. Ceterum[b]) hominem hunc, quem Franciscus noster a puero novit et in sacrificulum olim promovit, filium terrę vestrę, lex quędam nuper a Gallensibus sancita proscripsit, quem tum ob senium, ob probitatem et sinceritatem[c]), tum item ob liberos, quos habet quinque, sic tibi commendamus omnes, qui Bernę Christum docemus, ut opera tua, qua optime et facillime poteris, etiam citra legis transgressionem, nisi caritas non sit lex et summa legis, efficias, quatenus apud[d]) vos canos suos cum liberis ad inferos deducere possit. Impetrassemus facile a senatu nostro commendationem; sed certe noluimus, quod tot apud vos noverimus christiana pectora, quę misericordia et charitate perfusa obviis manibus, quod iuste petimus, indulgebunt. Fac igitur, quemadmodum confidimus, et vale bonique consule; nam campana me ad verbi ministerium vocat, ut relegere non licuerit. 16. Iunii, anno XXX.

Tuum ex animo minimum numisma[e]),
apud *Bernates* a contionibus sacris.

Salutabis ex nobis fratres nostros Sertorium, Zilinum, Iuflinum et alios, similiter et Cristannum adeoque omnes, qui unius nobiscum sunt fidei.

Consultissimo viro D. Ioachimo Vadiano, apud Sanctogallenses viro primario, domino et . . . . . maiori suo . . . semper observando.

a) „c" für „t". — b) „ç" für „e" in der Stammsilbe. — c) „syncęr-". — d) „aput". — e) „nummisma".

[1]) Vgl. III, Brief 434.

606. III 17.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1530. Juni 18.

Niklaus Guldin in Cur. Pest daselbst. Hoffnungen der Papisten. Ersucht um Nachrichten vom Reichstag zu Augsburg durch Johann Tscharner.

Gratiam[a)] et pacem per dominum Iesum Christum. Ad me venit tuis commendatus[b)] gratissimis litteris Nicolaus Guldi, cui ob tuæ Humanitatis commendationem[a)] libentissime succurrissem; at nihil huius officii, cui se paraverat, invenire potuimus. Mansit itaque apud nos Curiæ his duabus septimanis, laborando victum quæritans[c)]. Interim casu quodam accidit, ut robore unius pollicis[d)] omnino destitueretur, adeo ut laborare amplius penitus non posset. Statuit itaque redire ad suos. Nec morbo pestilentiæ unquam appropinquavit, nec enim tantum sęvit pestis, quantum fama fertur, per dei gratiam[a)].

De rebus nostris, etiam Italicis lubens scriberem Honestati tuæ; at non est quicquam tuis auribus dignum. Papistæ gratulantur de adventu sui Messiæ. Putant nimirum omnes res suæ nunc salvas in portu constitutas. Isti in curribus et equis spem fovent; nos vero nomen domini invocamus. Tu igitur, vir humanissime, tuis litteris me certiorem reddere digneris de his, quæ Augustæ geruntur, per Ioannem Scharner, qui post decem dies ad nos reversurus est. Ferunt enim apud nos, Cæsarem pietati parum propitium; insuper etiam civitates a sæculis[c)] liberas servituti subiicere conetur. Ego dominum, dominum deum summopere rogandum censeo, ut cor eius emolliat et dirigat in cognitionem veritatis. Vale, vir prudentissime. Ex Rhætorum[c)] Curia, 18 die Iunii, 1530.

Tui nominis observantissimus *Ioannes Comander.*

Pietate, eruditione[a)] et constantia[a)] præstantissimo viro D. Ioachimo Vadiano, Sanctogallensi consuli prudentissimo, domino ac patrono suo inter primos observando.

a) [illegible] für [illegible]. — b) [illegible]. — c) [illegible] für [illegible]. — d) [illegible] gestrichen.
1) Vgl. oben Brief [illegible].

[illegible]

607.

Georg Beli[1] an Vadian.

1530. Juli 3.

Empfehlung des Ueberbringers, Hauptmann Hans Hatz, und Bitte, ihm in seinem Streithandel mit dem Kloster St. Gallen mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

Min gütwillig dienst allzit. Hochgelerter, from und vester her burgermeister, es ist min lieber veter hobtman Hans Hatz zeiger dis brieff[2]. Hat ein handel, des er üch wol muntlich berichten würt, gegen dem gotzhus oder closter zů Sant Gallen. Da ich bericht würt, wie ir aller handel wol bericht sient, ouch all geschrifften oder gerechtikeit in ur hand lig, und us hoffnug und fruntschaft, so ich mich gegen üch fersich, ist min untertenig, flissig pit und beger, ir wellent minem feter helffen und ratten und im underricht geben, wie er die sach zů handen nemen sol, damit er nit zů fill oder ze lützel thuö und er ouch gespüren müg, das min schriben im woll erschossen habe. Das will ich gegen üch und ürem bruoder ferdienen und ferglichen, alls fill mir müglich wer; und dünt das best, als ich üch truw. Hiemit fill selger zit. Geben am dritten tag Höwmanotz, im XXX. jar.

E. W. diener *Jorg Bely*, ietz landammen.

Dem hochgelerten, fromen und vesten *hern Joachim* von Wat, bu*rgermeister* zů Sant *Gallen*, *minem* günstigen, *gnedigen* herren.

1) Von Landammann *Georg Beli* liegt nur dieses Schreiben vor. — 2) Vgl. Brief 614.

XI 170.

608.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

Augsburg. 1530. Juli 16.

Zusammentreffen mit Dantiscus. Zwinglis Schrift an Kaiser Karl. Nachrichten vom Reichstag. Bitte, der Gattin nötigenfalls mit Geld auszuhelfen.

Gündstiger, wiser lieber herr doctor. Wayß üch insunderhait ietz zemal nüt vil nüwer zitung ze schriben; dann wie ich üch, M. herren, gmainlich hab geschriben, och ir söllichs wol durch zunfftmayster Cristan Fripolt vernemen wert etc. Der Dantiscus ist hie; han inn von uwerdt wegen salutiert. Er mich von stu(n)d an gekendt sid in Hispa-

nien, da wir offmals (!) sind by ainandren gwest. Hatt mich üch zu vilmal widerumb haissen salutieren. Hatt gwelt, das ich sin gast soll sin. Wirdts tůn zů ainer kumlichen zit. Er ist bischoff zů Collmütz, Colmucensis gnandt. Ligt in Prüssen das selbig bistumb.

Hab Zwinglii bekantnus glesen, die er dem kaiser zůschribt. Summe placet etc.

Der kayser hatt deß 14. tag diß monetz Iulii in der still denen von Ogspurg lasßen verkünden: ob sach wurde, das ain ufrůr und uffloff und fürsnot (das got wend) alhie zů Ogspurg wurd werden, so sollend sy (die burger) ieder in sinem hus wol gwapnet und anglegt bliben und niemand zum für loffen, denn wer darzů verordnet sig.

Item sy, die burger, sollend die ketinen, so sy erst nüwlich habend gmacht und och vormals gmacht sind, in kainen weg nit fürschlahen noch schliessen. Lasst inn allso hiemit anzaigen, söllichs geschech alles in gůtter mainung und vons sbesten wegen. Nun wil ich üch (minem schlecht gůtduncken nach) min mainug druff endtecken. Icht fürcht, das es darumb gschech: die gweltigsten kofflüt und burger, so inn retten sitzen, hand den kayser und künig und andren irn anhengern groß[a]) gelt, und das nit un grosßen gwün und nutzung, glichen, das gedachten burgern als noch ußstat. Nun wo gedacht burger, so des raats sind, hillfflich und rettig sin wurdind, das die statt Ogspurg denn evangelischen fürsten mitstimbti, mithelti und anhengig wurdi werden, alsdann fürchtend sy ainen ungnedigen kaiser und künig ze habin und volgid schwerlich zů iren usstenden gelt und zalung ze komid. Dannenher so also der raat der statt Ogspurg und oberkait in diser handlung der gmain widrig ist und ain uffrůr werden wurde, so fürcht der kaiser[2]), die gmain wurde sich in söllchem uffglöff versamlen, und den ratt und oberkait darzů anstrengen und halten werden, das sy dem evangelio gehörig und mitfaren und mitstimmen gezwungner wis werden můstend etc. Deß hab ich kain gwüsßes; darumb ist es nun min mainung; darum*b* lasts by üch bliben. Mich dunck aber endtlich, es sig also.

Mir ist gsagt, die seestet, nemlich Hamburg, Lübeck, Wismer, Lünnenburck, Rostock, Sundt, habind deß evange*lii* halb mit den cristlichen fürsten ainen verstandt gmacht u*nd* sich zů inen verbunden.

Deßglich solle och der künig usß Poland gethon haben.

Lieber her doctor, hab dißmals mich unser ziffer figurferstandts (!)

nit gwolt mich bruchen und schicken, uß der ursach, das ich so ainen gwüssen und vertruwten botten, zunfftmaister und burgern üwer statt, nemlich Cristan Fripolt, ghabt hab. Das mögt ir M. herren anzaigen; och und es nit vil tolmetschis bedurffe.

Vogt Am Ort von Luzern und Heni Schonbrunner von Zug sind etlich mal deß bischoff von Costentz gast gsin. Risend sich hefftig umb die narrenkappen.

Albrech von Landenberg und Herckules Göldli sind och hie; helffend och zů schüren. Kan noch nüntz sunders irer handlung vernemmen. Halt, sy richtid fast wenig us.

Bucerus ist hie; Capito och hie mit den gsanten von Strasburg; Jo(hann) Eckius och hie. Der ist och hie von Hall oder Schwatz, der die Pia rebublica (!) gschriben hat. Ich kan inn ietz nit nennen.

Der kaiser soll sich ain wenig gmerckt haben lassen gegen denen gesanten von Strasburg, wie er die brieff der burgerschafft, so sy mit Zürich und Bern hand gmacht, wider haben welle. Wirt aber nünt drus.

III 29. Man sagt mir, wie hertzog Hanns von Saxen und landtgraff von Hessen in der still in iren landen in grosßer rüstung sigind, und das nit unwißlich; was fürfiel, das sy grüst werind.

Philip Melanchton hatt bis in die viertten stundt mit dem Comper[b], deß babsts bottschafft, conferiert und deß globen halb disputiert. Hatt deß babst botschaff darzů bracht, das ers alles zůgibt, alain die meß wil er nit fallen lassen etc.; das der recht ratzklob ist.

Da schick ich üch ain oration Eckii; die ist magistraliter usbutz.

Waiß ietz nit me, dann gott bewar üch etc. Habt mich minen herren und minem herr schweher und minem lieben gmahel bevolhen, und gatt ir bis in 10 oder 12 guldi ab, so bitt ich üch, welt irs fürsetz und lihen. Ich wils üch un verzug wider ufs beldest zů miner zůkunfft erlegen. Hiemit ich mich üch och uff underthenigst bevelch. Datum den 16. tag Iulii. im 1530. zů Ogspurg.

Ü(wer) alzit güttwilliger *Andres Eck.*

Herren doctor Jochim von Watt gehort der brieff.

a) „gorß". — b) Doch wohl Eigenname?

[1]) Vgl. II, Brief 153, und oben, Brief 477, auch die Anm. 1 zu III, Nachträge Brief 1; auch Strickler, Actensammlung V, *55, Nr. 407. — [2]) Statt des Wortes «kaiser» ein Zeichen, das sich in Nr. 613 mehrmals wiederholt und wohl mit Sicherheit so aufgelöst werden darf.

609. III 21.

Christian Fridbolt[1]) an Vadian.

(St. Gallen?) 1530. Juli 20.

Grüsse aus Augsburg. Versuche des Kaisers, die Fürsten zu gewinnen. Zwingli möge dem Landgrafen von Hessen schreiben. Märk Sittich von Ems. Zwiespalt unter den Luther'schen und Zwinglischen und unter den Bischöfen.

Min alzytt willig dienst. Günstiger her, wyssenn, das ich uff 19. ditto haim bin komen und dise brief mit mir bracht. Laussenn euch her Jacob Sturm, Butzerus, Capito und der Zwick vast grussen. Und wie dan Andres Eg alle handlung ordenlich beschriben hatt und mine herrenn vast tröst, kain ich nit sonders vill trost und gůts zů Augspurg finden, wie ir dan im schriben Butzeri und Capitonis finden werden. Dan ich gloub gentzlich, das der kaiser mit sinem huffen treffenlich werbung tuyen, wie sy die gůttwilligen furstenn uff ir parthy bringen. Dan dem margraff Jorgen von Brandenburg ist das hertzogthum in der Schlesyenn (das er etwan ingehapt) widergebenn, und vermaint man, dem landgraffenn werd Katzenelenbogen och beliben. In summa: man bůlet vast umb sy. Und uff solichs vermainen Butzer und Capito, maister Ůrich Zwingli solte dem landgraffen zůschriben und in sterckenn. Wurde gůtt sin. Wellen es maister Ůrichenn anzaigen und mir in grůssenn. Und in allweg sind daran, das ewer ietzige handlung von stund an den gesanten von Strasburg und Costentz kund thon werd durch unbekant bottenn.

Ir werden in Andres Eggen schribenn aller handlung bericht; dan furwar, es sind seltzam praticken verhanden. Ich truw aber, gott werd selb zů siner sach schowen und der mensch wyrt felen. Her Merck Sytich wůtt, tůt toblich. Hoff, er werd nit vill ausrichten.

Item und wie an zwispalt ist zwischenn den Lutherischen und Zwinglischen des sacraments halb, das da vill irrung bringt, also ist och under den bischoffenn und prelatenn; dan der bischoff von Köln und der von Mentz und Augspurg sind woll halb evangelisch. Möchtenn liden, das man sy zů weltlichen fursten machte. Weren sy all, wie die dry, kem man woll mit in uss. Sunst nit sonders; dan sind gott befolenn. Datum uff 20 Iulius, anno 1530.

Cristan Fridbolt.

Domino Vadiano dentur littere.

[1]) Vgl. III, Brief 416.

XI 41

610.

Georg Binder[1] an Vadian.

(Zürich.) 1530. August 20.

Übersendung neuer Schriften.

Lex matrimonii omnino habet, ut dixisti: nisi serva fuerit aut legibus nostris non subiecta. Exemplariorum Oecolampadii et Francisci Lamperti unicum tantum ad te mitto, ne te sumptu gravarem. Excidit enim, quotnam petiveris. Tertius libellus est Hieronymi Balbi; ut fronte prima apparet, non omnino otiosus[a]. Quartum Christophorus bibliopola muneris loco adiecit: De Providentia Zvinglii, qui hodie primus prelum[b] effugit. Si quid aliud novi haberemus, id quoque tuum foret. Vale in Χριστῷ Ἰησοῦ, vir amplissime, Georgii tui numquam immemor, ut ille tui. 20. Augusti[2].

G(eorgius) Bind(erus) tuus, quantus quantus est.

D. D. Vadiano, consuli Gallensi, suo.

a) „c" für „t". — b) „ç" für „e".

[1] Vgl. II, Brief 129. und III, Nachträge, Brief 85. — [2] Als Jahresdatum ergibt sich mit Sicherheit 1530 aus den im Text erwähnten Schriften, die alle in diesem Jahre erschienen sind. Der Anfang des Briefes fehlt offenbar.

III 25

611.

Wolf von Helmsdorf[1] an Vadian.

Bischofzell. 1530. August 21.

Mitteilung, dass der Amtmann des Bischofs von Constanz, Bilgri Frei von Zürich, ihm berichtet habe, dass der Bischof willens sei, seine Schuld an Vadian und seinen Schwager Fridolin Murer in Zürich abzulösen. Vadian soll durch den Überbringer berichten, ob er mit dem von Murer vorgeschlagenen Satze (16½ Schweizer Batzen = 1 fl.) einverstanden sei.

Min früntlich, willig dienst allzit zuvor. Günstiger, lieber herr burgermaister, ich laß üch wyssen, das ich nächt von Zürich haim komen bin. Hat mir Billgry Fry, burger zů Zürich, mins gnedigen herren von Costentz amptman, anzaigt, wie das sin gnad des willens sig, die tusend guldin hoptgütt abzülösen, so üch und Fridlin Murer[2], burger zů Zurich, zügehörend, welichs hoptgütt Tannegg ain recht underpfand ist; und sich bemelter Fridly Murer begeben und bewilligt hab, 16½ Schwitzer batzen fur ain loßguldin zů nemen. Mag Billgry nit aigenlich wissen, wes willens ir hierinnen sin wöllen zů nemen. Und soverr ir ouch des wil-

lens ouch sin, wöllen[a] mich by zogör dis brieffs schrifftlich berichten, ob ir die 16½ batzen ouch für ain lofsguldin nemen wellen; so wird ich uff morn, Monttag, zů m(inem) g(nedigen) hern gen Merspurg komen. Und damit ich üwer baider maining siner Gnaden anzaigen könne und üch zů gůtt damit die losung dester fürderlichen bescheche, hab ich üch im besten nit wöllen verhalten. Üwer antwurt by dem botten; dann üch in dem und in anderm zu dienen bin ich guttwillig. Datum Sontag vor Barthelomei, anno etc. XXX.

Wolff von Helmstorff, vogt zu *Bischoffzell*.

Dem vesten, hochgelerten, fürsichtigen und wysen hern Joachim von Watt doctor, burgermaister der statt zu Sant Gallen, minem günstigen hern und fründ.

a) „wöllen" gilt für den Vorder- und Nachsatz. — „e" und „o" sind oft nicht mit Sicherheit zu unterscheiden.

1) Von *Wolf von Helmsdorf*, Vogt zu Bischofzell, liegen zwei Briefe vor aus den Jahren 1530 und 1532. — 2) Vgl. II, Brief 198.

612. III 25.

Thomas Boner[1]) an Vadian.

Arbon. 1530. September 2.

Bericht, dass Abt Kilian Dienstag 30. August bei Bregenz in der Bregenzer Ach ertrunken sei, da er mit etlichen Dienern über den Fluss ritt. Er empfiehlt Vadian sein Anliegen wegen des ewigen Lichts mit Erbietung von Gegendiensten.

Min willing, underthänigen grůß mit erenbietung. Wolgelerter, insunders günstiger, wiser, lieber her burgermaister, ich thon üch gewiss und warhafftig kundt, das apt Kilion an Zinstag näst verruckt[2]) zů Pregatz in dem wasser, das man nempt die Pregatz, ertruncken ist in bywessen ettlicher siner diener. Also sagend sy, er sige zůlest durchs wasser geritten; und hatt das pferd gestrucht, und hatt er ainen langen schwarzen mantel[a] umgehept; der hatt inn umbracht. Jedoch so ist er tod und ertruncken. Gott geb, das roß oder mantel habs thon, so ist er gwiss darvon etc. Witer, hochgelerter her, ich bitt üch, lond mich üch befolen sin in der sach des ewigen liechts halb, als ir woll gůt wissen tragen, wie ich üch dan näst darvon och gschriben han, und insunders yetz, so doch der verwent apt Kilion thod ist und nüma mer uff erden. Thond, als ich üch allzitt vertruw. Wo ich dan semlichs allzitt umb üwer Wishait mit underthänigen diensten kan verdienen, wil ich allzitt gůtwillig und korsam gegen üch und den üweren erfunden werden. Der her gott

im himel sig mit üch und den üweren alzitt. Datum Arbonæ[b], Fritag nach Verenæ[b], anno etc. XXX.

Von mir *Thoman Boner*, hoptman, burger zu *Arbon*, üwer diener allzitt.

Dem wolgelerten, erenvesten und *wisen* her Joachim von Watt, burg*er*maister zů Sant Gallen, minem *lieben* herren.

a) „mattel". — b) „e" für „æ".

1) Von Hauptmann *Thomas Boner* in Arbon liegen 2 Briefe aus den Jahren 1530 und 1536 vor. — 2) Dienstag 30. August.

613.

108/6.

Andreas Eck[1]) an Vadian.

Baden. (1530.) September 5.

Glückliche Ankunft in Baden mit Vadians Gattin und andern Familienangehörigen. Absicht eines Besuchs in Zürich. Nachrichten vom Reichstag zu Augsburg durch den dortigen Bürger Hans Huber. Kriegerische Gerüchte. Öcolampad, Capito und ein Berner verhandeln in Zürich mit Zwingli. Bevorstehender Tag zu Baden. Erklärt sich bereit, noch einmal nach Augsburg zu reisen.

SALUS. Fründtlicher, lieber herr und vatter, wist, lieber herr, das wir uff gestrigen abent by gůtter frů frisch und uffrecht allhie zů Baden sind mit den pferden ankommen. Üwern gmahel frow Martam und Efrosinam, juncker Hanns Cůnrat und sinen gmahel zůsambt sinem jungen son allzemal frisch und gsundt funden, got sig gedänckt. Gedachter Hanns Cůnrat will kurtz, das wir mit im alli sollid und mussind gen Zurich zů. Vermain, es werd gschehen. Wend also uff dato ditz nit witer als bis gen Zurich. Wil mich mit Zwingli[2]) ersprachen etc.

Witter uff dise stund han ich ainen burger von Ogspurg, haist Hanns Hůbur, min (!) insunderhait gůt kaufman, funden. Zaigt mir an, wie er by 10 tagen zů Ogspurg sig gsin und von den 14 personen (die schidlüt sin sollend, die ich üch, M. herren, in gschrifft jungst glassen hab), ain uspruch gschehen sig der articklen deß globen halb. Aber der kaiser[3]) hat sy och nit gwolt annemmen, noch zůgeben. Demnach sol man sollich obbestimbt artickel den globen betreffend uff sex man gstellt und uſzesprechid haimgsetz und zůgeben han, under welchen sex personen ist Jo(hann) Eckius ainer und deß fürsten von Paier kantzler der ander; die andren 4 kan gedachter Hůber mir nit nennen. Witter sind zwaierlay red des h(erzog) Hans von Saxen. Ettlich aber sagend, er hab sich lassen bewegen und sinem fürnemen abgwichen und dem kaiser willfarig in disem handel etc. worden; ettlich aber sagend, er sig hand-

fest, ja so handfest, das er bharren uff sinem fürnemen und hinweck von Ogspurg unusgrichter sach (nachdem der kaiser nit hat gwolt bewilligen und dran kummen dem uspruch, den die 14 usgsprochen hand) wellen ziehen. Do (der) kaiser[3]) das gmerckt, hab er wider zůgeben und gundt, das bemelte sex mann söllind drüber sitzen und sehen, ob etwas zerhebid und uszrichtid were. In summa: ich fürcht, es sig alain ain uszug, ob in mittler zit etwas pratica ghandlet möcht werden etc. uns zů nachtail. Demnach sagt mir ain gůt gsell von Zurich, es sig gwuſs, das Merck Sitich knecht annemme und ainen (!) zůsatz umb den Bodensee glegt werden sölle; item das man die knecht, die vor Florentz sind glegen, och gegen uns haruſs fůre. Aber mines bedunckis ist es alain ain progen und spiegelfechten deſs Mercken; wann ich wais, das mann kriegslüt in Ungery schicken můs zů ainem sterckeren zůsatz, und möchtind aly die sin, daſs Merck hinabschicken wurd můssen uff Unger zů. Jedoch sol man gůt uffmercken haben, damit nütz versumbt werd etc. Oecolampadius, Capito und ainer von Bern sind zů Zürich bym Zwingli[2]), ain gsprech ze haltind etc. Witter als bricht wird, so soll uff hütt achttag ain taglastung allhie zů Baden geschehen, da die evangelischen stett Zurich, Bern und alli iry mitburger und verwanten etc. gsanten zusammen komen sollind. Bitt üch uffs höchst und fliſsigest, wo es muglich were, das ir mir hůlfft, das ich och mitkummen mocht, wer in was gstalt: knechtswys, dienerwis, oder wie es sich schickti; wann so ich die sach selbs erfůr und es üch, minen herren, gsehen wurdi und es sich also zůtrug, so wolt ich mich underston wider ze raisind dahin, da ich nüwlich bin gsin, nemlich gen Ogspurg[4]) etc. Ich han kainen zwifel, ir werdind gschickt; so wolt ich üwer diener sin. Ich kunde zum tail wissen, wie all sachen dort zů Ogspurg[4]) zů der zit, als ich day bin gwest, gstelt sind. Demnach ich üch, minen herren, und och irer mitverwanten, als Zurich und Bern etc., etwa in kunfftigem[a]) entspriessen, dienen und frumen schaffen[b]), deſs ich mich warlich flissen und trülich bruchen und bruchen lassen wil, diewil ich leb. Das globt mir frölich etc. Wie ich üch betten han, so schribend minem brůder Galluſs und minem vetter Marx Vischer gen Ogspurg, das sy uns lassind wissen, was das gschray sig. Hiemit got bevolhen. Datum zů Baden, Montag nach Ferenen.

Ü(wer) gůtwilliger *Andres Eck*[5]).

Der brieff gehört herr doctor Jochim von Watt, burgermayster zů Sant Gallen, meynem gündstigen lieben herren.

Sant Gallen.

a) „inskumfftige“ mit Abkürzungsstrich. — b) „kann“ ausgefallen?

1) Vgl. II, Brief 153, und oben, Brief 477. — 2) Durch ein Zeichen gegeben, das Ähnlichkeit mit «Z» hat. — 3) Das gleiche Zeichen, wie in Brief 608. — 4) Ebenfalls durch ein Zeichen gegeben. — 5) Beide Namen durch Zeichen gegeben.

III 26.

614.

Ulrich und Ludwig von Sennen[1]) an Vadian.

1530. September 5.

Die Vogtei Untereggen bei Sulzberg, die der Vater Ludwig Senn ererbt und bei seinem Tode ihnen hinterlassen hat, ist von Abt Ulrich Rösch eingezogen worden, der ihrem Vater für eine Schuld von 60 Pfund Pfennig nichts bezahlt hat; ebensowenig Abt Franz von Gaissberg. Nun haben die Briefschreiber ihren Sohn und Schwager, Hauptmann Hans Hatz, den Überbringer des Briefs, bevollmächtigt, in ihrem Namen zu handeln, und bitten Vadian, ihm mit Rat und Tat an die Hand zu gehen.

Unnser freunndtlich, willig dienst zůvor. Lieber herr unnd fraindt. weylendt unnser lieber vatter, Ludwig von Sennen säliger, hat von seinem vatter, unnserem anherren saligenn, under anderenn stuckhenn und güeteren die freyen vogtei, (mit) dem gericht, zwingen und bennen[a]. under den Egken bey Sultzberg gelegenn, ererbt, inngehebt, genossenn und gebraucht und als er auß dem land gezogen, hinder ime verlassen. Der selbigen rechten und gerechtigkhaiten sich weylendt her Ůlrich, der zeit abte des gotzhauß Sandt Gallen, zu seinen hannden und gewaltsamen underzogenn und eingenomen[2]); der zeit gedachtem unnserem vatteren seeligen rechter, warhafftiger schuld biß in die sechstzig lib. d. ausstend blibenn, so gedachter abbt auch eingenomen, aber unnserem vatteren säligen umb und für sollichs alles weder haller noch pfenning werdt nie gebenn noch worden, wie eer dann biß in seinen tod, als eer bey mir Ulrich, der zeit pfarrer zů Jhenatz im Bretigaw, verschiden offennlich bekhanndt. Nach seinen (!) absterben, als wir, wie die geströwten kinder, wider zů land und zůsamen kamen, ward unnß sollichs von unnser lieben mueter säligen und herr Ulrichenn angezaigt. Darauß ich Ludwig sambt meinem brueder Otmair saligen unß gen Roschach in das closter zů weylend abt Frantzischen gefuegt, seine G(naden) selbs ersuecht, sollichs nach lengs angezaigt, gebetten, unß doch sehen und hören ze lassen, waß das gotzhauß Sannt Gallenn umb sollich benente freye vogtei, gericht und gerechtigkhait von unnserem lieben vattern säligen habe, unß doch dar-

nach zu richtenn wissen; des ime der gedacht abbt, zwen monat lang bedacht genomen. Aber wir haben sollichs über zwaier loblicher fürsten und anderen graven und herren fürbitt und geschrifften, auch unnser manigfeltig ersuechen und erbietenn nit bekhomen mögen. Und nachdem die leuff jetzunder dermassen gestallt, das ain jeder zů dem seinen, des er fueg und recht hat, baß dann bisher khumen khan und mag und unß auch sollichs, nachdem wir zum tayl mit fürstenn- unnd herrenndiensten beladen, endtlegen, haben wir unnseren son und schwager, Hannsen Hatzen, hauptman, briefs zaiger, befolhen und gewalt geben, solliches an unnser stat und von unnseren wegen zů ervordern und zů ersuechen; wie eer dann gethan unnd unß ain abschrifft aines vermainten briefs, so auß ainem vermainten reigister (!) sol geschribenn sein worden, zuegebracht und unnß danebenn des, so eer gehandelt, bericht; welliche vermainte abschrifft doch uncrefftig. Und obgleich das recht original (des wir bittenn und begerenn zu sehenn und zu horen) verhanden, so wäre doch das auß ettlichenn rechtmessigen, gegrünndten ursachen nichtig, uncrefftig unnd unnß unnschedlichenn. Demnach haben wir vorgenantem hauptman gewalt gebenn, fürter in der güete und im rechten ze handlen alles, das die noturfft eraischt; üch als unnsern unbekhandten herrenn und fraindt freundtlichen und alles vleiß bittend, gedachtenn haubtman hierinnen glauben ze geben und in der sachen zu fürderenn unnd zu verhellffen, so vil er fueg und recht hat, bevolhenn zu haben, wie wir unß dann des und alles guetz bey üch getrösten. Das erbieten wir unß, unnsers vermögens ungespart fraindtlichen und willig zu gedienen. Datum am fünfften tag Septembris, anno etc. XXX.

Ulrich, briester, unnd *Ludwig von Sennen,* gebrueder.

Dem frumen, vesten unnd hochgelertenn herrnn N. vonn Wat, doctor und burgermaister zue Sanndt Gallen etc., unnserem gueten herren unnd freundt.

a) „benennen". — Durchwegs „zw" für „zu".

1) Von *Ulrich* und *Ludwig von Sennen* liegt nur dieses Schreiben vor. — 2) Nach Vadian (Deutsche Historische Schriften II, 243) hätte Abt Ulrich (VIII.) diese Vogtei 1469 von den Brüdern Ludwig und Eglolf Senn an das Kloster gekauft.

III 28.

615.

Wolfgang Wiener[1] an Vadian.

Venedig. 1530. September 8.

Bericht über seinen Gesundheitszustand mit Berufung auf den Überbringer des Briefs. Für ein Begehren Vadians, etlicher Bürger wegen, hat er allen Eifer aufgewendet. Empfehlung, den Sohn des Überbringers zum Studieren zu befördern. Massnahmen der Türken für den kaufmännischen Verkehr. Stellung der Florentiner zum Papst.

Dye genad des allmechtigen und lieb seines aingebornen und eingebung des heiligen geists sey zu aller zeyt mit unns. Amen.

Hochgelerter lieber her doctor, mein gantz geneygt, guetwillig dienst sein euch zu vorann. Wisset aygenlich, das ich ewers schreibens bin seer erfreidt worden, dweil ich in dem selben vernomen ewr gelücklich wolfart; desgeleichen wisset mich auch in zimlichem gesundt, wie der podergra recht ist. Was ich in der selben leyt, wird euch diser brieffs zeiger mündlich wol zu berichten haben; wen er hat mer alls ain böse nacht mit mir gehabt sambt seiner geselschafft etc. Ir schreibt mir etlicher purcher halben. Hab ich warlich in dem selben ewrem begern nach khain vleis gespart, wiewol ich mit grosser müe der rechten halben, darin ich stee, nicht gespart hab, wie ir den bericht werdet in der schrift aus der truckherey. Dem selben nach, lieber her doctor, wisset ir mich yndert in grösserm zu geprauchen, spart mich nicht; den bin euch beraits vleys willig.

Mich hat auch angelangt diß briefs zeiger, maister Jacob, euch zu schreiben seines suns halben, den er mit imb (?) hie gehabt und den selben wellen zu ainem Walhen thuen. Also hab ich befunden, das der jung ein sonder hupsch ingenyum[a] hat und wol studieren mag. Hab ich imb geraten, er sol inne wider hinawsfüren und mit ewrm hülf und rat imb tausten[b] zue helfen, darmit er studier; wen es mag ain gelert man aus imb werden. Furwar, wen ich so kurtzlich wer hie vertig worden, ich wolt inne selbst haben hie dannen genomen haben und bey unns zu studieren verlegt haben; sonder dy zeyt ist zu lang, ehe wen ich eweg zeuche.

Newer zeittung halben ist nichts besonders, den das der Türck will haben, das dy Venediger dy spezerey alle sollen zu Constantinopoli hollen und dy fart gen Alexandria, Tamaschkho, Warutti und Trypoli ist ab, und sein dy selben leger durch den Türckhen alle gen Chonstantinopoli gelegt. Und dy Florentiner müessen bäbstisch werden; mit was condizion, wyl ich euch schreiben, wenns

pschlossen wirt. Nicht mer. Warin ich eur Wirde zu dienen wais, vindet ir mich beraits vleis gantz willig. Geben zu Venedig, am tag der geburt Maria, anno 1530. *Wolfgang Wiener,* burger zue *Breslaw.*

Dem hochgelerten heren doctor Joachim Vadiano, burgermaister zu Sannd Gallen, meinem gonstigen herren und besonderen gueten freundt zu antwurtten.

a) Mit einem Abkürzungsstrich auf der letzten Silbe. — b) Oder „tansten", beides gleich unverständlich. Etwa „sten" = stehen? „tausten" = Beistand? — Durchgehends „zw" für „zu".

1) Von *Wolfgang Wiener* von Breslau ist nur das vorliegende Schreiben vorhanden.

616.

XI 8.

Martin Bucer[1]) an Vadian.

(Augsburg.) 1530. September 9.

Der Abendmahlstreit.

S. D. Vir amplissime. Literas et libellos accepi optarimque, nih*il* deinceps literarum iis committi, quos non certo confid*es* optima fide reddituros; Corycæis[a]) omnia plena sunt et Pru*siis* (?). Quamlibet pie scripta exitialibus calumniis interpretari solent huius sæculi[a]) quidam. Nullius hominis gratia de verit*a*te aliquid remitti volo; verum dum utrinque vere in cena[b]) Christum præsentem agnoscimus, ut est ill*e* in medio suorum, ubicunque convenerint in suo nomine, velim mysticam hanc præsentiam sic posse nominari, ut et veritati nihil derogetur et in Christo amicitia utrinque constet. Si opus ex domino est, dabit ipse successum; sin, debebimus id peccatis nostris, quod per nos tantum offendiculum passim ecclesiis obiicietur, per quos cum primis tolli, quæ per alios obiicerentur, oportebat. Utinam nos audiremus, quæ mille calamitatibus pressi sancti apud Gallos et in aliis regionibus de hoc nostro dissidio cottidie queruntur! Mihi certe minimum hic est, quod a papistis, si concordes essemus, tutius agere liceret. Hoc terret, hoc cruciat, quod evangelii crisis tam nullo negotio[c]) per nos, plus quam dici queat, accelerar*i*, nedum expediri potest, et ipsi illi remoras obiicimus. Nam aut ego nihil video, aut sola verborum inter nos pugna est. Dum enim Lutherani iam nullam aliam Christ*i* in cena[b]) præsentiam exigunt fateri, quam Paulus expressit, dum scripsit, Christum habitare in cordibus nostris per fidem: quid, quęso, variat? Fingunt illi sibi, nos nihil in cena[b]) agnoscere præter solum panem et vinum quo nihil minus verum est. Nostri putant, illos credere Christi corpus naturaliter pani uniri et gratiam pane et vino transfundi, quod minime agnos-

cunt. Quid iam est andabatarum more pugnare, si hoc non est? Animis erectis sumus, sed in eum, cui pater dedit in manus omnia. In hominibus enim nihil nisi mendacium et vanitas est. At si quid dominus et hominibus contulerit, ut multis magna confert, id minime negligemus. Tu et tui optime valeant. D. Christanno, Dominico et Andereæ Eccio ac aliis fratribus me commenda. D. Sturmius te resalutat. Reliqua ex literis Trutmanni, quas resignatas lege et tum illi mitte cum adiunctis, quas simul illum legere volo. Iterum in domino vale. 9. Septembris.

Scias[d], abbatis caussam a selectis toti principum concilio commendatam esse, ne isti homines vim hanc diutius ferant.

Tuus *Dyenleben* (?), ex *Alfeld*.

Præstantissimo viro D. Ioachimo a Watt, consuli Sancto Gallensi, integerrimo domino suo cum primis colendo.

a) „sec-". — b) „cœna". — c) „c" für „t". — d) Oder „scis"? — Am rechten Rande etwas beschnitten.

[1]) Vgl. oben, Brief 506. — Dass der vorstehende Brief von Bucer geschrieben wurde, steht der Handschrift nach ausser Zweifel. Sein Inhalt passt nach gefälliger Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Joh. Ficker in Strassburg am besten in die Zeit, als Bucer am Reichstag zu Augsburg verweilte. Die Unterschrift ist wohl absichtlich verhüllend für den Fall, dass der Brief in unrechte Hände gelangen sollte. Das «ex Alfeld» liesse an die Ortschaft dieses Namens zwischen Amberg und Nürnberg denken und könnte auf die Vermutung führen, dass der Brief auf der Reise Bucers nach Koburg zu Dr. Luther geschrieben worden sei. Dazu passt aber das Datum des 9. September nicht, da Bucer erst am 19. September von Augsburg abgereist ist (s. das Schreiben von J. Sturm und M. Pfarrer vom 23. September 1530 in der Politischen Correspondenz der Stadt Strassburg I, 499). Unter dem «Trutmannus» vermutet Hr. Prof. Ficker Zwingli, mit Verweisung auf die Nummern CXXI und CXXII bei Schuler und Schulthess VIII, 515 und 518. Die ansprechenden Conjecturen «Prusiis» in Zeile 3 des Textes und «Dyenleben» für die pseudonyme, schwer lesbare Unterschrift verdanken wir ebenfalls Herrn Prof. Dr. Ficker.

Die «caussa abbatis» ist die Angelegenheit des inzwischen (30. August) in der Bregenzer Ach ertrunkenen St. Galler Abtes Kilian German, s. Eidg. Absch. IV, I b, S. 719f., 722f.

III 29.

617.

Niklaus Guldin[1]) an Vadian.

Trogen. 1530. September 10.

Er ist einverstanden, dass eine Schrift über die Taufe an Ulrich Zwingli nach Zürich geschickt werde. Auch will er nach dem Rate Vadians mit seinem Weibe Geduld haben und das Weitere im Rheintal abwarten. Auf das Anerbieten Vadians, ihm eine Predigerstelle zu verschaffen, antwortet er, dass er sich dieses Amtes nicht für würdig halte, auch im Latein zu wenig belesen sei.

Gnad, fryd unnd barmhertzigkait vonn gott, unserm vatter unnd dem
· Christo sy mit euch unnd mit unns allenn. Amen. Gliepter

herr, ewer trüw und flyssig schryben ain mych hab ich woll verstanden, darumb ich gott (uß siner hilff und gnad) flissig dancbar bin. Erstlich schribent ir mir, ob es mir gefall oder min will sye, das ir das büchly gan Zürich maister Huldrichen schichan (!) söllent; zu welchem ich gantzen und volkomen willen gib, so man es achtan ist, das es gott nutzlich zu sinem lob ist; dan ich mich der warhait nit bescheme, die in Christo ist von des christellichem tauffs halben. Den so ich hab so mainigen ruchan wind ingenomen von des Widerchristan tauffs, wie vill mer von dem tauff Christy ich mich nit bschemen sol in kainer trubsaill. Das helff mir und uns allen gott in allem sinem willen. Zum andren von mines wibs wegen: das ich gedult haben sol, wie auch mit mir der almechtig gott ein lange zitt gedultet hatt und mich nit von im geworffen in minem verzagen; ja er hat mich gwaltig uss der tieffe der hellen gelupfft, gott erhalt mich und uns alle in dem himel durch Jesus Christum, wie ich hoff in gott: das bin ich nun[a] gantzlich gesinet, mich also mit minem wib zu halten durch gottes hilff, der ich dan gantzlich uß gnaden ietz begeren bin. Zum driten, das ich mich im Rinttal enthalten sol mit wemmen; diewill wellen ir lugen, wie man der sach (mit mir) thue: ich bin gsinett, mich mit eren und mit gott zu erneren, wo ich darzu komen mag durch die gnad gottes, es koste recht, was es wölle. Aber ir schribent mir auch, ir wellend mir lůgen umb ain predigcatur, welches für mich sin solte, so ich also brechhafft bin. Anttwurtt ich also, das ich mich zu ainem söllichem löblichem ampt gottes nit wirdig acht; dan ich in[b] zu schwach bin in der erkantnus gottes und in der crafft, darin zu wandlen, wie es dan am trüwen hirtten Christy geburtt. Dan ich bin ain armer mensch ain lange zit gsin, mit vill seltzamen irsallen beladen, dardurch ich vill menschen verfürt hab, got erbarms; derglichen bin ich nit im Latin plessen, wie es dan vast die zitt ain allen ortten erfordern will, diewill das Latin so gmain by dem hirtten und lerer ist. Ich bin gantz und gar ain armer mensch; ich darff wol, das man mich lere. Und das ich iemand lere, wie ich mich es dan ettwan understanden hab usserhalb dem bevelch gottes: gott well mich hinvür vor söllichem bewaren! Wider gott beger ich nit zů stryten, sonder ich begerr, das sin loblicher will (uß siner hilff und gnad) in mir armen beschech. Amen. Zů Altsteten[c] werden ir gewar werden, wo ich bin in des amen Voglers huß. Biten Gott vür mich und vür iederman; das gsinet bin ich auch. Ich thůn

das best mit gottes hilf in allen dingen. Der her sy ewer lon; der fryd gottes sy mit euch in ewigkait! Amen. Datum Trogen, am 10. tag des ersten[d] herpst, anno domini 1530 jor[e].

Niclaus Guldy, ewer armer diener. Amen.

Dem erennvestenn, hochgelerttenn, fürnemen und wyssenn doctor Jocham vonn Watt, alten burgermaister zů Sant Gallen, mynem besonndern günstigen liebenn herren zů hannden.

a) „num". — b) „nu"? — c) „Altest-"? — d) Eher „kisten"! — e) Eher als „jar".

[1]) Von *Niklaus Guldin* ist neben diesem Briefe noch vorhanden der im Schweiz. Museum von 1786 (Jahrgang III), S. 97—118, im Auszug mitgeteilte, vom 12. Januar 1536 datierte Bericht über den Zug Karls V nach Tunis.

III 30.

618.

Leo Jud[1]) an Johann Valentin Furtmüller.

Zürich. 1530. September 22.

Vermahnung zu brüderlicher Liebe unter den Glaubensgenossen. Der Tod des Lucius. Vorwurf wegen Missbrauchs eines früheren Briefes und Tadel wegen lieblosen Spottes. Er verlangt Auskunft über die nach Altstätten zu sendenden Bibeln. Grüsse.

Gratiam et pacem זרוח נויבה*) a deo patre per Christum.

דבר**) apud vos grassantem iamdudum intelleximus. Utinam interim discamus ad nos adrepentem lęto animo excipere; sed caro suam trepidationem habet et infirma est, quod et in Christo salvatore nostro videre est. Is demum recte moritur, qui diu antea mori didicerit. Quid enim vita christiani hominis aliud est quam mors? Morimur enim et sepelimur cum Christo in mortem eius baptisati; sed pauci sunt, qui, quid signum doceat, vel considerent[a]. De nostris loquor, immo[b] de nobis; nam apud vos omnia bene habent, qui evangelium practice discitis, quod ego de nobis haud affirmare possum. At non omnino absque fructu evangelium nostris prædicatur, quos dominus spiritu suo profert, licet non tam perfectos, ut apud vos; sed qui stat, videat, ne cadat; fide enim stamus. Sed mihi nondum persuasum est, frater charissime, tantum apud vos promovisse evangelium, ut quidam iactant, quum ne prima quidem indicia amoris evangelici prȩstetis. Quomodo autem is Christum amat, qui ministris evangelii pro labore spirituale (!) corporale subsidium non suppeditat, quod vel apud gentes turpe esset? H(æ)c non scribo, ut quemquam contemnam aut reiiciam, sed ut tibi ostendam, ubique esse fidem infirmam et ut hypocrisim, altum illud malum, penitius agnoscere discas.

De Lucio nihil est, quod doleamus, sed potius, quod gaudeamus, quem dominus ęternis mansionibus inseruit. Neminem autem odit, ut puto, quem ad se vocat. Nec est, quod vos consoler, qui malis omnibus iam estis superiores et ceteris consolandis et docendis estis pręfecti. Unum est, quod non obprobrandi, sed admonendi gratia tibi scribo: litteras, quas tibi mitto, sic accipito, ut a patre profectas, ne ergo ceteris[c] eas sic ostentes, ut me explodas et fabulam facias, quod iis litteris factum est, quas tibi ante synodum primam admonitorias seu potius increpatorias (nam et pater, dum opus est, etiam obiurgat) miseram, quibus tu post plurimos menses tandem responderas; ceterum[c] in oppido Sanctogalli iterum cum auctore[d] satis erant explosę. Si quid scripseram, quod vel cum amicitia vel cum scriptura pugnaret, mihi illa erant amice significanda et solidis argumentis refellenda, quod a te factum minime est; nihil enim scripsisti, quam me huius rei esse ignarum. At quisque sic dicere potest, et facile est, his verbis omnem admonitionem eludere. Rogo ergo te, mi frater, ut me fratris loco habeas. Si quid erro, facile fero, ut corrigas; si quid corrigo, facile feras, quod ex fide et charitate *fit*. Sed (ut plane dicam) videris mihi immutatus esse, ut non sis idem, qui olim, dum mecum eras. At cor meum semper idem est in te neque poter*it* tua vel loquacitate vel taciturnitate immutari; nemo enim invitus lędit*u*r. Ego iam multos annos didici, non solum contumeliam aut convicia, sed et malefacta ab his referre, quibus benefacio.

De bibliis non satis intelligo, quid velis; non enim addis, qualia debeant esse biblia, an Gręca[e] an Latina. Nolui ergo mittere, donec certior fierem, ne quid hac in re peccarem, tametsi Germanica putem, quę tamen ligata non habet. Significa ergo mihi mentem tuam et tibi servire paratus sum, quacunque in re potero. Rogavi Christophorum, ut diutius exspectet[f] neque ęgre[e] ferat, quod nihil miseris. Salutat te uxoremque tuam tota familia, aucta, ut sum, prole mascula.

Vale in domino semper, charissime frater, et me in domino ama. Ex Tiguro, 22. Septembris 1530.

Leo Jud tuus.

Ioanni Valentino Furtmuller, evangelistę[e] in Altstetten, fratri suo charissimo.

*) = einen willigen Geist (guten Willen). — **) = Pest. — Nach gefl. Auskunft des Hrn. Prof. Frei in St. Gallen.

a) „y" für „i". — b) „imo". — c) „cęt-". — d) „authore". — e) „e" für „ę". — f) „exp-".

[1]) Vgl. III, Brief 370.

III 31.

619.

Ulrich Zwingli[1]) an Vadian.

Zürich. 1530. September 22.

Bitte, den beiliegenden Brief beförderlich an Bucer zu senden. Erörterungen über die Excommunication und die Meinung Oecolampads darüber. Das Urteil Utingers über die Schrift des bekehrten Wiedertäufers Aurelius.

Gratiam et pacem a domino. Si potes, clarissime Vadiane, hanc epistolam protinus ad Bucerum transmitte; si minus, occasionem expecta[a]. Non enim scribo, quę expensis sint graviora. — De excommunicatione quędam nuper disputavimus, cum essemus congregati. Oecolampadius rationem quandam ostendit, quę fratribus tum non magnopere placebat, at mihi magis ac magis arridet. Referam nunc in isto conventu nostrę sententię summam ad urbium senatum. — Aurelii istius, qui a catabaptismo resipuit, librum legit Utingerus, vir, ut scis, gravi iudicio. Is ut non improbat, quę de infantium baptismo adferuntur, ita non probat, quod de magistratu, iureiurando ceterisque[b], quę ab istis tumultuose controvertuntur, nihil dixerit. Cumque novi prorsus nihil adferatur, quod non sit prius multis a multis dictum, veretur librum fore invendibilem, et ob eam rem a chalcographo, cum domum redibit, neglectum iri. Scribit Aurelius ipse ad te. Mihi videtur homo ad iners otium[c] spectare potius, quam ad honestum. Salvi sint Christianus atque alii fratres ac domini. Vale, et si es in itinere, commenda, quibus opportunum est transmittendę epistulę negotium[c], cuius legendę copiam tibi facio. Tiguri, 22. die Septembris 1530.

H(uldricus) Zvinglius tuus.

Clarissimo viro Ioacimo Vadiano, Sangallensium consuli domino suo observandissimo.

a) „exp-“. — b) „cęt-“. — c) „c“ für „t“.

1) Vgl. I, Brief 100.

XI 107.

620.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

(Constanz. 1530. September ?.)

Rückkehr nach Hause. Aufenthalt bei Frundsberg. Steinleiden. Klagen über Faber und Eck. Nachrichten über die Constanzer Geistlichen.

Gratiam et pacem a deo.

Iura nostræ amicitiæ exigunt, ut nos mutuo per litteras aliquando colloqueremur; sed quid ad te scriberem, a tempore, quoad domum

redierim vel de qua re tecum conferrem, plane ignoravi; nam putabam, te omnia melius scire, quid ubique terrarum ageretur per mercatores tuos. Delitui aliquando diu apud Frontspergium; sed nichil novarum rerum, quæ scriptu dignæ essent, intellexi, præter[a] hoc unum quod homo iste nunc initia fecit in christiana militia. Uxorem habet, quæ iam multum in eadem professione progressa est; quamvis Faber diversum apud maritum et uxorem conatus sit. Sed oleum et operam perdidit atque victus a muliere e castro recessit. Ego per quadragesimam ibidem non sine fructu, ut spero, evangelium prædicavi. Et cum ad Constantiam redire proposueram, donis me onerabat et ut tutissimum michi esset iter, fidelissime curavit. Omnia fuerunt felicissima! Mox post reditum calculus me aliquot dies vexavit; sed statim convalui, idque fecit deus, ne adversarii haberent obloquendi ansam dicerentque, me timore disputationis hanc dissimulasse ægritudinem. Verum quæ sibi timuerint, nos an Faber et Ecckius cum sua cohorte[b], ex chartis, quas mitto, facile cognosces, quas etiam magistratus Constantiensis ideo imprimi fecerit, ut sic dilueret adversariorum impudentissima mendacia[c], qui nos fugam arripuisse mentiti sunt ubique terrarum. Sed nescit hoc hominum genus aliter se suamque gloriam, quam mendaciis[c] defendere. Quam diu autem hoc facturi sint, novit is, quem nichil latet. Hoc unum scio et certus sum, quod veritas vincet, in qua nos deus servare velit, donec ipsum facie ad faciem contemplari possumus. Festinantissime scripsi, ideo ineptiis parce. A(mbrosius) Blaurerus et Tzwickius ægrotant. Suffraganeus noster scripsit contra errorem, quod laici utraque specie[c] communicantur. Apud parochum librum invenies, quem sine risu non leges etc. His vale etc.

Tuus *Ioannes Vannius.*

Doctissimo Ioachimo Vadiano, proconsuli, domino ac in Christo fratri suo charissimo.

Apud divum Gallum.

a) „e“ für „æ“. — b) „corh-“. — c) „t“ für „c“.

[1]) Vgl. III, Brief 375. — Aus dem Inhalt des Briefs darf wohl mit Sicherheit geschlossen werden, dass Wanner den Reichstag in Augsburg vom August 1530 besucht und den Brief nach seiner Rückkehr von dort geschrieben hat.

III 2

621.

Ulrich Zwingli[1] an Vadian.

Zürich 1530. October 14.

Empfehlung des Überbringers Ulrich Rechlinger, des Sohnes des Bürgermeisters von Augsburg, dessen Frömmigkeit und Treue es verdient, dass auch seinem Sohne Ehre erwiesen werde, welcher mit Vadian Freundschaft zu schliessen wünscht. Der Krieg der Berner.

Gratiam et pacem a domino. Nolui committere, ut, quandoquidem ad vos profecturus erat iuvenis ille consulis Augustani Huldrychi Rechlingeri filius, patri cognominis Huldrychus Rechlingerus iunior, eum tibi non signarem atque ostenderem. Parens enim eius, sive id notum tibi est sive minus, absque omni controversia Augustanorum omnium piissimus et sanctissimus est secundum publicos honores, quos tam prudenter et fideliter gerit, ut auctoritatem[a] hominis evangelii hostes revereantur. Quicquid ergo honorum illius filio datum fuerit, cum patri non liceat, ad nos, quibus plus quam candide favet, impensum credemus. Adde, quod uxorem habet iuvenis, quę non parvam necessitudinem apud vos comprehendit. Non hoc ago, quasi vos sim exstimulaturus[b], sed ut tu te illi exhibeas; forte enim fortuna mentio tui domi nostrę incidebat — verbo absit — magnifica. Ibi cum te miraretur, aiebam, quandoquidem esset Sangallum profecturus, cuperetne ordiri tecum amicitiam[c]? Orabat anxie, ut se tibi commendarem. — Ex bello hoc habemus: machinis frangunt arces quasdam Bernenses; interim pax concinnatur satis — quantum video — segniter. Spero nostros victores redituros, quod simulatis Cęsaris minis personam aliqua saltem parte detrahet, quam quidam videre dissimulant. Vale et, quod soles, bene spera et consta pro tuo more. Tiguri, 14. die Octobris 1530.

Huldricus Zvinglius tuus.

Salvi sint Christiani et Sebastiani omnes.

Clarissimo viro Ioacimo Vadiano, Sangallensium consuli, domino suo cum primis colendo.

a) „aut-“. — b) „ext-“. — c) „c“ für „t“.

1) Vgl. I, Brief 100.

622.

III 34.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. 1530. November 5.

Freude über den Empfang eines Briefes. Ungewissheit über die Absichten des Kaisers. Klage über die Haltung des Rats, insbesondere bei Bestrafung der Blasphemie des Stubenknechts der Chorherren. Teurung in Italien.

Gratiam[a]) et pacem Christi. Litteræ tuæ, vir candidissime, magnæ mihi fuere deliciæ, hac maxime causa, quod iam diu desideratæ sunt. Quoties enim aut Ioannem Scharnerum aut Mathiam, civem vestrae-em, salutavi tuis litteris vacuos, concidit animus tristitia[b]), veritus, ne andorem tuum aliqua mearum ineptiarum[c]) offendissem. At nunc, quum ilentium suavissimis tuis litteris ruperis, alteras propediem me spero abiturum. Cæsaris tractatus aut molitiones a nullis percipere potui (te Zvinglioque silentibus), nisi ab incertis rumoribus vulgi et papistarum, quibus hoc Coclei consilium accepi, quod tuæ Humanitati mittere buit; hac condicione[d]), ut ad proximas nundinas una cum epistola tua emittatur. De evangelii successu quid scribam? Senatus noster amans eritatis videri vult; at nihil minus esse factis probat. Huius tibi paraligma ob oculos penam, his diebus factum. Coniecerant enim in carceem hominem blasphemum[c]). Hunc cum sua blasphemia[c]) Germanice ibi describam, ne barbaries mea intelligentiæ officiat. (Der chorherren tubenknecht hat in einem schlaftrunck vor 6 mannen geredt, on alle eytzung, usß frijem, eignen můttwillen: gott sye ein schelm, böswycht nd ein mörder. Unnd als er hierum gestrafft und gewarnet ward, do edt ers noch ein mal, mitt hinzůthůn: ich schyss uff den pfarrer und uff nine herren und uff gott.) Parcat mihi tua Pietas, quod rem fœdissimam oram te recenseam. Quid fecerint aut quomodo plexerint impurissimum ominem, audi. Extenuarunt inter iudicandum audax hoc et immane facius, quantum potuerunt; postea ad preces quorundam evangelii hostium ita donarunt. Deinde, quum aliqua tamen pœna plectendum putarent, ummo conatu laborabant, ne carnificis manus eum contingeret, quatenus oto improperio eum liberarent. Obtinuit tamen hæc piorum quorundam ententia[a]), ut virgis paululum, non acriter cæsus, ext(r)a portam ducetur, dato sacramento nunquam redeundi. Ecce divinæ gloriæ zelatores eximios, iudices diabolica misericordia præditos! Num illi profectui evangelii aderunt? Dico tibi, quod omnem spem posuerim. Utinam alio con-

cedere liceret vel e vivis excedere, ut stolidorum hominum proterviam non perpetuo aspicere cogerer! Ex Insubria nihil audimus, nisi quod annonæ caritas eos adhuc misere divexat. Vale, vir doctissime. Ex Rhætorum[e] Curia, quinto die Novembris 1530. Tuus *Ioannes Comander.*

Eruditione et pietate clarissimo viro D. Ioachimo Vadiano, Sanctogallensi consuli prudentissimo suoque in Christo fratri primario.

a) „c" für „t". — b) „-cia-". — c) „ç" für „e". — d) „t" für „c". — e) „e" für „æ".

[1]) Vgl. oben, Brief 468.

III 35.

623.

Rat zu Bischofzell[1]) an Vadian.

Bischofzell. 1530. November 28.

In einem Streit zwischen dem Rate und Einwohnern von Bischofzell wegen Kirchgeräten ist auf den Rat von Zürich ein Schiedsgericht von 4 Mann aufgestellt worden, darunter vom Rate Vadian. Er wird gebeten, am 4. December oder an einem anderen von ihm zu bezeichnenden Tage zum Austrag der Sache in Bischofzell zu erscheinen.

Unnser gůttwillig, früntlich dienst alltzit zůvor. Günstigerr lieber herr und gůtter fründ, es hat sich ain span zůgetragen zwüschen unns ains und den edellüten, unnsern hindersässen, und ettlichen irn mittverwanndten annders tails von wegen der ornaten und kirchenzierden etc. Darumb wir unns uff ernstlich ansůchen der gestrengen, fürsichtigenn, ersamen und wysen hern burgermaister und ratt der statt Zürch, unnsern günstigen herrn, zů gůtlicher, unverbundner hanndlung uff vier unbartysch man, dero jeder tail zwen verordnen sol, begeben und veranlast, und haben zů unnserm tail üch als für ainen ernenten etc. Und lanngt deßhalb an üch unnser früntlich bitt, ir wöllen zů fürdrung fridens und gůtter früntschafft üch der sach beladen und annemenn und uff Suntag znacht vor Sant Niclaus tag nechst oder, wo üch das uß ursach nit gelegen wär, uff ain anndern tag, den ir unns by unnserm stattschriber anzaigen mögt, hie zů Bischoffzell erschinen wöllen, morndes, wie sich gepurt, zů hanndlen. Das begern wir umb üch früntlich und gůttwillig zů verdienen. Und wiewol wir unns abschlags nit versechen, noch dann begern wir by disem botten anntwurt. Datum Menntags vor Andree etc. XXX.

Die rätt zů *Bischoffzell.*

Dem vesten, hochgelerten, fürsichtigen und wysen herrn Jochimen von Watt, burgermaister der statt zů Sant Gallen, doctor, unnserm günstigen lieben hernn und gůttenn fründ.

[1]) Vom *Rate zu Bischofzell* liegt nur dieses Schreiben an Vadian vor; ein anderes aus dem Jahre 1541 ist an Bürgermeister und Rat zu St. Gallen gerichtet.

624. XI 92.

Berchtold Haller[1]) an Vadian.

Bern. 1530. December 10.

Verschiedene Nachrichten.

S(alutem) et pacem a Domino. Dum alia aliorsum me vocant negotia[a]), ornatissime Ioachime, ecce compellat me ante ostium[b]) domus vicinus tuus, vir, quantum facie iudicare potui, optimus. Extorquet, ne vacuus ad te redeat meis literis, quo videas, tuas a se mihi redditas. Non igitur potui negare, tametsi nihil sit rerum novarum, quibus te vel gravare vel consolari possum, quam id, quod de Glarona accepimus, victoriam scilicet a parte piorum fuisse, deinde Nürnbergenses altaria, missam Germanam ceteraque[c]) abrogasse, quod nimirum vos, qui frequentes ab illinc nuntios[a]) habetis, optime scire poteritis. Interim mire sudamus propter mandatum Tigurinorum ad concordiam item sarciendam inter civitates. Laborat et parturit nobiscum Basilea[d]). Utinam et tuo impetu plures alii! Formidant nonnulli Cęsarem nimium cum suis nobis vicinum. Tu igitur, dum poteris, longius scribas; nam vix brevia hęc illota ad te dare potui. Vale. 10. Decembris.

Tuus *B(erchtoldus) H(allerus)*, Bernas.

Ornatissimo viro Ioachimo Vadiano, a consiliis urbis S. Gallensis, maiori suo summe observando.

a) „c“ für „t“. — b) „hostium“. — c) „cęt-“. — d) „ç“ für „e“.

[1]) Vgl. III, Brief 434. — Das Jahresdatum ist nicht völlig sicher.

Nachträge

aus den Jahren 1516—1530.

I. VI 185.

(Johannes) Hessus[1]) an Vadian.

Neisse. 1516. August 24.

Ersucht um Mitteilung einer Grabschrift der Gattin des Kanzlers Kaspar Schlick bei den Karmelitern in Wien. Neue Schriften. Empfehlung eines adligen Jünglings Christoph Otwein.

Sola fides et amicitia[a]).

S. D. Legi nuper, doctissime Vadiane, in Annalibus Germaniæ, Casparem Schlicken, secretarium Sigismundi, Alberti et Friderici, Romanorum imperatorum, Viennæ suum clausisse diem extremum una cum uxore, ducis Silesiæ nostræ filia, ostendique apud Carmelitas ibidem monumentum. Tamen quibus parentibus nata aut quo ex ducatu S(i)lesiæ orta oriundaque, nusquam invenio. Tui itaque officii atque humanitatis erit, ut inscriptionem[a]) sepulchri apud Carmelitas mihi scribas. Quod perfacile agi possit, minime ipse dubito. Habebis ad maiora me semper paratissimum. Divi Hieronymi laudes in dies ardenter exspecto[b]); scribitur enim, ultimam te iamiam apposuisse manum. Habebis et integrum equidem sanctissimi doctoris officium brevi, meo ductu ac auspiciis a viro clarissimo Græce et Romane[c]) egregie docto conscriptum. — Demum probitas atque virtus nobilis adolescentis Christofferi Otwein, præsentium[a]) oblatoris, facit, ut sine literis meis omnino Viennam ire nolui (!). Tu igitur, humanissime Vadiane, sis facilis atque benevolus, si qua in re tuum implorabit auxilium, immo patrocinium. Nil dubito, cum sis longe officiosissimus in bonos omnes. Vale et vive feliciter cum Pierio tuo grege. Ex Nysa, die divi Bartholomæi apostoli, anno XVI. 1516.

Tuus *Hessus*,
canonicus *Nyssensis*.

Humanissimo viro domino Ioachimo Vadiano, rectorum studiorum professori, max(imo) amico suo. Viennæ.

a) „c" für „t". — b) „exp-". — c) „Romene". — Durchgehends „c" für „ę".

1) Von *Johannes Hessus* (geb. 1490 zu Nürnberg, eine Zeit lang Secretär des Bischofs Johannes Turtzo von Breslau, gest. 1547 als evangelischer Pfarrer an der Maria-Magdalenenkirche daselbst) liegt nur dieses eine Schreiben vor, das sonderbarerweise bei Zusammenstellung der Briefsammlung in das Jahr 1546 gesetzt wurde und uns deswegen erst nachträglich unter die Hände gekommen ist.

Univ.-Bibl. Basel G II 33.

2.

Joachim Vadian[1]) an Ulrich Zasius.

Zürich. 1520. Februar 19.

Dank für sein Wohlwollen und für unverdiente Anerkennung an verschiedenen Stellen seiner Commentarien.

S. Cum Tigurum nuper rediissem e rure, quo cum coniuge mea sex totos menses delitui, Zasi doctissime, Zinglius mihi noster singularem tuam erga me, nec litteris antea nec a facie cognitum, benevolentiam significabat. Mox cum prodiissem, meos passim, tanquam postliminio reversus, invisurus, obviam mihi factus Caspar Frigius, sincerissimus amicus meus: Quando, inquit, Zasio nostro toties te salutanti respondes? Obivit, inquam, candidæ munus amicitiæ et amabitur a me, quatenus vel nominis meminisse potero. Id ut bene auspicarer, commentarios tuos in aliquot Digestorum leges commodavit, longe humanissimi animi tui testes[2]). Quibus cum lectis relectisque nihil probare non potuerim vel maxime, id unum tamen legenti verecundiam aspergebat, quod uno et altero loco vere amice magis et pro candidissimo ingenio tuo, quam ipsa duce veritate, de me nescio quid sentis, tanquam de litteris deque iudicio. Merito agnosco humanitatem tuam; quod tribuis, ne agnosco quidem; quanquam ingenue fatear, me tibi vel illius gratia debere. Quocirca de me tibi polliceri potes, quod potero. Scribam deinceps plura; iam non erat otium[a]). Ut tamen officium agnosceres in te meum, præsenti genero tuo non potui non dare ad te vel rudes litteras. Cupio te, mi Zasi, valere optume et rescribere sæpe.

Tiguri, XIX. Februarii, anno MDXX.

I(oachimus) Vadianus.

Doctissimo et humanissimo viro domino Huldricho Zasio, litterarum simul et iuris peritissimo, domino et amico, doctori legum. Friburgi Brisgoiæ.

a) „c" für „t".

1) Vgl. I, Register, unter «Vadianus». — Wir verdanken die Kenntnis und Abschrift dieses Briefes der gütigen Mitteilung des Herrn Oberbibliothekars Dr. Bernoulli in Basel. — 2) Es sind damit ohne Zweifel gemeint die 1518 erschienenen: Lucubrationes aliquot elegantes nec minus eruditæ.

3. III 22.

Melchior von Watt[1]) an Vadian.

(Rom.) 1520. August 8.

Entschuldigung für sein langes Schweigen. Die Reden gegen Luther und die Bulle des Papstes gegen ihn. Aufträge an die Angehörigen und Bericht über sein Befinden. Ärger des Dr. Kaspar Wirth über Erasmus und alle Poeten der Jetztzeit.

Salutem plurimam.

Monuisti et domi recessurum et tandem per literas absentem, ne in scribendis ad te literis negligens essem. Vix id semper a (me) servari posse animadverto. Scio enim vix aliud, quod mihi molestius sit, quam scribendo eandem cantilenam varie fingendo in diversas epistolas materiam declinare. Excusatum me tibi esse velim. Cum aliquid erit, significabo. Quam rem omnibus fere literis tibi pollicitus, quo plurimum tibi gaudio[a]) essem, careo: mitterem equidem semper aliquid novi. Hodie orationes contra Lutherum, a quibusdam doctis viris in lucem editæ. A pontifice maximo bulla adversus eundem de consilio cardinalium persuasione, credo maxime Eckii, prodiit. Ea ut emerem, non commodum[b]) erat, nec etiam videbaris alias fabulis meis molestandus. Scribo citra leporem, quod forsan meę doctrinæ facultas exigit, pro tempore, ut libet, quicquid in buccam venit, sine ordine, id quod tu plurimum odio habes. Romani divites sunt inter tot odia, simultates et homicidia; vulgus passim in ignota principum negotia[c]); vates ora erigunt. Certum facies me de divinis rebus, non ego te. Parenti dic, ne me molestum habeat; adeo enim mihi ipsi molestus factus sum, ut quidam frequentes[d]) istas meditationes[c]) melancoliæ cuidam barbaræ satis ascriberent[e]). Nuper cum febres paterer, sanguisugis nescio in quæ loca ad fugandas phantasias positis ceu alterum Apulegii asinum cruciarunt. Cupio nostris bene cedere, te cum uxore ac parentibus optime valere. Non ita patrem, ut dominum doctorem[2]) observaret, impellerem, nisi ita vacuum natura viro tribuerit caput, ut statim etiam ab initio[c]) timuerim. In ea sententia[c]) est, qua nil aliud ęque ecclesiæ Romanæ et fidei prodesse æstimet, quam si et Erasmus et ceteri omnes poetarum et oratorum ordines conburerentur. Dicit eos esse, qui venenum melle occultent, undique tabem nutriendo, cum tamen eam prosequi videri velint. Fere nimium scripsissem. Fac ut tum patris, cum tua diligentia[c]) sibi commendatus[f]) sim. Tempore deus, in quem potissimum rerum mearum, ut

certum ducem, aleam pono, me providebit. Disco, licet discere quandoque non iudicer. Nocuit a poeta venisse. Prudentissimum Romana curia et tam inversa capita, quæ certe alteri morię, alteri Erasmo scribendi materiam copiosissimam darent, desiderarent. Domini forsan negotiis[c] tempore prodero, ubi non timendus, qui vel potum vel escam numerabit suis articulis. Vale. 6. Idus Augusti, 20. *M(elchior) V(adianus)* fr(ater).

*Io*achimo Vadiano, poetæ et oratori, *phy*sico oppidi divi Galli fratri *charis*simo ad manus proprias.

Her doctor Jochim von Watt zuo Sant Gallen.

a) „guadio". — b) „comod-" — c) „ci" für „ti". — d) „frequen" mit Abkürzungstrich. — e) „ascriben" mit Abkürzungstrich. — f) „comend-". — Durchgehends „e" für „æ", wo nicht „ę"; „a" und „o" öfters nicht mit Sicherheit zu unterscheiden; die Interpunction ist ganz sinnlos.

[1]) Vgl. I, Brief 119. — Das undeutlich geschriebene Jahresdatum ist «30» statt «20» gelesen und der Brief in unserer Sammlung irrtümlich unter dem 8. August 1530 eingereiht worden. Melchior von Watt ist aber schon am 24. November 1522 in Rom gestorben; s. II, S. 403, Brief 289. — [2]) Den Doctor Kaspar Wirth, an den Melchior von Watt in Rom angewiesen war; vgl. z. B. II, Brief 258, und III, Nachträge, Brief 72.

KII 267.

4.

Johannes Fer[1]) an Vadian.

(Sempach. 1523. Frühjahr?)

Dringende Einladung zu einem Besuche in Sempach.

S. p. d. Posteaquam tum humanitatem, tum humilitatem tuam a tui similibus video probari, etiam[a] atque etiam[a] omnes uno ore omnia bona dicere, vir integerrime, sum equidem tui cupientissimus. Quoad potes, adlabora, quam cito tibi commodius sit, ad Sempachum ad ædes[b] nostras pedes coniicias. Illud unum abs te magnopere peto. Ibidem in altum piscium retia[a] laxabimus. Cave luseris exspectantem[c]. Plerique, ut semel finiam, meum obtrectant conatum, id quod viro summi ingenii[d] deprompsi. Nihil igitur me movent aliquorundam scommata, qui me parum eruditum aspernantur. Verum oro atque supplico, pro animi tui sententia[e] rem tractabis atque literas ad te datas meas æqui bonique consulas. Wolgangus (!) tuus Vadianum suum plurima salute impartit. Vale. Me tibi, viro candidissimo, commendo etc. *Iohannes Fer.*

Vadiano, bonarum literarum viro candidissimo.

a) „c" für „t". — b) „edes". — c) „exp-". — d) „ingeni". — e) „-cia".

[1]) Von *Johannes Fer*, Chorherr von Beromünster und Leutpriester in Sempach, ist nur dieser eine Brief vorhanden, der wohl am ehesten in das Frühjahr 1523 zu setzen ist, in welchem der Briefschreiber nach den Äusserungen Wolfgang Schatzmanns ungeduldig die Ankunft Vadians in Sempach erwartete; vgl. III, Brief 335 u. 343, Mittlgn. XXVII, S. 3 u. 15.

5. II 288.

Johannes Wanner[1]) an Vadian.

(Constanz. 1523. Mitte?)

Sendung von Büchern. Befriedigung über die jüngsten Ereignisse in Zürich und über die entschiedene Haltung des Rates in Constanz.

S. Perlustratis libris, quos nunc habes, alios mittam otiosissime[a]; nichil enim adeo exopto, quam vel ancillari doctissimis viris. Quæ his diebus Tiguri acta sunt, omnes boni probant, quamvis nihil magis displiceat Phariseis. Spero et Constantiæ futurum, quod nunc non sine laude Tiguri actum est. Scribi enim non potest, quam spiritus magistratum inflamma verit. Omnia sua sponte, non inducti, non rogati agunt, et iam conclusum est omnium consensu velle defendere veritatem. Negotium divino et non nostro agitur consilio. Nunquam enim suspicari potuissem, magistratum tam forti animo contra episcopum et Phariseos negotium in manus sumpsisse; sed iam nichil non pollicentur, quod ad veritatis defensionem pertinere potest etc. Nichil amplius cum Bartholomeo actum est. Noluit enim consulatus in prophanum iudicium vel quod Christus ante Caipham sisteretur consentire. Hoc mihi persuadeo, episcopum facti pœnituisse[b]. Videt enim, se nichil omnino contra veritatem posse. His vale, Vadiane, et ineptiis parce. Distractus scripsi. Omnia melius ex optimo isto viro cognosces. Iterum vale optima valetudine et Vannium, ut cœpisti, ama etc. Salutem optant Blaurerus et Tzwickius.

Tuus ex animo *Vannius.*

Doctissimo optimoque Ioachimo[c] Vadiano, amico suo sincero.

a) Für „ocissime" verschrieben? — b) „e" für „æ". — c) „y" für „i".

[1]) Vgl. II, Brief 375, und III, Nachträge, Brief 88. — Der vorstehende Brief ist wohl kurz nach Bartholomæus Metzlers Absetzung als Helfer an der St. Stephanskirche zu Constanz (Mai 1523) geschrieben, also etwa Mitte 1523.

6. XI 294.

Ludwig Lopadius[1]) an Vadian.

(Constanz. 1523?) December 29.

Aufmunterung, die Anstellung eines Lehrers der griechischen Sprache beim Rate zu betreiben. Bereitwilligkeit, diese Stelle unter gewissen Bedingungen zu übernehmen.

S. Haud dubie tibi in admiratione erit, quidnam caussæ sit, quod epistolam ad te parare ausim, quando tibi adeo ignotus[a] sum, quam qui ignotissimus[a]. Verum cuius impulsu et suasu id factitatum sit, ante

omnia velim audias. Fama pridem ad nos allata est ac eam de integro iam refricuerunt nostri amiculi Ioannes Ahęnarius et Georgius Gygi, te mirum in modum conflagrare et ęstuare alicuius amore, qui feliciter iuventutem Græcanicum institueret sermonem, alias item dicendi artes, quarum neutiquam oportet rudes simus, si modo ad sublimiora[b] pleno cursu contendamus divinarumque literarum cognitionem assequi studio sit. Quare ex usu nostro esse visum est, ut velut currentem incitarem: si qua esset oblata occasio, eam urgeres neque in opportunitate[c] magna esses cunctator. Hoc nomine inprimis te scripto provocare sta*tui*, quod mihi obscurum non est, te permultum apud tuos senatores valere et plurimum ponderis habere. Ideo a te maxime contendo et flagito, ut eiusmodi prȩstes oratorem, qualem Virgilius I. Aeneidos libro depingit, qui auditorum animos permoveat, attrahat, alliciat, quo facile adducantur omnino multum habere momenti ad sacræ scripturæ peritiam. Si prius elegantiorum literarum et linguarum iactum sit fundamentum aliquod istis temporibus, in proclivi est cernere, qua gratia, qua perspicuitate isti omnia doceant, dicant, scribant, qui ad sacros libros non adeo indocti sibi viam sternunt his disciplinis. Quod evangelium usque adeo longo tempore conspurcatum et sepultum fuerit, in caussa fuit idiomatum ignoratio et linguarum. Rursus brevi admodum divinas literas collapsuras videbimus, ubi non amplius in precio erunt dona linguarum. Si stipendium tui cives pendere velint, id negotii[d] obire sum paratus. At hoc ante dimidiatum annum fieri nequit; nam ego et consul inter nos pacti sumus, ut annum suum erudiam filium. Facias velim ea, quæ in rem meam et reipublicæ futura esse arbitrabere. Dominus dirigat mentem tuam ad cuncta, quæ sunt prorsus evangelio digna. Valeas et me mutuo ames. Saluta mihi omnes pios. 4 Kalendas[e] Ianuarii.

Ludovicus Lopadius.

Multum oblectarunt nos sua præsentia Ahęnarius et dominus Georgius, qui iam aliquot apud nos absumpserunt dies concertationibus haud inutilibus. Rursus vale. Eos tua opera et ope precor adiutes. Tertio[d] vale.

Christiano pariter ac erudito medicæ artis doctori Ioachimo Vadiano, amico suo insigniter caro.

a) „ing-“. — b) „sublimtiora“. — c) „opor-“. — d) „c“ für „t“. — e) „Cal-“.

[1]) *Ludwig Lopadius* ist im Jahre 1526 als öffentlicher Lehrer in Constanz angestellt und Georg Gügi in den ersten Monaten des Jahres 1524 als Prediger von Klein-Rickenbach vertrieben worden, wohin er erst 1529 zurückkehrte. Demnach scheint der unvollständig da-

tierte vorstehende Brief — der einzige, der von Lopadius in unserer Sammlung vorhanden ist — mit Sicherheit auf den 29. December 1523 angesetzt werden zu dürfen.

7. III 241.

Jakob Wirz[1]) an Vadian.

Zürich. 1524. October 14.

Bitte, seinen Sohn Wilhelm womöglich in einem Spezereigeschäft in St. Gallen unterzubringen.

Hochgelerter, fürnämer, wyßer, sonders günstiger lieber her und schwager, üch sye min früntlich willig dientst mit erpietung aller eren und gůts allezit zůvor bereit. — Allsdann üch unverborgenn ist, das mich gott der allmechtig vil kindenn beraten und ich, als einem frommen gebürt, si mit eren hinußzebringenn unnd zů erneren geflyßne neigung hab: unnd namlich ist mir jetz einer miner sünen, den ich in Franckrich gehept hab, geheissen Wilhelm, harheimkommen. Diewil dann er und ander hie Zürich nüt dann můttwillen unnd liederligkeit lernend unnd der knab nit ungeschickt were, wo ich inn etwa in einen gwerb und gadenn, da man mit specery unnd derglich hanthierung umbgienge, möchte bringenn, unnd ich zů üch als zů minem wol vertrüwten, günstigen hern unnd schwager sondere zůversicht trag, ob jenderth etwas by üch vorhandenn were, ir üch darinn nit sparen wurdint: ist deßhalb an üch min gar trüngenlich, hochgeflyßen pitt unnd begär, ir wellint üch sollicher dingen by üch erkhonnen unnd verhelfenn, ob vermelter min sun by üch also in ein gwerb mit specery kommen möchte, das er gebrucht wurde unnd das er umb spiß uff zwey oder drü jar lang verdinget wurde, oder wie sich das möchte begebenn. Ich hab ouch minem lieben brůder Jacoben befolchen unnd inn erpettenn, ouch das best ze tůnd, als ir witer von im hören werdent. Harumb, günstiger lieber her und schwager, so land üch die sach befolchen sin und thůnd unnd handlent harinn nach minem vertruwenn. Das wil ich warlich umb üch unnd die üwern, wo es sich begipt, mit minem lib unnd gůtt zů verdienen willig unnd bereit sin. Datum Fritags vor Galli, anno etc. XXIIII.

Uwer gůtwilliger schwager *Jacob Wirtz.*

Dem hochgelertenn fürnemen, wyßen hern Joachim von Watt, doctorn etc., burgern und stattartzat zů Sannt Gallen, minem günstigenn lieben hern und schwager.

[1]) Von *Jakob Wirz* ist nur dieser eine Brief vorhanden. Er wurde bei der ersten Zusammenstellung der Vadianbriefe aus Versehen dem Jahre 1534 zugewiesen und ist uns daher

erst nachträglich unter die Hände gekommen, als wir daran giengen, die Briefe jenes Jahres für unsere Ausgabe vorzubereiten.

XI 197.

8.

Marcus Theodor[1]) an Vadian.

(1526?) Mai 9.

Schilderung seiner kläglichen Lage und dringende Bitte um Hilfe.

Gratiæ et pacis multiplicationem a deo per Iesum Christum. Ego vero, doctor celebris, si unquam alias ad quemquam, nunc profecto invitus maxime ad te scribo. Præterquam enim quod a me scribi potest plane nihil te tanto viro dignum, est etiam non paulo alia in præsentiarum caussa scribendi, atque ipse optarim; neque possum facere tamen, quin prorsus scribam, cogente nimirum ad hoc necessitate, sed et omnino ingentissima; id quod in caussa quoque est. Quamobrem modis mihi equidem omnibus persuadeo, epistolam hanc meam, quamvis longe audentiorem, quam eruditiorem, abs tua tamen illustri et docta pietate non modo lectum iri non prorsum impatientissime, verum impetraturam etiam haud dubie id, cuius quidem gratia obtinendi istuc mittatur. Porro antequam petaris, scripti necessitas Diomedea narrari incœperit. Videor mihi facturus haudquaquam imprudenter, si quædam ipse de me tester; cum hoc pacto futurum credam, ut tua integritas ad rem, quæ rogabitur, præstandam non nihilo facilior reddatur. Principio itaque, optime Vadiane, scias licebit, me et aliquando literarum honestarum non segniter fuisse studiosum et in eis promovisse tantum, ut fortassis etiamnum non omnino indignissimus sim, qui in doctorum mediocriter albo, quod aiunt, habear; præterea[a]) divinitus mihi datum non esse impio; quam rem veram esse tum is novit, qui me misericorditer et potenter talem fecit, deus, tum illi etiam, quibuscum vel puer vixi vel adolescens. Talis, inquam, doctissime doctor, iam olim exsul[b]) immerens per durissima quæque exerceor, neque vero semel conatus sum, ut meis ratione honesta restituerer; sed deus exsilio[b]) me defungi nolens, fecit iuste et sancte, ut hactenus conatum eventus semper multo diversus, atque ipse rebar, sequutus sit. Nata est tandem mihi post varietatem formarum crucis et egestas, hæcque tanta quidem, ut nec tu credere nec oratione ego consequi aut scriptis possim. Iam quod ad huius fortunæ interpretamentum adtinet, haud queo equidem secus exponere, quam quod pars calicis mei sit, quam mihi bibendam decreverit dominus ante longe, quum vel cœlum conditum

vel manus ipsius fundamenta iecerunt orbis terræ. Augescit vulnus lies, simul quod hoc retegi non sinit passim pudor; cuius qui sit obser- ıtior, ac ipse statim a tenero fui in hoc etiam tempus, non tem*e*re repe- s; simul quod desunt, qui medicentur, ut maxime aperiatur. Hulcere m ostenso vel contemptim et impie rident, vel respondent alius alia fri- e caussantes, cur morbo nequeant mederi. Desperata sunt tandem ab nibus omnia præterquam[a] abs te, dignissime consul, cuius quidem ıt eruditio singularis orbi notissima est olim iam, ita nunc honorifice et striter fides et huius individua comes, *ve*ritas, apud ecclesias domini ptæ sunt prædicari. Ad te igit*ur*, talem virum, qui præterquam quod er paucissimos doctus es, etiam fide neutiquam ficta clares atque ex non solum optime[c] adficeri*s* in pauperes domini, sed et quo ipsos uves, a domino habes, re*fu*giens, per communem fidem nostram, quæ Christum est, precor, aliquan*to* ope necessitatem meam, opus dei nostri, uvare non dedigneris. Ad*g*noscet istuc[d] adiutorii dominus, factum tuum ɔcul dubio imputaturus sibi in eo die, quo omnem carnem secundum itatem ac æquitatem iudicaverit. Ego vero, quod ad me pertinuerit, de cilio isto ap*ud* sanctos meminisse non prius desinam, quam vitæ huius ıi usus a deo nost*ro* desierit concedi. Nam retributionem a me neque opinor, desi*de*rabis[e], et ut plurimum desideres[e], prævideo tamen fieri posse, ut a me unquam beneficentia pensetur. Notiores doctioresque ı dubit*o* quin non parum multos antehac adiuveris vel consilio vel re. i*u*vare magis egenum nequiisti unquam, innocentiores paucos, quod i aliquando verum fuisse ex testimonio ecclesiarum de me intellec*tum* ɜequère, pœniteat te licuerit facti Christiani in me. Postrem*o* si for- sis indignior videbor, quam quem adiuves, responde, obsecro, uno ac ı altero verbis; fuerit rescriptio tua, magnifice consul, vel negantis ɜm loco ingentis benefacti. Deus autem noster, deus salvos faciendi, ɔer Iesum Christum et servet et augeat perpetuo. Scripto actum opor- :; ingressus in urbem hanc negatus est enim. In feriis præcidaneis domi- æ ascensionis.

Marcus Theodorus, Elbangensis, tuæ doctæ, illustri, magnificæ pietati deditissimus in omni vita.

Viro et insigniter pio et in litteris omnibus potenti D. Ioachimo Vadiano, per bonam dei voluntatem consuli dignissimo etc.

a) „e“ für „æ“. — b) „exul, exil-“. — c) Folgt ein offenbar irrtümlich vorausgenommenes „in“. — ɔch wohl für „istud“ verschrieben. — e) „y“ für „i“.

1) Von dem uns sonst unbekannten *Marcus Theodor* ist nur dieser eine Bettelbrief vorhanden. Einen Anhaltspunkt zu dessen Datierung bietet, neben der Anrede als Consul, die Stelle, nach welcher Vadians fides et veritas «*nunc* apud ecclesias domini *cepte* sunt prædicari». Es kann daher nicht wohl ein anderes, als das erste oder etwa das zweite Consulat Vadians in Betracht kommen, bezw. das darauf folgende Jahr (1527 oder 1530), in dem Vadian als Altbürgermeister functionierte.

XI 201.

9.

Johannes Augustinus[1]) an Vadian.

Fischingen. (1526?) März.)

Bericht über die Wirkung einer Arznei und über den Verlauf seiner Krankheit. Bitte um weitern ärztlichen Beistand.

Hochgelerter herr doctor, wyser herr burgermeyster, die artzny han ich nach euwerem bevelch ingnomen. Die pillule haben senfft gwurkt: aber das dranckt hatt mir wierß thon, dann kein artzeny myn leben lang. Dry trinck haben wenig, aber der vierdt hatt vil gwirckt, und darab bin ich vast schwach worden und ist neudt an mir, den hüt und bein. Ich mag wider an wenig essen; aber win schmeckt mir nüit. Schotten mecht ich wol drincken kalt und warm. Mir ist vast eng circa pectus; præsertim[a]) in dextero latere. Da ist dyspnęa (!) oder asthma spirandi difficultas. Darumb schick ich hiemit urinam. Bitt Euwer Wurde und Wyßheit umb radt, was mir fürohin zů thůn sy, wie ich mich halten sölle, ob ich wider ein gůten magen überkem und der enge vorgemelt ouch abkem. Ich kan und mag yetzend nit mee artzny innemen, es wer den aliquo confortativo. Wo aber ir ein regiment und dietam mechten anzeigen on artzney, wer mir vast lieb. Ich nimm ouch nit gern etwas von meyster Mathia myropola, dann er ist gar zu theur. Mich gedunckt, thermę wer fur mich ob pedum tumorem; dann daz kompt von großer kelte. Es ist nit podagra. Warm bad wer ouch für mich propter stomachum et flematicorum humorum[b]) habundantiam. Aber daz nimm ich nit an on ewer rådt. Ich weiß ouch nit, wie ich mich in diser vasten halten soll mit essen. Ich isß von eyer mit mynes hörrn zů Vischingen verlobnuß. Mir schmeckt sonst alle spyß der vasten. Ja wans mir gůt were! Ich welt ouch gern per istum mensem Martium[c]) etwan schrepffen und trucken schwitzen von der flisß wegen, wo mirß E. E. und Wyßheit radten welt. Ich kan ouch übel reden und kompt mich herb an, den ich gantz krafftloß, et ob[d]) id illam raucam vocem mihi evenisse coniectura consequor. Sedes naturales bring ich zwegen per serum, als ich acht. Das mecht ich wol

drincken, wen es mir gůt wer, und lac caprinum wer mir lieber, dann wyn. In denn armen bin ich gar schwach und entpfind dolorem quendam a scapulis ad et in digitos usque. Ich achts flüß syn. Also bitt ich vlyßig, E. E. und W. well sich die arbeit nit lassen verdriessen und so vil zyt nemen mir zů schriben by disem botten und mich alzyt wol bevolhen lassen syn. Damit gott dem almechtigen bevolhen. Amen.

Euwer Erwurd und Wyßheit under(te)nig williger

Ioannes Augustinus, zů *Vischingen.*

Tremulis scripsi manibus. Dii bene vertant.

Domino Ioachimo, medicinę doctori expertissimo ac fidelissimo, consuli prudentissimo, viro integerrimo ornatissimoque, poetę laureato atque oratori disertissimo ad manus.

a) „pre-". — b) Eher „humorem". — c) „c" für „t". — d) Eher „ab".

l) Von *Johannes Augustinus* ist nur dieser eine Brief vorhanden. Die Bezeichnung «poeta laureatus» und «orator disertissimus» neben dem «consul» auf der Adresse machen es wahrscheinlich, dass der Brief in das erste Bürgermeisterjahr Vadians fällt, und Augustinus will sich schröpfen lassen in *diesem Monat März.*

10. XI 196.

Joachim Egellius[1]) an Vadian.

Ravensburg. (1526?) Juli 14.

Bericht über die Krankheit der Frau des Otmar Zollikofer, die ihm Vadian wegen überhäufter Amtsgeschäfte zugeschickt hat.

S. P. Misisti ad me domini Otmari Zolikovers, honestissimi civis vestri, uxorculum, multis nominibus spectatam, Vadiane doctissime, quæ iam aliquot annis ventrem habuit prominulum atque intumefactum, sive hunc vitio matricis sive stomachi sive utriusque, quod certe coniecturo, contraxerit. Certe malum hoc inveteratum facile levari non potest, quod tot remedia atque balinea hactenus tentata ne tantillo quidem fructu vel abunde testantur. Quæ omnia cum tibi sint exploratissima, audes tamen illam michi commendare, ut meapte cura et diligentia restituam sanitati; quasi ego quicquam præstare possim, quod Vadianus, ille omnium iudiciis et calculis doctissimus, non possit. Sed civilia te negotia[a]) impedierunt, quominus hanc susceperis curandam. Honesta certe excusatio, in qua publica causa præfertur privatæ. Vereor tamen, ne rei difficultate absterritus illam ablegaris ad nos. Sed satis iocatum est superque. Ego, mi Vadiane, quantum licuit in tenero et delicato corpore, multis ad oppugnandum hunc tumorem præsidiis usus sum. Quæ

si contulerint, bene est; sin minus, doleo vel maxime. Facultas enim, non voluntas defuit. Quid tamen effecerim, illius perdiscas, velim, quam mei prædicatione. Quid posthac faciundum sit, præscripsi, tantum ut illius desiderio et meo satisfacerem officio; alioqui minime oportuit, cum te præsentem et monitorem et medicum habeat eximium. Rogo tamen, charissime Vadiane, ut, quod facis, semper facias; nedum præsentibus, sed posteris quoque consulas hominibus; nam qui vir sis, abunde testantur opera tua ad amussim absoluta. Vale feliciter et[b] me tanquam clientem vel, si pateris, fratrem habeas commendatum, michi quoque, cum per otium[b] licuerit, rescribas aliquando. Ravenspurgi, 14. Iulii.

Tuus ad pedes *Ioachimus Egellius*.

Ornatissimo artium[a] et medicinarum doctori D. Ioachimo Vadiano, consuli patricioque[c] Sangallensi, domino et amico suo semper observando.

a) „e" für „t". — b) „e" aus „a" corrigiert. — c) „patritioque". — Durchgehends „e" für „æ".

1. Vgl. III. Nachträge, Brief 116. — Da neben dem vorstehenden Brief von Doctor *Egellius* nur noch ein Brief aus dem Jahre 1510 — eben Nr. 116 — vorhanden ist, wird jener am ehesten in das erste Bürgermeisterjahr Vadians zu setzen sein.

XI 217.

II.

Michael Scopegius[1] an Vadian.

(Innsbruck, 1526?)

Lobgedicht und Bericht über die Rückkehr aus Italien und ein Zusammentreffen mit Philipp Gundel und dem Cardinal von Salzburg in Innsbruck.

Clarissimo viro urbis Sangalli dictatori et supremo consuli, domino Ioachimo Vadiano, poetæ laureato, Scopegius exsul[a] salutem et omne bonum.

Te ingens esse meis, Sangalli gloria, mitem
Votis et placide suscipere ista rogo.
Ne, rogo, despicias allata interprete Musa.
Illa genu flexo posse valere cupit.
Illa manus ad te, vates clarissime, tendens
Audax poscit opem supplice voce tuam.
Nam chorus Aonidum, nuper gaudere per orbem
Visus, nunc elegis tristia fata gemit.
In caussa est ratio perversi temporis huius,
Quo Stygii fineis exsiluere[a] lacus.

Musarum studiosa cohors contempta per orbem,
Virtus contempta est, quæstus honore viget.
Consilio felix, fortuna prosper in omni
Suscipe nunc carmen, docte patrone, meum.
Namque ipse ostendit tua nobis scripta Philippus
Gundelius. Musæ gloria quanta meæ!
Illis quid potuit numeris ornatius esse?
Quæ[b] vis, ingenii gratia quanta tui?
Sic ego Nasonem, sic te, iucunde Properti,
Sic ego te video, culte Tibulle, loqui.
Ecce novum per te Galli decus additur urbi,
Vate suo tollit se Mutinensis ager.
Sive aliquid prosa scribis seu carmina condis,
Pallada sic iurem Pieridasque loqui;
Sive quid Argolico seu quid sermone Latino
Tentaris, linguam doctus utramque[c] tenes,
Cui magis innumeras rerum causasque viresque
Iuraque naturę condita nosse datum est.
Quis lunæ solisque vias et lucida cœli
Metitur tanto sidera[d] iudicio?
Quis te de superis ac relligione loquentem
Non admirandum duxerit esse virum?
Te matura senem prudentia reddidit, atqui
Culta tenet roseas vix tibi barba genas.
Sic virtute tua clarus nec carmine nostro
Laude nec alterius clarior esse potes.
Quem fugit egregiæ clarissima gentis origo
Et vetus a Vadiis sanguine ducta domus?
Te vero peperit Contonum gloria matrum.
Pro meritis non te concinuisse velim.
Hæc præter[b] fratris Chonradi vivida virtus
Additur. Heu piget, hoc dicere plura loco!
Fama tuæ summum virtutis pulsat Olympum
Et raræ clarum dat bonitatis iter.
Hæc merito faciunt, ut ameris ab omnibus utque
Ipse colam tanti nomen et acta viri.

Si Musas colis, adflicti miserere poetæ,
Qui nil habet, quod non pervelit esse tuum;
Aut si Musarum nulla est reverentia, saltem
Te moveat Christus, cuius uterque sumus.
Sic quot Tyresias vixerit Cumæaque vates,
Tot tibi dent lætos fata videre dies.
Magnificentiæ tuæ ad pedes

Mich(ael) Scopegius.

Hilarius Bertulphus atque ego, Italiam exeuntes, ambo misere lassati itinere ex Patavio tandem ægrotare[b] cœpimus fidi sodales. Tandem ego (gratia Christi) restitutus Tridenti per Ritium iuniorem, attamen pauperie pressus deserere coactus doctissimum hominem, deveni Oenipontem, ibi Philippum Gundelium cum Salisburgensi cardinali reperi. Is ubi me experiebatur Basileam iturum, occeperat de Vadiano panegyricum canere. Hoc instigavit nos ad versus illos ineptos. Sumito læta, precamur, fronte et vale.

a) „exul-, exil-". — b) „e" für „æ". — c) „utranque". — d) „sydera".

[1]) Von *Michael Scopegius* ist nur dieses eine Schriftstück vorhanden, das doch wohl mit Sicherheit in das Jahr 1526 gesetzt werden darf, wo Vadian zum ersten Mal das Bürgermeisteramt bekleidete und noch neu in dieser Würde war.

XI 288.

12.

Ůli Kölbiner[1]) an Vadian.

(Appenzell. 1527. Sommer?)

Dank für Nachrichten und Bitte um weitere Hülfe und Rat. Bewegungen in Appenzell. Ärgerliche Verhältnisse.

Gnăd und fryd von gott unßem (!) vatter, dem heren Ihesu Crist. Des ersten danck ich üch, wen ir etwaß nüwß haben, daz ir min nüt vergessend, mir daz schickend. Ich pitt üch, daz ir daz füro me tůgind, es sy ruch oder răn. Daz stat mir trülichen um üch zů ferdienen. Zum andren so wissend ir, daz unssern nit ain klänß folck ietz zum merern mal send in mim huß versamlet und send kert für groß and klin rätt und petten um recht zum Fäsler und unssern pfaffen oder die priester an ainandern lon, ob wir möchtind in ain ler komen; aber es hăt nach nüt erschossen. Aber ietz uff den nächsten zwyfalten răt so wellend sy unß an die pfafen lon. Zum dritten so sönd ir wissen: wo wir nit liblichen by üch gůtwiligen

send mit dem lib, so send wir doch by üch im indern mentschen und güttem hertzen und gemût. Und darum send unß och behulfen und beräten, wo ir mügend; den wir send arm lüt und habend gott übel erzür(n)t, daz unß sin wort nit mag an unser kantzell kumen. Zum fierden so sönd ir wissen, daz ir Sant Galler gar vil mit unß Assiriern und Egipter hûrend; git och fil ergernus und hett unser widerparty ain groß wolgefallen darab; daz nun die vom Rintall gar nüt tûnd. Nun han ich ainy gefrägt, weß sy sye, deß Müllybachß? Hät sy gesprochen, sy sye Wibratten, Ûlis töchter. Da möchtend ir wol frägen; die kan ich die andern wol och anzaigen. Und grûtzend unß unßery gûten mitbrûder, jetz brugenmäster (!), und Iuflin zaigend och an: es nempt unß fremd, daz ir sölichs abgöttery nüt mügend erweren, und ir daz sûs wort so trülichen habend. Wir send joch in allweg gar verherttet. Gott sendy unß sinen gayst, daz er unß in alle warhait layty. Amen.

Von mir *Ûli Kölbiner,* üwerm trüwen mitbrûder.

Unser löffer ist näch(t) kon; spricht, sy habend nüt gwüsses uß dem leger; aber der pund sy 13 tusig starck im feld.

Jochim von Watt, jetz altburgermäster, in sin hand, oder dem Juflin, ob er nüt dabäm wär.

[1]) Von *Ûli Kölbiner* ist nur dieser eine Brief vorhanden, welcher seiner Adresse nach nur in die Jahre 1527, 1530 oder 1533 fallen kann, in denen Vadian zu Lebzeiten Juflis (Wolfgang Wetter, † 10. März 1536) das Amt des Altbürgermeisters bekleidet hat. Von diesen 3 Jahren passt aber wohl 1527 am besten zum Inhalte.

13. XI 182.

Johannes Comander[1]) an Vadian.

Cur. (1527.) October 25.

Dank für ärztlichen Rat. Klagen über die Zustände in Bünden. Bischof Paul in Meran. Nachrichten aus Italien.

Gratiam et pacem per Christum. Clarissime vir, eo quod me, humilem et simplicem homuncionem[a]), multa mansuetudine suscipis ac humaniter tractas, animum cepi[b]), ut non solum sæpe[c]), verum etiam multa ad te ac de variis rebus scribere delectaret, nisi infelicissima[b]) infamia mihi affatim nimis contigisset; adeo ut, quod animo paratissimum habeo, stilo exarare ægre possum (!). Primum ingentes tibi, vir candidissime, gratias ago pro utili fidelique consilio, quo oculis ęgris consului,

quo nunc multo melius habeam, quam antea. Adhibui enim illico ea, quæ[a] docuisti, et adiutus sum. — De evangelio quid scribam? Tepidi sumus. Utinam frigidi essemus! divinæ nos gratiæ propinquiores existimarem. Sed causa prima est prophetarum raritas et ignavia eorum, qui sunt: altera principum socordia, qui avaritia ducti bellis student potius quam pietati. Timent, ubi timendum esset minime; audent, ubi pavendum esset maxime. Episcopus Paulus ante triennium suapte voluntate a nobis recessit; sed apud imperii principes queritur[d] se expulsum. Unde factum, ut archidux Austriæ concesserit ei omnes redditus et proventus, quæ episcopatus noster sub dicione sua hactenus possedit. Sedet igitur in Amerona ut episcopus, erecto foro, quod consistorium vocant. Nam hæc pro evangelio, quod despiciunt et persequuntur, ipsorum maxima cura, ut foris præsint iudicesque agant. Putabam, evangelii accurata prædicatione[c] novum episcopatum auspicandum, a contentionibus forensibus quam maxime dehortando. Sed nihil, quod voluptati carnis consulat, nihil, quod honores et dignitates fulciat[e], nihil denique, quod opes augeat, evangelium advehit. Ideo in exsilium[f] protruso ipso in vicem eius dominia ambiunt huius sæculi. Sed magistratus noster talpis cæcior[e] hæc nec sapit nec intelligit, quæ cæcus quis palparet. Sed committamus, qui, quod cœpit, suo brachio potentissimo in finem deducat. — De rebus, quæ apud Insubres aguntur, miraris forsitan nonnihil. Sed quæ ex fallacibus rumoribus habeo, scribo. Exercitus Francicus subegit sibi totam Insubriam præter Mediolanum, Comum et oppidum Lec. Nunc pars exercitus relicto Mediolano Romam pergit, vindicaturi papam et Romam, immo totam Italiam erepturi ab Hispanis, si possunt. Pars altera in civitatibus munitissimis, ut sunt Lauda, Papia, Novaria et Alexandria[g], hibernabunt, impediendo undique, ne victus ad Mediolanum advehatur et sic macerati fame demum sese dedant. Vale, vir eximie. Ex Rhætorum[c] Curia, 25. Octobris.

Tuus ex animo *Ioannes Comander.*

Præstantissimo viro doctori Ioachimo Vadiano, Sanctogallensi proconsuli dignissimo, domino fratrique suo observando.

a) „t" für „c". — b) „œ" für „e". — c) „e" für „æ". — d) „æ" für „e". — e) „t" für „c". — f) „exil-". — g) „Ala-".

[1] Vgl. oben, Brief 468. — Die zu ergänzende Jahrzahl 1527 ergibt sich mit Sicherheit aus dem Inhalt des Briefes. Die Flucht des Curer Bischofs Paul (Ziegler) muss also früher stattgefunden haben, als sie gewöhnlich angesetzt wird.

14. XI 93.

Berchtold Haller[1]) und Franz Kolb[2]) an Vadian.

(Bern. 1529?) Juli 22.

Empfehlung des Überbringers.

a.

S. Habes in Crispino nostro omnium rerum nostrarum epistolam vivam, qua fit, ut non opus sit plura effundere. Proinde rogamus, si quid preces nostrę, ut hactenus semper, apud te possint, huic bono viro Iacobo, præsentium[a]) latori, gratiam magistratus tui impetres. Narrabit ipse necessitatem tuam[b]). Fac igitur, dum licuerit, ut commendationes[a]) nostras sentiat[a]) illi profuisse. Vale. 22. Iulii.

Tuus ut suus *Bertoldus Hallerus.*

Ornatissimo simul et prudentissimo viro Ioachimo Vadiano, S. Gallensium consuli, maiori suo prorsus charissimo.

a) „c" für „t". — b) Doch wohl für „suam" verschrieben?

b. XI 287.

Gratiam[a]) et pacem a deo patre et domino nostro Iesu Christo, in quo et te ex intimis præcordiis cupio bene valere. Virorum humanissime, precor humillime[b]), ut propter Christum nostrum et me, quamquam erga te immeritum, præsentium[c]) ad te latorem apud senatum vestrum velis habere commendatum, ut in sua ad eum petitione[d]) eos erga se pios inveniat patres. Bene vale. Datum Berne, 22. Iulii.

Franciscus Kolb, minimus fratrum
contionatorum[e]) *Bernensium,* tibi ex corde deditus.

Pio et prudenti viro Ioachimo Vadiano, domino suo observando.

a) „c" für „t". — b) „humilime". — c) „pres-". — d) „peticione". — e) „concio-".

[1]) Vgl. III, Brief 434. — [2]) Von *Franz Kolb,* 1465 in Lörrach geboren, im April 1527 als zweiter Prediger am Münster nach Bern berufen, gest. am 11. November 1535, liegt in unserer Sammlung nichts weiteres vor. Unter der doch sehr nahe liegenden Annahme, dass beide am gleichen Monatstage ausgestellten Empfehlungen sich auf dieselbe Persönlichkeit beziehen, sind sie hier zusammengestellt und dem zweiten Consulat Vadians zugewiesen worden, weil im Ratsprotokolle vom 30. Juli 1529 sich eine Notiz vorfindet, nach welcher Hainrich von Hůbs Tochter mit ihrem Ehemann aus der Herrschaft Erlach sich nach einem Erbfall von ihrem Vater und Vetter erkundigt. Freilich ein sehr unsicherer Anhaltspunkt. Eher dürfte es sich bei dem «guten Mann Jacob», dem Überbringer der Empfehlungsbriefe, um eine wegen ihres Glaubens in Not geratene Persönlichkeit handeln.

XI 237.

15.

Wilhelmus de Petra[1]) an Vadian.

(Wil. 1530. Ende März?)

Bitte um ärztlichen Beistand. Berichte aus Wil durch den Überbringer.

Gaudium in fide. Tuam semper imploro Charitatem erga me (ut sæpius et semper expertus) non fictam, mi[a]) pater Ioachim[a]), in Christo[b]) dilecte. Non pauca ductus necessitate ad tuam per hunc socerum meum, quem nosti, Wolffgangum, Charitatem misi urinam, ne in propria (ut solent quamplures) confisus, (per te instructus) doctrina ipse peream. Sic ergo mecum se res habet: Veneris die ante Lætare descendi cum præfato iuvene in Elken, qui ibidem duxit uxorem, und hab gnenomen (!) groſs arbeyt mit lupffen dem huſsplunder, so daſs mir gar hayſs iss gsyn. Und daruff öch erkeltet, so daſs mir ipso die Lætare (wie mir ist) daſs truckent kalt wê het umbgriffen. Eſs trucket hefftig zu hertzen und in der stirnen, am (!) baynen und im gantzen lyb ze ringumb. Ich bitt tuam Charitatem, waſs mir darzů ze thon oder ze lassen ist, ut rescribas brevibus, und daſs mir der appotecher schicke necessaria secundum tuam ordinationem. Und so bald aſs (!) ich geneſs, so wil ich im alſs erlichen uſsrichten (ob gott wil) und betzalen. Et habeas iuvenem in mensa, etiam per noctem[c]) (si fuerit necesse), et ego in meo ad te ascensu fideliter reddam expensas. Ideo habeas me recommandatum ad dilectam coniugem tuam ac dominam meam Martham, cui mitto capellum, ac ceteras tuas ad famulas. Item quæras a iuvene, quæ peracta sunt apud Wil[a]) in magno consilio die Lunæ post Lætare et iterum die Martis in parvo consilio. Valeto semper in Christo et mei ne obliviscaris, ut met (!) adeas appotecharium.

Totus since(re) deditus tuæ Charitati *Wilhelmus de Petra.*

Domino meo Ioachim Vadiano, apud Sanctum Gallum doctori famosissimo.

a) „y“ für „i“. — b) Eher „Christe“. — c) „n“ für „m“. — Durchgehends „e“ für „æ“.

[1]) Von dem sonst nicht weiter bekannten *Wilhelmus de Petra* (vom Stein?) ist nur dieser eine Brief vorhanden. Der einzige Anhaltspunkt für seine Datierung liegt in der Erwähnung des Grossen und Kleinen Rats von Wil, deren Beschlüsse am ehesten im Frühjahr 1530 besonders Interesse für Vadian haben mussten; vgl. oben Brief 588 und 589 und J. v. Watt, Deutsche hist. Schriften, III, 240 ff. Doch bleibt auch diese Datierung immerhin unsicher.

Verzeichnis der Briefschreiber.

Ein vorgesetztes A bezeichnet die Nummern des Anhangs.

1. *Amstein*, Pelagius, Nr. 453, Trogen 1526, April 3.
2. *Andwil*, Fritz Jakob von, Nr. 469, 1526, Aug. 14.
— Nr. 595, Bischofzell 1529, Mai 20.
3. *Appenzeller*, Sebastian, Nr. 550, Zürich 1529, Jan. 6.
— Nr. 598, Baden 1530, März 25.
4. *Augustinus*, Johannes, A Nr. 9, Fischingen 1526 (?), Febr.
5. *Bedrotus*, Jakob, Nr. 471, Strassburg 1526, Aug. 30.
— Nr. 491, Strassburg 1527, Aug. 1.
— Nr. 514, - 1528, April 14.
6. *Beli*, Batt, Nr. 603, Fideris 1530, Mai 5.
7. — Georg, Nr. 607, 1530, Juli 3.
8. *Bernhausen*, Jakob Christoph von, Nr. 601, 1530, April 14.
9. *Bersius*, Marcus, Nr. 508, Basel 1528, Febr. 28.
— Nr. 518, Basel 1528, April 21.
— Nr. 520, - - Mai 26.
— Nr. 536, - - Sept 5.
— Nr. 543, - - Nov. 17.
— Nr. 549, - - Dec. 26.
— Nr. 556, - 1529, Febr. 2.
— Nr. 559, - - Febr. 18.
— Nr. 585, - - Nov. 14.
— Nr. 597, - 1530, März 12.
— Nr. 599, - - März 29.
10. *Binder*, Georg, Nr. 438, Zürich 1526, Anfang.
— Nr. 445, Zürich 1526, März 11.
— Nr. 610, - 1530, August 20.
11. *Bischofzell*, Rat von, Nr. 623, Bischofzell 1530, Nov. 28.
12. *Blaurer*, Ambrosius, Nr. 576, Herisau 1529, Juni 2.
13. *Boner*, Thomas, Nr. 612, Arbon 1530, Sept. 2.
14. *Briefer*, Nikolaus, Nr. 517, Basel 1528, April 21.
15. *Brixinensis*, G. E., Nr. 496, Innsbruck 1527, October 31.
16. *Bucer*, Martin, Nr. 506, Strassburg 1528, Febr. 8.
— Nr. 513, Strassburg 1528, April 14.
— Nr. 519, - - April 26.
Bucer, Nr. 591, Strassburg 1530, Jan. 12.
— Nr. 616, Augsburg, 1530, Sept. 9.
17. *Capito*, Wolfgang, Nr. 592, Strassburg 1530, Januar 13.
18. *Comander*, Johannes, Nr. 468, Cur 1526, August 13.
— Nr. 474, Cur 1526, Dec. 4.
— Nr. 476, - 1527, Jan. 4.
— Nr. 481, - - April 28.
— Nr. 492, - - Aug. 23.
— Nr. 494, - - Sept. 19.
— Nr. 505, - 1528, Febr. 3.
— Nr. 515, - - April 18.
— Nr. 525, - - Juni 12.
— Nr. 527, - - Juli 7.
— Nr. 534, - - Juli 31.
— Nr. 551, - 1529, Jan. 7.
— Nr. 571, - - April 12.
— Nr. 580, - - Juli 22.
— Nr. 596, - 1530, März 12.
— Nr. 606, - - Juni 18.
— Nr. 622, - - Nov. 5.
— A 13, Cur 1527, Oct. 25.
19. *Cratander*, Andreas, Nr. 533, Basel 1528, Juli 25.
20. *Eck*, Andreas, Nr. 477, Castillejo 1527, Febr. 21.
— Nr. 493, Augsburg 1527, Sept. 2.
— Nr. 503, St. Gallen 1528, Jan. 8.
— Nr. 564, Speier 1529, März 28.
— Nr. 604, Augsburg 1530, Mai 28.
— Nr. 608, - - Juli 16.
— Nr. 613, Baden 1530, Sept. 5.
21. *Egellius*, Joachim, A Nr. 10, Ravensburg 1526 (?), Juli 14.
22. *Eigen*, Ambrosius, Nr. 458, Baden 1526, Mai 21.
— Nr. 511, Luzern 1528, März 29.
23. *Escher*, Hans Konrad, Nr. 545, Zürich 1528, Dec. 4.
24. *Fer*, Johannes, A Nr. 4, Sempach 1523 (?).
25. *Fridbolt*, Christian, Nr. 566, Speier 1529, März 29.
— Nr. 567, Speier 1529, März 29.
— Nr. 588, Wil 1530, Jan. 1.
— Nr. 589, - - Jan. 1.
— Nr. 609, St. Gallen 1530, Juli 20.
26. *Füssli*, Peter, Nr. 582, Bern 1529, Sept. 22.

27. *St. Gallen*, Bürgermeister und Rat, Nr. 590, St. Gallen 1530, Januar 6.
28. *Güldrich*, Konrad, Nr. 539, Ravensburg 1528, Oct. 9.
29. *Gassner*, Thomas, Nr. 484, Lindau 1527, Mai 14.
— Nr. 526, Lindau 1528, Juni 12.
30. *Gleiss*, Sebastian, Nr. 541, Memmingen 1528, Oct. 29.
31. *Grebel*, Konrad, Nr. 478, Wintertur 1527, März 20.
32. *Grübel*, Jakob, Nr. 569, Nürnberg 1529, April 4.
33. *Grütter*, Hans, Nr. 544, Rickenbach 1528, December 1.
34. *Guldin*, Niklaus, Nr. 617, Trogen 1530, Sept. 10.
35. *Haller*, Berchtold, Nr. 462, Bern 1526, Juni 20.
— Nr. 475, Bern 1526, Dec. 24.
— Nr. 480, - 1527, April 19.
— Nr. 488, - - Juli 3.
— Nr. 507, - 1528, Febr. 15.
— Nr. 516, - - April 20.
— Nr. 522, - - Juni 1.
— Nr. 542, - - Nov. 17.
— Nr. 557, - 1529, Febr. 9.
— Nr. 605, - 1530, Juni 16.
— Nr. 624, - - Dec. 10.
— A Nr. 14, Bern 1529 (?), Juli 22.
36. *Helmsdorf*, Ludwig von, Nr. 578, 1529, Juni 17.
— Nr. 594, 1530, Febr. 10.
37. *Helmsdorf*, Wolf von, Nr. 611, Bischofzell 1530, Aug. 21.
38. *Her*, Gregorius, Nr. 563, Arbon 1529, März 14.
39. *Hess*, Johannes, Nr. 442, Appenzell 1526, Jan. 17.
40. *Hessus*, Johannes, A Nr. 1, Neisse 1516, August 24.
41. *Joner*, Wolfgang, Nr. 439, Kappel 1526, Jan. 4.
— Nr. 485, Kappel 1527, Mai 16.
42. *Jud*, Leo, Nr. 489, Zürich 1527, Juli 22.
— Nr. 560, Zürich 1529, März 4.
— Nr. 568, - - März 30.
— Nr. 618, - 1530, Sept. 22.
43. *Kilian*, Abt, Nr. 570, Wil 1529, April 5.
44. *Klarer*, Walther, Nr. 447, Urnäsch 1526, März 16.
45. *Kölbiner*, Uli, A Nr. 12, Appenzell 1527 (?).
46. *Landenberger*, Christoph, Nr. 449, 1526, März 22.
47. *Landus*, Hortensius, Nr. 581, Cur 1529, August.
48. *Lauber*, Leonhard, Nr. 595, Henau 1530, März 8.
49. *Lopadius*, Ludwig, A Nr. 6, Constanz 1523, Dec. 29.
50. *Mötteli*, Pankraz, Nr. 586, 1529, Nov. 18.
51. *Myconius*, Oswald, Nr. 583, Zürich 1529, Oct. 20.
52. *Öcolampad*, Johannes, Nr. 487, Basel 1527, Juni 14.
— Nr. 498, Basel 1527, Nov. 2.
— Nr. 573, - 1529, April 29.
— Nr. 593, - 1530, Jan. 16.
53. *Petra*, Wilhelmus de, A Nr. 15, Wil 1530 (?).
54. *Reutlinger*, Jakob, Nr. 530, Nürnberg 1528, Juli 20.
55. *Ritter*, Erasmus, Nr. 521, Schaffhausen 1528, Mai 30.
56. *Röist*, Diethelm, Nr. 486, Zürich 1527, Juni 13.
57. *Salandronius*, Jakob, Nr. 446, Cur 1526, März 13.
— Nr. 451, Cur 1526, April 1.
58. *Schatzmann*, Wolfgang, Nr. 454, Sempach 1526, April 17.
59. *Schmid*, Erasmus, Nr. 443, Stein a. Rh., 1526, Febr. 6.
— Nr. 448, Stein a. Rh. 1526, März 21.
60. *Scopegius*, Michael, A Nr. 11, Innsbruck 1526 (?).
61. *Seger*, Martin, Nr. 547, Maienfeld 1528, Dec. 18.
62. *Sennen*, Ulrich und Ludwig, Nr. 614, 1530, Sept. 5.
63. *Som*, Konrad, Nr. 512, Ulm 1528, März 30.
— Nr. 561, Ulm 1529, März 5.
64. *Talmann*, Anton, Nr. 602, Jonswil 1530, April 15.
65. *Tannstetter*, Georg, Nr. 460, Wien 1526, Juni 11.
— Nr. 524, Wien 1528, Juni 8.
66. *Theodor*, Marcus, A Nr. 8, 1526, Mai 9.
67. *Tschertte*, Johann, Nr. 523, Wien 1528, Juni 5.
68. *Usenwang*, Kaspar von, Nr. 497, Innsbruck 1527, Oct. 31.
— Nr. 565, Speier 1529, März 29.
69. *Vadian*, Joachim, Nr. 459, St. Gallen 1526, Mai 25.
— Nr. 461, St. Gallen 1526, Juni 13.
— Nr. 473, - - Nov. 24.
— Nr. 540, - 1528, Oct. 19.
— Nr. 554, Arbon 1529, Jan. 30.
— Nr. 587, Rickenbach 1529, Dec. 28.
— A Nr. 2, Zürich 1520, Febr. 19.
70. *Varnbüler*, Ulrich, Nr. 495, Speier 1527, Oct. 7.
71. *Vogler*, Johannes, Nr. 528, Zürich 1528, Juli 8.
— Nr. 529, Zürich 1528, Juli 13.

Vogler, Johannes, Nr. 531, Zürich 1528, Juli 22.
— Nr. 532, Zürich 1528, Juli 22.
72. *Waldkirch*, Balthasar von, Nr. 479, Valladolid 1527, März 25.
73. *Wanner*, Johannes, Nr. 440, Memmingen 1526, Januar 12.
— Nr. 465, Constanz 1526, Juli 26.
— Nr. 470, - - Aug. 16.
— Nr. 620, - 1530, Sept.
— A Nr. 5, - 1523 (?).
74. *Watt*, David von, Nr. 502, Nürnberg 1527, December.
— Nr. 504, St. Gallen 1528, Jan. 28.
75. *Watt*, Melchior von, A Nr. 3, Rom 1520, August 8.
76. *Welser*, Bartholome, A Nr. 16, Augsburg 1530 (?), Dec. 1.
77. *Wiener*, Wolfgang, Nr. 615, Venedig 1530, Sept. 8.
78. *Wirth*, Kaspar, Nr. 456, Rom 1526, Mai 6.
— Nr. 499, Überlingen 1527, Nov. 20.
— Nr. 500, - - Dec. 12.
— Nr. 501, - - Dec. 12.
— Nr. 509, - 1528, März 4.
— Nr. 510, - - März 18.
— Nr. 572, - 1529, April 28.
— Nr. 574, - - Mai 5.
— Nr. 577, - - Juni 9.
79. *Wirz*, Jakob, A Nr. 7, Zürich 1524, Oct. 14.
80. *Wolf*, Ulrich, Nr. 548, Maienfeld 1528, Dec. 18.
81. *Ziegler*, Jakob, Nr. 466, Ferrara 1526, Aug. 1.
82. *Zürich*, Bürgermeister und Rat, Nr. 472, Zürich 1526, Sept. 4.
83. *Zwingli*, Ulrich, Nr. 441, Zürich 1526, Jan. 17.
— Nr. 444, Luzern 1526, März 7.
— Nr. 450, Zürich - März 30.
— Nr. 452, - - April 3.
— Nr. 455, - - April 22.
— Nr. 457, - - Mai 11.
— Nr. 463, - - Juli 3.
— Nr. 464, - - Juli 18.
— Nr. 467, - - Aug. 5.
— Nr. 482, - 1527, Mai 4.
— Nr. 483, - - Mai 11.
— Nr. 490, - - Juli 26.
— Nr. 535, - 1528, Sept. 3.
— Nr. 537, - - Sept. 11.
— Nr. 538, - - Sept. 12.
— Nr. 546, - - Dec. 9.
— Nr. 552, - 1529, Jan. 27.
— Nr. 553, - - Jan. 29.
— Nr. 555, - - Febr. 2.
— Nr. 558, - - Febr. 17.
— Nr. 562, - - März 12.
— Nr. 579, Kappel - Juni.
— Nr. 584, Zürich - Oct. 20.
— Nr. 600, - 1530, April 5.
— Nr. 619, - - Sept. 22.
— Nr. 621, - - Oct. 14.

Verzeichnis

der Personen- und Ortsnamen.

Die bloss durch Verdoppelung von Consonanten entstandenen Nebenformen bleiben unberücksichtigt, ebenso bei deutschen Personennamen die bloss durch Anfügung lateinischer Endungen entstandenen Nebenformen.

A.

Abbatiscella s. Abtzella.
Ab der Rüti Matheus 63.
Abspergk Thoma de 116.
Abtzella, Abbatiscella (Appenzell) 4, 22, 184.
Abtzellani, Abzellani, Apezellanus 3, 23, 33, 36, 91, 106, 114.
Acrogoniæus Huldrichus (Eckstein Ulrich) 145.
Adelboden (Kt. Bern) 140.
Aelen (Aigle, Kt. Wadt) 63.
Aenipons s. Innsbrugg.
Aescher s. Escher.
Aesche, Aeschi (Kt. Bern) 139, 140.
Africanus s. Scipio.
Ahenarius Ioannes (Kessler) 246. Vgl. Kesslär.
Ainthorff s. Antorff.
Alberus Rütlingensis (Matthäus Alber) aus Reutlingen, schwäbischer Reformator (1495—1570) 19.
Albertus (Albrecht II), deutsch. Kaiser (1437—1439) 241.
Alcalay, Complutum (Alcala de Henares, Prov. Toledo, Spanien) 71.
Alexander der Grosse 145.
Alexandria (in Aegypten) 226.
Alexandrinus 127.
Alexandria (Alessandria, in Oberitalien) 68, 73, 255.
Alexius 126.
Alfeld (bair. Bez.-A. Sulzbach) 228.
Altstetten, Altsteten, (Altstätten, Kt. St. Gallen) 131, 229, 231.
Amberg Josep, von Schwiz 149.
Ambrosius s. Eigen.
Amerona s. Meran.
Ammanus, Ammianus, Ioannes Iacobus, Lehrer in Zürich 4, 9.
Am Ort, von Luzern 196, 197, 218.
Am Stain Plaii (Amstein Pelagius), Pfarrer in Trogen 21, 163.
Ananias, Hohepriester 7.
Andreas s. Eck.
Angli (Engländer) 101.
Ansercula s. Ganserle.
Anthonius s. Sartor.
Antorff, Ainthorff (Antwerpen) 86, 170.
Anwil, Anwyl (Andwil), Fritz Jacob von, Ritter 40, 183.
Appenzeller, Apezeler, Sebastian, Verwandter Vadians 16, 37, 51, 55, 62, 63, 114, 149, 187, 207, 211, 213, 214, 234.
Apuleius, Apulegius Lucius, röm. Rhetor und Satiriker (geb. um 130 n. Chr. zu Madaura in Africa) 127, 243.
Arbon, Arbona (Arbon am Bodensee) 131, 154, 163, 222.
Arbonensis 131, 163.
Argentina, Argentoratum s. Strassburg.
Arow (Arau) 151.
Asper Hans 199.
Assirier (Assyrier) 256.
Athanasius, berühmt. Kirchenvater, (300—373 n. Chr.) 111.
Augspurg, Augspur, Ogspurg, Augusta, Augusta Vindelica (Augsburg) 33, 72, 79, 81, 83, 98, 100, 212, 213, 215, 217, 218, 219, 222, 223.
Augustanus 50, 234.
Augustinus s. Fechter.
Augustinus Aurelius, Kirchenvater (gest. 430) 41, 142.
Augustiniani (Augustinermönche) 109.
Augustinus Johannes, in Fischingen 251.
Aurelius, bekehrter Wiedertäufer (Niklaus Guldi?) 232.
Austria s. Osterrich.
Avienus s. Vogler.

B.

Babennberg (Bamberg) 84.
Baden (im Argau), Bada, Thermæ 17, 22, 23, 25, 27, 31, 32, 56, 146, 151, 153, 206, 207, 222, 223.
Badensis 22, 25, 30, 47, 62, 130, 131, 156.
Balbus Hieronymus (Girolamo Balbi, gest. 1535), Humanist und Jurist aus Venedig, Diplomat und Bischof von Gurk 220.
Barbel, Barbla, Vadians Dienstmagd 85, 143, 144.
Barfüssen (Barfüssermönche) 123.
Bartholomeus s. Metzler.
Baruch 130.
Basel, Basal, Baßel, Basilea 20, 36, 62, 78, 93, 109, 111, 123, 128, 130, 139, 149, 154, 158, 181, 193, 202, 206, 208, 237, 254.
Basiliensis, Basler 23, 65, 142, 149, 156, 200.
Batzenhamer (Hans Germann), Bruder des Abts Kilian von St. Gallen, in Batzenheid wohnhaft 196.
Beda Venerabilis (674—735) 142.
Bedrotus Iacobus, Pludentinus

(von Bludenz), ein Schüler Vadians, Professor in Strassburg (gest. 1541) 43, 67, 89, 102, 104, 201.
Behem s. Bohemia.
(Beirut) s. Warutti.
Beldius Fridolinus (Beldi), in Glarus 25.
Bely (Beli) Batt, Patt, Schwager Vadians, in Fideris 147, 211.
— (Beli), Georg, Landammann 216.
Benedictus s. Burgower.
Benedictus Veronensis, Verfasser einer Anatomie 108.
Βενταλεῖνος s. Wendelin.
Berchtoldus s. Haller.
Berengarius von Tours, Scholastiker, Gegner der Lehre von der Brotverwandlung im Abendmahl (gest. 1080) 142.
(Bergamo), Bergensis, Bergomas s. Perga.
Bern, Berna 1, 17, 19, 22, 31, 32, 36, 47, 53, 55, 63, 84, 85, 86, 87, 88, 92, 93, 97, 98, 102, 105, 107, 108, 114, 118, 122, 123, 124, 125, 130, 131, 137, 138, 139, 140, 141, 148, 149, 151, 153, 157, 175, 190, 195, 206, 214, 218, 223, 257.
Bernas, Bernensis, Berner 8, 19, 22, 27, 30, 47, 63, 87, 88, 91, 92, 102, 106, 108, 114, 120, 122, 123, 135, 142, 145, 148, 156, 159, 200, 214, 234, 237, 257.
Bernhussen (Bernhausen, in der turg. Gemeinde Hohentannen) Jacob Christoph v., 210.
Bernung (Bernang, Kt. St. Gallen) 210.
Berreanus 12.
Berschi Columban, Caplan in Rorschach 93, 207.
Bersius, Bertzius, Berzius (Berschi), Marcus, Prediger zu S. Leonhard in Basel, (1483 bis 1566), 61, 94, 109, 111, 130, 142, 148, 155, 159, 180, 193, 206, 207, 208.
Bertoldus s. Haller.
Bertulphus Hilarius, Reisegefährte des Michael Scopegius 254.
Bertzius, Berzius s. Bersius.
Berweger, Hauptmann 14.
Bielensis, Adj. zu Biel, (Kt. Bern) 130.
Billicanus (Theobald Gerlach) aus Billigheim bei Landau, Professor in Heidelberg und Marburg (gest. 1554) 4, 8, 23.
Binder Georg, von Zürich, Lehrer an der Grossmünsterschule daselbst 1, 9, 132, 220.
Bircheimerus s. Pyrckaymerus.
Bischoff Ioannes, in Bern 47, 53.
Bischoffczell, Bischoffzell (Bischofzell, Kt. Turgau) 183, 196, 221, 236.
Bizantium (Byzanz) 188. Vgl. Constantinopolis.
Blaicher Hans, der Weibel 197.
Blasius Ioannes, in Malans 18.
Blaurer Ambrosius, Reformator von Constanz, (1492—1564) 41, 44, 45, 119, 134, 136, 162, 184, 233, 245.
Blaurer Thomas, von Constanz, Bruder des vorigen (gestorb. 1564), 45, 136.
Blům Caspar 79.
Blüwler (Bleuler), Gesandter von Zürich 122.
Bodensee 212, 223.
Bohemia, Behem (Böhmen) 117, 124.
Bohemus Iohannes, Buchhändler in Feldkirch 108.
Boner Thomas, Hauptmann, von Arbon 222.
Bononia (Bologna) 188, 205.
Bovillus (Öchslin Ludwig) von Schaffhausen, Prediger in Elgg 162.
Brabanti, Bewohner von Brabant 101.
(Brandenburg) Ioachimus, Kurfürst 101.
Brandenburg Jorg von, Markgraf 219.
(Bregenz) s. Pregatz.
Brentius (Brenz Johannes), schwäbischer Reformator (1498 - 1570) 91, 101.
Breslaw (Breslau) 227.
Bretigaw (Prätigau), Talschaft in Bünden 224.
Breysschuch Wolfgang, von Augsburg 50.
Brieffer (Briefer) Nicolaus, von Basel, Dekan des Stifts St. Peter, Lehrer an der Universität 109.
Brientz (Brienz, Kt. Bern) 140.
Brisgoia (Breisgau) 242.
Brisigin die 206.
Brixinensis, Adj. zu Brixinum (Brixen in Tirol) 76.
Brunsvicensis, Adj. zu Brunsviga (Braunschweig) 100.
Bucerus, Butzerus (Butzer), Martinus, Reformator in Strassburg (1491—1551) 42, 43, 67, 89, 91, 102, 103, 104, 108, 110, 125, 132, 133, 193, 201, 202, 218, 219, 232. Vrgl. Dyenleben.
Budæus (Budé Guillaume), französ. Philologe (1467—1540) 108, 159, 207.
Budeanus 93.
(Bugenhagen) s. Pomeranus.
Burgdorphium (Burgdorf, Kt. Bern) 8.
Burgower, Burgouerus (Burgauer), Benedictus, Prediger in St. Gallen 47, 54, 58, 91, 109, 110, 112.
Büttschelbach (Anton), Ratsmitglied in Bern 106.

C.

Cæsar, C. Julius 35, 130.
Cæsariani, die Kaiserlichen 189, 205.
Calcagninus Cœlius, Kanonikus in Ferrara, Freund des Erasmus, 34, 35, 36.
Capella s. Kappel.
Capito (Kœpfel) Volfgangus Fabritius (1472—1541), Hauptförderer der Reformation in Strassburg 23, 41, 42, 43, 67, 89, 102, 103, 108, 110, 132, 201, 202, 218, 219, 223.
Capnio s. Reuchlinus.
Cappell s. Kappel.
Carthusiani (Karthäuser) 52.
Casellius, Lehrer des Hebräischen in Strassburg 42.
Cassiodorus, Magnus Aurelius, gelehrter Römer (468—562 n. Chr.) 142.
Castellanus s. Müss.
Castilleium (Castillejo, in Spanien) 50.
Catherina s. Katherina.
Ceporinus (Wiesendanger) Iacobus, von Dinhard (Kt. Zü-

rich, 1499—1525), seit 1522 Lehrer in Zürich 4.
Ceraunelateus (Schurtanner), Jacobus, Pfarrer in Teufen 3 Vrgl. Iacobus.
Chonradus s. Watt.
Christannus, Christianus s. Fridbolt.
Christophorus (Froschauer), bibliopola, in Zürich 132. 220, 231.
— s. Schappeler.
Chrysostomus, griech. Kirchenvater (gest. 407) 111. 132.
Chur s. Cur.
Cicero (M. Tullius) 58, 69.
Clarer Walther (Klarer Walther), Prediger in Hundwil 14.
Clarona, Claronensis s. Glaris.
Clemens, von Alexandria (gest. 220) 135.
Clemens VII., Papst (1523—1534) 124.
Clivensis*), Adj. zu Clivis. (Kleve, Rheinpreussen) 101.
Cocleus (Cochlæus, Johann Dobnek), Gegner Luthers, aus Wendelstein bei Nürnberg (1479—1522) 235.
Cœli Portæ (Himmelspforte in Wien) 28.
Cœlius s. Calcagninus.
Collimitius (Georg Tannstetter), aus Rain in Baiern (1482—1535), Humanist in Wien 29, 34, 35, 117.
Collinus Rudolfus (Ambüel) aus Gundolingen (luzern. Amt Sursee), Lehrer des Griechischen in Zürich 4, 9.
Collmütz (Kulm, in Westpreussen) 217.
Bischof s. Dantiscus.
Colmucensis 217.
Coloniensis, Adj. zu Colonia (Cöln) 101. Vrgl. Köln.
Columbanus s. Berschi.
Comander Johannes (Dorfmann), kam 1523 als Prediger an die St. Martinskirche in Cur und blieb das Haupt der reformierten Partei in Bünden bis zu seinem Tode 1557, 18, 38, 46, 48, 54, 68, 73, 88, 105, 118, 121, 128, 150, 179, 188, 205, 215, 236, 256.
Compiutum s. Alcalay.
Comum (Como am Comersee) 205, 256.
Conradus s. Grebel.
Constantia, Costantz, Costentz, Costenz, Kostentz (Constanz am Bodensee) 16, 21, 28, 40, 44, 45, 84, 97, 136, 137, 196, 218, 219, 220, 233, 245. Bischof s. Hugo. Constantiensis 24, 52, 80, 82, 92, 95, 96, 159, 168, 180, 182, 185, 233.
Constantinopolis (Constantinopel) 116, 126. Vgl. Bizantium.
Contractus Hermannus, mittelalterlich. Geschichtschreiber, Mönch in Reichenau (1013—1054) 142.
Costantz, Costentz, Costenz s. Constantia.
Cratander Andreas, Buchdrucker in Basel 65, 128, 142.
Cremsinus, Adj. zu Crems (Krems, in Nieder-Österreich) 29.
Crispinus (Vischer?) 257.
Cristannus s. Fridbolt.
Cristoffel s. Schappeler.
Cur, Churia, Chur, Curia (Kt. Graubünden) 11, 19, 38, 46, 48, 54, 68, 73, 88, 105, 118, 121, 128, 146, 150, 179, 187, 188, 189, 205, 215, 236, 256.
Curiensis 12, 156.
Curtius Quintus, römischer Geschichtschreiber des 1. Jahrh. n. Chr. 108.
Cynespain 116.
Cyrillus von Alexandria, Kirchenvater (gest. 444 n. Chr.) 77, 127, 142.

D.

Dalman (Talmann), Anthonius, Mutterbruder Vadians 211.
(Damascus) s. Tamaschkho.
Daniel, Prophet 207, 213.
Dantiscus Iohannes (Johann von Höfen 1485—1548) aus Danzig, Bischof v. Kulm 216.
Davaas, Davass (Davos), Talschaft im Kt. Graubünden 11, 105.
David (von Winkelsheim, gest. 1526), Abt zu Stein a. Rh. 43.
Denkius (Denk Johann), Wiedertäufer, wurde aus Nürnberg und Strassburg vertrieben (gest. 1527 an der Pest) 66.
Dietrich Sixtus, Musiker aus Memmingen 136.
Diocletianus, römischer Kaiser (284—303) 98.
Dionysius der Perieget 67.
Dioscorides Pedanius, griech. Arzt aus Cilicien, zur Zeit Neros lebend 127, 193.
Doggenburgenses, Doggenburgii, Doggenbyrgii (Toggenburger) 120, 131, 136.
Dominicus s. Zili.
Domitianus, römischer Kaiser (81—96) 98.
Domläsch (Domleschg), Talschaft i. Kt. Graubünden 11.
Domus Dei (Gotteshausbund) 11.
Donnawer (Donauwört, Baiern) 84.
Dorothea, Schwägerin des Leo Jud 159.
Druchttzeß s. Trucktzes.
Durgoii s. Thurgöw.
Durlin, Durlli s. Watt.
Dyenleben (?) 228. Vrgl. Bucerus.

E.

Eck, Eg, Eccius, Eckius, Andreas, von St. Gallen, Schüler und Freund Vadians, gefallen in der Schlacht bei Kappel 1531, 50, 51, 52, 72, 75, 76, 86, 132, 164, 166, 168, 173, 213, 218, 219, 223, 228.
Eck Constantius, Bruder des Andreas Eck 86.
Eck Gallus, Bruder des Andreas Eck 49, 223.
Eckalampadias, Eckladampadis, Ecklapadius s. Oecolampadius.
Effrassina, Efrosina s. Grebel Euphrosyne.
Eg s. Eck Andreas.
Egellius Ioachimus, Arzt in Ravensburg 252.
Egg, Eccius, Eeckius, Eckius,

*) So ist zu lesen statt «Cliveum».

(Johann Eck), Hu-
ınd Gegner Luthers
·1543) 4, 18, 23, 26,
145, 156, 191, 214,
2, 233, 243.
ıgypter) 255.
ler den (Untereggen,
Gallen) 224.
ien, Ambrosi, Am-
Hauptmann 26, 97,
6.
ımbrosius, junior,
s vorhergehenden 50.
is, Adj. zu Elbanga
gen, Wrtmbg.) 249.
ken (Elgg, Kt. Zü-
2, 258.
i. Manuel.
ıhenems, in Vorarl-
Marcus ab, Merck
Sittich, Sytich 100,
5, 176, 219, 223.
Engadin), Talschaft
Graubünden 18, 178.
ıensis 178.
s, Kirchenvater, Bi-
n Salamis auf Cypern
03) 142.
Desiderius, aus Rot-
1467—1536) 8, 35,
108, 111, 142, 180,
7, 243, 244.
us 178.
ıid.
Heremus (Einsideln,
wiz) 9, 23, 56, 145.
Heroldseggius.
nus 17.
hultheiss 138.
:obaldus (Diebold) 1.
magister 7, 15.
scher, Hanns Cůn-
ns Conrad, Kůnrat,
er Vadians 51, 144,

Esslingen, Würtem-
).
riech. Kirchenlehrer,
von Cæsarea (gest.
2.

F.

ıannes, eig. Heiger-
stanz. Weihbischof,
Bischof von Wien
·1541) 17, 18, 25,
36, 37, 41, 43, 99,
4, 233.
Fabion s. Vadian.
Fabritius s. Capito.
Fäsler (Fässler), in Appenzell 254.
Farellus Guilhelmus (Farel Guillaume) aus Frankreich (Dauphiné), Reformator der franz. Schweiz (1489—1565) 63.
Farnbůler s. Varnbůler.
Fechter Augustinus, Stadtschreiber von St. Gallen 37, 71.
Feldkilch, Felkirch, Veldkilch, Veldkirchium, Velttkirch, (Feldkirch, im Vorarlberg) 108, 136, 146, 173, 174, 175.
Fer Iacobus 21.
— Iohannes, Leutpriester in Sempach und Kanonikus in Beromünster 21, 244.
Ferdinandus, Perdinandus, Erzherzog von Österreich, nachmals König Ferdinand I., (geb. 1503, gest. 1564) 36, 42, 56, 74, 85, 99, 150, 167, 189.
Ferdinandici, Perdinandici 18, 161.
Ferraria (Ferrara, Italien) 34, 36.
Ferrariensis 32.
(Fischingen) s. Vischingen.
Fittris (Fideris, Kt. Graubünden) 211.
Fläckenstein (Heinrich Fleckenstein), aus Luzern 10.
Florens Octavius (Heinrich Bullinger) 17.
Florentz (Florenz) 223.
Florentiner, Florentinus 73, 226.
Florus Iulius, römischer Geschichtschreiber unter Hadrian 108.
Forum Frumentarium (Kornmarkt in Basel) 158.
Forum Piscatorium (Fischmarkt in Basel) 109.
Franck Peter, Fechtmeister 182.
Franckfortt, Ffrankfurtt, Francofordium, Frankfordia (Frankfurt a./M.) 124, 132, 173, 193.
Franckfortter, Franckfordensis, Francofordianus 8, 123.
Franckrich, Ffrankrich, Francia, Gallia (Frankreich) 29, 31, 60, 121, 128, 148, 175, 178, 179, 247.
Frantzos, Franci, Francicus, Gallicus, Gallus 29, 60, 63, 68, 73, 101, 105, 113, 117, 120, 121, 178, 188, 189, 194, 205, 209, 227, 256.
Frantz (Franz Geissberg), Abt von St. Gallen (1504—1529) 224.
Frantzos s. Franckrich.
(Frauenfeld) s. Frowenfeld.
Friburg (Freiburg i. d. Schweiz) 60, 140, 190.
Friburgensis 156.
Friburgum (Freiburg im Breisgau) 242.
Fridbold, Fridbolt, Fripolt, Fridboldus, Fridboldius, Christian, Christannus, Crista, Cristan, Cristannus, von St. Gallen, Freund Vadians und der neuen Lehre 4, 15, 30, 31, 33, 37, 47, 53, 55, 63, 107, 110, 141, 157, 160, 161, 166, 170, 171, 197, 199, 215, 216, 218, 219, 228, 232, 234.
Fridericus (Friedrich III.), deutscher Kaiser (1440—1493), 241.
Fridrich, Herzog, Pfalzgraf 171.
Frigius (Frei) Caspar, Freund Vadians 242.
Frobenius Hieronymus, Buchdrucker in Basel 111, 142.
Frobenianus 142.
Frontspergius (Georg von Frundsberg), kaiserl. Feldhauptmann (1473—1528) 232.
(Froschauer) s. Christophorus.
Frowenfeld, Frouenfeldium (Frauenfeld, Kt. Turgau) 155, 199.
Frutingen (Frutigen, im Berner Oberland) 139, 140.
Fry Billgry (Frei Bilgri), Bürger von Zürich, Amtmann des Bischofs von Constanz 220.
Fryus (Frei Jakob), Hauptmann, von Zürich 152.
Furstenbergius Wilhelmus (Graf Wilhelm von Fürstenberg) 100.

Furtmuller (Fortmüller) Ioannes Valentinus, Prediger in Altstätten (Kt. St. Gallen) 231.
Füßly, Füsly, Peter, Stück- und Glockengiesser in Zürich, Verwandter Vadians 190.

G.

Gäbentinger s. Gebentingerus.
Gaisbüler, Gesandter des Rats von St. Gallen 195.
GäldrichConrad.Stadtammann zu Ravensburg 133.
Galenus Claudius, römischer Arzt(131 – circa 200 n.Chr.) 127, 142.
Galizius Philippus, bündn. Reformator (1504—1566) 18.
Gallia, Gallicus, Gallus s. Franckrich.
Gallus S. s. Sanctgallen.
Ganserle, Ansercula 183.
Gariopolis (Gallipoli am Marmarameer?) 116.
Gassner, Gaßnerus, Thomas, Prediger in Lindau 56, 59, 120.
Gastal (Gaster), Landschaft im Kt. St. Gallen 157.
Gebennensis, Adj. zu Gebenna (Genf) 105.
Gebentingerus, Gäbentinger (Hans Gebentinger), von St. Gallen 19, 33.
Geisberger Heinricus 6.
Geldrii, Geldri, Bewohner von Geldern am Niederrhein 101.
Genua, Jennow 176, 188, 189.
Geppingen (Göppingen, Würtemberg) 182.
Gerbellius(Nicolaus),aus Pforzheim, Humanist (gest. 1560) 67.
Geroldseggius (Diebold von Geroldsegg), Administrator des Klosters Maria Einsideln (gefallen bei Kappel 1531) 145.
Gessler Änderli 123.
Glaris, Glariß, Clarona, Glarona (Glarus) 23, 25, 122, 136, 155, 196, 197, 237.
Glareani, Claronensis 8, 9, 19, 32, 129.
Gleyß (Gleiss), Sebastianus, Arzt in Memmingen 137.
Göldli Herckules 218.
Gordius nodus 145.
Græcia (Griechenland) 162.
Grandisius (Grangis, Geoffroy Tavelli de),GesandterFrankreichs in Graubünden 178.
Grebel, Grebell, Grebelius, Conradus, Schüler und Schwager Vadians, Haupt der Wiedertäufer 9, 50, 72.
— Conratt, Vetter des vorhergehenden 51.
- - Effrassina, Efrosina (Euphrosyne), Schwester des Wiedertäufers 143, 144, 146, 222.
Grevenhag (Haag, Holland) 101.
Grindelwald (im Berner Oberland) 140.
Groninga s. Grüningen.
Grübel, Grübell, Jacob von St. Gallen 173, 174, 176.
- - Melchior, von St. Gallen 86.
- Sebastian, seit 1520 Prediger in Berg (Kt. St. Gallen) 163.
Gruitter (Grütter) Hans, Wirt in Rickenbach bei Wil 143.
Grüningen, Groninga (Grüningen, Kt. Zürich) 162, 199.
Guarinus (Guarini Baptista), geb. zu Verona, Professor der lateinischen und griechischen Literatur zu Ferrara (gest. daselbst 1513) 35.
Gubser, Vogt, von Schwiz 148.
Gügelberg Wolf 148.
Guldi, Guldin Nicolaus, bekehrter Wiedertäufer 200, 201, 202, 215, 230. Vrgl. Aurelius.
Gundelius (Philipp Gundel) aus Passau (1493—1567) 253, 254.
Gygi (Gügi) Georgius, Pfarrer zu Klein- (Kurz-) Rickenbach 246.

H.

Hagius (Im Hag), in Bern 47, 107.
Hainrich s. Ulm.
Hall, im Inntal (Tirol) 218.
Haller Bertoldus Berchtold (1492 – 1536), aus Rottweil, Reformator zu Bern 1, 17, 30, 31, 32, 47, 53, 56, 63, 92, 107, 114, 141, 157, 237, 257.
Hamburg 217.
Hanenmoß (Hahnenmos, im Berner Oberland, zwischen Lenk und Adelboden) 140.
Hanns Cünrat s. Escher.
Hanowensis, Adj. zu Hanau, ehem. deutsche Grafschaft 23.
Hans, Herzog, s. Saxen.
Hasle, Talschaft im Kt. Bern 138, 140.
Hassius s. Hessen.
Hassus s. Heß.
Hatz Hans, Hauptmann 211, 216, 225.
Heboldus (Peter Hebolt), Schultheiss, von Solothurn 133.
Hedio (Heid Kaspar, 1494—1551), protestant. Theologe aus Ettlingen in Baden 89, 103, 110.
Heidelberga (Heidelberg am Neckar) 23.
Helmstorff (Helmsdorf) Ludwig von, Ritter 186, 203.
— Wolff von, Vogt zu Bischofzell 221.
Helvetia (Schweiz) 7, 76, 136.
Helveticus, Helvetius 8, 9, 10, 11, 13, 18, 19, 22, 31, 32, 37, 38, 63, 69, 72, 77, 88, 98, 100, 113, 114, 119, 131, 135, 137, 160, 188. Vrgl. Schwitzer.
Hennou (Henau, Kt. St. Gallen) 204.
Hennoensis 204.
Her Gregorius, Pfarrer in Arbon 163.
Herbat (Herwart) Conrat, Bürgermeister von Augsburg 33.
Heremus s. Eremus.
Herisaugia, Herisoa (Herisau, Kt. Appenzell A.-Rh.) 23, 184.
Hermannin Lisabet, in St. Gallen 85.
Hermannus Cunhardus, Franziskaner aus Schwaben 19.
Hervagius (Johannes Herwagen) von Strassburg, Buchdrucker in Basel 142.
Heß Johannes, Hassus, Hessus, Ioannes, Caplan, dann

Prädicant zu Appenzell 3, 5, 22.
Hessen Landgrafschaft 125, 218.
Hassius, Hessus 41, 101, 192.
— (Philipp v.) 42, 101, 119, 160.
Hessus Ioannes (Johann Hess) aus Nürnberg, Prediger in Breslau (gest. 1547) 241.
Hetzer Ludovicus (Ludwig Hätzer), aus Bischofzell, ein Führer der Wiedertäufer (1529 in Constanz enthauptet) 66, 130.
Hevensis Iacobus (Heuer Jakob), Freund Zwinglis, lange Jahre Pfarrer in Wartau 162.
Hevensium gens 32.
Hezel Ioannes Rudolfus, in Bern 1.
Hiberia (Spanien) 71. Vgl. Hispania.
Hieronymus S., Kirchenvater (340—420) 241.
— (Kirche in Wien) 28.
Hildesheimensis, Adj. zu Hildesheim 168.
Hinderlappen (Interlaken, Berner Oberland) 137, 138, 140.
Hinderlapper 138, 139.
Hinderoffen, Nofernuz, Nofernus, Nofferus, Nofferuz, Noffnisß (Hinterofen Onofrius), von Ravensburg 174, 176.
Hippoclides, reicher Athener am Hofe des Kleisthenes von Sikyon 6.
Hippolytus 145.
Hispania, Hispaniæ, Hispanien (Spanien) 50, 56, 69, 71. 188, 216. Vgl. Iberia.
— Taraconensis 188.
Hispanus 75, 105. 189, 190, 256. Vgl. Spanier.
Hollandia, Hollaind (Holland) 21, 86.
Hollandicus 101.
Hospitalis templum (Spitalkirche in Basel) 109.
Hůber, Hůbur Hans, Kaufmann von Augsburg 222.
Hug, Hügli, Johannes, Schultheiss von Luzern 21, 149.
Huldi S. (?), Bote von Nürnberg 124.
Huldrich, maister s. Zwingli.
Huldrichus (Ulrich Kambli?) einer der zürcher. Boten am Tage zu Einsideln 1528, 145.
Hürnlin (Hörnli, Berg an der Grenze der Kantone Zürich und St. Gallen) 199.
Hůtlin, Zunftmeister in Constanz 196.
Huttenus (Ulrich von Hutten, 1488—1523) 35, 108.
Hux Martin, von St. Gallen 173, 176.

I, J.

Jacob, maister, Überbringer von Briefen aus Venedig 226.
Iacobus S., Kirche in Wien 28.
Iacobus (Schurtanner?) 53.
— Überbringer von Briefen aus Bern 257.
Iann Andreas, Amtmann in Graubünden 11.
Jennow s. Genua.
Jerusalem 207.
Jhenatz (Jenatz, im Prätigau) 224.
Ilands, Ilantium (Ilanz, Kt. Graubünden) 38, 104, 178, 187.
Indi (Inder) 113.
Innsbrugg, Ynsprugk, Yssbruck, Aenipons, Oenipons 76, 77, 175, 188, 254.
Insubria (Oberitalien) 105, 117, 121, 128, 179, 205, 236, 256.
Insubres 38, 48, 256.
Ioachimus elector s. Brandenburg.
Ioannes Evangelist 102, 108.
— Sanctus (Kloster St. Johann im Toggenburg) 136.
— elector s. Saxen.
— Diener des Kaspar Wirth 78, 80.
— magister, Schüler Vadians in Wien 124.
Ionerus (Joner) Volgatius, Wolffganng, seit 1519 Abt zu Kappel (Kt. Zürich) 2, 60.
Jonsswil (Jonswil, Kt. St. Gallen) 211.
Iovius Paulus, von Como, Historiker (1483—1552), schrieb die Geschichte seiner Zeit 108.
Isaias (Jesaias), Prophet 145.
Isocrates, griechischer Redner (436—338 v. Chr.) 142.
Italia 35, 36, 73, 88, 100, 105, 121, 168, 188, 189, 254, 256.
Italicus, Italus 89, 178, 189, 215.
Ittingensis, Adj. zu Ittinga (ehemal. Karthäuserkloster Ittingen bei Frauenfeld) 56, 154.
Jud Leo, Freund und Amtsgenosse Zwinglis in Zürich 4, 19, 65, 160, 173, 231.
Judas, Verräter Christi 112.
Iufli, Iufflinus, Iufflius, Iuflinus, Iuflin, Iuvelius, Iuvlinus, Wolfgang, Volfgangus, Prediger in St. Gallen (gest. 1536) 21. 53, 62, 63, 65, 78, 107, 109, 113, 114, 120, 141, 157, 215, 255.
Iulianus (Apostata), röm. Kaiser (361—363) 77, 98.

K.

Kappel, Cappell, Capella (Kt. Zürich) 51, 60, 187.
Karli, Herzog, s. Saphoy.
Karly Oschwald 147.
Karolus, imperator (Kaiser Karl V., 1520—1556) 105.
Katherina, Katerina, Catherina, B(eata), Sancta, Kloster St. Katharina in St. Gallen 24, 78, 82, 179, 181.
Katzenelenbogen, ehem. deutsche Grafschaft 219.
Kauffangk 116.
Keller Leonhard, st. gallischer Reichsbote in Worms 170.
Kesslär N. (Kessler Johannes?) 13. Vrgl. Ahenarius.
Kilian, Kilion, Killianus (Kilian Germann), Abt von St. Gallen (1529—1530) 177, 221.
Kläfen (Chiavenna, in der ital. Provinz Sondrio) 11.
Klotenn, Klotten, (Kloten, Kt. Zürich) 51, 59.
Kobler Georg, Kaufmann in Wien 115.
Kolb Franciscus, Freund und Amtsgenosse Berchtold Hallers in Bern (gest. 1535) 52, 53, 56, 63, 107, 114, 214, 257.
Kölbiner Ůli, in Appenzell 255.
Köln 219. Vrgl. Coloniensis.

Konnrat s. Watt.
Kostentz s. Constantia.
Krenk Christophorus 93.
Kuckli (Ruckli?), Amtmann des Abts von St. Gallen 21.
Küngsfelden (Königsfelden, ehem. Kloster im Kt. Argau) 1.
Kyburg, Schloss im Kt. Zürich 195.

L.

Lampertus Franciscus (Franz Lambert, geb. in Avignon, 1485—1487, gest. in Frankenberg 1530), Barfüsser-Prediger, dann Anhänger der Reformation, theologischer Schriftsteller 220.
Landavus (von Landau a. d. Isar) 36.
Landenberg Albrech(t) von 218.
Landenberger Christoph, Leutpriester in Oberbüren 16.
Landus Hortensius, Arzt von Mailand, Freund der neuen Lehre 189.
Lanfrancus, Scholastiker (1005—1089) 142.
Lanius, zürcherischer Bote nach Appenzell 36.
Lapide Sebastianus a, Ratsherr in Bern 56.
Lauda (Lodi, in der ital. Provinz Mailand) 121, 179, 256.
Laurentius (Mär), Pfarrer in Baden 22.
Lazarus 132.
Lec (Lecco, am östlichen Ende des Comersees) 256.
Leo s. Jud.
Leonardus S., Kirche in Basel 109.
Leonicenus (Nicolaus), Ferrariensis (1428—1524), ital. Gelehrter und Schriftsteller 32, 34.
Lichtensteigensis, Adj. zu Lichtensteig im Toggenburg 131.
Lieb Otmar, in St. Gallen 12.
Lienhart, Junker s. Zollikofer.
Lindavium, Lindoium (Lindau im Bodensee) 56, 59, 120
Lindaviensis 59.
Lithopolis, Lithopolitanus s. Stein.
Logus Georgius (Georg Logau) aus Breslau, humanistischer Schriftsteller (gest. 1553) 124.
Lemmischwil (Lömmiswil, Kt. St. Gallen) 195.
Lonicerus Johannes, Luthers Landsmann und Famulus, Lehrer der hebr. Sprache in Freiburg, Strassburg, Marburg (gest. 1569) 142.
Lopadius Ludwig, Lehrer in Constanz 246.
Louber Leonardus (Leonhard Lauber), Pfarrer in Henau (Kt. St. Gallen) 204.
Lübeck 217.
Lucas, Evangelist 29.
— Pfarrer von Steinach 163.
Lucern, Lucerna, Lutzern (Luzern) 5, 8, 21, 25, 60, 86, 139, 141, 149, 156, 194, 197, 218.
Lucernanus, Lucernensis 4, 21, 27, 114.
Lucius S., Prämonstratenserkloster in Cur 10, 88, 150, 155.
Lucius 231.
Lünnenburck (Lüneburg) 217.
Lunenburgensis 101.
Lupulus Henricus (Heinrich Wölflin, 1470—1534), Humanist, Chorherr in Bern 1.
Lutetia Pharisæorum (Paris) 108.
Lutherus, Luter, Lutter (Martin Luther 1483—1546) 8, 10, 12, 23, 42, 54, 56, 57, 58, 62, 66, 90, 97, 101, 104, 117, 120, 121, 122, 123, 125, 129, 132, 189, 190, 191, 192, 243.
Lutheranus, Luteranus 8, 23, 32, 38, 205, 227.

M.

Maasax (Misox, Kt. Graubünden) 13.
Macedo (Macedonier) 145.
Madii (die Familie Mai in Bern) 1.
— Claudius a Madiis 1.
Madius (Mad), v. Glarus 25, 32.
Maguntinensis, Adj. zu Maguntia (Mainz) 101.
Mahomedicus 69.
Maienfäld, Mayenfeld, Meyenfeld, (Maienfeld, Kt. Graubünden) 12, 143, 144, 146.
Maier, Marius, Mayer, Meyer, Cünrat, Cürat, Bürgermeister und Reichsvogt in St. Gallen 55, 145, 157, 166, 167, 195.
Mailat Stephanus 189.
Mainratt s. Weniger.
Mainz s. Mentz.
Malans, Melans (Kt. Graubünden) 12, 18.
Maler Conradt 74.
Mangolt (Wolfgang), Doctor, Stadtschreiber in Zürich 126.
Manuel, Emanuel (Niklaus, 1484—1530), Fenner in Bern, Dichter, Maler und Staatsmann 106, 137, 206.
Maranus (?) 35.
Marcus, Evangelist 89.
Marius s. Maier.
Maronianus, Adj. zu (Vergilius) Maro 135.
Martinus S., Kirche in Basel 109.
Martispyrgum (Marburg, preuss. Reg.-Bezirk Kassel) 191.
Mathias, Bürger, St. Gallen 234.
— Apotheker 250.
Matthæus, Evangelist 89.
Mauri (die Mauren) 69.
Maximilianus Cæsar (Kaiser Maximilian I., 1493—1519) 108.
Mayenfeld s. Maienfeld.
Mayer s. Maier.
Maynardus Ioannes, Arzt in Ferrara 34.
Mediolanum (Mailand) 68, 73, 179, 256.
Mediolanensis 105, 188, 189, 205.
Meditzis Jacob de (Castellan in Musso) 174. Vgl. Müss.
Megander (Grossmann Kaspar), Prediger am Spital in Zürich 92, 107.
Mela Pomponius s. Pomponius.
Melanchthon, Melanckthon, Melanchton, Philipp, Gehilfe Luthers (1497—1560) 23, 104, 118, 121, 169, 191, 192, 213, 218.
Melans s. Malans.
Meltingerus (Heinrich Meltinger), Bürgermeister von Basel 23.
Memingen, Meminga, Memminga (Memmingen, Baiern) 2, 137, 161, 162.

Memmingensis, Memingensis 113, 136, 161, 201.
Menradus s. Weniger.
Mentz (Mainz) 170, 219.
Merck Sitich, Sittich, Sytich s. Embs.
Merona, Amerona (Meran, im Tirol) 100, 256.
Merspurg, Mörspurgum (Mersburg, bad. Bez.-Amt Überlingen) 168, 221.
Metius Suffetius s. Suffetius.
Mettely Panngratz (Mötteli Pankraz) 194.
Metzler Bartholomæus, Helfer an der St. Stephanskirche in Constanz 245.
Meyenfeld s. Maienfäld.
Meyer s. Maier.
Milhusium (Mülhausen, im Oberelsass) 129.
Milhusanus 129, 130.
Mindensis, Adj. zu Minden in Westfalen 101.
Minoritæ, Minoritani, Kirche der Minoriten in Basel 109, 158.
Mörspurgum s. Merspurg.
Moscovitæ (Russen) 108.
Mülinen Caspar a, (1481—1538), Ratsherr in Bern 55.
Müllybach 255.
Mur, Anna uff der, von Schwiz 79, 83.
Murer Fridly, Schwager Vadians in Zürich 220.
— Martinus, von St. Gallen 79, 199.
Muri, ehem. Kloster (Kt. Argau) 21.
Murner, Murnerus, Mur Narr (Thomas Murner aus dem Elsass), heftiger Gegner Luthers (1475—1537) 37, 47, 123, 156.
Müss, Musch, Mussium (Musso am Comersee), Mussius, castellanus, marchio 10, 13, 73, 105, 150, 174, 176, 187, 205. Vgl. Meditzis.
Mutianus Rufus (Konrad Muth), Humanist aus Homberg in Hessen (1471—1526) 148, 159.
Mutinensis, Adj. zu Mutina (Modena) 253.
Myconius Oswald (Geisshübler) aus Luzern (1488—1552), Reformator zu Basel 191.

N.

Naso s. Ovidius.
Neapolitanus, Adj. zu Neapolis 121.
Nero, röm. Kaiser (54—68) 98.
Newmon (Neuman) Florian, Kaufm. von Nürnberg 51.
Nicenus, Adj. zu Nicæa (Ort des Concils von 325) 132, 133.
Nicolaus s. Guldi.
Nicolaus S., Kloster in Wien 28.
Niermberg, Ninberg s. N(ürnberg).
Nollius (Anton Noll, in Bern 107.
Norici s. N(ürnberg).
Novaria (Novara), i. Piemont 256.
Novocomensis, Adj. zu Novocomum (Como) 108.
N(ürnberg), Niermberg, Ninberg, Nüberg, Nurmberg 51, 84, 86, 87, 124, 176.
Nürnbergensis, Norici 23, 25, 237.
Nysa (Neisse, in Schlesien) 241.
Nyssensis 241.

O.

Oberbunttd (der obere Bund im Kt. Graubünden) 13.
Obersibental (Simmental, Kt. Bern) 139, 140.
Octavius s. Florens.
Öchtland (Üchtland), alt. Name für das ungefähre Gebiet des jetzigen Kts. Freiburg 60.
Oecolampadius, Oekolampadias, Eckalampadias, Ekladampadis, Eklapadius, Ekolampadius, Ioannes, Reformator zu Basel (1482—1531) 8, 9, 23, 26, 27, 28, 29, 31, 42, 55, 58, 62, 65, 78, 93, 106, 109, 111, 117, 123, 127, 132, 142, 156, 191, 192, 193, 200, 202, 207, 220, 223, 232.
Oeconomus (Hofmeister) Sebastianus 92, 156.
Oeningen, Kloster (bad. Bez.-Amt Constanz) 7.
Oenipons s. Innsbrugg.
Ogspurg s. Augspurg.
Osea (Hosea), Prophet 108.
Osiander (Hosemann Andreas), Reformator in Baiern und Norddeutschland (1498—1552) 84.
Osterrich, Osterich, Austria (Österreich) 97, 174, 175, 176, 256.
Othomarus s. Stayger.
Otwein Christoph 241.
Ovidius Naso (43 v. Chr. — 17 n. Chr.) 253.

P.

Padelbornensis, Adj. zu Paderborn (Westfalen) 101.
Paier, Payeren (Baiern) 171, 222.
— Herzog Wilhelm IV. (1508—1550) 171.
Palatinus, Adj. zu Pfalz 101.
Pannonia (Ungarn) 34.
Papia (Pavia) 256.
Papiensis 185.
Patavium (Padua) 254.
Patt, Junker s. Bely.
Paulus, Apostel 21, 89, 90, 100, 132, 163, 172, 227.
Paulus (Ziegler), Bischof von Cur 256.
Payeren s. Paier.
Pedemontanus, Adj. zu Pedemontum (Piemont) 189.
Pelagius s. Am Stain.
Pelecanus, Pelicanus, Pellicanus, Konrad, aus Ruffach, Hebraist und Theolog 4, 8, 9, 145.
Pera, Stadtteil von Constantinopel 116.
Perdinandus, Perdinandici s. Ferdinandus.
Perga (Bergamo, Oberitalien) 117.
Bergensis, Bergomas 105, 121.
Petra, Wilhelmus de 258.
Petrus, Apostel 7, 112.
Petri S. ædes, Kirche in Basel 158.
Petrus Heinricus (Petri Heinrich), Buchdrucker in Basel 142.
Pfefferlin 199.
Pharisæi s. Lutetia.

Philippus s. Melanchthon.
Philistius, ein mittelalterlicher Schriftsteller 142.
Pindarus (522—442 v. Chr.) 103.
Plato (429—347 v. Chr.) 71.
Plinius Secundus (23—79) 29, 34, 127.
Plinianus 93.
Pludentinus s. Bedrotus.
Poggius (Poggio Bracciolini), Humanist aus Florenz (1380—1459) 35.
Poland (Polen) 217.
Polinus 188.
Pomeranus (Bugenhagen Johannes), Reformator von Norddeutschland (1485—1558) 4.
Pomponius Mela 34, 71, 72, 75, 127.
Posonn (Posen) 85.
Praga (Prag, Böhmen) 117, 124.
Prægalia, Pregalia (Bergell), Talschaft in Graubünden 11, 178.
Pregatz (Bregenz am Bodensee) 221.
Pregatz, die (Bregenzer Ach) 221.
Propertius, röm. Dichter (45—22 v. Chr.) 253.
Prüssen (Preussen) 217.
Pyrckaymerus, Bircheimerus (Pirckheimer Willibald), Humanist aus Nürnberg 23, 42.

R.

Raffenspurck s. Ravenspurg.
Raither, Rater, Ratter, Felix, Lehrer des jungen Varnbüler 74, 167.
- Wolff 167.
Ramsower (Ramsauer) 86.
Ransbergerus (Ransberg) Sebastianus, von St. Gallen, Pfarrer in Grüningen (Kt. Zürich) 162.
Rater, Ratter s. Raither.
Ravenspurg, Raffenspurck (Ravensburg, Würtemberg) 133, 134, 174, 252.
Rechlingerus Huldrichus (Rechlinger Ulrich), Bürgermeister von Augsburg 234.
- - Sohn des vorigen 234.
Reinerus s. Riner.
Rellicanus (Johann Müller von Rellikon, Kt. Zürich), Humanist u. Theologe in Bern (gest. als Pfarrer in Biel 1542) 107.
Reuchlinus, Capnio (Reuchlin Johannes) v. Pforzheim, Humanist (1453—1522) 35, 77.
Reutlinger Jacob, in Nürnberg 124.
Rhætia (Rätien) 10, 13, 18, 105, 204.
Rhæti, Rhæticus 7, 10, 11, 13, 19, 37, 48, 68, 92, 121, 131, 150, 179, 189, 205, 215, 236, 256.
Rhegius Urbanus, Humanist und reform. Prediger (1490 bis 1541) 4. 8, 23.
Rhenanus Beatus, gelehrter Humanist in Basel (1485—1547) 108, 109.
Rhenus (Rhein) 136, 157, 162.
Rhenivallensis s. Rintall.
Rhinerus s. Riner.
Rhinwald (Rheinwaldtal) Talschaft i. Kt. Graubünden 11.
Richenbach, Rikenbach (Rickenbach bei Wil) 143, 194, 195.
Richmût (Gilg), von Schwiz 10.
Riner, Reinerus, Rhinerus, Iacobus, Pfarrer in Tal (Kt. St. Gallen) 63, 113, 114, 120, 136, 162.
Rintall, Rinttal, Vallis Rheni (Rheintal, Kt. St. Gallen) 157, 162, 196, 229, 255.
Rhenivallensis (Rheintaler) 131.
Ritius iunior 254.
Ritter Erasmus, evang. Prediger in Schaffhausen 113.
Rodt Othmar 48.
Rogendorff, kaiserlicher Rat 166, 173.
Rollenbus Cunratt (Konrad Rollenbutz) in Zürich 123.
Rom, Roma 35, 68, 73, 83, 179, 206, 256.
Romanus 205, 241, 243.
Roschach, Roschacum (Rorschach am Bodensee) 93, 135, 224.
Roscachensis, Roschacensis 135, 145.
Röst. Röstius, Röest Diethelm, Bürgermeister von Zürich 22, 23, 61, 151, 153, 157, 197.
Rostock, (Mecklenburg-Schwerin) 217.
Roterodamus, Rotherodamus, Adj. zu Rotterdam 35, 142.
Rottelen (Rötteln, Burg bei Lörrach) 149.
Rubevillanus. Adj. zu Rotwil (Rottweil, Würtemberg) 53.
Rüti s. Ab der Rüti.
Rütlingensis, Adj. zu Reutlingen (Würtemberg) 19.
Rytz (?) 79.

S.

Sabaudus 105.
Safoy, Saphoy (Savoien), Herzog Karli 175, 207.
Salamantica (Salamanca, Spanien) 71, 72.
Salandronius Iacobus, Lehrer in Cur (gest. 1526) 13, 19, 38, 45.
Salisburgensis, Adj. zu Salisburgum (Salzburg) 29, 254.
Salm Nickalas Graf von 173, 175.
Salodorensis, Salodurensis s. Soloturn.
Salome 3.
Sallustius (86—35 v. Chr.) 108.
Sanctgallen, Santgallen, apud divum Gallum, oppidum Sancti Galli, Sanctogallum 1, 2, 3, 5, 13, 14, 15, 16, 19, 21, 22, 24, 28, 30, 36, 38, 43, 44, 45, 47, 50, 51, 52, 59, 60, 61, 66, 70, 72, 74, 76, 77, 78, 80, 82, 83, 84, 85, 86, 88, 89, 94, 95, 96, 109, 110, 111, 112, 114, 123, 125, 126, 129, 132, 133, 134, 136, 137, 145, 146, 148, 149, 151, 152, 154, 155, 162, 166, 168, 169, 170, 171, 173, 175, 177, 180, 182, 183, 185, 186, 188, 190, 193, 194, 195, 197, 202, 203, 206, 207, 209, 210, 211, 213, 216, 221, 222, 224, 225, 227, 230, 231, 233, 234, 236, 244, 247, 252, 253, 258.
Santgaller, Sanctigallensis, Sanctogallensis, Sangallensis 7, 8, 9, 18, 19, 21, 23, 25, 29, 31, 33, 37, 46, 47,

48, 53, 54, 55, 56, 62, 63, 65, 68, 73, 88, 92, 99, 102, 104, 105, 107, 118, 120, 121, 124, 128, 130, 141, 142, 150, 157, 159, 161, 163, 169, 179, 181, 182, 184, 185, 186, 187, 191, 201, 202, 205, 208, 214, 215, 228, 232, 234, 236, 237, 250, 254, 255, 256, 257.
Sanctæ Crucis cardinalis 205.
Sanen (Kt. Bern) 140.
Saphoy s. Safoy.
Sapientia s. Wirtt.
Sartor Anthonius, Neffe des Marcus Bersius 111, 207.
Savus (Save), Nebenfluss der Donau 29.
Saxen, Saxonia (Sachsen), Herzoge, Kurfürsten: Fridericus (gest. 1525) 101.
Hans, Ioannes (reg. 1525—1532) 85, 101, 119, 125, 169, 192, 218, 222.
Saxones, Saxiones 41, 42, 55, 101, 118, 121, 160, 192.
Scaphusia (Schaffhausen) 112, 113, 154.
Scaphusanus, Schaffhusensis 152, 159.
Schayenwyler (Scheiwiler Konrad), Ratsbote von St. Gallen 200.
Schapeler, Schaplerus, Schappalar, Schappeler. Schapplerus, Sertorius, Christophorus, Cristoferus, Cristoffel, Prediger in St. Gallen, (1472—1551) 2, 7, 82, 86, 102, 106, 109, 113, 114, 120, 184, 201, 215.
Schappeler Jos. 134.
Scharner, Scharnerus (Tscharner), Ioannes 215, 234.
Schatzman, Wolffgannus, Wolgangus, von St. Gallen, Frühmesser in Sempach 22, 244.
Schenk s. Simpertus.
Schĕrr Peter, Schwager des Ulrich Varnbüler, kaiserlicher Beamter 74.
Schlesinger 116.
Schlesyenn, Silesia, Slesia (Schlesien) 219, 241.
Schlick Caspar, kaiserl. Secretär 241.
Schlump Ůrich (Schlumpf Ulrich), Factor des Florian Neumann von Nürnberg in St. Gallen 51.
Schmid Erasmus (Fabricius), Pfarrer i. Stein a. Rh. 7, 16.
Schonbrunner Heni (Schönbrunner Heinrich) von Zug 218.
Schudii (die Familie Tschudi in Glarus) 25. Vrgl. Tschudius.
(Schurtanner) s. Ceraunelateus.
Schwatz (Tirol) 218.
Schwebis Bůntt, Svevicum Pactum, Complicium (der schwäbische Bund) 97, 98, 99, 161.
Schwitz, Schwytz, Switz (Schwiz) 83, 97, 141, 148, 149, 194, 197.
Svitenses, Svittensis 9, 157.
Schwitzer, Schwyzer, (Schweizer) 170, 176. Vrgl. Helvetia.
Schwitzer, Ratsbote von Zürich nach Basel 149.
Scipio Africanus 35.
Scopegius Michael 252, 254.
Sebaldus 29.
Sebastianus s. Appenzeller, Oeconomus.
Seger Martin, in Maienfeld 146.
Sempachum, Sendpach (Sempach, Kt. Luzern) 22, 244.
Seneca, L. Annæus (5 v. Chr. — 65 n. Chr.) 142.
Sennen, Ludwig von 224.
— — Sohn des vorigen 225.
— Otmair, Bruder des vorigen 224.
— Ulrich, Priester, Bruder der vorigen 224, 235.
Sertorius s. Schappeler.
Siccingen, Franciscus a (Franz von Sickingen, 1481—1523) 101.
Sicilia (Sizilien) 189.
Sigismund, deutscher Kaiser (1411—1437) 241.
Silesia s. Schlesyenn.
Simon, Lehrer in St. Gallen 37.
— Jünger Jesu 90.
Simpertus, Symbertus (Simprecht Schenk), von Wertingen in Baiern, Caplan in Meilen, Prädicant in Memmingen 161, 162, 201.
Slesia s. Schlesyenn.
Soloturn 140.
Salodorensis, Salodurensis, Solodorensis 133, 156, 159.
Som Konrad, Reformator von Ulm (1483—1533) 99, 161.
Sophronius, kirchlicher Schriftsteller aus dem 4. Jahrh. n. Chr. 142.
Soranus von Ephesus, berühmt. Arzt zur Zeit Trajans 127.
(Spanien) s. Hispania.
Spanier 170. Vgl. Hispanus.
Speyr, Spira, Spir, Spyr (Speier) 33, 36, 39, 41, 75, 160, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 173, 175, 176, 183, 212.
Spirensis 38, 42, 156, 160, 184.
Spillmann, in Bern 107.
Staffell, Schwager des Hans Grütter von Rickenbach 142.
Stainach (Steinach am Bodensee) 163.
Stalder, Vogt, von Schwiz beim Auflauf in Wil 196, 197.
Stayger Othomarus, von St. Gallen 69.
Stein am Rhein, Lithopolis, (Kt. Schaffhausen) 7, 10, 43.
Abt s. David.
Lithopolitanus 7.
Sternbergk Albertus de 116.
Stollius Huldrichus, Schwestersohn Zwinglis 162.
Strasburg, Argentina, Argentoratum (Strassburg im Elsass) 8, 23, 28, 43, 89, 91, 92, 102, 104, 110, 149, 201, 202, 218, 219.
Argentinensis, Argentoratensis 92, 141, 142, 156, 193.
Streyn 116.
Strölinus (Ströli), in Ulm 99.
Studer, Schaffner im Kloster St. Gallen 199.
— Barbara, Barblin, Barblen, Barbili von St. Gallen, Verlobte des Andreas Eck 164, 166, 167.
— Christian, Unterbürgermeister, Vater der vorigen 164.
— Onofrius, Honofrius von St. Gallen 78, 79, 80, 81, 83, 94, 96.
Studeri (die Familie Studer in St. Gallen) 81, 96.
Stůlweyssenburg (Stuhlweissenburg, Ungarn) 124.

Stürler, Fenner in Bern 206.
Sturm Jacob, von Strassburg, eifriger Humanist u. Freund der Reformation (1489 — 1553) 103, 219, 228.
Suffetius Metius 155.
Sultz, Rudolfus comes a (Sulz am Neckar, Würtemberg) 133.
Sultzberg (Sulzberg bei Goldach, Kt. St. Gallen) 224.
Sundt (Sund, Meerenge zwischen Dänemark und Schweden) 217.
Suter Burghart 208.
Svevia (Schwaben) 19.
Svevi 8, 23, 42.
Svevicum Pactum, Complicium s. Schwebis Bůntt.
Svitensis s. Schwiz.
Symbertus s. Simpertus.
Syria (Syrien) 4.

T.

Tablett (Tablat, bei St. Gallen) 177.
(Talmann) s. Dalman.
Tamaschkho (Damaskus, in Syrien) 226.
Tannegg (turg. Gem. Fischingen) 220.
Tannstetter s. Collimitius.
Taraconensis s. Hispania.
Taurinum (Turin) 189.
Telemannus s. Tilmannus.
Tertullianus Q. Septimius Florens, Kirchenvater (150 — 230) 108.
Thala (Tal bei Rheinegg, Kt. St. Gallen) 162.
Theodorus Marcus, von Ellwangen 249.
Theodosianus codex 108, 135.
Thermæ s. Baden.
Thůn (Tun, Kt. Bern) 137, 139.
Tůnersee 139.
Thurgöw (Turgau) 186.
Durgöii, Turgicus 37, 155.
Thuricensis s. Zürich.
Tibullus Albius (55—19 v. Chr.) 253.
Tiguroberna civitas (das Burgrecht von Zürich und Bern) 129.
Tigurinus, Tigurum s. Zürich.
Tilmannus, Telemannus, Ratsherr in Bern 47, 91, 107, 156.
Tiroll (Tirol) 175.
Torberg (Kt. Bern) 139.
Traiectensis, Adj. zu Traiectum (Utrecht) 101.
Transilvania (Siebenbürgen) 189.
Traversus Antonius 188.
Trentzyn (Trentsin, Ungarn) 116.
Trevirensis, Adj. zu Treveri (Trier) 101.
Trient, Tridentum, Tryent (Südtirol) 171. 183, 254.
Trogen, Troga (Kt. Appenzell A.-Rh.) 20, 21, 230.
Trucktzes, Druchttzeß Jorg (Georg Truchsess von Waldburg) 173, 175.
Trutmannus (Pseudonym für Zwingli?) 228.
Trypoli (Tripolis, Syrien) 226.
(Tscharner) s. Scharner.
Tschertte Johann, Brückenmeister in Wien 116.
Tschudius Ludovicus II. Vrgl. Schudii.
Tummysen, Ratsbote von Zürich 130, 151, 153.
Turca, Turcus, Turcken, Türck, Türcken (Türken) 29, 42, 116, 160, 161, 167, 170, 171, 175, 188, 189, 201, 213, 226.
Turegaum s. Tigurum.
Turgicus s. Thurgöw.
Turicensis s. Zürich.
Tuschlandt, Germania (Deutschland) 35, 40, 101, 103, 116, 119, 133, 241.
Germani, Germanicus 4, 19, 35, 89, 162, 214.
Tuscia (Etrurien) 73.
Tzwickius s. Zwick.
Tzwinglius s. Zwingli.

U.

Überlingen (badische Stadt am Bodensee) 80, 82, 84, 95, 96, 180, 182, 185.
Ůli 255. Vgl. Wibrat.
Ůlimann Wolff, Wiedertäufer 12.
Ulm, Ulma 99, 119, 161, 196.
— Hainrich von 196.
Ulpianus Domitius, berühmter römischer Rechtsgelehrter (179—228) 132.
Ůlrich, maister s. Zwingli.
Ůlrich (Rösch), Abt von St. Gallen (1463 — 1491) 224.
Undersewen (Unterseen, im Berner Oberland) 139.
Underwalden (Unterwalden) 138, 139, 141, 148, 149.
Ungaria, Unnger, Ungeri, Unger, Ungery, Ungerig, Ungern (Ungarn) 28, 29, 85, 86, 97, 124, 167, 223.
Urbanus s. Rhegius.
Uri, Ury 141, 149.
Uranus 13.
Ůrich, maister s. Zwingli.
— Stadtläufer von Zürich 60.
Urnäschen (Urnäsch, Kt. Appenzell A.-Rh.) 14.
Ursinus Caspar (Kaspar Vel) aus Schweidnitz in Schlesien (1493—1538), berühmter Humanist an der Wiener Universität 116, 124.
Ury s. Uri.
Usenwang, Gaspar de, in Innsbruck 77, 169.
Utingerus (Heinrich Utinger), Kanonikus in Zürich 232.
Utz Lucius, von Graubünden 19.

V.

Vadianus Ioachimus, Fabion (Joachim v. Watt, Wadt, Wat, 1484—1551). Vgl. Register zur ersten Folge. Von den hier veröffentlichten 203 Briefen, wovon 187 auf Serie IV und 16 auf die Nachträge fallen, sind 190 an ihn gerichtet, 7 Briefe von seiner Hand an verschiedene Adressaten.
Vadii (die Familie von Watt) 253.
Valentius Turco 189.
Vallisoletum (Valladolid, Stadt in Altcastilien) 52.
Vallis Rheni s. Rintall.
Vallis Tellina, Veltelina, Volturena (Veltlin) 73, 178, 188, 205.
Veltlinensis 105.
Vangiones (bei Worms) 42, 66.
Vannius s. Wanner.

Varnbûler, Farnbûler, Ulrich (Varnbüler). königl. Kanzleiverwalter, Verwandter Vadians 75, 167, 170, 171, 212, 213.
Veldkilch, Veldkirchium s. Feldkilch.
Veltelina, Veltlinensis s. Vallis Tellina.
Velttkirch s. Feldkirch.
Vendelinus, ein Verwandter Vadians 34, 35.
Venedig, Venetia 227.
Veneti, Venediger 68, 73, 179, 226.
Veronensis, Adj. zu Verona 108.
Vienna s. Wien.
Vindelicus, Adj. zu Vindelici 72.
Virgilius (70—19 v. Chr.) 246.
Virtembergius s. Wirtenberg.
Vischer Marx, Vetter des Andreas Eck 223.
Vischingen (Fischingen, Kt. Turgau) 250, 251.
Vitalis 162.
Vogler, Vogelus, Avienus, Ioannes, Diakon in St. Gallen 13, 65, 107, 122, 123, 126.
Vogler, Ammann zu Altstätten (Kt. St. Gallen) 131, 229.
Volfgangus s. Iufli.
Vollius, in Bern 47.
Volturena s. Vallis Tellina.

W.

Wagner Jacob, bernisch. Landvogt in Interlaken 140.
Waldkilch, Waldkirchium (Waldkirch, Kt. St. Gallen) 43, 196.
Waltkirch (Baden) 52, 171.
— Baltazar (Märklin) de, Propst in Waldkirch 52.
Waldshût, am Rhein 206.
Walhen (Welsche) 226.
Walis (Wallis, Kanton) 175.
Waltkirch s. Waldkilch.
Walttze (Waldsee, Würtemberg) 176.
Wanner Johannes, Vannius, Ioannes, von Kaufbeuren, seit 1521 Prediger in Constanz 3, 34, 41, 44, 45, 233. 245.
Warutti (Beirut, Syrien) 226.
Watt, David von, Bruder Vadians 85, 87, 123, 147, 188, 211.
Watt Durlin, Durlli von (Dorothea), Tochter Vadians 86, 87.
— Georgius von, Vetter Vadians 7, 33.
— Hector von, Grossvater Vadians 24.
— Ioachim von s. Vadianus.
— Konnrat von, Chonradus, Bruder Vadians in Posen 85, 253.
— Martha von, geb. Grebel, Gattin Vadians 211, 222, 258.
— Melchior von, Bruder Vadians (gest. in Rom 1521) 35, 50, 72, 78, 79, 80, 81, 83, 94, 95, 96, 244.
Wattenvillii (die Familie Wattenwil in Bern) 47.
Wattenwil, Nicolaus de, Sohn des gleichnamigen Schultheissen von Bern, Freund der Reformation (gest. 1551) 1.
Weber, Bote von St. Gallen 207.
Wendelin (Βεντελεῖνος) Oswald, Prediger am Münster in St. Gallen 17.
Weniger Mainrat, Mainratt, Menradus, Ratsbote von St. Gallen beim Wiler Auflauf 7, 195, 197, 199.
Werdmüller Jacob, Seckelmeister in Zürich 122.
Wibrat, Ülis tochter (?) 255.
Widman Cristoff, Apotheker in Ravensburg 133.
— Sophia, Hausfrau des vorigen 133.
Wien, Vienna, Wienna 34, 85, 99, 103, 115, 116, 117, 124, 136, 180, 241.
Bischof s. Faber.
Wiener Wolfgang, von Breslau 227.
Wil, Wyl, (Kt. St. Gallen) 142, 177, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 258.
Wintertur (Kt. Zürich) 50.
Wirben Iacobus, Pfarrer in Biel 130.
Wirtenberg (Würtemberg) Georgius, comes a 101.
Virtembergius 192.
Wirtt, Caspar, Gaspar, canonicus Constantiensis 24, 79, 80, 82, 84, 95, 96, 180, 182, 185.
— Sapientia, Schwester des vorigen, Priorin des Klosters St. Katharina in St. Gallen 24, 78, 80, 95, 179.
Wirtzburg (Würzburg, Baiern) 84.
Wirz Jacob, in Zürich 247.
— Wilhelm, Sohn des vorigen 247.
Wismer (Wismar, Mecklenburg-Schwérin) 217.
Wittenbergensis, Adj. zu Wittenberga (Wittenberg) 42.
Wolf Ulrich, in Maienfeld 147.
Wol(f)gangus s. Breysschuch, Joner, Iufli, Schatzmann.
Wolffgangus, Schwiegervater des Wilhelmus de Petra 258.
Wurms (Worms) 170.
Wormatiensis 66.
Wyttenbach Thomas, in Bern 47.

Y.

Ynsprugk, Yssbruck s. Innsbrugg.
Ysenhût (Eisenhut), Ammann 20.
Yslöb (Isleb), Prädicant des Herzogs von Sachsen 169.

Z.

Zasius Huldrichus, humanist. Jurist, Professor in Freiburg i. Br. 111, 242.
Zelius s. Zili.
Zidler 207.
Zieglerus Iacobus (Jakob Ziegler), Astronom u. Geograph (1470—1549) 36.
Vrgl. Paulus.
Zili, Zelius, Zilinus, Zilius, Zyly, Zylius, Dominicus, Schulmeister und Prädicant in St. Gallen 4, 9, 37, 47, 53, 62, 63, 65, 78, 89, 92, 102, 107, 109, 110, 113, 114, 120, 141, 157, 161, 181, 184, 201, 209, 215, 228.
Zimerman Wolffgang (Zimmermann Wolfgang), in Urnäsch 14.
Zofinga (Zofingen, Kt. Argau) 114.

Zollikofer. Zollikover. Jakob 51.
— Lienhart. Junker 153
— Otmar. von St. Gallen 251.
Zuckenriet (Kt. St. Gallen) 186.
Zug 141. 149. 218.
Zürich. Tigurum. Turegaum. Zürch. Zurich, Zürrich, Zürich 10. 16. 19. 21. 22. 23. 25. 33. 40. 41. 56. 59. 62. 65. 66. 92. 97. 98. 122. 123. 125. 129. 131. 135. 143. 144. 145. 147. 149. 152. 153. 154. 157. 160. 173. 175. 186. 191. 192. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 206. [illegible] 218. 220. 222. 223. 226. 231. 232. 234. 237. 242. 245. 247
Züricher. Thuricensis. Tigurinus. Turicensis 8. 13. 22. 25. 63. 114. 120. 122. 131. 135. 148. 154. 156. 159. 200. 201. 207. 237.
Zurzacum Zurzach. Kt. Argau 62.
Zwick. Tzwickius, Zviccius (Johannes Zwick), reformat. Prediger in Constanz (gest. 1542 184. 210. 233. 245.
Zwingli. Tzwinglius. Zinglius. Zvinglius. Zwinglius. Zwingly Huldricus. Ulrich. Ulrich 4. 5. 8. [illegible] 12. 17. [illegible] 21. 23. 25. 27. 29. 32. 33. 37. 41. 42. 55. 59. 65. 66. 104. 106. 117. 119. 120. 125. 126. 129. 131. 133. 145. 152. 153. 155. 157. 162. 187. 190. 191. 192. 197. 202. 209. 217. 219. 220. 222. 223. 226. 232. 234. 235. 242. Vrgl. Trutmannus.
Zvinglianus 38.

Berichtigungen.

S. 11, Z. 11 v. u. wäre im Text besser «Prægalia» geschrieben worden. S. 12, Z. 13 v. u. «abrenuntio» und S. 13, Z. 15 «nuntios».

S. 17, Z. 1 von Nr. 450 l. «Octavius ille Florens».

S. 23, Z. 12 v. u. setze ein Komma nach «Svevos».

S. 51 in der letzten Zeile des Texts von Nr. 478 streiche den Punkt nach «per».

S. 52, Z. 4 v. u. l. «Carthusianus» st. «Carthusianos», S. 53, Z. 11 l. «sed» st. «et» und Z. 12 bringt Hr. Stadtarchivar Dr. Schiess für «hæc?» — allerdings auch mit Fragezeichen — «hordeo» in Vorschlag, da im Original in der Tat eher «h» als «hc» mit Abkürzungsstrich zu lesen ist.

S. 55 ist als Fundort von Nr. 483 «II. 297» beizufügen.

S. 92, Z. 17 ist «Sebastianum Oeconomum» zu lesen: es handelt sich um Sebastian Hofmeister; vrgl. Strickler, Acta I. n. 1898, und Anshelm, Berner Chronik V. S. 248, Anm., bezw. Stürler, Reformations-Akten I, S. 262 ff., wo aber der «N., Schulmeister zu Cur», irrig als «Salandronius» genommen wird, der schon seit December 1526 tot war. Es ist vielmehr von Nicolaus Artopoeus (Pfister) von Balingen, gewöhnlich «Balingius» genannt, die Rede.

S. 101, Z. 11 l. «Clivensis» st. «Cliveum».

S. 107, Z. 4 setze ein Komma hinter «Sebastianus».

Die

Chronik des Hermann Miles.

Ain

hüpsche nüwe

Kronik

und

kurze beschreibung was sich verloffen

von

St. Gallen ziten her bis zů abt Uorichs ziten,

als die Eidgnoßen vor der stat St. Gallen sind

gelegen, das evangelion am ersten bi

uns gebrediget ist worden, und was

sich zů der zit verloffen hat bis zů

apt Diethelms ziten.

Mit einem

register beschriben und vollendet durch

Magnus Murer

am 1 tag heumonat

im jar

1571.

Was [sol] uns hinfür
nun erschreken oder
forcht insteken, diewils
Gott mit (?) hat und unser
glaub nichts mag
absöndern.

O Herr, es sei
trüebsal oder uneer,
weder hunger, tod noch
krieg sollend uns nit
scheiden von deiner lieb.[1])
1571.

Des Herren wort bleibt ewig beston und solt die welt undergon.

---

[1]) Beide Stellen sind keine genauen Bibelcitate; sie schliessen sich nur im allgemeinen Röm. 8. 31. 35. 38. 39 an, neben welcher Stelle dem Schreiber noch einige Psalmrte vorschwebten.

[2] Diewil ich ein unwiser, schlechter, unver*ständiger man* bin und doch so ein herzlich groß verlange*n min ganzes* leben lang nach den geschichten und wundertaten *Gottes* gehebt han, hat mir der almächtig Gott gnad geben, bis ich etlich historia und geschichten geschriben hab, und namlich zum allerersten ain kurze beschribung, die sich verloffen von St. Gallen ziten biß zů abt Uorichs ziten, als dan die Schwizer vor unser stat gelegen sind; zum anderen so wirt beschriben, was sich zů unser ziten biß zů abt Diethelm Blarers zit verloffen hat. Da wirst du hören und vernemen, lieber leser, was doch die fromen christglöbigen von den elenden und verflůchten bepstler habend müeßen erliden, ee es (Gott si lob) darzů komen si, daß man das halig evanielion habe mit frucht dörfa reda und höra. Aber der almechtig Gott hat sich unser erbarmet und hat uns sin haligs wort geoffenbaret; darum söllend wir im lob, er und dank sagen von ewigkeit zů ewigkeit. Amen.

Geschriben und volendt durch mich Mangnus Murer im 1571 jar am 1. tag höwat.

Des Herren wort blibt ewig beston,
Und solt die ganz welt zergon.

Sag an, Salomon, du wiser man,
Was an stat můß fachen an,
daß si blib in gůtem reiment,
in ufrůr werde niemand zertrent?
Ich sag, daß es dan wol gat,
So der burger gehorsam ist dem rat,
Und der rat das recht tůt halten,
so wirt an stat wol behalten.

[9] *Ain kurze beschribung* von unser stat Sant *Gallen ſtem* anfang, und wie si er*buwet worden* und ander geschichten, und ain jedes mit siner *ja*rzal darzů gesetzt.

St. Gal und Columbanus habend erstlich den christenlichen oben brediget in Zürichbiet zů Düken und versanktend die got und bilder ins waßer.

Columbus (!) verließ St. Gallen, zoch in Lomparten, richtet s closter uf im 617 jar.

Im 630 jar ward St. Gall alt und wol betagt, hat ain mil wegs Arbon in der wilde sin zel und wonung angericht und gebuwen.

St. Gal ward 96 jar alt und starb zů Arben, do er bestattet ırd; sine junger und ire nachkomen buwtend sin zel bi 80 jaren.

Anno 646 jar schankt könig Sigmund von Frankrich den üeder in St. Gallen zell das küniglich hofgůt, die wilde zwischend . Gallen zel und dem Albstan, nachmals Apenzellerland.

Im 656 ward St. Gallen zel überrungen und geblündert, aber ld durch bischof Boßen wider geüfnet.

Anno 957 jar ward St. Gallen closter sampt den biligenden ser und dem ganzen fleken mit muren und greben umzogen und einer stat bestetiget, und ward ußgemacht 980 jar.

Anno 1117 jar erlanget die stat St. Gallen ire jarmert, ain nach r uffart, den anderen uf St. Gallen tag.

Anno 834 jar ward St. Mangen kilch buwen.

Anno 1415 ward St. Lorenzen kilch und der turn buwen.

Anno 1430 jar ward die groß glog goßen.

Anno 1479 ward die Berneg erkoft um 590 fl. von Hans Brendli.

Anno 1272 jar ward St. Katrina closter gestift.

Von den vier brünsten, die in unser stat St. Gallen geschehen sind, und zů welcher zit.

Als man zalt 1215 jar, verbran stat St. Gallen bis an wenig ser; das closter ward kum erhalten.

Die ander brunst geschach im 1314 jar am 15 tag octóber; da rbran die stat [und] das closter bis an 5 hüser.

[10] Die drit brunst geschach *im 1368 jar, und verbranten* die hüser im Loch von St. Gallen *tor bis an den bach harfür.*

Die viert brunst geschach im 1418 *jar, und verbran die stat* biß an 17 hüser, das closter und bi 26 *mentschen, jung und alt.* [1])

Anno 1081 jar belegert apt Ekart die *stat St. Gallen und* buwet darnebat uf dem berg an befestigung, die *nennet* er Bernek. Diß blochhus ward durch abt Uolrichen bald wider gewonen, herr Fölkhart von Tokenburg friherr daruf erschlagen, vil wurdend gefangen.

Anno 720 jar ward St. Otmar, an edler Schwab und tumherr zů Kur, der erst apt zů St. Gallen.

Anno 759 jar ward St. Otmar ins elend vertriben, starb in der insel des Rins glich ob der stat Stein im Werd.

Anno 768 ward St. Otmars lichnam und geban im Werd ob Stan durch die münch ußgraben und gen St. Gallen gefüert.

Anno 889 jar ward St. Mangen kilch und brobsti bi St. Gallen stift durch apt Salomon, der zit zů St. Gallen.

Anno 898 jar was so an grusamer hunger und türi, daß die menschen an anderen selbs genöt hand zů eßend.

Anno ward St. Wibrat, an gaistliche jungfrow, zů St. Gallen bi St. Mangen in an zell und klosen ingeschloßen.

Im 918 jar zoch bischof Salomon gen Rom; der bapst empfieng in wol und machet im Otmarum, den ersten abt zů St. Gallen, zů ainem haligen. Den gebüt bischof Salomon durch das ganz bischtům zů firen.

Anno domini 925 jar überfielend die Unger St. Gallen closter: si entlibten St. Wibraten die klosnerin in irer zell. Apt Gerhart floch in an stark schloß, das äner der Siteren gebuwen.

Anno 973 jar ward St. Nöger der 21 apt zů St. Gallen. Bi sinen tagen wurdend der stat ringmuren ußgemacht.

Anno 1208 jar ward die stat S. Gallen durch den bischof von Costanz belegert und alle kilchen darvor geblundert.

Anno 1215 jar hat der bischof von Chur und der abt Rùdolf zů S. Gallen S. Lienharts kilchen gewicht bi S. Gallen; domals ward der erst ablas verkündt.

---

[1]) Ergänzt aus Vadian, Chronik der Äbte I. 458, 37 und 537, 19. Vgl. unten Seite 45 der Handschrift einen andern Bericht.

Anno domini 1273 krieget Runibolt (!) von Ramstein mit apt Uolin von St. Gallen um die apti, der krieg kost groß gelt.

Anno 1261 ward Hagenwila das schloß gebuwen von ainem von Hagenwila, und das schloß Heldsperg von ainem, der hieß der Held; bed des [11] *klosters dienstman. Daruf hattend die* von S. Gallen ain schlacht mit *denen von Ramswag in dem* Riederholz; darin wurdend die von *Ramswag geschlagen. Do nu geschach,* daß der libat gewerb in trefflichen ufgang *kommen was*, ließ die Stat S. Gallen ainen stanin kenner durch *den felsen* hauen und das waßer mit großen kosten ain die Müli*nen* füeren.[1])

Anno 1387 jar verantend sich die stat S. Gallen und Nürrenberg (!) mit anander, das hinfür zů allen ziten iedwedere stat inwoner bi der anderen solte zolfri sin.

Als man zalt nach der geburt Jesu Cristi 1403 jar, sind dise stet als des apt zů S. Gallen bundsgnoßen, namlich Costanz, Überlingen, Ravenspurg, Lindow, Bůchhorn, S. Gallen mit 5000 manen zů hilf zogen, wurdend durch die Apenzeller an der landwere bi dem Spicher zů Loch geschlagen; si verlurend etliche baner, fendli und vil gůter lüt.

Die von S. Gallen befridend sich mit Apenzeller, woltend nit mer mit dem apt ziechen.

Anno domini 1405 jar machtend die von S. Gallen ainen punt mit den Apenzeller wider apt Cůnen.

Herzog Friderich von Österich, margraf Růdolf von Hochberg und graf Hans von Lupfen belegerten die stat S. Gallen und schiktend mit dem apt ain besondern starken hufen an die Apenzeller; aber der herzog und apt wurdend abermals am Stoß durch die Apenzeller geschlagen mitsampt den richsteten iren bundsgnoßen. Si verlurend ob 500 man; damit fluchtend si vor S. Gallen ouch danen mit schaden.

Die von S. Gallen und Apenzel nomend Wil in, fiengend apt Cůnon daselbs; si nomend Bischofzel in und verbrantend das stetli Bürgla. Suma si erobertend in disem jar ob 50 stet und schlößer; deren wurdend vil verbrent.

---

[1]) S. Vadian: Chronik der Äbte I. 118, 42.

Anno 1407 jar belegert Abazell und S. Gallen Breganz am 8 tag nofembris, im 1408 jar. Si wurdend uf Hilari dises jars von schwebischen adel überfallen und geschlagen; si verlurend vil güter lüt.

Anno 1408 jar ward der krieg gericht zwüschend dem apt und der stat S. Gallen und den Apenzeller durch den kaiser.

Anno 1408 jar erkoftend die von S. Gallen das schloß Grimenstein im Rintal von denen von End.

Anno 1413 jar übergab apt Heinrich der stat S. Gallen S. Lorenzen pfarkilchen mit aller irer rechnung (!).

[12] Als man zalt 1417 jar — — — järlich richstür um an suma gelt — —[1])

Anno 1421 koftend die von S. Gallen, *Ober- und Nider-*Stanach am Bodense von Hugen von Wat.[2])

Anno 1424 veranigendend sich Zürich, Schaffhusen *und S. Gallen,* ein glichförmige münz ze schlahen, stebler, pfenig, blapert.[3])

Anno 1435 jar uf unser frowen tag zů liechtmeß was der Bodense überfroren, daß man daruf gieng uf halbem se biß gen Büchhorn, und rat man uf dem se von Lindow bis gen Fůsach.

Anno 1439 ward der zierlich kor im Münster angefangen zů buwen.

Anno domini 1443 jar kam kaiser Friderich gen S. Gallen, růwet alda biß an den driten tag. Die burger schwůrend im und löstend in und sinen ganzen hof ab der herberg. Der weber zunft schank im ain klain liwat tůch; do gab er in an anfachen schwarzen adler zů ainem zaichen in ewikait.

Anno 1452 jar ward Oberberg schloß und gricht an die stat S. Gallen erkoft von Hansen von Andwil.

Anno 1454 jar verbundend sich stetiglich die stat S. Gallen mit den 6 orten Zürich, Bern, Luzern, Schwiz, Zug und Glaris.

Anno 1455 jar hat die stat S. Gallen an schweren gespan mit apt Caspar, ward durch die 6 ort vericht und durch die Berner mit recht zerleit. — Anno domini 1436 jar wurdend aber die stat und der

---

[1]) Es handelt sich um die Auslösung der Reichssteuer gegen eine Zahlung von 2000 Gulden an König Sigmund. Urkunde vom 22. Sept. 1417.

[2]) Vgl. Vadian, II, 288, 41 und 444, 14.

[3]) S. Vadian: Chronik der Äbte I. 554, 39 ff.

apt zů Bern befridet; die stat lost dem apt die hend uß dem har [1]) mit ainer großen suma gelt und meret ir frihait.

Anno 1467 jar buwtend die von S. Gallen die kunstlich hanget brug über Martistobel; der werchmaister hieß Lucas Falch,

Anno 1474 jar krieget Hans Hoterer ab dem Senwald mit der stat S. Gallen von wegen ires vogts zů Forstek und beschediget ire lüt mit mord und brand. Des zuchend die von S. Gallen uß mit 300 man über Rin, verbrantend denen von Lustnau ire hüser, die inen Hans Hoterer irer find ufenthieltend an Ricner. (!) In disem jar ward Hans Hoterer zů Landsperg verklagt und ward daselb verbrent.

Nach Cristi geburt als man zalt 1475 jar, schikt kaiser Friderich den von S. Gallen ire hilf für Muß(!); do begabet der kaiser den schwarzen bären im baner mit dem guldin halsband.

Anno 1384 jar an S. Jörgentag blüet der win im Rintal und der holder, und fand man kornecher und erber.

[13] *Anno 1418 jar am 18. tag mai verbr*an Bischofzel die stat.[2])

Anno 1405 jar sturmtend die von S. Gallen und Apenzeler Altsteten.

Anno 1420 jar an St. Simon und Judis tag ward Arbo ingenon von *Graf Friderichen von Dok*enburg und von Baiern; die warend vogt da.

Anno 1445 jar am nüwen jars abend namend die von Abazel *Rinegg in und* verbrantend beide schloß; was dena von Baier gesin.

Anno 1489 jar um vesper zit schlůg die stral hie in Münsterturn; es zergieng aber un schaden.

Anno 1405 jar ward S. Mangenturn bauen, kostet 799 fl. 13 btz. 4 d.

Anno 1519 jar ist der groß tod hie und in Tütsch- und Welschland gesin, sind in unser stat ab 1500 menschen gestorben.

Anno 1379 ward Cůno von [Stoffeln] der 48 apt zů S. Gallen. Der ließ ainsmals zů Abazel an abgestorbenen bursman, der sich in sinem besten klaid hat laßen vergraben, widerum ußgraben, damit der todenfall recht werde.

---

[1]) Vgl. das Sprichwort: vil hend im har raufen hert. Grimm, W. IV, 2, Sp. 14; Schweiz. Idiot., II, 1503.

[2]) Über diese Ergänzungen s. Scherer: Kleine Toggenburger Chroniken s. 90–92,

Das sind die 4 herschaften, mit dena das gotshus zů S. Gallen gefriet ist.

An herzog von Schwaben ist trukseß des gottshus S. Gallen, von dem hand es die von Bichelsee.

An her von Hochenberg ist schenk, von dem hand es die schenken von Landek.

An her von Zorn ist markschalch des gottshus, von dem hand es die markschalchen von Mamelzhofen.

An her von Regenspurg ist kamerer des gotshus, von den hand es die Giellen (!) von Glatburg.

Vbi nunc possunt hec discerum.[1]) Anno 1530.

Wen Apt Gothard S. Gallen ban in den nüwen sarch geleit und was der sarch gekostet hat.

Als man zalt 1502 jar uf 14 tag october lait apt Gothard Giel St. Gallen ban in den nüwen sarch mit aller zierlicheit, die darzů gehört, und kostet der sarch 2800 fl. und dem goldschmied zů lon 517 fl. Er hieß Uorich Drinkler von Zürich.

Apt Gothards tod.

Als man zalt 1504 jar am 12 tag aberelen, fritag nach osteren vor mitag, starb apt Gothard Giel zů Wil und ward am samstag gen S. Gallen gefüert und mit ainer prozeß under Můltertor empfangen und in das Münster S. Gallen gefüert und in krüzgang vergraben; und darnach ward bi sinem grab sin bildnus, in kupfer gemacht, in die mur ufrecht gestelt.

[14] Glich darnach am 19 tag *aberelen ward Franciscus Geissberg zům abt* erwelt. Der rait darnach *selb gen Rom um wichung und confirmierung*. Indem und ee er wider kam *starb sin vater, her Anthoni Geissberg,* riter im gotshus uf der Port. *Diser Franciscus was von* Costanz und in angenomen in das gotshus, *was ain blüender knab* als ain rote ros: nachdem er meß hat, ward er *glich superior,* hielt sich stil, demüetig und ran, blab in siner gůten farb, *bis er apt was; und* do er von Rom kam, ward er gel, daß man mant, er hat es *gessen*[2]

[1]) Soll es heissen: u. n. p. hi discerni?

[2]) Die Lücken ausgefüllt nach der Spät'schen Chronik, an dieser Stelle Seite 120. Vgl. Einleitung.

underwegen, und je lenger je grüener: und gwan an böser schenkel. Ist ouch kaner frowen zigen biß an sin end, aber überuß gitig, nidig und ouch hoffertig worden, hat grossen pompt in der kilchen gefüert mit zeremonien, den der papst oder kan bischof hat. Hat den markstal und das banhus buwen, im cor ain gestüel, darin er sitzt zů vesper und meß, so er selbst sang; hat ob 1200 fl. costat; darnach wolt er an sacramenthüsli och gemacht han und noch vil costung daran gelait; zů Roschach ward es nit ußgemacht.

Wie das Münster erbuwen ist worden in unser stat S. Gallen.

Das Münster ist nit in der höhe und lenge gewesen, wie es jetzmal ist, sonder noch und nach mit höche, gebüw und tachstüela gemert word enund gesterk[t] worden; der hoch Münsterturn, wie er jetz stat, ist 300 jar nach dem schůlturn under apt Uolrichen dem 5. gebuwen und der kor erst nach apt Cůnen tod angefangen, und die besta büw nit in der apten nach in des closters kosten, sonder uß gmanen gaben fromer lüten und gman almůsen durch verůmpte buwmeister volendet worden.

Wie die Unger S. Gallen zel und kloster geblündert hand und S. Wibrat erschlagen ward.

Als man zalt 558 jar, ward die kapel und zel S. Gallen von den Ungern geblündert, desglichen ouch das closter, und großen schaden darin getůn, doch on brand; ouch in disem jar ward die closnerin Wibrat von den Unger erschlagen.

Wan S. Otmar apt worden ist und wan er gestorben und sine ban geflöcht sind worden.

Im 720 jar ward S. Otmar, an edler schwab und tümher zů Chur, der erst apt zů S. Gallen; darnach starb er, als man zalt 760 jar.

Im 1529 jar am 23 tag hornung wurdend S. Otmars geban von den münchen uß dem closter geflöcht worden.

Im 1538 jar, den 5 tag octobris, ward er widerum gen S. Gallen gebracht worden; was 10 jar, nachdem er geflöcht ist worden.

Wan und zů welcher zit der papst Juli der II. den Eidgnoßen am jetlichen ort mit samt den zůgewanten nüwe baner geben hat.

Nach Christe geburt 1512 jar hat sich der cardinal Sancte Crucis vom [15] *bapst Julio dem andern abgeworfen* und zům künig von Frankrich *und kam* gen Maland, und *ward* daselbst von *im zům bapst erwelt. Do* růft Juli unser herren die Eidgnoßen *um hilf und schirm der* romischen kilchen; diekomend zů hilf mit *22000 man und* [1]) namend das Lompardi in, stet und schloß, und erschlůgend bi 2000 man, die von Bosi [2]) gen Alixander fluchind. Der cardinal, der nüw bapst, entran gen Leion mit vil gůt; doch wurden den Eidgnoßen etliche multier geladen mit gůt. Und uß semlicher trüw und liebe und hilf der Eidgnoßen hat bapst Juli II jetlichem ort der Eidgnoschaft, ouch steten und zůgewanten, nüwe erliche paner mit sonderlichen briefen geben und bestetet. Und mit namen der stat S. Gallen in irem baner die barmherzikeit, wie si S. Gregorius ist erschunen, und darvor der ber mit dem guldin klawen und halsband, und darhinder zwen guldi schlüßel und darob die pebstlich kron und darunder an zedeli, darin stůnd Julius II; und ist das baner an wißer damast mit am guldi gefrenß um das wapen, und kostat bi 50 fl., und hats Hainrich Ritz in unser stat S. Gallen trat.

Item gmainen Eidgnoßen ain herzoghůt und ain guldi schwert und 2 baner, das an, wie es die romisch kilch füert, das ander, wie es bapst Juli selb füert mit sinem schilt.

Darnach starb diser bapst Julius II in disem jar, und ward zů ainem bapst erwelt Leo, an Florentiner, wider den hat Martinus Luter heftig gebrediget und geschriben; dan im 1518 jar rat an barfüeßer münch um und sagt, er hete gewalt die sünd zů vergeben, die er noch det. Das was die erst ursach und anfang des evanieliums.

Als man zalt 1513 jar, sind die von Apazel das 13. ort der Eidgnoßen worden; des schribt in der bapst Leo und erfröwt sich, daß sich die heren und Eidgnoßen also mertend.

Vil seltzamer sprüch, die zů diser zit ußgangen sind. Und namlich sind dises etlich der sprüchen, wie dan hernach folgt:

---

[1]) Spät'sche Chronik, S. 122. — [2]) Für Bofi = Pavia?

des bapts verheißen,
der Eidgnoßen laisten,
des kaisers list,
hand sich zamen vermist,
das niemand waißt,
woran er ist.

Von ainem großen hagel.

Am 2 tag augst fiel zů S. Gallen an großer hagel, stan als groß als hena aier; es tet mechtig großen schaden.

[16] Wie die von Wangen *fründschaft und liebe bi uns zů S. Gallen* gesůcht habend.

Als man zalt 1484 jar am 13 tag ougsten *komend die von* Wangen, dan si warend zů der zit burger *zů S. Gallen,*[1]) fründschaft und gůten můt zů haben. Die empfieng *ein stat* in allen eren und hat inen an gebotnen danz uf dem Brüel. Do bot Hainrich Zilli, burgermaister, daß jederman, wer da were, der solte tanzen; do zalt man zwai und drißig hundert bar, die da tanzet hand.

An warmer winter.

Anno domini 1485 jar uf donstag nach der halgen dri königtag was es so warm, daß 28 priester bi mir zů S. Mangen im garten al in badhempter trunken hand.

Von Wernhart Giel, wie er siner buren aner gefangen hat, wies im ergangen ist.

Uf sontag vor S. Johans baptista hat her Wernher Giel von Glatburg ain siner buren um geltschuld gefangen und wolt in nit uf tröstung ußlaßen. Do fielend die buren zů, daß er kum entrinen möcht, und ließend den buren uß und zerhuwend im die küßi und better, und flugend die federa über das schloß uß, und ward gestillet. Darnach koft abt Uorich den Gielen die herschaft mit dem schloß ab; kam ans gotshus S. Gallen.

---

[1]) Spät'sche Chronik, S. 90, vergl. Vadian, Chronik der Äbte II. 276, 23.

Von einem geselen schießen.

Als man zalt 1485 jar, gabend mine heren von S. Gallen an abentür uß und schoß man mit den armbrosten und büchsen, und fieng man mit den armbrostschießen [an] am 19 tag höwmon, und weret bis an den 27 tag des monats; und was das die aventur und gaben, wie hernach volget: die erst 60 fl., me 50 fl., 45 fl., also für und für biß uf 1 fl. — Der armbrustschützen warend 208. Die von S. Gallen haten 100 fl. fri enpfar [1]); das überig laitend geman schießgesellen, und ward die sum überal 488 fl.; die wite des schutzs was 340 schů wit.

Die schießgesellen mit der handbüchs fiengend (an) am 30 tag juli; deren warend 445, die wite 716 schů, die sum gelt und die abentüren warend wie bin armbrostschützen. Endet sich am 12 tag ougst. Under disem schießen fieng man den hafen an ußzetalen, vor dem rathus uf einer brügi; und gab man dem ersten der ge [17] *lesen ward, 1 fl.*; die andern abentüren warend 50, 40, *30, 25, 20, 17, 15, 12, 10,* 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1 fl., suma 266 fl. (!) *In derselben zit schankt* man gůten rintaler um 4 d. und bot man *den burger den win* [2]) zů schenken, und wela sich spert, den straft man.

Maximilian römischer kaser erwelt.

Anno 1486 jar ward Maximilianus, kaiser Friderichs sun, zů Frankfurt anheligklich von allen curfürsten zů ainem römischen künig erwelt und bald darnach zů Ach gekrönt.

Von brůder Clausen leben.

Anno 1487 jar lebt brůder Claus von Underwalden. Der hat in 18 jaren kan libliche spiß vor sinem tod versůcht, dan uf an zit bot im der bischof von Costanz, daß er bi der gehorsame an mund vol brod eß; do er das det, ward im fast wee, daß der bischof markt, daß er die spiß nit liden mocht. Den han ich gesechen von diser zit schaiden, am 28 merz in sin pfarkilch begraben.

Brunst zů Waldkilch.

Zů diser zit am 24 tag abrelen verbran die kilch zů Waldkilch gar bis an den turn, also daß an pfarer lange zit das sacrament zů Bischofzel nemen můßt.

---

[1]) Spät: envor = zum voraus. — [2]) Spät'sche Chronik, S. 92, vergl. Vadian, Chronik der Äbte II. 324 f.

Wie die von Apenzel, och Gotshuslüt und unser stat S. Gallen das closter zů Roschach verbrent haben. 1489.

Anno domini 1489 jar am 28 und 29 tag juni brachend die von Apenzel uf, ouch die von S. Gallen und Gotshuslüt, und zugend für das closter zů Roschach, über verbot der Eidgnoßen, darvon krieg und widerwillen enstůnd. In den dingen veranigetend sich die von S. Gallen und Apenzel mit anander, was in diser sach zů handlen was, und die von S. Gallen den von Apenzel rat darzů verordnet bi inen im rat, also daß baid rait ain rat in diser sach besatztend und ir botschaft gemainlich in die Aidgnoßen von ort zů ort ir sach fürzulegen schiktend; wan es wurdend vil gemainden zu Appazel, zů grafschaft Tokenburg, im Gastar, desglichen vil tag zů Zürich und Baden und auch anderswo gehalten.

Am 21 tag october hand sich Appenzeller, St. Gallen und Gotshuslüt zůsamen veraint und verbunden zu Waldkilch, in der sach bi ainanderen lib und gůt zůsamen zů setzen.

Gleich mornades hand die 4 ort und [18] *die von Roschach das schloss* Roschach mit 50 manen ingenomen und *besetzt. Das was denen von* Appazel und St. Gallen wider und mantend *si abzuziechen, aber* es möcht nit sin. 1490. Uf den 17 tag jener *ist ain grosse gmand* [1]) uß bott der 4 orten und mins herren von St. Gallen apt Uorich zů Niderbüren gesin. Do hat man den Gotthuslüten alle buntbrief und satzungen vorglesen und si daruf ermanet zů tůnd, wais si irem herren schuldig sind, und den nüwen punt mit denen von S. Gallen und Appazel widerrůfen und abzůschlachen. es moch[t] aber nütid dütten. [2])

Anno 1490 an S. Bastianstag in der nacht namend die ab am schloß Roschach den aman und noch 2 man ab den bettern gefangen. Morndes bsatztend die von S. Gallen, Appazell und Gottshuslüt Roschach, semlichs zerfür komen. Uf den 27 tag jener spürt man, daß die sach nit recht wot tůn. Do erweltend [die] von S. Gallen Hanrichen Zili zů ain feldhoptman und Hansen Ransperg zům panermaister, Horlin Ritz zů aim fendrich und

[1]) Spät'sche Chronik, S. 96. — [2]) Mhd. diuten, deuten = bedeuten, Wirkung haben.

Rûdin Iselin zům hoptman des fenlins, und wais Uolrich Farnbuller burgermaister. Desglichen rüst man sich zů Appenzell und die Gotzhuslüt.

Uf 2 hornung an der liechtmeß kam bischof Ott von Sunaberg, bischof zů Costanz, gen S. Gallen mit vil herschaft; aber sin gnad mocht nütz geschaffen und rait gen Wil zů min herren von S. Gallen und zů den Aidgnoßen, und schůft ouch nüntzt.

An S. Agthen abend zugend die von S. Gallen mit 700 man und mit dem hoptpaner bis gen Oberdorf, und etlich Gotshuslüt lagend zů Goßow, etlich warend wider abgfallen zům Gotshus und den Aidgnoßen, und [kam] potschaft, die vind werend uf dem Braitfeld, und werend die unseren gen Herisau gewichen und lüte man sturm.

Also demnach fielend auch die von Appazell und ergabend sich ain die Aidgnoßen haimlich uns hinderrugs zů Wintertur, ließen uns wenen, als ob si mit uns noch werend und schiktend bi nacht zů uns Hansen Megeli und Kolb Roder um hilf, mit namen 400 man, und vermanten, man hette si inen versait. Darmit hetend si dan ain ußred mit list. Aber mine heren [19] *saitend inen* trost und hilf zů. Do erplaichend si wie die *toten; dan si wisstend* iren falsch, und giengend also still ain weg *unverantwurtet. Daruf von stund an schikt man mit dem paner 400 man hinuss gen Herisow.*[1]) Do saitend si, daß si sich mit den Aidgnoßen veraint hettend und wissend uns nit zů helfen; wir sottend uns bewaren, wie wir möchtend.

Uff 11 tag februari fiengend die von S. Gallen die hüser um die stat ain zů verbrenen und verbrantend die forstat vor Můltertor und vorm Blatztor und andere hüser und etliche hüser bi Spiserbrug. Do raitend vind, daß die selb forstat nüt brent. Ouch verbrantend si fil gůter böm, wais man nit mocht abhowen. In dem kamend die Schwizer, als si gen Roschach für Lemaschwil umhin wolten züchen, und verbrantend dem Fuchs Gerster sin hus. Und darnach [si] gen Roschach komen warend, do zugend si mit aller macht gen S. Gallen und belegert[en] si die stat mit sölliche form, wie hernach folgt:

[1]) Spät, S. 101. Murer hat statt der letzten Stelle: biß wir mit dem paner gen Herisau komend.

Die von { Zürich und Luzern mit irem hoptpaner zů St. Fiden,
Glaris mit irem hoptpaner zů S. Georgen,
Uri mit irem hoptpaner uf des Hoptlis berg,
Zug mit irem hoptpaner zů S. Lienhart,
Einsidlen mit ihrem hoptpaner in Stefa Grübels zů Farna,
die grafschaft Tokenburg zwüschend Farna und den 4 Crüzen.

1490 uf den 12 tag hornung zoch der züg von Roschach haruf gen S. Fiden und teildend sich allenhalben uß um die stat. In dem brantend die von S. Gallen noch etliche hüser am Platztor, die warend vor überbliben, wan es wais ain schöni vorstat gsin, hüser zů baiden siten vom Platztor bis für den brunnen hinuß, desglichen vor Můltertor schier biß an die stapfen auf S. Lienharts weg. Von disem tag biß zůr berichtung, die am 16 tag, wie hernach lut, *gar gemacht ward,*[1]) ward nie kain wächter noch glogenstund noch sunst gelüt von gloggen gehört, dan zwirig in den rat.

Am 13 tag hornung kam ain absagbrief von Underwalden, wais der letst. Am 14 tag hornung kam graf Jörg von Selgans und der graf von Metsch zům vierten mal in die stat, ain richtung zemachen. Am 15 tag ward die richtung beschloßen, also daß die von S. Gallen soltend vor denen von Schwiz, Glaris, Zürich und Luzern, [20] um erloffen sachen zů Ainsidlen *eines rechten sin; doch so sollend* irs aids gegen dem gotzhus S. Gallen *erlassen sin. Aber* es ward in einem vertruwen betidiget, also daß *die von S. Gallen* Oberberg und Dorf und *Andwil,* Steinach, mit ir herlikeit *geben*[2]) müeßen; ouch soltend die von S. Gallen kain ußbürger vor den 4 crüzen me han.

Uf den 16 tag hornung zugend die Aidgnoßen wider ab ußerthalb der muren allenthalb, wie si gelegen warend; si werend gern durch die stat zogen, aber man wolt es nit tůn laßen, und zogen an der stat durch.

Uf den 17 zuchend die lüt, die vort eben als ußburger geflohen warend, wider haim und tailten die büt, die man von etlichen gefangen genomen hat.

[1]) Spät, S. 102. — [2]) Spät, S. 103.

Uf den 8 tag satzend die von S. Gallen Lienharten Merzen zů aim burgermaister ain stat des Farnbüllers, der for entwichen wais, und schwůr man im uf dem rathus; was vor stataman gsin und wais nie fürgschlagen zů aim burgermaister, wie man tůt; er ward von ainer gmaind erwelt.

Uf S. Mathias tag, wais der manen faßnacht, ist allen Gotshuslüten ain er und aid, lib und gůt gen Waldkirch poten oder Gosow von den 4 orten Zürich, Luzern, Schwiz und Glaris und da inen ain aid geschworen, sich inen mit lib und gůt aignen und darzů ainer straf wartend ain lib, er und gůt on alle widerred.

Am 1 tag merz ward die lind uf dem Bůch von etlichen gesellen ußgraben, da ain Aidgnoß hat vil schaden davor tůn; aber er ward zůletzt erschoßen. Uf 7 tag merz ward denen von S. Gallen nach lut bedachts berichts gen Ainsidlen ain der herberg ze sin verkündt. Wie das beschloßen sei, lon ichs beliben. Man findet es filicht anderswo geschriben.

Uf den 19 tag merz fieng man den turn hinder S. Mangen an zů buwen und zů höheren, und die mur bis von danen biß zů dem oberen türnli; wan die mur wais nit höher, also daß man, da die Schwizer darfor lagend, von aim turn bis zů dem andern 128 laitfaß daruf satzt, und fült man si mit erd und stainen und wachet man tag und nacht im garten.

In der wochen nach Benadicten schwůrend die vom Rintal den Aidgnoßen, und kaim ain vogt gen Rineck zům ersten, hieß Dominikus Frowenfeld von Zürich, der regiert 2 jar, und darnach kam ain fogt von Luzern ouch 2 jar. Also nach und nach ist das Rintal befogtet und gregiert worden von den 7 orten der Aidgnoßen, namlich Zürich, Luzern, Zug, Uri, Schwiz, Under [21] walden und Glaris.

Darnach im 1513 jar Appazel sind ouch ein ort *worden und der 8.* ort zelt und also ouch aim Rintal zůge*lassen ire zwei jar*[1]) wie ander ort.

Am — — tag, wais der palmtag, ist gestorben der durchlüchtig künig Matheas Hunist zů Hungern, ain großer beschirmer der

[1]) Spät, S. 105.

christenhait von den Türken, aber sunst grim als ain wüeterich, hat dem Osterlant großen widertrieß tůn mit krieg und Wien im 85 jar meer durch ußhebung etlicher bürger dan mit gewalt ingenomen und etliche jar bis ain sin tod beseßen und alda in der burg elendiglich grusamlich von inwendig enzünd, und umb die wend gesprungen und fürflamen von im geben. Do stießt man ain jungen knaben zů im sin wesen zů beschowen, der wais glich erstelt, also redet endet er jemerlich, alain Gott waiß alle ding; etlich mainend, er sei vom tüfel erwürgt worden.

Uf 13 tag aprel zinstag nach ostern berůftend die von S. Gallen alle ire ußburger und kündetend inen nach lut des berichts ab.

Uf 18 tag dato sontag vor S. Jörgentag ernüwerenden die von S. Gallen den aid in S. Lorenzen kilchen vor der 6 orten potten.

Am mai abend nach der vesper hůb es an zů schnien und traib es, als ob es winter were, und warend alle böm volla blůst; am maitag formittag gieng der schne ab und tet kein schaden.

Am Wibratentag rait apt Uorich wider in gen S. Gallen.

Am 24 mai um vesperzit kaim so ain großer regen mit stainen und waßer, das er müllina und schliflina und hüser in Appazel und S. Gallen hin nam; uf denselben tag gieng die schipfe am Gügi[1]) bi S. Gallen.

Uf den 20 tag höumonat umb vesperzit kam ain großer hagel vom Hürnli über Kilchberg und erschlůg umb Flawil, Gosow, Herisow gar nach, wais da wais für korn und opst, warend stain schier wie henen aier.

Uf den 29 dato ward der turn hinder S. Mangen erhöcht und gar under das gerüst zů der mur darob ufgericht.

Am 29 tag augst schlůg der stral in der Richenau zů nacht etlich [2])

Am 5 tag herpst verbrunend etliche beder zů Baden im Ergow.

An Gallen abend hat herzog Sigmund lobliches gedechtnus sich etwan verpfendt, hat sich widerumb abgeloßt und 10,000 fl. ain das hus von Österich und aber ain nüwen bescheid zů friden mit ain ander gemacht.

---

[1]) Spät, S. 105: Güggi. — [2]) Unausgefüllt.

Jarlouf dis 1490 jar.

Diser sumer ist naß gsin und vil nebel aim herpst, und sind weder krießi, erdber, biren noch öpfel worden, aber zimlich korn und nit vill win, und galt 1 maß Rintaler 6 d., 1 fiertel kerna 5 ß., 1 fiertel fesa 2 ß., 1 fiertel haber 18 d., 1 ℔ schmalz 8 d., es wais als tür; dan linwat und garn wais wolfeil.

Anno 1491 jar.

[22] Am hailgen abend zů wienacht fieng es an *zu schnien und lag morndrigs ain großer schnee,* do ich gen Bernhartszell gieng, brach ich den *füß* — — — — wais, und weret mit großer kelte bis zůr liechtmeß. *Do gieng er etwo*[1]) fil ab bis zů der alten fasnacht; do schnit es wider und wais großer dan for. Do galt der win 11 d., der kerna 6 ß., der haber 22 d., die fesa 8 ×.

Am 8 tag jener ritend Daniel Kapfman und Steffan sin brůder uß zů dem hailigen grab und habend forhin ain groß sum war und tůch, etliche mainten bi 3000 fl., daruf ußgen: wen si wider komend, so söt man si bezallen. Etlich namend von inen win und tůch in dem geding, wan si baid wider komend und Daniel Kapfman in sin hus und in sine eignen faßen 300 sum aigens win hete, so sötend si zallen, was si genommen hettend. Und komend baid frisch und gesund wider, und wurdend aber von etlichen liederlich zalt.

Auf den 10 tag februarius, ist S. Scholastica tag, wais der unsinig donstag, ward ain uflauf von etlichen der gmaind wider den rat; do das gestilt, ward ain gmaind in S. Lorenzen kilchen und wurdend nüw rät bestelt von der gmaind; do begaben sich [etlich] uf sicherung des lebens und bliben 17 in der frihait.

Am 16 tag hornung, was eschermitwochen, kam Marii Marti[2]), kaiserlicher fiscal, umb fieri, und von stund an die freiheit umblegen ließ und zů jeklichen 3 man si zů verhüeten; aber iren dri hatend sich verschlagen und es inen füeglich wais, fielend si über die mur enweg; ainer ward nit lang darnach ergriffen und enthoptet.

Am 17 tag donstag hieß der fiscal die uß der friheit nemen: ob si sich wetend weren, so söt mans mit gwalt heruß nemen. Also füert [man] iren 14 in die große ratstuben und lait si al in isen und vil gewafnet

[1]) Spät, S. 105. — [2]) Spät: Her Hainrich Marti.

knecht zů inen. Uf den 19, wais samstag, stalt der fiscal 6 gfangen als hoptsecher für recht ie 2 mit ainandren, und wurdend al mit recht erkandt, daß man si fierdalen söt; aber uß gnaden zům schwert erbetten, und füert man also 2 zůmal für das rathuß glich bi dem brunen, den ersten und den anderen ain wenig bas abhin, und also nach ain anderen ie necher gegen dem rathus, bis si al 6 enthoptet wurdend. Gott hab ire seelen und behüet uns vor allem ferneren.

Am 21 tag ließ der fiscal die übrigen gfangenen uß dem gfenknus, doch daß ain rat gewalt hette, si nach richsrecht zestrafen; iedoch batt er selb für si, das mans bi leben ließ bliben.

Am 18 merz wurdend die, so in isen gelegen warend, an gůt nach iren vermügen und ir leben lang an iren eren gstraft; aber die, so sich for ergeben haben, ouch am gůt und an iren eren nach eins rats benüegen.

[23] Apt Uolrich, *eins pfisters son zů* Wangen, starb zů Wil am 13 tag merzen; *ward von der stat loblich* empfangen; 6 man vom rat ritent gen Wil *in lauter schwarzem*[1]) und vil von der stat bis an die Kretzerenbruk, und mit ainer ganzen procession gaistlich und weltlich bis under Můltertor, und von danen ward die licht in das Münster blait.

Uf den 15 tag merz verbran Lenzburg bis ain 6 hüser.

Apt Gothard Giel von Glatburg ward erwelt uf 18 tag merz nach letare ainhelligklich von 21 stimmen; nit mer waren münch.

Am donstag nach ostern 7 tag aperel rait apt Gothart uß gen Rom und ward bestatiget.

Am maiabend fieng es an regnen mit wind und schnit in der nacht mit vil wind vom ostner, und traibs denselben tag uß, also daß ißzapfen an den techeren wůchsend, und traib es an S. Weibrata tag ouch, daß man das vech in můst stellen.

An des hailigen crüztag morgen lag ain schne und gieng bis zů halben waden; nachmittag schein die son, und schmolz den schne, und nach demselben schnit es wider; in der nacht ward es glanz und gfrůr hert mit langen ißzapfen und gieng an etlichen enden orts uf ein schne, daß er trůg; noch des hailgen crüztag, wais mitwuch, und

[1]) Spät, S. 107.

erfrûr laider kriesi, win, nuß, aichlen und alle früefrucht in dem Rintal und umb Costanz und um Lieon im ganzen Frankrich und Permont, man hört sagen; so ward der win allenthalben erfroren, daß wenig törkel giengend; glich darnach galt das korn 7 ß. und 3 d. zů St. Gallen.

Am fritag darnach můst der Schniagel mit gewalt von Costanz uß haß des gemainen mans; der wais ein köstlicher ostromey und hat lang von des himels lauf gesagt und ouch von diser kelti; darum si mantend, si habens von im. Uf den 2 tag juni schnit es am morgen, das ich uß mim hus zů S. Mangen sehen mocht; doch gieng man mit der proceß zů Můltertor uß und Spißertor wider in; dan ich wolt nit gan, man wet um S. Mangen crüzen.

Apt Gotthart kam uf 5 tag brachet wider von Rom und wais bestetiget und gewicht, daß er nit gen Costanz můßt; dan daß er dem bischof sin gerechtigkeit můßt zallen.

Uf 14 tag juni verbruntend zů Wil in der vorstat 30 hüser und bi 40 städel.

[24] In disem jar zuch künig Karle von Fra*nkrich* — — — land mit den Aidgnoßen in Napolst und gwan *das rich und ver*traib den künig, darnach kam er gen Rom und f — — —; *dar*nach nam er Mailand in; ee aber gen Mailand kam, da zoch er den puntriemen und můßtend die knecht das geschütz von handt über den berg ziechen, ee er gen Ast mocht komen.

Also do fiengend die blatteren ain und brachtens unseri knecht mit inen heim, und wußt niemand, wais es wais; do stritend etlich, si wurdend 7 jar weren; das wais der welt gar schwer, Die hand fil redlicher lüt, frow und man, rich und arm, jung und alt verderpt und döt, und hand noch nit gar ain end gehept im 1519 jar, und jetzt im 1571 jar, do ich das bůch geschriben hain, Gott wels bald einden.

Uf 22 tag juni kam ain groß ungstüem wetter mit wind, warf fil gůter böm nider und giengend 350 haberseck under und warend mertails deren von Lindow.

Uf 24 tag dato gab ich mit sampt den kilchenpflegern herrn Hansen Gerstern, caplan S. Johannes zů Costanz, hailtum uß S. Wibrata sarch von aim tuman ain glaich; der verhieß uns, daß si wetend iren tag ewiglich firen und vereeren.

Am jarmarkt zů S. Gallen tag bracht ein somer von Cur abhin 24 roß mit maren geladen, und gab man 1 fiertel um 7 β.

Am 8 tag 8br. schnit es und am 12 tag ain schne ains schů tüf und lag nit lang; darnach schnit es numen bis wienacht.

Dis jar ist füecht gsin und zimlich korn worden, aber unwerhaft, also daß man vil korn, das von füechti uf ain anderen gelegen ist, můßt ußschütten, und ward vil seewin, aber bi uns und im Rintal kain winzapf. Zů S. Gallen gieng der im spital um 8 d. und der welsch win um 10 d., das wais vil; galt der haber um wienacht 21 d. bis auf 2 β., die fäßen 8 und 9 kr., etwan 6 β. oder 28 kr. das korn.

Anno 1492 jar.

In wienachtfirtagen hůb es an zů schnien und schnite nach und nach also, daß der schne lag bis zů halbem merzen; do sach man ain crüzgang an am 9 tag merzen vom Münster bis gen S. Lienhart und von S. Lienhart bis gen S. Mangen, und diewil man crüzget, fieng es an regnen und gieng der schne hupschlich ab und ward ain zit gůt wetter.

[25] Uf *den 17 tag höwmon* kam Maximilianus Römischer künig, uf *dem see gen Constanz* und ward loblich mit schiffung [und] anderen fröuden empfangen. Under anderen kam ainer von Costanz, genannt Henerli, uf ain segelstang und sprang gegen des künigs schiff in zům andern mal; item die Aidgnoßen kamend treffelich und wol gekleidet und mit klůgen lüten, und hat sich die küniglich majestät zů gast mit 200 personen und gab inen 15 trachten oder richten zů eßen und schankt inen bi 400 fl. sidin gwand und dazů 200 fl ain die zerung.

Waldshůt verbran an S. Partlomes tag, in disem jar aim fritag.

1493.

Schenis im Gastel bi Wesen verbrunend am stilen fritag, wais 5 tag aprel, 8 hüser. Uf 24 december aim hailigen abend zů wienacht zů anfang der nacht verbrunend zů Uznacht im Gastal bi 41 hüser.

1494.

Uf 24 tag jener verbrunend zů Arben 100 hüser, und wais das für in aim oden hus aingangen, und komend inen die von S. Gallen

zů hilf und die von Büchhorn. Bischofzel das schloß verbran. wais von holzwerk; wais uf 13 tag merz; wais herr Ludwig von Helmsdorf[1] vogt.

Wen die von S. Gallen in die acht komen sind.

Als man zalt 1497 jar, gieng an acht uß im merzen über die von S. Gallen, hatend die Farnbüler zů Frankfurt erlanget und besteltend echter zů Costanz, Überlingen, Lindau und anderstwo, daß mir kan wandel über see mochtend han, noch gen Frankfurt und weret die acht bis herbst.

Vom Schwaben krieg, wen und wie er sich erhaben hat.

Als man zalt 1499 jar, erhůb sich ain unanikait im rich und dem schwebischen Bund, der im vergangnen jar angehebt hat, und der Eidgnoschaft. Am 29 tag jener gieng ain großer sturm durch das Hegi und Schwaben von Überlingen uß, und komend unser korngrempler un korn wider ham.

Gottlieben und Castel ob Costanz wurdend in der nacht von den von Costanz ingenomen Am 3 tag jener gieng an sturm durch das Turgow, und luf man allenthalben zů. Do kam an großer zůg gen Costenz und gen S. Hans Höst und gen Hard, do wolt sich der schimpf machen. Uf 7 tag hornung ward Maienfeld von Nik Brandiß untrülich den Eidgnoßen abgeloffen und mit falsch krüzen, desglichen nomend si S. Kuristag[2] in. Uf 11 tag hornung um vesperzit nomend die Eidgnoßen Maienfeld in mit gewalt und erschlůgend bi 200 man, die andern verjagten si.

[26] Uf 12 tag hornung zugend von S. Gallen, hoptm*an was der Lener*[3], *mit et*lichen knechten über Rin gen S. Hans Hoscht, und *überfielend do die* find und verbrantend 5 hüser.

Uf estermitwuch schwürend die von Münsterlingen und Altnow und ander nachburen den Eidgnoßen.

Am fritag darnach nomend die Eidgnoßen Münsterlingen in; aber die nonen warend daruß; noch so fand man bi 10 füder win. 20 malter korn; das ward als hinweg gefüert mit sampt den fenster und was da beliben was; und fast von Turgöwern.

---

[1]) Ms. Hedendorf. — [2]) Luziensteig. — [3]) Der Name ergänzt aus Spät, S. 119.

Uf 19 tag februari zugend die Eidgnoßen von Maienfeld gen Rankwil und brandschatzten si um 20 fl. Am 20 tag februari geschach die schlacht zů Hard an der Lutrach, und ertrunkend und wurdend erstochen bi 2000 lanzknecht, und giengend 3 schiff bi Hard unter. Etwo bi 200 man woltend gen Lindau flüchen, warend überladen, und kam an wind an si. Und blibend die Eidgnoßen zů Hard und Fůßach bis an fritag; do brantend si die legerstat und zugend gen Dorenbiren und schatzten si. Es wurdend zů Hard 5 fendli gewunen, mit namen das von Ulm, Ravenspurg und Kempten. Bi diser schlacht ist gwesen Schwiz, Ure, Underwalden, Luzern, Zug und Glaris mit iren hobtpaner und vil fendli uß den forlender.

Es lagend och von Zürich, Bern, Friburg, Soloturn mit iren banern im Hegi und verbrantend Stüelingen, Randeg, Honburg. Gottlieben ward vom schwebischen Bund ingenomen und besetzt am 11 tag merz.

Von der schlacht zů Dornach.

Zů Dornach lagend bi 6000 find. Die wurden uf 22 tag merz mit 600 Soloturner angriffen, diewil si schlampetend und on sorg warend, und luffend aber die anderen mit iren baner zů und erschlůgend bi 3000 find; wo aber der groß zůlof nit gsin wer von Bern, Zürch und anderen orten, so wer es [den] 600 übel gangen sin. Da blibend etlich namhaft vom adel.

Uf 26 tag merz komend die von Feldkilch bi Bendera durch den Rin und erstachend im Hag bi 65 man von Glaris und darnach von nachburen allenthalb bi 63 man und verbrantend das dorf. Am großen donstag stürmt man durch das ganz land, und schikten die von S. Gallen *noch* 30 man gen S. Margreten in [27] *zůsatz zů den vor*drigen 70, die da lagend, *also das ir aller 100 man wurdend,* mit offnem spil, pfiffen *und trumen, und* schnigt und regnet, blitzget und donderet in almacht, *und was kalt.* Dan die lanzknecht hatend uns enboten, si welen *uns*[1]) in diser wuchen sůchen; darum můst etwa ainer zům zůsatz, der erst zům sacrament was gangen; dan da was kain růw.

Morndis am sontag nach ostren fielend die find am morgen früe über see und verbrantend 5 hüser am alten Rin ob Roschach,

[1]) Ergänzt aus Spät, S. 114.

und stürmt man allenthalb. — Am 7 tag aberel ward her Hans Giel und sin brüder Rüdolf von vinden enethalb Blaten erstochen. — Am 11 tag aberelen komend vil schiff von Lindow gen Horn und Roschach und landend etlich uß und verbrantend 1 hus: dan da warend wenig lüt, und erstachend uns 1 man und verwundend 2 man: glich wurdend inen ouch 2 man erstochen. Do der find sach, daß niemand da was, lantend ira mer uß und verliesend mit irem trumenschlacher, daß er salt dem schiff hüeten, und wen er an folch zülofen seche, so solt er an lerman schlacha. Also die wil der unser wenig mit ir vil schalmützte und etlich nachburen züluffen, do warend etlich der unser, die schlügend da oben in dem wald die trumen, als ob vil dahar zuchend; do das der im schiff hört, schlüg er an lermen, also daß die von Lindow al fluchend. Und wurdend ir bi 50 erstochen; und etlich in dem schiff, ee si vom land komend; do si uf den see komend und hinweg fluchend und sachend, daß niena folch am land was, wurdend si erzürnt und erstachend iren trumenschlager im schiff.

Von der schlacht zů Ermatingen.

Uf denselben tag, do die Eidgnoßen Ermatingen in hatend, und als si vermantend, si legend in rüwen, diewil si müß hatend, kam ein großer zug von Costanz bi 10,000 man und überfielend die unseren, der fast wenig warend; deren erstachend si etlich, die anderen fluchend und verbrantend das dorf und nomend, was darin was; da fundend si ouch 2 schlangen, die warend unser xin, und fiengend an zů rüw stellen [1]); dan si mantend, si hetends als behoptet, und behieltend das feld bi 7 stunden in; uß dem vermantend si, das ganz land wer eroberet. In der zit samletend sich die Eidgnoschaft und die landschaft vom Turgöw in dem wald und machtend ain ordnung und zugend manlich gegen Ermatingen zů in dem Schwaderloch och zů und griffend den hufen von Costanz zů Ermatingen mit wenig an; aber do sich das folch meret, do fluchen die find der stat [28] Costenz zů, und wiewol im angriff *der unseren bi 70 um*komend, wurdend doch der find 1000 erschlagen *und drei ritter herren:* Herr Burkhard von Randek, an böser Eidgnoß, hat *vor dik den unseren* [2]) kůschwenz im bůsen gesůcht, item Hanrich Randek, sin

[1]) Spät 115: nach růw zů stellen. — [2]) Spät 115.

veter, und fendli wurdend gewunen; es gieng ouch under Costenz an schiff under, darin warend lüt, die warend geflochen; man sagt, es werend bi 13000 komen um und ertrunken. Si verlurend 15 schlangen, hieß einer der Sekel, die sie erst gegoßen hatten zů Costanz. Fragt an Eidgnoß, was das wer, oder warum sie so hieß? Sprach einer, das ist der sekel, da man üch Schwizer zalen wil. Die han ich hernach zu Frowenfeld gesechen. [1])

Zů mitten aberellen hand sich die Eidgnoßen in das Hegi für Tüngen gelegert; die hand sich ufgen; daruß hand si etlich edellüt gefangen und gen Baden gefüert, die anderen in bloßen hempter mit wißen stebli hinweglaßen gon, und die stat laßen plünderen und etlich stük büchsen da funden; uf 20 tag aberelen, um mittag, anzünt und verbrent; darnach sind si für Giengen zogen, Küsaberg, Stüelingen und Engen.

Von der schlacht Frastaz.

Am 20 tag aberelen des 1499 jar, do die Eidgnoßen mit iren baner und fendli zů Gůtenberg, Eschamerberg und da um lagend, bi 1000 man stark, und sich die von Feldkilch mit anderen finden stärktend und zů Frastaz an letzi machtend und davor in der wochen sich das bolwerk mit großen tromen ingrabtend und schutzlöcher gemacht und vil schlangen und büchsen darin gelait gegen dem feld; dan si vermantend, si wurdend überfallen; dan si vermantend, si wurdend über das feld dargegen züchen in das geschütz. Und hinder dem bolwerk gegen Feldkilch zů was die Iller, darüber hatend si an großen steg gemacht und habend ob dem bolwerk den Lanzagast mit großen tanen verfelt bis uf die höche, daß si mantend, daß si uß dem bolwerch und leger vertriben. Und hatend bi 500 man zů oberst uf dem Lanzagast glait, mit dena si mantend die Eidgnoßen hinderzüchen, wen si die letze nach irem anschlag angriffend, also daß der Eidgnoßen kainer darvon komen wer. Aber mit fürsehung Gotes, der uns bisher nie verlaßen hat, gewan der schimpf an anderen anschlag. Dan am donstag uf 8 tag aberelen fiengend die Eidgnoßen uß der find leger an Mißner [2]), der inen des legers ordnung und der

[1]) Spät 116: Si ligt jetzt zů Zürich. — [2]) Spät 117: Ein Wißner, d. h. wohl einen von Wesen.

find anschlag endakt. Also uß disen angenden [1]) samstag am morgen früe nach dem morgeneßen brachend die Eidgnoßen uf uß obgedachten legeren, daß si ire find süchtend. Do bot Heni Woleb von Uri die Eidgnoßen, daß si im 2000 knecht zügebind, so [29] *welt er den Lanzagast* uf hinderstigen und das leger enethalb besechen *und zů einer siten* [2]) angriffen; in dem soltend die Eidgnoßen am berg besitz mit irem paner umhin züchen. Disem anschlag ward gefolget. Also zoch er mit vil gůten geselen den berg besitz uf; der was so hoch und gech, daß si an allen vieren gon můßtend und die spies nachhin zücha, und wistend die find uf dem berg nit. Darzů was der berg allenthalben mit danen verlait, daß si darunder schlüfen můßtend. Also do si schier hinuf komend, wurdend die find der unseren inen und fiengend an schüßen und riterlich weren. Es mocht aber nit helfen; dan die unseren laitend sich uf den buch und betatend, bis das geschütz über uß gieng; do iltend si hinuf, und was nit floch, das erstachends si enathalb. Da sie das holz ab zochend, das ouch fast verfelt was, fluchend si in erst engegen in das recht leger gen Frastaz. Und zogend die Eidgnoßen enethalb um den berg mit dem baner, und überfielend si zů beden siten, biß das geschütz vergieng. Do brachend si uf, und wie wol sich der find an wil wadlich wart, ward Heni Woleb erschoßen. Brachend die unseren mit Gotes hilf in und erschlůgend und ertranktend in [der] Il ob den 500 man, und gewunend das bolwerch und erhieltend die walstat mit gewalt biß an driten tag; darnach zugend die Eidgnoßen wider haim.

Am 20 tag mai zugend die Eidgnoßen mit dem baner zu Stain über Rin in das Hegi und verbrantend etliche dörfer und schlößer nach und nach.

Vom Schwaderloch.

Am 22 tag mai nam man das Schwaderloch in, und schiktend die von S. Gallen 50 man mit dem fendli darin, und lagend allenthalben in dörfer und hatend an ufsechen zůsamen; wen si etwas von Costanz sachen heruß züchen, so schlůg man lermen und tetend den von Costanz vil boßheit; dan es lag ain großer zug zů Costanz und kaiser Maximilian selbs. Der zoch ainmal mit des richs baner

[1]) Murer: agenten! — [2]) Spät 117.

für die stat bis zů dem Baradiß, als ob er die Eidgnoßen wolt angriffen; aber sine heren und fürsten woltend nit an die buren; dan si ließend si ob Costanz herfür und ließend sich sechen. Do zochend die find mit dem baner wider hinin.

Am fritag nach der ablaßwuchen am 7 tag brachmonat hand etlich von Roschach und um Costenz am Horn an schiff, das von Überlingen kam mit korn, leder, schů und anders, ufgefangen und es mit gewaltiger hand entfüert; was iren nit mer dan 130 und wurdend von dena von Costanz angriffen, aber nünt geschafen. Um dise zit hand die Büntner mit 2000 man 6000 finden an der Etsch angriffen und inen bi 600 erschlagen.

[30] Wie unsere Eidgnoßen das korn mit gewalt abgeschniten habind.

Am 14 tag juli schiktend die von S. Gallen noch 50 man in das Schwaderloch, und morndiß ordnetend die im Schwaderloch 200 wiber und etlich knecht von der landschaft ob Costanz, ina das korn abzůschniden, und staltend si sich bi Costanz zwuschet der stat und der schniter in an ordnung, biß si vil korn inbrachtend; die von Costanz zochend mit ainer macht für die stat; aber si ließen sich nit nachzüchen. Die Rintaller und die vom zůsatz hand dena enethalb Rins zů Lustnow und Santi Hans Höst das korn mit gewalt abgeschniten und das korn herüber gefüert.

Von der schlacht zů Stad.

Uf mentag am 20 tag höwmon komend ob 30 schiff den see uf bis gen Roschach uf ain viertal ainer mil zů, als ob si da landen welend; aber si mantend, man welt si aber brögen, wie vor me, und verachtend es, und ließend die nachburen nit wißen. Aber um die 5 an morgen landend si am Horn bi Stad und dem Buret zů und ließend sich herfür gen dem alten Rin und gen Stad. Do kamend die von Rinek mit dem zůsatz bi 200 herfür on ordnung; aber der find warend ob 3000 und erschlůgend ob 70 man der unseren, wie wol iren nit wenig umkomend, und verbrantend Stad und Ruseg und etlich hüser zům alten Rin; hetend die unseren von Rineg und Roschach iren nachbůren das gesait und iren find nit verachtet, es wer anderst zůgangen.

Von der schlacht Dornach.

An S. Maria Madalena tag hand die Eidgnoßen die find, die vor Dornach, dem schloß, das den von Soloturn zůgehört, lagend uf die 1800 stark, um die vesperzit angriffen und si überfallen, diewil ir etlich in badhempter und un sorg umgiengend, und hand iren bi 5000 erschlagen und in der Birs ertrenkt, vil großer frier ritter und knecht, darzů das fendli von Straßburg, das fendli von Friburg, das baner von Werse, das hoptpaner von Eßen und vil ander fendli, büxen, klin und groß.

Demnach geschachend zů beden siten schlachten und widertrieß und großer schad, das ich jetz laß bliben; aber der herzog von Mailand schikt anfenklich conte Galatz sin botschaft zů K. M. und och den Eidgnoßen, begerende die sach zerichten; desglich det ouch der künig in Frankreich, und ward der erst tag uf zinstag vor Lorenzi zů Schaffhusen, mit vil artikel, so jedwedes tal zů hilf siner bardi darlait; der ander tag ward gen Basel gelait uf sontag Marie. Uf 24 tag september kam die erst botschaft gen S. Gallen, daß der krieg gericht was.

[31] Wen und zů welcher ziten die von S. Gallen münz geschlagen hand zům ersten mal.

Als man zalt 1500 jar, hand die von S. Gallen angefangen münzen am Rindermart in der nüwen stat münz und dikpfennig für 20 krüzer, och d. und haller und batzen um 14 d., wie wol man si nit lang darnach uf 13 d. satzt. Und dis sind die letsten münzen, die uf an nüwes geschlagen sind; dan si ain vil orten geschmelzt und wider zů münz sind gemacht worden.

Von ainem großen hagel.

Als man zalt 1502 jar an S. Peters tag, kam ain großer hagel über Winfelden, Tobel, Sulgen, Gütingen, darnach über see bis gen Ulm, desglichen nicht vil geschechen ist, an etlichen enden stan als hopter; die erschlůgend vil vich, hüser und stedel und das korn in den boden. Etlich buren huwend ir feld nach dem hagel um, dena ward etwo vil korn; welche aber das geschlagen korn nicht artend, dena ward zů jar vil korn.

Am 5 tag augstmon gefror die libat uf der blaiche, und was doch gůt wetter.

Vil haselnuß worden.

Im 1521 jar hat es geregnet an Santi Hans tag und sind doch vil haselnuß worden, wider die gemain burenregel. Enethalb Überlingen hat an bur bi den 150 fl. uß haselnuß gelöst, und hand unsere korngrempler bi den 30 sek vol gen S. Gallen bracht; noch sind der buren vil, die ouch derglichen vil hand verkoft.

1495.

Ich bin am 12 tag jener camerer worden zů S. Gallen in Otmar Jungmans hus. Darnach am sontag nach dem ampt komend bi 60 man miner undertůnen für min hus und lůden mich zů gast in der Weber hus, und füertend mich also tar. Do komend alli priester zů S. Gallen bis ain zwen, die warend in gescheften, und schanktend mine herren burgermaister und rat 6 halbi fiertel mit win über tisch; der zunftmeister und ain zunft von weber 2 halbi fiertel win; der kilchenpfleger und ain gmaind von S. Mangen 6 halbi fiertel win, item ain schützenmaister und gmain schießgselen von S. Agthen Brůderschaft 2 halbi fiertel win, und aßend auch darzů; da schanktend si mir das mal und die tagürten; darin warend 212 man. Darnach blaitend si mich mit fil man, und nach der vesper wider uf Weber hus zům nachtmal, da warend ob 50 man; darnach am montag kamend die von Bernhartzel; also giengend etlich miner kilchenpfleger von S. Mangen und andere me undertůnen mit mir hinab, da schankt man uns allen das mal und die ürten, Gott hab lob.

[32] Am 28 tag merz erfrůr das obs und der win. *Und wůchs aber* anderstwo fil win und korn und ward wolfeil; *ain mass win* 3 oder 4 d., ain fiertel korn um 5 ß. d.

Item in der fasten rait ich[1]) und Gallus Kapfman und Hug Widenhůber seligen [gen] Uri und füertend S. Mangen arm mit uns; won si hatend uns ernstlich gebeten für die ingeri, wan si hattend inen großen schaden aim höw tůn. Und diewil da wais, künd man im ganzen land kain ingeri me finden. Mir füertend das hail-

[1]) Spät, S. 158 lautet die Stelle: In dem 1521 jar in fasten reitend von S. Gallen Mangnus Maurer, kirchenpfleger zů S. Mangen, Gallus Kapfman etc.

tům im ganzen land alli tag mit crūzgang. Und erfrūr der win zů Uri und Zürichsee und Rintal, und maintend die von Uri, es wer ain plag vom haltům.

Wie Jacob Blům und Lienhart Brisig als korngrempler von etlichen röber niderglegt worden sind.

Als man zelt 1501 jar, ward Jacob Blům und Lienhard Brisig als burger und korngrempler bi Allenspach, als si gen Zell woltend, von etlichen röber nidergeworfen und an witen wald gefüert und ward Jacob Blůmen an oug ußgestochen, doch wurdend si durch der Eidgnoßen hilf wider ledig.

Von Uorich Züligs brunst am Rindermart.

Als man zalt 1507 jar an S. Gallen tag am morgen um die drū, verbrunend 3 hüser am Rindermart und fielend etliche menschen zů hochen laiden an die gaßen; dan das für hat oberhand gewunen, die wil si schliefend. Und an alts mändli, Marcus Bronner, an faltrager, hat an liwattůch im hus vergeßen und luf wider in das hus, das tůch zů holen; diewil fiel es in, und verbran das gůt mendli. Es sind die hüser Uorich Züligs gsin und Otilian Kapfmenin.

Von dem hirß, so man am Mart geßen hatt,

Anno 1509 jar am zinstag nach der alten fasnacht hand mine heren an hirß im spital laßen kochen und mit breteren tischet vom rathus biß zů der brotloben und alle knaben in der stat darzů gefüert und trat, was under 14 jaren ist gsin, und ließ man eßen die schwangeren frowen, so gelust hand. Und sind an der zal gesin 1000 junger knaben, die man verschriben hat.

[33] *Von ainer* aich, die mine heren koft habend *zů* Meldek und was sie kost hat.

Anno 1517 jar hand mine heren von S. Gallen an aich koft zů Meldek um 15 ß. und hand 2 dick d. darvon ufzemachid [geben]. Und an S. Sebastians abet hand si das bloch mit 400 man biß über die Siter zogen und an S. Sebastians tag mit 800 man vor der stat herußbiß in die stat laßen bringen. Und hand darnach an abet zů nachteßen gen und an Sebastianstag win, kes und brot, und hat mans uf der Weber

hus gehan. Es hat bi 62 ß d. kostet; si lit noch im nüwen hus; galt do der kern 14 krüzer und der haber 6 kr.

Von ainem kalten winter.

In disem jar ward so ain kalter winter von advent biß in die frofasten Remisere (!), daß der Bodense zwischen Dingelsdorf und Überlingen überfror, daß man darüber gieng. Und uf an mal wetet ainer um ain mutschelen, überhin zů gon; do er wider umher kam, doch etwa fer vom land, sprang er von fröden uf, sprach: ich han die mutschela gewuna! Do brach das is, und er ertrank.

Wie das halig evanjelion bi uns zů S. Gallen angefangen und zůgenomen hat, und die meß abgetůn ist worden.

Wie wol von dem 1518 jar har biß uf das 1525 jar Marti Luther hat angehept das evanielion herfür zů bringen und wider bapst Leo, cardinal, bischof und brelaten und all orden, sonder die indulgenz und romfert[1]), zů bredigen und ze schriben, und namlich vil büechli in tütsch [*und latin*][2]) ußlaßen gon, vil gelerter lüt, münchen, pfaffen und laien im biständig worden und vil selzamer büechli geschriben, uß welchem schriben sich ouch die laien und anfaltigen, wib und man, evangelisch genempt und der römischen kilchen bapst, bischoffen und pfaffen vil alten satzungen der kilchen ungehorsam und ganz widerwertig gemacht. Und sonderlich bi uns zů S. Gallen sind dis nachgenempte stuk gebrucht, wiewol anderschwo minder oder mer ouch fürgangen ist, ußgenomen daß man alle ceremonia im gotshus brucht hat. Am halgen tag zů wienacht was kain meti zů S. Lorenzen und S. Mangen, ouch kain spatmeß gesungen, desglich kain meti zů osteren, noch der ostertof[3]), kerzen nach für gesegnet, nach das gehekt[4]), kain basion[5]) noch das krütz gelait, nach unser Her in das grab gelait; zůr liechtmeß kan kerzen, dan von wenig lüten, in das Münster zů wichen getragen; [34] ist ouch kain faßnacht gehalten, kain fasten *noch kainerlei abend* sind zů fasten nie poten. Wer hat wellen, hat *käs und aier oner*schroken geßen. Es hat niemand bichtet dem priester, *dan wer gern*[6]) hat

[1]) Ms. roment. — [2]) Nach Spät, S. 144. — [3]) Idiotikon II, 1114 nennt unter andern geweihten Dingen ostertouf, Bedeutung unerkannt. — [4]) Gehackte Fleischspeise, Haschis, siehe Idiotikon II, 1114. — [5]) passion. — [6]) Spät, S. 194.

wellen, nach alter gewonhait; doch solt man niemand sonderlich fragen. Das halig sacrament hat man geben under der gestalt des brods wie von alter her, wer si begert; wer es under bed gestalten begert, hat man im ouch gen, und nit gefragt, ob einer gebichtet hab oder nit. Also sind denost vil lüt unter bed gestalt zůgangen, vil hand gar underwegen gelaßen, Gott waißt ir manung allain.

Indem ist herfür komen durch doctor Karolstatt, daß under baiden gestalten brod und win weder lib noch blůt si, sonder allain zaichen und bedütung deren beder zů ainer widergedachtniß dots und liden Christi. Uß dem ist erwachsen, daß man das sakrament under dem brot nit mer für an sacrament haltet, nach uf der gaßen zů den siechen tragen dorft, noch in dem sacramenthüsli hat welen liden, sonder es an feldgotzen und an abgoteri gehaißen, und etlich gesagt, si welends mit füeßen treten, wo mans mer zům siechen [1]) trag. Uf das hand etliche priester die oblaten hamlich zů den siechen tragen, und bi den siechen ob tisch consecrirt. Glich danoch ist es also verachtet, daß si niemand hat mer begeren wellen, diewil es nun brot und ain zaichen si.

Also ist die meß und besonder der canon ganz und gar veracht und zů ainer großen ketzeri gerechnet, also daß vil paffen (!) die blaten hand laßen verwüesten und verwachsen und kan meß mer gehan, besunder zů S. Lorenzen; von der crüzwuchen hin ward kain meß gehalten, sonder allein das Gotswort verkündt, namlich am sontag *wie auch an* [2]) der mitwuch und an fritag.

Aber sunst sind vil ußgloffen münch und laien komen und hand sich understanden zů lesen, und hand mit irem schmachlen wider münchen, nunnen und paffen (!) gebrediget, si geschmecht und verachtet, also daß ain großer zůlof gesin ist vom gemana folch; das ist also verfüert worden, das si pafen und glert lüt verachtet hand. Dise leser hand iren grund fast von Zürich ghan und hat man si spiritöffer gehaßen; dan was si tetend, sagend si, der gast oder vater hab si das gehaßen oder gelert. Man spüret aber kain frucht des halgen gaist an ¡n, sonder si raiztend das anfaltig folch wider die oberkait, daruß schier an ufloff worden. Also beschikt ain großer rat nach 200 burger für rat, daß si inen bistendig welend sin, und schwůr inen an rat und

[1]) Ms. Sechen. — [2]) Spät, S. 194.

si wider am rat, was fürgieng, daß si irem hoptman zůlufend; also [35] wurdend *etliche* töffer gefangen, und ward die sach an wenig ge*stilt*. *Also hand* die spiritöffer nit an benüegen gehan an irem *unbegründten*[1]) lesen, sonder si[ch] selbs erwert, den tisch des heren, wie er das letst nachtmal mit sinen jünger hat geßen und inen das brot brochen, mitander vor Můltertor im schranken under den lenda gehalten, also daß ainer von am schilt brod an mund fol brach undalso dem anderen gab; darnach gab er inen auch zů trinken. Desglichen sagtends auch, der kindertoff si tüflisch und falsch, und vom bapst Niclaus erdacht, und solt man kain kind toffen. Also understůndend si sich und tofftend an anderen, und dan so nomend si an tofften in ir brůderschaft und verbutend in tegen und waffen, und was also an ußwendiger schin, wiewol glich darvor al brůderschaften hin warend tůn, uß dem füg, daß an gemeine aller christenmenschen brůderschaft und liebe sin sol.

Item si zerbrachend bildhüser, taflen und sonst alle bilder, darüber si kon mochtend; und solichem erwůchs darnach, daß vil taflen verbrant, etlich sunst hinweg tet; alle bilder, gold, silber, holz oder was gemalet was, ward als an abgöteri verachtet, dazů das haltum darin vernichtet.

Alle crüzgeng, von der kilchen ufgesetzt und sonst angenomen, sind abgesetzt. On uf Corpus Criste ist das sacrament zů S. Gallen nie ufgestelt noch herfür tragen und kain krüzgang gehalten, dan im Münster im crüzgang. Und nit lang darnach hand die priester zů S. Lorenzen ufgehört meß han, und was her Wolfgang Weter, helfer zů S. Lorenzen, der erst. Wiewol si es niemand hieß, wurdend daselbs al taflen nach und nach uß der kilchen tůn, on die großen taflen; darnach hört man uf vesperlüten und vesperen und vigili singen; aber alle tag tet man bredig für das spatamt, und am fritag nach imbis und firabat für die vesper ouch an bredig uß dem alten testament, namlich zům ersten uß dem bůch Genesis an capitel gelesen, darbi ein wenig interpertiert. (!)

Von doctor Baltasar, pfarer zů Waltzhůt, der widertoffer erster lerer, und siner geselschaft.

In disem 1525 jar ward Waltzhůt vom schwebischen Bund eingenomen; aber doctor Balteser, ir pfarher, der vor etlichen jaren

[1]) Spät, S. 198.

vorhin die Juden[1]) zů Regenspurg durch sin bredigen gar vertriben hat, und jetz zů Waldshůt den kindertof halt und den widertof prediget und in demselben wider maister Uorich Zwingli zů Zürich, der den kindertof halt [36] und den widertof verwirft, geschriben, ist in — — — zů Walshůt über die mur ußgefalen und entrunnen und gen Zürich komen; do hand in die von Zürich von stund an gefangen und hat — — an widerrůf des falschen widertof getůn. Aber do er an der canzlen widerrůfen solt, wolte er nit tůn; also hand si in widerum behalten in den Welenberg.

Item es sind etlich wib und man zů S. Gallen, die widertoft worden, durch etlich falsch leren verfüert, also daß si alle ding geman hatend, giengen in kain kilchen, saitend, es möcht kain paf an der kanzel die warhait sagen, und vil stempani, dardurch si veriertend. Uf S. Niclausen tag luffen si gen Tablat, enathalb S. Fiden, in den welden und sonst, als ob si tob werend, zugend sich ab, schruwend: tůnd bůß, der tag des Heren kompt! waren also selzam, daß an erberer rat den apt batend, daß er si annem in sinen grichten und si am rat wider überantwurtete. Also bracht Jacob Stapfer, der zit hofmeister, mit etlichen knechten 3 wiber und 1 man in Crista Studers hus, des burgermaisters; darnach füert mans uf das rathus, und sachend, daß si anfaltig, verfüert lüt warend und im globen irs. Do befolt man iren fründen, daß si acht uf si hetend; aine under inen tet man in selhus an an ketin; die ist lang also gelegen, eb si recht zů ir selbs ist komen.

Es warend ouch zwen töfer, mit namen Wolfgang Uoliman, der vor an münch gesin was, und zům anderen mal gefangen und die tof widerrůfen und alfert geschworen an urfeche, mit den irigen dingen des widertofs und siner ler stil zů ston, und es doch nicht gehalten, und um sin ungehorsam zům driten mal gefangen; desglichen Niclaus Guldi, burger zů S. Gallen, um derglichen ungehorsame, der vormals hie ouch und zů Zürich gefangen. Sind also gefangen gelegen etlich wochen, darnach uf ir bit und zůsaging darvon ze ston wider ußgelaßen, sind glich wider hinweggeloffen.

Demnach glich vor wienacht hand zů Haßla in Aptzel bi Tüffen und darum bi 300 töfer, jung und alt, zůsamen gemacht, etlich gemansame an sich genomen und wilige armůt, die klaider hinweggeworfen:

[1]) Ms. in den.

etlich hand ire beste klaider angelait, darnach die bösen, und sind nidergelegen, als ob si tod werend, darnoch wider ufgestanden und wider lebendig worden, darnach die alten klaider wider abtůn, wie Polus sagt zůn Ebreer am 4. capitel: züchend uß den alten menschen, legend üch mit dem nüwen menschen an. Also hand si die gůten klaider wider anglait. Demnach hattend si sich gar ußzogen und also nakit über anander gelegen, nach des tüfels rat; den si stet sprachend, si wetend nüntz tůn, dan was si der vater haß; ich besorg, es si mer der tüfel. Desglich hat ain wib mit ir selbs falschen gewalt zwaier eemenschen vonanander geschaden, dar- [37] *nach den man si zů der* ee genomen bi leben des vordrigen wib, *und noch vil ungeschikter* dingen. [*Do*] hand die von Apentzel etliche gefangen, *aber nach etlichen*[1]) tagen uf urfeche wider ußgelaßen.

In dißer fasten hand die von Zürich doctor Baldeser von Waldshůt und Cůrat Grebel und vil ander widertöfer zůsamen in mörderturn gelait, zů ewiger gefenknuß, und irem ieklichen altag für 2 d. wert brot und waßer [geben]; doch welcher widerrůfen welle von dem widertof, den wend si ledig laßen, sonst sond si also absterben. Und die 200 habend erkent, wer mer tofe oder sich tofen laße, den sol man glich on alle gnad ertrenken.

Wie an hölzener tüfel an brangel ist ge[he]nkt worden.

Als man zalt 1526 jar, hand etlich burger uß unser stat S. Galen in S. Peters kilchen in der nacht zů am fenster inbrochen und an geschnezater tüfel daruß genomen und an den brangel gehenk[t]. Do man si inen ward, wurdend si gefangen, lagend an zit im turn, ward ir bůß; darvon an sprüchwort *erwachsen*[2]): der tüfel ist tod.

Wen und zů welcher zit man die götzen uß S. Lorenzen kilchen tůn hat.

Des selben jars habend klin und große rät angesechen diser stat S. Gallen am 5 tag december, und darnach die 3 tag, das ist donstag, fritag und samstag, und mit der tat volendet, und hand in S. Lorenzen kilchen alle taflen, alle bilder, alle elter, ußgenomen der fron alter nit, zerbrochen, mit sampt dem großen Hergot, und die bilder zerschitet und hinwegtůn, ußgenomen was vergult was; ist uf die kilchen tili behalten

[1]) Spät, S. 109. — [2]) Nach Spät, S. 213: Murer: er wüß.

worden. Aber in 2 jaren harnach hat mans wider herabgenommen und hats der meßmer nach und nach verbrent, darnach die isin geter vorm kor hinwegtün und an isine tür an turn gemacht.

Wan man die götzen uß S. Catrina kloster tün hat.

Desselben glichen uf mitwuch nach Ulrich, 18 tag juni, hand mine herren al taflen und bilder zů S. Katrina umgeworfen und zerbrochen, desglichen den halm uß der glogen tün von wegen ires überflußigen lüten; darnach im 28 jar tat man das glogentürnli gar hinweg, und in disem jar gab man den nunen den ersten vogt, Francist Studer.

Die götzen uß S. Lienhard kilchen tün.

Am fritag den 15 tag ougst wurdend die götzen uß S. Lienhart kilchen, auch iren zelten und stuben tün.

Am 29 tag ougst wurdend die bilder uß S. Jacobs kilchen tün vor unser stat in unseren grichten.

[38] Wan und zů welcher zit her doctor von Watt zů S. Gallen burgermeister worden.

Nach Christe geburt unsers herren Jesu Christi 1526 jar am 28 tag wolfmon satzt ain ganze gemaind diser stat an burgermaister, und ward erwelt her doctor Jocham von Wat, den [man] nampt Vadian.

Wen man zů Arben die götzen uß der kilchen tün hat.

Desselben jars am 5 tag des anderen herbstmon tatend die von Arben ire götzen uß der kilchen, und das krüz, das dan vorhin [wunder] tün hat (wie man sagt), das verbrantend si.

In derselben nacht, wie die von Zürich den von Balgach in dem Rintal an bredikanten geben hatend, hat der vogt von Rinek, der dan von Schwiz was, laßen fachen; also wurdend es die buren inen zů miternacht. Doch so wurden si so mandlich, daß er in wider herußen geben můßt.

Wan die von Waldkilch die götzen uß der kilchen tün hand.

Desselben jars am 26 tag des anderen herbstmon tatend die von Waldkilch ire bilder uß der kilchen und verbrantend si. Das nam die

lüt wunder, das si es tůn hatend, wiewols der apt in nie hat welen erloben; doch so můßt es sin.

Wan die von Altstetten ire götzen uß der kilchen tůn habend.

Des letsten tag herbstmon hatend die von Altstetten ain gmand und beschiktend al ire pafen ouch an die gemand; dan si hatend an bredikanten, den habend inen die von Zürich gen, der verkünt in das wort Gottes; si hatend desglichen auch ain pfarher mit namen doctor Winkler, der was nun darwider mit sampt den anderen, dan si bredigend nun das bapstům. Do hieltend si an gmaind für: si werend, die die meß für gůt hieltend; si soltend das beweren uß haliger geschrift, daß si gůt were. Si wistend nit ze beweren; sonder wie der obgenampt bredicant von Zürich an zit har prediget hat, das wer die recht warhait. Also ward am maist, daß man die götzen ouch solt verbrennen; das geschah.

Wan die von Roschach ire götzen uß ir kilchen tůn habend.

In disem 1528 jar am letsten tag des driten herbstmon verbrantend die von Roschach ire bilder und götzen.

Wan die von Berg ire götzen verbrent hand.

Am 5 tag wolfmon verbrantend die von Berg ire götzen und bilder.

Wan die von Bernig ire götzen uß irer kilchen tůn hand.

Am 14 tag wolfmon tatend die von Bernig im Rintal ire götzen uß ir kilchen.

[39] *Wan die von Ka*pel, ouch die im Turgow, Sumeri, Gütingen und Romishorn ire götzen uß iren kilchen tůn hand.

An St. Stephans tag zů wienacht hand die von Kapel ire götzen uß ir kilchen tůn, desglichen in selben firtagen die von Som eri und die von Gütingen, ouch die von Romishorn.

Wan die von Stana und Hagenwil ire götzen verbrent hand.

Am 10 tag jener im 29 jar verbrantend die von Stana und die von Hagenwil ire götzenbilder und taflen.

Die von Gosau.

Am 13 tag jener dises jar tetend die von Gosau ire götzen uß ir kilchen. Do woltend etlich buren die götzen behalten han; und do es etlich buren inen wurdend, fürend si zů und zerschlůgend die götzen in der kilchen, daß kan ganzer mer da was; do verbrantend sis.

Als nun das wort Gotes allenthalb umher gebrediget ward, namlich im Turgow, in der Grafschaft, im Gotshus und im Rintal, wurdend also allenthalben die bilder uß den kilchen tůn und die meß abgestelt; dan es ganz und gar an grüwel vor Got ist. Man stalt ouch fast das spilen ab und überflüßige trinken.

Abgang bi uns des unchristenlichen bruchs der meß.[1])

Nach vil bredigung in unser kilchen wider offentlichen irtům des papstůms, under welichen fürnemlich der groß mißbruch, ja on widerred wider Christum erdichte wis der meß des falschen und erdichten briestertůms ist angezogen, habend unser bredikanten, in sonderheit Wolfgang Jufli helfer, an große gewißenhait gehebt, lenger in solichem irtům steken, welchen er ouch nach diser siner erkantnus um vermidung wegen unrůw, ufrůr und ergernuß (also hoch ward die meß geachtet) üeben und bruchen můßt; trachtet fürbas an in streflich sin, wider disen irtům offentlich reden und herwider denselben vor und nach siner predig offenlich volbringen, welches ouch an der siten der glöbigen on ergernuß nit mocht lenger geschehen noch geduldet werden; vermaintend nit bös darum tůn, ob gůts entspringen möcht.

Hierum uf den ersten tag dises ingenden nüwen jars, so man nempt die beschnidung Criste, durch die gnad Gottes von dem mißbruch dises irtůms der meß zům ersten beschniten und ain nüwe wis zů hand genomen, die nach Gotes insatz gestaltet, und im selber friwilig abgestanden; deshalb von den glöbigen vil briß und den bepstler vil scheltwort und vermalediung erlanget. Diewil aber diser abstand wider gewonlichen bruch und alt herkomen geschach, enstůnd vil inred und

[1]) Vgl. Sabbata I, 375 f.

muren (!) under der oberkait [und] under dem [40] gemainen man, daß ain oberkait *verursacht ward, den* Wolfgangen zů beschiken, ursach sines abstands *on alle ire erlobnis*[1]) zů erforschen. Uf dis anbringen antwurt er: so fer diser bruch nach minem verstand von Got nit ingesetzt ist, sonder wider götliche geschrift uferwachsen, wil mir ain große beschwerung miner gewißne in demselben fürzefaren nit gebüren; so aber [einer] mich unrecht tůn und aines irtůms bewisen würde, wil ich demselben groß dank sagen, und vorhin wie bisher bruchen und der erst sin. Uf solichs wolt ain wise oberkait in und fürhin ain kain witer tringen, sunder im und einem ietlichen under irer briesterschaft soliche meßhandlung fri zůlaßen, ainem jeden nach siner gewißhait. Der pfarer aber, Benedikt Burgauer und ander meßpriester unser kilchen, welche von disem ingewachsenen bruch ze ston ze schwachglobig, sind an zitlang fürgefaren, biß uf etlich monat, als ain glöbige gemain von irer verharrung in irtůmb und sich rechter underwisung nit ergeben woltend, an groß mißfallen empfieng.

Indem hat an person hamlich an zedeli geschriben, und wie es gedachter pfarer dozůmal win schank, dasselbig bi ainem knaben, da win holend, der husmagd dem pfarer zů geben überantwurtet; in welchem dis manung geschriben: Her pfarher, welend ir uf den jetz künftigen suntag meß halten, wil ich üch gůter manung gewarnet haben; es wirt üch zů großem schaden langen. — Ist dergestalt dem pfarer mit ainem gar klinen zedeli, der nit mit dem schwert Gotes wort mocht bestriten, die meß abgestrikt worden. Got welte, er wer durch eigne erkantnus des irtůms fri abgestanden. Darnach sind die anderen meßpfaffen vorzů, wiewol ungern, darvon krochen, daß mir also in disem jar früe dises irtůms der meß (Got si lob) sind abkomen. Hierum die Aidgnoßen etlicher orten vil tröwwort und brief ab den tagen überschikt, wo mir die abgestelte meß nit wider ufrichten. Got wel es laßen zů ainem fridsamen ußgang dienen.

Die meß wirt ouch an vil anderen orten, da Gotes wort gebrediget wirt, gar flißig abgestelt, gůter hofnung, si werd glich gar absterben.

Nach absterbung der bapstlichen ceremonien der kilchen, on zwifel nit on gefarlikait viler selen bißher gebrucht, dan man in soliche große hofnung und trost gesetzt, ist unser kilch ler und bloß gestanden der

[1]) Spät, S. 195.

ceremonien halben, tof und predigen. Uß welchem vil klag bi den glöbigen ist entstanden, dergestalt: die papisten schruwend, unser gotshus wer zů ainem höstadel [41] *und rossstal worden;*[1] die glöbigen begerend, die wil der mißbruch *der mess und* raichung des sacraments libs und blůts Christi, bis*har falsch*[2] gebrucht, hinweggelegt werdend. solte man je den waren bruch und insatz Criste sines abetmals an der selben stat ansechen und ufrichten, damit die ordnung Cristi nit gehindert werde. .

Ordnung in unser kilchen der stat S. Gallen das predigamt betreffend.[3]

In disem 1225 jar am 22 tag mai hat ain ersame oberkait, die sich aller gotseligkeit und fürderung götlicher warheit größlich und flißig arbaitet, bewegt ward (!), in klin und großen reten angesechen und beschloßen, daß die nachbenempten personen, namlich doctor Joachim von Wat, Jörg von Wat, baid des rats, Benedict Burgower als pfarer, Wolfgang Jufli helfer, Jacob Riner, Hans Vogler, Huldrich Girtaner als diacon der kilchen zů S. Lorenzen, von der kilchen zů S. Mangen Herman Miles pfarer, sampt sinem helfer Hans Girtaner darzů ward ouch berůft Dominicus Zili, schůlmeister, und ainer, on den es sonst wol mocht geschehen — daß die zůsamen säßend und an ordnung uß göttlicher geschrift staltend oder anzeigten, die in geschrift verfaßet; darnach klin und groß ret überantwurten, ob es schriftlich si zů erkundigen. Ist geschehen durch den maien; sind etlich tag zůsamen gewandlet, die in gschrift zů ergründen und darnach zů handlen.

Zům ersten ward underhanden genomen der artikel des Herren abendmal (zů der zit das notwendigest) antreffend, desselben ufsatz und ersten bruch sůchen uß den drien evangelien Mathei, Marcus, Lucas, und Palus 1. Corinter XI, nach dem unser schnůr richten. Aber von stund an, wie man anfieng, fiel herin der gespan und der zank, zů der zit vor ogen schwebend, von den gestalten der sacramenten,

[1]) Nach Sabbata I, 374. — [2]) Spät, S. 197. — [3]) Dieser von Spät nicht aufgenommene Abschnitt stammt offenbar aus dem Entwurfe der Sabbata; denn der, «on den [es] sonst wol mocht beschechen», Zeile 19, ist jedenfalls der bescheidene Kessler, vgl. Sabb. I, 374 f.

ob das brot der wesentlich lib si und der win das wesentlich blůt Cristi. Sie haftend der pfarer, Jörg von Wat, Herman Miles, Uorich Girtaner uf dem lut der worten: das ist min lib etc., das brot und der win lib und blůt wesentlich sin; die anderen hieltend das widerspil, damit der lib und das blůt bedütet werden; enbütend sich uß dem 6. capitel Johanes und anderen geschriften erwisen, die manung des wesentlichen libs under der gestalt [42] des brots *und wins nit* bracht werden, sonder die gestalt, wie der sacramenten — — zaichen sin des libs und blůts Christi; da ward flißig — — capitel Johan am 6 von doctor Jocham von Wat vorgelesen und nach sinem angebornen sin erklert, sampt anderen derglichen sprüchen. Also ward von baiden siten vil hin und wider geredt; aber es mocht nicht erfochten werden, damit man zů ainem grad stůnde, dan daß man überankam, den artikel ufschiben, der hofnung, es wurd mitler zit vil von den gelerten darüber geschriben, danen wir volkomen bericht erwarten mögend und demnach anmůtig des heren tischordnung zůberaiten; so doch die seligkeit nicht daran gebunden ist, diewil der gerecht sines globens gleben wird.

Zům anderen betrachtet man der bredig halb, wie, wen, was und von wem si solle gehalten werden. Und ward also beschloßen: so das folch mit kainer anderen spiß dan luteren, ongefelstem wort Gotes sölle gewaidet werden, möge es nit in kainem anderen weg geschechen, dan so in baider testament alts und nüws erkantnuß gefüert werden. Diewil man bishar ain dem samstag zů abet um die 4 stund ain vesper, wie man es der zit nach nempt, mit unverstand vor dem folch gesungen, ward nit ongeschikt zů derselben stund für die vesper ain lection in dem alten testament, von anfang der schöpfung bis zum letsten propheten hinuß mit warhafter erklerung halten und so oft es geendet, widerum anfachen; vom sontag ain durch die wuchen das nüw testament, an dem sonentag morgen um die 5 und am mentag, zinstag, donstag um die 7 stund. Erbot sich Dominicus Zili wilig, dise tag mit predigung versechen, damit an der stat gotloser ceremonien der lof götlichs wort ongehindert ain fürgang hab.

Zům driten, wie bishar der unchristenlich bruch der meß vor der bredig mit vil bracht singens und lesens in latinischer sprach der kilchen onverstendig abgestelt, ward verordnet an dieselben stat um dieselben zit, so man an rüstgloggen gelütet, daß 3 man vom rat

die stür husarmen lüten samlend; damit aber sich die lüt desto flißiger zů handrachung der armen stür und hilf zůher flißend und vil unnütz geschwetz von der jugend und baide von wib und man underlaßen werde beliben und in ainer stilen versamlung sitzen, biß die predig anhebt und das samlen herum ist, zů der zit uf dem predigstůl ainen psalmen oder zwen lesen und mit kurzen worten den verstand erkleren; als dan sol nach an mal gelüt werden und die bredig angefangen.

Am [43] — — — bredig, so bald der diener des worts Gottes ufstat — — mag er die offen schuld und erkantnus der sünd sprechen, — — Johanes und Christus ir bredig anfiengend sprechen: tůnd bůß, das himelrich ist nach.

Anfang der bredig und zům ersten von der ofnen schuld.

Andechtigen brüeder und schwösteren in Gott, diewil mir hie versamlet sind nach christlicher ordnung zů lob und eer unsers himlischen vaters und zů verkündigung sines wort, uns geoffenbaret durch sinen son unsern Heren Jesum Cristum, so ist bilich, daß mir die glori und herlikait und güetikait dem aingen Got in der höche zůlegend und *in lobend*[1]) mit demüetigkait unsers herzen und erkantnus unser sünd, die alweg wider uns ist; hierum so sprechend mir nach mit erhebtem gemüet zů Got.

Ich armer sündiger mensch, ich beken mich Got dem almechtigen aller sünden, so ich je begangen hab alle tag mines lebens, es si mit worten, werken, gedanken, mit versumnus des gůten, mit üebung des bösen, wie mich Got, der an schower ist aller herzen, schuldig waißt. Das rüwt mich und ist mir laid, und verzich darbi allen denen, die an mir gesündiget hand, mit großem beger Got welle inen und alle[n] menschen verzichen al ire sünd. O Her barmherziger Got, bis genedig mir armem sünder. – Zů erinnerung üwers herzen sprechend mir nach das gebet des Heren: Unser Vater, der du bist in dem himel etc. Der almechtig Got welle durch die kraft des biteren liden und sterben sines geliebten suns Jesu Criste, unsers mitlers vor dem angesicht

[1]) Aus Sabb. I, 376.

sines vaters, verzihen unsere sünd und mit siner gnaden belaiten uß disem elend in das ewig leben. Sprechend alle von herzen amen. Nach der vermanung Pali 1, Timote 2 ist angesechen, nach disem anfang für die nachfolgenden personen ernstlich zů biten.

Das gebet, das man vor der bredig für alle stend betet.

Laßend uns ouch Got bitten für alle menschen, insonders für die oberkait, welcher gewalt von Got ist, für künig und kaiser, für ain gemaine Eidgnoschaft, für ainen burgermaister und rat diser stat S. Gallen. Der almechtig Got welle den oberen sines folchs ingeben ainen gehorsamen willen zů der grechtikait und zů verston, was bös und gůt sie; desglichen den hirten und ußkünder sines worts erkantnus der warhait, zů leren und waiden die versamlung mit der ler Christi und die schefle zů laiten sin weg. Ouch allen christglöbigen [44] verlichen ain bestendigs herz mit *stifer hofnung und* überwindung aller versůchungen; den unglob*igen und verherten* herzen erlüchtung sines wunderbarlichen liechts *zů erkantnus*[1]) sines namens und glori; allen widerwertigen gedult und erkantnus sines gůten willens, damit si enpfindend die trüebselikait der weg zům ewigen leben sin; allen denen, die von der gerechtikait und warhait willen durchechtet werdend, gedult und bestendikait, damit sin nam *in unfurchtsamer*[2]) veriechung aller glöbigen gehaliget werde. Wir bitend dich ouch, barmherziger Got, du welest offenbaren din halig und ewigs wort uns armen menschen mit der hand diner gnaden, an den weg der warhait wisen alle, die da iers gond. Barmherziger Got, sende uß dinen gaist, so werdend ernüwert und rechgeschaffen alle herzen, amen. Laßend üch um Gotes wilen die husarmen mit üwerem almůsen befollen sin.

Vil obs in disem jar 1525.

Die alten sprechend, daß in langen ziten je so vil obs als in disem jar worden si, so überflüßig, daß die buren schetzen, mer obs von opfel und biren under den bomen, das die suwen nit von föle hand mögen eßen wellen, erfulet und verdorben, dan in der menschen mund gewent sin, des besten obs 1 fiertal um 5 d. und das gmanen 1 krüzer;

[1]) Aus Sabbata I, 377. — [2]) Ms. in ain fruchtsame.

und wie vil in die stat gefüert, ward es doch alzůmal ufkoft, daß mich oft wundert, wie doch an ainem samstag gelt um obs geben ward. Hat mich schier understanden, wie unser burger ainer vor jaren, Hanrich Ritz genant, welcher uf ainen samstag warnam und uß-
5 spechet, wie vil zanen mit kriese. Und do er ham kam, zelt er die kriesi je ains für 1 zanen in die ander um 1 batzen; und bracht die sum, wie ers zůsamen geschlagen hat, daß uf denselben *tag* 15 fl. 4 batzen *um kriesi geben ward.*[1])

Von ainer korntüri diser ziten.

10 Als man zalt 1529 jar, was es fast tür, des sich alle menschen vast übel gehůbend. Es galt ain fiertel korn siben schilig und 1 fierlig můsmel 18 d., 1 ℔ flaisch 5 d., was gůt was, 1 ℔ schmalz 11 d.; und gab man den wißen Rintaler win um 7 d., den roten um 8 d. und um 9 d. Am zinstig den 5 tag des anderen herbstmon, als es tür was,
15 gabend mine herren den burgerfesen uß, das fiertel um 6 krůzer, des die gůten lüt fast fro sind gsin. An S. Gallen tag galt der kern an fiertel 5 batzen, des sich alle welt fast erfrewt war, daß es wider abschlůg.

[45] Uorich Murers absterben.

20 — — andern herbstmon starb min veter Uorich Murer; er war 72 jar alt.

Von den vier brünsten der stat S. Gallen, und ist das closter zům driten mal verbrunen.

Die erst brunst des closters S. Gallen ist geschechen im 937 jar
25 uf 24 tag aberelen, das hat an schüeler angezünt in ainem hufen růten; aber die hüser in der stat wurdend alle errett. Darnach zůr zit des apts Aunna[2]) wurd die stat mit muren und gräben umzogen und mit toren verwart.

Die ander brunst.

30 Im 1313 jar, acht tag nach S. Gallentag, in welchem das für ufgieng im closter und samt den kapel alles verbran, darzů die stat biß an acht hüser; und fielend die muren ußerthalb des closters von sterke der brunst nider und wurdend von gmanen kosten fromer lüten wider gemacht.

[1]) Spät, S. 208. — [2]) Anno.

Die drit brunst.

Im 1418 jar an der naesten wuchen nach S. Jörgen tag gieng das für in der stat uf gegen hellen tag, und verbrun closter, stat und die vorstat, und blibend nit mer allenthalben dan 16 hüser, und verbrunend 26 menschen jung und alt, und zerschmulzend al glogen in allen kapel und in allen türnen.

Die viert brunst.

Im 1215 jar verbran die stat S. Gallen biß an wenig hüser; das closter ward kum erret (!).

Abgang bi uns der grusamen abgoteri des krüzgangs, so man den fronlichnamstag genempt hat.

Anno domini 1524 jar an unser herren frolichnamstag wolt der apt zů S. Gallen nit krüzen; dan das wetter was unstet. Aber die von S. Mangen krüztend, wie vor andere jar, um ir pfar; doch giengend die dri briester in iren überroken und hat man vor dem crüzgang das gesungen amt; darnach enpfieng man den imbis in master Hermans stuben, ob 50 man; darnach det sich das wetter uf, daß mertal im garten die tagürten hatend.

Am sontag darnach krüzet der apt und die uß dem Münster. Do trůg der apt das sacrament durch die stat mit aller zierd, und im umgang sind etlich luterisch burger an webergaßen gesin, die hatend ablasbrief an stangen ußgehenkt und schruwend: lösend ab den ablaß! lösend den ablaß! und hand dazů kain mejen gestelt, wie von alter her. Die sind darnach um 5 ß d. gestraft worden; den si rüftend in einer verachtung: lösend den aplaß!

Uf den 26 tag mai hatend etlich burger zů S. Gallen etliche laimne[1]) bilder [46] in mans größe, doch uß erlobnuß der si — — —, und als zerschlagen; dan nach der gschrift so solt man — — Jedoch sind si für rat beschikt und jetlicher um 3 ß d. *gestraft worden;* warend 4 man und des die bildnus gesin ist.[2])

Doctor Winklers uflof.

Uf 26 tag merzen um mitnacht zuchend etlich buren von Dablat, hatend aber an zůlof und beschaid von anderen genomen, für doctor

[1]) Aus Lehm verfertigt. — [2]) Spät 187 erzählt mit andern Worten nur ausführlicher, vgl. Sabb. I, 217.

Winklers bürgli und woltend in mit gewalt herfür han zů recht; also ward er am morgen zwüschend zwaien dili funden und gefangen und von etlichen buren verhüet biß an den anderen tag aberelen. Do ward er gen Wil gefüert und daselbs verwart, und demnach vor den Aidgnoßen verklagt als ain verlümpter man; aber im ward fristung, daß er mocht fri gon. Darnach ward er gen Raperschwil gefüert und daselbst von buren hoch verklagt, aber alda ledig erkent und sine widersächer für sin schaden gestraft.

Von dem herlichen geselenschießen bi uns zů S. Gallen.

Als man zalt 1527 jar am 18 tag mai sind unsere heren von Zürich, wie vorhar, mit unsrer heren an frundlich ansechen und geselenschießen angesechen. Darzů zuchend die von Zürich mit 54 man, die den von Zürich und mina heren zů lieb har komen, desglichen die von Lindaw mit 16 man, die von Costanz mit 40 man, die von Zürich[1]). Ist doctor Vadianus, altburgermaister (Jacob Krom, burgermaister, der starb am 16 tag mai darvor), mit samt etlichen räten und burgern uf Schöna Wegen engegen geriten und mit inen ob 250 man in hosen und wamest mit spies und büchsen und helebarten engegen zogen, Do si zůsamen zogend, grůzt si alt burgermaister Dr. Vadianus im namen miner heren von S. Gallen; darnach dankt der vogt von Kiburg im namen deren von Zürich. Zugend also gegen der stat. Do si kamend gen S. Lienhard gegen der schießhüten, hat man zůgerüst 10 stuk büxen uf reder; darzů ab allen türnen. Do schoß man an büx über die ander in die Berneg mit stana; es sind ouch 3 stuk zersprungen, und hat niemand schaden tůn. Und do man in die stat zů Schibenertor inzoch, do warend verordnet 150 man in harnast; die stůndend in der ordnung, und zoch an glid nach dem anderen den mart uf und wider ab in an ring, und an schutz inanander mit buxen. In dem komend die von Costenz und die von Lindow uf den Brüel; die empfieng ouch Dr. Vadianus mit etlichen der reten, und füertend darnach etlichen an sin herberg, dahin er verordnet was; aber das nachtmal aß man [47] uf [*der Weber hus*] [2]) ge-

[1]) Verdorbener Text, der weder aus Sabb. II, 83 noch aus Spät zu ergänzen ist: der letztere hat den ausführlichen Bericht aufgenommen, der, aber nicht von Kesslers Hand geschrieben, der Sabbata angefügt ist. — [2]) Ergänzt aus Sabbata II, 85.

manlich al frönd. Mine heren schanktend — — *guldin* denen von Zürich, desglichen denen von Lindow und Costenz iren lieben nachburen. Nach dem nachteßen zugend alle die da geßen hatend, frömbd und hamsch, um an gaßen. Uf das was bestelt den erberen gesten herbergen, als zů etlichen burger, desglichen ouch bi den wirten, und derglich geschach allemal mit schenke und danken und schlaftrünken, und jederman geschenkt.

Uf sontag Cantate brediget Cristoffel Schapeler uf 19 tag mai, und aß man den imbis uf der schüßhüten der büchsenschützen, und fieng man früe an schießen und warend 2 schiben und 1 ander mur und vil schützen. Also ist es ouch alle tag imiß und nachtmal uf der Weber hus geschechen und die ürten uf der zilstat, ußgenomen daß uf mentag alle gest, darzů klin und groß ret, desglichen alle die, so uf samstag vergangen den gesten engegen warend zogen zů fůß und roß, jederman uf der metze und uf dem nüwen kornhus, ouch uf dem rathus geßen; deren sind bi den 700 man gesin, hat man jederman geschenkt.

Uf zinstag zům imbiß, tagürt, nachtmal, hamfüerung, schlaftrunk glich wie obstat uf al ander tag.

Uf mitwuch ouch derglich, jedoch komend die Gotshuslüt ob 400 man mit spießen, helabarten und büchsen, in bloßen hosen und wames, wol beklaidet, und füertend mit ain schönen oxen, was wol 20 fl. wert; zugend den mart uf und ab für das rathus, und do sie sich samletend, stůnd Fux Gerster uf und grüezet die von Zürich im namen der Gotzhuslüten und enpfalch sich inen, als iren gnedigen schirmherren; si schanktend inen den oxen und batend, si wetend vergůt han. Also stůnd in der großen ratstuben Labhart, vogt zů Kiburg, im namen deren von Zürich und danket inen früntlich, mit hochem erbietung, soliches iren heren und oberen ze rüemen, in hoffnung, es söle verdient werden; darzů schanktend gman schießgselen von Zürich den Gotshuslüten wider 10 Rinsch gulden, nit den oxen zů bezalen, sonder zů früntlichen beschaid und dankbarkait ir schenkung sin. Damit für jederman ab dem platz uf di metzi zůr tagürten, von Gotshuslüten, Zürich, Lindau und Costanz, die vom rat und wer sich zufliken kund, dera nit wenig was; ward die ürt von niemat ingenomen.

Am donstag woldend die frömden wider ham ziechen; also erbatend si mine heren, daß si noch denselben tag blibend. Nach imbis zugend etlich von Zürich mit dem [48] spil uf die Bernig, etlich von Costanz und *Lindow uf des Hoptlis*[1]) berg bis zů des Falchen bürgli, und das Fluken *ab für S. Jacob* übern Brüel wider in die herberg. Die wurden von — bescheiden in Jörg Meglis hus zům Wißen crüz und in Uoli Stams hus zům Stainbock.

Am fritag zogend wider anweg, und regnet den ganzen tag. Do gab man den von Zürich das glait für S. Lienhard hinuß mit etlichen ritenden, und schoß man ab den türnen, desglich zugend ouch die von Costanz und Lindau von danen.

Do man ußgeschoßen hatte, warend 4 vierer, namlich ainer von Zürich, von Costanz, von Lindow, der 4. von S. Gallen; die hatend glich schütz. Do wurdend die von S. Gallen zrat, daß sie al glich mit anander taltend; gefiel ina am anfang wol; doch wurdend mine heren zerat und erfültend die zal der guldi, also daß disen 4 glichen als vil wurde, als die oberst abendtür was; doch warend 6 fl. Die übrigen stachend um 12 abentüren, und gab man jetlichen 1 fendli, was wiß mit ainem schwarzen bären und so vil guldi darin gemalt, als er gewonnen hat, den gemelten 4 jetlichen 6 fl. an sin fendli.

Den ersten tisch des Heren zů S. Lorenzen gehalten.

Nach Cristi geburt 1527 jar am halgen tag zů pfingsten hat man zů S. Lorenzen den ersten tisch des Herren.

Am ander tag darnach hat man Cůrat Maier zů an burgermeister an Jacob Kromen stat erwelt, und glich darnach zů S. Lorenzen geschworen. Do ward verkünt offentlich durch statschriber, daß hinfüro die[2]) zerhowen hosen sollend abtůn werden, und hinen S. Johans tag nechst kaine mer tragen noch gemacht werden; wer si hete, möchte si wo zůsamen büezen. — Item kan ußgeschniten schůh anderst dan 3 finger brait; dan vormals was ain bruch uferstanden, daß die schů kum ains finger brat warend; wie licht ainer ilends gieng, so empfielend im die schů. Item die wiber trůgen schamper ußgeschnitten schů mit wenig schwarzen leder, das under

[1]) Spät, S. 239. — [2]) Spät, S. 240. Ms. kain.

mit wißem leder; ward ouch abgestelt. Item butend denen, die wiber oder manen genomen hetend, offenlich biß uf näschta S. Johanes tag offenlich zů kilchen gon, es were lai oder paff. Item wer ain frowe mit argwon bi im het, wer es were, der solt ouch mit ir zů kilchen gon zů bůß 10 ß d. Item si welend ouch an ufsechen han uf die ehebrecher und uf die lüt, so in iren hüseren die lüt zamenlaßend [49] unerlichen, *und* wo ain eeman ainer den blůmen nimpt, sol *er ir nit mer dan*[1]) an bar schů zalen, er sol aber von des eebruchs wegen *gestraft werden*[1]); bringt si an kind, sol er ir die kindbet uſrichten. Ledigs mit ledigem, spricht ains das ander an, das im nit bestendig ist, so sond si vor den 4 verordneten des rechten erwarten; wo si kain ansprach zůsamen hand und si kinds gnißt, sol er ir die kindbet uſrichten und das kind erziehen.

Wie sich die beklagt hand von wegen der zerhowen hosen.

Uf 17 tag juni komend die blaicher mit iren knechten für rat, sagtend, wie si zerhowen klaider hetend, kundend si nit büezen; vermantend och nit, daß si nüwe machtend; wo mine heren uf irem bot bliben wetend, můßtend si von der stat. Ward inen zůr antwurt, man hete die satzung gemacht und offentlich laßen lesen; das habend si ouch von stund an wie ander burger geschworen, dabi solt es bliben.

Wan etlich meßpaffen in unser stat S. Gallen mit iren kelera zů kilchen gangen sind.

Am 16 tag juni hand sich Antoni Zili, Gallus Knobloch, Otmar Lieb und Bartlome Wiermann laßen verkünden und sind darnach mit ira kelera oder jungfrowen zů kilchen gangen, nach miner heren satzung und lut götlicher geschrift 1. Thimot. 3und Tito 1 cap. Darnach am sontag ist maister Herman Miles[2]) und Thebas Alther mit ira kochin zů kilchen gangen zů S. Mangen, und hats her Gallus Knobloch zůsammen gen, und zů S. Lorenzen her Clemenz Hör, und her Hans Noll, wie obstat. Uf denselben S. Hanstag füertend die von der Weberzunft Herman Miles[3]), Bartlome Wierman, Gallus Knobloch, Matebes Alther uf ir stuben

[1]) Spät, S. 241. — [2]) Ms. Mides. — [3]) Ms. Midas.

und schanktend ina allen; darzů kam och her burgermaister Cůnrat Maier und Doctor von Watt, altburgermaister, und vil güter burger und heren und gesellen.

1527. Uf Unser Frowen burt tag, was sontag, um die drü fieng der schůlmeister ain die kinder ob 7 und under 16 jaren leren in der kilchen christenliche zucht, nach lut aines fragbüechlins darzů gemacht, und darnach singend si dan psalmen. — Es kamend gar vil lüt darzů, und das solt man hinfür all suntag um drü tůn, so man die grosse glogen lüte.

Uf zinstag nach des halgen crüz erhöhung hand mine heren uf ansechung klin und groß ret das brustbild S. Agten, was ganz silberi, kostet ob 70 fl., geschikt; das hand wir inen geben und S. Lorenzen brust und andere ire silberin klanot zů S. Lorenzen, und si wends münzen und armen lüten mittalen.

Wie und wen Hans Schindeli, pfarer zů Niderbüren, gefangen ist worden zů S. Gallen.

[50] An S. Matheus abat im 27 jar ward her *Hans Schindeli, pfarrer* zů Niderbüra, zů S. Gallen gefangen, darum *daß er denen von S.* Gallen übel nachgeredt hat und under anderem *si ketzer gescholten.*[1]) Darnach uf zinstag 24 tag september war er für recht gestelt und uß gnaden uf den brangel 2 stund gestelt, und ward im die stat ain und hundert jar verboten. Es ward über in gelesen: Hans Schindeli von Büren, hie gegenwirtig, hat bekent und verjechen, das er uf ain zit, do man gen S. Gallen solt krüzet haben, hab er geret, er welle nit in die ketzerstat krüzen; item zů Bischofzel hab er zů ain von S. Gallen geredt: du werest mir ain lieber man, wan du nicht uß der ketzerstat S. Gallen wärist; item uf Unser Frowen tag der 4 hochzit hab im ainer an S. Galler d. geopferet, hab er in vom altar genomen und offenlich gesagt, er wele das ketzergelt nicht, hat in hingeworfen.

Uf suntag nach Bartlomei was an gmand zů S. Lorenzen in der kilchen; verkünd man die stür von 100 ℔ 5 ß jederman ze geben und von pfrůnden halb ouch so vil und das zwischend des halgen crüztag und S. Matebes ußrichten oder uß der stat und grichten, bis es ußgericht wirt.

[1]) Spät, S. 222.

Wie man den Oelberg im kilchhof mit sampt dem kilchhof abbrochen hat.

Im jar 1528 am 13 tag octobris ließend mine heren durch ir burgerknecht den Oelberg im kilchhof abbrechen mit sampt der gotzeri und dachwerch und danen tůn, darnach alle bom ab dem kilchhof mit samt allen grabstanen und an ganze ebne gemacht.

Wie die von S. Gallen burger zů Zürich und Bern sind worden.

In disem jar am 30 tag [octobris] hand mine heren von S. Gallen 4 ratsboten, namlich Dr. Joachim von Wat, vogt richs, Cůnrad Maier, alt burgermeister, Steffa Krenk, zunftmeister, Uoli Apenzeler, des großen rats, mit 4 knechten ußgeschikt gen Zürich und Bern, ire burger zů werden. Also sind si fründlich erhört und angenomen und uf 7 tag november wider komen, und mit in an löbliche botschaft Zürich und Bern. Und morndis am sontag hat man an gmand in S. Lorenzen kilchen. Do las der statschriber den brief, wie sich Zürich und Bern [in] burgerschaft mit anander veraint habend, und daß wir von S. Gallen ouch also ir burger ze sin begert, und von inen angenomen, also si. Und namlich, daß wir mit anander das wort Gotes handhaben und schirmen wellen, und wen an tal um des wortes Gotes willen laid oder übertrang [51] *zůgefüeget wer,* von wem das were, zů dem sölend die anderen *ouch iren teil* gůt setzen, si zů[1]) beschirmen. Alsoglich schwůrend wir von S. Gallen den [von] Zürich und Bern, und nomend also die burgerschaft mit inen an; desglichen hand der von Zürich und Bern boten ouch geschworn, und sol man dise burgerschaft alle 5 jar ernüweren und schweren.

Wie her Adam, predikant im Münster zů S. Gallen, gefangen und gestraft ist worden.

Desselben jars uf den 17 tag november fiengend mine herren her Adam, bredikant im Münster zů S. Gallen, was vor pfarher zů Stamen, von etlichen ungeschikten worten an der kanzel, und namlich an S. Otmarstag getůn. Da er urlob nam an der kanzel, ließ er

[1]) Spät, S. 246.

die letzi mit etlichen worten, als ob unser bredikanten ganz iers gangend; und vormals ouch wider das wort Gotes brediget, das er nit darbringen hat mögen. Und uf suntag vor Tome sachend mine heren ain gesprech an in der ratstuben vor lüten; ward er überwisen, daß er darnach am halgen wienachtag offenlich widerrüft im Münster die artikel, die er vormals im Münster widern verstand der halgen schrift geprediget hat, und gab mina heren 50 fl. für die atzung in siner gefenknus verloffen und vertröst 500 fl., darwider nit mer zů tůn. Ist Lienhard Sitz und Jörg Gredler bürg worden.

Die götzen zů S. Mangen uß der kilchen tůn.

Als man zalt 1528 jar am 27 tag februari hand die von S. Mangen uß verwiligung miner heren taflen und bilder uß irer kilchen tůn und zů stuken als zerschitet, und was nit von britern gut ist xin, das ander als zů verbrenen dem mesmer geben, das kranzwerch verschenkt; glich darnach die altar und das sacramenthüsli sampt St. Wibraten und S. Rachilden greber, ußgenomen den fronaltar, ganz hinweg tůn; die ban, so [man] haltům genempt hat, ußgeschüt; dan liederlich ding und kainer eren wert ward darin gefunden. Ich fand an am zedeli geschriben: S. Peters und Pals blůt; dunkt mich kindenwerk sin. Darnach verkoftend die kilchenpfleger alle meßgewand und albentüecher, corboral und S. Wibraten sal [1]), was hölzi und vergult, ward um 3 batzen, ist mit 20 fl. nit gemacht worden. Demnach nomend mine heren 5 silberin vergult kelch, S. Mangen arm, was die hand silberin, der arm kupferi und vergult; S. Wibraten hopt, was och silberi und die brust kupferi und übergult; an silb[er]s becherli, hat Hug von Wat dargeschenkt, und sunst 2 krüz mit silber beschlagen, darzů etlich monstranz, zwo kupferi und übergült, die ander mößi; an silberi büchßli zům sakrament und an silbern büchsli zům oel, das hand si [52] geschmelzt und gemünzet, und um gots *willen geben. Die stain,* so man haltům nempt, wüßend si wol, wo *si es hingetůn habend.*[2])

Vom buren krieg.

Als man zalt 1525 jar im hornung, ist ain große versamlung und verainigung der bursame, der des gemainen folchs in Schwaben,

[1]) Sarg? — [2]) Spät, S. 245.

wardend (!) wider die beschwerden des adels und gotshüsern oder der oberkaiten gegen der armen gmand. Hat sich erhebt gegen der Etsch bis in das Suntgöw, mit groſser hufen, das 15,000, dera 12,000, anderschwa 12,000, also daſs der ganzen verainigen ob den drümal hunderttusit sind. Und nit algeman bi anander im feld gelegen. Und etlich die anderen haben si laſsen ham züchen an ir arbait, und also sind si nach und nach hin und wider zogen, jetz für das closter, den für die stat oder schloſs, und clöster, stet und schloſser ingenomen, also daſs si hand inen müeſsen hulden und in iren bund gon, oder si hand blünderet, uſstragen, nachdem man in alda begegnet ist. Manlich hand si das closter Kempten uſsblünderet, grund und grat, Ochsenhusen das closter zerbrochen, desglichen Merspurg die stat und schloſs ingenomen, Fürstenberg auch gewonen und vil geschütz und alle schlöſser und stett im Hegi biſs an Hochen Stoffel. —

Item der trukseſs zů Waldsee hat an bricht mit inen gemacht und darnach nit gehalten. Hat sich die sach zů nüw erhebt. Also faren si zů ainer stat zů der ander, nemend schlöſser und clöster na (!) und nach in. Si habend an stetli ingenomen im Frankenland, genannt Winsperg, und darin vil adels erstochen und [den] grafen von Helfenstain durch die spies gegagt (!). Darnach do die buren vil můtwil hand getriben, hat sich der schwebisch Bund von stet und adel ufgemacht wider das ganz Frankenland und die buren zů Winsperg mit aller hab darin verbrent und erstochen, darzů das land verwüest und die buren verbrent, köpft und die ougen uſsgestochen, die oren abgehowen, wib und kind töt und uſstriben, also daſs [man] etliche hundert [in] den hegen todt funden hat, die graſs im mul hand gehebt, hungers not gestorben sind.

Wie die stat Rom ist ingenomen worden und wie der bapst vertriben und verjagt ist worden.

Als man zalt 1527 jar, was zů Rom an anfaltiger mensch etlich jar umgangen in der stat Rom, gieng halb nakit, daſs man in Johanem den Töffer nempt, hat sin niemand vil acht. Aber uf den hochen donstag, do der papst in S. Peters Münster die groſs bul lieſs lesen, genant bula (!) de cena Domini[1]), kam gedacht Johanes

[1]) Ms. de cenadum.

Bapista (!) uf das groß bild S. Peters im münster und umfieng das mit den armen, sich daran zu heben, und fieng an [53] mit — — — —. wider den bapst, was Clemens der 7. und — *sait*[1]: bekerend üch zu Gott, üweren heren; zit ist hie, und stond von sünden und bößen fürnemen ab; wo das nit bald geschicht, so [werden] ir und ganz Rom zerstört; dan Got wil nit mer zůsechen. Und du, bapst, bist nit rechter bapst, wil du dinen Got ußtalen und dich hoch machen wilt. Bekerend üch! es ist [zit?], der zorn Gotes lit uf üch. Aber si verachtends. Aber was geschach? Im maien dises jars hand die Spanier im namen des kaisers und herzog von Burbon, oberster hoptman, Rom ingenomen, den bapst in der Engelburg umlait und bi 30 cardinelen und was dem bapst zůgehört, erstochen und in der stat sakman gemacht, und wer baß möcht, der tät baß; wiber, kind und man zu beden siten erstochen. Man sagt, es sind ob 20,000 uf baiden siten umkomen; dan die Römer und Papstler hand sich auch stark gewert. Namlich uf 5 tag mai sind si von Bosi gen Rom komen und sich in das closter Onofria vor der stat gelegert, und morndiß früe zwischend der bort S. Luxus (!)[2]) und Purga nova, genampt Bella videre, des bapst palast gestürmt und hin komen in am großen nebel. In dem sturm was der herzog von Burbon erschoßen. Also nomend die Spanier und landsknecht Rom in und machtend sakman und durluffend alle cardinels und der mechtigen höf in; was nit erstachind, schatzten um groß gelt. Darnach zugend si über die Tiber in das recht Rom, derglichen die kilchen und clöster, kelch, meßgwand, haltům etc.; was nünz sicher. Zerisend hüser, balest; machtend uß des bapsts kapel an roßstal, si laitend des baps (!) kron, iflen, cormantel an und ritend für di Engelburg, gabend des bapsts segen in gespöt, trinkend große gleser mit win uß und brachtends dem bapst und sinen cardinelen in der Engelburg zům gespöt. Also ergab sich der bapst mit allen dena, die bi im warend. Si notzogend die tochterli und die jungen nunen in den closter und schatztend sie darzů so tür, daß niemand erliden möcht. Der Römer sind bi 2000 wib und man von Rom zogen, daß si vermantend, der krieg zů Jerusalem si klin gsin gegen disem. Diser jomer und jemerliche große not ward von [jenem] anfaltigen menschen darvor ver-

[1]) Ergänzt aus Sabbata II, 103. — [2]) Porta sancti spiritus, Sabb. II, 92 und 93.

achtet, und aber uf den ostertag dett er glich wie vor. Do schlûgend in des bapsts diener und fiengend in, füertend in in die Engelburg. [54] Er ließ sich aber nit abwenden, schrit für und — — — — ward der bapst gefangen und den weg gefüert — — — wider ledig und ist wider zů Rom gewaltigklich — — doch sine land wider. Und ist selzamer anschlag.

O richer vatter von Rom,
Vertilget werd din nam,
Zerstört werde din rich,
Bapst, wie siest du dem tüfel so glich.

Darin wirt mir ains geraten,
Die paffen sol man braten
Und mit münchen underschüren,
Die nunen sol man ins huorhus füeren.

Von der dispatatz zů Bern.

Als man zalt 1528 jar, hatend die von Bern ain dispadatz angesechen, dieselbigen offenlich ußgeschriben und aller welt darzů verkünt, es si gaistlich oder weltlich. Also sind mine heren von S. Gallen ouch darzů berûft; die hand von am rat Dr. von Wat, der zit vogt des richs, und zunftmaister Stoffel Krenk, desglichen von iren bredicanten doct. Cristoffel Schapeler, Dominicus Zili, Benadikt Burgower, pfarher. Dise wurden in der stat costen geschikt, mit empfelch, daß jetlicher sich understand mit biblischer gschrift zů erhalten, wes manung er si; dan was endlich erhalten wirt mit götlicher geschrift, wend die von Bern ewigklich halten.

Uf den 30 tag december sind unser boten ußgeriten und uf 31 tag gen Zürich komen, am nüwen jarstag stil gelegen und am donstag darnach sind die von Zürich mit maister Uolrich Zwingli und den unseren gen Lenzburg zogen und hand si mit 100 man belait; doch welle zů roß sind griten, sind gen Arow griten und am samstag gen Bern komen.

Es ist ouch zů wißen, daß anfang der disputatz an offenlich berûfen ist aller dero, so uf dis gesprech beschriben und früntlich geladen gewesen lut ußschribens. Zům ersten sind nachanander berûft worden die 4 bischöf von Costanz, Basel, Walis und Losan; der ist kainer dahin komen. Demnach sind nach der ordnung die ort der Eidgnoßschaft und ire verwanten von steten und landschaft berûft und sind zugegen gsin von Zürich an ersame botschaft und vil irer gelerten pfarheren und bredikanten von ir stat und landschaft; von Lucern niemand; von Uri, Schwiz, Underwalden niemand;

von Glaris Fridli Bruner, pfarer zů Matt[1]); von Basel an ersame rats botschaft und vil glerter mener, bredicanten und pfarer, mit namen Oecolampadius; von Friburg der profincial Cůnrat Treger; [55] *von Schafhusen* Hainrich Link; von Apazel Teobald Hůter[2]) *pfarer, Pelagius von* Stan, bredikant zů Trogen, Walter Clarer, pfarrer zů Hundwil[3]), Matis Keßler uf Gaß; von Biel und von Mülhusen zwen predicanten; von Rotwil niemand; von Grawenbunten Melcher Telman pfarer im Pretigew; von Costanz an ratsbot und 2 bredicanten Ambrosi Blaarer; von Straßburg Wolfgang Faber, Capito, Marti Buzer; von Augspurg etlich sonder personen; von Ulm Cůrat Som; von Memingen Jörg Gügi, bredicant von S. Gallen; von Lindau Johannes Kleber; von Isne maister Cůrat Gaßer.

Dise dispudatz hat sich erlich und fruntlich gendet. Uf 25 tag februari ist man wider veriten. Sind die unseren uf 4 merz ham komen.

Wie etlich meßpaffen in der Schönaw an dotnen buren geßen hand, dera etlich krank und etlich gestorben worden sind (!).

Anno domini 1526 jar ist ain bur in der pfar Schönow im Schwizerland in der herschaft Ek Rischach[4]) in den ban komen und also an zit on absolviert komen und darum also im ban gestorben und etlich tag unbegraben gelegen; dan darum wolt der pfarer in nit laßen vergraben, man gebe dan vil gelt dem bischof und den gülten. Uf sölichs ließ junker Eck den körpel zerhowen und den kopf und hend und füeß, ouch das ingweid, behalten; was aber gůt kochen was, berait er zů under andere trachten, lůd sin pfarer und ander umsaßer der priester, daß [si] siner vorderen jarzit hetend, darnach mit anander den imbis hieltend. Und do si geßen hatend, fraget er den pfarer und ander priester, ob doch si den buren nit in das gewicht legen welend? Antwurtend si, daß si es nit dörftend vor dem bischof. Also fraget er si, ob doch si, die priester, gewicht werend? sprachend si: ja. Sprach der junker: das sie Got gelobt, nun lit min bur im gewichten; dan ir hand in gefreßen. Und zů

[1]) Ms. Watt. — [2]) Ms. Hůber. — [3]) Ergänzt aus Sabbata II, 133; Spät, S. 243. — [4]) Ekrich.

warem urkund ließ er an wan[n]en bringen, darin des buren hopt, hend und füeß, och ingewad lagend, und sprach: das übrig han ir gefreßen (das üch der tüfel gesegne). Ab dem erschrakend etlich, daß si krank wurden;d etlich sturbend in kurzen tagen.

[56] Dise histori zeigt an die art und *wis des papstums.*

Ainer fragt uf ain zit, was doch das bap*stùm ain art* het, wie es also erwachsen und zů solcher höche komen *wär. Der* selbig antwortet:

Der kaiser Cato [!] hat dis gepflanzt,
der könig in Frankrich gewesseret,
der groß tüfel das pflanzen geben,
dargegen werdend diß die klinen ußrüten,
die anfaltigen an an büscheli binden
und Cristus mit sinem gaist verbrenen.

Von ainem unfruchtbaren, naßen somer; ward tür[1]) win und alle ding in hochem gelt.

Als man zalt 1529 jar an S. Gallen tag schnigt es zů S. Gallen und im Rintal, und stůnd der win noch an reben, also daß glich etlich im schnee anfiengend wimlen, bis 4 tag an anderen. Nach dem ward es glanz und kalt, und ward sur win. Es was alle ding tür, an [maß] win 8 d., 1 fiertel korn um 8 ß., 1 fiertel fesen um 10 krüzer, 1 fiertel haber um 8 kr., 6 aier um 2 kr. Es was so kalt, daß man im augsten můßt infüren. Und vom maien hin bis in Aller halgen tag sind nit 50 tag schön gsin. Suma, win, korn, höw und alle frucht sind übel geraten, unkräftig, namlich sur win, alles tür und unerschießlich.

Von ainer wunder geburt, das zů Uberlingen geboren.

Zů diser zit ist zu Überlingen ain kind geboren mit ainem hasenkopf.

Wie etlich burger von Costanz gen S. Gallen komen, faßnacht und ain gůten můt zů haben.

Anno domini 1527 jar am 10 hornung komend etlich burger von Costanz in katzen wis, in grüenen roken, hohen hüeten mit grüenen spießen und zwenfachen fendli, rot und wiß, daran, zů etlichen unsern burger; desglichen darvor vor 14 tagen warend si och bi inen gesin.

[1]) für.

Do hatend sis zů in ingeladen bi 15 pferd und sunsts (!) erber beklaidt; darunder was ainer von Bodmen, tomher zů Costanz. Und luffend unser geselen mit in engegen in hosen und bloßen hembder, in Moren wis, und schwarz bengel in der hand, bis an das Espan; doch Moren küng was Balis Münzer; rait selb zechend. Deren moren warend 40. Da schanktend mine herren erlich an der herberg; die geselen lůdend si von ainer trinkstuben in die ander. Es ward spilen erlobt und ander zitliche fröd.

[57] *Nach der dis*putation zů Bern habend alle bapst*lichen* meßpaffen, die dem Gotshus verpflicht sind, minen heren ain aid müeßen schweren, für hin kain meß mer zehalten oder uß der stat züchen.

Anno domini 1528 jar uf 17 tag juli hand mine herren klain und groß ret alle briester, so dem gotshus S. Gallen verpflicht und doch geschworen burger sind, und auch bisher wider erhaltung der disputation zů Bern, darzů doch si uf miner heren costen vermant sind, aber nit erschinen, meß hand, berůft und inen bi den aiden, so si geschworen habend, geboten, hinfüro kain meß me zů halten oder uß irer stat ziechen, doch vorbehalten, wo si indert 14 [tagen] mit gotlicher gschrift die meß gt sinů [bewisend], sol inen obgemelt verbot abgelaßen sin. Sind namlich gesin her Adam Wekerli, caplon in S. Johans capel; her Marti Fonwiler, caplon in S. Peters kilchen; Peter Kaiser, caplon im banhus; Hans Schürpf, caplon in S. Uorichs kilchen; her Hans Apenzeler, caplon in Unser Frowen capel; her Fridli Besserer, caplon zů S. Jacob und orgulist im Münster; Jacob Gebhart zů S. Lienhart der mindern pfrůnd; her Cůnrat Höger der größeren pfrůnd zů S. Lienhart, caplon. Die hand uß irem her Marti Fonwiler gen Wil zů dem apt zů S. Gallen geschikt, wie si sich verhalten sölend. Der hat inen graten, nit abzeston von der meß, und sölend in das closter keren, da welle er ina herberg gen und den tisch an jar und 24 fl. Also hat her Hans Apenzeler disen rat abgeschlagen und sich begeben min heren von S. Gallen gebot gehorsam sin.

Am 25 tag juni hand sich Zürich und Bern zůsamen mit dem aid verbunden, das evangelion und was damit erhalten mag werden

und wer des evangelions liebhaber ist, ze hanthaben, so ver lib und güt raicht; ouch wer sich der gestalt zů inen verbinden wil, anzůnemen, jedoch die alten büntnus ainer loblichen Eidgnoschaft, das evanielion nit betreffend, des glichen die nüwen burgerschaft mit den von Costanz nit verletzt.

Wie der abt von S. Gallen dena von Roschach verbüt, kain evanielischen bredicanten in ir pfarkilchen nit bredigen ze laßen.

Acht tag vor S. Gallen tag was der apt zů Roschach im closter und hat gehört, daß uf den gedachten sontag ainer von S. Gallen sölte in der pfarkilchen bredigen. Ließ er durch den vogt bim aid und an 30 ℔ d. verbüten, daß si kain frömden brediger anstaltind. Und do er hört, daß sich die evanielischen in Roschach nit woltend daran keren, schikt er den [58] vogt nach mitsamt sinem hoptman *am sontag wider zů inen*[1]) und ließ inen aber wie vor verbüten. In dem *kam der bredi*cant von S. Gallen, namlich her Jacob Riner, und verkünt inen das evanielion, und darnach hat er al suntag und firtag treffenlich brediget.

Ein güter winblüet.

Der win hat disa früeling wol verblüet, und um S. Hans tag fand man truben ainer spang lang und ber ainer erbs groß.

Vom großen tod.

Als man zalt 1519 jar uf crüzmitwuch, was der erst brochet, warend etlich henker bi üserem zů herberg, die kamend von Costanz uß dem tod und ward dem henker sin frow und ain junkfrow krank, und sturbend. Das was der anfang des tods zů S. Gallen, und [gieng] bis an die faßnacht, biß man wider anfieng husen, dan gar vil lüt warend geflochen, und sturbend ob 1500 menschen. Es was weder gricht noch rat zů S. Gallen; den was sonderlichs zů handlen was, warend 4 man und der statschriber verordnet in der Weber hus. die můßtend jederman verhören, wo und was mangel was, denen lichen und fürsetzen und um Gots willen gen; 4 man wurdend be-

[1]) Spät, S. 246.

stelt jederman uſzetragen zů grab. Darum gab man jetlichem all wuchen 1 ℔ d., on das si von lichen hatend. Es starb in Costanz vil fester; es zoch das paffentům in die Richenau, darnach gen Bolingen.

Von etlicha widertoffer wiber, die von irer miſsetat wegen den lasterstan getragen hand.

Als man zalt 1526 jar am 9 tag november, hand etlich dōferisch frowen den lasterstan tragen, darum daſs si sich vor am jar anderst toffen habend laſsen und gestorben warend hin, als ob si tod werend, lagend also ain gut wil, und tribend vil stempani. Item si wotend nůnz tůn, dan der vater hieſs si es (ja der tůfel was ir vater). Darum si gefangen wurdend und schwůrend ain urfeche, von sōlichem zů laſsen. Darnach luffen si wider mit bůben anweg und tribend vil hůri und der vorigen dingen, und hatend alle geschrift verworfen und woltend sich des vaters (des tůfels) halten. Darum wurdend si zům anderen mal gefangen und zům lasterstan verurtalt, vom rathus zům Spisertor, von danen zů Můltertor und wider ufs rathus; da můſsten si aber ain urfeche schweren.

Vil rapen diser zit.

Um wienacht habend sich vil rappen um Rotwil gesamlet uf ain feld, die habend mit anand ir kempf und anander zerisen.

[59] *Wie alt* Zürich si.

In disem 1526 jar was Zürich 3427 jar alt.

Zů Liechtenstag wurdend 3 pfarer verboten.

Am 5 tag december hat an landsrat zů Liechtenstag 3 pfarer, mit namen der uf dem Hemberg, der zům Stan, der zům Wilden hus, verboten von ires frevlen bredigen wegen und si ghaiſsen die grafschaft rumen.

Von dem münch Uoliman.

An S. Martins tag las ainer, den man nempt der Uoliman, der was an münch gewesen. Vor S. Mangen under der linden predigte er das evangelion; es was ain groſser zůlof, aber die kilch war beschloſsen; es hetends etlich die kilchen gern ufgestoſsen mit gewalt.

Wie Rotwil uß veräteri ingenomen worden.

Als man zalt 1528 jar, versamlet sich an groß folch enathalb dem see und mocht nieman wißen, wohin si woltend. Aber glich darnach do nomend si Rotwil in, die dan ouch zů den Eidgnoßen verbunden ist. Das geschach uß verreteri irer aignen buren, aber es kam wider in der Eidgnoßen hand.

Von ainer korntüri.

Zů diser zit was es ouch fast tür (ja, als man mant). Es galt ain fiertel korn 7 ß., 1 fierdig můßmel 18 d., 1 pfund fleisch 5 d., 1 ℔ schmalz 1 bechams, 1 maß wißen Rintaler 7 d., den roten 8 d. Als dan die burgerschaft in unser stat dises für an große türa hatend und sich jederman vast übel gehůb, gabend mine heren der stat S. Gallen iren burger fesen, das viertel um 9 krůzer. Da warend die burger fast fro.

Wie des abts hoptman von Zürich im closter empfangen ist worden.

Am 26 tag des driten herbstmonds rat des apts hoptman von Zürich zů hof in. Do empfieng in der techer Otmar Glus und der statthalter Hans Schneperli; es giengend ouch hinuf gen hof uß der statt die zween burgermaister Crista Studer und Cůrat Maier sambt zwaien underburgermaister Andreas Muller und Hans Ransperg [und] der stattschriber, und empfiengend si und aßend mit ina znacht. Morndiß ratend si gen Roschach zům apt. Es habend die Gotshuslüt zů dem apt gen Roschach geschikt, daß si etlich sachen entlediget werend worden, namlich daß si in den kernazins zů schilingzins gemacht wurde; daß mans danzen verbut. Aber es ist in kan antwurt worden.

Große beschwerd und unrůw des klinen gelts halben under unser burger diser statt Sant Gallen.

Im 1530 jar hattend mine heren diser statt S. Gallen vil klin gelt von iren burger ufgewechselt; dan dises [60] ganz jar ist si[n] so vil gesin, daß etlich burger für *100, 200 und bis in die* 300 fl. klin gelt und pfenig hatend, und wolt si — — —, und galt ain maß win 9 d.

und [welher] ain maß kofen wolt, der müßt 2 [1] krüzer groß gelt han und nur 2 d. klin gelt geben oder des wins manglen. Desglichen an anderen dingen mer, also daß der geman man übel beschwert was mit dem klinen gelt. Und fieng die gmand an murblen, also daß man unrüw besorgt. Darum ließend mine heren für etlich 1000 guldi schmelzen, daß si minder ward und armen lüten zü güt und vil gemurmels zü vermiden. Si machtend Schafhuser batzen daruß: dan es was die geman sag, daß mine heren diser stat S. Gallen in zechen jaren ob für 90,000 fl. klin gelt, pfenig und haller, gemünzt hetten, on was die richen hatend laßen schlachen: dan alle alte münz, als dikpfenig, alt Östricher und alt Schwizer batzen, Bechams und ander güt gelt, das müßt geschmelzt werden und klin gelt daruß gemacht. Es ward so grob triben, daß mine heren hand verboten und hatend darvon so manchen rat; dan si mantend [2], man solte den halb klins und halb groß gelt machen; den so mantend [2] si, man wel den vierten tal nemen. Aber es wolt ain kaines recht tün, bis mans zületzt wider schmelzt.

An paff von Merou, pfarer zü Wil, ward uf den brangel gestelt zü S. Gallen.

Uf den 26 tag höwmon ward an paf von Merou, her pfarer zü Wil im Turgöw, hie zü S. Gallen gefangen, der hieß maister Franz Sonenschin, und uf den prangel gestelt in gegenwirdikait der von Zürich [und] Bern botschaft; uf 22 tag ougsten darum gen S. Gallen geschikt, daß er zü Rikenbach hat gesprochen, die von Zürich, Bern, S. Gallen gangend mit schelmenwerk um; hat si an der kanzel der eeren halb gescholten.

Von ainer gmand zü Winfelden.

Anno domini 1529 jar hat der landvogt von Frowenfeld an gmand zü Winfelden, [in] biwesen der V orten gesanten der Eidgnoßschaft, und begert, si soltend uf dem alten globen bliben und das evanielion nit annemen. Dena hat man zü antwurt geben: si welend ina in weltlichen sachen gern gehorsam sin, aber das wort Gotes welend si nit lon, und haltend nach inhalt nüw und alt testament.

[1]) Spät, S. 280. — [2]) Ms. machtend.

Desglichen hat man nach und nach in anderen kilchen och tůn, und wo nicht geschikt bredicanten sind gesin, hat man in von Zürich glerte bredicanten geschikt, mit irer trefflichen botschaft, die das folch gesterkt und dem wort Gottes gehorsam ze sin vermanet.

Darnach haben etlich angefangen im ersten herbsten die götzen, altar, orglen [61] und *ouch die büecher zů Sant*[1] Johan im closter zerißen, und ist der apt *gewichen und hat vil kl*anot und haltum mit hinweg genomen [und] gefüert über Rin. Wie solichs alenthalben in der Grafschaft ist fürgangen, habend in die von Schwiz tröwt, si züberziechen; aber die von Zürch habend 900 man ußgeschoßen, die Grafschafter[2] zů beschützen, und inen zůgesait, si bi Gottes wort zů handhaben, so ver lib und gůt racht.

Von der großen büchs.

Im jar 1530 am 10 tag abrelen kam die groß büchs von Lindow uf ainem wagen von Roschach, die füert man in das gwelb gen hof; was noch nit gar ußgmacht. Die sübert der büchsenmaister allhier gar uß. Was 14 schů lang, der stan 13 ℔ schwer gwicht. Darnach uf 14 tag brachmond bewärt si der maister uf dem Brüel mit drei schützen in der Lisibüeler aker, also daß er zům erstenmal an driten tal der kugel schwer bulfer nam, zům anderen der halbe tal der kugel schwer, zům driten der [3] ganzen kuglen schwer. Und ist dises die größe der kuglen oder der büchsen höle, dises cirkels in die ründe.[4]

Wan und zů welcher zit man die bilder und götzen uß dem Münster getůn und verbrent hat.

Als man zalt 1529 jar am 23 tag hornung, habend klain und groß ret angesechen, die taflen und bilder im Münster [62] danen zů tůn. Uf das sind si für das convent *gegangen und inen* an rats manung fürgehalten. Wiewol die münch*en mit irem* hofmeister lang gewert und ouch recht boten, hand *mine heren*[5], nach aines rats empfelch, den verordneten des großen rats, allen und ieklichen zů im bestelt, ain be-

[1]) Spät, S. 252. — [2]) Ms. Grafstatzer. — [3]) Ms. der der. — [4]) In das vorliegende Blatt ist ein Kreis eingezeichnet mit einem Durchmesser von 12 cm, darin steht: Dises ist die größe der kugel in der großen büchs zů S. Gallen, anno 1530 zů Lindow gegoßen, wigt 15 ℔ eisen. — [5]) Spät, S. 250.

schaid gen, die götzen anzegrifen. Von stund ain und innerhalb 2 stunden sind all taflen und götzen im Münster, Salvator[1]) und Capitelhus zů hufen gelegen und zerschitet und glich als mit anander uf den Brüel gefüert und verbrent. — An S. Martins tag hat man ouch die götzen, so man am abet zerschlagen, ouch hinuß gefüert und verbrent, darzů all alter und capel zerbrochen, doch den münchen die stain und isen geschmid gelaßen, und hat man 46 karen mit holz von den taflen und götzen uf dem Brüel verbrent.

Uf 26 tag februarius hat man im Münster und capel herum gerumpt, und hat man morndis am 26 tag das gestüel uß S. Jacobs kilchen und uß S. Peters kilchen genomen und in das Münster [bracht], do vormals das geteri, das man nempt unser Frowen, und die alter vorm cor gestanden warend. — Uf ersten tag merz hat man des apts stül im cor, hat ob 1200 fl. costet ze machid von holzwerch, wider abbrochen und bhalten. Uf sontag 7 tag merz hat Dominicus Zili uß gehaiß miner heren im Münster gebrediget das gotswort in gegenwirdikait bi 3000 menschen. Uf mentag nach judica 15 tag merz hand klin und groß ret angesechen, den schnegen im gwelb vor dem cor und gestüel unden im cor gegen der kilchen und die borkilchen darob im Münster ganz abbrochen und stan und holz behalten, also daß man fri von der kilchen in den cor ze sechen und dem gotswort fri losen möge, und die canzel hinuf gesetzt, do von die tür in den cor gangen ist, und al fritag[2]) die spaten bredig im Münster, am werchtag zů S. Lorenzen.

Es habend etlich conventheren zů S. Gallen vor 2 oder 3 jaren die kuten abtůn und sich der glißneri verzigen, weltlichen stat an sich genomen, gewibet oder sunst erlich gelebt; desglichen die sunst im closter sind bliben und aber die kuten ouch abtůn und nach rat und willen miner heren gelebt, bliben und dem erwelten apt nit nachgeloffen sind, unsere heren von Zürich und Glaris angerüeft und inen von des gotshus gůt als den rechten erben ze helfen und si erlich ußzestüren.

Im 1530 jar, nach abgang Kilon etwo bi am monat, sind noch 8 münchen von S. Gallen zů Bregaz und Tibingen[3]) in der schůl

[1]) Eine Kapelle, vgl. Vadian d. h. Schr. I, 273, 14. — [2]) Spät: sontag. — [3]) Ms. Zibingen.

gesin, die hand zů K. M. gen Augspurg [63] geschikt *um erlobnus* um an apt zů erwelen, und ist in nachgelaßen. *Also hand si* zů Bregenz Diethelmen Blarer von Wartensee erwelt; ist auch vom bapst und kaiser bestetet und an zit ze Wolfurt[1]) geseßen, darnach gen Wingarten zogen; dan die umseßen zů Wolfurt[1]) woltend sinetwegen nit unrůbig sin.

Wan und wie mine herren der statt S. Gallen den von Zürich und Glaris das Münster, wite und gerechtigkait abkoft habend.

Als man zalt 1530 jar, habend mine herren von S. Gallen den von Zürich und Glaris abkoft das Münster, wite und gerechtikait, ouch allen gwalt, was ain gotshuß zů S. Gallen innert den 4 krůzen gehebt hat, mit samt dem Brüel, lechen und pfrůnden, die von inen herkomen und gestift sind, namlich ouch S. Fiden, S. Jacob, S. Lienhart und S. Mangen, ußgenomen Bernazel, das wirt irem bredicanten selbs dienen, lut aines vertrags unser herren von Zürich und Glaris; aber Blideg und Golda wirt minen herren von S. Gallen bliba. Jedoch hand mine herren im kof beschloßen und nachgelaßen, am hoptman zů ainem sitz und wonung die Hel und am[2]) inzieher und schriber das nüw Siechenhus mit samt dem gartenermel, und sond mine herren brunnen und kuchina zů den 2 hüser buwen. Es sond aber alle inwoner bot und verbot mit aller stätlichen frihait bruchen und halten, als ob si burger wärend. Und ist der kof geschechen um 14000 fl. Der brief ist von den von Zürich besiglet, ouch etlicher ursach halb von den von Glaris verzogen, aber uf sontag am 2 höwmond im 1531 jar besiglet.

In glicher form ouch in disen ziten der brief der convent heren, die ir kuten abtůn, namlich her Albrecht Miles von Liechtenstag, Antoni Vogt von Costanz, Uolrich Ramsower von S. Gallen, Benadict Deker von Cur, Hans Schmid von Stain, Hans von Zürich, ietlichem gen und damit dem gotshus und all künftig ansprach und gerechtigkait 1500 fl., namlich 500[3]) fl. bar und für 1000 fl. libding. Und ist der brief von den von Zürich und Glaris besiglet;

[1]) Ms. Wolfhart. — [2]) Ms. an. — [3]) «1500», offenbar irrtümlich, vgl. Sabbata II, 273.

und widerum hand si sich ouch mit brief und sigel vorgemelten ort aller gerechtikaiten und ansprach verzigen.

Wan und zů welcher ziten Francisgus apt zů S. Gallen mit tod abgangen und gestorben ist.

Als man zalt 1529 jar am 26 tag merz ist Francist Gaßb im schloß zů Roschach an der waßersucht gestorben und hat r in am montag zů osteren gen S. Gallen gefüert. Er [was] im 1 jar erwelt, ist ainer stat S. Gallen nie recht günstig xin und für für um sines gitz willen uf der bebstler [64] siten wider das wort Gotes beharrt *bis an sin end, und* namlich am balmstag gesto und aber *behalten, also* daß sin tod erst am carfritag geöffnet obstat) ist *worden*[1]); also daß in mitler zit her Kilianus Germ domals stathalter zů Wil, apt erwelt ist worden zů Rapersch dahin die conventheren, die dozůmal zů Ainsidlen warend g zesamen komen, und darnach vom bopst Clemens 7 comfirmirt. nam die regula von kaiser Carle dem 5 an, ward ouch vom bi von Costanz gewicht und rat zů den V orten hin und wider, groß gůt uß, das er entfüert hatte, daß man in zů S. Gallen ins Aber es mocht nicht gesin.

Von dem sturm gen Rinek.

Im jar 1529 am 22 tag juni kamend mer, wie Merk Sihti von Emps, der zit vogt uf Bregaz, an großen zug enathalb R hete und rüste sich herüber, hab ouch etlichen im Rintal erb er wöl uf morn[2]) mit in zů morgen essen. Also schiken mine h 120 man, die vor 8 tagen warend ußgeschoßen, mit dem fendli Roschach und 2 karenbuchs und 6 hagenbüchsa, ouch müs und spiß. Was hoptman Hainrich Vogt, fendrich Joseph derich, her Hans Vogler predicant. Am morgen vor tag man sturm allenthalb dem Rintal zů. Also zugend die uns um die 2 von Roschach gen Rinek, und luff man allenthalb Gosow, Oberdorf, Strubazel und was Gotshuslüt sind, lich zů; den es was von etlichen uß dem [Rintal] mina heren geschri es deti not. An der mitwoch 23 tag juni schikend mine heren 6 s

[1]) Spät, S. 252. — [2]) Ms. «er wel» wiederholt.

mit brot den unseren gen Rinek, daß si es under si taltend, und sonst allen denen, die ouch im feld da lagend, wem es notürftig were, mittalen,[1]) um gûter nachburschaft wilen. Uf 25 tag juni am morgen um die 7 komend si wider und hattend nie kain find gesechen; brachtend etwa vil brot wider, das mine heren husarmen lüten gabend.[2])

Die anzal, so in beden Albis kriegen gegen anander gelegen sind.

Zürich hat under irem baner gehan 8000 man mit am schönen geschütz, die sind zů Capel gelegen, Turgow in irem leger 1500; S. Gallen hat im feld mit dem fendli 250 man und 4 fageli; Basel und Mülhusen sind zů Jona gelegen mit 600 man; Bern um Bremgarten mit dem hobtbaner 6000 man, und am Brünig wider die Underwarder (!). Summa unsers tals 16350.[3]) Die 5 orten, der sind gesin zů Bar 5000 man und 2000 Wallser und 15 stük feldgeschütz. Summ diser 7000 man. Summ uf baid siten[4]) 23350 man.

[65] *Wan und* wo apt Kilion sin erste meß under der iflen[5]) mit großem bracht gehebt hat.

Als man zalt 1530 jar am 6 tag jener, hat abt Kilion sin erste meß zů Überlingen under der iflen gehan, mit großem bompt und bracht, und großer gastung getriben. Hat zům imbis [und] nachtmal alfert[6]) 70 tisch gehebt, on zwifel mit großen kosten; wirt geschetzt uf 2000 fl. Hat groß gůt ußgen, und hin und her geriten, daß man in wider insetz. Aber das mertal siner Gotshuslüten und der grafschaft Tokenburg, ouch die von Zürich und Glaris, woltend sin nit; dan er was über see zů unseren finden geflochen und dem Gotshus vil gůt vertragen an silber und gold, haltům, ja das silber und ornaten, gewand und die iflen mit dem stab und aller zůgehörd, nach dem münchischen bracht, das vor abt Francist mit im hinweg in der senften gen Roschach gefüert hat, verborgen. In dena dingen rat er den V orten nach und was fast unrůbig, desglich bi dem adel. Under anderem koft er ain schloß, genant Wolfurt[7]), dishalb Bregaz,

[1]) Ms. mit alem. — [2a]) Die Spät'sche Relation des Rheinegger Sturms ist etwas ausführlicher. — [3]) Darunter ein uns unverständliches «8850». — [4]) «2585 oder», jedenfalls irrtümlich. — [5]) Durchgehends «iffen». — [6]) Spät, S. 275: allemal. — [7]) Ms. Wolfart.

um 6000 fl. Darnach ist er ertrunken in der Bregaz, am 30 tag ougst, um die 4 stund, und ist zů Bregaz in der kilchen vergraben.

Wie die Grafschaft Tokenburg erkoft ist worden.

Die grafschaft Tokenburg ist um 14000 fl. erkoft worden, do man zalt 1468. Die hat Peterman von Rar abt Uolrichen zů koffen gen.

Bulferhus verbronen.

Im 1532 jar zersprang das bulferhus am Espan. Und an dem tag um 9 ur vor miternacht kam an erdbidem, daß vil hüser erzitertend und sich die türn bewegend, also daß ina die wächter fürchtend und etlich von forcht ab den türnen giengend.

Ain tag zů Brengarten zwüschend den 5 orten und den von Zürich.

Im brachmon sind etlich tag zů Bremgarten gehalten worden von wegen der schandlichen worten und taden (!), die etlich von Lucern, Schwiz und Zug den von Zürich, Bern und S. Gallen zů laid tůn hand, und den V orten um solichs unchristenlichs sachen alle brofand von iren landen abgeschlagen, als namlich die, so in christenlichem burgerrecht miteinanderen sind, als Zürich, Bern, S. Gallen, Costanz, Biel, Mülhusen, Basel, Straßburg, Schaffhusen desglichen sind ouch mit inen Glaris mit samt Wesen und Gastal. Der tagen sind jetz etlich gehalten worden, da sich die schidlüt Glaris, Friburg, [65] Soloturn, Basel, Apenzel und Wallis und — — — des künigs von Frankrich botschaft, etlicher articul — — als tugenlich ze vernemen verwiliget; aber die V ort abgeschlagen und mit unwillen verriten; doch ist durch den gemelten anderen tag uf Bartlomei angesechen worden. Darnach uf Bartlomei tag ist zů Brengarten aber ain tag angesechen worden, doch bi den V orten wenig früntlichs erlanget. Die V ort nit verwiliget, das haiter wort Gotes bi inen on fech und straf deren, die so es globend und offenlich bekennen wurdend, an tag laßen komen. Ist inen der brofant allerlai narung haiterer dan vormals abgeschlagen.

Uf 6 tag 7br. hat der künig die schidlüt wider zůsamen brüeft gen Soloturn; aber es ward nünt beschloßen; dan die V ort woltend von irem fürnemen nit abston. Also rit jederman widerum ham.

Warum und uß was gestalt die von Zürich den V orten ir brofiant abgeschlagen hand und mit irem baner wider si ußgezogen sind, dera etlich articul im truk offentlich ußgangen sind.[1]

[69] Die ander ursach des elenden kriegs, so die V ort mit den evanielischen orter uf dem Albis tûn hand.

Als um das wort Gotes herkomen ist, daß man den rechten grund von solichem brediget, stoßt es um alle ding, welches inen [70] ir herzen wil zerschniden, und tödend auch alle, *die darvon sagend und* des globens sind, welches from mensch von inen hat *müessen tödt werden.* Si verbutend ouch, daß man [in] iren bieten und länder *weder darvon*[2]) singen noch sagen sol. Solichs macht allain der git; dan si fürchtend umerdar, man geb nit mer so vil gelt und gût, als man inen geben hat; darum Palus spricht, daß der git sie ain wurzel alles übels. Derselbig git hat dise V ort ouch darzû bracht, daß die obersten und größten Hansen under inen, die dan groß bension und gelt hand genomen von dem küng uß Frankrich, und ee si hand wellen von disem gelt ston und es nit nemen, ee hand si dem gemainen folch verboten, von disem globen weder reden noch niena hingon, dasselbig zû hören. Und gabend dem gemainen folch vil anderst für, dan niena was, und hûbend an, die so des globens warend, ketzer, bûben und erlos lüt ze schelten, und ungeschaffne büechli wider si machen. Daß also die von Zürich ließend ußgon, daß, welche die werend, die das wort Gottes handhaben weltend, die weltend si ze burgeren annemen; alsdan Bern, Basel, Costanz, S. Gallen, Mülhusen, Biel dasselbig angenomen hand. Das verdroß die V ort so übel, daß si sich zûm schwäbischen adel verbunden hand. Si mantend, si weltend den von Zürich daran tratzen; si mantend ouch vil, das niena was. Deshalb diewil Zürich, Bern, Basel, Costanz, S. Gallen, Mülhusen und Biel sich gegen anander verburgrechtet hatind, so hetend si den

[1]) Die hier übergangene, auch in die Sabbata aufgenommene Proklamation vom 9. Brachmonat 1529 steht bei Bullinger II, 164. — [2]) Nach Spät, S. 256; doch bleibt die Stelle auch hier unklar.

alten bund an in brochen. Das aber nit was: sonder man besach vorhin alweg die alten bündbrief, ob etwan an hindernuß der ding brechte. So fand man alweg nünt: das ist [nit][1] darum angesechen des burgrechts halben, daß man si welle bekriegen oder inen sonst schaden zufüegen, sunder darum diewil und man sach, daß dise Vort so gar wider das wort Gotes tobtend und wütend, und ob si die lüt überzuchind und inen schaden zufüegen, daß man doch wißte, woran [man][1] doch were. Dan die evanielischen orter woltend das wort Gotes nit lon: daran woltend si setzen lib und gut und alles, was inen Got verlichen hat und das nit unbillich.

Also hat nun diser schwäbischer adel die Vort nit von so großer trüw und liebe angnomen, sunder daß si uns ain ganze Eidgnoschaft mochtend wider anander bringen, si under anander unans wurden, dan si es gern an lange zit gesechen hetend. Aber Gott sie gelobt, daß es noch alweg noch ungeschlagen zůgangen ist: dan ich fürcht fast übel, die Vort werden fast schlechta hilf und trost bi disem adel finden.

[71] *Wie die* burger diser stat S. Gallen mit irem *fendli zů* denen von Zürich uf den Albis zogen sind.

Als man zalt 1529 jar, am 10 tag höwmon, kam minen heren diser stat S. Gallen botschaft um die 10 vor mitag. Also hatend si rat; um 12 ließend si umschlachen: wer ußgeschoßen wär, solend under das fendli von stund an uf das rathus komen; und hank man das fendli zů der ratstuben heruß. Nun mag man nit wißen, was man mit inen ret; es gieng ain ietlicher haim und lait sinen harnest an und sin wer. Also schlůg man zům anderen mal um. Also komend die ußgeschoßnen knecht zůsamen, 200 warend. Do hůb der statschriber an zů lesen, wie sich der hobtman Andres Müller, ouch der fendrich Basti Graf mit den knechten söllend halten, und darnach die knecht mit inen. Uf dasselb ret der burgermaister doctor Joachim von Wat zů den knechten, daß, wen si hinuß komend, daß si weder schwerend, spilen noch übertrinken, noch die hosen zerhowen, noch niemand das sin nemen; und wo si hin kend, sollend si

[1] Nach Spät.

lerman bi am haller zalen, und ouch geschikt und redlich dings
ı; dan was inen in unser stat ist verboten, das sol ina da uſſen ouch
rboten sin, als werend si dieham in der stat; dan die ding damals
· verboten warend. Wen si das tedind si iren herren und oberen
ı großen dienst daran; und küntend sis um si verdienen, so wetends
h genaigt und gůtwilig sin. Uf das alles schwůrend si ain aid,
lches ze halten; und do gab der burgermaister dem fendrich Basti
rafen das fendle in sin hand. Also fůrend si frölich darvon und
tend mit inen 4 stuk büchsen uf reder und den raiſswagen. Got
r almechtig welle in und uns sin götliche gnad verlichen. Amen.

Also fůrend si denselben abat gen Gosow; do lagend si über
cht.

Und in denen tagen für der vogt von Kiburg gen Wil und
n Bischofzell mit am zug. Hatend in die von Zürich haſſen
ziechen, und schwůrend die zwo stätt dem vogt, den Züricher zů-
ziechen und inen hilflich zů sin, wen si si manend.

Als nun die von Zürich in ain krieg komen sind, schiktend si
n obgemelten vogt von Kiburg mit 700 manen heruf in das Tur-
›w und in das Gotshus; dan si dises jar dena von Zürich vil
ts erboten; schwůrend si der stat Zürich. Also komend alle Gots-
ıslüt uf disen tag gen Roschach zůsamen gewaffnet, wie si in
s feld zochen sind, und schwůrend also ouch dem vogt. Morndis für
hinuf gen Rinek. Am 14 tag höwmon hand die Rintaler dem
gt ouch geschworen.

[72] An disem tag schuſſend mine heren aber an fendli — —
; dera sind 100 man gsin.

Am 25 tag brachmon komend unsere knecht wider *ab dem bis und von* [1]) Zürich. Und als si in die stat komend. zugend si
der ordnung; lieſs man alles geschütz ab, das mine heren hatend;
er was der bricht was, möcht noch niemand wiſſen. Uf unser siten,
mlich Zürich, Bern, Basel, S. Gallen, Mülhusen und Biel,
ıetzt man 30000 man; V orten welt schetzt man bi den 900 man,
› in disem krieg sind gewesen.

Am 28 tag des monats lieſsend mine herren diser statt S. Gallen
e die berůfen, die, so gen Zürich, und die, so gen Rinek mit dem

[1]) Nach Spät, S. 272; wo übrigens dieser Abschnitt viel ausführlicher dargestellt ist.

fendli zogen warend, zů den büchsenschützen uf die zilstat. Do s man inen die ürten, und nach der tagürten zochen si um mit spil in der stat um an gaßen.

Von unsern burgern, die mit dem fendli den vo Zürich zůzogen sind; [was] uf der straß und im lager ergangen ist, bis si widerum haimzogen sin ee der krieg gericht ist worden.

Zum allerersten sind si uf Zürich zogen, do sind si erlic wol gehalten worden mit erbietung aller zucht und êr, und da von Zürich über den Albis herin gen Kapel, da dan di Zürich ir leger hatend in dem closter[1]). * Also was den unser hus geben worden, etwan ein büchsenschuß vom closter, darin si ir lager gehebt. Und sind die V ort mit irem zug nit wit d gelegen in ainem dorf, haißt Bar. Aber bi disen V orten ist nie gewesen, dan die Waleser; aber uß dem Schwabenland, zů si sich verbunden hatend, nit ain man.

Als dan der bruch ist, daß man in den kriegen, so man anander lit, gůte wacht halt, als ist dan da geschehen, daß et beden siten zůsamen sind komen; dan es was ain mark gemacht über tarst kainweders tal gon. Dan so begab sich, daß si ungeferd an der wacht zůsamen komend, so buten si anandere händ; ouch redent si fründlich mit anander. Und wen es sich b daß gůt redlich gesellen uf die wacht zůsamen komend von den V so batend si dan die anderen fründlich, daß si tedind und daran w daß es gricht wurde; «dan», sagten si: «was wer es, daß mir Eidgn anander schlůgend? nünt anders wer es, dan daß die fürsten und durch die finger lachtend, daß mir uneins wurdend; des heten fröd». Und retend also fründlich mit den unseren; dan iren vil gesellen warend uß den V orten, denen es ser laid was, daß ain gnoschaft also under anander krieget; dan der geman man evanielion gern gehört het bredigen. So was in tür verboten; d dorftend weder davon reden, noch Gotes wort hören in kan weg ni

[1]) Die folgenden Worte: «also darin habend si ir land», sind doch offenbar schreibung. — [2]) Die Stelle * . . . * steht bei Spät S. 310 unter dem Bericht über den r Albiskrieg.

[73] *Von dem* Albis krieg kurze ursach, bericht und begriff, wie und wen.

Kurzer vergriff und ursach des tödlichen und jemerlichen kriegs zwischend Zürich, Bern und irem anhang, Basel, Soloturn, Schaffhusen, grafschaft Tokenburg, den Grawen Bünden, Turgöw, Gotshuslüten und stat S. Gallen wider die V ort der Eidgnoßen Lucern, Uri, Schwiz, Underwalden, Zug, und irem bistand Walis. Wie dan dir oben vil tag gehalten angezeigt und doch nünt fruchtbars getroffen, bis zületst des küng von Frankrich botschaft um den 16 tag 7bris und darnach nit ablaßen wellen, bis sich si mit ananderen endlich entschloßend, daß man den V orten die brofant enschlachen und alle narung zůlaßen solle bis zů osteren im 1532 jar; in mitler zit wurde Got villicht sin gnad senden und allathalb mittalen: das hand weder Zürich noch Bern wellen annemen, das do sonst jederman[1]) gefiel. Also uß not und zwang und hunger, so si an iren wib und kinder sachend, sind die V ort ußzogen gegen Capel zů, och die von Walis, ire puntsgnoßen, gemanet, inen bistendig zů sin. Do das die von Zürich gehört, habend si an sturm durch ire biet und Turgöw, ouch Gotshuslüt laßen ußgon, ouch unser heren gemanet, inen zůzůziechen. Also uf den 11 tag octobris sind die von Zürich mit irer baner und 4 fenli ußzogen uf den Albis, ee inen jemands zůzogen. Ist zů besorgen, si habend inen selb zů vil vertraut und doch sich selbst mit rechter kriegsordnung wider den find [nit][2]) verwart. Do si uf den Albis komen sind und vermantend, da wer kain find, si wolten sich mit růben zů Kapel legen: in dem ist an verräter, dera von Zürich burger, hingangen und hargloffen, von den V orten um wenig gelt besölt, und dena von Zürich gesait, es siend kaine fiend verhanden, und darnebat den V orten angezaigt, mit was macht und ordnung zům fiend unbewart die zů Zürich dahar farend. Und als si uf den Albis an ainen gůten graben komen sind mit büchsen, baner und ganzem gewalt der besten in Zürich, doch mit unordenlicher nachhůt, hat Peter Fueßli[3]) von Zürich gesait, si solend sich hinder den graben laßen mit den büchsen und baner und sich beschanzen uf witeren beschaid und zuloff, und beßere ordnung

[1]) Nach Spät, S. 303, Ms. nieman. — [2]) Nach Spät. — [3]) Ms. Funstli.

halten. Da [ist, als man sagt][1] maister Uolrich Zwingli hinzù geriten und gesagt: ‹ fürchstu dich, so gang haia ›! Also ist man ufbrochen über den graben und gen Capel wellen. Indem ist an huf der V orten, die sich in dem wald verschlagen hand, herfür gesprungen mit stanen, büchsen und [74] gwer; die Zürcher aber hand och mit irem geschütz *vil schaden getùn* und sich dapfer gwert und aber kan nachtrukt[2] *gehabt. Indem* ist noch ain huf der V orten hinder dem wald fürher gezogen und ain flucht under die von Zürich gemacht und Uorich Zwingli erschlagen und den panermaister, also daß das baner in die drite hand ist komen; [item] maister Joß von Cossa mit der schützen fendli, dri Domissen, Wilhelm zum Rotenhus, Hainrich Escher, Marx Murer, Claus Frei, Rùdolf Ran, Hartman, apoteker, Uorich Funk, Eberhard von Rischach und vil redlicher lùt.

Uß dem klinen und großen rat als uß der stat Zürich bi 400 man umkomen sind, darzù vil glerter lùt, bredicanten uß der stat und irer bieten allenthalb ob 15 erschlagen, dero ich etlich anzeigen wil: Mr. Uolrich Zwingli, an urheber und reierer[3] (wie die sag ist) des kriegs; do er am driten tag funden und den finden angesagt ist worden, hand si [in] mit großem jubel und triumph zù stücken zerhowen und in als ain ketzer verbrent. Item her Cùrat Schmid, comentur zù Küßnach, her Wolfgang Rüepli, abt zù Kapel, her Diebolt zù Geroldsek, abt zù Ainsidlen, her Antoni Waldner, senger, maister Basti Ransperg, bredikant zù Rüti und Pfefficon, maister Lorenz uf Ek. Der Zürichsee hat vil nach der stat insonders übel verloren, namlich Milan 30 man Kilchberg 17 man und ir vogt Jörg von Marbach, Horgen[4] 14 man, Zolikon 30 man, ußgenomen was uß anderen herschaften und grichten ist.

Von dem anderen Albiskrieg, wie es so elendeklich und so unordenlich und veräterlich laider ergangen ist.

Nach dem vormals angezeigten ußzug der unseren komend si uf 13 tag octobris gen Zürich und fandend die jemerliche klag und

[1]) Nach Spät. — [2]) Spät: kain nachtruck oder nachhùt. — [3]) D. h. regierer. — [4]) Ms. Hapen.

niderlag. Darnach zugen si über den Albis in das läger hin und har, jetz gen Bar, dan gen Capel [da die von Zürich ir lager hattend, und in][1]) Brengarten lagend die von Bern mit großer macht, und hattend kain kriegsanschlag, sonder zochetend[2]) hin und her, so doch die find wol verschanzt und alweg sich wol hand verhüetet, und mit großer ainikait wol und gotsforcht (nach irem alten bruch) und ufsechen uf uns gehebt; das doch uf unser siten [gar] nit[3]) ist geschechen, sonder mit ungehorsam, spilen, kistenfegen, und sich mer uf vile und sterke dan uf die hilf Gotes vertröst; darum zů besorgen ist, Got hab sin zorn an uns erzaigt.

Uf 23 tag ist an anschlag getůn, morndiß um die berg zů ziechen gen Ainsidlen. Morndis den 24 tag octobris, ee sich die hoptlüt gerüst und ir strowe anschlag[4]) gemacht, sind si erst nach den zwaien ufbrochen, etwas bi 4000 man, und kum um die berg und wäld und tobler mit so schwerem zug uf den Albis und Agriberg komen und müed worden, also daß die knecht helig und schläferig [75] worden, *und habend* sich nidergelegt und geschlafen, die hobtlüt unbesorgt *on alle anschleg*[5]) und ordnung die büchsen in ain tobel, da kain find gesin, gericht, etwo 4 oder 5 man in der wacht gehalten. Indem ist aber an verräter zů den finden komen, üser unbesorgne angezeigt (der darnach zů Zürich gevierendalt ist worden). Do das der find erfaren, habend sich etlich rüstig gesellen samt etlichen Walen und Haiden vorhin geschikt zů erkundigen, wie obstat. Wie si das erfaren, hand si an fendli mit etlichen knechten laßen loffen in wißen hempter, niemand in der wacht funden; hand si mit am großen geschra, mit schlachtschwerter, spießen und wenig büchsen angriffen [in der nacht umb das ain].[6]) Aber die unseren habend sich wadlich gewert[7]) miten in allem für in allem wol gehalten: Cůnrat Majer, alt burgermaister von S. Gallen, der onußgeschoßen uß friem willen hinweg zogen was, Antoni Gügi, sekler, Andres Ek, Antoni Bok der Geltanöri, *Peter Rappenschnabel, der mit sampt anderen redlichen gesellen vornen gestanden und sich ritterlich und tapfer gewert bis in den tod, desglichen Jacob Frei von Zürich*,[8]) die mit samt anderen redlichen gesellen sich gestellt und all umkomen sind; etlich

---

[1]) Spät. — [2]) So Spät, Ms. zochend. — [3]) Nach Spät. — [4]) Spät: ströwe anschleg. — [5]) Spät, S. 311. — [6]) Nach Spät. — [7]) Statt dieses Satzes hat Spät bloss: «mit namen». — [8]) Aus Spät ergänzt.

ander redlich knecht gefangen, oder mit last [1]) und not darvon komen. Aber das halos manaidig folch macht ain flucht, also daß dise, so noch stündend, übergewaltiget, och erschlagen, gefangen oder in die flucht genöt wurdend. Es komend von S. Gallen 17 man um und 9 wurdend gefangen, 17 sturbend an der pestilenz, Michel Bastart starb zů Lucern in der gefenknis. Demnach zugend die unseren wider hinab zů den [von] Bern und Zürich [gen] Brengarten, lagend alda, [als] ich man, zů stubata.

Uf 8 tag 9br. komend die von Zug über den berg gen Horgen am Zürichsee, und komend die von S. Gallen gen Zürich. Do ward ain lerman, daß si wider hinder sich gen Horgen ungeßen, müed und naß můßtend. Do si dahin kamind, warend kain find da; dan si hatend spis, win und salz ge[holt] und wider über den berg gezogen. Indem hand deren von Zürich landschaft nit mer wellen kriegen und in gefar ston, und um an friden geschruwen. Also hand die von Zürich hinderuks des Turgöws, Gotshuslüten und S. Gallen an friden angenomen, daß Got erbarm in ewigkait.

Welche burger uß unser stat umkomen sind, dera ich etlich nenen wil.

Uoli Ziegler, der Heberli, Doni Sekler, der Geltanöri, Beter Rapenschnabel, Hans Bruger, Fiten son, Langhansen son, Andoni Dok, Baschon und Uorich Krom, Hans Krüsi, Michel Bastard, Wolf Spengler, Hans Datz, Basti Stanman, Cůrat Majer, alt burgermaister, Uorich Ham.

Am 2 tag december kam der nüw hobtman von Lucern gen Wil und etlich der sinen mit danesten uf den hüeten; och etlich von Wil ritend im engegen, och mit danesten. Morndis am morgen hat an alter paff meß, dem hoptman zů wolgefallen. Darnach kam apt Diethelm Blarer gen Wil mit großem pomp und bracht.

[76] Wie der nüw hoptman von Lucern mit *dem apt* gen Gosow komen ist und begert, daß im *die* buren widerum schwerend.

Als man zalt 1529 (!) jar, nach der schlacht, die laider geschechen ist uf dem Negeliberg, ist der nüw hoptman von Lucern mit

[1]) Ms. lest; last und not, formelhaft wie: last und mühe.

apt Diethelmen gen Gosow geriten und begert an sine buren, daß si im wider schwerend. Do hand etlich geschworn und etlich nit.

Wen apt Diethelm Blarer sin erste meß under der iflen zů Roschach gehebt hat.

Am 28 october im jar 1532 hat apt Diethelm Blarer sin erste meß zů Roschach under der iflen gehan, in gegenwirdikait des wichbischof von Costenz und zween aepten: von der Richenow an Knöringer und von Einsidlen an Blarer, och boten von Lucern und Schwiz, und vil folch darzů geladen. Sind ouch die von Zürich und Glaris und Apenzel und mine heren darzů geladen, aber nit erschinen, och etlich wib und man von S. Gallen on miner herren wißen und willen dargeloffen.

Uf samstag darvor hat er die kilchen im closter wider laßen wichen und denen bredicanten verboten, diewil er an eefrowen hab und wider die meß bredige, so sol er nit mer in die kilchen gon, daß er si nit wider entwich. Damit hat er die christenliche ler und das halig wort Gotes abgestelt und die verfüerische lerer und menschensatzung wider angericht.

Wan der nüw stane galg gebuwen ist worden.

Anno domini 1532 jar ist der nüw galg ufgericht und gebuwen worden und ußgemacht uf den 2 tag junii ußert S. Jacob von dena stana, die am œlberg in S. Lorenzen kilchhof gesin sind, den die Grübel vor jaren gemacht hand.

Wen die stral in schůmacher hus geschlagen hat.

Im 1529 jar schlůg die stral in der schůmacher hus am 22 mai und tet ina kainen schaden.

Von dem elenden bericht, so mine heren mit dem apt zů S. Gallen von des costen wegen und schaden hatten, der sich zů diser zit verloffen hat mit dem closter und ander mer zů Wil getůn haben.

Anno domini 1532 am 18 tag hornung hand mine heren von S. Gallen 6 ratsboten, namlich Hainrich Kommer, vogt richs, Ambrosi Schlumpf, underburgermeister, Caspar Zolikofer,

Lienhard Strub, stürmaister, Hans Riner und Hani Vogt mit 6 knechten gen Wil uf [77] *ainen tag geladen,* so inen die 4 ort Zürich, Luzern, Schwiz und Glaris gegen *den apt von* S. Gallen um sin anspruch gesetzt hand, namlich von den taflen, altär, haltùm, als ob si es nemend kelch und ander kilchenzier, ouch des kofs wegen, den mine heren von denen von Zürich und Glaris und Gotshuslüten um 14000 fl. koft hand, und daß man den apt wider insetz; es habend die von Bern und Apenzel ouch ire tädinger boten dar geschikt.

Am 19 tag hornung um die 4 kam Hans Riner von Wil, und lüt man in großen rat; am zinßtag um mitnacht Diß Schieg. und bot man in großen rat, der saß bis um die zwai, blab aber hamlich vor dem gemainen man. Uf mitwuch darnach kam aber Hans Riner um die alefe vor mitnacht, und hat man an großer rat; darnach am donstag um mitnacht kam Hans Vogt und Brosi Schlumpf und mit inen der ratsbot von Bern und amma Isenhût von Apenzel. Do hat man an großen rat, wert bis um die 4, begertend, daß man inen und den 4 orten übergeben wolle; das ward ina vertruwet; dan si sagtend, der apt hebe sin tal ouch nachgelaßen. Das weret also für und für, daß tag und nacht boten und reten unrûwig was bis uf zinstag. Darnach, was der 27 hornung, kam botschaft, die sach wer gericht, wußte aber noch niemand wie. An der mitwuch komend unsere ratsboten wider von Wil und hieltend an großen rat, da si relatirten, und am fritag hat man al zünft und giengend die 3 burgermaister mit dem underburgermaister von einer zunft zůr anderen. botend, daß jedermann sich nach gestaltsame der sach beschaidenlich mit wort und werken halte, niemans tratze und sich in der pfarkilchen, als gen S. Lorenzen und S. Mangen, zů dem gotswort fliße.

Darnach um die driten stund rait der apt selbvierzgost mit den 4 orten; dem hatend die sinen under tagen im Münster an altar zůgerüst, und do er kam, lüt man im mit allen gloken im Münster in, und empfiengend in mine heren durch doct. Joachim von Wat, und etlich des rats darzů verordnet, und schankt etlich kanten mit win uß dem spital gen hof. Am samstag lüt man alle zit herlich im Münster und hatend meß und satzt der apt uf dem altar die meß uß; am sontag 3 merz ließ der apt mit großem pracht lüten und meß halten; darnach rat er mit den 4 orten gen Wil.

Am mentag můßtend im die büchsenschützen den großen altarstan des fronaltars, den si uf ir zilstat zů ainem tisch gefüert hand, wider in das closter füeren, und ließ die hofstat S. Gallen capel, die man vor zerbrochen, wider umzäunen, und wie man den schnegen und altar drunder vorm cor und die tür im cor abbrochen hat, daß es gegen anander offen was, und die capel am eck zwüschend dem cor und kilchen gesetzt hat, daß si jederman fri were, ließ jetz der apt wider danen tůn und zwüschend dem cor und der kilchen mit ainer gůten ziegelmur vermachen.

Am 9 tag merzen sang der Gluß, dechan zů S. Gallen, meß im closter zů Roschach und prediget alda, darnach zů S. Jörgen, aber hamlich; und darnach in der pfar zů Roschach meß gehan.

[78] Von ainer gemaind zů Lemaschwil.

Am 22 [tag] merz ward ain gmand im namen des apts *und hoptmans*[1]) von Lucern zů Lemaschwil bestelt und die vormals nit *geschworn hattend,* můßtend jetz schweren. Und wurdend 7 gricht talt und wider ufs nüw hoptmanschaften gemacht.

Wie etlich meßpafen, deren etlich unser oberkait geschworn habend und die warheit erkent, wider umgefallen sind und wider meß im closter gehebt hand.

Daß die andächtigen väter (Got vergebens) ir andächtig schloßzit[2]) mochtend plapa,[3]) ir warend wenig! Aber die anderen bůchpafen, die vor um irs gits willen an weg luffend mit im, die komend jetz ouch wider, daß si im sin unselig götzenwerch hulfend meren. Do luffend och etlich unser burger und burgerin, die bisher mer der bäpstlichen menschensatzung und götzischen zünselwerch, als meß, vesper, non, complet, waßer, salz, aier, fladen, kerzen wichen, für und tof segnen und des narenwerch vil anhangend, mit mentlen, baternoster zů, als der si jagt[4]). Aber zů S. Lorenzen verkünt man alle tage das wort Gotes zwa drümal und zů [S.] Mangen al sontag och das wort Gotes.

[1]) Spät, S. 341. — [2]) Nach Schmeller sind die 7 schloß ein gewisses Gebet. — [3]) Spät, S. 342 plapieren. — [4]) «als der» irrtümlich wiederholt. Der Nachsatz ist überhaupt kaum verständlich.

Am 13 tag merz hat man wider hofgericht wie von alter her. 6 richter von der stat, die übrigen von Gotshuslüten.

Am 19 tag merz hand mine herren den schmalzschopf und die wag, das si im jar darvor gebuwen hatend, wider müeßen abbrechen, dan der apt wolt es nit nachlaßen, diewil die hofstat zür frihat und zum markstal hört; doch was es (in mim bedunken) ain vergunst und übige[1]) boshait.

Also buwtend mine herren an andere wag, do vormals an goldschmidladen gesin was, zům schmalz, und glich darnebat, da die apentek gsin was, die garnwag, under dem schühus am kilchhof, und in der mite die große wag, darnebat an gemach zů behaltnuß dem schmalz und käs und ander ding.

Uf mitten majen hat der apt die mur zwüschend dem alten schmalzschopf und dem hof wider laßen machen, vom marktstal bis zur gäteri an S. Lorenzen kilchen in form aines türgrichts über die gätere; also habend mine heren von aim rat zů im geschikt und erfordert, solich türgericht wider danen ze tůn und die kilch ledig zů machen.

Wie der apt die evanjelischen bredicanten uß siner landschaft vertriben und die altär und abgoteri wider ufgerichtet hat.

Im anfang des jener[2]) hat der apt angefangen alle evanielischen bredicanten uß siner landschaft vertriben und alle altar wider laßen machen und sin gotzenwerch und abgoteri wider zů üfnen, wider alle gotliche geschrift, großen gwalt und můtwillen wider die rechtglöbigen bredicanten fürgenomen und och vil der gotlosen paffen, die vor das evanielion angenomen (ja im schin) und wiber genomen hatend, wider abgefallen und dem apt nachgeloffen und wider meß gehan, on die, so vor nacher im bapstum bliben und das evanielion nie angenomen hatend, der nach vil was (we we [79] der *armen seelen*[3]) mit ir blindhat). Am 24 merz hat der apt durch *sinen vater, den vogt zů Roschach*[3]), *dem* pfarrer zů Goldach abkünt, nit mer zů bredigen und *von dannen ze* züchen und im schlüßel, büecher und

[1]) üppige. — [2]) Spät, S. 341: im anfang des 1543 jars im jenner. — [3]) «den vogt zů Rorschach» Zusatz von Spät, S. 345.

allen gewalt genomen, und ist doch die pfrûnd von des pfarers forderen, denen von Altiken[1]), gestift.

Am balmsontag hat der apt durch sin vogt Jacob Krom ain gemaind zû Goßow laßen versamlen und da laßen rûfen durch disen vogt: wer bi der meß bliben welle und bi dem alten globen, der söl zû im ston, do sind nit mer dan 25 man zû im gestanden; — welche aber bi dem Luterischen globen bliben wellend, söllend besunder ston; also ist der ander ganz huf zû dem bredicanten gestanden. Nünt dest minder hat der vogt in des apts namen dem bredicanten urblog[2]) geben; aber der christenlich huf hat in nit verlaßen wellen. Also hat der apt mit sin tüflischen anhang großen mûtwillen brucht und zû S. Gallen im closter und Münster buwen. Und die sprüch, die Dominicus Zili uß der bibli durch ganz Münster geschriben hat, haben si wider abgetun und großen andacht mit lüten und falschen ceremonien und derglichen abgötischen gotzenbilder ufgericht.

Von der grusamen abgöteri, die man alle jar im bapstûm in unser stat S. Gallen begangen hat, namlich der fronlichnamstag, als man in geüebt hat, wen er zûletst abgangen ist zû S. Gallen.

Als man zalt nach Christi geburt 1524 jar, ward der letst krüzgang bi uns zû S. Gallen getûn, namlich uf den fronlichnamstag; wie und wen er gehalten, wil ich mit Gotes hülf anzaigen.

Zûm allerersten so fiel diser firtag alweg uf den donstag; und allweg an der mitwuch darvor, wan der paff meß hielt, nam er an hosti, die er consecrirt, und tet si in an monstranz, und wie si sagend, wan si die wort über das brot sprechend, so si Christus mit flaisch und blût darin (ja wie si sagend) und buchend sonderbar brötli darzû, die nent man hostien oder oblaten: nun so det der priester den an hostien in an guldi oder silberi monstranz, und mant dan das anfaltig folk, es wäre Cristus, ir Got und Haland, das doch an große abgotery ist und was. Dan so namt man es an sacrament; dem tät man große er an, und was das die eer, die man im tet: wen man meß gelesen, vesper, gomplet hat, so nam der paff das (!) monstranz (iren Got) herfür uß ainem hüsli, darin man das sacrament verschloß,

[1]) Adlikon, vgl. Vadian, d. h. S. II, 320, 7. — [2]) Urlaub.

und wen das folk zůsamen kam uf die zit, so nam mans herfür und warend alweg 4 schüeler da, hatend iren zween schellen in iren händen und scheletend also vor dem priester her bis zů dem altar; dan so stalt er es uf den altar, die anderen zween schüeler hat ain jedweder an kerzen in [80] siner hand, und zündend also mit den brenenden — — — — vor. Das hůb man also an an der mitwuch abend, und — — — großen krüzgang. Des allerersten krüzend die von — — die zů S. Lorenzen hinuf in das Münster, jetwedes tal mit sinem sacrament; und kam da alles zůsamen. Und wan dan jederman da was, so fieng man an und krüzet uß dem Münster um das Loch und Webergaßen ab, und was also an ding: dan zům ersten warend da mäner, die trůgend kerzstangen; bi den vierzig und die köstlich gemacht, von silber und gold gemalet, oben uf denselben kerzenstangen hat ain jeder an brennende kerzen und jede zunft zwo; namlich hatend die schmied zwo; die warend so kunstlich gemacht das übergült, die hatend ob 70 fl. kostet; dieselben wurdend ouch uf dem Brüel mit andera götzen verbrent. Nun wen die kerzstangen für warend, so warend in wißen überröken, die trůgend hüpsche gemalte stengle und daran sidene fendle, und dera warend bi zechne. Uf daselb warend ander schüeler, die trůgend ouch stängle und hüpsche silberne und guldene krüz daruf, die danoch köstlich warend. Darnach uf daselb giengend dan die andere schöeler, je zwen und zwen, die sungend vorna anhi, und uf die schüeler giengend bi die 100 paffen und münch, ouch zwen und zwen mit ananderen, und hat an jeder an sidin oder sameti meßgwand oder levitenrok an, und trůg an jeder etwas: ainer trůg S. Gallen brust, der ander S. Otmars brust, ainer ain mustranz, der ander das, der ander diß, ainer des halgen ban, der ander dises. Und darnach uf die münch und paffen giengend den andre männer etwa bi den zechnan, da trůg an jeder uf ainer stang an laternen, darin brünt kerzen, und sidene fändle daran. Darnach giengend vier schüeler mit sidina klaider und güldi flügel, die warend dazu gemacht, und hüpsche kränzli uf iren hopter und an rots krüzli darin stekan, das warend engel; die zwen, so vorhin giengend, hatend scheleli in iren händen und schelatend damit den zwen ander, die hatend jedweder an zanli in der ainen hand, grupft rosen darin, die wurfend si mit der anderen hand hinder sich hinuß. Und darnach so

giengend uf dieselben dri oder vier oder fünf mit luten und gigen vor dem sacrament her. Nun was es der bruch, daß man das sacrament nit underm bloßen himel trûg, sonder under ainem großen braiten tûch, das schön und kostlich gmalt; daran warend sechs stangen und nemt man das tuch an himelz; dieselben himelzen trûgend die 6 zunftmaister hoch empor und under dem himelz gieng der das sacrament trûg. Und wens der apt trûg, so gieng er in all siner herlikait[1]), in siner iflen und all sinen zierden; was er dan nit stark, so trûgs der techer an siner stat, und der den sacrament trûg, den füertend die zwen burgermaister (die halig brut). Und nebet der himelz giengend 4 man, die trûgend in jeder anes armen [81] — — — brünnende kerzen. Und darnach gieng dan das — —. Und wan man Webergaßen ab kam, so krüzet man zû Mûltertor uß und den Graben ab. Und wen man dan zû Schibinertor kam, so was dan da an tisch gerüst mit vil zwechala, bilder, kerzen und ander köstlich ding; da hûb man dan stil. So was dan ainer und las an evanieliùm, welches Marcus[2]) schribt am 1 cap. Und wan es uß was, so für man dan für und krüzet den Graben herum und uber den Brüel. Und wên man zû Spisertor kam, so was aber an tisch glich wie an altar zugerüst, sang dan aber ainer das 1 cap. Marci. Dan so für bis Mülertor, so sang dan ain münch das evanielion Luce das erst capitel. Dan so für man aber für bis zûm Mûltertor; do las oder sang aber ain münch an evangelion Johannes am 1 cap. Und wan das uß was, so krüzet man Mûltergaßen ab und den Mart uf wider in das Münster. Und hatend die lüt allenthalben in den hüseren uß den stuben, uß den kameren und vor den hüseren hüpsche tüecher und zwechala, bilder, brenend kerza heruß tûn und allenthalben hübsche bûchemaien, ouch allenthalben gras gesprat. Und was man nun gwüßt hat, das man dem (abgot) zu eeren hat können tûn, das hat man nit gespart. Aber es ist alles abgoteri, falsch erdicht ding gewesen. Dan es was große hoffart ußgericht. Darum ich an jeden cristenmenschen biten wil, welcher dises lesen wil, er welle sich daran nit ergeren, daß es darum recht gesin sie; besech und les man die gotlich geschrift, so findt man, ob der lib Cristi in disem brot sie, gar nit, sonder er sitzt im himel zûr rechten sines vaters und wartet bis zû

[1]) Ms. «hellikait». — [2]) «Matrus».

dem letsten gricht; dann da wirt er rufen die lebendigen und die toten, und die fromen zů siner rechten, die abgöter zu siner lenken stellen und si um irer abgoteri willen strafen und verdamen.

Von der grusamen abgöteri dem balmesel, wie man hie in unser stat S. Gallen ain balmstag abgoteri im bapstům damit getriben hat.

Am sontag vor ostren ward im bapstům derselbig tag der balmtag genempt; dan so ward dise abgöteri uſgericht und volbracht, wie hernach volgt. Und zům ersten so krüzet man uſ dem Münster gen S. Mangen, und wen man gen S. Mangen kam, so hat das mertal an burdeli balmen. So stůnd dan der abt oder techer und wichet denselben. Und darnach wen er gewichet was, so krüzet man um hinuf in das Münster. Und wen man uf den kilchhof kam, so was da an esel gemacht in der größe eines anderen esels und daruf ain man gemacht, als si er Cristus; und ist denselb esel gemacht gesin uf an vierrederigen wagen, daß man in zůchen [82] kunt, und stůnd dan der esel unten bi der gäteri. *Und wan den jeder*man uf den kilchhof kam, so stündend die schüeler *da und hübend* al an zů singen: cum audisset populus, quia Jesus venit Jerosolimam, acceperunt ramos palmarum et exierunt obviam et clamabant, dicentes[1]). Und wen dises uſgesungen ist, warend etwa bi den 8 schüeler verordnet, die sungend mit luter stim, ire hend gegen den esel hübend, und zaigtend gegen im singend: Hic est, qui venturus est; und wen si also gesungen, so respondierten die schüeler all und sungend: in salutem populi. Und darnach warend wider 8 schüeler verordnet und zagtend gegen dem esel und sungend: Hic est salus nostra et redemtio Israel. Darnach warend aber so vil schüeler verordnet; die knüwtend gegen dem esel nider und schlugend ire hend ob dem kopf zůsamen und sungend: Quantus est iste, cui throni et dominationes occurrunt? Noli timere, filia Sion: ecce rex tuus venit tibi, super pullum asinæ, sicut scriptum est. Darnach warend noch ander 6 schüeler, die knüwtend nider

[1]) Sowohl die Lücken, als der lateinische, vom Abschreiber gänzlich verdorbene Text, sind aus dem Abdrucke hergestellt, den Bernet in seine Schrift über Johann Kessler, St. Gallen 1826, aufgenommen hat. Leider hat sich die daselbst S. 18 ohne nähere Bezeichnung erwähnte Quelle des Stiftsarchives nicht auffinden lassen.

und bukten ire angesicht gegen der erden und schlûgend al mitanander[1]) die händ ob dem kopf zsemen und sungend; und wen si an mal uſsgesungen, so giengend si dri schrit und knüwtend den wider nider und sungend zûm driten mal also: Salve rex, fabricator mundi, qui venisti redimere; zuchend mitanander[2]) den esel; und wen den die schüeler also gesungen, hatend die pafen bi dem esel gestanden.

Ain wunderbarliche geschicht, die gescheen ist in ainem dorf uf aller halgen tag, darin angezaigt wirt die torhait der[3]), so den toten kerzen brenen.

An allerhalgen tag ermanet an dorfpaff sin volk, si soltend den künftigen tag mit kerzen und faklen erschinen, damit [sie] die in dem kerker, darin die toten ban versamlet sind, anzündind; dan solche liechter geben denen an groſse erquikung, die im fegfür werend, und je groſser das liecht, je groſser die erquikung si gebend. Nach end der bredig retend die buren allerhand darvon. Ainer sprach: es gedunkt mich unmüglich sin, daſs für so dena, die im für sind, ainiche erküelung bringen solt. Wan unser paff vil waſser in den toten kerker schütet und sagt, daſs es den seelen an erquikung gebe, so lieſs er sich der warhait gwiſser ansechen. An anderer bur antwurt: das fegfür ist dem unseren ganz zewider; dan es wirt mit für und nit mit waſser gelöscht. Nun si entschloſsend sich anhelig: wil den seelen für hilflich wer, daſs si uf künftigen tag an groſs für machen wellend; darum solt ain jeder [83] zû — — —, als er tragen möcht. Also ward vil bracht. Ainer ain — — zwo, jener an gûte anzal, daſs si den ganzen kerker mit uſsfültend. Zû morgens fast früe macht sich an alts müeterli uſs sonderbarer andacht und groſser begird uf, ir vor abgestorbne selen schnel an erküelung ze machen, und trug an büscheli ris mit ir, zünt das an. Und wil eben an starker wind gieng, enbran das holz zûr stund, das nit alan der kerker, sonder och die kilch und der pfarhof in almacht brunend; also daſs der arm paff mit siner kelara und zwa kindera mit müeh und arbit (!) gar kum entronend naket und bloſs, und in ires nachburen hus komend. Die alt mueter so das für anzündet het und si also nakit laufen sach, die globt, es

[1]) Ebendaselbst; das Ms. liest «an mitandanet». — [2]) Ms. «mitadanat». — [3]) Ms. die.

werend selen, uß dem fegfür entlediget uß kraft des fürs und sagt Got sonderbar lob, êr und dank darum.

Vom rok Cristi Jesu.

Der rok Cristi Jesu ist zů Triel funden worden mit vil anderen haltům mit biwesen kaiser Maximilians, so man zalt 1512 jar.

Von den vier fürnemsten orden, wie si an Römischer edelman hat laßen in sinem sal abmalen und conterfeten.

Ain Römischer edelman ließ uß andacht an aner siten sines balast, so er in ainem dorf häte, die 4 fürnemsten orden malen. Und erstlich ain Benedicter münch mit vertragsbriefen in der hand mit fürsprechen, gwaltshaber und notaren um sich, die in alenthalben bi der kuten gefaßet, hin und wieder zochen, anzůzaigen, daß si in stäten zank und hader legend. An wenig fürbaß war ain hübscher junger münch, Augustiner ordens, mit ainem schönen bart, den er mit der anen hand kemet, in der anderen hand ainen spiegel hat, darin er sich besichtiget. Ain klains vor disem was ain Dominicaner oder brediger münch, sitzet; vor dem kniet an schöne metz mit entblötzten brüsten, die im bichtet, und er besicht ir den busen mit scharfen augen; damit man aber das nit merkte, hat er an hand mit ußgerekten fingeren für die ougen gehalten. Zům letsten war an Barfüeßer münch mit genaigtem hobt, die kuten für die ougen gerukt, sin milte hendli in den ermlen verdekt, als daß er sich für ainen haligen ansechen ließ; jedoch raget uß ainem ermel ain brater kapunenkopf, welches er doch nicht war nam.

An ander historie.

Es hat im an herr etlich taflen laßen malen. Die erst hat der bapst [vorgestelt], der ainen predikanten läßt verbrenen, darum daß er das evanjelion hat laßen verkünden. Dargegen macht er aine cardinal uß am münch, der sine decret gelernet hät. An der andere was aber der bapst, der sinen secretarien einem das hopt abschlahe ließ, darum daß er im die warheit saget. Dargegen ward sin schmachb von im zů ainem bischof gemacht. Der drit zaiget ainen [84] bap der ainen dapferen ansehenlichen mans — — — — gesechen, ob

schon mit dingen — — — Dargegen zertlet er sinen schalknaren. Die vierte hat och ainen bapst; der rachet sinem arzt an cronen, darum daß er im wise, wie er mäßig leben sol und sinen koch underwise; und dem koch schaffet er järlich 1000 cronen, daß er im gůte schlekle zůberaite.

Von ainer wunder geburt, unerhört und seltsam, so zů Freiburg in Meißen in ainem prediger closter geboren ist worden.

Anno domini 1522 uf den Cantate Marie hat ain metzger zů Friburg in Mißen in ainem bredigercloster ain ků koft, die in 4 jaren nie ist zů nutz gangen. Ist groß gesin, daß er vermant, si wer so faßt gesin. Do er si uf getůn, hat er an kalb darin funden. Hat ein kapen gehebt wie ain münchskap, an kopf wie an mensch, und hat man die kapen hinden könen ufziehen uf das hopt wie an münchskapen. Der an forderfůß wie ain menschenfůß, der hand glichförmig. Es hat 3 tag gelebt und etwa geschruwen. Der herzog hat es ußdert und hats dem kaiser geschikt, und es ward abconterfet. Man hats vil burger von S. Gallen mit globwürdiger geschikter schrift zůgeschikt, und ist die figur des kalbs, wie hie bei.[1])

Von einem legaten, wider den Martinus Luter anfangs des evanieliums gebrediget hat.

Leo der 20 (!) de Medices, ain Florentiner, ward erwelt, wider den Martinus heftig gebrediget und geschriben hat. Rat an barfüeßer münch, legat vom bapst, um und sagt: er häte gewalt zů vergeben, das ainer noch sünden wolt, und prediget mit den händen, als schöpf er die selen uß dem fegfür.

Hier endet sich die schrift von
Camerer Murers hand.

[1]) Die Abbildung in der Handschrift. Dazu die Bemerkung von der Hand des Schreibers: Nota bene. Es scheinet, der verfaßer diser Cronik habe sich geiret; dan der figur nach ist ain hinderfůß wie ain menschenfůß anzůsehen. Vgl. Sabbata I, 189.

Nachwort.

Die vorliegende Ausgabe der Chronik des Hermann Miles bildet eine der letzten Arbeiten, mit denen Ernst Götzinger sich beschäftigte; er überwachte noch ihren Druck, doch war es ihm leider nicht mehr vergönnt, die geplante Einleitung abzufassen. Ihre Stelle vertritt gewissermassen der erste der „drei Beiträge zur St. Gallischen Reformationsgeschichte", die im XIV. Heft der Mitteilungen (1872) erschienen sind; denn dieser Aufsatz ist ganz der Betrachtung des Hermann Miles und seiner Chronik gewidmet. Nachdem aber so lange Zeit seit seiner Veröffentlichung verstrichen war, erschien es doch wünschenswert, dass die Ausgabe mit einer besondern Einleitung versehen sei, und so wurde einstweilen die Publication der schon gedruckten Chronik verschoben. Es zeigte sich nun Herr Dr. Johannes Häne bereit, das Fehlende zu ergänzen; aber anderweitige Verpflichtungen hinderten ihn an der Durchführung der Aufgabe, weshalb sie dem Unterzeichneten übertragen wurde mit Überlassung der schon gemachten Vorarbeiten, an denen auch Herr Emil Hahn sich beteiligt hatte.

Aus der beabsichtigten Einleitung ist so ein Nachwort geworden; bei dessen Abfassung gieng naturgemäss das Bestreben des Bearbeiters nicht dahin, etwas durchaus Selbständiges und Neues zu bieten, sondern war vielmehr darauf gerichtet, die Mitteilungen, welche Götzinger vor 30 Jahren über den gleichen Gegenstand geboten hat, möglichst in seinem Sinne weiterzuführen und, soweit sich dazu Gelegenheit bot, zu ergänzen.

T. Schiess.

Hermann Miles stammte aus einem begüterten Toggenburger Geschlecht. Einer seiner Vorfahren, Heinz Ritter oder Miles von Lichtensteig, erlangte durch Erbschaft Besitzungen zu Durstudeln (Sonnental), sowie den Hof Ehrenzell und brachte durch Kauf 1416 die halbe Vogtei zu Libingen nebst den halben Zehnten zu Vettingen, Halten und Alterswil an sich, auch erwarb er 1421 mit seinem Sohn Hans das Kammerlehen zu Oberhelfentswil samt den dortigen Zehnten. Der Vater unseres Miles, Namens Albrecht, wurde 1469 Schultheiss zu Lichtensteig, und im gleichen Jahr ernannte ihn Abt Ulrich VIII. zum Landvogt der eben erst erworbenen Grafschaft Toggenburg. Zwischen 1470 und 1480 scheint er die Vogtei Krinau von den Edeln von Holzhausen erkauft zu haben, veräusserte dagegen 1482 das Gericht Durstudeln an das Stift St. Gallen. Er fungierte 1499 mit dem Schultheissen und dem Stadtschreiber von Lichtensteig als Schiedsrichter in einem Streit zwischen dem Unteramt und den Wattwiler Hofjüngern über gegenseitige Besteuerung ihrer Angehörigen und starb 1503, nachdem er 34 Jahre lang die oft schwierigen und verwickelten Regierungsgeschäfte der Landschaft mit kluger Umsicht geführt hatte. Aus der Zeit kurz vor dem Rorschacher Klostersturm, als schon Unzufriedenheit sich im Lande bemerkbar machte, ist uns ein Schreiben des Landvogtes an seinen Herrn erhalten, das Zeugnis gibt von seiner Ergebenheit. Er erteilt dem Abt Ratschläge für die Besetzung der Amtsstellen im Toggenburg und warnt ihn vor einem Anschlag gegen sein Leben. Ein anderes Schriftstück von der Hand des Albrecht Miles, über welches Wegelin Näheres mitteilt, betrifft die Gerichtsbesetzung in Lichtensteig[1]).

Sein Sohn Hermann Miles war 1463 geboren; er widmete sich dem geistlichen Stand, erlangte die Magisterwürde und wurde 1484 (14. Juli), ehe er noch völlig zum Priester geweiht war, vom Abt zum Propst der St. Mangenkirche zu St. Gallen und zum Pfarrer in Bernhardzell ernannt. Offenbar genoss er grosses Ansehen, denn schon 1495 (12. Januar) wurde

er, wie er selbst erzählt, zum Kammerer erwählt und dabei von seiner Kirchgemeinde, der Priesterschaft und Bürgerschaft hoch geehrt. Später erlangte er die Würde eines Decans des Landcapitels, resignierte jedoch in der Folgezeit. Allerlei unbedeutendere Erlebnisse, die in der Chronik erzählt werden, können wir hier unter Hinweis auf den Abdruck übergehen [2]).

Als Magister der freien Künste verfügte Miles jedenfalls über tüchtige Kenntnisse; offenbar pflegte er auch später als Pfarrer zu St. Mangen die wissenschaftlichen Studien und zeigte besonders für die Geschichte grosses Interesse. So kam es, dass die jungen St. Galler Studenten sich an ihn anschlossen und mit ihm befreundet waren, wie uns namentlich von Vadian bekannt ist. In einem Brief an Rudolf Agricola vom Jahre 1512 gibt dieser die Absicht kund, demnächst über die lateinischen Namen des Bodensees, worüber Agricola Auskunft erbeten hatte, seine Ansicht weitläufiger auseinanderzusetzen in dem zweiten Teil seiner patria illustrata; diese Schrift sei zwar eine Jugendarbeit, und er habe sie deshalb nicht veröffentlichen wollen, doch dränge Hermann Miles, ein berühmter, ihm aufs engste befreundeter Mann, auf Erfüllung des früher gegebenen Versprechens [3]).

Auch sonst bietet uns der Briefwechsel Vadians noch mehrfache Zeugnisse für das freundschaftliche Verhältnis zu Miles. So dankt dieser 1512 für einen Brief und die Zusendung von Schriften und ermuntert Vadian zur Abfassung anderer, besonders über die Geschichte des heimischen Klosters; auch empfiehlt er im gleichen Schreiben den jungen St. Galler Christian Fridbolt, sowie einen in Wien studierenden Bischofzeller. Ferner bezeugt Miles 1516 seine Freude über die seltene Ehre, die Vadian durch die Ernennung zum Rector zu teil geworden ist, und fordert ihn gleichzeitig unter Berufung auf einen früheren (nicht erhaltenen) Brief zur baldigen Rückkehr in die Heimat auf; könnten die St. Galler ihn auch nicht nach Gebühr ehren, so würden sie doch tun, was in ihren Kräften stünde. Wie sehr Miles selbst Vadian in Liebe und Verehrung zugetan war, zeigt sich darin, dass er bei diesem Anlass ihn der Würde nach einem Vater, dem Alter nach einem Sohn, der Zuneigung nach einem Pflegebruder vergleicht. Vadian dagegen sandte seinem Gönner nicht nur seine eigenen Werke, sondern auch andere interessante Schriften, so 1516 zwei Reden von Dr. Eck, und erwies ihm die Ehre, an ihn ein

offenes Schreiben zu richten, welches der Elegie über das Wappen derer von Watt vorgedruckt war und worin der Autor hauptsächlich die von seinen Angehörigen nicht gern gesehene Latinisierung seines Namens rechtfertigte. In den Briefen, welche nach der Rückkehr Vadians an ihn nach St. Gallen gerichtet wurden, trugen ihm die Freunde wiederholt Grüsse an Miles auf, so Georg Binder, Kaspar Wirth, Christoph Schappeler und Melchior von Watt, lauter Zeugnisse dafür, wie nahe Miles dem Kreise der jungen Gelehrten seiner Heimat stand[4]).

Als in St. Gallen die Reformation eingeführt wurde, konnte auch Hermann Miles, der damals schon ein Alter von 60 Jahren erreicht hatte, sich der Entscheidung nicht entziehen; offenbar wurde sie ihm nicht leicht, und er zögerte länger als andere seines Standes mit dem Übertritt. Immerhin wurde er im Mai 1525 zu den Beratungen über eine neue Gottesdienstordnung zugezogen, und vertrat dabei in der Abendmahlslehre die lutherische Auffassung. Zu Ende des Jahres leistete er den Bürgereid und hörte nun auch mit dem Messelesen auf. Im Juni 1527 gieng der Pfarrer zu St. Mangen, wie andere zur Reformation übergetretene Geistliche, mit seiner «kochin zů kilchen — nach miner heren satzung und lut götlicher geschrift», woran sich eine kleine Feier auf der Weberzunft schloss. Wiborad Finli hiess die Gattin unseres Miles; sie hatte ihm schon drei Töchter geboren. Nach einer Notiz bei Rütiner muss sie sich mit besonderem Glück in der Heilkunst bethätigt haben[5]).

In den letzten Lebensjahren hatte Miles wegen der Zehnten seiner Pfarrkirche allerlei Kämpfe zu bestehen; die Goldacher verweigerten seit 1526 die Bezahlung und erwirkten schliesslich ein ihnen günstiges Urteil: wolle der Geistliche wie früher Messe lesen und für die Seelen beten, so solle man ihm auch die Zehnten geben, andernfalls aber damit stillstehen[6]). Wohl um nicht auch die Einkünfte in Blidegg zu verlieren, verkaufte der Pfarrherr 1531 dieselben. Im folgenden Jahr wohnte er noch einem Religionsgespräch mit dem Wiedertäufer Johann Marquart bei; 1533, am 3. Januar, starb er im Alter von 70 Jahren. Vadian berichtet davon in seinem Diarium und bezeichnet bei diesem Anlass Miles als einen standhaften Bekenner Christi bis zum letzten Atemzug; Kessler meldet: «Am 3. tag januarii starb maister Hermanus Miles, etwa des capitels decan und der kirchen zů Sant Mangen pfarrer, in gůtem wolbetagtem alter, gar an fründholder, stattlicher man, nit ungelert und ain

flißiger ufschriber aller fürnemen lofen, die sich zů sinen ziten zůtragen haben, das billich mit dankbarkait anzenemmen und im nimmer solle vergessen werden »[7]).

Über die Nachkommen unseres Chronisten sind keine Nachrichten erhalten; eine Wibratha Milessin erscheint 1550 im Steuerbuch, sie könnte eine der drei Töchter der Wiborad Finli gewesen sein. Mehr ist uns bekannt über die weitere Verwandtschaft. Ein Bruder, Hildebrand Miles, bekleidete wie der Vater das Amt eines Schultheissen von Lichtensteig, war Obervogt zu Iberg und Ratsherr. Er hatte zwei Söhne, Albrecht und Mauriz, die dem geistlichen Stand angehörten und zur Reformation übertraten; ersterer verliess hierauf den Kirchendienst und heiratete die Tochter des Bürgermeisters Bayer (von Schaffhausen), letzterer blieb zunächst noch in seiner Gemeinde Wattwil, später wirkte er in Herisau und wurde 1567 Decan des Landcapitels Appenzell, starb jedoch schon 1568 im Spital zu St. Gallen[8]). Ein dritter Neffe wird bei Rütiner als der aussätzige « bildhower » bezeichnet; man darf denselben vielleicht identificieren mit jenem Beda Miles, « treier » oder « trier », den Kessler wiederholt erwähnt; dieser war 1524 der Haupturheber des « ersten bildersturms », von dem auch unser Chronist kurz berichtet[9]). Aus den Steuerbüchern lernt man noch mehrere Träger des Namens Miles kennen, ohne dass aber die Beziehung zu den genannten sich feststellen liesse[10]).

Aus den angeführten Worten Kesslers, sowie aus Vadians Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen wissen wir, dass Hermann Miles sich mit geschichtlichen Aufzeichnungen befasst hat. Vadian schreibt zu Anfang seiner Darstellung der Regierung des Abtes Franciscus: « Diser Francisc ist 25 jar abt gewesen. Die wellend wir zum kürzisten nach einandern, was sich verloffen, hie harnach verzeichnen, wie es die annalchroniken diser jaren begreifend, zůvor aber wie sye Herman Miles, etwan pfarer der kirchen zů St. Mangen in St. Gallen, in seinem chronikbůch verzeichnet hat, nëbendzů andere mer », und nochmals sagt er an späterer Stelle mit Beziehung auf diesen Abt: « Man zoch in in seinem leben zweier laster übel, namlich des gytz und des rachgirigen hasses, wie meister Herman ouch verzeichnet hat ». In ähnlicher Weise bemerkt Stumpf, der bekanntlich für das fünfte Buch die Aufzeichnungen Vadians benützt hat, am Schluss seiner Mitteilungen über Abt Franciscus: « Die jar seiner zeyt und regierung hat herr Herman Miles, etwan pfarrer zu

S. Mangen verzeichnet, welche Annales ich hie und an andern orten jrer gelegenheit nach angefürt hab». Trotz dieser Angaben lassen sich aber sichere Spuren weitgehender Benützung der Chronik des Hermann Miles in den beiden grossen Geschichtswerken nicht mehr nachweisen, namentlich ist Vadians Darstellung durchwegs weit ausführlicher gehalten[11]).

Neben den viel bedeutenderen und vollendeteren Werken der jüngeren St. Galler Geschichtschreiber Vadian und Kessler konnten die einfachen Aufzeichnungen des Hermann Miles keine besondere Beachtung mehr finden, und sie wären für uns ganz verloren gegangen, wenn nicht Magnus Murer, wie er selbst von sich sagt, «ein unwiser, schlechter, unverständiger man», der «doch ein so herzlich groß verlangen sin ganzes leben lang nach den geschichten und wundertaten Gottes gehebt», auch «etlich historia und geschichten geschriben» und in dieselben jene Chronik aufgenommen hätte. Über Murers Persönlichkeit ist uns nicht viel bekannt; er wird in der Stemmatologia Sangallensis als Kirchenpfleger zu St. Mangen im Jahr 1521 bezeichnet. Doch scheint diese Notiz auf einer Verwechslung zu beruhen. In den Steuerbüchern ist er 1551 zum ersten Mal aufgeführt, wohnt «umb den Bletz» und 1571 «Hindergaß ab»; 1580 wird er nicht genannt, war also wohl gestorben[12]). Laut Beschluss des Kleinen Rates vom 23. Juli 1556 musste Murer «sin geschribne kronick meinen herren verordneten überantwurten». Dieser Beschluss hieng zusammen mit einer Reihe von ähnlichen Verfügungen, von denen in diesem und dem folgenden Jahr die St. Galler Chronikschreiber betroffen wurden. Man scheint ausserordentlich besorgt gewesen zu sein, dass irgend etwas der Stadt Nachteiliges verbreitet und der Nachwelt überliefert werden könnte, und es verlangte deshalb der Rat, dass alle Chroniken, von denen ihm Kunde zukam, zur Einsicht vorgelegt würden. Selbst Kessler musste sich eine solche Prüfung seiner Sabbata gefallen lassen trotz aller Anerkennung, die der Rat gleichzeitig aussprach, und in betreff der Abschrift von Vadians Chronik, welche Wolff Fechter dem Bürgermeister Ambrosy Schlumpf verehrt hatte, wurde beschlossen, dass jeder Bürgermeister sie gleich dem Banner in seinem Hause aufbewahren solle und sie nur in die Hände von Mitgliedern des Kleinen Rates oder von Zunftmeistern geben dürfe[13]).

Welches Schicksal die Chronik hatte, deren Vorlegung damals von Murer verlangt worden war, ist nicht bekannt; auch wissen wir nichts

über ihr Verhältnis zu den erhaltenen Aufzeichnungen. Was dagegen die 1571 vollendete Chronik Murers betrifft, so ist sie nicht im Original, sondern nur in einer Abschrift aus dem 18. Jahrhundert auf uns gekommen. Die Vadiana besitzt nämlich einen Quartband von 233 Seiten (Manuscript 177), der von Anfang bis zu Ende von der gleichen Hand geschrieben ist; nur einige wenige Blätter oder Seiten sind leer gelassen. Dem Inhalt nach zerfällt das Manuscript in vier Teile: 1. Seite 1—84 die Chronik, welche uns hier zunächst angeht und zu Anfang, wie zu Ende als ein Werk des Magnus Murer bezeichnet ist; — 2. Seite 86—193 Aufzeichnungen zur St. Galler Reformationsgeschichte, eingeteilt in Kapitel; dieselben folgen aber nicht in ununterbrochener Reihe aufeinander, sondern wie die Nummerierung zeigt, sind häufig dazwischen andere Kapitel weggelassen, und wiederholt beginnt die Zählung von neuem. Am Schluss findet sich auf S. 193 die Notiz: «Abgeschriben von Bartholome Anhorn. Buchbinder, und ist vollendet aus Maurers Chronic, so vill als noch davon vorhanden war 1739 den 18. 8^{bris}». — Dann folgt 3. S. 200—227 «Historia oder geschicht, was sich im laidigen Sturm zů Costantz zůgetragen, Anno 1548», und endlich — 4. S. 228—233 «Verzeichnuß und außzug, waß sich fürnemlich zu denen zeiten des Gottseligen Mans St. Galli bis auf diße Zeit, namlich bis 1622, zugetragen und verloffen hab, auch andrer Orten der Eidgnoschafft, wie namlich dieselbigen ein jedes in bund komen seyend», mit einer letzten Eintragung, die sich auf den 8. März 1626 bezieht.

Der Buchbinder Bartholomæus Anhorn, aus einem 1633 in St. Gallen eingebürgerten, ursprünglich bündnerischen Geschlecht[14]), hat sonach keinen der vier Teile, in welche sein Manuscript zerfällt, selbst verfasst, sondern nur die Arbeiten andrer in ein Buch zusammengetragen. Die am Schluss angefügten Nachrichten von der Zeit des heiligen Gallus an bis zum Jahr 1622 (oder 1626) lassen sich nicht auf eine bestimmte Quelle zurückführen, sind aber offenbar schon um 1622 zusammengestellt worden. Der Constanzersturm ist ein Werk des Constanzer Stadtschreibers Georg Vögeli und nur wenige Jahre nach der Begebenheit niedergeschrieben. So bleiben noch als Aufzeichnungen Murers die umfangreicheren ersten beiden Teile, die zwei Handschriften desselben entnommen sein sollen; denn man wird nicht daran denken, aus Magnus Murer und dem Seite 193 genannten Maurer zwei Personen zu machen, als Bruchstücke eines

grösseren Ganzen aber, die nur irrtümlich auseinandergerissen worden wären, kann man diese beiden Teile auch nicht betrachten, weil der zweite vom ersten durch die Kapiteleinteilung sich unterscheidet; sodann bietet der erste Teil, soweit nicht der Text in Unordnung geraten ist, in der Hauptsache eine zusammenhängende Erzählung, wo ein Abschnitt sich eng an den andern anschliesst, während schon die Zahlen, womit die Kapitel des zweiten Teiles bezeichnet sind, einen Beweis dafür bieten, dass diese in ihrer Gesamtheit nicht ein vollständiges Ganzes ausmachen, sondern einem grösseren Werke entnommen sind, das in Bücher und Kapitel eingeteilt war. Diese Quelle aber ist ohne allen Zweifel nicht etwa ein umfangreicheres Werk Murers gewesen, sondern Kesslers Sabbata, nur nicht in der endgültigen, sondern in einer früheren Bearbeitung, welche in der Buch- und Kapiteleinteilung von der späteren abwich; schon flüchtige Vergleichung genügt, um hierüber volle Sicherheit zu geben. Was Murers oder Anhorns Handschrift dadurch auf der einen Seite an Wert verliert, gewinnt sie auf der andern wieder, weil dieser Entwurf der Sabbata in manchen Kapiteln sehr beachtenswerte Abweichungen aufweist, von denen die wichtigsten durch Götzinger a. a. O. im Wortlaut mitgeteilt worden sind. Möglicherweise war eine Abschrift, die Murer von dem Entwurf Kesslers gemacht hatte, die Chronik, welche er 1556 dem Rat vorlegen musste.

Nicht viel besser als bei dem zweiten steht es mit Murers Autorschaft beim ersten Teil. Trotz der Angabe auf dem Titelblatt und der folgenden Seite, wo sich Murer ausdrücklich als Verfasser nennt, ist ganz offenbar die Chronik in ihren wichtigsten Bestandteilen das Werk eines andern und zwar des Hermann Miles. Darauf weist eine Reihe von Stellen hin, wo der Verfasser von sich selbst in einer Weise redet, wie sie nur für den Pfarrer zu St. Mangen sich eignet[15]); diese Stelle aber bekleidete in der ganzen Zeit, über welche der Autor als Mitlebender berichtet, eben Hermann Miles. Seine Autorschaft steht also ausser Zweifel; nur darüber kann man verschiedener Meinung sein, ob die Chronik, wie sie jetzt im Druck vorliegt, noch ganz sein Werk repräsentiert, oder ob Murer Änderungen angebracht, Zusätze gemacht hat. Dass er letzteres tat, lässt sich für kleinere Partien leicht erweisen; dagegen scheint es nicht möglich, durchwegs säuberlich zu scheiden, was dem ursprünglichen Verfasser und was dem Bearbeiter zukommt. Die Schwierigkeit wird noch

erhöht dadurch, dass die Murersche Handschrift, als Anhorn sie abschrieb, offenbar schon arg in Unordnung geraten, vielleicht auch sonst nicht mehr intact war[16]). So können wir mit Sicherheit als Murers Eigentum nur gewisse kleine Zusätze hinstellen, deren Inhalt der Abfassung durch Miles widerspricht[17]); vielleicht sind auch von jenen wiederholt neben einander vorkommenden Abschnitten, die den gleichen Gegenstand zweimal in verschiedener Weise behandeln, die einen Murers Zutat. Jedenfalls aber ist sein Anteil am Ganzen gering und in der Hauptsache nicht viel erheblicher als der Anhorns.

Dagegen hat Götzinger die Ansicht ausgesprochen, dass auch der erste Teil der Anhornischen Handschrift, d. h. die Murer-Miles'sche Chronik, Abschnitte enthalte, die der älteren Redaction der Sabbata entnommen, also nicht von Miles verfasst seien. Götzinger hat dabei die Abschnitte S. 312—317 des Druckes im Auge, welche betitelt sind: «Abgang bi uns des unchristenlichen bruchs der meß» und «Ordnung in unser kilchen der stat S. Gallen das predigamt betreffend». In letzterem Abschnitt, der im übrigen inhaltlich gleich ersterem so gut wie manche andere der vorangehenden und folgenden Miles zugeschrieben werden könnte, fällt eine Bemerkung zu Anfang auf. Es wird berichtet, dass die Obrigkeit am 22. Mai 1525 für Festsetzung der Gottesdienstordnung eine Commission bestellte aus zwei Mitgliedern des Rats und den Pfarrherrn zu St. Lorenzen und St. Mangen samt den Helfern und den Diakonen; ausserdem wurde dazu «auch berüft Dominicus Zili, schülmeister, und ainer, on den es sonst wol mocht geschehen». Wer ist nun dieser eine? Der Autor, an den man in erster Linie denken möchte, kann es nicht sein, wenn die Worte von Miles herrühren, da er unter den Pfarrern mit Namen aufgeführt ist. Wen sonst aber sollte Miles damit gemeint haben, und gegen wen hätte er, dem besondere Menschenfreundlichkeit nachgerühmt wird, eine so geringschätzige Bemerkung richten können? Es bleibt wohl keine andere Lösung übrig, als mit Götzinger auch diesen Abschnitt in die ältere Redaction der Sabbata zu verweisen, umsomehr, als eine Vergleichung sehr grosse Ähnlichkeit mit dem entsprechenden Kapitel der späteren Bearbeitung ergibt. Wohl sind einzelne Partien (so gerade die einleitenden Zeilen) stark gekürzt, und jene Äusserung, die uns im Text bei Miles so anstössig ist, fehlt ganz, andere Sätze wieder sind weiter ausgeführt; aber im ganzen herrscht doch eine auffallende

Übereinstimmung, und zwar kehren gerade besonders charakteristische Ausdrücke und Wendungen, von denen nicht anzunehmen ist, dass ein zweiter ganz unabhängig sie ebenfalls angewendet hätte, an den entsprechenden Stellen wieder. Ähnliche Übereinstimmung mit dem Kesslerschen Texte ist auch beim ersten der beiden Abschnitte ohne Mühe nachzuweisen. Es hat also Götzinger mit seiner Vermutung sicher recht. Fraglich bleibt nur, ob schon Murer diese Abschnitte aus Kessler eingeschoben hat, oder ob irrtümlich, als Anhorn die Chronik abschrieb, Blätter aus dem zweiten Teil in den ersten geraten waren, etwa von einem Leser eingeschoben.

Man dürfte vielleicht noch weiter gehen und auch einige andere Abschnitte aus der Chronik des Hermann Miles ausscheiden und dem Entwurf der Sabbata zuweisen, weil sie ihrem ganzen Charakter nach sich weniger gut eignen für einen Mann, der wie Miles fast ein Menschenalter schon als Geistlicher der alten Kirche geamtet hatte. Einem solchen steht recht wohl der ruhige, gelassene Ton an, in welchem S. 305 ff. berichtet wird: «Wie das halig evanjelion bi uns zů S. Gallen angefangen und zůgenomen hat und die meß abgetůn ist worden». Dagegen einige der letzten Abschnitte, so der Bericht über die ehemalige Fronleichnamsfeier und über den «balmesel», S. 355 ff., scheinen wenig passend für den einstigen Priester, der so oft an diesen Handlungen von Amtswegen teilgenommen hatte; recht wohl aber könnte Kessler sie verfasst haben, der ja auch in der endgültigen Redaction der Sabbata im ersten Buch von diesen Dingen gehandelt hat, allerdings nicht so eingehend, und der auch eher sich veranlasst sehen konnte, für seine Söhne einen solchen Bericht niederzuschreiben, als Miles, bei dem schwer ein Grund dafür erfindbar ist. Ähnlich steht es mit den Abschnitten, welche auf die genannten beiden folgen; sie dienen alle mehr oder weniger dem Kampf gegen die alte Kirche, eignen sich darum schlecht für Miles. Eine Erklärung, wie diese Abschnitte in die Chronik gekommen sein möchten, ist leicht zu finden, da sie ja am Schluss derselben stehen und irrtümlich aus der andern Handschrift Murers hieher geraten sein könnten, wenn nicht Murer selbst schon sie aus dem Entwurf Kesslers aufgenommen hat. Letzteres wäre vielleicht auch noch für die Geschichte «Wie etlich meßpfaffen in der Schönaw an dotnen buren geßen hand» anzunehmen.

Wenn wir all diese zweifelhaften Partien aussondern und von den parallel nebeneinander herlaufenden Abschnitten nur die eine Reihe Miles zuteilen, bleibt noch eine Chronik von mässigem Umfang, welche sich, von den kurzen Angaben über die frühere Zeit abgesehen, ziemlich gleichmässig über die Jahrzehnte verteilt, während deren Miles an der St. Mangenkirche gewirkt hat. An Umfang den Werken Vadians und Kesslers weit nachstehend, bietet die kleine Schrift gelegentlich doch Nachrichten, die bei jenen fehlen, weniger in der Darstellung der politischen Ereignisse, wie des Rorschacher Klostersturmes und des Schwabenkrieges, als da, wo Miles auf das Kleinleben seiner Heimatstadt zu sprechen kommt. So erzählt er von dem Tanz, den 1484 der Rat auf dem Brühl abhalten liess zu Ehren derer von Wangen, wobei 3200 tanzende Paare gezählt wurden, und ebenso von dem Gesellenschiessen des Jahres 1485, dem auch Vadian eine eingehende Schilderung gewidmet hat. Dann wird wieder berichtet von zwei St. Galler Bürgern, Daniel und Stefan Kapfmann, die 1491 eine Pilgerfahrt nach dem heiligen Land unternahmen und wohlbehalten die Heimat wieder erreichten, hier aber grosse Mühe hatten, von ihren Schuldnern Bezahlung für die vor der Reise gelieferten Waren zu erhalten. Für das gleiche Jahr wird das erstmalige Auftreten der aus Italien eingeschleppten Blattern registriert; laut späterem Zusatze hatten sie noch 1519, ja, wie Murer 1571 anmerkte, selbst damals noch kein Ende genommen. An anderer Stelle wieder gedenkt Miles des Kinderfestes am Zinstag nach der alten Fastnacht 1509, wo 1000 Knaben unter 14 Jahren mit im Spital gekochtem Hirs bewirtet wurden. Er erzählt auch, wie 1527 an der Fastnacht Gesellen aus den beiden befreundeten Städten Constanz und St. Gallen einander Besuche abstatteten; in «katzenwis» gekleidet, kamen die ersteren nach St. Gallen und wurden von den dortigen Gesellen, die als Mohren kostümiert waren, feierlich eingeholt und von Rat und Bürgerschaft geehrt. Ein anderes dieser Erlebnisse gehört ins Jahr 1517; da kaufte der Rat in Meldegg bei St. Josephen eine grosse Eiche, die mit vieler Mühe über das Sittertobel nach der Stadt geschafft werden musste. Besonders ausführlich ist das Gesellenschießen vom Jahr 1527 geschildert; auch Kessler erzählt in den Sabbata davon, und ein dritter Bericht eines Unbekannten ist dem Manuscript der Sabbata am Schluss beigefügt; aber keiner dieser beiden Berichterstatter meldet wie Miles, dass damals Schappeler die Schützenpredigt gehalten

hat und dass von den zehn Büchsen, mit denen auf der Bernegg geschossen wurde, drei zersprungen sind, ohne Schaden anzurichten. Auch der Witterung und ihrer Einwirkung auf die Ernte und Lebensmittelpreise schenkt der Chronist grosse Aufmerksamkeit, weiss von Zeiten arger Teurung zu berichten, aber auch von solchen, wo die Lebensmittel gar wohlfeil waren. Ebenso sind in den Mitteilungen über die Ereignisse der Reformationszeit manche interessante, sonst nirgends aufbewahrte Notizen enthalten. Besonders über die Räumung der verschiedenen Kirchen und vor allem seiner eigenen Pfarrkirche zu St. Mangen bietet Miles mehr Details als z. B. Kessler, und in ähnlicher Weise wird bei aller Knappheit durch seine Angaben über die Einführung der Reformation in einer Reihe von Landgemeinden die Darstellung der Sabbata wesentlich ergänzt. Die Berichte über die beiden Kappelerkriege, vornehmlich über den ersten, scheinen direkt im Anschluss an die Ereignisse sozusagen Tag für Tag niedergeschrieben zu sein, und sehr anschaulich sind die Verhandlungen dargestellt, die nach dem zweiten Kappelerkrieg zwischen der Stadt und dem Abt geführt wurden; auch die Anfänge der Restauration, soweit Miles sie erlebte, sind noch erzählt. Sehr zu bedauern ist, dass die Abschnitte so arg in Unordnung geraten sind. Die ursprüngliche Anordnung entsprach in der Hauptsache jedenfalls der chronologischen Aufeinanderfolge der Ereignisse, sie lässt sich aber aus dem Vorhandenen nicht leicht wieder herstellen, weil wir oft im Zweifel sind, wie viel von Murer hinzugefügt worden ist und ob nicht zur Zeit der Abschrift durch Anhorn schon Blätter verloren waren.

Im ganzen ist das Manuscript gut zu lesen, wennschon es keineswegs eine gefällige Schrift aufweist, doch haben die obersten Zeilen in der einen Ecke durch Feuchtigkeit gelitten und sind deshalb etwa zur Hälfte unleserlich geworden. Zur Ergänzung dieser Stellen hat Götzinger hauptsächlich die sogenannte Spätsche Chronik (Msc. 126 der Vadiana) herangezogen, eine Compilation aus dem XVII. Jahrhundert, der für die Reformationszeit ganz unverkennbar neben Kesslers Sabbata die Murersche Chronik zu Grunde gelegt worden ist. Nahe Verwandtschaft mit Spät zeigt eine dritte in der Vadiana aufbewahrte Chronik, die ein Unbekannter um das Jahr 1662 zusammengetragen hat (Msc. 176); auch von ihm sind Kessler und Murer ausgeschrieben worden, stellenweise scheint es fast, als ob geradezu Spät benützt worden sei, anderwärts aber

geht wieder jede der Chroniken ihren eigenen Weg; so ist z. B. in Msc. 176 neben den genannten Quellen gelegentlich auch Vadian herangezogen. Besonderer Wert kommt diesen Compilationen im übrigen nicht zu, wenigstens für die Reformationsgeschichte; ob die Nachrichten über die spätere Zeit vielleicht selbständiger sind, müsste erst eine Untersuchung lehren.

Zum Schluss ist noch über die Sprache der Chronik in Kürze zu bemerken, dass Miles offenbar in echtem St. Galler Dialekt geschrieben hatte. Wenn die ursprüngliche Form in Anhorns Abschrift auch nicht mehr durchwegs gewahrt, sondern vielfach die später übliche Sprech- und Schreibweise eingedrungen ist, so überwiegen doch immer noch die ausgesprochenen Dialektformen. Dafür bietet schon das Register manche Belege, vgl. nebeneinander *Stana, Stanach* und *Steinach,* wovon gewiss die letzte Form nur Anhorn angehört. Der Vokal *a* für *ei* findet sich ausser in diesem Beispiel in einer grossen Zahl von Wörtern, so in: *an, ban, gast, haltům, halos, manaidig, haß, mittalen, ran, geschaden, zanen* etc.; sodann *o* für *au* in: *bom, enthoptet, koft, tob, tof* etc. und entsprechend *röber, somer* (eigentlich *sömer* zu schreiben?), *töffer;* ferner *a* für die Endung *-en* in: *dena, dörfa, reda, höra, kerna, fesa, müllina, schliflina, Bürgla, lenda* (= Linden), *hena aier, vom gemana folch, zů stubata* etc. Von sonstigen dialektischen Formen seien hervorgehoben: (das) *gewicht* 330, 31 (geweihte Erde), *licht* 293, 19 (= Leiche), *mößi* 326, 27, *murblen* 336, 4, *nütid, nütz* und *nüntzt* neben einander 287, 26, 288, 6 und 7, *schamper* 322, 34, *selbvierzgost* 352, 28, *zů tůnd* 287, 24, *ufzemachid* 304, 29, *die ab am schloß* 287, 28 und Ähnliches. Mehrere Ausdrücke bedürfen geradezu einer Erklärung; z. T. ist eine solche auch von Götzinger in den Anmerkungen beigefügt worden; ausserdem verdienen noch genannt zu werden: *albentücher* 326, 20 von *albe* (lateinisch alba) das weisse Chorhemd der Geistlichen; *besitz* 300, 6 und 8 = auf der Seite, *betidiget* 289, 25 = vertraglich festgestellt, *brögen* 301, 26 = zum Narren halten, *kelera* 323, 26 = mhd. kelærinne, Hausmagd, Kindsmagd, Haushälterin, *widertrieß* 302, 10 = Verdruss, *zwirig* 289, 17 = zweimal. Auffällig und wohl durch österreichischen Einfluss zu erklären ist die oftmalige Schreibung *ai* für blosses *a*, z. B. *ain* für an (Präpos.) *kaim* statt kam, *wais* statt was, z. B. 291, 24 *wais da wais* (= was da war) etc.

Anmerkungen.

[1]) Die Angaben über die Familie Miles und besonders über den Landgt Albrecht sind entnommen aus Wegelin, Geschichte der Landschaft Toggenırg I, S. 318, 319, 342; Lichtensteig S. 86, Anm. 19. Ebenda S. 84, Anm. 16 einiges mitgeteilt aus dem Schriftstück über die Gerichtsbesatzung in chtensteig. Der Brief des Albrecht Miles an Abt Ulrich Rösch findet sich ı Stiftsarchiv St. Gallen, Rubr. XXVIII, Fasc. 8; er ist vom 1. Mai 1489 .tiert und lautet folgendermassen:

Hochwirdiger fürst, gnädiger herr, der amptlüt halb, so über gnaden :z aber fürgeschlagen sint, nemlich im Turtal aman Baltas, aman Küng, ıan Bolt und Cünz Wäly, item raut ich über gnaden ze nen aman Küng; an fromer, gûtter man, der über gnaden nütz da hinnen laut. Aber Baltas, › man über gnaden übel zûret, als ietz der löff halb und sust, das bössert nit, aber kurtz, ich bin im hold; aber er ist über gnaden widerwertig. :m in Hoffjungen ist aman von Cappel, aman an der Wys, aman Hyltsshusser und der Aichholtz. Und aman von Cappel und aman an der Wys, nem über gnad ain; aber aman von Cappel ist och nit gantz fruntgäb vil stuken, diser ist aber grechter. Item zû Liechtenstaig schult(heiß) :ob, stattschr(iber) Bürgy, Walty Forer, sint all gût, aber schultheiß Grob der best für über gnad und sust, gnadiger her. Nemen über gnad, es ist , man het vil ze schaffen, sunder ich, und schiken mirs noch hinnecht Haimen (?).

Gnädiger herr, uff morn riten ünser botten uffen weg bys gen Rappers·l. Also versich ich mich, über gnad rite och morn. Nun gaut red umm, als er gnad zû Zürich ist gesin, in dem unwillen sollen über gnad etwas brucht n mit worten, das die ussert der statt nit wol vergût söllen han, und söllen :n dryg ain aid gesworn han, wo in über gnad werd, so wellen sy üch ıtechen. Nun kan ich nit erfaren, wer sy sind, und hör doch sagen, man ar sy wol. Herr, und so warrne (!) sich über gnad dester baß. Die amptlüt ıiken mir. Geben uff sant Phylipp und Jacob im LXXXVIIII.

Alb(recht) Miles.

Adresse: Dem hochwirdigen fürsten und hern, her Ůlrichen, apte deß tzhusses Santgallen, minem gnädigen herrn etc.

[2]) Über Hermann Miles vgl. Wegelins Collectaneabuch auf der Verwalıgsratskanzlei St. Gallen II, S. 529 und 542; Georg Leonh. Hartmann, Bei-

träge zu den Lebensgeschichten aller Geistlichen, die Bürger der Stadt St. Gallen waren oder daselbst in Diensten standen etc. (Msc. 177a der Vadiana), S. 14; Wegelin, Lichtensteig, S. 88f. Anm. 27; Geschichte der Landschaft Toggenburg II, S. 14, Anm. 7; C. Pestalozzi, die St. Magnuskirche in St. Gallen, S. 70ff.; ferner die Chronik des Herm. Miles, S. 299, 10—25. — Von sonstigen Erlebnissen berichtet Miles S. 285, 19ff., 286, 28, 292, 8ff., 294, 9ff. und 33ff., 299, 6, 303, 29ff., 319, 12ff., 323, 24ff., 324, 10ff., 326, 18. — In Rütiners Diarium (Msc. 79 der Vadiana) sind ebenfalls einige Geschichten von Hermann Miles enthalten, so I, S. 26, Nr. 158 (nach der Abschrift von Leder, Msc. 79c der Vadiana citiert), dass er 1499 an Weihnachten mit andern auf dem Weg nach Bernhardzell in der Sitter gebadet habe, vgl. I, S. 32, Nr. 204, S. 126b, Nr. 785, S. 164, Nr. 893; II, S. 167, Nr. 355, S. 169b, Nr. 350.

[3]) Vadian an Rud. Agricola, Wien 1512, seiner Ausgabe des Pomponius Mela, De orbis situ libri tres (1522) beigedruckt. Die Absicht, seine Jugendschrift, die zwei Sylvæ patriæ illustratæ zu publicieren, scheint Vadian doch nicht ausgeführt zu haben, da sie nach Gesners Bibliotheca noch 1545 ungedruckt waren; einige Verse aus der zweiten Sylva sind in dem Brief an Agricola mitgeteilt.

[4]) Vgl. Die Vadianische Briefsammlung I (Mitteilungen XXIV), S. 96, 170, 246; II (Mittlgn. XXV), S. 195, 426, 438; III (Mittlgn. XXVII), S. 158, 189, 218.

[5]) Vgl. Rütiners Diarium (Abschr. von Leder) II, S. 5b, Nr. 7. Den Namen Wiborata Finli teilt Hartmann a. a. O. mit, ebenso dass Miles von ihr schon Kinder hatte. Die Quelle für diese Angabe wie für die Behauptung bei Götzinger und Pestalozzi, dass es drei Töchter gewesen seien, konnte ich nicht auffinden. In Wegelins Collectaneabuch wird ein Magister Michael Finli von Berenstadt bei Ulm genannt, der seit 1468 Leutpriester zu St. Laurenzen war und 1496 starb; von ihm stammte wohl die Haushälterin des Hermann Miles.

[6]) Vgl. über diese Streitigkeiten Pestalozzi, a. a. O., S. 85ff. Die Akten (auch über einen Streit von 1493) finden sich im Stiftsarchiv St. Gallen Tom. XLV, p. 37—41, 43—45, 47—50, 77—84, 85—87, 89—92; Tom. XLVI, p. 379—382, 383—388; Tom. 724, p. 1411—14, 1573—87, 1587—93, 1702—07, 1948—51.

[7]) S. Vadian, Diarium (Deutsche histor. Schriften III), S. 271, 466, 506; Kessler, Sabbata (nach der demnächst erscheinenden neuen Ausgabe citiert) S. 399.

[8]) Vgl. Wegelin, Lichtensteig, S. 86, Anm. 19; S. 89, Anm. 28; Geschichte der Landschaft Toggenburg II, S. 14, Anm. 7; Collectaneabuch II, S. 542. Rütiner, Diarium II, S. 16, Nr. 32 und S. 31b, Nr. 66; Hartmann, a. a. O., S. 31 und 35. Albrecht Miles wird auch in Tom. 96 (fol. 119b) Tom. 193 (p. 229) und Tom. 258 (p. 2) des Stiftsarchivs erwähnt.

[9]) Rütiner, Diarium II, S. 31b, Nr. 66, S. 241b, Nr. 422; Kessler, Sabbata S. 107, 21; 108, 1; 117, 12; Miles, Chronik S. 319, 26ff.

[10]) So erscheint ein Aberly Miles 1535 und 1541, eines Albrecht Miles Witfrau 1541 (daneben von 1541—1590 noch ein A. M.); ein Heinrich Miles 1550, 1551, 1556; ein Hans Miles 1571; eine Anna und Sara Milesin 1580.

[11]) S. Vadian, Deutsche histor. Schriften II, S. 394 und 412; Stumpf, Chronik, 5. Buch fol. 39b.

[12]) Wahrscheinlich geht der Irrtum zurück auf die sogenannte Spätsche Chronik; auf S. 185 derselben ist in der Wiedergabe des Berichtes über die Fahrt, welche Hermann Miles mit St. Magni Arm nach Unterwalden unternahm (siehe seine Chronik S. 303, 29ff.), das «ich» des Autors falsch gedeutet, indem Spät meinte, es sei Murer darunter zu verstehen, dessen Handschrift er vor sich hatte. Eben aus dieser Stelle scheint Spät auf irgend welche Beziehung Murers zur Kirche St. Mangen geschlossen und ihn kurzer Hand zum Kirchenpfleger ernannt zu haben; gleichzeitig begeht er den Irrtum, den Vorfall ins Jahr 1521 zu verlegen, was sich vielleicht daraus erklärt, dass die Handschrift in Unordnung war; es geht ja auf S. 303 des Druckes, Z. 4—8, tatsächlich ein Abschnitt voraus, der sich auf 1521 bezieht. Dass der Vorfall wirklich im Jahr 1495 sich zutrug, zeigt das Schreiben von Uri, welches von Götzinger a. a. O., S. 111f. in der Anm. abgedruckt ist. — In ähnlicher Weise wie der Irrtum Spät's, scheint ein anderer Anhorns entstanden zu sein; er bezeichnet nämlich auf S. 84 seiner Abschrift (S. 361 des Drucks) Murer als Camerer, während die Erzählung in der Chronik S. 303, 10ff. sich natürlich auf Miles bezieht. Ob Magnus Murer mit dem S. 318, Z. 20 der Chronik als «min veter» bezeichneten Uorich Murer verwandt war, lässt sich nicht mehr erkennen; die Worte können ebenso gut von Magnus Murer als von Hermann Miles in die Chronik gesetzt worden sein.

[13]) Im Ratsprotokoll des Jahres 1556 finden sich folgende diesbezügliche Beschlüsse:

S. 111b, Klinrath uff 20. Julij. Beda Miles. Dem hatt man furghalten, das er ain Chronek machen sölle. Ist im befolhenn, die bi dem ayd minen Herren ze überantwurten und andre, so auch machind, anzezaigen.

S. 114, Klinrath uff 21. Julij. Joannes Kesslers Chroneckh. Diewil min herren bricht, das er von gemainer statt hendlen Chronickha gschriben, daran min herren erachtennd wol und recht gethůn habenn: doch well man die verordneten die besechenn lassenn, des soll er sich nitt beschwerenn etc.

S. 114, Klinrath uff 21. Julij. Hanns Altheer, Jung Clemens Schlosser, Othmar Aichelman. Denen hatt man furghalten, das sy ouch sölend Chronekha machenn, unnd diewyl sy aber nitt khanndtlich, das sy ichts geschriben unnd gemacht, hatt man sy gon lassenn unnd inen gsait ruwig ze sin etc.

S. 114b, Clein Rath uf 23. Julij. Mangus Murer, Sol sin gschribne kronick m. h. verordneten überantwurten.

Ferner Ratsprotokoll 1557:

S. 14b, Klinrath uff 24. Jenner. Miner Herren Chroneckh von Wolff Fechtern dem H. Burgermaister geschennkht und von Doctor von Watt ge-

macht: ist angesechenn, das sölliche Chroneckh ain jeder Burgermaister sölle in sinem hus behaltenn wie das Panner und ander ding und in kain frömbde hannd lassenn, anders dann je zu ziten der klinen räthen sein wurdend und der zunftmaister.

Klinrath uff 25. Januarij. Wolff Fechter. Dem hatt man bi dem ayd gebotten, das er alle bücher, es sye ains oder meer, wenig oder vil, zu des Doctors bücher und Chronekh gehörig, uf das Raathus tragenn und fürohin on miner herren wissen nütt mer schrybe derglichen, das gemeine Statt möchte berüren, und hatt man im 2 thaler geschennkht.

Klinrath uff 1. Februarij. Beda Miles. Dem hat man anzaigt, wie er ain Chronekh gemacht, die min herren lassen verhören uff irn befelch, und diewil er darinnen aber schmehlich und ungeschikht ding geschriben unnd gemainer statt nachteilig, ist erkhennt, das er sölle die Bücher hinder minen herren legenn lassenn und fürohin kain Chronekh und derglichen ding schrybenn.

[14]) 1633 suchte Daniel Anhorn, Sohn des Maienfelder Pfarrers Bartholomæus Anhorn und ebenfalls Pfarrer, für sich und seine Kinder aus zweiter Ehe um das St. Galler Bürgerrecht nach und wurde damit beschenkt, ebenso 1637 sein Sohn Bartholomäus aus erster Ehe, der gleichfalls Pfarrer war; auch des letztern gleichnamiger Sohn und Enkel traten in den Dienst der St. Gallischen Kirche. Von ihnen stammte wohl der Buchbinder. Die historischen Schriften (meist zur Bündnergeschichte), welche in mehreren Bänden auf der Vadiana aufbewahrt werden, sind fast alle von dem Vater des Daniel Anhorn verfasst. Seine Nachkommen haben sich auch litterarisch bethätigt, vgl. über sie Hartmann, a. a. O., S. 61, 62, 75 und 91.

[15]) Vgl. die oben in Anm. 2 citierten Stellen der Chronik.

[16]) Für ersteres genügt der Hinweis auf den Abdruck, für letzteres scheint S. 353, 22 ff. einen Anhaltspunkt zu bieten; der neue Abschnitt fängt nach der Überschrift mitten im Satz an, wahrscheinlich weil ein neues Blatt damit begann. Die erste Hälfte des Satzes ist entweder in dem erhaltenen Text zu suchen, oder müsste auf einem Blatt gestanden sein, das schon Anhorn nicht mehr vorlag. Die Überschrift beweist wenig gegen eine solche Annahme, weil durchaus nicht unwahrscheinlich ist, dass diese Überschriften überhaupt erst durch Murer hinzugefügt worden sind.

[17]) Vgl. S. 283, 31 f., 294, 28 f., 345, 3 f.

Verzeichnis

der Personen- und Ortsnamen.

A.

Ach, *Achen* 286. 22.
Adam, her 325. 27. 31.
Agriberg, *Ägeriberg* 349. 14.
S. Agten brustbild 324. 11; S Agthen brůderschaft 303. 18.
Albis, der 343. 8. 344. 19. 345. 28. 346. 10. 347. 22. 24. 30. 349. 1. 14.
Albiskrieg, der 347. 1; der andere 348. 30; bede 341. 6.
Albstan, *Alpstein* 277. 16.
Alixander, *Alessandria* 284. 10.
Allenspach 304. 7.
Alther, Thebas, Matebes, *Matthæus* 323. 29. 33.
Altiken, die von 355. 2.
Altnow, die von 296. 29.
Altstetten, Altsteten 281. 14; die von 311. 3. 5.
Andwil 289. 26; — Hans von 280. 26.
Appenzell, Abazel, Abazell, Apazel, Apentzel, Apenzel, Appazel, Aptzel 280. 1. 281. 31. 287. 12. 288. 2. 290. 30. 291. 19. 308. 33. 330. 4. 342. 23. 352. 15.
— die von 279. 31. 281. 23. 284. 30. 287. 1. 5. 8. 9. 20. 26. 30. 288. 5. 281. 18. 287. 15.
Apenzeler, Hans 332. 24. 31.
— Uoli 325. 11.
Apenzellerland 277. 16.
Arbon, Arben, Arbo 277. 11 12. 281. 20. 295. 34. 310. 20; die von 310. 23.
Arow 329. 26.
Ast, *Asti* 22. 23.
Augspurg 330. 11. 339. 1.
Augustiner 360. 15.
Aunna, *Anno*, apt 318. 27.

B.

Baden 287. 14. 291. 30. 299. 10.
Baier, *Payer, Payrer* 281. 21. 24.
Balgach, die von 310. 25.
Baltasar, Balteser, doctor, *B. Hubmaier* 307. 32. 35. 309. 14.
Bar 341. 14. 346. 14. 349. 2.
Baradiß, das *(bei Constanz)* 301. 1.
Barfüesser 360. 22.
Basel 302. 16. 329. 31. 330. 1. 341. 10. 342. 20. 23. 343. 27. 31. 345. 31. 347. 4.
Bastard, Bastart Michel 350. 5. 23.
Bechams (Geldsorte) 336. 11.
Bella videre s. Rom.
Bendera 297. 23.
Benedicter 360. 11.
Berg, die von 311. 20. 21.
Bern 280. 28. 281. 1. 297. 12. 20. 325. 7. 13. 15. 17. 329. 11. 19. 21. 332. 9. 16. 34. 341. 11. 342. 19. 343. 27. 31. 345. 31. 347. 4. 14. 352. 15.
— die von (die Berner) 280. 31. 325. 24. 25. 329. 21. 336. 23. 25. 342. 16. 349. 3. 350. 7. 352. 8.
Berneg, Bernek, Bernig, die 277. 27. 278. 6. 320. 25. 322. 3.
Bernig, *Bernegg* 311. 23. 25.
Bernhartszell, Bernhartzel, Bernazel 292. 9. 339. 15.
— die von 303. 22.
Besserer, Fridli 332. 25.
Bichelsee, die von 282. 4.
Biel 330. 7. 342. 20. 343. 27. 32. 345. 31.
Birs 302. 6.
Bischofzell, Bischofzel 279. 32. 281. 17. 286. 33. 296. 1. 324. 25. 345. 14.
Blaarer, Blarer, Ambrosi 330. 10.
— Diethelm (abt) s. Diethelm.
— an *ein Bl.* 351. 8.
Blaten, *Blatten* 298. 2.
Blideg 337. 17.
Blům, Jacob 304. 4. 6. 9.
Bodense 280. 13. 16. 305. 5.
Bodmen, ainer von 332. 2.
Bok, Antoni 349. 29.
Bolingen, *Balingen* 334. 3.
Bosi, *Bofi = Pavia?* 284. 10. 328. 16.
Bosso, Bischof 277. 18.
Braitfeld, das 288. 12.
Brandiss, Nik 296. 22.
Bregaz, die (Fluss) 342. 1.
Bregenz, Bregaz, Breganz 280. 1. 338. 34. 339. 2. 340. 22. 341. 31. 342. 2.
Bremgarten, Brengarten 341. 12. 342. 12. 14. 28. 349. 3. 350. 7.
Brendli, Hans 277. 27.
Brisig, Lienhart 304. 4. 6.
Bronner, Marcus 304. 15.
Brůel, der s. S. Gallen.
Bruger, Hans, Fiten son 350. 21.
Bruner, Fridli 330. 1.
Brůning 341. 12.
Bůch, die lind uf dem 290. 11.
Bůchhorn 279. 16. 280. 17; die von 296. 1.
Bünde, die Grawen 347. 8, s. Grawenbunten.
Büntner, die 301. 10.
Burbon, herzog von 328. 10. 20.
Büren 324. 22, s. Niderbüren.
Buret, *das Bauriet* (bei Stad) 301. 28.
Bürgla, das stetli 279. 33.
Burgower, Burgauer, Benedict, Benedikt, Benadikt 313. 12. 314. 16. 329. 18.
Buzer, Martin 330. 10.

C.

Capel, Kapel (Kt. Zürich) 341. 9. 346. 10. 347. 17. 25. 348. 3. 22. 349. 2.
Capitelhus s. S. Gallen.

Capito, Wolfgang Faber 330. 10.
Carle, kaiser, der 5. 340. 16., vgl. 328. 10. 339. 1. 361. 17.
Caspar, apt 280. 20.
Castel (ob Constanz) 296. 17.
Cato, der kaiser (Carl?) 331. 9.
Chur, Cur, Kur 278. 11. 283. 27. 295. 1. 339. 20; der bischof von 278. 23.
Clarer, Walter 330. 6.
Claus, brûder 286. 23. 24.
Clemens 7., bopst 328. 3. 340. 15.
Columbanus 277. 5. 8. (Columbus!)
Constanz. Costenz, Costanz 279. 15. 282. 29. 286. 26. 294. 2. 6. 14. 24. 295. 19. 20. 296. 7. 17. 20. 298. 20. 29. 31. 299. 1. 4. 300. 22. 23. 301. 3. 6. 16. 17. 322. 13. 329. 21. 330. 9. 331. 20. 23. 332. 3. 333. 4. 24. 339. 29. 342. 20. 343. 27. 31. 351. 7.
— die von 296. 15. 300. 23. 301. 9. 19. 320. 15. 20. 321. 2. 24. 322. 4. 11.
— bischof von 278. 22. 340. 17.
— S. Johannes (kirche zů Costanz) 294. 24.
Cossa, maister Jos von, *Kusen* 348. 10.
Crucis, der cardinal Sanctæ 284. 4.
Crüze, die 4, s. St. Gallen.
Cuno (von Stoffeln), apt 279. 23. 31. 281. 20. 283. 15.
Cur s. Chur.

D.

Dablat s. Tablat.
Datz, Hans 350. 23.
Deker, Benadict 339. 20.
Deutschland s. Tütschland.
Diethelm, apt 275. 276. 8. 339. 3. 350. 29. 30. 351. 1. 3. 5.
Dingelsdorf 305. 5.
Dok, Andoni 350. 22.
Dokenburg s. Tokenburg.
Dominicaner 360. 17.
Domissen, dri, *Thumysen* 348. 11.
Dorenbiren 297. 5.
Dorf 289. 26.
Dornach 297. 16. 17. 302. 1. 3.
Drinkler Uorich 282. 17.
Düken, *Tuggen* 277. 6.

E.

Eck, junker 330. 25.
Eidgnossen (Aidgnossen), die 275. 284. 2. 7. 11. 18. 22. 31. 32. 285. 2. 287. 6. 11. 288. 7. 11. 14. 23. 289. 29. 290. 24. 27. 294. 19. 295. 22. 296. 22. 24. 30. 31. 297. 1. 6. 298. 18. 299. 8. 16. 28. 30. 32. 300. 2. 4. 6. 17. 24. 25. 301. 1. 14. 302. 2. 18. 304. 10. 313. 28. 320. 4. 335. 4. 6. 346. 25. 347. 7.
— ain, an Eidgnoß (Aidgnoß) 290. 12. 298. 22. 299. 5.
Eidgnoschaft (Eidgnoßschaft) 284. 14. 296. 14. 298. 26. 317. 9. 329. 23. 333. 3. 336. 30. 344. 12. 346. 29.
Einsidlen, Ainsidlen 289. 5. 23. 290. 14. 340. 14. 348. 23. 349. 11. 351. 8.
Ek, Andres 349. 29.
— Lorenz uf 348. 25.
Ekart, apt 278. 5.
Ek Rischach, die herschaft 330. 21.
Emps 340. 22.
End, die von 280. 7.
Engen (im Badischen) 299. 14.
Ergow 291. 30.
Ermatingen 298. 17. 18. 28. 29.
Eschamerberg, *Esthnerberg* 299. 17.
Escher, Hainrich 348. 12.
Espan (bei St. Gallen) 332. 4. 342. 8.
Eßen, *Ensisheim* 302. 8.
Etsch 301. 10. 327. 3.

F.

Faber s. Capito.
Falch, Lucas 281. 4.
Farna 289. 6. 7.
Farnbüler, Farnbuller, Farnbüller, Uolrich 288. 1; der 290. 2; die 296. 6.
Feldkilch 299. 24; die von 297. 23. 299. 18.
Flawil 291. 23.
Florentiner 284. 26. 361. 22.
Fluken, das 322. 5.
Fonwiler, Marti 332. 22. 28.
Forlender, die 297. 11.
Forstek 281. 6.
Francisgus (Francist), apt 340. 3. 341. 28; s. Geissberg.
Frankenland, das 327. 18. 21.
Frankfurt 286. 21. 296. 6. 8.
Frankrich 277. 14. 294. 2. 18. 342. 24. 343. 19. 347. 9; der künig von, in Fr. 284. 4. 302. 14.
Frastaz 299. 15. 19. 300. 17.
Frei, Claus 348. 12; Jacob 349. 22.
Freiburg, Friburg, in Meissen 361. 7. 10.
Friburg, *Freiburg i. Ü.* 297. 12. 330. 3. 342. 23.
— *Freiburg i. B.* 302. 7.
Friderich, kaiser 280. 20. 281. 12. 286. 20.
— herzog, von Österich 279. 21.
— Joseph 340. 27.
Frowenfeld 299. 7. 336. 22.
— Dominikus, von Zürich 290. 25.
Fuessli, Peter 347. 22.
Funk, Uorich 348. 18.
Fürstenberg 327. 13.
Fůsach, Fůssach 280. 18. 297. 7.

G.

Galatz, conte, *Galeazzo Visconti* 302. 12.
Gall, S., 275. 276. 6. 277. 5. 10. 12; S. Gallen ban (= gebeine) 282. 15; brust 356. 26; closter 277. 19; stift 278. 16; tag 277. 23; tor 278. 2; zel (zell) 277. 15. 16. 17; 283. 19. 21.
Gaß, *Gais* 330. 6.
Gaßberg; s. Geissberg.
Gasser, Cůrat 330. 18.
Gastal, Gastar 287. 13. 295. 21. 342. 21.
Gebhart, Jacob 332. 26.
Geissberg, her Anthoni 282. 27; Franciscus (abt) 282. 25. 28. 340. 3. 5 s. Franciscus.
Geltanöri 349. 30. 350. 20.
Gerhart, apt 278. 27.
German, Kilianus, apt 340. 11.
Geroldseck, Diebold zů 348. 23.
Gerster, Fuchs 288. 21. 321. 24; Hans 294. 24.
Giel, apt, Gothard 282. 14. 20. 293. 22; s. Gothart; — her Hans 298. 1; Růdolf 298. 2; Wernhart (Wernher) 285. 22. 24; — die (Giellen) von Glatburg 282. 10. 285. 19.

Giengen 299. 18.
Girtanner, Hans 314. 19; Huldrich 314. 17; Uorich 315. 8.
Glaris 280. 28. 289. 2. 290. 8. 29. 297. 11. 24. 330. 1. 338. 30. 342. 21. 28. 352. 2; die von 289. 22. 339. 8. 11. 17. 25. 28. 341. 24. 351. 10. 352. 6.
Glatburg 282. 10. 285. 25. 293. 22.
Glus, Gluß, Otmar 335. 18; der 353. 10.
Goldach, Golda 339. 17. 354. 31.
Gosow, Goßow, Gosau 288. 10. 290. 7. 291. 28. 340. 31. 345. 11. 350. 31. 351. 1. 355. 4; die von 312. 5. 6.
Gothart, Gotthart, apt 282. 14. 18. 293. 24. 294. 18; s. Giel.
Gotshus, das (S. Gallen) 288. 10. 312. 11. 332. 10. 14. 338. 31. 341. 25. 345. 19.
Gotshuslüt, Gotesh., Gotzh., die 287. 1. 5. 15. 28. 30. 288. 2. 9. 290. 6. 321. 20. 25. 31. 34. 335. 24. 340. 31. 341. 28. 345. 20. 347. 6. 19. 350. 16. 352. 6. 354. 2.
Gottlieben 296. 17. 297. 14.
Graben, der s. S. Gallen.
Graf, Basti 344. 30. 345. 8.
Grafschaft, die, *Toggenburg* 312. 11. 337. 9.
Grafschafter, die 337. 10.
Grawenbunten 330. 8, s. Bünde.
Grebel, Cûrat 309. 15.
Gredler, Jörg 326. 9.
Gregorius, S. 284. 16.
Grimenstein, das schloß 280. 6.
Grübel, Stefa 289. 5; die 351. 28.
Gügi, Antoni 349. 29; Jörg 330. 12.
Gügi, die schipfe am 291. 20.
Guldi, Niclaus 308. 29.
Gûtenberg 299. 17.
Gütingen 302. 29. 311. 28; die von 311. 32.

H.

Hag, im 297. 24.
Hagenwil, die von 312. 1. 4.
Hagenwila 279. 3; ainer von 279. 4.
Haiden (?) 349. 22.
Ham, Uorich 350. 24.
Hard 296. 20. 297. 3. 4. 6. 8.
Hartman, apoteker 348. 13.
Haßla 308. 32.
Heberli, der 350. 20.
Hegi, das, *Hegau* 296. 15. 297. 13. 299. 8. 300. 26. 327. 14.
Heinrich, abt 280. 8.
Hel, die s. St. Gallen.
Held, der 279. 5.
Heldsperg, das schloß 279. 4.
Helfenstain, der graf von 327. 20.
Helmsdorf, Ludwig von 296. 2.
Hemberg, uf dem 334. 26.
Henerli 295. 21.
Herisau (Herisow) 288. 12. 22. 291. 24.
Herman, master, s. Miles.
Hochberg, Hochenberg, Rûdolf von 279. 24. 282. 5.
Hochen Stoffel 327. 14.
Höger, Cûnrat 332. 26.
Honburg, *Homburg i. H.* 297. 13.
Hoptlisberg, der, s. St. Gallen.
Hör, her Clemens 323. 31.
Horgen 348. 27. 350. 9. 11.
Horn 298. 3. 301. 6. 28.
Hoterer, Hans 281. 5. 9. 10.
Hubmaier s. Baltasar, doctor.
Hundwil 330. 6.
Hungern s. Unger.
Hunist, Matheas zû Hungern, *Hunyadi* 290. 24.
Hürnli, das 291. 23.
Hûter, Theobald 330. 5.

I, J.

Jerusalem 328. 24.
Il, Iller, Ill 299. 24. 300. 22.
Johanes der töfer, Bapista 327. 31. 34.
Jona, *Knonau!* 341. 11.
Iselin, Rûdi 288. 1.
Isenhût, amma 352. 15.
Isne, *Isni* 330. 13.
Jufli, Wolfgang, helfer 312. 20. 313. 2. 314. 16; s. Weter.
Juli der II. (Julius), papst 284. 1. 5. 7. 13. 19. 24. 25.
Jungman, Otmar 303. 10.

K.

Kaiser, Peter 332. 22.
Kapel, Kappel, die von 311. 27. 30.
Kapfman, Daniel 292. 14. 18; Gallus 303. 29; Steffan 292. 14.
Kapfmenin, Otilia 304. 18.
Karle, künig, von Frankrich 294. 18.
Karl V. s. Carle.
Karolstatt, doctor 306. 7.
Kempten 297. 9; das closter 327. 11.
Kessler, Mathis 330. 6.
Kiburg, der vogt von 320. 22. 321. 28. 345. 13. 18; s. Lavater.
Kilchberg (Kt. St. Gallen) 291. 28. (Kt. Zürich) 348. 27.
Kilion, Kilon, apt 338. 28. 341. 16. 18.
Kleber, Johannes 330. 18.
Knobloch, Gallus 323. 24. 30. 28.
Knöringen 351. 8.
Kommer, Hainrich 351. 22.
Krenk, Steffa 325. 11; Stoffel 329. 16.
Kretzerenbruck, die 293. 18.
Krom, Baschon, *Sebastian* 350. 22; Jacob 320. 16. 322. 26. 355. 3; Uorich 350. 22.
Krüsi, Hans 350. 22.
Kur, s. Chur.
Kuristag, S., *Lusiensteig* 296. 22.
Küsaberg 299. 14.
Kûsen, Jos. von, s. Cossa.
Küssnach 348. 22.

L.

Labhart, vogt zû Kiburg, *Lavater* 321. 27; s. Kiburg.
Landek, die schenken von 282. 6.
Landsperg 281. 10.
Langhansen son 350. 21.
Lanzagast, der 299. 25. 28. 300. 5.
Lavater s. Labhart.
Lemaschwil 288. 30. 353. 18. 15.
Lener, der 296. 27.
Lenzburg 293. 21. 329. 25.
Leo, bapst (X.) 284. 26. 31. 305. 15. 361. 22.
Lieb, Otmar 323. 25.
Liechtenstag 334. 24. 25. 339. 28.
Lieon, Leion, *Lyon* 284. 11. 294. 2.
Lindau, Lindaw, Lindow 279. 16. 280. 18. 296. 7. 297. 5. 298. 3. 321. 34. 322. 11. 18. 330. 12. 337. 14.
— die von 294. 32. 298. 13. 320. 14. 30. 321. 2. 322. 4.

Link, Hainrich 330. 4.
Lompardi, das 284. 9.
Lomparten 277. 6.
Lorenzen, S., brust 324. 12; kilch s. St. Gallen.
Losan 329. 21.
Lucern, Luzern 280. 28. 289. 1. 290. 8. 28. 28. 297. 10. 329. 26. 342. 15. 347. 7. 350. 6. 28. 30. 34. 351. 9. 352. 3. 353. 15.
- - —, die von 289. 28.
Lupfen, graf Hans von 279. 25.
Lustnau, Lustnow 301. 22; die von 281. 8.
Luther, Luter, Martinus, Marti 284. 26. 305. 14. 361. 30. 33.
Luterisch 319. 21. 355. 7.
Lutrach, die 297. 2.
Luxus, S., die bort, s. Rom.

M.

Maienfeld 296. 21. 24. 297. 1.
Maier, Majer, Cûnrat, Cûnrad, Cûrad 322. 25. 324. 2. 325. 11. 335. 21. 349. 27. 350. 24.
Mailand, Maland 284. 6. 294. 21.
— der herzog von 302. 11.
Mamelzhofen, die markschalchen von 282. 6.
Mangen, S., arm 303. 30. 326. 23; kirche s. St. Gallen.
Marbach, Jörg von 348. 27.
Marti, Marii 292. 27; her Hainrich 292 Anm.
Martistobel 281. 4.
Matt (in Glarus) 330. 1.
Maximilian(us), röm. kunig, kaser, kaiser 286. 19. 295. 18. 300. 34. 302. 12, 360. 5.
Medicis, de 357. 22.
Megeli, Hans 288. 17.
Megli, Jörg 322. 6.
Meilen s. Milan.
Meißen, Mißen 361. 7. 20.
Meldek (bei St. Gallen) 304. 27. 29.
Memingen 330. 12.
Merou, *Meran*? 336. 18. 20.
Merspurg, die stat und schloß 327. 12.
Merz, Lienhart 290. 1.
Metsch, graf von 289. 20.
Milan, *Meilen* 348. 26.
Miles, Albrecht, von Liechtenstag 339. 28.
Miles, Herman, maister, master Herman 314. 18. 315. 2. 319. 17. 323. 28. 32.
Mißen s. Meißen.
Mißner, an *(einer von Wesen?)* 299. 23.
Mülhusen 330. 7. 341. 11. 342. 20. 343. 27. 31. 345. 31.
Müller, Muller, Andreas, Andres 335. 21. 344. 29.
Münsterlingen 296. 31; die von 296. 29.
Münzer, Balis 332. 5.
Murer, Camerer 357. 28 = Ma(n)gnus 275. 276. 16; Marx 348. 12; Uorich 318. 19. 20.
Muß 281. 12.

N.

Napolst, *Neapel*? 294. 19.
Negeliberg, *Ageriberg*? 350. 34.
Niclaus, bapst 307. 9.
Niderbüren, Niederb., -büra, Büren 287. 22. 324. 15. 18. 20.
Nöger, S. 278. 20.
Noll, Hans 323. 31.
Nürrenberg 279. 11.

O.

Oberberg (schloß und gricht) 280. 25. 289. 26.
Oberdorf 288. 9. 340. 31.
Ochsenhusen, das closter 327 11.
Oecolampadius 330. 3.
Onofria s. Rom.
Ort, die IV 352. 2. 17. 29. 36.
— die V 342. 25. 28. 29. 343. 2. 7. 17. 28. 344. 5. 11. 345. 32. 346. 13. 14. 23. 29. 347. 6. 11. 16. 27. 28. 348. 3. 7.
Österich, das hus von 291. 33.
Östricher (batzen) 336. 11.
Osterlant 291. 2.
Otmar, S. 278. 10. 12. 14. 28. 283. 25. 27. 29; S. Otmars brust 356. 26.

P.

Päpste s. Clemens, Juli, Leo, Niclaus.
Papstler, die 328. 15.
Paradies s. Baradiß.
Pavia s. Bosi.
Payer, Payrer s. Baier.
Permont, *Piemont* 294. 3.
Peter, S., 326. 19.
Peters, S., kilch s. S. Gallen: münster s. Rom.
Pfefficon 348. 25.
Piemont s. Permont.
Port, das gotshus uf der 282. 2.
Pretigew, *Prätigau* 330. 8.
Purga nova s. Rom.

R.

Rachilden, S., grab 326. 16.
Ramsower, Uolrich 339. 29.
Ramstein, Runibolt von *(Rumo)* 279. 1.
Ramswag, die von 279. 6. 7.
Rau, Rûdolf 348. 12.
Randek, Randeg 297. 13; her Burkhard von 298. 23; Hanrich 298. 24.
Rankwil 297. 2.
Ransperg, Basti 348. 24; Hans 287. 34. 335. 22.
Rapenschnabel, Rapp., Peter, Beter 349. 30. 350. 21.
Raperschwil 320. 6. 340. 13.
Rar, Peterman von 342. 5.
Ravenspurg 279. 16. 297. 9.
Regenspurg, an her von 282. 9.
Richenau, -ow, die 291. 9. 334. 3. 351. 7.
Ricner? 281. 9.
Riederholz 279. 6.
Rikenbach 336. 24.
Rin 281. 8. 296. 27. 297. 24. 300. 26. 301. 29. 33. 337. 8. 340. 22; alter (ob Roschach) 297. 24.
— die enethalb Rins 301. 21.
— die insel des Rins, glich ob der stat Stein im Werd 278. 13.
Rinegg, Rinek, Rineck 281. 24. 290. 24. 340. 20. 30. 341. 1. 345. 23. 35.
— die von 291. 30. 301. 32; der vogt von 310. 26.
Riner, Hans 352. 1. 9. 13; Jacob 314. 16. 333. 16.
Rintal, das 280. 7. 281. 15. 290. 26. 31. 294. 1. 295. 7. 304. 2. 310. 26. 311. 23. 312. 11. 331. 18. 340. 23. 29. 31; die von 290. 23.
Rintaler, die 301. 20. 345. 23.
Rischach, Eberhard von 348. 13; Ek Rischach, die herschaft 330. 21.

Ritz, Hainrich (Hanrich) 284. 21. 318. 4; Horlin 287. 24.
Roder, Kolb 288. 17.
Rom 278. 22. 282. 10. 26. 32. 293. 25. 294. 13. 20. 327. 26. 30. 31. 328. 5. 10. 16. 21. 24. 33. 329. 5. 7.
— Bella videre, *Belvedere* 328. 16.
— Engelburg, die 328. 11. 27. 29. 329. 2.
— Luxus, S., die bort, *porta S. Spiritus* 328. 18 s. Anm.
— Onofria, das closter 328. 17.
— Peters, S., Münster 327. 33. Purga nova 328. 16.
— Spiritus, S., porta 328. Anm.
Römer, die 328. 15. 32; Römisch 360. 9.
Romishorn 311. 28; die von 311. 32.
Roschach 283. 8 287. 31. 288. 30. 32. 289. 9. 297. 24. 298. 4. 301. 25. 34. 333. 6. 9. 13. 334. 2. 335. 23. 24. 337. 15. 340. 26. 30. 341. 29. 345. 21. 351. 4. 6. 353. 11. 13. 354. 31.
— die von 287. 18. 311. 16. 19; etlich von 301. 6.
— closter, das, zů 287. 2. 6.
— S. Jörgen 353. 11.
— schloß, das, zů 287. 19. 340. 6; die ab am schloß 287. 29.
Rotenhus, Wilhelm zum 348. 11.
Rotwil 330. 7. 334. 20. 335. 1. 4.
Růdolf, abt 278. 28.
Rüepli, Wolfgang 348. 22.
Ruseg (bei Stad) 301. 32.
Rüti 348. 24.

S.

Salomon, apt 278. 17. 22. 24.
Salvator s. St. Gallen.
S(anct) Catrina, Katrina s. S. Gallen.
S. Fiden 289. 1. 9. 308. 14. 339. 14.
S. Gallen (die stat S. G.) 275. 276. 7. 277. 1. 8. 22. 29. 31. 278. 8. 10. 15. 17. 20. 23. 29. 31. 34. 279. 9. 11. 25. 280. 1. 5. 8. 15. 20. 26. 27. 29. 281. 30. 282. 21. 283. 28. 31. 284. 16. 21. 285. 8. 13. 14. 287. 2. 15. 288. 5. 26. 28. 291. 17. 20. 21. 294. 5. 295. 8. 296. 26. 302. 17. 303. 7. 10. 13. 305. 10. 22. 307. 21. 308. 10. 20. 309. 22. 30. 310. 16. 314. 9. 317. 10. 318. 1. 22. 24. 31. 319. 3. 8. 26. 320. 10. 22. 322. 13. 323. 19. 22. 324. 16. 18. 24. 25. 27. 325. 27. 31. 329. 14. 330. 12. 331. 17. 30. 332. 14. 333. 10. 16. 26. 29. 335. 12. 29. 30. 336. 8. 19. 21. 24. 338. 26. 34. 339. 7. 12. 17. 29. 340. 7. 8. 18. 341. 10. 342. 19. 343. 27. 31. 344. 18. 22. 345. 31. 34. 347. 6. 349. 28. 350. 4. 17. 351. 11. 353. 10. 354. 2. 355. 12. 15. 17. 21. 358. 5. 361. 18.
S. Gallen, banhus *(beinhaus)*, das 283. 5. 332. 23.
— brotlobe. die 304. 22.
— Brüel, der 285. 15. 320. 31. 322. 5. 337. 18. 338. 4. 8. 339. 18. 356. 17. 357. 18.
— bulferhus, das 342. 7.
— capitelhus, das 338. 2.
— closter, das, zů S. Gallen 278. 26. 318. 23. 24. 31. 34. 319. 3. 9. 335. 15. 351. 29. 353. 2. 20. 355. 12.
— crüze (krüze), die vier 289. 7. 339. 12.
— crüz, zun. wißen 322. 7.
— Falchen, des — bürgli 322. 4
— frihait, die 354. 5.
— Frowen, unser — capel 332. 24.
— Gallen, S., capel, die hofstat 353. 3.
— gotzhus, gotshus, das, zů 282. 1. 3. 285. 30. 289. 24.
— Graben, der 357. 14. 18.
— Hel, die 339. 19.
— Hoptlis berg, des 289. 3. 322. 4.
— hus, das nüwe 305. 1.
— kornhus, das nüwe 321. 15.
— krüze, die vier s. crüze.
— Lisibüeler aker 337. 19.
— Loch, das 278. 2. 356. 10.
— markstal, der 354. 6. 14.
— mart, der 304. 19. 357. 24.
— metze (metzi), die 321. 15. 33.
— Mülertor 357. 21.
— Müli, die 279. 10.
— Můltergasse 357. 24.
— Můltertor 282. 21. 289. 14. 293. 19. 294. 11. 307. 6. 334. 17. 357. 13. 22; die forstat vor M. 288. 26.
S. Gallen, Münster, das 282. 22. 283. 9. 11. 305. 29. 307. 23. 319. 19. 325. 27. 31. 326. 5. 6. 332. 25. 337. 25. 27. 338. 2. 9. 11. 16. 20. 23. 339. 8. 11. 352. 29. 30. 34. 355. 12. 13. 356. 8. 10. 357. 25. 358. 9. 13.
— Münsterturn 281. 25. 283. 13.
— Oelberg, der, im kilchhof 325. 1. 4.
— Platztor, Blatztor 288. 27, 289. 11. 13.
— rathus, das 286. 13. 304. 21. 308. 20. 321. 16. 28. 334. 17.
— Rindermart 302. 22. 304. 11. 13.
— Salvator 338. 2.
— S. Catrina, Katrina, closter 277. 28. 310. 4. 6.
— S. Georgen 289. 2.
— S. Jacob (S. Js. kilch) 310. 13. 322. 5. 332. 25. 338. 10. 339. 14. 351. 21.
— S. Johans capel 332. 21.
— S. Lienhart, Lienhard, S. Ls. kilch 278. 24. 289. 4. 295. 14. 15. 310. 10. 11. 320. 23. 322. 9 332. 26. 27. 339. 14; die stapfen uf S. Ls. weg 289. 14.
— S. Lorenzen 305. 25. 306. 22. 307. 24. 25. 322. 22. 24. 26. 323. 30. 324. 13. 30. 325. 16. 338. 24. 351. 22. 352. 27. 353. 30; S. L. kilch (pfarkilch, die kilch zů) 277. 25. 280. 9. 292. 24. 309. 27. 31. 314. 18. 354. 15; die zů S. L. 356. 8.
— S. Mangen 278. 21. 285. 20. 294. 12. 295. 15. 305. 25. 323. 29. 326. 10. 334. 31. 339. 15. 352. 27. 353. 31. 358. 10; die kilch zů 277. 24. 314. 18; St. Mangen kilch und brobsti 278. 16; min (des Herm. Miles) hus zů 294. 10; kilchenpfleger von 303. 24; ain gemaind von 303. 17; die von 326. 11.
— S. Mangen, turn 281. 27; der turn hinder 290. 17. 291. 26.
— S. Peters kilch 309. 23. 322. 22. 338. 11.

S. Gallen, S. Uorichs kilch 332. 22.
— Schibenertor, Schibin. 320. 27. 357. 14.
— schûhus, das 354. 10.
— schûlturn, der 283. 14.
— schûmacher hus, der 351. 24. 25.
— Siechenhus, das nûw 339. 20.
— Spiserbrug 288. 28.
— Spisertor (Spißertor) 294. 11. 334. 17. 357. 19.
— spital, der 304. 21.
— Stainbock, zum 322. 7.
— statmünz, die nüwe 302. 22.
— vorstat, die 319. 2; s. Mûltertor.
— Weber, der, hus 303. 12. 21. 304. 28. 320. 28. 321. 12. 333. 20; ein zunft von W. 303. 16.
— Webergass 319. 21. 356. 11. 357. 18.
— Weberzunft, die von 323. 22
— die von, wir zû, mine herren von 279. 6. 20. 22. 31. 280. 6. 12. 281. 2. 6. 7. 18. 18. 285. 11. 286. 2. 7. 287. 5. 8. 9. 20. 25. 30. 33. 288. 8. 19. 25. 289. 11. 22. 25. 27. 290. 1. 18. 291. 10. 18. 295. 25. 296. 4. 6. 297. 27. 300. 20. 301. 14. 302. 19. 21. 304. 28. 320. 21. 321. 1. 322. 14. 324. 19. 325. 7. 9. 23. 326. 12. 332. 22. 336. 19. 21. 24. 25. 339. 10. 342. 16. 350. 10. 351. 10. 27. 32. 352. 6 354. 16.
— abt, apt, von, zû 279. 15. 280. 5. 319. 18. 19. 332. 28. 333. 6. 335. 17. 351. 28. 352. 2. 7. 18. 28. 34. 35. 353. 14. 354. 5. 18. 18. 21. 27. 30. 355. 2. 11. 357. 7. 358. 11; min herr von 287. 22. 288. 7; vgl. Caspar, Cûno, Diethelm, Ekart, Francisgus, Gerhart, Gothard, Heinrich, Kilion, Rûdolf, Salomon, Uolrich.
— S. Galler d, *pfennig* 324. 28.
S. Georgen s. St Gallen.
S. Hans Höst, Hoscht, Santi Hans Höst, *St. Johann Höchst* 296. 20. 27. 301. 21.
S. Jacob s. St. Gallen.
S. Johan s. St. Gallen, Winfelden.
S. Johannes s. Costanz.
S. Jörgen s. Roschach.
S. Luxus s. Rom.
S. Margreten 297. 27.
S. Spiritus, porta, s. Rom.
S. Uorichs kilch s. S. Gallen.
Schaffhusen, Schafh. 280. 14. 302. 15. 330. 4. 342. 20. 347. 5.
Schafhuser batzen 336. 7.
Schapeler, Cristoffel, doct. Chr. 329. 17.
Schenis 295. 29.
Schieg, Diß 352. 10.
Schindeli, Hans 324. 15. 17. 22.
Schlumpf, Ambrosi, Brosi 351. 22. 352. 14.
Schmid, Cûnrat 348. 21.
Schneperli, Hans 335. 19.
Schniagel 294. 6, vielleicht *Schunagel?*
Schönaw, Schönow 330. 17. 20.
Schöna Wegen 320. 18.
Schürpf, Hans 332. 22.
Schwaben 296. 15. 326. 22; herzog von 282. 2.
Schwabenkrieg 296. 10.
Schwabenland 346. 15.
Schwäbischer, schweb. adel 343. 29. 344. 11; Bund 296. 12. 297. 14. 307. 24. 327. 21.
Schwaderloch 298. 28. 300. 28. 29. 301. 15.
Schwiz 280. 28. 290. 8. 28. 297. 10. 310. 27. 329. 26. 342. 16. 347. 7. 351. 9. 352. 2; die von 289. 22. 337. 9.
Schwizer, die 276. 7. 288. 20. 290. 20. 299. 6.
Schwizer batzen 336. 11.
Schwizerland 330. 21.
Sekel, der (Name einer Kanone) 299. 4.
Sekler, Doni 350. 20.
Selgans, Graf Jörg von, *Sargans* 289. 19.
Senwald, ab dem 281. 5.
Sigmund, könig, von Frankrich 277. 14; herzog 291. 21.
Sihtich, Merk, *Mark Sittich von Ems* 340. 21.
Siter, die 278. 28. 304. 20.
Sitz, Lienhard 326. 9.
Soloturn 297. 12. 342. 23. 24. 347. 4; die von 302. 2.
Soloturner 297. 18.
Som, Cûrat 330. 11.
Sonenschin, Franz 336. 22.
Spanier, die 328. 9. 21.
Spengler, Wolf 350. 23.
Spicher, die landwere bi dem Sp. zû Loch 279. 12.
Spisertor s. S. Gallen.
Stad 301. 22. 28. 29. 32.
Stain s. Stein.
Stainbock, zum, s. St. Gallen.
Stam, Uoli 322. 7.
Stamen, *Stammheim* 329. 12.
Stan, Pelagius von, 330. 2.
Stan, zûm 334. 26; vgl. Stein.
Stana, Stanach s. Steinach.
Stanman, Basti, 350. 24.
Stapfer, Jacob 308. 16.
Stein (Stan, Stain) 278. 12. 15. 300. 25. 339. 20.
Steinach, Stanach, Stana 289. 26; Ober- und Nider- 280. 12; die von 312. 1. 2.
Stoß, der 279. 27.
Straßburg 302. 7. 330. 19. 342. 20.
Strub, Lienhart 352. 1.
Strubazel 340. 21.
Studer, Crista 308. 19. 335. 20; Francist 310. 9.
Stüelingen 297. 13. 299. 14.
Sulgen 302. 29.
Sumeri, Someri 311. 28; die von 311. 21.
Sunaberg, Ott von 288. 14.
Suntgöw, das 327. 2.

T.

Tablat, Dablat 308. 14. 319. 22.
Telman, Melcher, *Melchior Tillmann* 330. 8.
Thumysen s. Domissen.
Tiber, die 328. 24.
Tibingen 338. 24.
Tobel 302. 29.
Tokenburg, Togenb., Dockenb. grafschaft 387. 12. 389. 7. 341. 23. 342. 2. 4. 347. 5; her Fölkhart von, friherr 278. 8; graf Friderich von 281. 21.
Treger, Cûnrat 330. 2.
Triel, *Trier* 360. 4.
Trogen 330. 5.
Truchseß s. Waldsee.
Tüffen 308. 23.
Tuggen s. Düken.
Tüngen, *Tiengen* 299. 9.
Turgow, Turgöw 296. 19. 312. 11. 336. 21. 341. 9. 345. 15. 347. 6. 19. 350. 16; die landschaft vom 298. 27; die im 311. 27.

Turgöwer 296. 34.
Türken, die 291. 1.
Tütschland 281. 28.

U.

Überlingen 279. 16. 296. 7. 15. 301. 7. 303. 5. 305. 6. 331. 27. 28. 341. 19.
Ulm 297. 9. 302. 30. 330. 11.
Uoliman, Wolfgang 308. 24. 334. 29. 30.
Uolrich, Uorich, Uoli, abt 275. 276. 6. 278. 7. 279. 2. 283. 14. 285. 29. 287. 22. 291. 17. 293. 15. 342. 5.
Underwalden 286. 34. 289. 18. 290. 26. 297. 10. 329. 36. 347. 7.
Underwarder (!), die 341. 13.
Unger, Hungern, die 278. 26. 283. 19. 23. 24. 290. 34.
Uri, Ure 289. 8. 290. 28. 297. 10. 300. 8. 303. 30. 304. 2. 347. 7; die von 304. 2.
Uznacht 295. 31.

V.

Vadianus, doctor s. Watt.
Vogler, Hans 314. 17. 340. 28.
Vogt, Antoni 339. 29; Hainrich 340. 27; Hani 352. 1; Hans 352. 14.
Vorländer, die s. Forlender.

W.

Waldkirch, -kilch 286. 30. 31. 287. 16. 290. 7; die von 310. 30. 33.
Waldner, der Antoni 348. 24.
Waldsee, der truckseß zů 327. 15.
Waldshůt, Waltzh. 295. 27. 307. 32. 34. 308. 5. 309. 14.
Walen 349. 22.
Wallis, Walis 329. 31. 342. 23. 347. 8; die von 347. 17.
Wallser, Waleser 341. 14. 346. 15.
Wangen 293. 15; die von 285. 10. 12.
Wartensee 339. 3.
Watt, Wad, Hug von 280. 13. 326. 26; doctor Joachim, Jocham von, doctor Vadianus 310. 15. 19. 314. 15. 315. 10. 320. 16. 20. 31. 324. 2. 325. 10. 329. 15. 344. 32. 352. 31; Jörg von 314. 15. 315. 2.
Wekerli, Adam 332. 21.
Welenberg 308. 9.
Welschland 281. 28.
Werd (ob Stan) 278. 13. 14.
Werse (?) 302. 8. *)
Wesen 295. 29. 342. 21.
Wesner? 299 Anm.
Weter, Wolfgang 307. 25. s. Jufli.
Wibrat(a), S. 278. 20. 27. 283. 20. 24. 294. 35. 326. 15. 21. 24. 25.
Widenhůber, Hug 303. 29.
Wien 291. 2.
Wiermann, Bartlome 323. 25. 33.
Wil 279. 31. 282. 20. 288. 6. 293. 15. 17. 294. 16. 320. 4. 332. 28. 336 18. 21. 340. 13. 345. 13. 350. 26. 27. 29. 351. 20. 352. 2. 9. 22. 36.
Wildenhus, zům 334. 26.
Winfelden 302. 29. 336. 27. 29; St. Johan, das closter 337. 6.
Wingarten 339. 5.
Winkler, doctor 311. 9. 319. 31. 320. 1.
Winsperg 327. 19. 23.
Wintertur 288. 15.
Woleb, Heni 300. 3. 20.
Wolfurt 339. 4. 5. 341. 31.

Z.

Zell 304. 7.
Ziegler, Uoli 350. 20.
Zili, Zilli, Antoni 323. 24; Dominicus 314. 20. 315. 30. 329. 17. 338. 15. 355. 13; Ha(i)nrich 285. 15. 287. 33.
Zolikofer, Caspar 351. 33.
Zolikon 348. 28.
Zorn, her von 282. 7.
Zug 280. 28. 289. 4. 290. 28. 297. 11. 342. 18. 347. 7; die von 350. 9.
Zülig, Uorich 304. 11. 18.
Zürich, Zürch 280. 14. 27. 282. 17. 287. 14. 289. 1. 290. 8. 25. 28. 297. 12. 20. 306. 30. 308. 3. 6. 30. 311. 13. 322. 13. 325. 7. 12. 15. 17 329. 23. 34. 332. 34. 334. 22. 23. 335. 15. 18. 337. 2. 338. 30. 341. 8. 342. 19. 343. 31. 345. 28. 31. 35. 346. 8. 10. 347. 4. 14. 31. 32. 348. 15. 34. 349. 10. 32. 350. 10. 352. 2. die von 289. 22. 309. 14. 310. 25. 311. 7. 320. 11. 13. 14. 15. 22. 321. 1. 20. 28. 31. 34. 322. 8. 9. 325. 24. 25. 329. 24. 336. 23. 25. 337. 10. 339. 8. 11. 16. 24. 33. 341. 24. 342. 13. 16. 343. 1. 25. 30. 344. 19. 345. 14. 15. 17. 20. 346. 5. 11. 347. 18. 21. 26. 27. 29. 348. 8. 349. 2. 350. 7. 14. 16. 351. 10. 352. 6; Zürcher, die 348. 5.
— Hans von 339. 31.
Zürichbiet 277. 6.
Zürichsee 304. 2. 348. 25. 350. 10.
Zwingli, Uolrich, Uorich 308. 8. 329. 24. 348. 1. 9. 18.

*) In den Schlachtberichten wird ausser den andern im Text genannten Bannern noch das von Thann erwähnt, woraus „Werse“ allerdings kaum entstanden sein kann.

Nachträgliche Berichtigungen.

Zu Serie II der Vadianischen Briefsammlung (St. Gall. Mitteilungen XXV):

In Nr. 219, S. 312 (120) ist zu lesen: «*Vadiano* suo . . . dono mittit *Brassicanus, eques auratus*».

In Nr. 244, S. 343 (1513 l. «*Josq(uinus)*» statt «Josa»; es handelt sich um den Musiker «Josquin de Pres», lateinisch «Josquinus Pratensis» oder «a Prato».

Im Register ist «Lucas Byrtalmenus» S. 470 (278), Sp. 1 zu erklären als «Lucas Sutoris de Wirthalben aus Birthälm bei Mediasch», s. Siebenb. Archiv, N. F. X. 173.

Zu vorstehender Serie IV:

Im weitern Verlaufe der Editionsarbeit hat es sich herausgestellt, dass die zwei Nummern 447 und 624 unserer Briefsammlung irrig datiert worden sind.

Bei Nr. 447 sind wir in gutem Glauben dem ersten Ordner der Briefe gefolgt, welcher diese Nummer zum Jahre 1526 eingereiht hat. Aus spätern Briefen von Walther Klarer ergibt es sich aber mit voller Gewissheit, dass jene Nummer jedenfalls nach der Vertreibung Walther Klarers von der Pfarrei Gossau (April 1532) anzusetzen und dass ihr Datum höchst wahrscheinlich mit der Jahrzahl *1534* zu ergänzen ist.

Für das Jahresdatum von Nr. 624 erschien uns sofort der Zeitpunkt der Abschaffung der Altäre und Messe in Nürnberg entscheidend. Es gelang uns damals aber nicht, diesen Zeitpunkt ausfindig zu machen, obschon wir nicht bloss die kirchengeschichtliche Literatur der hiesigen Stadtbibliothek darüber zu Rate zogen, sondern uns dafür auch an die Direction des Germanischen Museums in Nürnberg wandten und durch ihre Gefälligkeit aus der dortigen Museumsbibliothek weitere Special-Literatur zur Benutzung erhielten.

Nun stossen wir nachträglich ganz zufälliger Weise in Vadians Diarium (J. v. Watt: Deutsche historische Schriften III, S. 506, Nr. 528) auf die Notiz: «Die von Nürenberg die meß verrûeft uf ofner kanzlen zů S. Laurenzen um mitten December im 1532».

Das Datum von Nr. 624 ist also mit *1532* (December 10.) zu ergänzen.

Weiter ist für die Berichtigung unserer Anmerkung über Johannes Dorfmann — Comander — auf die neuen Aufschlüsse zu verweisen, welche seither Heft 9, 10 und 11 der «Zwingliana» beigebracht haben. Darnach steht nun fest, dass Dorfmann aus Maienfeld stammte.

Endlich mag hier auch noch der Druckfehler «fæturę» für «fœturę» auf S. 47, Z. 7 berichtigt und bemerkt werden, dass der «Castellan» von Müss am besten durchgehends gross, aber nicht gesperrt gedruckt und dass in den Briefen Berchtold Hallers wohl am richtigsten auch bei Abkürzungen alle «æ» durch «ę» gegeben worden wären, da Haller bei voll ausgeschriebenen Worten ausnahmslos «ę» zu schreiben scheint.

Der VII. (XVII.) Halbband enthält: (7 Mark 20 Pf. 8 Fr.)
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. IV. Continuatio Casuum sancti Galli. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum sancti Galli. Mit 2 Excursen und einem Plänchen.

Der VIII. (XVIII.) Halbband enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
St. Gallische Geschichtsquellen. Neu herausgegeben durch G. Meyer von Knonau. V. Christian Kuchimeisters Nüwe Casus Monasterii sancti Galli. Mit 2 Excursen und 2 Beilagen.

Der IX. (XIX.) Halbband enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
I. Das St. Gallische Verbrüderungsbuch und das St. Gallische Buch der Gelübde. Herausgegeben von E. Arbenz.
II. Die annalistischen Aufzeichnungen des Klosters St. Gallen. Herausgegeben von Carl Henking.
III. Das zweite St. Galler Totenbuch. Herausgegeben von Hermann Wartmann.

Der X. (XX.) Halbband enthält: (6 Mark. 6 Fr.)
Fridolin Sichers Chronik. Herausgegeben von Ernst Götzinger.

Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. Dritte Folge. I—V (der ganzen Folge XXI—XXVII). St. Gallen. 1884. Lex.-8.

Der I. (XXI.) Band enthält: (9 Mark. 10 Fr.)
Müller-Friedberg. Lebensbild eines schweizerischen Staatsmannes (1755—1836). Bearbeitet von Johannes Dierauer. Mit Müller-Friedberg's Portrait in Kupferstich und Briefen von Johannes Müller.

Der II. (XXII.) Band enthält: (10 Mark 80 Pf. 12 Fr.)
I. Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. Von Placid Bütler.
II. Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans. Von Emil Krüger.

Der III. (XXIII.) Band enthält: (8 Mark. 8 Fr.)
Briefwechsel zwischen Johann Rudolf Steinmüller und Hans Konrad Escher von der Lint. Herausgegeben von Johannes Dierauer. Mit zwei Bildnissen in Radirung.

Der IV. (XXIV.) Band enthält: (12 Mark. 12 Fr.)
Walahfridi Abbatis Augensis, De Vita Beati Galli. Von Robert Thuli. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I. Von Emil Arbenz. — Aus den Papieren des Barden von Riva. Von Ernst Götzinger.

Der V. (XXV.) Band enthält: (11 Mark 60 Pf. 14 Fr.)
Friedrich VII., der letzte Graf von Toggenburg. II. Von Placid Bütler. — Das Lütisburger Copialbuch in Stuttgart. — Die Öffnung des Hofes Benken. — Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. II Von Emil Arbenz.

Der VI. (XXVI.) Band, 1. Hälfte, enthält: (6 Mark 60 Pf. 8 Fr.)
I. Der Klosterbruch in Rorschach und der St. Galler Krieg. 1489—1490. Von Dr. Johannes Häne.

Der VI. (XXVI.) Band, 2. Hälfte, enthält:
Der Auflauf zu St. Gallen im Jahre 1491. Von Dr. Johannes Häne. (4 Mark. Fr. 4. 80)

Der VII. (XXVII.) Band, 1. Hälfte, enthält:
Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek von St. Gallen. Herausgegeben von E. Arbenz. III. Teil. (6 Mark 60 Pf. Fr. 8)

Der VIII. (XXVII.) Band, 2. Hälfte, enthält:
Geschichte der Landschaft Gaster bis zum Ausgange des Mittelalters. Mit einem Exkurs: Gilg Tschudi und die geschichtliche Überlieferung des Klosters Schännis. Geschichte des Verkehrs durch das Walenseetal. Urbar der Grafschaft Sargans. Von Dr. Josef Meiurad Gubser. (8 Mark. 10 Fr.)

Das Psalterium Aureum von Sanct Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der karolingischen Miniaturmalerei. Mit Text von J. R. Rahn. Mit 18 Tafeln und 32 Holzschnitten. 1878. Fol. cart. 20 Mark. 25 Fr.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Bearbeitet von H. Wartmann. III. Teil. In 4°. 45 Mark. 45 Fr.
IV. Teil. 6 Lieferungen à 10 Mark. 12 Fr.

Joachim v. Watt (Vadian), Deutsche historische Schriften. Herausgegeben von Ernst Götzinger. 1875—1879. Gr. 8°. Band I—III à 12 Mark. 15 Fr.

Neujahrsblätter. Jahrgänge 1861—1899.

St. Gallische Gemeinde-Archive:
Der Hof Kriessern. Bearbeitet von J. Hardegger und H. Wartmann. 1878. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Widnau-Haslach. Bearbeitet von H. Wartmann. 1887. 5 Mark. 5 Fr.
Der Hof Bernang. Bearbeitet von J. Göldi. 1897. 5 Mark. 5 Fr.

MITTEILUNGEN

ZUR

VATERLÄNDISCHEN GESCHICHTE

HERAUSGEGEBEN

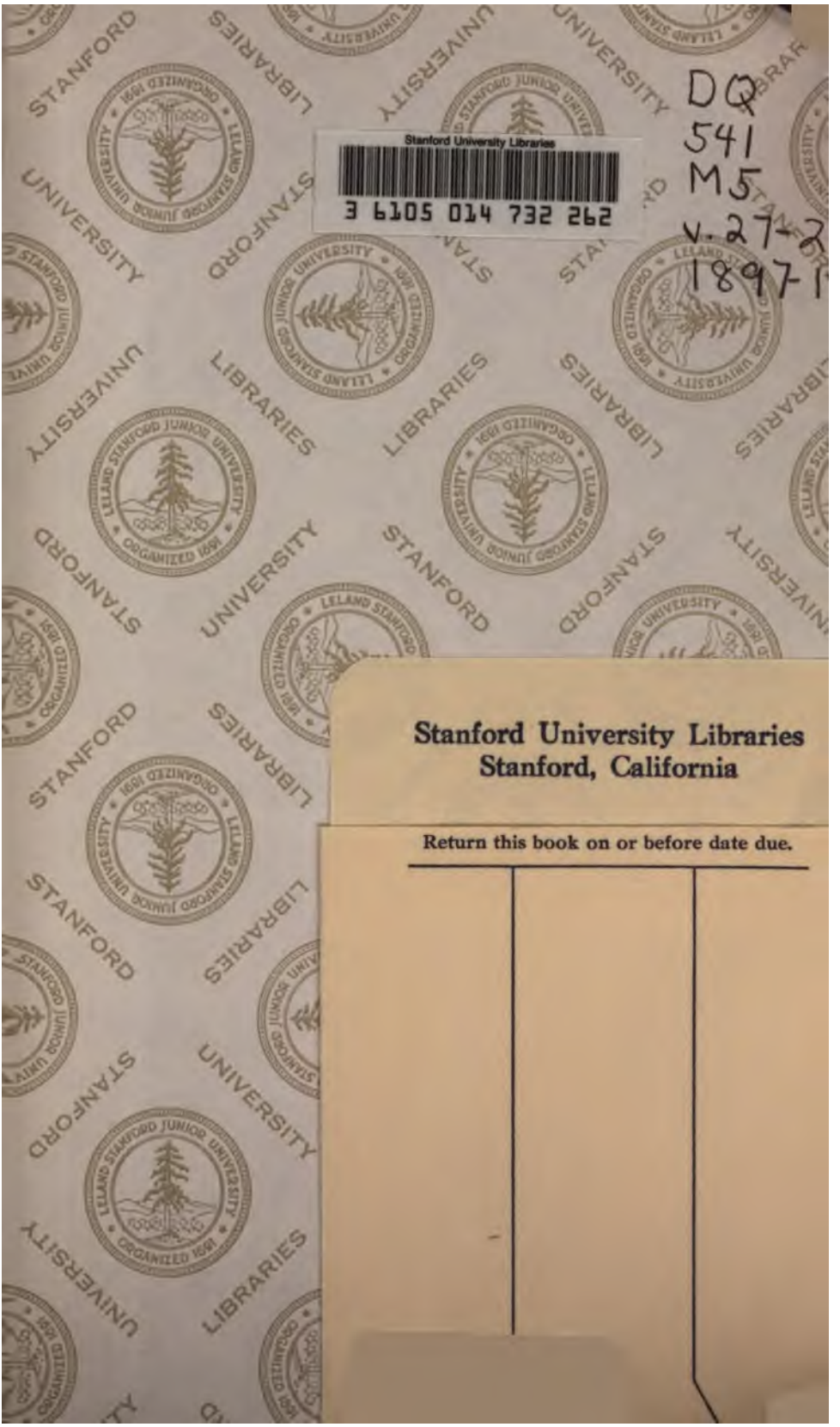
VOM

HISTORISCHEN VEREIN IN ST. GALLEN.

XXVIII.

DRITTE FOLGE.

ST. GALLEN.
FEHR'SCHE BUCHHANDLUNG (VORMALS HUBER & CO.)
1902.


Stanford University Libraries
3 6105 014 732 262
DQ
541
M5
v.27-2
1897-1
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.